5

AP30
.A43
1818

oogle

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1818.

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

Stadtbibliothek
Doublette.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1818.

Digitized by Google

103302

AP30
.A43
1818

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Reclam: *De charismatibus ſpiritus ſancti.* Pars *prima. De vi et natura, ratione et utilitate dotis linguarum, in primos diſcipulos Chriſti collatae, atque in poſteros omnes deinceps ad finem usque ſaeculi perennantis.* Quam proluſionem muneris ineundi dedit D. *Joannes Schultheſſius*, Prof. theol. p. o. in ſchola Turicenſi. 1818. 352 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Der Vf. hatte in dem Jahre, in welchem er an des ſel. *Nüſchelers* Stelle zum Prof. der Theologie an dem Gymnaſium zu Zürich gewählt wurde, wegen ſeiner freymüthigen Rügen der von der ſogenannten *Tractatengeſellſchaft* zu *Baſel* ausgegangenen und heimlich in der Schweiz verbreiteten unzweckmäſsigen kleinen Erbauungsſchriften viele Anfechtungen erfahren, ja es war ſogar auf verſchiedenen Kanzeln gegen ihn als gegen einen die Gemeine Gottes und Chriſti verfolgenden *Saulus* gepredigt worden, und da jene Stelle erledigt wurde, fehlte es nicht an Solchen, die zweifelten, ob man ihm mit gutem Gewiſſen das Amt eines *Theologen* der vaterländiſchen Kirche anvertrauen könne. Er hatte deswegen eine beſondere dringende Veranlaſſung, nach ſeiner Erwählung zu dieſem Amte die Grundſätze, nach welchen er die Theologie vorzutragen entſchloſſen wäre, an den Tag zu legen, und durch einen Beweis ſeiner Tüchtigkeit zu der ihm aufgetragenen neuen Lehrſtelle die auf ihn gefallene Wahl zu rechtfertigen. Er that dieſs durch vorliegende gelehrte Schrift, die ihn gewiſs bey allen Sachverſtändigen und Gutgeſinnten in hohe Achtung ſetzen, denjenigen aber, die etwa Luſt haben möchten, ſeine Theologie verdächtig zu machen, eine Scheu vor ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit und vor ſeiner feſten Entſchloſſenheit, jeden Angriff auf ſeinen Amtscharakter, freylich immer mit den Waffen des *Geiſtes*, muthig und kräftig abzuſchlagen, einflöſsen wird. Gewiſs hat er ſich durch dieſe Schrift, die, nach des Rec. Urtheil bey weitem die beſte iſt, die er je geſchrieben hat, in ſeinen Verhältniſſen freye und reine Bahn gemacht; denn wer, der eines Urtheils in ſolchen Dingen fähig iſt, ſollte nicht nach Leſung derſelben vollkommen überzeugt ſeyn, daſs der, welcher ſie verfaſste, jeden theologiſchen Lehrſtuhl auf einer deutſchen Akademie mit Ruhm auszufüllen im Stande ſey? Und welcher Unparteyiſche wird nicht den Geiſt freyer, männlicher Unterſuchung, und das Gerade, Unerſchrockene und von unredlicher Simulation und Diſſimulation durchaus Entfernte in der Art, wie der Vf. bey der Bearbeitung ſeines Gegenſtandes zu Werke geht, ehren müſſen? Rec. glaubte in der That in mancher Stelle den Theologen *Joh. Jac. Zimmermann*, der durch ſeine *opuſcula theologica* zu ſeiner Zeit in ſeinem Wirkungskreiſe ſich ſo ſehr verdient gemacht hat, wieder zu hören. So frey von manchem Vorurtheile ſeiner Zeit urtheilte jener auch oft angefochtene Mann, ſo beherzt und tapfer ſprach er da, wo er es ſich bewuſst war, keine Mühe und Arbeit geſcheut zu haben, um, ſo weit es anging, bis auf den Grund der Sache zu ſehen; ſeine Freymüthigkeit ſtützte ſich auf eine durch beharrlichen Fleiſs erworbene eigne Einſicht in das, was verhandelt werden ſollte; er hatte, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, etwas unter den Füſsen; darum trat er feſt und furchtlos auf. Eben ſo empfiehlt ſich die vorliegende Schrift dadurch, daſs alles, was der Vf. vorbringt, durch eigne Prüfung gegangen, alles ſelbſt gedacht, ſelbſt nachgeſehen, ſelbſt erwogen iſt. Die vielen Digreſſionen, die an andern Schriften des Vfs. zu tadeln waren, fallen zwar auch in dieſer Schrift auf; doch erfodert die Gerechtigkeit, anzuführen, was der Vf. zur Entſchuldigung dieſes Fehlers ſagt, und was in Beziehung auf Verſchiedenes, worüber er ſich weitläuftiger ausgebreitet hat, als es nöthig ſcheinen konnte, ihn ſogar wirklich rechtfertigen kann. Auſser dem, was dieſsfalls S. 93, 96 vorkömmt, iſt hier beſonders nicht zu überſehen, was S. 342 geſagt wird, weil es den Geſichtspunct angiebt, aus welchem die *ganze* Schrift zu beurtheilen iſt. „*Lectoribus*, ſagt Hr. Dr. *Sch. ſpero, quibus patientia non defuit, hoc opuſculum ad umbilicum pervolvendi, nec facilitas deerit, excuſatum habendi ſcriptorem, quod tot digreſſiones et excurſus intermiſcuerit, tot auctoritatibus librum refarſerit, tam diligenter non ſolum capita rerum, ſed minutiora quoque perſecutus ſit. Nam ſi quem interpretem piget in parvis et ſingulis multum et accuratum verſari, is neque in magnis multum valebit. Praeterea qui exegeſin ad eam, quam nos diximus, rationem inſtituunt, quo quidque ferat, et quantum momenti habeat, non ante ſciunt, quam exploraverint; lectores autem volumus comites habere totius noſtri laboris, viros doctos et acutos, quo rectius judicent, et quid erratum peccatumque ſit, melius animadvertant; adoleſcentes, ut videant, quam varia et multiplex opera ſit exegetarum, quanta ſit opus aſſiduitate, diligentia et induſtria, quantis artium copiis et ſubſidiis, quae meſſes vero etiam nunc maneant eos, quos arare, occare, ſerere non piguerit. Nolebam porro, ſi quid inter viam offerebatur ad no-*

Digitized by Google

notitiam et illuſtrationem ſacrarum literarum idoneum, το ἑρμαιον praeterire. Deinde ſi qua cura gravior mentem ſauciabat, ſi qua cogitatione majore pectus tumebat, ſi ſenſu ſublimiore percellebatur animus, me continere nec volebam nec poteram. Ex omni denique literatura, cujus copia data erat, praeſtantiſſima quaeque dedimus, ut adoleſcentes artis exegeticae ſtudioſi non ſolum ſterilem notitiam librorum, ſed dulcem quendam guſtum haberent. Tum, ſaepe multumque expertus, qui auctoritates magnorum nominum oſtentent, verba ſaepius dare, ut ſi quis laudata ſcripta luſtret, aut nihil ad rem aut aliud prorſus reperiat, omiſſis, quae cauſae parum faveant et interdum jure dubitet, an qui laudant, ipſi libros unquam inſpexerint, nolebam committere, ut in eandem inciderem culpam. Poſtremo ſperabam, id, quod mihi credant homines poſtulare arrogantia foret, nominibus tantis non denegatum iri ac viris concedendum eſſe, in quos nulla prorſus novarum rerum ſuſpicio cadat, ab omni certaminum, quae hodie calent, ſtudio tam procul remotis, atque in rebus ejusmodi noram, nullam teſtium nubem, nullam auctoritatum gravitatem nimis magnam eſſe ad contumaciam adverſariorum infringendam et pervicaciam edomandam, nullamque dictionem nimis perſpicuam, diſtinctam, cautam et tutam ad omnia ſophismata anticipanda, calumnias coercendas, inurendamque juſtam delatoribus notam." Dieſe Stelle erklärt in der That ganz die *Form*, in welche dieſe Schrift gegoſſen iſt. Der Vf. beleuchtet insbeſondere das ſogenannte Pfingſtwunder, und die Stellen der Apoſtelgeſchichte, in welchen das γλωσση und γλωσσαις λαλειν vorkömmt, um gründlich zu erweiſen, daſs die vormals gangbare Meinung, nach welcher an dem erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte durch ein Wunder ohne gleichen in *vorher nie gelernten* Sprachen geredet worden ſeyn ſoll, auch angenommen wird, daſs bey dem γλωσσαις λαλειν etwas *Uebernatürliches* Statt gefunden habe, aufgegeben werden müſſe. Unſer Vf. iſt zwar nicht der erſte, der dieſs in ein helles Licht geſetzt hat; allein das giebt ſeiner Arbeit ihren Werth, daſs er dieſen Gegenſtand einer *ganz friſchen* Prüfung unterworfen hat, und dabey durchaus ſeinen *eignen* Gang geht. „*Miſſis, quaecunque unquam his de rebus vel ipſi opinati fuerimus vel alii tradiderint, quaſi tota cauſa recens prorſus et integra nobis eſſet,*" ward die Unterſuchung angeſtellt. „*Nam qui non ita,* ſagt Hr. *Sch.*, *ſe inſtituerit, ut ad libros divinos accedat legendos, nihil ne praecognitum quidem nedum praejudicatum afferens, vacua ſi non memoria, at mente, praeconceptis opinionibus cunctisque auctoritatibus et antiquis et novis praeter ipſorum librorum ſacrorum; qui non ita repueraſcere et νηπιος eſſe didicerit: nae is fruſtra profecto tentarit penetralia verbi divini, verumque ſenſum pandere mentemque interiorem.*" Die geſunde, nüchterne Vernunft und ein helles und feſtes Erkenntniſs waltet überall in ſeinen Erläuterungen der angeführten Stellen, und wenn er ſich dabey oft mit den Autoritäten eines *Zwingli*, *Bullinger* u. a. umgiebt, ſo geſchieht es nicht in der Meinung, daſs in Sachen der Wiſſenſchaft durch Autoritäten etwas ausgemacht werden könne, ſondern nur um die allezeit fertigen Ketzermacher in einiger Entfernung von ſich zu halten. Schön iſt S. 301 des Vfs. Erklärung, in Hinſicht auf die daraus hervorleuchtende Geſinnung: *Non ii ſumus, Deus eſt teſtis, qui opinemur, ſi quem deportemus triumphum, praepotentiam ingenii noſtri et eruditionis eſſe victriam. Minime vero! Veritas et bonitas cauſae nos victores praeſtitit, qui aequo campo, i. e. ſi fieri poſſit, pariter juſta utrinque cauſſa, majori ſolertiae et virtuti ſuccubuiſſemus: Quo magis optandum, ut homines ingenio et doctrina praeſtantes et egregii ſuo malint ingenio et judicio ſtare quam alieno.* Bey der Beurtheilung zweyer Diſſertationen, deren Vff. die ältere Meinung von der Sprachengabe der Apoſtel und erſten Chriſten verfechten, verweilt Hr. *Sch.* eine längere Zeit. Die eine enthält *Vindicias facultatis, Apoſtolis Jeſu Chriſti olim datae, peregrinis loquendi formulis;* Hr. *Adrian Chriſtiaanſe* vertheidigte die hierauf ſich beziehende Diſſertation am 17. Jul. 1801 zu Utrecht unter dem Präſidium des Hn. Dr. *Jodocus Heringa*. Die andere beſteht in einer gelehrten Abhandlung, betitelt: *Obſervationes theologico-exegetica de dono linguarum*, die Hr. Prof. *Joh. Friedr. Miville* zu *Baſel* im Jahr 1816 bekannt machte, als er in der theolog. Facultät promovirte. Jene Schrift eines damals noch jungen Mannes iſt gegen die ſogenannten deutſchen Neologen gerichtet; Hr. *Chr.* ſchrieb, wie Hr. *Sch.* ſagt, „*ut* παρερμηνειας *Germanorum denudaret, verberaret, exagitaret, ipſosque auctores temeritatis damnaret, inimicae religioni et a fide averſae, perfidiae, proditionis, nefarii ſceleris, mentis veſanae.*" Auch gegen Hn. Dr. *Ammon* wird von dieſem batawiſchen Gelehrten die reine Lehre vindicirt, und das Uebernatürliche der apoſtoliſchen Sprachengabe verfochten. Was Hr. *Sch.* von dieſer Schrift urtheilt, kann man ſich leicht vorſtellen, und es iſt ihm nicht zu verdenken, daſs er, im Unwillen über eine Polemik und Apologetik, die den Charakter und die Geſinnung derjenigen, deren theologiſche Denkart beſtritten wird, verdächtig macht, S. 250 das επιφωνημα an ſolche Zionswächter richtet: „*Non pauciores, mihi credite! veſtri gregis non minoris certe pravitatis et improbitatis quam illos coarguere licet, hypocritas, qui* ευσεβειαν *quaeſtui habent, ut illi* ασεβειαν *etc., nullosque minus quam* v o s *par eſt oblivisci, unum Deum eſſe* καρδιογνωστην." In der Schrift des Hn. *Miville* wird Hr. Antiſtes *Heſs* zu Zürich den ſel. *Storr* an die Seite geſetzt; Hr. *Sch.* zeigt aber, wie viel „*ingenioſius, perſpicacius, eruditius, diſtinctius, circumſpectius, aequius*" als der verewigte *Storr* und deſſen Anhänger und Bewunderer Hr. *Heſs* in der dritten Ausgabe ſeiner *Geſchichte und Schriften der Apoſtel* ſich über die Sprachengabe geäuſsert habe, und, nachdem er die Hauptſtelle, die davon redet, angeführt hatte, fährt er fort: „*Ecce tibi Sacrarum literarum peritus, inſtitutus ad civitatem coeleſtem, inſtar hominis patriſamilias, qui ſuo de penu expromit et recentia et vetera, qui omnia probat, bona retinet, qui tamen idem omnibus omnem ſe praebet, ut Paulus, utrosque, et auctoritatem antiquarum tenaces, et novarum intelligentiarum ſequaces conciliaturus. Quan-*

Digitized by Google

Quanta copia literaturae in paucis, quae excerpta dedimus, lateat, quanquam populariter ſcriptis, nemo rite aeſtimaverit, niſi qui theologiam et exegeſin omnem penitus perluſtratam habeat." (Auch Rec. unterſchreibt dieſs Urtheil als durchaus richtig, ſtimmt aber auch Hn. *Sch.* in deſſen Abweichung von einem Theile der Heſſiſchen Lehrmeinung bey.) Da es aber in des Vfs. Vaterlande nicht unbekannt iſt, daſs der genannte Kirchenvorſteher vor einigen Jahren eben kein Wohlgefallen an verſchiedenen Aeuſserungen dieſes Gelehrten hatte, ſo bemerkt er, man werde ihm ſagen, daſs *venerabilis ſacrorum antiſtes* mit ihm keineswegs ſo einverſtanden ſey, als er glauben machen möchte, antwortet aber hierauf, ſeine theologiſche Denkart komme der ſeines Kirchenoberhaupts immer noch um vieles näher, als die einiger andern," *qui ſub umbra venerabilis nominis latere volunt, atque, ab ejus ſenſu ſpirituque alieniſſimi, verborum ſimilitudinem prae ſe ferunt, et quae de Regno Dei per aſſiduam longorum annorum indagationem acutiſſimo ingenio profundoque pectore inventa dedit, eorum ſeſe effectores optatiſſimos pollicentur.*" Den Unterſchied zwiſchen ihnen beiden beſtimmt er alſo, daſs er ſagt: „*Hoc intereſt, quod ille homiletica ſpectans, quantum licet et neſcio an plus quam licet, cavebat, ne quis fidei vel potius opinioni ſuae quidquam detractum quereretur, ne arundinem quaſſatum perfringeret linumque ſumigans extingueret; nos vero meram exegeſin curantes, ejusque certitudinem unam affectantes, quae nihil anceps patitur, nihil incertum aut obſcurum, non conglutinamus diſcordantia, ſed liquida turbidis, aperta dubiis, controverſa et plena diſſenſionis inter doctos manifeſtis et confeſſis diligentiſſime ſecernimus.*" Hier muſs dieſe Anzeige ſtillſtehen und auf die gelehrte Schrift ſelbſt verweiſen; nur kann ſich Rec. nicht enthalten, noch einen S. 121 beyläufig geäuſserten Gedanken des Vfs. anzuführen. Hr. *Sch.* hält nämlich dafür, die Hoffnung der Juden um die Zeiten Jeſu, in kurzer Zeit Herren der Welt zu werden, ſey keineswegs ſo leer und unſinnig geweſen, als man gemeiniglich glaube. „*Mea quidem ſententia ſatis ſuperque idoneas cauſſas haec ſpes Judaeorum habebat, ac potius me ſumma admiratio ſubit, quod, tantis et hominum et pecuniae viribus inſtructi, exciderint auſis et exſpectatio certiſſima fruſtrata ſit. Sicubi rerum et unquam gentium vis ſine conſilio mole ruit ſua, odioque generis humani praepotentes opes occubuere, id certe in Judaeis ſaeculo primo et ſecundo accidit; nam niſi meruiſſent, ut odium generis humani Tacitus exprobraret, majorique exſecrationi fuiſſent quam Caligulae et Nerones, obtinuerant eum, quem ſibi opinionis errore finxerant, principatum, certoque certius univerſae gentes ultro in eorum fidem ac ditionem conceſſiſſent, ſi non contrariam ejus, quam Jeſus monſtrabat, viam et rationem tenuiſſent inſani.*" Hiermit kann verglichen werden, was der reichhaltige *Paulus'ſche Commentar*, gegen den ſchon oft declamirt worden iſt, ohne daſs man ihn genug kannte, und gehörig durchſtudirte, in dem *dritten* Bande über den *nächſten Urſprung meſſianiſcher Erwartungen* mit groſser Einſicht beygebracht, und mit dem, was wir von Jeſu öffentlichem Leben wiſſen, ſcharfſinnig verbunden hat. — Noch empfiehlt Rec. dieſe Schrift der beſondern Aufmerkſamkeit, des Hn. *Friedr. Aug. Klein* zu *Jena*, der im Jahr 1816 *de loquendi formula: γλωσσαις λαλειν, quae eſt in I. ep. ad Corinthios et in actis apoſtol. novum periculum* (Jena b. Mauke. VIII und 72 S. 8.) herausgegeben hat; er wird daraus, was unrichtig in ſeinen Anſichten iſt, groſsentheils berichtigen können.

ERDBESCHREIBUNG.

Dresden u. Leipzig, b. Verf. und in Commiſſion bey Steinacker: *Sachſen, hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſch und mit naturhiſtoriſchen Bemerkungen, dargeſtellt* von Dr. *Karl Friedr. Moſch. Erſter* Band. Mit Landſchaften und ausgemalten Trachten. 1816. 291 S. 8.

Der Vf., welcher nach der kurzen Vorerinnerung bey der Ritterakademie zu Dresden angeſtellt iſt, und bereits eine Beſchreibung des Herzogthums Gotha herausgegeben hat, will dieſe Schrift als ein Magazin für die ſächſiſche Landeskunde angeſehen wiſſen, in welches alle Bemerkungen und Entdeckungen aufgenommen werden ſollen, „*ſeyen ſie auch noch ſo unbedeutend.*" Nach dieſem Zuſatze würde ſein Magazin wohl eine unzweckmäſsige Ausdehnung erhalten. Alles kommt bey ſolchen Aufſpeicherungen hiſt. topogr. ſtatiſt. und naturhiſtoriſcher Einzelheiten auf Anordnung, Sichtung und Auswahl an, wobey ſorgfältig zu trennen iſt, was in die Charakteriſtik des ganzen Landes und was in die Ortsbeſchreibung gehört. Da der Vf. ſeinen Vorgängern, Charpentier, Leonhardi und Engelhardt nachzueifern ſcheint, ſo wollen wir, nach dem vorliegenden *erſten* Bande, der das einzige *Amt Pirna* enthält, das Fachwerk des Inhalts, welches billig der Schrift hätte beygefügt werden ſollen, ausheben und beurtheilen, über die einzelnen Angaben aber nur weniges bemerken. Zuerſt ſagt weder der Titel, noch die Vorerinnerung, ob dieſe Schrift ganz Sachſen, oder bloſs das Königreich enthalten werde. In beiden Fällen durfte eine Darſtellung der *Naturbeſchaffenheit* des *ganzen* Landes nicht fehlen. Die Grenzen der Abdachung und der Höhenzüge, des Berglandes und der Ebenen, der klimatiſchen Verſchiedenheiten und des davon abhängigen Anbaus, muſsten, nebſt der *natürlichen* Eintheilung des *Ganzen*, der Beſchreibung der einzelnen Kreiſe und Aemter vorausgeſchickt werden. Darauf konnte die *hiſtoriſche* Schilderung der Epochen des Schickſals des Landes und ſeiner Bewohner folgen, und zuletzt ein *ſtatiſtiſcher* Umriſs des Ganzen gezeichnet werden; dann würden in der *topographiſchen* Beſchreibung der einzelnen Aemter nur die *Orts-Eigenthümlichkeiten* ihre Stelle gefunden haben, und auf dieſe Weiſe nicht nur viele Wiederholungen vermieden, ſondern auch Zuſammenhang und Klarheit der Schilderung des Ganzen und ſeiner Thei-

Digitized by Google

Theile gegeben worden ſeyn. Will der Vf. jene Ueberblicke erſt nach der Beſchreibung aller einzelnen Theile folgen laſſen, worüber er jedoch in der Vorerinnerung ſich nicht erklärt hat, ſo haben wir nichts dagegen; nur durfte dann ſo vieles in dieſem Theile nicht ſtehn, was nicht bloſs von dem Amte Pirna, ſondern auch von mehrern andern Aemtern und nicht ſelten vom ganzen Kreiſe, ja von dem Lande überhaupt gilt. Bey dem Ineinanderlaufen der Grenzen der verſchiedenen Amtsbezirke im Königreiche Sachſen iſt es ſchon an ſich nicht möglich, ein reines Naturbild von jedem Bezirke zu entwerfen. Der Vf. hat dieſs ſelbſt gefühlt, und deshalb eine allgemeine phyſiſche Beſchreibung des Meiſsniſchen Kreiſes vorausgeſchickt. Wir vermiſſen in derſelben, wie in der Ortskunde des Amtes Pirna, die Beſtimmung der geographiſchen Lage und des Flächenraums. Von dem Amte Pirna ſind zuerſt die vorhandenen Charten, Pläne und Grundriſſe, hierauf die Proſpekte, und die einzelnen Schriften ziemlich vollſtändig aufgeführt. Hier konnte manches unbedeutende Blatt wegbleiben; auch gehören mehrere Schriften in die Literatur des ganzen Landes, und noch mehrere unter die einzelnen Orte. Zweckmäſsiger war es, wenn der Vf. bloſs Nachträge zu den bekannten literariſchen Werken über die ſächſiſche Geſchichte, Statiſtik und Topographie von Adelung und Weinart geliefert, und unbeſtimmte Nachweiſungen, wie *Mon. Correſp. von Zach"* — S. 21 oder in der Vorerinnerung „Dr. *Leonhardi's Erdbeſchreibung der ſächſiſchen Lande*, Leipz. 1790." Die *dritte* Ausgabe von 1803, welche der Vf. nennen muſste, hat die erſte Ausgabe unbrauchbar gemacht, weggelaſſen hätte. Warum nannte der Vf., da er Alles anführen will, *Engelhardt's* Erdbeſchreibung von Kurſachſen (3. A. III. Bd.) nicht? — Die folgenden Rubriken ſind: „*Geſchichte*" des Amtes Pirna. Hier ſpricht der Vf. noch von Hunnen. — *Grenzen. Aeuſsere Geſtalt. Berghöhen.* Er giebt S. 27, die höchſte bewohnte Gegend *Zinnwald* zu 2757 F. über dem Meere an; S. 2 aber nur zu 2400 F. — *Geognoſtiſche Beſchaffenheit. Klima. Lufterſcheinungen. Flüſſe. Flora.* Warum ordnete der Vf. nicht ſein bloſses Namen-Verzeichniſs nach der von ihm ſelbſt bemerkten Verſchiedenheit der Vegetation auf den verſchiedenen Gebirgsarten? *Boden und Fruchtbarkeit. Zoologie.* (Eine bloſse Namenliſte auf beynahe 8 Seiten.) *Viehzucht* und *Wildſtand. Menſchen,* nebſt Sitten, Gebräuchen und Sprache. Auf dieſe allgemeine Beſchreibung des Amtsbezirks folgt die Topographie deſſelben. Zuerſt: das *Elbthal;* dann *öſtlich,* hierauf *weſtlich von der Elbe,* nach dem Zuge der kleinen Stromthäler. Dieſe Ortsbeſchreibung empfiehlt ſich durch Reichhaltigkeit, und ſo weit wir die Gegenden kennen, auch durch Genauigkeit der Angaben. Es kann nicht fehlen, daſs ſich manches berichtigen oder ergänzen läſst. Der Vf. fodert hierzu ſelbſt kundige Beobachter auf. Vorzüglich ſind einzelne naturhiſtoriſche, insbeſondre die geognoſtiſchen Angaben ſehr befriedigend. Der Vf. ſammelte ſie an Ort und Stelle, ſeit 16 Jahren. Die Höhen hat er mittelſt eines Hebebarometers gemeſſen, jedoch das von ihm dabey beobachtete Verfahren, worauf ſo viel ankommt, nicht genauer angegeben. Die Säugthiere hat er in der Regel nach Bechſtein, die Vögel nach Wolf und Meyer, die Inſekten nach Fabricius, die Pflanzen nach Röhlings deutſcher Flora und die Mineralien nach Werner genannt. Für naturkundige Reiſende, welche dieſs intereſſante Sandſteingebirge an der Elbe beſuchen, wird das Buch des Vfs in Verbindung mit *Götzinger's* Beſchreibung von Schandau, ein brauchbarer Führer ſeyn. Nur wünſcht man hier und da mehr Beſtimmtheit. Der Vf. ſagt z. B. von der Höhe des *Königſteins* S. 102: „Sie wird zu 1400 Fuſs über der Elbfläche angegeben, was aber billig zu beſtreiten." — „Die Tiefe des Brunnens auf dem Königſtein (S. 99) ſoll 900 Ellen (!) ſeyn. *Engelhardt* beſtimmt ſie zu 586 Ellen. *Benzenberg*, im deutſchen Beobachter, glaubt, daſs ſie nur 800 Fuſs betrage, und bemerkt, daſs ſie ungemein günſtig zu Fallverſuchen ſey, da ſie die dreyfache Fallhöhe gebe, von der, die man bey dem Thurme *degli Aſinelli* in Bologna, auf der St. Peterskirche in London, auf dem St. Michaelisthurme in Hamburg und in dem Schlebuſcher Kohlenſchachte hatte. Von der Höhe des *Lilienſteins* ſagt der Vf. S. 108: „Eine Angabe ſetzt ſie auf 1430 F. über dem Spiegel der Elbe (nach Engelhardt: 1436 F.); unſere barometriſchen Meſſungen beſtimmen ſie nur zu 1088 F. über dem Meere." *Benzenberg* (a. a. O.) fand mit ſeinem Reiſebarometer den Lilienſtein 942 F. hoch über der Elbe, und die Bergebene, auf der der Lilienſtein wie ein abgeſtürzter Kegel aufgeſtellt iſt, 460 Fuſs über der Elbe. — Was der Vf. am Schluſſe S. 276 über die geognoſtiſche Bildung eines Ortsbezirks ſagt, hätte ſchicklicher S. 29 ſeinen Platz finden ſollen. Bey den Tabellen vermiſſen wir die Ziehung der Hauptſumme, ſo wie noch manche andre ſtatiſtiſche Angabe, die nicht fehlen durfte. Die beygefügten radirten Blätter nach Zeichnungen von Faber ſind flüchtige Skizzen, und die buntgefärbten Trachten eine in dieſer ſteifen Ausführung überflüſſige Zugabe. Das Taſchenbuch der Geſchichte und Topographie Thüringens von *Heſſe* (1. Bdch. Rudolſt. 1816 m. Kupf.) befriedigt in künſtleriſcher Hinſicht, wie von Seiten des Inhalts, weit mehr die Foderungen des Publicums an ſolche Werke. Wenn der Vf. bey der Fortſetzung ſeiner Topographie den Stoff beſſer ordnet, und ſich, wie z. B. *Zipſer* in ſeinem topograph. mineralog. Handbuch von Ungern (Oedenburg 1817) gethan hat, mehr auf das naturhiſtoriſche Fach beſchränkt, worin er bewanderter zu ſeyn ſcheint, als in dem Geſchichtlichen und Statiſtiſchen, wo Leonhardi und Engelhardt ſichrere Führer ſind, ſo wird ſein Buch an Brauchbarkeit nur gewinnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Riegel u. Wieſsner: *Materialien zur Reviſion des Judiciar-Codex.* Von *K. L.* Frhrn. *v. Leonrod*, Director des k. Stadtgerichts Nürnberg. 1817. 66 S. 8.

Es iſt immer noch die vernünftigſte Geſetzgebungsoperation, wenn ein Staat, welcher bereits ein älteres Geſetzbuch beſitzt, daſſelbe nur einer Reviſion unterwirft, die innern bewährten Vorzüge des Geſetzbuchs ſich rettet, und nur Verbeſſerungen macht, wenn ſie nothwendig ſind. Jeder Beytrag praktiſcher Juriſten zu dieſem Geſetzreviſionswerke, jede Sammlung von Erfahrungen verdient Dank, und muſs von einer eigenen Commiſſion geprüft werden. Der Vf. hat Recht, wenn er S. 1. ſagt: daſs der durch ſo viele Vorzüge ausgezeichnete baieriſche Judiciarcodex einer gänzlichen Umgeſtaltung nicht bedürfe, da der Grund gut, bewährt und einheimiſch ſey; daſs daher der Codex nur wegen ſeines Alters, um den Foderungen der Zeit zu entſprechen, einer Reviſion zu unterwerfen ſey. Der Beytrag, welchen der Vf. hiezu liefert, iſt ein Beweis eines guten Willens, kann aber nicht ſehr empfohlen werden, wenn man die Ausführung betrachtet. Der Vf. beſchränkt ſich darauf, die einzelnen Capitel und §§. zu nennen, und bey den meiſten ein didaktoriſches: „*kann bleiben,*" anzugeben; nur bey ſehr wenigen Stellen wird eine wahre Verbeſſerung vorgeſchlagen. Die Hauptpunkte bey der Reviſion des Judiciargeſetzbuchs ſcheinen dem Rec. zu ſeyn: daſs man 1) die vielen Controverſen, welche entſtanden ſind, durch kräftige Beſtimmungen abſchneide. Die baieriſche Proceſslegislation iſt in neuerer Zeit durch die Doctrin bedeutend verändert worden; die baieriſchen Gerichtshöfe haben ſich durch die Autorität der Proceſslehrer des gemeinen Rechts, vorzüglich durch das Anſehen *Gönner's* blenden laſſen, und haben die von ihm aufgeſtellten Anſichten in die baieriſche Praxis hineingetragen; man nahm die *Gönneriſche* gewiſs unrichtige Anſicht von der Litisconteſtation an, dehnte die Nothwendigkeit der Litisdenuntiation aus, lieſs proceſshindernde Einreden (mit dem *Gönneriſchen* umgekehrten Executivproceſſe) gelten, ungeachtet dem baieriſchen Codex dieſe Beſtimmungen fremd waren. Dieſer verkehrten irregeleiteten Praxis muſs bey einer neuen Reviſion nachgeholfen werden. 2) Einige Lehren, worüber man keine Vorſchriften im Judiciarcodex antrifft, müſſen nachgetragen werden, z. B. über Streitgenoſſenſchaft, über *legitimatio ad cauſam,* über anticipirten Beweis; 3) andere Vorſchriften, von deren Schädlichkeit man ſich wegen der daraus entſtehenden Proceſsverlängerung überzeugt hat, müſſen abgeändert werden, z. B. über Friſtenverlängerungen, über Ungehorſam, über Relevanzſpruch. Geſchieht das alles, und wird 4) die Sprache des Codex gereinigt, werden die durch Novellen ohnehin ſchon abgeänderten Beſtimmungen eingeſchaltet oder verändert, ſo hat die Reviſion ihre Pflicht gethan, und Baiern befindet ſich beſſer, als wenn es für ein neues, mit blendenden Beſtimmungen angefülltes doctrinelles Geſetzbuch dem Verfaſſer Tauſende bezahlt, und in kurzer Zeit dem kaum erſchienenen Geſetzbuche ein Paar Hundert Erläuterungen nachſenden muſs. — Der Vf. dieſer Materialien gehört auch zu den beſonnenen ruhigen Rechtsgelehrten, die nicht in beſtändigen Neuerungen ſich gefallen; ſeine Bemerkungen zeigen, daſs er den Judiciarcodex gründlich kenne, und mehrere von ihm gemachte Vorſchläge verrathen den denkenden Rechtsgelehrten, wobey man nur bedauern kann, daſs die ganze Arbeit bloſs ſkizzirt iſt. S. 17. erklärt er ſich über die gewöhnlichen Contumacialwege, und fodert den peremtoriſchen Exceptionstermin als zweckmäſsiges Mittel. Es gehört nun freylich jetzt zur Mode, jede Begünſtigung des Beklagten abzuſchneiden, und immer ſtreng peremtoriſche Friſten einzuführen. Was die Friſten im Fortgange des Proceſſes betrifft, iſt Rec. einverſtanden; aber bey der Friſt, welche der Beklagte zur erſten Antwort auf die Klage bekommt, ſcheint man vergeſſen zu haben, daſs der plötzlich in den Zuſtand der Vertheidigung durch die überraſchende Klage verſetzte Beklagte doch in einer ſchwierigeren Lage ſich befinde, als der Kläger, der vielleicht ſeit Jahren ſich vorbereiten, Waffen gegen den Beklagten ſammeln und ſeinen Operationsplan entwerfen konnte, während der Beklagte ſchnell ſeinen Anwalt inſtruiren, Beweiſe ſammeln, und die Abgabe der Exceptionsſchrift, die doch als Grundlage der ganzen Vertheidigung die wichtigſte Schrift für ihn iſt, übereilen ſoll. Eine gewiſſe Begünſtigung kann nicht vermieden werden. S. 29. erklärt ſich der Vf. gegen die üblichen Reſponſionen und den Relevanzſpruch. Der Vf. hat viel Gutes für ſeine Behauptung geſagt, aber die Sache hat doch auch ihre Kehrſeite. Da die Beweisartikel dem Gegner doch immer zur Abgabe der Gegenbeweisartikel hinausgeſchloſſen werden müſſen, da ſo kein neuer Termin nothwendig wird, indem die Reſponſionen mit den Gegenbeweisartikeln eingereicht werden müſſen, da doch nicht ſelten die Artikel in den Reſponſ. zugeſtanden

Digitized by Google

ſtanden werden, wodurch der weitere Beweis derſelben überflüſſig, und ſo Zeit und Geld gewonnen wird, da in andern Fällen die Reſponſionen doch gute Bemerkungen über die Relevanz der Artikel liefern, ſo möchten ſie doch nicht ganz zu verwerfen ſeyn. Der Relevanzſpruch mag zwar in vielen Fällen unnütz ſeyn, aber gewiſs erinnert ſich jeder Praktiker auch der Fälle, in welchen mit groſsen Koſten Jahre lang ein weitläufiges Beweisverfahren Statt hatte, nach deſſen Beendigung ſich zeigte, daſs der geführte Beweis überflüſſig und irrelevant und daſs ein unrichtiges Beweisthema gewählt war. Ein gehöriger Relevanzſpruch hätte dieſem Uebel frühzeitig abgeholfen und den Parteyen Koſten erſpart. Will man daher auch den Relevanzſpruch nicht fortbeſtehen laſſen, ſo muſs man doch ein Surrogat deſſelben einführen. Zu billigen dagegen iſt der Vorſchlag S. 51., das *fatale decendii* bey der Appellation einzuführen, obwohl die S. 53. vom Vf. vorgeſchlagene Friſt von 30 Tagen zur Einführung der Berufung zu kurz ſcheint, da gewöhnlich bey wichtigen Proceſſen die Partey, welche in erſter Inſtanz verloren hat, beſonders wenn die Partey bisher in einer kleinen Provinzialſtadt wohnte, einen andern Rechtsanwald zur Abfaſſung des Beſchwerdelibells wählt, und daſs ein neuer Anwalt Zeit *pro informatione ex actis* haben müſſe, iſt nicht zu bezweifeln. Andere weſentliche Abänderungen hat der Vf. nicht vorgeſchlagen, bey den meiſten §§. bemerkt er bloſs entweder: *kann bleiben*, oder: hier würde ich dieſe Worte weglaſſen, oder hier würde ich die Vorſchrift dahin erweitern u. ſ. w. Nach des Rec. Ueberzeugung kommen aber im Judiciarcodex noch gar viele Stellen vor, bey welchen der Vf. gar nichts erwähnt hat; gewiſs muſs die Beſtimmung *ad Cod. Jud.* Cap. 1. §. 3. über *forum domicilii* geändert werden, ebenſo in §. 10. die unrichtige Vermiſchung des *fori connexitat. cauſa* mit dem *for. continent. cauſar. ex ident. fund.* Die §§. 3. 4. in Cap. III. über *poſſeſſorium*, §. 4. 5. in cap. IV. über *Provocationen* dürfen nicht ſo ſtehen bleiben. Zu unbeſtimmt iſt §. 9. 10. Cap. IV. der Mandatsproceſs §. 6. 7. Cap. V. muſs verändert werden; über die von Litiscontestation befreyenden Einreden Cap. VI. §. 3. bedarf es einer ſchärferen Beſtimmung. Das ganze Cap. VIII. muſs ſtrenge revidirt werden. Rec. will dieſe Aufzählung nicht fortſetzen, damit er nicht in den Fehler des Vfs. verfalle, welcher auch ohne Motivirung eine trockene Ueberſicht gab.

Ebendaſ., b. Ebendemſ.: *Vom Verfahren bey den Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit.* Von *K. L.* Frhrn. *v. Leonrod* u. ſ. w. 1817. 66 S. 8.

Daſs die in Deutſchland übliche Verwaltung der ſogenannten freywilligen Gerichtsbarkeit von den Gerichten nie die Vortheile gewähren könne, welche das franzöſiſche Notariat giebt, wird Jeder, welcher Gelegenheit hatte, beide Inſtitute in ihrer Anwendung länger zu beobachten, geſtehen müſſen. Sportelſucht und finanzielle Rückſichten werden zwar in Deutſchland die Einführung des Notariats verhindern, und dieſs iſt immer ſehr zu bedauern; aber noch mehr zu beklagen wäre es, wenn man nicht verſuchte, die Vortheile des Notariats mit dem deutſchen Brieferrichtungsweſen zu vereinigen, und die Erfahrungen und Belehrungen, welche das Erſte gab, auch bey dem Zweyten anzuwenden. Der Hauptgeſichtspunkt, daſs eine zweckmäſsig verwaltete freywillige Gerichtsbarkeit das ſicherſte Mittel, Proceſſen vorzubeugen, ſey, ſcheint in Deutſchland oft noch überſehen zu werden; der Hauptfehler der deutſchen Einrichtung liegt in dem verwaltenden Perſonale. Beſorgt auch der ohnehin mit Criminal-, Civil- und Polizeygeſchäften beladene Richter die Aufnahme der Contracte u. ſ. w. bey Gericht, ſo betrachtet er es gewöhnlich nur als Nebenſache, und meint ſeine Pflicht gethan zu haben, wenn nur *probationis cauſa* die Verabredung der Parteyen aufgezeichnet ſteht; am meiſten aber wird das ganze Brieferrichtungsweſen einem Schreiber überlaſſen, der gar nicht Rechtsgelehrter iſt, und deſſen Hauptkunſt im guten Berechnen der treffenden Gerichtsgebühren beſteht; wie kann ein ſolcher Menſch der Rathgeber der Parteyen werden und durch ſeine Cautelen Proceſſen vorbeugen, deren Entſtehungsgründe und Folgen er nicht kennt? Der Vf. der vorliegenden Schrift ſcheint dieſs wohl gefühlt zu haben, er hat daher in §. 14. 15. beſonders beſtimmt, wie das Gericht concurriren müſſe, und geſtattet keiner einzelnen Gerichtsperſon ohne Auftrag des Vorſtandes die Vornahme von Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit. Nach S. 9. not. handelt der Vf. von unſtreitigen Rechtsſachen gemiſchter Art, die ſich mehr an die ſtreitigen anſchlieſsen, gar nicht, z. B. von Bevormundung, Einkindſchaft. Nach einigen allgemeinen Vorſchriften über die Competenz der Gerichte, über Ort, Zeit, Legitimation, giebt er S. 16. §. 26. die Beſtimmung, daſs der Richter nur dann ſchuldig ſey, diejenigen, welche eine Handlung der freywilligen Gerichtsbarkeit bey Gericht vornehmen wollen, von der Natur und den Folgen dieſer Handlung zu unterrichten, wenn ſie der Rechte unkundig ſind, und ohne Rechtsanwalt erſcheinen. Rec. kann hier dem Vf. nicht beyſtimmen. Die Gegenwart eines Rechtsanwalts, der häufig entweder nicht klug genug iſt, alle Folgen vorauszuſehen, oder die Abſicht hat, durch eine diplomatiſch ſchlau ausgeſonnene Beſtimmung im Vortrage nur der Partey, welche ihn mitgebracht hat, zu helfen, und ſchon im Geiſte die hübſchen Taxen vorausſieht, die ihm der bevorſtehende Proceſs einträgt, ſichert die Contrahenten nicht hinreichend, und kann den Richter nicht hindern, die Parteyen zu warnen, wenn Unbeſtimmtheiten im Vertrage vorkommen, wenn häufig abſichtlich z. B. bey einem *actus inter vivos* die Ausdrücke ſo gewählt werden, daſs man die Natur des Actes gar nicht beſtimmt erkennen kann, oder wenn z. B. eine Braut bey Aufnahme von Heurathsverträgen zu ſorglos ſich Beſtimmungen gefallen läſst, die in der Folge ſicher Streit her-

Digitized by Google

beyführen. Es wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. ſich über dieſen wichtigen Punkt beſſer erklärt hätte. Von S. 22. an werden die Regeln über die einzelnen Verträge angegeben, und zwar zuerſt über den Kaufvertrag. Der Vf. giebt die Hauptregeln, welche *Trütſchler* in ſeinem claſſiſchen Buche ſchon weitläufig aufgeſtellt hat, ziemlich gut und zuſammengedrängt an, aber den Ruhm der Vollſtändigkeit kann man ihm nicht zugeſtehen; über die Dareingabe *(arrha)*, ein Hauptpunkt von Streitigkeiten, kömmt nichts vor, als daſs ſie verzeichnet werde; beſonders wichtig iſt es, die Natur, ob wahre *arrha*, oder ob Reugeld da ſeyn ſoll, zu beſtimmen; ſo hätte wohl über die bekannte, den meiſten Kaufverträgen hinzugefügte *clauſula conſtituti poſſeſſorii*, wodurch die Contrahenten das *dominium* ſich vorbehalten zu haben glauben, etwas geſagt werden ſollen; die Richter protocolliren die Clauſel, und in der Folge kommt es zum Streite, dem ſich leicht durch eine Belehrung der Contrahenten durch die Frage des Richters an die Partey, was ſie mit dieſer Clauſel gewinnen wolle, hätte vorbeugen laſſen. — So hätte auch von den verſchiedenen Arten von Kaufverträgen, von den oft hinzugefügten Nebenverträgen, von dem Kaufe eines Bauerngutes u. ſ. w. geſprochen werden ſollen. Wieviel Streit entſteht z. B. bey dem letzteren wegen der Pertinenzen? Der Vf. will zwar S. 22., daſs ſie ausdrücklich angegeben und namentlich angeführt werden; aber damit iſt es noch nicht gethan, wo z. B. die Natur eines walzenden, eines Zubaugutes u. ſ. w. in Betrachtung kommt. Beym *Pachtvertrage* (S. 25.) vermiſst man Beſtimmungen über Nachlaſs, über Reparaturen u. ſ. w.; bey dem *Darlehnsvertrage* die Angabe der nothwendigen Rückſichten wegen Abtragung der Geldſchuld, (wobey wohl auf veränderten Münzfuſs, auf eine mögliche Einführung des Papiergeldes zu denken iſt, wegen Bezahlung von Capitalsſteuern u. ſ. w.). Dagegen iſt die Beſtimmung in §. 51. Nr. 2. recht zweckmäſsig, nach welcher, wenn der Schuldner vorgiebt, er habe das Geld ſchon empfangen, es im edeln Amte des Richters liegen ſoll, den Schuldner über die Folgen eines gerichtlichen Empfangsbekenntniſſes zu belehren; wobey freylich auch vom Gläubiger etwas hätte geſagt werden dürfen, der nicht ſelten wegen Unbekanntſchaft mit der *except. non numer. pecun.* nichts protocolliren läſst, in der Folge einem Proceſſe ausgeſetzt wird, welcher durch ein Paar Worte des protocollirenden Richters hätte vermieden werden können. Bey dem *Bürgſchaftsvertrage* (S. 30.) hätte wohl auch über die die *exc. ordin.* entfernende Clauſel als *Selbſtzahler* geſprochen werden können. Der Ehevertrag S. 31. iſt am wenigſten befriedigend behandelt. Ueber die Nothwendigkeit, die verſchiedenen Güterarten genau zu trennen; über die nöthige Sorgfalt, der *except. non numer. dotis* vorzubeugen, über die *contrados*, bey welcher die Parteyen gewöhnlich etwas ganz Anderes im Sinne haben, als die Beſtimmungen des in dieſer Lehre ſehr unzweckmäſsigen gemeinen Rechtes enthalten, über die Errungenſchaft, ihre Berechnung und Vertheilung, über Uebernahme der Schulden, über die nothwendige Rückſicht, ob *actus inter vivos* oder *mortis cauſa* da ſey, hat der Vf. gar nichts geſagt. Im Titel IV. vom Verfahren bey Aufnahme der Teſtamente S. 39. kommt viel Gutes vor, aber hier iſt gerade der Richter der wichtigſte Rathgeber der Teſtatoren; die vorzüglichſten Vorſichtsmaaſsregeln ſind zwar vom Vf. angegeben, aber ſehr ungerne vermiſst man die Erwähnung des Falles, wenn Kinder ſchon zu Lebenszeiten des Teſtators abgefunden oder reichlich bedacht worden ſind, und wenn dann der Teſtator ein Teſtament macht, ſollen die Kinder eingeſetzt, als abgefunden vorgetragen werden? wie iſt zu helfen? (vergeſſe man doch ja hier den Fall nicht, welcher *Gönner* veranlaſste, über den Begriff eines Notherben und die Erlöſchung dieſer Eigenſchaft (Landshut 1812) zu ſchreiben, um den Richtern eine neue Theorie zu liefern, damit ſie den von ihm bey der Teſtamentsaufnahme begangenen Fehler nicht bemerken ſollten. So hätte auch über Beſtimmung des Pflichttheils nicht geſchwiegen werden ſollen. Gut iſt Titel V. S. 45. das Verfahren bey Sterbefällen, unvollſtändig dagegen die wichtige Lehre über Schätzung der Güter S. 55. vorgetragen. Unbegreiflich aber iſt es, wie der Vf. über manche wichtige Punkte, die doch Hauptacte der freywilligen Gerichtsbarkeit ſind, gar nichts geſagt hat, warum z. B. über die ſchwierigen Erbverträge und ihre Aufnahme bey Gericht, über die Gutsübergabsverträge, über den einfluſsreichen Leibzuchts- oder Austragsvertrag gar nichts geſagt worden iſt, da doch gerade bey der Aufnahme dieſer Verträge das Geſchäft des Richters das wichtigſte und ſchwierigſte iſt.

Ebendaſ., b. Ebendemſ.: *Entwurf einer allgemeinen Hypothekenordnung für die Untergerichte des Königreichs Baiern.* Von *K. L.* Frhrn. *v. Leonrod* u. ſ. w. 1817. 48 S. 8.

Es gehört zu den ganz auffallenden Erſcheinungen, daſs in Baiern, wo es doch ſonſt an Geſetzen nicht fehlt, keine allgemeine Hypothekenordnung zu Stande kommen kann; wie nachtheilig dieſer Mangel auf den Credit wirken müſſe, bedarf keiner Erörterung. Nun iſt zwar richtig, daſs die Einführung der Hypothekenbücher auch wichtige Veränderungen in der Gerichts- und in der Wechſelordnung nach ſich ziehen müſſe; die Locationsordnung muſs durchaus abgeändert werden; die in Baiern beſtehende höchſt ausgedehnte Wechſelfähigkeit muſs eine Beſchränkung leiden; ungeachtet dieſer Schwierigkeiten wären, wie es ſcheint, in Baiern doch ſchon Hypothekenbücher eingeführt, wenn nicht der Adel und die zahlreiche Claſſe der Siegelmäſsigen ein zu groſses Intereſſe hätten, die Hypothekenordnung zu verhindern; der Adel muſs fürchten, daſs, wenn die neuen Hypothekenbücher die Bekanntmachung der Vermögensverhältniſſe herbeyführen, ſein Credit ganz zerſtört werde, indem dann die groſse Schuldenmaſſe, welche die adelichen Güter belaſtet, nicht länger verborgen

Digitized by Google

borgen bleiben kann. Sehr verdienſtlich iſt es daher, wenn erfahrne Geſchäftsmänner das dringende Bedürfniſs einer Hypothekenordnung recht lebhaft darſtellen, und zugleich zweckmäſsige Vorſchläge zur Einführung machen. — Der Vf. geht von der Anſicht aus, daſs die preuſsiſche Hypothekenordnung einen allgemeinen anerkannten Werth habe, und ſelbſt auf die baieriſchen Gerichte und Geſetze eine Anwendung leide. Der Vf. fühlt zwar die Schwierigkeit der Anwendung, die durch das baieriſche vom preuſsiſchen ganz abweichende Syſtem der Location im Concurſe begründet werde, meint aber, daſs ſich hier leicht helfen laſſe. Man unterſcheide nur, ſagt er §. 9. 10., künftig auch in Baiern unter Mobiliar- und Immobiliarmaſſe im Concurſe, führe in Rückſicht der letzteren die neue Ordnung ein, daſs die eingetretenen (iſt wohl Druckfehler) Realfoderungen nach Maaſsgabe des Hypothekenbuchs aus der Immobiliarmaſſe berichtigt werden, laſſe es bey der alten Locationsordnung in Anſehung der Mobiliarmaſſe. Rec. ſieht nicht ein, wie der Vf. dieſen Vorſchlag ausführen kann; ſobald dieſs geſchieht, iſt ja das ganze Syſtem der baieriſchen Locationsordnung erſchüttert; was ſoll dann mit den generellen Pfändern geſchehen? wie ſollen die ſtillſchweigenden Hypotheken getilgt werden? in welche Claſſe kommen Wechſelſchulden? Rec. meint, daſs die preuſsiſche Hypothekenordnung ohne eine völlige Reviſion der Creditgeſetze und der Locationsordnung in Baiern nicht eingeführt werden könne. Der Vf. bemerkt auch §. 16., daſs er an der preuſs. H. O. nichts habe verbeſſern wollen. Rec. bedauert dieſs; in Preuſsen ſelbſt iſt die alte H. O. ſchon bedeutend verbeſſert worden (ſ. *v. Strombeck* Zuſätze und Bemerkungen zur allgem. Hypothekenordnung in *v. Kamptz* Jahrbüchern für die preuſs. Geſetzgebung u. ſ. w. VI. Band, S. 45—165.); und noch bedarf die preuſs. Ordnung wichtiger Verbeſſerungen; die läſtigen Formen müſſen einfacher werden, und der Zwang, welchen das preuſsiſche Recht kennt, muſs vermieden werden. Vor allem muſs man, nach des Rec. Meinung, darüber im Reinen ſeyn, was durch Hypothekenbücher geleiſtet werden ſoll. Sollen ſie bloſs eine Ueberſicht des Vermögens- und Schuldenſtandes eines jeden Gerichtsgeſeſſenen gewähren, ſo iſt die Einrichtung nicht ſo ſchwierig; ſollen ſie aber den Credit begründen, jedem Pfandgläubiger die Verfolgung ſeiner Anſprüche ſichern, ſo kann ſich der Staat einer Art von Garantie nicht entſchlagen; er muſs jedem Gläubiger, welcher dem Hypothekenbuche trauete und dann doch getäuſcht wurde, die ſubſidiariſche Klage gegen den Hypothekenbewahrer einräumen (*A. R. Zink de obligat. magiſtrat. ex conſenſu in hypothec. conſtitut.* Altorf 1800.), er darf dann in das Buch nicht Alles eintragen laſſen, was der Gläubiger oder Schuldner angiebt. Bey dieſer nach dem letztern Geſichtspunkte zu bewirkenden Einrichtung muſs vorzüglich der Werth der Güter, welche eingetragen werden, nur nach ſorgfältiger *cauſae cognitio* beſtimmt ſeyn. In dieſer Beziehung läſst auch die preuſsiſche Hypothekenordnung noch viel zu wünſchen übrig; der Vf. der vorliegenden Schrift hat dieſe Gebrechen nicht berührt, wenn der Vf. §. 21. fodert, daſs jedem Grundſtücke in dem Hypothekenbuche ein beſonderes Blatt angewieſen werde, ſo kann man damit nicht übereinſtimmen, da dadurch die Ueberſicht zu ſehr erſchwert wird. Eine Lücke bemerkt man auch S. 35. §. 89. in Anſehung der ſtillſchweigenden Hypotheken. Der Vf. verordnet: ſtillſchweigende Hypotheken werden niemals von Amtswegen eingetragen, ſondern es iſt Sache der Intereſſenten, die Eintragung nachzuſuchen. Gerade dieſe *hypothecae tacitae* bilden gewöhnlich die *partie honteuſe* der Hypothekenordnungen, welche keine Sicherheit dem Gläubiger gewähren, der den im H. Buche enthaltenen Angaben traut, Geld hinleiht, und zu ſpät, wenn es zur Bezahlung kommt, erfährt, daſs die Kinder wegen ihres Mutterguts, die Frau wegen ihrer *dos*, einige Pupillen, über welche der Schuldner die Vormundſchaft führte, wegen ihrer Foderungen die ſtillſchweigenden Hypotheken geltend machen, und durch ſie den Gläubiger mit ſeinem eingetragenen hypothekariſchen Rechte verdrängen. Rec. würde als Geſetzgeber gar keine ſtillſchweigenden Hypotheken dulden; will man es doch thun, ſo mögen etwa drey beſtehen, ſie müſſen aber eben ſowohl im Hypothekenbuche notirt werden; es muſs angegeben ſeyn, daſs die Kinder erſter Ehe Föderungen haben, es müſſen die vom Schuldner geführten Vormundſchaften genannt werden. Wenn der Vf. es zur Sache der Intereſſenten macht, daſs die ſtillſchweigenden H. eingetragen werden (nach §. 96. muſs doch das vormundſchaftliche Gericht ſorgen), ſo wird nichts gewonnen; die Eintragung iſt ja nicht wegen derjenigen, welchen die ſtillſchw. H. zuſtehen, und die auch ohne Eintragung geſichert ſind, ſondern wegen der übrigen Gläubiger nothwendig, damit ihnen eine vollſtändige Ueberſicht des Vermögens- und Schuldenſtandes gewährt werde, und zu dieſem Zwecke genügt die Beſtimmung des §. 89. nicht. Unbekannt ſcheint dem Vf. auch das gehaltvolle Buch von *M. F. Grävell* (ſyſtemat. Entwickelung der Theorie der hypothekariſchen Proteſtationen nach preuſs. R. Berlin 1815.) geblieben zu ſeyn; der Abſchnitt VII. S. 44. wäre ſonſt vollſtändiger ausgefallen. — Wenn die Schrift des Vfs. auch nur dazu beyträgt, daſs man in Baiern das Bedürfniſs ordentlicher Hypothekenbücher einſieht, und ernſtlich für die Einführung thätig iſt, ſo will Rec. gern das Verdienſt des Vfs. anerkennen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Satiriſcher Zeitſpiegel.
Eine Erbauungsſchrift in zwangloſen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.
(Mit artigen Kupferſtichen.)
Herausgegeben von
T. H. Friedrich,
Verfaſſer der ſatiriſchen Feldzüge und mehrerer ſatiriſchen Schriften.
Sechstes Heft.
12. Leipzig, in der Gräff'ſchen Buchhandlung.
Geh. 12 gr. Alle 6 Hefte 3 Rthlr.

Inhalt.

I. Philoſophiſche Betrachtungen über eine Käſemade. — II. Das Aerntefeſt zu Trautendorf, oder die Kornwuchrer in der Schlinge; eine Tragikomödie (hierzu das Kupfer). — III. Der Journaliſt und die Parzen. — IV. Bonbon's. — V. Das geheime Kunſtkabinet des Profeſſors *Beireis.* — VI. Tiſchrede, geſprochen in dem Freundſchaftskreiſe zu Stomachopolis.

Obiges, ſo wie die ſämmtlichen übrigen Schriften des Verfaſſers, ſind zu haben in allen ſoliden Buchhandlungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey A. G. Liebeskind in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu haben:

Weſen und Heilung der Epilepſie, von Dr. E. *Löbenſtein-Löbel,* Profeſſor zu Jena.

Dieſe wiſſenſchaftliche Monographie enthält beſonders reichhaltige Erfahrungen, die der Verfaſſer Gelegenheit hatte, in ſeiner ſo weit ausgebreiteten, vieljährigen Technik zu machen. Er theilt hier zugleich ausführlich und umſtändlich die kunſtgerechte Anwendung der ſo heilbringenden Waſſerumſchläge und Waſſerbegieſsungen mit, von der er ſchon vor mehreren Jahren in der Allgem. Jenaiſchen Lit. Zeit. Erwähnung that, und die noch bis jetzt von keinem Arzte ſo häufig, als von ihm, verſucht worden iſt. Ferner iſt das in öffentlichen Blättern ſo viel beſprochene *Arcanum* des vor einigen Jahren verſtorbenen Herrn Dr. *Waitz* gegen die Epilepſie darin ganz ausführlich zum Wohl der Menſchheit bekannt gemacht worden. Uebrigens enthält dieſes Werk noch mehrere Arzneymittel, welche der Verfaſſer mit Glück in dieſer Krankheit anwendete, und die bis jetzt noch von keinem techniſchen Arzt verſucht worden ſind.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) erſchienen ſo eben folgende empfehlungswürdige Werke:

Der Katechismus Lutheri,
ausführlich erklärt in Fragen und Antworten, wie auch mit Sprüchen und Liederverſen verſehen.
Ein Handbuch
beym Katechiſiren für Schullehrer auf dem Lande.
Von
S. C. Dreiſt,
Prediger zu Barzwitz bey Rügenwalde.
8. (Neun Bogen.) 8 gr.

Da der ſogenannte *kleine* Katechismus *Luther's* noch immer in den preuſsiſchen Landſchulen beym Religions-Unterrichte zum Grunde gelegt wird: ſo verdient der Hr. Prediger *Dreiſt* vielen Dank, daſs er es unternahm, denſelben nach dem Bedürfniſs der jetzigen Zeit umzuarbeiten, zu erläutern und zum Unterricht tauglicher zu machen, als er es in ſeiner urſprünglichen Geſtalt iſt. Die Hauptſtücke der chriſtlichen Glaubenslehre ſind darin gehörig zergliedert und auf eine deutliche und verſtändliche Art erläutert, dabey die beweiſenden Schriftſteller an den ſchicklichen Orten beygefügt und paſſende Verſe aus unſern beſten Kirchenliedern eingewebt. Der Katechet auf dem Lande findet darin einen ſichern Leitfaden, wie er den Religions-Unterricht auf eine fruchtbarere und würdigere Art, als bisher, ertheilen könne, und es wäre daher zu wünſchen, daſs von den geiſtlichen Provinzial-Behörden dieſer umgearbeitete Katechismus des groſsen Glaubens-Verbeſſerers in allen Landſchulen eingeführt, und den Schullehrern es zur Pflicht gemacht würde, ſich beym Unterrichte in der Religion lediglich nach der darin angegebenen Methode zu richten.

Wir verbinden mit der Anzeige des obigen nützlichen Buchs noch eine andere kleine Schrift deſſelben Verfaſſers, die ihren Zweck ebenfalls nicht verfehlen und

Digitized by Google

und unſtreitig vielen Nutzen ſtiften wird, wenn ſie nach der Abſicht des Verfaſſers in Schulen und Familien gehörig gebraucht wird; nämlich:

Morgen- und Abendandachten
zum
Gebrauch in Schulen
beym
Anfange und Schluſſe des Unterrichts.
8. (4½ Bogen.) 4 gr.

Die groſsen Mängel, welche der Verfaſſer ſowohl in den Schulen, als in den Familienkreiſen beym gedankenloſen Herſagen oft unzweckmäſsiger und unverſtändlicher Gebete häufig zu bemerken Gelegenheit hatte, bewogen ihn, obige Morgen- und Abendgebete oder Betrachtungen für Schullehrer, beſonders auf dem Lande, aufzuſetzen, und überdieſs einige kürzere Gebete hinzuzufügen, welche ſie die Schulkinder können auswendig lernen und davon ſie dann auch Eins von einem Schulkinde langſam und mit Andacht können herbeten laſſen. Auch dieſem Büchelchen iſt die Einführung in Landſchulen ſehr zu wünſchen.

So eben iſt von

Theodor Körner's poetiſchem Nachlaß

die *fünfte* Auflage in 2 Bändchen in Taſchenformat, auf ſchönes Papier ſehr ſauber gedruckt, fertig geworden und für 2 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, den 24. Junius 1818.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bey demſelben Verleger iſt von

Kind's Lindenblüthen (einer Fortſetzung von deſſen *Tulpen* und *Roswitha*)

der *zweyte* Band mit einem Kupfer nach *Ramberg* von *Jury* erſchienen. Er enthält folgende Erzählungen:

1) Die neue Leonore. 2) Die Winterblumen. 3) Das Frauenhemd. 4) Prinzeſſin Röschen. 5) Die Vaterſchaft. 6) Kaſſandra.

Von deſſen *Gedichten* wird das *dritte* Bändchen in Kurzem fertig werden, ſo wie

Des *Komus dritte Gabe;* ein Taſchenbuch, reich ausgeſtattet mit Beyträgen ausgezeichneter Dichter, mit manchem erheiternden Schwenk und mit Kupfern nach *Ramberg* von *W. Böhm* und *Jury*.

Bey Ferd. Boſelli, Buchhändler in Frankfurt a. M., ſind ſo eben erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Friederich, Dr. G., Wie Luther lebte, lehrte und ſtarb. Ein Volksbuch für evangeliſche Chriſten, zum richtigen Verſtehen der Reformations-Geſchichte. 2te Auflage. 8. Geh. 12 gr.

Joſt, F. A. (K. P. Landrath), Ueber die Frage: Ob die *Souveränität* des Rheinbundes eine unbedingte Willkür der Beſteuerung rechtfertigen und begründen könnte? gr. 8. Geh. 8 gr.

Widerlegung, freymüthige, der in den Heidelbergiſchen Jahrbüchern im November u. December 1817 erſchienenen Beurtheilung der „Würtembergiſchen Stände-Verhandlungen." 8. Geh. 9 gr.

Becker (genannt der ſchwarze) Meine Erſcheinung in der Nacht vom 18 — 19ten October 1817, oder: Das Feſt aller Deutſchen im Elyſium. 8. Geh. 3 gr.

Bey Palm u. Enke in Erlangen iſt erſchienen und durch alle Buchhandlung zu erhalten:

Die Rechtstheorie von dem Ausſpielgeſchäft, dargeſtellt von *Joh. Chriſt. Lange*. gr. 8. 20 gr.

Ankündigung einer römiſchen Geſchichte.

Neun Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem ich die *philoſophiſchen Unterſuchungen über die Römer* zuerſt begann. Meine Abſicht bey dieſem mühvollen Unternehmen war, zur Ausbildung eines, in unſeren Zeiten nur allzu ſehr vernachläſſigten, Zweiges menſchlicher Einſicht und Erkenntniſs, ich meyne die organiſche Geſetzgebung, beyzutragen, indem ich die Macht organiſcher Geſetze an der gröſsten aller Thatſachen, der Römerwelt, nachwies. Mehrere Jahre hindurch erlaubte der Zuſtand des deutſchen Buchhandels nicht, jene Unterſuchungen in einem beſonderen Werke bekannt zu machen. Als ich mich daher entſchloſs, ſie, nach und nach, in meiner Zeitſchrift mitzutheilen, bildete ſich bald die Meinung, daſs ich über die Römerwelt ein Licht verbreite, welches nicht bloſs den Lehrern der Geſchichte, ſondern auch den Staatsmännern dieſer und der künftigen Zeiten zu Statten kommen werde. Zugleich äuſserte man in der Nähe und aus der Ferne den Wunſch, daſs ich dieſe Unterſuchungen beſonders abdrucken laſſen möchte. Seit Jahr und Tag iſt mir dieſer Wunſch ſo oft und von ſo achtbaren Perſonen wiederholt worden, daſs ich mich dem Vorwurf der Unempfindlichkeit ausſetzen würde, wenn ich auf die Erfüllung deſſelben nicht Bedacht nähme. Was darin ehrenvoll iſt, wird von mir gewiſs auf das Lebhafteſte empfunden. Indeſs iſt die beſondere Herausgabe der philoſophiſchen Unterſuchungen über die Römer ein Unternehmen, über deſſen Erfolg man ſich nicht täuſchen darf, wenn man nicht bereuen will. Ich ſehe mich alſo genöthigt, diejenigen von meinen Leſern, welche die Unterſuchungen über die Römer als ein beſonderes Werk zu beſitzen wünſchen, um die Gefälligkeit zu bitten, daſs ſie ihre Beſtellungen bis zum 1. Jan. des künftigen Jahres machen. Entſpricht die Zahl der Käufer meinen Erwartungen, ſo ſoll das Werk zur künftigen Oſtermeſſe in *zwey* Theilen erſcheinen, welche zuſammen 50 Bogen ausmachen wer-

Digitized by Google

werden. Ich brauche, glaub' ich, nicht hinzuzufügen, daſs ich alles thun werde, was dazu beytragen kann, ihm Vollendung zu geben. Die Beſtimmung des Uebrigen überlaſſe ich dem Herrn Verleger.

Berlin, den 1. Auguſt 1818. *Fr. Buchholz.*

Meinerſeits habe ich nur beyzuſetzen, daſs das hiermit angekündigte Werk, wenn ſich bis zum 1. Januar 1819 eine hinreichende Anzahl Subſcribenten — (Pränumeranten verlange ich nicht) — meldet, zur Oſtermeſſe 1819 in meinem Verlag erſcheinen wird. — Druck und Papier ſollen dem Journal für Deutſchland gleich, und der Preis möglichſt billig ſeyn. — Beſtellungen kann man in jeder guten Buchhandlung machen.

Th. Chr. Fr. Enslin.

Für alle Leihbibliotheken.

Kleine Romane, Erzählungen und Aufſätze; aus den *Zeitblüthen* geſammelt von *Fr. Gleich.* 8 Bände. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung, Poſtſtraſse Nr. 29. Preis 6 Rthlr.

Eine bedeutende Anzahl von auserleſenen Schriftſtellern, von denen dieſe Romane, Erzählungen u. ſ. w. bearbeitet ſind, bürgen für die Güte derſelben. Sie ſind in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken, welche auf guten Geſchmack Anſpruch machen, zu haben.

Theologiſche Neuigkeit,

welche ſo eben bey Goedſche in Meiſsen erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Baltzer, Prof., de controverſo doctrinae ſanctioris ſtatu recte judicando. Oratio quam variis Obſervation. illuſtr. Theolog. exam. modeſte ſubmitt. 8 maj. 8 gr.

Indem der Verfaſſer die Phantaſie als Vermittlerin der dogmatiſchen Streitigkeiten darſtellt, die mehr oder weniger von ihr ſelbſt veranlaſst wurden, zeigt er für die richtige Beurtheilung einen Standpunkt, auf welchem ſich mit der freyeſten Anſicht aller Dogmen die demüthigſte Hingebung an den Glauben der Kirche verbinden läſst.

So eben iſt bey uns folgende wichtige Schrift erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

„Sendſchreiben an die Synoden der preuſs. Monarchie über die kirchlichen Angelegenheiten des Tages, von *J. C. Greiling,* Superint. und Oberpred. zu Aſchersleben." gr. 8. Broſch. 8 gr.

* * *

Verzeichniſs einer auserleſenen Sammlung botaniſcher Werke, auch ſolcher, welche den Gartenbau, die Obſtbaumzucht und Forſtwiſſenſchaft betreffen, im Beſitze des Dr. *H. Vogler* zu Halberſtadt, mit Bemerkung der Laden- und Auct. Preiſe. gr. 8. Br. 8 gr.

Verzeichniſs von zum Theil ſeltenen Büchern aus allen Theilen der Wiſſenſchaften und Künſte, wie auch von Kunſtſachen, mit beygefügten Preiſen. Nr. I. gr. 8. Br. *unentgeldlich.*

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung zu Halberſtadt.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende nützliche neue Bücher zu haben, als:

Abel's, D. F., Prälat, philoſoph. Unterſuchungen über die letzten Gründe des Glaubens an Gott, zur endlichen Beruhigung für Denker und Zweifler. 8. 2 Fl. 15 Kr.

Brunner's, P. J., neues Gebetbuch für aufgeklärte katholiſche Chriſten. *Eilfte* rechtmäſsige verb. Orig. Ausgabe. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Dietzſch, C. F., homiletiſches Handbuch, oder Materialien über alle Theile der Amtsführung eines Predigers. 1ſter Band, und 2ten Bds 1ſte Hälfte. 8. 2 Fl. 24 Kr.

Entdeckung, neueſte, wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemeſſenen Verhalten durch das bloſse ſüſse Brunnenwaſſer die Folgen der Selbſtbefleckung, die unwillkürlichen nächtlichen Samenergieſsungen und der weiſse Fluſs auf das gründlichſte und zuverläſſigſte geheilt, und die geſchwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht werden können. Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt. Zur Belehrung für Aeltern und Erzieher. 8. 2 Fl. 15 Kr.

Die Rheiniſche Fruchteſſigſiederey nach theoretiſchen und prakt. Grundſätzen auf das deutlichſte beſchrieben; nach welcher jeder Hausvater und jede Hausmutter den Eſſig im Groſsen wie im Kleinen ſelbſt zu verfertigen im Stande ſind. 8. 2 Fl. 45 Kr.

Müller's, Dr. G. F., Prälaten in Heilbronn, kirchliche Feyer des 3ten Jubelfeſtes der Reformation in Heilbronn 1817, nebſt hiſtor. Nachricht von dem Anfang und den erſten Fortſchritten der Kirchenverbeſſerung in dieſer Stadt und Gegend von Schwaben. 8. 36 Kr.

Oeſterlin, M., Jeſus auf der Grenze ſeines Vaterlandes. Eine Erzählung für chriſtliche Bürger und Landleute, beſonders für Auswanderungsluſtige, zur Verminderung menſchlichen Elends. 8. 12 Kr.

Jais, A., Wie können die ſchlecht beſoldeten Schullehrer beſſer beſoldet werden? Oder: treues Gemälde der Schullehrer und ihrer Schulen in Deutſchland. 8. 18 Kr.

An-

Digitized by Google

Ammon's, *C. W.*, vollſtändiges Handbuch der praktiſchen Pferdarzneykunſt, nebſt einem Anhange, die wichtigſten Krankheiten des Rindviehes und der Schaafe enthaltend, nach den Grundſätzen der Erregungstheorie. In 2 Bänden. 8. 3 Fl. 18 Kr.

Brand's, *H.*, ſorgfältiger Land- und Bauerndoctor. 2 Theile. 8. 1 Fl. 30 Kr.

Overberg's, *B.*, Anweiſung zum zweckmäſsigen Schulunterricht. 8. 2 Fl.

Haab's, *M. P. H.*, Lehr- und Leſebuch für die männliche Jugend, beſonders auf dem Lande, zum allgemeinen Gebrauch in den Sonntagsſchulen. 8. 1 Fl. 30 Kr.

Ebendaſſelbe, für die weibliche Jugend bearbeitet. 8. 1 Fl. 30 Kr.

Schmalſtig, *J.*, praktiſche Rechnungsaufgaben über die vier Species in gleich und ungleich benannten Zahlen, nebſt einer Anleitung und den Auflöſungen der Aufgaben. Zum Gebrauch für Elementarſchulen und ihre Lehrer. 4. 1 Fl. 48 Kr.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher ſind zu haben bey **Claſs in Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber.**

In unſerm Verlage iſt erſchienen und verſandt:

Einige Betrachtungen über den Begriff und die Wirkſamkeit der Landſtände, nach den Principien des allgemeinen und natürl. Staatsrechtes; vom Dr. *J. Schmelzing.* gr. 8. Geh. 5 gr. oder 23 Kr.

Rudolſtadt, den 12. Auguſt 1818.

Fürſtl. privil. Hof-Buch- und Kunſthandlung.

In der Leipziger Jubilate-Meſſe iſt bey Friedrich Nicolovius in Königsberg erſchienen:

Preußens Pflanzen von *K. G. Hagen*, in 2 Bänden in groſs Octav, mit Kupfern. 4 Rthlr.

Der Verfaſſer hat durch die Ausarbeitung dieſes Buches einem ſehr erheblichen Bedürfniſs, nämlich dem Mangel einer Preuſsiſchen Flora, abzuhelfen geſucht, indem er alle bis dahin in Preuſsen entdeckten Pflanzen nach dem Linné'ſchen Syſtem geordnet hat. Um es für den Anfänger und Liebhaber der Botanik, für Apotheker, Oekonomen, Förſter vorzüglich brauchbar darzuſtellen, hat er ſich alle Mühe gegeben. Auſser der ſyſtematiſchen Anordnung hat er deshalb jeder Klaſſe eine tabellariſche Ueberſicht vorgeſetzt, nach welcher durch leicht bemerkbare Kennzeichen die Pflanzen erkannt werden können: jedem mit ſeinen Merkmalen bezeichnetem Gewächſe iſt eine deutliche und ausführlichere Beſchreibung beygefügt: der Nutzen in der Oekonomie, Arzneykunde und Gewerben ſowohl, als der Schaden und die auf Preuſsen Bezug habenden Merkwürdigkeiten angeführt: die deutſchen, vorzüglich provinziellen, und die polniſchen und litthauiſchen Benennungen angezeigt, und das Ganze mit vollſtändigen Namenverzeichniſſen beſchloſſen. Ueberdieſs ſind zwey Titelkupfer dazu, welche die den *Preuſsiſchen* Botanikern *Löſel* und *Helwing* von Linné und Willdenow geweihete Pflanzen darſtellen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Zu ſehr gehäufte Geſchäfte und Kränklichkeit haben mich bis jetzt gehindert, die Bearbeitung des Tillich'ſchen Rechenbuchs (Allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunſt für Jedermann, von Dr. *Ernſt Tillich.* 8. Leipzig) zu liefern; ich hoffe aber bald dieſelbe zu fertigen.

Leipzig, den 1. Junius 1818.

Profeſſor *Lindner.*

Als Verleger von obigem Rechenbuche beantworte ich hiermit alle Anfragen wegen Erſcheinung der neuen Auflage dieſes gemeinnützigen Schulbuches. Es muſs mir daran liegen, gerade durch dieſen Mann, den Hrn. Prof. *Lindner*, dieſes Buch in einer neuen Auflage erſcheinen zu laſſen, einmal weil durch und mit ihm dieſe Methode ans Licht trat, zweytens weil er ſie praktiſch in der Bürgerſchule in Leipzig, mit dem beſten Erfolge, treibt. Es kann dadurch, daſs das Publicum etwas warten muſs, nur Gutes entſtehen; dieſer Gewinn wiegt jeden Verluſt an Zeit auf.

Leipzig, den 1. Junius 1818.

Heinrich Gräff.

Berichtigung.

In den Ergänzungsblättern zur Allgem. Literatur-Zeitung, Julius 1818. Nr. 82. S. 654. iſt bey Gelegenheit der Beurtheilung der *zweyten* Auflage von des Herrn Superintendenten *Spieker's* chriſtlichen Religionsvorträgen es gerügt worden, daſs dieſe neue Ausgabe um 6 gr. theurer ſey als die *erſte.* Die unterzeichnete Verlagshandlung weiſs nicht, wodurch der Irrthum rückſichtlich des Preiſes entſtanden ſeyn mag, da bekanntlich die *zweyte* Ausgabe dieſer mit Beyfall aufgenommenen Predigt-Sammlung, eben ſo wie die *erſte* Auflage, nur 1 Rthlr. 12 gr. koſtet, wie ſolches auch in den öffentlichen Blättern wiederholt angezeigt worden iſt.

Züllichau, im Auguſt 1818.

Darnmann'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Phil. Carol. Hartmann*, medic. Doct. et pharmac. Prof. P. O. in Univerſ. Vindob., *Pharmacologia dynamica* uſui Academico adcommodata. *Vol. I.* VI u. 461 S. *Vol. II.* LVII u. 300 S. 1816. 8.

Der würdige Vf. der ſich ſchon früher durch ſeine Schriften in der liter. Welt vortheilhaft bekannt gemacht hat, ſucht bey der Menge pharmacologiſcher Schriften, die Herausgabe ſeiner Pharmacologie in der Vorrede zu rechtfertigen. Er habe, ſagt er, eines lateiniſchen Werks über die Pharmacologie, das mit den Grundſätzen ſeiner Pathologie übereinſtimmte, bedurft. Auch könne man fragen, ob die Lehre von Arzneymitteln ſchon in jeder Hinſicht vollendet ſey, ob nicht in Anſehung der Feſtſetzung der Grundſätze derſelben, in Rückſicht der Erklärung der Wirkungsart der Medicamente, der beſten Methode ſie zu bereiten, zu verſchreiben u. ſ. w. noch viel zu leiſten ſey? Er habe ſich Mühe gegeben, dieſem Ziele nahe zu kommen, und feſtere, aus der Naturwiſſenſchaft und Wiſſenſchaft des Lebens geſchöpfte Grundſätze der Pharmacologie zum Grunde zu legen. — Er führt die Schriftſteller namentlich an, welche er bey ſeiner Arbeit benutzt hat, und verſichert, auch ſeine ſiebzehnjährigen medicíniſchen Erfahrungen am Krankenbette dabey zu Rathe gezogen zu haben. — Was die ſpecielle Pharmacologie betrifft, ſo habe er in Hinſicht auf die ſyſtematiſche Darſtellung der Arzneymittel die therapeutiſche Ordnung, als die vorzüglichſte und den Zöglingen der Arzneykunſt nützlichſte, andern vorgezogen. Er wiſſe zwar wohl, daſs dieſes Syſtem von der höchſten Stufe der Vollkommenheit noch ſehr weit entfernt ſey, und werde daher jedermann Dank wiſſen, der ihn belehren werde, wie das, was er in ſeinem Werke vorgetragen hat, verbeſſert und vervollkommnet werden könnte. Nur ſey nach den Principien der Therapie keine abſolut ſyſtematiſche Anordnung der Arzneymittel möglich, da dieſelben in verſchiedenem Verhältniſs zum kranken Organismus ſtehen, und demnach bald in dieſe, bald in jene Klaſſe und Ordnung geſetzt werden können. Der Vf. fängt ſein Werk mit der Feſtſetzung des Begriffs von Pharmacologie an. Sie iſt ihm derjenige Theil der Medicin, welcher die Verhältniſſe der äuſsern Natur zum kranken Organismus, unter welchen ihre Producte zu Heilmitteln werden, unterſucht. Man nenne ſie auch Jamatologie, und insgemein *Materia medica;* ſie begreife die ganze Natur in ihrer Beziehung zum kranken Organismus. — Er theilt die Pharmacologie in allgemeine und ſpecielle ein; die allgemeine handle von den allgemeinen Verhältniſſen der Arzneymittel zum kranken Organismus; — die ſpecielle beſchäftige ſich mit den beſondern Arzneymitteln, gebe ihnen den pharmaceutiſchen und ſyſtematiſchen Namen, beſtimme die Art ihrer Zubereitung, mache uns mit der innern Natur eines jeden Arzneymittels bekannt, in ſo fern dieſe durch die chemiſche Analyſe, oder auf einem andern Wege erkannt werden kann, beſtimme die ſpecifiſchen Verhältniſſe und die Wirkungsart der Arzneymittel auf den thieriſchen, und insbeſondere auf den menſchlichen Organismus u. ſ. w. Die Ueberſicht der Literatur der Pharmacologie iſt ziemlich vollſtändig. Rec. vermiſst jedoch die Schriften von *Heiſter*, *Ahbert*, *Voigtel*, *Schwilguer* und *Decandolle*.

Unter der Aufſchrift *Pharmacologia generalis* handelt der Vf. von der Natur der Medicamente — Medicament iſt ihm alles das, was auf den Organismus, der ſich in beſtimmtem Krankheitszuſtande befindet, einwirkt, und entweder den Stoff der Krankheit vertilgt, oder das Leben zur Ueberwindung derſelben beſtimmt, und die Herſtellung der Geſundheit befördert. Bey dieſer Gelegenheit wird die Hypotheſe *H. Hahnemann's* von der homoeopatiſchen Wirkungsart der Medicamente kurz abgefertigt, welches eigentlich in den folgenden Abſchnitt gehört hätte, wo nämlich der Vf. von der Wirkungsart der Arzneymittel insbeſondere handelt. Er ſucht vor allem die generellen Verhältniſſe des lebenden Organismus zu den äuſsern Dingen zu beſtimmen, benutzt dabey die bekannten Grundſätze der ſogenannten Naturphiloſophie, und geht von der Behauptung aus, der individuelle Organismus ſey ein Theil des Univerſums, ſchöpfe aus demſelben ſein Leben; das beſondere Leben ſey daher nichts anderes, als die beſtimmte Modification der Thätigkeit des Univerſums, welche unter der Form des organiſchen Lebens erſcheine. (Wir kennen unſer individuelles Leben nur ſubjectiv, als eine Selbſtthätigkeit, die durch die Auſsenwelt beſtimmt wird, und übertragen den Begriff des Lebens auf andere Weſen auſser uns; ſchreiben daher dem Univerſum das Leben uneigentlich zu. Wie können wir nun unſer individuelles Leben aus dem problematiſchen Leben des Univerſums, das wir noch weniger kennen, als das unſrige, erklären?) Da die äuſsern Dinge entweder vermittelſt ihrer Maſſe, oder vermittelſt ihrer innern Kräfte auf den Organismus einwirken können, ſo ſey das Verhältniſs,

Digitized by Google

niſs, welches zwiſchen den äuſsern Gegenſtänden Statt findet, entweder mechaniſch, oder dynamiſch. (Bey jeder Wirkung, wo eine Kraft vorausgeſetzt und gedacht wird, findet Dynamismus Statt. In wieferne aber die Annahme gewiſſer Kräfte zur Erklärung der Erſcheinungen überhaupt, zuläſſig und nothwendig ſey, muſs die Metaphyſik unterſuchen und beſtimmen). Dieſem zufolge behauptet nun Hr. *H.* daſs die Medicamente *dynamiſch* wirken, inſoferne ſie durch ihre innern Kräfte den Proceſs des lebenden Organismus afficiren. Mechaniſche Einwirkung der Medicamente hingegen nennt er eine ſolche, welche durch ihre Maſſe, ihr Volumen und Figur, und durch äuſsere Bewegung geſchiehet. Der dynamiſche Proceſs wird wieder in *rein dynamiſchen* und chemiſchen eingetheilt; beym erſtern werde nichts als die Thätigkeit (actio) unterſchieden; eine ſolche Action aber, wodurch ein neues materielles Product entſtehet, ſey chemiſch. (Ob es eine reindynamiſche Action auf den Organismus, ohne eine wenn auch nicht immer, durch unſere Sinne wahrnehmbare materielle Veränderung, und ohne ein neues Produkt gebe, iſt eine Frage, die noch wohl ſtrengere Unterſuchung verdient — Materie und Kraft ſind im Organismus Wechſelpunkte; in der Abſtraction laſſen ſich zwar dieſe Begriffe trennen, daſs dieſs aber auch wirklich im Organismus, und ſeinem Verhältniſs, zu Medicamenten, die auf ihn wirken, Statt finde, ſtehet noch zu beweiſen). Die bloſs dynamiſchen Actionen erſcheinen nach unſerm Vf. entweder unter der Form des elektriſchen oder magnetiſchen Proceſſes. (Was iſt nun aber die Electricität, — was iſt der Magnetismus an ſich? Sind wir ſchon darüber im Reinen?) Der chemiſche Proceſs erſcheine ferner entweder unter der Form der Auflöſung, oder der Cryſtalliſation. (Iſt nicht bey der chemiſchen Auflöſung die Elektricität, und bey der Cryſtalliſation der Magnetismus mit im Spiel?) Es gebe eine Wirkung der Medicamente, welche durch das Vorherrſchen der Kraft des attractiven Princips geſchiehet, und die im lebenden Organismus ein Streben nach Anziehung und Contraction vorzüglich erweckt; dieſe Wirkungsart äuſserten die ſtärkenden und adſtringirenden Mittel, und beſonders die Eiſenmittel. In andern Medicamenten herrſche das poſitive oder expanſive Princip vor; die Wirkung deſſelben manifeſtire ſich im thieriſchen Organismus, durch übermäſsige Expanſion der organiſchen Materie, erhöhete Wärme und exaltirte Senſibilität. Man könne denjenigen Medicamenten, welche dieſe Veränderungen im Organismus hervorrufen, electriſche Thätigkeit zuſchreiben. — Die Wirkung der Medicamente könne man ferner in Hinſicht auf die Lebensthätigkeit, in Hinſicht auf die Syſteme, aus welchen der Organismus beſtehet, und in Beziehung auf den Raum und die Zeit betrachten. — Wenn man die Veränderungen, welche die Medicamente in der Lebensthätigkeit hervorrufen, berückſichtiget: ſo habe man die Quantität und Qualität dieſer Thätigkeit zu unterſcheiden; jene hänge von der Quantität der innern Factoren, welche dieſen Proceſs ſollicitiren, und ihrer Differenz ab. Wenn die Medicamente die Qualität der Lebensthätigkeit afficiren ſollen: ſo müſsten ſie entweder die Natur der Lebensfunctionen, oder ihre wechſelſeitige Proportion umändern. — Die Wirkungen der Medicamente auf den Organismus, inſoferne er aus mehreren Syſtemen und Organen zuſammengeſetzt iſt, ſeyen entweder gemeinſchaftliche, oder ſpecifiſche; jene änderten die geſammte Lebensthätigkeit um, inſoferne ſie allen Syſtemen und Organen inwohnt; dieſe afficiren irgend ein Syſtem, und ſeine organiſche Thätigkeit; oder ein einzelnes Organ, und deſſen Functionen. — In Rückſicht auf die Syſteme, gebe es ſpecifiſche Mittel für das Nerven- und Gefäſsſyſtem u. ſ. w. — In Rückſicht der organiſchen Thätigkeiten, habe die organiſche Bewegung (*motus organicus*), und die Vegetation ihre ſpecifiſchen Medicamente. Man nenne diejenigen Arzneymittel, welche die organiſche Bewegung beſonders verändern, ſtimulirende und beſänftigende; jene hingegen, welche die Vegetation vorzüglich umändern, alterirende Mittel. — Weiter behauptet der Vf. es finde zwar in jedem organiſchen Syſteme, und in jedem einzelnen Organ derſelbe Lebensproceſs Statt; aber deſſen ungeachtet habe jedes Organ ein gemeinſchaftliches, und ihm eigenes Leben; wie es auch auſser dem gemeinſchaftlichen Typus der Organiſation, eine beſondere Modification deſſelben darbiete. Daher habe jedes einzelne Organ und Syſtem, auch eigene Verhältniſſe, nicht nur zu andern Theilen deſſelben Organismus, ſondern auch zur äuſsern Natur. — In Beziehung auf den *Raum* ſey die Wirkung eines Medicaments entweder *allgemein*, oder *local;* jene erſtrecke ſich über den ganzen Organismus, — dieſe äuſsere ſich in *dem Organ*, mit dem es zuerſt in Berührung kömmt. Die topiſche Wirkung bleibe ſelten bloſs topiſch, ſondern theile ſich den andern Organen mit; und nicht ſelten gehe ſie in allgemeine über. — Die Leiter, welche die topiſche Wirkung weiter fortpflanzen, ſeyen die Nerven, die Membranen, und die Gefäſse. — In Hinſicht auf die *Zeit* ſey die Wirkung der Medicamente entweder *primär*, oder *ſecundär*. — Hierauf handelt der Vf. von der Methode, die Wirkung der Arzneymittel auszuforſchen; dieſe könne man entweder ſcientifiſch, oder empiriſch entdecken. Zur ſcientifiſchen Erkenntniſs der Wirkung eines Arzneymittels werde erfodert, 1) die Kenntniſs ſeiner Natur, 2) die Kenntniſs der Natur des Kranken individuellen Organismus, dem das Arzneymittel beygebracht werden ſoll; 3) die Kenntniſs des Verhältniſſes, welches zwiſchen dem Medicament und dem lebenden Organismus Statt findet. — Zur empiriſchen Kenntniſs der Wirkung eines Medicaments werde bloſs die Kenntniſs des äuſsern Habitus deſſelben, und die Kenntniſs der Erſcheinungen, welche auf deſſen Anwendung im lebenden Organismus entſtehen, erfodert. — Dieſs wird in vorliegendem Werke umſtändlich erörtert. — Nach dieſem handelt der Vf. von der Form der Medicamente, wobey auch ih-

Digitized by Google

ihre verſchiedenen Zubereitungen und die pharmacentiſchen Benennungen derſelben angeführt werden. — Dann ſpricht er von der Gabe der Arzneymittel, nach Verſchiedenheit des Alters, des Temperaments der Kranken u.ſ.w., nebenbey auch von den in verſchiedenen Ländern üblichen Maaſsen und Gewichten. — Der folgende Abſchnitt hat zum Gegenſtande die *Eintheilung* der Medicamente. Dieſe ſetze ein Princip, auf daſs ſie ſich ſtütze, voraus. Alle bisherigen Eintheilungen, welche man bey den Pharmacologen findet, könnten auf zwey Principien zurückgeführt werden; je nachdem ſie nämlich entweder von dem Verhältniſſe der Arzneymittel unter einander ſelbſt, oder von ihrem Verhältniſs zum lebenden Organismus hergeleitet werden. — Diejenigen, welche die Medicamente unter einander verglichen haben, um auf dieſem Wege ein Princip ihrer Eintheilung zu finden, hätten entweder ihre *ſinnlichen*, oder chemiſchen Eigenſchaften berückſichtigt. Indeſſen ſey die Eintheilung der Arzneymittel, welche ſich auf ihr Verhältniſs zum kranken Organismus gründet, jener die auf ihren ſinnlichen und chemiſchen Eigenſchaften beruhet, weit vorzuziehen. — Obgleich dieſes Princip der Eintheilung an ſich ſelbſt wahr und vortheilhaft ſey: ſo könne es jedoch nicht eher mit Glück angewendet werden, bis man ſich nicht eine richtige Kenntniſs des Lebens, ſowohl im kranken als im geſunden Zuſtande, und deſſen Verhältniſſe zur äuſsern Natur verſchafft hat. Man habe bis jetzt verſchiedene Anſichten vom lebenden Organismus, und ſeinem Verhältniſſe zur äuſsern Natur aufgeſtellt, und darnach verſchiedene Eintheilungen der Medicamente verſucht. — Diejenigen Pharmacologen, welche dieſes Verhältniſs bloſs empiriſch geſchätzt, und einzig auf die letzten Wirkungen der Medicamente, inſoferne ſie ſich in der Beobachtung darbieten, Rückſicht genommen haben, hätten zwey Methoden dieſelben einzutheilen, vorgeſchlagen. Einige hätten bloſs auf die Form der Krankheiten, bey der ſie eine heilſame Wirkung der Medicamente beobachteten, Rückſicht genommen und wieſen jeder Krankheitsform ein ſpecifiſches Mittel an; daher hätten ſie ſo viel Arten von Arzneymitteln aufgeſtellt, als ſie Formen von Krankheitsformen annahmen. Auf dieſer Anſicht beruhe die Eintheilung der Medicamente in antifebriliſche, antiepileptiſche, antimaniaca, antiarthritica u. ſ. w. Da aber unter derſelben Krankheitsform bisweilen Krankheiten verſchiedener, und oft entgegengeſetzter Art verborgen ſeyn können: ſo ſey dieſe Eintheilung unrichtig und könne in der Praxis zu groſsen Fehlern und Miſsgriffen verleiten; indem *daſſelbe* Medicament, ſtets gegen dieſelbe Krankheitsform angewendet, oft den Kranken zum Untergang bringen werde. (Hier hätte der Begriff von der Form einer Krankheit, genauer erörtert werden ſollen). Eine andere Eintheilung, welche ebenfalls auf dieſer Methode und Anſicht beruhe, ſey die, welche die Arzneymittel nach den wahrnehmbaren Veränderungen, die ſie in der organiſchen Materie und in den Functionen des Organismus veranlaſſen, ordnet. Die Haupteintheilung der Arzneymittel, nach welcher die Aerzte von jeher geſtrebt hätten, ſey die ſcientifiſche, die nämlich aus der Kenntniſs der innern Verhältniſſe der Arzneymittel zum Organismus, und ſeiner Lebensaction flieſse. Da ſie aber auf der Theorie der Medicin beruhet; ſo nehme ſie, wie jene, verſchiedene Formen an. In den neuern Theorieen der Medicin habe man hauptſächlich das Lebensprincip zu Grunde gelegt, und darnach die Eintheilung der Medicamente verſucht. — Aber auch die Lehre vom Lebensprincip biete verſchiedene Formen dar. Die dynamiſche Theorie der Arzneywiſſenſchaft (ſtreng genommen iſt jede Theorie über Natur, wobey man Kräfte annimmt, und die Erſcheinungen daraus ableitet, dynamiſch,) ſtelle entweder — Lebenskraft eigener Art (*ſui generis*), oder die Senſibilität, Irritabilität und den Bildungstrieb; oder die bloſse Incitabilität als Lebensprincip auf. Nach dieſer Lehre haben die Medicamente keine andere Action, als daſs ſie die Lebenskraft, oder die genannten Vermögen entweder vermehren oder vermindern, und dann beruhe die Eintheilung der Medicamente auf einem bloſs quantitativen Princip. — Unſer Vf. behauptet, daſs allen Eintheilungen, die auf dem Lebensprincip als einer Qualitas occulta beruhen, das wahre theoretiſche Princip fehle; auch erklärt er ſich gegen diejenigen Aerzte, welche dem Grundſatze der Naturphiloſophie folgen, und im Vertrauen auf die Speculation, die Erfahrung verſchmähen, und ſich in einem Labyrinth von Hypotheſen verlieren. — Auch er ſey der Meinung, daſs die Diſpoſition und Eintheilung der Medicamente, nur aus der Kenntniſs des Zuſammenhangs des lebenden Organismus hergeleitet werden müſſe; aber *ſeine* Theorie des Lebens, der Heilung, und der Wirkung der Medicamente, gründe ſich auf Erfahrung und Speculation zugleich, und er baue darauf auch ſeine Eintheilung der Arzneymittel, und die Erklärungsart ihrer Wirkung. — Nach dieſer Anſicht theilt er den ganzen Apparat der Arzneymittel, in zwey *Abſchnitte*; in den erſtern ſetzt er die *dynamiſchen*, in den zweyten die *mechaniſchen*. — Da ſich ſeine Pharmacologie bloſs mit der Darſtellung der dynamiſchen Medicamente beſchäftigt, ſo werden dieſe abermals in zwey Klaſſen abgetheilt: in die erſte gehören nach ihm die allgemein dynamiſchen, in die zweyte die ſpecifiſch dynamiſchen Mittel. — Die allgemeinen dynamiſchen Arzneymittel werden abermals in zwey *Ordnungen* getheilt; inſoferne ſie nämlich entweder die *Vegetation*, oder die *Incitabilität* vorzüglich afficiren. Jede *Ordnung* begreift weiter unter ſich zwey *Gattungen* (genera), inſoferne ſich nämlich die Arzneymittel entweder auf die Quantität oder Qualität der beyderley organiſchen Thätigkeit beziehen. — Die Medicamente, welche ſich auf die Vegetation beziehen, laſſen ſich ebenfalls in zwey Gattungen abtheilen; nämlich in diejenigen, welche die Quantität der Vegetation, und in jene, die ihre Qualität umändern. Die erſte Gattung begreift unter ſich zwey Arten (Species). Zu der erſten

Digitized by Google

ſten gehören jene Mittel, welche die Vegetation vermehren, und unter dem Namen der nutrientia (Nahrungsmittel) bekannt ſind. — Die zweyte Art derſelben Gattung begreift unter ſich diejenigen Mittel, welche die Vegetation vermindern; wozu die ausleerenden Mittel, und vorzüglich die Blutentleerungen, Brech- und Abführungsmittel gehören, und denen auch die Wurm- Urin- und ſchweiſstreibende Mittel vom Vf. beygezählt werden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Grundzüge der philoſophiſchen Politik.* Ein Handbuch bey Vorträgen, von *G.* Freyherrn *v. Seckendorff,* Dr. u. Prof. zu Braunſchweig. 1817. Vorrede und Inhaltsanzeige VI u. 183 S. 8. (20 gr.)

Wenn ein reiner, ſchöner Sinn, und eine edle Sprache hinreichten, um einem Lehrbuch über Politik den Preis zu erwerben, ſo würde ihn dieſe Schrift erhalten. Sie gründet die Staatslehre auf Sittlichkeit, und das iſt allerdings ſehr richtig, inſofern alle menſchliche Verfaſſung auf Freyheit und das Geſetz der Freyheit auf dem ſittlich Nothwendigen beruhet; es iſt aber unrichtig, inſofern die Verfaſſung ihren Gegenſtand aus der Natur entlehnt, und ſich auf die Geſetze der äuſsern Nothwendigkeit, worunter er ſteht, beziehet. Die Staatslehre kommt dadurch oft in den Gegenſatz mit dem Sittengeſetz, ohne jedoch mit ihm in Widerſpruch kommen zu dürfen. Nimmt ſie bloſs auf das Sittengeſetz Rückſicht, ſo fehlt ihr die Anwendbarkeit, und ſie verwandelt ſich in Sittenſprüche oder in Betrachtungen vom Reiche der Wahrheit und Tugend; wie in der vorliegenden Schrift häufig geſchieht. In ihr fällt ſogar der Begriff des Staats und der Kirche zuſammen: eine „vernünftig ſittliche Geſellſchaft zur Einkraft verbunden durch ein lebendiges, poſitives Recht, für alle ihre Glieder, und unter der Bedingung des Ausſchluſſes aller andern auf ebenfalls poſitive Rechte gegründeten Geſellſchaften;" denn „die Kirche will die höchſte Sittlichkeit," und der Begriff des poſitiven Rechts iſt nirgends beſtimmt ausgeſprochen. Die raſche Gedankenfolge in abgebrochenen Sätzen iſt kaum von geübten und beleſenen Denkern feſtzuhalten, und Jünglingen, ſo gebildet und ſo aufmerkſam wie ſie bey den mündlichen Vorträgen ſeyn mögen, wird vieles dunkel und räthſelhaft bleiben. Manches iſt ſogar mit den Begriffsbeſtimmungen anderer Wiſſenſchaften im Widerſpruch. Z. B. „der Begriff moraliſche Perſon ſchlieſst den Begriff Staat in ſich ein." Auch läſst ſich die Bemerkung machen, daſs etwas als zartes Gefühl glücklich und als Gedanke unglücklich ſeyn kann. „Weil die Vernunft in einem jeden ſich verſchieden darſtellt, ſo thue keiner dem andern, was in der Vernunft dieſes ſich als unſittlich darſtellt, ſondern jeder thue, was in beider Vernunft als ſittlich ruht. Die erſte negative Hälfte dieſes Satzes wird beſtätigt durch das Schaamgefühl des Unſittlichen vor andern." Wenn ſich die Vernunft in Jedem verſchieden darſtellt, wie ſoll Jeder *ſeine* Handlungen nach dem Vernunftmaaſs des *Andern* beſtimmen, und darnach verantwortlich ſeyn? Was über Schulen geſagt wird, iſt ſehr beachtungswerth; und die Aeuſserung über die Bühne ſoll ausgehoben werden. „Das Schöne und nur dieſes iſt der Zweck der Bühne, aber dieſes Schöne erſcheint als ein wirkliches Leben der Menſchheit und darum iſt ſeine Form für ſo viele faſslich und auf ſo viele wirkſam. Der Schauſpieler dient dem Staat wahrhaft, auch wie jeder Künſtler und Gelehrter und was iſt alſo der Grund ſeiner Standeshintanſetzung, wenn er nicht unſittlicher iſt, als viele in andern Ständen? — Mangel an öffentlicher Anerkennung, oder Anerkennung des Standes vom Staate? Ehrenbezeigung durch Ordensertheilung hat bereits auch bey dieſem Stande Platz gefunden. Noch fehlt aber etwas: Ertheilung des Ranges. — Ein Schröder, Eckhof, Iffland waren gewiſs nicht minder fähig Staatstitel zu führen, als mancher Advocat und Gelehrter. — Wahrhaftes Studium mit Talent zu verbinden, ſollte vom Staat belohnt werden und die Folge würde eine gedoppelte ſeyn. Die Künſtler würden ſich würdiger benehmen, die unechten Gemüther aus ihrem Kreiſe verdrängen, weniger wandern. — Es würden viele ſich weniger ſcheuen, der theatraliſchen Kunſt anzugehören. Das Grundübel alles Theaterweſens als Staatsſache kann nur liegen: darin, daſs zu viele Theater gewinnſüchtige Privatunternehmungen ſind; daſs die umherziehende Truppe nicht unter ſtrenge Cenſur geſtellt wird, und daſs es an Theaterſchulen mangelt."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 22. May ſtarb *Ludwig Friedrich Cellarius*, Dr. der Philoſophie, Baccalaureus der Theologie, Conſiſtorialrath und Oberpfarrer zu Rudolſtadt (früher Privatdocent zu Jena) in einem Alter von 73 Jahren.

Am 31. May ſtarb *Valentin Joh.* Edler *von Hildenbrand*, Doctor der Medicin, kaiſerl. königl. Regierungsrath, Director des allgemeinen Krankenhauſes, des Findelhauſes und der Bezirksanſtalten, wie auch Prof. der praktiſchen Heilkunde auf der Univerſität zu Wien; alt 55 Jahre.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Phil. Carol. Hartmann — — Pharmacologia dynamica* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Die *zweyte Gattung* begreift unter ſich Mittel, welche die plaſtiſche Beſchaffenheit der organiſchen Materie, und die zu ſtarke Cohaeſion derſelben vermindern, *auflöſende;* und jene die das Gegentheil bewirken, *coagulirende*, oder *ſtärkende Mittel*. Medicamente, welche vorzüglich der Incitation entſprechen, könnten eben denſelben Typus befolgen. Da aber bey der Erregbarkeit, die quantitativen und qualitativen Veränderungen ſo genau mit einander verbunden ſind, daſs ſie kaum vermittelſt des Verſtandes getrennt werden könnten: ſo könne man die Arzneymittel, in dieſer Hinſicht ſo eintheilen, daſs zur erſten Gattung *ſtimulirende*, und zur zweyten, die *beſänftigenden* Mittel gerechnet werden. Die ſtimulirenden Mittel werden in Hinſicht der Qualität, in expanſiv- und contractiv-ſtimulirende abgetheilt. — In die *zweyte Klaſſe* der dynamiſchen Medicamente kommen die ſpecifiſchen Mittel zu ſtehen, und folgen in ihrer Eintheilung den Syſtemen des Organismus, und der Reihe der Organe; daher haben nach dieſer Anſicht das Nervenſyſtem, das Zellgewebe- und das Membranſyſtem, das Syſtem der Blut- und Lymphgefäſse, — die Organe der Digeſtion, der Aſſimilation, der Reſpiration, der Harnab- und Ausſonderung, der Genitalien, der Haut, ihre ſpecifiſchen Mittel. — Am Schluſſe fügt der Vf. eine Eintheilungstafel der dynamiſchen Medicamente bey, und geht dann zur Abhandlung der *ſpeciellen Pharmacologie* über. Zu der erſten Klaſſe der dynamiſchen Mittel, und zwar zu der erſten Ordnung, rechnet er, wie ſchon oben erwähnt wurde, die Nahrungsmittel. (Allein ſtreng genommen ſind die Nahrungsmittel keine Pharmaca, und ſollten alſo auch nicht in der Pharmacologie angeführt, und darin ſo weitläuftig, wie es der Vf. gethan hat, abgehandelt werden; — ſie gehören vielmehr in die Diätetik. — Ferner müſſen die Schüler der Arzneywiſſenſchaft ohnehin die allgemeine und ſpecielle Naturgeſchichte ſtudiren, und ſich mit den Naturproducten, welche die Nahrungsmittel liefern, bekannt machen, ehe ſie ſich mit der Pharmacologie insbeſondere beſchäftigen. Nach einer ſehr weitläuftigen Beſchreibung der Thiere und Pflanzen, welche die Nahrungsmittel liefern, läſst der Vf. ſeinem Plan gemäſs, die ausleerenden Mittel, und insbeſondere die Blutentleerungen folgen; beſtimmt die Umſtände unter denen ſie anzuwenden ſind, und fügt einige bey der Blutentleerung zu berückſichtigende Regeln bey; kömmt hierauf auf die Brechmittel zu ſprechen; gehet dann zu den Abführungsmitteln über; behauptet, ihre Wirkung beruhe auf ihrem Verhältniſſe zu der *tunica villoſa* der Gedärme, welche ſie auf eine ſpecifiſche Art reizen, und dadurch einen häufigen Zufluſs der Säfte zu den Kapillargefäſsen veranlaſſen; ſo daſs die Secretion, die Abſorption überwiege; — der Reiz theile ſich vermittelſt der Nerven, der Muskelhaut der Gedärme mit, — beſchleinige ihre periſtaltiſche Bewegung, und ſo werde dann das in ihnen enthaltene ſchneller ausgeleert. Auch die ſecundären Wirkungen der Purgiermittel ſind beſchrieben, und die Krankheitsformen, in denen ſie indicirt ſind, angegeben. Der Vf. behält die gewöhnliche Eintheilung derſelben bey; und handelt bey dieſer Gelegenheit auch von den *wurmtreibenden* Mitteln. Er ſucht ihre Wirkung zu erklären, und führt die bekannten Wurmmittel aus dem Pflanzen- und Mineralreich ein, wozu er die mineraliſchen Säuren und eiſenhaltigen Waſſer zählt. Hierauf folgen die *diuretiſchen Mittel*, welche die Secretion und Excretion des Urins befördern. Es werden die Umſtände angegeben, unter denen ſie indicirt, oder nicht indicirt ſind; und zugleich die Behauptung aufgeſtellt, daſs es keine abſolut diuretiſche Mittel gebe. (Dieſe werden gegen die andern Arzneymittel verhältniſsmäſsig zu kurz abgefertigt). — *Diaphoretiſche Mittel* werden in diapnoica und ſudorifera abgetheilt. — Obgleich es keine abſolut ſchweiſstreibenden Mittel gebe: ſo rechne man doch vorzüglich diejenigen Mittel dazu, welche die Wärme, und Expanſion des Blutes vermehren, und eine Congeſtion in den Haargefäſsen der Haut hervorbringen. — Es werden die bekannten Mittel der Reihe nach angeführt. — Zu den Arzneymitteln, welche die Beſchaffenheit der *Vegetation* des Organismus umändern, rechnet der Vf. die ſogenannten auflöſenden Mittel, welche nämlich nach ſeiner Anſicht, die zu ſtarke Cohaeſion der organiſchen Materie vermindern, und das Flüſſigwerden der letztern befördern. (Hierbey behandelt der Vf. abermals den lebenden Organismus, wie es dem Rec. ſcheint, ganz nach chemiſchen Anſichten, indem er behauptet, in der organiſchen Materie finde deſto gröſsere Tendenz zur Cohaeſion Statt, jemehr darin das phlogiſtiſche Princip unter der Form des Kohlenſtoffs, des Hydrogens und des Azots ausgeſchieden werde; hingegen nehme dieſe Tendenz ab, je-

Digitized by Google

jemehr das Oxygen darin vorwalte, und die plaſtiſche Materie ſtrebe dann nach dem flüſſigen Zuſtand. Daher ſey die vorherrſchende Oxydation das wahre Princip der Auflöſung im lebenden thieriſchen Organismus. Bey jeder Coagulation der plaſtiſchen Flüſſigkeiten, trenne ſich das Serum von der feſten Materie; und wenn man die zwey Beſtandtheile chemiſch unterſucht: ſo werde man in dem flüſſigern das Oxygen und in dem feſtern, die phlogiſtiſche Subſtanz finden. Die Oxydation, durch welche im lebenden Organismus die zum Starren ſich neigende Materie in flüſſige verwandelt wird, ſey die Wirkung des Lebensproceſſes. — (In der in den Medicin. Jahrbüchern des kaiſ. königl. öſterreich. Staats im III. Bde. 3s St. enthaltenen Abhandlung des Vfs. wird der Lebensproceſs, als ein galvaniſcher Proceſs dargeſtellt). Zu den auflöſenden Mitteln werden demnach alle jene Arzneymittel gerechnet, welche nach der Vorausſetzung des Vfs. die Oxydation der organiſchen Materie vermehren, und ſie in Uebermaaſs bewerkſtelligen. Er nimmt davon zwey Ordnungen an; in die erſte gehören jene Arzneymittel, welche indirect die Oxydation der organiſchen Materie, und ihre Flüſſigwerdung durch die Steigerung des Lebensproceſſes befördern; in die zweyte jene, welche einen chemiſchen Proceſs mit der organiſchen Materie eingehen, und durch die Oxydirung, — die Cohaeſion derſelben vermindern, und ſie direct auflöſen. — Weiter theilt er die auflöſenden Mittel, in Rückſicht auf ihre Wirkſamkeit, in milde, und cauſtiſch auflöſende; letztere wirkten nebſt der Auflöſung der Cohaeſion, zerſtörend auf die organiſche Textur. Zu den mildern Auflöſungsmitteln zählt der Vf. die mildern, mit Waſſer verdünnten Säuren, Alcalien, Neutralſalze, Antimonial- und Queckſilberkalke, vegetabiliſche, mit ſaliniſchen Subſtanzen verbundene Producte. — (Bey der Sauerkleeſalzſäure, die er nach der Weinſteinſäure anführt, und ihre Gabe, gleich der Gabe der letztern ſetzt, hätte bemerkt werden ſollen, daſs einige ihre Wirkung in gröſserer Gabe, für giftartig erklären.) — Manche ſaliniſche- ſaliniſchmuriatiſche - ſchwefelhaltige Waſſer finden unter dieſer Rubrik auch ihren Platz. — (Die in Ungern, Siebenbürgen und Gallicien ſich befindenden und bekannten Mineral-Waſſer ſind nicht angeführt, was für die Zuhörer des Vfs. von Nutzen geweſen wäre.) Hierauf folgen die cauſtiſchen Auflöſungsmittel, als die concentrirten Säuren, der gebrannte Alaun, die cauſtiſchen Alcalien, der Sublimat, die Spieſsglanzbutter u. ſ. w. — *Coagulirende Mittel*, welche die plaſtiſche Kraft der organiſchen Materie und ihre Tendenz zur Cohaeſion befördern. Die plaſtiſche Natur der organiſchen Materie, und ihre gröſsere Tendenz zur Coagulirung hange vom Uebergewichte desjenigen Pols ab, dem das phlogiſtiſche Princip, vorzüglich unter der Form, des höher geſteigerten Kohlenſtoffs, und Azots entſpricht. Aus dem Pflanzenreiche gäben dem Lebensproceſs gröſsere Stärke ſolche Pflanzen, welche den Eyweiſsſtoff und Gerbeſtoff enthalten; und aus dem Mineralreiche das Eiſen. (Auch dieſe Erklärung der Wirkungsart der ſtärkenden Mittel iſt im Grunde chemiſch.) — Die Vorſichtsmaaſsregeln bey ihrer Anwendung — und ihre Stufenfolge. — Er nimmt folgende Stufenreihe bey ihnen an: 1) bittere ſtärkende; 2) bittere aromatiſche; 3) ſtärkende adſtringirende; 4) ſtärkende bitter - adſtringirende; 5) Medicamente, welche nebſt dieſen zwey Stoffen, Schleim (mucilago) enthalten; 6) Chinaartige (Cinchonacea); 7) Vegetabilien welche einen ſpecifiſchen färbenden Extractivſtoff enthalten; 8) die Kohle; 9) das Eiſen und die eiſenhaltigen Mittel (ferrata). Nun geht er die einzelnen Ordnungen durch, und führt ſpecifiſch diejenigen Arzneymittel an, die nach ſeiner Anſicht unter ſie gehören. Der Cortex peruvianus iſt ſehr weitläuftig abgehandelt. — Bey den meiſten Mitteln ſind die Umſtände, unter denen ſie indicirt ſind, kurz angegeben. — Beym Eiſen bemerkt der Vf., daſs die Eiſenpräparate deſto mehr wirken, je mehr ſie ſich der metalliſchen Geſtalt nähern. Es ſcheint aber, daſs das Eiſen im Magen erſt oxydirt werde, ehe es ſich wirkſam im Organismus zeigt. — Der *zweyte Theil* dieſer Pharmacologie, beginnt mit der zweyten Ordnung, nämlich mit Arzneymitteln, welche vorzüglich die Incitation vermehren. — Viele dynamiſche Krankheiten manifeſtirten ſich meiſtens durch eine abnorme Incitation. Hierbey berückſichtigten die Aerzte, die abnorme Quantität derſelben, und ſuchten ſie, wo ſie ſchwach iſt, zu erhöhen, und die zu ſtarke Incitation zu vermindern, und zu beſänftigen. Arzneyen, welche das erſte bezwecken, nenne man ſtimulirende, und jene, die das zweyte bewirken, beſänftigende (ſopientia). — Erſtens wird von den ſtimulirenden Mitteln gehandelt; ihre Wirkungsart ſey entweder rein dynamiſch, oder chemiſch. Ferner, ſagt der Vf., könnten die ſtimulirenden Mittel in poſitive und negative eingetheilt werden. (Wie willkürlich man dieſe Ausdrücke in der Philoſophie, Phyſik und der Phyſiologie gebraucht, und zur Erklärung der heterogenſten Erſcheinung angewendet hat, liegt am Tage. — Man ſollte ſie daher vor ihrer Anwendung immer auf das genaueſte beſtimmen, um Miſsverſtändniſſen auszuweichen.) Die poſitiven ſtimulirenden Mittel ſind dem Vf. ſolche, die, indem ſie zur Summe der Lebensfactoren etwas hinzufügen, Bewegung hervorrufen; die negativen hingegen riefen die Bewegung hervor, da ſie der Summe derſelben etwas entziehen. — Nähme man Rückſicht auf die Qualität der Bewegung, welche die ſtimulirenden Mittel hervorbringen: ſo theile man ſie in flüchtige und fixe ein; erſtere ſeyen ſolche, deren Wirkung vorzüglich in der Expanſion wahrnehmbar iſt, und die ſich ſchnell durch den Organismus verbreitet, aber auch ſo ſchnell wieder verſchwindet, wenn ſie nicht durch öftere Anwendung derſelben erneuert wird; fixe ſtimulirende Mittel, wirkten zwar langſamer, aber die Tendenz zur Contraction, die ſie hervorrufen, ſey auch bleibender. — In Hinſicht ihres innern Einfluſſes auf das Lebensprincip könne man die einen ex-

pan

panſive, die andere contractive nennen. Der Vf. handelt erſt von den volatilen oder expanſiven Reizmitteln. Die Erhöhung der Incitation, welche ſie hervorbringen, breite ſich von dem zuerſt afficirten Organe, mit der gröſsten Geſchwindigkeit, durch den übrigen Organismus aus. — Indicirt ſeyen ſie in allen Krankheiten, wo das poſitive Princip, und die expanſive Bewegung der Organe zu ſchwach ſind; im Gegentheil ſeyen ſie ſchädlich, wo beide übermäſsig ſind. — Zu ſtimulirenden Mitteln gehören jene Arzneymittel, die ſich durch phlogiſtiſches Princip, und ihre entzündbare Natur auszeichnen. Der Vf. zählt darunter Körper: 1) welche ihre Kraft dem ätheriſchen Oele verdanken; 2) in denen das äther. Oel mit einem Harz verbunden iſt; 3) deren Kraft vom Kampfer, und 4) vom Alcohol abhängt; und 5) endlich, bey denen das phlogiſtiſche Princip unter der Form des Ammoniums, des empyreumatiſchen Oels und des Phosphors vorhanden iſt. Der Vf. geht dieſe Rubriken einzeln durch, und handelt diejenigen ſowohl einfachen, als auch zuſammengeſetzten Arzneymittel umſtändlich ab, die nach ſeiner Anſicht darunter gehören. — Hierauf läſst er die fixen oder contractiven Reizmittel folgen. — Sie ſollicirten hauptſächlich das Reproductionsſyſtem. Darunter ſeyen zu rechnen auch die ſtärkern Brech- und Purgiermittel, und jene, die unter dem Namen harntreibender Mittel vorkommen. — Die vorzügliche Wirkung der letztern gehe auf das Zellgewebe, und die daraus gebildeten einſaugenden Gefäſse, deren Tendenz ſie zur Contraction erweckten. — Die Contraction bewerkſtellige einen gleichförmigen Druck auf die darin ſtagnirenden Flüſſigkeiten; dadurch würden ſie in die Mündungen der einſaugenden Gefäſse getrieben, welche dieſe dann weiter bis ins Blut beförderten; — von da würden ſie in die Nieren gebracht und ſo ſtelle ſich endlich der vermehrte Ausfluſs des Urins ein. (Dem Rec. ſcheint dieſe Erklärung durch bloſse Contraction des Zellgewebes etwas zu mechaniſch, und keineswegs befriedigend zu ſeyn.) — Den fixen Reizmitteln, welche die Contraction ſollicirten, zählt der Vf. auch die ſogenannten auflöſenden Mittel bey; ſie beſäſsen eigentlich keine wahrhaft auflöſende Kraft. Denn die Auflöſung der aus den Gefäſsen ausgetretenen und ſtagnirenden Säfte, und die dadurch entſtandenen Anſchwellungen, erfoderten öfters nichts, als die Erweckung der Bewegung des Zellgewebes, der Blutadern und der einſaugenden Gefäſse, welche vorzüglich von der Contraction abhänge; und diejenigen Mittel, welche dieſe Bewegung hervorrufen, würden in dem Falle auch die beſten reſorbirenden Mittel ſeyn, und folglich die ſogenannten adſtringirenden Arzneyen dazu gehören. Auch verdienten hier die Arzneykörper angeführt zu werden, die im folgenden Abſchnitt unter dem Titel der narkotiſchen Mittel abgehandelt werden, inſoferne ſie die Wirkung des expanſiven Princips ſchwächen, und dadurch wenigſtens eine Zeitlang, dem contractiven Princip ein relatives Uebergewicht verſchaffen. — *Beſänftigende* Mittel ſind dem Vf. ſolche, welche die, entweder in Anſehung der Intenſität, oder der Geſchwindigkeit, oder beider Momente, übermäſsige organiſche Bewegung vermindern. Da nun die Quantität dieſer Bewegung von dem Grade der Incitabilität, und der Kraft des Reizes abhänge: ſo würden ſich diejenigen Mittel als beſänftigend zeigen, welche entweder eines von dieſen Momenten, oder beide vermindern. Das Uebermaaſs der Incitabilität kann nach unſerm Vf. vermindert werden, wenn man entweder die ganze Kraft des Lebensprincips (*principiorum vitalium*)? oder ihre Differenz vermindert. Dieſe Wirkung bewerkſtelligen nach unſerm Vf. die *narcotiſchen* Mittel, welche die übermäſsige Nervenirritabilität vermindern; — und die *antiphlogiſtiſchen*, welche die in den Gefäſsen obwaltende Incitabilität, oder Irritabilität mäſsigen. — Erſt iſt die Rede von den narcotiſchen Mitteln. Der Vf. ſucht diejenigen zu widerlegen, welche die Narcotica zu poſitiven, und zwar flüchtigen Reizen zählen; und behauptet, die narcotiſche Kraft finde ſich in jenen Subſtanzen, in denen das phlogiſtiſche Princip in *höherer Potenz (?)* vorherrſche. Die vom Vf. angegebene Erklärung ihrer Wirkung iſt, wie man aus folgendem erſehen kann, chemiſch. Das phlogiſtiſche Princip in ihnen, wirke auf den ihm entgegengeſetzten Pol — nämlich auf das Oxygen; — mit dieſem komme es in Conflict, und daraus entſtehe *eine gewiſſe Art* des dynamiſchen Proceſſes u. ſ. w. — Weiter folgen die Bedingungen, welche ihre Anwendung erheiſchen, oder ihr entgegen ſind, — und die Aufzählung und Beſchreibung der narcotiſchen Mittel ſelbſt. Dazu werde unter andern gerechnet: die Blauſäure, der *Prunus lauro-ceraſus*, die *amygdala amara, nuclei Ceraſorum, Opium*, bey welchem der Vf. länger verweilt, die *lactuca viroſa* u. ſ. w. — Die antiphlogiſtiſchen Mittel werden in auflöſende und ſchwächende abgetheilt. Zu den antiphlogiſtiſchen Mitteln werden gezählt, verdünnte vegetabiliſche Säuren, vegetabiliſche ſüſsſäuerliche Producte, Neutralſalze, mildere Queckſilberpräparate u. ſ. w. — Unter den antiphlogiſtiſchen toniſchen Mitteln gebe es mildere und ſtärkere; jene mäſsigten die Wärme des Körpers, die zu groſse Expanſion, und die krankhafte Irritabilität; vermehrten zugleich in geringerm Grade die Cohaeſion der Materie, und ſollicirten die Contraction der Organe; dieſe erſchöpften das poſitive Princip des Organismus, riefen eine fixe Contraction, und paralytiſche Unbeweglichkeit der Organe hervor. — In die erſte Klaſſe ſetzt der Vf. die mineraliſchen Säuren, in die zweyte die Bleyoxyde. — Die *erweichenden* Mittel ſind ihm diejenigen, welche wenig von der Natur des lebenden Organismus unterſchieden ſind, in geringerm Grade reizen, und mäſsigen die reizende Eigenſchaft derjenigen Arzneymittel, denen ſie zugeſetzt, wie auch die Senſibilität derjenigen organiſchen Theile, auf die ſie angebracht werden. Dahin gehörten die muſcilaginöſen öligte Mittel, und diejenigen Pflanzen, welche dergleichen Beſtandtheile enthalten, als *Althaea*,

Digitized by Google

thaea, *Malva*, *rad. Symph.*, *oleum oliv.*, *Ingland.*, *thieriſche Fette* etc. *Endlich kömmt der Vf. auf die zweyte Klaſſe der dynamiſchen Arzneymittel, nämlich auf die dynamiſchen ſpecifiſchen Mittel.* Jedes Medicament habe ſeine ſpecifiſche Natur und Kraft, wodurch es ſich von andern Mitteln *ſpecifiſch* unterſcheidet, und eine *eigene* Wirkung im lebenden thieriſchen Organismus hervorbringt; daher könne eines des andern Stelle nicht in jeder Hinſicht erſetzen; obgleich nicht zu läugnen ſey, daſs dieſelbe Krankheit durch ähnliche Mittel oft geheilt werde. — Das beſondere Verhältniſs der einzelnen Medicamente zum lebenden Organismus ſey Urſache, daſs jedes einzelne Mittel, beſtimmte Theile des Organismus und ihre Functionen vor andern mehr, oder auf eine eigenthümliche Art und Weiſe afficire, und ſpecifiſche Wirkungen in ihnen hervorbringe. — Daher ſey jedes dynamiſche Mittel in dieſer Hinſicht auch ſpecifiſch. — Der Vf. ſtellt die ſpecifiſchen Mittel nach den einzelnen Syſtemen des Organismus und der Organe auf; erinnert aber, es ſey ihm nicht unbekannt, daſs die Lehre von ſpecifiſchen Mitteln, nicht in jeder Hinſicht genügend ſey. (Der Rec. fügt hinzu, daſs nach dieſer Anſicht alle Mittel zuletzt ſpecifiſch genannt werden müſſen.) Er handelt zuerſt von den ſpecifiſchen Mitteln des Nervenſyſtems, und zwar von denen, welche die Nerven reizen (*ſtimulantia nervina*), er rechnet dazu die gemeine und die galvaniſche Electricität, — und den thieriſchen Magnetismus, wobey die Art der Manipulation, und die Erſcheinungen deſſelben beſchrieben und erklärt werden. (Rec. glaubt, daſs es noch zu früh ſey den thieriſchen Magnetismus in die Pharmacologie aufzunehmen und daſs noch weitere Verſuche und Beobachtungen nöthig ſind, um dieſe Materie ins Reine zu bringen.) — Zu beſänftigenden Nervenmitteln gehörten beſonders die Narcotica, wovon ſchon oben gehandelt worden. Nächſt dieſem folgen die ſpecifiſchen Mittel für *das Gefäſsſyſtem*, und insbeſondere für 1) die Arterien. Auſser den oben angeführten ätheriſch-reſinöſen und erhitzenden Mitteln zählt der Vf. dazu, die äuſsere Wärme, unter der Form der vermittelſt der Sonnenſtrahlen erwärmten Luft, der verſchiedenen warmen Bäder und das Oxygen. — Zu den ſpecifiſchen 2) das Ader- und Lymphſyſtem ſtimulirenden Mitteln werden gezählt, die zuſammenziehenden Reize, die auf das Zellgewebe, woraus die lymphatiſchen Gefäſse beſtehen, einwirken. — *Specifiſch beſänftigendes* Mittel für Gefäſse, und insbeſondere für die *Arterien*, ſey die *äuſsere Kälte*, inſoferne ſie die Wärme dem Körper entziehet; hiezu gehöre die kalte Luft, die kalten Bäder, die kalten Fomente, kalte Getränke; ferner *das Stickſtoff*- Waſſerſtoff- und Kohlenſtoffgas. — *Specifiſche Mittel für die Lungen*, welche den Reſpirationsproceſs und die Incitation der Lungen befördern, ſeyen ſolche Subſtanzen, in denen das phlogiſtiſche Princip vorherrſche, nämlich alle ätheriſche, ſpirituöſe und ammoniacaliſche Subſtanzen. Andere Mittel ſeyen dieſen entgegengeſetzt, indem ſie den Proceſs der Reſpiration, und die Incitation der Lunge mäſsigten; wohin die oxydirten Subſtanzen und mephitiſche Gasarten gehörten. Auch gebe es Arzneymittel, welche die Vegetation dieſer Organe vorzüglich afficiren; einige beförderten die Secretion, — von den Alten *anapnoica*, *bechica*, *expectorantia* genannt; — andere ſeyen der Reproduction der Lunge beſonders günſtig, als *Lichen Island. Semina phellandr. aquat. L.* — Unter den für die *Digeſtion* ſpecifiſchen Mitteln, werden die *emetica* und *purgantia*, ferner Opium als beſänftigend, und die bittern Mittel, als die Vegetation in dieſen Organen befördernd angeführt. — Specifiſche *Mittel* für die *Harnorgane*. Es gebe Mittel, welche dieſe Organe ſpecifiſch, zur Secretion, Anſammlung und Austreibung des Urins beſtimmen; dazu ſeyen zu zählen die Alcalien, Neutral- und Mittelſalze, und einige ſcharfe Pflanzen, als *Scilla*, *Colchicum L.* — Specifiſche *Mittel für die Genitalien*. — Mittel, welche den Trieb zum Beyſchlaf vermehren, werden *aphrodiſiaca* genannt; die das Uterinal-Syſtem reizen, und den Zufluſs des Bluts dahin beſtimmen, die Menſtrua und die Lochien hervorrufen, heiſsen *uterina*, *ariſtolochica* und *emmenagoga;* zu erſtern gehöre der Zimmet, die Vanille und andere angenehme Gewürze, wie auch Opium; zu den zweyten die Cantbariden; — zu den dritten Aloë, Myrrhe, Galbanum u. ſ. w. *Specifiſche Mittel* für die Haut kommen unter der Benennung der diaphoretica und ſchweiſstreibenden Mittel vor. Die Kälte ſey Hauptmittel die übermäſsige Thätigkeit der Haut zu beſchränken.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. *Mich. von Lenhoſſék*, Doctor der Medicin und Prof. der Phyſiologie auf der kön. ungriſchen Univerſität zu Peſth, iſt von der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie in Wien zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt worden.

Die durch den Tod des verdienſtvollen Profeſſors *Mader* erledigte Profeſſur der Statiſtik auf der Univerſität zu Prag hat Hr. *Schnabl* erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Mittler: *Anſichten über die Kriegführung im Geiſte der Zeit.* Nach dem Franzöſiſchen des *Rogniat* und nach Vorleſungen, welche im Winter 18¼ den Officieren des Generalſtabs in Berlin gehalten worden ſind. Bearbeitet von *C. Decker*, Major im Königl. Preuſs. Generalſtabe. 1817. 362 S. 8.

Zu dieſer Arbeit gaben, der Vorrede zufolge, die *Conſidérations ſur l'art de la guerre, par le Baron de Rogniat*, Lieutenant General etc., die Hauptveranlaſſung, indem ſehr achtungswürdige Männer ſie für den Officier im Allgemeinen, wie für den des Generalſtabes insbeſondere als empfehlungswerth anerkannten. Dieſe Betrachtungen enthalten viel Gutes und auch manches Neue, beides auf eine höchſt anſprechende Weiſe, durch häufige Beziehungen auf die ältern, neuern und neueſten Kriegsereigniſſe, und beſonders durch die Beurtheilung der Feldzüge und Schlachten Napoleons, wird das Intereſſe derſelben bedeutend geſteigert. Sie machen gegenwärtig eben ſolches Aufſehen in der franzöſiſchen Literatur, wie vor zwey Decennien *Berenhorſt's* Betrachtungen über die Kriegskunſt in Deutſchland; doch ſcheint der deutſche Betrachter mehr Tiefe und originelle Genialtät zu zeigen, als der franzöſiſche. Dem Ideengange der auf dem Titel erwähnten Vorleſungen folgend, hat der Vf. das Weſentlichſte aus dem Rogniat'ſchen Werke demſelben angereiht, jedoch nur ſolche Anſichten, welche für die Verfaſſung der deutſchen Heere, und insbeſondere des preuſsiſchen, am angemeſſenſten ſcheinen, dagegen diejenigen übergangen, welche entweder rein örtlich, d. h. nur für Frankreich paſſend ſind, oder allgemeine Beziehungen, z. B. auf die römiſche Kriegsverfaſſung (für die *Rogniat* eine ſtarke Vorliebe zeigt) enthalten. Dadurch iſt die groſse Ausdehnung des Rogniat'ſchen Werks von 608 Seiten, ohne Beeinträchtigung ſeines innern Gehalts, vermindert worden.

Die Einleitung enthält eine Ueberſicht des Rogniat'ſchen Werks mit Angabe der weggelaſſenen und der beybehaltenen Kapitel. Der Text zerfällt in 17 Ueberſchriften, deren Anzeige wir hier zuſammenziehen: Elemente der Kriegführung, Feſtungsſyſtem, verſchanzte Lager, Operationsſyſtem, Schlachten nebſt Einzelnheiten des Gefechts, Rückzüge und Verfolgung, der kleine Krieg und die Volksbewaffnungen, Bildung des Heers während des Friedens. Man erſieht aus dieſer Anzeige, daſs der Vf. der Vorleſungen den praktiſchen Unterrichtsgang gewählt hat, indem er von der Strategie oder von den höhern Kriegsrückſichten anfängt, und zur Taktik oder zu den niedern kriegeriſchen Beziehungen übergeht, welches wohl nur bey ſolchen vorbereiteten Kriegsſchülern, wie die des Generalſtabes ſind, gut zu heiſsen iſt. Bey dem groſsen Umfange der hier abgehandelten Gegenſtände und zu einer Zeit, wo faſt kein Zweig der ältern und neuern Kriegskunſt unbearbeitet geblieben iſt, darf man weder auf ganz ausführliche erſchöpfende Behandlung der Gegenſtände, noch auf viele neue Erfindungen und Anſichten rechnen; wohl aber ſind die Hauptmomente jener Ueberſchriften in ihrer aphoriſtiſchen Geſtalt beſtimmt, ſcharf und treffend, in einem guten, oft kräftigem Stile dargeſtellt, und durch *Rogniat's* Betrachtungen zweckmäſsig erläutert und bekräftigt, ohne daſs der Leſer an den letztern eine Ueberſetzung wahrnimmt.

Zu den vorzüglichſten neuen Vorſtellungen, welche Rec. in dieſem Werke angetroffen hat, gehören 1) der Begriff der *Schlagbarkeit* oder die Fähigkeit eines Landes für die Kriegführung, welche im Allgemeinen auf die Kenntniſs der Bewegungslinien für eine Armee, im Angriffs-, wie im Vertheidigungs-Kriege, beruht. Die rückwärtigen Bewegungslinien nach dem Mittelpunkt der Kräfte bilden die Bewegungslinien der *erſten Ordnung*. In dieſem Falle hat die Armee ihre Steitkräfte bereits zuſammen, und vertheidigt fechtend jeden Fuſs breit Landes. Oder ſie zieht ſich ſeitwärts nach befeſtigten Poſten zurück, entweder um auf dieſem Wege die ihr noch fehlenden Verſtärkungen an ſich zu ziehen, oder ſie bey den feſten Punkten ſelbſt (gewöhnlich in verſchanzten Lagern) abzuwarten. Man wird dieſes die Bewegungslinien der *zweyten Ordnung* nennen können. Oder, die ſich zurückziehende Armee will dem Druck des Feindes ausweichen, ihn hinter ſich her zu ziehen ſuchen, um ihn dadurch von ſeinem Objecte zu entfernen. Die Bewegungslinien dieſer Art werden die der *dritten Ordnung* ausmachen.

Es wird nun die Benutzung des Tarrains oder des Kriegsſchauplatzes für dieſe verſchiedenartigen Bewegungslinien gezeigt.

2) In dem Abſchnitt: *Feſtungsſyſteme*, wird von beiden hier in Rede ſtehenden Verfaſſern die Anlage einer ſogenannten undurchdringlichen Landes-Schutzwehr durch Reihen aufgehäufter Feſtungen an der Grenze mit Recht verworfen, weil in der Bedingung einer vollkommnen Beſatzung und Dotirung dieſer Fe-

Digitized by Google

Feſtungen das Unzulängliche dieſes Syſtems liegt, wie die Erfahrung ſolches in dem Feldzuge 1815 an der nördlichen Grenze Frankreichs gelehrt hat. Zu Ergänzungs-, Schirm- und Stützpunkten für das Heer nimmt der Vf. der Vorleſungen dreyerley Arten Feſtungen an. Von der erſten Art werden die ſeyn, welche Ergänzungsſtoffe der Armee (Magazine und Depots) in ſich ſchlieſsen. Unter der Vorausſetzung einer hinreichenden, ihrer Gröſse entſprechenden Dotirung iſt eine bedeutende Ausdehnung derſelben vortheilhaft. Eine zweyte Art von Feſtungen wird von der Beſchaffenheit ſeyn, daſs ſie den andringenden Feind nöthige, ſeine Kraft zu brechen; die Feſtungen der dritten Art werden nur als Straſsenſperrungen zu betrachten ſeyn, die ihre Beſtimmung auch dann noch erfüllen können, wenn ſie gleich nur Forts ſind, die einige hundert Mann Beſatzung faſſen. Am wichtigſten ſind die Feſtungen der dritten Art im Gebirge. Eine jede gröſsere Feſtung hat eine gewiſſe Operationswirkſamkeit, d. h. einen Bereich von 6 Märſchen zur Verſorgung der Armee mit Unterhalts- und Ergänzungsſtoffen und eine gewiſſe Vertheidigungswirkſamkeit innerhalb des Bereichs des Feſtungsgeſchützes; aus beiden Wirkſamkeiten bildet ſich die Theorie eines Feſtungsſyſtems. In Hinſicht auf die erſte wird es hinreichend ſeyn, alle 30 Meilen eine Feſtung zu haben, in Hinſicht auf die zweyte bedarf man entweder recht vieler oder gar keiner. Das Syſtem muſs ſowohl für die Vertheidigung (deren Linie 18 bis 20 Meilen von der Grenze entfernt angenommen wird), als für den Angriff (deſſen Baſis nahe an der Grenze liegen muſs) feſtgeſtellt werden. Mit Rückſicht auf das Terrain wollen wir annehmen, es führen drey groſse Bewegungslinien von der Grenze nach dem Lande herein, ſo müſſen dieſe nothwendig durch die (wenigſtens aus 3 Feſtungen beſtehende) Operationsbaſis gehen, und an ihnen werden die Feſtungen der erſten Ordnung angelegt. Die Hauptſtraſsen mit ihren Nebenzweigen werden vorwärts nach der Grenze zu durch Forts geſperrt, die Feſtungen der zweyten Ordnung kommen zwiſchen jenen und dieſen zu liegen. Nur bey Feſtungen der letztern Art werden verſchanzte Lager angelegt, damit ſie zu Stütz- und Schirmpunkten dienen können. Je beſſere Verbindung die Feſtungen der Baſis unter einander haben, deſto vortheilhafter wird es ſeyn. Iſt, wie bey dem Landwehrſyſtem zweyer Aufgebote, die Beſchirmung des Staats auf die Streitfähigkeit der ganzen Nation baſirt, ſo erhalten die Feſtungen eine gröſsere Bedeutſamkeit, als Grundſteine aller über das ganze Staatsgebiet verbreiteten Vertheidigungsanſtalten.

3) *Rogniat* verwirft die vor einer Feſtungsſeite anzulegenden zuſammenhängenden *verſchanzten Lager*, weil ſie zu ausgedehnt ſind, und daher viel Truppen zu ihrer vollſtändigen Beſetzung erfodern, und der ſich hineingeflüchteten Armee nicht die ganze Bewegungs- und Entwickelungsfähigkeit bewahren, wenn ſie wieder zum Selbſtangriff übergehen will. „Ich ſehe kein beſſeres Mittel, ſagt *Rogniat*, die eigenthümlichen Bedingungen der verſchanzten Lager bey einer Feſtung zu erfüllen, als wenn man vier kleine Forts rund um jeden Platz anlegt, in Geſtalt eines ungeheuren Vierecks, deſſen Mittelpunkt der Platz ſelbſt iſt. Dieſe in jeder Hinſicht geſchloſſenen Forts würden auf die vortheilhafteſten Höhenkuppen, etwa 12 bis 1500 Toiſen von den Werken des Platzes entfernt, und mit einem Zwiſchenraum von 2 bis 3000 Toiſen unter einander anzulegen ſeyn. Der Raum von einem Fort zum andern würde ein Schlachtfeld für eine Armee von 50 bis 100000 Mann bilden, das man als unüberwindlich anſehen könnte. Die Forts, mit Geſchütz vom ſchwerſten Kaliber verſehen, würden vollkommne Stützpunkte für die Flügel abgeben. Die Mitte, auf welche ſie, ihrer Entfernung wegen, wenig Einfluſs haben können, müſste man durch Feldwerke verſtärken, die im Augenblicke des Bedürfniſſes zu errichten, und durch die Geſchütze des Platzes zu unterſtützen wären. Auf dieſe Art würden die 4 Forts rund um jede Feſtung ein weitläuftiges verſchanztes Lager bilden, das 4 Fronten oder 4 verſchiedene Schlachtfelder darbietet, ſo daſs wir dem Feinde, von welcher Seite er auch kommen ſollte, mit unſerer ganzen Armee die Stirn bieten können. Die gewöhnliche Beſatzung dieſes verſchanzten Lagers wird ſich auf die 4 kleinen Forts einſchränken, und nicht mehr als 800 Mann betragen, der Platz ſelbſt aber wird ihnen zum Reduit dienen, und alle Depots und Anlagen ſichern, die zum Unterhalt und zur Herſtellung der Armee nöthig ſind. Man kann ſich das auſserordentliche Reſultat nicht verhehlen, das aus dieſer vorbereiteten Befeſtigung nothwendig hervorgehen muſs, die auf die Verſchiedenheiten der jedesmaligen Lage des Platzes gegründet, und dem Terrain dadurch angepaſst werden kann, daſs man von den durch die Natur angedeuteten Stellungen wichtigen Nutzen zu ziehen weiſs."

Der Herausgeber bemerkt dagegen: „Wäre es nicht vielleicht zweckmäſsiger, dieſe Forts ſo nahe an die Feſtung heranzulegen, daſs ſie als vorgeſchobene Werke vor derſelben betrachtet, und mittelſt einer von der Feſtung aus enfilirten Gemeinſchaft mit ihr verbunden würden? Offenbar werden die Lagerfronten dadurch ungleich kürzer, mithin mit weniger als 50000 bis 100000 Mann auszufüllen ſeyn, was in vielen Fällen vortheilhaft ſeyn würde. Werden hierbey die Chikanen des Terrains in Anſpruch genommen und benutzt, ſo würden mit weniger Schwierigkeiten haltbare Schlachtfelder gebildet in dem Sinne, wie *Rogniat* es meynt."

4) Für die *Operationen* verlangt *Rogniat* Magazinalverpflegung, bey einem Vorſchritt von 40 Lieues eine neue Operationsbaſis und ſtete Deckung der hintern oder zweyten Vertheidigungslinie durch eine *Reſervearmee*, welche auch die Anlegung neuer Depots von Kriegsſtoffen beſorgt. Das Requiſitionsſyſtem erklärt *Rogniat* geradezu für Plünderung, die jedoch dabey nicht Statt findet, wenn die Requiſitionen

Digitized by Google

zen mittelſt Bons geſchehen, welche aus den Kriegscontributionsgeldern gewiſs realiſirt werden. — Den hier aufgeſtellten Satz belegt *Rogniat* (der den Kriegen von 1812, 13 und 15 im Gefolge Napoleons beywohnte) mit mehrern Beyſpielen aus der Geſchichte dieſer Feldzüge, von denen hier nur folgendes, als Probe ſeiner Darſtellung, Platz finden möge. — „Man macht Napoleon bittre Vorwürfe, daſs er nicht verſtanden hätte, ſeinen Rückzug, nach den widerwärtigen Feldzügen in Ruſsland und Sachſen, zu machen; aber in Wahrheit, wohin ſollte er ſich zurückziehen, da er keine Vorbereitungen getroffen hatte, um ſeine Truppen im Unglücksfalle zu ſammeln und wieder herzuſtellen? Sein groſser Fehler war, weder eine Reſervearmee, noch eine Operationsbaſis (nämlich eine nähere, als die an der Weichſel) gebildet zu haben, in der ſeine verfolgten Truppen eine Zuflucht finden konnten, mit einem Worte, er verſtand bey allen ſeinen auſserordentlichen Eigenſchaften nicht, den Krieg methodiſch zu führen. Deshalb ſagte Moreau von ihm, daſs er die Kriegskunſt umgeſtürzt habe. Den Kopf mit den Groſsthaten eines Alexanders angefüllt, durchlief er wie jener die Welt, an der Spitze eines ſiegreichen Heeres, ohne den Unterſchied der Verhältniſſe zu erwägen, die ihm nicht verſtatteten, mit den nämlichen Mitteln die nämlichen Reſultate herbey zu führen. Das ganze Gebäude ſeiner Eroberungen ruhte nur auf fortdauernden Siegen, und muſste von dem leiſeſten Anfluge des Miſsgeſchicks umgeworfen werden.

5) In dem Artikel: *Schlachten*, ſtellt *Rogniat* für diejenige Art derſelben, wo eine Armee gezwungen iſt, nach 2 Seiten zugleich Front zu machen, und ſich auf beiden in ein Gefecht einzulaſſen, die neue und nicht uneigentliche Benennung *Doppeltſchlachten* auf. Auf den erſten Anblick leuchtet die gefährliche Lage ein, in der ſich eine ſolche Armee befindet, beſonders wenn ſich beide Hälften derſelben Rücken an Rücken ſchlagen müſſen; trotz dem, daſs beide vielleicht eine gemeinſchaftliche Reſerve haben, die auf der einen oder der andern Seite verwendet werden kann. *Rogniat* will die Doppeltſchlachten nur dann gelten laſſen, wenn beide feindliche Korps mehr als einen Tagemarſch von einander entfernt ſind, mithin ſich nicht gegenſeitig unterſtützen können. Er will dem einen mit der ganzen Macht auf den Hals fallen, während das andere durch ein kleines Korps geneckt, in Defileen u. ſ. w. aufgehalten, überhaupt verhindert wird, jenen zu Hülfe zu eilen. Das wird aber nicht möglich ſeyn, ſo bald die Entfernung der Korps von einander geringer als 3 bis 4 Meilen iſt. Die Vernachläſſigung dieſes Grundſatzes machte, nach *Rogniat*, daſs Napoleon die berühmte Schlacht von Leipzig verlor, welche das Schickſal von Europa veränderte. Am Morgen dieſes Schlachttages ſagte Napoleon: Zwiſchen einer gewonnenen und verlornen Schlacht liegt eine ungeheure Kluft — ein Königreich! wie früher Montekukuli behauptete, daſs Schlachten Kronen geben und nehmen. — Das Geheimniſs der auſserdem zahlreichen Siege Napoleons beſtand nach demſelben Schriftſteller darin: den Feind auf ſeiner ganzen Front zu beſchäftigen und zu ermüden, um ihm dann ein abgeſondertes Korps in die Flanke zu ſchicken.

Der Vf. der Vorleſungen verlangt bey den Angriffen mit mehrern Colonnen ſtatt der mündlichen Meldungen, welche nicht ausreichen, gewiſſe verabredete Signale; nur dann, wenn die eine Colonne ſignaliſirt hat, kann die andre den Angriff unternehmen; oft iſt es ſogar nöthig, *eine förmliche Signallinie* zu errichten, denn nicht immer vermag eine Colonne den Angriff der andern durch das Geſchützfeuer zu hören. In der Schlacht bey Eilau dämpfte z. B. der Schnee den Knall des Geſchützes, ſo daſs man auf 1000 Schritte keinen Schuſs hörte. In der Schlacht bey Wagram verhinderte der Wind den Erzherzog Johann, das Gefecht zu hören, eine Signallinie war nicht errichtet worden. In dem Feldzuge von 1815 glaubte Lord Wellington in Brüſſel von den Vorgängen bey Mons in drey Stunden durch Ordonnanzen unterrichtet werden zu können, aber die Erfahrung lehrte, daſs 21 Stunden dazu erfodert wurden. Glücklicher wurde das Gefecht bey Haynau durch das Signal der brennenden Windmühle eingeleitet.

6) In Hinſicht der Anlage der *Feldverſchanzungen* verlangt *Rogniat* einzeln liegende, nur gegen Kartätſch- und Flintenkugeln ſchützende, hinten offene, baſtionirte Redouten in der gegenſeitigen Entfernung der Gewehr- oder nahen Kartätſchſchuſsweite; daher verwirft er alle Geſchützbänke, welche eine groſse, langwierige Arbeit verurſachen. Seine Redouten von 86 Toiſen Umfang (25 Toiſen auf jede Face und 18 auf jede Flanke) ſollen nur Infanterie aufnehmen, der Artillerie und den Batterieen weiſt er ihren Platz zwiſchen 2 Redouten auf dem Durchſchnitte der beiden Vertheidigungslinien, hinter Schulterwehren von 3 Fuſs Höhe und 9 Fuſs Dicke an. Zur beſſern Schützung der Artilleriſten werden neben jeder Kanone zwey kleine Queergraben von $2\frac{1}{2}$ Fuſs Tiefe ausgeworfen. Hier genieſst die Artillerie eine vollkommne Frontalvertheidigung von den beiden Nebenſchanzen, und ſteht unter allen Umſtänden beſſer, als in den Redouten, denn 1) ſteht ſie hier überhaupt ſicherer, weil der Feind ſich ihrer nicht bemächtigen kann, bevor er nicht Meiſter von den Nebenredouten iſt, deren kreuzendes Feuer er nicht unbeachtet laſſen kann. 2) Die Artillerie vertheidigt die Nebenredouten durch ein ſehr wirkſames Flankenkartätſchfeuer ungleich beſſer, als die auf den Facen der Werke ſtehenden Kanonen, deren Wirkſamkeit aufhört, ſo bald der Feind an und in dem Graben angelangt iſt. 3) Wird ſie das Feuer der feindlichen Batterieen von unſern Redouten ab und auf ſich leiten, ſo, daſs die Vertheidiger der letztern bis zum letzten Augenblick in Takt erhalten werden, wie ſchwach auch das Profil der Redouten ſeyn mag. 4) Endlich, was eine

Digitized by Google

eine Hauptſache iſt, erfodern die Batterieen nur eine ſehr geringe Arbeit. — Von den Truppen werden 3 Abtheilungen formirt: eine Feuerlinie zur Beſetzung und Vertheidigung der Schanzen, deren Unterſtützungstrupps und die Reſerven hinter den Schanzen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hannover, b. Hahn: *Ueber Deutſchlands Verfaſſung.* Eine publiciſtiſche Erörterung nach Grundſätzen der metaphyſiſchen Politik, in Verbindung mit Regeln der hiſtoriſchen Erfahrung vom *Verf. der Beyträge zu einer Reviſion der publiciſtiſchen Verhältniſſe des Königreichs Hannover* (*W. Müller*, Amtmann zu Aerzen). 1817. 419 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. ſpricht zwar nicht das zierlichſte und geglättetſte, aber ſehr verſtändliches Deutſch; er weiſs nicht bloſs, was Ariſtoteles und Ulpian, Grotius und Thomaſius, Pütter und Kant zu ihrer Zeit geſagt, ſondern hat es wohlbedacht; er verſteht ſich auf die rechtsgelehrte Auslegungskunſt, und meint, daſs er nicht irren und anſtoſsen könne, wenn er ſie auf die neueſten Friedens-, Congreſs- und Bundestagſchlüſſe anwendet. Es hört ſich dem redlichen Manne gut zu, und verkennen läſst ſich nicht, daſs mit ähnlichem, doch ungelehrterm Sinn die engliſchen Amt- und Schwurleute ihre *Magna Charta* gerettet, und viele heilloſe Verordnungen fortgeſchafft haben. Der Hannöverſche Amtmann hält ſich ſteif und feſt an die Ruſſiſch-Preuſsiſche Erklärung vom 25. März 1813, „den *Fürſten* und *Völkern Deutſchlands* die Rückkehr der *Freyheit* und *Unabhängigkeit*, die Wiedergeburt eines *ehrwürdigen Reichs*" ankündigend. Sie iſt die Grundlage der deutſchen Verfaſſung, deren Verhältniſſe er nach ihr angiebt, und bis daſs dieſe Erklärung ihre vollkommne Ausführung erhalten, iſt alles nur ein vorläufiger Zuſtand, wie ſich folgendermaaſsen beweiſt. Die Verbündeten haben jene Erklärung in Kraft erhalten, und den Deutſchen bey ihrem Verfaſſungsbau nicht vorgegriffen, ſondern freye Hände gelaſſen. In den Beytrittsverträgen der deutſchen Fürſten wird ihnen die Souveränetät zugeſichert, aber eine verfaſſungsmäſsige, keine Zwingherrſchaft; der Pariſer Friede ſagt ausdrücklich, die deutſchen *Staaten* ſollen unabhängig ſeyn, und der Staat beſteht aus Fürſt und Volk; ferner ſind die Souveräne theils europäiſch unmittelbar, theils mittelbar, und nach dem heiligen Bunde nur die Abgeordneten deſſen, dem allein die Macht als Eigenthum angehöre. Durch die Bundesurkunde ſind nur „Verfügungen getroffen, um ſich dem deutſchen Verfaſſungswerk zu nähern — da der 10. Art. ſagt, daſs das erſte Geſchäft der Bundesverſammlung die Abfaſſung der Grundgeſetze des Bundes und deſſen organiſche Einrichtung ſeyn werde — und da der ganze Inhalt der Congreſs- und Bundesacte nicht präjudicirlich iſt." *Zwar* erblicken wir jetzt ſtatt eines Reichs einen Staatenbund; aber dieſer ſteht der Herſtellung einer conſtitutionellen deutſchen Monarchie nicht entgegen. *Zwar* ſollen die Völker Antheil an der politiſchen Geſtaltung Deutſchlands nehmen, und wir erblicken bloſs Fürſten und deren Abgeordnete; aber die Letztern müſſen ſich einmal als *mandatarii directi* abſeiten der Fürſten, das andere Mal als *mandatarii praeſumti* der Völker anſehen. Damit ſchlieſst der *erſte* Band und nach der Weiſe eines Rechtsgutachtens: „daſs, da in Hinſicht der Geſtaltung Deutſchlands noch nichts berathen, noch nichts beſchloſſen, *res integra* iſt; daſs daher alles, was bis jetzt gethan, wohlgethan ſey; daſs alles, was noch gethan werden muſs, wohlgethan ſeyn werde, wenn der heilige Inhalt unſerer *Magna Charta* allenthalben unverletzt erhalten *werden wird*. Der *zweyte* Band ſoll das *Aber* liefern zu dem: *Zwar* ſollen deutſche Stammväter im organiſchen Verhältniſſe zu einem gemeinſchaftlichen deutſchen Familienhaupte ſtehen, das, als Repräſentant der deutſchen Familie fähig ſey, in jenem groſsen Familienbündniſſe aufzutreten, was ein gemeinſchaftliches heiliges Band um die groſse europäiſche Völkerfamilie ſchlingt, und wir erblicken viele kleine Souveräne.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen.

Der regierende Fürſt von Schwarzburg-Rudolſtadt hat dem Buchhändler *Hartknoch* in Leipzig den Charakter als Hofrath ertheilt.

Als der Verfaſſer und Herausgeber des, im In- und Auslande wegen ſeines patriotiſchen Inhalts und wohlthätigen Zwecks mit Achtung und Beyfall aufgenommenen „Denkbuches für Fürſt und Vaterland", Hr. *Joſeph Roſſi* in Wien, an den Magiſtrat der königl. preuſsiſchen Reſidenz-Stadt Berlin daſſelbe mit der Bitte überſandt hatte, dieſes den Verdienſten und Tugenden deutſcher Fürſten und Völker zum Denkmal errichtete Werk der Aufbewahrung in dem Archive der gedachten Reſidenz-Stadt werth zu halten, hat der Magiſtrat an den Verf. ein Dankſchreiben erlaſſen, und ihn erſucht, nebſt der ſilbernen Medaille, welche die Stadt Berlin auf Seine Durchlaucht, den Fürſten *Blücher*, hat prägen laſſen, 500 Gulden für den wohlthätigen Zweck ſeines Denkbuches anzunehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Halle.

In der Königl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde ſind nunmehr innerhalb eines Jahrs 574 Kranke behandelt und 58 gröſsere Operationen ausgeführt worden. Von den Kranken waren 80 ſtatariſche im Hauſe, als 60 männliche und 20 weibliche; 494 ambulatoriſche, als 316 männliche und 158 weibliche. Die geringen Fonds der Anſtalt konnten vor jetzt wegen der übrigen Laſten des Staats nicht erhöhet, ſondern es ſollte mit den vorhandenen Mitteln etwas geleiſtet werden. Durch ſtrenge Bewirthſchaftung und eine veränderte innere Einrichtung des Hauſes gelang es auch, die mit 5 Betten übernommene Klinik auf 15 zu bringen und ſo eine gröſsere Krankenzahl aufnehmen zu können, ja das Vertrauen des Publicums unterſtützte uns im letzten halben Jahre ſo, daſs in den Monaten Julius und Auguſt beſtändig 20 Kranke in der Klinik ſtatariſch waren, und eine noch gröſsere Zahl von Betten nöthig wurde. An dem Erſatze der noch fehlenden chirurgiſchen Inſtrumente und Verbandſtücke wird von dem hieher gezogenen Inſtrumentenmacher *Remm* fortwährend gearbeitet. Eben ſo hat der übrige chirurgiſche Unterricht, und beſonders der Operationscurſus, ſeinen guten Fortgang; an 26 Leichnamen ſind nicht nur alle Operationen zwey bis dreymal durchgeführt, ſondern auch die Hieb-, Stich- und Schuſswunden mit ihren abſolut und accidentell lethalen Beziehungen vorgezeigt und durchgegangen worden. Um Fertigkeit in das Benehmen bey groſsen und wichtigen Blutungen zu bringen, ward die Unterbindung bedeutender Schlagadern, wie der Kopfſchlagader, der Schenkelſchlagader und der der Rippen an lebenden Thieren gezeigt, und eben ſo manche Operation, die ſchnellen Entſchluſs erfordert, wie der Luftröhrenſchnitt nach verſchluckten Nadeln u. ſ. w. an demſelben ausgeführt.

Unter den Fällen des Sommerhalbenjahrs verdienen folgende merkwürdige herausgehoben zu werden: Die vollendete Heilung einer mehrere Wochen alten Verrenkung des linken Oberarms durch zwanzig Ausdehnungen des Oberarmgelenks mittelſt des Flaſchenzugs und der endlich nothwendigen Einſchneidung der Sehne des groſsen Bruſtmuskels. Die Anwendung des von mir beſchriebnen keilförmigen Verbandes durch die hintern Choanen, um in einem Falle die völlige Zerſtörung der Naſen- und Gaumenbeine durch Knochenfraſs zu verhindern. Die Heilung einer faſt zwey Jahr gedauerten völligen Lähmung des Schlieſsmuskels der Harnblaſe, wodurch der Harn unwillkürlich abging durch den innern genau beobachteten Gebrauch von 180 Gran ſpaniſchen Fliegenpulver und die örtliche Anwendung reizender Bougies. Die Heilung zweyer Naſenpolypen durch die Einſpritzung einer ſchwefelſauren Eiſenauflöſung und das Durchziehen zweyer Haarſeile. Die radicale Heilung eines Waſſerbruchs durch den Schnitt, wobey die Rückbildung des Entzündungsproceſſes durch ableitende Bougies ſehr befördert wurde. Die Herſtellung einer herpetiſch verunſtalteten Naſe durch den innern Gebrauch des Queckſilbers und Reiſsbley's und einen zweckmäſsigen Verband. Die Herſtellung mehrerer bis zur Amputation vorgeſchrittnen weiſsen Kniegeſchwülſte durch den anhaltenden innern Gebrauch des Eiſens und Queckſilbers und die Anlegung tiefer künſtlicher Geſchwüre nahe am Gelenke, und weitere Ableitung durch Cantharidenpflaſter. Bey angehenden Rückgradsverkrümmungen ſahen wir von dem gradweiſe angebrachten Cantharidenpflaſter, durch welches ſämmtliche Rückenmuskeln in ſteter dynamiſcher Spannung erhalten wurden, ohne alle mechaniſche Hülfe den trefflichſten Erfolg und die ſtärkſte Streckung der Wirbelſäule. Um die ſchnelle Vereinigung bey ausgeſchälten verhärteten Bruſtdrüſen raſcher herbeyzuführen, zeigten ſich die von mir ſchon früher um den Thorax geführten Compreſſionspflaſter von entſchiedenem Nutzen. Die Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs; Kolik und Darmentzündung war mit dieſer Einklemmung verbunden, ja wahrſcheinlich aus beiden Uebeln hervorgegangen, der Kranke ſtarb, die Leichenöffnung zeigte einen brandigen mit der Darmſchlinge verwachſenen Bruchſack, aus welchem ſich durch eine gangränöſe Seitenöffnung Faeces in die Höle des Unterleibes ergoſſen hatten; eben ſo aufgelöſt und brandig war höher hinauf ein Stück des Leerdarms; das merkwürdige Präparat ward in die Sammlung des Hrn. Prof. *Meckel* d. ä. abgegeben. Bey einem 14 Wochen alten Bruche des Schenkelknochenhalſes ward das Glüheiſen gegen chroniſche Entzündung des Hüftgelenks mit Erleichterung faſt aller ſchmerzhaften Zufälle angewandt. Der ſkrophulöſe Lippenkrebs eines jungen Frauenzimmers ward ſo von der Oberlippe weggenommen, daſs die Zähne bedeckt blieben und der Mund nicht verunſtaltet wurde. Die Durchbohrung der Oberkieferhöle, Ausſchälung von Balggeſchwülſten, Ausrottung des Lippenkrebſes, das Pterygium, Repoſitio-

Digitized by Google

ſitionen bey Knochenverrenkungen, Anwendung des Glüheiſens, ſo wie andre kleinere Operationen, Inciſionen, Catheterismus, Paracentheſe, Anwendung der Bougies und Anlegung bedeutender Verbände wurden unter meiner Leitung von den Herren Studierenden, deren in den letzten beiden Semeſtern ſechs und funfzig waren, ſelbſt unternommen.

Unter den Augenkrankheiten kamen die rheumatiſchen und ſkrophulöſen Augenentzündungen, ſo wie der graue und ſchwarze Staar, am häufigſten vor. Die allgemein bekannten Verfahrungs- und Operationsarten wurden auch hier unter günſtigen Bedingungen mit Erfolg angewendet, allein ſtets danach geſtrebt, jenes Verfahren dem bloſsen Glücke und blinden Zufalle zu entreiſsen und es der reinen Erfahrung und Beobachtung nach feſtgeſetzten Regeln immer mehr und mehr unterzuordnen. Noch nicht bekannt iſt die Erfahrung, welche ich machte, daſs die örtliche Anwendung des ſalpeterſauren Silbers die bey dem ſchwarzen Staar erweiterte Pupille zuſammenzieht; ſchon früher hatte ich eine ſchwächere Wirkung der Art vom ſalzſauren Queckſilber wahrgenommen, beide Metalle ſcheinen in dieſer Hinſicht die Gegenſätze der Belladonna und des Hyosciamus zu ſeyn. Ich verordnete ſie als Augenmittel bey der torpiden Amauroſe in folgender Form: *Hydrargyri muriat. corroſiv. gr.* ½ *Butyr. recent. non ſal. dr. II. D.* Ferner *Argenti nitrici fuſi gr. II. Axung. porc. rec. dr. II. m. d. s.* Täglich 2—3mal einer halben Linſe groſs in die Augen zu ſtreichen.

Halle, den 10ten Septbr. 1818.

Der Director der Königl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde,
Regierungsrath *Weinhold.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Beyträge zur Kunde Preuſsens. 2ter Band. 1ſtes Heft. (Der ganze Band von 6 Heften 3 Rthlr.)

Das *erſte* Heft enthält folgende Aufſätze:

1) Denkſchrift auf den Hofrath und Ober-Secretär *Matthias Balthaſar Nicolovius* (nebſt ſeinem Porträt), vom Hrn. Prof. *von Baczko.*
2) Beytrag zur Kunde der Gewäſſer in Preuſsen. Vom Hrn. Regierungsrath und Waſſerbaudirector *Wutzke.*
3) Handels-Verbindung zwiſchen Preuſsen und Frankreich in den Jahren 1561 bis 1565. Vom Hrn. Geheimen Archivar *Faber.*
4) Der erſte Verein zur Unterſtützung der Witwen und Waiſen vaterländiſcher Krieger.
5) Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg. Vom Hrn. Pfarrer *Sommer.*

Journale.

Freymüthige Blätter für Deutſche in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthſchaft. Herausgegeben von *Fr. von Cölln.* 71es Heft. gr. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung. Einzeln 20 gr. Der Jahrgang, 12 Hefte, 8 Rthlr.

Dieſes Journal geht ununterbrochen fort, und enthält für dieſen Monat:

I. Denkwürdiger Proceſs des D. Carlos von Oeſterreich, Prinz von Aſturien. (Beſchluſs.) II. Das Süddeutſchthum, eine politiſirende Abhandlung; als Gegenſtück zu dem Preuſsenthum des Hn. *Jul. von Voſs,* von *Ad. von Schaden.* III. Ueber neue Grund-, Einkommen- und Perſonenſteuer, von *Fr. von Cölln.* IV. Vom Seyn und Scheinen im chriſtlichen Leben. Fragmente aus einem gröſsern Werke. (Ein intereſſanter Aufſatz) — Rückblicke auf die neueſte politiſche Literatur.

Der Geſellſchafter, oder *Blätter für Geiſt und Herz.* Herausgeg. von *Fr. W. Gubitz.* (Der Jahrgang compl. 8 Rthlr.)

Die Leuchte. Ein Zeitblatt für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben. Herausgeg. von *J. D. Symansky.* (Der Jahrg. 6 Rthlr.)

Beide erſcheinen ununterbrochen.

Repertorium der neueſten engl. Literatur, herausgegeben von *J. H. Bothe* u. Comp. in London. Nr. 1. Monat Auguſt,

welches bey mir *gratis* zu haben iſt und monatlich damit fortgefahren wird. Beſtellungen beſorge ich auf das prompteſte.

E. F. Steinacker in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Schulmänner und Studierende.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Jo. Auguſti Erneſti
Clavis Ciceroniana

ſive Indices rerum et verborum philologico-critici in opera Ciceronis, accedunt Graeca Ciceronis, neceſſariis obſervationibus illuſtrata. Editio *quinta.*

Je länger ſchon dieſs, ſowohl für die Beſitzer der *Erneſtiſchen Ausgaben* des *Cicero,* als für alle Leſer deſſel-

Digitized by Google

ſelben, ſo wichtige Werk gefehlt hat, da mannichfaltiger Aufenthalt den Druck hemmte, deſto mehr hat die unterzeichnete Verlagshandlung ſich bemüht, daſſelbe, und zwar getreu und unverändert, nach der *vierten*, 1776 erſchienenen Ausgabe in ſaubern und correcten Druck zu liefern. Sie will dabey ihrem Grundſatz treu bleiben, zum Beſten auch minder Begüterten es um den geringen Preis von Zwey Thaler für 46½ eng gedruckte Bogen abzulaſſen.

Halle, den 14. Auguſt 1818.

Buchhandlung des Waiſenhauſes zu Halle und Berlin.

So eben iſt bey Goedſche in Meiſsen erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gersdorf, W. v., die Himmelfahrtstage, oder die Ahnende. 3 Theile. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Holſt, A. F., Beyträge zur häuslichen Erbauung. 1ſte Abth. gr. 8. 16 gr.

Koenig, Rect., Memoriam anniverſ. dedic. ante hos 275 ann. atque nuper inſtaur. ſchol. reg. Afranae a. d. III. Jul. A. 1818. 4 maj. 6 gr.

(*Zur Beantwortung der vielen Nachfragen!*)

So eben verlieſs die Preſſe und iſt wieder vorräthig in der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderſtraſse Nr. 11, zu haben:

Allgemeines deutſches Kochbuch
für
bürgerliche Haushaltungen,
oder
gründliche Anweiſung,
wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann.
Ein
unentbehrliches Handbuch
für
angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.
Herausgegeben
von
Sophie Wilhelmine Scheibler.
Dritte ſtark vermehrte und *verbeſſerte Auflage.*

Octav. 432 Seiten. Mit einem neuen ſchönen Titelkupfer.

Preis 1 Rthlr. Sauber geb. 1 Rthlr. 4 gr.

Unter der groſsen Anzahl von Kochbüchern erwarb ſich wohl *keines ſchneller* einen *vortheilhafteren* Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt dieſen *ungetheilten Beyfall* ſowohl der Vollſtändigkeit als vorzüglich ſeiner *bewährt* gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuverſicht empfohlen werden.

Die in wenigen Monaten nöthig gewordenen *drey* Auflagen beſtätigen oben Geſagtes hinreichend!

Der Preis des Buchs iſt endlich, ſelbſt bey einer 4½ Bogen ſtarken Vermehrung, *derſelbe* geblieben.

In der Hennings'ſchen Buchhandlung zu Erfurt und Gotha iſt erſchienen und verſandt worden:

Trommsdorff, Joh. Barth., chemiſches Probier-Kabinet, oder Nachricht von der Bereitung, den Eigenſchaften und dem Gebrauche der Reagentien. 3te umgearb. Ausgabe. gr. 8. 16 gr.

Kunſt, die äuſserlichen und chirurgiſchen Krankheiten der Menſchen zu heilen; von einem Verein prakt. Aerzte bearbeitet. 4ter Theil. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Vogel, Dr. *Ludw.*, die Heilkunſt der Krätze, der Flechten und des Ausſatzes.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Barlaam und Joſaphat, von *Rudolf von Montfort* herausgegeben und mit einem Wörterbuche verſehen von *Fr. Karl Köpke.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

G. C. Claudius'
Allgemeiner Briefſteller
u. ſ. w.
Siebente durchaus verbeſſerte und vollſtändigere Ausgabe.
Auch unter dem Titel:
Nützliche,
auf alle faſt erdenkliche Fälle nach den Erforderniſſen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete
Briefe
u. ſ. w. u. ſ. w.
Dreyzehnte neu bearbeitete Ausgabe.

So groſs auch die Anzahl von Briefſtellern iſt, keiner hat ſich eines ſo allgemeinen Beyfalls zu erfreuen, als dieſer. Ueberall iſt er in Schulen als Leitfaden eingeführt; durchaus kann man ihn als ein ſittlich gutes Buch empfehlen. Auch im Betreff der Wohlfeilheit hat er vor allen den Vorzug. 45 Bogen für 18 gr. iſt nach den jetzigen Preiſen der Papiere etwas ſeltenes.

Er iſt in allen ſoliden Buchhandlungen nebſt nachfolgenden Büchern zu haben.

Geſammelte Briefe von *Julie.* 4 Thle. *Zweyte* verb. Aufl. Mit Kupfern. 8. 1818. 5 Rthlr. Sauber geheftet 5 Rthlr. 6 gr.

Von derſelben Verfaſſerin:

Der Oberförſter Kraft und ſeine Kinder. Darſtellung der Häuslichkeit und Liebe. 8. 1 Rthlr.

Lebensbilder (in 6 Erzählungen). 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Sati-

Digitized by Google

Satiriſcher Zeitſpiegel. Eine Erbauungsſchrift in zwangloſen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes. Mit artigen Kupfern. Von *T. H. Friedrich.* 6tes Heft. 12. 12 gr. Alle 6 Hefte 3 Rthlr.

Grävell's (Regierungsrath), Neueſte Behandlung eines Preuſs. Staatsbeamten. Eine mit Actenſtücken belegte Selbſtbiographie aus der Epoche von 1811 bis 1817. 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Rthlr.

In einigen Wochen erſcheint:

Geheime Geſchichte des Hofes und Kabinets von Saint Cloud. 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Traumbilder *Napoleons.* Aus dem engl. Werke: *Viſions of Napoleon Bonaparte.*

III. Vermiſchte Anzeigen.

Antwort

auf Hrn. Dr. Heinrich Plank's Selbſtvertheidigung in Nr. 182. der Allg. Lit. Zeit. 1818. *)

Es erweckt jederzeit ein ungünſtiges Vorurtheil gegen einen Schriftſteller, wenn er in breiten Commentaren *ex poſt* ſeinem Recenſenten darthun will, was er in einer betreffenden Schrift eigentlich habe ſagen wollen und wie ihn dieſer ganz anders verſtehen müſſe, als er ihn verſtanden habe: denn dadurch wird er offenbar der Begriffsverworrenheit und der unbeholfenen Darſtellungsweiſe geſtändig, welche er ſich zu Schulden kommen lieſs. In dieſem Falle befindet ſich Hr. Dr. *H. Plank.* Er beſchwert ſich über die verkehrte Weiſe, wie der Recenſent ſeiner Schrift: *Ueber Offenbarung und Inſpiration*, ſeine darin ausgeſprochene Theorie einer *unmittelbaren* Offenbarung aufgefaſst und als unhaltbar dargeſtellt habe, ohne zu erwägen, daſs, wenn er ſich darüber beſtimmter und deutlicher zu erklären vermochte, als er wirklich that, er die Schuld davon allein trägt, und daſs auf dieſe Weiſe ſeine verſuchte Selbſtvertheidigung zu einer offnen Selbſtanklage wird. Leider aber ſtehet es, nach Rec. Ermeſſen, um dieſe, nachhülflich beygebrachte, beſſere Auseinanderſetzung ſeiner Offenbarungstheorie eben ſo übel, als um die frühere Aufſtellung derſelben, und Rec. kann jeden unparteyiſchen Leſer kühn zum eignen Urtheile darüber auffodern: ob nicht Hr. Dr. *H. Pl.* in der gegebenen Selbſtvertheidigung die fragliche Sache noch weit verworrener und unbeholfener behandelt habe, als in ſeiner Schrift? Niemand, als er ſelbſt, wird begreifen, wo zwiſchen den urſprünglichen Grundformen des menſchlichen Verſtandes und den ethiſchen Grundgeſetzen des menſchlichen Gemüths und zwiſchen dem angeblichen Bewuſstſeyn einer im menſchlichen Geiſte unmittelbar gewirkten Offenbarung (überſinnlicher Vorſtellungen und Begriffe) das *tertium comparationis* liegen ſolle, da dort von der, dem menſchlichen Geiſte urſprünglich gewordenen, Fähigkeit, Erkenntniſsobjecte unter dieſer und keiner andern Form aufzufaſſen und ſich ethiſch ſo und nicht anders beſtimmt zu fühlen, hier aber von ſogenannten unmittelbaren Vorſtellungen und Begriffen die Rede iſt, welche, um jener Fähigkeit vergleichbar zu werden, *angeboren ſeyn* müſsten, während alle Vorſtellungen und Begriffe nur Producte des ſelbſtthätigen Gemüthes ſind und in der Zeit und nach dem Geſetze der Stetigkeit entſtehen, wie jeder Anfänger in der Pſychologie weiſs. So lange alſo Hr. Dr. *H. Pl.* in der lichten und verſtändlichen Sprache einer geſunden Philoſophie darüber beſtimmten Aufſchluſs ſchuldig bleibt, muſs es auch beym frühern Urtheile des Rec. über die Offenbarungstheorie deſſelben ſein Bewenden haben. — Was aber hier die Hauptſache iſt, wie kommt es doch, daſs derſelbe den ſchwerſten Vorwurf, den ihm Rec. machte und um welchen ſich eigentlich ſeine ganze Beurtheilung der betreffenden Schrift drehte, nämlich die handgreifliche Inconſequenz ſeiner Theorie, nach welcher er den Begriff einer *unmittelbaren* Offenbarung retten und doch auch der menſchlichen *Vernunft* in Bezug auf alles religiöſe Erkenntniſs ihre unverlierbaren Rechte vindiciren will, nicht mit Einer Sylbe erwähnt, geſchweige denn von ſich abgelehnt hat? Fühlte er ſich, wie es auch nicht anders ſeyn kann, dazu völlig unvermögend, ſo nimmt Rec. dieſes ſtillſchweigende Geſtändniſs für die hinreichendſte Genugthuung über die Empfindlichkeit an, mit welcher er ſich gegen denſelben äuſsert, und giebt ihm nur noch zu bedenken, daſs es ihm unter dieſen Umſtänden ſehr übel anſtehe, von „Rationaliſten" und ihrem „Intereſſe" mit einem gewiſſen Stolze zu ſprechen, da in ſeiner Schrift wenig mehr haltbar iſt, als was er im Geiſte und Intereſſe des beſonnenen Rationaliſten zu Tage gefördert hat. Auch an *ihm* erweiſt ſich, wohin ſich der Theolog verirrt, wenn er mit dem, was ihn zum Menſchen macht, mit Vernunft, gegen die Vernunft ſprechen und ſchreiben will. Will Hr. Dr. *H. Pl.* dieſe Erklärung auch für einen „Bannſpruch" und für einen Beweis von Mangel an „Humanitätsſinn" nehmen, ſo hat Rec. durchaus nichts dagegen. Seine Recenſion glaubt er übrigens „vor ſeinem Gewiſſen und innern Wahrheitsſinne" recht wohl verantworten zu können, da es ihm dabey einzig darauf ankam, eine Offenbarungstheorie, welche, ihre innere Wahrheit vorausgeſetzt, zu nichts als zu Schwärmerey führen kann, aufzudecken und der beſſern Einſicht ihr Recht zu bewahren.

Der Recenſent.

*) Dieſe Antwort konnte wegen Entfernung des Hn. Rec. vom Druckort erſt jetzt nachgeliefert werden.

Die Herausg. der A. L. Z.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

OEKONOMIE.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Anweiſung zum Waldbau*, von *H. Cotta*, Königl. Sächſiſchem Oberforſtrath, Director der K. Forſtakademie und der K. Forſtvermeſſung u. ſ. w. Mit Tabellen. 1817. XVI u. 209 S. 8. (2 Fl. 15 Kr.) — *Zweyte* ſehr vermehrte Auflage. Mit Tabellen und Kupfern. 1817. XII, 246 u. XXIX S. Tabellen und Erklärung derſelben. 8. (3 Fl. 27 Kr.)

Die bisherigen vielen Anleitungen zur Holzzucht machen die vorliegende Anweiſung zum Waldbau keineswegs überflüſſig; ſie iſt vielmehr durch die darin aufgeſtellten aus der Erfahrung abgeleiteten Regeln, welche den bisherigen Schriften über dieſen wichtigſten Gegenſtand der Forſtwiſſenſchaft meiſtens abgehen, als ein vorzügliches Werk zu betrachten, das alle bisherigen Anleitungen zur Holzzucht entbehrlich macht. Der würdige Vf. hat ſich ſchon durch mehrere gründliche Schriften über andere Gegenſtände der Forſtwiſſenſchaft ſowohl, als auch durch ſeine praktiſche Wirkſamkeit und durch ſeine Bildungsanſtalt für junge Forſtmänner ſo berühmt gemacht, daſs eine weitere Empfehlung dieſes Werks überflüſſig ſeyn würde; auch iſt der ſo ſchnelle Abſatz deſſelben, indem ſchon nach 3 Monaten eine *zweyte* Auflage davon nothwendig wurde, ein Beweis von der vorzüglichen Brauchbarkeit des vorliegenden Werkes ſowohl, als von der Achtung, in welcher die Schriften des Vfs. und er ſelbſt beym Forſtpublicum ſtehen. Die ſo bald erfolgte neue Auflage hat Rec. auch bey der Anzeige der *erſten* übereilt, daher hier beide Auflagen zugleich angezeigt werden.

Der Vf. ſtellt zuerſt einen richtigen Begriff von der *Holzzucht* feſt und glaubt, daſs für die *Erziehung*, *Pflege* und *Aernte* des Holzes der Ausdruck: *Waldbau*, der paſſendſte iſt. Die bisherige Abtheilung in *natürliche* und *künſtliche* Holzzucht glaubt er beſtimmter für erſtere durch *Holzzucht*, und für letztere durch *Holzanbau* auszudrücken. Dieſe Eintheilung des Vfs. iſt hie und da getadelt worden; er giebt daher in der Vorrede zur *zweyten* Auflage ſeine Gründe an, warum ſeine Anſichten ihm richtig ſcheinen. Der Ausdruck *Holzzucht* ſcheint dem Vf. zu wenig bezeichnend, und der damit zu verbindende Begriff viel zu enge für das zu ſeyn, was ſeine Schrift lehren ſoll, indem die Ausſonderung und Aufarbeitung des Holzes mit der Erziehung nichts zu thun hat, alſo die Holzärnte ſo gut zum Waldbau gerechnet werden kann, als die Kornärnte zum Feldbau gehört. Man will auch keinen Unterſchied zwiſchen natürlicher und künſtlicher Holzzucht, oder zwiſchen Holzzucht und Holzanbau, gelten laſſen. Dieſem wird dadurch begegnet, daſs es einleuchtend iſt, wie ſo völlig verſchieden die Lehre von der Führung der Saamenſchläge, von der, wie man Blöſsen anzubauen hat, ſich darſtellt. Endlich will man, daſs die Lehre vom Holzanbau vorausgehen, die Bewirthſchaftung nachfolgen ſoll. Da man indeſſen die Wälder gewöhnlich vorfindet, die dergeſtalt bewirthſchaftet werden ſollen, daſs der Nachwuchs eine natürliche Folge davon iſt, wo dieſer aber nicht erfolgt, erſt unſere Hülfe eintritt, ſo widerlegt der Vf. auch hierdurch jene Meinung. Noch ehe der Vf. den ihm wegen jenes Begriffs gemachten Tadel ſo gründlich widerlegt hatte, war Rec. ganz ſeiner Meinung und freut ſich, daſs ein denkender Forſtmann auch in Hinſicht der Begriffe, welche man bisher von der Eintheilung der Forſtwiſſenſchaft hatte, und die blindlings angenommen wurden, aufgeklärt, und dadurch auch zu Erlangung richtigerer Begriffe von der Wiſſenſchaft beygetragen hat.

In der Einleitung zur neuen Auflage ſetzt der Vf. den Begriff von der Forſtwiſſenſchaft noch weiter aus einander, fügt die Abtheilung derſelben nach den verſchiedenen Gegenſtänden hinzu, und rechtfertigt die von ihm gewählte Benennung *Waldbau*, welche die Erziehung, Pflege und Aernte des Holzes in ſich begreift, für die vorliegende Schrift dadurch, daſs in derſelben die Erziehung und Benutzung des Holzes gelehrt wird, wobey mehrere Theile der Forſtwiſſenſchaft zuſammenflieſsen, welche nicht unter den Begriff von Holzzucht gebracht werden können.

Die Schrift zerfällt in *zwey* Hauptabtheilungen, wovon die *erſte* die *Holzzucht*, die *zweyte* den *Holzanbau* abhandelt. — Das erſte Kapitel enthält die *allgemeinen Grundſätze der Holzzucht*, in welchem der Vf. über die Verjüngung des Holzes überhaupt, über das Alter, in welchem das Holz zu ärnten iſt, über die Umtriebszeit nach den dabey zu Grunde zu legenden Beſtimmungen und über die Anordnung oder Reihenfolge der Schläge, ſehr zweckmäſsige Regeln giebt. Die neue Auflage iſt nicht bloſs durch die §§. 6 und 7, welche praktiſche Beyſpiele enthalten, ſondern auch durch mehrere dergleichen bey andern Sätzen, vermehrt. — Das 2te ganz neu hinzugekommene Kap. enthält die *Beſtimmung über die Holzmenge*, welche aus einem Walde zu nehmen

Digitized by Google

iſt. Um die Benutzung eines Waldes in einem beſtimmten Zeitraum nachhaltig und möglich gleichförmig zu machen, oder den verhältniſsmäſsigen Theil des Holzes zu beſtimmen, der jährlich aus dem Walde zu nehmen iſt, wenn nämlich der Wald nicht förmlich taxirt worden, muſs man die Verhältniſſe beſtimmen, in welchen die Waldorte in Hinſicht ihres Ertrags zu einander ſtehen. Wird nun der Bewirthſchaftungsgang in Abſchnitte von 10 zu 10 Jahren gebracht, und die Waldabtheilungen werden in dieſe Zeitabſchnitte eingetheilt, ſo läſst ſich darnach leicht überſehen, welche Waldorte in jedem zu benutzen ſind, und welcher Ertrag alsdann ungefähr erfolgen kann. Wenn gleich eine ſolche periodiſche Eintheilung keine ſo ſichern Reſultate als die Taxation liefert, ſo reicht ſie doch wenigſtens hin, um zu verhindern, daſs die Waldungen weder über noch unter ihrem Ertrag ſehr angegriffen werden können. Dergleichen Beſtimmungen ſind daher da ſehr zu empfehlen, wo man noch ganz ohne Plan und Ordnung die Waldwirthſchaft führt. — Das 3te Kap. giebt *allgemeine Regeln zur Schlagführung in den Saamenwaldungen* an, und enthält Beſtimmungen über die Stellung der Saamenſchläge im Allgemeinen, und der zu Saamenwald ſchicklichen Holzarten. Das 4te Kap. handelt *von der Schlagführung in den Buchen-Saamenwaldungen.* Der Vf. hat das in dieſem Kapitel angegebene Verfahren der Hiebführung in den Buchenwaldungen wahrſcheinlich deswegen ſo ausführlich dargeſtellt, weil dieſe Art von Waldungen theils am häufigſten zur Bewirthſchaftung vorkommen, theils weil die richtige Behandlungsart derſelben auch an ſich ſehr ſchwierig iſt und vorſichtig geſchehen muſs. Ueberdieſs laſſen ſich die dafür aufgeſtellten Grundſätze mit Modificationen auf die Behandlung aller übrigen Holzarten anwenden. Die gewöhnlichſte Behandlungsart der Buchen als Hochwald, vermittelſt einer ſchlagweiſen periodiſchen Hauung, hat der Vf. ſehr gründlich und vorzüglich mit praktiſchen Anſichten von dieſer Sache, dargeſtellt, der *zweyten* Auflage weſentliche Zuſätze, und den §. 28. neu hinzugefügt. Auſser dieſer Behandlungsart werden noch zwey andere angegeben, wobey mehrere Jahresſchläge zuſammengenommen werden, in ſämmtlichen das jährliche Etatsquantum herausgehauen, und ſo nach und nach der natürliche Nachwuchs hergeſtellt wird. Dieſe Behandlungsart hat vor der erſten den Vorzug, daſs ein jedes Saamenjahr benutzt werden kann, und kein Saamen verloren geht, auch meiſtens eine vollſtändigere Beſaamung bewirkt wird. Sie ſetzt indeſſen mehr Kenntniſſe des Forſtwirths und gröſsere Vorſichten voraus, ſie kann alſo nicht allgemein empfohlen werden. — Das 5te Kap. lehrt *die Schlagführung der übrigen Saamenwaldungen.* Da die bey den Buchen angegebenen Regeln gröſstentheils bey der Behandlung der übrigen Holzarten als Hochwaldungen Anwendung finden, ſo ſind hier nur die Abweichungen von jenen bey jeder Holzart angegeben worden. Am meiſten weicht jedoch die Behandlung der Fichtenwaldungen ab, und in dieſer Hinſicht kommen verſchiedene Methoden zur Anwendung. Die Verjüngungsarten der Fichte ſind: der kahle Abtrieb; der Couliſſenhieb oder die Keſſelhauungen, und die Beſaamungsſchläge durch übergehaltene Bäume. Den Vorſchlag, welchen der Vf. als Zuſatz bey der *zweyten* Auflage in Hinſicht des kahlen Abtriebes gemacht hat, indem man ſelten dadurch eine vollſtändige natürliche Beſaamung erlangt, es daher am beſten iſt, ſogleich den künſtlichen Anbau anzuwenden, findet Rec. auch am angemeſſenſten. Man entgeht dadurch der Ungewiſsheit einer unvollkommenen oder ganz fehlſchlagenden Beſaamung und zugleich den Zuwachsverluſt, der mit unvollkommen beſtandenen oder ſpäter in Cultur geſetzten Waldungen verbunden iſt. Der Couliſſenhieb oder die Wechſelſchläge, wenn jederzeit zwiſchen zwey Schlägen ein Streifen Holz ſtehen bleibt, hat in der Ausführung ſo viele Nachtheile, daſs dieſe Methode faſt gar nicht mehr zur Anwendung kommt. Dagegen iſt die Führung von Beſaamungsſchlägen in den Fichtenwaldungen in der neuern Zeit wieder mit gutem Erfolg angewendet worden. Sie bedarf freylich viele Vorſichten in Hinſicht der Anlage der Schläge, der Auswahl der Saamenbäume und der Nachhauungen. Wenn aber ſolche und die vom Vf. dafür angegebenen Regeln gehörig befolgt werden, ſo iſt ſie als die beſte Methode zu empfehlen, und die ſicherſte, geſchwindeſte und wohlfeilſte Art, gute Fichtenwaldungen nachzuziehen. — Das 6te Kap. *Von der Schonungszeit.* Dieſer bey der Holzzucht überhaupt ſehr wichtige Gegenſtand verdient einer vorzüglichen Beachtung. Der Vf. hat zwar die allgemeinen Grundſätze in Hinſicht der Schonung der jungen Waldungen, daſs ſie auf keine Weiſe im Wachsthum geſtört oder verdorben werden, angegeben; eine weitere Ausführung derſelben wäre aber erwünſcht und an ihrem rechten Platze geweſen, wenn ſie gleich eigentlich der Lehre vom Forſtſchutz angehört. — Das 7te Kap. *Von den Durchforſtungen.* Dieſe haben auf die Erziehung vollkommener und regelmäſsiger Waldbeſtände und auf den Ertrag der Waldungen einen groſsen Einfluſs. Die Art, wie ſolche geſchehen müſſen, modificirt ſich nach den jedesmaligen örtlichen Verhältniſſen, und es iſt daher ſchwer, beſondere Regeln dafür zu geben. Die allgemeinen Grundſätze dafür ſind hier indeſſen ſo viel möglich mit Rückſicht auf die beſondern Fälle angegeben worden. — Das 8te Kap. *Von dem Verfahren bey vermengten und unregelmäſsigen Waldungen.* Die vermengten Waldungen, welche allgemein verworfen werden, betrachtet der Vf. aus dem rechten Geſichtspunkte, indem er ſie unter Umſtänden für zweckmäſsig hält, ihre Bewirthſchaftung jedoch auf die dem Locale jedesmal angemeſſene Holzart beſchränkt. Die vorkommende Vermiſchung der Waldungen iſt zwar ſehr verſchiedener Art, indeſſen wäre es wünſchenswerth geweſen, wenn der Vf. dieſen Gegenſtand weiter ausgeführt, und nach ſeiner Erfahrung die jedesmal zweckmäſsige Vermiſchung

Digitized by Google

ſchung angegeben, und die Behandlung dieſer und der ungeeigneten Miſchungen, erläutert hätte. Ausführlicher iſt der Gegenſtand von den unregelmäſsigen Waldungen behandelt, wofür, da dieſe ſo mannichfaltig ſeyn können, zwar nicht die beſondern Fälle aufgezählt, jedoch die beſondern Verhältniſſe angegeben ſind, welche die vorzüglichſte Rückſicht dabey verdienen. — In dem 9ten Kap.: *Vom Ausſchlagwald im Allgemeinen und dem reinen insbeſondere*, entwickelt der Vf. die Gründe, welche die Waldbewirthſchaftung auf Ausſchlag von Stock und Wurzeln beſtimmen; insbeſondere unterſucht er die Gründe für und wider die verſchiedenen Meinungen, ob das Holz *im Saft* oder *auſser dem Saft* gehauen werden muſs. Die Hauptrückſichten dabey verdienen der beſſere Ausſchlag, der gröſsere oder kleinere Schaden bey Räumung der Schläge und die Güte des Holzes. Wenn gleich hiernach der Hieb im Saft zuweilen zuläſſig iſt, ſo neigt ſich doch der gröſsere Vortheil auf die Seite des Hiebes auſser der Saftzeit, welcher auch nach Rec. und vieler ihm bekannten praktiſchen Forſtmänner Erfahrungen in der Regel immer die beſte Zeit iſt. — Das 10te Kap. *Von dem Mittelwald*. Ueber dieſe ſo häufig vorkommende Waldbehandlungsart, beſonders in Hinſicht der Auswahl, Menge, Vertheilung und Fällung des in den Ausſchlagwaldungen überzuhaltenden Oberholzes, hat man bis jetzt keine ganz reinen Begriffe und richtigen Erfahrungen gehabt. Alle dieſe Gegenſtände hat der Vf. erſchöpfend und mit allen Rückſichten, die dabey zu nehmen ſind, dargeſtellt, und die Vorzüge des Mittelwaldes gegen den reinen Ausſchlagwald, in den meiſten Fällen bewieſen. Dieſem Kapitel ſind in der *zweyten* Auflage weſentliche Zuſätze beygefügt. Das 11te Kap. *Von den Veränderungen des Forſtbetriebes oder von der Umwandlung einer Waldbewirthſchaftungsart in eine andere.* Bey der Umwandlung eines reinen Niederwaldes in einen Saamenwald entſcheidet der Vf. gegen die Meinung, daſs aus einem Stockausſchlagwald kein Baumwald erzogen werden könne, nur muſs der erſte Umtrieb nicht zu hoch geſetzt werden. Dieſe Erfahrung erleichtert allerdings die bisher ſo ſchwierig gemachte Umwandlung ſolcher Waldungen. Von den dafür vorgeſchlagenen Methoden verdient diejenige den Vorzug, wo man den bisherigen Niederwald-Umtrieb fortſetzt, ſo viele Laſsreiſser überhält, als im 60jährigen Alter im Saamenwald vorhanden ſeyn müſſen, und bey jedem Umtrieb die Abholzung des Stockausſchlages, der ſich immer mehr vermindert und die Durchforſtung des Oberholzes fortſetzt, bis dieſes ſeine beſtimmte Haubarkeit erreicht hat. Einen Mittelwald in einen Saamenwald, und einen Hochwald in einen Niederwald zu verwandeln, iſt freylich an ſich mit mehr Schwierigkeiten verbunden, in ſo fern dabey nichts an dem jährlichen Ertrag verloren gehen ſoll. Dieſs erfodert daher eine mehr zuſammengeſetzte Operation, welche vom Vf. ſehr ausführlich angegeben wird. — Das 12te Kap. *Vom Kopfholzbetrieb.* Dieſe bey dem Forſtbetrieb wenig und nur in einzelnen Fällen vorkommende Behandlungsmethode, iſt dem Ertrage nach gegen Baumholz geringer. Er iſt auch nur bey einzelnen Holzarten mit gutem Erfolg anwendbar, und geſchieht nach denſelben Regeln wie der Niederwaldbetrieb. — Das 13te Kap. *Von verſchiedenen allgemeinen Regeln, die bey der Holzärnte zu beobachten ſind.* Der Vf. rechnet hierher: die Fällung und Ausſonderung der Hölzer, das Aufarbeiten und Aufklaftern der Brennhölzer, die Räumung der Schläge und das Stockroden.

Die *zweyte* Abtheilung dieſer Schrift behandelt den *Holzanbau* oder denjenigen Gegenſtand, den die meiſten Forſtmänner die künſtliche Holzzucht nennen. Auch dieſer Gegenſtand iſt ſo ausführlich, als der Zweck es erfodert, und auf Erfahrung gegründet, dargeſtellt worden. — Das 14te Kap. *Von dem Holzanbau überhaupt.* Wenn der Vf. hier behauptet, daſs eine Abwechslung mit den Holzarten bey der Forſtwirthſchaft eben ſo nützlich und nothwendig iſt, als der Fruchtwechſel beym Feldbau, und daſs es als ein Wink der Natur zu betrachten ſey, wenn Laubwald in Nadelwald, und dieſer in Laubwald ſich verwandle, ſo kann Rec. ihm nicht unbedingt beyſtimmen. Es iſt wohl vielmehr oft als Zufall zu betrachten, daſs ſich ſolche Holzarten einfinden, die vielleicht urſprünglich ſchon für den Boden und Standort paſſender waren. Daſs indeſſen hie und da eine Abwechslung mit den Holzarten in einzelnen Fällen ganz geeignet ſey, iſt wohl nicht zu leugnen und auch dann zu empfehlen, wenn der Forſtwirth es theils in ſeiner Gewalt hat, durch künſtlichen Anbau andere Holzarten, als vorher auf dem Platz waren, anzuziehen, theils ſolche auch in jeder andern Rückſicht vorzüglicher ſind. Zu den des Anbaues würdigen Holzarten hat der Vf. in der *zweyten* Auflage auch noch die ſüſse Kaſtanie, die Zürbelkiefer, den Elzbeer- und Mehlbaum, die Akazie und die Haſeln hinzugefügt, welche unter einzelnen örtlichen Verhältniſſen allerdings Rückſicht verdienen. — Das 15te Kap. *Von der Holzſaat im Allgemeinen und der Zubereitung des Bodens insbeſondere.* Von der richtigen Bearbeitung des Bodens ſowohl mit Rückſicht auf ſeine äuſsere und innere Beſchaffenheit, als auch der darin auszuſäenden Holzſaamen, hängt gröſstentheils der Erfolg des Holzanbaues ab. Hierin wird noch zu oft gefehlt; daher ſind die vom Vf. angegebenen Regeln des Verfahrens bey der Zubereitung des Bodens nach ſeinen Hauptverſchiedenheiten als eine ſchätzbare auf Erfahrung gegründete Anleitung zu betrachten. Für die geringen Abweichungen wird der ausübende Forſtmann leicht das Verfahren finden können. — Das 16te Kap. *Vom Einſammeln und Aufbewahren des Holzſaamens.* Das dafür hier angegebene Verfahren ſtimmt ganz mit dem überein, was die beſten Erfahrungen in der Hinſicht gelehrt haben. — Das 17te Kap. *Von der Ausſaat ſelbſt.* Der Vf. hat in der neuen Auflage eine zweckmäſsige Abänderung gegen die *erſte* Auflage gemacht, indem er die Tabelle über die Saamenmenge

Digitized by Google

menge und die beſondere Anweiſung zur Saat der vorzüglichſten Holzarten in dieſes Kapitel und in eine beſſere Ueberſicht und Verbindung gebracht, ſtatt daſs er ſolches in der *erſten* Auflage in einem Anhange hinzugefügt hat. — Das 18te Kap. *Von vermengten Saaten.* Die Fälle, wo vermengte Saaten bey der Holzcultur nothwendig und nützlich ſind, treten zuweilen ein. Nicht eine jede Vermiſchung iſt vortheilhaft, die dazu gewählten Holzarten müſſen zu einander paſſen; auch die verſchiedenen Zwecke, zu welchen vermengte Saaten gemacht werden, beſtimmen jedesmal die zu wählenden Holzarten. Der Vf. hat dieſen Gegenſtand mit Rückſicht auf dieſe Umſtände erwogen, und in der neuen Auflage mehrere erläuternde Zuſätze gemacht. — Das 19te Kap. *Von der Holzpflanzung.* Bey dieſem wichtigern Gegenſtand der Holzcultur, als wofür er bisher gehalten wurde, hat der Vf. beſonders in Hinſicht der Verpflanzung ſelbſt und der Entfernung, in welcher die Stämme von einander zu pflanzen ſind, viele aus der Erfahrung hergeleitete Beſtimmungen gegeben, wodurch viele der bisherigen Ungewiſsheiten und Widerſprüche gehoben ſind, und dieſe Art des Holzanbaues auf ſichere und feſtere Namen gebracht iſt, als bisher dabey beobachtet wurden. — Das 20ſte Kap. *Vom Holzanbau durch Stecklinge und Ableger.* Dieſe Holzerziehungsmethode kommt ſelten und am wenigſten im Groſsen beym Waldbau vor, auch wird ſie, wenigſtens die durch Stecklinge, meiſtens nur bey Pappeln und Weiden angewendet. Durch Ableger laſſen ſich faſt alle Holzarten fortpflanzen. Dieſe Methode iſt nur bey Niederwäldern anwendbar, aber auch hier oft von groſsem Nutzen. Sie verdient daher mehr angewendet zu werden, als es bisher der Fall war. — Das 21ſte Kap. *Von Beſchützung der Saaten und Pflanzungen.* Dieſe kommt hier nur in ſo fern in Betracht, als die Saaten und Pflanzungen in den erſten Jahren gegen jede nachtheilige Einwirkung von Auſsen geſichert werden müſſen, um ihr gedeihliches Fortwachſen zu befördern. Dieſs geſchieht vorzüglich durch Einfriedigung, wobey die verſchiedenen Arten der Befriedigungen und Verzäunungen im Allgemeinen angegeben werden. — Das 22ſte Kap. *Von den Verzeichniſſen und Tagebüchern bey den Holzanbau-Geſchäften.* Dieſe dienen allerdings nicht nur zur Ordnung und Ueberſicht des ganzen Geſchäftes, ſondern auch zur Ueberſicht des Koſtenaufwandes für eine jede Cultur insbeſondere. — Das 23ſte Kap. *Von den Koſten bey dem Waldbau.* Allgemeine Beſtimmungen über die Koſten bey dem Waldbau zu geben, iſt wegen den verſchiedenen Localverhältniſſen nicht möglich. Der Vf. hat indeſſen einige Berechnungen für ſeine Gegend aufgeſtellt, die immer zu einiger Norm für andere Gegenden dienen können.

Der *Anhang* zu dieſem Werke iſt bey der *zweyten* Auflage ſehr weſentlich gegen die *erſte* Auflage vermehrt worden. Dort iſt nicht nur eine Menge von Erfahrungstabellen über die Stammzahl und den Inhalt von Fichten, Tannen, Kiefer, Lerchen, Eichen, Buchen, Erlen und Birken auf einen Sächſ. Acker und den Zuwachs, den dieſe Holzarten von 10 – 200 Jahren liefern, ganz neu hinzugekommen, ſondern auch die zwar ſchon in der *erſten* Auflage befindlichen Tabellen über das Längen-, Flächen- und Körpermaaſs, ſo wie über das Gewicht verſchiedener Länder und Städte, auſserordentlich vermehrt und erweitert worden, wodurch das Werk an Intereſſe und Brauchbarkeit ſehr gewonnen hat.

Die Tafeln über die Ergiebigkeit der vorzüglichſten deutſchen Holzarten ſind aus mehr als 30jährigen Erfahrungen des Vfs. zuſammengeſtellt und enthalten äuſserſt intereſſante Reſultate über dieſen für die Taxation und Bewirthſchaftung der Waldungen ſo wichtigen Gegenſtand. Sie ſind um ſo brauchbarer, da ſie in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands geſammelt ſind. Ueber die Einrichtung, den Gebrauch und Nutzen dieſer Tabellen hat der Vf. eine deutliche Erklärung gegeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Auf der Univerſität Heidelberg haben die beiden juriſtiſchen Profeſſoren und bisherigen Hofräthe, Hr. *Thibaut* und Hr. *Zachariä*, ſo wie Hr. Hofrath *Creuzer*, von dem Groſsherzoge von Baden den Charakter und Rang als geheime Hofräthe, der bisherige Hofrath und Profeſſor, Hr. *Gensler*, den Charakter als geheimer Juſtizrath, und Hr. Prof. *Munke* den Charakter und Rang als Hofrath erhalten. Den Charakter und Rang eines geheimen Hofraths erhielt auch zu Freyburg der bisherige Hofrath, Hr. Prof. *Ruef.*

Der bisherige Profeſſor an dem Lyceum zu Mannheim, Hr. *Martin*, wurde zur katholiſchen Pfarrey Sinsheim und zu dem dortigen landesherrlichen Decanate befördert. Die dadurch erledigte Profeſſur an dem Lyceum zu Mannheim erhielt Hr. *Gräff*, bisher Profeſſor an dem Lyceum zu Raſtadt, ein ehemaliges Mitglied des philologiſchen Seminariums zu Heidelberg.

Hr. Dr. *Philipp Strahl* zu Erfurt iſt zum auſserordentl. Profeſſor in der philoſoph. Facultät und als Lector der engl., franzöſ. und ruſſiſchen Sprache auf der Univerſität zu Bonn angeſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Dufour: *Mémoires ſur les animaux ſans vertèbres*, par *Jules-César Savigny*. *Première partie*, Deſcription et Claſſification des animaux invertébrés et articulés, connus ſous les noms de Cruſtacés, d'Inſectes, d'Annélides etc. *Premier Faſcicule*. Mem. 1—2. Theorie des organes de la bouche des Cruſtacés et des Inſectes. *Inſecta* Linn. Janvier 1816. 8. — *Seconde Partie* Deſcription et Claſſification des animaux invertébrés, non articulés, connus ſous les noms de Molluſques, de Radiaires, de Polypes etc. *Premier Faſcicule*. Mem. 1—3. Recherches anatomiques ſur les Aſcidies compoſées et ſur les Aſcidies ſimples — Syſtème de la claſſe des Aſcidies. 24 planches. 1816. 8.

Die beiden Abhandlungen *über die Mundtheile der Inſekten* wurden, am 16. October 1814 und am 19. Juni 1815, in der erſten Klaſſe des Inſtituts geleſen. Berichterſtatter waren für die erſte *Boſc* und *Lamarck*, für die zweyte *Cuvier*, *Lamarck* und *Latreille*. Beide haben den Zweck, durch alle Ordnungen der Inſecten dieſelben Mundtheile nachzuweiſen, damit das Einheitsprincip eines auf dieſe Theile gegründeten Claſſificationsſyſtems deutlich hervortrete. Der Vf. hat dieſes auf eine ſehr ſcharfſinnige Weiſe dargethan, und dabey eben ſo viel Fleiſs und Beobachtungsgenauigkeit, als richtigen Blick in Beſtimmung der einzelnen Theile bewieſen. Er theilt die Inſecten (*Inſecta Linn.*) in *ſechsfüſsige (hexapodes)* und *vielfüſsige (apiropodes)*. In der *erſten* Abhandlung zeigt der Vf., daſs bey den ſechsfüſsigen Inſecten Ober- und Unter-Lippe, Kinnbacken, Kinnladen und Fühlſpitzen, überall, ſowohl im vollkommnen als im unvollkommnen Zuſtande der Inſecten, nachzuweiſen ſind, daſs dieſe Theile überall dieſelbe Stelle gegen einander einnehmen, daſs ſie aber, nach den verſchiedenen Ordnungen und nach Verſchiedenheit der Nahrung und der Art und Weiſe, wie die Inſecten Nahrung nehmen, auch ſehr verſchieden gebildet, und ſelbſt in den Ordnungen noch mannichfaltig genug geſtaltet ſind, um von ihnen Gattungsmerkmale herzunehmen. Zur Erleichterung der Ueberſicht hat der Vf. in tabellariſcher Form die Benennungen, welche *Fabricius*, *Latreille* und *Cuvier* denſelben Theilen in den verſchiedenen Ordnungen dieſer Inſecten beylegen, neben einander aufgeſtellt. Wir wollen hier nur des Beyſpiels wegen die Fabricius'ſchen Benennungen, als die in Deutſchland bekanntern, ausheben, woraus ſich folgendes ergiebt: Der *Oberlippe (labrum)* analog ſind der *clypeus* der Neuropteren, Hymenopteren und Orthopteren, das *labium* der Hemipteren, und die *vagina* der Dipteren; den *Kinnbacken (mandibulae)* analog ſind die *ſetae* der Dipteren und ſaugenden Apteren, wie auch die *ſetae laterales* der Hemipteren; den *Kinnladen (maxillae)* analog ſind die *lingua ſpiralis* mit den *palpis anterioribus* der Lepidopteren, die *ſetae* mit den *palpis* der Dipteren, die *ſetae intermediae* der Hemipteren, und die *laminae* und *antennae* der ſaugenden Apteren; der *Unterlippe (labium)* analog iſt bey den Lepidopteren der Theil, worauf die *palpi poſteriores* ſtehen, der *proboſcis* der Dipteren, die *vagina articulata ſetas continens* der Hemipteren, die *vagina bivalvis* der ſaugenden Apteren. Die der Oberlippe und den Kinnbacken analogen Theile bey den Lepidopteren hat *Fabricius* nicht gekannt, ſie ſind aber deutlich, wiewohl nur nach kleinem Maaſsſtabe, vorhanden. Zu dieſer *erſten* Abhandlung gehören vier Kupfertafeln, worauf die Mundtheile der genannten Ordnungen, vorzüglich die der Lepidopteren, Dipteren und Hemipteren, ſehr ſauber dargeſtellt ſind. — In der *zweyten* Abhandlung beſchäftigt ſich der Vf. mit der Theorie des Mundes der vielfüſsigen Inſecten. Die mit Fühlhörnern verſehenen Apiropoden haben Kinnbacken und Kinnladen, wie die Hexapoden; die ohne Fühlhörner haben jene Mundtheile eigentlich nicht, ſondern was man bey ihnen mit jenem Namen belegt, ſind nur falſche, aus Beinen entſtandene, oder den Beinen entſprechende, Mundtheile. Bey *Julus* entſprechen die drey erſten Paar Beine den ſechs Beinen der Hexapoden. (Die Behauptung *Savigny's*, daſs die *Juli* an jedem Segment nur Ein Paar Beine hätten, indem unter jedem härtern hornartigem Segmente noch ein weicheres häutiges, bisher mit jenem für Eins gehaltenes, eingeſchoben und zum Theil verborgen ſey, welches eben ſowohl wie das härtere ein Paar Beine habe, von den Berichterſtattern widerlegt, indem ſie zeigen, daſs jenes vermeintliche häutige Segment nichts weiter als ein weicherer Fortſatz des eigentlichen harten Segments ſey; und wirklich kann man jene häutigen Zwiſchenräume der Segmente, oder eigentlich die weichere Haut des Hinterleibes der Inſekten, auf welcher jene härtern Theile, wie ein Panzer, liegen, bey vielen Inſekten deutlich erkennen, beſonders bey ſolchen, deren Hinterleib ſehr aufgetrieben iſt, wodurch dann die hornartigen Bedeckungen deſſelben auseinander geſchoben werden). In der Gattung *Scolopendra* tritt ſchon die Veränderung ein, daſs

Digitized by Google

daſs man die beiden erſten Paare der ſechs Vorderbeine als Fühlſpitzen betrachtet, obgleich ſie, ſowohl ihrer Geſtalt wie ihrer Verrichtung nach, mit den Beinen noch mehr übereinſtimmen. Jenen ſechs Beinen entſprechen nun auch die ſechs hintern Kinnladen (Kinnladen vom zweyten Range, *machoires auxiliaires*) der Krabben (mit untergeſchlagenem Schwanze), die ſich bey den Krebſen (mit ausgeſtrecktem Schwanze) auch ſchon vom Munde entfernen, indem ſie ſich den Beinen anſchlieſsen, ſo daſs ſie bey manchen Gattungen ſelbſt zum Theil als Beine angeführt werden. Demnach haben alle eigentliche Cruſtaceen wirklich 16 Beine, nur mit dem Unterſchiede, daſs die vordern ſechs anſcheinend die Geſtalt von Kinnladen angenommen haben. Eben ſo gut könnten auch die Beine der Gattungen *Limulus* und *Apus* gewiſſermaſsen als ſolche Kinnladen vom zweyten Range betrachtet werden. Der Uebergang von den Cruſtaceen zu den Arachniden wird durch die Gattungen *Nymphon*, *Phoxichiles* und *Pycnogonum* gebildet. Eigentliche Fühlſpitzen ſind bey den Arachniden nicht; und was man ſo nennt, hat weit mehr Analogie mit Beinen. Selbſt die Kinnbacken dieſer Thiere ſind urſprünglich als Beine zu betrachten. (Letztere Annahme wird von den Berichterſtattern noch verſtärkt, indem ſie zeigen, daſs das zweyte Paar der Palpen zweyten Ranges bey den Scolopendern, eben ſo wie die Kinnbacken der Spinnen, der Länge nach von einem Kanal durchbohrt werde, aus welchem eine giftige Flüſſigkeit in die Wunde ſich ergieſt, und daſs alſo auch in dieſer Hinſicht eine Analogie zwiſchen den Kinnbacken der Spinnen und dem zweyten Paare der Fühlſpitzen zweyten Ranges der Scolopendern, oder dem zweyten Beinpaare der Hexapoden ſtatt finde.) Dann werden noch die Beine und Mundtheile der Apiropoden in einer vergleichenden Ueberſicht tabellariſch zuſammengeſtellt, woraus eine noch gröſsere Verſchiedenheit in den Benennungen derſelben Theile hervorgehet, ſo daſs bey mehreren Gattungen manche Theile, welche Fühlſpitzen oder Lippe oder Kinnladen heiſsen, analogiſch als erſtes oder zweytes oder drittes Beinpaar angeſehen werden, und folglich Manches, was bey andern Schriftſtellern als erſtes oder zweytes oder drittes Beinpaar vorkommt, als das vierte Paar gelten müſste u. ſ. w. Die *vagina bivalvis* des Rüſſels der Gattung *Acarus* iſt dem zweyten Beinpaare analog. Bey *Limulus* werden die Gliedmaſsen, die dem vierten bis achten Beinpaare analog ſind, von Fabricius und andern Entomologen *maxillae exteriores* genannt, *Cuvier* nennt das achte Paar *lèvre inférieure*. Zu dieſer Abhandlung gehören acht Kupfertafeln, worauf Mundtheile und Beine von Apiropoden ſehr ſauber vorgeſtellt ſind. — Wie ſinnreich ſich der Vf. in ſeinem Beobachtungen auch zeigt, und wie philoſophiſch die Behandlung angeſtellt iſt, wodurch die Analogie der Mundtheile aller Inſektenordnungen erwieſen wird: ſo iſt Rec. doch mit den Berichterſtattern überzeugt, daſs eine übereilte Anwendung dieſer Analogieen in der entomologiſchen Kunſtſprache groſse Verwirrungen anrichten würde, indem es z. B. ſehr zweckwidrig wäre, den Rüſſel der Schmetterlinge Kinnladen zu nennen u. ſ. w. Sobald, ſagen die Berichterſtatter, ein Organ ſo modificirt iſt, daſs ſeine urſprünglichen Functionen aufgehört oder ſich verändert haben, ſo muſs man ihm eine Benennung beylegen, die dem entſpricht was es jetzt iſt, und nicht dem was es war. Wenn daher bey den Spinnen z. B. die Vorderbeine, ihrer Function nach, ſich in Kinnbacken verwandelt haben, ſo ſind ſie jetzt als Kinnbacken, und nicht mehr als Beine, anzuſehen.

Von den drey Abhandlungen über die *Aſcidien* wurden die beiden erſten, am 6. Febr. und 1. May 1815 in der erſten Klaſſe des Inſtituts vorgeleſen. Berichterſtatter waren *Cuvier* und *Lamarck*. — Der Vf. macht aus den Aſcidien eine beſondere, auch von *Lamarck* unter dem Namen der *tuniciers* (*tunicata*) aufgenommene Klaſſe, die er folgendermaſsen in Ordnungen, Familien, Abtheilungen, und Gattungen bringt: 1. *Ordnung*, *Aſcidiae Tethydes;* der Mantel (*manteau*, der ſogenannte innere Sack) hängt mit der Schale (*teſt*, dem ſogenannten äuſsern Sack) nur an den beiden Mündungen zuſammen u. ſ. w. 2. *Ordnung*, *Aſcidiae Thalides;* der Mantel hängt mit der Schale allenthalben zuſammen u. ſ. w. Die erſte Ordnung zerfällt in zwey Familien: 1. *Familie*, *Tethyae*. Der Körper iſt feſtſitzend u. ſ. w. *A. Einfache Arten*. *a*. Die Mündungen haben vier Strahlen; 1) *Boltenia;* mit geſtieltem Körper; 2) *Cynthia;* mit ungeſtieltem Körper. *b*. Die Mündungen haben mehr als vier oder gar keine beſtimmte Strahlen. 3) *Phalluſia;* mit ungeſtieltem Körper. 4) *Clavelina;* mit geſtieltem Körper. *B. Zuſammengeſetzte Arten*. *c*. Beide Mündungen haben ſechs regelmäſsige Strahlen. 5) *Diazona;* mit ungeſtieltem ſcheibenförmigen, aus Einer Gruppe von Thieren beſtehendem Körper. 6) *Diſtoma;* mit ungeſtieltem, vielgeſtaltigem, aus mehrern Gruppen von Thieren beſtehendem Körper. 7) *Sigillina;* mit geſtieltem, kegelförmigen, vertikal gerichteten, aus Einer Gruppe von Thieren beſtehenden Körper. *d*. Nur die Kiemenmündung hat ſechs regelmäſsige Strahlen. 8) *Synoïcum;* mit cylindriſchen, geſtielten, vertikal gerichteten, aus Einer Gruppe von Thieren beſtehenden Körper. 9) *Aplidium;* mit ungeſtieltem, vielgeſtaltigem Körper; die Thiergruppen ohne Centralvertiefung. 10) *Polyclinum;* mit ungeſtieltem vielgeſtaltigem Körper; die Thiergruppen mit einer Centralvertiefung. 11) *Didemnum;* mit ungeſtieltem, ſchwammigem, inkruſtirendem Körper; die Thiergruppen ohne Centralvertiefung. *e*. Beide Mündungen ſind ohne Strahlen. 12) *Eucoelium;* mit inkruſtirendem Körper; die Thiergruppen ohne Centralvertiefung. 13) *Botryllus;* mit inkruſtirendem Körper; die Thiergruppen mit Centralvertiefung. 2. *Familie*, *Luciae*. Der Körper iſt frey u. ſ. w. *A. Einfache Arten* ſind nicht bekannt. *B. Zuſammengeſetzte Arten*. 14) *Pyroſoma;* mit röhrenförmigen, an einem Ende offnen, am andern geſchloſſenen, aus Einer Gruppe von Thieren beſtehendem Körper. (Die

zwey-

Digitized by Google

zweyte Ordnung, wohin wohl, nach dem zu ſchlieſsen, was der Vf. gegen das Ende der dritten Abhandlung ſagt, die Gattung *Salpa* gehören wird, ſoll im nächſten Bande abgehandelt werden.) — Es iſt zu bewundern, mit welchem Eifer und mit welcher Sorgfalt der Vf. die Unterſuchung dieſer Thiere, ſowohl nach ihrem Aeuſsern als nach ihrem Innern, vorgenommen hat, wofür ſowohl die Beſchreibungen als auch die überaus ſaubern und deutlichen Abbildungen auf den 24 Kupfertafeln, die einen ſehr reichen Schatz für die Anatomie dieſer Thiere enthalten, das beſte Zeugniſs abgeben, welches durch die Berichte der Herren *Cuvier* und *Lamarck*, die dem Vf. mehreres nachunterſucht haben, noch bedeutend verſtärkt wird. Die vier erſten Gattungen, oder die *einfachen Tethyen*, ſind die eigentlichen *Aſcidien*, ſowohl nach ihrem Aeuſsern als nach ihrem Innern ſchon bekannt. Obgleich aber die weſentliche Bildung dieſer Aſcidien durchaus bey allen dieſelbe iſt, ſo hat doch der Vf. das Verdienſt, die Theile genauer und beſtimmter unterſucht, und die Abweichungen und Beſonderheiten in ihrer Lage und Bildung bey jeder einzelnen Art angegeben zu haben. Wir gehen zu dem wichtigſten Theile dieſer Abhandlungen, zu den *zuſammengeſetzten Tethyen* über, und hier erſt leuchtet das Verdienſt des Vfs. ganz vorzüglich hervor. Die wenigen Arten dieſer Gattungen, die ſchon früher bekannt waren, wurden zu den Alcyonien, einem wunderbaren Gemiſch der mannichfaltigſten Arten gezählt, und zum Theil für ſo zweydeutiger Natur gehalten, daſs man nicht einmal wuſste, ob ſie dem Thierreiche angehörten oder nicht; man ſetzte ſie indeſs in die Ordnung der Polypen. *Savigny* unterſuchte ſie, und fand, daſs, ſo wie die Korallen Polypenſtämme (*polypiers*) ausmachen, ſo dieſe gallertartigen oder knorpligen Alcyonien nichts anders ſeyen, als Aſcidienſtämme, d. h. Maſſen mit Zellen, von Aſcidien bewohnt, die nur ihre Mündungen hervorſtreckten. Auch die Gattungen *Fluſtra*, *Cellularia* und *Cellepora* ſind vielleicht mit ihnen nahe verwandt; und die *Brachioni* haben in ihrer Organiſation zum Theil viel übereinſtimmendes mit Aſcidien. Der Vf. war Anfangs geneigt, jene Gattungen (nämlich die gallertartigen und knorpligen Alcyonien) unter dem allgemeinen Familiennamen der *Alcyonien* zu umfaſſen, und die übrigen baumförmigen Alcyonien, deren Bewohner wirkliche Polypen mit echt gefiederten Armen ſind, den Corallen beyzugeſellen. Die Betrachtung indeſs, daſs die baumförmigen Arten, wie *A. arboreum*, *digitatum* u. ſ. w. ſchon von alten Zeiten her den Namen *Alcyonium* führten, bewog ihn, letztern auch den alten Namen zu laſſen; und ſo erhielten denn jene den ſehr paſſenden Namen der *zuſammengeſetzten Aſcidien*. Uebrigens geſteht der Vf. ſelbſt, daſs dieſe geſelligen Aſcidien nicht jetzt erſt entdeckt, ſondern vielmehr nur wieder aufgefunden ſind, denn ſchon vor beynahe 50 Jahren hatte Gärtner ſie in ſeiner Gattung *Diſtomus* bekannt gemacht, und Pallas ihre Verwandtſchaft mit den Aſcidien nachgewieſen. — War es ſchon bey den eigentlichen einfachen Aſcidien kein geringes Verdienſt, ihren innern Bau, die verſchiedenen Muskellagen, den Kiemenſack, die Eingeweide, Herz, Arterien und Venen, endlich auch das Nervenſyſtem zu entdecken, und alle Verhältniſſe dieſer Theile zu einander, wie auch ihre Abweichungen aufzufinden, wie muſs man den Beobachter bewundern, der alle oder doch die meiſten dieſer innern Theile, bey gallertartigen Geſchöpfen, wovon die wenigſten die Länge einer Linie erreichten, nicht etwa bloſs durch den Körper hindurch erkannte, (was freylich bey dieſen durchſcheinenden Geſchöpfen möglich iſt), ſondern zuweilen, wo es Noth that, mittelſt anatomiſcher Sectionen aufdeckte. Kurz, es fand ſich, daſs dieſe angebornen Bewohner der Alcyonien, innerlich wie äuſserlich, mit den einfachen Aſcidien im Weſentlichen ganz übereinſtimmten. Dürfte und wollte Rec. alles Neue andeuten, was hier gegeben iſt, ſo müſste er die beiden erſten Abhandlungen, die beſonders den zuſammengeſetzten Aſcidien gewidmet ſind, faſt ganz abſchreiben; alſo nur Folgendes: Die Maſſe dieſer ſogenannten Alcyonien iſt als die äuſsere Schale (der äuſsere Sack) der Aſcidien zu betrachten; die Zellen in der Maſſe ſind der Raum zwiſchen dem äuſsern und innern Sack, das Thier ſelbſt (der innere Sack) nimmt den Raum dieſer Zelle ein. Von den Gattungen iſt folgendes zu bemerken: 5) *Diazona*. Gallertartig. Die Zellen mit den Thieren ragen ſehr weit hervor und ſtehen in concentriſchen Kreiſen. Vorderleib (*thorax*, Kiemenſack) und Hinterleib (*abdomen*, Eingeweideſack) hängen durch einen langen Stiel zuſammen. Eine neue Art; die einzelnen Thiere an zwey Zoll lang. 6) *Diſtoma*. (Gärtners *Diſtomus*. Um jede Verwechſelung mit der Gattung *Diſtoma* unter den Eingeweidewürmern zu vermeiden, wäre es wohl beſſer geweſen, die Endigung in *us* beyzubehalten) Halbknorplig. Die Zellen ragen als ovale Warzen hervor, und die verſchiedenen Gruppen bilden mehr oder weniger deutliche Kreiſe, ſo daſs die gröſsere Mündung jeder Zelle immer in der Peripherie des Kreiſes ſich befindet. Vorderleib und Hinterleib hängen durch einen langen Stiel zuſammen. Zwey bekannte Arten; die einzelnen Thiere 2 Linien lang. 7) *Sigillina*. Gallertartig. Die Zellen ragen als ovale Warzen hervor, deren gröſsere Mündung immer nach unten gerichtet iſt. Der Hinterleib iſt nicht geſtielt, ſondern nach dem Vorderleibe zu nur etwas verengert. Der Eyerſtock tritt in Geſtalt eines langen, meiſt ſpiralförmig gewundenen Fadens aus dem Hinterleibe hervor, und dringt tief in die Maſſe, ſelbſt in den Stiel ein. Eine neue Art; die einzelnen Thiere ſind, den Eyerſtock ungerechnet, drey Linien lang. 8) *Synoïcum* (ſchon durch *Phipps* und *Lamarck* bekannt. *Alcyonium ſynoïcum Gmel.*) Halbknorplig, etwas haarig, cylindriſch. Im Mittelpunkte des obern dickern Endes iſt ein groſser vielſtrahliger Stern, der von einem Kreiſe ſechsſtrahliger Sterne umgeben iſt. Letztere ſind die Kiemenmündungen der einzelnen Thiere; der After geht

Digitized by Google

geht als eine kleine Oeffnung in jenen groſsen Stern aus. Der Hinterleib iſt ungeſtielt, mit unterhängendem Eyerſtock. Eine bekannte Art; die einzelnen Thiere ſind bis neun Linien lang. 9) ***Aplidium.*** Gallertartig oder knorplig. Die zahlreichen, wenig hervorragenden Zellen ſtehen in kreisförmigen oder elliptiſchen Gruppen, ohne daſs ſich jedoch in deren Mitte eine Centralvertiefung befindet. Der Hinterleib iſt ungeſtielt, mit unterhängendem Eyerſtock. Sechs Arten, worunter nur Eine bekannte; die einzelnen Thiere ſind etwas über oder unter eine Linie lang. 10) ***Polyclinum.*** Gallertartig oder knorplig. Die Thiere Einer Gruppe ſtehen in ſehr ungleichen Entfernungen von ihrer gemeinſchaftlichen Centralöffnung ab. Der Hinterleib iſt geſtielt, mit geſtieltem unterhängendem Eyerſtock. Da die Form der Zelle ſich nach der des Thieres richtet, ſo liegt hier jedes Thier eigentlich in drey, nur durch einen engen Kanal verbundenen Zellen, deren obere den Vorderleib, die mittlern den Hinterleib, die untere den Eyerſtock enthält, wodurch die Unterſuchung dieſer, nur 1 bis 2 Linien langen Thiere ſehr erſchwert wird. Sechs neue Arten. 11) ***Didemnum*** (nicht ***Didermum***, wie ***Lamarck*** ſchreibt). Schwammig, lederartig; mit geſtieltem Hinterleibe; ungeſtieltem, ſeitwärts am Hinterleibe befindlichem Eyerſtock. Zwey neue Arten. Die einzelnen Thiere ſind $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Linie lang. 12) ***Eucoelium.*** Gallertartig; mit ungeſtieltem Hinterleibe; ungeſtieltem, an der Seite des Hinterleibes befindlichem Eyerſtock. Eine neue Art. Die einzelnen Thiere ſind $\frac{1}{2}$ Linie lang. 13) ***Botryllus*** (bekannt). Gallertartig oder knorplig. Der Hinterleib iſt kleiner wie der Vorderleib; zu jeder Seite des letztern liegt ein Eyerſtock. Sieben Arten, worunter vier neue ſind. Die Gröſse der einzelnen Thiere erreicht keine Linie. Jede Gruppe dieſer Thierchen wurde bisher für einen einzigen Polypen, und jedes einzelne Thier für einen Arm oder Fühler jenes Polypen gehalten. Bey ***B. polycyclus*** (woraus ***Lamarck***, in ſeiner ***Hiſt. nat. des animaux ſans vertèbres***, eine beſondere Gattung, ***Polycyclus*** gemacht hat) waren die Eyerſtöcke der jungen Thiere viel gröſser wie die der ältern. 14) ***Pyroſoma*** (durch ***Leſueur*** zuerſt bekannt gemacht). Gallertartig, durchſcheinend; auf der Oberfläche mit kegelförmig erhobenen Zellen. Das Thier iſt wie ein elliptiſcher Sack geſtaltet. Die Eyer ſondern ſich einzeln vom Eierſtock ab, treten in den Raum zwiſchen Thier und Zelle (innern und äuſsern Sack) und bilden ſich da bis zu dem Grade aus, daſs ſie ein Drittel der Gröſse des Mutterthieres haben und ſchon aus einem jungen ***Pyroſoma*** mit vier Thieren beſtehen. Doch findet man, bey Oeffnung eines ***Pyroſoma*** oder irgend eines zu den zuſammengeſetzten Aſcidien gehörigen Körpers, zwiſchen den ausgewachſenen Thieren meiſtens auch kleinere unausgebildete. (Wahrſcheinlich ſind wohl letztere dazu beſtimmt, die Zahl der Thiere jedes einzelnen ***Pyroſoma*** zu vermehren und dadurch dieſes allmählig zu vergröſsern; jene ſchon zuſammengeſetzte Früchte aber werden wohl ausgeſondert, um neue Individuen zu bilden.) — In wiefern es nun nothwendig geweſen ſey oder nicht, aus den einfachen und zuſammengeſetzten Aſcidien ſo viele neue Gattungen zu machen, darüber wollen wir mit dem Vf. nicht rechten, denn hierin ſind die Grundſätze überhaupt ſehr verſchieden, und es möchte ſich ſchwerlich ein allgemeines Geſetz aufſtellen laſſen. Nach der Meinung der Berichterſtatter könnte der Gärtner'ſche Name ***Diſtomus*** als Gattungsname für ***Aplydium***, ***Polyclinum***, ***Didemnum*** und ***Eucoelium*** hinreichen; auch die Gattungen ***Diazona*** und ***Sigillina*** dürften kaum davon getrennt werden; denn alle dieſe Thiere haben dieſelben weſentlichen Theile, und wenn man nach den verſchiedenen Lagen und Verhältniſſen der Eingeweide neue Gattungen machen wollte, ſo würde faſt jede Molluskenart eine Gattung werden. (Der Vf. führt auch Beyſpiele an, wo ſelbſt bey Individuen einer und derſelben Art bedeutende Verſchiedenheiten hierin Statt fanden.) Deſſen ungeachtet hat ***Lamarck*** (in ſeiner ***Hiſt. nat. des an. ſans vert.***) alle jene ***Savigny'ſchen*** Gattungen aufgenommen, nur mit der Einſchränkung daſs er ***Didemnum*** und ***Eucoelium*** vereinigt, dafür aber aus dem ***Botryllus polycyclus*** eine beſondere Gattung macht. ***Oken*** (in ſeinem Lehrbuche der Naturgeſchichte) hat ***Botryllus*** und ***Diſtomus Gärtn.*** in Eine Gattung verbunden, und würde wahrſcheinlich alle Gattungen der zuſammengeſetzten Aſcidien, wenn ſie ihm ſchon hätten bekannt ſeyn können, vereinigt haben.

Wenn die zwey oder drey Bände, welche, nach der Erklärung des Vfs. jährlich erſcheinen ſollen, eben ſo inhaltsreich und wichtig, wie die beiden vor uns liegenden, ſeyn werden, ſo hat die Wiſſenſchaft durch Hn. ***Savigny*** ſehr groſsen Gewinn zu hoffen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Dem Hn. Hofrath Dr. *J. Ch. Gensler*, vormals Prof. der Rechte zu Jena, jetzt zu Heidelberg, welcher bereits am 22. April d. J. von dem Herzog von Sachſen Koburg zum geheimen Juſtizrath ernannt war, hat der Groſsherzog von Baden, durch ein Decret am 26. Jun. d. J. den nämlichen Charakter ertheilt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Black, Parbury u. Allen: *The hiſtory of Java;* by *Thomas Stamford Raffles*, Eſq. late Lieut. Governor of that island and its dependencies; F. R. S. and A. S. 1817. Vol. I. XLVIII u. 479 S. Vol. II. 290 u. CCLX S. 4. mit Karte u. Kpfn. (40 Rthlr.)

Hr. *Stamford Raffles*, welcher vom J. 1811 bis 1816 engliſcher Statthalter in den holländiſchen Beſitzungen auf Java war, liefert in vorliegendem, mit der gewöhnlichen typographiſchen Pracht der Engländer ausgeſtattetem Werke für den Geographen, Hiſtoriker und Philologen gleich wichtige Nachrichten von einer der bedeutendſten der groſsen aſiatiſchen Inſeln. In der Sammlung der mannichfaltigen, zu einer ſolchen Beſchreibung erfoderlichen Materialien ward er durch Gelehrte verſchiedener Fächer unterſtützt; denn unmöglich hätte ein Einziger, zumal ein mit ſo vielfältigen politiſchen Geſchäften überhäufter Mann, wie der Statthalter eines ausgedehnten Landes, Grund und Boden der Inſel, Sitten und Sprachen der Einwohner, ältere und neuere Geſchichte des Staates auf eine umfaſſende Weiſe unterſuchen und abhandeln können. Die naturgeſchichtlichen Forſchungen ſtellte *Thomas Horsfield* an; zur Geſchichte der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie und der holländiſchen Regierung Java's lieferten wichtige Beyträge: *Muntinghe*, Präſident des oberſten Gerichts zu Batavia, und *Cranſſen*, Präſident der Schepenenbank; *Wilkins, Marsden, Murdoch* ſuchten ebenfalls durch die dem Vf. mitgetheilten Bemerkungen der Vollendung ſeines Werkes förderlich zu werden. Der fünfjährigen Regierung Java's durch die Engländer verdanken wir auf dieſe Weiſe eine Bereicherung unſrer wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, welche von der engherzigen, geiſtbeſchränkten holländiſchen Verwaltung ſchwerlich zu erwarten geweſen wäre. Mit beſonders hohem Intereſſe muſs der Hiſtoriker und Philolog in dieſen Schilderungen bemerken, wie alte indiſche Bildung ſich oſtwärts weit verbreitet hat; die Götterlehre und Sagenwelt der Halbinſel dieſſeit des Ganges, ihre heilige Sprache, ihre groſsen Dichtungen, ihre ungeheuern Tempel finden wir auf Java wieder, aber deutlich als etwas Fremdes, dem eingebornen Volke von Auſsen her Mitgetheiltes, ſpäterhin durch die Einführung des Islam wieder Entriſſenes. Möge die Rückkehr der holländiſchen Regierung nach Java weder in wiſſenſchaftlicher, noch in politiſcher Hinſicht bedauert werden müſſen, ſondern die von den Engländern während ihrer vorübergehenden Anweſenheit auf der Inſel getroffenen, und, wie es ſcheint, wirklich verſtändigeren und menſchlicheren Einrichtungen auch in Zukunft bey Verwaltung des Landes beybehalten werden! Der Vf. ſchildert durchgehends das javaniſche Volk als ſanft und gutmüthig, aber durch ſchlechte Regierung verwahrloſet und unterdrückt, und empfiehlt es naiv genug in der Dedication der beſondern Gunſt des Prinz Regenten, ungeachtet es ja jetzt der Leitung der Holländer wieder übergeben iſt. Die Engländer ſcheinen ſich faſt als Oberaufſeher aller europäiſchen Colonien in Indien zu betrachten; wenden ſie ihre dortige Uebermacht zur Begründung und Erhaltung weiſer und gerechter Verwaltungsarten an, ſo mag man ſich nicht über ſolche Anmaaſsung beſchweren. Daſs ſie aber dabey eben nicht uneigennützig, zum Beſten der andern europäiſchen Coloniemächte verfahren, läſst ſich ſchon erwarten; bald nach der Wiederankunft der Holländer auf Java ſind mehrere Empörungen unter den Eingebornen ausgebrochen, und die Holländer ſind, wenn anders den darüber eingegangenen Nachrichten zu glauben, wieder nach alter Weiſe mit den Javanern ſo ziemlich wie mit dem lieben Viehe umgegangen.

In der Einleitung giebt der Vf. eine kurze Ueberſicht der Geſchichte der europäiſchen Anſiedelungen auf Java; ſeit der erſten Aufſuchung der Inſel durch den Portugieſen *Antonio de Abrew* 1510 bis zur Ankunft der Engländer 1811. Im Jahr 1595 ſegelte der erſte Holländer, *Houtmann*, nach Java, leiſtete dem Könige von Bantam Hülfe gegen die Portugieſen, und erhielt dafür die Erlaubniſs, in Bantam eine Factorey anzulegen; 1610 verlegte der Statthalter Bolt die holländiſche Anſiedelung von Bantam nach Dſchakatra, welches 1621 den Namen Batavia erhielt, und bald der Hauptort aller holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien ward. Im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts legten auch die Engländer zu Bantam eine Factorey an, machten während einer Reihe von Jahren den Holländern den Vorrang ſtreitig, wurden aber dennoch endlich genöthiget, 1683 ihre Anſiedeley eingehen zu laſſen. Während des ganzen ſiebzehnten Jahrhunderts zog die holländiſch-oſtindiſche Compagnie aus der Javaniſchen Niederlaſſung einen bedeutenden reinen Gewinn, welcher ſich 1693 am höchſten belief, nämlich auf 48,319,506 Gulden. Seit dieſer Zeit begann der Gewinn abzunehmen; im Jahr 1724 war nur noch ein reiner Ueberſchuſs von 1,037,777 Gulden, und es entſtand nun jährlicher Ver-

luſt, welcher 1779 im Ganzen bis zu 84,985,425 angewachſen war. Die Urſache dieſer ungünſtigen Ergebniſſe darf in einer Verminderung des Handels nicht geſucht werden; denn der Abſatz der Compagnie ſtieg von Jahr zu Jahr. Eine 1790 zur Unterſuchung der Colonie ernannte Commiſſion fand jene Urſache in den übertriebenen Verwaltungskoſten, der Treuloſigkeit der Beamten und dem Schleichhandel der Fremden; als vorzüglichſte Rettungsmittel gegen den gänzlichen Untergang der Compagnie ſchlug ſie vor Einſchränkung der Verwaltung, Aufgebung unbedeutenderer Anſiedelungen, und Verſtattung freyeren Handels der Privatkaufleute nach Weſtindien. Zur Ausführung der Vorſchläge wurden Commiſſarien nach Java geſandt, deren Schritte jedoch keine vortheilhaften Folgen hatten; ſie bemühten ſich, den geringen Privathandel noch mehr zu unterdrücken, und berückſichtigten zu wenig den Umſtand, daſs alle Verhältniſſe der Compagnie ſeit einer Reihe von Jahren ſich bedeutend verändert hatten durch die Erwerbung eines groſsen, aber wenig genutzten Grundeigenthums auf der Inſel. Die holländiſche Regierung ſah ſich bald darauf genöthiget, die ganze Compagnie für aufgelöſet zu erklären. Dirk van Hogendorp ſchlug nun ein ganz neues Syſtem in der Bewirthſchaftung der Colonie vor; er drang vorzüglich auf Abſchaffung der von den Eingebornen zu leiſtenden Frohnen, freye Benutzung des Grundes und Bodens durch die Eingebornen, und Freygebung des Handels. Die 1803 in dieſer Angelegenheit zu Haag berathende Commiſſion erklärte jedoch das javaniſche Volk für nicht geeignet zu einer ſolchen Verfaſſung, Marſchall Dändels befolgte als Statthalter der Inſel gröſstentheils noch das alte Verfahren, und zog die Einkünfte nur aus erzwungenen Schatzungen und andern tyranniſchen Maaſsregeln; er erklärte ſelbſt: „er habe die Colonie in einem ſolchen Zuſtande gefunden, daſs er für nöthig erachtet, *ſich über die gewöhnlichen Formalitäten hinwegzuſetzen, und kein andres Geſetz zu achten, als was ihm zur Erhaltung der Colonie nothwendig geſchienen.*" Als Wirkung eines ſolchen Verfahrens gab Dändels zwar nachher eine ſehr verbeſſerte Lage der Inſel an, welche aber von unſerm Vf., als darauf folgendem engliſchen Statthalter, gröſstentheils geläugnet wird.

Das *erſte* Kapitel enthält eine allgemeine Beſchreibung der natürlichen Beſchaffenheit Java's, ſeiner Eintheilungen, Häfen, Gebirge, Ströme, Bodenarten, Jahrszeiten, Foſſilien, Pflanzen und Thiere. Der Name der Inſel ſoll, nach der Behauptung der Einwohner in den älteſten Zeiten, *Nuſa hara hara*, d. i. *wüſte Inſel*, geweſen, von den erſten indiſchen Anbauern in *Nuſa Jawa* verändert worden ſeyn, wegen der dort vorgefundenen Getreideart *Jawa wut.* Inzwiſchen ward ſchon in älteren Zeiten und wird noch jetzt von den Einwohnern von Celebes der Name Jawainſeln auf die meiſten Inſeln des indiſchen Archipelagus angewandt, und das Wort *jaw* bedeutet in den Malaiſchen Dialekten: *jenſeitig, entfernt.* Die dem Werke beygefügte ſchöne Karte iſt aus den Vermeſſungen der Engländer hervorgegangen; denn dieſe hoben ſogleich die beſtehende Lehnsverfaſſung unter den Eingebornen und Anſiedlern auf, führten Beſitz des Grundeigenthums ein, und bedurften dazu einer gründlichern Kenntniſs des Landes. Das ganze Land zerfällt jetzt in die den Holländern gehörenden Provinzen, welche ungefähr zwey Drittheile des Ganzen ausmachen, und den gröſsten Theil der Küſten einnehmen, und in die unter zwey einheimiſche Fürſten vertheilten, mehr im Innern gelegenen Landſtriche. Die holländiſchen Provinzen ſind in 15 Reſidentſchaften getheilt; die beiden unabhängigen einheimiſchen Fürſten ſind: der Suſuhunan oder Kaiſer von Java, zu Surakerta am Soloſluſs, und der Sultan zu Yugyakerta in der Provinz Matarem. Eine ununterbrochene Kette von Gebirgen durchſtreicht die ganze Inſel, deren höchſte Gipfel Semiru und Tegat ſich bis zu 11000 — 12000 Fuſs erheben; von ihr verzweigen ſich niedrigere, vulkaniſche Reihen. Der bedeutendſte Strom iſt der im Landſtrich Kadawang entſpringende Bengawan Solo, oder *groſse Solo.* Die nördliche Küſte iſt niedrig und mit Vegetation bedeckt, aber die ſüdliche beſteht in ſteilen Klippenketten; je tiefer man in das Innere ſich begiebt, deſto geſunderes Clima und üppigere Natur findet man. Vulkaniſche Erſchütterungen ſind in dem ganzen Himmelsſtriche äuſserſt heftig, und ſcheinen die Geſtalt Java's und der benachbarten Inſeln öfter geändert zu haben; noch jetzt giebt die Ueberlieferung die verſchiedenen Zeiträume an, in welchen Java von Sumatra, Bali und Sumbava losgeriſſen worden. Da ein ewiger Sommer herrſcht, ſo laſſen ſich die Jahrszeiten nicht in heiſse und kalte, ſondern nur in trockne und naſſe unterſcheiden, welche von dem Eintreten der periodiſchen Winde abhängen; die naſſe Jahrszeit währt vom October bis März, und iſt am meiſten regnigt im November und December. Das Clima der ganzen Inſel iſt, mit Ausnahme der Stadt Batavia und einiger weniger Punkte der nördlichen Küſte, nach allen von den Engländern gemachten Erfahrungen und ausdrücklich angeſtellten Unterſuchungen hierüber, eben ſo geſund, wie das irgend eines Theiles des brittiſchen Indiens, oder eines tropiſchen Landes überhaupt. Der Vf. hat in einem Anhange Verzeichniſſe der Todesfälle bey den engliſchen, auf Java ſtehenden Regimentern beygefügt, aus denen ſich ergiebt, daſs im Durchſchnitt jährlich nur auf 30 Mann ein Todter zu rechnen war. Die Unſchädlichkeit des Clima's, beſonders für aſiatiſche Naturen, wird auch erwieſen durch die, ungeachtet der europäiſchen Bedrückungen, auſserordentlich ſtarke Bevölkerung der Inſel. Nur Batavia, gerade der Ort, welchen die Holländer zum Hauptſitz ihrer Niederlaſſung wählten, und einige andere, an den Sümpfen der Nordküſte gelegene Gegenden, werden von einer peſtartigen Luft durchweht; auch über die dort herrſchende ungeheure Sterblichkeit giebt der Vf. ausführliche Liſten aus den öffentlichen Regiſtern. Nachdem Batavia einmal angelegt worden, ſuchte die Regierung der Colonie alle Europäer ſo

ſo viel möglich in dieſer Stadt einzukerkern, ohne Rückſicht auf Geſundheit und Leben derſelben, ungeachtet ſchon innerhalb einer Meile von der Stadt ein viel beſſeres Clima gefunden wird. Die Abſicht bey dieſer tyranniſchen Maaſsregel war einzig und allein, den Monopolhandel deſto ſicherer zu behaupten, und den Privatleuten alle nähere Kenntniſs des Landes ſelbſt und ſeiner Mittel möglichſt zu entziehen. Von den Naturproducten Java's giebt der Vf. eine Ueberſicht, kündigt dabey aber zugleich eine ausführliche Naturgeſchichte der Inſel vom Dr. *Horsfield* als nächſtens erſcheinend an. In einer Note rückt er eine ebenfalls vom Dr. *Horsfield* verfaſste vollſtändige Beſchreibung des berüchtigten Upas oder Giftbaumes ein, welcher eigentlich Anchar heiſst; frühere Reiſende haben die Beſchaffenheit und den Gebrauch ſeines Giftes ſehr übertrieben; doch kommt daſſelbe, in die Circulation gebracht, in ſeinen Wirkungen dem ſtärkſten animaliſchen Gifte gleich. Ein alter, wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Bereitung des Giftes berühmter Javaner, bereitete es für *Horsfield*, und dieſer ſtellte darauf wiederholte Verſuche mit demſelben an verſchiedenen Thieren an.

Das *zweyte* Kapitel enthält eine allgemeine Beſchreibung der Bevölkerung Java's. Der Vf. betrachtet dieſe, ſo wie die aller benachbarten Inſeln, als zu dem groſsen Tatariſchen Völkerſtamme gehörend, und zunächſt aus dem zwiſchen Siam und China gelegenen Feſtlande. Die Bevölkerungen der einzelnen Inſeln haben durch ihre beſondern Einrichtungen und Schickſale, ſo wie durch Verkehr mit Fremden, nach und nach auch etwas eigenthümliche, verſchiedene Charaktere angenommen. Die hervorſtechendſten Stämme ſind: die *Malaien* auf Sumatra, die *Bugis* auf Celebes, kühn, kräftig, dem Handel und der Schifffahrt ergeben, und die *Javaner*, ackerbautreibend, ſanfter und gebildeter, als die beiden andern. Der Bau der Letzteren iſt ſchmächtig, die Farbe gelb, daher bey ihren Dichtern der Ausdruck: „goldfarbige Jungfrau" Bezeichnung hoher Schönheit iſt; die Geſichtszüge drücken am leichteſten Ehrfurcht, Ernſt und Beſcheidenheit aus. Die in den Gebirgen wohnenden Sundas und die Bewohner der benachbarten Inſel Madura ſind kräftiger und wilder. Nach den 1815 von der engliſchen Regierung angeſtellten Berechnungen belief ſich die geſammte Bevölkerung auf 4,499.250 Javaner und 94,441 Fremde, zuſammen etwas über fünftehalb Millionen. Die Hauptſtadt der Europäer, Batavia, ward geſchätzt zu 60.000, die Hauptſtadt des Suſuhunan, Surakerta, zu 105.000, und die des Sultan, Yugyakerta, zu 100.000. Dieſe Bevölkerung iſt ſehr ungleich auf der Inſel vertheilt; die unter den einheimiſchen Fürſten ſtehenden Landſtriche ſind überfüllt mit Einwohnern; die Provinzen der Holländer veröden mehr und mehr. Bey dieſer Gelegenheit rügt der Vf. ſtark das ſchändliche Verfahren der Holländer gegen die Eingebornen, die gänzliche Gleichgültigkeit, mit welcher ſie dieſelben, bey den Frohndienſten, zu Tauſenden und Zehntauſenden hinopferten; die Provinz Banyuwangi enthielt 1750 über 80,000 Einwohner, 1811 aber 8000. Unter dem letzten holländiſchen Statthalter, Marſchall Dändels, flohen die Einwohner ganzer Provinzen in die Staaten der einheimiſchen Fürſten. Während in der Nähe von Calkutta, Bombay, Madras die Bevölkerung von Jahr zu Jahr wächſt, ſinkt ſie in der Umgegend Batavia's immer mehr; nicht dem Clima iſt dieſes zuzuſchreiben, ſondern nur der ſchlechten Regierung. Unter der engliſchen Verwaltung kehrten bedeutende Haufen der entflohenen Einwohner in die europäiſchen Provinzen zurück. Dennoch glaubt der Vf., daſs im Ganzen die Bevölkerung der Inſel im Steigen ſey, und bey milder Regierung ſchnell anwachſen würde. Die auf Java anſäſſigen Fremden beſtehen gröſstentheils in Chineſen, welche ſich nicht nur unter ſich ſelbſt auf der Inſel vermehren, ſondern auch jährlich durch neue Einwanderungen von China her zunehmen; Weiber kommen von China nicht, ſondern die Chineſen heyrathen Javanerinnen; ihre Nachkommenſchaft wird Pernakan genannt, gleicht aber völlig den echten Chineſen. Sie werden nach ihren eigenen Geſetzen durch Oberhäupter aus ihrer Mitte regiert, und treiben den Handel mit mehr Lebhaftigkeit und Verſchlagenheit, als die Javaner. Auſser ihnen wohnen auf Java in geringerer Anzahl ſogenannte Moren, von den Küſten Malabar und Coromandel, Bugis, Malayen und Araber. Auch Sklaven werden eingeführt von Bali und Celebes, aber nur von Europäern und Chineſen gehalten; die Javaner verabſcheuen die Sklaverey. Die Engländer ergriffen Maaſsregeln, ſie auf Java gänzlich aufzuheben. Der oberſte Fürſt der Javaner führt den Titel *Suſunan*, der Thronerbe heiſst *Pangeran Adipati*, der erſte Miniſter *Raden Adipati*, die Unterfürſten *Bopati*, *Raden*, *Mantri* u. ſ. w. Schon in dieſen Titeln finden wir Spuren der Verbindung mit Indien; wenigſtens ſind *Adipati*, *Bopati* und *Mantri* Sanſkritworte, welche *Oberhaupt* und *Rathgeber* bedeuten. Die Kleidung der Vornehmen und Geringeren beiderley Geſchlechts, Hoftracht und Kriegstracht, hat der Vf. ausführlich beſchrieben, und durch ſchöne Kupfer von *Daniell's* Zeichnung anſchaulich gemacht. Beide Geſchlechter halten es für ſehr häſslich, weiſse Zähne „wie die eines Hundes" zu haben; ſie feilen den Kindern daher ſchon im achten Jahre den Schmelz von den Zähnen, und färben ſie ſchwarz, welches ihre Zähne denn überhaupt frühzeitig zerſtört. Unter den Genüſſen, welche ſie ſich durch Eſſen und Trinken zu verſchaffen ſuchen, iſt der des Opiums in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht der verderblichſte; es wird theils roh gegeſſen, theils geraucht. Die Einfuhr dieſes Artikels verdanken die Javaner auch gröſstentheils der Geldgierde der Europäer; ſelbſt die holländiſchen Commiſſarien drangen auf das ernſtlichſte auf die Abſchaffung des Opiumhandels, ungeachtet des daraus für die Compagnie entſtehenden Verluſtes.

Digitized by Google

Im *dritten* und *vierten* Kap. handelt der Vf. vom Landbau und den Gewerben der Javaner. Ackerbau iſt mit Recht die vorherrſchendſte und wichtigſte Beſchäftigung auf der Inſel; nur ein ſehr geringer Theil der Einwohner treibt andere Erwerbzweige. Dennoch aber wird der Ackerbau auf eine höchſt nachläſſige und bequeme Art beſorgt, weil der fruchtbare Boden und das glückliche Clima ſchon das Meiſte für das Gedeihen des Reiſs, Mais und anderer Getreidearten thun. Der durch die Holländer eingeführte Kaffeebau gehört zu den härteſten Bedrückungen der Einwohner; ungeheure Vorräthe Kaffees muſsten ſie in die holländiſchen Magazine liefern; in den Sundaprovinzen muſste jede Familie 1000 Kaffeepflanzen unterhalten. Aller Grund und Boden gehört auf Java nur dem Fürſten, und wird von dem Anbauer, als von einem Pächter, bewirthſchaftet, ſo lange es dem Fürſten beliebt, ohne auch durch den allerlängſten Beſitz irgend einen Anſpruch auf dieſen Grund und Boden zu gewinnen. Alle vom Fürſten zu reichende Beſoldungen werden auf die Pächte angewieſen, ſo daſs von dieſen in den öffentlichen Schatz unmittelbar ſehr wenig gelangt. Dieſe Verfaſſung veranlaſst groſse Bedrückungen des Volks von Seiten der mit der Einnahme der Pächte beauftragten Beamten, und Nachläſſigkeit in der Bewirthſchaftung der Pächter, welche auf keine bleibende Benutzung ihrer Ländereyen rechnen können. Die Holländer, nur darauf bedacht, das möglichſt Höchſte von den Einwohnern augenblicklich zu erpreſſen, und auch ihre letzten Kraftanſtrengungen zu erzwingen, behielten die vorgefundenen deſpotiſchen Maaſsregeln bey, und ſuchten nur ſie noch unerbittlicher und tyranniſcher zu handhaben. Die Pächter wurden genöthiget, unbegrenzte, durch den jedesmaligen Willen der Regierung beſtimmte Contributionen zu bezahlen, und beſaſsen alſo eigentlich nicht das geringſte Eigenthum mehr. Sobald die Engländer die Inſel 1811 in Beſitz genommen hatten, befahl der Generalſtatthalter Lord Minto dieſem Unweſen ein Ende zu machen, und allmählig eine gänzliche Veränderung in der Art und Weiſe, die Einkünfte zu beziehen, durchzuführen. Nachdem über den Zuſtand des Landes möglichſt genaue ſtatiſtiſche Kenntniſſe geſammlet worden, traf man vorzüglich folgende Maaſsregeln: 1) Abſchaffung aller willkürlichen Contributionen und Frohndienſte, gegen eine beſtimmte, gemäſsigte Pachtſumme; 2) Einnahme der Pächte unmittelbar von der Regierung ſelbſt; 3) Verpachtung der Ländereyen auf eine beſtimmte Anzahl von Jahren, und allmählige Einführung der Erbpacht. Schon in den wenigen Jahren, welche die Engländer auf Java zubrachten, bemerkte man die glücklichſten Folgen dieſer Einrichtungen; der Ackerbau nahm zu, die Einkünfte der Regierung ſtiegen, die Einwohner fühlten ſich erleichtert, vermehrten ſich, und gewannen Zutrauen und Liebe zu den Engländern. Als die Holländer die Inſel wieder erhielten, verſprachen ſie, die neue Verwaltungsart beyzubehalten; mögen ſie dieſes thun, und das erſt begonnene Werk zur Vollendung bringen! dadurch kann Java, nach den vom Vf. mitgetheilten Nachrichten, für ganz Südaſien eine unerſchöpfliche Kornkammer werden. In den Handwerken ſind die Javaner keinesweges unerfahren; der Vf. zählt 30 bey ihnen mit Namen unterſchiedene, und zum Theil ſehr ins Einzelne gehende auf. Bey einiger Anleitung von Europäern beſonders zeigen ſie ſich äuſserſt gelehrig. Ihr Papier verfertigen ſie auf eine eigenthümliche Weiſe, von dem innern Baſte junger zweyjähriger Glugabäume, *morus papyrifera*, welches in Waſſer aufgeweicht und dann in Blätter zuſammengeſchlagen wird.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Breslau. Magdalenengymnaſium.

Am 23ſten May d. J. hielten ihre feyerlichen Antrittsreden Hr. Prof. *Reiche*, der zum Prorector, und Hr. Dr. *Linge*, der zum dritten Profeſſor am Magdalenäum ernannt worden war. Der Erſtere ſprach, *de diſciplina ſcholaſtica recte moderanda et tuenda;* des Zweyten Rede handelte *de arte gymnaſtica in Gymnaſiorum diſciplinam recipienda*, und iſt zu Breslau b. Max auf 31 S. gr. 8. gedruckt erſchienen.

Zu der Feyerlichkeit hatte Herr Rector *Manſo* durch ein lateiniſches Programm (7 S. 4.) eingeladen, worin er auf drey jetzt gewöhnliche Miſsgriffe und Uebelſtände in der Erziehung aufmerkſam macht: auf das verkehrte Trachten der Aeltern nach dem gemein Nützlichen; auf die unverantwortliche Eilfertigkeit, mit welcher der Jüngling gezwungen wird, ſeine ſchönſten Bildungsjahre zu durchlaufen; und auf die noch kaum begonnene Verſchmelzung der häuslichen mit der öffentlichen Erziehung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Black, Parbury u. Allen: *The hiſtory of Java*; by *Thomas Stamford Raffles* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Das *fünfte* Kapitel entwickelt Java's Wichtigkeit für den Handel, beſchreibt den bisher dort geführten, und die noch einführbaren Arten deſſelben. Java iſt gleichſam von Natur zum Erzeugniſsorte der mannichfaltigſten Waaren, und Sitze eines ausgebreiteten Fremdhandels beſtimmt, durch ſeine Fruchtbarkeit, ſeine glückliche Lage in ruhigen Gewäſſern und Nachbarſchaft bedeutender Länder, ſeine ſchiffbaren Ströme, welche den Verkehr im Innern erleichtern. Seit uralten Zeiten hat daher auch wirklich dort der lebhafteſte Handelsverkehr Statt gefunden, vorzüglich durch Einmiſchung der Chineſen und Araber in den der Ankunft der Europäer zunächſt vorangegangenen Zeiten, ferner auch durch die der Malayen, Indier und Bugis; zum öftern ſandten die Beherrſcher von Java Flotten von mehrern hunderten von Schiffen gegen Sumatra, Borneo und Malaka ab. Unter der drückenden Colonialverwaltung der Holländer ſank dieſer Verkehr gänzlich, hob ſich während der Anweſenheit der Engländer aber ſchnell wieder empor. Der Vf. beſchreibt ausführlich hierauf den *heimiſchen Handel* Java's, beſtehend im inländiſchen Handel, Küſtenhandel, und Handel mit dem Malayiſchen Archipelagus, und den *europäiſchen Handel*, durch die Europäer und Amerikaner geführt mit Aſien, Afrika, Amerika und Europa. Die Holländiſche Compagnie ſuchte den allerſtrengſten Monopolhandel durch die fürchterlichſten Maaſsregeln ſich zu erhalten; namentlich ſtand auf dem Handel mit den vier feinen Gewürzen und dem Opium, die nicht von der Compagnie gekauft waren, Todesſtrafe; 31 fanatiſche Beſchränkungsartikel bezweckten nicht nur die Unterdrükkung alles freyen Handels, ſondern auch aller Schifffahrt, und zugleich alles Lebens und Unternehmungsgeiſtes in der Nähe von Java. Auch der Handel der übrigen reichen Inſeln des indiſchen Archipelagus wird gänzlich gelähmt durch die verwegenen, aus Malayen und Bugis beſtehenden Seeräuber, welche nicht nur die Gewäſſer unſicher machen, ſondern auch ſelbſt die Küſten mit Feuer und Schwert verheeren, und zum Theil ſogar durch eine kurzſichtige Politik der Europäer unterſtützt wurden. Der Vf. macht verſtändige Vorſchläge zur Hemmung dieſes Verderbens.

Der bey der jetzigen Lage des Landes natürlich wenig unternehmende Geiſt der Javaner, deren Charakter, Verfaſſung und Sitten das *ſechste* und *ſiebente* Kapitel ausführlich ſchildern, wird durch religiöſe Begeiſterung zu auſserordentlicher Thätigkeit und Ausdauer angefeuert. Im Jahr 1814 ward von den Bewohnern einiger Landſtriche von Banyumas plötzlich freywillig mit der gröſsten Geſchwindigkeit und ungeheurer Anſtrengung eine breite Landſtraſse von dem Fuſse eines der höchſten Berge bis zu deſſen Gipfel erbaut. Das Werk ward ſo ſchnell vollendet, daſs es fertig da ſtand, ehe noch die engliſche Regierung etwas davon erfuhr; die Engländer unterſuchten es darauf und fanden, daſs erſtaunliche Arbeit und Sorgfalt darauf verwandt worden, ohne jedoch nur irgend einen Schein von Zweck oder Nutzen deſſelben entdecken zu können. Nach genauen Unterſuchungen endlich erfuhren ſie, daſs unter dem Volke die Sage ſich verbreitet habe, auf dem Gipfel des Berges befinde ſich ein ſehr heiliger Mann, welcher nur auf einer guten Landſtraſse herabkommen wolle. Das Gemüth des Volkes zeichnet ſich im Ganzen durch eine liebenswürdige Weiche und Nachgiebigkeit aus; in häuslichen Verhältniſſen ſind die Javaner liebreich und freundlich, in den öffentlichen gehorſam, treu, aufrichtig. Grobe Verbrechen kommen äuſserſt ſelten vor; die Holländer ſelbſt verſicherten, daſs unter zehn wirklich Schuldigen neun ſogleich alles eingeſtehen. Das berüchtigte *Mockrennen*, während deſſen der vom Opium berauſchte alles ihm begegnende ohne Unterſchied mordet, findet nicht unter den eigentlichen Javanern Statt, ſondern nur unter den fremden Sklaven in den groſsen Städten Batavia, Semarang und Surabaya, ſcheint auch erſt durch die Martern, mit denen die Holländer die Sklaven peinigten, entſtanden zu ſeyn. Vor der Einführung des Islâm und der Bekanntſchaft mit den Europäern war der Charakter des Volkes unſtreitig noch edler. Der Vf. theilt ſehr intereſſante Auszüge aus den moraliſchen Schriften der Javaner mit, in denen man überall die feine Lebensklugheit der Morgenländer wieder findet. Das freundliche, beſcheidene Betragen der Javaner ſtimmt ſehr wohl überein mit der in ihrem *Niti Saſtra* enthaltenen Vorſchrift: „Ein Mann muſs gegen ſeines Gleichen ſich betragen, wie der Liebende gegen die Geliebte." Die erſten Pflichten eines Mannes vom Stande ſind: „Das Kennen aller heiligen Bücher, das Verſtehen der heiligen Kawiſprache, das vollkommne Reiten auf Roſſen und Elephanten, der Muth, die Böſen zu vertilgen und die liederlichen Wei-

Digitized by Google

Weiber wegzujagen." Gründlich werden die Lehnsverfaſſung, die Rangabſtufung, Rechtspflege, Kriegseinrichtung, Staatshaushaltung des Landes aus einander geſetzt. Bezeugungen der Höflichkeit und Ehrerbietung der mannichfaltigſten Art werden auf Java auf das allergenaueſte beobachtet, durch Gebehrden und Sprache: denn die untern Stände müſſen hier in Gegenwart der Vornehmen, ſo wie auch bey den indiſch-chineſiſchen Völkern des Feſtlandes, ganz andre Mundarten reden, als die Vornehmen; jede Rangabſtufung hat z. B. ihre eigenen Pronomina, die ſie von ſich ſelbſt gebrauchen muſs. Die Stellung, welche jeder Niedere in Anweſenheit des Höhern annehmen und behalten muſs, bis der Höhere ſich wieder entfernt hat, iſt das ſogenannte Dodok oder Niederhocken auf den Hacken, anſtatt daſs bey uns, bey dem Eintritt eines angeſehenen Mannes, alles aufſteht, ſitzt in Java alles nieder; zu ſtehen in Gegenwart eines Vornehmen iſt ſchlechterdings nicht erlaubt. Unter den Beluſtigungen des Volkes nehmen die theatraliſchen eine ausgezeichnete Stelle ein; ſie ſind entweder *Topeng*, d. i. von verlarvten Menſchen geſpielte Dramas, deren Gegenſtand durchgängig aus den Abenteuern des Helden *Panji* genommen iſt, oder *Wayang*, d. i. Schattenſpiele oder Puppenſpiele, mit zwey Fuſs hohen verzerrten Figuren dargeſtellt, deren Handlungen aus der früheſten Geſchichte Java's hergenommen ſind. Auch auf Tänzerinnen wird ſehr viel gehalten; die edelſten ſind die *Srimpi* am Hofe des Kaiſers; dann folgen die *Bedaya*, in Dienſten der Vornehmen, und endlich die *Ronggeny*, welche zugleich gewöhnlich Freudenmädchen ſind.

Faſt der wichtigſte Theil des ganzen Werkes iſt unſtreitig das *achte* Kapitel, welches ziemlich umfaſſend die Sprache und Shriftſtellerey Java's behandelt. Recht ſehr zu bedauern iſt der, in der Vorrede vom Vf. auch beklagte, Tod des Dr. *Leyden*, welcher dieſem Gegenſtande die ausgebreitetſten Forſchungen widmete. Schon in der Ueberſicht der Literatur und Sprachen der indiſch-chineſiſchen Völker, welche Dr. *Leyden* in den *Aſiatic reſearches* Vol. 10. gegeben, wird auch der Javaniſchen Schriftſtellerey erwähnt, jedoch ſehr kurz, daher das hier mitgetheilte deſto erfreulicher iſt. Die Hauptſprache Java's, welche ſich von den beiden andern vorzüglichſten Mundarten des Archipelagus, nämlich dem *Malayu* und *Bugi*, beträchtlich unterſcheidet, zerfällt in vier Dialecte; 1) *Sunda*, in den Gebirgen weſtlich von *Tegal*; 2) *Jawa*, in allen öſtlichen und nördlichen Theilen; 3) *Madura* auf der Inſel dieſes Namens; 4) *Bali*, auf der Inſel Bali. Ferner iſt als heilige und dichteriſche Sprache auf der ganzen Inſel bekannt das *Kawi*, oder alte Sanskrit, welches dem reinen Sanskrit eben ſo nahe ſteht, als das *Pali*, welches bekanntlich bey allen Buddhiſtiſchen Völkern jenſeit des Ganges die Religionsſprache iſt. Das Kawi ward mit der indiſchen Götterlehre ohne Zweifel zugleich nach Java gebracht. Aus dem Sanskrit oder Kawi hat auch das Javaniſche, beſonders das *Baſa Krama* oder die Ehrenſprache, in welcher man zu den Vornehmen reden muſs, ſehr vieles aufgenommen. Das Javaniſche wird mit ſeinem eigenen Alphabet geſchrieben, welches in der Einrichtung dem indiſchen gleich kommt, obwohl in Geſtalt und Ordnung davon abweicht; das Kawi wird mit einer etwas eckigern Art deſſelben Alphabets geſchrieben, welche ſich dem in Siam und Awa gebräuchlichen Palialphabete ſehr nähert. Auf den Trümmern der groſsen Tempel zu *Brambanan* findet man Kawi-Inſchriften in dem alten, echten *Dewanagari* Alphabet. In der Kawiſprache ſind alle alten religiöſen und hiſtoriſchen Bücher der Javaner geſchrieben, von denen das Volk gegenwärtig aber nur Javaniſche Ueberſetzungen lieſet. Die älteſte Mythologie und Geſchichte des Landes findet man in dem Werke *Kandă*, über deſſen Inhalt der Vf. ſich verbreitet, ſo wie über den andrer Kawiwerke, als des *Wiwaha Kawi*, des *Rama Kawi*, welcher die Thaten Ramas beſingt, des *Brata Yudha* oder Jammerkrieges, der den Inhalt des indiſchen *Mahabharata* behandelt, des *Niti Saſtra* oder Geſetzbuches. Dann zählt er die in der neuern Javaniſchen Sprache verfaſsten hiſtoriſchen und romantiſchen Bücher auf, und handelt von der Proſodie der Javaner. Es giebt drey Hauptklaſſen der Metra: 1) *Sekar Kawi*, Kawiblumen; 2) *Sekar sepoh*, alte Blumen; 3) *Sekar gangsal*, neue Blumen, deren jede in viele Untergattungen zerfällt; bey den meiſten herrſcht Aſſonanz vor. Endlich liefert der Vf. eine ausführliche Analyſe des Gedichts *Brata Yudha*, oder *Krieg des Jammers*, mit Einſchaltung groſser Stellen im Originaltexte und engliſcher Ueberſetzung. Die erſte Stanze iſt folgende:

Sang sura mri ayania ring samara mayoani ilangani kang parangmuka
Lila kembang ngora sekar tajini kesuningari pejah hing rananggana
Urna ning ratu mati wija nira kundani nagaraning mosu gesang
Sahitia uti sendasi ripu kapakka nirata sura susrameng laga.

d. i.

Im Kriege iſt es das Gebet der Helden, den Feind zu vernichten,
Zu ſehen der gefallenen Fürſten Rüſtung wie Blumen vor dem Sturm zerſtieben,
Zu zerreiſsen ihre Gewänder, zu verbrennen ihre Altäre und Burgen,
Kühn abzuſchlagen ihr Haupt, ſitzend im Wagen, und Ruhm zu gewinnen.

Eine Beſchreibung der Muſik, Malerey, und der Wiſſenſchaften, vorzüglich der Aſtronomie, der Javaner beſchlieſst den *erſten* Band.

Das *neunte* Kapitel iſt eigentlich der Schilderung der Religion Java's gewidmet, wird aber faſt ganz eingenommen durch die Beſchreibung der auf der Inſel vorhandenen Alterthümer, als Denkmäler der frühern indiſchen Landesreligion. Gegenwärtig bekennen ſich die Javaner bekanntlich zum Islam, welcher vom 14ten bis 15ten Jahrhundert bey ihnen eingeführt ward, jedoch in einer ſehr gemilderten, und

mit

mit indiſchen Begriffen und Gebräuchen ſehr gemiſchten Geſtalt. Die Javaner erkennen den einigen Gott der Moslemen und ſeinen Geſandten Mohammedan, verrichten die Beſchneidung und einige andere äuſsere Gebräuche, vollziehen auch mitunter die Pilgerung nach Mekka, bekümmern ſich übrigens aber um die genauere Kenntniſs der moslemiſchen Lehren nicht ſehr, und hegen auch keinen verachtenden Haſs gegen Ungläubige. Eine von dem jetzt regierenden *Suſunan* mit den Hindu-*Seapoys* gegen die Europäer angeſponnene Verſchwörung hätte ſich, wenn ſie einen glücklichen Erfolg gehabt, leicht mit der Rückkehr des ganzen Landes zur indiſchen Religion enden können. Auch die Gerichtspflege wird nicht bloſs nach den Vorſchriften des moslemiſchen Rechts, ſondern faſt mehr noch nach den alten Landesgebräuchen geübt. In den Sagen, Schriften und Sitten lebt überall noch der frühere rein indiſche Charakter des Landes. Die ſprechendſten Beweiſe von der frühern indiſchen, und glänzenden Bildung des Javaniſchen Reichs liefern die prachtvollen Trümmer alter Tempel, Bildſäulen der Gottheiten, Inſchriften und Münzen, welche an vielen Orten der Inſel in groſser Anzahl gefunden werden, bisher aber noch faſt gar nicht beſchrieben waren. Hr. *Raffles* hat ſich kein geringes Verdienſt erworben durch die Nachrichten, welche er uns von jenen Trümmern mittheilt, obgleich er ſelbſt bedauert, daſs ſie noch bey weitem nicht vollſtändig genug ſeyen. Der Capit. Georg Baker ward von ihm beauftragt, Zeichnungen und Beſchreibungen aller Alterthümer der Inſel zu entwerfen, und aus ſeinem Berichte erhalten wir einen Auszug, mit vielen gröſsern und kleinern Kupferſtichen begleitet. Bey dem Dorfe *Brambanan* in der Provinz Matarem befindet ſich eine groſse Anzahl von Trümmern; der *Tſchandi Kobon Dalam* iſt ein ſehr zerfallener, mit Gebüſch und Bäumen bedeckter Tempel, vor welchem zwey ſieben Fuſs hohe, aus einem Block gehauene, jetzt umgeworfene, Menſchenbilder als Wächter ſtanden. Der Tempel, ſo wie alle übrigen Gebäude zu *Brambanan*, ſind aus Felsblöcken, ohne Mörtelverbindung, aufgeführt. Bilder von Göttern und Andächtigen, ganz im indiſchen Geſchmacke gearbeitet, liegen überall umher. Die *Tſchandi Loro Dſchongrang* ſind noch mehr verfallene Tempel, welche einer Reihe von Steinhügeln gleichen, ehemals aber, nach des Unterſuchers Anſicht, 20 verſchiedene Gebäude bildeten. Die prachtvollſten und mit der zierlichſten Vollendung ausgeführten Gebäude aber ſchienen dem Unterſucher die von *Tſchandi Sewu* oder *Tauſendtempel* zu ſeyn, deren Eingang von 9 Paaren gigantiſcher ſteinerner Thorhüter bewacht wird. *Tſchandi Sewu* beſteht aus 296 kleinern Tempeln, welche fünf regelmäſsige, einander einſchlieſsende Parallelogramme bilden. In ihrer Mitte erhebt ſich ein groſser Tempel, zu welchem auf allen vier Seiten vierzehn hohe ſteinerne Stufen führen, auf denen zwey *Haſtaſinghas* oder Elephantenlöwen ſtehen, d. i. Bilder eines im Maule des Elephanten ſitzenden Löwen. Der Tempel ſelbſt iſt in Kreuzgeſtalt gebaut. Der überall angebrachte Bildhauerſchmuck iſt leicht, rein und ſchön, zeugend ſowohl von reicher Erfindung, als ſorgfältiger und geübter Arbeit. Auch alle in den Niſchen der kleinern Tempel ſtehenden Bilder bieten die mannichfaltigſte Sammlung der in der indiſchen Mythologie waltenden Charaktere dar. Der Vf. hat Zeichnungen der Gebäude in ihrem jetzigen und in ihrem ehemaligen Zuſtande beygefügt. Nicht weit von *Tſchandi Sewu* befindet ſich ein anderer Haufe von 14 Tempeln, ebenfalls mit einem gröſsern in der Mitte. Andre durch ihre alten Trümmer merkwürdigen Orte ſind das Dorf *Dimangan* mit koloſſalen Bildſäulen und Tempeln, und den kreuzförmigen Palläſten *Kali Bening* und *Kali Sari; Boro Bodo* mit einem viereckigen, in einen hohen Dom auslaufenden Tempel, *Gunung Dieng*, ein Gebirge, wohin die Javaner den Wohnort der alten Götter und Halbgötter verſetzen, mit den Ueberbleibſeln von mehr denn 400 Tempeln, und zahlloſen Bruchſtücken von Bildſäulen und Basreliefs, *Madion*, *Kediri*, *Kertaſana* und *Srengat*, wo auf den Trümmern auch viele Inſchriften ſich befinden, die Landſchaft *Malang*, das Dorf *Suku*, deſſen viele hieroglyphiſche Bilder lebhaft an ägyptiſche erinnern, zunächſt jedoch gewiſs immer richtiger mit den indiſchen zuſammenzuſtellen ſind. Doch wir können hier nur den geringſten Theil der Namen ſolcher Oerter anführen, deren Alterthümer Hr. *R.* beſchreibt. Dann handelt er von den wichtigſten Inſchriften; hier ſind vorzüglich zu unterſcheiden: 1) die in alter indiſcher Dewanagariſchrift; 2) die in einer alten Sundaiſchen Schrift; 3) die in verſchiedenen, bis jetzt noch unerklärten Alphabeten; 4) die in Kawiſchrift, oder dem alten Alphabet der Javaner. Von jeder Gattung ſind Proben geſtochen; die erſte hält Hr. *R.* für die älteſte; die letzte kommt am häufigſten vor, und iſt am zierlichſten gearbeitet. Die in dieſer Gattung von Inſchriften vorkommenden Zeitdata, welche die Zeit der Ausfertigung der Inſchrift angeben, ſind meiſtens aus dem ſechsten bis neunten Jahrhundert. Der Inhalt der Inſchriften beſteht theils in Anrufungen an die Götter, theils in Ermahnungen an das Volk, ein reines und gerechtes Leben zu führen. In der Nähe der alten Tempel findet man auch eine Menge alter Münzen, welche ſämmtlich in der Mitte ein Loch haben, und theils Bilder, theils Buchſtaben zum Gepräge. Ein gelehrter Javaner *Kiai Adipati von Demak* beſtimmte dem Herausgeber das verſchiedene Alter derſelben, und ſetzte die älteſten in das neunte Jahrhundert; indeſs ſchienen die Grundſätze, denen er dabey folgte, Hn. *R.* nicht ganz ſicher. Hr. *R.* ſchlieſst dieſs reichhaltige Kapitel mit der Bemerkung, daſs der groſse Tempel zu *Boro Bodo*, nebſt andern Javaniſchen, Werke des Buddhaiſmus zu ſeyn ſcheinen, und *Boro Bodo* ſelbſt wohl nur eine andre Ausſprache des indiſchen *Bara Buddha*, d. i. *der groſse Buddha*, ſey. Als auf Java der Islam herrſchend ward, zog ſich der indiſche Gottesdienſt auf die benachbarte Inſel *Bali* zurück, wo er noch gegenwär-

Digitized by Google

tig der ausſchlieſsliche iſt, daher dieſe Inſel in Hinſicht ſeiner von beſonderer Wichtigkeit iſt. In einem Anhange verbreitet ſich Hr. *R.* über dieſs, bis zu ſeiner Zeit, wenig von Europäern unterſuchte Eiland.

Kleinere Bruchſtücke der ältern und neuern Landesgeſchichte findet man in allen vornehmen Häuſern Java's, ausführlichere und zuſammenhängende aber, *Babat* genannt, in den Archiven der eingebornen Fürſten. Aus dieſen letztern lieſs der Herausgeber an drey verſchiedenen Orten des Landes Auszüge machen, von drey durch ihre wiſſenſchaftliche Bildung ausgezeichneten Javanern, dem *Panambahan* zu Sumenap, dem ehemaligen *Kiài Adipati von Demak*, und dem Geheimſchreiber des *Pandſcheran Adipati von Surakerta*. Aus den erhaltenen Auszügen wurden darauf die Kapitel 10. und 11. unſres Werks zuſammengeſetzt, von denen das erſtere die Geſchichte Java's von den älteſten Sagen bis zur Einführung des Islàm, das andere dieſe Geſchichte bis auf unſre Zeiten fortführt. Der Auszug des *Kiài Adipati*, als der zuſammenhängendſte, bildete den Hauptfaden; manches ward weggelaſſen, andres wörtlich überſetzt, und dieſes in unſerm Buche durch Häkchen bezeichnet; auch einen holländiſchen Entwurf von *Middlecoop* benutzte man. Auſserdem halten die eingebornen Fürſten auch chronologiſche Tabellen über die merkwürdigſten Ereigniſſe, und aus ihnen ſind ähnliche auch hier beygefügt. Die Javaniſchen Jahrbücher erſcheinen bis zur Gründung des Reiches *Dſchanggala*, im 9ten Jahrhundert, dunkel, mit Mythen verwebt, und vorzüglich mit den Sagen des feſtländiſchen Indiens; von dieſem Zeitraume an aber ſtimmen ſie überein und werden ausführlicher, und nach der Einführung des Islàms im 15ten Jahrhundert völlig zuverläſſig. Bey den ältern Sagen iſt es intereſſant zu ſehen, wie hier die Reiche, Helden und Götter Indiens wieder erſcheinen. An die ziemlich ausführlich abgehandelte Geſchichte ſchlieſst ſich eine ſtatiſtiſche Beſchreibung und genaue Bevölkerungsliſten der gegenwärtigen Landſchaften Java's und Madura's.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Paſchoud: *Lettres écrites d'Italie en 1812 et 1813* à Mr. *Charles Pictet*, l'un des Redacteurs de la Bibliothéque Britannique. Par *Fred. Sullin de Chateauvieux*. 1816. *2 Tom.* 8.

Der Hauptgegenſtand, die landwirthſchaftliche Beſchreibung des fruchtbaren Italiens, läſst ſich übergehen, weil er von vielen Schriftſtellern, und beſonders von Sismondi, ausführlich behandeſt und unſern Leſern bekannt iſt, ſo wie aus gleichem noch verſtärktem Grunde die Schilderung von Gegenden, und von den Empfindungen bey ihrem Anblick. Dagegen wird den Leſern angenehm ſeyn, zur Erklärung der Gefechte, welche die Neapolitaniſchen Truppen neulich mit den Banditen gehabt haben, und einiger andern Vorgänge, etwas näher mit dieſen Leuten bekannt zu werden. Der Vf. hat an der Seite des franzöſ. Befehlshabers über die Austrocknung der Pontiniſchen Sümpfe (welche nun unterbrochen) Gelegenheit und Schutz gehabt, um über dieſes Raubvolk an Ort und Stelle Nachrichten zu ſammeln. Es beſteht nicht, wie das deutſche Raubgeſindel, aus heimathloſen, ſondern aus anſäſſigen Leuten, aus den Grenz- und Gebirgsbewohnern zwiſchen den Römiſchen und Neapolitaniſchen Staaten, beſonders zwiſchen den Schluchten und Klüften von Sabina und Abruzzo. Sie haben Haus und Hof; aber der kümmerliche Ertrag ihrer Felder reicht nicht hin, Frau und Kind zu ernähren, und der Hunger treibt ſie herab von den unwirthbaren Höhen, zur Wanderung nach Raub. Was die Wölfe zum gemeinſchaftlichen Jagen, das vereinigt auch ſie, und läſst ſie den Führer finden. Iſt ein Fang gelungen, ſo geht jeder wieder ruhig an ſein Tagewerk, und zeigt ſich in gewohnter Tracht und Weiſe. Verrath haben ſie unter ſich, und von den Geiſtlichen und Vorſtehern ihrer Gemeinen nicht zu befürchten, weil jene ihre nächſten Anverwandten, dieſe ihres Lebens Sicherheit verrathen würden. Auch iſt das Strafen ſchwer, weil alle Einwohner ſtraffällig ſind, und ſelbſt das Mittel, welches die Franzoſen anwandten, den Rädelsführern nachzuforſchen und ſie in ihren Gemeinen hinrichten zu laſſen, hatte kaum andere Wirkung, als bey dieſem Raubweſen mehr Vorſicht einzuführen. — Doch wäre man ohne Zweifel zum Zweck gekommen, wenn man zugleich für die Erziehung der Kinder und für Erwerbsarbeit geſorgt hätte; aber das Wiederergreifen des alten Mittels, die Hauptführer in Sold zu nehmen, und durch ſie die übrigen im Zaum zu halten, ſcheint, wie auch die Erfahrung nun ſchon gelehrt, völlig zweckwidrig, weil die Söldlinge ihren Vätern und Brüdern immer zugethaner ſind, als dem Staate; und weil es ihnen von dieſem, wären ſie es nicht, doch an Unterſtützung fehlt, um, wie in andern Ländern, die Hände der hungrigen Menge von fremdem Brod oder Brodeswerth abzuhalten. Daſs aber eine ſolche Unterſtützung fehlt, beweiſt ſich daraus, daſs in dem Geſandtſchafts-Gutachten, welches die Zeitungen über den Aufenthaltsort Lucian Bonaparte's mittheilten, geäuſsert ward: an keinem Ort laſſe ſich Jemand weniger in Aufſicht halten, als zu Rom. Wenn dem in der Hauptſtadt ſo iſt, ſo können die Banditen auf ihren ſteilen Bergpfaden und einſamen Waldſchlichen wohl in ungeſtörter Ruhe und alter Ordnung ihrem Handwerk wieder nachgehen, ſowie vom Jahr 1583 *Khevenhiller* ſchreibt: „Das Brod nun zu ſuchen, haben viel Banditen und müſſiges Geſindel ſich hin und her in dem *ſtato eccleſiaſtico* gefunden, welche unter dieſem Schein viel Häuſer und ganze, doch kleine Flecken ausgeplündert, die Leut auf der Straſsen, ja zu Rom ſelbſt, angegriffen — daraus auch ein erbärmlichere *tragedi* gefolgt."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Black, Parbury u. Allen: *The hiſtory of Jawa;* by *Thomas Stamford Raffles* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Den Beſchluſs des ganzen Werkes macht eine Sammlung reichhaltiger Beylagen. *A.* Ueber das ungeſunde Clima Batavias; ausführliche Todtenliſten beweiſen, daſs höchſt wahrſcheinlich unter allen Orten der Erde zu Batavia die gröſste Sterblichkeit herrſcht. Selbſt die dort gebornen Holländer werden von faſt beſtändigen Fiebern gequält; am allermeiſten aber ſterben die Chineſen. Dagegen genieſst das Land ſchon in der Entfernung einer Meile eines vorzüglichen tropiſchen Climas, welches gleichfalls durch Krankenliſten der engliſchen Truppen belegt wird. *B.* Ueber den japaniſchen Handel. Seit der Vertreibung der Portugieſen aus Japan, war es allein Chineſen und Holländern erlaubt, nach Nangaſaki zu handeln. Die Holländer betrieben dieſen Handel von Batavia aus, und gewannen anfangs bedeutend darauf; allein nach und nach ſchränkte man ihre Ausfuhr aus Japan ein, der japaniſche Münzfuſs ward verſchlechtert, und die holländiſchen Beamten wuſsten ſich ſo wenig die Achtung der Japaner zu erhalten, daſs der Handel nach Nangaſaki ſehr unbedeutend ward, und ſchon ſeit einem halben Jahrhundert jährlich nur zwey Schiffe von Batavia dorthin geſandt werden konnten. Der Vf. bezweifelt, daſs die Holländer ſo bald im Stande ſeyn werden, den japaniſchen Handel neu zu beleben, obgleich er, gehörig betrieben, noch immer einen ſehr groſsen Vortheil abwerfen würde. *C.* Ueber die javaniſchen Geſetze. Ueberſetzung des Geſetzbuches *Surja Alem* in 144 Artikeln, welches dem aus dem Weſten ſtammenden Fürſten *Sang Prabu Surja Alem* zugeſchrieben wird. *D.* Bekanntmachung und Verordnungen, im J. 1814 von der engliſchen Regierung erlaſſen, zu Einführung einer beſſeren Gerichtspflege auf Java. Den engliſchen Unterthanen auf Java werden dieſelben Rechte und Freyheiten ertheilt, deren die Bewohner des engliſchen Indiens genieſsen; Folter, Verſtümmelung werden abgeſchafft, und die Monopole beſchränkt; den Landgerichtshöfen wird eine ausführliche Anweiſung in 173 Artikeln gegeben. *E.* Beträchtliche, und mit groſser Sorgfalt geſammelte, vergleichende Wörterverzeichniſſe aus den wichtigſten Mundarten des indiſchen Archipelagus, nämlich dem Malaiſchen, Javaniſchen, Maduriſchen, Bali und Lampung; beym Javaniſchen ſind die Volksſprache und das *Baſa Krama* oder die Ehrenſprache und das *Sunda* unterſchieden, und beym Maduriſchen die Mundarten *Madura* und *Sumenap;* ferner vergleichendes Wörterverzeichniſs von *Sanscrit*, *Kawi* und *Dali*, ein anderes Wörterverzeichniſs von *Kawi*, ausgefertigt von dem *Panambahan* zu *Sumenap*, und die myſtiſchen Bedeutungen der Buchſtaben, nach der Angabe des *Panambahan*. Der ganze Abſchnitt iſt für Philologen von groſser Wichtigkeit, und enthält nicht nur einzelne Worte, ſondern auch gröſsere Phraſen. *F.* Bericht über *Celebes;* der bey den Europäern gebräuchliche Name dieſer groſsen Inſel iſt den Einwohnern ſelbſt völlig unbekannt, und man weiſs eigentlich gar nicht, woher er ſtammt; gewöhnlich hält man ihn für eine Erfindung der Portugieſen. Das Land iſt in eine Menge kleiner Staaten zertheilt, von verſchiedenen Stämmen gebildet. In dem den Europäern einigermaaſsen bekannten Theile, nämlich der ſüdweſtlichen Küſte herrſchen zwey Hauptmundarten, von den Europäern genannt *Makaſar* und *Bugi*, von den Eingebornen *Mengkaſa* oder *Mengkaſāra* und *Wagi* oder *Ugi*. Nach den Spuren ehemaligen Anbaues zu urtheilen, iſt das Land ſonſt ſtärker bevölkert geweſen als jetzt. Trümmer indiſcher Cultur hat man bis jetzt nicht gefunden, können aber dennoch ſehr wohl dort vorhanden ſeyn, da erſt ein ſo kleiner Theil des Landes unterſucht worden. Einige Sagen und Namen einzelner Gottheiten ſcheinen ſchon auf frühere Verbindung mit Indien hinzudeuten. Viel lebhafter aber iſt der Verkehr zwiſchen den Bugis und den alten Reichen Javas geweſen. Die Bugis ſind noch jetzt ein kühnes, verwegenes, leidenſchaftlich zur Schifffahrt und zum Handel geneigtes Volk. Die Bugimundart iſt reicher als das *Makaſar*, und beſitzt ein eigenthümliches Alphabet, welches in Anordnung und Geſtalt von dem indiſchen ſehr abweicht. Die Bugis haben eine ziemlich reiche Literatur, aus welcher der Dr. *Leyden* in ſeiner Abhandlung über die indiſch-chineſiſchen Völker *Aſiat. reſearch.* Vol. 10. funfzig Werke aufzählt. Ein berühmter Schriftſteller der Bugis iſt *Lagaliga*, Verfaſſer des Heldengedichtes *Sawira Gading*. Der Herausgeber theilt vergleichende Wörterverzeichniſſe mit von den Sprachen: *Bugi*, *Makaſar*, *Mandhar*, *Buton*, *Saſak*, *Bima*, *Sembawa*, *Tembora*, *Endi*; ferner von *Gunung Talu*, *Menadu*, *Ternati*, *Sangir*, *Sirang*, *Gaparua*. *G.* Zahlworte, nach dem *Tſchandra Sangkala*. *H.* Ueberſetzung des *Manek Maja*, einer neueren javaniſchen Dichtung, welche rein javaniſchen Urſprungs, und nicht mit indiſchen Sagen gemiſcht iſt. *I.* Ueberſetzung

ſetzung dreyer alter javaniſcher Inſchriften, von denen die beiden erſteren Data des 5ten und 6ten Jahrhunderts führen. *K.* Beſchreibung der Inſel *Bali*, öſtlich von Java, deren Einwohner der indiſchen Religion getreu geblieben ſind, und ſich durch manche Eigenthümlichkeiten von den Javanern unterſcheiden. Sie belaufen ſich auf ungefähr 800,000 Seelen, und ſind in die vier indiſchen Caſten getheilt, welche bey ihnen die leicht wieder zu erkennenden Namen *Bramana*, *Ruſi* oder *Satria*, *Wiſia*, *Gudra* führen. Sonderbar finden ſich hier Siwaſten und Buddhiſten nebeneinander; die erſte Caſte theilt ſich deswegen in *Brahmana Sewa* und *Brahmana Buda*. *L.* Engliſche Verordnungen, über das neu auf Java einzuführende Syſtem der Erhebung der Landeseinkünfte, in 92 Artikeln. *M.* Ueber die auf Java gangbaren Gewichte und Maaſse. Dieſe Anzeige wird hinreichen, das Publikum aufmerkſam zu machen auf Hn. *Raffles* Werk, als eine reichhaltige Fundgrube aſiatiſcher Länderkunde.

Leipzig u. Pesth, b. Hartleben: *Mnemoſyne. Ein Tagebuch, geführt auf einer Reiſe durch das lombardiſch-venetianiſche Königreich, Illyrien, Tyrol und Salzburg*, 1815 und 1816. Von *Joſeph Kreil. Zwey* Theile. 1817. 12. (3 Rthlr.).

Der Vf. ſchrieb dieſes Tagebuch, in kleinen Abtheilungen, an ſeinen Bruder in Wien. Kunſtſinn, Witz, Kenntniſſe, eine geſunde Beurtheilungskraft, ein richtiger Blick, Freymüthigkeit, ein guter Vortrag, der aber oft ins declamatoriſche ausartet, geben dieſer, auch dem Aeuſsern nach, vorzüglichen Schrift ein vielſeitiges Intereſſe; doch wird man zuweilen durch einzelne Mängel geſtört.

Die Reiſe geht von Wien über Neuſtatt und den Sömmering nach Steyermark, über Gräz nach Marburg. Der Vf. giebt der Steyerſchen Reinlichkeit zu vieles Lob. Die Städte ausgenommen, iſt ſie ſelten. Man findet in Gebirgen, in den hölzernen Hütten, Menſchen und Vieh beyſammen; Wohnung, Küche und Viehſtall ſind in demſelben Raum. — Eine gefundene Erdbeere giebt dem Vf. Anlaſs eine ganze Seite zu füllen, hingegen die höchſt merkwürdige Bergſtraſse über den Loibel wird kurz abgefertigt. Eben ſo das in aller Rückſicht ſchöne und merkwürdige Laybach. Weit mehr Raum nehmen Anmerkungen über Nebel, Regen, Sonnenſchein, Berge und andere Dinge ein. S. 30. bemerkt der Vf. die vielen Krain eigenen Arten von Flüſſen, die ſich unvermuthet in der Erde verlieren, und nach langem unterirdiſchem Lauf, oft unter andern Namen, wieder zum Vorſchein kommen. — Von den Friaulern beſtätigt der Vf. das alte Sprichwort: *Quid ſit Furlanus Syllaba prima docet.* (Die Einſchaltung S. 41 über Yoriks Eſel hätte wohl wegbleiben dürfen.) S. 46 bemerkt der Vf. die Bergſtröme in Friaul, die plötzlich daher ſtürzen, die Straſsen unwegſam machen, aber ſchnell wieder verſchwinden.

Venedig (S. 53 f.). Der Vf. ſchreibt irrig die Brücke Rialto dem groſsen Palladio zu. Sie iſt von da Ponte 1587, alſo 7 Jahre nach des Palladio Tod gebaut worden. Uebrigens iſt da Ponte mit ſeinem rauhen Geſchmack nicht mit dem edlen Palladio zu verwechſeln, ſondern ſteht tief unter ihm. S. 55 beſchreibt der Vf. den Markusplatz. Die Franzoſen haben die Kirche St. Geminian, ein Werk des Sanſovino niedergeriſſen, und einen Pallaſt dafür gebaut, der die beiden Procuratien verbindet, aber zum Ganzen nicht paſst. Die Beſchreibung des Einzugs des Kaiſers nach Venedig, von Fuſina her (S. 66—75) enthält manches Komiſche. Das Arſenal, das von den Franzoſen bis auf die Nägel ausgeplündert worden, iſt wieder mit den nöthigen Bedürfniſſen des Seekrieges und Schiffbaues ausgerüſtet. Oeſterreich hat Mittel genug eine Seemacht zu werden. Das ganze groſse Amphitheater des Golfo di Venetia, mit ſeinem fruchtbaren, zum Theil waldreichen Uferland, und mit ſeinen Seehäfen, ſteht ihm zu Gebot. — Das Linienſchiff Ceſare wurde eben vom Stapel gelaſſen. — (S. 80.) Leben in Venedig. Das Gewühl des Markusplatzes iſt noch daſſelbe, wie zu den Zeiten der Republik, auch in den Mercerien findet man daſſelbe Gewühl, Luxusartikel und alle möglichen Bedürfniſſe des Körpers; nur die Geiſtesnahrung, der Buchhandel, iſt noch immer dürftig. Auch die körperliche Unreinlichkeit iſt noch dieſelbe, und die Franzoſen haben hierin nichts verbeſſert, eben ſo wenig die öſterreichiſche Polizey. (S. 89) Die Cocagna. Der Kaiſer gab dem Volke auf dem Markusplatze Brod, Würſte, Geflügel, Wein, Käſe, Schinken und Geld Preis. (S. 103) Kirchen in Venedig. An der Markuskirche findet der Vf. gothiſchen Ernſt mit ſüdlichem Reichthum; die Bauart iſt aber nicht gothiſch, ſondern eine Vermiſchung der arabiſchen mit der neugriechiſchen. Dieſe Kirche wurde 1071 von griechiſchen Baumeiſtern wieder hergeſtellt. Ihre Wiederherſtellung fällt ſchon in die Zeiten, wo die Künſte in Italien wieder aufzublühen anfingen, und der barbariſche Geſchmack der Gothen und Longobarden unterdrückt wurde. Das übrige Urtheil des Vfs. von dieſer Kirche, ſo wie von der Inſelkirche St. Giorgio maggiore, Redemtore und andern Kirchen iſt ſehr gegründet. Mit vollem Recht bejammert der Vf. den allmähligen Untergang ſchöner Gemälde. Viele Freſcogemälde groſser Meiſter ſind ſchon ganz erloſchen, andere halb, viele leiden am Kolorit durch Seeluft, und die Altargemälde durch Lichterdampf, namentlich das von den Franzoſen geraubte Meiſterſtück Tizians Pietro martire, in der Kirche St. Giovanni e Paolo. Der Vf. beſchlieſst dieſen Abſchnitt mit der Vergleichung der ehemaligen Gröſse des venetianiſchen Volks, und ſeines heutigen Verfalls. — (S. 117) Pallaſt des Doge. Der Vf. muſtert die vielen praleriſchen Gemälde dieſes Pallaſtes, welche Beziehung auf Begebenheiten der ehemaligen Republik haben, und bejammert den Geiſt der Zeit, der die Säle dieſes Pallaſtes leer und zwecklos gemacht hat. Andere freuen ſich dagegen, daſs die ari-

Digitized by Google

ariſtokratiſchen Tyrannen, die hier hauſeten und mit Furcht und Schrecken regierten, geſtürzt worden ſind, und einer milden Regierung Platz gemacht haben. Mit Entſetzen denkt man noch an das furchtbare Gericht der *dieci*, an die Staatsinquiſitoren, an die *denuncie ſecrete*, an die *Piombi*, und unterirdiſchen Gefängniſſe, wo ſo viele Schlachtopfer ſeufzeten. Der Vf. bewundert mit Recht das kühne Gebäude des Markusthurms, deſſen 334 Fuſs hohe, gewaltige Laſt ſchon 930 Jahre auf ſo ſeichtem Grunde ſteht, ohne einen Zoll zu weichen. Auch bewundert er mit Recht die höchſt intereſſante Ausſicht über die Stadt, das Meer und die nahen Ufer, mit welcher keine andere zu vergleichen iſt. S. 132 beſchreibt der Vf. eine *Regatta*, und eine illuminirte Schifffahrt, auf dem groſsen Kanal, welcher der Kaiſer ſelbſt beywohnte. Bey dieſer Gelegenheit bemerkt der Vf. den Verfall der venetianiſchen Palläſte und des Adels. Fahrt nach Lido, nichts intereſſantes. (S. 157) Die Kunſtſchätze Venedigs. Was die Franzoſen geraubt haben, iſt wieder zurückgebracht worden. Das Urtheil des Vfs. über die Maler der venetianiſchen Schule iſt ganz richtig, aber unrichtig, daſs keine Stadt in Italien, ſelbſt Rom nicht, ſo viele Meiſterſtücke der Malerey beſitze, als Venedig. S. 160 wundert ſich der Vf. über die Menge der Gemälde, welche den vorzüglichen italieniſchen Malern zugeſchrieben werden, mit Recht! Zehn Menſchenleben würden nicht hinreichen, die Gemälde zu fertigen, die man allein für Gemälde des Paolo Veroneſe ausgiebt. (S. 170) Sehr treffende Schilderung der heutigen Venetianer, Armuth und Faulheit, Abnahme der Fabriken in Murano. Der Vf. iſt aber ſo billig, den Grund des Verfalls nicht der heutigen Generation allein zuzuſchreiben, ſondern ihn ſchon in der Vorzeit zu ſuchen. (S. 178) Muſterung des weiblichen Geſchlechts in Venedig. Immer noch die abgeſonderte, elende Erziehung, und daher rührende Unwiſſenheit im Hausweſen, Gleichgültigkeit und Gefühlloſigkeit für weibliche Pflichten; das fortdauernde Cicisbeat, das die Franzoſen nicht ausrotten konnten. Sehr treffende Anmerkungen darüber. Ein Mönch 102 Jahre in einem und demſelben Kloſter. S. 199 f.) *Mailand*. Groſser Abſtand zwiſchen der ehemaligen Wichtigkeit Mailands und der heutigen; bewieſen aus den Zeiten des Barbaroſſa und der Visconti. (S. 226) Sehr paſſende Urtheile über die Domkirche in Mailand, ein für den Unwiſſenden impoſantes, für den Kunſtverſtändigen widriges, Gebäude, das in verſchiedenen Zeiten, von verſchiedenen Baumeiſtern, in verſchiedenem Geſchmack zuſammengeflickt worden iſt, keinen Plan, keine Uebereinſtimmung hat, kein Ganzes ausmacht. Selbſt der Fuſsboden iſt noch nicht vollendet. Rückkehr der Gemälde und Statüen aus Frankreich, und Schilderung einiger derſelben. (S. 239 — 263) Unter dieſen war auch die Gallerie von Modena. (S. 263) Monumente Napoleons, beiſſender Spott über dieſe Nachäffungen des Alterthums, die theils kindiſch, theils unvollendet ſind. — S. 274) Das italieniſche *Theater*, überall ſich gleich, immer noch daſſelbe, wie vor den Stürmen des Krieges. Theater *della Scala*. Erbärmlich iſts, daſs ſich in einer Stadt, wie Mailand, wo nur zwey Theater und 120,000 Einwohner ſind, nicht einmal Ein Theater erhalten kann, und die Regierung dem Unternehmer von *della Scala* 200,000 Lire zuſchieſsen muſs! Auch nicht einmal hier eine ſtehende Schauſpielergeſellſchaft! (S. 297) *Pavia*, eine traurige Stadt, mit unreinen, engen und winklichen Gaſſen, halbvollendeten Kirchen und Palläſten. Die Zahl der Studenten auf der Univerſität iſt von 2 bis 3000 auf 600 herabgekommen. Die Univerſität beſitzt ein vollſtändiges Naturalienkabinet, beträchtliche Sammlung mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente, hydroſtat. Modelle, ein gut eingerichtetes anatomiſches Theater, mit natürlichen Präparaten; ſie kommen noch aus den Zeiten der K. Maria Thereſia her. Das Karthauſerkloſter bey Pavia mit einer reich aber geſchmacklos verzierten Kirche. Jeder Karthäuſer hat 4 mit Tapeten verſehene Zimmer und ein kleines Gärtchen. (S. 311) Anſtalten für Künſte und Wiſſenſchaften in Mailand, die *Brera*, Ambroſianiſche Bibliothek, ſchlechtgeordnete Gallerie. Das berühmte Gemälde des Abendmahls von *Lenardo da Vinci* iſt von *Raffaëlli* in Moſaik gearbeitet worden; und ſo wird das Gemälde, deſſen Original ſeinem Ende zueilt, durch dieſe unzerſtörbare Kopie erhalten. — Beſonderer Gebrauch beym Karneval, die Vorübergehenden mit Gypskügelchen zu bewerfen, die weiſse Flecke zurücklaſſen.

Zweyter Theil. *Iſola bella*, noch immer im guten Zuſtande. Der Vf. fand in einem Lorbeerbaum das Wort *battaglia* von Napoleon Bonaparte eingeſchnitten, macht aber die Anmerkung, daſs mit ſeinen blutigen Lorbeeren auch dieſe Einſchnitte verſchwinden. — *Como-See*, Luſtſchlöſſer an ihm, *Villa Tanzi*, *Villa d'Eſte*, Eigenthum der Prinzeſſin von Wallis, jetzt zum Kauf angeboten, *Pliniana*, Landhaus des jüngern Plinius, jetzt Canariſi gehörig. Die Quelle des Waſſerfalls, welcher durch das Landhaus läuft, ſteigt und fällt des Tages dreymal, was ſchon die beiden Plinius bemerkten. — *Verona*; das Lob dieſer Stadt iſt übertrieben, ſie hat zwar ſehr ſchöne Straſsen, Palläſte, Kirchen und Häuſer, aber auch enge Gaſſen, elende Hütten ohne Fenſter, wahre Bilder des Schmutzes und der Armuth. Man betrachte nur das Amphitheater, wie dieſes entſtellt iſt, und wie bittere Armuth in den Arkaden deſſelben niſtet! Die Feſtungswerke der Stadt ſind — mit zwey Kaſtellen — von den Franzoſen geſprengt worden. Die Stadt gab dem Kaiſer in dem Amphitheater ein Pferderennen, wobey die Sitze mit Menſchen ganz angefüllt waren. Zur Erhaltung des Amphitheaters trugen die Franzoſen dadurch bey, daſs ſie die ſchadhaften Stellen mit eiſernen Bändern befeſtigen lieſsen. — (S. 79) *Vicenza*; Schlacht bey Caldiero 1805. Der Vf. ſah noch traurige Spuren dieſes Trauerſpiels an ruinirten Häuſern und Mauern. Richtig iſt die Bemerkung des Vfs., daſs keine Stadt

in

Digitized by Google

in Italien, — nach Verhältniſs der Gröſse — ſo viele ſchöne Palläſte und Häuſer habe, als Vicenza. Treffend iſt das Urtheil über dieſe Stadt und die Werke des edlen Palladio, deſſen Namen die Vicentiner mit einer Art von Begeiſterung ausſprechen, welches Rec. oft hörte. Bey der Anweſenheit des Kaiſers wurde eine kleine Fete im olympiſchen Theater gegeben. Der Vf. rühmt die vielen, ſchönen weiblichen Formen in Vicenza, aus allen Volksklaſſen, wie er ſolche noch in keiner Stadt geſehen. Mit Recht rühmt er auch das Schauſpielhaus in Vicenza, als eines der geſchmackvollſten in Italien. Billig hätte er auch der Humanität, Artigkeit und Bildung des Adels in Vicenza gedenken ſollen, der ſich ſehr von dem rohen, unwiſſenden und bauernſtolzen Adel in Venedig auszeichnet. (S. 91) *Padua.* Das Urtheil über daſſelbe iſt zu traurig und rührt von Miſslaune her. Der einzige Fehler den Padua in ſeiner Anlage hat, iſt, daſs die Straſsen zu enge ſind. Die Häuſer ſind alle von Stein, meiſt groſs und hoch, nicht übel gebaut, theils von guter Architectur, und unendlich ſchöner, als die gemeinen Häuſer in Venedig. Padua hat denn doch ſchöne Plätze und Straſsen, geſchmackvolle Palläſte und Kirchen, und iſt im Sommer ein angenehmer Ort, in einer paradiſiſchen Gegend. Der Vf. giebt der Kirche St. Juſtina eine Länge von 450 Fuſs, welches zu viel iſt, dann wäre ſie freylich nach der Peterskirche die gröſste Kirche der Chriſtenheit. Ihre Länge iſt aber nur 368 Fuſs, die Breite 252, die Höhe 133. Ihre Freundlichkeit und Schönheit übertrifft alle Kirchen, auſser St. Peter. — (S. 128) *Trieſt.* Hier bemerkt der Vf. richtig, daſs die Einwohner dieſer Stadt die italieniſche Sprache richtiger und reiner ſprechen, als die meiſten Italiener, beſonders in Oberitalien. Mit Recht räumt er dem Theater in Trieſt groſse Vorzüge vor den übrigen italieniſchen Theatern ein. Der Vf. ſah eine Beleuchtung der Stadt und des Molo von Trieſt, auch der Schiffe, die an und in der Stadt lagen. Der Wind, der die Papierlaternen in die Luft jagte, und ein Gewitter mit Regen machte der Beleuchtung ein Ende. Die Schilderung des Sturms iſt etwas zu lebhaft ausgefallen, doch das iſt dem Vf., der kein Seemann iſt, zu verzeihen. — Der Vf. beſchreibt die höchſt elende Gegend über Trieſt, der Karſt genannt, die Armuth der Bewohner, ſo wie die des Bodens, und die vielen Bettler. — Fiume, ein kleiner, ſchlechter Ort, mit wenigem Handel, hat doch ein Theater. Die Beſchreibung der Burg Terſato, iſt verhältniſsmäſsig zu weitläufig gerathen. Nachricht von der Höhle zu Adelsberg und dem Bergwerke zu Ydria, daſs der Vf. mit dem Kaiſer beſuchte. Groſse Hitze im Innern des Bergs zu 20 bis 30 Grad Reaumur. Der Kaiſer bohrte ſelbſt einen neuen Schacht an, wovon der Zentner Erz 80 Pfunde Queckſilber giebt. 1805 entſtand ein Brand des Holzwerks im Innern des Bergs, der nur durch Unterwaſſerſetzung der Gänge gelöſcht werden konnte. Durch dieſen Kampf der Elemente brach eine Menge verſchloſſenen Queckſilbers hervor, das kleine Sümpfe bildete. Ungeſund, traurig und elend iſt der Zuſtand der Arbeiter in dieſen Queckſilberminen. — Bemerkungen über Laybach. Die Schilderung von Tyrol und ſeinen Bewohnern iſt zu ſehr ausgemalt, übertrieben und ſchwärmeriſch. Der Vf. vertheidigt das Betragen der Tyroler und ihrer Anführer, Hofer, Speckbacher und ähnlicher Männer die, nach Anderer Urtheil, nur Unglück über ihr Vaterland brachten. Der Vf. ſelbſt ſah die Folgen davon an vielen neugebauten, alſo vorher abgebrannten, Dörfern. Die Reiſe von Salzburg nach Wien macht den Schluſs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21ſten März ſtarb zu Cöln *Joſeph Claudius Rougemont*, ehemaliger ordentlicher Profeſſor der Zergliederungs-, Wundarzney- und Hebammenkunſt auf der Univerſität zu Bonn; geboren zu St. Domingo den 10ten December 1756.

Am 10. April ſtarb zu Dresden der erſte Hofmarſchal, *Joſ. F.* Frhr. *v. Racknitz*, rühmlich bekannt durch ſeine artiſtiſchen Schriften, im 74ſten Jahre ſeines Alters.

Am 10ten Junius ſtarb *Heinrich Rieter*, ein berühmter Maler und Kupferätzer zu Bern (alt 67 Jahre), von dem nähere Nachricht ertheilt *Meuſel* in der 2ten Ausgabe des deutſchen Künſtlerlexicons.

Am 1ſten Julius ſtarb zu Leipzig Dr. *Adam Mich. Birkholz*, Senior der medic. Facultät, im 72ſten Jahre ſeines Alters.

Am 28ſten Julius ſtarb zu Paris der ehemalige Marine-Miniſter und Senator *Caſpar Monge*, Graf von Peluſium, einer der gröſsten Mathematiker und Chemiker Frankreichs, als Anhänger Napoleons unter der königl. Regierung aus dem Inſtitute entfernt, nachher aber wiederum in daſſelbe aufgenommen, in einem Alter von 70 Jahren. Auſser ſeinen gelehrten Verdienſten werden auch ſeine häuslichen Tugenden gerühmt. — Bald nach ihm im Auguſt ſtarb ein anderer berühmter Mathematiker, *Perrier*, Erfinder des Belier hydraulique, Mitglied des Inſtituts.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. C. Hinrichs in Leipzig iſt erſchienen:

Koch, Conrect. C. G., *Uebungen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche.* Mit grammatiſchen, philologiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen und mit beſtändiger Hinſicht auf die vorzüglichſten Sprachlehren, philologiſchen Werke und Klaſſiker. gr. 8. über 22 eng gedruckte Bogen. 1817. 20 gr.

Wirklich findet man, ſagt der Recenſent dieſes empfehlungswerthen Uebungsbuchs in der Jen. Allg. Lit. Zeit., was auf dem Titel verſprochen iſt, im Buche ſelbſt treu und redlich gehalten. Es iſt reich an guten Anmerkungen, für welche nicht nur alle gewöhnliche Schulgrammatiken, ſondern auch die philologiſchen Werke von *Cellarius*, *Vorſtius*, *Popma*, *Nolten* u. a. ſehr fleiſsig benutzt ſind; die latein. Wörter ſind nicht bloſs dem deutſchen Text untergeſetzt, ſondern es ſind häufig Beweisſtellen aus Klaſſikern für ſie angeführt, ihre Bedeutungen abgeleitet, ihre Unterſchiede angegeben, Bemerkungen über die Conſtruction und den Sprachgebrauch mitgetheilt u. ſ. w. Hieraus wird leicht abgenommen werden können, wie *viel mehr* in dieſem Werke gefunden wird, als in ſeinen Vorgängern, und wie richtig Hr. *K.* eingeſehen hat, was in dieſem Gebiete noch zu thun übrig iſt.

Verzeichniſs
der
neuen Verlags-Bücher
Johann Friedrich Hertknoch's
in Leipzig.
Von der Leipziger Michaelis-Meſſe 1817 und Oſter-Meſſe 1818.

Fiſcher, *Chr. Aug.*, Geſchichte ſeiner Amtsführung und Entlaſſung. Von ihm ſelbſt geſchrieben; herausgegeben von Dr. *Fr. Eckard.* 8. 18 gr.
Auf Velinpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Girardet, *Fr.*, Predigten über das Gebet des Herrn und andere freye Texte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hacker, M. *J. B. N.*, meine Vorbereitungen zum Tode. Ein Erbauungsbuch für Kranke und Bejahrte. Nebſt der Jugendgeſchichte des Verfaſſers; herausgegeben von *J. G. Trautſchold.* 8. 20 gr.
Auf Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr.

Hacker, Dr. *J. G. A.*, Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perſonen aus den gebildeten Ständen. 1ſtes Bändchen. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 16 gr.

Harriott's, *John*, Reiſeabenteuer in vier Welttheilen. Herausgeg. von *Chr. Aug. Fiſcher.* 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Hell, *Th.*, Theodor und Zoe, oder Conſtantinopels Fall. Trauerſpiel in 5 Aufzügen. (Auf den Bühnen zu Dresden und Wien dargeſtellt.) Taſchenformat. 1 Rthlr.

Kant, *Imm.*, Kritik der reinen Vernunft. 6te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Kritik der praktiſchen Vernunft. 5te Aufl. gr. 8. 20 gr.

Kind, *Fried.*, Gedichte. 2tes Bändchen. 2te verbeſſerte und vollſtändige Auflage. Mit 1 Kupfer nach Retzſch von Jury und Umſchlag von Gubitz. Taſchenformat. 1 Rthlr. 8 gr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Lindenblüthen. (Fortſetzung der *Tulpen* und der *Roswitha.*) 1ſter und 2ter Band. Mit Kupfern nach Ramberg von Jury. 8. 3 Rthlr. 4 gr.
Auf Velinpap. 5 Rthlr. 16 gr.

Laun, *Fr.*, Glitt's geſellige Abende. Die zweyten Sechs. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — — — Die dritten Sechs. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schütze, *St.*, Verſuch einer Theorie des Komiſchen. 8. 1 Rthlr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr.

Weber, Dr. C. G., ſyſtematiſche Darſtellung des im Königreiche Sachſen geltenden Kirchenrechts. 1ſter Th. 1ſte Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) erſchien ſo eben folgendes empfehlungswürdige Werk:

Guſtav Adolf's Tod.
Trauerſpiel in fünf Acten.
Von
Karl Schöne.
kl. 8. Engl. Druckpapier.
Mit einem allegoriſchen Titelkupfer gezeichnet und geſtochen von *L. Wolff.* Sauber geheftet.
(Preis 20 gr.)

Der Verfaſſer, der ſchon durch frühere Arbeiten, beſonders durch das vor Kurzem erſchienene Trauerſpiel,

Digitized by Google

ſpiel, *die Macht der Leidenſchaft*, ſeinen Beruf zum tragiſchen Dichter bewährte, hat ſich in dieſem neuen Stücke an die Bearbeitung eines Stoffes gewagt, der an und für ſich wenig Dramatiſches zu haben ſcheint. Allein durch Zuſammenſtellung mehrerer vortrefflich gezeichneter und gut gehaltener Charaktere, ſo wie durch geſchickte Behandlung einzelner Situationen, hat der Verfaſſer ein Gemälde aufgeſtellt, welches für den Leſer eben ſo anziehend iſt, als es bey einer theatraliſchen Darſtellung die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers gewiſs feſſeln wird. *Guſtav Adolf* erſcheint hier bloſs als *religiöſer Held*, von allen politiſchen Nebenabſichten entfernt, bloſs für reinen Glauben und Gewiſſensfreyheit kämpfend, und als Märtyrer der Wahrheit und als Opfer der Bosheit fallend. Ihm zur Seite ſteht der hochherzige Herzog *Bernhard von Weimar*, ſein treuer Waffengefährte, den Tod ſeines königlichen Freundes an *Wallenſtein's* und *Pappenheim's* wilden Schaaren blutig rächend. Die eingewebte Geſchichte der *Thekla von Thurn* erhöhet das Intereſſe des Ganzen. Die Sprache iſt durchgängig rein und edel, und der Dialog, des Versmaaſses ungeachtet, leicht und ungezwungen.

Das von *L. Wolff* gezeichnete und ſauber geſtochene Titelkupfer ſtellt den Abſchied des Königs von ſeiner Gemahlin und ſeiner ſiebenjährigen Tochter, der Prinzeſſin *Chriſtine*, vor, und giebt dem Buche keine geringe Zierde.

Bey Unterzeichneten wird nächſtens eine Verdeutſchung des vom Verf. des *Waverley* und *Guy Mannering* herausgegebenen neuen Romans: *Rob Roy*, wovon bereits in England die 3te Auflage erſchienen iſt, unter dem Titel:

Robin der Rothe; eine ſchottiſche Sage, nach *Walter Scott bearbeitet* von *W. A. Lindau*. 3 Bände.

herauskommen; die Ueberſetzung iſt mit der vom Verfaſſer zu erwartenden Sorgfalt und Sprachkenntniſs bearbeitet, und bereits ſo weit gediehen, daſs alle *drey* Bände zugleich erſcheinen können.

Duncker und Humblot in Berlin.

In meinem Verlage ſind folgende Bücher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hanſtein, *D. G. A. L.*, Wohl dir Land, deſs König edel iſt. Predigt zur Feyer des Geburtstags unſeres Königs und Herrn am 3ten Auguſt 1817. 8. Geh. 3 gr.

Hobe, *Charlotte von*, Nordiſche Blüthen. Gedichte. 8. 1818. 18 gr.

Küſter, *S. C. G.*, Doctor Martin Luther, der Mann Gottes. Eine lebensgeſchichtliche Darſtellung im einfachen Volkston. 3te verb. und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Pappelbaum, *D. G. G.*, Predigt zur Feyer des Reformations - Feſtes am 31ſten October 1817. 8. Geh. 2 gr.

Schink, *J. F.*, Luiſe, Preuſsens Schutzgeiſt. gr. 8. Geh. 8 gr.

Taubner, *J. C. F.*, Paradoxieen aus dem Gebiete des proteſtantiſchen Kirchenrechts und der proteſtantiſchen Kirchenlehrer. Zur Beherzigung für das geſammte Deutſchland mit beſonderer Beziehung auf die ſächſiſchen und preuſsiſchen Lande. 8. 1818. 18 gr.

Berlin, im Septbr. 1818.

F. L. Albanus, Buchhändler.

Joſias Fr. Chr. Löffler's kleine Schriften.

3 Theile. gr. 8. Mit dem Bildniſs des Verfaſſers.

In verwichener Jubilate - Meſſe iſt der *dritte* und *letzte* Band von *Löffler's* kleinen Schriften erſchienen, dem das wohlgetroffene Bildniſs des Verfaſſers beygelegt iſt. Eine ausführliche Anzeige mit dem ganzen Inhaltsverzeichniſſe iſt im Oppoſitionsblatte und dem allg. typogr. Monatsbericht abgedruckt, ſo wie in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Der Preis der ganzen Sammlung iſt 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. Auch iſt jeder Band einzeln für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes - Induſtrie - Comptoir.

Abhandlungen des Frankfurtiſchen Gelehrtenvereines für deutſche Sprache. gr. 8. Frankfurt a. M. 1818. 1ſtes Stück. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. 2tes Stück. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

Inhalt des erſten Stücks.

1) Vorwort. 2) Kurze Nachricht von der Entſtehung des Vereines, von *Grotefend*. 3) Geſetze des Vereins. 4) Grundſätze, nach welchen der Verein ſeinen Zweck verfolgen zu müſſen glaubt. 5) Dr. Martin Luther's Verdienſte um die Ausbildung der hochdeutſchen Schriftſprache, von *Grotefend*. 6) Sprachbemerkungen über den Titel des Frankfurtiſchen Gelehrtenvereins für deutſche Sprache, von *Grotefend*. 7) Wie unterſcheiden ſich Geſellſchaft und Verein? von *Grotefend*. 8) Ueber die Wichtigkeit der Namen, und die Rathſamkeit, manche auszumerzen, namentlich *Ausſchuß* und *Körper*, von *Schödde*. 9) Wie unterſcheiden ſich die von Länder- und Städte - Namen abgeleiteten Wörter auf *er* und auf *iſch* nach heutigem Sprachgebrauche? von *Seel*. 10) Einige Gegenbemerkungen zu vorſtehender Abhandlung über die Er- und Iſch-

Digitized by Google

Hchgeforme, von *Grotefend*. 11) Berichtigungen und Zuſätze, von *Grotefend*. 12) Nachträgliche Bemerkungen zu den verſchiedenen Abhandlungen über die Gebilde auf *er* und *iſch*, von *Seel*.

Inhalt des zweyten Stücks.

1) Sollen wir uns Deutſche oder Teutſche nennen? durch mancherley Erörterungen mit einer Entſcheidung für den mildern Laut beantwortet von *Grotefend*. 2) Das Wort Sprache nach allen ſeinen Beziehungen erläutert von *Grotefend*. 3) Werth der gebildeten Sprachen Europa's nach *Jeniſch*. 4) Anhang über die Zuſammenſetzungen der Wörter mit Sprachen, Sagen und Reden. 5) *G. F. Grotefend's* Bemerkungen zum Grundriſſe der reinen allgemeinen Sprachlehre, von *G. M. Roth*, Dr. und Prof. zu Frankfurt 1815. 6) Berichtigungen und Zuſätze, von *Grotefend*.

Der Deutſche, welchen die genauere Kenntniſs ſeiner Mutterſprache intereſſirt, welcher Sinn für deren Reinheit, Reichthum, Richtigkeit, Beſtimmtheit, Schönheit und Würde hat, wird dieſe gediegene Arbeiten mit Nutzen und Vergnügen leſen. Der literariſche Ruf der Verfaſſer iſt zu bekannt, als daſs es nöthig wäre, mehr als die Anzeige von der Erſcheinung zu geben.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler zu Frankfurt a. M.

II. Vermiſchte Anzeigen.

An den Herrn Verfaſſer der Recenſion über das ſtatiſtiſch-heraldiſch-genealogiſche Taſchenbuch „Europa auf 1818" (Leipzig, bey Baumgärtner) *in den neuen allgem. geograph. Ephemeriden*, herausgegeben vom Legationsrathe Dr. *Bertuch* in *Weimar*, III. St. des 3ten Bds vom Jahrg. 1818, S. 314.

Sie werden, geehrteſter Herr! gewiſs ſelbſt mit mir vereint, es beklagen müſſen, daſs der Hr Herausgeber der geograph. Ephemeriden ſeit geraumer Zeit ſo unglücklich in der Wahl ſeiner Mitarbeiter iſt, da es ihm mehrfältig widerfährt, daſs dieſe Herren ſo gar arge Miſsgriffe thun, die doch *er* als genannter Herausgeber zu vertreten hat. Und etwas Schlimmeres kann dem Redacteur einer Zeitſchrift, die in ihrem Fache Epoche machen will, doch wohl kaum geſchehen? — Daſs ſolche Fehlſchüſſe aber dem prüfenden Blicke der *Redaction* entgehen können, das iſt faſt noch das Schlimmſte. Doch zum Beweiſe!

Im 3ten Stücke des 3ten Bandes der a. g. Ephem. von 1818 befindet ſich eine Recenſion (S. 314 d Bdes) *meines* Taſchenbuches *„Europa* auf 1818", welche *alſo* beginnt: „Ein ſtatiſtiſch-heraldiſch-genealogiſches Taſchenbuch, von einem Schriftſteller, der in ſeiner „Kritik, und nachher in ſeiner kritiſchen Geſchichte „der Statiſtik, dieſer Wiſſenſchaft Vernichtung geſchworen, war Recenſenten eine ganz eigene Erſcheinung."

„Quid eſt, quod rides tecum?" war die Anrede eines zu mir tretenden Freundes, als ich eben jene Recenſion in Händen hielt, und ich wuſste ihm dieſe Reminiscenz aus dem Erasmiſchen Geſpenſte (conf. *Erasmi Roterodami ſpectrum*) nicht beſſer zu erwiedern, als daſs ich ſtumm jene Recenſion *ad flatum legendi* ihm hinlegte. Der Freund theilte ſogleich mein Lächeln, er ſah, wie ich geſehen, augenblicklich, daſs Sie, Wertheſter, *mich*, den Verfaſſer des beurtheilten Taſchenbuches, mich, den Rath *Ludwig Lüders* in *Altenburg*, mit dem Hofrath und Profeſſor, *Auguſt Ferdinand Lüder* in *Jena*, rein verwechſelt haben, verführt wahrſcheinlich durch einen Apoſtrophen. Während nun der Freund mich bedauerte, daſs *ich* die vermeintlichen, von Ihnen behaupteten, Sünden *Jenes* büſsen müſſe, beklagte *ich* Herrn Hofrath *Lüder* — meinen geſchätzten Landsmann — daſs dieſer Ihre Geiſsel, auf Veranlaſſung *meines* Verſuches, wieder fühlen ſollte. — Daher habe ich demſelben ein aufrichtiges Condolenzſchreiben zugeſendet. — Zugleich erhält aber auch *hiermit* Hr. Legat. Rath Dr. *Bertuch* meine Beyleidsbezeugung über dieſen (allerdings von ihm mit *verſchuldeten*) Irrthum. Welchen Ruf muſs ſeine Zeitſchrift endlich erhalten, wenn er, als Redacteur, und ſeine Mitarbeiter ſolche Blöſsen geben, die nicht ſchwinden, wie das irrig von der Zunge geſlogene Wort, denn: *litera manet!* — Doch ſo viel das ſchon an ſich iſt, ſo iſt es faſt noch das wenigſte! denn der Charakter einer Redaction wird dadurch gar ſehr gefährdet, da viele glauben möchten, eine ſolche Recenſion habe noch *ganz andere* Gründe, als die ein kritiſches Inſtitut haben ſollte. Recht ſchmerzlich iſt es mir daher geweſen, hören zu müſſen: „daſs in ſolchen Beurtheilungen die Eiferſucht des Hrn. Dr. *Bertuch* gegen Alle, die *ſeinen* Verlagsartikeln ähnlicher Gattung (wie z. B. hier ſeinem Haſſel) zu nahe träten, unverkennbar ſich ausſpräche!" — Als aber endlich doch ich mich erinnerte, daſs in der oben angeführten Geſchichte der Statiſtik vom Hrn. Hofrath und Prof. *Lüder* (S. 253) dieſer den Frevel begangen hat, die im 1. St. der allg. geogr. Ephemeriden auf das J. 1815 befindlichen ſtatiſtiſchen Tabellen „ein ekelhaftes ſtatiſtiſches Kadaver, wie es nie gegeben, und wie es nicht geben könne", zu nennen, da verwandelte ſich vor meinen Augen die Recenſion, wie eine Figur im Kaleidoskope; — in etwas Anderes, aber es war eben kein *Schönbild!*

Solche Folgen, mein wertheſter Herr Recenſent! hat denn nur Ihr leidiger Fehlſchuſs nur allein bey mir und meinem Freunde gehabt! — welche kann und *muſs* er nun aber auch noch bey vielen Andern haben? — Ueberlaſſen ſey es Ihnen daher, Hrn. L. R. Dr. *Bertuch* deshalb zu verſöhnen; — ich an deſſen Stelle, ich würde — ja wahrhaftig, ich würde Sie abdanken, und ſein Honorar einzubüſsen, das wäre doch auch wohl Etwas! — Denke ich mir, *dem* ſeine natürliche Gutmüthigkeit oft faſt zum Vorwurfe gemacht wird,

wird, einen Boshaften an meine Stelle: Hilf Himmel, was möchte ein Solcher noch Alles ſagen! — Gern trenne ich mich daher von *jenem* letzten kaleidoskopiſchen Bilde, und wende mich zum *andern* Theile Ihrer Recenſion, ſo ſchwer ich auch daran gehe, die *erſte* Antikritik niederzuſchreiben, da ich ohnehin bisher das noch nie nöthig gehabt habe, ſo leicht in dem *vorliegenden* Falle es auch iſt.

Sie machen, lieber Hr. Recenſent, mir den Vorwurf: „aus Haſſel, dem Kronos und Varrentrapp mein „Buch zuſammengeſetzt und Fehler meiner Vorgänger „aufgenommen zu haben." — Ein neuer Beweis, daſs Sie meine Vorrede nicht geleſen haben müſſen, die Sie ſchon ohnehin vor dem Irrthume in der Perſon bewahret haben würde. Aber ſo Etwas kann ein Recenſent unterlaſſen? — ich habe gleich zu Anfang in der Vorrede dem Publicum mit einer Offenheit, die wohl Manchem fremd ſeyn mag, geſagt, daſs eben *Jene vor der Hand* meine Quellen geweſen wären, daſs mein Buch nur als *erſter Verſuch* gelten ſolle und könne. — Kann man aufrichtiger ſeyn, und bin ich — vergleichen Sie alle meine Schriften — wenn Sie Sich anders nicht in der Perſon jetzt wieder irren *wollen* — jemals es weniger geweſen? ich erinnere Sie nur an „Europa's Palingeneſie." — Sie rügen mehrere Fehler in meinem Taſchenbuche. Jeden gegründeten Tadel erkenne ich dankbar: denn dieſer führt zum Beſſern, und das Beſſere iſt man dem Publicum, wie der Wiſſenſchaft, ſchuldig. Aber Sie rügen z. B. die unrichtige Angabe (S. 34. von Europa) von Würtembergs Bevölkerung. Haben Sie denn nicht die Berichtigung (S. 392. v. E.) gefunden? — Die *Haſſel'ſche* falſche Angabe war, mit einem ! bezeichnet (zu meiner Privatnotiz), am Rande meiner Handſchrift bemerkt, und dieſe hatte ſich aus Verſehen in den Text eingeſchlichen; daher muſste ich *im Nachtrage* ſie berichtigen. O! und wie verloren wäre man, wollte den ſonſt ſo geſchätzten *Haſſel*, als authentiſche Quelle, man benutzen. Sehen Sie doch z. B. ſein letzt erſchienenes Adreſsbuch der Deutſchen Bundesſtaaten an! — „der *ſämmtlichen* D. Bundesſtaaten" ſteht breit auf dem Titel, und es fehlen nicht weniger als *Siebzehen* derſelben darin! — Hat hierbey der Autor den Verleger, oder hat dieſer das Publicum damit getäuſcht? — —

Daſs ich die *Schweiz* nicht als „*Helvetiſche Eidgenoſſenſchaft*" und die *Türkey* nicht als „*osmaniſches Reich*" aufgeführt habe, iſt mit vieler Ueberzeugung geſchehen: denn man reiſt und macht Geſchäfte nach der *Schweiz* und nach der *Türkey*, nicht aber nach dieſen Ländern, unter jenen, aus der Geſchichte der Vorzeit herrührenden, Namen dieſer Staaten; *und dabey bleibe ich immerdar!* — Jedem ſeine Anſicht! —

Sie tadeln auch, daſs die *gräflichen* Mediatfamilien Deutſchlands ich nicht aufgenommen habe. Darauf ſage ich nichts weiter, als: *dieſe gehörten vor der Hand nicht in meinen Plan!* — Ueber einige andere, von Ihnen herausgehobene, ſeyn ſollende Unrichtigkeiten erwiedere ich gar nichts, ſondern frage endlich: welches Werk ſolcher Gattung können Sie mir nennen, das frey von *allen* Fehlern ſey! — Das gerechtere Publicum wird und kann *ſolche* Fehlerloſigkeit nicht verlangen; wie müſste es ſonſt mit Ihnen ſelbſt zu Gericht gehen?

Allerdings iſt in dieſem Augenblicke die Handſchrift zum 2ten Jahrgange meines Taſchenbuches auf 1819 unter der Preſſe. Man wird daraus ſehen, ob dieſe Fortſatzung *mit* oder *ohne Kritik* bearbeitet ſey. Vor der Hand diene Ihnen und Andern es vorläufig zur Nachricht, daſs ich das Glück habe, durch eine hohe liberale Vermittelung die ſtatiſtiſchen Notizen dazu zum Theil aus den Kanzeleyen der deutſchen Bundesverſammlung zu erhalten — daſs man in dem neuen Jahrgang finden wird, welche Natur- und Kunſtproducte, welchen Umfang in Induſtrie und Handel, welche Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, welche Verfaſſung (nach den neueſten Beſtimmungen) jeder Staat in und auſſerhalb Deutſchland habe.

Endlich aber ſchlieſse ich mit dem Wunſche, daſs Hr. L. R. Dr. *Bertuch* künftig ſorgfältigere und unterrichtetere Mitarbeiter haben möge, als der Hr. Recenſent von meinem Buche und noch beyläufig z. B. der von des Hrn. Miniſters *v. Thümmel* topogr. Karte von Altenburg und Ronneburg ſeyn mögen, indem die Recenſion über *dieſs* ausgezeichnet ſchöne Kunſtwerk von gänzlich *unwahren* Vorwürfen *wimmelt*, ſo daſs man zweifelhaft darüber wird, ob dieſe grundloſe Aufſtacherey aus Unkunde, Flüchtigkeit, oder Gott weiſs wovon herrühre. Hierüber ſtehe ich in jedem Augenblicke dem Hrn. Recenſenten jener Karte Rede, indem ich während 23jähriger Dienſtzeit in dieſem Lande hinlängliche Ortskenntniſs und früher noch ſelbſt thätigen Antheil an der Vermeſſung eines Theils deſſelben genommen habe. — Nächſtdem wünſche ich der Redaction der n. geogr. Ephemeriden auch einen gewiſſenhaftern *Regiſtermacher* und *Corrector*, welche nicht mein Buch „*Europa*" als ein „*Aſiatiſches*" aufführen, wie, wunderbar genug, im vorl. 3. Stücke der n. g. Ephemeriden geſchehen iſt. Möge der Herr Herausgeber dieſer Zeitſchrift bey der Aufnahme der Beyträge dazu, ſelbſt der Inhaltsverzeichniſſe, nicht „*in verba magiſtri*" ſchwören.

Das iſt *mein* wohlgemeinter Rath!

Altenburg, den 25ſten Julius 1818.

Der *Rath Ludwig Lüders* daſ.

nicht:

Der *Hofrath* und *Profeſſor A. F. Lüder* in Jena.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

GESCHICHTE.

Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: *Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten.* Geſammelt und herausgegeben von *Johannes von Arnoldi.* 1817. VI u. 468 S. 8.

Die Sammlung dieſer kleinen hiſtoriſchen Ausarbeitungen und Nachrichten, kann gewiſſermaſsen als Fortſetzung jener angeſehen werden, welche der Hr. Vf. 1798 unter dem Titel: *Miſcellaneen aus der Diplomatik und Geſchichte* herausgab und mit ſo verdientem Beyfall aufgenommen ſah, daſs er ſich dadurch zur Bekanntmachung dieſer neuen ermuntert fand. Sehr richtig bemerkt derſelbe: „Die Zwiſchenzeit war indeſſen, wie überhaupt literariſchen Arbeiten und dem Buchhandel, ſo beſonders der Bearbeitung und Bekanntmachung alter Urkunden und archivaliſcher Nachrichten eben nicht günſtig. Waren doch die Archive ſelbſt faſt vergeſſen, hier und dort wohl gar in Gefahr, als Maculatur verkauft zu werden." — Wäre es nur überall bey der Gefahr bloſs geblieben; ſo könnte man noch zufrieden ſeyn; aber leider wurden an mehrern Orten viele und oft wichtige Archivalien unter das Maculatur geworfen, weil diejenigen ſo den Verkauf alter Maculaturpapiere zu leiten hatten, zu unverſtändig waren, brauchbare und unbrauchbare Acten und Documente gehörig würdigen zu können, und ſo gingen manche Amtsregiſtraturen zu Grunde, die man jetzt, wenn man frühere Verhandlungen zu Rathe ziehen will, ſchmerzlich vermiſst. Daher verbindet Rec. ſeinen Wunſch mit jenem des Vfs.: „Möchten Archivare und andere Gelehrte, welche Zutritt zu Archiven haben, bewogen werden und Aufmunterung finden, von den bis jetzt immer noch vergrabenen Schätzen einen Theil wenigſtens in Umlauf zu bringen, ehe ſie vermodern, oder — was auch eine Folge des leidigen Länderwechſels *ſeyn wird*, (an manchen Orten ſchon *war* und *iſt*!) zerſtückelt werden und zuletzt ganz in Vergeſſenheit gerathen." Um dieſs leichter zu bewirken ſchlägt der Vf. ſehr zweckgemäſs hierzu vor: die Herausgabe eines *Journals für Urkundenwiſſenſchaft, Urkundenſprache und Geſchichte*, wie die Gatterer'ſche hiſtoriſche Bibliothek, oder der Meuſchel'ſche Geſchichtsforſcher, durch eine Vereinigung mehrerer Gelehrten zu dem nämlichen Zweck, welches längſt ſchon auch der Wunſch des Rec. war, der ſeiner Seits nach ſeinen Kräften freudigſt dazu mitwirken würde. Wenn der Vf. am Schluſs ſeines Vorberichts die Fragen anhängt: „Sollte ſich hierzu nicht ein Unternehmer finden? und ſollte in Deutſchland, wo faſt jede Wiſſenſchaft eine eigne Zeitſchrift hat, nicht auch eine für die Geſchichte der Vorzeit und ihre Hülfswiſſenſchaften gedeihen können?" ſo erlaubt ſich Rec. dieſelben dahin zu beantworten, daſs dieſes am erſten zu hoffen wäre, wenn der verdienſtvolle Vf. ſich an die Spitze eines ſolchen Unternehmens ſtellte und die vorzüglichſten Hiſtoriker und Diplomatiker durch ein eigenes Circulare dazu einladen und auffordern wollte, dem die würdigen Männer *Delius*, *v. Fichard*, *Gemeiner*, *Heſſe*, *Meuſel*, *Oeſterreicher*, *Pahl*, *v. Raumer*, *Rudhart*, *Rühs*, *Schmid* zu Ulm und *Schmidt* zu Gieſsen, *Siebenkees*, *v. Schulthes*, *Stumpf*, *Veeſenmeyer*, *Voigt*, *Wedekind*, *Wilken*, u. m. a. ihren Beytritt gewiſs nicht verſagen würden. Doch Rec. geht nun auf den Inhalt der vorliegenden Schrift über, ſie enthält XIV Rubriken. I. *Catharina, Infantin von Spanien und Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen* 1519. (S. 1—28.) Der Vf. macht hier aus ſechs nach den Urſchriften abgedruckten Urkunden des Oraniſch Niederländiſchen Archivs im Haag einen mit Karls V. Bemerkung um die deutſche Krone, in der genaueſten Verbindung ſtehenden Vermählungsplan bekannt. Der Vf. fand bisher davon bey keinem ältern oder neuern Geſchichtſchreiber eine Spur. Seitdem iſt zwar der Vf. eines andern belehrt worden; indeſs ſind jene ihm nachgewieſenen Schriften ſo wenig bekannt und geleſen, daſs die Mittheilung dieſer Nachricht immer ſchätzbar bleibt. Karl beſtimmte dem ſächſiſchen Herzog *Johann Friedrich* mit dem Beynamen *der Groſsmüthige*, Sohn Johann des Beſtändigen, dem künftigen Churfürſten, jetzt erſt 16 Jahre alt ſeine jüngſte erſt zwölfjährige Schweſter *Catharine* zur Gemahlin. Daſs Johann Friedrich nicht der Brautwerber war, daſs der Antrag von der Brautſeite, von Karl herkam u. ſ. w. darüber verbreiten ſich die erwähnten Urkunden, die hier keinen weitern Auszug geſtatten; doch bleiben mehrere Umſtände vorerſt noch darüber im Dunkel, was zur völligen Auflöſung der feyerlich abgeſchloſſenen Verbindung Anlaſs gab, bis etwa hierüber aus ſächſiſchen Archiven näherer Aufſchluſs gegeben wird. Zu dem Ende fügt der Vf. folgende Fragen bey: „Trennte Religionsverſchiedenheit die Verlobten wieder? Ward den Bekennern der neuen Lehre die Verbindung mit einer eifrigen Papiſtin anſtöſsig? Zog Sachſen ſich zurück?" Und zieht den Schluſs: Iſt dem ſo, dann war es vielleicht ſpätgenommene Rache, welche den unglücklichen entſetzten Churfürſten bis in's ſechſte Jahr in harter Gefangenſchaft ſchmachten lieſs. II. *K. Karl V. legt die ſpaniſche Krone nieder* 1556. 15. Jan. (S. 29—32.) Ueber die in der

Digitized by Google

der Lebensgeſchichte dieſes groſsen Kaiſers ſehr merkwürdige Begebenheit, die freywillige Niederlegung ſeiner ſämmtlichen Kronen, und über die Umſtände und Feyerlichkeiten, welche dieſe Handlung begleiteten, haben ältere und neuere Geſchichtſchreiber, beſonders *Robertſon* und *Häberlin* ſich ausführlich verbreitet. — Unter den Groſsen, welche dieſer merkwürdigen Handlung beywohnten, war auch Prinz Wilhelm I. von Oranien, der Liebling Karls. Aus ſeinen Papieren iſt die hier vom Vf. mitgetheilte, vielleicht von Wilhelm ſelbſt, oder doch von einem der Hofleute des Prinzen, für ſeinen Vater wahrſcheinlich, aufgeſtellte Erzählung genommen. Sie iſt zwar nur ein Fragment, und beſchränkt ſich auf die Niederlegung der ſpaniſchen Krone. Sie verdiente aber um ſo mehr durch den Druck aufbewahrt zu werden, da ſie über den Tag, an welchem Karl dieſe wichtige Handlung vornahm, worüber unter den Geſchichtſchreibern eine groſse Verſchiedenheit herrſcht, eine zuverläſſige Auskunft giebt und den 15. Jan. 1556 ausdrücklich den Tag der Reſignation nennt. Dabey enthält ſie einige Umſtände, deren die genannten Geſchichtſchreiber nicht erwähnen und bleibt, ſchon als ein gleichzeitiges Aktenſtück, eine hiſtoriſch diplomatiſche Merkwürdigkeit. III. *Von der ehemaligen Raubſucht des Adels in Deutſchland* 1349 und 1357. (S. 33 — 37.) Der Vf. ſtellt in der *erſten* Urkunde ein Beyſpiel eines gräflichen Räubers, nebſt mehrern in der Geſchichte bekannten, in der Perſon des *Grafen Heinrichs*, Stifters der längſt ausgegangenen *Naſſau - Beilſteiniſchen Linie* auf, und liefert in der *zweyten* ein Beyſpiel, von einem noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts *durch einen von Adel im Sächſiſchen verübten Raube;* nachdem er zuvor gezeigt hat, wie die Liebe zu den Waffen und ritterlichen Uebungen den Hang zu kriegeriſchen Unternehmungen genährt; manche Heldenthat erzeugt und den Ruhm der deutſchen Tapferkeit gegründet hat; aus derſelben Quelle aber auch der Hang zu Gewaltthätigkeiten entſprungen war, den man mit den Benennungen eines *Ritts*, der *Reiterey*, oder *ritterlicher Wagſtücke*, zu beſchönigen ſuchte, welche aber an ſich nichts als wirkliche Räubereyen geweſen. IV. *Zur Geſchichte der Sitten an deutſchen Höfen im ſechzehnten Jahrhundert.* Aus einer Urkunde von 1550. 8. Nov. (S. 38 — 43.) Vorzüglich ſchätzbar durch die erläuternden Noten. V. *Beyträge zu einem Journal des Luxus und der Moden der Vorzeit aus d. J.* 1544 und 1599 als Fortſetzung der Beyträge zur Geſchichte der Moden und der Luxus in des Vfs. Miſcell. S. 78 u. f. S. 44 — 62. Es ſind *zwey Inventarien*, das eine von Anton von Hocron Kammermeiſter, über den Nachlaſs ſeines gn. Herrn des Prinzen zu Vranien Renatus geſt. 1544, das andere über der Frau Magdalena Gräfin zu Naſſaw - Catzenelnpogen u. ſ. w. Verlaſſenſchaft u. ſ. w. Dillenburg 1599. In dem letztern kommt S. 49 unter dem Silbergeſchirr vor: „Item ein Dopplet ſo *bockelirt* mit nackenden Bildern." *Bockelirt* erklärt der Vf. ſehr richtig durch aufgeworfene, erhabene Arbeit; — doch hätte Rec. gewünſcht, dabey bemerkt zu finden, daſs es eigentlich *bugelirt* oder *bukelirt* heiſsen ſollte, von dem alten deutſchen Wort *Bug* oder *Buk*, ein Hügel, eine Erhöhung. VI. *Adelheid von Vianden, Gräfin von Naſſau und die Ganerben von Heiger* 1357. (S. 63 — 94.) Als Beytrag zur Geſchichte der Sitten, Rechte und Gewohnheiten des Mittelalters überaus ſchätzbar. VII. *Beytrag zur Geſchichte der Herren von Limburg an der Lahn* (S. 95 — 102.) Die Geſchichte des im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ausgeſtorbnen *Herren- oder Dynaſtengeſchlechts von Limburg* haben *Reinhard, Fiſcher, Grüsner, Kremer* und *Wenck* zu erläutern geſucht. Das Dillenburger Archiv verwahrt eine Urkunde, vom Jahre 1340 in welcher zwey Herren von Limburg, *Eberhart* und *Craft* vorkommen, welche ſich noch bey keinem der angeführten Schriftſteller finden. Dieſe theilt der Vf. hier mit und bemerkt (S. 96) daſs es vorerſt ein Gegenſtand weiterer Nachforſchung bleibt; wie dieſe bisher unbekannten Brüder in die Geſchlechtstafel der Herren von Limburg einzureihen ſeyen. Vielleicht, meint er, waren ſie Söhne des im J. 1281 mit Adelheid einer Gräfin von Dietz vermählten Heinrichs, und ihre Beſitzungen in der jetzt Solmiſchen Herrſchaft *Greifenſtein*, vermuthlich Erbgut ihrer Mutter. Denn von den Grafen von Dietz iſt es gewiſs, daſs ſie im Greifenſteiniſchen Güter und Zehnten hatten. Ihre Gerechtſame könnten aber auch in einer verwandtſchaftlichen Verbindung mit den Dynaſten von Greifenſtein ihren Grund gehabt haben, wie der Ausdruck in der abgedruckten Urkunde: *vnſe neben von Gryfenſteine*, zu beweiſen ſcheint, ob ſich gleich aus der Benennung Neffe eine Verwandtſchaft nicht ſchlechterdings folgern laſſe. — Zugleich liefert Hr. *v. Arnoldi*, noch einige ungedruckte Urkunden von Nr. 1 — 6 aus welchen ſich ergiebt, daſs die Herren von Iſenburg und die von ihnen abſtammenden Limburger Herren in der Herrſchaft Weilnau begütert waren. Nr. 6 ſtellt auch die Limburge als begütert zu Cleeberg dar. VIII. *Briefe die Vermählung Wilhelms I. von Oranien mit Anna von Sachſen betreffend*, *zugleich Beytrag zur Charakteriſtik des Landgrafen Philipp des groſsmüthigen von Heſſen* (S. 103 — 136.) Die von dem Vf. hier mitgetheilten Briefe beurkunden eine, wenn nicht ganz unbekannt gebliebene, doch wenig bekannte geſchichtliche Thatſache, zwey Männer angehend, welche beide als Stifter und Beförderer der zwey merkwürdigſten und folgenreichſten Revolutionen ihres Jahrhunderts ſich in der Weltgeſchichte einen Namen gemacht haben: *Wilhelm den Oranier*, Befreyer eines kleinen damals ſehr armen Volks vom Joche der mächtigſten Monarchie Europens, und *Philipp* mit dem Beynamen des *Groſsmüthigen*, den eifrigen Beförderer der Kirchenreformation in Deutſchland. Es enthalten dieſe Briefe nicht nur ſehr ſchätzbare Charakter- und Sittengemälde aus jener Zeit, ſondern auch noch andere Merkwürdigkeiten und überhaupt mehr als die Rubrik verſpricht. Auch ſchickt der Vf. noch einige belehrende Worte als Einleitung und zur Erläuterung der

Ver-

Digitized by Google

Vermählungsgeſchichte, welche dieſe Briefe veranlaſste, voraus. S. 120 erklärt der Vf. *Ponet*, ſehr richtig als eine Art Mütze, doch hätte Rec. gewünſcht, daſs derſelbe dabey bemerkt hätte, daſs es das verſtümmelte franzöſiſche *Bonnet* iſt; ſonſt dürfte mancher Leſer glauben *Ponet* ſey urſprünglich ein veraltetes deutſches Wort, für welches es wenigſtens Rec. nicht erkennen kann. S. 121 bemerkt der Vf. in der Note zu dem Wort: *Maſkara*, „dieſes weiſs ich nicht zu erklären." — Rec. glaubt, daſs dem Hn. *v. A.* nur die Schreibart irre machte und es gleichbedeutend iſt mit *Maſchara*, durch welches eine Art *Helm* bezeichnet wird. *S. Adel. Gloss. Manuale, Tom. III. pag.* 587. — IX. *Vermiſchte Bemerkungen zur Urkundenwiſſenſchaft, auch hiſtoriſchen Kritik- und Urkundenſprache* (S. 137 — 156.) Sehr beachtungswerth und belehrend, in Beziehung auf *a*) *Vollziehung der Urkunden durch eigenhändige Unterſchriften.* *b*) *Geiſtliche Reuterſiegel.* *c*) *Unſicherheit der auf das Datum der Urkunden ſich gründenden Itinerarien.* — Hier hätte Rec. bemerkt zu finden gewünſcht, was wohl K. Maximilian beſtimmt haben könne die erwähnte Urkunde unter dem 12. April 1486 auf Brügge auszuſtellen, ungeachtet er damals nicht daſelbſt, ſondern zur Krönung in Aachen war, von wo er, wie hiſtoriſch erwieſen iſt, erſt im Monat May nach Brabant zurückkam, da der Hr. *v. A.* verſichert, daſs alle äuſsern und innern Merkmale an der Echtheit der Urkunde nicht zweifeln laſſen; ſomit ſich hieraus die Trüglichkeit des Schluſſes von dem Orte der Ausfertigung auf die Anweſenheit des Ausſtellers an dem Ort am Tage der Ausfertigung ergebe. *d*) *Nachricht von Urkunden K. Maximilian I. im Oraniſchen Archiv.* Höchſt ſchätzbar. *e*) *Zeugen in Urkunden.* Unter dieſer Aufſchrift bringt der Vf. einen Beweis bey, daſs zu weit gegangen werde, wenn aus der Anführung eines Zeugen in einer Urkunde und vollends aus deren Beſiegelung durch den Zeugen, deſſen perſönliche Gegenwart bey der Handlung als erwieſen und unbezweifelt angenommen werden müſſe. *f*) *Datum nach dem Weltalter.* Ein Lehnsrevers Johanns von Hornfels im Dillenb. Archiv hat folgendes ſeltenes Datum: „Actum in die Doroth. wilcher iſt der 6. Febr. Anno der Gepurt Jeſ. Chr. 1567 von Erſchaffung der Welt 5529." *g*) *Verwahrung gegen beſchädigte oder verlorene Siegel.* Findet ſich ſchon in einer Urk. v. J. 1356. *h*) *Zur Urkundenſprache* über die Bedeutung der Worte: *excredere, betrodden, Ungeld.* — Ebenfalls ſchätzbar und belehrend. — X. *Peter Holzapfel, genannt Milander, eine biographiſche Skizze, geſchrieben im Jahr* 1810. (S. 157 — 184.) P. H. gen. M. war berühmt in der Geſchichte des dreyſsigjährigen Kriegs, bey den Groſsen ſeiner Zeit in Anſehen, mit mehrern in Briefwechſel, merkwürdig durch ſeine Herkunft; durch das, was er ward, und wie er es ward; und doch jetzt faſt vergeſſen. Als Beylage zu dieſen intereſſanten Nachrichten von einem in mehrern Rückſichten ungemein merkwürdigen Deutſchen, dient eine aus archivaliſchen Quellen aufgeſtellte Geſchlechtstafel.

— XI. *Briefe aus dem ſechzehnten Jahrhundert.* (S. 184 — 283.) Dieſe Briefe wurden von und an Perſonen geſchrieben, welche in der Geſchichte bekannt ſind und zu den merkwürdigen Menſchen ihres Jahrhunderts gehören. Ihr Inhalt bezieht ſich auf Begebenheiten der damaligen Zeit. Aus mehrern ſind Beyträge zur Kenntniſs der Sitten und Gebräuche der höhern Stände zu entnehmen. Der gröſste Theil iſt von dem Grafen Heinrich (III.) zu Naſſau, der meiſtens an dem Oeſterreichiſch-Burgundiſchen Hofe und nachher bey Karl V. in Spanien lebte. Er hatte an deſſen Erziehung Theil genommen, genoſs das Vertrauen deſſelben, ward von ihm in den wichtigſten Reichs- und andern Geſchäften gebraucht, doch für ſeine Dienſte eben nicht ſehr kaiſerlich belohnt. Sämmtliche Briefe ſind genau nach den Urſchriften copirt, und hin und wieder mit belehrenden Noten verſehen. Von den neuern Briefen ſind beſonders die von Wilhelm I. von Oranien von manchfaltigem Intereſſe, deren Fortſetzung zu welcher der Vf. Hoffnung macht, ſehr zu wünſchen iſt. XII. *Miscellen aus Manuſcripten der vormaligen Bibliothek zu Corvey.* (S. 284 — 370.) Der Vf. erhielt ſie von dem vormaligen Domkapitularen *von Spittael* zu Corvey während ſeines Aufenthalts zu Fulda und ſie enthalten manches Merkwürdige, als: I. *Judicium aque frigide et aque calide (Ferri candentis.) Benedictio Ferri.* II. *De Urleghunge aller Geſcheffte in der hiligen Miſſe.* (Nach dem Urtheile der *v. Spittael* iſt die Handſchrift aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts.) Ein ſehr ſchätzbarer Beytrag zur deutſchen Sprachkunde und Dichtkunſt. III. *Paſſio des Edelen Kindes und Mertelers ock trüwen Nothhülpers Viti Lucani mit ſyner Geſellſchop*, desgl. XIII. *Erwartungen vom Rheinbunde im Jahr* 1808. Zwey Betrachtungen über die Texte: *Nil deſperandum* und *Nil ſperandum.* (S. 371 — 397.) Der Vf. ſchickt einen Vorbericht voraus, worin er entwickelt wie dieſer Aufſatz entſtanden iſt, worauf wir unſere Leſer verweiſen und nur bemerken, daſs Hr. *v. A.* beſonders wünſcht ſeine Leſer wiſſen zu laſſen, wie er im Jahr 1808 über Napoleon und ſeine Anhänger dachte und ſchrieb; was recht intereſſant und unterhaltend iſt. — XIV. *Die Wiederherſtellung der Niederlande im Jahr* 1813. (S. 398 — 468.) Nach einer Denkſchrift von *J. H. van der Palm.* Aus dem Holländiſchen. In der dem Vorbericht angehängten Nachſchrift bemerkt Hr. *v. A.*, daſs die van der Palmſche Schrift als Meiſterwerk der ſchönen Redekunſt eine der erhabenſten Stellen in dieſem Fach der Niederländiſchen Literatur einnehme, als hiſtoriſche Schrift aber, ſie einen noch ausgebreitetern hohen Werth habe. Der Vf hat die Thatſachen, welche er erzählt, aus echten Quellen geſchöpft. Die handelnden Perſonen in dem groſsen Drama ſind meiſterhaft, dabey vollkommen treu und wahr geſchildert. — Gewiſs verdient Hr. *v. A.* um ſo mehr Dank, daſs er ſie in Deutſchland bekannter machte, als ſie es in der Urſprache geworden ſeyn würde.

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Peſth.

Am 25. May 1818 feyerte die königl. ungriſche Univerſität das Jahresfeſt ihrer Einweihung. Die Feyer begann um 8 Uhr früh in der Univerſitätskirche mit einem feſtlichen Gottesdienſte, wozu, nebſt dem akademiſchen Magiſtrat, den Profeſſoren und den Studirenden, eine groſse Anzahl Freunde dieſer groſsen Landes-Anſtalt und der Wiſſenſchaften, verſammelt waren. Nach dem Gottesdienſte begab ſich die ganze zahlreiche Verſammlung in den Univerſitäts-Saal, wo *Michael von Lenhoſſék*, Doct. Med., ordentl. Prof. der Phyſiologie und höheren Anatomie an der kön. Univerſität, Gerichts-Tafel-Beyſitzer des Graner- und Sümegher Comitats u. ſ. w. die Feſt-Rede hielt, worin er zuvörderſt das Andenken der unſterblichen Fürſtin Maria Thereſia, welche dieſe wichtige Anſtalt vor 38 Jahren neu begründete, als auch die Gnade aller dieſe hohe Schule ſeither begünſtigenden Monarchen gebührend pries, und zur dankbaren Verehrung derſelben auffoderte, dann aber in eine gelehrte und gründliche Erörterung eines für die Phyſiologie und Pſychologie neuen, höchſt wichtigen Gegenſtandes, — zur Darſtellung des *Bewegungsſinnes*, als vorzüglichen Hülfsmittels der übrigen Sinne, des Verſtandes und der Vernunft, überging, welche er mit vieler Beredſamkeit ausführte.

Raaber literariſcher Bezirk in Ungern.

Am 10. Juny 1818 traf in *Raab* (Jaurinum, Győr), in dem Centralpunkt ſeines künftigen wichtigen Wirkungskreiſes für religiöſe und wiſſenſchaftliche Landes-Cultur der hochw. Hr. *Georg v. Fejer*, königl. Rath und Ober-Studien-Director des Raaber literariſchen Bezirkes, Doctor der Theologie und ſeither Profeſſor der Dogmatik auf der Peſther Univerſität, (verdienſtvoller bisheriger Herausgeber der ungriſchen wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift „*Tudományos Gyüjtemény* in Peſth) ein, und wurde von Seiten der königl. Akademie und den übrigen Schulanſtalten, mit der zuvorkommenden Liebe und Ergebenheit empfangen, durch die ſich die allgemeinen Erwartungen von ſeinen ausgebreiteten und rühmlichen Bemühungen für das Beſte der Kirche, der Schulen und des Vaterlandes, ſchon zum voraus die geſegneten Wirkungen zueignen, die von der Thätigkeit eines eben ſo eifrigen als gelehrten Mannes unzertrennlich ſind. Der neue Ober-Director beſuchte ſogleich alle obbemeldeten Anſtalten, und veranlaſste dadurch mehrere Feyerlichkeiten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Oeſterreich.)

Die *vaterländiſchen Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat* begannen unter der Redaction des vielſeitig gebildeten Dr. *Franz Sartori* in Wien das Jahr 1818 unter glücklichen Auſpicien. Zwey der gröſsten öſterreichiſchen Staatsmänner beglücken ſie durch ihre thätige Unterſtützung. Auch hat die Redaction Verbindungen in Italien angeknüpft, welche für die vaterländiſchen Blätter höchſt erſprieſslich ſind. Auſserdem erſcheint darin die ganze Original-Correſpondenz der Reiſenden in Braſilien, welche Hr. Dr. *Sartori* von dem Director des kaiſerl. Naturalien-Kabinets erhält. Die den vaterländiſchen Blättern angehängte Chronik der Literatur ſammt dem Intelligenzblatt gewinnt durch den Beytritt ausgezeichneter Mitarbeiter immer mehr an Intereſſe. —

Ein klaſſiſches Werk, auf welches Oeſterreich mit Recht ſtolz ſeyn kann, ſind die „Denkmale der Baukunſt und Bildnerey des Mittelalters in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume, gezeichnet und unter Aufſicht von *Joſeph Fiſcher*, k. k. Kammer-Kupferſtecher, Prof. an der kaiſerl. Akademie der vereinigten bildenden Künſte und Director der fürſtl. *Eſzterházy'ſchen* Kunſtſammlungen, geſtochen von öſterreichiſchen Künſtlern; Deutſch und Franzöſiſch beſchrieben und auf eigene Koſten herausgegeben durch Fürſt *Eduard Lichnowsky*. Wien, gedr. bey Anton Strauſs 1817. 1818. (Preis 2 Dukaten in Gold für Exemplare mit der Schrift, 3 Dukaten für Exemplare vor der Schrift.) Die Zeichnungen haben auſser Fiſcher noch folgende öſterreichiſche Künſtler beſorgt: den Stich der Kupferplatten *Hyrtl*, *Ponheimer*, *Reinhold*, *Mansfeld*; die Schrift *Drechsler*.

Durch ſinnigen Inhalt und hohe Kunſtvollendung der Kupferſtiche zeichnet ſich aus, der 7te Jahrgang von Dr. *Sartori's* mahleriſchem Taſchenbuch für Freunde intereſſanter Gegenden, Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten der öſterreichiſchen Monarchie. Wien bey Anton Doll 1817. kl. 8.

Bey *Leon* in *Klagenfurt* erſchien im Jahr 1817 die erſte Sammlung der Beyträge zur ältern Geſchichte und Topographie des Herzogthums Kärnthen, vom P. *Ambros Eichhorn*, von St. Blaſien im Schwarzwalde, Mitglied des Benedictinerſtiftes St. Paul und Präfect des k. k. Gymnaſiums zu Klagenfurt. Die zweyte und dritte Sammlung werden bald nachfolgen. Alles darin zeigt von dem geiſtreichen Fleiſs und der tiefen Erfahrung in der hiſtoriſchen Kritik der Herausgeber der *Germania ſacra*. Das erſte Stück dieſer ſchätzbaren Beyträge iſt: des entdeckte *Virunum* vor und unter den Römern aus Denkſteinen; das zweyte: das Chriſtenthum im mittlern *Noricum*, nachmals *Carantanien*; das dritte Stück: der Urſprung einiger Kirchen, vorzüglich der Biſthümer Gurk, Lavant — Oſſiach, Lieding, St. Georgen, — Gurk, Kloſter und Biſthum, nebſt einem biographiſchen Aufſatze vom Prof. Scheichenberger über den Erzbiſchof Eberhard von Salzburg, Stifter von Lavant.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Breslau.

Verzeichniſs der auf daſiger Univerſität im Winter - Semeſter vom 19ten October 1818 an zu haltenden Vorleſungen.

Hodegetik.

Ueber die *Methode der akademiſchen Studien* wird Hr. Prof. *Thilo* Vorleſungen halten.

Theologie.

A. *Evangeliſch-theologiſche Facultät.*

Einleitung in das Studium der Theologie, Hr. Licentiat *Schirmer.*
Kritik und *Hermeneutik des N. Teſtaments*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung ins A. und *N. Teſtament*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Erklärung der Pſalmen, mit vorzüglicher Berückſichtigung der hebr. Grammatik, Derſelbe.
Erklärung des Propheten Jeſaja, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Erklärung des Buchs der Richter, Hr. Licent. *Schirmer.*
Synoptiſche Erklärung der drey erſten Evangelien, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Erklärung der Apoſtelgeſchichte, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Erklärung der zweyten Hälfte *der Pauliniſchen Briefe an die Römer, Epheſer, Coloſſer, Philemon, Philipper, 2 Timoth.*, nebſt *dem Briefe an die Hebräer*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Erklärung der katholiſchen Briefe, Hr. Licent. *Schirmer.*
Bibliſche Theologie, in lateiniſcher Sprache, Hr. Prof. Dr. *Auguſti.*
Dogmatik, oder *wiſſenſchaftliche Darſtellung des Chriſtenthums*, erſter Theil, Hr. Prof. Dr. *Gaß.*
Einleitung in die chriſtliche Dogmatik, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Dogmen-Geſchichte, nach der zweyten Ausgabe ſeines Lehrbuches, Hr. Prof. Dr. *Auguſti.*
Ethik, Hr. Prof. *Scheibel.*
Die erſte Hälfte der *chriſtlichen Religions- und Kirchen-Geſchichte*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Kirchen-Geſchichte, nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Scheibel.*
Geſchichte und *Archäologie der Hebräer, Derſelbe.*
Kirchen-Geſchichte des 17ten, 18ten und 19ten Jahrhunderts, Hr. Prof. Dr. *Auguſti.*
Examinatorium über die Kirchen-Geſchichte, in lateiniſcher Sprache, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Homiletiſche Uebungen ſetzt Hr. Prof. Dr. *Gaß* fort.

Die *Uebungen im Königlichen theologiſchen Seminar* werden vom Hrn. Prof. Dr. *Auguſti* und Hrn. Prof. Dr. *Schulz* geleitet.

B. *Katholiſche Facultät.*

Theologiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Prof. *Dereſer.*
Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. *Scholz.*
Hermeneutik des N. Teſtaments, Derſelbe.
Einleitung ins N. Teſtament, Hr. Prof. *Köhler.*
Kirchen-Geſchichte von Gregor VII. an, Hr. Prof. *Herber.*
Kirchen-Geſchichte der Breslauer Diöces, Derſelbe.
Erklärung des Buches Ruth, nach eigener Ausgabe, Hr. Prof. *Dereſer.*
Erklärung der Sprichwörter, Hr. Prof. *Köhler.*
Erklärung der Evangelien Marci und Lucä, Hr. Prof. *Scholz.*
Erklärung der Briefe an die Korinther, Hr. Prof. *Herber.*
Dogmatik, verbunden mit *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. *Dereſer.*
Einleitung in die theologiſche Moral, Hr. Prof. *Haaſe.*
Geiſtliche Beredſamkeit, Derſelbe.
Kirchenrecht, Hr. Prof. *Pelka.*

Rechtsgelehrſamkeit.

Juriſtiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Prof. *Zachariä.*
Natur- und *Völkerrecht*, Hr. Prof. *Meiſter* und Hr. Prof. *Zachariä.*
Inſtitutionen des geſammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn* nach ſeinem Lehrbuch, und Hr. Prof. *Meiſter.*
Inſtitutionen des römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Förſter.*
Pandekten, Hr. Prof. *Madihn* nach ſeinem Lehrbuch.
Ulpian's Fragmente, Hr. Prof. *Unterholzner.*
Erbrecht, Derſelbe nach ſeinem Lehrbuche.
Kirchenrecht, Hr. Prof. *Madihn* nach G. L. Böhmer.
Peinliches Recht, Hr. Prof. *Meiſter.*
Ueber *Gifte* und *Vergiftungen*, und, nach Beendigung dieſer Materie, über *Mißgeburten, Derſelbe.*
Den *peinlichen Proceß*, Hr. Prof. *Förſter*, nach Martin.
Das *ältere* und *neuere deutſche Staatsrecht* ſetzt Hr. Prof. *Madihn* fort.

Digitized by Google

Arzneykunde.

Allgemeine Anatomie, Hr. Prof. *Bartels.*
Ueber *Generation* und *Lebensalter*, *Derſelbe.*
Botaniſche Terminologie, Hr. Dr. *Henſchel.*
Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Bartels.*
Aetiologie, Hr. Dr. *Kloſe.*
Semiotik, Hr. Dr. *Guttentag.*
Dieſelbe, Hr. Dr. *Henſchel.*
Die *Lehre von den chroniſchen Krankheiten*, Hr. Dr. *Kloſe.*
Naturhiſtoriſche Arzneymittellehre, Hr. Dr. *Henſchel.*
Heilmittellehre, Hr. Prof. *Wendt.*
Diätetik, Hr. Dr. *Kloſe.*
Receptſchreibekunſt, Hr. Prof. *Remer.*
Die *Lehre von den Wechſelfiebern*, Hr. Prof. *Benedict.*
Ueber *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Wendt.*
Ueber *Gehörkrankheiten*, Hr. Dr. *Guttentag.*
Augenheilkunde, Hr. Prof. *Benedict.*
Der *allgemeinen* und *ſpeciellen Chirurgie* zweyter Theil, nach ſeinen *chirurgiſchen Monogrammen* (Breslau, bey Holäufer, 1817.), Hr. Prof. *Benedict.*
Geſchichte der Geburtshülfe und *Erklärung der geburtshülflichen Geräthſchaften*, Hr. Prof. *Andrée.*
Theoretiſche und *praktiſche Geburtshülfe*, *Derſelbe.*
Mediciniſche Polizey, Hr. Prof. *Benedict.*
Gerichtliche Arzneykunde, Hr. Prof. *Remer.*
Die *Leitung der kliniſchen Uebungen in der innern Heilkunſt, im neuen kliniſchen Hoſpital*, führt *Derſelbe.*
Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunſt in dem Königlichen chirurgiſch-kliniſchen Inſtitute* leitet Hr. Prof. *Benedict.*
Die *geburtshülfliche Klinik im Königlichen Entbindungshauſe* beſorgt Hr. Prof. *Andrée.*

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie.

Geſchichte der Philoſophie trägt Hr. Prof. *Thilo* vor.
Prüfung der Spinoza'ſchen Philoſophie, Hr. Prof. *Kaysler.*
Logik und *Dialektik*, Hr. Prof. *Thilo.*
Denk- und *Sprachlehre*, Hr. Dr. *Harniſch.*
Dialectik, Hr. Prof. *Rohowsky.*
Ethik, *Derſelbe.*
Metaphyſik, Hr. Prof. *Kaysler.*
Die *Principien der Naturphiloſophie*, Hr. Prof. *Steffens.*
Zu *pädagogiſchen Vorleſungen für diejenigen Studierenden, welche künftig in das Königliche pädagogiſche Seminarium eintreten wollen*, erbietet ſich Hr. Prof. *Kaysler.*

Mathematik.

Gemeine und *allgemeine Arithmetik* trägt Hr. Prof. *Rake* vor.
Die *Elemente der Arithmetik* und *Geometrie*, Hr. Prof. *Brandes.*
Differential- und *Integral-Rechnung* ſetzt fort *Derſelbe.*
Analytiſche Geometrie trägt Hr. Prof. *Rake* vor.
Ebene und *ſphäriſche Trigonometrie, mit Anwendungen auf die Feldmeſskunſt und Aſtronomie*, *Derſelbe.*
Einzelne Theile der angewandten Mathematik, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Mechanik, Hr. Prof. *Brandes.*
Mathematiſche Geographie, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Theoretiſche Aſtronomie, *Derſelbe.*

Naturwiſſenſchaften.

Experimental-Phyſik trägt Hr. Prof. *Jungnitz* vor.
Die *Elemente der Experimental-Phyſik*, Hr. Prof. *Steffens.*
Theoretiſche und *praktiſche Chemie*, durch *Experimente* erläutert, Hr. Prof. *Fiſcher.*
Pharmazeutiſche Chemie, *Derſelbe.*
Ueber die *chemiſchen Reagentien* lieſt *Derſelbe.*
Naturgeſchichte trägt Hr. Prof. *Gravenhorſt* vor.
Anthropologie, Hr. Prof. *Steffens.*
Zoologie, Hr. Prof. *Gravenhorſt.*
Naturgeſchichte der inländiſchen Vögel wird fortgeſetzt, und nach deren Beendigung die *Naturgeſchichte der inländiſchen Amphibien und Fiſche* vorgetragen von *Demſelben.*
(Mit den Vorleſungen des Hrn. Prof. *Gravenhorſt* werden Demonſtrationen im Univerſitäts-Muſeum verbunden.)
Terminologie der Kräuterkunde trägt Hr. Prof. *Heyde* vor.
Anatomie und *Phyſiologie der Pflanzen*, Hr. Prof. *Treviranus.*
Geſchichte der kryptogamiſchen Gewächſe, *Derſelbe.*
Charaktere der einheimiſchen und in Gärten vorkommenden Arzneygewächſe, *Derſelbe.*
Ueber die *Krankheiten der Bäume und Sträucher* hält Vorleſungen Hr. Prof. *Heyde.*
Oryktognoſie trägt Hr. Prof. *C. v. Raumer* vor.
Geognoſie, *Derſelbe.*
Mineralogiſche Geographie, *Derſelbe.*

Gewerbwiſſenſchaften.

Landwirthſchaft lehrt Hr. Prof. *Weber.*
Den *ökonomiſchen Theil der Technologie* trägt Hr. Prof. *Heyde* vor.

Staatswiſſenſchaften.

Encyclopädie und *Methodologie der Kameralwiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Weber* vor.
Staatswirthſchaft, *Derſelbe.*
Europäiſche Statiſtik, Hr. Dr. *Kephalides.*

Geſchichte und *ihre Hülfswiſſenſchaften.*

Allgemeine Weltgeſchichte trägt Hr. Prof. *Wachler* vor.
Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte, Hr. Prof. *F. v. Raumer.*
Geſchichte Deutſchlands von Karl V. an bis auf unſere Zeiten, Hr. Prof. *Wachler.*
Geſchichte der Kreuzzüge, Hr. Prof. *Fr. v. Raumer.*
Ueber das *alte Ritterweſen in ſeinem ganzen Umfange, und mit beſonderer Berückſichtigung der Wappenkunſt*, hält Vorleſungen Hr. Prof. *Büſching.*
Die im Sommer-Semeſter begonnenen *hiſtoriſchen Uebungen* ſetzt Hr. Prof. *F. v. Raumer* fort.
Diplomatik trägt vor Hr. Prof. *Büſching.*
Zu *praktiſchen Uebungen in der Diplomatik* erbietet ſich *Derſelbe.*

Ethno-

Digitized by Google

Ethnographie der Völker und Reiche Aſiens und Südindiens trägt Hr. Dr. *Kephalides* vor.

Geſchichte der Kunſt des Mittelalters in Italien trägt Hr. Prof. *Büſching* vor.

Altdeutſche und *altnordiſche Götterlehre*, Hr. Prof. *v. d. Hagen*.

Eine *Ueberſicht der allgemeinen Literatur-Geſchichte* giebt Hr. Prof. *Wachler*.

Philologie.

Ueber der *Nibelungen Lied* hält Vorleſungen Hr. Prof. *v. d. Hagen*.

Hebräiſche Sprache, Hr. Prof. Dr. *Köhler*.

Hebräiſche Grammatik, Hr. Licent. *Schirmer*.

Anfangsgründe der ſyriſchen Sprache, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Chaldäiſche Sprache, Hr. Prof. Dr. *Herber*.

Den *Koran* erklärt Hr. Dr. *Habicht*.

Maſſudi's Beſchreibung des Kaukaſus und *überſetzte Theile aus tauſend und Eine Nacht* erläutert *Derſelbe*.

Die *Unterhaltungen in arabiſcher Sprache* und der *Unterrichts im arabiſchen Briefſchreiben* werden fortgeſetzt von *Demſelben*.

Die *letzten Bücher der Odyſſee* erklärt Hr. Prof. *Paſſow*.

Die *Choephoren des Aeſchylus*, Hr. Prof. *Rohowsky*.

Die *Fröſche des Ariſtophanes*, Hr. Prof. Dr. *Linge*.

Iſokrates Panegyrikus, Hr. Prof. *Paſſow*.

Die *alte Geographie nach Dionys von Alexandrien*, *Derſelbe*.

Cicero vom höchſten Gute und größten Uebel, Hr. Prof. *Rohowsky*.

Auserleſene Briefe des Cicero, Hr. Prof. *Schneider d. j.*

Metrik lehrt *Derſelbe*.

Lateiniſche Diſputirübungen ſtellt an Hr. Prof. Dr. *Linge*.

Die *Uebungen des Königlichen philologiſchen Seminariums* leiten die Herren Proff. *Paſſow* und *Schneider d. j.*

Unterricht in der *franzöſiſchen Sprache* ertheilt Hr. *Poillon*; in der *engliſchen* und *ſpaniſchen*, Hr. *Jung*; in der *italieniſchen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann*; in der *polniſchen*, Hr. *Trajanski*; in der *Muſik*, Hr. Kapellmeiſter *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunſt*, Hr. Stallmeiſter *Meizen*; im *Fechten*, Hr. *Cäſarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert*.

Die Univerſitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr geöffnet, und daraus Bücher theils zum Leſen in den dazu beſtimmten zwey Zimmern, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt der gedruckte Anſchlag am ſchwarzen Bret und an der Thür der Leſezimmer an. Auch ſtehen die drey Stadt-Bibliotheken an beſtimmten Tagen zum öffentl. Gebrauch offen. Der bey der Univerſität befindliche Apparat von phyſiſchen, aſtronomiſchen, anatomiſchen, phyſiologiſchen und naturhiſtoriſchen Inſtrumenten und Sammlungen, ſo wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Alle ausgezeichnete Leſebibliotheken und Liebhaber reiner moraliſcher Gefühle machen wir aufmerkſam, und ſind verſichert, daſs kein Leſer das Buch ohne Dank aus den Händen legen wird.

Es iſt unter dem Titel:

Almonzo der wahre Menſchenfreund, mit 1 Kpfr.

für 1 Rthlr. von jeder Buchhandlung zu erhalten.

Henningsſche Buchhandlung in Gotha.

Geographiſch-ſtatiſtiſches Handwörterbuch, nach den neueſten Quellen und Hülfsmitteln bearbeitet von Dr. G. *Haſſel*. In 2 Bänden, nebſt Nachträgen, fortgeführt bis zum 1. April 1818. in gr. Median 8. 4 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 8 Fl. 6 Kr. Rhein.

Schon im vorigen Jahre erſchien dieſs wichtige Werk in unſerm Verlage, das nun durch die vor Kurzem gelieferten Nachträge (welche die frühern Käufer unentgeldlich erhalten) bis auf die neueſten Zeiten ergänzt und berichtigt wird, auf 72 eng gedruckten Bogen des gröſsten Octav-Formats mehr als 23,000 Artikel faſst, und einen ſo äuſserſt billigen Preis hat. Es iſt in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey J. C. Hinrichs in Leipzig iſt erſchienen:

Ernſt Hold, Weltgeſchichte für die Jugend, bis auf die neueſten Zeiten dargeſtellt. Mit 81 Abbildungen auf 27 Tafeln. gr. 8. Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr. Dieſelbe auf Schreibpap. mit *color.* Kupfern, geb. 3 Rthlr. 12 gr.

Mit der Beendigung dieſes Werks erfüllt der Herr Verf. erſt jetzt ein ſeit mehreren Jahren gethanes Verſprechen, wodurch das Ganze aber ſehr gewonnen hat, da die ereigniſsreiche Zeit bis 1818 dargeſtellt iſt.

Es

Es iſt ein ſo angenehmes Leſe- als nützliches Vorbereitungsbuch für Jung und Alt; nicht trockne chronologiſche Ueberſicht, ſondern fortſchreitende Erzählung der groſsen univerſalhiſtoriſchen Begebenheiten in dem anſprechenden Vortrage des Herrn Vfs geſchrieben, und darf ſich ſicher eben der guten Aufnahme erfreuen, als deſſen andre Schriften.

In der Johann Benjamin Georg Fleiſcherſchen Buchhandlung in Leipzig ſind erſchienen:

Albanus, H. L., Charakteriſtik der heutigen Iſraeliten und ihrer Würdigung zur Freymaurerey. Ein Beytrag zur Geſchichte des Tages. Nebſt einer Einleitung, den Geiſt der Zeit betreffend. 18 gr.

Unter der Menge der ſeit einigen Jahren über die Iſraeliten erſchienenen Schriften dürfte dieſe einer beſondern Beachtung werth ſeyn, in welcher der Herr Verfaſſer, deren Verhältniſs zu den Chriſten, auf den Grundſätzen der chriſtl. Religion ſich ſtützend, treu und wahr darzuſtellen bemüht iſt. Vorurtheilsfreyen Leſern iſt dieſe Schrift weſentlich zu empfehlen.

Maſius Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1818. 1 Rthlr. 12 gr.

Eine Fortſetzung des ſeit mehreren Jahren erſchienenen und mit Beyfall aufgenommenen Almanachs, in dem Aerzte und Nichtärzte belehrende Abandlungen finden.

Voigtländer, J. Fr., Geiſt der Bibel; beym Schluſs ſeiner dreyjährigen bibliſchen Vorleſungen am Abend des grünen Donnerstags 1818 ausgeſprochen. 4 gr.

Für ſeine Zuhörer und für Freunde der Bibel hat der Hr. Verf. dieſe einzelne Rede drucken laſſen, die als Vorläufer ſeiner gröſsern Werke über die Bibel anzuſehen iſt.

In Commiſſion:

Claudii Galeni de optimo docendi gen. lib. Nov. medic. graec. omn. editionis ſpecimen exhibuit Dr. *C. G. Kühn*. 48 S. in gr. 8. Druckpap. 8 gr. Schreibpap. 10 gr.

In der Vorrede giebt der Herausgeber Nachricht, theils was von verſchiednen Seiten zur Unterſtützung dieſes, wenn es zu Stande kommen ſollte, Deutſchland Ehre bringenden Unternehmens gethan worden iſt, theils worin er noch unterſtützt zu werden wünſcht. Das angehängte Subſcribenten-Verzeichniſs wird intereſſante Bemerkungen über den Sinn liefern können, welcher auf manchen Univerſitäten Deutſchlands für die ehrwürdigen Quellen der rationellen Heilkunde gehegt wird. Mögen die noch fehlenden 200 Subſcribenten bald zu Stande kommen!

II. Vermiſchte Anzeigen.

Zu kaufen wird geſucht zu Gelegenheits-Preiſen.

Polo, Marco, Reiſe in den Orient während den Jahren 1272 bis 1295. *Im 15ten Jahrhundert gedruckt.*

Bry, de, et *Merian*, Collectiones peregrinationum in Indiam orientalem et occidentalem, 25 part. 1590 — 1634. Fol.

Daſſelbe deutſch, 27 Thle. 1590 — 1630.

Pſalmorum Codex latinus perantiquus. Moguntiae 1457.

Joannis de Janua Summa quae vocatur Catholicon. Moguntiae 1460. Fol.

Boccaccio il Decamerone. Chriſtofal. Valdarfer 1471. Fol.

Golii Lexicon arabico-latinum. 1653. Fol.

Stephani Theſaurus graecae linguae (cum appendicibus). 1572. 5 Tom. en 4 Vol. Fol.

Livii hiſtoriarum libri, curante Drakenborch. 4. 7 Vol. 1738 — 46.

Ciceronis Opera ſtud. Oliveti. 4. 9 Vol. 1740 — 42.

Polybii hiſtoriarum libri. ed. Erneſti. 8. 3 Vol. 1763. 1764.

Grammaticae methodus rhythmica. Moguntiae. Fol.

Damm novum Lexicon graecum etymologicum et reale. 4. 2 Tom. 1765 — 78.

Ihre Gloſſarium ſueco-gothicum. Upſaliae 1769. 2 Vol. Fol.

Oratorum graecorum, quae ſuperſ., monumenta. ed. Reiske. 13 Vol. 8. 770.

Anerbietungen von Büchern *von Werth*, welche zu veräuſsern gewünſcht werden, erkenne ich mit Dank, indem ich meine Sammlung von koſtbaren und ſeltenen Werken, worunter ſich vieles aus den früheſten Zeiten der Buchdruckerkunſt und Pergament-Codexen bis zu einem Alter von tauſend Jahren befinden, ſtets zu vermehren trachte. Angenehm ſind mir vorzüglich Bücher, welche vor 1475 gedruckt ſind, griechiſche und römiſche Klaſſiker in geachteten Ausgaben. Ich erwarte, daſs an keinem Buche etwas fehle, daſs ſelbſt kleine Beſchädigungen durch Waſſerflecke, Einriſſe, Schreibereyen, oder wie ſie ſonſt ſeyn mögen, mir ſorgfältig angegeben werden, und daſs der *äuſſerſte* Preis bemerkt wird, da ich mich in weitläuftige Correſpondenz nicht einlaſſen, und noch weniger vorher ein Gebot thun kann.

Zugleich empfehle ich meine Handlung zu geneigten Aufträgen bey literariſchen Bedürfniſſen, indem ich nicht nur die Bücher beſitze, welche in jeder wohl verſehenen Buchhandlung zu finden ſind, ſondern auch durch Uebernahme ganzer Bibliotheken mich in dem Fall befinde, nicht nur neuere, ſondern auch koſtbare und ſeltene Werke oft zu wohlfeilen Preiſen zu erlaſſen.

Von meinem 1813 herausgegebenen *Verzeichniſs wohlfeiler Bücher* ſind noch Exempl. zu 36 Kr. zu haben. Briefe und Geld erbitte ich portofrey.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler zu Frankfurt a. M.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Johann Gottfrieds von Herder Gedichte.* Herausgegeben durch *Johann Georg Müller.* 1817. *Erſter* Theil. 360 S. *Zweyter* Theil. 284 S. 8.

Die gegenwärtige Sammlung der poetiſchen Erzeugniſſe eines der geiſtreichſten Männer unſrer Nation verdient um ſo mehr den warmen Dank derſelben, als nicht nur ein groſser Theil der hier mitgetheilten Gedichte bisher entweder ganz ungedruckt, oder nur für wenige Freunde gedruckt ward, ſondern auch das, was gegeben wurde, des groſsen Mannes meiſt vollkommen würdig, *nie* unwürdig iſt, und ſodann die Erſcheinung in eine Zeit fällt, wo wir hoffen können, dieſe Stimmen gleichſam aus dem Grabe des Unſterblichen, der lebend ſo viele Keime des Guten, Wahren und Schönen unter ſeinen Zeitgenoſſen geweckt, werden auch jetzt, wo für das Tiefe, Bedeutende und Ernſte, dem *Herder's* Muſe hauptſächlich gewidmet war, aufs neue mehr reger Sinn ſich zu offenbaren ſcheint, viel Gutes hervorbringen. Auch verdient es mit Liebe und Dank aufgenommen zu werden, daſs die Beſorgung der Herausgabe in die Hände eines ſo kundigen Freundes von *Herder* fiel. Er ſelbſt, Hr. Prof. *Müller*, giebt uns im kurzen Vorberichte Rechenſchaft von ſeinem Benehmen dabey. Die Anordnung der Gedichte, ſagt er S. VI, hat ſchon vor ſieben Jahren die geiſtvolle Wittwe des Verſtorbenen mit viel Verſtand und Sorgfalt gemacht: Nur ſelten habe er Gründe gefunden, ſie zu ändern. Da der Verewigte ſelbſt (auſser denen, welche im 3ten und 6ten Bande der zerſtreuten Blätter unter dem Titel: *Bilder* und *Träume*, ſtehen) keine *Sammlung* ſeiner Gedichte herausgegeben, ſo war es für die Vervollſtändigung nicht unzweckmäſsig, daſs dieſe hier wieder aufgenommen wurden. Sie ſtehen in der gegenwärtigen voran, und machen die zwey Abtheilungen des erſten Buches im *erſten* Bande aus. Es wurde dabey, wie zu erwarten, die *zweyte* verbeſſerte Ausgabe der zerſtreuten Blätter von 1798 (III. Bd.) und dann der 6te von 1797 zum Grunde gelegt. Die *Jugendgedichte* Herder's aus den frühern Jahren des Vfs. (1762—1775), meiſt ungedruckte, machen den Anfang des zweyten Buches, und die folgenden ſind ungefähr nach der Zeit ihrer Abfaſſung geordnet, doch ſo, daſs ſie über verwandte Gegenſtände zuſammengeſtellt ſind. Im neunten folgt eine, vermuthlich für ein Geſangbuch beſtimmte, aber nie im Druck erſchienene Sammlung religiöſer Hymnen, von denen ein Theil ſchon zu Bückeburg, ein anderer zu Weimar (ungefähr in den 80ger Jahren) mögen verfaſst worden ſeyn. Eine Auswahl von Cantaten, aus früherer und ſpäterer Periode, macht den Beſchluſs. — Die andern Gedichte, die in Herders proſaiſchen Werken zerſtreut ſind, wurden hier nicht aufgenommen, dagegen am Ende der Ort gezeigt, wo ſie ſtehen. Die gewählte Ordnung kann mit Recht als eine Art Commentar von dem innern Leben des Vfs. betrachtet werden. Wahr und ſchön ſagt der Herausgeber: „Wie *Rouſſeau* ſeine muſikaliſchen Compoſitionen *les conſolations de ma vie* nennt, ſo waren Herder'n ſeine Gedichte Troſt des Lebens, freye Ergüſſe des Herzens, Stimmen des Gefühls, welche auszuſprechen ihm Bedürfniſs war. Poeſie nannte er „die energiſche Sprache des Geiſtes und Herzens." Irgend eine ſchöne Poeſie konnte ſeine Seele in Ermüdung oder Miſsſtimmung wieder heiter ſtimmen; er ſelbſt erhob und tröſtete ſich, wenn er ein Gedicht ſchrieb. War es immer möglich, ſo las er jeden Tag etwas Poetiſches, am liebſten aus einem der Alten, oder aus der Bibel; wo er auch irgend ein geiſtvolles Gedicht fand, ſchrieb er ſich's ab; ſeine Excerptenbücher enthalten eine Menge derſelben."

Dieſe Angabe bezeichnet nicht unrichtig den Charakter wenigſtens des gröſsern Theils der Herder'ſchen Gedichte. Dem Vf. war es weniger bey ſeinen poetiſchen Erzeugniſſen um die Abſicht, ein Kunſtwerk hervorzubringen, als um die Befriedigung ſeines augenblicklichen Gefühls, ſeiner durch Empfindung oder Phantaſie oder beides angeregten Stimmung, zu thun. Jenem Bild und Sprache zu geben, dieſe zu fixiren, für ſich ſelbſt zu mehrerer Verſtändigung feſtzuhalten und zum Wiedergenuſſe für ſich und ſeine Freunde aufzubewahren, griff er zu dichteriſcher Einkleidung, die ſelbſt in ſeinen proſaiſchen Arbeiten bey ruhigern Unterſuchungen ihm oft die Stelle mehr methodiſcher Zergliederung vertreten muſste. Huldigte er daher der eigentlichen poetiſchen Kunſt, ſo war er weniger um geglättete Form techniſcher Kunſt und den Gedanken an Wirkung durch ſie, als um das bekümmert, welches er für den wahrſten lebendigſten Ausdruck deſſen hielt, was ſein Herz oder ſeine Phantaſie jederzeit warm beſchäftigte, und bediente ſich der Mittel der Sprache und dichteriſcher Rhetorik immer nur ſo weit, um dieſs zu erreichen. Daher erſchien er, in manchen ſeiner frühern Gedichte zumal, oft rauh, ungelenk, und, wie ſelbſt in ſeinem proſaiſchen Stile aus

Digitized by Google

aus der frühern Periode, oft abenteuerlich, in Bilderwahl gegen eklern Geſchmack anſtoſsend, zuweilen koſtbar, und ſtatt kräftig, einfach, erhaben, derb, künſtlich, an Schwulſt ſtreifend. Es haben daher einige Kritiker früher ſchon bezweifelt, ob Herder wirklich echten Dichterberuf möchte gehabt haben. — Sonderbarer Zweifel, bey dem man eine alte ſprichwörtliche Redensart bloſs etwas anders anwenden möchte: Die Herren hätten den Wald nur darum nicht bemerkt, weil die Bäume nicht alle ausgeſehen wie diejenigen, ſo ſie kannten. Man erinnert ſich, daſs *Jean Paul* ſelbſt es nicht verſchmähte, in ſeinem Denkmal, das er in der Vorſchule der Aeſthetik ſeinem congenialen Freunde errichtete, auf jene Zweifel Rückſicht zu nehmen, und man weiſs, wie er denſelben nach ſeiner Weiſe geiſtvoll abweiſt: „ob Herder ein Dichter geweſen ſey, wiſſe er nicht, zwar habe ſich ihm der Reim geweigert, aber — ſo viel ſey gewiſs, ſein ganzes Leben ſey *Eine Poeſie* geweſen." Und ſo iſt es auch. Dieſe Poeſie hat ſich in Wort und Schrift freylich am lauteſten ausgeſprochen, als die Gährungen ſeiner originellen Geniuskraft allmählich das Herbe, das ihm früher, wie die Natur es in ſolchen Fällen immer mit ſich bringt, beygeſellt war, mit der Zeit verloren, und das Element der Zartheit und Milde, die beide mit wahrer Kraft immer vereint ſind, das Uebergewicht gewann über die erſte. Darum bleiben freylich immer jene gezeitigtern Früchte, jene reifern Bildungen der Herder'ſchen zarten und tief eindringenden Phantaſie, die trefflichen Bezeichnungen des innern poetiſchen, Welt und Natur mit dem vollſten Gemüthe umfaſſenden Lebens ihres Vfs., wie viele ſchon davon in den zerſtreuten Blättern, es ſey nun in poetiſcher oder proſaiſcher Form, aufgeſtellt ſind, für jeden Leſer von Sinn die anziehendſten, die genuſsreichſten, ſelbſt auch da, wo ſie von Seiten der Form und techniſchen Kunſt, die Herder jedoch ſpäter nicht abſichtlich vernachläſſigen wollte, da und dort noch etwas zu wünſchen übrig laſſen ſollten. Aber ſollten darum die frühern Hervorbringungen ſeiner Muſe, was jene Kunſt auch ſtarrer und rauher darin erſcheint, des Aufbewahrens nicht würdig geweſen ſeyn? Allerdings ſcheinen ſie uns dieſs, ſchon deshalb, weil, wie der Herausg. bemerkt, die erſten Studien eines groſsen Künſtlers der Aufmerkſamkeit immer werth ſind, mehr noch aber um des hohen Geiſtes willen, der ſich trotz dieſer von der Feile vernachläſſigten härtern Geſtalt in ihnen offenbart. Wir billigen alſo dieſs ganz an dem Herausgeber, und danken es ihm eben ſo ſehr, als das, daſs er, wie er S. VII. in der Vorrede ſagt, nichts daran ſelbſt ändern wollte, und dann auch, daſs er eine ziemliche Anzahl, wenn ſie ſich nicht beſonders in Rückſicht der Geſinnung, des Gefühls, das ſie ausſprechen, kurz durch bedeutenden Gehalt auszeichneten, hier weggelaſſen. Wirklich ſind in dieſen Jugendgedichten, womit das *zweyte* Buch beginnt, — die in den beiden Abtheilungen des *erſten* enthaltenen Poeſieen übergehen wir Kürze halber, und empfehlen ſie nur als bekannte Freunde und Vertraute zu erneuerterm Wiedergenuſſe unſern Leſern — viele von jener Seite her vortreffliche Gedichte zu finden. Wir machen darunter hauptſächlich aufmerkſam auf S. 115: *Andenken an meine erſten Todten, das Liebſte, was ich auf dieſer Welt verloren;* S. 117: *Schlaf und Tod*, ein Abendſegen; S. 129: *Grafenheide* (Landſitz bey Riga); S. 144: *Der Genius der Zukunft;* S. 147: *Mein Schickſal* 1770; S. 150: *Die Vorſehung;* S. 160: *St. Johannes Nacht* 1772; S. 166: *Mein Tagewerk;* S. 170: *Herbſtlied*, ſo wie auf mehrere, die der Vf. ſelbſt ſchon in die Sammlung ſeiner zerſtreuten Blätter und ſonſt aufzunehmen würdigte, wie z. B. das zartgehauchte „*Lied vom Schmetterlinge*": „*Liebes leichtes, luſt'ges Ding*" u. ſ. w.; die himmliſch ſüſse Romanze: „*Traurig ein Wandrer ſaſs am Bach*" u. ſ. w., und das einfache, herzliche Abendlied: „*Und wann ſich einſt die Seele ſchlieſst*" u. ſ. w. — Gedichte, die, wenn Herder auſser ihnen auch kein einziges hätte componirt, ihn als einen der echteſten Dichter, dieſe aus inniger Menſchenbruſt für Menſchenbruſt ſangen, bey der unbefangenen Nachwelt würden beurkunden.

Es iſt wahr, wie auch der Herausg. in der Vorrede S. VI. bemerkt, in den meiſten dieſer Jugendgedichte, beſonders der *erſten* Abtheilung, von der wir bisher geſprochen, herrſcht ein ſchwermüthiger Charakter, das Bild, ſetzt Hr. *Müller* hinzu, der ſchweren, trüben Jugend ihres Vfs., worüber ſeine Lebensgeſchichte, der wir mit Sehnſucht entgegen ſehen, Auskunft geben ſoll, und der elegiſche Ton kündigt ſich darin nicht überall ſo zart an, wie in den oben zuletzt genannten, ſondern oft ſchroff genug, wie im *Genius der Zukunft* (S. 144.), in den Jamben (S. 141 — 143.), im Gedicht; *Mein Schickſal* (S. 147.) und ſonſt; allein wenn der Jugend an ſich ſchon, der poetiſchen wenigſtens, die elegiſche Stimmung als Erbe zugefallen zu ſeyn ſcheint, und jeder individuelle Zuſtand des Gemüths, wenn er nur an ſich nicht unintereſſant iſt, und intereſſant geſchildert wird, der poetiſchen Kunſt und der Theilnahme, die ſie anſpricht, nimmermehr fremd ſeyn kann, ſo wird dieſen Gedichten keineswegs vor der Kritik dieſer Umſtand zum Vorwurfe gereichen, und jene zweydeutigen Aeſthetiker aus einer gewiſſen philoſophiſchen Periode, die alles individuelle aus dem Reiche der Dichtkunſt verbannt wiſſen wollten, werden wohl jetzt nicht mehr Gehör finden. — Die Gedichte der *zweyten* Abtheilung beſtehen meiſt aus kurzen ſinnvollen Bildern und Sprüchen, zu denen der Reim noch gewählt iſt, da Herder ſpäter das griechiſche Diſtichon für die Einkleidung ſolcher Gedanken hauptſächlich liebte. Wir theilen hier einige den Leſern mit: *Wahl der Dichtkunſt* S. 208:

Wirf weg die lydiſche Flöte,
Die dich verſtellt!
Und nimm die Laute der Tugend,
Und nimm die Harfe der Götter,
Sie rührt, erhebt, gefällt.

Das

Das Unſere und Fremde S. 219:

Was nicht in deiner Macht,
O Thor, das wünſcheſt du;
Und was in deiner Macht,
Verlierſt du drüber — Ruh

S. 221. (ohne beſondere Aufſchrift):

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für ſich allein:
Liebe kommt euch raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſeyn.

Jenem Ernſt, jener höhern mildern Weisheit in verſinnlichter Lehre, Lebensrath, auch ſtrafender Erinnerung, denen, wie auch die erſte der obigen Gnomen es ausſpricht, Herder ſeine Muſe früh zugewendet hatte, huldigen meiſt auch die Poeſieen des dritten, vierten und fünften Buchs, die jetzt im *erſten* Bande nachfolgen. Auch ſie gehören gröſstentheils noch, wenn nicht in die jugendliche, doch frühere Periode Herder's. Nur reihen ſich nach der Verwandtſchaft des Inhalts, die zugleich auch, wie wir geſehen, den Herausg. in ſeiner Anordnung leitete, da und dort zugleich mehrere aus der ſpätern Periode an. Das dritte Buch iſt beynahe ganz dem Preiſe deutſcher Männer gewidmet, und eröffnet daher würdig mit einem zwar etwas rauhen, aber im Rauhen kräftigen Hymnus an den Genius von Deutſchland vom Jahr 1770. Winkelmann's, Klopſtock's, der Reformatoren, des Dichter Willamov's, Leopold's und andrer deutſchen Fürſten Ehre (ſiehe die ſchöne Ode nach Horaz Od. I. 12.) ſind der Inhalt der nachfolgenden Geſänge. Der von echt deutſcher Geſinnung eingegebene Cyclus zum Lobe der verſchiedenen Heroën der Reformation, Luther's, Reuchlin's, Melanchthon's, Hutten's u. a. (S. 239 — 247.), wird beſonders in gegenwärtiger Zeit ſehr willkommen ſeyn. In einigem Contraſte damit möchten freylich die Diſtichen ſtehen, womit dieſe Reihe von Poeſieen ſchlieſst: *Reformation* S. 247:

Wären der Teufel ſo viel auch, als hier Stein' auf den Dächern,
Dennoch wagen wir es! Alſo ſprach Luther und ging
Vor den Kaiſer. Gelang's? Ich zweifle. Der Teufel an Höfen
Waren mehrere, fein, wie der Apuliſche Sand.
Lehren beſſerteſt du, nicht Sitten. Sitten zu beſſern
War der ſelber zu ſchwach, der auch die Teufel beſiegt.

Das vierte Buch liefert meiſtens Romanzen, eigene und nach fremden Muſtern gedichtete. Sie gehören gröſstentheils einer ſpätern Periode des Dichters an, und die ſüſseſten Accente der Liebe, der Hoffnung, der Klagen, der Sehnſucht u. ſ. w., tönen aus vielen mit dem Zauber der lieblichſten Sprache verſchmelzt. S. *Erwartung* S. 310, *Madera* S. 314, *des Einſamen Klage* S. 311:

Der Lenz verblüht! Die Freude blüht!
Mein Leben hat die Nacht umhüllt,
Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
Der ewig in mir glüht!

Ich irrt' umher auf ödem Meer;
Kein Eiland winkt mir lächelnd zu:
„Komm, Pilger, komm, bey mir iſt Ruh,
Du trägſt am Leben ſchwer."

Vom ſchönen Land bin ich verbannt;
In dunkler Ferne dämmerts kaum,
Es ſchwebt um mich im Morgentraum
Das Glück, das mir verſchwand.

Verlaſs'ner ich! Schlägt nie für mich
Ein Herz, das meinen Gram verſteht,
Durch's dunkle Leben mit mir geht?
O Herz, wo find' ich dich?

Der Liebe Licht, mir ſtrahlt es nicht,
Es giebt kein Herz, das für mich ſchlägt,
Kein Buſen, der für mich ſich regt,
Kein Arm, der mich umflicht!

Ich ſteh' allein! Mein dunkles Seyn
Hell macht der Hoffnung Morgenroth;
Nur deine Fackel, holder Tod,
Mir ſtrahlt mit mildem Schein.

Wo weileſt du? Bring mich zur Ruh'!
Komm, führ' mich in dein ſchönes Land,
Und ſchlieſse mir mit ſanfter Hand
Die trüben Augen zu.

Das fünfte Buch giebt gröſstentheils Fabeln, Parabeln und mehrere epigrammatiſche Bilder und Gleichniſſe, aus früherer, doch auch ſpäterer Periode. Sogleich das erſte Stück enthält einen kleinen ſinnreichen Fabelnkreis in Reimen, unter der Aufſchrift: *Alte Fabeln mit neuer Anwendung* (S. 321.) in folgender nachläſſig-einfachen Manier:

„Die Mäuslein ſind zu ſehr erſchreckt,
Sie bleiben, wo ſie ſind, verſteckt,
Und ich leid' Hungersnoth!
Was gilt's, ich ſtell' mich todt!
Ich kluge Frau
Bin ſchlau."

Frau Katze ſprach's und that's genau:
Da lag ihr Kopf
Und dort ihr langer Schwanz.
„Biſt doch ein Tropf,
Hochweiſe Frau!
Werd auch ein Sack! Wir kennen dich ſchon ganz."

Hochweiſe Frau!
Jahrhunderts Toleranz.

Beſſer noch haben uns die gröſsern, wie z. B. *die Scheinthoren* (S. 338.), *der gelehrte Staat* (S. 339.), *die Schule* (S. 342.) und das kleine *Fabelepos: der Wettſtreit um die Krone*, in, nur zu ungelenken, Hexametern, gefallen. Die Fabel ſelbſt erzählt ſchon Luther irgendwo in ſeiner treuherzigen körnichten Proſe. Sowohl in den gröſsern als kleinern Apologen fehlt es nicht an ſchneidenden Reflexionen, die oft an *Swift*, den Vertrauten ſeiner Jünglingsjahre, wie wir aus *Göthe's* Selbſtbiographie wiſſen, uns erinnern. Es läſst ſich wohl hauptſächlich nur aus der Erſcheinung erklären, daſs, wer nach Idealen ringt, in der Wirklichkeit manches herb finden muſs, warum ein ſo humaner zarter Dichter, wie Herder *Swift* den verſtandreichen, witzigen, aber die Menſchen zu wenig achtenden Schriftſteller, in einer gewiſſen Periode wenigſtens, zu ſeinem Liebling wählen konnte.

Auch

Digitized by Google

Auch in dem folgenden Bande glauben wir Spuren zu finden von einer beynahe zu parteyiſchen Vorliebe für *Swift* und einer dadurch oft genährten miſsmuthigen Anſicht der Welt und des Lebens. Freylich manchen treffenden Ausfällen auf das Zeitalter in literariſcher und politiſcher Rückſicht, wer dürfte ihnen, ohne ſelbſt parteyiſch zu ſeyn, wenn man ſich zumal die abgewichenen Jahrzehende dabey vergegenwärtigt, den Vorwurf der Parteylichkeit machen?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Leipzig, b. Rein u. Comp., Hamburg, b. Perthes u. Beſſer in Comm.: *Nordiſcher Muſenalmanach für das Jahr 1818.* Herausgegeben von *Winfried.* 190 S. 12.

Dieſe Blumenleſe reiht ſich an ihre zahlreichen Schweſtern keineswegs unwürdig an. Wenn ſchon die Namen der Dichter, die dazu beygetragen, *Stolberg (Leopold)*, *v. Halem*, *Freudentheil* und wenige andre ausgenommen, gröſstentheils unbekannt ſind (mehrere ſcheinen ſich auch unter angenommenen poetiſchen Namen, wie der Herausgeber ſelbſt, verſteckt zu haben): ſo finden ſich doch manche recht gelungene Poeſieen in dieſer Sammlung. Daſs Mittelgut und verſchiedenes Unbedeutende mit unterläuft, theilt ſie mit jeder andern dieſer Art. Mehreres iſt in Beziehung auf nächſt vergangne und gegenwärtige Zeit gedichtet. Von den Trochäen indeſs: „*Klage eines Hamburgers am 30ſten May 1813*", wäre wohl nach der Veranlaſſung mehr zu erwarten geweſen. Die Elegie iſt ziemlich kalt und proſaiſch, wenn ſchon gut verſificirt. Man höre nur den Anfang! S. 123:

> So hat denn die Stunde nun geſchlagen,
> Wo wir unſre Dränger wieder ſehn!
> Schon erblick' ich, ſtolz daher getragen,
> Die verhaſsten Fahnen wieder wehn;
> Und ich ahne tauſendfache Plagen,
> Die mit ihnen zu uns übergehn. —
> Kann denn unter dieſen rauhen Stürmen
> Keines Retters Macht uns hier beſchirmen?

Und in dieſem ruhig reflectirenden Tone dichtet Hr. *Minder* noch an die 5 Seiten fort. Zu den beſten Beyträgen rechnen wir die empfindungsvollen Stanzen von *Freudentheil* (S. 9 — 15.); *Johann Huſs; die Elegie vom Herausgeber* (S. 31 — 35.); mehrere kleinere ſinnvolle Diſtichen z. B., und gröſsere Erzeugniſſe von *Halem*, darunter auch anziehende Bearbeitungen in Ueberſetzung, wie z. B. das aus der *Epiſtel Jacobus* gemüthvoll in Hexametern verdeutſchte Troſtwort für alle Zeiten (S. 22 — 28.):

> Achtet es Brüder für Heil, ſo ihr hier durch mancherley Leiden
> Werdet geprüft, denn wiſst, die Prüfung, bewährend den Glauben,
> Wirket Geduld u. ſ. w.

und die kleine Reihe von Hexametern nach *Quintus Calaber* Paralip. XIII. v. 385 — 492; *Helena, nach Troja's Fall von Menelaos verfolgt*, aus Veranlaſſung eines Gemäldes von Tiſchbein, das dieſem Gegenſtande gewidmet und in *Q. Calaber's* Geiſt empfangen und vollendet ward. Daſs in der erſtgedachten hexametriſchen Bearbeitung ein *fünffüſsiger Hexameter*, alſo ein *Unhexameter*, S. 24:

> *Gott: Er verſuchet uns nicht; verſuchet wird Jeder*
> Nur von der eignen Begier, die ihn reizt und verlocket zum Böſen.

iſt wohl nur ein Verſehen oder Druckfehler, ſo daſs z. B. nach *nicht:* die Worte *zum Böſen* ausgefallen ſind. Vorzüglich aber iſt eine Zierde des Taſchenbuchs die wahrhaft deutſche *Ode* (S. 62 — 63.) *Deutſchlands Beruf*, mit der wir zum Schluſſe dieſe Anzeige krönen:

> Ja Herz Europens ſollſt du, o Deutſchland, ſeyn,
> So dein Beruf! Es ſtrömt die Empfindung dir
> Aus vollen Adern, kehret ſterbend
> Wieder zu dir in die vollen Adern.
>
> Gerecht in Schätzung gönneſt du jedem Glied
> Was ihm gegeben, eigneſt — veredelnd, dir
> Dieſs Gute zu von allen, giebſt es
> Allen veredelt zurück, unkundig
>
> Des eiteln Neides, weil du ſo gut als reich,
> In eigner Fülle ſchalteſt, des Heimiſchen
> Mit Liebe pflegſt, doch auch des Fremden
> Pflegeſt mit Liebe des weiten Herzens.
>
> Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia
> Verkennen deiner Söhne nicht wenige
> Das Eigne; auch unwürdig dein ſind
> Jene, die fremdes Verdienſt verkennen.
>
> Denn Herz Europens ſollſt du, o Deutſchland, ſeyn,
> Gerecht und wahrhaft, ſollſt in der Rechte hoch
> Die Fackel heben, die der Wahrheit
> Licht und die Glut des Gefühls verbreitet.
>
> Undeutſcher iſt der blinde Bewundrer nicht
> Des Fremden, als des Fremden Verächter! laſst
> Dem Arm die Ehre, laſst dem Fuſs ſie,
> Denn ſie erwärmet an Glut des Herzens.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 28ſten Julius ſtarb zu Zürich im 68ſten Jahre ſeines Alters *Salomon Brennwald*, erſter Archidiacon am groſsen Münſter, Capitular des Caroliniſchen Stifts und Kirchenrath, ein um die frühere Geiſtesbildung des verewigten Kupferſtechers *Heinrich Lips* verdienter und in der Kirchengeſchichte ſeines Vaterlandes bewanderter Mann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Johann Gottfrieds von Herder Gedichte.* Herausgeg. durch *Joh. Georg Müller* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wir wollen uns, da wir ſchon vielleicht zu umſtändlich in der Anzeige geworden, bey dem *zweyten* Theile kürzer faſſen. Der Inhalt der hier folgenden 4 übrigen Bücher (VI — IX. Buch) ſteht dem der vorangegangenen an Intereſſe und Bedeutſamkeit keineswegs nach, ja übertrifft in einiger Beziehung noch den des *erſten* Bandes, da die Gedichte, die hier aufgenommen ſind, gröſstentheils mehrere Vollendung athmen. Man findet hier (VI. Buch) *Diſtichen* oder gefühlvolle Epigramme, dann Zuſchriften an würdige Freunde und Freundinnen (vortrefflich ſind die herzlichen Jamben *an Uz* bey Ueberſendung der *Terpſichore* 1795. S. 9.), Gelegenheitsgedichte, an denen jedoch das Herz Theil nahm (ſ. die an Olympia-Amalia), Erinnerungen an Rom und Neapel, unter denen die empfundenen *Stanzen am Meer* 1789 am meiſten anſprechen werden. Das VII. Buch enthält wieder eine nicht unbeträchtliche Reihe ſinn- und gemüthvoller Diſtichen, mehrere gelungene Ueberſetzungen aus dem *Italieniſchen*, *Spaniſchen* und aus *Sarbievius*, auch ein paar bedeutungsvolle Apologen (S. 59. 61.) und ein ſchönes aus der frühern Periode des Vfs., das (wo wir nicht irren, in einem Göttinger Almanache) uns vor vielen Jahren ſchon lieblich zugeſagt hat. Von den Diſtichen geben wir hier eine Probe. *An den Storch* S. 73:

Keuſcher, frommer Vogel, auf welchem friedlichen Hauſe
Wohneſt du jetzo und bringſt ſeinen Einwohnenden Glück?
Auf dem Tempel vielleicht der Muſelmannen und ſieheſt
Ihr andächtig Gebet, ihre genieſsende Ruh';
Und dann kehreſt du wieder zum alten freundlichen Neſte,
Ihm und dem Tage getreu, der mit dem Lenze dich ruft.
Frühling bringender Storch, o brächteſt du auch dein Glück mit,
Irgend ein ruhiges Haus und ein zufriednes Herz.

Das VIII. Buch liefert meiſt Gedichte didaktiſchen Inhalts, neben einigen Ueberſetzungen aus *Young* und *Michael Angelo* z. B. — Unter den erſten wird man bey den beiden Fragmenten die *Erde* (S. 87 — 90.) und einem gröſsern: „*das Schickſal der Menſchen*" (S. 106 — 115.), die Vollendung dieſer geiſtreichen Poeſieen gewiſs vermiſſen. Das IX. Buch enthält *chriſtliche Hymnen und Lieder.* Dieſes, wie auch der Anhang, wird vorzüglich geſchickt ſeyn, die Aufmerkſamkeit der Leſer auf ſich zu ziehen. Es lieſs ſich von Herder's religiöſem Geiſt und Sinne, den er in ſeinen übrigen Schriften kund giebt, wie ſchon von ſeinem äuſsern Beruf, erwarten, daſs er uns auch in dieſem Felde der Poeſie, deren weiterer Anbau für unſre Zeit ſo wünſchenswerth iſt, nichts gewöhnliches würde mittheilen. Er ſelbſt hat ſich an mehrern Orten über die Erfoderniſſe der geiſtlichen Poeſie, über ihren Zweck und den Ton, den ſie anzuſtimmen hat, wenn ſie die beſten Wirkungen auf das Leben der Religion hervorbringen will, ſo wahr und geiſtreich ausgeſprochen, daſs auch von dieſer Seite her die Erwartung muſs erhöhet werden. Und allerdings wird ſie auch ſehr befriedigt. Sowohl in den höhern lyriſchen Hervorbringungen dieſer Art, als in den ruhigern, leichtern, den Liedern und religiöſen Betrachtungen herrſcht überall allgemein populärer Inhalt in bedeutenden Anklängen. Es iſt nicht auf neue Gedanken und künſtliche Reflexionen oder ſpitze Zergliederung unſrer Pflichten hier gerechnet, was alles ganz am unrechten Orte in religiöſen Geſängen ſtehen würde, am allerwenigſten auf prunkende Bilder, mehr aber auf einfache wahre Darlegung des Gefühls, das die ewigen Wahrheiten unſrer Religion und das ihnen zum Grunde liegende Geſchichtliche erwecken müſſen. Da finden wir Weihnachtsgeſänge, Oſter und Pfingſtgeſänge, Abendmahls- und Confirmationslieder, Betrachtungen über abgeſonderte Momente des Lebens und Leidens Jeſu, auch einzelne ſchöne Gemälde aus ſeiner Geſchichte, *Darſtellung im Tempel* (S. 160.), *Verſuchung Jeſu* (S. 162.), *eine ſeiner Parabeln: die Pfunde* (S. 216.), alle in ſchlichter Einfalt, aber mit der Liebe und Wärme inniger Aneignung ausgedruckt und dargeſtellt. Man könnte manche mit den Liedern unſrer alten Religionsdichter, eines *Gerhard*, *Andreä* u. a. vergleichen, ſo wie die Hymnen oder Geſänge [ſ. z. B. *Pfingſtgeſang*, *Kyrie Eleiſon* (S. 185 u. 186.)] öfters mit den alten Hymnen, die unſrer deutſchen Kirchenpoeſie zuerſt Bahn bereitet haben, könnten verglichen werden. Auch hat der Vf. wirklich ein herzliches Lied: *Jeſus* (S. 180.) von *Valentin Andreä* und ein anderes: *Die Gemeine des Herrn* (S. 187.) von *Peterſen* in einer Ueberarbeitung aufgenommen. Selbſt auch aus der Minneſänger-Periode finden wir drey nach *Meiſter Stollen: An den Erlöſer* (S. 182.), *der Hochgelobte* (S. 183.) und die *Unbeſtändigkeit der Welt* (S. 184.). — Gern würden wir aus dieſem friſchen heiligen Kranze Düftereicher Blumen einige ausheben,

Digitized by Google

ben, wenn uns einerſeits nicht die Wahl unter ſo viel trefflichen verlegen machte, andrerſeits wir die Grenzen des Raums bey dieſer Anzeige nicht zu überſchreiten fürchteten. Vollkommen würdig dieſes Kranzes iſt der Anhang von *ſieben Cantaten*, die den Schluſs des *zweyten* Bandes, und ſonach der ganzen Sammlung machen. Sie danken zum Theil ihre Entſtehung beſondern Veranlaſſungen, wie ſogleich die erſte: *Zur Einweihung der Katharinenkirche auf Bikkern*, ſchon vom Jahr 1766, und die *bey den Kirchgängen der regierenden Herzogin von Weimar* 1779 und 1783. Veranlaſſungen, die bedeutend genug waren, ein ſo reines und reiches Gefühl, wie Herder war, zu den ſchönſten Ergieſsungen aufzufodern. Wirklich ſind es auch echte groſse Laute eines begeiſterten Herzens, die wir hier vernehmen. In andern knüpfen ſich an bibliſche Geſchichten, die wir dramatiſch vor uns entſtehen ſehen, Triumphtöne und Paukenhalle der Freude, des Dankes, der Bewunderung an. Trefflich ſind in dieſer Hinſicht die *Auferweckung Lazarus* (S. 234.) und die *Pfingſtcantate* (S. 256 — 262.). — Auch die *Oſtercantate* (S. 263 — 265.) und *Hendels Meſſias* (S. 267 — 275.) ſtehn hinter ihnen, wenn ſchon vielleicht der Anlage, doch nicht dem Eindrucke nach, keinesweges zurück. Den Preis aber vor allen ſcheint der *Fremdling auf Golgatha* (S. 241 — 262.) zu verdienen; eine Cantate, worin das Hiſtoriſche Augenblickliche nicht nur in ſucceſſiver Entwicklung, ſondern auch das Abweſende, Zukünftige, der *Sturz Jeruſalems* im *Chore der Rachengel*, und die ſegnenden Folgen des Todes Jeſu, ſo wie der Anbruch ſeines geiſtigen Reichs im *Chore der Segensengel*, mit ſolcher Lebendigkeit vergegenwärtigt wird, daſs eine Welt von Empfindungen ſich hier in dieſem wunderbar bewegten, das Ganze des Todes Jeſu umfaſſenden Kreiſe vor uns aufthut. — Wir glauben mit Recht dieſe ſieben Cantaten, beſonders die letzt genannte, eine Bereicherung, ja Erweiterung der kirchlich-muſikaliſchen Poeſie nennen zu dürfen. Angenehm überraſcht wird der Leſer in den meiſten dieſer Geſänge durch die Einmiſchung körnichter alter Lieder, die entweder ſtrophenweis einzeln oder ganz, nur nach Strophen vertheilt, als Choral zwiſchen die Recitative eingemiſcht ſind. So in der *Pfingſtcantate* (S. 257 — 260.) die alte Ueberſetzung des: *Veni creator ſpiritus: Komm heiliger Geiſt Himmelsglut* u. ſ. w., und ſo *im Fremdling* nach dem Ausrufe des Schächers S. 250:

O Herr gedenke mein
In deinem Reich,

die, wenn wir nicht irren, *Paul Gerhard'ſchen* Strophen:

Wenn ich einmal ſoll ſcheiden,
So ſcheide nicht von mir,
Wenn ich den Tod ſoll leiden,
So tritt du dann herfür u. ſ. w.

die ebenfalls hier dem Choral geliehen werden. Da das Eigene des Vfs. dieſelbe Einfachheit hat, ſo wird dadurch die Wirkung keinesweges geſtört, ſondern vielmehr erhöht, gerade wie in einigen *Claudius'ſchen* Cantaten, wo, wie wir uns erinnern, daſſelbe beobachtet iſt. Wir möchten dieſe Anzeige mit einigen Diſtichen beſchlieſsen, die uns die wiederholte genuſsreiche Lectüre dieſer reichen Sammlung abgelockt hat:

Manche zum Schönen geweckt und Edleren hat, weil du lebteſt,
Dein lebendiges Wort; manche befruchtend genährt.
Aus dem Grabe noch redeſt du jetzt; die Funken von deiner
Heiligen Aſche ja grüſs' ich, die goldene Schrift.
Wie die Gräber vordem der hohen Propheten die Todten
Weckten, ſo wecke dieſs Mal manches Erſtorbene noch.

Leipzig, b. Franz: *Schiller's Glocke* in's Lateiniſche überſetzt von M. *Gottfried Günther Röller*. 51 S. 12.

Im Geiſte des Siebenkäſiſchen Schul-Programms: „*Mein ſchwacher Verſuch*" u. ſ. w., ſagt der Vf. beſcheiden ſcherzhaft in der Vorrede: „Damit er nicht etwas ganz Unverantwortliches gethan zu haben ſcheine, wolle er an zwey Punkte erinnern: 1) daſs eine gute Ueberſetzung dieſer Art wenigſtens auf Schulen, wo lateiniſche Uebungen im Declamiren häufiger ſeyn ſollten, den doppelten Nutzen haben könne, mit den Schönheiten des deutſchen Dichters zu beſchäftigen, und die Liebe und Achtung gegen die lateiniſche Sprache, deren Sinn man hier nicht in fremden Zeiten und Sitten ſuchen müſſe, durch den freundſchaftlichen und lebhaften Verkehr mit der Mutterſprache, der ſie überall hin folgen dürfe, auf's Neue zu begründen; 2) daſs es doch wohl möglich ſey, aus vorliegender Ueberſetzung eine erträgliche endlich heraus zu corrigiren, wenn nicht gar ein Klügerer Veranlaſſung darin fände, ſelbſt eine gute zu machen." — Wie uns Hr. *Röller* bereits eine gelungene *Parodie* des Liedes von der Glocke gegeben (ſ. *Solbrig's Parodieen-Almanach*), ſo erſcheint hier derſelbe Gegenſtand von ihm auf eine erfreuliche Weiſe *traveſtirt*, indem mit Beybehaltung deſſelben Gegenſtandes, welcher dort dem *Kaffee* Platz machen müſſen, umgekehrt hier die Form verändert, und in einem todten Idiom, an der Stelle des Lebenden, das gelehrte Pathos dem dichteriſchen untergeſchoben worden iſt, ſo daſs der Wahlſpruch dieſes Unternehmens ganz eigentlich heiſsen könnte:

Wenn die Glock' ſoll auferſtehen,
Muſs die *Form* in Stücken gehen.

Da nun aber auf der andern Seite die Rhythmen und Reime des Originals (bis auf einige geringe Unregelmäſsigkeiten) genau beybehalten ſind, ſo ſieht dieſe wieder getaufte Glocke einem ſorgfältig ausgeſprützten anatomiſchen Präparate nicht unähnlich, wo an die Stelle des warmen Venen- und Adern-Blutes bis in die feinſten Aeſte hinauf buntes Wachs und Queckſilber getreten. Ja wir werden durch *Schiller's* dieſer Arbeit gegenübergedruckte Dichtung an die barba-

Digitized by Google

bariſche Sitte des Mittelalters erinnert, lebendige Menſchen zur Strafe auf Todte feſt zu ſchmieden, und ſo ihrem Schickſale zu überlaſſen. Hiermit ſoll jedoch keineswegs ein Tadel dieſes Unternehmens ausgeſprochen ſeyn, denn gerade in jenem ſeltſamen Contraſte des Warmen und Kalten, des Vollen und Leeren, beruht ja das Weſen aller guten Parodie und Traveſtie, und, in wie weit das lateiniſche Sprach-Gewand dazu behülflich ſeyn konnte, nach des Vfs. heiterer Abſicht, auch der vorliegenden. Z. B.:

Die Jahre fliegen pfeilgeſchwind.	*Eſt praeceps fuga temporum.*
Vom Mädchen reiſst ſich ſtolz der Knabe,	*A puellarum puer ſede*
Er ſtürmt ins Leben wild hinaus,	*Anhelans magna prerruit,*
Durchmiſst die Welt am Wanderſtabe.	*Metitur vago terram pede.*
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,	*Ignotus domum revenit,*
Und herrlich in der Anmuth Prangen,	*Et flore aevi in auguſtam,*
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn,	*Ex coelo velut hoſpitem,*
Mit züchtigen, verſchämten Wangen	*Pudore roſeo venuſtam*
Sieht er die Jungfrau vor ſich ſtehn.	*Adſpectat motus virginem,*
Da faſst ein namenloſes Sehnen	*Tum deſiderium infandum*
Des Jünglings Herz, er irrt allein,	*Quaerentem capit avia.*
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,	*Eſt facilis ad lacrimandum,*
Er flieht der Brüder wilden Reih'n,	*Peroſus fratrum orgia*
Erröthend folgt er ihren Spuren,	*Amatae procul comes rubet,*
Und iſt von ihrem Gruſs beglückt,	*Affatu felix placidae;*
Das ſchönſte ſucht er auf den Fluren,	*Flos pulchrior qui arvis pubet, —*
Womit er ſeine Liebe ſchmückt.	*Hunc dedicat pulcherrimae.*
O! zarte Sehnſucht, ſüſses Hoffen,	*O dulcis ſpes, formentum pratum,*
Der erſten Liebe goldne Zeit,	*Amoris prima germina.*
Das Auge ſieht den Himmel offen,	*Elyſium eſt reſeratum,*
Es ſchwelgt das Herz in Seligkeit,	*Voluptas ferit pectora.*
O! daſs ſie ewig grünen bliebe,	*O utinam non menſa horis*
Die ſchöne Zeit der jungen Liebe!	*Vireret novi vis amoris.*

Es iſt ſchon in ***J. P. Friedrich Richter's*** Vorſchule der Aeſthetik an ***Sterne's***, ***Arbutnoth's***, ***Klozen's*** und Andrer Beyſpiele gezeigt worden, welch ein brauchbarer Hebel des Komiſchen die lateiniſche Sprache ***mit ihren eitel-beſcheidenen Conceſſions-, Occupations-, Dubitations- und Tranſitions-Formeln*** werden könne, nachdem ſie Jahrhunderte lang zum Vehikel gelehrter und anderer Förmlichkeiten dienen müſſen. Hieraus folgt von ſelbſt: daſs wir dieſes Glocken-Lied nicht nach altrömiſchen Sprach- und Vers-Geſetzen beurtheilen, oder (was hier das nämliche wäre) ***ver***urtheilen dürfen, ſondern vielmehr etwa nach jenen mittellateiniſchen Kloſter-Geſängen, welche in dieſer Gattung als Muſter genannt zu werden verdienen, weil ſie in der That, wie Glocken, aus Einem Guſſe zu beſtehen ſcheinen. Gelungen in dieſer Hinſicht ſind Stellen, wie der Anhang:

Feſt gemauert in der Erden	*Firma terrae fundamento*
Steht die Form aus Lehm gebrannt.	*Cocta luto forma ſtat.*
Heute muſs die Glocke werden,	*Hodie campanam tenio,*
Friſch, Geſellen! ſeyd zur Hand.	*Huc vos labor congerat.*
Von der Stirne heiſs	*Sudor frontibus*
Rinnen muſs der Schweiſs,	*Fluat fervidus,*
Soll das Werk den Meiſter loben,	*Opus ubi vis placere.*
Doch der Segen kommt von oben.	*At ſucceſſum ſupra quaere.*
Zum Werke, das wir ernſt bereiten,	*Qui opus grave meditantur,*
Geziemt ſich wohl ein ernſtes Wort;	*Et verbum decet gravius;*
Wenn gute Reden ſie begleiten,	*Si bena dicta comitantur,*
Dann flieſst die Arbeit munter fort.	*Procedit labor acrius.*
So laſst uns jetzt mit Fleiſs betrachten,	*Jam adcurate videamus,*
Was durch die ſchwache Kraft entſpringt:	*Quod vi caduca provenit.*
Den ſchlechten Mann muſs man verachten,	*Abjectum omnes contemnamus,*
Der nie bedacht, was er vollbringt.	*Qui non conſulta perficit.*
Das iſt's ja, was den Menſchen zieret,	*Nam hoc mortali eſt decorum,*
Und dazu ward ihm der Verſtand,	*Et haec eſt mentis datae vis,*
Daſs er im innern Herzen ſpüret,	*Ut intus memor ſit eorum,*
Was er erſchafft mit ſeiner Hand.	*Quae fabricatur brachiis.*

oder:

Dem dunkeln Schooſs der heil'gen Erde	*Telluri manuum futurum*
Vertrauen wir der Hände That,	*Nos praemium committimus,*
Vertraut der Sämann ſeine Saat,	*Committit ſemen ruſticus,*
Und hofft, daſs ſie entkeimen werde	*Quod ſperat eſſe proventurum*
Zum Segen nach des Himmels Rath.	*In meſſem, deo deditus.*
Noch köſtlicheren Saamen bergen	*Nobiliorem nos ſementem*
Wir trauernd in der Erde Schooſs,	*In terra triſtes condimus,*
Und hoffen, daſs er aus den Särgen	*Sperantes eam nos florentem*
Erblühen ſoll zu ſchönerm Loos.	*Viſuros ruptis collibus.*

Daſs aber dieſe Einheit der Sprache nicht durchgängig im gleichen Grade Statt finde, und hin und wieder durch allzu verwickelte Conſtruction und Wortverſetzung geſtört werde, kann zum Theil ſchon die Vergleichung der obigen Stelle mit den zuletzt angeführten deutlich machen. — Wenn nun der Vf. nach den Geſetzen ſolcher neulateiniſchen Reim-Verſe, jene der alt-römiſchen Proſodie aufopfern muſste, und ſeine Sylben im Gedichte ſelbſt ſo betont, wie es die heut zu Tage übliche Ausſprache mit ſich bringt, ſo redet er dagegen in der Vorrede dem antiken Numerus lebhaft das Wort, und empfiehlt, zu mehrerer Gewöhnung an denſelben, nach ***Reichart's*** Vorſchlage: auch die Proſa der Lateiner ſchon

Digitized by Google

ſchon auf Schulen wie Verſe ſcandiren zu laſſen, ja er *bittet* (dieſs ſind ſeine Worte), *die Kritik (deren die Ueberſetzung unwerth ſeyn möchte) einzig auf dieſen Gedanken ihrer Vorrede hinzuwenden.* Wir pflichten ihm hierin, die Parentheſe abgerechnet, mit Ueberzeugung bey, und hoffen, daſs man auch auf Schulen immer mehr einſehen werde, wie ſehr jedes, ſelbſt das geringſte Mittel hervorgeſucht und beherzigt zu werden verdiene, wodurch uns Wohllaut und Maaſs der Sprache, d. i. des Lebens, einleuchtend bleibe. In ſo fern letztere dadurch geſtört werden, gedenken wir hier nur noch einiger grober Druckfehler und *hiatus* (wie: *fundere eſt commodum*), welche ſich in das Werkchen eingeſchlichen, das als reinlichſtes Diſtichon zu Ehren unſers *Schiller's* um den Kranz ſeiner Glocke geſchrieben, auch zu den Ohren derer, die ſeine Sprache nicht vernehmen können, freundlich hinüber tönen möge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Badereiſe til Pyrmont, Oldeslohe, Dobberan etc., ſamt Indretningerne der i Aaret 1814.* Af *L. M. Wedel*, Praeſt i Everdrup in Seeland. (Badereiſe nach Pyrmont u. ſ. w., nebſt einer Beſchreibung der Einrichtungen daſelbſt.) 1817. 72 S. 8. (2 Mk.)

Nicht die Geſchichte einer Krankheit, welche durch den Gebrauch der oben genannten Bäder geheilt worden, verſpricht der Vf. in der Vorrede zu liefern, ſondern nur eine Beſchreibung der Bäder ſelbſt, der Anſtalten daſelbſt, der Aufwartung, Vergnügung, Beſchäftigung für die Badegäſte, der Beſtandtheile und des chemiſchen Inhalts der verſchiedenen Waſſer, nebſt einigen ökonomiſch-ſtatiſtiſchen Anmerkungen und Winken zum weitern Nachdenken für Sachkenner und Vorſichtigkeitsregeln für Unkundige. Eine Hauptabſicht bey der Herausgabe dieſer Blätter ſcheint indeſſen dieſe geweſen zu ſeyn, gewiſſe Vorurtheile zu zerſtreuen, welche das Oldesloher Bad wider ſich hat, „vielleicht weil ſich ſolches in den däniſchen Staaten befindet — da man wohl weiſs, daſs die ausländiſchen Bäder in Pyrmont, Karlsbad u. ſ. w. einen ſo vieljährigen Ruf von ihrer Heilkraft haben, daſs es einer neuen Anlage in dieſer Hinſicht ſchwer werden muſs, ſich mit ihnen zu meſſen." Rec. giebt zu, daſs eine neue Anſtalt das Zutrauen ſich erſt *erwerben* muſs, welches eine alte bereits *beſitzt;* aber er glaubt nicht, daſs es dem Rufe der Oldesloher Anſtalt den geringſten Abbruch thut, „weil ſie in den *däniſchen* Staaten ſich befindet." Etwas vorlaut und unvorſichtig iſt es immer, wenn der Vf., der kein Arzt, ſondern Prediger iſt (S. 58.), diejenigen „doppelt glücklich preiſet, die aus Schaden klug geworden ſind, und ihr Geld lieber den Armen in der Heimath geben, als ſolches zu einer ſo unnützen (?) Pyrmonter Reiſe wegwerfen (!), zumahlen jetzt, da wir in den Herzogthümern ſolche herrliche Badeanſtalten haben." „Ja, ſetzt Hr. *W.* hinzu, hat man einmal viel Vertrauen und Eſtime (*ſic*) für das Pyrmonter Waſſer, als ſtärkenden Trank, ſo kann man ſolches ja zu Schiffe ſich kommen laſſen" u. ſ. w. Zum Trinken freylich; aber auch zum kurmäſsigen Baden? — So wenig intereſſant oder neu des Vfs. Nachrichten von Pyrmont, Dobberan, Karlsbad u. ſ. w. ſind, ſo verdienen doch ſeine Bemerkungen über *Oldeslohe*, von deſſen Heilquelle erſt ſeit 1813 Gebrauch gemacht wird, alle Aufmerkſamkeit, ob ſie gleich, nach der von Dr. *Hagelſtein* erſchienenen Schrift: *Bemerkungen über das Baden, in Beziehung auf die Salz- und Schwefelbäder in Oldeslohe* (Lübeck 1816) auch nicht mehr als unbekannt angeſehn werden können. Nach den von Dr. *Lorentzen* in Oldeslohe gemachten Proben und den weitern Unterſuchungen des Prof. Dr. *Pfaff* in Kiel ergab ſich folgendes Reſultat über die Beſchaffenheit der dortigen Geſundheitsquelle: Drey Pfund Waſſer enthielten nämlich *a*) von gewöhnlichem Küchenſalz 310 Gran; *b*) ſalzſaurer Bittererde $8\frac{1}{2}$ Gr.; *c*) Kalkerde 2 Gr.; *d*) Schwefelſauren Gyps $2\frac{1}{4}$ Gr., und *e*) Kohlenſaurer Kalkerde $8\frac{1}{2}$ Gran. Nach der von dem königl. Sanitätscollegium hierüber abgegebenen Erklärung wurde nun von Seiten der Regierung beſchloſſen, eine Badeanſtalt bey der Salina zu Oldesloh anzulegen, über deren Einrichtung der Dr. *Lorentzen* die Aufſicht erhielt, und bey welcher der Dr. *Hagelſtein* als Brunnen- und Bade-Arzt angeſtellt wurde. (S. 15.) Auch hat die Frequenz des Bades, wie Rec. aus der zu Kopenhagen herauskommenden *Skilderie* ſieht, ſo zugenommen, daſs daſſelbe im Jahre 1813 von 764 Kranken und 204 Geſunden, im J. 1814 von 857 Kranken und 120 Geſunden; 1815 von 991 Kr. und 46 Geſ., und 1816 von 1275 Kr. und 40 Geſ. beſucht wurde. Die Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Fremden laſſen, nach der davon hier gegebenen Beſchreibung, wenig zu wünſchen übrig; doch ſcheinen ſie, aus der jährlich ſich vermindernden Anzahl von *Geſunden*, welche das Bad beſuchen, zu ſchlieſsen, weniger auf das Vergnügen der Geſunden, als, wie es billig bey allen Anſtalten der Art ſeyn ſollte, auf die Erleichterung der Kranken berechnet zu ſeyn. Des Vfs. übrige Bemerkungen über *Kiel, Altona, Itzehoe, Wilſter, Meldorph, Crempe, Glückſtadt, Heyde, Rendsburg* u. ſ. w. ſind ſehr kurz und enthalten nur Bekanntes, zumalen für ſolche, die ſeine 1803 erſchienene *Indenlandske Reiſe igjennem de ſkjönneſte Egne af de danske Provindſer*, die man aus unſerer A. L. Z. 1806. Julius. S. 185 ff. kennt, geleſen haben. Wem es in Dänemark um eine nähere Kenntniſs der Oldesloher Badeanſtalt, ehe er ſie ſelbſt beſucht, zu thun iſt, dem glaubt Rec. dieſe kleine Schrift empfehlen zu dürfen, die ihm, in Verbindung mit dem, was *Hagelſtein* davon in mediciniſcher Hinſicht ſagt, über alles Uebrige, was ſie betrifft, eine befriedigende Auskunft geben wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Anzeige, die poetiſchen Preis-Aufgaben für die Urania auf 1820 betreffend.

Der erwünſchte Erfolg, den die von mir *zuerſt* im Jahr 1816 (für *Urania* 1818) und zunächſt zum Behuf des bey mir erſcheinenden Taſchenbuchs *Urania* ausgeſetzten Preisaufgaben in drey verſchiedenen Dichtungsgattungen, der *Erzählung*, *Epiſtel* und *Idylle*, gehabt hatten (da wir ihnen das herrliche Gedicht: *die bezauberte Roſe* *), verdanken), war für mich ſo erfreulich und ermunternd, daſs ich 1817 für das nächſte Jahr (für *Urania* 1819) nicht nur dieſelben Aufgaben wiederholte, ſondern noch drey andere Preiſe, für den beſten *Sonettenkranz*, die beſte *Ode* und die beſte *Elegie*, hinzufügte. Auch dieſsmal war die Concurrenz nicht minder zahlreich als das erſtemal, und ich bekenne dankbar, daſs ich mich dadurch ſehr geehrt fühle. Die Gedichte, welche unter den eingeſendeten für die vorzüglichſten und zum Abdruck in der *Urania* geeignet erkannt wurden, liefert dieſes Taſchenbuch für 1819. Dort auch behalte ich mir vor, einen ausführlichern Bericht über ſämmtliche Preisgedichte zu erſtatten.

Zugleich aber hat mich das Urtheil ſtimmfähiger Kunſtrichter und eignes Nachdenken belehrt, daſs die *Idylle*, die *Ode* und die *Elegie* weniger zu einer Preisaufgabe ſich eignen möchten, da ihre ſchönſte Eigenthümlichkeit die Freyheit der Begeiſterung iſt, mit der ſie der Genius des Dichters hervorruft, ein *Sonettenkranz* aber leicht als Aufgabe zu leicht genommen wird, und in ſeiner Form den Zwang gegebner Veranlaſſung zu deutlich verrathen mag. Es hat mir daher rathſam geſchienen, dieſe Aufgaben, wenigſtens dieſsmal, nicht zu wiederholen, ſondern mich für das *nächſte* Jahr (für *Urania* 1820) auf die *poetiſche Erzählung* und auf die *didaktiſche Epiſtel* zu beſchränken, für letztere aber einen *beſtimmten Stoff* zu bezeichnen.

Dieſemnach beſtimme ich einen Preis von 20 Friedrichsd'or für das beſte Gedicht in *jeder* Gattung, ſo fern es den Foderungen einer gerechten Kritik entſpricht, und folglich ein vorzügliches iſt,

1) in der *poetiſchen Erzählung*, wobey Stoff, Gattung und Einkleidung dem Dichter frey bleiben;

2) in der *poetiſchen Epiſtel*, zu deren Inhalt ich ein doppeltes Thema vorſchlage, entweder

a) das *Glück*, welches in allen *Lagen des Lebens* die *Beſchäftigung* mit den *Künſten* und *Wiſſenſchaften*, oder

b) das *Glück*, welches *der Glaube gewährt*.

Das erſtere wurde jüngſt von der franzöſiſchen Akademie ebenfalls zu einer poetiſchen Preisaufgabe gewählt, und hat *ſechs und vierzig* Gedichte veranlaſst, unter welchen ſich mehrere als ſehr vorzüglich auszeichnen, und von welchen *Vier* in der Sitzung vom 17. Auguſt 1817 gekrönt werden konnten. Ich wiederhole abſichtlich *dieſelbe* Aufgabe, mit dem Wunſche, daſs ſie gleichen Wetteifer, und, wo möglich, noch gelungnere Arbeiten veranlaſſen möge, und in der Meinung, daſs ſich dabey dem Freunde und Kenner der Dichtkunſt intereſſante Vergleichungen zwiſchen den deutſchen und franzöſiſchen Dichtern darbieten werden. Das zweyte Thema aber habe ich gleichſam als Gegenſatz, und weil es dem Dichter vielleicht noch reichern und ſchönern Stoff darbietet, gewählt.

Ueberdieſs erbiete ich mich, das gelungenſte Gedicht nach dem gekrönten in jeder Gattung, wenn es ſich zur Aufnahme in die *Urania* eignet und der Raum dieſe geſtattet, mit vier Friedrichsd'or für den Bogen (von 16 Seiten) zu honoriren.

Ich wiederhole aus meinen frühern Bekanntmachungen, daſs die Wahl der Versart, ſo wie überhaupt die äuſsere Form und Einrichtung, ganz der Willkür des Dichters anheim geſtellt bleiben; eben ſo kann ich nicht die Abſicht haben, den Umfang ſcharf beſtimmen zu wollen, da die harmoniſche Begrenzung jedes Kunſtwerks durch ſich ſelbſt bedingt wird. Indeſs ſoll das Kunſtwerk nicht bloſs eine ſkizzirte Idee ſeyn, ſondern auch in der Ausführung einen ſolchen Grad der Ausführung haben, daſs man es in der Geſchichte der poetiſchen Literatur nicht mit ſo manchem gelungnen Erzeugniſs einiger flüchtigen Augenblicke dichteriſcher Erhebung verwechſelt, ſondern als die ſchöne Blüthe eines ſchönen Talents mit Achtung bemerkt. Ich fürchte daher nicht miſsverſtanden zu werden, wenn ich wiederholt auf *Pope's Lockenraub* (798 V.) und *Verſuch über den Menſchen* (1304) oder auf *die bezauberte Roſe* (255 Ottaven) hindeute.

*) Von dieſem Gedichte ſind jetzt zwey ſchöne Ausgaben, geziert mit 6 Kupfern, erſchienen, die eine auf geglättetem Velinpapier zu 2 Rthlr., die andere auf feinem Schreibpapier zu 1 Rthlr. 16 Gr.

Die

Die gekrönten Gedichte werden in der *Urania* abgedruckt, und ich bedinge mir an ihnen, wenn ich ſie noch beſonders herausgebe, das Verlagsrecht auf fünf Jahre aus, nach welchen ſie an ihre Verfaſſer als reines Eigenthum zurückfallen.

Der äuſserſte Termin der Einſendung iſt *dieſsmal* bis zum 1. März 1819. Die zur Concurrenz beſtimmten Gedichte erbitte ich unter meiner Adreſſe mit Beobachtung der bey Preisbewerbungen üblichen Formen (d. h. Abſchrift von fremder Hand, bezeichnet mit einem Motto, das auf einem den Namen des Verfaſſers enthaltenden verſiegelten Zettel wiederholt iſt), und lade alle, welche die Muſenkunſt üben und der *Urania* günſtig ſind, freundlichſt zur Theilnahme ein, wobey ich mich *beſonders* an *diejenigen* wende, die ihr poetiſches Talent mehr im Stillen üben und eine aufmunternde Veranlaſſung erwarten, um damit vor das groſse Publicum zu treten; zugleich aber auch den Wunſch nicht bergen kann, mit Gedichten verſchont zu bleiben, deren Unzulänglichkeit die Verfaſſer bey einiger Selbſtkenntniſs und Selbſtprüfung leicht ſelbſt wahrnehmen müſſen.

Allen, die meine vorjährigen Preisaufgaben mit ihrer Theilnahme beehrt haben, ſage ich meinen aufrichtigen Dank, und erſuche ſie, nach der Erſcheinung der *Urania* ihre Handſchriften unter Angabe des Motto vor Ende dieſes Jahres zurückfodern zu laſſen; von dem, was über dieſen Zeitpunkt hinaus bey mir zurückbleibt, werde ich die verſiegelten Zettel verbrennen, aber weitere Anfragen und Reclamationen nicht berückſichtigen. Alle *künftige* Concurrenten erſuche ich, von den mir einzuſendenden Gedichten Abſchrift zu nehmen, da bey dem Hin- und Herſenden ein Verluſt möglich wäre, vor der Erſcheinung der *Urania* auf 1820 aber, welche den Bericht über die eingegangenen Gedichte mittheilen wird, keine Auskunft über die Preisvertheilung von mir zu ſodern oder zu erwarten.

Abgeſehen von dieſen Preisaufgaben werden mir aber auch Gedichte jeder andern Art für die *Urania*, wenn ſie dem Geiſt und der Tendenz dieſes Taſchenbuchs entſprechen, willkommen ſeyn, und die Einſender dürfen ſich meiner Dankbarkeit verſichert halten.

Leipzig, den 25. Julius 1818. Brockhaus.

(Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit, daſs ich ſchon ſeit einem Jahre nicht mehr in Altenburg wohne, und daher alle Briefe und ſonſtige Zuſendungen nicht weiter dahin, ſondern nach Leipzig zu adreſſiren ſind.)

II. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind bey uns erſchienen und verſandt worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 7tes Stück.

2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1818. *Auguſt-Heft.*

3) Fruchtgarten, der deutſche. 2ten Bandes 10tes Stück.

4) Nemeſis. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte, Herausgeg. von *H. Luden*. 12ten Bdes 3tes Stück.

5) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 3ten Bandes 4tes Stück.

Weimar, im Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von dem intereſſanten humoriſtiſchen Romane: *Lesley* in den *Northern iriſh tales* Vol. I II, erſcheint nächſtens in meinem Verlage eine deutſche Bearbeitung von *Theodor Hell*, welches ich zu Vermeidung unangenehmer Colliſion hiedurch anzeige.

Leipzig, den 8. Septbr. 1818.

Ch. E. Kollmann.

Es iſt nun erſchienen, und an alle Buchhandlungen bereits der *erſte*, *zweyte* und *dritte* Band verſandt worden von der

Dritten verbeſſerten und vermehrten Original-Ausgabe der Stunden der Andacht. Mit dem Bildniſſe Jeſu Chriſti nach le Brun von Eſslinger geſtochen, und mit Königl. Würtembergiſchen, Groſsherzogl. Badenſchen, Groſsherzogl. Heſſiſchen Privilegien, ſo wie mit den von den hohen eidsgenoſſiſchen Ständen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Baſel, Schafhauſen, St. Gallen, Graubünden, Aarau und Thurgau ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf des Nachdrucks. Aarau 1818, bey H. R. Sauerländer. *Erſter* bis *achter* Band. Auf ordinärem Druckpapier 10 Fl. oder 6 Rthlr. 16 gr.; auf weiſsem Druckpap. 12 Fl. 45 Kr. oder 8 Rthlr. 12 gr.; auf Schweizer-Schreibpap. 27 Fl. 30 Kr. oder 18 Rthlr. 8 gr.

Der Inhalt deſſelben verbreitet ſich über alles beynahe, was dem denkenden und fühlenden Menſchen in den Erſcheinungen der Natur, Welt und Zeit und ſeinem äuſsern Leben darin nahe liegt, und was aus den ſtillen Erforſchungen und Wahrnehmungen ſeines innern Lebens im mannichfaltigen Zuſammenhang damit ernſt Anregendes und froh Bewegendes für ihn hervorgeht: was ihm in Alles deſſen Beziehung auf Gott, ſich ſelbſt, und ſeine Mitmenſchen in den mannichfaltigſten Lagen, Verhältniſſen und Wechſeln dieſes Erdelebens und auf ſeine Ausſichten in eine höhere und ſchönere Zukunft, und was ihm in Gottes Menſchenerziehung durch Verſtand, Vernunft und Offenbarung, durch Wiſſen, Glauben und Empfinden wahr

Digitized by Google

wahr und heilig und beſeligend werden kann und ſoll. Dabey athmet es durchaus rein ſittlichen und echt religiöſen, frommen Sinn mit ſteter Richtung auf denſelben, gleich fern von krankem Myſticismus und todtem Dogmatismus; belehrt mit Klarheit und Ruhe, ſchildert mit Wärme, oft mit hohen Farben; ergreift, wo es will, mit eigenem, innigem Gefühl ſeinen Leſer an dem ihm Verwandten; nimmt, was es giebt, aus lichter Anſchauung und tiefem Gemüthe; verſchmäht, als am wenigſten hieher gehörig, den Prunk mit Gelehrſamkeit und Beleſenheit, ſo viel auch davon im Grunde liegt; hütet ſich mit Sorgfalt vor allem beleidigenden Anſtreifen an Streitlehren und Streitmeinungen in Sachen des Glaubens und Gewiſſens, vindicirt vielmehr, wie mehrere Betrachtungen zeigen, dem Geiſte der allgemeinen Bruderliebe ohne Unterſchied der Religionen und Confeſſionen ſeine göttlichen Rechte, und wird ſo für alle mit ſeiner immer edeln, ſchönen und doch verſtändlichen Diction, und im Umfang von *acht* Bänden eine Bibliothek reiner, häuslicher Andacht und Erbauung — in freyen Betrachtungen zu jedem einzelnen Gebrauch, ohne ſchulgerechten Zuſchnitt und ſyſtematiſche Form ſich bewegend."

Es hat bis jetzt der *erſte* bis *dritte* Band der *Stunden der Andacht* die Preſſe verlaſſen; der *vierte* und *fünfte* Band erſcheint binnen einem Monat, und der *ſechste* bis *achte* Band wird binnen drey Monaten im Druck vollendet ſeyn. Alsdann werden die einzelnen Abtheilungen unter ihren beſondern Titeln im Buchhandel verſandt, und überall vorräthig zu haben ſeyn.

Aarau, den 3ten Julius 1818.

H. R. Sauerländer.

Zur Vermeidung aller Colliſion zeige ich an, daſs bey mir in einigen Wochen eine Ueberſetzung von *Orfila's* letzter Schrift: *„Secours à donner aux personnes empoisonnées ou asphyxiées"*, von einem praktiſchen Arzte bearbeitet, erſcheinen wird.

Baſel, den 25. Auguſt 1818.

J. G. Neukirch,
ehemals Sam. Flick'ſche Buchhandlung.

Geſammelte Briefe
von
Julie.

Vier Bände. 2te verbeſſerte Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. Leipzig, in der Gräff'ſchen Buchhandlung. 3 Rthlr. Sauber geheftet 5 Rthlr. 6 gr.

Unter dieſem einfachen Titel erſchien in den Jahren 1806 bis 1809 ein Buch, das, trotz den unruhigen kriegeriſchen Zeiten, ſein Publicum und viele Leſer fand. Es iſt vergriffen, und häufige Nachfragen machten eine neue Auflage nothwendig.

Um diejenigen Leſerinnen (denn nur für ihr Geſchlecht ſchrieb die Verfaſſerin), welche dieſe Briefe noch gar nicht kennen, mit dem Inhalte einigermaſsen vertraut zu machen, mag hier die Vorrede, welche der 2ten Auflage vorſtehen wird, folgen:

„Aufgefodert, dieſer *zweyten* Auflage von *Juliens Briefen* einige Worte voranzehen zu laſſen, empfinde ich die Nothwendigkeit davon doch mit dem mir ſtets eignen Gefühle der Schüchternheit.

Neben den vielen Mängeln, welche die Sammlung von *Juliens Briefen* haben mag, ſteht nur ein Vorzug, der — mit wahrer Liebe, mit warmer Sorge geſchrieben zu ſeyn. Nach meiner innigſten Ueberzeugung habe ich zu nutzen geſucht, und vom Herzen zum Herzen geredet, habe ſowohl für mich *ſelbſt*, als für andere zur Erinnerung und Stärkung das aufgezeichnet, was ſich im Innern offenbarte. Nicht um mich den Schriftſtellerinnen anzureihen, nicht um Beyfall habe ich geſchrieben — meinem Gefühl iſt beides drückend, da nach meiner Anſicht durch nichts das Weib mehr und leichter verliert, als durch das Beſtreben bemerkt, genannt und gefeyert zu werden.

Der *erſte* Theil erſchien einzeln, und mancherley Urſachen und Zeitbegebenheiten lieſsen die *drey* andern Theile viel ſpäter folgen, als es beym Erſcheinen des *Erſten* Plan war; dieſs gab eine Trennung, die in mehr als einer Hinſicht nachtheilig wurde. Ohne weſentlich zu verändern, habe ich geſucht, den *erſten* Theil näher dem *zweyten* zu bringen. Der *erſte* iſt als eine einfache Einleitung anzuſehen, und ſteht den andern darin zurück, doch ſchien mir es der Eigenthümlichkeit zu ſchaden, wenn ich ihn hätte umarbeiten wollen, um ihn vielleicht dem andern gleicher zu machen.

Die einfache Art des *Wollens* entwickelt ſich im *erſten*, ſo wie die *andern* Theile dem *Wiſſen* mehr angehören. Mein Wunſch (vorzüglich der *Jugend* zu nützen, der einfachen wahren Weiblichkeit ihr Innres *verſtändlicher* für ihre Handlungen anzuſprechen) würde mich von einer ſolchen Umarbeitung zurück halten, wenn auch jetzt das Ganze ſchärfer, geiſtiger, reifer genommen werden könnte. Doch daſs auch Kinder das darin Enthaltene verſtehen, einfache Kindlichkeit in reiferen Jahren dieſe Blätter im Herzen aufnimmt, dieſs iſt mein Wunſch. Jetzt, wo alle Klaſſen leſen, Kinder ſchon Romane und Zeitſchriften, oft ſogar ohne Wahl, in die Hände bekommen, und alles mehr *Wiſſen* will, das *Wollen* aber weit weniger beachtet wird, als von unſern einfachern biedern Voraltern geſchah, da iſt ein Buch, das einfach das Herz an- und anſpricht, wohl nie ganz ohne Nutzen.

Jeder Thautropfen, der auf eine Blüthe fällt, wirkt ja für die darin ſich entwickelnde Frucht. Sollte auch der, welchen ſie erquickt, nicht gedenken des Tropfens — iſt dieſer nur rein und himmliſchen Urſprungs, ſo wird er ſich freuen, daſs er nicht ohne Nutzen zur Erde ſank. Den Segen des Tropfens in der Unendlichkeit den möchte ich theilen — gleich ihm die Blüthe erquicken!"

Von

Digitized by Google

Von derſelben Verfaſſerin ſind nachfolgende Werke ſo eben erſchienen:

Der Oberförſter Kraft und ſeine Kinder. Darſtellung der Häuslichkeit und Liebe. 8. 1 Rthlr.

Lebensbilder. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Sie enthalten 6 Erzählungen, als: *Die literariſche Hausfrau — Helmina — Der Väter Sitte — Die Wahl — Der Weiberfeind — Das Teſtament.*

IV. Neue Muſikalien.

Ankündigung

einer größeren Sammlung von geiſtlicher Muſik.

Die heilige Cäcilia.

Geiſtliche Lieder, Oden, Motetten, Pſalme, Chöre und andere Geſänge

von

den vorzüglichſten Kirchen-Componiſten älterer und neuerer Zeit

für

Schulen, Gymnaſien, Singe-Vereine und alle Freunde edlen Geſanges.

Mit Berathung der Herren

Dr. *G. A. Hanſtein*, Propſtes und Conſiſtorial-Raths, *G. A. Schneider*, K. Preuſs. Kammer-Muſicus, *B. A. Weber*, K. Preuſs. Kapellmeiſters, und *Fr. Zelter*, Profeſſors der Muſik in Berlin,

geſammelt, zum Theil verb. mit neu überſ. Texten herausgegeben

von

J. D. Sander.

Dieſes Werk, deſſen Hauptzweck es iſt, zur Verbreitung edlen Kirchengeſangs, und ſomit zur Veredelung des Gottesdienſtes, zu wirken, wird aus *drey* Abtheilungen beſtehn. In der *erſten* findet man geiſtliche Lieder, Oden und Hymnen auf alle Sonn- und Feſttage im Jahre, auch Geſänge zur Feyer der Siege bey Leipzig, Paris u. ſ. w., wie auch für beſondere feyerliche Gelegenheiten, z. B. bey Einführung eines Geiſtlichen, bey feyerlichen Beerdigungen u. dgl. Die *zweyte* Abtheilung enthält Motetten, Pſalme, ganz durchcomponirte Oden, Lieder und Choräle. Die *dritte*, welche die Hauptſache ausmachen wird, enthält Choräle, Cantaten, Paſſionsmuſiken und andere Kirchenſtücke von bedeutenderem Umfange. — Denn der Herausgeber theilt die Meinung der würdigſten Geiſtlichen, daſs zur kirchlichen Erbauung, beſonders bey hohen Feſttagen, die Aufführung umfaſſender Kirchenſtücke nöthig iſt. Er hat keine Mühe geſpart, um die vorzüglichſten Werke älterer und neuerer Tondichter zu ſammeln, und ſieht ſich nun im Stande, dem Publicum einen faſt unbekannten Schatz geiſtlicher Muſik zu eröffnen. Er hat überall deutſche paſſende Texte untergelegt, und die vorhandenen verbeſſert, eine Arbeit, wozu er ſein Talent ſchon durch die anerkannt vorzügliche Ueberſetzung dreyer Gluckſchen Opern dargethan hat. Dafür, daſs nur Vorzügliches aufgenommen worden iſt, bürgen die Namen eines *Händel, Heſſe, Bach, Beethoven, Hiller, Naumann, Graun, Rolle, Homilius, Mozart, Schulz, Reichart* u. ſ. w.

Jährlich erſcheinen von der *heiligen Cäcilia* 4 Hefte zu 18 Bogen; der Preis für den ganzen Jahrgang iſt auf 6 Rthlr. feſtgeſetzt, wer auf eine Lieferung pränumerirt, bezahlt 1 Rthlr. 21 gr., und muſs beym jedesmaligen Empfange derſelben die folgende voraus bezahlen, weil der Jahrgang nicht getrennt werden kann. Pränumeranten-Sammler erhalten auf 6 Exempl. das 7te frey. *Die erſte Lieferung iſt nunmehr beendigt und kann den Herren Pränumeranten gegen Vorzeigung ihrer Pränumerationsſcheine verabfolgt werden. Man hat ſich entſchloſſen, den Pränumerationstermin noch bis Ende November dieſes Jahres offen zu laſſen.* Späterhin aber tritt unwiederruflich der nachherige Ladenpreis mit 9 Rthlr. ein.

Die Texte zu den Chorälen werden, um Raum zu erſparen, in gr. 8. beſonders abgedruckt, der Bogen davon wird 1 gr. koſten, und zu dem erſten Jahrgang werden wenigſtens 8 Bogen Text gehören. Daher werden die Pränumeranten wohl thun, auch die 8 gr. voraus zu bezahlen, damit Ihnen mit jeder Lieferung auch die dazu gehörigen Texte zugeſchickt werden können.

Auf dieſes Werk nehmen alle ſolide Buchhandlungen Pränumeration an, woſelbſt auch ausführliche Anzeigen zu bekommen ſind.

Berlin, im Auguſt 1818.

Sander'ſche Buchhandlung.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Gegenerklärung.

Gegen eine offenkundige, bereits in Nr. 2. des *Würtembergiſchen Volksfreunds* von mir angezeigte, nicht abzuleugnende *Thatſache* will der Profeſſor *v. Forſtner* zu Tübingen in Nr. 188. dieſer Allgemeinen Literatur-Zeitung ſich dadurch rechtfertigen: daſs er Calumnien und Injurien beyſpielloſer Art gegen mich ausſprudelt.

Allen meinen Freunden zeige ich daher vorläufig an: daſs ich die ſogenannte *nöthige Erklärung* des Profeſſor *v. Forſtner* dem Königl. Criminal-Gerichtshof zu Eſslingen übergebe, deſſen Urtheilſpruch durch dieſe Allgem. Literatur-Zeitung zu ſeiner Zeit bekannt gemacht werden ſoll.

Stuttgart, den 24. Auguſt 1818.

D. *Michaelis*, Profeſſor,
Redacteur des Kön. Würtembergiſchen Staats- und Regierungsblattes.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Göſchen: *P. Papinii Statii Carmina.* Edidit *Ferdinandus Handius.* Profeſſor Jenenſis. Tomus I. *Silvae.*

Auch unter dem Titel:

P. Papinii Statii Silvae, recenſuit et cum notis Gronovii, Marklandi aliorumque et ſuis edidit *F. Handius.* Tomus I. 1817. LXXXVIII u. 468 S. 8.

Die vielumfaſſenden Werke des *Statius*, denen die gegenwärtige Ausgabe eine Wiedergeburt verheiſst, haben, nachdem ſie in den erſten Zeiten der Typographie die Preſſen häufig beſchäftigt hatten, durch den in ihnen aufgeſpeicherten Reichthum poetiſcher Gelehrſamkeit, durch die üppige Fülle der Ausführung, durch die oft ſinnreiche Dunkelheit des Ausdrucks, endlich auch durch groſse und mannichfaltige Schwierigkeiten kritiſcher Art die Aufmerkſamkeit der erſten Philologen und Kritiker angezogen, unter denen die Namen eines *Caspar Gevartius, Johann Friedrich Gronov* und *Jeremias Markland* mit anerkannter Ueberlegenheit glänzen. Aber wie dieſe Trefflichen ſich nur einzelne Werke des *Statius* zur Bearbeitung ausgewählt hatten, ſo widmeten andre ihre Aufmerkſamkeit nur einzelnen Stellen deſſelben; und nach der Erſcheinung von *Caspar Barths* alles umfaſſender, aber keineswegs erſchöpfender Ausgabe, iſt wohl bis auf die neuſten Zeiten von keinem Gelehrten nachzuweiſen, daſs er über den Gedanken und Wunſch einer zeitgemäſsen Bearbeitung des ganzen Dichters hinausgegangen ſey. Unterdeſſen ſtieg das Bedürfniſs theils durch den Anwuchs zerſtreuter Bemerkungen, theils durch die ſteigende Seltenheit der beſſern Hülfsmittel, vorzüglich aber durch das Erwachen einer gröſsern Liebe für jedes Ueberbleibſel des klaſſiſchen Alterthums. Hierdurch ward *Karl Gotthold Lenz*, Prof. am Gymnaſium zu Gotha, auf den Gedanken geführt, ſich des verlaſſenen *Statius* anzunehmen. Nicht ohne Eifer war vieles Schätzbare von ihm zuſammengebracht, und die nöthigen Verabredungen mit dem Verleger getroffen, als der Tod die Ausführung dieſes Planes vernichtete, und das Werk, zum Gewinn des Dichters und der philologiſchen Welt, in die Hände des gegenwärtigen Herausgebers brachte. Daſs dieſer es übernahm, geſchah in der Erwartung, in *Lenzens* handſchriftlichem Nachlaſſe über den *Statius* ein meiſt Vollendetes, nur der letzten Hand noch bedürftiges Werk zu finden. Dieſe Erwartung aber ward gänzlich getäuſcht. Die ganze Sammlung ſeines Vorgängers beſtand aus einzelnen, flüchtig beym Leſen hingeworfenen Andeutungen, die ſo wie ſie daſtanden, nur ſelten gebraucht werden konnten; ſelbſt die angemerkten Nachweiſungen muſsten von neuem geprüft, Vieles muſste hinzugeſetzt, mit einem Worte, der ganze mühſame Weg muſste noch einmal gemacht werden, den der Bearbeiter eines klaſſiſchen Schriftſtellers, wenn er dem Leſer und ſich ſelbſt Genüge thun will, zu machen verpflichtet iſt.

Das groſse und mühevolle Werk iſt nun hier nach einem umfaſſenden Plane rühmlich begonnen. Es geziemte dem ſeiner Kraft ſich bewuſsten Bearbeiter ſeinen Beruf durch den ſchwierigſten Theil deſſelben zu bewähren, der, mit dem ſchweren Verdachte arger Entſtellungen belaſtet, unter einem Uebermaaſse kritiſcher Angriffe und Rechtfertigungen ſeufzt, ſo daſs die gelehrten Commentare über dieſe Gelegenheits-Gedichte, deren keines ſeinem Vf. mehr als zwey Tage gekoſtet hatte, beynahe eine kleine Bibliothek bilden. Schwierig war hier weniger die Verarbeitung des anſchwellenden Stoffes, als die Feſtſtellung des eigenen Urtheils bey dem Mancherley, was hier oft der beneidenswerthe Scharfſinn der Vorgänger mit dialektiſcher Kunſt und in eine reiche Fülle von Gelehrſamkeit eingehüllt bot, und dieſes bey einem Dichter, der durch ſein üppiges Schwelgen in neuen Redeformen, durch ſein oft geiſtreiches Streben die gewöhnliche Sprache zu überſteigen, durch die kecke Unbeſorgtheit endlich, mit der er in der Luſt an ſchnellen Ergieſsungen Gutes und Schlechtes miſcht, das kritiſche Urtheil im Einzelnen ſo ſehr erſchwert. Hier war es vor allen Dingen um einen feſten Standpunkt zu thun. Nachdem ſich alſo der Herausgeber überzeugt hatte, daſs der Text des *Statius* keineswegs ſo ſehr durch die Abſchreiber entſtellt ſey, als *Heinſius*, *Markland* und andre annahmen, die öfters, nicht die Irrthümer der Schreiber, ſondern des Dichters mehrdeutige Sprache verbeſſern, beſchloſs er ſeinen Text, ohne ſich an die einer feſten Grundlage entbehrende *gemeine Lesart* zu binden, lediglich auf das Anſehn der Handſchriften zu bauen, und ſich keine Abweichungen von dieſen zu erlauben, als wo ſich bey ganz offenbaren Fehlern zuverläſſige Verbeſſerungen darboten. An Hülfsmitteln gebrach es nicht. Von Handſchriften erhielt der Herausgeber den jetzt in Göttingen befindlichen Codex *Senenſis* nebſt *Scaligers* Auszügen aus demſelben in der Weimariſchen Bibliothek; die Lesarten von vier Vaticaniſchen Handſchriften au de

Digitized by Google

der Bibliothek des ſeitdem verſtorbenen *von Diez*; eine, auch von *Casp. Barth* benützte Handſchrift in Merſeburg; die Lesarten einer Leydner aus *Burmanns* Nachlaſs, und einer Wiener in Lenzens Collectaneen und in *Mich. Kovats Martinyi Fragmentis literariis rerum Hungaricarum*, welches wahrſcheinlich die von *Gronov* erwähnte Salzburger iſt; die Lesarten einer Pariſer, des *Cod. Capilupianus* aus *Lenzens* Sammlungen, endlich die einer Breslauer Handſchrift. Ob nun gleich alle dieſe Handſchriften auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung hinweiſen, ſo bieten ſie doch an vielen Stellen entweder geradezu die beſſere Lesart an, oder zeigen den Weg zur Verbeſſerung. Vor allen zeichnet ſich hierin die zuletzt genannte Breslauer Handſchrift der Rhedigeriſchen Bibliothek aus, von welcher aber, wie Hr. Prof. *Paſſow* in der Vorrede zu dem Lectionscataloge der Breslauer Univerſität (Sommerhalbjahr von 1818) in zahlreichen Beyſpielen zeigt, dem Herausgeber nur eine mangelhafte und ungetreue Vergleichung zugekommen iſt. Von den älteſten Ausgaben benutzte derſelbe die bis auf *Markland* vernachläſſigte, und von *Markland* ſelbſt nicht immer mit gewiſſenhafter Sorgfalt benutzte *editio princeps* (wahrſcheinlich von *Vindelinus a Spira* zu Venedig gedrückt) von der ſich unerwartet ein Exemplar zu Jena fand, aus deſſen Abweichungen von dem Exemplare der Pariſer Bibliothek der Herausg. eine doppelte Ausgabe deſſelben Jahrs (1472) wahrſcheinlich macht. Aus ihr ſcheint die Venetianiſche Ausgabe von 1475 gefloſſen zu ſeyn, ſo wie auch gröſstentheils, doch mit Zuziehung von Handſchriften, die *Romana* 1475 mit *Domitii Calderini* Commentar, deren Text in mehreren der nächſten Ausgaben übergangen iſt. Durch zahlreiche eigenthümliche Lesarten zeichnete ſich die *Vicentina* von 1481, und die von *Hieronymus Avantius* corrigirte Venetianiſche von 1494 aus, welcher die erſte *Aldina* von 1502 faſt überall, die nächſte von 1519 aber nur mit Auswahl folgt. Auſser dem aber, was die Ausgaben boten, oder gelegentlich in andern Werken über den *Statius* bemerkt war, benutzte der Herausg. die ungedruckten Anmerkungen von *Antonius von Amiterno* aus der Bibliothek des Paulinums zu Leipzig, *Caspar Barths* aus der Zwickauer, *Auguſt Buchners* aus der Weimariſchen, der beiden *Burmanne*, *Drakenborchs* und *Nic. Heinſius* aus der Göttinger, *Joh. Friedr. Chriſts* aus der Wernsdorfiſchen, *Jan. Gruters* aus der Dieziſchen Bibliothek, endlich auch Bemerkungen von *Houſt*, *Nicol. Hopf*, *Lindenbrog*, *Joh. Melch. Lochmann*, *Jo Peurard*, *Reineſius*, *Thomas Rhöde*, *Laur. van Santen*, *Joh. Scaliger*, *Joh. Schrader*, *Petr. Scriverius*, *Fr. Taubmann*, *Triller*, *Jam Vlitius* und *Joh. Chr. Wernsdorf*. So reichlich war der Herausg. auch mit Hülfsmitteln dieſer Art ausgeſtattet! und es iſt leicht zu begreifen, wie bey einem ſolchen Zuſtrömen verſchiedenartiger, mannichfaltig abweichender, ſich gegenſeitig beſtreitender, häufig zwar unnöthiger, aber doch nicht zu vernachläſſigender Bemerkungen, die Bearbeitung der *drey* erſten Gedichte des *erſten* Buches der Wälder, mit Inbegriff der Vorrede an *Stella*, alſo der kleinen Summe von nicht ganz 500 Verſen, einen ſo anſehnlichen Band füllen konnte. Gern glaubt man dem gelehrten und ſcharfſinnigen Herausg., daſs es ihm läſtig fiel, mit den Kritikern des Dichters mehr als mit dem Dichter ſelbſt Verkehr pflegen zu müſſen; aber es war, wie die Sache einmal ſteht, nicht wohl möglich, den Vorrath zu ſichten, ohne ſich dem Vorwurfe der Willkür und Unvollſtändigkeit auszuſetzen. Welcher kritiſche Leſer der *Wälder* möchte auch etwas von *Markland's* Anmerkungen vermiſſen, auch da, wo ſie das Rechte nicht treffen, oder das Unrichtige mit Gelehrſamkeit und Scharfſinn ausſchmücken? oder die Einfälle von *Heinſius* und *Scaliger*? Iſt doch auf dieſem Gebiete auch der Irrthum belehrend, ſo daſs oftmals erſt ein lang fortgeſetztes Bekämpfen eines widerſpenſtigen, für verderbt geachteten Wortes die Ueberzeugung von ſeiner Richtigkeit feſt ſtellt. Aber bey dieſer unvermeidlichen Ausführlichkeit des Commentars hätten wohl die Meiſten mit uns gewünſcht, auch diejenigen Bemerkungen, welche der H. ſeiner Ausgabe der Gronoviſchen *Diatribe* beygefügt hat, lieber ſogleich hier zu leſen, als ſich durch Verweiſungen auf das treffliche, aber nicht jedem Leſer immer zur Hand liegende Buch weiter ſchicken zu laſſen.

Was nun der Herausgeber ſelbſt geleiſtet in der Wiederherſtellung des Textes, Widerlegung ſcheinbarer Verbeſſerungen, Aufſpürung und gelehrter Begründung des Richtigen, und welche Fülle der Sprachkenntniſs, Schärfe des Urtheils und Umſicht ſich überall in dieſer mühſamen und reichhaltigen Arbeit zeigt, kaun eine Recenſion nur in einzelnen Beyſpielen andeuten. Wir wollen hier vorzüglich auf einige Rettungen älterer Lesarten aufmerkſam machen, dann aber auch einige der vorzüglichſten und wichtigſten, aus mannichfaltigen Quellen geſchöpften Verbeſſerungen des Textes anmerken. In der *Epiſtola ad Stellam* iſt aus den älteſten Ausgaben, mit Einſtimmung der beſten Handſchriften *quadam feſtinandi voluptate fluxerunt*, ſtatt *fluxerant* hergeſtellt, wofür mehrere *effluxerant* wünſchten. Der Sprachgebrauch iſt jetzt durch hinlängliche Gründe gerechtfertigt, ohne daſs man mit *Markland* ein *ſimplex pro compoſito* anzunehmen braucht. Gleich darauf muſs, nach dem Zeugniſſe des oben angeführten Programms, die Bemerkung getilgt werden, daſs die Breslauer Handſchrift *prodiiſſent* leſe, indem ſie, gerade wie die *edit. pr.* und die von *Domitius Calderinus* nachgeſehenen Codices, nach *pro* eine Lücke hat. Eben ſo fehlen, nach *quid enim*, die Worte *oportet hujus* auch in dieſer Handſchrift. In dem Satze, *quod adhuc pro Thebaïde mea, quamvis me reliquerit, timeo* ſchützt der H. die Lesart *quod* gegen *Marklands quom*, durch die Bemerkung des bey den Späteren nicht ungewöhnlichen Gebrauches jener Partikel für *quamquam*. In dem Zwiſchenſatze, *quamvis me reliquerit*, möchte dem Vf. der *Thebais* vielleicht das Bild eines Kindes vorgeſchwebt haben, das ſich aus leichtſinniger Neugier und Verlangen nach

nach dem Verkehr mit der Welt ſeiner Obhut entzogen habe, und nun doch das Gemüth des Vaters mit Sorgen erfülle; ein Bild, das *Horaz* in der letzten Epiſtel des erſten Buches mit ſo vieler Anmuth ausgeführt hat. — *Quam ſolam habuerint*, mit den alten Ausg. ſtatt *habuerunt*, was aus *Gevartii* Verbeſſerung von *Gronov* und *Markland* in den Text erhoben worden. Für dieſe Verbeſſerung ſtimmt nun auch, wie *Paſſow's* Programm lehrt, die Breslauer Handſchrift. — *Et in ſingulis diebus*, mit den älteſten Ausgaben, ſtatt *et ſingulis diebus*, welche Lesart ſich zuerſt in der *Aldina* findet. Ueber den Gebrauch der Präpoſition S. *Gernhard* zu *Cicer. Offic. III.* 25. *p.* 375. — *Et fortaſſe tu pro collega mentieris*, nicht *at* oder *ſed*, wie mehrere wollten. Das Futurum bemerkt der Herausgeber, bezeichnet oft nicht die künftige Handlung ſelbſt, ſondern die Meinung, welche andere von der zu erwartenden Handlung hegen oder ausſprechen werden, und erklärt daher jene Worte: *et fortaſſe tu ipſe, ubi haec narraveris, pro collega mentiri aliis videberis*, indem er ſie nicht als Einwurf des Gegners, ſondern als fortgeſetzte Rede des Vfs. ſelbſt verſtanden haben will. *Nam Cl. Hetruſci teſtimonium eſt*, nicht *extat* mit *Markland* (welcher dieſe Stelle S. 187 zu Lin. 14 nach ſeiner Vermuthung anführt) obgleich in demſelben Sinn. Nicht gegründeter iſt am Schluſſe des Briefs die Verbeſſerung deſſelben Kritikers, *quibus utique credetur*, ſt. *creditur*. Der H. zeigt, daſs das Präſens oft eine zukünftige, als gewiſs erwartete Handlung bezeichne (*S. Corte ad Salluſt* S. 313), daher auch bisweilen beide Zeiten unbedenklich mit einander verbunden werden. *S. Bökh ad Pindar. p.* 438 und 465. Kurz vorher iſt ſtatt *Rutilio Gallico Valenti Heinſens* und *Scrivers* Verbeſſerung *convaleſcenti* als nothwendig aufgenommen.

In der Einleitung zu dem *erſten* Gedichte auf das dem Kaiſer geweihte Standbild zu Pferde, das von keinem andern Schriftſteller, den *Martial* ausgenommen, erwähnt wird, hat der H. die Stellung des Koloſſes, nach Angabe des in ſolchen Dingen ſorgfältigen Dichters, und den Ort der Aufſtellung, mit muſterhafter Genauigkeit angegeben, und dadurch mehrere Stellen des Gedichtes ſelbſt aufgehellt. Doch ſcheint uns der S. 31 erwähnte Umſtand, daſs *das Roſs nach der Linken ſehe, und gleichſam durch die Schreckensgeſtalt der Meduſa angeſpornt, ſich zum Laufe anſchicke*, nicht aus den Worten des Dichters (V. 46. 47.) hervorzugehn. Das Meduſenhaupt würde es nur geſchreckt und geſcheucht haben; es war aber die Göttin ſelbſt, die auf der Hand des Kaiſers ſchwebend, ſein Roſs mit feurigem Muthe zu entflammen ſchien (V. 39.) In dem Gedichte ſelbſt bemerken wir folgende Lesarten. V. 11 *hunc neque diſcuſſis ceſſiſſent Pergama muris*, aus der Leidner Handſchrift, ſtatt *diſciſſis*, wofür *Markland* aus *Aen. II.* 234 *diviſis* ſchrieb. Mit Recht bemerkt hiergegen der H. daſs *Statius* und die ſpätern Dichter überhaupt ihre Nachahmungen durch Veränderung (meiſt auch durch Verſtärkung) des Ausdruckes zu verſtecken bemüht ſind. V. 18. *exutis Martem non altior armis Biſtonius portat ſonipes.* Das letztere aus dem trefflichen Breslauer Codex ſtatt *altius* oder *amplior*; das erſtere ſtatt *exhauſtis* nach einer Vermuthung von *Nic. Heinſius*, der *armis* von *armi* ableitend, die Vergleichung des kraftvollen kaiſerlichen Roſſes mit dem erſchöpften des Mars anſtöſsig fand. Die gewöhnliche Erklärung aber, *peractis bellis*, findet der H. unangemeſſen, weil er ſich überzeugt glaubte, daſs man nicht *exhauſta arma* wie *exhauſta bella* geſagt habe. Wir würden unſrer Seits doch kaum wagen, jener Verbeſſerung ſo unbedingt beyzupflichten. Da die Dichter *arma* wohl für *bellum* gebrauchen, *exhaurire bellum* aber ohne Zweifel geſagt werden kann, ſo möchte doch *Statius* vielleicht nach ſeiner Weiſe auch *arma exhaurire* gewagt haben, dieſesmal nicht ſowohl aus Nachläſſigkeit (deren Erwägung Hr. *H. Praef. p. XIV* dem kritiſchen Bearbeiter einſchärft und durch die er oft, wie zu dem Ausdrucke der Vorrede *vindicat a ſitu litteras jam paene fugientes* erinnert wird, Verſchiedenartiges miſcht), ſondern aus einer vorherrſchenden Neigung zu dem ungewöhnlichen einer ſelbſtgeſchaffenen poetiſchen Sprache. Uebrigens wird die ganze Stelle gegen ſcheinbare Angriffe durch die Bemerkung gerettet, daſs der Dichter nicht das Pferd des Kaiſers durch Vergleichung heben, oder ſeine Schnelligkeit und Gröſse für ſich allein preiſen wolle, ſondern daſs er auch hier das Lob des Kaiſers fortſetze, und dieſen ſelbſt mit dem Mars vergleiche, indem ihn ſein Roſs, wie den Gott das Seinige, mit dem ſtolzen Gefühle der Gröſse und Würde ſeines Reiters trage. Dieſe Vergleichung geht aber, wie es ſich die beſten Dichter nicht ſelten erlaubt haben, in eine Beſchreibung des Nebenumſtandes aus. — V. 27. *Te ſigna ferente Et minor in leges iret gener, et Cato caſtris.* In dieſer von *Gronov* (in der *Diatribe*) ſehr ausführlich behandelten, und doch zuletzt, aus Uebermaals von Gelehrſamkeit, möchte man ſagen, unrichtig erklärten Stelle, verſtehen wir die erſten Worte, wie der Herausgeber: „Wäreſt du an Cäſars Stelle geweſen, ſo hätte der Eidam ſich deinem Gebot unterworfen;" die letzten aber mit ihm durch *e caſtris* zu erklären, kömmt uns, obſchon der Sprachgebrauch vollkommen erwieſen iſt, wegen der Verſchiedenheit der hinzu zu denkenden Fürwörter (*in leges tuas* und *e caſtris ſuis*) allzu hart vor. Sollte nicht die, der Concinnität der Gedanken wohl am meiſten zuſagende Erklärung, *et Cato in caſtra tua iret*, immer noch den Vorzug verdienen, obgleich ihr Hr. *H.* (zu der *Diatribe* S. 36) mit der Bemerkung entgegentritt, daſs der Dativus in ſolchen Fällen nicht das Eintreten in einen Raum, ſondern die Richtung bezeichne? Warum aber nicht auch, mit poetiſcher Ueberſpringung eines Zwiſchenbegriffs, das erſtere? Wenn ein griechiſcher Dichter ſagt, τᾷ Πιτάνᾳ Θρασύβουλος ἐπ' ἀσπίδος ἤλυθεν ἄπνους, meint er da nicht, Thraſybulus ſey *nach*, nicht bloſs *gen*, Pitana gebracht worden? und ein andrer, τὸν δ' ὕπνῳ πουλὺς ἔριψε κόπος, daſs die Ermüdung einen in die Arme des Schlafes ge-

Digitized by Google

geworfen habe? So möchte alſo auch wohl *ire caſtris* mit gleicher Freyheit geſagt ſeyn. V. 29. *Laterum paſſus hinc Julia tecta tuentur,* mit den älteſten Ausgaben, zu denen ſich auch der *Cod. Vratisl.* geſellt, ſtatt *templa*, dem Local zuwider, welches die *baſilica Julia ad lacum Servilium* zu verſtehn befiehlt. V. 39. *Ceu ſtimulis accendit equum,* mit ſämmtlichen Handſchriften und den älteſten Ausgaben, ſtatt *accendat.* Von dem Vorhergehenden durch eine vollſtändigere Interpunction getrennt, iſt nun dieſer Satz, nach einem dem *Statius* nicht ungewöhnlichen Gebrauch, ſchroff neben den vorangehenden geſtellt. V. 54. *Hic domini nunquam mutavit habenas Perpetuus frenis.* Das letztere ſtatt *perpetuis* aus dem Breslauer Codex, welcher hier *Marklands* Vermuthung beſtätigt, das erſte mit den älteſten Ausgaben, denen jene Handſchrift auch hierin beyſtimmt. Die nächſten Verſe haben durch eine etwas veränderte Interpunction mehr Licht bekommen. „Die Erde ſinkt unter der Laſt des Koloſſes zuſammen. Dem Gewichte des Erzes und Eiſens zwar wäre die der Ewigkeit trotzende Grundlage eine hinlängliche Stütze; aber die Gottheit, die in dem Bilde wohnt, drückt den Boden nieder." V. 61. *Juvat ipſa labores Forma Dei praeſens.* Auch uns ſcheint hier *forma dei* umſchreibend zu nehmen; in dem ganzen Satze aber ſcheint uns doch eher von einer myſtiſchen, als von einer körperlichen Gegenwart des Kaiſers die Rede zu ſeyn. Zum Erſtaunen der Arbeiter ſahen dieſe ihr Werk gefördert, ohne andern Grund, als der aus dem *numen praeſens* des Kaiſers, weil man an ſeinem Bilde arbeitete, hervorging. V. 64. *Continuus ſeptem per culmina montis It fragor, et magnae vincit vaga murmura Romae.* Daſs *montis* in dieſen Vers aus dem Schluſſe des 59ſten gekommen, wird von dem H. mit Wahrſcheinlichkeit vermuthet. Er ſchlägt *coelo* vor, wie bey *Valerius Flaccus: It gemitus toto ſinuoſa per aequora coelo.* Sollte man nicht eine leichtere Verbeſſerung finden? und ſcheinen nicht die nächſten Worte, *et magnae vincit vaga murmura Romae*, anzudeuten, daſs die Einbildungskraft des Dichters nur bey dem Gedanken an die *Stadt* verweilte, ohne an die Verbreitung des Getöſes zum Himmel zu denken? Doch mag dieſer Einwurf immer geringfügig ſcheinen. Merkwürdig iſt, daſs das ohne Zweifel richtige *vincit* durch keine Handſchrift beſtätigt wird; weniger, daſs das unrichtige *fingit* Beſchützer und Vertheidiger gefunden hat. V. 72. *Terque ardua merſit Colla lacu trepidans.* Aus der Breslauer Handſchrift ſtatt *trepidus*, durch welche Verbeſſerung der von *Heinſius* wohl beachtete Gleichlaut *trepidus laetus* vermieden wird. In V. 85 — 87 werden die von mehrern als unecht verworfenen Worte, *quem traderis auſus Pellaeo, Lyſippe, duci, mox Caeſaris ora aurata cervice tulit* von dem Herausgeber in Schutz genommen, da ſie ſich in allen Handſchriften finden, auch keine Urſache und Möglichkeit der Einſchaltung angegeben werden kann. Er bemerkt, daſs es gar nicht ungereimt ſey anzunehmen, daſs eines der in Rom befindlichen Pferde des Lyſippus benutzt worden, um ein Standbild Julius Cäſars daraus zu machen; wie dieſs, nach *Martial. IX.* 68 mit einer Bildſäule des Herkules der Fall war, welcher man den Kopf Trajans aufſetzte. Dann aber müſste doch dieſes Bild ein anderes ſeyn, als das vom *Suetonius Vit. Caeſar. c.* 61 erwähnte, welches einige beſondere Eigenthümlichkeiten von Cäſars Pferde zeigte. Uebrigens iſt hier *traderis* ſtatt *tradere es* aus den Handſchriften und den älteſten Ausgaben hergeſtellt. Statt *aurata* lieſt die Breslauer und noch einige andre *mirata. Vocabulum aurata*, ſetzt der H. hinzu, *non genuinum eſſe mihi perſuaſum habeo.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Auf der Univerſität zu Leipzig iſt nach dem Tode des Domhn. Dr. *Keil* Hr. Domh. Dr. *Tittmann* in die erſte, Hr. Superint. u. Domh. Dr. *Tzſchirner* in die zweyte, und Hr. Dr. *Winzer* in die dritte theologiſche Profeſſur eingerückt und die beiden erſten, bisher auſserordentl. Beyſitzer des daſigen Conſiſtoriums, ſind ordentl. Beyſitzer deſſelben geworden. — Die durch den Tod des Dr. *Birkholz* erledigte Collegiatur im groſsen Fürſtencollegium hat Hr. Oberhofger. Rath Dr. *Haubold* und die deſſen Collegiatur im kleinen Fürſtencollegium hat Hr. Prof. *Spohn* erhalten.

Hr. Dr. *Poppe*, Prof. an dem Gymnaſium zu Frankfurt a. M. geht als Prof. der Technologie auf die Univerſität zu Tübingen.

Die akademiſche gelehrte Geſellſchaft zu *Krakau* hat den Doctor der Rechte und Prof. der Statiſtik an der Univerſität zu Lemberg, Hn. *Karl Joſeph v. Hüttner*, zu ihrem korreſpondirenden Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *Allander* hat die Lehrkanzel der Anatomie an dem mediciniſch-chirurgiſchen Studium zu Innsbruck in Tyrol erhalten.

Hr. *W. J. Tomaſchek*, Compoſiteur beym Grafen *Bucquoy* in Böhmen, einer der berühmteſten Tonſetzer, hat vom Könige von Sachſen, für eine ihm überreichte neu componirte Meſſe, eine goldene Doſe, nebſt einem ſehr verbindlichen Schreiben des Oberkammerherrn erhalten.

Der Hr. Oberappellations-Rath Dr. *Theodor Hagemann* zu Celle iſt von dem Prinz-Regenten zum Ritter des Guelfenordens ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1818.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Göſchen: *P. Papinii Statii Carmina.* Edidit *Ferdinandus Handius* etc.

Auch unter dem Titel:

P. Papinii Statii Silvae, recenſuit et cum notis Gronovii, Marklandi aliorumque et ſuis edidit *F. Handius* etc. Tom. I.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Wir gehen zu dem *zweyten* Gedichte über. In der Einleitung wird bemerkt, daſs ſich in Rückſicht auf die Zeit ſeiner Abfaſſung nur ſo viel wahrſcheinlich machen laſſe, daſs es im Anfange der erſten oder zweyten Unternehmung gegen die Dacier, alſo im Jahre Roms 839 oder 848 geſchrieben ſey. Gelegentlich wird ein Epigramm *Martials* VI. 21, in welchem ebenfalls die Verbindung des *Stella* mit der *Violantilla* (der Epigrammatiſt nennt ſie *Ianthis*) gefeyert wird, wieder hergeſtellt, und gegen *Barth* wahrſcheinlich gemacht, daſs Violantilla dem Stella ihre Hand nicht als Wittwe, ſondern als Jungfrau gegeben habe. Dieſer Vorausſetzung iſt allerdings das ganze Gedicht und mehrere Stellen in demſelben ſo angemeſſen, daſs man ihr auch V. 138 die Worte, *thalami quamvis juga ferre ſecundi ſaepe neget moerens* anzupaſſen wünſcht. Der H. erklärt ſich für die Gloſſe *thalami felicis*, und deutet *moerens* auf die jungfräuliche Trauer der Braut, die ſich ungern dem Manne ergiebt; was auch wohl der einzige Weg ſeyn möchte, um dieſe Stelle mit dem übrigen in Zuſammenklang zu bringen. Doch können wir nicht verbergen, daſs es uns ſchwer fällt, dieſen Weg zu betreten, indem weder die Erwähnung jener Trauer, noch das Beywort *ſecundi* an dieſer Stelle auf irgend eine Weiſe motivirt erſcheint. — Die ſchwierige und mannichfaltig angefochtene Stelle V. 8. 9. von der Elegie: *et ambit alternum factura pedem* wird durch die Lesart des Bresl. Cod. *alternum fultura pedem* hergeſtellt; eine Verbeſſerung, auf die auch der unbekannte Kritiker gefallen iſt, welcher ſeine Vermuthungen der Lindenbrogiſchen Ausgabe in der Gött. Bibl. beygeſchrieben hat. Die Elegie, von Natur hinkend, erſcheint an Stellas Hochzeittage unter den Muſen mit dreiſter Mine (*petulans vultu*), und geht, indem ſie den kürzeren Fuſs ausſtreckt und ſich auf ihm erhebt, höher einher, um der Schweſtern würdiger und ſelbſt eine des Pieriſchen Chores zu ſcheinen.' Der Gebrauch des Zeitwortes *fulcire* wird durch treffende Beyſpiele gelehrt erläutert. — V. 13. *Cinctuque latino Diſſimulata Deam*, mit *Barth* und *Heinſius* ſtatt *coetuque*. V. 21. *Olenti ſpargere nimbo*, mit der erſten Venet. Ausgabe, welcher die Breslauer und Leipziger Handſchriften beyſtimmen, ſtatt *thymbra*. Dieſe Lesart hatte wahrſcheinlich *Claudian* in *Nupt. Honor. et Mar. v.* 298 vor Augen, wie ſchon *Markland* bemerkt hat. V. 31: *Data copia tantae ſortis*, nach *Marklands* Verbeſſerung, ſo wie gleich darauf *permiſſa vota* ſtatt *promiſſa*, obgleich in dieſer Lesart alle Handſchriften zuſammenſtimmen. Dagegen iſt V. 36 die Lesart der älteſten Ausgaben und Handſchriften *contigit* (die Bresl. hat *contingit*), welche die *Aldina* in *conjugis* veränderte, durch berichtigte Interpunction gerettet: *amplexu tandem ſatiare petito — Contigit! — et duras pariter reminiſcere noctes*, indem zugleich durch mehrere Beyſpiele dargethan wird, daſs *St.* ſolche Unterbrechungen der fortgehenden Rede durch raſche Einſchiebſel liebt. — V. 41. *Hanc propter tanti Piſaea lege trementem Currere*, aus der erſten Ausg. mit Beyſtimmung der Breslauer und Vaticaniſchen Handſchriften, ſtatt *tutum*. V. 45. *Te potius prenſum veheret Tithonia biga*, mit *Parrhaſius* ſtatt *prenſa*. *Markland* zog eine andere Vermuthung deſſelben Kritikers, *preſſa*, vor, gegen die der H. gegründete Einwendungen erhebt. Zur Unterſtützung der aufgenommenen Lesart, durch die allerdings jede Schwierigkeit beſeitigt wird, bemerkt er: *corruptionis cauſſa in verbis Statii ea eſt, qua librarii innumeros locos mutarunt, quum aut adjectiva ſubſtantivo qualicunque adjungerent, aut vicina ad unam formam redigerent.* Doch ſtand dem Participio das Fürwort *te* noch näher *ad biga*. — V. 59. *Ubi quondam conſcia culpae Lemnia deprenſae repſerunt vincula lecto*, ſtatt *L. repſerunt deprenſo vincula lecto*, zum Theil, was die Umſtellung der Wörter betrifft, nach der Breslauer Handſchrift, zum Theil nach eigner Vermuthung, unterſtützt durch *Valer. Flacc. IV.* 356. *utraque deprenſae tremuerunt conſcia culpae.* V. 63. *Tenera ſic dulce profatur Voce*, aus der Breslauer Handſchrift ſtatt *profatus*. V. 88. *Et ſaepe natanti praeluxi*, aus dem *Cod. Senenſi* mit *Markland* ſtatt *praeluſi*. Da die Bresl. Handſchr. *praeulſi* lieſt, verbeſſert Hr. Pr. *Paſſow* in dem oben erwähnten Programm mit groſser Wahrſcheinlichkeit, *praefulſi*, welches Wort bey den Dichtern jener Zeit, wie es ſcheint, beliebt war. Wie leicht aber aus dieſer Lesart die beiden andern hervorgehen konnten, fällt in die Augen. V. 98. *Sic tibi plectra dedit*, mit den älteſten Ausg. und Handſchr. ſtatt *Hinc*. *Sic recte uſurpatur ad demon-*

ſtran-

ſtrandam rem, quae etiam alia conditione intercedente exiſtat, ita ut fere reddi poſſit per nihilominus vel tamen. — V. 100. *Suaque, haud extrema revolvit Volnera*, nach *Marklands*, durch mehrere Handſchriften beſtätigten Verbeſſerung ſtatt *externa*. — V. 113. *Procul adſpice frontis honorem* ſtatt *honores*, aus dem *Cod. Leid.* dem Sprachgebrauche des *St.* gemäſs, welcher *honor* für Schönheit und anmuthsvolle Würde in der einfachen Zahl zu gebrauchen pflegt. — V. 123. *querimur jam Seras avaros anguſtum ſpoliaſſe nemus*, das erſtere mit *Heinſius* und *Peyrard* ſtatt *queritur*. Nicht Violantilla klagt über mangelnden Putz, ſondern Venus, daſs ſie nicht Schmuck genug finde, um die Treffliche nach Gebühr zu ehren. *Anguſtum* ſtatt *auguſtum* iſt Lesart der Bresl. Handſchr., die auch hier wiederum eine treffende Verbeſſerung beſtätigt. — V. 136. *In hanc vero cecidiſſet Jupiter auro.* Der H. nimmt das vielfach angefochtene Beywort in Schutz. Da andere Dichter vom Jupiter geſagt hatten, er habe ſich in *nicht wahres (falſum)* Gold verwandelt, *St.* aber die hochgefeyerte Violantilla der *wahren Liebe* des Gottes würdig achtete, ſo genügte ihm jenes nicht, ſondern die Vorgänger mit geſuchtem Witze überbietend, läſst er den Jupiter ſelbſt *als wahres und aufrichtiges Gold* (fern von allem Trug) auf die Jungfrau herabſteigen. Das *verum aurum* bezeichnet alſo den wahren Liebhaber, gerade wie im Gegenſatz beym *Ovid. Metam.* V. 11. der erdichtete Vater des Perſeus *Jupiter falſum verſus in aurum* genannt wird. Wohl zu beachten iſt auch die hier gelegentlich aufgeſtellte Bemerkung, daſs, wenn ſich bey verdorben geachteten Worten ein ſo weiter Spielraum für Vermuthungen zeige, wie hier bey *vero auro* der Fall iſt, die Verdorbenheit häufig nur eingebildet ſey. — V. 154. *Excludunt radios ſilvis demiſſa vetuſtis Frigora*, aus dem Bresl. Cod. ſtatt *decuſſa*. — V. 172. *Nam docta per urbem carmina qui juvenes, quae non didicere puellae?* wird *nam* gegen unnöthige Angriffe geſchützt. Wir verſtanden dieſe Stelle immer ſo: *nam quid attinet commemorari facultatem Stellae poeticam, quum juvenes et puellae carmina ejus per totam urbem canere ſoleant?* — V. 191. *Qui ſeptemgeminae poſuiſſet moenia Romae*, aus der Bresl. Handſchr. ſtatt *quis*, zu Folge der Bemerkung, daſs gute Schriftſteller vor Conſonanten, überhaupt, insbeſondere aber vor den Ziſchlauten *quis* mit *qui* vertauſchen, einige immer, andere nur mit Ausnahme der Buchſtaben *d* und *t*. — V. 194. *Tacitumque inſpirat honorem Connubii*, aus der erſten Ausg. und der Bresl. Handſchr der Stufenfolge der Empfindungen, welche Violantilla hegt, angemeſſener *ad amorem*. — V. 203. *Nitidae ſic transfuga Piſae amnis*, aus derſelben Handſchr. welche hier *Gronovs* Vermuthung beſtätigt, ſtatt *tumidae*. Doch will der H. das Beywort nicht, wie *Gronov*, auf die paläſtriſchen Uebungen, ſondern auf den Glanz und die Schönheit der Stadt überhaupt beziehn, etwa wie *nitidis villis* bey *Horaz* I. Epiſt. 15, 46. Die erſte Erklärung möchte aus den Worten deſſelben Dichters II. Ep. 1, 33. *Luctamur Achivis doctius unctis* unterſtützt werden, aus welcher Stelle auch wohl die hier angeführte Conjectur *unctae ſic transfuga Piſae* gefloſſen iſt. — V. 222. *Huic Lycii montes gelidaeque umbracula Thymbrae Et Parnaſſus honos.* In dieſer bedenklichen Stelle, in welcher die Breslauer Handſchrift, dem angeführten Programme zu Folge, übereinſtimmend mit der Wiener, *Parnaſis honos* lieſt, verwirft der H. *Heinſens* und *Marklands* Verbeſſerung *Parnaſſe, ſonas*, als den gleichförmigen Fluſs der Rede ſtörend, mehr geneigt *Hoefs* und *Weicherts* Vermuthung *Parnaſſus ovans* zu billigen. Er ſelbſt ſchlägt vor, *et Parnaſſus honore, illi* … (*i. e. veneratione, celebratione per montes reſultante*) die Eliſion in der Cäſur durch einige ähnliche Stellen entſchuldigend. Muſs nicht der Fehler vielleicht in *Parnaſſus* geſucht werden, das ſtatt eines minder bekannten Ortes dem Abſchreiber in die Feder kam, etwa *Patarëus honos?* ſo wie auch vielleicht die Lesart der erſten Ausg. *huic lacii* auf *huic Clarii* hindeutet. Dieſe Verſe würden dann ſo lauten:

Huic Clarii montes, gelidaeque umbracula Thymbrae
Et Patarëus honos, illi Pangaea reſultant ....

Auf ähnliche Weiſe *Ovid. Metam. I,* 515. *Mihi Delphica tellus, Et Claros et Tenedos Patareaque regia ſervit*, und *Stat. Theb.* 1, 696. *Phoebe parens, ſeu te Lyciae Patarea nivoſis Exercent dumeta jugis … ſeu Trojam Thymbraeus habes.* — V. 231. *Effulgent compita flammis*, mit *Markland* aus *et fulgent* des Bresl. Cod. und der *ed. Venet.* ſtatt *et fervent.* — V. 235. *Hic juvenum coetu ſtola mixta laborat*, mit *Bernartius* und *Markland* ſtatt *queſtus.* — V. 240. *Et inſignis geminat Concordia taedas*, ſtatt *inſigni taeda* mit *Boxhorn.* Der H. deutet die Verbindung von zwey Fackeln als ſymboliſchen Hochzeitgebrauch, das Beywort *inſignes* aber auf die Kränze und Bänder, mit denen die Hochzeitfackeln geſchmückt wurden.

Dieſe Beyſpiele einer gelehrten, tief eindringenden und umſichtigen Kritik aus den beiden erſten Gedichten werden vollkommen hinreichen, den ausgezeichneten Werth dieſer Bearbeitung kenntlich zu machen. Die zahlreichen, meiſt höchſt glücklichen Verbeſſerungen und Erläuterungen anderer Schriftſteller, welche gelegentlich beygebracht ſind, ſo wie die grammatiſchen, häufig eingeſtreuten Bemerkungen, können hier nur erwähnt werden. Indem wir der Fortſetzung dieſes Werkes, welches unſere Literatur ehrt, mit Verlangen entgegen ſehn, möchten wir wünſchen, daſs die Anmerkungen etwas mehr zuſammengedrängt und vornämlich die noch ungedruckten Lenziſchen, wo möglich, beſchnitten werden möchten. Störend iſt oft, um auch dieſes zu erwähnen, daſs die Worte des *veränderten* Textes vor den, auf andre Lesarten ſich beziehenden Anmerkungen *Marklands* (oder anderer) ſtehn; wie z. B. S. 184. l. 2, 31. *Data copia tantae ſortis Quale hoc eſt hyſteronproteron, copia tantae noctis?* l. 2, 41. *Hanc propter tanti non magis profecto quam propter Hippodamiam. Et quo modo tutum?* und ſo an mehreren Stellen.

ERD-

Digitized by Google

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Plancher: *Voyage à l'embouchûre de la mer noire*, ou *Eſſai ſur le Boſphore et ſa partie du Delta de Thrace*, comprenant le ſyſtème des eaux, qui abreuvent Conſtantinople; précédé de *conſidérations générales ſur la géographie phyſique*, avec un atlas compoſé d'une carte nouvelle du Boſphore et du canal de la mer noire et de pluſieurs autres déſſins; par le Comte *Andréoſſy*, lieutenant général d'artillerie, ancien ambaſſadeur de France à Londres, à Vienne et à Conſtantinople, membre de l'inſtitut etc. 1818. 208 S. 4.

Der Name des im Felde eben ſo berühmt gewordenen, als in der Diplomatik geachteten und in wiſſenſchaftlicher Hinſicht gefeyerten Grafen von Andréoſſy bürgt für die Güte und Trefflichkeit eines Werks, welches der Geograph ſowohl, als der Geologe und der Staatsmann mit gleich groſsem Intereſſe zur Hand nehmen und mit hohem Genuſſe durchleſen und ſtudiren und dadurch nur begieriger auf das gröſsere Gemälde werden, wovon dieſer — beſcheiden ſogenannte — Verſuch nur der Vorläufer iſt.

Die Einleitung ſtellt in groſsen Zügen das Bild des Orients in ſeiner jetzigen Geſtalt und in ſeinen Verhältniſſen zu Europa dar; dann zeichnet ſie ſeine phyſikaliſche Erdbeſchreibung, giebt Unterſuchungen über den thraziſchen Bosphorus, ſeine Bildung und Topographie. Für die phyſikaliſche Erdbeſchreibung dieſes ſo merkwürdigen und intereſſanten Landes waren früher nur rhapſodiſche Arbeiten unternommen und ſeit langer Zeit wenig befriedigendes darüber bekannt geworden. Die Bildung, welche ſich der Vf. auf ſeinen Reiſen und im Kriege praktiſch ſelbſt gegeben, ſein Forſcherblick und ſeine Vergleichungsgabe in der Anſchauung der mannichfaltigen Formen der Erdoberfläche machten ihn vorzüglich geſchickt, dieſe im Schatten ruhenden Gegenſtände zu beleuchten.

Der Zweck des verdienſtvollen Vfs. geht zuerſt dahin, die Anſichten der Alten zu widerlegen, welche durch ihre Mythen und Poeſie geleitet, ſich das ſchwarze Meer (*Pontus euxinus*) als einen frühern See dachten, dem irgend eine groſse Kataſtrophe in der Natur, ein Erdbeben u. ſ. w. den Durchgang durch den Bosporus öffnete, von wo es ſich dann in's Mittelmeer ſtürzte und die Ueberſchwemmungen von Samothrace und Attika u. ſ. w. veranlaſste. Die Darſtellung ſeiner Anſichten und ſeines Ideenganges, wodurch er die von Tournefort auf's neue unterſtützte Meinung der Alten widerlegt, ſind ſo klar und anſchaulich, daſs man ihm ſeinen Beyfall ſchwerlich verſagen könnte. Er ſtellt das geologiſche Theorem auf: die groſsen Ketten der Gebirge mit ihren Verzweigungen (*contreforts*) haben eine ſich neigende Richtung, welcher ſie von ihrem Urſprunge an folgen bis zu den groſsen Meeren, oder zu den Binnenſee'n; aber auch bis zu einer benachbarten Gebirgskette, wenn ſie gleich einem andern Syſteme angehört; daher ſey man zu ſchlieſsen berechtigt: wenn die Richtungen der Longitudinalendungen zweyer Centralketten ſich Eine der Andern unter irgend einem Winkel entgegenkommen; ſo vereinigen ſich dieſe Ketten nicht unmittelbar, ſondern ihre correlativen Endungen laſſen einen Zwiſchenraum unter ſich. Dieſen Grundſatz nun wendet der Vf. auf die Oeffnung des Kanals von Conſtantinopel an und zeigt, daſs dieſe die nothwendige Folge der Verlängerung und Projectionslinie der Gebirgsketten ſind, welche ſich vom europäiſchen Continente her, gegen die Endungen derer von Kleinaſien neigen. Dieſe Gebirge haben ſich wirklich auch nie in ihren Syſtemen vereinigt, indem dieſs vermöge der beſtehenden Geſetze, welchen ihre Bildung unterworfen zu ſeyn ſcheint, nicht als möglich anzunehmen iſt; dieſer allgemeine Abhang der Gebirgsketten bildete nun zwiſchen ihnen Vertiefungen, die, in der Nachbarſchaft zweyer Meere, Verengerungen erzeugten, welche zwiſchen den Grenzen der beiden Continente ſchmale Waſſerthäler (*vallées*, *paſſages*) veranlaſſen, die der Vf. *detroits terreſtres* genannt wiſſen will.

Die bündigſte Widerlegung der Meinung der Alten und mit Tournefort auch mehrerer Neuen über die Bildung des Bosporus und ſeine Verbindung mit dem Mittelmeere beſtreitet der General nun arithmetiſch, indem er von der muthmaſslichen Höhe redet, welche man der willkürlich angenommenen Scheidewand zugeſtehen könne und beweiſt dadurch, daſs die ganze Waſſerhöhe, welche auf dieſe Art entſtanden ſeyn würde, nur einige Fuſs die dem Meere nahen und tiefgelegenen Gegenden hätte bedecken können, wenn ein ſolches Durchbrechen des Naturdammes wirklich ſtattgefunden hätte. Im Verfolge wendet er nun ſeine neue Theorie auch auf die Entſtehung des Hafens von Conſtantinopel an und zeigt, wie das Begegnen zweyer Flüſſe in der Nachbarſchaft des Meeres, Buſen (*golfes*) bilden müſſe, dagegen Buchten (*anſes*) immer nur mit einem oder einigen iſolirten Flüſſen in Verbindung ſtehen.

Am meiſten zieh't den Leſer das mit ſo viel Geiſt aufgefaſste und ſo reger Lebendigkeit gezeichnete Gemälde an, welches die Natur in ihren ſchönen, ſtets wechſelnden Formen von den Dardanellen bis zur Mündung des Bosporus im ſchwarzen Meere dem erſtaunten und entzückten Beſchauer bietet, und dieſes Vergnügen wird ungemein erhöh't durch die Reminiſcenzen an die klaſſiſche Vorzeit und die genialen Dichter. — Ferner entwickelt der Vf. die Theorie der Strömung (*courant*) des Bosporus, worüber wir bis jetzt nur unvollkommne Anſichten hatten; verbreitet ſich über die Lithologie ſeiner Ufer, indem er die Reſultate ſeiner Beobachtungen über dieſen Theil der Naturgeſchichte aufſtellt. Dann beſchäftigt er ſich mit der Beſchreibung des umfaſſenden byzantiſchen Waſſerſyſtems; den hydrauliſchen Kenntniſſen der Alten u. ſ. w. Es iſt merkwürdig, wie der Vf. aus dem täglichen Waſſerverbrauche der Stadt Conſtantinopel ihre Volksmenge

auf

Digitized by Google

auf 630,000 Seelen (beſſer Magen) berechnet — ferner die Beſchreibung der türkiſchen Waſſerleitungen, *Southerazi* genannt, welche er den Römiſchen vorzieht und die weit weniger koſtbar ſind. Dieſe *Southerazi* beſtehen aus aufgemauerten, in gewiſſen Entfernungen von einander vertheilten Pfeilern, oder Obelisken, die zwey Röhren enthalten, in deren Einer das Waſſer auf- in der Andern abſteigt; die Länge dieſer Röhren nimmt dann in gegebenen Verhältniſſen immer mehr ab. — Dem eben ſo angenehm unterhaltenen, als reichlich belehrten Leſer wird die Bemerkung nicht entgehen: daſs dieſer General die Feder eben ſo geſchickt zu führen wiſſe, als den Degen und gewiſs den Wunſch hegen, daſs die fernere Entwickelung ſeiner lichtvollen Anſichten nicht zu lange zögern möge.

Paris, b. Nepveu: *Voyage à Smyrne, dans l'Archipel et l'île de Candie;* ſuivi d'une *notice ſur Verá*, par *J. M. Tancoigne*, attaché en 1807 à l'ambaſſade de France en Perſe. 1818. 2 Vol. 8.

Der Vf., ſeit ſeiner Rückkunft aus Perſien Dolmetſcher und Kanzler (*interprête et chancelier*) des Conſulats von Kanna, ſtellt ſeinen Leſern hier treue und richtige Zeichnungen, der von ihm bereiſten und mit Aufmerkſamkeit unterſuchten Länder, dar, und aus dieſem Grunde unterſcheiden ſie ſich vortheilhaft von denen, die uns früher durch einen ſeiner Landsleute, Savary, überliefert wurden, deſſen Phantaſie nur zu oft ſchönere Farben in ſeine Gemälde von den Sitten, Gebräuchen und Geſetzen der Länder trug, als ſie der nüchterne Beobachter in der Natur zu finden vermag. Die Schrift des Hn. *T.* trägt das Gepräge der Wahrheit und giebt den Eindruck, den er an Ort und Stelle empfing, unverſchönert wieder. Dieſs iſt vorzüglich in der Charakter- und Sittenſchilderung der heutigen Griechen unverkennbar, die übrigens mit den Erfahrungen und Darſtellungen andrer Reiſenden unſers Zeitalters in vieler Hinſicht übereinſtimmen. Indem er die Verſunkenheit dieſes von türkiſcher Barbarey unterdrückten Volkes darſtellt, apoſtrophirt er ſie als Verräther, Grauſame, Abergläubige, Rachſüchtige, Verkäufliche und Leckermäuler, die vor keiner Niederträchtigkeit erbeben und die kein Gewerbe, wie ſchändlich es auch ſeyn mag, zurückſchreckt. So ſind die Abkömmlinge der Ariſtides, Epaminondas u. ſ. w. unſrer Zeit, die das alte Griechenland bewohnen; und Jene aufgeblaſene Enkel der erlauchteſten Familien des öſtlichen Kaiſerthums, wie ſie behaupten, die das Stadtviertel von Conſtantinopel bewohnen, welches man das Fanal nennt, ſtehen ihnen um nichts nach; denn hier iſt die Werkſtätte, wo die höchſte Arroganz mit der tiefſten Verworfenheit und Niedrigkeit gepart, ihre Ränke ſchmiedet und aus ihr gehen die Dolmetſcher der Pforte hervor, die, wenn ſie das Glück begünſtigt, in der Folge zu Fürſten der Moldau und Wallachey erhoben werden. — Schwerlich werden viele Leſer die Hoffnung des Vfs. theilen, daſs die Rückkehr griechiſcher Freyheit und Unabhängigkeit eine edlere Denkart unter die Bewohner dieſes ſo intereſſanten, klaſſiſchen Landes zurückführen und die ſchändlichen Laſter aus ihren Herzen vertilgen werde, welche die Knechtſchaft ſchuf. Wenigſtens würde dieſes nicht in ſo kurzer Zeit erfolgen. — Die Spachieten, Bewohner der mittäglichen Küſte von Kandia, machen indeſſen eine rühmliche Ausnahme von der allgemeinen Regel des heutigen griechiſchen Nationalcharakters; bey ihnen iſt es recht anſchaulich darzuſtellen, wie Mangel der Freyheit bey ihren übrigen Landsleuten Herabwürdigung herbeyführen muſste, indem ſie, ein höchſt unbedeutendes, kaum gekanntes Völkchen mit unerſchöpflichem Muthe den unterdrückenden Islamismus von ſich abzuwehren ſtrebten. Dieſer kriegeriſche Stamm, klug genug die türkiſche Autorität nicht offenbar anzugreifen, regiert ſich doch in der That ſelbſt und gehorcht nur ſeinem Anführer. In ihrer Mitte dulden ſie aber keinen Mahomedaner, die vielleicht auch nicht ſehr begierig ſind, ihre ſchwer zugängliche, einen groſsen Theil des Jahrs mit Schnee bedeckten Berge zu beſuchen. Bey dem arbeitſamen, erfindungsreichen Spachieten findet man bey weitem die wärmſte Liebe zur Freyheit und einen gerechten Nationalſtolz auf die Tugenden der Vorfahren gegründet. Die Beſchreibung des alten Kreta iſt intereſſant und vorzüglich leſenswerth, ſo wie die von Pera und ſeinen Umgebungen. Hier berührt der Vf. auch den Unterricht für die Europäer in den morgenländiſchen Sprachen und rühmt die öſterreichiſchen Anſtalten, als die Einzigen und gewiſs Nachahmungswürdigen daſelbſt; die Zöglinge derſelben werden zu ſeiner Zeit zu Conſuln, Geſandtſchaftsſekretären und wohl ſelbſt zu Internunzien befördert. — Drollig iſt die Beſchreibung die *Hr. T.* von einem Griechen zu Tenos giebt, um die wetterwendiſche Geſchmeidigkeit und den verſatilen Nationalcharakter in helles Licht zu ſtellen. Dieſer machte den Viceconſul aller Nationen, die franzöſiſche ausgenommen, auf dieſer Inſel und trug zu dem Ende eine ruſſiſche Uniform, ſchwediſche Kokarde auf rundem Hute, öſterreichiſche Achſelbänder und lieſs die Flagge aller dieſer Mächte von ſeinem Hauſe wehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERATURGESCHICHTE.

Wien, b. Gerold: *Briefe über die däniſche Literatur*, von *N. Fürſt*. *Erſtes* Bändchen. 1816. IV u. 166 S. *Zweytes* Bändchen. 167 S. 8. (2 Fl. 30 Kr.)

Was der Vf. hier „*Briefe über die däniſche Literatur*" nennt, das hätte, der Wahrheit angemeſſener, „*Briefe über einige däniſche Dichter und ihre Werke*" genannt werden müſſen. Es iſt nicht zu billigen, einer Schrift einen Titel vorzuſetzen, der unendlich viel mehr verſpricht, als man in der Schrift findet. Möge es wahr ſeyn, daſs „Geſchichte und Poëſie von je her in Dänemark vorzüglich geblüht haben" (es gab doch eine Zeit, wo Island in dieſem Stücke Dänemark weit übertraf?)" und auch in neueren Zeiten Beförderer hatte, welche der „(däniſchen)" Literatur einen neuen Glanz verliehen haben. (S. 11) ſo folgt daraus doch gar nicht, daſs einige Nachrichten „*von der äſthetiſchen Literatur der Dänen*" in der Form von Briefen an den Freyherrn *Joſ. Friedr. v. Retzer*, wie ſie hier geliefert werden, den vielſagenden Titel: „Br. üb. d. *däniſche Literatur*" verdienen. Selbſt wenn es des Vfs. Abſicht wäre, in einer Reihe von nachfolgenden Bändchen über alle andere Zweige der däniſchen Literatur ſich ſo zu verbreiten, wie dieſes in dieſen 2 erſten Bändchen über einen Theil der äſthetiſchen däniſchen Literatur geſchehen iſt — welche denn aber, verhältniſsmäſsig, leicht zu einer Reihe von 50 Bändchen anwachſen möchte — ſo hätte es die dem leſenden Publikum ſchuldige Pflicht erfodert, eines Theils auf dem Titel der *erſteren* Bändchen zu bemerken, daſs hier nur von der *äſthetiſchen* Literatur gehandelt werde, andern Theils in der Vorrede anzuführen, was man in den folgenden Bändchen ungefähr zu erwarten habe. Keins von beiden iſt geſchehen; und dergleichen darf ein Rec. nicht ungerügt laſſen. Baare Unbekanntſchaft mit mehreren kritiſchen Zeitſchriften Deutſchlands überhaupt, und mit unſerer *A. L. Z.* inſonderheit, verräth Hr. *Fürſt*, wenn er (B. 1. Br. 7. S. 132 u. ſ. w.) ſo dreiſt iſt, zu behaupten: man fände darin noch wohl Ankündigungen einiger däniſchen Schriften, „*aber leider gröſstentheils nur von ſolchen, die kaum eine Erwähnung verdienen.*" Ein feines Compliment für *Hunderte* von däniſchen Schriftſtellern, deren Werke früher und inſonderheit wieder ſeit den letzten zehn bis funſzehn Jahren in dieſen Blättern beurtheilt worden ſind, und unter denen ſich Männer, wie *Münter*, *Müller*, *Moldenhawer*, *Möller*, *Engelſtoft*, *Gamborg*, *Rahbek*, *Tharup*, *Abrahamſon*, *Nyerup*, *Baden*, *Calliſen*, *Hjort*, *Sander*, *Kunzen*, *Höſt*, *Baggeſen* u. ſ. w. und eine beträchtliche Menge anderer befinden, mit denen Hr. *Fürſt*, als Schriftſteller betrachtet, die Vergleichung zuverläſſig nicht aushalten würde! Auch von *Oehlenſchläger* und *Grundtvig* — welche dem Vf. das *non plus ultra* aller äſthetiſchen Vollkommenheit der Dänen zu ſeyn ſcheinen, — haben wir mehrere Schriften angezeigt; und von einem der beliebteſten däniſchen Dichter — *Ingemann* — den Hr. *F.* in ſeinen 17 Briefen über die äſthetiſche Literatur der Dänen ganz übergeht, iſt noch kürzlich ein Werk, im Original und in der Ueberſetzung, in dieſer *A. L. Z.* beurtheilt worden. So wie es aber der Correſpondent des Fr. *v. Retzer* mit dem ſeinen Briefen vorgeſetzten *Titel* nicht allzugenau genommen hat, ſo mag er auch den Ausdruck „gelehrte deutſche Tagesblätter unſerer Zeit" (S. 132) nicht in der Worte vollem Sinn gebraucht, und vielleicht die ſeitdem eingegangene *Wiener Literatur-Zeitung* zum Maaſsſtab gemacht haben, wonach alle, ihm übrigens ganz unbekannte kritiſche Blätter der Deutſchen, von ihm gemeſſen wurden. Ans Lächerliche grenzt eine andere Behauptung des Vfs., nach welcher „die öffentlichen Bibliotheken in Deutſchland *gar keine Notiz* von der däniſchen Literatur nehmen und man daſelbſt eher ein *chineſiſches*, als ein *däniſches* Buch finden würde" (S. 133). *Privatmänner* könnte Rec. dem Vf. nennen, die mitten in Deutſchland leben und deren Bücherſammlungen reich ſind an älteren und neueren däniſchen Werken; von einigen öffentlichen Bibliotheken darf er daſſelbe ſagen. Kennt ſie denn Hr. *Fürſt* alle? Wo nicht? woher denn ſeine dreiſte Behauptung?

Das *erſte* Bändchen enthält in *neun* Briefen die Nachrichten von der Perſon und den Werken folgender Dichter: *Johannes Ewald*, *Chriſtian Braunmann Tullin*, *Peter Magnus* und deſſen Bruder *Peter Kofod Tröjel* und *Ole Johann Samſöe*. Die *biographiſchen* Notizen des Vfs. ſind für den Rec. anziehender geweſen, als die Aeuſserungen über die Werke der verſchiedenen Dichter. Was jene betrifft: ſo iſt zwar *Ewald's* Leben, auch in Deutſchland, nichts weniger, als unbekannt; und auch die im *zweyten* Briefe erzählte *Bildungsgeſchichte* deſſelben, die mit *E's.* ſchöner Bemerkung: „laut darf ichs betheuern und niemand darf mir widerſprechen, daſs ich in jeder Rückſicht nicht acht Zeilen geſchrieben habe, die, nicht geſchrieben zu haben, ich in meiner letzten Stunde (Urſache) hätte zu wünſchen" ſchlieſst, enthält nichts eigentlich Neues. Weniger bekannt, und

Digitized by Google

und der Aufbewahrung werth, ſind die Nachrichten von dem Leben der andern vier Dichter. Was dagegen des Vfs. Bemerkungen über die Dichterwerke ſeiner Landsleute betrifft: ſo beſtehen ſie faſt nur in einem oft übertriebenen und unbedingten Lobe, und in allzuausführlichen Ueberſetzungen von Stellen, die ſeinen vorzüglichen Beyfall haben. Rec. verſetzt ſich in Gedanken in die Lage ſolcher deutſchen Leſer, welche die hier beſchriebenen Poëſien erſt aus dieſen Briefen kennen lernen; aber er muſs geſtehn, daſs es ſeine Geduld ermüden würde, ſolche weitläufige Auszüge zu leſen und ſich am Ende gleichwohl ſagen zu müſſen, daſs er nichts Ganzes und nichts Halbes geleſen habe, und er ſich von dem Geiſte des Ganzen keine klare Vorſtellung machen könne. Wie wenig aber Hr. *F.* der deutſchen Sprache gewachſen iſt: davon muſs Rec. einige Proben aus deſſen Ueberſetzungen mittheilen. Im Auszuge aus *Ewald's Balders Tod*, heiſst es S. 65:

„Den wilden Mann, *dem er ſein Schwert beraubte*,
Sah ich ganz eilig tief *im Walde flüchten*" u. ſ. w.

In *Tullin's* Maytag wird die Stelle: „*Hvor Dyder mod Dukader veies; hvor Fattigdom er ſtörſte Laſt*" S. 96 ſo überſetzt: „Wo man die Tugenden nach Gold wiegt und die Armuth *die gröſste Laſt* (ſt. *das gröſste Laſter*) iſt." S. 159 ſagt der Vf. von *Samſöe*, „*welches Amt* er mit gewiſſenhafter Treue *vorſtand*;" u. ſ. w. In dem angehängten Druckfehlerverzeichniſſe findet ſich keine dieſer Sprachunrichtigkeiten berichtigt. — Das *zweyte* Bändchen enthält *acht* Briefe, von denen es die *fünf* erſten allein mit *Ludwig Holberg*, die *drey* letzten nur mit *Johann Hermann Weſſel* zu thun haben. Auch hier iſt, was der Vf. über *Holberg* beybringt, durchaus nicht neu, ſondern theils aus andern Schriften, theils aus *Holbergs* eigenen Urtheilen über ſeine Dichterwerke dem Theile des Publikums, welcher an dieſem berühmten Schauſpieldichter Theil nimmt, längſt bekannt. Aber wundern muſste ſich Rec. darüber, daſs Hr. *F.*, der doch die neueſte Ausgabe von *Holberg's* (nicht „*ſämmtlichen*" S. 44, ſondern nur *auserleſenen*) Schriften von *Rahbek* S. 43 fg. anführt, nicht einmal die Schrift von ebendemſelben Verfaſſer, die hier mehr noch, als die genannte Ausgabe, eine Erwähnung verdiente, kannte; nämlich: *Om L. Holberg ſom Lyſtſpildigter og om hans Lyſtſpil, ved Rahbek.* Kbhvn. 1815. Auch in Deutſchland konnte und muſste einem Dänen, der die deutſche Leſewelt mit der äſthetiſchen Literatur der Dänen bekannt machen wollte, ein Werk, wie dieſes, im J. 1816 ſchon zur Hand ſeyn; und welche gute Dienſte hätte es ihm bey ſeinen Urtheilen über *Holberg's* dramatiſche Arbeiten liefern können! Was der Vf. im *vierzehnten* Briefe über *Holberg's* Verdienſte als *Geſchichtſchreiber* und über deſſen *Briefe* ſagt, iſt wenig befriedigend; intereſſanter hat Rec. auch hier die biographiſchen und andern Nachrichten von dem weniger bekannten *Weſſel* und deſſen gelungenſtem Theaterſtücke *Kjerlighed uden Strömper*" gefunden. — Der Vf. macht S. 167 die *Fortſetzung* dieſer Briefe von dem Urtheile des Publikums über deren *Anfang* abhängig. Wir zweifeln daran, daſs dieſes Urtheil ſehr aufmunternd ausfallen werde. Für Dilettanten ſind die Briefe bey weitem nicht unterhaltend genug; ihnen gewährt zuverläſſig die vollſtändige Ueberſetzung eines einzigen Meiſterwerkes, wie z. B. die *Chriſtiani*ſche von *Oehlenſchläger's* Hugo von Rheinberg, unendlich mehr Genuſs und Vergnügen, als die längſte Reihe von Bruchſtücken. Für Kenner aber und eigentliche Verehrer der Wiſſenſchaften ſind des Vfs. Bemerkungen zu weit ausgeſponnen und die wenigſten ſeiner Nachrichten neu. Hr. *F.* ſcheint überdieſs den Zuſtand der Literatur von *ganz Deutſchland* nach *dem* zu beurtheilen, was ihm etwa davon in *Wien*, ſeinem jetzigen Aufenthaltsorte, bekannt iſt; und das iſt ein, für einen Schriftſteller über Gegenſtände der Literatur, ſchlimmes Vorurtheil.

Kopenhagen, b. d. Gebrüdern Thiele: *Om Ludwig Holberg ſom Lyſtſpildigter og om hans Lyſtſpil.* (Ueber *L. Holberg* als Luſtſpieldichter und über deſſen Luſtſpiele.) Von *Kn. L. Rahbek*, Profeſſor und Theaterdirector, Ritter des Danebrogordens. *Erſter* Theil. 1815. VIII u. 328 S. *Zweyter* Theil. 1816. IV u. 264 S. gr. 8. (8 Rbthlr.).

Der Vf., der ſchon in ſeiner Monatsſchrift: *Ny Minerva* for 1806 in einer, auch in unſerer *A. L. Z.* (Jan. 1808 Nr. 24.) angezeigten, Abhandlung: *om Holberg ſom Lyſtſpildigter* den ſeltenen Werth *Holberg's*, als Luſtſpieldichter betrachtet, in ſtarken Zügen zeichnete, und der in den Jahren 1804 — 1814 unter dem Titel: *Ludwig Holbergs udvalgte Skrifter*, Kbvn. h. Schultz, in einer Reihe von 21 Bänden unter andern ſeiner Schriften auch die auserleſenſten Theaterſtücke *Holberg's*, begleitet von eigenen und anderer Kenner Urtheilen über ihren äſthetiſchen Werth herausgab, beſchenkt in vorliegender Schrift das däniſche Publikum mit einer ſchätzbaren Zugabe zu dem letzten Werke, die zwar keinen beſondern Theil deſſelben ausmacht, aber doch jeden Beſitzer dieſes Werkes, dem es um eine Ueberſicht des Ganzen und um eine vollſtändige Beurtheilung der dramatiſchen Verdienſte *H's.* zu thun iſt, nicht anders, als ſehr willkommen ſeyn kann. Der Inhalt beider Theile iſt folgender: Th. 1. S. 1 — 127 ſtellt der Vf. Betrachtungen an über *Holberg*, als Luſtſpieldichter, und, nachdem er etwas über die verſchiedenen Perioden des *Holberg*'ſchen Ruhmes, der, wie alles in der Zeit, veränderlich war und bleibt, geſagt hat, ſo unterwirft er ſeinem eignen Urtheile des Dichters dramatiſchen Werth, und nimmt dabey Rückſicht 1) auf die Charakterzeichnungen, 2) auf die Anlagen der Plane und 3) auf die Diktion und Geſprächsform in den *Holberg*'ſchen Theaterſtücken. Es folgen alsdenn des Vfs. Anſichten, Bemerkungen und Urtheile von den wichtigſten Werken *Holberg's* im Ein-

Digitized by Google

Einzelnen; und zwar: über den *politiſchen Kannengießer* S. 127 fg., über die *Wankelmüthigen* S. 171 fg., über *Jean de France* S. 189 fg., über *Jeppe auf dem Berge* S. 229 fg., über *Geert Weſtphaler* in *fünf* und in *Einem* Akte S. 268 und 280 fg., über den *elften Junius* S. 304 fg. Den angeſtellten Prüfungen jedes dieſer Stücke werden am Schluſſe allemal *Miſcellaneen dazu* beygefügt, worin von der Entſtehung derſelben und ihrer beſondern Veranlaſſung, von der Zeit ihrer erſten und der Zahl ihrer nachherigen Aufführungen, ſo wie von den Hauptperſonen des däniſchen Theaters, welchen die vornehmſten Rollen bey den verſchiedenen Aufführungen der Stücke anvertraut waren, und die ſich dabey zu ihrem Vortheile oder Nachtheile ausgezeichnet haben, mit mehr oder weniger Ausführlichkeit gehandelt wird. Auf eben dieſelbe Weiſe geht der Vf. im *zweyten* Theile folgende Stücke durch: *die Wochenſtube* S. 5 fg., *das arabiſche Pulver* S. 80 fg., *die Weihnachtsſtube* S. 102 fg., *die Maſkerade* S. 128 fg., *Jakob von Tybo* oder der groſssprecheriſche Soldat S. 174 fg., *Ulyſſes von Ithacia* oder die deutſche Comödie S. 218 fg., und *die Reiſe nach der Quelle* S. 247 fg. Wollte Hr *Rahbek* eben ſo die noch fehlenden *Holberg*'ſchen Arbeiten für die Bühne, ſo, wie ſolche in fünf Bänden der vorhin erwähnten Ausgabe der auserwählten Schriften des Dichters auf einander folgen, bearbeiten: ſo könnten leicht noch einige, den beiden erſten ähnliche, Theile daraus entſtehn; und die Sachkundigen Freunde der däniſchen Schaubühne würden ſie ohne Zweifel mit Dank annehmen. Aber theils ſcheint es ihm hierzu an näheren Aufklärungen und Nachrichten, den Dichter, ſeine Schauſpiele und deren Aufführung betreffend, bisher noch gefehlt zu haben; theils ſchlieſst Rec. aus dem Umſtande, daſs das in der Vorrede zum *erſten* Theile, unter der Bedingung einer günſtigen Aufnahme des Werkes, verſprochene Originalbildniſs von *Holberg*, welches in deſſen eigenem Wohnzimmer hing und als ein Erbſtück der Familie aufbewahrt worden iſt, in ſeinem Exemplare mangelt, daſs die Schrift keinen ſo ſtarken Abſatz gefunden haben mag, als ſie ihn in jeder Hinſicht verdiente. Es iſt dieſs um ſo viel mehr zu bedauern, da man auf dieſe Art doch nichts Vollſtändiges erhält, und mehrere der *Holberg*'ſchen ſchätzbarſten Theaterſtücke, z. B. *Melampe*, *Heinrich und Petronelle*, *Dietrich Menſchenſchreck*, *der verſetzte Bauernknabe*, *Erasmus Montanus*, *Plutus* oder der Proceſs zwiſchen Armuth und Reichthum, *der verwandelte Bräutigam* und noch etwa ein Dutzend andere, unbearbeitet geblieben ſind.

Uebrigens iſt es bekannt, daſs, nach Einigen, was *Shakſpeare* den Engländern, nach Andern, was *Molière* den Franzoſen geweſen iſt, unſer *Holberg* den Dänen geweſen ſeyn ſoll; und man hat in dieſen Vergleichungen gewiſs nicht ganz unrecht. Nur ſollte man, was beſonders die letzte Nebeneinanderſtellung betrifft, nicht unerwogen laſſen, daſs *Molière* um mehr, als ein halbes Jahrhundert früher, als *Holberg*, für die Bühne arbeitete; daſs folglich dieſer an jenem, nicht umgekehrt, einen tüchtigen Vorgänger hatte; und daſs es, was die verſchiedene Cultur der Nationen betrifft, ohnehin nicht völlig Eins und Ebendaſſelbe ſeyn dürfte, ob jemand in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in *Frankreich*, oder ob ein Anderer im Anfange des 18ten Jahrhunderts in *Dänemark* Epoche in der dramatiſchen Kunſt machte? — Aber darin wird kein Unbefangener Hn. *Rahbek*, und andern Beurtheilern *Holberg's* widerſprechen, wenn ſie annehmen, daſs mit ihm ein neues und ein ſchönes Licht für den beſſern Geſchmack in Dänemark angezündet worden ſey, daſs durch ſeine dramatiſchen und andern Werke der Dichtkunſt die ſchönen Wiſſenſchaften in ſeinem Vaterlande eine ganz andere Geſtalt gewonnen haben, und daſs, was inſonderheit ſeine Arbeiten für das Theater betrifft, wenn auch das Materielle derſelben nicht immer eigene Erfindung, ſondern oft bloſse Nachbildung früherer Muſter war, dieſe Muſter trefflich gewählt und mit Geiſt und eigenem Talente benutzt waren; ſo wie ihm denn auch, als Dichter für die Bühne, die Stärke im Komiſchen, das Ueberraſchende und Anziehende in den Darſtellungen, die Haltung der aus dem Menſchenleben, wie es war und wie es iſt, entlehnten Charaktere, ein leichter natürlicher Dialog, und eine reichlich flieſsende Ader von echt Shakſpearſchem Witze gar nicht abzuſprechen iſt. Vielleicht, daſs er in letzterm Betrachte von dem genialiſchen Verfaſſer des Stückes: *Balders Död*, von *J. Ewald*, übertroffen worden wäre: hätte dieſer nicht von der Schaubühne des Lebens, und mit ihr von der Schaubühne der dramatiſchen Kunſt, in ſeinem beſten Alter abtreten müſſen. — So übereinſtimmend nun aber Rec. mit dem Vf. im Ganzen genommen in deſſen Urtheil über den abſoluten Werth des *Holberg*'ſchen Talents für die Bühne denkt: ſo möchte er doch nicht aus dem relativen Werthe deſſelben, oder daraus, daſs die *Holberg*'ſchen Meiſterſtücke z. B. die politiſchen Kannengieſser, die Wochenſtube, der verſetzte Bauernknabe fg. noch jetzt, wie gar nicht zu leugnen iſt, mit eben dem Beyſpiele und Zulauf gegeben werden, wie ſolches gleich nach ihrer erſten Erſcheinung, und alſo vor faſt 100 Jahren, geſchahe, alles das folgern, was Hr. *R.* daraus gefolgert hat. Zwey Umſtände ſcheinen dabey nothwendig in Anſchlag zu bringen zu ſeyn; der Eine, den Hr. *R.* ſelbſt zugiebt: daſs *H.* noch von keinem andern däniſchen Theaterdichter erreicht worden iſt; der andere, auf den der Vf. ſich nicht einläſst: daſs die Geſchmackscultur in Dänemark, unter dem groſsen Haufen wenigſtens, nicht die Fortſchritte gemacht hat, die ſie gemacht haben müſste, wenn man es endlich einmal müde werden ſollte, ſich an den *Holberg*'ſchen Stücken zu ergetzen. So iſt es Rec. ſeiner Seits überzeugt, daſs z. B. in *Berlin*, in *Dresden*, in *Mannheim* u. ſ. w. Theaterſtücke, die im Anfange des 18ten Jahrhunderts ein auſserordentliches Glück machten, im Anfange des 19ten, ſelbſt von dem Volke, mit ganz andern Augen angeſehen werden würde. Aus eben dem Grunde

Digitized by Google

Grunde hat es dem Rec. gefallen, daſs man für *Holberg* noch wohl unter den Engländern, unter den Franzoſen, aber keinesweges unter den vielen meiſterhaften Dichtern für die deutſche Bühne ein Vorbild gefunden hat, mit welchem er verglichen worden. Und gewiſs — die Plattheiten, das Niedrigkomiſche, die gemeinen Redensarten, die anſtöſsigen Zweydeutigkeiten, die öfteren Theaterprügeleyen in den *Holberg*'ſchen Stücken u. ſ. w. erregen den Wunſch, daſs — ſoll anders Kunſt und Geſchmack das Volk zu ſich hinaufziehen, aber nicht zum Volk ſich herablaſſen — auch auf dem däniſchen Theater *Holberg* anfangen möge, ſeltener zu werden, als er es bis in das zweyte Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts geworden iſt. *Rahbek's* berühmter Name bürgt übrigens dafür, daſs er dergleichen *Holberg*'ſche Eigenheiten nicht in ſeinen Schutz nimmt, ſondern ſie aus der rechten Quelle, aus dem Zeitalter, worin der Dichter lebte, herleitet; auch iſt ihm Rec. die Gerechtigkeit ſchuldig, anzuerkennen, daſs ſeine Schrift, beſonders die Miſcellaneen in derſelben, für junge Schauſpieler und Schauſpielerinnen eine Menge höchſt lehrreicher Winke und Bemerkungen enthalten. Aus der Vorrede führt Rec. noch an, daſs *Oehlenſchläger* im Winter 1815 — 16 Vorleſungen über *Holberg's* Luſtſpiele gehalten hat, welchen der würdige *Rahbek* ſelbſt beywohnte und von denen er bey ſeiner Arbeit zuweilen Gebrauch machte; auch daſs *Baggeſen* im Begriffe iſt, eine, *Holberg's* würdige, deutſche Ueberſetzung von den Luſtſpielen deſſelben herauszugeben. — Der *erſte* Theil iſt dem Könige *Friedrich VI.*, der *zweyte* deſſen erhabener Schweſter, der Herzogin *Luiſe Auguſte* von *Auguſtenburg*, zugeeignet; und mit Vergnügen ſieht man aus dieſen Zuſchriften, daſs dieſe hohen Gönner der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften den Vf. ſchon vor 30 Jahren dazu ermuntert haben, „*Holberg*, dem erſten Schriftſteller des Vaterlandes und beſonders deſſen vollendetſten Meiſterwerken ſeine Zeit und ſeinen Fleiſs zu widmen."

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Die Battuecas*, oder das ſtille Thal in Spanien. Nach dem Franzöſiſchen der Gräfin von *Genlis*, bearbeitet von *Theodor Hell*. *Zwey* Bändchen. 1817. 8. (2 Rthlr.).

Die Battuecas ſind ſpaniſche Aborigines, ein kleines, im Naturzuſtande verbliebenes Hirtenvolk, welches ſich in unzugänglichen Gebirgen mehrere Jahrhunderte hindurch, und muthmaſslich bis auf den heutigen Tag mit den übrigen Landesbewohnern völlig unvermiſcht erhalten hat. Bis auf einige, vom Herzog Alba, dem erſten Entdecker, im 16ten Jahrhundert zu ihnen geſchickte Mönche, welche das Miſſionsgeſchäft daſelbſt ausübten und ein Kloſter errichteten, blieben ſie von allen Einflüſſen des übrigen cultivirten Europa unangefochten. Dieſes Völkchen, welches Einige für eine der mauriſchen Botmäſsigkeit entflohene Gothen-Colonie, Andere für einen Stamm der alten Cantabrier halten, wäre mithin als Gegenſtück zum italieniſchen S. Marino anzuſehen, und man kann das Hiſtoriſche über ſie in Bourgoings Reiſen, oder bey Moreri nachleſen. Die Vfn. benutzte dieſes Dargebotene zu vorliegendem intereſſanten kleinen Roman, welchen geleſen zu haben, gewiſs niemanden gereuen wird. Indem ſie an der *Geſchichte* dieſer Stillen im Lande nichts veränderte, wuſste ſie, auf Montesquieu's Fährte, zu veranſtalten, daſs ein junger, von der Natur vorzüglich begünſtigter Battuecas in die civiliſirte Welt heraustrat, und es ergab ſich nun ein weites Feld, das Naturleben im Conflict mit der bürgerlichen Verfaſſung ſinnlich darzulegen. Mitten aus dem Strudel der Welt heraus ſich in einfachere, unſchuldige Zuſtände wenigſtens zu träumen, iſt ſo einladend, und vor allen in Paris. Die Art, wie jener Gegenſatz, in Thaten und Meinungen des Helden, *Placidus*, anſchaulich gemacht wird, iſt zu loben, und weder im perſiflirenden Tone der perſiſchen Briefe, noch mit ſwiftiſcher Bitterkeit durchgeführt: vielmehr erſcheinen die gegenſeitigen Vorzüge ſo entgegengeſetzter Einrichtungen im Ganzen richtig gegen einander abgewogen, und unſere geſelligen Miſsbräuche nicht ſowohl verhöhnt, als lehrreich betrauert. Und dieſes Verfahren, dünkt uns, iſt denn auch auf alle Weiſe menſchlicher und weiblicher. Die Situationen, beſonders was zur Entwickelung führt, ſind zwar meiſt romanhaft genug, aber doch anziehend, ja mitunter überaus glücklich erfunden. Wir rechnen hieher den Kampf des jungen Placidus um die Brode, welche er unterwegs einem Bäcker geraubt hat, um damit Hungerleidende zu ſpeiſen. Wir müſſen bekennen, daſs Frau *v. Genlis* für eine Pariſer Dame vom Stande überhaupt tief genug in dieſes ſchroffe, unwegſame Thal vorgedrungen iſt, und daſs man einen *Placidus* an der Seine wohl ſchwerlich natürlicher reden laſſen könnte, als er ſich hier äuſsert. — Die Ueberſetzung iſt flieſsend: nur ſelten ſtieſsen wir auf Unrichtigkeiten, wie I, 24: die Entſagung *des* Gatten, für Verzicht *auf* den Gatten. — I, 76 findet ſich eine beynah Oſſianiſche Stelle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., im Verl. der Hermann. Buchh.: Dr. *Wilhelm Münſcher's Lebensbeſchreibung und nachgelaſſene Schriften.* Herausg. von Dr. *Ludwig Wachler* in Breslau. 273 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.).

Eine, in Abſicht auf Charakter und Geſtalt verſchiedenartige Sammlung, deren einzelne Beſtandtheile, um ihres achtungswerthen Vfs. willen, genauer beleuchtet zu werden verdienen. Den Anfang macht: Dr. *Münſcher's Leben, mit drey Beylagen;* unſtreitig der wichtigſte Theil dieſes Nachlaſſes. Bey dieſer Lebensbeſchreibung ſind gröſstentheils die eigenen Worte des Vfs. beybehalten worden, und der Herausgeber, ein vertrauter Freund des Verſtorbenen, nimmt nur da das Wort, wo ihn ſeine Handſchrift verlieſs. *Münſcher's* äuſsere Lebensereigniſſe waren äuſserſt einfach. Er wurde den 15ten März 1766 zu *Hersfeld* in Kurheſſen geboren, wo ſein Vater, *Philipp Georg Münſcher*, als Metropolitan und erſter Prediger ſtand; ſeine Mutter war eine Tochter des um die Armeniſche Sprache und Literatur verdienten Marburger Profeſſors, *Johann Joachim Schröder's*, und die Wittwe des im J. 1758 verſtorbenen Profeſſors, *Joh. Nicolaus Funck*. Sein erſter Unterricht war dürftig; einen wohlthätigen Einfluſs auf ſeine Bildung hatte ſeine achtungswürdige Mutter, und der geſchickte Vater half nach, wo der mittelmäſsige Unterricht der Stadtſchule Lücken lieſs. In ſeinem achten Jahre las er die deutſche Ueberſetzung von *Joſephus* jüdiſcher Geſchichte mit groſsem Eifer, und äuſserte wiederholt den Wunſch, Profeſſor zu werden. In ſeinem neunten Jahre wurde er in das vaterſtädtiſche Gymnaſium aufgenommen, wo er ſich durch Fleiſs und gutes Betragen die Liebe ſeiner Lehrer erwarb. Sechs und ein halbes Jahr beſuchte *M.* das Hersfelder Gymnaſium, und im Herbſte des J. 1781 bezog er die Univerſität *Marburg;* ausgeſtattet mit mancherley Kenntniſſen, aber etwas eitel gemacht durch das wiederholte Lob ſeiner Lehrer, und noch ohne gehörige Reife und Selbſtſtändigkeit des Geiſtes. Seinem Fleiſse gebrachen Ordnung und Ausdauer. Er las viel und mancherley durch einander. Die öffentlichen Vorleſungen befriedigten ihn gröſstentheils nicht; — über die meiſten der damaligen Marburger Lehrer wird ein ſtrenges Urtheil gefällt, zum Theil wohl auch aus jugendlicher Selbſtgenügſamkeit gefloſſen, — aus eitlem Wahne wollte *M.* möglichſt viel und mehr als Andere lernen, ohne fleiſsig zu ſcheinen. Daher ging er in den Tagesſtunden umher, nahm an Luſtbarkeiten, Zerſtreuungen und Studenten-Händeln Theil, und arbeitete des Abends und Nachts deſto eifriger. Sein Hauswirth, Profeſſor *Haas*, ein an pünktliche Ordnung gewöhnter Mann, hielt ihn für roh und ganz miſsrathen, wollte gar nicht glauben, daſs ein ſolcher Menſch ſich examiniren laſſen könne, meynte gewiſs zu ſeyn, daſs er abgewieſen werden müſſe, und vermochte kaum zu begreifen, wie es zugegangen ſey, als dieſes nicht geſchah. *M.* aber beſtand ſein theologiſches Examen im Jun. 1784. und ungetheilter Beyfall wurde dem Geprüften zu Theil. Der Vf. macht ſelbſt mit rühmlicher Offenherzigkeit auf das aufmerkſam, was ihm damals noch fehlte, und was ſich, bey einer ſtrengern und für den Examinirten ſelbſt heilſamere Prüfung, entdeckt haben würde. II. *Leben in Hersfeld;* nach *Münſcher's* wörtlicher Erzählung. So gern *M.* noch die Univerſität *Göttingen* bezogen hätte, ſo bedurfte doch ſein alter und kränkelnder Vater einen Amtsgehülfen, und *M.*, noch nicht völlig 19 Jahre alt, muſste dieſe Stelle übernehmen. Dadurch wurde er ſchnell in viele Arbeiten hineingezogen, er muſste in der Stadtkirche des Sonntags und des Mittwochs, und im Winter noch auſserdem im Hoſpitale alle 14 Tage predigen. Ueberdas hatte der junge Mann die Aufſicht über ein Hoſpital, über eine Schule und über eine Armenkaſſe. Im Predigen erhielt er bald den Beyfall der Einwohner ſeiner Vaterſtadt, ob er gleich ſeine Predigten ohne viele Vorbereitung und in einem einförmigen Vortrage hielt. Sein erfahrner Vater war für ihn eine lebendige Paſtoraltheologie. Bey allen Amtsgeſchäften erkaltete ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht. Er las einige Griechen und Römer, auch neuere deutſche Schriftſteller, unter denen *Wieland* vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit anzog; er machte einige unbedeutende Verſuche in der deutſchen Dichtkunſt, und las und excerpirte hiſtoriſche Schriften. Im J. 1787 erhielt er die Anwartſchaft auf die Stiftspredigerſtelle ſeines Vaters. Im J. 1788 warf er ſich mit Lebhaftigkeit in das Studium des A. T.; allein jetzt fühlte er, daſs es ihm an einer gründlichen Anweiſung zur altteſtamentlichen Exegeſe fehle; Jahrelang machte er das Hebräiſche zu ſeiner Hauptbeſchäftigung, und konnte es in der Kenntniſs deſſelben doch nie über das Mittelmäſsige bringen. Als ſein Vater im J. 1789, im 84ſten Jahre ſeines Lebens und im 57ſten ſeines Predigeramtes, ſtarb, ſo trat er in die Stiftspredigerſtelle wirklich ein, wobey er zwar jeden Sonntag drey-

Digitized by Google

dreymal predigen muſste, aber dagegen in der Woche mehr Muſse genoſs als in ſeinem vorigen Amte. Im Predigen fing er an, ſich zu beſſern, und die Regeln des Kanzelvortrags mehr, als bis dahin, zu ſtudiren. *Nöſſelt's* Anweiſung für angehende Theologen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, der an Begeiſterung gränzte. Er beſchäftigte ſich ernſtlich mit der griechiſchen und hebräiſchen, auch mit der lateiniſchen Sprache, nicht weniger mit der Geſchichte. Wäre er indeſſen noch länger in *Hersfeld* geblieben, ſo würde ſeine Liebe für die Wiſſenſchaften doch wahrſcheinlich abgenommen haben, weil er ſich, nach ſeines Freundes *Schülers* Abgang, keinem Gleichgeſtimmten mehr mittheilen konnte; auch wurde er in manche Zerſtreuungen verwickelt, an welchen er allmählig Geſchmack gefunden haben würde, wenn er nicht unerwartet in einen andern Wirkungskreis verſetzt worden wäre. III. *Leben in Marburg.* Der KR. *Pfeiffer* zu Marburg war geſtorben. *Münſcher's* Freund, *Schüler*, erhielt den Antrag, deſſen Stelle zu erſetzen. *Schüler* aber überredete *Münſchern*, bey dem Curator der Univerſität anzufragen, ob er ſich wohl Hoffnung auf dieſe Stelle machen dürfe? Acht Tage nachher erhielt er den Befehl, ſogleich nach *Kaſſel* zu kommen, um perſönlich vor dem Landgrafen zu erſcheinen. Er reiſte hin, und wurde, als ein Mann von 26 Jahren zum Profeſſor der Theologie, Conſiſtorialrath und Inſpector der reformirten Kirchen des Oberfürſtenthums ernannt. Er eilte nach *Marburg*, um die Sommervorleſungen zur rechten Zeit anfangen zu können. Der Reiz der Neuheit verſchaffte ihm viele Zuhörer, deren Zahl ſich aber allmählig wieder verminderte. Das Exegeticum über die Evangelien des Matthäus und Markus las er oberflächlich. Was er in der Homilitik vortrug, das war gröſstentheils aus den neueſten Compendien *Steinbart's*, *Bahrdt's*, *Schmid's* geborgt, weil er nicht Feſtigkeit genug hatte, ſeine eigenen Erfahrungen und Bemerkungen zu ſichten und zu ordnen. Encyklopädie las er, ohne viele Vorbereitung, erträglich. Im nächſten Winter brachte er, auſser der Dogmatik, worin er 7 Zuhörer hatte, kein Collegium zu Stande, was ihm ſehr ſchmerzlich war; als die beiden Haupturſachen des verſchwundenen Beyfalls ſieht er ſelbſt ſein geſchwindes Sprechen, welches das wörtliche Nachſchreiben unmöglich machte, und den Umſtand an, daſs er die Kantiſche Philoſophie nicht anwendete. Auch glaubt er, daſs einige Profeſſoren, die zu ſeinen Kenntniſſen kein Zutrauen hatten, eine nachtheilige Meynung von ihm unter den Studenten verbreitet haben möchten. Indeſſen wirkte dieſes unangenehme Ereigniſs wohlthätig auf ihn, ſein Geiſt erlangte mehr Feſtigkeit, ſein Fleiſs wurde regelmäſsiger, und ſeine Kenntniſſe erweiterten ſich bedeutend. Mehrere Anſtrengungen in den folgenden Semeſtern führten eine gefährliche Krankheit herbey, die ihn an den Rand des Todes führte. Doch wurde er wieder hergeſtellt. Unvermuthet wurde ihm von *Kaſſel* aus die *Kirchengeſchichte* übertragen. Mit Begierde ſtürzte er ſich nun in dieſes Fach und in das Fach der Dogmengeſchichte, und ſein Beyfall vermehrte ſich, und erhielt ſich bis an ſein Ende. Die Heiterkeit ſeines Geiſtes kehrte allmählig zurück, auch ſeine Predigten athmeten mehr Leben und Ausdruck. Das früher in ſeine Kenntniſſe geſetzte Miſstrauen verlor ſich, und er ſah ſich geachtet. Er las nun mit Beyfall Kirchengeſchichte, Dogmatik, Moral, Exegeſe des N. T. Einleitung in das N. T., Paſtoraltheologie u. ſ. w. Im Sommer 1794 warf er ſich auch in die Patriſtik; im folgenden Winter las er auch Dogmengeſchichte. Im J. 1796 beſchäftigte er ſich faſt ausſchlieſsend mit dieſer Wiſſenſchaft, ſo, daſs vielleicht ſeine übrigen Collegien etwas darunter litten. In dieſem Sommer wurden auch ſeine erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuche gedruckt: *eine Darſtellung der moraliſchen Ideen des Clemens von Alexandrien und des Tertullian, nebſt einer hiſtoriſchen Entwickelung des Dogma von dem Chiliasmus*, im *Henke'ſchen* Magazin, 8. Bd. 1. und 2. St. Seit 1799 hielt er auch Vorleſungen über Erziehungswiſſenſchaft. In der Folge erklärte er einigemal griechiſche Klaſſiker. Die Ferien benutzte er gewöhnlich zu Reiſen. „Solche Reiſen," ſagt er ſehr wahr, S. 39, „haben auſser der Erholung, welche ſie dem Geiſte und dem Körper gewähren, den Vortheil, daſs durch ſie der Roſt der Pedanderie, der ſich bey dem Profeſſorleben ſo leicht anſetzt, einigermaaſsen abgeſchliffen wird; das Heraustreten aus der Bücherwelt in die freye Natur und in den Umgang mit Menſchen von allerley Art iſt ein erprobtes Mittel gegen die ſteife Unbeholfenheit, woran die Schlachtopfer ſitzender Lebensart ſo leicht erkannt werden." Das Prorektorat führte *M.* mit Einſicht. Der für das im J. 1805 zu *Marburg* errichtete *Schullehrer-Seminarium* entworfene Plan hat ihn zum Verfaſſer, und dieſes Inſtitut gewann einen glücklichen Fortgang. Einen durch den Prof. *v. Savigny* erhaltenen Antrag, als Profeſſor nach *Berlin* zu gehen, lehnte er ab, und erhielt von der damaligen weſtphäliſchen Regierung 486 Franken Zulage; auch war er ſchon im J. 1810 zum Ritter der weſtphäliſchen Krone ernannt worden. IV. *Letztes Lebensjahr und Tod.* (Vom Herausgeber.) Von Jugend auf war *Münſcher's* Körper zur Auszehrung geneigt. In den letzten Jahren kränkelte er ſehr oft Stunden und Tage lang, ohne der Krankheit Rechte und Namen einzuräumen; er war oft verſtimmt und trübe, was man ſonſt nie an ihm gewohnt war, und konnte eine natürliche Schwäche und Reizbarkeit des Nervenſyſtems nicht verbergen. In vertrautern Unterhaltungen klagte er über Miſsmuth und Arbeitſcheu, die ihm fühlbarer ſeyn mochten, ohne daſs Freunde und Hausgenoſſen ihrer gewahrten. Allmählig zeigte ſich jedoch ſeine zunehmende Schwäche, ſeine Vorleſungen griffen ihn oft auffallend an, und es wurde ſogar einigemal Abweſenheit des Geiſtes, Verwirrung und Verlegenheit darin bemerkt, wovon ſonſt nie Spuren bemerkbar geweſen waren. Das ihm für das unruhige Jahr 1813 übertragene Prorektorat, manche beſchwerliche und über-

Digitized by Google

übermäſsige Anſtrengungen, viele unerwartete, ſich raſch an einander drängende Auftritte, die Sorge für die ihm anvertraute Anſtalt, u. ſ. w. mögen zur Beſchleunigung des ſeine Kräfte verzehrenden Uebels beygetragen haben. Schon waren ſeine Kräfte ſehr erſchöpft, als er dem Wunſche der Mehrheit der Senatsglieder nachgab, das Prorektorat auch im J. 1814 zu verwalten. Allein während des Stipendiaten-Examens, den 28. März 1814, Morgens nach 10 Uhr, wurde er von einem heftigen Fieber befallen, und kaum war er in ſein Wohnzimmer zurückgekehrt, ſo erfolgte ein Blutſturz. Unbemerkt ſchlich ſeine Auflöſung herbey. Sein Freund, Prof. *Conradi* (jetzt zu Heidelberg) war ſein Arzt. Er hoffte bis den letzten Augenblick Geneſung. Allein ſein ſchwaches Leben erloſch, ohne Krampf und Schmerz in der erſten Morgenſtunde am 28. Julius 1814. V. *Selbſtſchilderung.* Der Herausgeber bemerkt in einer Anmerkung, daſs dieſe Schilderung meiſt wörtlich abgedruckt worden ſey. Die frühſte Anlage dazu ſcheine aus den erſten Jahren ſeines Profeſſor-Lebens zu ſeyn; mit ſpäterer Hand ſey Einiges berichtigt und hinzugefügt. Die Schilderung ſelbſt iſt ſehr ſtrenge, und leidet keinen Auszug. Der Herausgeber verdient Dank für deren Mittheilung. VI. *Betrachtungen über Münſcher's ſittliche Denkart und Handlungsweiſe.* Von dem Herausgeber, und gröſstentheils ſchon in den *theologiſchen Nachrichten* von 1814 abgedruckt. Alles, was Hr. *W.* hier über Bildung, Denkart und Handlungsweiſe des verſt. *M.* ſagt, gereicht zu deſſen groſsem Lobe, und wer wollte den Freund nicht gern mit Begeiſterung über den entſchlafenen Freund ſprechen hören? — Angehängt iſt noch ein Verzeichniſs der Schriften *Münſcher's*, in 16 Numern.

Die drey *Beylagen* enthalten Beyträge zur neuern Geſchichte der Univerſität Marburg und Beyträge zur Zeitgeſchichte. Der erſte Beytrag iſt überſchrieben: *Zur Charakteriſtik Marburger Profeſſoren.* Dieſe Charakteriſtik von *Daniel Wyttenbach* (Vater des noch lebenden berühmten Philologen), *Heinrich* (nicht, wie hier ſteht: *Bernhard*) *Otto Duyſing* und *Samuel Erdmann* werden manchem Neugierigen und Leſeluſtigen willkommen ſeyn. Sie enthalten manches Intereſſante, Rec. bekennt jedoch, daſs er ſie nicht mit ungetrübtem Gefühle geleſen habe. Ob wohl eine ſo ſtrenge Charakteriſtik von Männern, die anderweitige Verdienſte hatten, und wovon *Münſcher* den einen gar nicht perſönlich, und den andern, deſſen ſittlicher Charakter hier in einem nachtheiligen Lichte erſcheint, nur ſehr wenig gekannt hat, ob eine ſolche, aus mündlichen Erzählungen zu Papier gebrachte unfreundliche Charakteriſtik wohl von ihrem Verfaſſer zum Druck beſtimmt geweſen ſeyn mag? — Bey *Wyttenbach* z. B., der von *Bern* nach *Marburg* berufen wurde, „fanden ſich die gefaſsten Erwartungen ſo wenig erfüllt, daſs der Scherz in Umlauf kam, der echte *Wyttenbach* ſey auf der Poſt ausgetauſcht worden." — „Seine ſchriftlichen Abſtimmungen im Senate verfertigte er nicht leicht, *ohne ſich von einem Pedellen, was er ſchreiben ſollte, vorſagen zu laſſen.*" Auſserdem wird doch *Wyttenbach* als ein biederer Schweizer, und als ein Mann von mannigfaltigen Kenntniſſen, von Berufstreue und uneigennütziger Dienſtfertigkeit geſchildert. Was von dem ſel. Dr. *Duyſing* vorkommt, will der Vf. vorzüglich von dem verſt. Geh. Juſtizrath *Curtius* erfahren haben. Schwerlich dachte *C.* daran, daſs das, was er *Münſchern*, vielleicht im traulichen Geſpräche, mittheilte, noch lange nach ſeinem Tode gedruckt erſcheinen würde. Am nachtheiligſten iſt der Schluſs dieſer Charakteriſtik: „Die Geradheit ſeines Charakters wurde von Vielen bezweifelt." Am günſtigſten wird noch *Sam. Erdmann* beurtheilt. II. *Beyträge zur Geſchichte der Univerſität Marburg.* Eine Chronik der Univerſität, ſeit 1792, worin nicht nur die äuſsern Veränderungen derſelben und der Wechſel der Prorectoren und Profeſſoren in allen Fakultäten, — mit Ausnahme einiger wenigen, die gar nicht erwähnt werden, — ſondern auch der Gewinn und Verluſt für das wiſſenſchaftliche Inſtitut ſelbſt, bald kurz, bald ausführlich, nicht ſelten mit Bitterkeit, bisweilen auch mit freundſchaftlicher Milde, erzählt wird. Wer den Zuſtand der Univerſität *Marburg* in den Jahren 1792 — 1814 bloſs aus dieſer Darſtellung kennen lernen ſollte, der müſste ſich freylich, ungeachtet mancher hie und da hervorgehobenen einzelnen Männer, die dem Publikum ohnehin längſt von einer vorzüglichen Seite bekannt waren, eine ganz eigne Vorſtellung von dem ganzen Inſtitute machen. Indeſſen mag es doch, wie Wohlunterrichtete behaupten wollen, und wie Rec. ſelbſt, der *Marburg* in einer ſchönen Periode kennen lernte, beſtätigen kann, ſo ſchlimm nicht mit der Sache geſtanden haben. Am übelſten kommen *Baldinger*, *v. Salchow*, *Stegmann*, und *Erxleben* weg. Wir übergehen hier, was über einige noch lebende Profeſſoren zum Lobe oder Tadel geſagt wird, und erwähnen hier nur einiger Verſtorbenen. Von dem zu früh hingeſchiedenen *Tiedemann* heiſst es, „er habe gründliche philologiſche und hiſtoriſche Kenntniſſe mit ſeinen philoſophiſchen Studien verbunden, er ſey aber weniger geachtet worden, als er es verdiente, theils weil er Gegner des von den Studenten vergötterten *Kant* geweſen, theils, weil es ihm an der Kunſt, ſich geltend zu machen, gefehlt habe." Allein *Tiedemann* wurde ſtets von dem beſſern Theile nach Verdienſt geſchätzt, und hatte immer ſeine fleiſsigen und eifrigen Zuhörer, die ihn hochachteten, ob er ſich gleich nie vordrängte. Von dem verſtorbenen ältern *Juſti* heiſst es: „*Juſti der ältere* beſaſs Gelehrſamkeit, war aber mit Aemtern zu ſehr überladen, und bereitete ſich zu wenig auf ſeine Vorleſungen vor, um durch ſie Nutzen zu ſtiften." Als Gelehrter hat ſich *J.* hinlänglich gerechtfertigt, aber auch als akademiſcher Lehrer hat er in frühern Jahren, wie ſo viele ſeiner auswärtigen und einheimiſchen Schüler öffentlich bezeugen, groſsen Nutzen geſtiftet. Wenn alſo das, was *Münſcher*, der nie ein Collegium bey ihm gehört hat, ſagt, von der

frü-

Digitized by Google

frühern Periode gelten ſoll, ſo bedarf es einer groſsen Berichtigung, denn *Juſti* war nicht nur einer der erſten, ſondern auch, wie Rec., der ihn in frühern Jahren ſelbſt gehört und kennen gelernt hat, bezeugen muſs, damals beynahe der Einzige, der Licht und Kenntniſſe in ſeinem Kreiſe verbreitete; in ſeiner ſpätern Lebensperiode, als *M.* ſein College wurde, war er, wie auch aus *Schlichtegroll's* Nekrolog bekannt iſt, kränklich und miſsmuthig, und ſtarb in den ſchönſten Jahren des männlichen Alters, erſt 46 Jahre alt. — Der Prorektorats-Wechſel wird in dieſer Chronik mit groſser Ausführlichkeit und genauer Charakteriſtik der einzelnen Prorektoren erzählt, manches wieder hervorgezogen, was beſſer der Vergeſſenheit übergeben worden wäre; überhaupt auch wohl der Sache eine zu groſse Wichtigkeit beygelegt; denn auf das eigentliche Weſen einer höhern Lehranſtalt hat doch wohl die Führung des Prorektorats, wie man an einigen der bedeutendſten Akademieen ſehen kann, einen nur untergeordneten Einfluſs. Ein hartes, ſchonungsloſes Urtheil wird unter andern über den unglücklichen Prof. *Sternberg* gefällt; — ohne ſeiner anderweitigen Verdienſte, als Lehrer und Arzt, zu gedenken, lieſet man hier bloſs Folgendes: „Hofrath *Sternberg* wurde in Unterſuchung gezogen, und geſtand, ein Hauptanſtifter des Aufſtandes geweſen zu ſeyn." (Nach andern uns zugekommenen Nachrichten, nahm ſich niemand des damals kränklichen und beſtürzten Mannes an, der General-Polizeycommiſſär *von Wolff* lieſs ihn in ſeine eigene Wohnung bringen, um ihn ſchärfer inquiriren zu können, und wuſste durch allerley leere Verheiſsungen und Vorſpiegelungen, ſelbſt ſeiner hochſchwangern Gattin das Geſtändniſs der Leitung des Aufſtandes auszupreſſen. Ein Verfahren, das ſich *v. W.* ſpäterhin noch zum Verdienſte hat anrechnen wollen!) „Dieſer unruhige Kopf" (fährt Hr. *M.* fort) „hatte ſchon im akademiſchen Senate viele Händel angefangen, und mit den meiſten Profeſſoren ſich entzweyt. Er hatte durch leere Vorſpiegelungen und durch Veranſtaltung von Luſtpartieen ſich einen Anhang unter den Studenten verſchafft. *Die Begierde, eine Rolle zu ſpielen*, (wer kann die innern Abſichten des Menſchen durchſchauen?) „verführte ihn, ſich auch in politiſche Händel zu miſchen. Er wurde nach *Kaſſel* abgeführt, *dort von einem Kriegsgerichte verurtheilt, und erſchoſſen*. (19. Jul.)" Doch, wir wenden uns ab von dieſer Schattenpartie, und glauben, wenn *Sternberg's* Triebfeder Eitelkeit war, daſs er für dieſe Verirrung hart genug mit ſeinem Blute gebüſst habe, und „laſſen ruhn die Todten!" — — Kein akademiſcher Lehrer *Marburgs* wird ſo ſtreng und ſchonungslos beurtheilt, als der Vice-Kanzler *Erxleben*. Die hier aufgeſtellten Züge vollenden das Bild eines *ſchlechten Menſchen*. In wie fern dieſes Bild getroffen ſey oder nicht, wagt Rec. nicht zu entſcheiden; ohne Leidenſchaftlichkeit und Bitterkeit ſcheint es nicht entworfen zu ſeyn. Die *Beylage B.* erzählt *die Verſchwörung vom 24. Jun.* 1809. Hier heiſst es von *Sternberg*: „*Vermuthlich* hatte ihn *die Begierde, eine Rolle zu ſpielen, zu dem Unternehmen verleitet*." (Oben wurde *ganz beſtimmt* von der Sache geſprochen!) Die *Beylage C.* berichtet das *Ende des Königreiches Weſtphalen*. Ein bis ins kleinſte Detail gehende Tagebuch über das, was ſich in *Marburg* vom 28. Sept. 1813 bis zum 25. Nov. d. J. ereignet hat, das beſonders Eingeborne nicht ohne Intereſſe leſen werden. Aber auch für Auswärtige findet ſich hier manches Intereſſante und den Geiſt jener Periode Charakteriſirende. Die Wirkung der von *Steffens* auf dem Rathhauſe gehaltenen Rede iſt nicht vergeſſen. Als Friedensſtifter und Ruhebeförderer treten auf dieſem Gemälde vorzüglich *Münſcher* und *Wachler* hervor. Die Schilderung des Eindrucks, welchen die Ankunft des Kurfürſten in Marburg erregte, macht den Beſchluſs.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 6ten Aug. ſtarb zu Ottenſen Dr. *Joh. Jakob Rambach*, 82 Jahre alt; ſeit 1780 Paſtor an der groſsen Michaeliskirche zu Hamburg, und ſeit 1800 Senior des daſigen Miniſteriums, auch als Schriftſteller rühmlich bekannt.

Am 14ten Aug. ſtarb zu Paris der auch im Auslande berühmte Archäolog *Aubin Louis Millin*, Director des Antiquitäten-Cabinets, Mitglied des Inſtituts, ungefähr 60 Jahre alt. Auſser ſeinen archäologiſchen Schriften und Reiſebeſchreibungen erwarb er ſich auch vorzügliche Verdienſte durch ſeine Journale, die in Frankreich viel zur nähern Bekanntſchaft mit der Literatur des Auslandes beytrugen; und durch die Gefälligkeit, mit welcher er alle Reiſende aufnahm.

Den 19ten Aug. ſtarb zu Hannover der groſsherzogl. Mecklenburg-Strelitz. Geh. Reg. Rath *H. T. v. Wehrs*, Ritter des königl. ſchwed. Waſaordens, des Joachimsordens u. ſ. w. Bekannt durch ſeine Schrift über das Papier und mehrere ökonomiſche Schriften im 65ſten Jahre ſeines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., im Verl. der Hermann. Buchh.: Dr. *Wilhelm Münſcher's Lebensbeſchreibung und nachgelaſſene Schriften.* Herausg. von Dr. *Ludwig Wachler* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Münſcher's *nachgelaſſene Schriften* beſtehen aus *vier* Abtheilungen. I. *Aufſätze.* Hier findet man: 1) *Ueber die neuern kirchlichen Verhältniſſe in Frankreich.* (Vorgeleſen in dem literariſchen Zirkel, den 3. Jan. 1812.) 2) *Ueberſicht der Schickſale des Johanniter- oder Malteſerordens.* (Vorgeleſen den 28. Febr. 1812.) 3) *Ueber Voltaire's antireligiöſe Denkart.* (Aus den theol. Nachrichten von 1812. 2. Bd. S. 121 f.) Dieſe drey Aufſätze, worin man klare Anſichten, ruhiges Urtheil und einen einfachen, angenehmen Vortrag vereinigt findet, las Rec. mit groſsen Vergnügen. Weniger bedeutend iſt 4) *Ein Sommertag in Pyrmont.* 5) *Brief an einen neuen Profeſſor der Theologie.* Betrachtungen und Rathſchläge, worin der Ton der Ironie zum Theil recht gut getroffen iſt. Dieſer Brief iſt abgefaſst den 21. Sept. 1797. — II. *Fünf Predigten.* Die *erſte* — mehr Homilie — über Apoſtelg. 28, 1 — 7. trägt in einer einfachen, klaren Sprache beherzigungswerthe und aufs Leben anwendbare Wahrheiten vor. Die *zweyte*, über Matth. 28, 20, beantwortet die Frage: haben wir Urſache, jetzt den Untergang der chriſtlichen Religion zu befürchten? Auch hier wird viel Gutes geſagt, nur möchte man der Sprache etwas mehr Lebendigkeit wünſchen. Die *dritte* Predigt über Gal. 6, 7. 8. ſtellt lehrreich *die akademiſche Laufbahn als Zeit der Saat, und das ganze folgende Leben, als Zeit der Aernte*, dar. Manche Idee iſt freylich nur kurz angedeutet. Die *vierte* Predigt über Röm. 11, 2 — 5, handelt von der *herzerhebenden Hoffnung, daſs die Zahl der rechtſchaffenen Gottesverehrer weit gröſser ſey, als ängſtliche Gemüther in Stunden des Miſsmuths ſich vorſtellen.* Auch in dieſer Predigt ſind die Hauptpunkte des Gegenſtandes recht gut hervorgehoben, und beleuchtet. Hie und da ſinkt nur der Ausdruck etwas zu ſehr herab, z. B. S. 214. „Man hat die wiederholte bittere Erfahrung gemacht, daſs Verſicherungen der Zuneigung und der Freundſchaft in dem Munde vieler Menſchen, *nichts weiter, als unbedeutende Rechenpfennige ſind, welche der leichtgläubige Empfänger als echtes Gold annehmen ſoll.*" Die *fünfte* Predigt über 1 Kor. 8, 1. führt ſehr glücklich den wahren Satz aus: „Wiſſenſchaft behauptet nur dann ihren reinen vollen Werth, wenn ſie mit echter Menſchenliebe verbunden iſt." Auch die nähere Anwendung auf die Studirenden iſt ſehr zweckmäſsig. Alle dieſe, gewiſs ſehr leſenswerthen Predigten würden jedoch durch mehr Herzlichkeit und höhere Lebendigkeit der Darſtellung noch ſehr gewonnen haben. — III. *Vermiſchte Bemerkungen und Bruchſtücke.* Dieſe, zum Theil ſehr treffenden Bemerkungen, wo der Vf. oft viel mit wenigen Worten ſagt, leiden keinen Auszug. Hier nur Einiges: 3) „Zu dem Charakter des *Neidiſchen* gehört der Zug, daſs er Andere als ihres Glücks unwürdig anſieht, und ihr Herz verdächtig zu machen ſucht." 4) „*Brucker* und Andere betrachten die Bemühungen der *Neuplatoniker*, dem Heidenthum eine erträgliche Geſtalt zu geben, als ein höchſt verwerfliches Unternehmen, das bloſs aus Bosheit gegen das Chriſtenthum hergefloſſen ſey. Ich finde darin eine ſehr wohlthätige Wirkung des Chriſtenthums, welches die denkenden Heiden auf die Ungereimtheiten ihrer bisherigen Lehrſätze aufmerkſam machte, und zur Verbeſſerung derſelben bewog. Die chriſtliche Religion beförderte alſo reinere Religionsbegriffe auch bey denen, die nicht zu ihr übertraten." Beachtenswerth iſt auch das, was *M.* S. 238 f. über die engere Verbindung der akademiſchen Lehrer mit ihren Zuhörern, über die ſtufenweiſe Bildung zu guten Predigern, u. ſ. w. ſagt. 13) *Stoff zu Ausarbeitungen;* von ungleicher Bedeutung. Einige der hier bezeichneten Gegenſtände ſind ſchon genügend behandelt worden. 14) *Einige Grundſätze für einen Geſchäftsmann.* Kurz und gut! *Mancherley.* Manches Treffende und manches Bekannte! Was der Vf. S. 247 weitläuftig mit folgenden Worten ſagt: „In vielen Schriften, wo häufig Gedankenſtriche angebracht ſind, dienen dieſe nur, um anzuzeigen, daſs es dem Buche an Gedanken fehlt. Sie ſind eine Bitte an den geneigten Leſer, daſs er die fehlenden Gedanken aus dem Vorrath ſeines eigenen Verſtandes hinzuſetzen möge, weil der Verfaſſer ſelbſt nichts dabey gedacht hat;" eben das erinnert ſich Rec. in folgendem Epigramm aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts weit kürzer, ſo ausgedrückt, geleſen zu haben:

Die Gedankenſtriche.

Sie zeigen oft zu dieſer Friſt,
Wo's leer im Kopf' des Autors iſt!

S. 249 heiſst es: „Syſteme ſind eigentlich nichts weiter, als Bindfaden, womit wir die Bündel unſerer Gedanken zuſammenknüpfen, damit ſie ſich nicht unter

Digitized by Google

unter einander verwirren. Wie ſehr täuſchen wir uns, wenn wir glauben, daſs unſere Bindfaden die einzigen ſeyen, mit denen man Gedanken zuſammenknüpfen könne und dürfe." Rec. ſagt hierzu ein herzliches *Amen!* Noch zeichnen wir die *zerſtreuten Bemerkungen über die Pflichten eines Profeſſors*, S. 249 f., *über Compendien*, S. 252 f., *über die Gelehrten*, S. 254 f., und vorzüglich *die Charakterzüge eines echten Theologen* aus, S. 255 f. IV. *Leſefrüchte und Winke zur Dogmengeſchichte.* Kurze Andeutungen und Hinweiſungen auf anderweitige Quellen, geordnet nach den *locis* in der Dogmatik, die benutzt werden können, zum Theil auch aus neuern Werken, *Cramer*, *Tiedemann* u. a. geſchöpft, aber dem Bearbeiter der Dogmengeſchichte des Mittelalters willkommen.

SCHRIFTEN
für die Suſu-Negern.

EDINBURGH, b. Ritchie: *Allah ha Fel Suſuëk bè ſe ca* (Religious Inſtructions for the Suſoos. 1801. 131 S. 8.

Die *Society for Miſſions to Africa and the Eaſt* lieſs dieſen Unterricht groſsentheils nach einem für die Täufermiſſionarien etliche Jahre früher von Dr. *Ryland* abgefaſsten, für die zu den Suſoonegern beſtimmten, herausgeben. Er iſt von Hn. *Macauley* für die Sierra Leona Kinder in Frutown gedruckt, dann in die Suſooſprache und wieder ins Engliſche überſetzt und etwas verändert. Voran ſteht eine Tafel über die Ausſprache der Selbſtlauter. Der Unterricht ſelbſt iſt Suſuiſch und auf der rechten Seite gegen über Engliſch abgedruckt und enthält eine Geſchichte von der Schöpfung bis auf Moſe und die Gebote, dann ferner bis auf David und andere jüdiſche Könige, und endlich bis auf Chriſtum, ſeine Lehre, Leiden, Tod, Auferſtehung, Himmelfahrt und Wiederkunft zum Gericht; womit eine Ermahnung zur Gottesfurcht und Bekehrung verbunden und ſo mit einer ganz kurzen Darſtellung der Pflichten eines Chriſten beſchloſſen wird. Das Ganze iſt gut, kernhaft, einfach und zweckmäſsig für den Gebrauch bey einem rohen Volke abgefaſst.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe bè Singe Suſu whi nunk Furto whi na Suſu dimmedizk bè ſe ra.* Firſt Catechism in Suſoo and Engliſh for the Uſe of the Suſoo Children. 1801. 15 S. 8.

In ſo ganz kurzen Fragen und Antworten iſt das Weſentlichſte des Chriſtenthums abgehandelt. Es iſt Dr. *Watt's* zweyter Catechismus der Anfangsgründe des Glaubens mit einigen Veränderungen.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe firing Suſu dimmedizk be ſe ra.* Second Catechism for the Suſoo Children 1801. 85 S. 8.

Eben ſo etwas weitläufiger in 141 Fragen und Antworten.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe ſhukung Suſoo Dimmedizk bè ſe ra.* Third Catechism for the Suſoo Children 1801. 55 S. 8.

Es iſt *Watt's* Geſchichts-Catechismus des alten und neuen Teſtaments für Kinder, auch etwas verändert und enthält in 60 Fragen und Antworten eine kurze Kindergeſchichte von Adam bis auf die Apoſtel.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe nani, ſe ſange maſang ſe ra, nahdu ſama Suſui bè, ha cha whi harang ſe tingka nunk ſiba ſe.* Fourth Catechism intended to point out the Advantages, that woord ariſe to the Suſoo Peeple from thies Learning to Read and Write their own Language 302. 25 S. 8.

Die Vortheile für den Glauben, das bürgerliche Leben und den Handel ſind durch 31 Fragen und Antworten aus einander geſetzt.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe ſchuli, banië teni maſeng ſena Suſuë nahan ſhuku ma Allah bè.* Fifth Catechism intended to expoſe the abſurd Notions, that the Suſoos entertain concerning Religion. 47 S. 8.

Hieraus lernt man ihren Aberglauben kennen z. B. die Quë d. i. bald arabiſch geſchriebene Zettel, bald Ochſenhörner mit Blut und Baumblättern angefüllt, die Opfer von Ochſen, welche beym Schlachten alle mit Händen oder wenigſtens Stangen zu berühren ſuchen, dann das Blut auf die Quë ſpritzen, das Fleiſch kochen und eſſen.

Ebendaſ.: *Mawhoring ſe ſhéni Suſu dimmedizk be ſe ra, Maſeha maninga ſe na nung ahi ſeli ſe, Mohamedu ſokhera nung aha ſeli ſe ſokhena.* Sixth Catechism for the Suſoo Children, intended as a Compariſon between Chriſt and his Religion and Mohammed and his Religion. 117 S. 8.

In 56 Fragen und zum Theil langen Antworten wird die Geſchichte Mahomeds durchgegangen, ſein Leben und Lehre mit der chriſtlichen gegen einander geſtellt und der Vorzug der letztern gezeigt. Beſonders kommen auch eigenthümliche von Abulfeda etwas abweichende Erzählungen aus einem auf der afrikaniſchen Küſte gangbaren Buche Maloodi Nabee (der Prophet Maloodi) vor z. B. wie Mahomed als Knabe die Schafe gehütet, zwey Engel als weiſs gekleidete Männer zu ihm gekommen, ihm die Eingeweide ausgenommen in einem Becken gewaſchen, ihm wieder eingelegt und den Bauch zugeſchloſſen, wie er in einem Gefecht durch einen Stein einen Zahn verloren und da ſein Blut auf die Erde gefallen, dieſe ſich eröffnet, er aber es auf die Hände triefen laſſen, bis ein Anderer etwas untergelegt, daſs es nicht mehr in die Erde ziehen können. — Am Ende ſind noch 3 Seiten Bemerkungen über die Län-

der

Digitized by Google

der in der Nachbarſchaft von Sierra Leona angehängt. Die Suſoo und Mondingo ſind reinlicher in Kleidung und Betragen als die Hochländer in Schottland, nur ihre Betteley iſt unerträglich. Sie machen viel Baumwollene Zeuge, ſelbſt für benachbarte Völker, ſchmieden Eiſen zu Werkzeugen des Ackerbaues und bauen Schiffe bis 15 Tonnen groſs: ſie leben in Dörfern von 300 bis 2000 Menſchen, und ſind ſtolz auf ihre Freyheit. Die Mandingo ſind meiſtens Mahomedaner, mit dem Koran und andern Schriften wohl bekannt, ſo wie Abrahemi ein Prieſter zu Madeena ihn ganz auswendig kannte. Die Fula und Mandingo ſind ſehr mäſsig in Abſicht der ſtarken Getränke, verſtändig, ſcharfſinnig und anſehnlich, wie irgend ein Volk in Europa. Der mahomedaniſche Glaube hat ſie gebildet. Die Verbrechen werden nach der Sunna beſtraft. Bey den Suſoo iſt in jeder Stadt ein Oberhaupt von groſsem Anſehen Munkge oder Taikangji, der mit dem Rathe der Aeltern herrſcht, bisweilen gewählt wird, in vielen Fallen aber durch Reichthum dazu gelangt, indem er Sklera und eine Stadt errichtet, welches ſelbſt Europäer nachmachen und ſie als freye Leute beherrſchen. Die Häupter ſchlieſsen oft freywillige Verbindungen über bürgerliche und peinliche Angelegenheiten, und ob ſie gleich nur Gutachten abgeben, ſo würde es doch äuſserſt gefährlich ſeyn, ihnen zu widerſtreben. Die *Mandingo* und *Baga*-Städte werden eben ſo beherrſcht; die *Fula* haben aber einen *Alamammee*, der allen übrigen Häuptern im Lande zu befehlen hat. Das Land der *Timmany* iſt dünn bewohnt und ſehr ungebildet, ihre Regierungsform gleichet der Fulaiſchen. Die *Bullom* ſind weniger bekannt, ſollen aber unabhängige Stadthäupter haben. In den Jahren 1798 und 1799 haben die Henſchrecken im *Suſoo*- und *Fula*-Lande in den Monaten Junius bis Auguſt alles gefreſſen, welches ſchreckliche Theurung verurſachte, aber die Suſoohäupter kauften Reiſs und vertheilten ihn nach Bedürfniſs.

Ebend.: *Kaire ſe ſinſkge Suſu dimmediik bé ſe ra; nung Mawhoring ſe dii iorek be ſe ra.* A Spelling-Book for the Suſoos and a Catechism for little Children. 1802. 33 S. 8.

Nach einer Anweiſung über die Ausſprache der Buchſtaben und einer Sylbentafel folgt in 25 Fragen und Antworten eine kurze Erklärung des Chriſtenthums, die 10 Gebote, das Vaterunſer und von der Taufe und dem Abendmahl, welches der Catechismus der engliſchen Kirche iſt.

Ebendaſ.: *A Grammar and Vocabulary of the Suſoo Language.* 1802. gr. 8.

Die Vorrede von 42 Seiten enthält viel Gelehrtes von den Chineſer-Jeſuiten, der Lehrart für nahe Völker und die Aufzählung der vorhandenen 8 Bücher, wozu dieſe Sprachlehre das 9te ausmacht, welche alle den Miſſionar und Arzt *Brunton* zum Verfaſſer haben. Die Sprachlehre iſt ziemlich kurz und geht nur bis S. 59, das Wörterbuch aber bis S. 129 nach dem A B C. Ein Anhang enthält noch ein Verzeichniſs der Suſooſtädte an Rio *Ponga*, ferner 16 arabiſcher Bücher der *Fula* und *Mandingo*, darunter *Moſes* Geſetz, *Davids* Pſalmen, *Schanu* das mohamedaniſche Geſetzbuch u. a. ſind und endlich der gelehrten Männer im *Mandingo*- und *Fula*-Lande. Die Sprache kommt ſichtbar mit der *Mandingo*'ſchen überein, und die Stämme der benachbarten *Jalunken*, der tiefer im Lande wohnenden *Aſokko* oder *Sokko* und der *Serawulis* in *Kajanga* im Königreich *Gallam* am *Gambia* gehören auch mit dazu. Als Probe mögen die Zahlwörter dienen: 1 Kiring, 2 firing, 3 ſchukung, 4 nani, 5 ſchuli, 6 ſueni, 7 ſhufiring, 8 ſhulimaſhukung, 9 ſhulimanani, 10 fu, 11 funungkiring, 16 funungkeni, 17 funungſhulifiring, 20 mawhonia, 21 mawhonia nung kiring, 30 tonkgaſhukung, 100 keme, 1000 wolikeme. Sie zeugen von der äuſserſten Einfalt, indem eigentlich nur bis 5 gezählt wird, ſo wie bey mehreren Negervölkern, den Alvonkis und Grönländern, und daher ſind für die zur Bildung gehörigen Dinge arabiſche Wörter eingemiſcht, z. B. *Alla*, Gott. Auch der grammatiſche Bau der Sprache iſt eben ſo einfach, z. B. die Declination *hame*, ein Menſch; *hame ha*, eines Menſchen; *hame bi*, einem Menſchen; *hame au*, *hame 6*, *hame ma*, *im Plural hamië*, geht eben ſo.

Die Fürwörter ſind *em*, ich; *e*, du; *a*, er; *munu*, wir; *wo*, ihr; *e*, ſie. Sie machen auch die Conjugation *Em luma*, ich bin; *i luma*, du biſt; *a luma*, er iſt; *muka lume*, *wo lume*, *e lume*. *Em lu*, ich war: geht eben ſo. *Em banta lu*, ich bin geweſen; *em nu luma*, ich war; *em nu bonta lu*, ich war geweſen; *em nu lu*, und ſo ſind noch drey Perfecta zwey Futura *em nu fama lu*, ich war eben im Begriff zu ſeyn; und *em luma*, ich werde ſeyn.

Mit allen dieſen Büchern werden in Berlin von Hrn. Hoffmann bey der Dreyfaltigkeitsſchule mit vieler Geſchicklichkeit und Mühe junge Handwerker von guten Fähigkeiten, die ſich der Miſſion widmen, in der Suſu- und engliſchen Sprache unterrichtet, welche dann allmählig nach Africa abgehen.

GESCHICHTE.

London, b. Colburn: *Memoir of the War in India, conducted by General Lord Lake*, Commander in Chief and Major General Sir *Arthur Wellesley* (Duke of Wellington) from its commencement in 1803, to its termination on the banks of the Hyphaſis in 1806 — by Major *William Thorn.* 1817. 318 S. 4.

Dieſes Werk, welches faſt als Tagebuch eines Augenzeugen zu betrachten iſt, muſs jedem Freunde der oſtindiſchen Kriegsgeſchichte höchſt willkommen ſeyn, da es einen Zeitraum umfaſst, ſo reich an merkwürdigen Ereigniſſen und doch noch faſt gar nicht im Zuſammenhange geſchichtlich bearbeitet; man möchte faſt verſucht ſeyn zu behaupten, daſs

Digitized by Google

daſs die Geſchichte des brittiſchen Indiens durchaus keine ſo intereſſante Periode darbiete als dieſe von 1803 bis 1806, deren Hauptzweck die Errettung des letzten Schatten Groſs-Moguls aus der Gewalt der Mahratten, durch brittiſche Tapferkeit erreicht wurde. Der Vf. verdient daher für ſein ſchönes literariſches Geſchenk nicht allein den Dank des brittiſchen Publikums, ſondern jeden Freundes der Geſchichte.

Als Eingang zu ſeinem mit Klarheit und Präciſion entworfenen hiſtoriſchen Gemälde wirft der Vf. zuerſt einen Blick auf Indien und die Revolutionen, welche es bis zu der Periode durchgangen iſt, wo der Peishwa durch den General Wellesley wieder auf den Thron von Pornah geſetzt wurde. Dieſs merkwürdige und in ſeinen Folgen wichtige Ereigniſs trug ſich im J. 1803 zu; es war eine Maaſsregel, welche die geſunde Politik dringend befahl, und hatte den ſchönen Zweck, Indien zur Ruhe zu bringen und Brittanien den ungetrübten Beſitzſtand ſeiner indoſtaniſchen Erwerbungen zu ſichern. Indeſſen hatte ſie doch die Conföderation aller Mahrattenſtaaten zur Folge, welche Dowlut Row Scindiah durch ſeine Ränke anzettelte, deſſen Macht die engliſche Regierung ungemein geſchwächt hatte, indem ſie ihn ſeiner bis dahin uſurpirten Autorität in Indoſtan beraubte. — Dieſes politiſche Betragen Scindiah's hatte der Scharfſinn des Generals Wellesley früh genug geahndet und deshalb auch ſogleich einen Plan entworfen, dieſer Verſchwörung gegen die brittiſche Macht mit Schnelligkeit entgegen zu arbeiten. Seine Ausführung geſchah mit eben ſo viel Klugheit und Uebereinſtimmung der vorgeſchriebenen Operationen, als mit einer Raſchheit, wovon die Kriegsgeſchichte Indoſtans nichts Aehnliches aufzuweiſen hat. Demzufolge wurde nun der gleichzeitige Angriff dieſes verbündeten Feindes auf allen Punkten auf einmal unternommen. Während der General Lake auf Delhi losging, nahm General Wellesley die wichtige Feſtung Ahmednugger im Decan weg. Delhi war damals im Beſitze eines Heeres, welches ein franzöſiſcher General organiſirt hatte. Das Reſultat dieſer Combinationen war die Befreyung Schah Aulum's aus dem Zuſtande ſclaviſcher Abhängigkeit, worin ſeine franzöſiſche und mahrattiſche Bedrücker ihn ſo lange gehalten hatten, die gänzliche Löſung des Bundes und der Friedensſchluſs mit Scindiah. Alle dieſe Ereigniſſe folgten ſich in dem kurzen Raume einiger Monate und verherrlichten den Glanz brittiſcher Waffen um ſo mehr, da man nicht etwa Banditen, ſondern regelmäſsig gebildeten und entſchloſſenen Soldaten gegenüber ſtand, die alle Vortheile beſaſsen, welche von der Geſchicklichkeit franzöſiſcher Officiere erwartet werden kann. Obgleich der engliſchen Armee eine weit zahlreichere entgegenſtand; ſo ſiegte ſie doch im Angriffe des Generals Perron vor Allyghur und die Einnahme dieſer Feſtung, welche den Treffen von Delhi, Laswaree, Aſſye und Argaum folgten, verbreiteten in allen friedlichen Staaten Indoſtans Freude und gaben der brittiſchen Herrſchaft eine ſichere Grundlage. (So der Vf.. Indeſſen kann dieſe Freude nicht gar groſs geweſen ſeyn, denn, und das war ja ſo klar, daſs es Jedermann begreifen konnte, die ganze glückliche und groſse Veränderung beſtand ja nur im Wechſel des Unterdrückers!) Indeſſen wurde dieſe Tapferkeit bald auf's Neue in Anſpruch genommen. Holkar, ein höchſt ehrgeiziger, wilder Mahrattenfürſt, der das Wachsthum der brittiſchen Macht mit eiferſüchtigem Auge betrachtete, und deſſen Ehrgeiz das zunehmende Anſehen derſelben nicht zu ertragen vermochte, beſaſs Geſchicklichkeit genug, um durch Unterhandlung mehrere indiſche Fürſten zu ſich zu ziehen, zum Theil zu erkaufen, um ſich in gemeinſchaftlichem Bündniſſe dem gemeinſchaftlich gehaſsten Feinde entgegen zu ſtellen. Der Raub- und Freybeuterkrieg welchen Holkar, dem man Einſicht, Schlauheit und Energie gewiſs nicht abſprechen kann, gegen das engliſche Heer unter Lake's Befehlen eingeleitet hatte, that ihm groſsen Schaden, beunruhigte es unaufhörlich; indeſſen ſcheiterte jenes Syſtem an Lake's Thätgkeit und Beharrlichkeit, und Holkar ſelbſt brachte ſich dadurch in die Lage, daſs er nirgend Stand zu halten vermögend war, und indem er die Landſchaft der Seiks in der Hoffnung durchzog, ſie zu ſeinem Beyſtande zu bewegen, ſah er ſich genöthigt, um Frieden zu bitten, der bey dem berühmten Altar Alexanders an dem Beyah der Neuen, dem Hyphaſis der Alten geſchloſſen wurde.

Dieſs ſind die allgemeinen Umriſſe des intereſſanten Werkes, welches übrigens eine Menge anziehender Beſchreibungen, Bemerkungen und untergeordnete Einzelheiten enthält. Dazu gehören die Beſchreibung des alten und neuen Delhi mit den biographiſchen Nachrichten von deſſen unglücklichen Monarchen Schah Aulum; das lebendige Gemälde von Agra und deſſen weitberühmten Tanje Mahal, oder koſtbaren Denkmal von Schah Jehan zu Ehren ſeiner Favorit-Sultanin; Bemerkungen über den Tempel zu Jaggernaut; Beſchreibung des Banyanenbaums und der heiſsen Winde der Wüſte; die Schilderung des verzweifelten, aber unglücklichen Angriffs auf Burtpohr; die Merkwürdigkeiten in dem Standquartiere der brittiſchen Truppen im Grabmale des Akbar und die geſchichtlichen Notizen von den Seiks mit Skizzen ihrer Sitten, Gebräuche und der natürlichen Beſchaffenheit ihres Landes. Dieſs wird hinreichend ſeyn, unſere Leſer aufmerkſam auf eine Schrift zu machen, die von einem Augenzeugen mit reifem Verſtande, Kenntniſs des Landes, ſeiner politiſchen Verhältniſſe, ſeiner ältern und neuen Geſchichte in einem lebhaften, wirklich anziehenden Stile und unverkennbarer Wahrheitsliebe geſchrieben iſt. Indeſſen iſt zu beſorgen, daſs der hohe Preis, von mehr als 2 Pf. Sterl., ſchwerlich erlauben wird, daſs das mit viel typographiſcher Eleganz gedruckte und mit ſchönen Zeichnungen und Karten begleitete Original in die Hände vieler Deutſchen kommen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. W. Vogel in Commiſſ.: *Eccleſiae et academiae Evangelicorum quid mutuo ſibi debeant.* 1817. 42 S. 4. (8 gr.)

Mit dieſer trefflichen Einladungsſchrift kündigte Hr. Superint. *Tzſchirner*, als Rector der Univerſität Leipzig, im Namen derſelben die von Hn. Prof. *Wieland* in der dortigen Paulinerkirche zur Feyer des Reformationsjubelfeſtes 1817 zu haltende Rede an. Mit groſser Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe wird auf dieſen wenigen Blättern theils der Zuſtand der ſowohl ausländiſchen als deutſchen Univerſitäten vor der Reformation, der manchfache Kampf, welchen eine verbeſſerte Lehrart mit der Hierarchie und mit dem Mönchsthum, wie mit der ſcholaſtiſchen Methode zu beſtehen hatte, ferner das Verdienſt der deutſchen Univerſitäten, namentlich Leipzigs und Wittenbergs, um die Wiſſenſchaft und um die Religion, wie um die *Kirche*, geſchildert, dann aber auch zugegeben, daſs die Kirche ſich hinwiederum um die Univerſitäten ſehr wohl verdient gemacht habe, indem gar viele Hochſchulen ihren Urſprung der Reformation, und theils dieſe neu entſtandenen, theils die ältern ſelbſt ihre Unterhaltung den mit Aufhebung mancher Klöſter eingezogenen Kirchengütern verdanken, und, was mehr ſagen will, mit der Kirchenverbeſſerung ſowohl den Studierenden als den akademiſchen Lehrern eine gröſsere Freyheit, jenen, die Art ihrer Studien anzuordnen, dieſen in Anſehung des Lehrvortrags zu Theil geworden iſt. Ueberdieſs ſey durch die von der Kirche ausgegangene Vermehrung und beſſere Einrichtung der Schulen und die Erweiterung des theologiſchen, auf die Quellen zurückgeführten Studiums ein Grund von dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaft auf unſern Univerſitäten geworden. Der Vf. ſchlieſst mit einer kurzen Vergleichung zwiſchen den proteſtantiſchen und katholiſchen höhern Lehranſtalten. Alles dieſes hier in der Kürze Angegebene verdient, da es keines eigentlichen Auszuges fähig iſt, um ſo mehr bey dem Vf. ſelbſt nachgeleſen zu werden. Doch kann Rec., um den trefflichen Geiſt dieſer Schrift zu bezeichnen, ſich nicht erwehren, wenigſtens Eine Stelle mitzutheilen. Er wählt dazu folgende S. 14 ff. befindliche: „*Ut litterarum theologicarum ſedes et doctorum publicorum ſeminaria, ita* libertatis *etiam, quam Proteſtantes tueri debent, propugnacula colendae ſunt academiae noſtrae. Qui animo ingenuo literis ſtudent, id ſibi propoſitum habent, ut quam fieri poſſit proxime ad verum accedant, hominesque ad meliora ſemper et perfectiora adducant. Nullo autem tempore quum quod verum eſt plane cognoſcatur, et, quod ſummum eſt, ulla in re attingatur, fieri non poteſt, quia viri docti, ad altiora quippe ſemper tendentes, nunc hominum ſententias et opiniones, aut majorum exemplo aut multitudinis conſenſu firmatas, impugnent, nunc quae legum publicarum auctoritate ſtabilita et conſuetudine longa veluti ſancita ſunt, mutari cupiant. Ea eſt cauſa ſtudii libertatis, quod ex ingenuo literarum amore naſcitur. Nam venia ediſſerendi, quod verum, et ſuadendi, quod utile viſum fuerit, viris doctis negata, fruſtra laborant, qui non modo, quae a majoribus acceperunt, propagare, verum etiam augere debent atque emendare. Itaque, quantumvis contra niterentur ſaepe ſive rebus publicis praefecti ſive eccleſiarum antiſtites, nihil novandum nati, viri docti tamen cordatiores libertati ſemper ſtuduerunt, ſive conceſſam tuentes, ſive negotam ſibi ſuisque vindicantes. — — Salva erit Proteſtantium libertas quamdiu ſalvae ſunt eorum academiae, viris doctis ornatae, qui mutuo ſibi ſunt praeſidio, vero vitam impendunt, et, quum doctrinae et ingenii ſama ferrentes non refugia modo honeſta apud exteros parata, ſed praemia etiam propoſita ſibi videant, non habent, quod ſeveriorum judicum iras magnopere metuant.*" Möchten doch überall alle akademiſchen Lehrer dieſes Sinnes und Geiſtes und ſolchem Bilde ähnlich ſeyn, wir würden dann ſchwerlich erleben, was wirklich erlebt zu haben wir zu dieſer unſrer Zeit bedauern müſſen.

Kiel, gedr. b. Mohr: *De Jeſu Chriſti, Servatoris hominum Eccleſia et eccleſiis* — ſcripſit Dr. *J. F. Kleuker.* 1817. 42 S. 4. (14 gr.)

Bey Gelegenheit der dritten Reformationsjubelfeyer erhielt Hr. Dr. *Kl.*, als d. Z. Decan der theol. Facultät zu Kiel, von dieſer den Auftrag, eine Denkſchrift zu Ehren dieſer Feyer zu verfertigen, und wählte, um ſich dieſes Auftrags zu entledigen, oben benannten Gegenſtand zur Behandlung. Die Schrift zerfällt in *zwey* Theile, deren *erſter* zeigen ſoll, was für eine Kirche die Apoſtel dem Sinne und Zwecke Jeſu gemäſs geſtiftet haben, der andre aber ſich mit der Erörterung beſchäftigt, wie die in ältern Zeiten ſogenannte *Eine*, *wahre*, *heilige*, *katholiſche* Kirche ſowohl, als auch die *evangeliſchen* oder proteſtantiſchen Gemeinden zu der urſprünglichen *Apoſtoliſchen* nicht nur, ſondern auch zur *Römiſch-Katholiſchen* Kirche ſich verhalten. Nach einigen einleitenden §§. 1—5, in welchen theils über die Beſtimmung

Digitized by Google

Jeſu zum Welterlöſer, theils über den Auftrag, welchen Jeſus ſeinen Jüngern zur Stiftung einer Kirche ertheilt habe, theils darüber, daſs und wie dieſer Auftrag von den Apoſteln erfüllt worden, theils über die mancherley Benennungen der Kirche, wie ſie in den Pauliniſchen Schriften und anderswo vorkommen, ausführlich geredet wird, tritt Hr. Dr. *Kl.* ſeinem Gegenſtande näher, und zeigt §. 6, in welchem Sinne Paulus von einer Einheit der Kirche rede, und handelt ſodann §. 7. von den Lehrern und Vorſtehern der Kirche, §. 8. von dem ſpäterhin entſtandenen Unterſchiede zwiſchen Prieſter und Layen, von Mutter- und Töchterkirchen, von der Rangordnung der Biſchöfe und von der ſchon Sec. 2. ſich hervorthuenden Superiorität des röm. Biſchofs, §. 9. von der Einen heiligen katholiſchen und allgemeinen Kirche, §. 10. von der apoſtoliſchen und kirchlichen Tradition, §. 11. vom Kirchenregiment nach den Ausſprüchen berühmter Kirchenväter, §. 12. von der Uebermacht und vorzüglichen Autorität der röm. Kirche, §. 13. von der Ausartung dieſer Kirche und den dadurch bewirkten Trennungen — alles mit einem ſchätzbaren Aufwande der dem berühmten Vf. eignen Gelehrſamkeit und Beleſenheit, nur, wie es Rec. ſcheinen will, nicht überall weder in der bequemſten Anordnung, noch, wie es vielleicht eben die etwas vernachläſſigte Stellung mit ſich brachte, lichtvoll genug. Sodann geht der Vf. zur *zweyten* Abtheilung über, in welcher zuerſt §. 14. von den gerechten Urſachen der Reformation im 16ten Jahrh., §. 15. über das in der Kirche entſtandene Schisma, die Urſachen und die Art deſſelben, §. 16. über die vornehmſten Gegenſtände des Streites geredet und endlich §. 17. unterſucht wird, ob die evangeliſchen Parteyen Kirchen zu haben mit Recht behaupten können, welches der Vf. gegen die Verneinung der römiſch-katholiſchen, wie billig, erhärtet und beweiſt. — Rec. hofft, den Inhalt der vorliegenden Schrift getreulich ausgehoben und damit ſeiner Pflicht Genüge geleiſtet zu haben, und fühlt ſich nicht gedrungen, auf eine nähere Würdigung der Aeuſserungen einzugehen, welche ſich der Vf. hie und da, z. B. S. 1. 5. 39. über die von ihm ſogenannten *Neuproteſtanten* erlaubt, unterſchreibt aber gar gern das Urtheil S. 39: *„Pro haereticis nequaquam habendi — — auctoritate obtinerent"*, wie auch den Schluſs der ganzen Abhandlung S. 42: *„Eccleſiae Ap. et quae hanc propius ſecuta eſt, veritas — — ejusdem fidei et ſpei et charitatis unione ac veritate conſtitit. Quae tria Ap. dicit perpetua, charitatem vero ſummam omnium* (1 Cor. 13, 12. 13.). *Ubi haec adſunt, ibi Chriſti Eccleſia."*

Quedlinburg u. Leipzig, b. Baſſe: *Aphorismen zur Begründung freyerer Religionsbegriffe und eines fruchtbarern Bibelgebrauchs.* Für denkende Chriſten. 1818. XIII u. 156 S. 8. (14 gr.)

Schon der Titel läſst vermuthen und die kleine leſenswerthe Schrift ſelbſt beurkundet es, daſs hier in kurzen Sätzen die Reſultate neuerer exegetiſcher, hiſtoriſcher und philoſophiſcher Forſchungen zuſammengeſtellt, und die religiöſen in der Bibel enthaltenen Wahrheiten in einem Lichte dargeſtellt worden ſind, in welchem ſie, ohne von ihrer hohen Ehrwürdigkeit auch nur das Geringſte zu verlieren, jeden Denkenden mit den Ausſprüchen der geſunden Vernunft vereinbarer, und in ſo fern annehmungswürdiger erſcheinen müſſen. Für Theologen wollte der Vf. nicht ſchreiben, die ja hier auch, da ihnen alles, was hier zu leſen, bekannt ſeyn muſs, keine neue Ausbeute für ihre Wiſſenſchaft finden würden; wohl aber für Nichttheologen, denen es, wiewohl eigne Forſchungen zu fern von ihrem Berufe liegen, ſich doch mit dem, was ihr Katechismus ausſagt, nicht mehr begnügen können oder mögen. Dieſe finden denn hier ſehr vernünftige und wahrlich nicht aus der Luft gegriffene Anſichten über Gott, Religion, Urreligion, Ausartung derſelben, Moſes und das Judenthum, die Propheten, den Meſſias, Chriſtus, Geburt Chriſti, Wunder Jeſu, Gottheit Jeſu, Gottes Geiſt, Leiden, Tod, Erlöſung, Auferſtehung, Himmelfahrt Chriſti, ſeine Wiederkunft zum Gericht, Auferſtehung der Todten, Himmel, Hölle, Ewigkeit der Höllenſtrafen, Taufe, Abendmahl; ferner über Meſſianiſche Weiſſagungen im A. T., Vernunft und Glauben; noch über das A. T., auch über das N. T., aus deren Würdigung das Reſultat hervorgeht, daſs die Bibel ſowohl des A. als des N. Teſtaments eine Sammlung rein menſchlicher Bücher ſey, die daher auch menſchlich geleſen werden müſſen. Dann geht der Vf. zur Betrachtung der Vernunftreligion und des Kirchenglaubens über, redet in einem beſondern §. vom Gemüthsglauben, wobey denn auch des Hn. *Cl. Harms* erwähnt wird; unterſucht ferner die Frage: ob die Bibel ein Volksbuch ſeyn ſoll, die bejahend beantwortet, zugleich aber auch an die Bedingung erinnert wird, unter welcher ſie es ſeyn kann und darf; zuletzt wird noch die Frage erörtert, und zwar, wie billig, verneinend: ob die Religion Poeſie ſey? Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir einzelne Grundſätze des Vfs. einer beſondern Unterſuchung unterziehen wollten. Die Freymüthigkeit der Schrift verdient Beyfall; nur einmal verirrt ſich der Vf. zu einem ſpöttelnden Ton, nämlich in der Anmerk. S. 66. über die Engelserſcheinungen am Grabe Jeſu, wo er nicht bedacht zu haben ſcheint, daſs ein ſolcher Ton ſich zur Sache nicht ſchicke und überhaupt nicht fromme. Auch tritt ein anderes Mal der Vf. in einen wenigſtens ſcheinbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt, da er nämlich S. 47. behauptet, daſs die Benennung „Geiſt" ſowohl im A. als im N. T. unter Beſtimmungen vorkommen, die *unleugbar* eine Perſönlichkeit bezeichnen, und gleichwohl hernach in der Erklärung der Taufformel eine ſolche Perſönlichkeit des heil. Geiſtes nicht zugeſtehen will. Noch hätten wir zu erinnern, daſs die oben angegebenen Rubriken wohl etwas natürlicher und logiſch richtiger hätten geordnet werden können.

PRE-

Digitized by Google

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

HEIDELBERG u. SPEYER, b. Oswald: *Magazin von Feſt-, Epiſtel- und Gelegenheitspredigten mit angehängten Entwürfen* von *Chr. Fr. Dietzſch*, Stadtpfarrer in Oehringen. *Erſter* Band. 1818. 104 S. 8.

Dazu gehört:

Entwürfe zu Predigten an Feſt- und Sonntägen von *C. F. Dietzſch*. – Auch *Beyheft zum erſten Bändchen des Magazins* u. ſ. w. 46 S. (denn die 47ſte und 48ſte Seite füllen empfehlungswerthe Bücher.) (Preis des Ganzen von 9½ Bogen 22 gr.!!)

Der Titel giebt eben kein günſtiges Vorurtheil für die Anordnungsgabe des Vfs., welche doch ein Prediger vorzüglich bewähren ſoll. Denn Feſt- und Gelegenheitspredigten können auch Epiſtelpredigten ſeyn. Auch iſt es ſonderbar genug, ein Heftchen, das in dem Beyheftlein ſchon gemäſsigter ein Bändchen genannt wird, *einen Band* zu tituliren. Und dazu kommt nun noch gar miſsempfehlend, bey gar keiner äuſsern Auszeichnung des Schriftchens, der unverhältniſsmäſsig hohe Preis! — Doch vielleicht iſt der innere Werth deſto gröſser. Wir wollen ſehn.

In dem *Magazine* findet man zuerſt drey *Paſſionspredigten* über Texte aus der Leidensgeſchichte, welche man übrigens den Kapiteln und Verſen der Evangeliſten nach nicht angegeben findet; dann folgt eine Oſterpredigt über das Evangelium am zweyten Oſtertage; eine Predigt am Weihnachtsfeſte über die Epiſtel Tit. 2, 11—14, und noch eine am Sonnt. nach Weihnachten über die Epiſtel. Sonderbar genug ſind dieſe drey letztern mit in der voranſtehenden Ueberſchrift von Paſſionspredigten begriffen, was ſie doch nicht ſind, und deren überhaupt auf dem Titel des Magazins nicht gedacht iſt. Nun lieſt man S. 68. wieder eine Ueberſchrift: Vollſtändige Predigten und Reden (wieder dem Titel nicht entſprechend!) bey beſondern Gelegenheiten. Hier trifft man denn eine *Rede* am Vorabende des Jubelfeſts (was für eins gemeynt ſey, muſs der Leſer erſt aus dem Inhalte ſelbſt erſehen — nämlich das Reformationsjubelfeſt!) zur Vorbereitung auf daſſelbe gehalten; auf eine Predigt am dritten Tage des Jubelfeſts über die Epiſtel am 22ſten Trinitatis-Sonntage; endlich auf eine Aerntedankfeſt-Predigt über 1 Tim. 6, 6—8. — Dieſs alles gehört zu des *erſten* Abſchnitts *erſter* Abtheilung: „vollſtändige Predigten an Feſt- und Sonntagen enthaltend"; der *zweyte* Abſchn. und die *zweyte* Abth. ſoll wohl im folgenden *Bande* kommen, oder ſoll die Ueberſchrift der 68ſten Seite die *zweyte* Abtheilung bezeichnen? — Wie unordentlich und flüchtig hat ſich hier der Vf. gezeigt! — Doch wir verlaſſen den Hauptwagen, weil nichts mehr drauf iſt, und wenden uns zu dem Beywagen, wo wir denn Entwürfe, und zwar 8 Stück über die Epiſteln an den erſten 4 Trinitatis-Sonntagen, je zwey über eine; ingleichen zu Predigten und Reden bey beſondern Gelegenheiten, wovon der Titel dieſes Beyhefts abermals nichts beſagt, und zwar dieſsmal nur 5 bey Kinderleichen finden. — Man ſieht nun wohl, daſs dieſs Beyheft den *zweyten* Abſchnitt des Magazins enthalten ſoll; aber dieſs Zuſammentreiben von allerley Predigten und Entwürfen macht, daſs Einem das Ganze wie ein Kind der Angſt und Noth vorkommt.

Uebrigens ſind die hier mitgetheilten Predigten und Entwürfe des Vfs. weder *verwerflich*, noch in irgend einer Abſicht *vorzüglich*. Die *Themen* gehören mehrentheils zu den gewöhnlichen; die Ordnung iſt ebenfalls gewöhnlich einfach und textmäſsig; der Ausdruck ziemlich angemeſſen, deutlich, doch ſelten redneriſch, und oft iſt die Darſtellung zu gedehnt, wie in der Predigt vom *Blutgelde*. Doch trifft man bisweilen auch ungewöhnliche Hauptſätze an, die aber nicht immer ganz paſſend ausgedrückt ſind. So ſtellt der Vf. „Betrachtungen über den Wunſch an, daſs manche Menſchen nicht möchten geboren ſeyn." — Aber einen Wunſch würde Rec. dieſs nicht genannt haben, denn einmal war es bey Jeſu kein Wunſch, ſondern nur ein Urtheil, und ein Wunſch darf's auch bey uns *nie* ſeyn. Zweckmäſsiger würde der Vf. gefragt haben: „Dürfen wir auch wünſchen, daſs manche Menſchen nicht geboren wären?" und dieſe Frage zuförderſt erörtert, dann aber mit einigen lehrreichen Erinnerungen begleitet haben. — Ueber das, was *Blutgeld* genannt zu werden verdient, konnte der Vf. viel ausführlicher und doch präciſer reden, auch ſind die Warnungsgründe vor dem Erwerb des Blutgeldes nicht ergreifend genug, weder an ſich, noch der Darſtellung nach. — In der Weihnachtspredigt will er zeigen, wie *wohlthätig das Erſcheinen des Sohnes Gottes auf Erden für uns bey dem Sehnen nach einem beſſern Zeitalter ſey* — (oder beſſer: was wir aus der Erſcheinung Jeſu für das Sehnen u. ſ. w. zu lernen haben), und der erſte Satz heiſst wörtlich: „es ſöhnt uns mit dem oft *dunkeln* und *zaudernden Glanze der göttlichen Rathſchläge* aus"; was hat ſich aber der Vf. dabey gedacht? was iſt der *Glanz* der göttlichen Rathſchläge? wie *zaudert* der Glanz? und wie kann ein *Glanz dunkel* ſeyn? — Ueber dieſe unverſtändlichen Ausdrücke findet man nicht die geringſte Aufklärung im Vortrage ſelbſt. — Weder die Rede, noch die Predigt beym Reform. Feſte zeichnen ſich aus. — Unter den Entwürfen im *Beyheft* ſind die mehrſten Homilien, und haben nichts vorzügliches; wenigſtens kann wohl jeder Prediger ſolche Predigtentwürfe leicht ſelbſt machen. — In dem *erſten* Entwurfe redet der Vf. von den Ermunterungen zu einer pflichtmäſsigen Liebe gegen Gott. Man ſollte zuerſt Erörterungen deſſen, was eine *pflichtmäſsige* Liebe gegen Gott ſey oder enthalte, und dann die Ermunterungen dazu angegeben erwarten. Statt deſſen giebt der Vf. nur fünf Ermunterungen an, die eigentlich nur Wirkungen der Liebe zu Gott ſind, und wovon die beiden erſten: „das Verhältniſs, worin wir mit Gott ſtehen", und: „dieſe Liebe ſetzt uns auch

Digitized by Google

auch in das innigſte Einverſtändniſs mit Gott", noch dazu ſehr undeutlich ausgedrückt ſind. — Die Entwürfe zu Reden bey Kinderleichen ſind zum Theil zu weitläuftig und umfaſſend, und von der Art, daſs auch ein ſchwacher Bruder dergleichen wohl muſs ſelbſt machen können. — Wenn im zweyten Entwurfe geſagt wird, daſs der Gedanke, „der Herr hats genommen", auch an die *Urſachen* erinnere, warum er es genommen habe, ſo iſt dieſs, auch nach dem darüber Geſagten, unrichtig ausgedrückt, und muſste wohl heiſsen: „Dieſer Gedanke ſoll uns daran erinnern, daſs es uns nur aus den weiſeſten Urſachen könne genommen ſeyn." — Rec. ſchlieſst mit dem Wunſche, daſs man doch endlich aufhören möge, das geiſtliche Publicum mit Magazinen zu behelligen, wenn ſie nicht mehr Werth haben, als das vorliegende!

BIBLISCHE LITERATUR.

GIESSEN, b. Heyer: *Animadverſiones ad loca S. Codicis difficiliora Gal. III, 20. 1 Cor. XV, 29. Joh. IV, 22.* quas feſto emendatorum per Lutherum ſacrorum ſeculari tertio ſumme venerabili Theologorum Ordini in Acad. Giſſenſi dicat *G. J. L. Reuſs*, Acad. Giſſ. olim civis, nunc apud Groſdorfienſes etc. Paſtor. 1817. 8 S. 4. (3 gr.)

Zu welchem Behuf und in welcher Abſicht Hr. *R.* dieſe Blätter eigentlich geſchrieben habe, iſt uns unbekannt, kann auch von keinem Einfluſs auf die Würdigung dieſer Arbeit ſeyn, deren Inhalt wir hier kürzlich bekannt machen, und das Urtheil dem Leſer überlaſſen. Gal. 3, 20. ſupplirt der Vf. nach ἑνὸς aus V. 16. σπέρματος, nimmt ferner χριστὸς collectiv für *Chriſtiani* ſ. *poſteritas chriſtiana*, und drückt nun den Sinn folgender Geſtalt aus: „*Hic vero madiator* (*Moſes* cf. V. 19.) *non eſt unius* (*unice ferae illius*) *poſteritatis Abrahami, Chriſtianorum nempe. Deus itaque abdicato mediatore, olim a ſe ipſo conſtituto, alium nunc mediatorem ſibi elegit; id quod ab immutabilitate ejus omnino abhorrere videtur. — Verum enimvero, reſp. P. et haec objectio nullius eſt momenti; Deus enim manet immutabilis, quamquam ad conſilia ſua perficienda non ſemper uno eodemq. mediatore utitur.*" 1 Cor. 15, 29. ſind ihm die βαπτιζόμενοι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν ſolche, die ſich taufen lieſsen *propter mortuos*, i. e. ex amore eorum, ad gratiam eorum recuperandam, ad injuriam iis illatam quaſi abolendam, ad manes eorum reconciliandos, *ſperantes ſe hoc modo ſuos in altera vita laete reviſuros, ſibique pariter ac illis ſortem in coelo feliciſſimam paraturos eſſe.*" Am ausführlichſten iſt Hr. *R.* über Joh. 4, 22. Der Context ſcheint ihm zu fodern, daſs ſtatt ὃ οὐκ οἴδατε zu leſen ſey: ὑμεῖς οὐκ οἴδ. καθὸ δεῖ ἢ ὅπου δεῖ προσκυνεῖν. Denn die Samariterin habe ja nicht V. 20. gefragt, *welche Gottheit* anzubeten, ſondern *wo der rechte Ort* ihrer Anbetung ſey. σωτηρία iſt ihm ferner, wie Röm. 13, 11, vgl. Luc. 1, 77, γνῶσις τῆς σωτηρίας, *cognitio religionis ſalutifera.* Nach dieſen Vorausſetzungen beſtimmt er den Zuſammenhang zwiſchen dem Vorhergehenden und Nachfolgenden alſo: *Tunc J. ad mulierem, credas mihi, inquit, tempus eſt venturum, quo neque in monte illo neque Hieroſolymis adorabitis patrem,* i. e. quo cultores ejus veri neque hic neque illic ſolummodo Deum adorandum eſſe putabunt. *Quod interea ad quaeſtionem tuam attinet, omnino non negandum eſt, vos Samaritanos errare et nequaquam ſcire, ubinam Deus ſecundum praeceptos illa hucusque promulgata venerandus ſit, nos autem Judaeos de hac re melius inſtructus eſſe — id quod concedatis neceſſe eſt, quippe qui ſaniorem ſalutiferamque religionis cognitionem a Judaeis acceperitis, qui in rebus ſacris magiſtri veſtri fuere* (cf. 2 Regg. 17, 24. ſ. Luc. 6, 40.). *Repeto vero, tempus eſt venturum, imo inſtat, quo veri ſummi numinis cultores patrem coeleſtem ubique adorandum eſſe putabunt et adorabunt — ſincero animo. Etenim hujus generis cultus ſolummodo ei placet, et nihil intereſt ubinam ei praeſtetur.*" Ob ſich nicht gegen dieſe Erklärung, beſonders des ἡ σωτ. ἐκ τῶν Ἰουδ. ἐστιν, etwas einwenden lieſse, möchte in Frage ſtehen, die Erörterung aber hier zu weit führen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Mit der Forſtakademie zu Dreyſsigacker iſt von der regierenden Frau Herzogin zu Sachſen - Meiningen auch zugleich eine *Landwirthſchafts - Akademie* verbunden worden, und es ſind dabey zwey neue Lehrer, Hr. Lieutenant *Schilling* und Hr. Regiſtrator *Kellner*, angeſtellt, von welchen erſterer vorzüglich die Theorie, und letzterer, welcher Inſpector der dortigen Meyerey und Schweizerey iſt, die Praxis beſorgt. Ungeachtet ſelbſt Dreyſsigacker ein bedeutendes Kammergut hat, an welchem junge Oekonomen die gehörte Theorie prüfen können, ſo iſt doch die herrſchaftl. Meyerey noch beſonders zur Verſuchs - Wirthſchaft beſtimmt. Der ganze Curſus dauert, wie der forſtakademiſche, zwey Jahre.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dieterich: *Handbuch der Literatur des Criminalrechts* in ſeinen allgemeinen Beziehungen mit beſonderer Rückſicht auf Criminalpolitik nebſt wiſſenſchaftlichen Bemerkungen von Dr. *G. V. Böhmer*. 1816. Auſser der Vorr. und Inhaltsanzeige (XLVIII S.) 888 S. 8.

Durch die Bearbeitung dieſes Werks hat der Vf. ein groſses wiſſenſchaftliches Bedürfniſs befriediget, und verdient deswegen Dank, wenn man auch nicht ganz mit ſeinem Plane und der Ausführung zufrieden ſeyn kann. *Brunners* bekanntes Handbuch war nicht vollſtändig, war ein mageres Bücherverzeichniſs, und ging nur bis 1804; ein zweyter Theil erſchien nicht; und wenn ein Schriftſteller auch eine Fortſetzung des Brunneriſchen Werkes hätte liefern wollen, ſo würde er doch manche Schwierigkeiten gehabt haben, weil zu viele Zuſätze zum erſten Bande nothwendig geweſen wären. Unſer Vf. hat ſich nun auch in der Regel mit einer bloſsen Anführung der Titel der Schriften begnügt, und nur zuweilen Auszüge geliefert, oder literariſche Notizen, oder eigene Bemerkungen über den Werth der Schrift oder über den Gegenſtand hinzugefügt. Dieſs Mittelding will zwar Rec. nicht gefallen; entweder muſs ein literariſches Handbuch bloſs treu und vollſtändig in einer zweckmäſsigen, das ſchnelle Auffinden erleichternden Ordnung Titel der Bücher angeben, oder es muſs mit der Angabe der Schriften zugleich die Geſchichte der Wiſſenſchaft verbinden; eine ſolche treu und fleiſsig gearbeitete, die Dogmengeſchichte jeder Wiſſenſchaft enthaltende räſonnirende Bibliographie würde mehr als alle Compendien nützen, und der Bearbeiter würde ein dauerndes Verdienſt ſich erwerben. Zuweilen hat unſer Vf. wohl auch dieſs Bedürfniſs gefühlt, und nach der Vorrede S. XIV hätte man erwarten dürfen, daſs der Vf. noch mehr leiſtete, als er wirklich geleiſtet hat; er ſetzte ſich ſelbſt als Aufgaben bey ſeiner Arbeit, gute Anordnung des Ganzen, zweckmäſsige Beurtheilungen der wichtigſten Werke nicht ſelten mit Auszügen verbunden, die dem Leſer das Vergnügen des Selbſturtheils gewähren können, literariſche Notizen, und beſtändigen Rückblick auf die Mängel ſowohl der Wiſſenſchaft ſelbſt als eines groſsen Theils der beſtehenden Criminalverfaſſungen. Die Aufgaben ſind gut und einladend, aber der Vf. hat ſie nicht gelöſt. Es erweckt kein günſtiges Vorurtheil, wenn der Vf. S. XV erklärt, daſs er in Rückſicht auf *Ordnung* keinem Schriftſteller ausſchlieſsend gefolgt ſey; dieſs Schaffen einer neuen Ordnung taugt, wie Rec. meint, bey literariſchen Handbüchern nicht viel, der Leſer muſs ſich dann erſt die Mühe geben, das Syſtem des Vfs. aufzufinden, was oft nicht leicht iſt, beſonders wenn das gewählte Syſtem nicht zweckmäſsig iſt, wie bey der vorliegenden Schrift. Der Vf. macht in der Abtheilung von den Verbrechen eine eigene Unterabtheilung von den möglichen Subjecten der Verbrechen, und handelt von den Verbrechen der geiſtlichen Aerzte, Buchhändler, Wahnſinnigen, Gelehrten u. ſ. w. wem ſollte es einfallen unter dieſer Rubrik eine Schrift aufzuſuchen?; ſo z. B. gehören die Schriften S. 605 von *Grügen*, *Werther* nicht zu den Verbrechen der Soldaten, ſondern handeln überhaupt vom Kriegsrechte; ſo enthalten S. 606 die Diſſertationen von *Waldſchmid*, *Reinhard* nichts von den Verbrechen der Aerzte, ſondern enthalten einige Bemerkungen über den Art. 134 C. C. C, und hätten bey dem Verbrechen der Tödtung angeführt werden müſſen; unter der Rubrik: *Gelehrte*, führt der Vf. Nr. 1767 *Fritſch de vitiis eruditorum* an, eine Schrift, die allerley tolles Zeug, nur nichts auf Criminalrecht begügliches enthält. Unter der Rubrik: *Buchhändler* wird eine magere Literatur des Nachdrucks angeführt, und unter der Aufſchrift: *Handwerker*, kömmt die germaniſtiſche Diſſertation *Dreyers de privilegiis opificum* vor; Schriften über den Wahnſinn führt der Vf. bey den Verbrechen der Wahnſinnigen auf, ſtatt ſie in der Lehre von den Aufhebungsgründen der Zurechnung zu nennen, und wie unter der Rubrik *Betrunkene* im *Criminalrechte* (?) es dem Vf. einfallen konnte, auch J. P. v. Ludewig rechtliche Erläuterung vom Geſundheittrinken anzuführen, iſt ſchwer begreiflich. Sogleich nachdem der Vf. von den Betrunkenen geſprochen hat, kömmt er §. 96 auf den Thatbeſtand der Verbrechen. Auf ähnliche Art ſind die Materien leider ſehr häufig aus ihrem Zuſammenhange geriſſen und unter Geſichtspunkten aufgeſtellt, unter welchen ſie Niemand ſuchen würde. — Auch mit den von dem Vf. in der Vorrede verſprochenen Auszügen ſieht es miſslich aus; ein Auszug, welcher, wie der Vf. doch verſpricht, das Vergnügen des Selbſturtheils gewähren ſollen, hat Rec. bey keinem Buche gefunden; die Auszüge beſtehen aus ein paar poetiſchen Stellen, welche dem Vf. gefallen haben, oder welche Ausfälle auf Uſurpatoren enthalten; andere geben Stellen aus Schriften, welche gar nicht in das Criminalrecht gehören, oder witzige Bemerkungen (z. B. S. 145) von Nettelbladt über die Reception der fremden Rech-

Rechte (S. 615) über die Trunkliebe der Deutſchen u. ſ. w. nur ſelten kommen bedeutende Auszüge aus merkwürdigen Schriften vor. Auch bey den verſprochenen zweckmäſsigen Beurtheilungen der wichtigern Werke hat der Vf. ſein Wort nicht gehalten; die ſchlechteſten Schriften werden oft gelobt, und bey anderen kömmt ein allgemeines durchaus nicht in das Detail gehende Lob vor. Dagegen verdient manche literariſche Bemerkung bey einzelnen Schriften, manche Einleitungsbemerkung z. B. S. 180. S. 800 u. ſ. w. Auszeichnung, und beweiſet, daſs der Vf. noch mehr hätte leiſten können. Groſsen Tadel verdient aber die unglückliche Methode des Vfs. Materien, die nur auf die entfernteſte Weiſe mit dem Criminalrechte oder mit den Geſetzen in einem Zuſammenhange ſtehen, herbeyzuziehen, und in anderen Materien die wirklich hierher gehören, Schriften aufzuführen, welche nur dem Titel nach eine Beziehung auf die Lehre haben, aber auch nicht das geringſte Criminaliſtiſche wirklich enthalten; ſo iſt es gewiſs ſehr ungeeignet in einer Literatur des Criminalrechts, auch eine Literatur des Gewohnheitsrechts (S. 35) oder (S. 86) auch andere auf das Criminale nicht bezügliche ältere Reichsgeſetze oder (S. 133) eine weitläuſige Literatur über die Einführung des römiſchen Rechts in Deutſchland, (S. 163) ein langes Verzeichniſs philoſophiſcher Schriften, (S. 175) Schriften über die Wahrſcheinlichkeit oder (S. 320) auch die Schriften über den Sachſenſpiegel, oder über einzelne Lehren des deutſchen Rechts, (S. 358) die vielen albernen Diſſertationen über die *provocatio ad vallem Joſaphat* etc. (S. 367) über die hochdeutſche Sprache anzuführen. So ſind auch eine Menge Schriftſteller zur Ehre gekommen, in dieſem Handbuche zu paradiren, deren Schriften nicht das geringſte Criminaliſtiſche enthalten, wie Rec. oben ſchon Beyſpiele bey den Schriften über Betrunkene angeführt hat, und noch mit vielen Beyſpielen (z. B. S. 150—153, S. 177 von Fichte über die Beſtimmung des Menſchen, S. 378, S. 555) vermehren könnte. Dieſe von keiner ſorgſamen Wahl zeugende Ausdehnung ſchadet dem Buche ſehr, und wenn daher Rec. auch die Haupttugend eines literariſchen Handbuchs die *Vollſtändigkeit* deſſelben auch bey der Schrift des Vfs. anrühmen muſs, ſo laſſen ſich doch noch gar viele wichtige Zuſätze machen. Bey der Geſetzgebung deutſcher Staaten (S. 90) hätten bey *Baden* das Organiſationsedikt von 1806 und die 1812 erſchienene Sammlung von Erläuterungen über das Edikt, ſo wie auch die Annalen für Geſetzgebung und Gerechtigkeitspflege von Zachariä und Brauer herausgegeben angeführt werden ſollen. Bey Holſtein (S. 98) ſollten die gegen den Entwurf v. Eggers erſchienenen Kritiken von Schirach (Hamburg 1811), von Stelzer (Altona 1811), von Gönner (im Archive II. Bd. 3s Heft Nr. 22) bemerkt ſeyn; bey Sachſen (S. 101) vermiſst man ungern die viel treffliches enthaltenden Annalen der Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft in Sachſen von Zachariä; bey Preuſsen (S. 110) fehlen noch manche gute Abhandlungen, welche in der allgemeinen juriſt. Monatsſchrift für die preuſs. Staaten herausgegeben von Mathis (I. IX. Bd. 1805 bis 1810) in Kleins bekannten Annalen, in den Beyträgen zur juriſtiſchen Praxis von Paalzow, in den juriſtiſchen Miſcellen von Goſsler (Berlin 1810) in v. Kamptz Jahrbüchern ſtehen. Bey Oeſterreich vermiſst man *J. Vollmager* Verſuch einer Geſchichte der öſterreichiſchen Strafgeſetzgebung (Wien 1804); *Gimſon's* Lexikon der neuen öſterreichiſchen Strafgeſetze oder alphabetiſches Handbuch für Richter (Wien 1804); *Luzac* Verſuch einer Anwendung des Geſetzbuches über Verbrechen (5 Bde. Wien 1804 bis 6); *Hannamann* das rechtliche Verfahren der Criminalgerichte über Verbrecher (2 Thle. Wien 1806); *Jenull* das öſterreichiſche Criminalrecht nach ſeinen Gründen und ſeinem Geiſte (1r—4r Bd. 1808 bis 1814); *Pratobewera* Materialien für Geſetzkunde und Rechtspflege in den öſterreichiſchen Erbſtaaten (Wien 1814 II Bde.) wozu erſt nach dem Erſcheinen des vorliegenden Handbuchs *J. Gräſs* Verſuch einer Geſchichte der Criminalgeſetzgebung in Steyermark (Gräz bey Miller 1817) und *Eggers* Erläuterung des Strafgeſetzbuchs (Wien 1816) gekommen iſt. Bey Baiern ſollte auch *Werner* Metakritik über Feuerbachs Kritik des Kleinſchrod'ſchen Entwurfs (Frankft. 1808) erwähnt ſeyn. Bey *Oldenburg* hätte man erwarten dürfen, daſs der Vf. die bedeutenden Verſchiedenheiten des baieriſchen und oldenburg. Strafgeſetzbuches angegeben hätte. S. 296 fehlen *Schildener* zwey philoſ. juriſt. Abhandlungen (Berlin 1807 Nr. 2) über die Grundſätze der Criminalgeſetzgebung. S. 310 ſind *Weweld* freymüthige Gedanken über Verminderung der Criminalverbrechen (München 1810) nachzutragen. S. 451 bey den Niederlanden hätte das Criminalgeſetzbuch für das Königreich Holland aus dem Holländ. überſ. von Zimmermann und Brükner (Aurich 1809) angeführt werden ſollen. S. 453 bey Helvetien iſt der intereſſante Entwurf eines Strafgeſetzbuchs für St. Gallen vergeſſen; die Literatur des ungriſchen Criminalrechts iſt ganz lückenhaft S. 454 (trefflich jetzt in *element. jur. criminal. hungarici per P. Szlemenicz Poſon* 1817); bey der Türkey hätten zweckmäſsige Aufführungen aus dem merkwürdigen Buche von Hammer Staatsverfaſſung des osman. R. nicht fehlen ſollen. S. 478 werden Schriften über einzelne Hauptgegenſtände der gerichtlichen Arzneykunde angeführt, welche hieher gar nicht gehören, ſondern bey den einzelnen Verbrechen anzuführen wären; ihre Anführung iſt aber auch nicht vollſtändig. *Lirtzau* über die Tödtlichkeit der Verletzungen und Handlungen (Berlin 1811) fehlt, die vielen Aufſätze über dieſen Gegenſtand in Knape und Heker krit. Jahrbuch der Staatsarzneykunde, in Kopp Jahrb. der Staatsarzneykunde werden gar nicht erwähnt; eben ſo unvollſtändig iſt die Literatur der Vergiftung und der Lungenprobe; es würde zu viel Raum fodern, wenn Rec. alle fehlenden Schriften anführen wollte. — Bey den Verbrechen der Soldaten S. 605 fehlt die gute Diſſertation von *G. Schmidt de delictis militum hoſtil. et*

in

in mil. hoſtiles (Viteb. 1811). S. 591 *Haenſel de natura delictorum (Lipſ.* 1810). S. 594 fehlt H. X. Reber über den Begriff von Verbrechen und Vergehen (Landshut 1811). S. 616 fehlen *Boſe de corpore delict. medice indagando (Lipſ.* 1783) und ein gehaltvoller Aufſatz in Zeiller jährl. Beytrag zur Geſetzkunde und Rechtswiſſenſchaft 2r Bd. Nr. 2. S. 628 fehlt die Hauptdiſſertation *Reeſema de praeſumtione doli in delictis (Lugdun Bat.* 1807) und S. 630 *Dronryp poſition. jur. crimin. de triplic. partitionis in rebus infin. utili uti culpae ita doli aeſtimandam (Amſtelod.* 1805) und beſonders *Stübel de notione culpae ejusque poena in jure criminal. rectius conſtituend. (Viteb.* 1815). S. 670 fehlt Gönner über das Princip des Strafrechts im Archive für Geſetzgebung II. Bd. 1r H. Nr. 2. und 2r Heft Nr. 11. *Bertram de ratione juris puniendi (Lipſ.* 1803). Neumann Grundſ. des Criminalrechts (Dorpat 1814). — S 683 bey den Todesſtrafen fehlen *Lindenberg de poenis capitalibus (Greifswald* 1804). *Fokema de poenis capital. ſimplic. (Groening.* 1807.) Werner prüfende Gedanken über das Recht der Todesſtrafen (Landshut 1810). S. 697 bey dem Rechte der Nothwehr fehlt die Hauptſchrift, *Grattenauer* Exners Tod mit Abhandl. über Nothwehr (Breslau 1806). *van der Maeſen de juſta ſui defenſione cum caede agreſſoris injuſti (Utrecht* 1807). S. 718 bey der Literatur von den Zuchthäuſern *Ganderheyden tent. jurispr. crimin. praeſ. legislat. de poena ergaſtuli (Groening.* 1806) und Hopfauer Abh. über Strafhäuſer überhaupt, mit beſonderer Rückſicht auf die in Oeſterreich beſtehenden Anſtalten (Linz 1814). S. 761 fehlt Egger in Zeillers jährl. Beytrag zur Geſetzkunde IV. Bd. Nr. 3. — Ungeachtet mancher Wünſche jedoch, die der erſte Band nicht befriediget, ſieht Rec. mit Erwartung der Fortſetzung dieſes Werkes entgegen.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Ueber die Rechtsgleichheit der verſchiedenen chriſtlichen Confeſſions-Verwandten und die Entſcheidung ſtreitiger Verfaſſungsſachen in den deutſchen Bundesſtaaten; mit beſonderer Anwendung auf die Verhältniſſe der freyen Stadt Frankfurt.* 1817. 428 S. 8.

Der Vorſtand der katholiſchen Kirchengemeine zu Frankfurt hat ſich bey der vollkommnen Rechtsgleichheit, welche die Verfaſſungsurkunde der Stadt den Katholiken mit den Proteſtanten zuſpricht, und bey der Eröffnung aller Aemter für ſie, nicht beruhigt, ſondern ſich bey dem Bundestage in einer Denkſchrift beſchwert, daſs über die Verfaſſung nicht nach Körperſchaften, und nach Kirchengemeinen, ſondern von der Bürgerſchaft im Ganzen, die der Vorſtand eine durcheinandergemiſchte, ihrer ſpeciellen Unterſchiede entkleidete, auch desorganiſirte Maſſe nennt, abgeſtimmt ſey. Er hält daher die Verfaſſung für unverbindlich und erneuert alle bey ihrem Entwurf gemachte Foderungen, obgleich ſie mit Freygebigkeit zugeſtanden inſofern ſie nicht dem Congreſs-Beſchluſs offenbar entgegen, und auf die innere Spaltung der Bürgerſchaft nach ihrer kirchlichen Verſchiedenheit berechnet waren. Der Foderungen ſind zwölf, doch noch mit weiterem Vorbehalt, namentlich des Beweiſes, daſs die Kirchengüter, welche von *Reichswegen* der Stadt 1803 zur Entſchädigung gegeben, der katholiſchen Gemeine *eigenthümlich* zuſtehen! Zum Verſtändniſs der Foderungen ſoll nur flüchtig zuvor bemerkt werden, daſs Frankfurt bis zur Beſitznahme des Fürſten Primas die Katholiken von der Stadtverwaltung ausſchloſs, aber ſeitdem zu den öffentlichen Aemtern zulaſſen muſste, und als ſie durch die Verbündeten in ihre alte Verfaſſung zurücktrat, ſich ſelbſt dieſe Zulaſſung zum Geſetz machte. Der Wiener Congreſs, wobey ein Bevollmächtigter der Katholiken ihre Sache betrieb, verordnet, daſs die Einrichtungen von Frankfurt auf den Grundſatz einer vollkommnen Gleichheit der Rechte zwiſchen den verſchiedenen öffentlichen Gottesdienſten der chriſtlichen Religion gegründet werden ſollen. Nun verſteht ſich von ſelbſt, daſs der Congreſs dabey nicht an Bau- und Steuerämter, und am wenigſten an Fremdenhäuſer und Farotiſche gedacht, ſondern ohne Wortklauberey den Gedanken geſetzlich ausgeſprochen hat: die Glaubensgenoſſen der verſchiedenen Kirchen ſollen gleichberechtigt ſeyn. Darnach iſt auch von der Stadt Frankfurt gewiſſenhaft verfahren. Der Senat und die Bürgerſchaft vereinigten ſich auf eine muſterhafte Art über eine Ergänzungsurkunde zu der alten Verfaſſung; die Vorrechte der einen Glaubensgenoſſen gegen die andern wurden völlig aufgehoben, ihre Rechtsgleichheit als Staatsbürger feyerlich anerkannt, und die Verfaſſungsurkunde von ihnen beſchworen. Deſſen ungeachtet fodert der Vorſtand der katholiſchen Kirchengemeine ohne Aufhören: 1) die Beſtimmung eines abſoluten und relativen Minimum katholiſcher Mitglieder bey der Regierung und Verwaltung. Für die Katholiken iſt dieſelbe Mindeſtzahl wie für die Proteſtanten in der Ergänzungsurkunde beſtimmt, und alſo mehr bewilligt, als ſie zu fodern berechtigt ſind. Aber ſie können mit Grund hoffen, daſs die katholiſche Bevölkerung am Sitz des deutſchen Bundestages ſich vermehre, und daſs beſonders an gebildeten Mitgliedern ſich vermehre; daher iſt leicht begreiflich, wohin eine veränderliche Mindeſtzahl von Amtsſtellen, und deren fortdaurende Abänderung nach trüglichen Sätzen einer ſchwankenden Bevölkerung oder gar des Vermögens führen werde. 2) Das Recht des Vorſtandes zu den erledigten Stellen der erwähnten Mindeſtzahl vorzuſchlagen. Der Vorſtand iſt eine bloſs kirchliche Behörde, und einer ſolchen hat man wohl im 9ten, aber nirrend im 19ten Jahrhundert die Einmiſchung in die Beſetzung von Staatsämtern geſtattet. 3) Einen Antheil an der Juſtiz- und Finanzverwaltung. Die Foderung ſollte nach den Geſetzen des Denkens ſchon unter 1 begriffen ſeyn; wenigſtens iſt ſie dadurch erledigt, daſs den Katholiken mehr Rathsſtellen als ſie verlangen durften, bewilligt ſind, in und aus welchen ſich ihr Einfluſs auf die Rechts- und Wirthſchaftsverwaltung von

Digitized by Google

von ſelbſt ergiebt. 4) Das Vorſchlagsrecht für einen katholiſchen Syndicus. Was würde von Wien geantwortet werden, wenn die öſterreichiſchen Proteſtanten ſolche Foderungen machten? Iſt der Syndicus ein Kirchenbeamte? und kommt es gar nicht darauf an, ob er das Vertrauen der Proteſtanten hat? 5) Gleichſtellung der chriſtlichen Confeſſionen bey dem Bürger-Repräſentations-Colleg nach der angenommenen Mindeſtzahl. Die Verfaſſung beſagt ausdrücklich, daſs bey dem ſtändigen Bürgerausſchuſs mehrere Katholiken ſeyn ſollen. Iſt das noch nicht genug? 6) Aufhebung aller die Aufnahme (der Katholiken) in den Staatsdienſt beſchränkenden Beſtimmungen. Auch dafür ſorgt die Verfaſſung mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit. 7) Vertretung der katholiſchen Gemeine durch ihren Vorſtand. Inſofern unter der Gemeine, die Kirchengemeine ohne Vorbehaltsgedanken verſtanden wird, iſt die Foderung vollſtändig gewährt, und der Senat unterhandelt überdieſs mit Erfolg wegen der ſtaatsrechtlichen Beziehungen zu der katholiſchen Kirche. 8) Eine ausſchlieſsliche Befähigung der katholiſchen Mitglieder der Regierungs- und Verwaltungsbehörden, in Gegenſtänden, die das Intereſſe der Gemeine berühren, zu entſcheiden; und 9) die Unzuläſſigkeit der Entſcheidung der Stimmenmehrheit in Colliſionsfällen. Hierüber iſt ſelbſt das bedenkliche Intheilegehen verfaſſungsmäſsig eingeräumt, aber kein verſtändiger Katholik, geſchweige ein Staatsmann wird verkennen, daſs die Foderungen, wie ſie der Vorſtand hier aufſtellt, zu einer bürgerlichen Trennung zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, und zu ihrer feindlichen Stellung gegen einander führen könnten. 10) Gleiche Achtung der verſchiedenen Religionsübungen. 11) Aufhebung jeder Zunftbeſchränkung und 12) vorläufige Aufrechthaltung der bey Auflöſung des Groſsherzogthums beſtandenen Grenzlinie der geiſtlichen und weltlichen Gewalt. Alle drey Foderungen, ſelbſt wenn in der letzten Wort und Sinn von *geiſtlicher Gewalt* nach öſterreichſchem Staatsrecht nicht beſtritten, ſondern in der weiteſten Bedeutung des deutſchen Kirchenrechts angenommen wird, ſind durch die zu Frankfurt — durch die Verfaſſung vollſtändig gewährt, ſollen ſie aber z. B. wie dort die Erfahrung gemacht iſt, dahin ausgedehnt werden, daſs die proteſtantiſchen Knaben nicht in die Schule gehen dürfen, wenn die Katholiſchen Feyertage haben; ſo kann das freylich die Staatsbehörde nicht zugeben, ohne ſich, die Verwaltung und die dortigen Katholiken ſelbſt vor aller Welt lächerlich zu machen.

Die Widerlegung der Denkſchrift iſt ein Muſter, wie man nicht widerlegen ſoll. Es fehlt darin zwar keinesweges an Gelehrſamkeit, und richtiger Begründung der Beweiſe; aber ſie führt zu den Ergebniſſen etwa wie ein ſchwerbeladener Frachtwagen durch eine Steppe zu einem Tage lang als nahe vorliegenden Ort, und ſie kommt dennoch zuweilen aus dem rechten Gleis; auch kann keine Steppe ſo unfruchtbar ſeyn als die Spitzfindigkeit, daſs „*nicht auch*" wahrſcheinlich heiſsen ſolle, „*auch nicht*" in den Sätzen: „Wäre damals (1806) nicht auch zugleich die Unabhängigkeit der Stadt verloren gegangen, ſo würde gleichwohl das bis dahin beſtandene *Uebergewicht* der lutheriſchen *Partey* ſo wie der Charakter der Stadt als einer in ſtaatsrechtlicher Hinſicht lutheriſchen Reichsſtadt, mit dem Erlöſchen des bisherigen Staatsrechts, worauf beide allein beruhten, *rechtlich* erloſchen ſeyn und die politiſchen Rechte der katholiſchen Bürger würden aufgehört haben, bloſs *quieſcirende Rechte* zu ſeyn." Das Ungeheuer, welches in dem Schluſsſatz liegt, war mit Keulen niederzuſchlagen, ohne ſich um die Wortmücken zu bekümmern. Hat Hildebrand je frecher und anmaſsender geſchrieben! Soll in den Sätzen Sinn ſeyn, ſo iſt es der: durch den weſtphäliſchen Frieden iſt der Beſitzſtand der deutſchen Proteſtanten als Macht im Ganzen als Reichs- und Staatsglieder im Einzelnen anerkannt und keinesweges ihr Recht; denn der Papſt hat den Frieden für nichtig erklärt. Nun iſt aber durch neue Kriege das Reich aufgelöſt, und der weſtphäliſche Friede auſser Kraft geſetzt. Alſo treten die Katholiken in die Ausübung ihrer unterdrückten Rechte zurück, und erkennen in den Proteſtanten nur eine *Partey*, die ihr Recht des Stärkern, oder ihr Uebergewicht verloren hat, und die nun wieder als bloſse Partey in Staat und Kirche zu behandeln iſt; wie zur Zeit der Bluthochzeit geſegneten Andenkens, und jüngſt zu Nismes! Gottlob iſt ein ſolcher Sinn unſern Bürgern und Bauern, ſie mögen Katholiken oder Proteſtanten ſeyn, ein Gräuel, und die Staatsbehörden verfahren dawider mit Strenge; indeſs ſollte doch die katholiſche Kirche zu ihrem eigenen Beſten darüber wachen, daſs er ſich auch nicht einmal verſteckt in öffentlichen Schriften äuſsern dürfte, da ſie überdieſs jetzt weit mehr von der griechiſchen Kirche, die nun auch in Deutſchland anerkannt iſt, zu fürchten hat, als von den Proteſtanten, wenn ſie auch nicht Alle ſo friedfertig ſind, als der ehrwürdige Plank.

SCHÖNE KÜNSTE.

EISENACH, b. Bärecke: *Vorlegeblätter für Anfänger im Landſchaftszeichnen* von *J. H. Hoſe*, Zeichenmeiſter auf dem Groſsherzoglichen Gymnaſium zu Eiſenach. Nebſt einer *Anleitung zum Gebrauche dieſer Blätter* von *F. Ch. Frenzel*, Groſsherzogl. Rath, Director des Gymnaſiums und Mitglied des Oberconſiſtoriums zu Eiſenach. 1817. kl. qu. Fol. 9 Blätter Umriſſe u. 12 S. Text. (18 gr.)

Für die Vorlegeblätter hat Hr. *H.* mit verſtändiger Wahl ganz einfache Gegenſtände ausgeſucht. Eine am Wege aufgerichtete Tafel, ein Kreuz, einen Brunnen, Brücken u. dergl. m., alles mit reinlicher Nadel radirt, auch, ein Paar etwas ſteifgerathene Bäume ausgenommen, gut gezeichnet. Die zum Gebrauche dieſer Blätter vom Hn. *F.* beygefügte Anleitung hat Rec. mit Vergnügen durchgeleſen; er kann des Vfs. Anſichten ſeinen Beyfall nicht verſagen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Halle.

Verzeichniſs der auf der vereinigten Halliſchen und Wittenbergiſchen Friedrichs-Univerſität im Winter-Semeſter 1818–19 vom 19ten October an zu haltenden Vorleſungen.

I. Theologie.

Encyclopädie und *Methodologie des theolog. Studiums* trägt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* vor.

Die *Hermeneutik der heil. Schrift* Hr. Dr. *Weber*.

Eine *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in alle kanon. und apokryph. Bücher des A. u. N. Teſt.* giebt Hr. Prof. *Wahl*.

Eine *hiſt. krit. Einleitung* in die *kanon. und apokr. Bücher des A. Teſt. insbeſondere* Hr. Dr. *Geſenius*.

Von Büchern des *A. Teſt.* wird der *Hiob* von Hn. Dr. *Geſenius*, die 12 *kleinen Propheten* werden von Hn. Dr. *Stange*, vorzügliche *poetiſche Abſchnitte* von Hn. Prof. *Wahl* erläutert.

In dem exegetiſchen Curſe des *N. Teſt.* erklärt Hr. Dr. *Knapp* die *Pauliniſchen* Briefe an die Corinther, Galater, Epheſer, Philipper, Coloſſer und Theſſalonicher; Hr. Dr. *Wegſcheider* das Evangelium *Johannis* (mit Rückſicht auf ſeinen Verſ. einer Einleitung in dieſs Evangelium), ſo wie die *Apoſtelgeſchichte* und die *Briefe Petri* und *Judä*; auch erläutert er in lateiniſcher Sprache die *Briefe Johannis*; Hr. Prof. *Marks* hält über *Pauli Briefe* an die *Philipper* und den *Brief Jacobi* homiletiſch-praktiſche Vorleſungen.

Die Uebungen der *exegetiſchen Geſellſchaft* leitet auch fernerhin Hr. Dr. *Geſenius*.

Die *Dogmatik* lehrt Hr. Dr. *Weber*; den *erſten* Theil derſelben, mit Rückſicht auf *Dogmen-Geſchichte* und *Symbolik*, trägt Hr. Dr. *Wegſcheider* nach der 2ten Ausg. ſeiner *Inſtit. Theol. dogm.* vor; auch hält er darüber *Examinatoria*. Auſserdem lehrt Hr. Dr. *Stange* die *Dogmatik* in Verbindung mit *Dogmen-Geſchichte*.

Die *Symbolik* trägt Hr. Dr. *Weber* vor in Verbindung mit der *Geſchichte der ſymboliſchen Bücher*.

Die *Moral* trägt, dem *erſten* Theile nach, Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* vor.

Die *Religions-* und *Kirchen-Geſchichte* erzählt Hr. Dr. *Geſenius* von Gregor VII. an bis auf unſere Zeiten.

Auserleſene Abſchnitte der *chriſtl. Alterthümer* trägt Hr. Dr. *Knapp* vor.

Homiletiſche Materialien erläutert Hr. Dr. *Weber*.

Die *homiletiſch-praktiſchen* und andere *Uebungen* ihrer theol. Geſellſchaften leiten fortdauernd Hr. Dr. *Wegſcheider* und Hr. Prof. *Marks*. Auch hält er ferner als Univerſitätsprediger die *Kanzelvorträge*.

Im *theol. Seminarium* trägt Hr. Dr. *Wagnitz*, als Inſp. deſſelben, die *Homiletik* vor, in Verbindung mit prakt. Uebungen; Hr. Dr. *Knapp*, Dir. deſſ., übt die Mitglieder im mündlichen und ſchriftlichen Vortrage.

II. Jurisprudenz.

Encyclopädie des geſammten Rechts trägt Hr. Prof. *Salchow* vor; eben ſo die *Methodologie*.

Die *Inſtitutionen* erläutern Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer* und Hr. Prof. *Niemeyer*.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Die *Geſchichte des römiſchen Rechts* erzählt Hr. Prof. *Niemeyer*.

Eine *Einleitung in das preuſsiſche Civilrecht* geben Hr. Prof. *König* und Hr. Prof. *Salchow*.

Das *gemeine* und *preuſsiſche Criminalrecht* trägt Hr. Prof. *Salchow* nach der 2ten Ausg. ſeines Lehrb. (1817.) vor; das *preuſs. Criminalrecht inſonderheit* Hr. Prof. *König*.

Das *Lehnrecht*, vorzüglich das *Lombardiſche* und *Preuſsiſche*, lehrt Hr. geh. Juſt. R. *Schmelzer*.

Das *Wechſelrecht* lehrt *Ebenderſ.*

Das *Staatsrecht* der *europ. Staaten* überhaupt und des *deutſchen Bundes* inſonderheit trägt Hr. Prof. *Voſs* vor.

Die *Geſchichte* und den *gegenwärtigen Zuſtand des Staatsrechts* erläutert Hr. geh. Juſt. R. *Schmelzer*.

Das *preuſs. Kameral-* und *Polizeyrecht* lehrt Hr. Prof. *Voſs*.

Den *Civilproceſs* Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Die *Referir-* und *Decretirkunſt* lehrt *Ebenderſ.*

III. Medicin.

Encyclopädie der Medicin trägt Hr. Prof. *Meckel* d. j. vor.

Die *Anatomie* Hr. Prof. *Meckel* d. ä.

Die *Kunſt zu ſeciren* lehrt *Ebenderſ.*

Allgemeine Pathologie und *Therapie* trägt Hr. Prof. *Krukenberg* vor.

Beſondere Pathologie und *Therapie* Hr. Prof. *Naſſe*.

Die *Krankheiten des Gehörs* erläutert *Ebenderſ.*

Specielle Chirurgie trägt Hr. Med. R. *Weinhold* vor.

Digitized by Google

Die *Phyſiologie, Pathologie* und *Therapie der Augen* lehrt Hr. Prof. *Dzondi.*

Die *Krankheiten der Augen* erläutert Hr. Med. R. *Weinhold*, die *Heilung derſelben* Hr. Dr. *Friedländer.*

Die *Theorie* und *Geſchichte der Entbindungskunſt* lehrt Hr. Dr. *Niemeyer.*

Die *Heilmittellehre* tragen vor Hr. Prof. *Sprengel*, Hr. Prof. *Schreger* nach ſeinem Syſteme, und Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Toxicologie* erläutert Hr. Dr. *Friedländer.*

Die *Natur-* und *Kunſtgeſchichte* der *Arzneykörper* lehrt Hr. Prof. *Düffer.*

In der *Receptirkunſt* unterrichtet *Ebenderſ.*

Die *gerichtliche Medicin* trägt Hr. Prof. *Meckel* d. j. vor.

Die *Vieharzneykunde* Hr. Prof. *Schreger.*

Examinatorien und *Diſputatorien* halten die Hn. Proff. *Schreger, Dzondi* und *Düffer*, wie auch Hr. Dr. *Friedländer*, der zugleich den *Celſus* erklärt.

Kliniſche Uebungen leiten im öffentlichen Krankenhauſe und in Privathäuſern die Hn. Proff. *Naſſe* u. *Krukenberg; chirurgiſche* und *ophthalmologiſche Uebungen* leitet Hr. Med. R. *Weinhold* in der akademiſchen, Hr. Prof. *Dzondi* in ſeiner Privat-Krankenanſtalt.

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik.*

Die *Logik* und *Metaphyſik* in Verbindung erläutert Hr. Prof. *Tieftrunk;* die *Logik* inſonderheit Hr. Prof. *Maaß* nach der 3ten Ausg. ſeines Lehrbuchs, und Hr. Prof. *Gerlach* nach ſeinem Grundriſs (1817).

Die *Metaphyſik* inſonderheit Hr. Prof. *Maaß* nach Eberhard, Hr. Prof. *Gerlach* nach ſ. Grundr. (1817).

Die *empiriſche Pſychologie* lehrt Hr. Prof. *Maaß;* die *gerichtl. Pſychologie* Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſ. Lehrbuch; auch erläutert er inſonderheit die *Lehre von den Zeugniſſen.*

Die *Religions-Philoſophie* trägt Hr. Prof. *Gerlach* vor nach ſeinem Grundriſs (1818).

Die *Aeſthetik* lehrt Hr. Prof. *Gruber.*

Das *Naturrecht* tragen vor Hr. Prof. *Maaß*, und die Hn. Proff. *Tieftrunk* u. *Hoffbauer* nach ihren Lehrb.

Im *pädagog. Seminarium* erläutert Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* auserleſene Abſchnitte der *Didaktik*, und übt die Mitglieder deſſelben in Verbindung mit Hn. Prof. *Jacobs* im ſchriftlichen Vortrage und im Diſputiren. Hr. Dr. *Wagnitz* trägt die *Katechiſirkunſt* vor und verbindet damit *praktiſche Uebungen.*

V. *Mathematik.*

Reine Mathematik lehrt Hr. Dr. *Garz* in Verbindung mit *Landmeſſung.*

Die *Elemente der Algebra* und *Trigonometrie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Analyſis des Endlichen* trägt Hr. Hofr. *Pfaff* vor.

Die *Elemente der angewandten Mathematik* lehrt Hr. Dr. *Garz.*

Die *Anwendung der Lehre von den Kegelſchnitten auf phyſiſch-mathematiſche Doctrinen* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Aſtronomie* lehrt Hr. Prof. *Steinhäuſer.*

Die *bürgerl. Baukunſt* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach Gilly.

VI. *Naturkunde.*

Die *Natur-Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk.*

Die *Experimental-Phyſik* trägt Hr. Prof. *Steinhäuſer* vor.

Die *theoret. Chemie* Hr. Prof. *Schreger.*

Die *Experimental-Chemie* Hr. Prof. *Düffer.*

Die zur *Staatswiſſenſchaft gehörige Chemie* Hr. Prof. *Schreger.*

Die *Zoochemie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Naturgeſchichte* trägt Hr. Prof. *Nitzſch* und Hr. Dr. *Buhle*, letzterer nach Blumenbach, vor.

Die *Geologie* Hr. Prof. *Germar.*

Die *Mineralogie* und die *Metallurgie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *kryptogamiſchen Pflanzen* erläutert Hr. Prof. *Sprengel.*

Die *Zoologie* trägt Hr. Dr. *Buhle* nach ſ. Lehrb. vor.

Die *Geſchichte* und den *Gebrauch der Hausthiere* lehrt *Ebenderſ.*

Die *ſyſtemat. Entomologie* trägt Hr. Dr. *Germar* vor.

Die *Geſchichte der Eingeweidewürmer* Hr. Prof. *Nitzſch.*

Die *Kunſt der Naturforſchung im Thierreiche* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Kunſt, Naturkörper zu präpariren und aufzubewahren*, lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

Ebenderſ. zeigt die Naturalien im akad. Muſeum.

(Die Vorleſungen des Hn. Dr. *Kaulfuß* werden nach der Rückkehr von ſeiner Reiſe angezeigt werden.)

VII. *Politik, Oekonomie* und *Technologie.*

Allgemeine Encyclopädie der Kameralwiſſenſchaften lieſet Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Staatsr. *v. Jakob*, erſterer mit beſonderer Rückſicht auf Preuſsen.

Die *allgemeine Politik* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Die *National-Oekonomie* erläutert Hr. Staatsr. *v. Jakob* nach ſ. Grundſ. der Nat. Oekon. (2te Ausg. 1809.)

Die *Polizey-* u. *Finanzwiſſenſchaft* Hr. Prof. *Rüdiger.*

Die *Oekonomie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Technologie* nach Lamprecht *Ebenderſ.*

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Die *Geſchichte der Menſchheit* ſetzt Hr. Prof. *Gruber* von den Zeiten der Griechen bis auf die unſeren fort.

Die *Univerſalgeſchichte* trägt Hr. Prof. *Wachsmuth* vor.

Die *Geſchichte der römiſchen Republik* erzählt Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *röm. Alterthümer* erläutert Hr. Prof. *Wachsmuth.*

Die *deutſche Geſchichte*, beſonders für Juriſten und Kameraliſten, erzählt Hr. Prof. *Voigtel* nach ſ. Lehrb.

Die *Geſchichte Deutſchlands und Italiens unter den Hohenſtaufen* Hr. Prof. *Wachsmuth.*

Die *allgem. Geſchichte der neueſten Zeit ſeit dem Anfange der franzöſ. Revolution* trägt Hr. Prof. *Schütz* d. j. vor.

Die *Geſchichte der preuß. Monarchie* erzählt *Ebenderſ.*

Die *preuß. Statiſtik* erläutert Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *allgemein. Erdbeſchreibung* in Verbindung mit *Staats-* und *Völkerkunde* trägt Hr. Prof. *Erſch* vor.

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Culturgeſchichte* erzählt *Ebenderſ.*

Die *ältere Literatur-Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Raabe* vor.

Die *Geſchichte der deutſchen Poeſie* Hr. Prof. *Schütz* d. j.

IX.

Digitized by Google

IX. Alte Literatur.

Philologiſche Encyclopädie lehrt Hr. Prof. *Jacobs*.

Von *griechiſchen Schriftſtellern* werden erklärt: *Heſiodi opera et dies* von Hn. Hofr. *Schütz*; *Ariſtophanes* Fröſche und auserleſene Gedichte *Theokrit's* von Hn. Hofr. *Seidler*; *Platon's Kriton* von Hn. Prof. *Lange*; *Platon's Phaedon* von Hn. Prof. *Jacobs*.

Von *röm. Schriftſtellern* werden erläutert: *Virgil's Landbau* von Hn. Hofr. *Schütz*; *Horaz'ens* Epiſtel *de arte poëtica* und das *carmen ſecul.* von Hn. Prof. *Raabe*; *Horaz'ens* ausgewählte Satiren und Epiſteln von Hn. Prof. *Lange*; *Cicero's* Bücher *de officiis* von Hn. Prof. *Jacobs*.

Die *Metrik* trägt Hr. Prof. *Lange* vor.

Im *königl. philologiſchen Seminarium* werden die Mitglieder von den beiden Directoren, Hn. Hofr. *Schütz* und Hn. Hofr. *Seidler*, im *Interpretiren griechiſcher* und *röm. Autoren*, *ſchriftl. Vortrage* und *Diſputiren* geübt.

Auch halten *Uebungen* im Lateiniſch-Schreiben u. Sprechen die Hn. Proff. *Raabe* u. *Lange*.

Unterricht in den *ſemitiſchen Dialecten*, wie auch im *Perſiſchen*, *Koptiſchen* und *Samſcrit* ertheilt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *Elemente des Arabiſchen* lehrt Hr. Dr. *Geſenius*.

X. Neuere Sprachen.

Die *franzöſiſche Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Leſtiboudoir* und *Beck*.

Die *ital. Sprache* Hr. Lect. *Beck*.

Die *engliſche Sprache* Hr. Prof. *Wachsmuth* und Hr. Lect. *Beck*; erſter erklärt *Shakeſpeare's* Heinrich IV, letzter *Armſtrong's Art of preſerving Health*.

XI. Schöne Künſte.

Die *Geſchichte der zeichnenden Künſte von den Zeiten der Griechen und Römer bis auf die neueſten* erzählt Hr. Prof. *Prange*.

Die *Geſchichte* und *Theorie derſelben* in Verbindung trägt Hr. Dr. *Weiſe* vor.

Den *Generalbaß* erläutert Hr. Muſikdirector *Naue*.

Zum *Singen der Kirchengeſänge und der liturgiſchen Formulare* giebt *Ebenderſ.* Anleitung.

In der *Inſtrumental-Muſik* ertheilt Hr. *Heiſe* Unterricht.

XII. Gymnaſtiſche Künſte.

Die *Tanzkunſt* lehrt Hr. *Langerhans*.

Die *Reitkunſt* Hr. Stallmeiſter *André*.

Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban*.

* * *

Die *akadem. Bibliothek* iſt Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akad. Muſeum* um dieſelbe Zeit eröffnet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In letzter Oſtermeſſe ſind nachſtehende zwey Werke bey mir erſchienen:

Choulant, Dr. *J. C. L.*, decas pelvium ſpinarumque deformatarum adjectis nonnullis annotation. 4. 8 gr.

Arndt's, *V.*, Beyträge zu den durch animaliſchen Magnetismus zeither bewirkten Erſcheinungen. Aus eignen Erfahrungen. 2te wohlfeile Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

Bey J. C. Hinrichs in Leipzig iſt fertig geworden:

Hellas. Gedrängte Ueberſicht der altgriechiſchen Staaten- und Gelehrten-Geſchichte, dargeboten vom Kirchenrath und Prof. *F. E. Petri* zu Fulda. gr. 8. 1818. 18 gr.

Der Herr Verfaſſer erkennt die Nothwendigkeit, daſs ausgewählte Literar- mit allgemeiner Geſchichte verbunden beſonders auf gelehrten Schulen vorgetragen werde, und giebt hier einen Leitfaden, worin er ſeine ſeit mehr als 20 Jahren angelegte Sammlungen aufs trefflichſte benutzte; auch wird der Anhang für zukünftige Theologen ſehr nützlich ſeyn.

Wir machen das Publicum auf

Die Denkwürdigkeiten von Lucian Bonaparte,

die in wenig Wochen bey uns Franzöſiſch, Italieniſch und Deutſch zu haben ſind, aufmerkſam.

Hennings'ſche Buchhandlung zu Gotha.

In unſerm Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen um den Preis von 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein. zu bekommen:

Chemiſcher Katechismus, mit *Noten*, *Erläuterungen und Anleitung zu Verſuchen*, von *Samuel Parkes*. Nach der 7ten Engl. Ausgabe ins Deutſche überſetzt. Mit einer Kupfertafel. gr. 8.

Eine ausführliche Anzeige des Inhalts befindet ſich in den Beylagen zum Oppoſitionsblatt, dem allgem. typogr.

Digitized by Google

pogr. Monatsbericht, und iſt auch beſonders abgedruckt durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Mit Recht glauben wir den chemiſchen Katechismus allen Freunden der Naturkunde, gebildeten Künſtlern und Fabrikanten empfehlen zu können.

Weimar, den 20. Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeigen wir hiedurch an, daſs nächſtens eine Ueberſetzung von folgendem ſehr intereſſanten Werke in unſerm Verlage erſcheinen wird:

Memoirs of the Court of Queen Elizabeth. By *Lucy Aikin.* 2 Voll. 8.

Halberſtadt, den 9. Aug. 1818.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Syneſius, oder hiſtoriſch-philoſophiſcher Verſuch über Katholicismus und Proteſtantismus, und über ihre Verhältniſſe gegen Fürſten und Staat, imgleichen über ihre Vereinigung. Herausgegeben von dem Criminal-Rath *Paalzow.*

Obige Schrift wird eheſtens in unterzeichneter Verlagshandlung erſcheinen, und durch alle Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Lemgo, den 10. Septbr. 1818.

Meyer'ſche Hofbuchhandlung.

An alle Buchhandlungen habe ich verſandt:

Nonnos von Panopolis, der Dichter. Ein Beytrag zur Geſchichte der griech. Poeſie, von dem Staatsr. *v. Ouwaroff.* Mit Anmerk. von *F. Gräfe.* gr. 4. St. Petersburg. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

II. Auctionen.

Alle Bibliotheken und Bücherliebhaber werden mit Recht auf eine ausgezeichnete Bibliothek, die den 2ten November dieſes Jahrs in Göttingen verſteigert wird, aufmerkſam gemacht.

Verzeichniſſe derſelben ſind bey nachſtehenden Herren, welche auch die Beſtellungen annehmen, zu erhalten:

Aachen, Meyer u. Frank. *Altenburg*, Schnuphaſe. *Annaberg*, Dr. Karch. *Augsburg*, v. Jeniſch u. Stage. *Bamberg*, Göbhardt'ſche Buchhandlung. *Baſel*, Neukirch. *Berlin*, Laugier. *Braunſchweig*, Lucius. *Bremen*, Müller. *Breslau*, Meyer's Buchhandlung. *Carlsruhe*, Marx. *Caſſel*, Jacobi, Antiquar. *Coburg*, Ahl'ſche Buchhandl. *Cölln*, Haberle. *Copenhagen*, Ludewig. *Danzig*, Krauſe. *Dresden*, Arnold'ſche Buchhandl. *Eiſenach*, Bäreke. *Erfurt*, Siering, Antiq. *Erlangen*, Heyder'ſche Buchhandl. *Flensburg*, Timmermann, Antiq. *Frankfurt*, Jäger'ſche Buchhandl. *Glogau*, neue Günther'ſche Buchhandl. *Gotha*, Hennings'ſche Buchhandl. und Hr. Paſtor Beck. *Greifswalde*, Mauritius. *Halberſtadt*, Vogler's Bureau f. Literatur. *Halle*, Kümmel. *Hamburg*, Herold jun. *Hanau*, Schuppius, Director. *Hannover*, Cruſe, Antiq. *Heidelberg*, Oswald. *Jena*, Cröcker. *Königsberg*, Gebr. Bornträger. *Landshut*, Krüll. *Leipzig*, Proclam. Weigel. *Lübeck*, v. Rohden. *Mainz*, Kupferberg. *Mannheim*, Löffler. *München*, Thienemann. *Münſter*, Coppenrath'ſche Buchhandl. für ganz Weſtphalen. *Nürnberg*, Monath und Kuſsler. *Oldenburg*, Schulze. *Osnabrück*, v. Geismar, Poſtmſtr. *Roſtock*, Stiller. *Sondershauſen*, Voigt. *Stralſund*, Löffler. *Straßburg*, Treuttel u. Würz. *Stuttgart*, Sattler'ſche Buchhandl. *Tübingen*, Oſiander. *Ulm*, Stettin'ſche Buchhandl. *Weimar*, Reichel, Antiq. *Weſel*, Klönne. *Wien*, Kupfer. *Würzburg*, Hr. Prof. Goldmayer. *Zürich*, Orell, Füſsli und Comp. *Zwickau*, Gebr. Schumann.

In *Göttingen* übernimmt die Haupt-Commiſſion Friedr. Juſtus Scheppler, Univerſ. Gerichts-Procurator und Notar an der Jüdenſtraſse.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht an Münzliebhaber.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Summariſches Verzeichniß der, in der Münzſammlung des Hrn. *Joſ.* Ritter *von Mader*, k. k. Raths und Profeſſors der Staatenkunde an der Prager Univerſität u. ſ. w., vorkommenden Stücke und der, bey dieſer Sammlung befindlichen, Münzwerke und Schriften. 4. Prag 1818. 16 gr.

Dieſes Verzeichniſs, welches zugleich in der Vorerinnerung die Art und Weiſe, auf welche, ſo wie die Bedingungen, unter welchen die *Joſ.* Ritter *v. Mader'ſchen* Erben dieſe Sammlung zu veräuſsern Willens ſind — iſt in nachſtehenden Buchhandlungen zu haben:

In *Berlin* beym Hrn. C. A. Stuhr.
- *Frankfurt* a. M. in der Andreä'ſchen Buchhandl.
- *Hamburg* bey Hrn. Perthes u. Beſſer.
- *Leipzig* bey Karl Cnobloch.
- *Nürnberg* bey Schneider u. Weigel.
- *Prag* bey Joſeph Krauſs.
- *Wien* in den meiſten Buchhandlungen.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Andréoſſy, le Comte, Voyage à l'embouchûre de la mer noire, ou: Eſſai ſur le Bosphore et ſa partie du Delta de Thrace. 232, 157.

Aphorismen zur Begründung freyerer Religionsbegriffe u. eines fruchtbaren Bibelgebrauchs. 216, 187.

v. Arnoldi, J., hiſtoriſche Denkwürdigkeiten. 226, 105.

B.

Battuecas, die, ſ. Gräfin *v. Genlis*.

Biographie univerſelle, ancienne et moderne. (Redig. par Mr. *Auger*) Tom. XIX et XX. EB. 107, 849.

Böhmer, G. V., Handbuch der Literatur des Criminalrechts. 237, 193.

de Brignoli, G., ſopra un quadro di *Antonio Allegri* detto il *Corregio* — EB. 100, 798.

Burdach, H., Frau von Krüdener u. der Geiſt der Zeit. EB. 105, 840.

C.

Catechism in Suſoo and Engliſh for the Uſe of the Suſoo Children. 1r bis 6r Katechismus. 235, 179 — 181.

de Chateauvieux, F. S., Lettres écrites d'Italie en 1812 et 13 à Mr. Charles *Pictet*. Tom I. II. 223, 87.

v. Cölln, F., Rückblicke auf die Literatur der J. 1816 u. 17. Aus den freymüthigen Bl. deſſ. EB. 101, 808.

Cotta, H., Anweiſung zum Waldbau. 1. u. 2e verm. Aufl. 220, 57.

D.

Decker, C., Anſichten üb. die Kriegführung im Geiſte der Zeit. Nach dem Franz. *v. Rogniat*, und nach den Officieren in Berlin gehaltnen Vorleſungen. 218, 41.

Dietzſch, Ch. F., Entwürfe zu Predigten an Feſt- und Sonntägen — Und: Beyheft zum 1ſten Bdchn. des Magazins — — 236, 189.

— — Magazin von Feſt-, Epiſtel- u. Gelegenheits-Predigten; mit Entwürfen. 1r Bd. 236, 189.

F.

Frenzel, F. Ch., ſ. J. H. *Hoſe*.

Fürſt, N., Briefe üb. die däniſche Literatur. 1 u. 2s Bdchn. 233, 161.

G.

v. Genlis, Gräfin, die Battuecas. Roman; nach dem Franz. bearb. von Th. *Hell*. 2 Bdchen. 233, 167.

Grammar and Vocabulary of the Suſoo Language. 235, 181.

H.

Hand, F., ſ. *Statii* Carmina.

Harms, Cl., zwey Reformations-Predigten, am Säcular-Jubelfeſte 1817. EB. 104, 825.

Hartmann, Ph. Car., Pharmacologia dynamica. Vol. I. II. 216, 25.

Hell, Th., ſ. *v. Genlis*.

Heinrigs, J., allgem. deutſche Schulvorſchriften im Schönſchreiben. EB. 100, 799.

v. Herder, J. G., Gedichte; herausg. von J. G. *Müller*. 1 u. 2r Th. 218, 121.

Hezel, L. Fr., Repertorium der Polizeygeſetze des Königr. Würtemberg. 3 u. 4r Bd. EB. 98, 783.

Hoppenſtedt, A. L., Predigten. 1r Bd. Pred. in den J. der feindl. Unterdrückung von 1805 — 13. EB. 107, 853.

Hoſe, J. H., Vorlegeblätter für Anfänger im Landſchaftszeichnen; nebſt Anleit. zum Gebrauch dieſer Bl. von F. Ch. *Frenzel*. 237, 200.

I.

Jahrbücher, medicin., des Kaiſ. Königl. öſterr. Staates. 2r u. 3r Bd. EB. 98, 777.

Inſtructions, religious, for the Suſoos. 235, 179.

K.

Kecht, J. S., Verſuch einer erprobten Methode, den Weinbau in den Gärten u. Weinbergen zu verbeſſern; nebſt Anweiſ., den Wein ohne Preſſe zu keltern. 2e verb. Aufl. EB. 106, 846.

Klee.

Digitized by Google

Kleeblätter. Erzählungen von Wilh. *Willmar*, Am. *Clarus* u. Henr. *Steinau*. 2s Bdchn. EB. 102, 815.
Kleuker, J. F., de Jeſu Chriſti, ſervatoris hominum, eccleſia et eccleſiis — 236, 186.
Krauſe, C. R., animadverſionum in II. epiſt. Pauli ad Corinth. P. v. EB. 102, 816.
Krebs, J. Ph., griech. Leſebuch; nebſt einer Grammatik. 3e verb. Aufl. EB. 97, 774.
Kreil, Joſ., Mnemoſyne. Tagebuch auf einer Reiſe durch das lombard. venetian. Königreich, Illyrien, Tyrol u. Salzburg 1815 u. 16. 2 Thle. 224, 91.

L.

Lacroix, S. F., Anfangsgründe der Algebra. Aus dem Franz. nach der 7ten Aufl. mit Anmerkk. von M. *Metternich*. EB. 97, 769.
Ladomus, J. F., geometriſche Conſtructionslehre. EB. 106, 841.
v. *Leonrod*, K. L., Entwurf einer allgem. Hypotheken-Ordnung für Untergerichte des Kgrs. Baiern. 214, 14.
— — Materialien zur Reviſion des Judiciar-Codex 214, 9.
— — vom Verfahren bey den Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit. 214, 11.

M.

Metternich, M., ſ. S. F. *Lacroix*.
Minola, A. B., kurze Ueberſicht, was ſich unter den Römern ſeit J. Caeſar bis auf d. Eroberung Galliens durch die Franken am Rhein Merkwürdiges ereignete. 2e verb. Aufl. EB. 101, 801.
Morgenbeſſer, M, Anweiſung für Volksſchullehrer zum richtigen Gebrauch meiner Bearbeitung der bibl. Geſchichten. EB. 108, 863.
— — bibl. Geſchichten aus dem alten u. neuen Teſtament. 2e verb. Aufl. EB. 108, 863.
Moſch, K. Fr., Sachſen, hiſt. topograph. ſtatiſt. u. mit naturhiſt. Bemerkungen dargeſtellt. 1r Bd. 213, 6.
Müller, J. G., ſ. J. G. *v. Herder*.
Müller, W, über Deutſchlands Verfaſſung. 218, 47.
Münſcher, W., ſ. L. *Wachler*.
Muſenalmanach nordiſcher, für d. J. 1818, herausg. von *Winfried*. 228, 127.

P.

Piſchon, K., die neue Presbyterial-Ordnung in dem Entwurfe der Synodalordn für den Kirchenverein beider evang Confeſſ. im Preuſs. Staate, vergl. mit der alten Presbyt. Ord. von 1713. EB. 108, 857.
Pölitz, K. H. L, üb. das Verhältniſs des Studiums der ſächſ. Geſchichte zur Belehrung eines reinen Patriotismus. 1e Vorleſ. EB. 98, 784.

R.

Raffles, Th. St., the hiſtory of Jawa. Vol. I. II. 222, 73.
Rahbek, K. L., über Ludw. Holberg als Luſtſpieldichter u. üb. deſſen Luſtſpiele. Däniſch. 1 u. 2s Bdchen. 233, 164.
Raſsmann, Fr., Taſchenbuch für 1814. 1r Jahrg. EB. 106, 847.
Regeln, die vorzüglichſten, der Katechetik. 4e Aufl. EB. 97, 776.
Reuſs, G. J. L., Animadverſiones ad loca S. Codicis difficiliora Gal. 3, 20. 1 Cor. 15, 29. Joh. 4, 22. 236, 191.
de Rogniat, ſ. C. *Decker*.
Röller, G. G., ſ. *v. Schiller's* Glocke.

S.

Savigny, J. C., Mémoires ſur les animaux ſans vertèbres. I Partie 1 Faſc. II Partie 1 Faſc. 221, 65.
Schaaff, L, üb. die Pflichten u. Verhältniſſe der evangel. Presbyterien in dem Preuſs. Staate. EB. 108, 857.
Schier, S., die Fiſcher. Roman. 2e Aufl. EB. 98, 784.
v. *Schiller's*, F., Glocke ins Latein. überſetzt von G. G. *Röller*. 229, 132.
Schlegel, K. A. M., Predigt am Friedensfeſte d. 24. Jul. 1814. EB. 103, 822.
— — Reformations Jubelpredigten. EB. 103, 822.
Schlez, G. F., der Denkfreund. Leſebuch für Volksſchulen. 3e verm. Aufl. EB. 100, 800.
Schott, H. A., Opuscula exegetica, critica, dogmatica. Edit. recogn. et augm. Tom I et II. EB. 105, 833.
Schubart, L., Leben u. Charakter *Ulrichs v. Hutten*. 2e Ausgabe. EB. 104, 829.
Schultheſs, J., de chariſmatibus ſpiritus ſancti. Pars I. 213, 1.
Schulze, F., Aehrenleſe. EB. 99, 792.
v. Seckendorf, G., Grundzüge der philoſoph. Politik. 216, 31.
Siebelis, K. G., vier Schulſchriften. EB. 101, 807.
Spelling-Book for the Suſoos and a Catechism for little Children. 235, 181.
Statii, P. P., Carmina. Edid. Ferd. *Handius*. T. I. Auch:
— — Silvae, recenſ. et edid. F. *Handius*. T. I. 231, 145.
Stolberg, Fr. L. Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 14r Bd. EB. 108, 861.

T.

Tancoigne, J. M, Voyage à Smyrne, dans l'Archipel et l'île de Candie. 232, 159.
Taſchenbuch für Damen auf d. J. 1818. EB. 99, 789.
Tempel der Liebe u. Freundſchaft. Auswahl von Aufſätzen für Stammbücher EB. 97, 816.
Thorn, W., Memoir of the War in India conducted by General Lord *Lake* and Maj. General Sir *Arthur Wellesley*. 235, 181.

Trans-

Digitized by Google

Transactions, philoſophical, of the royal Society for 1816. P. I. II. for 1817. P. I. II. EB. 102, 809.
Tzſchirner, H. G., eccleſiae et academiae Evangelicorum quid mutuo ſibi debeant. 236, 185.

U.

Ueber Deutſchlands Verfaſſ. ſ. W. *Müller*.
Ueber die Rechtsgleichheit der verſchiedenen chriſtl. Confeſſions-Verwandten u. die Entſcheidung ſtreitiger Verfaſſungsſachen, mit beſ. Anwend. auf Frankfurt. 237, 197.

W.

Wachler, L., Wilh. Münſcher's Lebensbeſchreibung u. nachgelaſsne Schriften. 234, 169.
Wagenſeil, Ch. Jak., Ulrich v. Hutten. Aus dem Pantheon der Deutſchen. EB. 104, 829.
Wedel, L. M., Badereiſe nach Pyrmont, Oldeslohe — nebſt Beſchreib. der Einrichtung daſ. Däniſch. 229, 135.
Winfried, ſ. Muſenalmanach.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 80.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Allander in Insbruck 231, 152. *Creuzer* in Heidelberg 220, 63. *Gensler* in Heidelberg 220, 63. 221, 71. *Gräff* in Raſtadt 220, 64. *Hagemann* in Celle 231, 152. *Hartknoch* in Leipzig 218, 47. *Haubold* in Leipzig 231, 151. *v. Hüttner* in Lemberg 231, 152. *v. Lenhoſſek* in Peſth 217, 39. *Martin* in Mannheim 220, 64. *Munke* in Heidelberg 220, 63. *Poppe* in Frankfurt a. M. 231, 151. *Roſſi* in Wien 218, 47. *Ruef* in Freyburg 220, 63. *Schnabl* in Prag 217, 40. *Spohn* in Leipzig 231, 151. *Strahl* in Erfurt 220, 64. *Thibaut* in Heidelberg 220, 63. *Tittmann* in Leipzig 231, 151. *Tomaſchek* in Prag 231, 152. *Tzſchirner* in Leipzig 231, 151. *Winzer* in Leipzig 231, 151. *Zachariä* in Heidelberg 220, 63.

Todesfälle.

Birkholz in Leipzig 224, 96. *Brennwald* in Zürich 228, 127. *Cellarius* in Rudolſtadt 216, 31. *v. Hildenbrand* in Wien 216, 32. *Millin* in Paris 234, 175. *Monge* in Paris 224, 96. *Perrier* in Paris 224, 96. *v. Racknitz* in Dresden 224, 95. *Rambach* in Ottenſen 234, 175. *Ritter* in Bern 224, 95. *Rougemont* in Cöln 224, 95. *Wehrs* in Hannover 234, 176.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Breslau, Magdalenen-Gymnaſium, lat. Antrittsreden, *Reich's* als Prorector, *Linge's* als 3ten Profeſſors in demſ., *Manſo's* lat. Einlad. Progr. zu dieſer Feyerlichkeit 222, 79. — Univerſit., Verzeichniſs der Wintervorleſungen von 1818 bis 19. 227, 113. *Dreyſsigacker*, mit der Forſtakademie verbundene Landwirthſchafts-Akademie, neuangeſtellte Lehrer bey letztrer: *Kellner* u. *Schilling* 236, 191. *Halle*, Univerſit., Kgl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde 219, 49. — Verzeichn. d. Wintervorleſ. v. 1818 – 19. 238, 251. *Peſth*, Univerſit., Jahresfeſt ihrer Einweihung, nähere Beſchreib., *v. Lenhoſſek's* Feſt-Rede 226, 111. *Raaber* literar. Bezirk in Ungern, *v. Fejer's* Ankunft daſ. als Ober Studien-Directors, allgem. Erwartungen von ſeiner rühmlichen Thätigkeit für relig. u. wiſſenſchaftl. Cultur 226, 111.

Vermiſchte Nachrichten.

Oeſterreich, neueſte Literatur 226, 111. *Weinhold* in Halle, Nachr. von den Operationen in der Kgl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde 219, 49.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Buchholz in Berlin, Ankünd. einer röm. Geſchichte auf Subſcription 215, 10.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Albanus in Berlin 225, 99. *Amelang* in Berlin 215, 18. 219, 53. 225, 98. Anonyme Ankünd. 219, 54. *Boſelli* in Frankf. a. M. 215, 19. *Claſs* in Heilbronn 215, 21. *Cnobloch* in Leipzig 238. 205, 208. *Dunker u. Humblot* in Berlin 225, 99. *Eslin* in Berlin 215, 21. *Fleiſcher*, Benj., Buchh. in Leipzig 227, 119. *Flick*, Buchh. in Baſel 230, 141. *Goedſche* in Meiſsen 215, 21. 219, 53. *Gräff*, Buchh. in Leipzig 215, 17. 230, 141. *Hartknoch* in Leipzig 215, 19. 225, 97. *Hennings* Buchh. in Erfurt u. Gotha 219, 54. 227, 117. 238, 206. *Hinrichs* in Leipzig 225, 97. 227, 118. 238, 205. Hef-

Digitized by Google

Hof - Buch - u. Kunſth. in Rudolſtadt 215, 23. *Kollmann* in Leipzig 230, 140. Landes - Induſtrie - Compt. in Weimar 225, 100. 227, 117. 230, 139. 238, 206. *Liebeskind* in Leipzig 215, 17. *Maurer*. Buchh. in Berlin 215, 21. 219, 51. *Nicolovius* in Königsberg 215, 23. 219, 51. 54. *Palm* u. *Enke* in Erlangen 2 5, 20. *Sander*. Buchh. in Berlin 230, 143. *Sauerländer* in Aarau 130, 140. *Steinacker* in Leipzig 219, 52. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 225, 100. *Vogler's* Buch - u. Kunſth. in Halberſtadt 215, 21. 238, 207. Waiſenhaus - Buchh. in Halle u. Berlin 219, 52.

Vermiſchte Anzeigen.

Antwort des Recenſenten auf *Plank's* Selbſtvertheid. in Nr. 182 der A. L. Z. 1818. 219, 55. Auction von Büchern in Göttingen 238, 207. *Brockhaus* in Leipzig, poet. Preisaufgaben für die *Urania* auf 1820 betr. 230, 137. *Darnmann*. Buchh. in Züllichau, Berichtigung wegen des Preiſes der 2ten Aufl. von *Spieker's* chriſtl. Religionsvorträgen 215, 24. *Gräff* in Leipzig, neue Aufl des *Tillich*'ſchen Lehrb. der Arithmetik von *Lindner* bearb. 215, 24. *Lindner* in Leipzig wird nächſtens eine neue Ausg. des *Tillich*'ſchen Rechenbuchs liefern 215, 24. *Lüders* in Altenburg, an den Vf der Recenſion üb. das ſtatiſt. herald. geneal Taſchenbuch: *Europa*, in den neuen allg. geograph. Ephemeriden 225, 101. *v. Mader's* Münzſamml. zu verkaufen 238, 208. *Michaelis* in Stuttgart Gegenerklärung gegen *v Forſtner's* in Tübingen Rechtfertigung in Nr. 188 d. A L. Z 230, 144. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M., Verzeichniſs von Büchern, welche zu kaufen geſucht u. ſolche die zu veräuſſern gewünſcht werden, nebſt Empfehlung ſeiner Handlung zu literar. Aufträgen 227, 120.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, in d. Vollmer. Buchh.: *Ueber Staatsverfaſſung* von *S. J. G. Behrens.* 1816. XVI u. 190 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Schrift enthält ſchätzbare Belehrungen und richtige Anſichten über die engliſche Staatsverfaſſung, die der Vf. als ein Muſter der Verfaſſung darſtellt und entwickelt. Was in der Einleitung im Allgemeinen über Staatsverfaſſung überhaupt, und über die verſchiedenen Formen im Allgemeinen geſagt wird, iſt von geringerm Werth. Die Anzeige der Hauptmomente des Inhalts wird unſre Leſer in den Stand ſetzen, ſich einen richtigen Begriff von dem zu machen, was der Vf. geleiſtet hat.

Nachdem der Staatszweck im Allgemeinen entwickelt, die Natur der Regierung überhaupt betrachtet, und der Grundſatz der Trennung der Gewalten feſtgeſetzt iſt, geht der Vf. (S. 39.) zu dem Problem über, „durch welche Mittel und in welchen Formen der Staatszweck am leichteſten erreicht wird?" — Es werden die drey gewöhnlichen Staatsformen, nach den vorher angegebenen gewöhnlichen Grundſätzen, zuerſt im Allgemeinen beurtheilt. Die reine Demokratie, wo das Volk die geſetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt hat, wird als ganz vernunftwidrig verworfen (S. 41. 42.). Die gemiſchte Demokratie, über deren verſchiedene mögliche Einrichtungen allzu ſchnell vorüber gegangen wird, hält der Vf. blos für kleine Staaten zuträglich, und glaubt, daſs ſie allenthalben zu Grunde gehen müſſe, wo der Staat ausgedehnter iſt, und wo Bevölkerung und Reichthum wachſen, und die Intereſſen ſich vervielfältigen. Selbſt dem Zwecke der Menſchheit iſt die gemiſchte Demokratie oder ſogenannte republikaniſche Verfaſſung nicht zuträglich. „Nirgends iſt die Intrigue, um Gewalt zu erhaſchen, anhaltender, als in dieſer Regierungsweiſe. Denn ſie hat Beſchränkungen, die reizen, aber keine, die muthlos machen, und nirgends iſt die Gefahr, daſs einzelne Familien zur Herrſchaft gelangen, ſo groſs. Jene Intrigue verdirbt den Volkscharakter von Grund aus; der Vf. ſucht dieſes geſchichtlich (S. 44 ff.) zu beweiſen. Auch verfahre nicht leicht eine Regierung tyranniſcher und willkührlicher gegen ſolche, die nicht mit herrſchen, ſondern blos Unterthanen ſind, als die ſogenannte republikaniſche.

Die Ariſtokratie hält der Vf. gleichfalls in ihrem Grunde für verdorben, und ſchreibt ihr den Charakter der Unverbeſſerlichkeit zu (S. 47.), weil ihre Tendenz iſt: ſtrenges Ausſchlieſsen aller zum Regiment nicht Berechtigten, und eiferſüchtiges Halten aus eigne Recht. Iſt inſonderheit die Ariſtokratie auf wenige Geſchlechter oder auf ein Corps beſchränkt, welches die Macht hat, die abgehenden Regierungsmitglieder zu ergänzen, ſo wird dieſes Corps eine conſtitutionelle Partey, mithin eiferſüchtig und ungerecht, wie Parteyen es immer ſind. — Es giebt zwey Arten, wie der Adel in Ariſtokratieen herrſchen kann, ein Mal als Stand, als Collectivum — wo das Einzelne nichts, der Stand alles iſt; dann ſo, daſs der Stand kein beſonderes Anſehn hat, ſondern ſolches durch einzelne Mächtige des Standes erhält. Das Erſtere war der Fall in der Ariſtokratie Venedigs, das letzte in der des alten Polens. Die mit beiden Arten der Ariſtokratie verknüpften Grundfehler werden S. 48 ff. richtig gezeigt.

Der Betrachtung der monarchiſchen Verfaſſung iſt das Werk insbeſondere gewidmet. Was über die übrigen Formen geſagt iſt, ward nur der Vollſtändigkeit wegen mitgenommen. Der Vf. macht aus der Deſpotie und unumſchränkten Monarchie zwey verſchiedene Staatsformen. Allein das ſind ſie nicht. Jene iſt gar keine Staatsform, ſondern ein bloſser Miſsbrauch der ſouveränen Gewalt, indem ſich der Regent über alle Formen hinausſetzt, und ſeine particulare Privatwillkür zum Geſetze erhebt. Träfe dieſe Willkür immer mit dem allgemeinen Willen zuſammen, ſo würde der unumſchränkte Monarch nie als Deſpot erſcheinen, wenn auch kein einziges geſchriebenes Geſetz vorhanden wäre. Der Deſpotismus kann in einer Republik eben ſo gut Statt finden, als in einer Monarchie. — Die Entwicklung des Weſens der beſchränkten Monarchie hebt S. 55. an. „In ihr", heiſst es, „iſt eine hoch über alle andern erhabene heilige Würde, die in ihrer Stellung und vermöge ihrer Attribute mit unparteyiſchem Auge auf jedes Unrecht hinſieht, und durch ihre Kraft das Gleichgewicht da wieder herſtellt, wo ein Gewaltzweig es aufgehoben hat. Von ihr ausgehend ſteht wieder unter ihrer Aufſicht die ganze Einrichtung, durch welche die Abſicht der Geſellſchaft gefördert werden ſoll, in Formen und unter Bedingungen, die ſie ihrem Ziele zutreiben, und jene Abſicht kann ſich frey und unumwunden erklären und Erfolg hoffen. Die Geſellſchaft giebt ſich ſelbſt die Regel für das bürgerliche Leben, und das Urtheil darüber, ob der Einzelne der Regel gemäſs lebt, iſt unabhängig, unparteyiſch, gewagt. Dieſs iſt das Weſen der *gemäſsigten* Monarchie." — Wenn der Vf. geſagt hätte: das iſt das *Ideal* der gemäſsigten Monarchie, ſo

ſo möchte es wahr ſeyn. Aber das Weſen? — Sind denn die Monarchieen, wo bloſse Adelsſtände oder ſchlecht organiſirte Volkstribunate oder erbärmliche Nationalconvente den Monarchen beſchränken, keine beſchränkten Monarchieen? — „Soll ſie", heiſst es S. 55. weiter, „in den Reſultaten geſchildert werden, ſo iſt es eine mit ihrem Zuſtande zufriedene Geſellſchaft, die in dem Ganzen ihr Heil findet, und es eben deshalb durch Tapferkeit, Aufopferung und Erfindung zu erhalten ſucht; es ſind die Tugenden der Thätigkeit und der Anſtrengung, zu welchen das Bewuſstſeyn der Sicherheit und die Ueberzeugung aufmuntert, daſs Niemand (en) die Frucht ſeiner Arbeit geraubt werden könne; es iſt die allgemein verbreitete Geſinnung, ſich rechtlich zu verhalten, die durch die Ueberzeugung hervorgezogen wird, daſs die Verſuche des Gegentheils fruchtlos bleiben würden, die allgemeine Thätigkeit aller Klaſſen, weil das Verdienſt ausgezeichnet wird, und nichts Unverdienſtliches ausgezeichnet werden kann; es iſt die freye Entwicklung menſchlicher Kräfte, weil ihr kein Hinderniſs entgegen ſteht; es iſt endlich das allgemeine Beſtreben für die Freyheit und die Geſellſchaft, alles, was edel, groſs und erhaben iſt, zu ſchaffen, weil keine Ehre für ihre Schöpfer zu groſs iſt." — In dieſer Stelle findet ſich abermal nichts, was die gemäſsigte Monarchie ausſchlieſslich charakteriſirte. Hat nicht Holland, als Republik, ſelbſt einige der italieniſchen Freyſtaaten, in einem gewiſſen Zeitraume alles dieſes in einem weit vollkommnern Grade gezeigt, als Ungarn, Schweden, Polen und eine Menge anderer eingeſchränkter Monarchieen? — Oder will der Vf. letztern Reichen dieſen Namen abſprechen? — Herrſcht denn ſelbſt in England ein ſo allgemeiner Geiſt der Zufriedenheit, als hier die Wirkung des Weſens der beſchränkten Monarchie, folglich jeder Monarchie vorgeſtellt wird? — So beweiſt ſich in dem allgemeinen Räſonnement des Vfs. allenthalben der Mangel logiſcher Richtigkeit und der genauen Präciſion. — Durch das ganze Buch verwirrt er ſich durch den Begriff der *Trennung* der Gewalten, die in der beſchränkten Monarchie Statt finden ſoll. Er vermiſcht ſie mit der *Beſchränkung des Willens des regierenden Individuums*, welche noch ganz etwas anderes iſt, als Trennung. Aus der Trennung der geſetzgebenden, richtenden und executiven Gewalt wird nie eine Souveränität herauskommen. Dieſe beſteht in der *Verbindung* dieſer drey Gewalten. Wohl aber kann die Anerkennung des ſouveränen Willens von gewiſſen Bedingungen abhängig gemacht werden. Und das letztere hatte der Vf. auch eigentlich nur im Sinn, aber ſeine Darſtellungsart verdunkelt den an ſich klaren Gedanken über alle Maaſsen.

Weit intereſſanter und anziehender iſt der Theil der Schrift, wo ſie ſich die Auseinanderſetzung der engliſchen Verfaſſung zum Gegenſtande macht, obgleich die Anpreiſungen derſelben viel zu allgemein und zu übertrieben ſind. — So iſt es mit Recht (S. 60 ff.) als ein groſser Vorzug der engliſchen Verfaſſung angeführt, daſs die Bewilligung der Staatsgelder vom Volke abhängt, und es wird gegen die Oppoſitions-Männer vertheidigt, daſs die Bewilligung des Civil-Etats auf Lebenszeit und nicht alljährlich geſchieht. — Aber iſt es nicht eine Demüthigung für einen Monarchen, von dem Volke, ſelbſt für den Unterhalt ſeiner Familie von Bewilligungen des Volks abzuhängen? — Sieht es nicht wie Betteley aus, wenn der Fürſt das Heirathsgut für ſeine Töchter von Parlamentsdebatten erflehen muſs? — Würde es nicht ſelbſt einem Privatmanne im höchſten Grade verdrieſslich ſeyn, wenn er ſeine Hauswirthſchaft der öffentlichen Kritik fremder Leute ausſetzen müſste? Und hat nicht der König von England den Skandal erleben müſſen, daſs ſeine Söhne ihre Verlobung wieder aufſagen muſsten, weil das Parlament ihnen nichts zu leben geben wollte? — Schwerlich kann dieſe Art von Abhängigkeit etwas zum Wohle des Reichs beytragen. Sie kann bloſs dem Uebermuthe einiger Demagogen Mittel verſchaffen, die Glieder der königlichen Familie gegen das Volk und die Verfaſſung zu erbittern.

Falſch iſt es, wenn S. 61. behauptet wird, die Krone ſey in England nicht die vollziehende Gewalt, ob ſie gleich die Organe der vollziehenden Gewalt einſetze. Freylich vollzieht der König nicht ſelbſt. Aber in des Königs Namen und auf ſeinen alleinigen Befehl wird alles, was durchs Geſetz beſtimmt iſt, vollzogen. Alſo beruht die vollziehende eben ſo gut wie die richtende Gewalt auch in England in dem Könige. Aber die Organe ſind allein verantwortlich, weil des Königs Wille allemal als mit den Geſetzen übereinſtimmend vorausgeſetzt wird; er ſelbſt alſo, in wie fern er davon abwiche, nicht mehr ſouveräner Wille ſeyn würde. So bald alſo der Beamte das Geſetz verletzt, hat er allemal des Königs Willen verletzt und iſt deshalb ſtraffällig. Beföhle der König etwas Geſetzwidriges, ſo würde der Beamte dieſes nicht für einen ſouveränen Willen halten dürfen, folglich dürfte er auch nicht gehorchen. Denn der Wille des Königs iſt eher nicht ſouveräner Wille oder Geſetz, bevor er nach den Formen des Reichs für ſolchen anerkannt iſt, oder mit den vorhandenen Geſetzen übereinſtimmt. Was daher den Privatwillen des Königs in Schranken hält, iſt die Verantwortlichkeit ſeiner Diener vor dem Geſetz, und das Unzureichende anderer Mittel gegen den Miſsbrauch der Gewalt wird S. 63. ſehr gut gezeigt.

Die Nothwendigkeit, daſs kein Geſetz gegen Einſtimmung des Monarchen entſtehen dürfe, iſt S. 67. gut dargethan, ſo wie S. 68. das Zweckmäſsige des Rechts der Begnadigung unter ſolchen Schranken, welche verhüten, daſs kein dem Volke ſchädlicher Miſsbrauch davon gemacht werden könne. — Die Gefahr, welche für das Volk aus einer ſtehenden Armee entſpringt, iſt S. 74. vorgeſtellt. Die Gedanken des Vfs. über dieſen Punkt verdienen eine Auszeichnung. „Wie aber", ſagt er S. 74, „jener Gefahr auszuweichen? da bey den jetzigen Verhältniſſen ſtehende Heere nothwendig ſind, wenn ſich gleich

Digitized by Google

gleich vorausſehen, allenfalls erweiſen läſst, daſs ein ferneres Steigern der Heeresmacht — den Bankerott der Staaten — zur Folge haben muſs." — Er räth Einſchränkung der ſtehenden Armeen und Nationalbewaffnung als Mittel dagegen. „Daſs dieſe der Natur angemeſſene Art der Vertheidigung bisher nicht allgemein benutzt worden, liegt wohl in zwey Dingen; einmal darin, daſs man die Bildung der Heere für ſchwieriger hält, als ſie iſt; daſs man die Kriegskunſt durch minder weſentliche Dinge erſchwerte, und ſich vom Pedantismus nicht frey machte — dann in dem Gedanken, daſs es gewagt ſey, dem Volke die Waffen möglicher Weiſe gegen ſeine eigne Regierung in die Hände zu geben. Wer wollte es leugnen, daſs ein ganzes kunſtgerecht wehrhaft gemachtes Volk ſeine Kraft nicht fühlen, und nicht bald zum Bewuſstſeyn deſſen, was es allenfalls ausführen könnte, gelangen ſollte? —. Aber wer wollte behaupten, daſs hierin eine Gefahr läge, wenn die Regierung eines ſolchen Volks den Wünſchen und der Denkungsart deſſelben gemäſs verführe? — Ohne Zweifel wird jede Regierung, die zur Volksbewaffnung ſchreitet, anders ſituirt ſeyn, als eine, die über ein ſtehendes Heer gebietet, und ohne Zweifel wird ſie ſich ſelbſt beſchränken müſſen. Denn der Schritt zur allgemeinen Bewaffnung iſt nothwendig der zur bürgerlichen Freyheit, wenn auch nicht gleich, doch ſehr bald. Griffe eine Regierung zu dieſem Mittel, eine andere nicht: ſo würde jene dieſe zuverläſſig überwältigen. Daher wird die Volksbewaffnung allgemein werden, ſo bald Ein Staat zu ihr geſchritten iſt, und da nur aus ihm die bürgerliche Freyheit hervorgeht, ſo kann man vorausſetzen, daſs dieſe auch bald in ganz Europa ſiegen wird, die Verehrer der Allgewalt mögen thun, was ſie wollen." Nun wird gezeigt, wie die ſtehenden Heere zwar die Macht der Fürſten unterſtützen, wie aber doch auch dieſer Schutz nicht immer vorhalte, wie man an dem Beyſpiele vieler römiſcher Kaiſer, an der Armee Ludwigs XVI. und ſelbſt Bonaparte's ſehen kann — wie ein gerechter auf die Conſtitution des Landes haltender Fürſt nie etwas von ſeinem bewaffneten Volk zu fürchten habe, ſondern vielleicht in demſelben den ſtärkſten Schutz finde. Die Einrichtung der engliſchen Miliz erhält (S. 79.) groſse Lobſprüche, weil ſie in ſteter Verbindung mit dem bürgerlichen Intereſſe erhalten, und das Aufkommen des abgeſonderten Kaſtengeiſtes verhindert wird. Kein Soldat — kann im Frieden durch ein Kriegsgericht gerichtet werden — und alle Kriegsgerichte ſtehen zuletzt wieder unter dem Civilgerichte des Landes. Der Soldat bleibt dadurch immer Bürger, er ſieht die Civilgerichte als ſeine ſchützende Gottheit an, wenn die Willkür oder Härte eines Officiers ihm wehe gethan hat, und der Officier lernt die bürgerliche Ordnung nie vergeſſen, weil der bürgerliche Gerichtshof ihn ſtets an daſſelbe erinnert — weil er die verſchiedenen Gewerbe des bürgerlichen Lebens treiben darf u. ſ. w. Aber auch die Maaſsregel, daſs das ſtehende Heer nur immer auf Ein Jahr bewilligt wird, muſs jede gefährliche Unternehmung des militäriſchen Ehrgeizes erſticken, indem die Zeit zu kurz iſt, ſie zur Reife zu bringen. Daſs dieſes Verbürgern des Militärs, wie Pedanten es genannt haben, nicht der Tapferkeit ſchade, hat die Erfahrung hinlänglich bewieſen.

Ueber das Verhältniſs des Staats zur Kirche wird (S. 84 ff.) ein ſehr richtiges Räſonnement geführt. Zuerſt wird der groſse Unterſchied zwiſchen einer Kirche gezeigt, die auf einer unbedingten Glaubens-Autorität beruht, und einer ſolchen, die ihre Glaubensſätze der Prüfung der Vernunft eines jeden unterwirft. Sodann wird dargethan, daſs ein Staat nie von irgend einer Kirche Befehle annehmen könne, und daſs er den Glauben ſelbſt als eine Sache betrachten müſſe, die nie Zwangsgeſetzen unterliegen kann.

(Der Beſchluſs folgt.)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Strategiſche Studien.* Ein Beytrag zur Beförderung einer gründlichen Kenntniſs der Strategie. Von *J. v. Th.* 1817. 8.

Der Vf. eröffnet dieſe ſtrategiſchen Studien mit einer Abhandlung von 2¼ Bogen über den Volkskrieg, die er bereits im Spätjahre 1813 zuerſt bekannt gemacht hat, giebt dann eine gedrängte wörtliche Abſchrift auf 9½ Bogen der von *Loyd*, *Wagner*, *Jomini* und dem *Erzherzog Karl* aufgeſtellten bekannten ſtrategiſchen Maximen, die er zuweilen, jedoch nur ſehr aphoriſtiſch, in einzelnen Sätzen, theils unter ſich, theils mit *Bülow's* und *Venturini's* ſtrategiſchen Theorieen vergleicht (er nennt dieſs eine *kritiſche* Darſtellung), und ſchlieſst in 1½ Bogen mit dem Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Entwicklung des (ebenfalls längſt bekannten) Grundſatzes einer Baſis der Kriegsoperationen mit Anwendungen auf Deutſchland (gröſstentheils nach den Winken und Angaben der Strategie des Erzherzogs Karl). Von dieſem letztern Verſuche verſpricht ſich derſelbe in der Vorrede eine Vereinigung der oft verſchiedenen Anſichten der genannten Schriftſteller und eine Zurückführung ihrer Anſichten auf einleuchtende Principien, und glaubt durch alle 3 Hauptſtücke ſeiner Schrift einen Beytrag zur Beförderung einer gründlichen Kenntniſs der Strategie gegeben zu haben. Ob dieſe letztere Abſicht in einer ſo kleinen Schrift, wovon nur ein Drittheil das Eigenthum des Vfs. iſt, zu erreichen war, bezweifelt Rec. bey der groſsen Reichhaltigkeit des ſtrategiſchen Gebietes, und findet ſeine Zweifel in den Aphorismen des Vfs. beſtätigt, in denen derſelbe mehr als Nachbeter, denn als Schöpfer neuer Anſichten und neuer Erfindungen, erſcheint. Die eignen Productionen des Vfs. in dieſem Werkchen hätten ihren zweckmäſsigſten Platz als Abhandlung in einer militäriſchen Zeitſchrift gefunden, wodurch für die Käufer, welche bereits im Beſitz der hier ausge-

Digitized by Google

geſchriebenen gröſsern ſtrategiſchen Werke ſind, oder dieſelben durch Lektüre kennen, die Unannehmlichkeit erſpart worden wäre, ¾ alter, bekannter, vorräthiger Waare zum zweyten Mal zu bezahlen. Die erwähnten Auszüge des Vfs. können nur denjenigen Leſern nützlich ſeyn, welche die obigen Hauptwerke noch gar nicht kennen, und erſt eines Apoſtels zur Erlernung ihrer Berufswiſſenſchaften bedürfen.

Die Titel: Strategiſche Studien, Volkskrieg u. ſ. w., berechtigen zu der Erwartung, hier eine Anleitung für den Officier zur Betreibung des ſtrategiſchen Studiums, eine Charakteriſtik — ein ausführliches Gemälde des eigentlichen Volkskriegs zu finden; dieſes iſt aber keineswegs der Fall. Die Paar Worte über den Volkskrieg, wo unter andern des kleinen Kriegs — des eigentlichen Elements des Volkskriegs — nur auf 2 Seiten erwähnt wird, möchten zur Zeit ihrer erſten Erſcheinung (1813) ſelbſt in aphoriſtiſcher Form ihre Wirkung nicht verfehlt haben, ſind aber jetzt, nach den unvergeſslichen Feldzügen des heiligen deutſchen Nationalfreyheitskrieges von 18¹³⁄₁₅, weltbekannt. Auch iſt Manches unrichtig und ſonderbar ausgedrückt. So ſagt der Vf.: „Die Operation nach der Hauptſtadt iſt eine nothwendige, durch die Verhältniſſe der Dinge gegebene Operation, die dem Kriege *Umriſs*, *Geſtalt* und *Individualität* giebt, und die es erlaubt, vom Kriege überhaupt, ehe er Statt findet, im Allgemeinen *a priori* oder wiſſenſchaftlich zu ſprechen." — Guſtaph Adolph eroberte ganz Deutſchland mit der Vorſicht eines weiſen Feldherrn, nach dem damaligen *ſtatus belli:* keinen Schritt vorwärts zu thun, ohne Flanken und Rücken zu decken, und hat Wien nie geſehen; die Türken waren zwey Mal vor Wien, ohne ſich dadurch zum Herrn der öſtreichiſchen Staaten erheben zu können; Friedrich II. gewann den ſiebenjährigen Krieg, ohne auf den Zinnen Wiens zu ſtehen; Napoleon war in Moskau, und muſste dennoch einen ſchimpflichen Rückzug bis nach Deutſchland machen. Jeder Krieg, jeder Feldherr hat ſeine Individualität, und nicht ausſchlieſsend die Operation nach der Hauptſtadt. Die Erfahrung bleibt der belehrendſte und glänzendſte Theil des Kriegs, daher dieſer ſtets ein Product *a poſteriori* verbleibt. — Ferner: „Die feſten Plätze ſind überall mehr nach dem Gefühl des augenblicklichen Bedürfniſſes, mehr nach vermeintlichen handgreiflichen Fingerzeigen, als nach rein ſtrategiſchen Anſichten, oder nach den Ideen eines allgemeinen, *den Kant in ſeiner Ganzheit umfaſſenden Syſtems* angelegt worden; es hat Feſtungen gegeben, ehe es eine Philoſophie der Feſtungen gab." Wer nicht *Kant'en* als berühmten Philoſophen kennt, wird nach dieſem Satze des Vfs. in Verſuchung geführt, ihn für einen zweyten *Vauban* oder *Montalembert* zu halten. — Wem ſind folgende Behauptungen des Vfs. einleuchtend: „Die *Innigkeit* der Nationalkraft ſteht im umgekehrten Verhältniſſe mit ihrer Entfernung vom Mittelpunkte; — das ſtehende Heer muſs *unſterblich* gemacht (ſtatt erſetzt) werden; — das Land iſt die *gebundene*, die *abſolute;* die Armee die relative, die *beſondere*, die *entbundene*, die *frey gewordene* Kriegsmacht; — wird die Einheit der Kriegsmacht aufgehoben, ſo wird dieſelbe *differenziirt;* wird jene behauptet oder wieder hergeſtellt, ſo wird eben dieſelbe *integrirt;* — der Krieg iſt das Beſtreben zweyer entgegengeſetzter Armeen, einander zu *zerreiſsen*."

Eine Vereinigung der verſchiedenen Anſichten der hier genannten ſtrategiſchen Schriftſteller ſuchte Rec. im letzten Abſchnitte vergebens, er fand vielmehr darin eine kurze Wiederholung und Zuſammenſtellung der Hauptmomente der Strategie unter den Ueberſchriften: Kriegsmacht, Armee, Land, Baſis.

Das Beſte des ganzen Werkchens ſcheinen Rec. die kurzen aber richtigen Entgegnungen des Vfs. wider des Generals *von Jomini* ſtrategiſche Darſtellungen zu ſeyn, in denen er manche Widerſprüche derſelben mit hiſtoriſchen Thatſachen aufdeckt, und *Bülow's* Strategie gegen die öftern Anfechtungen des genannten Generals rechtfertigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Profeſſor *Bucher* zu Halle hat einen ehrenvollen Ruf nach Erlangen, an die Stelle des nach Stuttgart als Präſident des Criminalgerichts berufenen Hn. Hofraths *Gros*, erhalten und angenommen.

Hr. Dr. *Chriſtian Wilh. Schweitzer*, ſeither Geh. Hof- und Juſtiz-, auch Oberappellations-Rath und zweyter ordentl. Profeſſor der Rechte auf der Univerſität zu Jena, iſt zum Geh. Staatsrath zu Weimar, mit dem Range eines Präſidenten der Landescollegien und mit Sitz und Stimme in dem Staatsminiſterium, ernannt worden, und hat zu Michaelis dieſen neuen Poſten angetreten.

Hr. Dr. *Poppe*, Prof. zu Frankf. a. M., iſt als Prof. der Technologie auf der Univerſität zu Tübingen mit dem Charakter eines Königl. Würtembergiſchen Hofraths angeſtellt worden.

Der durch mehrere kurze Biographieen Hingerichteter bekannte Hr. Diaconus *Joh. Jak. Cramer* zu Zürich iſt an des verſt. *Brennwald* Stelle zum Archidiacon, Chorherrn und Kirchenrathe gewählt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, in d. Vollmer. Buchh.: *Ueber Staatsverfaſſung* von *S. J. G. Behrens* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nachdem nun von der Krone ausführlich gehandelt worden (bis S. 92.), wird das Weſen der geſetzgebenden, vollziehenden und geſetzausübenden Gewalt näher entwickelt (S. 93 ff.).

Die Geſetzgebung muſs in einer beſchränkten Monarchie durch Stellvertreter ausgeübt werden (S. 93.). Dieſe aber muſs das Volk durch ſeine Wahl berufen. Denn wenn ein anderer ſie beriefe, würden ſie nicht mehr Stellvertreter des Volks ſeyn. Die Wahl muſs frey ſeyn, damit nur diejenigen gewählt werden, welche das Vertrauen des Volks wirklich beſitzen. — Hier werden wiederum die Wahlen in England als muſterhaft angeprieſen (S. 95.). — Indeſſen ſcheint es eben nicht, daſs die engliſche Art zu wählen ſo groſsen Beyfall verdiene, und es wäre daher mehr zu wünſchen geweſen, der Vf hätte hier die Mittel angegeben, wie oft gerügte Fehler der engliſchen Wahlen vermieden werden könnten. Auch die Wahlen, wo nicht Flecken, ſondern Gemeinden wählen, empfehlen ſich eben nicht durch die Scenen, welche die Parlamentswahlen in den Londner Vorſtädten und an andern Orten geben. Hat denn bey einem ſo ſtürmiſchen und ungezogenen Pöbel, der diejenigen Candidaten, die ihm nicht gefallen, iſt zu ſagen, die ihm nicht ſchmeicheln und vollauf geben, mit Steinwerfen verfolgt, nicht auch Schreck und Furcht einen groſsen Einfluſs? Wie viele edle Männer werden Luſt haben, ſich einem ſolchen Jan Hagel zur Wahl zu empfehlen?

Der Vf. erklärt ſich S. 99. gegen die Provinzialſtände. Er findet kein Heil für Europa, als in der National-Präſentation (S. 99.). Aber hat er auch wohl bedacht, welche Schwierigkeiten eine zweckmäſsige National-Präſentation in einem Lande hat, deſſen Theile ein ganz geſchiedenes, ja oft ganz entgegengeſetztes Intereſſe haben? — Und wie, wenn nun die eine Provinz an dem einen Ende des Reichs ein ganz eigenthümliches, den Intereſſen aller übrigen Provinzen entgegengeſetztes Intereſſe hat, wird ihr Intereſſe nicht von den übrigen Präſentanten gänzlich unterdrückt werden und ihr folglich Unrecht geſchehen? Soll aber Majorität das Recht des Einen verletzen können?

Uebrigens ſtimmt er für zwey Kammern. „Die Erfahrung hat erwieſen", ſagt er S. 102., „daſs es manchmal groſse Nachtheile hat, wenn die Geſetzgebung in der Hand Einer Verſammlung iſt, weil eine Partey oder Leidenſchaft Entwürfe durchſetzen könnte, die dem Staate gefährlich ſind. Will man ſich in dieſem Falle immer auf die Verweigerung der Zuſtimmung der Krone verlaſſen: ſo ſetzt man ſie der Gefahr aus, entweder ſich oder die geſetzgebende Verſammlung am Ende in den Augen des Volks zu compromittiren. — Beſteht die Geſetzgebung aber in mehr als einer Abtheilung, deren jede auch ein beſonderes Staats-Intereſſe hat, und zwar die eine dadurch, daſs ſie als der erbliche Rath der Krone und der Nation angeſehen wird: ſo wird der Conflict zwiſchen Krone und geſetzgebendem Corps ſehr leicht vermieden, wenn ohne Zuſtimmung jenes hohen Raths der Vorſchlag eines Geſetzes ein bloſser Entwurf bleibt." Dieſe Betrachtung iſt vielleicht das wichtigſte Argument, welches man für die Nothwendigkeit einer Pairie oder eines Erbadels im höhern Sinne — anführen kann. Die Idee eines ſolchen Adels wird S. 102. zergliedert, und zugleich mit triftigen Gründen gerechtfertigt. Um die Idee einer ſolchen Pairie richtig zu geben, wird erſt der Urſprung unſres deutſchen Adels entwickelt. Er zeigt, daſs es weder in Griechenland, noch in Rom, noch auch in dem alten Germanien einen unſerm deutſchen ähnlichen Adel gab. Der Urſprung des letztern liegt im Lehnſyſtem und der Vaſallenſchaft. Es war urſprünglich ein Erbadel aus dem Grunde eines Landbeſitzes. Es gab in jenen frühern Zeiten des Lehnweſens keinen Adel der Perſonen oder der Meinung, ſondern bloſs einen Adel aus dem Grunde eines Beſitzes von Grundeigenthum und unter der Bedingung zu einer Verpflichtung. Mit der allmähligen Ausbildung dieſes Adels verminderte ſich die uralte Sitte und Verfaſſung germaniſcher Stämme. Die frühern allgemeinen Volksverſammlungen, in welchen urſprünglich bey den Germanen die Angelegenheiten des Volks verwandelt wurden, verwandelten ſich in eine Verſammlung der Heerführer und in eine Heerſchau, und die Freyheit ward in Ariſtokratie umgegoſſen, die aus den groſsen Landbeſitzern beſtand. Der Adel der Meinung oder der Perſon ohne Beſitz, Verpflichtung und Nutzbarkeit entwickelten ſich erſt aus den Kreuzzügen und Laudemien (S. 109—111.). — Dieſer Urſprung eines Adels der Meinung ſcheint an ſich kein Recht zu einem Vorzuge in ſich zu ſchlieſsen, ob man gleich jedem, der eine Reihe von Groſsthaten ſeiner Vorfahren aufzuweiſen hat, gern gönnen kann, ſich durch dieſes Bewuſstſeyn zum Guten, Edeln und Groſsen zu ſtärken. Es ergiebt

Digitized by Google

giebt ſich aber aus dieſer Geſchichte des heutigen deutſchen Adels, daſs in dieſem perſönlichen Adel der Meinung nichts Brauchbares für den Staat liegt, daſs er mit Grund nicht als ein Vermittler zwiſchen Krone und Volk angeſehen werden kann. — Aber eine Pairie oder ein Corps, welches in einer Verfaſſung erbliche Rechte und gewiſſe Standesvorzüge beſitzt, vermöge welcher es die Freyheit der Geſellſchaft eben ſo wohl beſchützen, als die Rechte der vollziehenden Gewalt und der Krone vertreten kann, iſt keine bloſse Verzierung, ſondern ein weſentlicher Beſtandtheil einer guten Verfaſſung. — Damit ein ſolcher Adel ſeinen Zweck erreicht, muſs vor allen Dingen verhütet werden, daſs er nicht in eine Faction ausarte. Dieſes wird durch eine *gehörige* Beſtimmung der Vorzüge der Pairs am ſicherſten erreicht. Dieſe Vorzüge dürfen nicht ſo groſs oder von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daſs ſie im Volke Haſs und Neid erregen. Sie müſſen nur zur eignen Erhaltung der Pairie und zur Beſchützung der Rechte nothwendig ſeyn, damit ein jeder einſehe, wie nothwendig und verdient die Vorzüge ſeyn. — Ein ſolcher Adel iſt dann ſehr geſchickt dazu, eine eigne Kammer zu bilden. — Wenn eine nicht verantwortliche Geſetzgebung in Einer Kammer verſammelt iſt: ſo läuft ſie leicht Gefahr, ihre Gewalt zu miſsbrauchen, ſich vom Enthuſiasmus hinreiſsen zu laſſen, oder ſich zu übereilen. Indem aber *eine* Kammer ihre Entwürfe noch einer zweyten zur Erwägung vorlegen muſs, die dadurch zur erſtern im Verhältniſs des Auf- und Nachſehens, des Prüfens und Verbeſſerns ſteht, ſo wird jeder Entwurf ſchon mit Rückſicht auf jene Prüfung, folglich mit Ueberlegung und ohne Uebereilung gemacht werden. Denn Niemand will gern das Product ſeines Geiſtes als etwas verwerfliches von Andern angeſehen wiſſen. Dieſe Berückſichtigung der Verhältniſſe wird um ſo ſtärker, wenn man vorher weiſs, daſs jene *nachſehende* Behörde ein etwas verſchiedenes Intereſſe von dem der verwerfenden hat. Iſt dieſs Intereſſe ſo geſtellt, daſs ihm durch eine ungerechte oder unweiſe Maaſsregel des einen Corps Gefahr droht, ſo leidet es keinen Zweifel, daſs es dergleichen vorgelegte Entwürfe verwerfen, und dadurch die Gefahr abwenden werde. — Das Intereſſe des Pairſtandes wird nur begründet 1) durch die Erblichkeit der Würde, welche jedoch wieder bey dem Volke alles Anſtöſsige dadurch verliert, daſs die Pairswürde nur einem Gliede der Familie anerbt — alle übrigen gehören zum Volke, und binden dadurch ſowohl das Volk an die Familie, als den Pair an das Volk, da er ſeine Verwandten darunter weiſs. Das thörichte Vorurtheil der Miſsheirathen ſowohl, als der Stolz, ſich zu ſondern, kann bey einer ſolchen Einrichtung nicht wohl aufkommen. 2) Dadurch, daſs die Pairs einen eignen hohen Stand, eine privilegirte Geſellſchaft bilden, die eigne Gerichtsbarkeit und andere Vorzüge hat. — Aber dennoch darf ſie kein abgeſchloſſenes Corps bilden. Kann das Corps der Pairs durch Leute aus dem Volke vermehrt werden, ſo ſieht das Volk den Pairſtand als etwas Begehrungswerthes an, wonach ein jeder ſtreben kann, weil deſſen Erlangung nicht unmöglich iſt. Das Volk iſt in England die Pflanzſchule der Pairie, und jeder neue Pair dem alten vollkommen gleich. — 3) Der Vorzug der Pairſchaft muſs an den Beſitz von Landeigenthum gebunden ſeyn, damit der Pair nicht nur unabhängig ſey, ſondern auch das höchſte Intereſſe an Erhaltung der Hauptquellen des Nationalreichthums behalte.

Aus dieſen Anführungen wird ſich ſchon genugſam ergeben, daſs der Vortrag des Vfs., insbeſondere ſo weit er die Entwicklung der Gründe der engliſchen Staatsverfaſſung betrifft, groſse Aufmerkſamkeit verdiene. — Was er noch über die Kammern der Gemeinen und über ihr Verhältniſs zu den Kammern der Pairs, über die Nothwendigkeit, daſs letztere eine eigne Gerichtsbarkeit haben müſſen, über die Initiative der Geſetzesvorſchläge, über die Freyheit und Diſciplin der Kammern, über das Recht der Controlle u. ſ. w. ſagt, iſt eben ſo gründlich als wahr geſprochen.

Wie weislich der Einfluſs der vollziehenden Gewalt auf die geſetzgebende in England modificirt ſey, wie die Verantwortlichkeit die Willkühr der hohen Staatsbeamten hemme, wie das rechtliche Verfahren in England der Conſtitution gemäſs eingerichtet, und wie das Geſchworengericht die Preſsfreyheit weſentlich zu einer ſolchen freyen Verfaſſung gehören, und eine Cenſur mit ihr nicht wohl beſtehen könne — alles dieſes führt der Vf. auf eine anziehende Weiſe aus, und Rec. zweifelt nicht, daſs dieſe Schrift allenthalben den ihr gebührenden Beyfall finden werde.

Tübingen, in Comm. b. Laupp: *Ueber die Ablöſung der Feudalabgaben im Königreiche Würtemberg*, mit Hinſicht auf deſſen Verfaſſung. Von *Heinrich Keſsler*. 1818. 20 S. gr. 8.

Der Vf. dieſer Schrift theilt in derſelben ſeine Bemerkungen über das königl. Würtembergiſche Edict vom 18. Nov. 1817, die perſönliche Leibeigenſchaft, die Lehnbarkeit der Bauerngüter und die Ablösbarkeit der Grundabgaben betreffend, mit. Er verkennt zwar den wohlwollenden Geiſt in den Hauptbeſtimmungen dieſes Geſetzes nicht, dagegen findet er im Einzelnen manche Bedenklichkeit, auf die aufmerkſam zu machen er ſich berufen fühlt, und man folgt ihm gern in ſeinen Betrachtungen, da ſie nicht nur Sachkenntniſs und Nachdenken verrathen, ſondern auch mit Wärme und Freymüthigkeit ausgeſprochen ſind.

Da, wie der Vf. einleuchtend darthut, der Landwirth durch die Ablöſung der Grundabgaben, nach der in dem Geſetze angenommenen Norm, am Capitale ſtrenge genommen nichts gewinnt; ſo hätte allerdings die feyerliche Verſicherung ertheilt werden ſollen, daſs das neue *Steuergeſetz* auf Grundſätze werde gebaut werden, welche die Differenz in der Be-

Digitized by Google

Beſteuerung der belaſteten und unbelaſteten Güter auf eine gerechte Weiſe ausgleichen. Indem man verſäumte, dieſe Verſicherung zu geben, verbreitete ſich überall im Lande die Furcht, daſs einſt der befreyte Acker höher in die Steuer gelegt, und dann unter dieſem Titel daſſelbe werde bezahlt werden müſſen, was bisher als Grundabgabe bezahlt worden iſt, da denn das Ablöſungscapital umſonſt dahin gegeben wäre; und dieſe Furcht mag auch die Haupturſache ſeyn, daſs das Anſinnen der Ablöſung in ſo vielen Orten ſo kalt aufgenommen, und in manchen ſogar mit Hohn zurückgewieſen worden iſt. In Würtemberg war überdieſs jene Verſicherung doppelt nöthig, da das Miſstrauen gegen die Staatsgewalt, das durch die finanziellen Maaſsregeln der vorigen Regierung erregt worden, zu tief gewurzelt iſt, als daſs es ſchon ganz erloſchen ſeyn könnte. Selbſt der Vf. ſcheint ſich deſſelben nicht ganz erwehren zu können; „*Man müſſe*, ſagt er, *in dieſer Hinſicht die armen Landleute, die nicht rechnen können, wie ein Finanzier, warnen, aus Menſchen- und Bürgerpflicht.*"

Um die Unterthanen zur Ablöſung der Grundabgaben, die nicht über 1 Fl. 30 Kr. betragen, bereitwilliger zu machen, verordnet das Edict, daſs bey Einrichtung des neuen Grundſteuerkataſters ſolche Abgaben an dem Steuercapitale der Güter nicht in Abzug gebracht werden ſollen, wenn ſie nämlich der Beſitzer nicht abgekauft hat. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie das Unwürdige und Drückende, das in dieſer Verfügung liegt, der Regierung entgehen konnte. Mit allem Rechte ſagt deshalb der Vf.: „Das iſt eine Ungerechtigkeit, die der König nimmermehr wollen kann. Der Miniſter, der dieſs Geſetz vollzog, mag es vor dem Volke verantworten. Wie kann man einen Staatsbürger durch eine ſolche Drohung zu einer ihm rechtlich ganz frey ſtehenden, in Hinſicht auf das bisherige, wie auf das angekündigte Steuergeſetz ihm offenbar nachtheiligen Handlung *zwingen* wollen? *So geht es, wenn Staatsdiener den Wahn hegen, als ſeyen die Unterthanen nur für die Verwaltung und deren Bequemlichkeit da.*"

In der Beſtimmung des Geſetzes §. 14, daſs eine ſtändige Geld- und Naturalgülte, von höherm jährlichen Ertrage als 1 Fl. 30 Kr., wenn ſie den *fünften Theil* des jährlichen reinen Ertrags des damit belaſteten Guts überſteigt, auf dieſen Ertrag herabgeſetzt werden ſoll, findet Rec. eine in ſtaatswirthſchaftlichem und rechtlichem Betrachte ſehr richtige Anſicht. Der Geſetzgeber will dem Contribuenten nicht mehr zumuthen, als derſelbe vermöge des Gutsertrags möglicher Weiſe geben *kann*, und er anerkennt, daſs er nicht berechtigt iſt, von dem letztern mehr, als dieſes Mögliche zu fordern. Daſs dieſe Beſtimmung nicht gerecht ſey, „weil die Grundbeſitzer, die keine ſo hohen Gülten geben, ja gleiche Anſprüche haben", ſehen wir nicht ein. Dagegen finden wir es mit dem Vf. nicht nur befremdend, ſondern in einem recht auffallenden Grade inconſequent, daſs jene Herabſetzung nicht auch auf diejenigen Geld- und Naturalgülten ausgedehnt worden iſt, die nur 1 Fl. 30 Kr. und weniger betragen, da die Gründe, welche dieſe Verfügung modificiren; dieſelben ſind, das belaſtete Gut mag groſs oder klein ſeyn.

Auch dem Vf. iſt, wie ſo vielen andern Leſern des Edicts, die Stelle Nr. III. aufgefallen, worin „die Ablösbarkeit der Grundabgaben in dem Maaſse zugeſichert wird, als *die allmählig ſich entwickelnden Bedürfniſſe der Unterthanen* dieſelbe fordern." „Dieſer *terminus technicus* der Finanzmänner, bemerkt Hr. *K.* (S. 18.), wird manchen ſtutzen machen. Die *Bedürfniſſe* der Unterthanen zur Ablösbarkeit der Grundabgaben haben ſich ſeit drey Jahrhunderten, hauptſächlich aber ſeit den letzten drey Decennien, auf eine furchtbare Weiſe entwickelt, in gleicher Progreſſion mit der Entwicklung des vermehrten Grundbedürfniſſes der Regierung. Eben dadurch ſind günſtige Umſtände und *Mittel* verloren gegangen, wodurch die Ablöſung im Ganzen hätte bewerkſtelligt werden können. Daſs es nun an ſolchen Mitteln gebricht, das haben die Finanzmänner gemerkt, und *die Mittel deshalb in Bedürfniſſe überſetzt, die ſich erſt entwickeln ſollen.* Je nachdem nun dieſe Mittel ſich entwickeln, und *etwa die Bedürfniſſe der Verwaltung es erheiſchen werden*, ſoll die fernere Ablösbarkeit Statt finden können."

Rec. iſt indeſs der Meinung, daſs es, um den Wohlſtand des Landes durch Entlaſtung der Güter von den Grundabgaben zu befördern, gar keiner Mittel von Seiten der Unterthanen bedürfe, und daſs die Idee der Ablösbarkeit überhaupt, in ihrer Anwendung, falſch und verderblich iſt. Man erlaſſe den Unterthanen die Feudallaſten ohne irgend eine Entſchädigung, und lege dann ihre befreyten Güter höher in die Steuer. Dadurch verſchwinden alle Schwierigkeiten dieſer Operation, und die aus ihr entſpringenden wohlthätigen Folgen werden allgemein. Man fürchte nicht, daſs der Staatskaſſe dadurch ein bedeutender Verluſt zugehe. Denn wenn man die Verwaltungs- und Einzugskoſten der Feudalabgaben abrechnet, ſo erſcheint der reine Ertrag derſelben gewiſs immer ſo gering, daſs die erhöhte Steuer ihn gröſstentheils erſetzen dürfte. Indeſſen räumen wir gern ein, daſs dieſe Manier nicht für ſolche Finanzadminiſtrationen tauge, die das Intereſſe der Herrſchaft und das des Volkes als verſchieden betrachten, oder die, um ihre irrig angelegten Etats erfüllen zu können, Geld nehmen müſſen, wo und wie es nur zu finden iſt.

Gmünd, b. Ritter: *Noth- und Hülfsbüchlein für den Würtembergiſchen Schreiberſtand*, oder *Etwas über die Frage: Was hat der Würtembergiſche Schreiber in der gegenwärtigen kritiſchen Lage ſeines Standes zu thun?* 1818. 46 S. 8.

Es iſt bereits in dieſen Blättern (1817. Nr. 123.) bemerkt worden, welche Beſchwerden über das Schreibereyweſen, auf die von dem Repräſentanten *Forſtner von Dambinoy* gemachte Motion, in der Würtem-

tembergiſchen Landesverſammlung erhoben worden ſind, und wie die Nothwendigkeit, den bey dieſem Gliede des Staatsorganismus herrſchenden Uebeln und Miſsbräuchen zu ſteuern, allgemein gefühlt worden iſt. Nach der Auflöſung der Verſammlung ſprach der König in der Audienz, die er am 4. Jun. den Deputirten gab, die ſeinen Verfaſſungsentwurf angenommen hatten, das ſtrenge Wort aus: „*Das Schreibereyweſen, als eines der Hauptübel des Landes, werde ich mit der Wurzel auszurotten ſuchen, damit auch für die Zukunft dieſer durch Uebermuth und Eigennutz ſich auszeichnende Stand unſchädlich gemacht werde.*" — Später ergingen mehrere Reſcripte, welche auf Vereinfachung und Verkürzung der Schreibereygeſchäfte abzielten, und noch weitere Reformen ankündigten, in denen die buchſtäbliche Erfüllung des angeführten königlichen Worts zu erwarten ſtand. So ſah ſich der Schreiberſtand an dem Rande eines Abgrundes, der ihn unvermeidlich zu verſchlingen drohte, und die tauſende von Individuen, die dieſem Stande angehörten, und die abertauſende von Familien, die ſich für denſelben intereſſirten, wurden mit Miſsmuth, Kummer und Beſorgniſſen erfüllt.

Gewiſs ſind dieſe Beſorgniſſe übertrieben, wenn man, wie der Vf. der vorliegenden Schrift, die *gänzliche Auflöſung des Schreibereyinſtituts* in die Abſicht der Regierung ſetzt, und ihr in den bezielten Reformen ein Verfahren zutraut, welches das Schickſal ſo vieler ſchuldlos leidenden Perſonen nicht berückſichtigte. Wir wollen uns auf den notoriſchen, milden und liberalen Charakter dieſer Regierung, den ihr ſelbſt ihre Tadler zuerkennen, nicht berufen; aber bey jeder Form, die ſie dem Geſchäftsgange zu geben entſchloſſen ſeyn mag, wird es doch noch immer einer groſsen Anzahl ſolcher Menſchen bedürfen, die eigentlich dazu beſtimmt und vorbereitet ſind, die untergeordneten und mechaniſchen Arbeiten zu beſorgen, und Gehülfen dieſer Art werden auch die meiſten Beamten auf dem Lande nöthig haben. Ueberdieſs bedroht die Gefahr eigentlich nur diejenigen Scribenten, welche in den Stadt- und Amtsſchreibereyen angeſtellt ſind; von den in dem Kameralfache arbeitenden Schreibern iſt überall keine Rede, und dieſe werden, nach wie vor, Arbeit und Verſorgung finden. Hierbey iſt nicht zu überſehen, daſs es einer ſo zahlreichen, mit allen bedeutenden Familien des Landes ſo innig verflochtenen Menſchenklaſſe nicht an Protectoren fehlen kann, die, ohne gerade das zu vernachläſſigen, was das allgemeine Beſte fodert, doch jede Schonung und Erleichterung werden eintreten laſſen, die irgend mit ihren Pflichten vereinbar iſt. In der That zeigt auch bereits der Erfolg, daſs die neuern Verordnungen über die Vereinfachung der Schreibereygeſchäfte nicht mit Strenge in Vollzug geſetzt worden. In den meiſten Orten beſteht alles noch auf dem alten Fuſse, beſonders weil es an Leuten fehlt, die im Stande wären, den Schreibern ins Handwerk zu greifen. Ohnehin ſind von den Arbeiten, die den letztern entzogen werden ſollen, mehrere ſo geartet, daſs ihnen durch den Verluſt derſelben keine wirkliche Einbuſse zuwächſt.

Wäre es aber wirklich auf gänzliche Vernichtung und Ausrottung des Schreibereyweſens abgeſehen, ſo möchte dieſes *Noth- und Hülfsbüchlein* denen, die von dem Sturm ergriffen würden, wenig Troſt gewähren. Die Rathſchläge und Erinnerungen des Vfs. ſind ſo trivial, abgenutzt und zum Theil ſo unanwendbar, daſs es ſcheint, er beziele eher den Hohn, als die Beruhigung ſeiner Leſer. Die Schreiber, die ſich noch im jugendlichen Alter befinden, ſollen ein Handwerk oder ſonſt ein ſolides Gewerbe ergreifen. Die, welche ſchon in höhern Jahren ſtehen, und alſo von dieſem Auskunftsmittel keinen Gebrauch mehr machen können, ſollen zuſehen, wie ſie durch Geld, gute Freunde, Vettern und Baſen Commundienſte oder andere geringere Aemter erhaſchen. Die beſſern Köpfe ſollen zum Studium der Jurisprudenz oder der Kameralwiſſenſchaft übergehen, wobey denſelben jedoch die Sorge für die Herbeyſchaffung der dazu erfoderlichen Geldmittel ſelbſt überlaſſen wird. Allen wird am Ende der Rath ertheilt, ſich dem unerbittlichen Schickſale zu unterwerfen, und einer höhern Fügung zu vertrauen; welcher Rath aber von ſolchen ſchwer zu befolgen ſeyn dürfte, welche keine Luſt haben, Handwerke zu lernen, keine Vettern, um durch ſie zu Anſtellungen zu gelangen, und endlich kein Geld, um zu ſtudieren.

Es geht mit den jetzigen Reformen des Schreibereyinſtituts im Würtembergiſchen wie mit ſo vielen andern Erſcheinungen im menſchlichen Leben, die in ihrem Anfange groſse Uebel drohen, ohne daſs ſie im Erfolge wirklich einträfen, weil das Bedürfniſs und die Macht der Umſtände manches erhalten, was der berechnende Verſtand bereits der Zerſtörung geweiht hat. Das genannte Inſtitut bedurfte, wie alle Parteyen anerkennen, einer radicalen Umbildung, und die jetzige Regierung kann, wenn ſie dieſelbe mit Einſicht und Mäſsigung bewirkt, ſich ein groſses Verdienſt erwerben. Durch dieſe Umbildung werden manche Individuen leiden, beſonders diejenigen, denen es an Tüchtigkeit fehlt, um ſich in die neuen Formen zu fügen, oder die ihre Exiſtenz bloſs den bisherigen Miſsbräuchen verdankt haben. Dagegen aber ſehen wir nicht ein, was kenntniſsreiche, fleiſsige und redliche Arbeiter zu beſorgen haben ſollten. Sie ſind, der Staat mag die Formen ändern wie er will, demſelben immer unentbehrlich. Deshalb bedürfen ſie auch des leidigen Tröſters nicht, der in dieſer Schrift ſeine Stimme erhoben hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Preisfrage
der
phyſikaliſchen Klaſſe der Königlich-Preuſsiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1820.

Bekannt gemacht im Julius 1818.

Zur ſchärfern Beſtimmung der Winkel an den Kryſtallen hat man neuerlich durch die Bemühungen der Herren *Malus*, *Wollaſton* und A. mehrere ſehr ſchätzbare Beyträge erhalten. Es iſt indeſs zu wünſchen, daſs dieſe Beſtimmungen noch weiter fortgeſetzt und nicht bloſs auf einige einzelne Angaben beſchränkt, ſondern mit gröſserer Vollſtändigkeit auf alle Theile und Glieder eines Kryſtallisationsſyſtemes ausgedehnt werden. Vorzüglich wünſchenswerth iſt dieſs in Bezug auf die Kenntniſs gewiſſer Hauptgattungen von Foſſilien, welche entweder durch die Wichtigkeit ihrer Stelle unter den unorganiſchen Erdbildungen überhaupt, oder durch vorzüglichen Reichthum der Geſtaltungs-Erſcheinungen, die ſie darbieten, vor andern ein gröſseres Intereſſe einflöſsen. Man darf hoffen, daſs eine recht vollſtändige und ſorgfältige Meſſung aller Theile ſolcher Syſteme im Zuſammenhange nicht allein die kryſtalliniſchen Geſetze ihrer Bildung näher kennen lehren, ſondern daſs ſie auch auf die Spur des Conflictes leiten werde, in welchem die, die kryſtalliniſche Geſtalt hervorbringenden, Kräfte mit andern, zum Theil ihnen entgegengeſetzten, Kräften der Maſse zu ſtehen ſcheinen, ja wohl ſtehen müſſen.

Eine Vergleichung des Grundgeſetzes der Geſtaltung einer Foſſiliengattung mit dem einer andern ſetzt gleichfalls eine ſchon weiter fortgeſchrittene Reihe ähnlicher Arbeiten voraus.

Die phyſikaliſche Klaſſe der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften ſetzt daher für das Jahr 1820 folgende Preisaufgabe:

„*Genaue Meſſung der Winkel an einem oder mehreren Kryſtalliſationsſyſtemen, mit Hülfe irgend eines der neuerlich als Goniometer in Anwendung gekommenen Inſtrumente, oder eines ähnlichen beliebig gewählten, welches Genauigkeit der Meſſung bis auf Minuten geſtattet.*"

Hierbey wird verlangt: Angabe des Inſtruments und ſeiner Einrichtung, ſo wie der Mittel, deren man ſich bedient hat, um ſich von der Genauigkeit deſſelben zu vergewiſſern; und dann eine ſo viel möglich vollſtändige Durchmeſſung aller Theile desjenigen oder derjenigen Kryſtalliſationsſyſteme, welche man zur Unterſuchung gewählt, mit Rückſicht auf die Theorie des Zuſammenhanges zwiſchen den verſchiedenen Flächen eines und deſſelben Syſtemes.

Empfohlen werden vorzugsweiſe die Syſteme des Quarzes, des Feldſpathes, des Kalkſpathes; dann des Schwerſpathes, des Topaſes, des Gypſes; der Hornblende, des Augites u. ſ. f. Die regulären oder teſſularen Syſteme bleiben von der Unterſuchung zwar nicht ausgeſchloſſen; doch dürfte ſich der Preisbewerber wenigſtens nicht auf ſie einſchränken.

Gute Wahl der zu meſſenden Stücke (Kryſtalle von kleinerem Volumen ſind bekanntlich zu dieſen Meſſungen geeigneter, als von gröſserem Volumen) wird ganz beſonders empfohlen; und die Klaſſe wird es gern ſehen, wenn die zur Unterſuchung gebrauchten Exemplare entweder von freyen Stücken, oder auf ihr Verlangen (gegen Rückſendung) ihr zugeſchickt werden können; worüber, ſo wie über den Weg, durch welchen der Wunſch der Klaſſe ihm ohne Entſiegelung des Zettels angezeigt werden kann, der Einſender ſich zu erklären haben wird.

Der Termin der Einſendung iſt der 31. März 1820. Die Ertheilung des Preiſes von 50 Ducaten geſchieht in demſelben Jahre in der öffentlichen Sitzung vom 3. Julius.

II. Neue periodiſche Schriften.

Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte in Verbindung mit den Hn. *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer* und *Weiß*, herausgeg. von *Fr. Naſſe*. 2tes Vierteljahrheft. Mit 2 Kpfrn. gr. 8. Geh. 18 gr.

iſt ſo eben erſchienen. Daſſelbe enthält: 1) Ueber Plato's Lehre von den Geiſteszerrüttungen; von Prof. *K. Sprengel*. 2) Pſychologie der Verbrecher aus Geiſteskrankheiten oder Desorganiſationen; ein Verſuch von Prof. *Grohmann*. 3) Gutachten über den zweifelhaften Gemüthszuſtand eines wegen grober Veruntreuungen u. ſ. w. zur Feſtungsſtrafe verurtheilten Civilbeamten; von Dr. *Horn*. 4) Beſchreibung der in der Irrenanſtalt des Königl. Charité-Krankenhauſes zu Berlin gebräuchlichen Drehmaſchinen, ihrer Wirkung und

und Anwendung bey Geiſteskranken; von Dr. *Horn*, mit 2 Kupfern. 5) Krankheitsbericht von Dr. *J. C. A. Heinroth*. 6) Merkwürdige Mittheilung eines aufgeregten Seelen- und Körperzuſtandes bey den Einwohnern verſchiedener Städte von Cornwallis; von *J. Cornish*, nebſt *J. M'Donald's* Anmerkungen über dieſen Aufſatz. 7) Ueber Geiſtererſcheinungen; von Dr. *J. Alderſon*. 8) Beobachtungen über die Verſtandesfähigkeiten eines Orangutans; von *Fr. Cuvier*.

Leipzig, im Auguſt 1818. Karl Cnobloch.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. C. Hinrichs in Leipzig iſt erſchienen:

M. *C. G. Rebs Naturlehre für die Jugend*, nach der *Elementarmethode für Freunde und Lehrer dieſer Wiſſenſchaft*, als ein *neues Hülfsbuch zur Uebung der Denkkraft ihrer Zöglinge*. Mit Holzſchnitten. 8. 1817. 18 gr.

Der Beyfall unſerer geachtetſten Pädagogen iſt dem Verfaſſer dafür zu Theil geworden; *Stephani*, *Wilmſen* und mehrere andere haben ſich darüber ausgeſprochen, und wir führen nur ohne alles Lob das Urtheil des erſtern hier wörtlich an:

„Wir können nichts Anderes, als gerechten Beyfall „einem Schriftſteller zollen, der von der bisherigen mechaniſchen Lehrart dieſer Wiſſenſchaft abgeht; ſich nicht zur Pflicht macht, gewiſſe Kenntniſſe der Jugend nur zu Gedächtniſſe zu bringen, „die deshalb ſehr bald von ihr wieder vergeſſen „werden, ſondern der die Natur als einen Stoff behandelt, an dem ſich die innere Geiſteskraft des „Schülers entfaltet, weshalb ihm auch die auf ſelbſtthätige Weiſe erlangten Kenntniſſe länger zu Gebote ſtehen."

In unſerm Verlage erſcheinen in nächſter Michaelis-Meſſe, und werden durch alle Buchhandlungen zu bekommen ſeyn:

1) *Ueber die Urverfaſſung der Apoſtoliſchen Chriſtengemeinen; oder: Bibliſche Winke für die evangeliſchen Synoden*, von *J. C. Greiling*, Superint. und Oberpred. in Aſchersleben. 8.

Der als philoſophiſcher Selbſtdenker und auch als chriſtlicher Schriftſteller hinlänglich bekannte Hr. Verfaſſer liefert hier ein mit vieler Gelehrſamkeit bearbeitetes hiſtoriſches Werk, welches denen, die *ohne*, und oft *wider* die heil. Schrift in dieſer Sache philoſophiren, höchſt willkommen und belehrend ſeyn möchte. Die Schrift hat die lobenswürdige Eigenthümlichkeit, daſs alle Reſultate aus dem N. T. abgeleitet werden, welches der Verfaſſer mit Scharfſinn zu benutzen verſteht. Die Entwickelung der Presbyter und Presbyteriſten aus dem N. T., ſo wie das ganze Kirchenperſonale der Apoſtoliſchen Zeit; ferner die Verhältniſſe der Apoſtel unter ſich zu den Gemeinen und deren Aelteſten liefern überraſchende Reſultate, welche überließs das Erfreuliche haben, daſs die Apoſtel zu ihrer Zeit nach Maximen handelten, welche unſere Zeit unter mannichfaltigen Anfechtungen philoſophiſch zu deduciren ſtrebt, ſo daſs auch hier das Rechte einer Doctrin deſſelben vorherging. Weitere Empfehlungen halten wir für überflüſſig.

2) *Der Lindenhain. Erzählungen und Spiele für heitere Seelen*; von *Chr. Niemeyer*, Verf. des Heldenbuchs und des deutſchen Plutarchs. *Erſtes* Bändchen. 8.

Halberſtadt, den 12. Septbr. 1818.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Schuppius, Dr. *G. Ph.*, *Lehrbuch der Weltgeſchichte*, für die obern Klaſſen gelehrter Schulen. *Erſter* Theil. *Aeltere Geſchichte*. gr. 8. Erfurt. Preis 1 Rthlr.

Wir können nicht verbergen, daſs viele achtbare Männer ſeit einer Reihe von Jahren zum Theil glückliche Verſuche in Bearbeitung der Weltgeſchichte geliefert haben. Allein eine Bearbeitung dieſer Art war oft der geäuſserte Wunſch des gebildeten Publicums und achtbarer Schulmänner. Ob dieſer Verſuch nach Wunſch gelungen, mögen Kenner ſelbſt beurtheilen, da dieſes Buch zur Einſicht durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt; ſo wie wir öffentlich unſern Dank allen denjenigen, die bereits dieſes Werk als Lehrbuch eingeführt haben, mit der Verſicherung, daſs der 2te und letzte Band bis October die Preſſe verläſst, darbringen!

Henning'ſche Buchhandlung zu Gotha.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Dizionario italiano tedesco e tedesco italiano, oder italieniſch-deutſches und deutſch-italien. Wörterbuch von *D. A. Filippi*. 2 Bde in 4 Abtheil. gr. 8. 181 Bogen. Preis 8 Rthlr.

Bey der Bearbeitung dieſes Wörterbuchs richtete der Verfaſſer ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf alle jene Erfoderniſſe, welche er bey andern Wörterbüchern der italien. Sprache vermiſst, dem Deutſchen aber unentbehrlich ſind; als z. B. Eine zuverläſſige Richtſchnur in der rechten Ausſprache, genaue Unterſcheidungsmerkmale der Wörter, welche in unſrer Zeit durchaus üblich, vor jenen andern, die ſchon veraltet ſind, ſo wie auch ſolcher, die nur im orator. oder poet. Stile gebraucht werden, ein reichlicher Vorrath der anwendbarſten Synonymen in allen ihren verſchiedenen Bedeutungen und ſodann auch die gröſstmöglichſte Vollſtändigkeit. So hat derſelbe bey dem 1ſten oder italien. deutſchen Theile mehrere 1000 von den vorzüglichſten italien. Schriftſtellern gebrauchte Worte,

Digitized by Google

Worte, wie auch alle auf Handel und Seewesen beziehende Benennungen aufgenommen, die in andern Wörterbüchern fehlen.

Was den 2ten oder den deutſch-italien. Theil betrifft, ſo war der Verfaſſer vorzüglich bemüht, den Deutſchen, welche bey Ueberſetzungen aus dieſer in jene Sprache ihre Zuflucht zu dem Wörterbuche nehmen müſſen, ein Werk zu liefern, worin die italien. Wörter beſtimmt und richtig angegeben ſind und der Suchende nicht auf eine Menge von ſogenannten, für ſeinen Fall aber nicht anwendbaren Synonymen ſtöſst, welche ſeiner Wahl überlaſſen bleiben und wodurch er dann oft ein buntes fremdartiges unverſtändliches Italieniſch hervorbringt.

Durch dieſe und viele andere weſentliche Verbeſſerungen ſuchte der Verfaſſer die Anfänger zu einer richtigen Einſicht in die Eigenheiten der italien. Sprache zu führen, und ſeinem Werke die möglichſte Vollkommenheit zu geben; ich kann daher mit voller Ueberzeugung dieſes Wörterbuch nicht nur Lehrern und Lernenden, ſondern auch allen Geſchäftsmännern und Kaufleuten, welche dieſelbe gebrauchen, aufs beſte empfehlen.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Rockſtroh, Dr. *Heinr.*, *die Logarithmen*; erleichtert *für den Unterricht, und in ihrer Anwendung auf ökonomiſche, kaufmänniſche, juriſtiſche, politiſche und andere Gegenſtände.* gr. 8. Berlin, Duncker und Humblot. 18 gr.

Die Logarithmen gehören mit zu dem Sinnreichſten und Nützlichſten, was die Arithmetik aufſtellt; aber auch zu dem Schwierigſten, ſo bald es auf leichte Belehrung, auf gehörige Ueberzeugung und genügende Anwendung ankommt. Daher verſpricht man denn auch dem gegenwärtigen Buche eine gute Aufnahme, da es dieſem Gegenſtande vornehmlich gewidmet, und die in demſelben enthaltene Anweiſung nicht ſowohl leicht und allgemein verſtändlich, als auch ſtreng überzeugend und bey der gewählten Kürze dennoch vollſtändig iſt. Was aber daſſelbe auſserdem nicht unwerth macht, iſt die neue und leichte, dem Verfaſſer eigenthümliche Behandlung der Potenzial- und Wurzelgröſsen.

Von dem bekannten *Recueil des principaux Traités de Paix d'Alliance, de Commerce* etc. des Hrn. *von Martens* ſind ſeit Kurzem in unſerm Verlage erſchienen:

1) Eine neue verbeſſerte und mit einer beträchtlichen Zahl von Verträgen vermehrte Auflage der ſeit geraumer Zeit vergriffen geweſenen 4 erſten Bände, enthaltend die Staatsverträge vom Jahre 1761 bis einſchlieſslich 1790, mit einem beſonders chronologiſchen Regiſter über dieſe 4 Bände.

2) Die ſo lange gewünſchte Fortſetzung dieſes Werkes vom Jahre 1808 an, in einem 5ten und 6ten Supplement-Bande, auch mit dem beſondern Titel: *Nouveau Recueil* Tom. I. II, welche die Staatsverträge von 1808 bis zu Ende des Jahres 1815 in ſich faſſen, und auſser den vielen ſchon gedruckten Verträgen, inſonderheit der Jahre 1814 und 1815, eine beträchtliche Zahl noch ungedruckter oder wenig bekannt gewordener Verträge enthalten.

Der 7te Supplement-Band, oder Tome III. des *Nouveau Recueil*, der die Verträge von 1816 und 1817, einige Nachträge zu den zwey vorhergehenden Bänden, und ſodann ein vollſtändiges für beide Ausgaben brauchbares chronologiſches und alphabetiſches Regiſter über das ganze Werk enthält, verläſst in einigen Wochen die Preſſe.

Die 7 Bände des Hauptwerks und die 6 Supplement-Bände koſten zuſammen 34 Rthlr. 16 gr.

Göttingen, den 11. Septbr. 1818.

Dieterich'ſche Buchhandlung.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politiſche Aphorismen zur Beherzigung vor dem Aachener Congreſs, von Dr *Schloſsmann*. gr. 8. Frankfurt a. M. 1818. 8 gr.

Dieſe ſehr gehaltvolle Broſchüre verdient in einem ſo wichtigen Moment, wie der, dem die Völker in Kurzem entgegen ſehen, alle Aufmerkſamkeit, und wird gewiſs von Niemand ohne ganz beſonderes Intereſſe geleſen werden.

Bey mir iſt jetzt erſchienen:

Karſten, W. J. G., Lehrbegriff der geſammten Mathematik; aufs neue herausgeg. von *K. Br. Mollweide*. 7ter Theil. Auch unter dem Titel: Lehrbegriff der Optik und Perſpective. Mit 50 Kpfrn. 8. 3 Rthlr.

Das ganze Werk, welches aus 8 Theilen beſteht, iſt unſtreitig eines der vollſtändigſten und gründlichſten, was wir über Mathematik beſitzen. Der Ladenpreis iſt 16 Rthlr.

Von demſelben Verfaſſer iſt bey mir zu haben:

Anfangsgründe der mathem. Wiſſenſchaften. 3 Bde. 5 Rthlr.

Auszug aus den Anfangsgründen in dem Lehrbegriffe der mathem. Wiſſenſchaften. 2 Theile. 2 Rthlr.

Abhandlung über die vortheilhafteſte Anordnung der Feuerſpritzen. Eine gekrönte Preisſchrift. Nebſt einer Abhandlung über die Bewegung des Waſſers in Gefäſsen und Röhren. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Fer-

Digitized by Google

Ferner ſind folgende Werke bey mir zu haben:

Apollonius von Pergen, ebene Oerter. Wieder hergeſtellt von *Robert Simſon*; aus dem Lat. überſ., mit Berechnungen und einer Sammlung geometr. Aufgaben begleitet von *J. W. Camerer*. Mit Kpfrn. gr. 8. 1796. 1 Rthlr. 16 gr.

Euleri, *L.*, theoria motus corporum ſolidorum ſeu rigidorum. Edit. nova. 4. 1790. 4 Rthlr. 12 gr.

Fürth, *M.*, Anfangsgründe der Algebra, zum Nutzen der Jugend herausgegeben. 4 Thle. 2 Rthlr.

Mollweide, *K. Br.*, commentatio de quadratis magicis. 4 maj. 1816. 20 gr.

— — commentationes mathematico-philologicae III. adjuncta eſt epiſtola ad Prof. *J. G. Schneiderum*. 8 maj. 1813. 16 gr.

Röhl's, *L. H.*, Einleitung in die aſtronom. Wiſſenſchaften. 2 Thle. Mit Kpfrn. 1791. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Anleitung zur Steuermannskunſt, den Weg auf der See zu finden und zu berichtigen. 8. 1778. 1 Rthlr. 12 gr.

— — kleine mathematiſche Abhandlungen. 4. 1790. 18 gr.

Karl Cnobloch in Leipzig.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt nunmehr durch alle gute Buchhandlungen vollſtändig zu haben:

Syſtem des Pandekten-Rechts von *A. F. J. Thibaut*, Hofrath und Prof. in Heidelberg. *Fünfte*, durchaus vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 3 Bände. gr. 8. 1818. 3 Rthlr. 16 gr.

Jena, den 22. Septbr. 1818.

Friedrich Mauke.

IV. Auctionen.

Den 16. Novbr. d. J. nimmt die 9te Fürſtl. Palmiſche Bücherverſteigerung zu Regensburg ihren Anfang. Die in dem erſchienenen Catalog befindlichen Engliſchen, Däniſchen, Schwediſchen, Brandenburgiſchen, Sächſiſchen, und überhaupt die Geſchichtſchreiber des nördlichen Deutſchlands, verdienen der Bücherfreunde vorzüglichſte Aufmerkſamkeit. Doch enthält der Catalog auſser dieſen auch theologiſche und juriſtiſche Werke. Catalogen ſind zu bekommen in den Buchhandlungen der Herren Imm. Müller zu Leipzig, Fleiſchmann zu München, Cotta zu Stuttgart, Braun zu Karlsruhe, Varrentrapp zu Frankfurt a. M., Perthes zu Hamburg, Korn zu Breslau, Calve zu Prag, Heubner und Volke zu Wien, Lechner zu Nürnberg, in der Waiſenhaus-Buchhandlung zu Berlin, und in dem Comptoir des Anzeigers zu Gotha.

V. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Nachſtehende Bücher habe ich auf ein Jahr im Preiſe herabgeſetzt:

Artedi, *Pet.*, renovati V Partes, i. e. bibliotheca et philoſophia ichthyologica cura Walbaum. 4. cum fig. 1789—93. Ladenpreis 5 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Beyträge, nordiſche, zur phyſikal. Erd- und Völkerbeſchreibung, Naturgeſchichte und Oekonomie, herausgeg. von *Pallas*. 7 Bde. 1787—96. 14 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

— — — 1—4ter Th. 8 Rthlr. — 4 Rthlr. 12 gr.

Plinius Naturgeſchichte, überſ. von *J. D. Denſo*. 2 Bde, nebſt *Denſo* Plin. Wörterb. 1764. 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Lavoiſier, *A. L.*, phyſikal. chem. Schriften. Aus dem Franzöſ. von *L. E. Weigel* und *F. H. Link*. 5 Bände. 1783—94. 5 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Bauer, *J. J.*, bibliotheca libror. rarior., oder vollſtändiges Verzeichniſs rarer Bücher. 4 Theile u. 3 Supplem. Bde. 1790—91. 6 Rthlr. 20 gr., jetzt 4 Rthlr.

Dähnert, *J. C.*, Academ. Gryphiswaldenſis Bibliotheca, Catalog. Auctor. et repertor. reali univerſ. deſcripta. 3 Tomi. 1775—76. 10 Rthlr. 12 gr., jetzt 6 Rthlr.

Balthaſar, *A.*, jus eccleſiaſt. paſtorale, oder vollſt. Anleitung, wie Prediger u. ſ. w. den Kirchengeſetzen gemäſs ſich zu verhalten. Fol. 2 Thle. 1760—63. 10 Rthlr., jetzt 5 Rthlr.

Deguignes allgem. Geſchichte der Hunnen u. Türken, der Mogols u. and. occident. Tartaren. Aus d. Franzöſ. von *J. C. Dähnert*. 5 Bde. gr. 4. 1768—1771. 12 Rthlr. 12 gr., jetzt 8 Rthlr.

Mallet's Geſchichte von Dänemark. Aus d. Franzöſ. 3 Bde. 4. 1765. 7 Rthlr. 12 gr., jetzt 4 Rthlr. 12 gr.

Luzac, *E.*, Betracht. üb. den Urſprung, die Fortſchritte u. den Verfall des Handels u. der Macht der Holländer. A. d. Holl. 4 Thle. 6 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Riccard's, *S.*, Handbuch für Kaufleute, oder allgem. Ueberſicht u. Beſchreib. des Handels der vornehmſten Europäiſchen Staaten, nebſt Nachrichten von ihren natürl. Producten. 3 Bde. gr. 4. 1791—1801. 12 Rthlr. 12 gr., jetzt 8 Rthlr. 12 gr.

Schmidt's, *E. G.*, theor. prakt. Commentar über ſeines Vaters *J. L. Schmidt's* Lehrbuch üb. Klagen u. Einreden. 5 Thle. 2te Aufl. 1800—1803. 8 Rthlr. 8 gr., jetzt 6 Rthlr. 6 gr.

Opera poſthuma Friderici II, Regis Boruſſor., latine reddita a *T. C. Piper*. 2 Tomi. 1798. 1 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr.

Claudius, *G. L.*, üb. die Kunſt, ſich angenehm und beliebt zu machen. 3 Thle. 1797—1800. 3 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Sämmtliche Buchhandlungen nehmen Beſtellungen darauf an.

Leipzig, den 1. Septbr. 1818.

Karl Cnobloch.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bamberg u. Leipzig, b. Kunz: *Der Keichhuſten, über ſeine Erkenntniſs, Natur und Behandlung von Adalbert Friedrich Marcus.* 1816. 208 S. 8. (Schreibpap. 1 Rthl. 16 gr. Druckp. 1 Rthl. 8 gr.)

Ernſter Wille und beharrliches Streben, der Heilkunde ſyſtematiſche Haltung und Conſequenz zu geben, waren dem zu früh verſtorbenen, vielfach verdienten, Marcus in einem hohen Grade eigen. — Eine herrſchende Idee war es daher immer, welcher der Verewigte bey ſeinen arzneywiſſenſchaftlichen Forſchungen ſich ausſchlieſslich hingab, von der er jedesmal ausging, und worauf alles zurückzuführen er ſich bemühte. Sein regſamer Geiſt riſs ihn fort von Syſtem zu Syſtem, ohne ihn zu der Ueberzeugung kommen zu laſſen, daſs die praktiſche Heilkunde auf ſolche Weiſe nicht gefördert werden könne, und ſo ſah man ihn unverſehens den eingeſchlagenen Weg verlaſſen, und auf einem andern, wohl gar entgegengeſetzten, mit eben dem Eifer und der Lebendigkeit ſich bewegen. Bey einem ſolchen Drange nach ſyſtematiſcher Ausbildung der Wiſſenſchaft, konnte es ihm auch nicht ſchwieriger Kampf ſeyn, der angenommenen Lehre für eine andere zu entſagen. — In der letzten Zeit ward *Entzündung*, als Baſis der ganzen Pathogenie, von Hn. *M.* erkannt, gelehrt, und mit Eifer verfochten. — Auch der *Keichhuſten* ſoll auf Entzündung, und zwar auf Entzündung der Bronchien beruhen, und Bronchitis und Keichhuſten identiſche Zuſtände ſeyn, was der Vf. in vorliegender Schrift, die, wie der Vorredner ſagt, ſein Schwanengeſang ward, darzuthun ſucht.

In der Einleitung werden einige „*faſt unwiderlegbare* Zweifel und Einwürfe" berührt, die gegen das „ſehr gewagte Unternehmen, den Keichhuſten und die Bronchitis für identiſche Zuſtände zu erklären," ſich erheben laſſen; worüber jedoch der Leſer durch die Verſicherung beruhiget wird: daſs jene Zweifel und Einwürfe als nichtig verſchwinden werden, ſobald die Annahme von dem gemeinſchaftlichen Sitze beider Krankheitsformen in den Bronchien, ſo wie ihre entzündliche Natur, dargethan ſeyn wird, was auch von erwünſchteſtem Erfolg für die Heilung des Stickhuſtens ſey. — [Der Stickhuſten iſt aber, nach den gewöhnlichen Principien behandelt, bey weitem nicht ſo häufig tödtlich, als die Bronchitis! — Was aus dieſer Anſicht Erſprieſsliches für die Behandlung des Stickhuſtens erwachſen dürfte, iſt, daſs die Aufmerkſamkeit auf hinzukommende Entzündung der Reſpirationsorgane dadurch geſchärft werde.] — Als die vom Vf. unternommenen Leichenöffnungen (eigentlich nur eine) ſeine längſt gehegte Vermuthung über den Sitz und die Natur des Keichhuſtens beſtätigten, hatte er Badham's Schrift über die Bronchitis noch nicht geleſen; durch die daſelbſt mitgetheilten Krankengeſchichten und Leichenöffnungen wurde er ſehr überraſcht, da dieſe ſeiner frühern Anſicht über den Genius des Stickhuſtens volle Beſtätigung gaben. [Wahrſcheinlich meint der Vf. jene Krankengeſchichten und Leichenöffnungen der am Stickhuſten verſtorbenen Kinder des Dr. *Watt* zu *Glasgow*; dieſe aber, ſo wie die von *Watt* darauf gegründete Meinung, daſs der Stickhuſten eine Entzündung der Bronchien ſey, nebſt den allerdings ſehr gegründeten Einwürfen gegen dieſe Meinung vom Hn. Dr. Albers in Bremen, befinden ſich in einer Vorrede dieſes geiſtreichen Arztes, zu der Ueberſetzung der Badham'ſchen Schrift über Bronchitis. — Uebrigens giebt *Watt* ſelbſt dieſe ſeine Meinung keinesweges als unumſtöſsliches Dogma, wie aus der zunächſt folgenden Anzeige ſeiner Originalſchrift über Stickhuſten erſichtlich ſeyn wird; ſeine Abſicht geht hauptſächlich dahin, den Aerzten die antiphlogiſtiſche Behandlung des Stickhuſtens ans Herz zu legen, ſobald bey demſelben Erſcheinungen von Entzündung der Lunge oder der Bronchien ſich äuſsern.]

Das *erſte Kapitel* enthält eine kritiſche Ueberſicht der verſchiedenen Namen, womit der Stickhuſten belegt wird. — [Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daſs eine angemeſſene Benennung der Krankheit wünſchenswerth iſt; daſs aber wie hier behauptet wird, das Heilverfahren davon abhänge, möchte ſchon inſofern zu beſchränken ſeyn, da Individualität des Kranken, epidemiſche und andere Verhältniſſe, das Heilverfahren dermaſsen zu modificiren vermögen, daſs es nicht ſelten ein ganz anders ſeyn muſs, als in dem Namen angedeutet iſt.] Ohne Grund wird auch gegen die Benennung *tuſſis convulſiva* erinnert: daſs dieſe, wäre ſie auch in der Natur der Krankheit gegründet, doch den Fehler an ſich trage, daſs ſie von vielen andern bedeutenden Bruſtaffectionen, als dem Croup, dem millariſchen Aſthma, die von ſehr heftigen krampfhaften Zufällen begleitet ſind, ſchwer zu unterſcheiden ſeyn würde. — [Wie ſchwach müſste es um Diagnoſtik ſtehen, wenn der Name den Ausſchlag geben ſollte? — Die Erſcheinungen der Krankheit müſſen die diagnoſtiſche Unterſuchung am Krankenbette leiten, und nicht der Name; dieſer ſoll nur die Krankheit bezeichnen, um ſich

Google

ſich mit andern darüber verſtändigen zu können, und in dieſer Hinſicht iſt die angemeſſenſte Benennung immer eine ſolche, womit eine hervorſtechende eigenthümliche Erſcheinung ausgeſprochen iſt, wie grade (*tuſſis convulſiva*), *Stickhuſten*, inſofern ſie der Erſtickungskrampf, während des Huſtens, hauptſächlich drohet, was beym Croup ſo wenig als beym millariſchen Aſthma der Fall iſt.] *Bronchitis epidemica* will der Vf. den Stickhuſten genannt wiſſen; er würde ihn auch ſchlechtweg Bronchitis nennen können, da jede Entzündung der Luftröhrenäſte, wie jeder Stickhuſten, Bronchitis ſey; indeſſen wäre der Unterſchied einer Krankheit, wenn ſie epidemiſch herrſcht, bedeutend verſchieden von einer ſolchen, die ſporadiſch vorkommt; bey erſter ſey der Organismus durch die atmoſphäriſchen Einflüſſe, welche ſowohl der Krankheit voraus gingen, als die, welche im letzten Moment einwirken, ganz anders vorbereitet und beſtimmt. — [Damit hätte ſich der Vf. nun freylich einen ſehr bequemen Ausweg eröffnet, um jeden Einwurf gegen die behauptete Identität des Stickhuſtens und der Bronchitis zu entgehen; Schade nur, daſs ein ſo weſentlicher Unterſchied die Erſcheinungen, wenn die Krankheit epidemiſch oder ſporadiſch vorkommt, in der Erfahrung nicht nachzuweiſen iſt.] —

Das *zweyte Kapitel* iſt ſeiner Aufſchrift: „Geſchichte des Keichhuſtens" wenig entſprechend. — Der Keichhuſten ſey nichts weniger als eine neue Krankheit, ſondern er gehöre wie der Croup zu ſolchen Krankheiten, die verkannt und überſehen wurden, da man den Sitz und die Natur des Uebels nicht kannte; gewiſs ſey jedoch, daſs er in einigen Gegenden nur ſelten vorkomme. — Hippokrates habe wahrſcheinlich den Stickhuſten ſchon gekannt; er ſpreche von einem epidemiſchen langdauernden Huſten der Kinder. — Auch ſein Ausſpruch: daſs diejenigen, welche durch Huſten vor der Mannbarkeit bucklicht werden, ſterben, ſey auf Stickhuſten zu beziehen, da nach ſpätern Beobachtern, viele (?) Kinder durch die Heftigkeit des Stickhuſtens bucklicht werden. — [Es iſt für den in Rede ſtehenden Gegenſtand von keinem Belang, die hier angeführten Stellen aus ältern Schriftſtellern kritiſch zu prüfen, in wiefern die vom Vf. darüber geäuſserte Vermuthung gegründet iſt. — Uebrigens halten wir *neu entſtandene* Krankheiten ſo wenig für wahrſcheinlich, als neu geſchaffene Pflanzen und Thiere; nur entdeckt werden die, welche den ältern Beobachtern entgangen ſind, wahrſcheinlich weil ſie in jenen Zeiten und Gegenden ſeltner vorkamen als jetzt bey uns.]

Um die Identität des Stickhuſtens und der Bronchitis genügend darzuthun, wird im *dritten* und *vierten Kapitel* das Bild des Stickhuſtens und der Bronchitis, letzteres nach Badham, vergleichend neben einander geſtellt, und im *fünften Kapitel* werden alle jene Erſcheinungen, worin nach dem Vf. beide Krankheiten ſich gleichen ſollen, beſonders ausgehoben. — Der Keichhuſten und die Bronchitis, heiſst es, kämen darin überein, daſs ſie beide unter der acuten und chroniſchen Form, mit und ohne Fieber vorkommen. [Von der Bronchitis (chronica) iſt dieſes wahr, allein der Stickhuſten tritt jedesmal mit mehr oder weniger, die katarrhaliſchen Zufälle begleitenden, Fieber auf; ſo wie aber das Uebel als Stickhuſten ſich ausgebildet hat, iſt der Kranke, wenn nicht zugleich ein entzündliches Leiden eines innern Organs damit verbunden iſt, ohne Fieber; denn daſs der Puls und die Reſpiration kurz vor, während, und unmittelbar nach dem Anfall, beſchleuniget ſind, kann nicht als ein der Krankheit weſentliches Fieber angeſehen werden, da das Kind, ſobald es ſich nur von dem Anfall erholt hat, munter, bey guter Eſsluſt, und wie in geſunden Tagen, zu ſeinen Spielen aufgelegt iſt. — Der Stickhuſten hat entſchiedene Intermiſſionen, die Bronchitis höchſtens Remiſſionen; der Vf. ſucht zwar dieſe ſchneidende Verſchiedenheit dadurch auszugleichen, daſs er annimmt: im Stickhuſten ſey das lymphatiſche Syſtem ergriffen u. ſ. w.; allein warum iſt denn hier nicht die Rinde ſo ſpecifiſch als gegen Wechſelfieber, das ebenfalls in Entzündung des lymphatiſchen Syſtems begründet ſeyn ſoll?] — Auch der ſchnarchende pfeifende Ton des Huſtens und das Geräuſch in der Bruſt, haben keinesweges, wie hier behauptet wird, beide Krankheiten mit einander gemein. — [In der Bronchitis iſt es ein raſſelndes kneterndes Geräuſch in der Bruſt, das ſtets auch beym leiſeſten Athemholen hörbar iſt; wahrſcheinlich weil hier die kleinſte Portion Luft beym Ein- und Ausſtrömen, in den leidenden Bronchien immer Hinderniſs findet. — Im Stickhuſten iſt das Athemholen auſser den Anfällen geräuſchlos, und nur im Anfall, wo der Kranke, um dem Erſtickungskrampf zu wehren, mit Anſtrengung tiefe und ſchnell nach einander folgende Ein- und Ausathmungen machen muſs, wird ein dadurch hervorgebrachter, im grellen Diſcant ſchreyender Ton, zumal bey deren Einathmen gehört. — Man darf in der That nur einmal dieſen ſchreyenden Ton im Stickhuſten gehört haben, um von dem himmelweiten Unterſchied des anhaltenden raſſelnden Athemholens in der Bronchitis überzeugt zu ſeyn. — Damit wäre nun auch der ohnehin ganz unhaltbare Beweisgrund: daſs nämlich bey der Bronchitis das Keichen ein Hauptſymptom ſey, von dieſer Erſcheinung aber der Keichhuſten ſeine Benennung habe, völlig widerlegt.] — Auch der Schleim, der im Stickhuſten wenn der Anfall endiget, gewaltſam meiſtens mit Erbrechen gewiſſermaſsen herausgepreſst wird, leidet durchaus keinen Vergleich mit dem ſehr häufigen und andauernden, bey jedem leichten Aufhuſten erfolgenden Schleimauswurf in der Bronchitis. — Der plötzliche Uebergang der entzündlichen Thätigkeit der Bronchitis in den Zuſtand unheilbarer Schwäche, (von Badham treffend geſchildert) meint unſer Vf. finde ebenfalls im Stickhuſten zuweilen Statt. — [Rec. hat mehrere Stickhuſtenepidemieen beobachtet, aber noch nie einen Fall der Art geſehn; wenn nicht etwa der Vf. denjenigen Zuſtand von Erſchöpfung hier vor Augen hat-

Digitized by Google

hatte, worin ſchwächliche ſtickhuſtenkranke Kinder, unmittelbar nach erduldetem Anfall, auf kurze Zeit ſich befinden, was aber bloſs Wirkung des erlittenen Anfalls iſt, und ohne weitere Folgen ſchnell vorüber geht; allein in der Bronchitis iſt dieſes eine eigenthümliche gefahrvolle Wendung der Krankheit, was mit dem Weſen derſelben innig zuſammenhängt, und wahrſcheinlich darin ſeinen Grund hat, daſs in den heftigen entzündeten und mit ausgeſchwitzten Stoffen angefüllten Bronchien, das während der ganzen Krankheit ſchon in ſeiner Miſchung verletzte Blut, nunmehr wenig, oder gar nicht weiter in arterielles, umgewandelt werden kann.] — Der fürchterliche Kampf in den letzten Stunden des Lebens, fährt der Vf. in ſeiner Beweisführung fort, ſey in beiden Krankheiten faſt ganz gleich. Es ſey ein ſchauderhafter Anblick, ein Kind am Stickhuſten ſterben zu ſehen, eben ſo wie einen Erwachſenen an der Bronchitis; es ſey faſt ganz rein der Erſtickungstod. — [Dem Rec. ſo wenig als irgend einem Arzt ſeiner Bekanntſchaft, iſt je der Fall vorgekommen, daſs ein Kind in einem Anfall von Stickhuſten *erſtickt* wäre. — Als Folge des Stickhuſtens, werden Kinder zu Zeiten von Lungenleiden, Auszehrung u. ſ. w. aufgerieben, immer aber hat dann der eigenthümliche Stickhuſten völlig nachgelaſſen; ſelbſt bey einem ganz jungen Kinde, das während des Stickhuſtens plötzlich von tödtlichen Zuckungen befallen wurde, verſchwanden die Stickhuſtenanfälle mit dem Eintreten der Zuckungen.]

Im *ſechſten Kapitel* werden die Meinungen mehrerer Beobachter, über den Sitz des Stickhuſtens geprüft und als unſtatthaft verworfen. [Es liegt auſser den Grenzen dieſer Anzeige, die ätiologiſchen Anſichten jener Schriftſteller, worunter bewährte Kenner der Kinderkrankheiten ſich befinden, gegen die Einwürfe unſeres Vfs. zu retten. Bemerkenswerth iſt jedoch, daſs alle jene Beobachter, in den Erſcheinungen und dem Gang des Stickhuſtens, faſt einſtimmig eine Nervenkrankheit erkannten.] Dr. *Watt* zu Glasgow habe zuerſt auf die Identität des Stickhuſtens und der Bronchitis aufmerkſam gemacht. [Schon bey *Darwin* finden wir die Idee ausgeſprochen, daſs der Stickhuſten in einer Entzündung der Membran beſtehe, welche die Luftgefäſse der Lungen auskleidet u. ſ. w. *Zoonomie*, überſetzt von *Brandis*, 2r Theil 1ſte Abtheilung S. 426.] *Watt's* Schrift kam dem ſeel. *M.* zu Geſichte, als er ſchon den Entſchluſs gefaſst hatte, ſeine Anſichten über Stickhuſten dem Publikum vorzulegen. — *Watt's* Gründe für dieſe Anſicht, daſs der Stickhuſten eine Entzündung der Bronchien ſey, werden angeführt, und im *ſiebenten Kapitel*, die von Hn. Dr. *Albers* in der erwähnten Vorrede zu Badhams Schrift dagegen erhobene Zweifel und Einwürfe widerlegt, was eben dem Vf., wie der Verfolg zeigen wird, wenig gelungen iſt. — *Watt* behauptet: der Stickhuſten entſtehe eben ſo wie die Bronchitis, oft ſchnell, oft hingegen verſteckt und langſam ſich entwickelnd; was von Hn. *Albers* mit Recht beſtritten wird, da der Stickhuſten nie ſo ſchnell und auf eine ſo verſteckte Weiſe wie Bronchitis erſcheint. — Dieſe unleugbare Verſchiedenheit, glaubt der Vf. wieder dadurch auszugleichen, daſs die Bronchitis ſporadiſch vorkomme, der Stickhuſten aber epidemiſch herrſche. [In dieſem Augenblick ſieht Rec. einen ſporadiſchen Stickhuſten (der einzige vielleicht in der ganzen Stadt und Umgegend,) der ganz wie der epidemiſche eintrat und ſich entwickelte.] Gegen *Watt* behauptet Hr. *Albers*, (und mit ihm gewiſs jeder unbefangene Arzt,) daſs der Stickhuſten weſentlich mit keiner Entzündung verbunden ſey, und er glaube gewiſs, (eine anerkannte Wahrheit,) daſs der gröſste Theil der am Stickhuſten leidenden Kinder, ohne ärztliche Hülfe geneſe, was nicht wohl möglich wäre, wenn Entzündung jedesmal dabey Statt fände. — [Das Geneſen der am Stickhuſten leidenden Kinder giebt, wie der Vf. mit Recht erwiedert, freylich keinen Beweis für die Natur der Krankheit, auch ſind wir mit ihm einverſtanden, daſs wo nicht der *gröſste*, doch *ein groſser* Theil aller Erkrankten überhaupt, ohne ärztliche Hülfe geneſen würde. — Allein wenn auch viele leichte Uebel in ihrem Beginnen, unter begünſtigenden Umſtänden, ohne Arzney von ſelbſt heilen, ſo iſt doch nicht anzunehmen, daſs auch die meiſten, welche an einer heftigen, ja bis zum höchſten Grade vorgeſchrittenen Entzündung der dem Leben dienenden Organe, der Bronchien, leiden, (was nach Hn. *M.* das *ſtadium convulſivum* des Stickhuſtens ſeyn ſoll,) nicht nur ohne ärztliche Hülfe, ſondern beym Gebrauch ganz zweckwidriger Heilmittel und Diät, (Belladonna, Kanthariden, Tinktur u. dergl.) ihre volle Geſundheit wieder erlangen würden, wie das beym Stickhuſten gewöhnlich der Fall iſt.] — Steht die Behauptung feſt, fährt der Vf. fort, daſs allen Fiebern Entzündung zu Grunde liege, ſo müſſe der Stickhuſten eine Entzündungskrankheit ſeyn, indem niemand einen Stickhuſten jemals ohne Fieber geſehen haben wird. — [Wie feſt dieſe Behauptung ſtehe, iſt hier nicht weiter zu unterſuchen; der daraus gefolgerte Schluſs in Betreff des Stickhuſtens aber, dürfte eher gegen, als für des Vfs. Anſicht ſprechen, da nur im Anfange des Stickhuſtens im *ſtadio catarrhali*, leichte Fieberbewegungen merklich ſind, im weitern Fortgang aber, wenn die krampfhafte Natur des Uebels entſchieden hervortritt, iſt der Kranke in der Regel fieberlos, was ſehr gegen die Annahme von Entzündung ſpricht, da es keine acute örtliche Entzündung eines wichtigen Organs giebt, wo mit dem Fortſchreiten der Entzündung auch das Fieber zunimmt. — Daſs der Stickhuſten zu den epidemiſchen und anſteckenden Krankheiten gehört, iſt wahr; (auch hat er das Eigenthümliche dieſer Krankheiten, daſſelbe Individuum nur einmal zu befallen,) allein damit iſt noch nicht erwieſen, daſs er eine Entzündungskrankheit iſt. — Immerhin mag der Vf. ſeinen Anſichten gemäſs mit Recht ſagen, daſs ihm keine epidemiſche Krankheit bekannt ſey, welche nicht zu der Klaſſe von Entzündung zu zählen wäre u. ſ. w.; will man indeſſen nicht alle bis jetzt be-

ſtan-

Digitized by Google

ſtandenen praktiſch brauchbaren Begriffe von Entzündungskrankheiten umſtoſsen, oder verwirren, ſo möchten doch das Wechſelfieber, das Nervenfieber u. a., ſchwerlich als ſolche zu betrachten ſeyn.] Ueberhaupt legt der Vf. auf die vorangehenden katarrhaliſchen Zufälle als Beweis, daſs der Stickhuſten eine Entzündungskrankheit ſey, zu viel Gewicht. — Warum weichen dieſe Zufälle niemals dem allgemein dagegen angewandten antikatarrhaliſchen Heilverfahren, ſondern gehen unabwendbar in Stickhuſten über? — Erſcheint nicht auch der anſteckende Typhus gewöhnlich unter leichten katarrhaliſchen Zufällen? — Zu welchen Miſsgriffen würde es aber führen, das Uebel deshalb für Entzündungskrankheit zu nehmen, und nun dem ausgebildeten Typhus das volle antiphlogiſtiſche Heilverfahren entgegen zu ſetzen? — Das Wechſelfieber nimmt häufig, bey ſeinem erſten Eintreten, die Form eines remittirenden gaſtriſchen Fiebers an; wie ſehr wären wir aber in der Behandlung des Wechſelfiebers zurück, wenn wir daſſelbe, in ſeiner entſchiedenen Ausbildung, als gaſtriſche Krankheit heilen wollten?) — In der Frage: wenn die Luftröhre, ihre Aeſte und Luftzellchen, bey denen, welche am Stickhuſten ſterben, in einem entzündlichen Zuſtande befunden werden, welcher andern Urſache könne man den Tod zuſchreiben? liegt freylich ſchon die gewünſchte Antwort: keiner andern als der Bronchitis. — Der Unbefangene wird aber die Frage ſo ſtellen: da ſo viele Kinder bey denen der Stickhuſten einen ſehr heftigen Grad erreicht hat, ohne alle zurückbleibende Folgen von ſelbſt, oder unter dem Gebrauch krampfſtillender und ſtärkender Mittel geneſen, hin und wieder wohl ein Individuum nach lang erduldetem Stickhuſten in eine tödtliche Krankheit verfällt, mit deren Erſcheinen aber, der eigenthümliche Stickhuſten völlig nachläſst, und in deſſen Leiche, Entzündung und Vereiterung der Lungen und der Bronchien ſich darſtellen; iſt da wohl anzunehmen, daſs die primäre und weſentliche Urſache des Anfangs erlittenen Stickhuſtens, Entzündung der Bronchien geweſen ſey?] — Wäre der Stickhuſten etwas anderes als Entzündung der Bronchien, fährt der Vf. fort: ſo könnte er nicht wohl mit der Bronchitis zugleich in einem Individuum vorhanden ſeyn. — [Was auch nicht der Fall iſt, da, wie vorhin bemerkt iſt, der Stickhuſten nachläſst, wenn ein lebensgefährliches Uebel ſich entwickelt. — Auch widerſpricht dieſem, wenn der Vf. nach anderer und eigener Beobachtung verſichert: daſs der Stickhuſten verſchwinde, wenn eine andere bedeutende Epidemie, als eben hitzige Exantheme, eintrete, und wieder zum Vorſchein komme, wenn die Epidemie ſich verliere. — Als Bronchitis würde aber der Stickhuſten mit Blattern, Maſern und Scharlach, ſo gut wie Croup, Lungenentzündung u. ſ. w., mit den bekannten acuten Exanthemen ſich zuſammenſetzen; da dieſes aber, wie hier ganz richtig bemerkt wird, nicht der Fall iſt, ſo geht daraus hervor, daſs der Stickhuſten vielmehr krampfhafter nervöſer Natur iſt, und etwa wie Wechſelfieber, und andere Uebel der Art zurücktritt, wenn eine bedeutende Entzündung eines wichtigen Organs zu Stande kommt. — So kehrt nach analogen Geſetzen, die Vernunft wieder, wenn der Geiſtesverirrte in Lungenſucht verfällt, und umgekehrt, macht letztere einen Stillſtand, wenn der kranke Maniacus wird.]

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PÄDAGOGIK.

Paris, im Blinden-Inſtitute: *Eſſai ſur l'inſtruction des Aveugles;* ou exposé analytique des procédés employés pour les inſtruire; par le docteur *Guillié,* Directeur général et médecin en chef de l'inſtitution royale des jeunes aveugles de Paris etc. Imprimé par les aveugles et orné de 22 gravures. 1817. 446 S. 8. (10 Fr.)

Dieſes intereſſante Werk verdient gewiſs auch bey uns gekannt und von Menſchenfreunden allgemein verbreitet zu werden. Hn. *G.* macht es Ehre, ſich jener armen Unglücklichen mit ſo viel Wärme und Eifer anzunehmen, denen das edelſte und unentbehrlichſte Sinnorgan mangelt, und der Dank aller Freunde der Wiſſenſchaften kann ihm für die gewiſs geſegnete Mühe nicht entſtehen, die er ſich genommen hat, in dieſem Werke alles zuſammen zu faſſen, was Bezug auf den Geiſt, die Eigenſchaften, den Charakter und das Gedächtniſs der Blinden hat. Intereſſant ſind die Vergleichungen und Parallelen, welche zwiſchen Taubſtummen und Blinden beobachtet werden können. Der Vf. ſtellt mit hinreichender Deutlichkeit alle die Vorrichtungen, Methoden und Maximen dar, welche in dieſem Inſtitute für den Unterricht der Blinden angenommen ſind. Indeſſen muſs man dieſe Anſtalt wohl von der der „*Quinze vingt*" unterſcheiden, die eine ganz andre iſt. Die, von welcher hier die Rede iſt, iſt von dem jetzigen König reſtaurirt und dem Unterrichte beider Geſchlechter gewidmet, von deſſen Trefflichkeit und Zweckmäſsigkeit dieſe Schrift den überzeugendſten Beweis giebt; denn ſie iſt von den Zöglingen des Inſtituts ſelbſt gedruckt und wird zu deſſen Nutzen verkauft; der Druck ſelbſt iſt ungemein ſauber und mit Genauigkeit vollbracht.

Auſser Leſen und Schreiben, werden die Kinder in Sprachen, der Mathematik, der Erdbeſchreibung auch in der Muſik unterrichtet. Dann aber werden ſie auch zu verſchiedenen Handarbeiten und Handwerken angeführt; ſo ſind einige Spinner und Weber, andere Seiler, Korbmacher u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bamberg u. Leipzig, b. Kunz: *Der Keichhuſten*, über ſeine Erkenntniſs, Natur und Behandlung, von *Adalbert Friedrich Marcus*. u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Im *achten Kapitel*, das eine Darſtellung des Charakters des Stickhuſtens enthält, kommt der Vf. wieder darauf zurück, daſs der Stickhuſten, da er nach dem Zeugniſs aller Schriftſteller, mit katarrhaliſchen Zufällen eintrete, auch den entzündlichen Charakter haben müſſe. — Die Unhaltbarkeit dieſes Beweiſes iſt oben bereits dargethan; wir bemerken nur noch, daſs, da alle Beobachter des Stickhuſtens, die Natur deſſelben im Anfange der Krankheit einſtimmig als katarrhaliſch erkannten, es nicht wohl denkbar ſey, daſs ſie im Betreff ſeines fernern Verlaufs, eben ſo einſtimmig, in einem und denſelben Irrthum verfallen ſollten, dieſen für nervös zu erklären. — Wie kann man, heiſst es hier ferner, von einer Nervenkranheit träumen (!) wo täglich und lange Zeit fort, eine ſo groſse Maſſe ausgehuſtet und ausgebrochen wird? das erſte und letzte Symptom dieſer Krankheit bleibt der Huſten. — [Ausgehuſtet wird im Stickhuſten eigentlich nichts, ſondern durch den Erſtickungskrampf ausgebrochen. — Gar nicht ſelten gehen aber auch die Anfälle trocken ab, wo am Ende kein Schleim ausgeworfen wird. Ganz anders verhält ſich der Auswurf in der Bronchitis, wo mit jedem Anſtoſs von Huſten, Auswurf erfolgt. — Das erſte und letzte Symptom iſt freylich der Huſten, und zwar am Ende ſo heftig als in der Höhe der Krankheit; allein gerade dieſe Art zu enden, charakteriſirt den Stickhuſten als Nervenübel; bekanntlich werden, wenn der Stickfluſs abnimmt, die Huſtenanfälle an ſich nicht allmählig gelinder, bis zum gänzlichen Aufhören, ſondern ſie werden, was Nervenübeln überhaupt, namentlich der Epilepſie eigen iſt, ohne beſonders von ihrer Heftigkeit zu verlieren, nach und nach immer ſeltener, und bleiben endlich ganz aus; das iſt aber nicht der Gang einer Entzündungskrankheit.] — Uebrigens wird der Vf. zu Gunſten ſeiner Anſicht offenbar zu falſchen Behauptungen verleitet. So findet er es unbegreiflich, wie man den Katarrh für bloſsen Prodromus des Keichhuſtens halten könne, „da ſich bey dieſem auch nicht ein einziges Symptom entwickelt, was nicht ſchon in dem katarrhaliſchen Stadium zugegen geweſen wäre" (!!!) — Um die ſo lange Dauer, wodurch der Stickhuſten, entſchieden von jeder andern acuten topiſchen Entzündung und auch von der Bronchitis, ſich unterſcheidet zu erklären, wird behauptet: daſs alle entzündliche Bruſtaffectionen das Eigene haben, daſs ſie im Anfange langſam vorwärts ſchreiten, ſelbſt die Peripneumonie ſey in den erſten drey Tagen mäſsig. (Welch ein Vergleich mit den erſten 14 Tagen des Stickhuſtens!)

Zur vollen Beſtätigung der aufgeſtellten Lehre von dem Weſen und dem Sitz des Stickhuſtens, werden im *neunten Kapitel* zwey Leichenöffnungen, nicht *am*, ſondern *nach* Stickhuſten verſtorbener Kinder mitgetheilt. Abgeſehen davon, daſs nach dem Befund zweyer einzelner Leichenöffnungen, das Langbeſtandene und allgemein Anerkannte nicht umzuſtoſsen, vielweniger eine neue Lehre und Heilverfahren darauf zu gründen ſeyn dürfte, ſo ſind auch die Thatſachen an ſich, den Anſprüchen der prüfenden Kritik wenig genügend, obgleich wichtig genug, den Faden fernerer Unterſuchung daran zu knüpfen. — Daſs keine der früheren Beobachter, welche Leichenöffnungen der am Stickhuſten Verſtorbenen gemacht haben, Entzündung oder ſonſt Veränderungen in den Bronchialſyſtem erwähnen, meynt der Vf. käme daher, weil ſie nicht darnach ſuchten. — [Es iſt wahr, daſs nicht ſelten bedeutende krankhafte Veränderungen bey Leichenöffnungen überſehen werden, weil im Leben kein Uebel Statt fand, das eine Veränderung der Art ahnden lieſs, und die Aufmerkſamkeit bey Leichenunterſuchungen hauptſächlich nur auf krankhafte Entſtellungen gerichtet iſt, die als Urſache oder Folge der erkannten Krankheit anzuſprechen ſind; dennoch iſt es befremdend und erweckt Verdacht, daſs bey keinem jener, nach Krankheitsurſachen ſo ſorgfältigen und emſigen Forſcher, *Morgagni*, *Senac*, *Lieutaud*, *Portal* u. a. ein ähnlicher Leichenbefund nach Stickhuſten aufgezeichnet iſt. —] Die nun folgenden zwey Leichenöffnungen ſind vom Vf. während der Epidemie im letzten Sommer 1815 unternommen worden. — Ein von Stickhuſten geneſendes Mädchen, das ſich einer Erkältung ausſetzte, wurde rückfällig, und ſtarb unter allen furchtbaren Erſcheinungen des Keichhuſtens (?), der heftigſten Fieberanfälle, welche den Typus einer Quotidiane hielten, mit heftigen Exacerbationen. In den letzten Tagen ſtellten ſich die Erſcheinungen einer allgemeinen Entzündung des ganzen Lungenſyſtems ein. — [Es war alſo offenbar dieſe durch Erkältung zugezogene Entzündung der bereits krankhaft geſtimmten Bruſteingeweide, woran das vom Stickhuſten geneſende Kind

Digitized by Google

Kind ſtarb, aber nicht am Stickhuſten]. Die Lungen waren auf ihrer Oberfläche entzündet, die Bronchien von der Bifurcation abwärts erſchienen tief geröthet, brandartig, die Gefäſse bildeten lebhafte Netze, und waren mit geſchwürartiger Materie angefüllt, daſs kaum begreiflich iſt, wie nur Luft eindringen konnte. [Daſs das Kind an Pneumonie und Bronchitis ſtarb, iſt kein Zweifel; dieſe waren aber nicht vom Anfange der Krankheit vorhanden, ſondern durch Erkältung ſpät zum Stickhuſten hinzugekommen.] Die zweyte Section ergab ähnliche Reſultate; allein für die Anſicht des Vfs. iſt ſie ebenfalls nicht beweiſend; denn das zweyjährige ſcrophulöſe Kind, das in der dritten Woche „am Stickhuſten geſtorben ſeyn ſoll" (?), hatte der Vf. im Leben nicht geſehen, und nur erſt in den letzten Tagen ward daſſelbe ärztlich behandelt. [Von dem Gang in den Erſcheinungen der Krankheit vor den letzten Tagen, war kein ärztlicher Bericht möglich, allein auch von dem Verlauf des Uebels in jenen letzten Tagen, von den Zufällen, die den Tod herbeyführten und ihm vorangiengen, erfährt man durchaus nichts, worüber der das Kind behandelnde Arzt ſich wohl hätte vernehmen laſſen können.] Der Zwerchfellnerv ward in beiden Leichen völlig geſund befunden, worauf jedoch als Beweis, daſs der Stickhuſten *nicht* in einem Leiden dieſes Nerven begründet ſey, wenig Werth zu legen iſt, da bekanntlich in den an entſchiedenen Nervenübeln Verſtorbenen, das anatomiſche Meſſer, äuſserſt ſelten, dem Auge wahrnehmbare Veränderung im Nerven darzulegen vermag; und ſind denn nicht auch Erfahrungen aufzuſtellen, wo der Zwerchfellnerv in den an Stickhuſten Verſtorbenen wirklich eine krankhafte Veränderung erlitten hatte? — Aber geſetzt auch es wäre völlig ausgemacht, daſs der Zwerchfellnerv *nicht* der Sitz des Stickhuſtens iſt, was überhaupt nur von Einigen als wahrſcheinlich angenommen wird, kann das als gültiger Beleg für die Anſicht des Vfs. über den Sitz des Stickhuſtens, wie S. 69 behauptet wird, angeſehen werden?] Die Diagnoſe des Stickhuſtens, nebſt einem weitſchweifigen erklärenden Commentar, umfaſst das *zehnte Kapitel*. — Alle Erſcheinungen des Stickhuſtens werden von Entzündung der Bronchien hergeleitet; um aber die augenſcheinliche Verſchiedenheit des Stickhuſtens von andern acuten örtlichen Entzündungen zu beſeitigen, wird angenommen, daſs ſie davon abhänge, welches Syſtem, ob das arterielle, das venoſe, oder das lymphatiſche, hervorſtechend leide; beym Stickhuſten ſey das lymphatiſche Syſtem ergriffen, daher die Intermiſſionen, und die lange Dauer deſſelben. — Manche ganz erfahrungswidrige Behauptung ſtieſs uns hier auf; unter andern, daſs im Anfange des Stickhuſtens das Fieber nur ganz gelinde, im convulſiviſchen Zeitraum aber beſonders heftig ſey, was um ſo mehr auffällt, da auch *Sydenham*, der häufig als Gewährsmann angeführt wird, die *pertuſſis* (den Stickhuſten) von jeder andern heftigen *tuſſis puerorum*, dadurch unterſcheidet, daſs erſtere *ſine febre* iſt. —

Das *eilfte Kapitel* enthält bloſs Wiederholungen der Beweiſe, daſs der Stickhuſten eine Entzündungskrankheit ſeyn müſſe, weil er von klimatiſchen Einflüſſen abhänge u. ſ. w., worüber wir uns ſchon im vorhergehenden ausgelaſſen haben. — Im *zwölften Kapitel*, wo von den Ausgängen und der Vorherſagung gehandelt wird, heiſst es unter andern: Bey jeder katarrhaliſchen Affection, und folglich auch bey dieſer, (dem Stickhuſten) ſey die Abſonderung des Schleims vermindert, der Huſten trocken; ſobald der Auswurf ſich einſtelle, wäre das topiſche Leiden, die Entzündung, gemindert. — Die Kriſe ſelbſt beſtehe in dem gekochten Auswurf u. ſ. w. — [Wenn aber, wie vorhin behauptet wurde, das ſogenannte *ſtadium convulſivum* des Stickhuſtens die Akme der Entzündung iſt, ſo begreift man nicht, wie gerade in dieſem Zeitraum die häufige Schleimentleerung Statt findet, da hier, wie in jeder Höhe einer Entzündung, die Secretion mehr unterdrückt ſeyn ſollte?] — Nachdem der Vf. im *dreyzehnten Kapitel* die verſchiedenen gegen Stickhuſten empfohlenen Heilarten geprüft und als zweckwidrig über alle ein Verwerfungsurtheil ausgeſprochen hat, giebt er endlich im *vierzehnten Kapitel* eine ausführliche Darſtellung derjenigen Behandlung des Stickhuſtens, die nach ſeiner Verſicherung, als den richtigen ätiologiſchen Anſichten über das Weſen dieſer Krankheit entſprechend, am hülfreichſten ſich beweiſt. — Iſt das Fieber im Anfange der Krankheit, wo die katarrhaliſchen Affectionen Statt finden, heftig, ſo nehmen als Heilmittel die Blutentleerungen den erſten Platz ein. [Da aber der erſte Zeitraum, das ſogenannte katarrhaliſche Stadium, zumal in den erſten 3 — 4 Tagen, durch nichts als Anfang eines Stickhuſtens ſich bezeichnet, — nur die herrſchende Epidemie und Verdacht der Anſteckung giebt die Vermuthung, Stickhuſten vor ſich zu haben, — ſo müſste jeder Katarrh der Kinder, — der immer mehr oder weniger mit Fieber verbunden iſt — mit Blutentleerungen behandelt werden.] — Werde das Uebel heftiger, was bey unterlaſſener antiphlogiſtiſcher Behandlung der Fall ſey, ſo ſteige die Entzündung immer höher, und der Stickhuſten erſcheine in ſeiner ſchrecklichſten Geſtalt, die Krankheit habe nun das ganze Syſtem ergriffen. — Die erſte Blutentleerung müſſe jetzt, wenn nämlich der Stickhuſten ſeine gröſste Höhe erreicht hat, (alſo nachdem er bereits 10 bis 14 Tage gedauert hat) kräftig ſeyn und ein Pfund (!) Blut dürfte auf einmal entzogen werden. Sollten die Kinder über drey Jahre alt, auch ohnmächtig werden, ſo halte man einen Augenblick die Ader zu, und laſſe alsdann ſo viel Blut herauslaufen, als man früher zu entziehen beſtimmt hatte. [Ein weſentlicher Umſtand, wodurch dieſe Behauptung des Stickhuſtens, von der von *Badham* gegen Bronchitis empfohlene ſich unterſcheidet, iſt, daſs hier das Aderlaſſen und zwar bey dreyjährigen Kindern zu einem Pfunde, auch *dann*, oder vielmehr vorzüglich *dann*, empfohlen wird, wenn die Krankheit bereits 10 — 14 Tage gedauert hat,

wenn

Digitized by Google

wenn nämlich der katarrhaliſche Zeitraum in den höchſten Grad von Stickhuſten übergegangen iſt, wo nach *M.* die Entzündung der Bronchien, allgemein und heftig aufs ganze Syſtem ſich verbreitet hat, da nach *Badham* in der Bronchitis das Aderlaſſen, und zwar ein mäſsiges nur im Anfange der Krankheit hülfreich ſich beweiſt, im weitern Fortgange aber, todbeſchleunigend iſt. (Wahrſcheinlich weil durch die andauernd verletzte Hamätoſe die Kräfte zu ſehr geſunken ſind.) Sehr conſequent wird vor dem Gebrauch ſtärkender Mittel ſogar im *ſtadio decrementi* gewarnt; ſie riefen die Entzündung wieder hervor. — Aus der Beſchaffenheit des Bluts des Fiebers, und der Erſtickungszufälle, ſey abzunehmen, ob noch Blut entzogen werden müſſe. — Nähme die Krankheit den intermittirenden Charakter an, ſo ſey die Entzündung gehoben. [Was aber gerade im ſogenannten *ſtadio convulſivo* der Fall iſt, wo doch die Entzündung den höchſten Grad erreicht haben ſoll. — Ohnehin iſt dieſes Kriterion in prognoſtiſcher Hinſicht bedeutungslos, da bekanntlich der Stickhuſten faſt immer, ſobald die katarrhaliſchen Zufälle nachgelaſſen haben, einen intermittirenden Charakter hat.]

Nach unſerm Dafürhalten iſt der *einfache* Stickhuſten, ohne Verwicklung mit andern Uebeln, ein krampfhaftes nervoſes Leiden eigener Art, der Reſpirationsorgane, und wenn dieſe in völlig geſundem Zuſtande ſich befinden, an ſich wohl niemals lebensgefährlich, heilt vielmehr oft, zumal im gelinderen Falle, und unter günſtigen Umſtänden, ohne Einwirkung der Kunſt von ſelbſt. Allein bey krankhafter Anlage dieſer Organe, als Tuberkeln, fehlerhafter Bau, hervorſtechender Neigung zu Bruſtentzündungen u. ſ. w., oder unter Verhältniſſen, die dazu geneigt machen, als Klima, Witterung, Jahrszeit, auch wohl zu frühes und unbeſonnenes Einſtürmen mit erhitzenden krampfſtillenden Mitteln, kann leicht Entzündung dazu kommen, und den Zuſtand bedenklich machen. Vor allem iſt dann die Entzündung zu beſeitigen, jedoch mit Berückſichtigung, daſs das entzündete Organ zugleich auch nervenkrank iſt, und ein zuweitgetriebenes entzündungwidriges Verfahren, namentlich zu reichliches Blutentleeren, beſonders bey Bronchitis, lebensgefährliche Schwäche, ſo wie gänzliche Verabſäumung desſelben, weitgehende Entzündung mit ihren tödtlichen Ausgängen, als Ausſchwitzungen und Vereiterung, zur Folge haben kann. In nördlichen Gegenden, zumal an den Küſten, mag der Stickhuſten häufig eine ſolche gefahrvolle Wendung nehmen, und daher dort oft tödtlich enden, was jedoch, in der Gegend des Rec. wenigſtens, als Ausnahme zu betrachten iſt.

Leipzig, b. Cnobloch: *Gotth. Voigtel's*, Bergphyſicus in Eisleben, *vollſtändiges Syſtem der Arzneymittel-Lehre.* Herausgegeben von *Karl Gottl. Kühn*, Profeſſor in Leipzig. 1816 — 1817. *Erſter* Band. 392 S. *Zweyten* Bandes *erſte* Abtheilung. 525 S. *Zweyte* Abtheilung. 638 S. *Dritte* Abtheilung. 588 S. 8.

Ohne Bedenken erklärt Rec. dieſs für das vollſtändigſte und für ein ſehr brauchbares Werk über die Arzneymittel-Lehre. Der Vf., dem wir auch ein geſchätztes Handbuch der pathologiſchen Anatomie verdanken, ward ein frühes Opfer der Epidemie von 1813, und Hr. Dr. *Kühn* übernahm die Pflege dieſes Nachlaſſes, wodurch er ſich nicht wenig Verdienſt erworben. Im *erſten* Theil iſt bis S. 296 eine Geſchichte und Literatur der *materia medica*, letztere vollſtändig und nach der Zeitfolge geordnet, erſtere etwas zu weitläufig, und doch nicht befriedigend, indem der eigentliche Gang der herrſchenden Vorſtellungen und Theorien gar nicht angegeben, auch die Erfindung neuer Arzneymittel, die in die ganze praktiſche Medicin eingegriffen, nicht überall angezeigt iſt. Ueberall ſieht man, daſs der Vf. nicht ſelbſt die Quellen gekannt, ſondern nur, was Andere gefunden, benutzt hat. Sonſt hätte die reiche *materia medica* der Hippokratiker von der einfachen des koiſchen Arztes unterſchieden werden, es hätte die höchſt wichtige und anderthalb Jahrtauſende herrſchende galeniſche Theorie auseinander geſetzt werden müſſen. Auf die Literatur der *materia medica* folgen die Grundſätze der Theorie. Nachdem der Vf. die abweichenden Meinungen geprüft, erklärt er ſich für die Nothwendigkeit, die vorwaltenden nähern Beſtandtheile der Arzneymittel zum Grund der Anordnung zu legen, unterſucht nun die Art, wie die Arzneymittel einwirken, und findet dieſe eben ſo oft chemiſch als dynamiſch. Für den materiellen Uebergang der Grundſtoffe der Arzneykörper kommen hier mehrere Beweiſe vor. Die ſinnlichen Folgen, welche Arzneyen hervorbringen, werden aus ſpecifiſcher Reizung einzelner Organe hergeleitet und mehrere Vorſichtsregeln bey der Anwendung der Arzneyen gegeben. Im *zweyten* Theil fängt ſich die beſondere Arzneymittel-Lehre mit indifferenten Mitteln an. Das Waſſer iſt das erſte: nicht ſchicklich werden hier die Mineralwaſſer abgehandelt, die, wegen vorherrſchender Salze, Metalle und des Schwefels, offenbar zu andern Klaſſen gehören. Auf die ſchleimigen und fettigen Dinge folgen die harzigen, die bittern, die zuſammenziehenden, dann die ſcharfen, narkotiſchen, die ätheriſch-öhlichten, und geiſtigen, verbrennlichen Dinge, die Säuren, die Metalle, und endlich die Erden und Alkalien. Gegen dieſe Eintheilung lieſse ſich noch bemerken, daſs die ſcharfen Arzneymittel ſchwerlich eine eigene Klaſſe ausmachen, da die Schärfe bald von ätheriſchem Oel, bald von Harz, bald von andern, noch unbekannten, Stoffen verurſacht wird. Auch ſtehen manche Arzneymittel ſchwerlich an rechtem Orte: ſo die Rhabarber unter denen, deren vorwaltender Beſtandtheil Gerbeſtoff iſt. Endlich ſind eine Menge ganz obſoleter Dinge aufgeführt, die, wenn die Vollſtändigkeit wirklich erhalten werden ſollte,

Digitized by Google

ſollte, noch viel zahlreicher hätten genannt werden müſſen. Aber dieſs und andres, was wir auszuſetzen können, hindert uns nicht, mit Dank gegen Vf. und Herausg. zu erkennen, daſs die chemiſchen Analyſen und die Anwendung der Arzneymittel mit groſser Sorgfalt und Genauigkeit angegeben ſind, und daſs daher das Ganze zu den ſchätzbarſten Produkten der neuern mediciniſchen Literatur gehört.

Paris, b. Gabon: *Eſſais ſur les maladies héréditaires;* par *A. Petit*, membre du conſeil de ſalubrité et de la ſociété de Médecine de la ville de Lyon, chev. de l'ordre royal de la legion-d'honneur. 1817. 224 S. 8.

Dieſe Verſuche, dem Unterrichte und der Selbſthülfe der Nichtärzte bey erblichen, oder angebornen Krankheiten beſtimmt, werden ſchwerlich dem beabſichtigten Zwecke entſprechen, wenn der Hülfe und Heilung Suchende nicht zugleich den Beyſtand eines recht erfahrnen Arztes neben dieſem ſchriftlichen Rathgeber anſprechen ſollte. Dieſs iſt auch die Meinung des Vfs. der Vorrede. Zuerſt ſetzt er den Begriff feſt, was man unter „erblichen Krankheiten" verſtehen müſſe, und wie ſie von „angebornen (*connatis*)" wohl zu unterſcheiden ſeyen. Krankheiten, welche die Mutter in der Schwangerſchaft erleide, wirken ohne allen Zweifel auf die Frucht, machen ſie krank und bringen auf alle Fälle einen kürzer oder länger dauernden Eindruck hervor, der dann die ſogenannte angeborne Krankheit conſtituirt. Die Krankheiten aber, welche bey ſchwächlichen Kindern, von ſtarken und geſunden Eltern erzeugt, im Gefolge dieſer Schwäche entſtehen, will der Vf. nicht zu den erblichen Krankheiten gerechnet wiſſen. Nicht durch irgend eine Materie, ein ſogenanntes Krankheitsgift, welches von den Eltern auf den Keim übergehe, könne man ſich die Erzeugung erblicher Krankheiten denken; ſondern man müſſe annehmen, daſs ihm eine gewiſſe organiſche Dispoſition durch den Zeugungsact eben ſo mitgetheilt werde, als die phyſiſche oder moraliſche Aehnlichkeit, welche oft ſo deutlich wahrgenommen wird, und daſs von deren Entwicklung dann erbliche Krankheiten abhängig ſeyen. . . . Dieſe organiſche Dispoſition zur Krankheit ſucht der Vf. im Verfolge nun näher zu entwickeln und zu beſtimmen, ob ſie als Erblichkeit das ganze Leben begleite, oder ob ſie unter verſchiedenen Verhältniſſen auch aufhören könne; dann wie ſich dieſe Dispoſition auszubilden vermöge, wie ſie bedeutender hervortrete, wenn ſie von der Mutter ausgehe, weil ſie im engern Verbande mit dem befruchteten Keime bleibe bis zur Geburt und auch noch nach ihr durch die Ernährung an der Bruſt; ferner werden die Vorkehrungen angegeben, um den Uebergang erblicher Krankheiten zu vermeiden, die Dispoſition dazu zu beſſern, umzuſtimmen oder aufzuheben und die Ausbildung zur Krankheit ſelbſt unmöglich machen. Die Heilung der erblichen Krankheiten macht den Beſchluſs.

TECHNOLOGIE.

London, b. Smitt: *Der kaufmänniſche Schreibmeiſter*, in *deutſcher* und *engliſcher* Schrift. — Ohne Jahrzahl; klein quer Folio. — *Erſter* Theil, deutſch, 11 Blätter; *zweyter* Theil, engliſch, 12 Blätter. — (Beide zuſammen, auf Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr.; auf ordinair Papier, mit kleinerm Rande 1 Rthlr. 22 gr.)

Eine nicht ganz übel gerathene, dem *ungenannt gebliebenen* Originale jedoch in Schönheit und Schärfe des Stichs nicht gleich kommende Nachbildung einzelner Blätter der Sammlung deutſcher, franzöſiſcher, holländiſcher und italieniſcher Muſterſchriften von Hn. *Heinrigs* zu Crefeld unter ähnlichem Titel, in Hoch-Folio herausgegeben. Auch *ſeinen Namen* hat der Verleger (Hr. Joh. Pet. Spehr in Braunſchweig) zu verſchweigen für gut gefunden, und die engliſche Firma auf dem Titelblatte iſt ein bloſses Aushängeſchild. — Eine Unterſuchung über die Rechtlichkeit kaufmänniſcher Unternehmungen dieſer Art, die vielleicht mit dem gewöhnlichen Büchernachdruck *nicht ganz* in eine Klaſſe geſetzt werden können, würde hier nicht an ihrem Platze ſeyn; die Frage jedoch, ob man einem Vater durch eine ſolche, von ihm nicht nachgeſuchte Adoption ſeiner rechtmäſsigen Kinder einen Liebesdienſt erweiſe, ſcheint ſich von ſelbſt zu beantworten. — Da übrigens die Vorſchriften des Hn. *H.*, wie ſchon früher in dieſer Zeitung (Nr. 33 u. 42 d. Erg. Bl. 1818.) bey der umſtändlichern Beurtheilung ſeiner „Vorlegeblätter" gezeigt worden, (unſtreitig) zu dem Beſten gehören, was Deutſchland in dieſem Fache beſitzt, auch der Bearbeiter des vorliegenden Nachſtichs ſein Urbild allerdings mit vieler Treue, (ſelbſt mit Beybehaltung der kleinen Unvollkommenheiten deſſelben) nachgebildet hat, ſo wird die Brauchbarkeit dieſes wohlfeilen Werks ſchon dadurch hinlänglich begründet; und da das theure Original, nach unſerer, am angeführten Orte bereits ausgeſprochenen Anſicht, durch zu groſse Mannichfaltigkeit der Schreibmeiſter, den Schüler leicht auf Irrwege führen kann, bey der Nachbildung dagegen, mit zweckmäſsiger Beſchränkung des Plans, nur die deutſche und engliſche Schrift aufgenommen worden iſt, ſo möchte in dieſer Hinſicht der letztern gegen das erſtere noch ein Vorzug eingeräumt werden können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

PHILOSOPHIE.

Gotha, in d. Hennings. Buchh.: *Die Allgegenwart Gottes.* 1817. VII u. 504 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Unter dieſer Aufſchrift ſucht der Vf. den Pantheismus aus allgemeinen Gründen und durch die Geſchichte zu erweiſen. Der Titel iſt für dieſen Zweck nicht übel gewählt; denn wenn die Allgegenwart Gottes unter einen poſitiven Begriff gefaſst werden, und nicht bloſs die Unabhängigkeit des höchſten Weſens, als Grundes der Welt, von allen Bedingungen des Raums bezeichnen ſoll; ſo möchte ihm wohl nur durch eine pantheiſtiſche Anſicht Inhalt verſchafft werden können. Es wird daher die Dogmatik, wenn ſie den Artikel von dieſer Eigenſchaft Gottes behalten will, Verſuche nicht abweiſen dürfen, ihn aus dem angegebenen Geſichtspunkt ſchärfer zu beſtimmen, und die Gefahr zu beſeitigen, welche man von dem Pantheismus für Religion und Sittlichkeit fürchtet. Dieſe Gefahr möchte aber von Seiten dieſes Syſtems nicht eben drohender ſeyn, als von jedem andern, welches das Verhältniſs des Unbedingten zum Bedingten durch Begriffe zu beſtimmen wagt. Der Vf. hat dieſes auch an mehreren Stellen bemerklich gemacht. Er will mit Recht einen überſinnlichen eſoteriſchen Pantheismus von einem exoteriſchen, roh materialen unterſchieden wiſſen. Nach jenem, zu welchem er ſich bekennt, muſs Alles, die ganze Natur, von Gottes Weſen erfüllt ſeyn, ſo daſs zwiſchen Gott und der Natur, als dem innern Weſen der Welt, kein Unterſchied iſt. Die innere Natur iſt ohne Gott nicht und Nichts. In der äuſsern Natur oder der Erſcheinungswelt, und durch dieſelbe ſtellt ſich Gott dar, er offenbaret ſich. Der Menſch iſt die groſse innere und äuſsere Natur im Kleinen, und wenn wir von Gott reden, ſo thun wir weiter Nichts, als daſs wir das Göttliche, was in uns iſt, ſich ſelbſt ausſprechen laſſen. Daher findet in Gottes Weſen, wie in dem Menſchen, durch welchen er ſich offenbaret, eine Dreyeinigkeit ſtatt: Intelligenz, Geiſt und Materie in unzertrennlicher Verbindung. Nach ſeinem abſoluten Weſen und Seyn betrachtet, ſind dieſe drey Beſtandtheile in Gott ununterſcheidbar, unzertrennlich, ohne Veränderung, Wechſel und Form, und inſofern iſt Gott von der äuſsern ſichtbaren Natur unterſchieden, die nur Erſcheinung des göttlichen Weſens und ſeiner Beſtandtheile in Formen und Gebilden, und als ſolche Natur wechſelnd und veränderlich iſt. (Beſtandtheile und doch dem Weſen nach ununterſcheidbar?) Die Schöpfung Gottes iſt die Darſtellung ſeines Weſens und ſeiner Eigenſchaften in unendlichen Formen, oder Specificirung und Individualiſirung ſeiner Beſtandtheile und Kräfte auf zahlloſe Weiſe, ohne daſs ſein Weſen, ſeine Beſtandtheile und Kräfte in ihrer Allgemeinheit und Abſolutheit auch nur das Geringſte verlieren. (Allgemein und abſolut und zugleich ſpecificirt und individualiſirt durch Formen und Gebilde, die als Offenbarung des Abſoluten doch auch abſolut gedacht werden müſſen?) Die einzelnen Naturweſen ſind nach der Art und dem Maſse der ihnen verliehenen göttlichen Beſtandtheile und Kräfte, verſchieden. Der Menſch beſitzt ſie alle nach dem ihm davon zugetheilten Maſse. Die göttliche Intelligenz, welche die Allwiſſenheit, Allweisheit und Allmacht in ſich vereint, erſcheint in ihrer Totalität in der Natur im Lichte, deſſen Abglanz im Menſchen die Erkenntniſskräfte, der Wille und das Gefühl ſind. Die Intelligenz des höchſten Weſens wird auch die göttliche Weisheit, das Wort, genannt. Der göttliche Geiſt iſt das bewegende und belebende Princip; er erregt, ſo wie die Natur der Erſcheinungen überhaupt, auch die intelligente und materielle Natur des Menſchen, und iſt das Princip der Irritabilität und Senſibilität in den thieriſchen Weſen überhaupt und in allen dynamiſchen, mechaniſchen und chemiſchen Geſetzen des Weltalls. Der dritte Beſtandtheil des göttlichen Weſens iſt die Materialität. Die Körper ſind Offenbarungen der göttlichen unſichtbaren Materie, die höchſt wahrſcheinlich nach der Analogie des einen Geiſtes als ein einziges Grundelement gedacht werden muſs, und dem menſchlichen Sinn eben ſo unerreichbar iſt, als der Geiſt und die Intelligenz; erſt durch die Ausdehnung und die Form, die ihr die Intelligenz und der Geiſt gaben, wird ſie den Sinnen empfindbar. Wenn die Formen verſchwinden, tritt das, was die Form angenommen hat, die Intelligenz, der Geiſt und die Urmaterie wieder in das Abſolute, durch keine Form beſtimmte Weſen Gottes zurück; der Menſch, wenn er tugendhaft gelebt hat, wird auf dieſe Weiſe mit der Materie, der Intelligenz und dem Geiſte Gottes vereinigt, und genieſst in der Allwiſſenheit Gottes des Bewuſstſeyns ſeines irdiſchen Seyns und Wandels und der Seligkeit, die in Gott iſt. (Alſo nach dem Verlöſchen der Individualität doch noch ein individuelles Bewuſstſeyn!) In dem göttlichen Weſen ſtehn die Beſtandtheile in der vollkommenſten Harmonie, Gott iſt der allein Heilige. So auch urſprünglich bey dem Menſchen. In dieſem primitiven Zuſtande hatte der Menſch weder den Begriff noch das Bewuſstſeyn von

Digitized by Google

von Tugend und Laſter, vom Guten und Böſen, von Wahrheit und Irrthum; es konnte auch keine Frage von der Freyheit des Willens ſeyn; denn die Intelligenz, welche allein wollen kann, war auch nicht dem mit der Materie verbundenen Geiſte unterthan; nur eine Möglichkeit der Freyheit gab es. Mit der Aufhebung dieſes Einverſtändniſſes wird der Menſch frey. (Die Möglichkeit einer entgegengeſetzten Beſtimmung für den Willen giebt immer den Begriff der Freyheit, wie man auch daran deuteln mag. Ein Wille, welcher ſich beſtimmen kann, frey zu werden, iſt frey.)

Dieſes iſt das Hauptſächlichſte des hier aufgeſtellten Syſtems. Bey der Begründung deſſelben geht der Vf. davon aus, daſs die Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes, als ſicheres Reſultat eines reinen unentweihten Gefühls, lange vor allen Beweiſen, ein Eigenthum der Menſchheit ſey. Der Grund iſt die Natur unſrer Intelligenz und unſer ganzes ungetheilte menſchliche Weſen, welches mit der Natur auſser uns in dem genaueſten Verhältniſſe ſteht. Nichts kann in und an uns ſeyn, was nicht auſser uns wäre; denn wir ſind ganz in der Natur und nehmen an ihr Theil; Raum und Zeit wären nicht in uns, wenn nicht in der ganzen groſsen Natur auſser uns ein Gleiches und Entſprechendes wäre; beide gehören unſrer Intelligenz weſentlich an; ſie ſind von unbeſtimmbaren Umfange, und es würde daher zwecklos ſeyn, wenn man ihren Gebrauch bloſs auf die ſinnlichen Erſcheinungen, wie ſie das Alltagsleben darbietet, einſchränken wollte. Sie ſind das Band, welches unſer Endliches an das Unendliche knüpft, Zeugen von Gottes grenzenloſem ewigen Seyn und Weſen. In der Entwicklung der Erkenntniſsvermögen folgt der Vf. *Kant*, und kommt dann, vermittelſt der Behauptung, daſs alle Gegenſtände der Anſchauung nur Erſcheinungen ſind, zu dem Satze, daſs dieſen, wenn ſie nicht Schein ſeyn ſollen, ein Etwas zum Grunde liegen müſſe, wovon in der Natur des Verſtandes der Begriff liegt, welches wir Subſtanz nennen, und mit den Begriffen der Einheit, Allheit und Nothwendigkeit in der Form der Vernunft, dem Abſoluten, verbinden. Man ſieht, daſs der Vf. etwas ſchnell zu ſeinem Ziele zu kommen ſucht, und deshalb weniger um ſich ſchaut. Der Bedächtige wird ſich dagegen genöthigt finden, zu fragen: woher wir überhaupt von der Natur auſser uns Etwas wiſſen können, was es heiſse, ganz in der Natur ſeyn, ob als Theile, oder Accidenzen, oder Wirkungen derſelben; wie hieraus folge, daſs Nichts in und an uns ſey, was nicht auch auſser uns wäre; ob nicht das Innere und Aeuſsere einen Unterſchied des Subjectiven und Objectiven nothwendig herbeyführe; ob das Gleiche und Entſprechende identiſche Begriffe ſind; auch was es heiſse, Raum und Zeit bloſs auf die ſinnlichen Erſcheinungen des Alltagslebens einſchränken, ob es ſagen wolle, nur dem, was wir angeſchaut und erfahren haben, den wirklichen Erfahrungen Realität beymeſſen, oder die Möglichkeit der Anſchauung und Erfahrung Grenzen ſetzen. Das Erſte thut kein verſtändiger Menſch; das Andere aber wäre ſelbſt nach dem Vf. nicht anders, als Vernünftig zu nennen; denn da wir das Vermögen der Sinnlichkeit und Anſchauung nur durch den Gebrauch der Raum- und Zeitformen haben, ſo ſind wir ja damit angewieſen, dieſe Formen nicht über die Sinnlichkeit hinaus zu erweitern. Warum wäre auch die Unbeſtimmbarkeit des Raums zwecklos, wenn wir dieſen auf ſinnliche Erſcheinungen beſchränkten? Iſt es nicht hinreichender Zweck, wenn wir dadurch angewieſen werden, die Syntheſis der Erſcheinungen nie für vollendet zu halten und alſo in der Erforſchung der Natur nie ſtille zu ſtehn? Womit will der Vf. es ferner erweiſen, daſs das, was die Erſcheinungen begründet, das Ding an ſich ſey, da beides in einem dritten begründet ſeyn kann? Und wenn auch, was nöthigt, dieſes Verhältniſs unter dem Begriff der Subſtanz zu denken, ja läſst es ſich überhaupt unter einen Verſtandesbegriff faſſen, da wir immer nur das eine Glied deſſelben haben? Wenn im Verfolge behauptet wird, die Vernunft gebe durch ihre Idee des Unbedingten mit Nothwendigkeit den Erſcheinungen das, was erſcheinen könne, ſie mache ſie zu einem Realen, ſo hätte voraus unterſucht werden müſſen, ob dieſe Idee für den ſpeculativen oder praktiſchen Vernunftgebrauch gegeben ſey. Wenn man auch das Erſte mit dem Vf. annimmt, kündigen ſich die Verſtandesbegriffe nicht eben ſowohl mit Nothwendigkeit in dem Bewuſstſeyn an, und warum ſollen ſie den Erſcheinungen Realität zu geben weniger dienen? Behauptet doch der Vf. ſelbſt (S. 14), daſs die Sinnlichkeit die Objecte ihrer Anſchauung in der Natur in und auſser dem Menſchen finde, und (S. 31) daſs die Reſultate des Anſchauungsvermögens und des Verſtandes real ſind. Wie ſollte auch die Idee des Unbedingten, die nur negativ iſt, das ergänzen können, was die Sinnlichkeit und der Verſtand in ihrer Beſchränktheit unvollendet laſſen, wie S. 11 geſagt wird? Gehen doch aus dem negativen Charakter dieſer Idee in ihrer Anwendung auf die Verſtandesbegriffe eben jene von *Kant* gegen einander geſtellte Antinomieen der Vernunft hervor. Rec. würde dieſe bekannten Dinge, die über dieſes nur von dem Standpunkt der kritiſchen Philoſophie aus Gewicht haben, hier nicht wiederholen, wenn der Vf. ſich nicht ſelbſt auf dieſen Standpunkt geſtellt hätte, und das Geſagte nur zum Beweiſe dienen ſollte, daſs man bey einem kritiſchen Verfahren nicht zum Pantheismus kommen werde. Aus gleichem Grunde beweiſet es Nichts für dieſe Anſicht, wenn es heiſst: durch die Vernunft erhalten die Erſcheinungen in unſrer Erkenntniſs erſt Realität, indem ſie ſolche an ein abſolutes Etwas bindet, das erſcheint, und ohne welches keine Erſcheinung möglich iſt; denn wenn es gleich widerſprechend iſt, ein Bedingtes ohne ein Unbedingtes anzunehmen, ſo wird damit das Unbedingte weiter gar nicht beſtimmt, noch wie es das Bedingte begründe. Es konnte z. B. wohl nach einem exoteriſchen Pantheismus in der Geſammtheit der Erſcheinungen liegen. Ueberdieſs iſt man nicht durch die Idee des Un-

Digitized by Google

Unbedingten genöthigt, ein Etwas anzunehmen, welches die Erſcheinungen als ſolchen zum Grunde liegt, ſondern durch den Begriff der Erſcheinung. Indem der Vf. von dieſem Begriffe ausgeht, wickelt er ſich nicht von dem Dualismus eines transcendentalen Idealismus los; er unterſcheidet die Intelligenz, die als Gottheit beſonders Gegenſtand der Verehrung ſeyn ſoll, von dem Geiſt und der Materie, (der Letzten konnte er entbehren, da nach dynamiſcher Anſicht der Geiſt ſie überflüſſig machen würde; aber zur Verehrung muſs er uns doch die ganze Gottheit laſſen,) die *natura naturata* von dem, was in derſelben wirkt und ſchafft, was die Dinge an ſich ſelbſt ſind von dem, was ſie dem anſchauenden und denkenden Menſchen ſind. Da mag er nun noch ſo oft wiederholen, in der That und Wahrheit ſey Alles nur Eins, und nur für die menſchliche Schwäche unterſchieden; Eins wird es doch nicht, da der denkende Menſch ſich Etwas nicht als Eins und verſchieden vorſtellen kann, Gott nicht anders ſeyn kann, als der Menſch ihn erkennt, indem ſich Gott in ihm ausſpricht, und die Beſtandtheile der Gottheit nach S. 355 weſentlich im Menſchen verſchieden bleiben. Den Glauben hätte dagegen der Vf. immer mit dem Weſen in Eins zuſammenfallen laſſen können, da ſeine ganze Argumentation auf die erkannte Identität des Gegenſtandes des Glaubens mit unſern Vorſtellungen davon beruht, und der Glaube nach S. 35 ausſchlieſsend in unſrer theoretiſchen auf das Wiſſen gerichteten Vernunft, um das Wiſſen des Verſtandes vollſtändig zu machen, gegründet iſt, und völlig von dem guten Willen, der moraliſchen Geſinnung, der Sittlichkeit unabhängig. Das Letzte nun freylich wohl, da das unbedingte Seyn, das Ding an ſich, welches nach dieſem Syſtem das Object des Glaubens ausmacht, ein hohles, leeres, unbedingtes Seyn und Ding an ſich iſt, zu deſſen Annahme man nicht tugendhaft noch rechtlich zu ſeyn, ſondern nur vorauszuſetzen braucht, daſs alles Wahrgenommene Erſcheinung ſey. Mit dieſen Erſcheinungen und ihrem Verhältniſſe zu dem Realen iſt der Vf. aber ebenfalls noch nicht auf dem Reinen. Bald ſind Zeit und Raum die Verkündiger von Gottes grenzenloſem ewigen Seyn, und bald ſoll das, was den Erſcheinungen zum Grunde liegt, nicht in Raum und Zeit erſcheinen. Wie kann es denn durch Raum und Zeit verkündiget werden? Bald ſind die Formen und Geſtaltungen wandelbar und vergänglich, und bald formt und geſtaltet Gott ſich ſelbſt. Das Letzte ſoll nun zwar nur von dem All der Erſcheinungen gelten; allein das All beſteht doch nur aus dem Einzelnen, und ſind die Erſcheinungen identiſch mit dem Weſen Gottes, ſo iſt dieſes auch veränderlich und vergänglich. Wie es dem Vf. ſchwer wird, ſeinen Gott vor dem Untergange zu ſichern, nachdem er ihn ſich einmal hat geſtalten laſſen, ſo ſchwer wird es ihm, die Gottheit dahin zu bringen, ſich zu formen. Nach S. 285 hat Gott den Menſchen aus keinen andern Stoffen ſchaffen, bauen und bilden können, als denen, die in ſeinem eigenen Weſen von Ewigkeit ſchon in unzertrennlicher Einheit da waren. Waren die Stoffe in unzertrennlicher Einheit in Gott, wie haben ſie denn in ein Mannichfaltiges aus einander treten können, wenn nicht auch das Heraustreten, mithin die beſtimmten Formen und Geſtalten, von Ewigkeit und auf nothwendige Weiſe zum Weſen Gottes gehörten? Bey dieſer Annahme möchte aber wohl kein Unterſchied zwiſchen dem eſoteriſchen Pantheismus des Vfs. und einem exoteriſchen Statt finden.

Der hiſtoriſche Theil iſt weit ausführlicher. Der Vf. bemüht ſich, den Pantheismus in den Religionen des Orients, wo er die neuern Forſchungen nicht benutzt hat, den griechiſchen Philoſophen, wo er *Tennemann* vornehmlich folgt, in der Kabbala, der Bibel und den Kirchenvätern u. ſ. w. nachzuweiſen. Die Emanationslehre und der Polytheismus ſollen Ausartungen des eſoteriſchen Pantheismus ſeyn. Warum ſollte man aber nicht mit gleichem Rechte annehmen können, daſs Polytheismus und Emanationslehre ſich zu einem geiſtigern Pantheismus gereinigt hätten. Denn wenn gleich ein gereinigter Pantheismus dem *Bramanismus* zum Grunde liegt, die *eleatiſchen* Philoſophen dieſen lehrten, und es zu vermuthen iſt, daſs er in den Myſterien vorgetragen ſey, ſo wäre dadurch noch nicht viel für die Behauptung des Vfs. gewonnen. Der *Wiſchnuismus*, deſſen Anhänger Naturgegenſtände verehren, kann älter und die Lehre des *Brama* vielleicht aus dem Religionsſyſtem der Parſen entſprungen, durch Eroberer nach Indien gekommen ſeyn; die Myſterien hätten gar der Verborgenheit nicht bedurft, wenn nicht ein früher vorherrſchender Polytheismus ſie dazu genöthigt hätte, und haben, da kein Philoſoph des Alterthums ſeine Grundſätze von Myſterien ableitet, wohl mehr dem verbreiteten Studium der Philoſophie, als dieſe ihnen zu verdanken. Wäre aber auch das Alterthum eines reinen Pantheismus erwieſen, ſo würde daraus die Wahrheit deſſelben noch nicht folgen. Nicht wie alt oder weſſen eine Lehre ſey, ſondern ob ſie ſich vor der Vernunft rechtfertigen laſſe, darauf kommt es an. Der Vf. ſcheint anderer Meinung zu ſeyn und will daher den Pantheismus allenthalben finden. Ihm iſt es gegen das Zeugniſs *Plutarchs* erwieſen, daſs *Athor* oder die Nacht mit der *Iſis* einerley und die in und durch Gottes Weſen beſtehende Materie ſey. Die Druiden, bey denen er ſich am längſten verweilt, waren Pantheiſten, weil die Griechen und Römer die Philoſophie derſelben nicht geringer hielten, als die ihrige, welche hauptſächlich dieſer Meinung huldigte. Aehnlich klingende Namen der Gottheit bey verſchiedenen Nationen gelten für Beweiſe, daſs dieſe daſſelbe dabey gedacht haben. Der Himmel, wohin Moſes die Wohnung Gottes verſetzt, ſoll das All der Natur oder der durch dieſelbe verbreitete Aether ſeyn, und dieſes wird aus einer Stelle des *Plinius* erwieſen. Wenn die Gegenſtände der Natur Gott von Moſes und den Propheten beygelegt werden, und z. B. von Bergen Gottes geredet wird; ſo iſt dieſes, weil alle Dinge Abdruck und Aeuſserung des Weſens Gottes ſind. So ſoll die Na-

Digitized by Google

Materialität Gottes aus den mancherley Theophanien erhellen. Die Eſſäer waren Pantheiſten, weil ſie viel Aehnliches mit den Pythagoräern, ebenfalls Freunden dieſer Lehre, hatten, und ſo auch *Jeſus*, *Johannes* und die Schüler von beiden, weil ſie ebenfalls Eſſäer, die hier eine wichtige Rolle ſpielen, waren. Wenn dagegen die Materie als Princip anerkannt wird, wie z. B. der *Ocean* vom *Homer*, ſo kann dieſes der Dichter nicht angenommen haben, ohne ihm ein höchſtes, mit Abſicht ordnendes Princip zum Grunde zu legen; oder wenn der Dualismus bey einem Philoſophen zu merklich hervortritt, z. B. beym *Plato*, ſo iſt dieſes exoteriſche Philoſophie. Wie nun der Vf. die Stellen des alten und neuen Teſtaments gebrauchen oder miſsbrauchen werde, wird nach dieſem allen nicht weiter zu bemerken nöthig ſeyn.

GESCHICHTE.

London, b. Ridgway: *Interesting Facts relating to the Fall and Death of Joachim Murat, king of Naples* — the Capitulation of Paris in 1815 — and the ſecond Reſtoration of the Bourbons — Original Letters from king Joachim to the Author, and of his Perſecution by the French Government. 2. Edit. By *Francis Macirone*, late Aide-de-Camp to K. Joachim. 1817. 136 S. 8.

Der Vf. ſpricht von ſeinem vormaligen Herrn mit groſser Anhänglichkeit, und ſucht deſſen Betragen auf die mannichfaltigſte Art zu beſchönigen. Nach ſeiner Erzählung und nach einem Briefe Murat's verdankt dieſem der Marquis von Riviere (jetziger franz. Geſandte zu Conſtantinopel), aber 1804 zum Tode verurtheilt, ſein Leben; hat aber ſeinerſeits, als Murat ſich 1815 bey Marſeille verborgen, auf deſſen Ergreifung allen Eifer verwandt und einen Preis geſetzt, zu einer Zeit, als der Vf. ſchon für ihn von dem Fürſten Metternich die ſchriftliche Zuſicherung einer Freyſtätte in Oeſtreich erhalten hatte, die er ihm nach Corſica bringen ſollte. Als er damit nach Marſeille kam, ward er von dem M. Riviere darüber geſcholten, verhaftet nach Paris geſandt und dort nach weitläuftiger Unterſuchung in Freyheit geſetzt. Er will auch von Menars, Secretär des Miniſters Decazes befragt ſeyn: ob er um Berthier's Tod wiſſe, der mit der Ermordung eines andern wichtigen Mannes zu Paris im October oder Nov. 1814 in Verbindung zu ſtehen ſcheine. „*A great perſonage had died at Paris, under circumſtances of the greateſt myſtery, privacy and ſuspicion. That his death etc. had been witneſſed, and, at that time, had been known only to two individuals.*" Unzweifelhafter iſt die Beſchreibung ſeiner Sendung von Fouché an Wellington nach der Schlacht von Waterloo: Er kam zuerſt an die Beywacht des Prinzen Wilhelm, dem er durch „ſeinen Freund" von Rochow vorgeſtellt wurde, und den er ſehr gnädig fand; bey Blücher und Gneiſenau ging es anders, und Wellington ſagte ihm, was er den Deputirten geſagt, und daſs er nicht unterhandeln könne, bis man ſich für den König erklärt habe. Zu Paris fand er Davouſt mit 100,000 Mann erbittert, Carnot, Quinette und Grenier zum Widerſtande entſchloſſen, aber Fouché und Caulaincourt für die Bourbons thätig. Er ward wieder an Wellington geſandt, und erhielt von dieſem eine kurze Note, und von Talleyrand Folgendes: *Le roi accordera toute l'ancienne charte, y compris l'abolition de la confiscation; de plus, le non renouvellement de la loi de l'année dernière ſur la liberté de la preſſe — l'appel inmédiat des colléges électoraux pour la formation d'une nouvelle chambre — l'unité du miniſtère — l'initiation reciproque des lois, par meſſage du coté du roi et par propoſition de la part des chambres, l'hérédité de la Chambre des Pairs.* Talleyrand ſetzte hinzu: Sie können von unſerer Seite Treu und Glauben und gänzliches Vertrauen verſichern; und Wellington: daſs er unverzügliche Rückkehr mit weitern Nachrichten und Aufträgen erwarte, und beſonders auf Fouché und deſſen Aufrichtigkeit rechne, auch zu erfahren wünſche: ob er ihm auf irgend eine Weiſe behülflich ſeyn könne, welches ſogleich geſchehen ſolle. Wenn dem ſo iſt, wie mächtig erſcheint dann der engliſche Einfluſs auf Paris, da Männer, wie Fouché und Caulaincourt zu Gebot ſtanden; und wie ſchwach ſind dagegen die franzöſiſchen Unterhandlungsmittel, da man dem Vf. eine ſo wichtige Sendung anvertraute, der von Abkunft ein Italiener und von Geburt ein Engländer war, und den nichts an Frankreich band; da man alſo Niemanden hatte, welcher der engliſchen Sprache mächtiger, in Verhandlungen geübter, mit Wellington bekannter, und für Frankreich ergebener war. Man könnte ſagen, der Vf. ſey als anſcheinend unbefangener Fremder und als ſtill Vertrauter mit Vorbedacht gewählt, doch alsdann hätte ſeine Geſchäftsbehandlung wenigſtens bewährt ſeyn müſſen. Das iſt nicht der Fall, und ſein Benehmen unter den Preuſsen verräth nicht einmal Kopf, geſchweige denn Gewandtheit. Er konnte vorausſehen, daſs er nicht auf das liebreichſte empfangen werden würde, und jemehr man ihn anfuhr, deſto artiger hätte er ſeyn ſollen, um zugleich von dieſer Aufnahme und von der Auffoderung zu Mittheilungen Vortheil zu ziehen, um die Unterredung fortzuſetzen, bis die Ruhe der Leidenſchaft gefolgt wäre, und um zu irgend einem Ergebniſs zu gelangen, was ſich bey Wellington geltend machen lieſs. Nichts war dagegen übler angebracht, als ſeine Empfindlichkeit, und nichts ſchlechter berechnet, als die Verweigerung einer Antwort über ſeinen Auftrag, worüber es gar keiner Frage bedurft hätte, und nicht ohne preuſsiſche Zuſtimmung entſchieden werden konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ueberſicht der magyariſchen (national-ungriſchen) Literatur im Jahre 1817.

(Fortſetzung von Num. 166.)

Philoſophie und Aeſthetik.

Philoſophia. Irta *Ertſei Daniel. Máſodik Darab. Ontologia, Metaphyſica és Erkölcſi Philoſophia.* (Philoſophie. Verfaſst von *Daniel Ertſei. Zweyter* Theil. Ontologie, Matephyſik und Moral-Philoſophie.) Debreczin, gedr. bey Georg Cſáthy. 175 S. 8. Dieſer *zweyte* Theil leidet, ſo wie der *erſte*, im Jahre 1813 erſchienene (welcher die empiriſche Pſychologie enthält), bey manchem Guten, an vielen Gebrechen und Mängeln, und dieſs konnte nicht enders ſeyn, da der Verfaſſer (Prof. der Philoſophie und Statiſtik em reformirten Collegium zu Debreczin) in der Philoſophie ein Eklektiker iſt und kein feſtes Syſtem hat. — *Erkölcſi kis Katekismus, vagy az Embereknek természetéſéböl, és Erkölcſi Böleſelkedésböl vett Közönſéges Valláſa, mellyet Tiſzt. Snell Wilh. Dan.* Profeſſor Urnak iráſuiböléſ a' maga elmélkedéſeiböl készített *Oswald 'Sigmond* etc. (Kleiner Sitten-Katechismus, oder allgemeiner Glaube aus der Natur der Menſchen und der Sittenphiloſophie abgeleitet. Nach den Schriften des Hrn. Profeſſors *Wilhelm Daniel Snell* und aus eigenem Nachdenken verfeſst von *Sigmund Oswald*, Aſſeſſor der Gerichtstafel des Weſsprimer Comitats. Beygefügt iſt ein Grundriſs des Vernunftgeſetzes, und der Natur- und Sitten-Glaube für Kinder.) Peſth, b. Trattner. 115 S. 8. (1 Fl.) Brauchbar. — *Aeſthetica vagy is a' Szép Tudományoknak Theoriája.* Irta *Eberhard J. A.* Forditotte *Pucz Antal.* (Aeſthetik, oder Theorie der ſchönen Künſte. Verfaſst von *J. A. Eberhard*, überſetzt von *Anton Pucz.* Peſth, b. Trattner. 8. Eine brauchbare Ueberſetzung.

Geſchichte.

Magyar Századok 894 — 1301. Irta *Virág Benedek* — (Ungerns Jahrhunderte von 894 — 1301. Von *Benedict Virág*, Prieſter der Stuhlweiſſenburger Diöceſe, ehemaligem königl. Profeſſor.) Ofen, in der königl. Univerſ. Buchdr. Iſt eine neue Auflage des *erſten* Bandes des trefflichen Werks des Vfs. (von dem bereits der *zweyte* Band im J. 1816 erſchien), die veranſtaltet wurde, weil die meiſten Exemplere der *erſten* Auflage in dem groſsen Feuer zu Ofen gröſstentheils verbrannten. *Virág*, als Dichter der Horaz der Magyaren, ſucht ſich als Geſchichtſchreiber dem *Tacitus* der Römer im Betreff des Pragmatismus und an Präciſion des Stils zu nähern. — *Monumenta Hungarica.* Az-az Magyer Emlékezetes Iráſok. Öſzveſzedte 's Kiadta *Rumy Károly György* etc. *Elsö Köter.* Máſodik megjobbitott, és *Kazinczy Ferencz* Urnak Elöbeſzédjével megbövített Kiadás. (Magyariſche Monumente. Geſammelt und herausgegeben von *G. K. Rumy*, Dr. der Philoſ., Direct. u. Prof. des griechiſchen nicht unirten Karlowiczer Lyceums u. ſ. w. *Erſter* Band. *Zweyte* verbeſſerte, und mit einer Vorrede von Hrn. *Franz von Kazinczy* vermehrte Auflage.) Peſth, gedr. b. Trattner. 426 S. 8. (Preis 5 Fl. W. W.) Die Vorrede des berühmten magyar. Literators *Kazinczy* iſt ſehr gehaltreich. Die *erſte* Auflage wurde binnen einem Jahr vergriffen. (Selbſtverlag.) — *Monum. Hung.* etc. *Rumy K. G. Harmadik Köter.* (Magyar. Monumente. Geſ. u. herausgeg. von *G. K. Rumy. Dritter* Band.) Peſth, gedr. b. Trattner. 272 S. 8. 5 Fl. W. W.) Iſt gleichfalls mit einer gehaltreichen Vorrede von *Kazinczy* verſehen, und enthält unter andern die intereſſante Selbſtbiographie des ſiebenbürgiſchen Fürſten *Johann Kemény.* (Selbſtverlag.) — *A 'Magyar Orſzági Hadakozásnak és Banderium* oknak rövid esmértetéſe az 1715diki Decretum 8dik Czikkelyének ſejtegetéſével egygyütt. (Kurzer Bericht über die ungriſchen Kriege und Benderien, mit einer Erläuterung des 8ten Artikels des Decrets von 1715.) Peſth, b. Trattner. 8. Ein einzelner Abdruck eus der ungriſchen Zeitſchrift *Tudományos Gyüjtemény.* Dieſe gründlich geſchriebene hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung iſt gegen den Recenſenten des Piringeriſchen Werks: „Ungerns Banderien", in der Wiener Literatur-Zeitung gerichtet. — *Nemzeti Plutarkus* etc. *Kölcſy Vincze Károly* és *Melczer Jakab.* (Vaterländiſcher Plutarch, oder Lebensbeſchreibungen berühmter Männer des Königreichs Ungern und der damit verbundenen Provinzen; aus glaubwürdigen Quellen geſchöpft und in chronologiſcher Ordnung herausgegeben von *Karl Vincenz Kölcſy* und *Jakob Melczer. Vierter* Band.) Peſth, b. Trattner. 208 S. 8. Auch in deutſcher Sprache. Ungeachtet dieſe Sammlung gröſstentheils nur Compilation iſt, ſo iſt ſie dennoch ſchätzbar; nur ſollte ſie ſich nicht mit Plutarch's Namen brüſten, denn es ſind darin keine Parallel-Biographieen. — *Somlyai Báthory Iſtván*, elebb Erdélyi Fejedelem', azután Lengyel Király élete, mellyet hiteles Kútföböl merített a' hazai és külföldi történetirókkal egybevetett és etc. elö adott és megiſr *Czövek Iſtván. Két Darab.* (Leben des Stephan Báthory von Somlyó, zuerſt ſiebenbür-

bürgiſchen Fürſtens, dann Königs von Polen, aus glaubwürdigen Quellen geſchöpft, mit vaterländiſchen und ausländiſchen Geſchichtſchreibern verglichen und - - - herausgegeben und verfaſst von *Stephan Czövek. Zwey* Theile.) Peſth, gedr. u. verlegt von Trattner. *Erſter* Theil 224 S. *Zweyter* Theil 205 S. 8. Eine fleiſsig verfaſste Biographie des nächſt Sobjesky gröſsten Königs der Polen, aus magyariſchem Geblüte. — *A' Magyar Magog Patriarkhatol fogva I. Iſtvan Királyig.* Irta és most közre botsátotta *Horváth Adam.* (Vom magyariſchen Patriarchen Magog bis zum König Stephan dem Erſten. Verfaſst und jetzt herausgegeben von *Adam Horváth.*) Peſth, gedr. b. Trattner. 412 S. 8. (4 Fl.) Dieſes hiſtoriſche Werk (von einem Veteran der magyariſchen Dichter verfaſst) enthält viel Gutes, aber die Ableitung der Magyaren von Magog im alten Teſtament iſt eine lächerliche Grille. — *Rövid Értekezés Salonai Juno Iſten-Aſzſzonynak kisdad réz képérül.* Irta *Halitzky Antal.* (Kurze Nachricht von der kleinen bronzenen Statue der Juno von Salona. Von *Anton Halitzky*, Cuſtos der Münzen und Alterthümer im National-Muſeum.) Ofen, in der königl. Univerſitäts-druckerey. 12 S. 8. Ein gründlicher antiquariſcher Aufſatz. Die bronzene Statue befindet ſich im ungriſchen National-Muſeum zu Peſth, wo ſie auch Referent ſah. — *Nevezetes Hadi Vezérek.* Öſzveſzedte *Dugonics András* 1787 ben. (Berühmte Heerführer. Zuſammengeſtellt von *Andreas Dugonics* im Jahre 1787.) Peſth, gedr. und verlegt von Trattner. 1817. 224 S. 8. (2 Fl. 45 Kr.) Von dem ergrauten (jetzt in Szegedin privatiſirenden) Verf. der *Etelka.* Die Biographieen (die ziemlich ſpät im Druck erſcheinen) ſind nach *Cornelius Nepos* und *Plutarch* bearbeitet. Man findet hier: *Epaminondas*, *Miltiades*, *Cimon*, *Timotheus*, *Conon*, *Themiſtocles*, *Alcibiades*, *Thraſibulus*, *Marcellus*, *Hannibal*, *Scipio Africanus.* Die bekannten Eigenheiten in Sprache und Orthographie, die in dem Roman *Etelka* und in andern Werken des verdienten *Dugonics* vorkommen, findet man auch hier. — *Heroineis* — Irta *Pereſſenyi Nagy László.* (Heroineis, oder Biographieen berühmter Perſonen des ſchönen Geſchlechts. Von *Ladislaus Nagy Pereſſenyi.*) Peſth, gedr. b. Trattner. 2 Bändchen. 1ſtes Bändchen 80 S. 2tes Bdchen 96 S. Mit 2 Vignetten. (2½ Fl.) Eine Compilation, die ſich durch Darſtellung und Stil keineswegs auszeichnet. — *Amerika, vagyaz ujj Világ feltalaláſának Hiſtóriája, Robertſonból és Kampéból*, az oskolás gyermekek ſzámára kérdeſekbe és feleletekbe foglalva *Naſzályi János* etc. (Amerika, oder Geſchichte der Entdeckung der neuen Welt, aus Robertſon und Campe für Schulkinder in Fragen und Antworten von *Michael Naſzályi*, ref. Prediger zu Palota.) Peſth, b. Trattner. 30 S. 8. Unbedeutend.

Erdbeſchreibung und Statiſtik.

Nevezetes utazáſok tárháza. Több Tudóſokkal együtt készitette 's kiadta *Kis János. Harmadik Köter.* La Perouſenek 1785, 1786, 1787 és 1788 Eſztendöben tett Utazáſának veleje. Forditotta *Halasy Mihály. Negyedik Kötet.* Angliába, Skótziába és Hiberniába való utazás 1801 ben. Irta *Pictet Mark Ágoſton*, Genevai Profeſſor. Németböl forditotta *Z. J.* (Magazin merkwürdiger Reiſen. Mit mehreren Gelehrten verfaſst und herausgegeben von *Johann Kis. Dritter* Band. Auszug aus La Perouſe's Reiſe in den Jahren 1785, 1786, 1787 u. 1788. Ueberſetzt von *Michael Halaſy. Vierter* Band. Reiſe nach England, Schottland und Irland im J. 1801. Von *Marc Auguſtin Pictet*, Prof. zu Genf. Aus dem Deutſchen überſetzt von *J. Z.*) Peſth, gedr. und verlegt von Trattner. *Dritter* Band 384 S. *Vierter* Bd. 264 S. 8. Gute Ueberſetzungen. — *Paleſtina* vagy iſa' Szent Földnek jelen való állapotja. *Maundrell Henrik* Anglus utazó után némelly Jegyzéſek hozzá adáſával forditotta *Szrogh Sámuel*, Ne Borſod és Heves Vármegyék Tábla Birája. (Paläſtina, oder der gegenwärtige Zuſtand des heiligen Landes. Nach dem engliſchen Reiſenden *Heinrich Maundrell*, mit Beyfügung einiger Anmerkungen überſetzt von *Samuel Szrogh*, Comitats-Beyſitzer der Geſpanſchaften Borſod u. Heves.) Miskolcz, gedr. b. Michael Szigethy. 8. Die beygefügten Anmerkungen ſind unbedeutend. — *Etska kisded Rajzolattya (Rajzolatja).* (Kurze Beſchreibung von Etska.) Peſth, gedr. b. Trattner. 29 S. 8. Der Vf. dieſer gelungenen Beſchreibung des Landguts Etska in Ungern iſt der verdiente Ingenieur und Schriftſteller *Stephan Vedres* in Szegedin. Sie ſteht auch in *Pethe's* ökonomiſcher Zeitſchrift *Nemzeti Gazda* 1817. — *Gróf Batthyáni Vincze Utazáſa Magyar Orſzágnak, Erdélynek, Moldáviának és Bukkovinának egy réſzén által.* 1805 dik Eſztendöben. Magyarra forditatott egy Hazafi által. (Reiſe des Grafen *Vincenz Batthyáni* durch einen Theil von Ungern, Siebenbürgen, die Moldau und Bukowina im Jahre 1805. Ins Ungriſche überſetzt von einem Landsmann.) Peſth, b. Trattner. 160 S. 8. (1 Fl. 30 Kr.) Eine gute Ueberſetzung des trefflichen Originals.

Oekonomie.

Nemzeti Gazda etc. — *Kisszántói Pethe Ferentz* — MDCCCXVII. (National-Landwirthſchaft, oder Beförderung der National-Landwirthſchaft und der Blüthe des ökonomiſchen Handels der ungriſchen Nation, mit Hülfe fleiſsiger Söhne der Nation wöchentlich verfaſst von *Franz Pethe* von Kisszántó, Verf. der cultivirten Landwirthſchaft.) Peſth, gedr. b. Trattner. *Erſte* Jahreshälfte 416 S. *Zweyte* Jahreshälfte 416 S. gr. 8. Auch dieſer *vierte* Jahrgang der gemeinnützigen ökonomiſchen Zeitſchrift zeichnet ſich vortheilhaft aus. Die meiſten Original- und überſetzten Aufſätze ſind von *Pethe* ſelbſt; unter den Mitarbeitern haben ſich *Magyar*, *Vedres*, *Ivány* und noch einige andere genannt, mehrere Correſpondenten ſenden anonyme Beyträge ein. Ein Anhang enthält kurze Kritiken im Gebiete der magyariſchen Philologie unter dem Titel: „*Magyar Nyelüнyomozó*", gröſstentheils vom Herausgeber ſelbſt. — *A' méltatsásnak Külömbféle Tartományokra, környékekre, és eſztendökre alkalmaztatott, igen könnyü, haſznos és gyönyörüſéges módgya (módja), mellyet hazájának haſznára öſzveſzedett, 's megpróbált, és*

maga tulajdon koſtſzaſtapaſztalâſai utánn (után) kiadott Kaló Péter. (Auf verſchiedene Länder, Gegenden und Jahre angewendete, ſehr leichte, nützliche und angenehme Methode der Bienenzucht, zum Nutzen des Vaterlandes aufgeſtellt, verſucht, und nach eigenen langen Erfahrungen herausgeg. von *Peter Kaló.*) Eger (Erlau). 474 S. gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln. Sehr ſchätzbar. Verdient eine deutſche Ueberſetzung, ſo wie das im J. 1816 erſchienene treffliche magyariſche Werk über die wirthſchaftliche Bienenzucht, von *Gabriel Márton*, im laufenden Jahre 1818 durch *Johann Leibitzer* (gräfl. Georg Feſtetics'ſchen Rentmeiſter in Cſurgó) eine gute freye deutſche Ueberſetzung erhalten hat. — *A' Méheknek Kettös köpükben leendö kénnyü etc.* Feltaláltatott és kiadattatott Schikulſzky Jóſef által. (Von der leichten und nützlichen Bienenhaltung in Doppelſtöcken, nach welcher die Bienen leicht vermehrt und bey wenig Mühe einen ſehr groſsen Nutzen abwerfen können. Erfunden und herausgegeben von *Joſeph Schikulſzky.*) Kaſchau, b. Otto Wigand. 43 S. 8. Mit einer Kupfertafel. Erſchien auch in lateiniſcher Sprache unter dem Titel: *Nova, commodiſſima ac utiliſſima apum cultura in duplicatis alvearibus, cum nova theoria de propagatione apum. Schikulſzky* iſt zwar der Erfinder der Doppelſtöcke, aber *Cſaplovics* in Wien machte ſie ſchon vor einigen Jahren in einer deutſchen Schrift bekannt.

(*Die Fortſetzung folgt nächſtens.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für das Jahr 1819.

Neun und zwanzigſter Jahrgang.

Mit 13 Kupfern, Tanztouren und Muſik.

Preis in farbigem Umſchlag mit Goldſchnitt 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: *Erzählungen.* Meiſter Martin der Küfner und ſeine Geſellen, von *F. T. A. Hoffmann.* — Unterirdiſche Liebe, von *H. Clauren.* — Eiſenknapp und Walsborn, von *K. G. Prätzel.* — Burg St. Severin, von *Lamotte Fouqué.* — Der Burggeiſt, von *A. Lafontaine.* — Die Halle der Erſchlagenen, von *Fr. von Gerſtenbergk.* — *Gedichte* von *H. Bernhardi*, *J. Caſper*, *H. Döring*, *G. W. Finck*, *Fr. von Gerſtenbergk*, *N. L. Heilmann*, *Amalie von Helwig*, *Fr. Krug von Nidda*, *R. Roos*, *K. Sondershauſen*, *T. Wellentreter*, *A. Wendler*, *Amad. Wends*, *K. G. Wetzel.* Räthſel, Charaden und Logogryphen.

Das *Titelkupfer* von H. C. Müller nach *Raphael's Madonna* von *St. Sixt* in der Dresdner Gallerie, ſo wie die Landſchaften, Allegorieen auf Denkmale *Herder's* und *Schiller's*, nach Genelly's groſsen Blättern, darſtellend, ſind für Kupferſtich-Sammler *avant la lettre*, durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Vom 1ſten bis 29ſten Jahrgang ſind noch einige compl. Exempl. neu und *geſchmackvoll gebunden* um den *herabgeſetzten* Preis von 30 Rthlr. 8 gr. und in farbigem Umſchlag für 25 Rthlr. 10 gr. beym Verleger zu haben.

Es hat ſich Hr. *Fr. Kind* zu Dresden erlaubt, einen zwiſchen mir und den Erben des weil. Hrn. Hofr. *W. G. Becker's* wegen Fortſetzung des Taſchenbuchs zum geſelligen Vergnügen auf 1819 obſchwebenden Rechtsſtreit durch eine Anzeige in öffentlichen Blättern zur Kenntniſs des Publicums zu bringen, wahrſcheinlich, um den nicht hinlänglich unterrichteten Theil deſſelben für das Intereſſe der Becker'ſchen Erben und ſein Eigenes mir zum Nachtheil zu gewinnen. Dieſe neue Kind'ſche Anzeige iſt aber eine eben ſo voreilige als unlöbliche Handlung, und iſt ſolche auch unvollſtändig und unrichtig. Voreilig iſt ſie, weil die Acten über dieſen Rechtsſtreit noch keineswegs geſchloſſen ſind, und ich gegen die am 31. Julius c. a. publicirte Entſcheidung allerunterthänigſt appellirt habe; unlöblich in Hinſicht auf den Modus und die Abſicht; unvollſtändig und unrichtig, weil ich nicht die Abſicht gehabt habe, ein Becker'ſches — ſondern bloſs das mir *cum privilegio* zugehörige Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, und zwar den 29ſten Jahrgang für 1819, herauszugeben, den Becker'ſchen Erben aber in dem angezogenen höchſten Reſcript keineswegs die Vergünſtigung zugeſtanden worden iſt, den Zuſatz, 29ſter Jahrgang, zu machen; indem ſolches wirklich auch noch im Kindes Alter ſteht, nicht ſo viel Jahre zählt, als es gern zählen möchte, und mit Gewalt alt ſeyn will! Das Kind'ſche Verfahren hat mich daher zu dieſer Gegenerklärung veranlaſst, damit ein verehrliches Publicum nicht irre geleitet werde, und ich will ſeiner Zeit ſelbſt den endlichen Erfolg eines ſolchen Proceſſes, deſſen rechtmäſsige Entſcheidung ſo viele in ſeinem Ausgange für mich günſtig beurtheilen, bekannt machen. Möchte doch auch Hr. *Kind* ſo lange ſchweigen!!

Leipzig, den 26. Auguſt 1818.

C. F. E. Richter.

Firma: Joh. Friedr. Gleditſch.

An alle Buchhandlungen habe ich verſandt:

Degli innesti animali di G. Baronio. Con 3 fig. Milano. 16 gr.

Daſſelbe enthält: 1) Della Chirurgia di G. Tagliacozzi per l'innesto del naso. 2) Dell' innesto del naso dei

Digitized by Google

dei Ch. Maratti. 3) Dell'innesto dei denti nell'uomo. 4) Dell'innesto dello ſperone, e di altre parti animali nella chresta dei galli. 5) Riflessioni ſul modo di curare le ferite e fare gl'innesti di pelle da ciarlatani. 6) Di alcuni innesti di pelle fatti in un montone. 7) Della incarnazione delle piaghe.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

So eben iſt erſchienen und an alle gute Buchhandlungen verſandt worden:

Bergmeiſter-Leben und Wirken in Marienberg vom 1. Decbr. 1767 bis Auguſt 1779, von dem Oberberghauptm. *von Trebra*. 288 S. 8. Preis 20 gr. Schreibpap. 1 Rthlr.

Eine Schrift, welche intereſſante und zu beherzigende Bemerkungen, beſonders für Beamte, enthält.

Richter, K. F., Taſchenbuch zur Geognoſie, für Kameraliſten, gebildete Oekonomen, Baukünſtler, Straſsenbeamte und Technologen überhaupt, ſo wie alle Freunde der Natur. XIV u. 278 S. in 12. In farbigem Umſchl. broſch. 1 Rthlr.

Der Herr Verfaſſer hat hier das Wiſſenswertheſte und Nutzbarſte der Geognoſie in möglichſter Kürze vorgetragen, und bey der Ausarbeitung theils die Lehre des unvergeſslichen Bergraths *Werner*, theils die beſten mineralogiſchen Schriften angewendet. Er wünſcht und hofft damit Nutzen zu ſtiften.

Moßdorf's, F., Mittheilungen an denkende Freymaurer. Dresden 1818. XXXII und 264 S. in gr. 8. Preis 1 Rthlr. Sächſ.

Dieſe, jedem deutſchen Bruder zu empfehlende Schrift, welche unter andern eine Ueberſetzung des langen Artikels: *Maurerey*, in der Londoner Encyclopädie enthält, wird von Endesunterzeichnetem nur an Solche, die ſich als Freymaurer legitimiren können, abgelaſſen.

Freyberg, den 8. Septbr. 1818.

Der Buchdr. u. Buchhändler Gerlach.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Barlaam und Joſaphat von *Rudolf von Montfort*. Herausgegeben und mit einem Wörterbuche verſehen von *Fr. K. Köpke*. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Aufmerkſamkeit, welche man ſeit einiger Zeit den dichteriſchen Werken unſerer Vorfahren gewidmet hat, wird man auch dieſem Werke nicht verſagen. Der Name des Verfaſſers war einſt unter den Dichtern unſerer Sprache geachtet und wohl bekannt, aber nach einer langen Vergeſſenheit hat in neuern Zeiten zuerſt *Bodmer* ſein Andenken erneuert; vor Kurzem hat *Docen* in der Gallerie altdeutſcher Dichter ein Kunſturtheil über *Rudolf's* dichteriſche Verdienſte mitgetheilt und auf eine würdige Weiſe die Vorzüge ſeiner Werke entwickelt. „Was bleibend uns entzückt, ſagt er, iſt, hauptſächlich wenigſtens, immer der *Sinn*; und dieſen verehre ich vorzüglich in den Gedichten des *Rudolf von Montfort*. Mehr, wie in einem ſeiner Zeitgenoſſen, lebt in ſeinen Werken ein heiliges, inniges Gefühl, welches in religiöſen Dingen, wie in der Bibel, in der Schönheit der Natur, in Thaten und Handlungen, mit gleicher Wärme überall den Gegenſtand umfaſst. Der *Barlaam* erſcheint hier zum *erſten Male vollſtändig im Druck*; ein *Wörterbuch* zur leichteren Verſtändigung deſſelben iſt demſelben beygefügt. Für die Liebhaber der *altdeutſchen* Literatur wird dieſe Anzeige hinreichend ſeyn, um dieſes Werk ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen.

An alle Buchhandlungen habe ich verſandt:

Wulf, S., Ruſſ. Kaiſerl. Conſulent zu St. Petersburg, Verſuch über Verbrechen u. Strafen. 8. 8 gr.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

Wir haben von St. Petersburg erhalten und können von uns durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg. Tom. VI. gr. 4. 1818.

Adelung, *Fr.*, Siegmund v. Herberſtein mit Rückſicht auf ſeine Reiſen in Ruſsland. Mit Kpfrn. gr. 8. 1818.

Fraehnii, *C. M.*, de acad. imp. ſcient. Petropol. muſeo numario Muslemico. Proluſio I. 4 maj. 1818.

Strahlmann, *J.*, Finniſche Sprachlehre für Finnen und Nicht-Finnen. gr. 8. 1816.

Kayſſarow, *A. v.*, Verſuch einer Slaviſchen Mythologie. 8. 1804.

Galerie de l'Hermitage, gravée au trait d'après les plus beaux Tableaux etc. Avec la deſcript. par *Camille* de Geneve. Tom. I et II. en 6 Livraiſons. gr. 4.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Longman, *Hurſt*, *Rees*, *Orme* and *Brown*, Bookſellers and Publishers of London, wish it to be generally known in Germany and other parts of the Continent, that they are alſo extenſive dealers in Old Books, and not only purchaſe entire Libraries of whatever extent, but will give the moſt liberal price for any rare and curious article of Ancient Literature that may be offered to them through the medium of a Letter, addreſſed as above.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle u. Berlin, in d. Waiſenhausbuchh.: *Biblia Hebraica*, olim a *Chriſtiano Reineccio* evulgata, poſt ad fidem recenſionis Maſoreticae cum variis lectionibus ex ingenti Codicum MSS. copia a Benj. Kennicotto et T. B. de-Roſſi collatorum edita, curantibus *Jo. Chriſtoph. Doederleinio* et *Jo. Henr. Meisnero*. Quorum editioni, ante hos XXV. annos e bibliopolio Lipſienſi emiſſae, nunc emtionis jure in librariam Orphanotrophei Halenſis translatae, acceſſit *Ge. Chriſtiani Knappii* Praefatio *de editionibus Bibliorum Halenſibus*. 1818. In Octav, 90¼ Bogen; in Quart, 180½ Bogen. (In Octav auf gew. Druckpap. 3 Rthl.; auf weiſserem 3 Rthl. 18 gr.; auf Schreibp. 4 Rthl. 12 gr.; auf Holl. Schreibp. 6 Rthl.; in Quart, mit breitem Rande, 9 Rthl.)

Die bereits 1793 zu Leipzig im Breitkopf'ſchen Verlage herausgekommene *Döderlein-Meisner'ſche* Hebr. Bibelausgabe iſt ſo bekannt, und hat ſich allen, die ſie gehörig zu gebrauchen wiſſen, durch ihre zweckmäſsige Einrichtung ſo ſehr empfohlen, daſs wohl niemand eine neue Anpreiſung derſelben hier erwarten wird. Wie günſtig ſie im Ganzen, bald nach ihrer Erſcheinung, in und auſserhalb Deutſchland, beſonders auch in England, aufgenommen ſey, erhellet aus den zahlreichen Anzeigen derſelben in den geleſenſten gelehrten Zeitſchriften, welche Hr. Prof. *Erſch* im *Repertorium der Literatur für die Jahre* 1791—95, Th. I. Abſchn. III. Nr. 255 vollſtändig verzeichnet hat.

Da eine ungewöhnlich ſtarke Auflage von 10,000 Exemplaren gemacht worden war, ſo iſt, ungeachtet des beträchtlichen Abſatzes, noch jetzt eine bedeutende Anzahl von Exemplaren vorhanden, welche neuerlich durch Kauf in den Beſitz der Waiſenhausbuchhandlung zu Halle und Berlin gekommen ſind. Der veränderte Verlag machte auch eine Veränderung des Titels nothwendig, und veranlaſste Hn. Conſ. Rath *Knapp*, dieſes Werk durch eine Vorrede über einen, dem Literator willkommenen, Gegenſtand von neuem in das Publicum einzuführen.

Die literariſche Erheblichkeit der darin abgehandelten Materien, wird ſich aus folgendem kurzen Auszuge von ſelbſt ergeben. In Halle war zu Ende des 17. Jahrhunderts, und in den erſten Jahrzehenden des 18., die erſte und vorzüglichſte Werkſtätte aller der Ideen, Plane und Unternehmungen der Spener'ſchen theologiſchen Schule, welche hernach in England, zum Theil mehr im Groſsen, und unter mancherley veränderten äuſseren Formen, weiter ausgeführt wurden; wie dieſs ſchon in dem *hiſtoriſchen Berichte von der Stiftung der Halliſchen Bibelgeſellſchaft* (1817) von Hn. *K.* umſtändlicher gezeigt iſt. Ein Hauptplan jener Schule, der allen übrigen zum Grunde lag, war von Anbeginn die jetzt von England aus, ſeit 1804, durch die London'ſche Bibelgeſellſchaft mit dem thätigſten Eifer und einem bewundrungswürdigen Erfolge betriebene *Beförderung der Bibelverbreitung*, ſowohl in der *Landesſprache*, als auch in *fremden Sprachen*, in ihrem möglichſt weiteſten Umfange. Drey Männer begründeten vornehmlich durch ihre in Halle errichteten Anſtalten die erſte Ausführung dieſes Plans: *A. H. Franke*, durch die Stiftung der Buchhandlung und Buchdruckerey des Waiſenhauſes (1698), der Freyherr *Karl Hildebr. v. Canſtein*, durch die nach ihm benannte Bibelanſtalt (1712), und *Joh. Heinr. Callenberg*, durch das Jüdiſche und Muhammedaniſche Inſtitut (1727), und die damit verbundene Buchdruckerey. Die Canſteinſche Bibelanſtalt beförderte die Verbreitung der Deutſchen Lutheriſchen Bibel, und druckte von ihrem Entſtehen an, bis zum Jun. d. J., zwey Millionen und 79,673 ganze Bibeln, und 987,106 Neue Teſtamente. — Ueberſetzungen, theils der ganzen Bibel, theils einzelner Bücher in andere europäiſche und in ältere und neuere aſiatiſche Sprachen, druckte und verlegte ſowohl das Callenbergiſche Inſtitut, als auch das Halliſche Waiſenhaus. Erſteres verbreitete Ueberſetzungen der Bibel ins Jüdiſchdeutſche, ins Neugriechiſche, ins Syriſche, Arabiſche, Perſiſche, Türkiſche und Indoſtaniſche; ſo wie auch mehrerer Bücher des N. T. ins Hebräiſche: das Waiſenhaus aber Ueberſetzungen des ganzen N. T. ins Franzöſiſche, Lateiniſche und Neugriechiſche; des Pſalters ins Syriſche; vom ganzen A. T. die Alexandriniſche Verſion, nebſt den Apocryphen; und das von den oſtindiſchen Miſſionarien unternommene und ſehr glücklich ausgeführte groſse Werk einer Ueberſetzung der ganzen Bibel in das Tamuliſche.

Von dem griechiſchen *Grundtexte des N. T.* druckte und verlegte das Waiſenhaus drey verſchiedene Ausgaben; deren erſte mit kleinen Holländiſchen Typen dreymal, und die dritte, die *Knappiſche*, zweymal (1797 und 1813) aufgelegt iſt. Vom *A. T.* aber lieferte die Waiſenhausbuchhandlung in der *Hebräiſchen* Urſchrift, theils einzeln, die fünf Bücher Moſe (1710), und die Pſalmen (1738), theils das Ganze, in vier verſchiedenen Ausgaben; zu welchen jetzt die *Döderlein'ſche*, als die fünfte, hinzugekommen

Digitized by Google

men iſt. Dieſe hebräiſchen Bibelausgaben werden nun nach ihrer Einrichtung und ihrem Werthe näher beſchrieben: 1) Die *Jablonski'ſche unpunktirte*, 1711 in Sedez; *qua minorem ſol nondum vidit*, wie *J.* in der Vorrede ſagt. Denn der Druck iſt weit kleiner, als in der bekannten Leusden'ſchen unpunktirten Bibel von 1694. 2) Die *Jablonski'ſche kleine punktirte Bibel* 1712 in Duodez. Beide Ausgaben folgen dem Texte der *gröſsern* Jablonski'ſchen, vom J. 1700, die überaus correct iſt, und auch von *De-Roſſi* ſehr gerühmt wird. Dieſe beiden *kleinern* Editionen wurden zwar, wie die gröſsere, in *Jablonski's* eigener Druckerey zu Berlin gedruckt, ſie kamen aber 1724 in den Verlag des Halliſchen Waiſenhauſes. 3) Die von *J. H. Michaelis* 1720 mit Varianten und Anmerkungen herausgegebene hebräiſche Bibel, welche alle frühere Ausgaben, in Abſicht des dabey gebrauchten kritiſchen Apparats, und der darauf verwendeten Sorgfalt und Genauigkeit, bey weitem übertrifft. Daher haben auch *Kennicott* und *De-Roſſi* bey jeder Gelegenheit dieſem Herausgeber ihre hohe Achtung bezeugt; und dieſe Vorrede behauptet von ihm mit Recht, *eum ſucceſſoribus quoque diligentiae, ſagacitatis, circumſpectionis et accuratae conſiderationis exemplum ad imitandum propoſuiſſe*. Beſonders aber wird hier auch von neuem aufmerkſam gemacht auf die ſehr ſchätzbaren *philologiſchen* und *exegetiſchen* Bemerkungen, die ſich ſowohl am Rande dieſer Ausgabe, als auch in den dazu gehörigen drey Quartbänden der *Annotationum uberiorum in Hagiographa* (1720) befinden. Von dem letztern Werke (bey welchem auch *C. B. Michaelis* und *J. Jac. Rambach* Mitarbeiter waren) ſagt der Vorredner: *Hic bonae frugis plenus liber, cujus tamen obliterata paene memoria videtur, dignissimus est, qui per hanc occasionem denuo de meliore nota commendetur.* Es kann dabey noch bemerkt werden, daſs auch von manchem neuern Bibelausleger Vieles für neu ausgegeben ward, was ſchon in dieſen Noten ſteht, und daraus zum Theil wörtlich abgeſchrieben iſt. 4) Die beiden Auflagen der bekannten *Handausgabe der hebräiſchen Bibel* von *Joh. Simonis* 1752 und 67, mit Anzeige ihrer Eigenthümlichkeiten, und einigen beygefügten literariſchen Bemerkungen.

Die von dem berühmten Wiener Theologen, *Joh. Jahn* 1806 in vier groſsen Octavbänden herausgegebene hebräiſche Bibel könnte, zufolge des Titels, (*Biblia Hebr. Digeſſit et graviores lectionum varietates adiecit Jo. J.*) ein dem Döderlein'ſchen ganz gleiches Unternehmen zu ſeyn ſcheinen. Es wird aber S. XII f. nachgewieſen, daſs dieſs nicht der Fall ſey. Die Wiener Ausgabe iſt zwar hier keineswegs für unbrauchbar erklärt; (*„multa enim inſunt editoris doctrina et acumine digna, atque exercitatioribus multis modis profutura;"*) da aber *Jahn* ſelbſt bekennt, *viel Ungewöhnliches gewagt zu haben*, ſo wird gezeigt, worin dieſes beſtehe, und warum überhaupt dieſe Ausgabe zum Gebrauch für Anfänger, und als Handbibel zum Nachſchlagen und zum täglichen Gebrauche nicht geeignet ſey. Hierauf wird der von *Döderlein* entworfene Plan aus *Meisner's* kurzer Vorrede mit deſſen eigenen Worten dargelegt, im Ganzen als ſehr zweckmäſsig gebilligt, und in Hinſicht auf die Ausführung deſſelben, beſonders auch in Beziehung auf die beygeſetzten lateiniſchen *Inhaltsanzeigen*, Lob und Tadel unparteyiſch ausgeſprochen. Uebrigens wird es den bisherigen Beſitzern der Döderlein'ſchen Bibel angenehm ſeyn, zu erfahren, daſs auch ſie Exemplare von dieſer neuen Vorrede erhalten können, wenn ſie ſich deshalb in Zeiten bey der Verlagshandlung melden.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Baier: *Ueber die authentiſchen Ausgaben der Carolina.* Nebſt Ankündigung einer Ausgabe der letzten Hand, und einer Anzeige ſeiner Vorleſungen, von Dr. *Georg Wilhelm Böhmer.* 1818. 44 S. gr. 4.

In dieſer ſehr intereſſanten Schrift wird der bekannte Streit über die erſte und authentiſche Ausgabe der Caroline wieder aufgenommen, gegen *beide* Parteyen entſchieden, und eine ganz neue Anſicht aufgeſtellt. Ueber die Authentie der Reichsgeſetze im Allgemeinen wird der Begriff derſelben dahin feſtgeſetzt, daſs ſie *in ihrer durch eine glaubwürdige Perſon erklärten Uebereinſtimmung mit der Urſchrift beſtehe, dieſe Erklärung möge nun vor, bey oder nach Erſcheinung des gedruckten Exemplars erfolgt ſeyn.* Hiſtoriſch wird nunmehr entwickelt, und durch die aus der Bibliothek zu Göttingen vorhandenen alten Ausgaben einzelner Reichsgeſetze dargethan, daſs Anfangs jeder, wer wollte, oder wer ſich auf irgend einem Wege Abſchriften verſchaffen konnte, Reichsabſchiede druckte; daſs aber, da ſich auf dieſe Art mehrere unechte Abdrücke verbreitet hatten, auf dem Reichstage zu Speier 1526 feſtgeſetzt wurde, daſs namentlich die Beſchlüſſe dieſes Reichstags, *von niemanden gedruckt werden ſollten, dem nicht das beſiegelte Original von dem damaligen Mainziſchen und Reichscanzleyſecretair Rucker zur Einſicht vorgelegt ſey, und daſs keinem Drucke derſelben geglaubt werden ſolle, der nicht von eben dieſem Beamten ſorgfältig verglichen und durch eigenhändige Unterſchrift für gleichlautend mit der Urſchrift erkannt worden ſey;* daſs jedoch das Reichsoberhaupt und die übrigen Stände ſeit 1529 von dieſer Art der Beglaubigung wieder abgegangen ſeyn, und nunmehr *Druckprivilegien*, welche die *Benennung des Druckers, den demſelben ertheilten kaiſerlichen Befehl, den Druck zu vollziehen, die Androhung einer Geldbuſse gegen die Nachdrucker und Verkäufer von Nachdrucken, und die Berechtigung des Privilegiirten, die nachgedruckten Exemplare überall, wo er ſie finden werde, eigenmächtig wegzunehmen, und darüber nach Gefallen zu diſponiren*, enthalten hätten, auf zwey, nachmals auf drey Jahre ertheilt ſeyn; daſs darauf in dem folgenden Jahre, den Druckprivilegien der Zuſatz hinzugefügt ſey, *daſs nur den auf des Kaiſers Befehl von einem beſtimmten Buchdrucker beſorgten*

Digitized by Google

ten Ausgaben in- und auſserhalb Gerichts und Rechts geglaubt werden ſolle. Dergleichen Druckprivilegien kommen nun bey mehreren einzelnen Abdrücken der Reichstagsabſchiede, z. B. des zu Augsburg vom Jahre 1530, gedruckt *Mainz*, bey Schöffer 1531, der Polizeyordnung von 1530, des Reichstagsabſchieds zu Regensburg, von 1532 und 1541 u. ſ. w. vor.

Da nun alle dieſe mit ſolchen Privilegien verſehenen Abdrücke aus der Officin des Buchdruckers Ivo Schöffer in Mainz hervorgegangen ſind, da ferner daſſelbe bey der bis jetzt bekannten erſten Ausgabe der Caroline, vom Monat Hornung 1532, und den fünf folgenden, vom 16. Aug. 1533, 18ten Brachmonats 1534, 10ten Brachmonats 1535, 26. May 1537, 18. October 1538, ſich ebenmäſsig befindet; ſo ſchlieſst der Vf. nicht allein hieraus, daſs Ivo Schöffer der alleinige zu dem Abdrucke der Reichsgeſetze privilegirte Drucker geweſen ſey, ſondern auch daſs dieſes Privilegium ſämmtliche von dieſem Künſtler zu veranſtaltende Ausgaben umſchloſſen habe, und *daſs* mithin *ſämmtliche bey demſelben erſchienenen Ausgaben der Caroline*, deren der Vf. in ſeiner Literatur des Kriminalrechts S. 14 fgg. zwölf an der Zahl aufführt, und nicht bloſs die von Koch bezeichnete erſte Ausgabe, *für authentiſche Ausgaben zu halten ſeyn.* Daſs das Druckprivilegium bey den übrigen ſechs ſpätern Ausgaben nicht wiederholt ſey, ſondern es bloſs heiſse: *Cum gratia et privilegio imperiali*, könne hiebey nichts ändern, indem daſſelbe in der Maaſse, wie es wörtlich geheiſsen, erloſchen geweſen, und Schöffer alſo durch den wörtlichen Abdruck gierige Nachdrucker würde aufgereizt haben.

Zur Unterſtützung dieſer Anſicht bezieht ſich der Vf. auf das Druckprivilegium zu dem Reichsabſchiede zu Regensburg vom 27. Jul. 1532; ja er folgert aus demſelben ſehr ſcharfſinnig und überzeugend, *daſs eine noch ältere Ausgabe, als die jetzt bekannte erſte vorhanden geweſen ſey, welche im Jahre 1532 gedruckt worden*, aber jetzt entweder ganz verloren ſey, oder doch noch im Moder begraben liege. Dieſes Druckprivilegium iſt vom 31. Jul. 1532 datirt und lautet folgendermaſsen, ſo wie es der Vf. in einer lesbaren Sprache dargeſtellt hat: „Wir Karl V. — thun zu wiſſen, daſs wir unſern und des Reichs lieben Getreuen Ivo Schöffer, Bürger zu Mainz, den Abſchied des jetzt gehaltenen Reichstags zu Regensburg, ingleichen die Reformation unſers Kammergerichts, *und die Hals oder peinliche Gerichtsordnung* in den Druck zu bringen, haben befehlen laſſen. Da er dieſes nun uns zum unterthänigen Gehorſam und Gefallen in *der Eile* mit *einigen Unkoſten* unternommen, ſo iſt es billig daſs er eine dafür angemeſſene Ergötzlichkeit empfange. Wir gebieten daher u. ſ. w." (folgen die bekannten Beſtimmungen des Druckprivilegiums.) — Der Vf. ſchlieſst hieraus nicht allein, daſs dem Ivo Schöffer das Privilegium für alle übrigen Ausgaben der Caroline ertheilt ſey, ſondern auch, daſs in demſelben Jahre die erſte derſelben erſchienen ſey. Denn Ivo Schöffer habe in dem Augenblicke, wo dieſes Privilegium ertheilt ſey, wirklich den Druck bereits unternommen gehabt, und zwar, wie darin geſagt werde, in der Eile, und etwas mit Unkoſten, und der Zweck, ihn für dieſen Eifer in Vollziehung des kaiſerlichen Befehls zu entſchädigen, werde in dem Privilegium ſelbſt auf das Beſtimmteſte ausgeſprochen. Auf der andern Seite ergäbe aber der Augenſchein, daſs der in demſelben vorgeſchriebene Druck des Reichsabſchiedes vom Jahre 1532, und der Reformation des Kammergerichts vom Jahre 1531, wirklich *noch* im Jahr 1532 vollendet ſey. Es laſſe ſich ſchlechterdings keine Urſache angeben, warum nicht auch der in gleiche Kategorie mit dieſen beiden Reichsabſchieden im gedachten Privilegium geſetzte Druck der Caroline ebenfalls noch in dem nämlichen Jahre zu Stande gekommen ſey. Im Gegentheile ſey es wahrſcheinlich, daſs Schöffer mit dem Druck *der letztern den Anfang* gemacht habe, theils, weil dieſelbe noch vor Abfaſſung des erſtgedachten Reichsabſchiedes in ihrer nach mehrjähriger Prüfung von den Ständen angenommenen Redaction exiſtirt habe, theils weil die Aufmerkſamkeit der Nation auf ihren Inhalt geſpannt, und weil es für die Regierungen wie für die Regierten Bedürfniſs geweſen, ein Geſetz von dieſer Wichtigkeit möglichſt bald verbreitet zu ſehen. Dagegen könne niemand behaupten wollen, die mit dem Druck dieſer drey Geſetze verbundene Arbeit ſey zu groſs geweſen, als daſs Schöffer dieſelbe in Einem Jahre habe überwältigen können; denn ein ſolcher Einwand ſey bey Verordnungen, die wie die drey vorliegenden, zuſammen kaum $1\frac{1}{2}$ Alphabet einnähmen, ohne alle Bedeutung, und Schöffer habe ja den Druck des Reichsabſchiedes vom Jahr 1548, welcher $113\frac{1}{2}$ Bogen ausgemacht, gleich *in eben dem* Jahre beſorgt und vollendet. Es würde doch wunderbar ſeyn, wenn die auf höchſten Befehl ſchon im Julius *in der Eile, mit Unkoſten* unternommene Ausgabe eines hochwichtigen Reichsgeſetzes, erſt in dem darauf folgenden Februar ſolle zu Stande gekommen ſeyn! Wenn dieſes Eile wäre, was ſolle denn Saumſeligkeit ſeyn?

Es iſt bekannt, daſs die ältern Schöfferſchen Ausgaben hin und wieder incorrect ſind. Die Annahme, daſs alle übrigen ebenfalls für authentiſch zu halten ſeyn, erweitert mithin das Feld der kritiſchen Bearbeitung des vorhandenen Textes. Hierauf bezieht ſich die von dem Vf. angekündigte Ausgabe der letzten Hand. Das Ganze ſoll aus 4 zuſammen 8 bis 10 Alphabet enthaltenden Octavbänden beſtehen, deren Inhalt folgender ſeyn ſoll: *Erſter Band* 1) geſchichtliche Einleitung; 2) Text der Caroline, nach derjenigen unter den Schöfferſchen Ausgaben, die ſich bey ihrer vollſtändigen Vergleichung als die correcteſte zeigen dürfte; 3) gegenüber eine möglichſt getreue Ueberſetzung in lesbarer deutſcher Sprache; 4) unter dem Texte kritiſche Anmerkungen, weder *bloſse Anzeige* verſchiedener Lesarten, wie bey Koch, noch *eine ſich in unnöthiges Detail verlierende Würdigung. Zweyter und dritter Band*, philoſophiſche und geſchichtliche Erläuterung jedes einzelnen Artikels. *Vierter Band*, die neue Carolina,

oder

Digitized by Google

oder Entwurf einer Criminalgeſetzgebung für das neue Jahrhundert, mit beſonderer Rückſicht auf die engliſche Verfaſſung und Blackſtone. — Nicht bloſs dem eigentlichen Gelehrten und Staatsmanne, ſondern auch gebildeten Leſern anderer Stände, iſt dieſe Arbeit beſtimmt. Bey Unterſuchungen, die zu wenig Intereſſe für die letztern haben könnten, wird der Vf. ſo viel es immer möglich iſt, auf andere Werke verweiſen. Pränumerationspreis 2 Friedrichsd'or; bis Johanni d. J.

Niederſchlagend iſt die Bemerkung des Vfs. „Die Fortſetzung meines Handbuchs der Literatur des Criminalrechts, welche ich ſchon im letzten Sommer der Verlagshandlung für die nächſte Oſtermeſſe unter den billigſten Bedingungen antrug, unterblieb bis jetzt, weil ſich dieſelbe durch den geringen Debit nicht gedeckt genug fand."

Heidelberg, b. Engelmann: *De juramento diffeſſionis.* Comment. quam auctoritate inclyti Jureconſultorum ordinis pro gradu doctoris ſubmittit *S. Zimmern*, Heidelbergenſis. 1818. 48 S. 4.

Es war in neuerer Zeit von der Mehrzahl der Rechtslehrer anerkannt (am beſten auch bewieſen durch *Ch. J. A. Sengebuſch diſſ. de indole juramenti diffeſſionis, Goetting.* 1801) daſs der Diffeſſionseid nur eine Art des *juramenti calumniae* ſey; dagegen tritt nun der Vf. der vorliegenden Abhandlung auf, widerlegt die bisherigen Meinungen, vorzüglich p. 18. §. 8. daſs das *per diffeſſ.* kein *juramentum purgatorium* ſey, indem das bloſse Vorlegen einer Privaturkunde keine *praeſumtio* begründe, und p. 24. §. 11. daſs es auch kein *juramentum calumniae* ſey; der Vf. meint, zum *juram. calumniae* gehörte immer das Daſeyn eines Verdachts, daſs man etwas abſichtlich bloſs um zu ſchicaniren thue; durch das Abläugnen aber einer Urkunde, das eine Art von Litisconteſtation ſey, entſtehe kein ſolcher Verdacht, es könne alſo auch der Eid nicht angewendet werden; zudem bereite das *juram. calumn.* immer andere proceſſualiſche Handlungen, Beweisführung, Appellationen u. ſ. w. vor, ſchneide aber nie den Streit ab, während das *jurament. diffeſſ.* nicht als vorbereitender Eid diene; ſelbſt die Formel des Eides paſſe nicht; denn man ſchwöre ja nicht, daſs man nicht *calumnioſe* handle, ſondern ſchwöre ſich unmittelbar von der Urkunde los. Auch die Geſetze, welche an dies *juram. diffeſſ.* nicht dächten, könnten nicht dafür angeführt werden; dagegen folgt der Vf. der ſchon von Leyſer bezeichneten Spur, und betrachtet das *juram. diffeſſ.* als ein *juramentum tacite delatum*, ſo daſs gleichſam der Producent dem Producten den Eid zuſchiebe, und verlange, daſs er ſein Läugnen eidlich beſtärke. Darnach erörtert der Vf. auch §. 16 in wiefern Gewiſſensvertretung durch Beweis zuläſſig ſey, und §. 18 in wiefern Zurückſchiebung erlaubt ſey. Schon *Sengebuſch* §. 9 hat dieſe Anſicht vom Diffeſſionseide widerlegt; denn in den Geſetzen kommt auch keine Spur einer ſtillſchweigenden Eides-Zuſchiebung vor, vielmehr muſs jede ſolche Zuſchiebung eine ausdrückliche ſeyn, und zwar um ſo mehr, als die *delatio juramenti* immer mit einer *transactio* zuſammenhängt und ein ſtillſchweigender Vergleich ſich wohl nicht annehmen läſst; der Producent hat auch gar keine Abſicht, ſich völlig zu beruhigen, wenn der Product die Urkunde eidlich diffitirt, und will daher nicht von dem Schwure ſeines Gegners die ganze Beweiskraft ſeiner Urkunde abhängig machen. Es iſt daher eine bloſse Spielerey, wenn man von einer *tacita delatio juramenti* ſprechen will, um ſo mehr als ſie zur Erklärung des *juram diffeſſ.* gar nicht nöthig iſt. Alle Gründe vereinigen ſich, dieſen Eid als eine Art des *juram. calumn.* darzuſtellen; darauf führt *nov.* 49 *c.* 3. hin, und es iſt nicht zu bezweifeln, daſs der Gerichtsgebrauch wenigſtens durch die *nov.* 49 beſtimmt werde. Wenn jemand eine Urkunde, deren Unterſchrift vom Gegner herzukommen ſchien, producirte und der Gegner gradezu die Urkunde abläugnete, ſo fand man darin doch eine häufig aus bloſser Chicane verſuchte Erklärung; um ſich dagegen ſicher zu ſtellen, um vielleicht auch das immerwährende Abläugnen zu verhindern, verlangte der Gerichtsgebrauch, daſs der Läugnende vor dem Läugnen den ohnehin allgemein bekannten und gebrauchten Eid *de calumnia* abſchwöre; übrigens hat der Vf. nicht Recht, wenn er behauptet, daſs zu jedem *juram. calumn.* ein gröſserer Verdacht geſpielter Gefährde da ſeyn müſſe, oder wenn er das Abläugnen einer Urkunde mit einer einfachen Litisconteſtation vergleicht. — Nicht zu billigen iſt es, wenn der Vf. §. 13 behauptet, daſs das *jur. diffeſſ.* zuweilen als ein *juramentum neceſſarium* zu betrachten ſey; und zwar als *ſuppletorium*, wenn der Product z. B. die Unterſchrift in der Urkunde anerkennt, und bloſs den Inhalt abläugnet; führt der Product in dieſem Falle den Beweis der Verfälſchung der Urkunde, und zwar halb, ſo iſt der Eid welchen er zur Ergänzung ſeines Beweiſes leiſtet, kein *juram. diffeſſ.*, ſondern ein reiner Ergänzungseid. — Uebrigens iſt die Abhandlung zwar etwas ſchwerfällig, aber ſonſt gut gearbeitet und zeugt von einem fleiſsigen Studium.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

STATISTIK.

Port au Prince, Regierungsdruck.: *Almanach Républicain* pour l'année commune 1818, préſenté à S. Exc. le Préſident d'*Haïti* par *F. Desrivieres Chanlatte*. 102 S. 8.

Wir haben unſre Leſer mit verſchiedenen nach einander zu *Cap Henri* (ehemals *Cap François*) erſchienenen Staatskalendern des unter dem König *Henri* (*Chriſtophe*) ſtehenden Theils von *St. Domingo* bekannt gemacht. Da uns nun auch ein Staatskalender des Republikaniſchen Theils von *St. Domingo*, an deſſen Spitze nach *Petions* Tode, jetzt der General *Boyer* als Präſident ſteht, zu Händen gekommen iſt, ſo eilen wir den Inhalt deſſelben unſern Leſern mitzutheilen.

Nach dem gewöhnlichen Kalender folgt unter der Rubrik Gouvernement eine ſummariſche Aufzählung der Staatshäupter in Amerika und Europa. Von den amerikaniſchen Staatshäuptern werden bloſs die Präſidenten von Haïti und der V. St. von Nord-Amerika namhaft gemacht; des Königs Henri wird überall nicht gedacht, wie denn überhaupt die beiden unabhängigen Haïtiſchen Staaten nicht in dem beſten Vernehmen, ja beynahe in einem feindlichen Verhältniſs ſtehen. Dann folgen die Europäiſchen Regenten (von England, Ruſsland und Polen, Oeſterreich, Preuſsen, Frankreich, Spanien, Portugall, Schweden und Norwegen, Dänemark, dem Kirchenſtaat, beiden Sicilien, Bayern, Sardinien, Würtemberg, der Türkey, und der Präſident der Schweizer Tagſatzung). Von S. 22 bis 42 werden unter der Rubrik *Ile d'Haïti* geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Notizen über dieſe Inſel, deren Verhältniſs zu Frankreich, und die Aktenſtücke in Betreff der Unabhängigkeits-Erklärung unter Deſſalines im Jahr 1804 gegeben. Von S. 42 bis 70 folgt dann die zwiſchen den königlich franzöſiſchen Abgeordneten und dem Präſidenten Petion im Jahre 1816 Statt gehabte officielle Correſpondenz, wovon die Minerva April und May d. J. eine Ueberſetzung geliefert hat. S. 70 und 71 befindet ſich ein Verzeichniſs der im Jahr 1817 von dem geſetzgebenden Körper in Gemäſsheit der neuen Verfaſſung gegebenen Geſetze. Da aus demſelben der Zuſtand der Civiliſation und der Geiſt der Verwaltung einigermaſsen zu entnehmen iſt, ſo wird unſern Leſern die Mittheilung deſſelben hoffentlich nicht unangenehm ſeyn. — *Loi relative aux communes et paroiſſes des départemens de l'Oueſt et du Sud de la République; loi, qui établit le droit du timbre; loi ſur l'abolition des corvées perſonnelles et l'entretien des grandes routes; loi ſur les patentes; loi, qui établit l'impoſition ſur la valeur locative des maiſons des villes et bourgs des communes de la république et ſur les échoppes ou marchés publics; loi relative à l'impoſition territoriale; loi relative aux droits des douanes et au commerce extérieur; loi additionnelle à celle du timbre; loi relative à l'émiſſion de la nouvelle monnaie nationale; loi ſur l'indemnité accordée aux commendans d'arrondiſſemens pour fraix de tournées et de bureaux; loi ſur les émolumens et appointemens des employés de l'ordre judiciaire et ſur la régie des Greffes; loi ſur la formation et les attributions des conſeils des notables; loi ſur les attributions du Secretaire d'Etat des Finances, du Grand-Juge et du Secretaire général; loi relative aux appointemens des Fonctionnaires publics, Employés ou Salariés de l'Etat, des officiers, ſoldats des troupes de terre et de mer de la République; loi concernant le payement des fonctionnaires publics portés dans les différentes lois rendues par le corps legislatif; loi relative à l'organiſation du tribunal de caſſation; loi ſur l'affermage des produits de l'impoſition ſur les boucheries; loi relative à la liquidation de la dette de l'adminiſtration départementale du Sud de la République.*

Rec., welcher dieſe verſchiedenen Geſetze vor ſich liegen hat, kann verſichern, daſs ſie in einem einfachen angemeſſenen Ton abgefaſst ſind. Die Form anlangend, ſo ſind ſie von dem Präſidenten und den beiden Secretären des geſetzgebenden Corps, von welchem ſie ausgegangen, unterzeichnet. Hierauf folgt die Acceptations-Urkunde des Senats, unterſchrieben von dem Präſidenten und Secretär deſſelben. Den Beſchluſs macht der Befehl des Präſidenten, das Geſetz mit dem Staatsſiegel zu verſehen und es zu vollziehen. Die Staatsverfaſſung ſcheint durchaus der Verfaſſung der vereinigten Staaten nachgebildet zu ſeyn; in der Staatsverwaltung aber iſt das franzöſiſche Urbild unverkennbar. In manchen Geſetzen wehet echt franzöſiſcher Geiſt; ſo iſt in dem Geſetz, welches die Attributionen des Staatsſecretärs der Finanzen, des Groſsrichters und des Generalſecretärs beſtimmt, ſorgfältig das Coſtüm dieſer Staatsbeamten vorgeſchrieben.

Von S. 71 bis 76 folgen die Actenſtücke, welche auf die Ernennung Petions zum lebenslänglichen Präſidenten Bezug haben.

Den Beſchluſs macht das Verzeichniſs der öffentlichen Beamten; nämlich 1) die Kammer der Repräſentanten, beſtehend aus 29 Abgeordneten der Communen und einem Secretaire Archiviſte; 2) der Senat, beſtehend aus 14 Senatoren und einem Secretai-

Digitized by Google

taire Redacteur; 3) Metropolitan-Kirche zu Port au Prince; hier wird ein Prefet Apoſtolique d'Haïti und ein Pfarrer aufgeführt; 4) Staatsſecretariat der Finanzen, an deſſen Spitze der Staatsſecretär der Finanzen ſteht, welcher zwey Bureaux, nämlich *du Secretariat* und *des domaines et de la vérification des comptes des adminiſtrateurs* unter ſich hat. Unter der Rubrik Adminiſtration de la Republique folgen dann ein Tréſorier général nebſt ſeinem Chef de bureau, 14 Adminiſtrateurs d'arrondiſſemens, 5 tréſoriers d'arrondiſſemens, 7 directeurs des douanes, 5 Péſeurs des Douanes, 5 Gardes Magazins, das Hotel des Monnaies mit einem Director und 4 Commiſſarien, das Bureau des guerres mit einem Commiſſaire des guerres und einem chef de bureau, und 22 Prépoſés d'Adminiſtration des communes; 5) Ordre judiciaire. Hier werden aufgeführt, der Groſsrichter der Republik, das tribunal de caſſation mit 1 Doyen, 6 Richtern und 1 Commiſſaire du gouvernement, das tribunal d'Appel de l'Oueſt zu Port au Prince mit 1 Doyen, 4 Richtern, 2 Beyſitzern, 1 Commiſſaire du Gouvernement, 1 Greffier und 1 huiſſier audiencier; das tribunal d'appel du Sud zu Cayes mit einem eben ſo ſtarken Perſonal, 5 tribunaux de première inſtance zu Port au Prince, Cayes, Jacmel, Jérémie und Anſe à Veau, jedes beſtehend aus einem Juge, einem Lieutenant de Juge, 2 Beyſitzern, 1 Subſtitut du Commiſſaire du Gouvernement und 1 huiſſier audiencier; 20 tribunaux de paix, 34 Notarien, 13 defenſeurs publics, 14 Officiers de l'état civil, 11 huiſſiers, 6 Interprêtes. In jeder Commune iſt ein Conſeil des Notables, welches mit der Local-Polizey beauftragt iſt. 6) Secrétairerie générale du Gouvernement, 1 Secretaire général bey Sr. Exc. dem Präſidenten von Hayti, 1 Chef principal des Bureaux, 13 Chefs de Sections, du contentieux, de la Guerre et des domaines und eben ſo viele Chefs de bureau, 1 Secretaire particulier des Präſidenten, 2 Druckereyen zu Port au Prince und zu Cayes; 7) Etat major du Préſident d'Hayti, Garde du Gouvernement unter dem Befehl eines Diviſionsgenerals, Grenadiers à cheval, Chaſſeurs à cheval, Grenadiers à pied et Chaſſeurs à pied; 8) Armée de ligne, Etat major général de l'armée, 2 Artillerie-, 24 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimenter; 9) Etat major des Generaux, 7 Diviſions- und 9 Brigade-Generale mit ihrem Staabe; 10) Marine militaire; 11) Chefs des mouvemens des ports; 12) Arſenaux; 13) Génie militaire; 14) Service de Santé; 15) Gensd'armerie; 16) Police; 17) Commandans d'arrondiſſemens; 18) Commandans de quartier; 19) Commandans de places; 20) Commandans de poſtes militaires; 21) Commandans de forts; 22) Artillerie de côtes et de places; 23) Lycée Haytien zu Port au Prince, beſtehend aus einem Proviſeur et Profeſſeur de Mathématiques und einem Profeſſeur de langue latine et de Grammaire françoiſe.

In dem Republikaniſchen Hayti iſt die Regierung in den Händen der Mulatten; Neger ſind nur in der Armee angeſtellt. In dem königlichen Hayti iſt zwar die Regierung in den Händen der Neger, allein Mulatten werden doch zu allen Geſchäften gebraucht, die einen höheren Grad von Bildung vorausſetzen. Weiſse ſind des Haytiſchen Bürgerrechts unfähig, allein ſie genieſsen zu Port au Prince des vollkommnen Schutzes der Regierung; wie denn auch verſchiedene deutſche und engliſche Handlungshäuſer dort etablirt ſind, welche die Humanität der Regierung rühmen.

LONDON, b. Ridgway: *A Sketch of the Military and Political Power of Ruſſia, in the Year 1817.* 1817. 223 S. 8.

Für den Vf. wird in und auſser England *Robert Wilſon* gehalten, den unſere Leſer als ausgezeichneten Reiſebeſchreiber, als geſchickten General, als edelmüthigen Retter Lavalette's, und als entſchiedenſten Widerſacher alles Zwingherriſchen kennen, und den wir neulich als begünſtigten Bewerber zum Eintritt ins Parlament für das Londner Stadtviertel Southwark auftreten ſahen. Mit dem Vf., der nicht ſo ſchwer zu entdecken, als der bitterböſe ſogenannte Junius (höchſt wahrſcheinlich *Philipp Francis*, ſ. *the identity of Junius with a diſtinguiſhed living character eſtabliſhed*), iſt auch der Zweck der vorliegenden Schrift gefunden, als nicht ſowohl Beſorgniſs wider Ruſsland, ſondern Tadel der jetzigen Machthaber in England. Sie haben Frankreichs Macht gebrochen, indem ſie den Völkern freye Verfaſſung verſprochen, und ſie haben Ruſslands Uebermacht emporgehoben, indem ſie die Rechte der Völker, der Polen, Italiener u. ſ. w. verrathen, und indem ſie ſelbſt nun vor der Macht zittern müſſen. Das möchte der Hauptſatz ſeyn, welcher gewunden und gekünſtelt, mit Heftigkeit und Ingrimm durchgeführt wird. Die Zuſammenſtellung der Ereigniſſe und Zuſtände unter dieſer Rückſicht verfehlt zwar ihren beabſichtigten Eindruck nicht, aber ſie ſchwächt ihren geſchichtlichen Werth, und erfodert eine behutſame Sichtung des richtig von dem ſchief Geſtellten, welche auch, doch nicht ohne Ungunſt, in den Europäiſchen Annalen vorgenommen iſt. Ueber den Wachsthum und den jetzigen Zuſtand der ruſſiſchen Macht ſagt der Vf. unſern Leſern nichts Neues; und wenn davon hier etwas erwähnt werden ſollte, ſo würden es Nachträge zu ſeinen Aeuſserungen ſeyn. Die Berechnung ferner, welche er von den neben oder wider einander ſtehenden Machtverhältniſſen der Staaten macht, hat ſich ſeitdem ſchon in ihren Anſätzen und folglich auch in ihrem Ergebniſs als unrichtig erwieſen; doch bleibt eine ſolche Wahrſcheinlichkeits-Rechnung, bey aller Trüglichkeit, das einzige Hülfsmittel, um die Entwicklung der Begebenheiten im voraus zu erkennen. Sie darf daher hier nicht übergangen werden, da eine Thatſache für ganz Europa wichtig, nämlich die Zuſammenkunft der Verbündeten zu Aachen, amtlich angekündigt, und die Frage wiſſenſchaftlich zu beantworten iſt: wird dieſe Thatſache eine Begebenheit für Europa, eine Urſach fortdauernder Wirkung oder ein bloſses erfolgloſes Ereigniſs

Digitized by Google

niſs werden. Der Zweck der Zuſammenkunft iſt bekanntlich die Entſcheidung: ob das europäiſche Heer Frankreich verlaſſen ſoll, oder nicht. Wie wird dieſe Entſcheidung ſeyn? Nach dem Vf. ruht das franzöſiſche Königshaus auf den Schwertern der Verbündeten; es hat den alten Haſs des Volks wieder aufgefriſcht, und mit neuem gegen ſich vermehrt; hat ſeinen Namen der Schmach und Verarmung des Volks gegeben, und deſſen Laſten nicht erleichtert, ſondern noch unerträglicher gemacht; es hat ſein Heer nur, um vor ihm zu zittern, oder ſich deſſen auf Italien und die Niederlande zu entladen. Nach dieſer Schilderung wäre an das Zurückziehen der verbündeten Truppen nicht zu denken; aber ſie gilt nicht mehr von Frankreich, wie es jetzt iſt. Mehr als im Kriege hat es im Frieden geleiſtet: hat ſeine Verfaſſung geſichert und kräftig gehandhabt, hat ſeine Verwaltung muſterhaft geordnet, hat Geld und Truppen gegeben, ſo viel man gefodert, und hat, von allem das Schwerſte, Eintracht zwiſchen dem Hofe, den Beamten und den Bürgern zu Stande gebracht. Auch das iſt ihm bey den Aachener Verhandlungen günſtig, daſs es beſtimmt weiſs, was es will, und daſs es dort nicht bittend, ſondern fodernd erſcheint. Indeſs kommt es bey der fraglichen Entſcheidung nicht bloſs auf den augenblicklichen, ſondern auf den dauernden, Zuſtand Frankreichs, und zwar in Beziehung auf die verbündeten Mächte an. Es heiſst im 5ten Vertragsſatz vom 20ſten Nov. 1815: „Wenn die verbündeten Souveräne die *Lage* und das *gegenſeitige Intereſſe*, ſo wie die Fortſchritte, welche die Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe in Frankreich gemacht haben, reif erwogen, und *einſtimmig* anerkannt haben" — ſo ſollen die Truppen vor dem 5ten Jahre zurückgezogen werden; alſo wenn es die Verbündeten *ihrer eigenen* Lage gemäſs finden, und wenn ſie darüber *einſtimmig* ſind. Finden ſie es einſtimmig ihrer Lage nicht gemäſs, ſo hat Frankreich kein Recht, es dennoch zu fodern, und noch weniger Hoffnung, es mit Gewalt durchzuſetzen. Sind ſie nicht einſtimmig, entweder über das Zurückziehen ſelbſt, oder deſſen Bedingungen, ſo ſtellen ſie ſich dadurch von ſelbſt gegen einander, und theilweiſe neben Frankreich, und ſo kann die Entſcheidung noch einem Kriege anheim fallen. Dazu iſt nach dem Vf. England nicht geneigt, weil es bey ſeiner Schuldenlaſt die Koſten ſcheuet, und ſich um das Friedenswerk ſeiner Unterhändler nicht bekümmert, inſofern ſeine eigene Sicherheit nicht gefährdet wird. Auf dieſe Ungeneigtheit läſst ſich auch die Rede des Prinz-Regenten beym Schluſs des Parlements deuten; und überdem wird wahrſcheinlich das neue Parlement den Haſs des alten gegen die Einkommenſteuer erben, ſo beliebt ſie bey den Miniſtern, und als Kriegsmittel bey allen denen iſt, die einen ſ. g. guten Krieg wünſchen. Oeſtreich iſt, nach dem Vf., eines Theils völlig zahlungsunfähig, andern Theils im geheimen Kriege mit ſeinen neuen Unterthanen, und in bedenklicher Spannung mit Ungern. Wenn dieſes auch übertrieben iſt, ſo hat Oeſtreich doch offenbar Zeit nöthig, um ſeinen Staatshaushalt in gute Ordnung zu bringen, und beſonders die Italiener wieder an ſich zu gewöhnen. Daſſelbe gilt auch von Preuſsen, welches der Vf. durch Verwandtſchaft und mehr noch durch ſeine Lage an Ruſsland gebunden hält. Den Kaiſer dieſes Reichs ſchildert er als Augenzeuge ſeiner Handlungen, ſeiner unermüdeten Thätigkeit, ſeines Verwaltungsſinns und ſeiner Selbſtbeherrſchung, wie im Glanz des Ruhms ihn ſein Volk anbetet, wie ihm das Gedeihen ſeines Landes glückt, und wie er jeden Umſtand benutzt, ſeinen Einfluſs im Auslande zu erhalten. Er erzählt, wie ſchnell der Kaiſer das Miſsvergnügen des Adels über ſeine lange Abweſenheit in Huldigung zu verwandeln wuſste; aber er konnte noch nicht erzählen, wie und was ihm auf dem polniſchen Reichstage gelungen, und daſs der Kaiſer ſich nun von der Heerſchau an der türkiſchen Grenze, von der Beſichtigung der Werfte am ſchwarzen Meer, und von der Hochfeyer in dem wieder erſtandenen Moskau — nach der Aachener Verſammlung begiebt. Hier würde Ruſsland gegen die Räumung Frankreichs ſtimmen, wenn Wilſon's Berechnung gegründet, wenn es ſchon für jede andere Macht des Feſtlandes von erdrückendem Gewicht, und Willens wäre, ſich in dem Herzen Europas immer mehr feſtzuſetzen. Denn ſtimmt es für die Räumung, ſo giebt es ſeine Kriegsſtraſse durch Deutſchland, und die Gelegenheit zum Kriegführen am Rhein auf; ſtimmt es dagegen, ſo iſt nichts wahrſcheinlicher als Verwicklungen, die zum Kriege und dadurch zur Vermehrung des ruſſ. Uebergewichts führen. Iſt dagegen Wilſon's Berechnung unrichtig und Oeſterreich z. B. im Stande, den Krieg gegen Ruſsland noch ehrenvoller zu beſtehen, als 1809 gegen Frankreich; ſo läſst ſich doch nicht läugnen, daſs Ruſslands Stimme freyer als die der übrigen Mächte iſt, weil es von dem Kriege am wenigſten zu befürchten hat. Wer aber Herr ſeiner Stimme iſt, der iſt es noch mehr der Bedingungen zu ihrer Abgebung; und wenn ſich hierauf erwarten läſst, daſs man Frankreich räumen wird, ſo iſt nicht zu erwarten, daſs man es unbedingt räumen wird. Dieſe Bedingungen können aber Frankreich keine neue Laſten auflegen, weil es ſich deren zu erwehren vermag, und dabey auf Beyſtand rechnen darf; noch weniger können dieſe Bedingungen für die verbündeten Mächte unter einander läſtig ſeyn. Sollen ſie daher nicht bloſs in ſchönen Worten beſtehen, ſo werden ſie ein Drittes, das Nichteuropäiſche in Europa betreffen. Ein Bruderkrieg ſcheint nicht wieder zu befürchten zu ſeyn, unter denen, welche ſammt und ſonders dadurch in Todesgefahr geſchwebt haben. Wilſon's Berechnung der gegenſeitigen Kriegskräfte iſt übrigens darin unwiſſenſchaftlich, daſs er bloſs die Truppenzahl gegen einander ſtellt, ohne die Vertheidigungskräfte des Landes ſelbſt in Anſchlag zu bringen; daſs er das Vermögen zu einem augenblicklichen Stoſs der Gewalt einer fortdaurenden Kraft gleichſchätzt;

Digitized by Google

ſchätzt; und daſs er die Kunſtkraft der Mehrzahl nicht berückſichtigt. Hat aber England eben ſo viel zu befürchten, wenn die türkiſche oder die amerikaniſche Seemacht der Seinigen gleich iſt? und, iſt die Seinige geſchlagen, wenn amerikaniſche oder ruſſiſche Heere landen? und, ſind die Seinigen zerſtreuet, wenn die ruſſiſche oder die franzöſiſche Bevölkerung (verſteht ſich, wie ſie jetzt und nicht wie ſie in 50 Jahren iſt) für die Ergänzung der Heere ſorgt?

Wer den Sinn dieſer Fragen in dem Wunſche ſucht, den Vf. verlegen zu machen, verfehlt ihn; und wird durch das Geſtändniſs überraſcht werden, daſs wir dieſe Denkſchrift für dankenswerther halten, als wenn der Vf. Denkwürdigkeiten geſchrieben hätte, obgleich wir dieſe wahrſcheinlich würden unbedingt haben loben müſſen. In Bezug, wo nicht in Hoffnung, darauf ſollen hier nur ein paar Anführungen folgen. „Roſtopſchin warf Fackeln in die Vorhänge ſeines Ehebettes und zündete auf dieſe Weiſe ſein prachtvolles Haus an, des Beyſpiels wegen, das fortwirken ſollte." — „Napoleon weigerte ſich gegen den Rath ſeiner beſten Kriegs- und Staatsmänner noch 80,000 Mann nach Spanien zu ſenden, um die Eroberung der Halbinſel zu vollenden, und den Engländern den Landkrieg zu verleiden; weil er es für vortheilhafter hielt, ihr Heer dort beſtändig im Auge zu haben, als es unverſehens irgendwo zu treffen, wo es ihm nachtheiliger ſeyn könnte." — Nach dem Rückzuge von Borodino, wozu der Verluſt der Batterie nöthigte, unter deren Bereich der linke Flügel und ein Theil der Mitte ſtand; nach der Einnahme von Moskau, unter Verhandlungen und Ereigniſſen der höchſten Wichtigkeit, wovon die Welt noch nichts weiſs (*accompanied with transactions and events of the deepeſt intereſt, of which the world is ſtill ignorant*) als zwölf Tage hindurch das ruſſiſche Heer vor den dampfenden Trümmern ſeiner Hauptſtadt hin- und herzog, um die Straſse von Kaluga zu erreichen, unter Belaſtungen und Hemmniſſen aller Art, in Bewegungen ohne Zuſammenhang; damals ſtanden ſeine Züge dem Angriff bloſs, und boten einen unfehlbaren Sieg an." — „In den Krankenhäuſern zu Wilna lagen 17000 Sterbende und Geſtorbene, Erfrierende und Erfrorene. Die Gebeine der Letzteren brach man entzwey, und ſtopfte ſie in die Löcher von Fenſtern und Wänden. In einem Gange des groſsen Convents lagen 1500 Leichen aufgeſtapelt....." Das iſt *Krieg*. In Athen verbot man einſt bey Todesſtrafe *Krieg* vorzuſchlagen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Edinburg, b. Oliphant: *Medical and miſcellaneous obſervations relative to the Weſt India Islands.* By *John Williamſon* M. Dr. 1817. 2 Vol. 840 S. 8.

Die Schrift verbreitet neues Licht über den Zuſtand der Sklaven in dem engliſchen Weſtindien, deſſen Geſetzgebung in dieſer Hinſicht, auf Wilberforce's Antrag, dem Parlement vorgelegt werden ſoll. Es ſteht nämlich ungefähr in dem Verhältniſs, wie unſer Reichstag zu den Landtagen ſtand, das Parlement zu den Colonialverſammlungen, und es iſt ihm häufig geſagt, daſs es wohl beurtheilen und beſtimmen könne, was die weſtindiſchen Eigenthümer in England thun und laſſen ſollen; aber keinesweges wie ſie ſich in Weſtindien zu betragen und einzurichten haben. Das Parlement hat ſich zwar durch dieſen Widerſpruch in ſeiner Geſetzgebung über Weſtindien nicht irre machen laſſen, ſchreitet aber doch nur dann ein, wenn die Colonialverſammlungen entweder nicht vorſchreiten, oder gar zurückgehen wollen. Die Hauptſache iſt dabey das Sklavenweſen, wie jetzt in einigen deutſchen landſchaftlichen Verhältniſſen das Bauernweſen. Wie der Vf. darüber denkt, ergiebt ſich aus der Frage: ob nicht die Freyheit der engliſchen Bauern, ſo wie ſie eben beſtehe, mit den Bedrängniſſen dieſer und anderer Zeiten viel zu theuer erkauft ſey? Auch meint er, daſs es den Negern in Weſtindien beſſer, als in Afrika gehe; wenn er ſie aber erſt in ihrer Heimath zu chriſtlichen Gewohnheiten (*chriſtian habits*) gebracht wiſſen will, ehe die Sklaverey in Weſtindien aufhören ſoll; ſo heiſst das mit andern Worten, die Sklaverey ſoll aufgehoben werden, wenn ſie nicht mehr beſteht. Da er ihre Fortdauer wünſcht, ſo iſt ſein Zeugniſs dagegen deſto unverdächtiger; und nach dieſem iſt auf dem platten Lande Krankenpflege für die Neger eigentlich gar nicht vorhanden; häufig fehlt es ſogar an hinlänglichen Lebensmitteln, die auf jeder Pflanzung für ſie verordnungsmäſsig gebauet werden ſollen; das unaufhörliche Knallen der Peitſchen, die ſie zur Arbeit treiben, ängſtigt die Reiſenden; die Verworfenheit ihrer Aufſeher iſt empörend; nicht an ermangelnder Fruchtbarkeit, ſondern an der Behandlung der Schwangern und Kindern liegt die Schuld, daſs der Sklavenſtamm ſich nicht aus ſich ſelbſt ergänzt. Mehrere Neger verſchmähten des Vfs. ärztliche Hülfe und geſtanden, daſs ſie ſich den Tod wünſchten, der ſie in das Land ihrer Väter zurückführen werde. Auch hat das Magen-Uebel (*ſtomac-evil, dirt-eating*), welches die meiſten wegrafft, ſeinen Urſprung im Gemüthe. Dieſes iſt höchſt reizbar, und durch Schrecken oder Kummer eben ſo leicht als tief beweglich. Die Furcht vor Zauberern, Obimännern, iſt allgemein und entſetzlich. Wenn die armen Neger auch nur davon durch das Chriſtenthum befreyt würden, ſo hätten ſie viel gewonnen. Aber in der biſchöflichen Kirche iſt man zu vornehm, oder wenigſtens nicht eifrig genug, um ſich mit ihrer Bekehrung zu befaſſen; die Methodiſten wiſſen ſich dabey nicht gehörig zu benehmen; und die mähriſchen Brüder, denen ſie am beſten glückt, werden nicht unterſtützt. Wie viel Mühe dieſe ſich geben, beweiſt unter andern, daſs einige ſich als Sklaven angeboten haben, um auf dieſe Weiſe ſich den Negern zu nähern und ihr Vertrauen zu erwerben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Preisfrage
der
philoſophiſchen Klaſſe der Königlich-Preuſsiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1820.

Bekannt gemacht im Jahre 1818.

Wir haben in kurzer Zeit durch gewaltige Bewegungen eine groſse Menge philoſophiſcher Syſteme neben einander und nach einander entſtehen geſehen. Dabey hat ſich eine ſehr verſchiedene Berückſichtigung jener formalen Disciplin, die wir unter dem Namen der Logik kennen, offenbart. Theils hat man ihr zugeſtanden, daſs ſie, einmal gefunden und ausgebildet, bisher unter allen Veränderungen im Weſentlichen unverändert geblieben ſey, und ſich auch ferner wohl ſo zeigen werde; daſs ſie alſo, über allen Streit philoſophiſcher Syſteme erhaben, keinem angehöre. Theils hingegen hat man geklagt, ſie habe ebenfalls an dem Verfall und Verderben der Philoſophie Theil genommen, und wie ſie von einer einſeitigen philoſophiſchen Anſicht aus unter Ariſtoteles ſich zuerſt gebildet habe, ſo bedürfe ſie auch nothwendig einer Umbildung und Wiedergeburt; wodurch ſie denn freylich in den Streit der Syſteme mit hineingezogen wird, und faſt zu beſorgen ſteht, daſs jedes, wenn es nur zur vollen Beſinnung und Ausbildung kommt, auch ſeine eigene Logik haben werde.

Aus dieſen verſchiedenen Anſichten ſcheint ſo viel wenigſtens hervorzugehen, daſs man über die Bedeutung dieſer Disciplin nicht mehr oder noch nicht einig iſt. Alſo auch nicht darüber, wie ſich die Regeln des Verfahrens im Denken durch den ſchon gewonnenen Inhalt deſſelben modificiren, ob er auf ſie gar keinen Einfluſs hat, oder ob doch und welchen. Hierüber aber müſste eine Einigung höchſt wünſchenswerth ſeyn, weil eine gemeinſame helle und beſtimmte Anſicht von den Veränderungen in der Philoſophie und von dem Verhältniſs ihrer verſchiedenen Geſtaltungen dann weit leichter könnte aufgeſtellt werden. Hierzu könnte man freylich mehrere Wege einſchlagen; allein ſchwerlich iſt ein befriedigendes Reſultat von irgend einem zu erwarten, wenn nicht vorher klar vor Augen liegt, wie ſich die Sache geſchichtlich verhalte.

Eine ſolche geſchichtliche Vorarbeit wünſcht die philoſophiſche Klaſſe der Akademie zu veranlaſſen, und ſtellt daher, um nichts Gröſseres zu fodern, als was ſich füglich in dem einer ſolchen Arbeit angemeſſenen Umfang ausführen läſst, folgende Preisaufgabe:

„*Die Logik, wie ſie iſt behandelt worden, ſeitdem man angefangen hat in deutſcher Sprache zu philoſophiren, ſoll verglichen werden mit der Ariſtoteliſchen ſowohl ihrem Umfange nach als auch in Beziehung auf die Art, wie die Lehrſätze, welche dieſe Disciplin bilden, beſtimmt ſind; der Urſprung der Abweichungen ſoll nachgewieſen, und das Verhältniſs derſelben zu den verſchiedenen philoſophiſchen Schulen dieſes Zeitraums angegeben werden.*“

Die Abhandlungen müſſen in deutſcher, lateiniſcher oder auch franzöſiſcher Sprache leſerlich geſchrieben, und der Name des Verfaſſers unter einem mit dem Denkſpruch der Abhandlung bezeichneten verſiegelten Zettel beygefügt, am 31. März 1820 bey dem Secretär der Klaſſe eingegangen ſeyn.

Die Ertheilung des Preiſes von 50 Ducaten geſchieht in demſelben Jahre in der öffentlichen Sitzung vom 3. Julius.

II. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind ſo eben bey uns erſchienen und verſandt worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 8tes Stück.
2) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 4ten Bandes 1ſtes Stück.
3) Nemeſis. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte. Herausgeg. von *H. Luden.* 12ten Bdes 4tes Stück.
4) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 7ten Bandes 1ſtes Stück.

Weimar, im Septbr. 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Handbuch der Welt- und Völkergeſchichte in gleichzeitiger Ueberſicht, von A. C. Wedekind. *Zweyte* umgearbeitete und ſtark vermehrte Auflage. gr. 8. Geheftet. Weiſs Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. Schreibpap.

Digitized by Google

pap. 3 Rthlr. Velinpap. 4 Rthlr. Verlegt von Herold und Wahlſtab in Lüneburg.

Als Unterſtützungsmittel des Gedächtniſſes, als Ueberſicht des weiten Gebiets der Geſchichte, als Ermunterung zu weitern Unterſuchungen und Belehrungen ſo zweckmäſsig eingerichtet und mit einer ſo reichen Fülle bedachtſam gewählter und einſichtsvoll geordneter Notizen ausgeſtattet, daſs alle Freunde hiſtoriſcher Studien aufmerkſam darauf gemacht werden müſſen. Es iſt das brauchbarſte unter allen chronologiſchen Handbüchern. In das Einzelne einzugehen, bleibt den kritiſchen Blättern vorbehalten.

Bey mir iſt ſo eben erſchienen:

Gründliche und vollſtändige Anweiſung zum Blumenzeichnen nach *Arnhold*, von *J. A. Roßmäsler.* Mit 30 Kupfern. gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Den Anfängern und ſchon etwas geübtern Blumenzeichnern wird dieſe Anweiſung von ſo bekannten und geſchickten Künſtlern eine liebe Erſcheinung ſeyn. Beſonders werden es ihnen die Damen Dank wiſſen, welche bey ihren künſtlichen Arbeiten in Sticken und Stricken noch einer ſolchen Anweiſung bedürfen. Die 30 Blätter beſtehen aus 23 ſchwarzen und 7 ſauber nach der Natur treu ausgemalten Blättern, von der erſten Linie an bis zur vollendeten Blume. — In dem Text iſt Hr. *Roßmäsler* derſelben Ordnung gefolgt, auch hat er der Lehre vom Licht und Schatten, ſo wie der Miſchung von Farben darin umſtändlich gedacht. Dem Ganzen habe ich ein gefälliges Aeuſsere zu geben geſucht.

Von Hrn. *J. A. Roßmäsler* iſt bey mir früher erſchienen:

Gründliche Anweiſung zeichnen zu lernen, zum Privat- und Selbſtunterricht in einer Folge von 26 Lehrblättern mit 9 Bogen erklärendem Text nach *A. F. Oeſer.* gr. 4. 3 Rthlr.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

Weiblicher Sinn und weibliches Leben, Charakterzüge, Gemälde und Reflexionen von *Fr. Ehrenberg*, (Ober-Conſiſtorial-Rath und Hofprediger in Berlin.) 8.

Von dieſem für das weibliche Geſchlecht äuſserſt intereſſanten Buche veranſtaltet die Verlagshandlung eine 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. Nach dem eigenen Urtheile des Verfaſſers iſt es ſeine ihm gelungenſte Arbeit. Die Verlags-Buchhandl. wird für das Aeuſsere das Möglichſte thun, und es ſind alle Vorkehrungen getroffen, daſs dieſes Buch noch zu rechter Zeit als Weihnachtsgeſchenk in allen Buchhandlungen ſauber gebunden zu haben ſeyn. Es eignet ſich zu einem Geſchenke an Geburtstagen der Gattin, der Braut und erwachſenen Töchter, als Geſchenk bey dem wichtigen Tage der Confirmation jedes gebildeten Mädchens; kurz es iſt ein Leitfaden zur völligen Ausbildung des ſchönen Geſchlechts. Der Preis eines Exemplars ſauber gebunden ſoll nicht über 2 Rthlr. ſeyn; ſollten ſich aber, um das Werk möglichſt wohlfeiler in die Hände des Publicums zu bringen, mehrere Familien vereinigen, 6 Exempl. zuſammen zu nehmen, ſo erhalten ſie das Exempl. für 1 Rthlr. 8 gr.; allein nur bey 6 und mehreren Exempl. kann dieſer Preis Statt finden. Man wende ſich gefälligſt directe an unterzeichnete Verlagshandlung.

Berlin, den 19. Septbr. 1818.

Maurer'ſche Buchhandlung, Poſtſtraſse Nr. 29.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Geſchichte des Lombarden-Bundes und ſeines Kampfes mit Kaiſer Friedrich dem Erſten. Aus den Quellen dargeſtellt von *Johannes Voigt.* gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Der durch ſeine Geſchichte — *„Hildebrand als Papſt Gregor VII. und ſein Zeitalter"* — rühmlichſt bekannte Verfaſſer ſagt in der Vorrede zu dieſem neuen Werke: „In der jetzigen Zeit iſts wohl am Orte, daſs ich von einem Bunde erzähle, den an Eifer wie an Opfer für die Freyheit, an warmer Hingebung und tugendhafter Liebe für das Vaterland, an Ermannung und Erhebung aus knechtiſcher Behandlung, an Heldenmuth und Heldengeiſt in Schlachten und Gefahren *Deutſchland* in den Tagen ſeiner Errettung nicht übertroffen hat; da hört man wohl gern von einem Bunde reden, der gleichem Druck erlag, mit gleichem Hochgefühl für Vaterland und Freyheit ſich ermannte, erhob, kämpfte, ſiegte und ſich vom Joche erlöſte; da mag es heilſam ſeyn, zu erinnern, daſs, bey aller Tugend der Städte des Lombarden-Bundes, bey dem hohen Geiſt, der alle ergriffen und belebte und zu Sieg und Tod bereit machte, bey aller bewundernswerthen Heroenkraft, die alles brach und ſtürzte und überwand, der ſchöne Bund doch zerfallen und vergangen iſt durch Trennung in Beſtrebungen, die brüderliche Vereinigung doch vernichtet und gelöſt durch Vergeſſen und Verſäumen deſſen, was des Heil und Wohl und die Rettung des Ganzen war. Die Geſchichte mahnt und warnt die Völker und Regenten als eine Prophetin aus der Vergangenheit für die Zukunft: wer ihre Stimme nicht gehört, ihre Deutung nicht vernommen, wer ihre Warnung nicht beachtet und ihre Lehre nicht befolgt, der iſt nie dem gerechten Gericht entgangen, dem iſt jeder Zeit die gerechte Strafe geworden. Die Nemeſis hat ſtets gewaltet; davon zeugt ſie ſelbſt in ihren weiſen Lehren." Aus dieſer kurzen Darſtellung von dem Inhalt dieſes Werks wird man erſehen, welches hohe Intereſſe für jedes Zeitalter, vorzüglich aber für das unſrige, daſſelbe haben muſs: nicht

icht nur von jedem Geſchichtsforſcher, ſondern auch on jedem Liebhaber derſelben; von jedem Staatsann, und überhaupt von jedem Gebildeten darf es icht ungeleſen und unbeachtet bleiben.

In der Voſs'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt eben erſchienen, und an alle Buchhandlungen verndt worden:

J. B. Biot's
Anfangsgründe
der
Erfahrungs-Naturlehre.

urch das Decret der Commiſſion des öffentlichen nterrichts vom 22ſten Februar 1817 als Lehrbuch in allen öffentlichen Lehranſtalten Frankreichs eingeführt.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von
Friedrich Wolff.
Erſter Band.
Mit ſechs Kupfertafeln.

r. 8. Berlin, in der Voſs'ſchen Buchhandlung.
Preis 4 Rthlr. 16 gr.

Wir überreichen hier dem deutſchen Publicum ein Werk, welches auf den Titel eines klaſſiſchen Werkes mit Recht Anſpruch machen kann, und glauben verſichern zu können, daſs wir bis jetzt kein Werk beſitzen, welches an Vollſtändigkeit und Vielſeitigkeit dieſer Gegenſtände den Zuſtand der Wiſſenſchaften ſo wie dieſes darlegt. Alles, was der unmüdbare Verfaſſer, Denker, Forſcher und Prüfer *Biot* auf den ausgedehnten Gefilden der Wiſſenſchaft beobachtet und geſammelt hat, iſt durchgängig mit der gröſsten Klarheit und Gründlichkeit vorgetragen, und jeder gebildete Menſch wird, ohne alle mathematiſche Vorkenntniſſe, dem Verfaſſer durchgängig folgen und ſich eine vollſtändige Belehrung über Naturlehre aus dieſen Anfangsgründen, als aus irgend einem andern der bisher erſchienenen Werke verſchaffen können. Dem denkenden Künſtler nicht allein, ſondern auch dem Chemiker und Pharmaceuten, ſo wie jedem Dilettanten werden hier unerwartete Aufſchlüſſe gegeben, die denſelben höchſt willkommen ſeyn müſſen.

London und ſeine Bewohner. Aus dem Franzöſ. von *Heinr. Döring.* 1ſte Abtheilung, 14 Tage in London zu Ende des Jahrs 1815; 2te Abtheilung, ſechs Monate in London im Jahr 1816. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Der mannichfaltige Inhalt dieſer Schrift über Sitten, Gebräuche, öffentliche Anſtalten, und faſt Alles, was die groſse Hauptſtadt Englands Eigenthümliches und Intereſſantes hat, in einer flieſsenden deutſchen Ueberſetzung, wird gewiſs eine angenehme Unterhaltung gewähren. Sie iſt in der letzten Jubilate-Meſſe in unſerm Verlage erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Komus. Dritte Gabe.

Ein Taſchenbuch mit Beyträgen von *Caſtelli*, *Fr. Kuhn*, *Langbein*, *Laun*, *Guſtav Schilling*, *St. Schütze*, *Tranſchold* u. a. herausgegeben von *Theodor Hell.* Mit Kupfern nach Ramberg'ſchen Zeichnungen von *W. Böhm* und *Jury.* Taſchenformat. Sauber gebunden mit goldnem Schnitt in Futteral 1 Rthlr. 16 gr., in Maroquin 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 15. Septbr. 1818.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben iſt bey uns erſchienen, und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erhalten:

Niemeyer, Ch. (Verf. des Heldenbuchs und des deutſchen Plutarchs), *Erzählungen und Spiele für heitere Seelen.* 1ſtes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der bekannte Herr Verfaſſer hat hier die erheiternden Spiele ſeiner Erholungsſtunden geſammelt, und wir dürfen mit froher Gewiſsheit verſprechen, daſs alle gemüthlichen Leſer ſich auf eine gleiche Weiſe ergötzt fühlen werden. Da, dem Plane des Hrn. Vfs gemäſs, aus einem gemiſchten Kreiſe von Männern und Frauen die Erzählerinnen und Erzähler wechſelsweiſe hervortreten, ſo werden auch diejenigen Leſer, welche eine reiche Mannichfaltigkeit lieben, ihre Wünſche ſehr angenehm befriedigt finden

Halberſtadt, im Septbr. 1818.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Bey mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeittafel der Weltgeſchichte. Ein Hülfsmittel für Schulunterricht und Selbſterlernung. 5 gr.

Dieſe Zeittafel ſoll nicht nur allen Lehranſtalten als zweckmäſsiges Hülfsmittel zur Vorbereitung und Wiederholung, ſondern auch jedem Geſchichtsfreunde in dem unermeſslichen Gebiete der Weltgeſchichte als Wegweiſer und Erinnerungsblatt dienen. Die bequeme Einrichtung dieſer Ueberſicht, die auf *einer* Tafel die *ganze* Weltgeſchichte in *drey* neben einander laufenden Hauptabtheilungen, alte, mittlere und neuere Geſchichte (von welchen die letzte in *zwey* Unterabtheilungen zerfällt), von den älteſten Zeiten bis auf unſere Tage begreift, erhöht ihre Brauchbarkeit für jenen

Digitized by Google

jenen Zweck, und giebt ihr vor ähnlichen Hülfsmitteln einen nicht unbedeutenden Vorzug.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

Bey den Unterzeichneten hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

L'homme des champs, ou *les Géorgiques Françaiſes* par *J. Delille*, 1 Volume, in 16mo, mit *Delille's* Portrait. (Preis: roh 8 gr., geheftet 9 gr.)

Dieſe elegante Ausgabe von *Delille's* Meiſterſtück wird jedem Freunde der franzöſ. Literatur gewiſs willkommen ſeyn; ſie iſt ganz correct, aus der ſchönſten Schrift, auf echtes Schweizerpapier gedruckt, bildet zugleich das *erſte* Bändchen der bey uns erſcheinenden wohlfeilen *Taſchenausgabe der franzöſ. Klaſſiker*, und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben.

Zwickau, im October 1818.

Gebr. Schumann.

Bey Aug. Wilh. Unzer in Königsberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beyträge zur Kriegskunſt, in Fragmenten über verſchiedene Gegenſtände der Artillerie, Fortification und Taktik (vom Obriſt *Seydell*). 5tes Heft. 8. 16 gr.

Bleck's, A. F., Lehrbuch der Erdbeſchreibung für Schülen nach minder veränderlichen Grundſätzen. Neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Herbart's, J. L., Geſpräche über das Böſe. 8. 16 gr.

Des Q. Horatius Fl. Werke, in gereimten Ueberſetzungen und Nachahmungen von verſchiedenen deutſchen Dichtern aus älterer und neuerer Zeit. Herausgegeben und mit Anmerkungen verſehen durch *J. S. Roſenheyn*. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

K. F. Kramer über die Vereinigung der evangeliſchen Confeſſionen und ihre feſte Begründung, mit beſonderer Rückſicht auf den Preuſs. Staat. 8. 6 gr.

Wilh. Traug. Krug's Syſtem der *praktiſchen* Philoſophie. 2ter Theil (Aretologie oder philoſophiſche Tugendlehre). gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

J. Severin Vater's friedliche Worte im Kampfe des Zeitalters über Theologie, Kälte und Schwärmerey. Nebſt Grundzügen der Geſchichte der evangeliſchen Kirchen im merkwürdigſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beytrag zu Synodal-Verhandlungen, beſonders in den Preuſsiſchen Staaten. 8. 12 gr.

E. F. Wrede's gründliche Darſtellung der Differenzial- und Integral-Rechnung nach der eigenen Idee ihres Erfinders u. ſ. w. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

IV. Bücher, ſo zu verkaufen.

I. *Encyclopedie*, ou *Dictionnaire* univerſel raiſonné, des Connoiſſances Humaines; mis en Ordre par *M. de Felice*. 58 Volumes in 4to, c. a. d. 42 Vol. Supplemens, 6 Vol. et 10 Volumes contenant les Planches. Yverdon 1770. Halbfranzbd. 100 Rthlr. Preuſs. Cour.

II. *Allgemeine Weltgeſchichte* von der Schöpfung an bis auf die gegenwärtige Zeit; ausgefertigt im Engliſchen von *Guthrie* und *Gray*; ins Deutſche überſetzt von *Heyne*, *Schröckh*, *Hauſen*, *Dieze*, *Wagner*, *Gebhardi* und *Johannes v. Müller*. Leipzig, bey Weidmann. 1765—1806. 17 Theile in 40 Pappbänden. 50 Rthlr.

III. *Deutſche Reichsgeſchichte* von *C. G. Heinrich*, vollſtändig in 9 Bänden. Leipz. 1787—1805. in ſaubern Halbfranzbd. gebunden. 12 Rthlr.

IV. *Chronik des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Bredow* und *Venturini*. 10 Bände in ſaubern Pappbd. 1801—1813. Ganz neu. 25 Rthlr.

V. *Kleine Weltgeſchichte* zum Unterricht und zur Unterhaltung, von *G. A. Galletti*. Vollſtändig in 27 Halbfranzbänden. 25 Rthlr.

S. Joel,
Antiquar in Berlin, Königſtraſse im goldnen Adler Nr. 18 a.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Collegien-Aſſeſſor *v. Guckenberger* in Stuttgart bietet ſein während mehrjährigen Reiſen und durch eine weit verbreitete Correſpondenz zuſammengebrachtes Herbarium zum Verkauf an. 95 Folio-Faſcikel enthalten 1160 Genera von phänog. Pflanzen und überhaupt an 7000 Spec. in mehrern tauſend Exemplaren. Hierunter ſind begriffen, etwa 800 Cryptog. und unter dieſen 300 Laubmoos-Arten in 22 kl. Quart-Bändchen frey aufbewahrt.

Die ſeltenſten Schweizer, Tyroler, Franzöſiſchen, Deutſchen, auch einige Hungariſche Pfl. aus den verſchiedenſten Gegenden ſind 2-, 4- und oft 20fach vorräthig. Ein ſyſtematiſches Verzeichniſs nach Perſoon und ein alphabetiſches der Synonyme giebt über jede vorhandne Species die genaueſte Auskunft. Liebhaber werden erſucht, dem Beſitzer Geldanerbietungen zu machen, welche dem Werthe einer ſolchen Sammlung angemaſſen ſind, und ſie kann bey annehmlichem Gebot ſogleich in Empfang genommen werden. Unter andern finden ſich vor 100 Cap-Pfl., einige ſiber. Species, *ſplachn. rubr. et lut.*, 60 Fucus-Arten, *Diapenſia. Paederota. Ramondia. Suffrenia. Targionia. Valisneria. Pontederia. Loranthus* etc. etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

GESCHICHTE.

Paris, b. Delaunay, Boſſange u. Maſſon: *Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe*, Ouvrage poſthume de Mad. la Baronne *de Staël*, publié par M. le Duc *de Broglie* et M. le Baron *de Staël*. 1818. Tome I. 435 S. T. II. 420 S. T. III. 391 S. 8. (24 Fr.)

Die geiſtreichſte Frau unſers Zeitalters urtheilt über das gröſste Ereigniſs deſſelben. Sie iſt ihm nahe verwandt durch ihre Lebensverhältniſſe, durch ihren Vater, durch Mutterſprache und Nationalbildung. Ihre der Kindheit entwachſene Jugend beginnt mit der Revolution, nur das zunächſt Vorhergehende kennend; ihre ſpäteren Jahre fallen in den Wechſel der Begebenheiten, welcher eigenthümliche Kränkungen herbeyführt, und die Tochter Necker's gewinnt nicht bloſs durch ihren Vater eine Zeile in der Geſchichte, ſondern auch durch ſich ſelbſt; ſie wird vom Tode ereilt, als die Revolution ſchlieſst, und mit alten Namen ältere Grundſätze und Verhältniſſe der europäiſchen Welt, wie aus den Tagen der Kindheit, wiederkehren. Nicht alle Hoffnungen ſind zerſtört, aber doch viele unerfüllt; nicht alle Thaten umſonſt, aber doch viele fruchtlos oder ſchmerzvoll in ihren Folgen; nicht alle Grundſätze falſch, aber doch mit Zweydeutigkeit des Gebrauches behaftet, oder von ihren Gegnern mit einem Scheine von Erfahrung bekämpft. Das fühlt die Tochter, die gemüthvolle, mit ihrer Welt lebende Frau, die warme Anhängerin ihres Vaterlandes; und daraus erwächſt ihr Werk des Rückblicks, begonnen mit lebhafter Theilnahme und geübter Denkkraft, nicht in allen Theilen ganz vollendet; ihr letztes Wort an die Zeitgenoſſen, ihr Vermächtniſs für die Nachkommen. Wollte man ſich die Schriftſtellerin lebhaft vergegenwärtigen, ſo geſchähe dieſs vielleicht paſſend auf folgende Weiſe: *Delphine* zeigt eine durch Empfindung und Geiſt dem gewöhnlichen Maaſs entfliehende ſeltene Natur, welche mit den Schranken des Herkommens, der Sitte, des Geſchlechts in Kampf geräth; nach einer höhern Freyheit ſtrebend, aber nur die Unruhe und den Krieg der Leidenſchaft gewinnend; *Corinne* ſucht Ruhe des bewegten Gemüths in den ſchöpferiſchen Geſängen der Dichtkunſt, unter Italiens Himmel und Roms Erinnerungen; aber ſie entgeht nicht ihrem Geſchick und einer feindſeligen Wirklichkeit; — jedoch die beſſere Wirklichkeit ſammt ſtärkeren Helden, als denen der getäuſchten Leidenſchaft, muſs irgendwo zu finden ſeyn, damit die Sehnſucht geſtillt werde, wenn nicht im bürgerlichen Leben, doch in den Geiſteswerken lebender Zeitgenoſſen; es erſchallen Sagen von einer tiefern Poeſie und Philoſophie Deutſchlands. — *Ueber Deutſchland* alſo ſoll das wahre Wirkliche an den Tag kommen; vielleicht erfreulich regſam, mit Hoffnung fortſchreitend, mit Keimen jener Freyheit, welche der vaterländiſche Boden nicht weiter nährt — nur wiederum genugt kein Wirkliches, wenn es nicht mit den Tönen der Heimath und den zuerſt geliebten Geſtalten der Jugend unſre Seele füllt, einen Theil unſers wirklichen Daſeyns ausmacht; — endlich — je mehr es *hinter* ſich und je weniger es *vor* ſich ſieht, — wird das Leben ſtiller; das rege Suchen geht über in Betrachtung: wie Alles nur Revolution geweſen, aber eine nothwendige, die nicht ohne Grund das Herz bewegt, aber ſeltſam über ihr Ziel hinausgegriffen, wovon die *Revolution Frankreichs* ein Völkerbild aufſtellt, deſſen Züge und Bedeutſamkeit vor unberufenen Läſterern und einſeitiger Schmähung zu enthüllen, nicht bloſs vaterländiſcher, ſondern auch europäiſcher Beruf ſcheint. Ihn erkennt unſre Verfaſſerin; ſie hat viel geſehen, gehört, beſprochen, hat in lebendiger Wechſelwirkung mit Menſchen und Sachen geſtanden, weiſs ſchreibend wie redend in eigenthümlicher Art durch Worte zu herrſchen, und iſt faſt überall in jeder Zeile *ſie ſelbſt*.

Ein Buch, welches mehr Leſer findet, als unſre Recenſion, bedarf keines — ſicherlich ungenügenden — Auszuges. Nur die Zwecke und wie dieſelben erreicht worden, gleichſam die bewegenden Kräfte im Geiſte der Schriftſtellerin nebſt demjenigen, was ſie dargeſtellt, wollen wir vergegenwärtigend in unſre Nähe ziehen. Sie ſind: der *Vater*, die *Revolution*, beſonders auch *Bonaparte*, das *politiſche Urtheil*, dem unſre Zeit wahrhaft huldigen ſoll und kann. Liebe zum verehrten Vater lieſs zuerſt die Feder ergreifen; der Geliebteſte führte zu ſeinem Gegentheile, dem Gehaſsten, und beide zur Ausgleichung im Urtheil über Frankreichs Sache, für welche jener wie dieſer gewirkt. *Necker* iſt von vielen Schriftſtellern, z. B. *Soulavie*, *Bertrand-Moleville* und Andern, hart getadelt worden, und ſchien einer Rechtfertigung zu bedürfen; *Bonaparte*, im Glück übermäſsig geprieſen, genieſst im Unglück entweder eine ſchonende Theilnahme, welche ſtets die Gefallenen begleitet, oder eine Gunſt des grellesten Haſſes, welche von ſelber dem Mitleid Bahn macht; beiden Männern ſoll die Geſchichte ihr Maaſs beſtimmen, hergenommen von der Sache, welcher ſie gedient,

dient, von den Mitteln und Zwecken ihres Handelns, von demjenigen, was ſie konnten und nicht konnten.

I. *Der Vater.* Unſers Wiſſens beſtehen die Vorwürfe gegen Necker, welche nicht ſchon von ſelber wegfallen, hauptſächlich darin: daſs er die demokratiſche Ungeduldenheit des Revolutionsganges theils herbeygerufen, theils befördert; und daſs er ſeiner Eitelkeit einige Opfer gebracht, woraus ſchädliche Folgen entſprungen. Seinen Charakter und das Redliche ſeiner Abſichten hat nur die offenbarſte Parteyſucht angegriffen, und ſogar Marmontel, welcher Neckern nicht liebte, und dieſs geradehin geſteht, rühmt durchweg deſſen Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit; ja ſogar dieſe Eigenſchaften haben zur Anklage dienen müſſen, indem ſie, wie es heiſst, bey anderweitigen Fehlgriffen den Umſtänden nicht gewachſen geweſen. Allein, *was* war ihnen gewachſen? Nichts, antwortet die Tochter, als die von Necker vorgeſchlagenen, aber gar nicht oder halb ausgeführten Maaſsregeln. Alles Andre, ſagen die Gegner; nur am wenigſten, was Necker vorſchlug. Uns ſcheint, die Tochter habe im vorliegenden Werke ſiegreich ihre Behauptung durchgeführt, den Vater vor ſeinen Tadlern gerechtfertiget, bis auf Einiges, was fortwährend im Zweifel bleiben möchte, aber zugleich weniger dem Manne zur Laſt fällt, als der Unſicherheit des Erfolges in menſchlichen Angelegenheiten überhaupt, der damaligen auſserordentlichen, höchſt gefährlichen Lage Frankreichs; der Unmöglichkeit, nur die nächſte Zukunft vollkommen zu durchſchauen, über deren Beſchaffenheit man hinterher viel weiſer abſprechen, als im Handeln der Gegenwart das entſchieden Beſte finden kann.

Frankreich, — ſo redet unſre Vfn. — hatte unter beſtändigen Unruhen ſchon vor der Revolution nach Freyheit geſtrebt, nämlich wie man ſolche in verſchiedenen Perioden auffaſste, feudal, religiös, repräſentativ; und man muſs den Anhängern der Vergangenheit zurufen, die Freyheit ſey das Alte, der Deſpotismus das Neue. Die beſten Könige Frankreichs, der heil. Ludwig, Karl. V., Ludwig XII. und vor allen Heinrich IV., wollten nach den Anſichten ihres Zeitalters eine Herrſchaft der Geſetze gründen. Letzterer machte dem Gewiſſenszwange durch das Edict von Nantes ein Ende, rief Notabeln nach Rouen, gab Frankreich die Ruhe; denn in der wahren Freyheit liegt das wirkſamſte Mittel gegen Anarchie. Richelieu und Ludwig XIV. ſchufen den Deſpotismus des Hofes, auch jenes heilſame Edict ward widerrufen. Das Innere des Reichs war zerrüttet, Ludwig XV. hatte mit den Parlamenten zu kämpfen, Meinung und Credit wurden für die Finanzen immer nothwendiger. Die Mehrheit der Franzoſen im achtzehnten Jahrhundert wollte ein Aufhören der Feudalherrſchaft, brittiſche Staatseinrichtung und religiöſe Toleranz; alle Schriften ſind voll davon, und die Literatur iſt Ausdruck der Geſellſchafts-Geſinnung. Voltaire und Andere ſind zu tadeln, weil ſie das Chriſtenthum nicht achteten, indem ſie den Aberglauben angriffen; allein man vergeſſe nicht die Umſtände, nicht die gräſslichen Ungerechtigkeiten gegen Proteſtanten, welche ſie von Jugend auf ſahen, nicht Calas und andre Opfer; Schriften und Handlungen müſſen nach ihrer Zeit beurtheilt werden. Bey dem Antritt der Regierung Ludwigs XVI. war Unzufriedenheit allgemein, ſelbſt unter Adel und Clerus; man fühlte das Bedürfniſs einer politiſchen Reform; wer konnte mit dieſem Geiſte ringen? Beſſer war es, mit ihm einen Vertrag ſchlieſsen. Ludwig XVI. hat gefehlt, aber wie man unter ähnlichen Umſtänden immer fehlen wird. Maurepas, für welchen die Worte der Aufklärung und der Volksrechte eine fremde Sprache waren, ward durch die öffentliche Meinung, ſich ſelber unbewuſst, ſo hingeriſſen, daſs er die alten, dem vergangnen Regiment widerſtreben den Parlamente, zurückrief. Derſelbe Miniſter machte Neckern, einen Fremden und Proteſtanten, mit ganz ungewöhnlicher Wahl, zum Generaldirector des königlichen Schatzes (1776.), weil — dieſer Mann die Meinung von Finanzeinſicht erworben hatte. Was ſollte der Neuerwählte thun? Er hatte Kenntniſſe geſammelt von Jugend auf, war als Schriftſteller bekannt, wuſste Theorie und Praxis zu verbinden, ſah während einer Reiſe nach England den groſsen Einfluſs der Oeffentlichkeit auf den Credit, und die gewaltigen Hülfsmittel, welche durch eine repräſentative Verſammlung den Finanzen zu Gute kommen. Dennoch hatte er damals nicht den geringſten Gedanken einer Veränderung in Frankreich; auch lag in ſeinem Charakter, die Umſtände abzuwarten, und Entſchlüſſe, welche ſie herbeyführen können, nicht auf ſich zu nehmen. Aber freylich tadelte er laut die Ungleichheit der Abgaben; daſs die privilegirten Claſſen weit weniger belaſtet ſeyen, als andere Bürger; und hielt Provinzialadminiſtrationen für das beſte Mittel, um freywillig den Clerus und Adel zur Aufopferung ihrer Vorrechte zu bewegen. Erſt ſpäter, im J. 1788, als der König ſchon die Berufung der Stände verſprochen hatte, behandelte Necker die groſsen Fragen der Staatseinrichtung in Frankreich. Die Anhänger des Deſpotismus und die Enthuſiaſten der Freyheit waren mit ihm unzufrieden; jene, weil ſie keinen Richelieu an ihm fanden, dieſe, weil er das königliche Anſehen beharrlich vertheidigte, und ſelbſt miſsbräuchlichen Beſitz der Privilegirten in Schutz nahm, indem er Loskauf möglich hielt, anſtatt ihn ohne Entſchädigung aufzuheben. Necker beſtimmte ſich zu nichts, ohne wiederholte Ueberlegung, wobey ihn Verſtand und Gewiſſen, kein perſönlicher Vortheil leitete; der Umfang ſeines Geiſtes und die Lebendigkeit ſeiner Einbildung gaben ihm zuweilen die Krankheit der Unſicherheit, er machte ſich ſelbſt manchmal Vorwürfe; aber dieſe beiden edeln Unbequemlichkeiten entſprangen aus tugendhaften Grundſätzen. Heiſst dieſes kein Staatsmann ſeyn, ſo liegt der Fehler im Gewiſſen, und Necker war überzeugt, die Mo-

Digitized by Google

Moral ſey einem öffentlichen Leben noch unentbehrlicher, als dem Privatleben. Bevor der Parteygeiſt alles umkehrte, bewunderte man allgemein einen ſolchen Charakter.

Die Finanzgrundſätze Neckers waren ſehr einfach: Sparſamkeit, Oeffentlichkeit, Treue in Erfüllung der Verbindlichkeiten, als Grundlage des Credits, Gleichheit der Einnahme mit der Ausgabe; und wenn ein Krieg unglücklicher Weiſe nothwendig, Anleihen, deren Zinſen entweder durch eine neue Erſparniſs, oder durch eine Auflage gedeckt ſeyn muſsten. Necker ſchuf zuerſt und allein unter den Miniſtern den Credit in Frankreich ohne irgend eine neue Einrichtung; ſein Name erweckte mehr Vertrauen, als der Klugheit gemäſs war, weil er jeden Augenblick ſeinen Platz verlieren konnte. Die franzöſiſchen Staatsfonds ſtiegen unter ſeiner Verwaltung, die Kapitalbeſitzer aller Länder drängten ſich zu den Pariſer Anleihen, als ob die Tugenden eines Mannes die Stelle feſter Geſetze vertreten könnten. Man ſagt, Necker habe durch Anleihen die Finanzen zu Grunde gerichtet. Wie macht es denn England? Necker ſorgte ſtets für die Sicherſtellung der Zinſen und einen Tilgungsfond. Es iſt verdrieſslich, allgemein anerkannte Finanzwahrheiten zu wiederholen; aber wenn in Frankreich die Unwiſſenden über irgend einen ernſthaften Gegenſtand eine faſsliche Phraſe gefunden haben, ſpricht ſie jeder nach, und dieſen Wall von Abgeſchmacktheit wird man ſchwerlich niederreiſsen. Die Oeffentlichkeit des *Compte rendu* ſollte einigermaſsen die Debatten der engliſchen Kammern erſetzen; wollte man nichts fodern, ſo konnte man den Zuſtand des Schatzes verbergen; aber dieſelben Höflinge, welche gegen Oeffentlichkeit, als Grundlage des Credits, lärmten, foderten alle mit Heftigkeit Geldſummen, welche dieſer Credit kaum ſchaffen konnte, und welche des Königs Güte nicht abzuſchlagen wuſste. Gnadengeſchenke muſsten vermindert werden; Necker machte ſich Feinde am Hofe und unter den Finanzbeamten, aber er that ſeine Schuldigkeit. Die Finanzen konnten bey Befolgung ſeiner Plane der nahenden Gefahr entzogen werden. Jüngere Leute und Fremde, welche Frankreich nicht vor der Revolution gekannt haben, und jetzt durch Vertheilung des Eigenthums, Abſchaffung der Zehnten und der Feudalherrſchaft wohlhabend ſehen, kennen nicht die Lage des Landes, als es die Laſt der Privilegien trug. Necker wollte helfen durch Provinzialverwaltung, aus Adel, Clerus und drittem Stande beſtehend, um unter ſich die Abgaben zu vertheilen, und die Sache ging gut; es ſprachen ſchon die Privilegirten von freywilligen Aufopferungen. Hätten dieſe Verſammlungen nicht die einſtige Berufung der Stände verhindert, ſo wären dieſe Stände doch mit weniger gegenſeitigem Haſs zuſammengekommen. Die königliche Autorität verlor nichts dabey. Gegen den amerikaniſchen Krieg hat Necker ſtark geſprochen.

Die Höflinge des zweyten Ranges erklärten ſich gegen Neckers Oekonomie, und vergebens gab dieſer ihnen das uneigennützige Beyſpiel, auf allen Gehalt ſeiner Stelle zu verzichten. Frauen eines gewiſſen Ranges miſchten ſich vor der Revolution in Alles, und Necker bewilligte ihnen nicht genug Penſionen. Maurepas ward Neckern feind, weil dieſer ſtatt eines unfähigen verſchwenderiſchen Seeminiſters dem Könige Hn. Caſtries vorgeſchlagen, der ernannt wurde. Man bewog den Intendanten eines Hauſes der Prinzen, Schmähſchriften gegen Necker zu verbreiten. Necker hätte dieſes verachten ſollen, und hat es ſich ſpäterhin oft geſtanden. Seine Frau glaubte ihm die erſte Schmähſchrift verbergen zu müſſen, und beklagte ſich ohne ſein Wiſſen darüber ſchriftlich bey Maurepas. Sie wuſste nicht, daſs ſie dieſem dadurch Neckers verwundbare Seite offenbarte. Zunächſt ſeiner religiöſen Ueberzeugung war die öffentliche Meinung Neckern das Wichtigſte; er opferte Vermögen, äuſsere Ehrenbezeigungen, alles, was die Ehrgeizigen ſuchen, der Nationalachtung; und die Stimme des Volks, damals noch unverdorben, hatte für ihn etwas Göttliches. Die kleinſte Wolke über ſeinem Ruf war ſein gröſstes Leiden; der Endzweck ſeiner Handlungen, der irdiſche Wind, mit welchem er ſchiffte, war das Streben nach Anſehen. Ein Miniſter von Frankreich hatte nicht, wie die engländiſchen Miniſter, eine vom Hofe unabhängige Kraft, konnte nicht öffentlich in einem Unterhauſe ſeinen Charakter und ſein Betragen rechtfertigen. Da foderte Necker ein Zeichen der Gunſt des Monarchen, um die Schmähſchriftler abzuſchrecken; man ſollte ſie aus dem Hauſe des Grafen Artois entfernen, ihm ſelbſt den Eintritt in den Staatsrath gewähren, aus welchem man ihn, unter dem Vorgeben des Proteſtantismus, entfernt hielt. Er glaubte nicht anders mehr kräftig die Finanzen leiten zu können, und verlangte, wenn man ihm dieſes abſchlüge, ſeine Entlaſſung. Dahin hatte Maurepas gewollt; Necker ward verabſchiedet, ganz Frankreich nahm Theil, alle Stände gaben ihm Beweiſe ihrer Achtung. (1781.)

Seinen Platz erhielt Calonne, dem man Talent zutrauete, weil er die *ernſthafteſten* Sachen, die Tugend mitbegriffen, *leicht* behandelte. Es iſt ein groſser Irrthum in Frankreich, zu wähnen, daſs unmoraliſche Menſchen auſserordentliche Hülfsmittel des Geiſtes beſitzen; denn Schlechtigkeit und Ränke geſellen ſich zu einer Art Mittelmäſsigkeit, welche niemandem hilft, als ſich ſelbſt. Nun ward mit vollen Händen verſchwendet, der Credit ſank, auf Vorſchlag Calonne's wurden die Notabeln berufen (1787). Sie widerſetzten ſich dem Miniſter, er fiel, ſein Nachfolger machte nichts beſſer; Parlamenter, alle Claſſen der Bürger ſammt Clerus und Adel foderten allgemeine Ständeverſammlung. Sie ward auf den May 1789 zugeſagt. Darnach rief man Necker zum zweyten Male ins Miniſterium. Er war erſchrocken, und äuſserte: „es iſt zu ſpät!"

(Die Fortſetzung folgt.)

SCHÖ-

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin: *Diokles.* Eine Legende, vom Verfaſſer des Xantippus (v. *Boguslawski*). In vier Geſängen. 1817. 8. (18 Gr.).

Des Kaiſers Diokletian freywillige Entſagung ſeines Throns, ſeine Abgeſchiedenheit auf dem ländlichen Sitze, den er ſich gewählt; der innere Zwiſt ſeiner Seele, den er ſich früher ſchon, noch umgeben von dem Glanze ſeiner Macht, hingegeben ſah, und den er auch jetzt in der Einſamkeit nicht los wird, da ihn vorzüglich Gewiſſensvorwürfe wegen ſeiner raſch unternommenen Verfolgung der Chriſten und tiefer Gram über die Trennung von ſeiner Gattin und Tochter, Priſca und Blanda, jetzt in dieſer Abgezogenheit von der Welt um ſo mehr peinigen — beide waren von ihm, wegen ihres Uebergangs zur chriſtlichen Religion, ins Elend verwieſen worden — ſeine Ausſöhnung mit der ihm zuvor gehäſſigen Secte der Chriſten, wie ſeine Selbſtverſöhnung und die Wiedervereinigung mit den beiden herb vermiſsten Geliebten, ſind der Stoff dieſes Gedichtes. Die herrſchende Idee in demſelben, ſieht man, iſt der Triumph der chriſtlichen Religion, wie er hier dargeſtellt wird, nicht ſowohl über andre Religionen, als über ein dem Beſſern nie abgeneigtes oder unzugängliches weiches, nur im Gedränge des Lebens und der verderblichen Einflüſſe derer, die beides, ſeine Leidenſchaften wie ſeine Wiſsbegierde, irre zu führen ſich anſtrengten, ſo wie der Vorurtheile der Erziehung und der blendenden Macht, die in ſeine Hände gelegt war, mit ſich ſelbſt in Verwirrung gebrachtes, urſprünglich edles Gemüth. Doch hat der Vf. nicht verſäumt, nebenher die Sache der Religion auch an ſich, im Beſondern das Allgemeine erfaſſend, mit lehrreicher Beredtheit zu vertheidigen, und wir zweifeln nicht, er werde ſeinen menſchenfreundlichen, auf unſere Zeit gut berechneten Zweck in dieſer anziehenden und gefälligen Einkleidung nicht verfehlen. Er nennt ſein Gedicht *eine Legende.* Wir wollen über dieſe Benennung mit ihm nicht rechten. In ſofern Dichtung mit hiſtoriſcher Wahrheit, jenes zum Theil nach alter Ueberlieferung, hier vermiſcht und der Hauptzweck des Ganzen ein religiöſer iſt, ſo kann im Allgemeinen dieſe Aufſchrift wohl Statt finden. Wenn aber vom Begriffe des Worts *Legende*, vorzüglich als beſondrer Dichtungsart, die Rede iſt, ſo dürfte wohl Einſprache gegen die Benennung ſowohl, als gegen dieſe *gewählte* dichteriſche Behandlung, können gemacht werden. Eine romantiſche Legende wenigſtens iſt es nicht, und die Freunde des Uebernatürlichen und phantaſtiſch Wunderbaren werden hier ihre Rechnung nicht finden. Es geht alles nach natürlicher Verknüpfung zu. Wollte man das Gedicht claſſificiren, ſo könnte man es eher mit Fug ein *epiſch-didaktiſches* oder *didaktiſch epiſches* nennen. Die Momente des Geſchichtlichen ſind gut entfaltet, und folgen ſich in einer Ordnung, woraus ſich ein lebhaftes Intereſſe entwickelt und forterhält. Vorzüglich ſind die der Heilung des krankenden Kaiſergemüths, aus Veranlaſſung einer körperlichen Krankheit, die einen weiſen Arzt ihm in ſeiner Einſamkeit zuführt, einem Chriſten, wie wir bald finden, gut herbeygeführt. Die lange Unterredung, die ſich jetzt zwiſchen beiden entſpinnt; die Selbſtgeſtändniſſe, die der Fürſt dem Fremdlinge, ſobald er ſein Zutrauen gewonnen, macht; der Austauſch zwiſchen philoſophiſch-religiöſen Anſichten, der zwiſchen beiden ſich erhebt, ſind eigentlich der Kern oder der Mittelpunkt des Ganzen, und jeder denkende, gefühlvolle Leſer wird dieſe Partieen, wenn auch in künſtleriſcher Rückſicht da und dort etwas zu vermiſſen wäre, anziehend finden. Den Eindruck und die wohlthätige Umänderung in dem Gemüthe Diokles oder Diokletians, (der Vf. des Gedichts hat den erſten Namen als wohlklingender überall faſt beybehalten, aber weniger wohlklingend gebraucht er ihn durchgehends als Daktylus, Diokles); den nachwirkenden Reiz, den jene Geſpräche zurückgelaſſen, vollendet ſpäter ein Zufall, wie es ſcheint, eigentlich ein von dem weiſen Häuptlinge der jetzt Höhlen und Klüfte zurückgedrängten Chriſtengeſellſchaft voraus bereitetes Ereigniſs, als der kaiſerliche Einſiedler auf einem Spaziergange in einem an ſeinen Landhof grenzenden Wald ein ſolches Häuflein von Chriſten aus der Ferne ihr Liebesmahl halten ſieht, und bey ihren Gebeten und Hymnen ſie überraſcht. Dieſes Motiv iſt wohl am ſchönſten herbeygeführt und am gelungenſten mit aller Herzlichkeit und Wärme, die dem Gegenſtande gebühren, bearbeitet. Was noch folgt, iſt die ebenfalls von jenem Fremdlinge eingeleitete Zuſammenkunft Diokletians in der nämlichen Gegend mit Gattin und Tochter. Der Vorſteher der geheimen Geſellſchaft hatte beide aus Paläſtina, wohin ſie, ihrem eigenen Wunſche gemäſs, früher vom Kaiſer waren entlaſſen worden, hierher für einen ſeinen Zwecken günſtigen Augenblick zu locken gewuſst; und ſie waren ſchon mit unter den Genoſſen der Agape. — Hat der Vf. an dem vorangegangenen Gemälde ſeine Wärme verſchwendet, oder was iſt Schuld, daſs dieſes Schluſsgemälde nicht ganz das Ergreifende hat, was ſein Inhalt erwarten lieſse? —

Der Vf. hat für ſein Gedicht Hexameter gewählt, und ſie ſind gröſstentheils mit Sorgfalt und Kunſtfleiſs verfertiget. An einzelnen Verſtöſsen gegen die Richtigkeit des Sylbenmaaſses und rhythmiſchen Periodenbaues fehlt es indeſs nicht. Die Sprache iſt gewählt, und eine lebhafte Darſtellungsgabe ohne zu reichen und üppigen Schmuck weiſs uns für die uns vorgeführten Gegenſtände zu intereſſiren. Die Geſänge geben auch durch beſondre Aufſchriften — *Hoheit*, *Reſignation*, *ländlicher Aufenthalt*, die Andeutung des Inhalts im Einzelnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

GESCHICHTE.

Paris, b. Delaunay, Boſſange u. Maſſon: *Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe*, Ouvrage poſthume de Mad. la Baronne *de Staël* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Necker war aus guten Gründen für ein Abſtimmen der Stände in zwey Kammern, auch wünſchte er eine gleiche Zahl von Deputirten des dritten Standes mit denen des Clerus und des Adels. Für letzteres war die öffentliche Meinung entſchieden, deren Gang Necker gleich einem Compaſs beobachtete, um die Entſcheidungen des Königs zu beſtimmen. „Eine groſse Revolution iſt nahe", ſagte Monſieur (Ludwig XVIII.) zur Municipalität; „der König, durch ſeine Tugenden, Abſichten und ſeinen höchſten Rang, ſollte an der Spitze ſtehen." Nur muſste man *denſelben* Weg verfolgen, nicht ſechs Monate ſpäter den *entgegengeſetzten* einſchlagen. Wie darf man Neckern über Ereigniſſe beſchuldigen, welche dadurch eintraten, daſs man ſeinen Plan verwarf? In der auſſerordentlichen Theurung des Winters verhütete Necker durch ſeine Sorgfalt, durch Hingabe der Hälfte ſeines Vermögens in den königlichen Schatz, unüberſehbares Unglück. — Groſs war der Anblick bey Eröffnung der Nationalverſammlung. Man weiſs die weiteren Ereigniſſe. Gegen Necker arbeitete das geheime Conſeil des Königs, aus Privilegirten beſtehend; es kannte nichts Anderes, als den Hof. Fragte Necker den König, ob er der Armee ſicher ſey: ſo fand man in dieſem Zweifel aufrühreriſche Geſinnung; denn dieſer Partey von Ariſtokraten iſt ſchon die bloſse Sachkenntniſs verdächtig, und vergebens haben ſich die Sachen zehnmal gegen ihre Hoffnungen aufgelehnt; ſie beſchuldigen ſtets diejenigen, welche ſie vorherſahen, niemals die Natur der Dinge. Necker wollte, daſs der König den vernünftigen Wünſchen Frankreichs entgegenkomme, die engliſche Conſtitution annehme; er wollte ſogleich den erſten Zänkereyen der Stände ein Ende machen, man zögerte dennoch. Die Höflinge riethen ſtatt einer angeſagten königlichen Sitzung auf die Jagd zu gehen. Müde des vergeblichen Entgegenſtrebens, ſuchte Necker ſeine Entlaſſung; nur König und Königin bewogen ihn, um des Staatsbeſten willen, zu bleiben, und die Königin, welche bis dahin ihm entgegen geweſen, verſprach förmlich ſeinen Rathſchlägen zu folgen. Möglichkeit zur Hülfe war noch zu denken; in vierzehn Tagen war alles verloren, durch Einfluſs jenes Ausſchuſſes, dem der Hof ſich insgeheim überlieſs. Necker, den man im Triumph nach Hauſe begleitete, weil ſeine Entſagung ruchtbar geworden, beſchwor die Deputirten, ihre Foderungen nicht zu übertreiben. Viele weinten, verlangten aber auch, daſs man für die Geſinnungen des Königs einſtehe. Der geheime Ausſchuſs Ludwigs aber lieſs ihn ſcheinbar zu allem einſtimmen, bis deutſche Truppen unter dem Marſchall Broglio nahe bey Paris wären; die Unruhen von Paris dienten zum Vorwand ihrer Annäherung. Necker wuſste wohl, daſs man ſie brauchen wollte, um in Compiegne alle Glieder der drey Stände, welche den Neuerungen nicht beyſtimmten, zu verſammlen, ſie dort in Eile Auflagen bewilligen zu laſſen und dann fortzuſchicken; weil er dieſes Project nicht unterſtützen konnte, ſollte auch er fort, ſobald die Truppen beyſammen wären. Täglich unterrichtete man ihn von ſeiner Lage, aber wegen des heftigen Eindrucks, den die jüngſte Nachricht ſeiner Entlaſſung hervorbrachte, wollte er die öffentlichen Angelegenheiten keinem neuen Stoſs ausſetzen, und keinen perſönlichen Triumph auf Koſten der königlichen Autorität erringen. Er blieb wie eine Schildwache, die man noch auf ihrem Poſten läſst, um dem Feinde das Manöver zu verbergen. Am 11. Jul. erhielt Necker einen Brief vom Könige, mit dem Befehl, Paris und Frankreich zu verlaſſen; bloſs ward ihm empfohlen, ſeine Abreiſe zu verheimlichen. Baron Breteuil im Ausſchuſs war der Meinung geweſen, Neckern zu verhaften, weil ſeine Entlaſſung Aufſtand erregen würde. „Ich verbürge, ſagte der König, daſs er genau das Geheimniſs beobachten wird, welches ich von ihm verlange." Necker reiſte ab ohne die mindeſte Vorbereitung; zwey Tage hernach, als man es erfuhr, wurde das Schauſpiel, wie bey allgemeinem Unfall, geſchloſſen, Paris griff zu den Waffen, die erſte Kokarde war grün, die Farbe der Neckerſchen Hausgenoſſenſchaft. Am 14. Jul. ward die Baſtille erſtürmt. Necker in Brüſſel erinnert ſich, daſs er für eine Getreidelieferung vom Hauſe Hope in Amſterdam verbürgt; er ſchreibt dahin, man habe ihn zwar aus Frankreich verbannt, die Bürgſchaft bleibe jedoch wie zuvor. Breteuil, als er von Amſterdam darüber Nachricht bekommt, hält dieſs für groſse Thorheit. In Baſel findet Necker die vom Hofe überaus begünſtigte Familie Polignac auf der Flucht, erfährt die Ereigniſſe, wird vom Könige zurückgerufen, von der Nationalverſammlung eingeladen, und — geht. Er ſchmeichelte ſich, trotz der Gefahren, durch ſeine Popularität dem Staat und dem Anſehn des Königs zu nützen. Auf der

Digitized by Google

der Reiſe nach Paris ziehen die Bürger ſeinen Wagen durch die Städte; auf den Feldern knieen Weiber, wenn er vorüberfährt; die neuen Bürgerautoritäten halten ihm Reden; er empfiehlt ihnen Achtung des Eigenthums, der Geiſtlichen und des Adels, Liebe für den König. Baron Beſenval, der zehn Meilen von Paris von der Municipalität verhaftet war, wird durch Neckern auf eigne Verantwortung befreyt, und Necker begiebt ſich am andern Tage nach dem Stadthauſe von Paris, um dieſen Schritt zu rechtfertigen. Es gelingt ihm, unzähliges Volk jauchzt ihm entgegen, als er den Balcon betritt. — Dieſs iſt der letzte Tag des Glücks. Vergebens empfiehlt Necker der Nationalverſammlung die engelländiſche Conſtitution. Am 5ten October, bey Annäherung der Pariſer Volksmaſſe, war Necker nicht für das Weggehen des Hofes; aber er erbot ſich, dem Könige zu folgen, wohin er wolle; ihm ſein Vermögen und Leben zu opfern, ungeachtet er ſeine Lage unter den unduldſamen Höflingen wohl kannte. Als die Aſſignaten beſchloſſen wurden, zog Necker ſich zurück (Sept. 1790.), lieſs dem königlichen Schatz (zwey Millionen — die Hälfte ſeines Vermögens) — weil er den Fall des Papiergeldes ſicher voraus ſah, aber doch als Privatmann einer Unternehmung nicht ſchaden wollte, welche er als Miniſter tadelte. Auf der Reiſe ward er verhaftet, und erſt durch einen Spruch der Nationalverſammlung in Freyheit geſetzt; erreichte endlich den Schweizerboden mit gebrochnem Herzen; er hatte die Frucht einer langen Laufbahn verloren. —

Niemand wird in dieſem Bilde Neckers und ſeiner Thätigkeit dem Manne die höchſte Achtung verſagen, oder ſeine wirkliche Tugend in Zweifel ziehen; ſo daſs alle Vorwürfe der Höflinge, als ſey durch ihn die Revolution eingeleitet und herbeygeführt, keine Rückſicht verdienen; denn die Revolution *war da*, und veraltete Vorurtheile hatten keine Kraft gegen neue Gedanken; auch iſt der erſte Rücktritt Neckers vom Miniſterium, welchen man ſeiner bloſsen Eitelkeit Schuld gegeben, genügend aus beſſeren Gründen erklärt, obgleich man der Tochter und ihm ſelber beyſtimmen wird, er hätte bleiben ſollen; — allein Einiges, wie ſchon zuvor erinnert, unterliegt wenigſtens auch einer andern Betrachtungsweiſe, als derjenigen der liebenden Tochter. Es giebt Umſtände in menſchlichen Angelegenheiten, bey denen für immer entſchieden iſt, was der Menſch zu thun habe, er ſiege nun, oder gehe unter; es giebt andre, bey denen nicht gerade zu verdammen iſt, was geſchehen, aber doch ſehr wohl ein Verſchiedenes Statt finden konnte; und es gehört zum Glück des Lebens, nur in jene zu gerathen, ſo wie zum Unglück, in dieſen ſich zu verwickeln. Die öffentliche Meinung, ſobald ſie ganz beſtimmt und feſt einem Ziele entgegeneilt, beſitzt eine nicht zu berechnende Kraft, und niemand wird ohne unausbleiblichen Schaden den Kampf mit ihr beginnen. Allein im Privatleben, wie in öffentlicher Wirkſamkeit, muſs man ſie nicht bloſs *kennen*, ſondern zum Theil auch *machen*. Wer ihr bloſs *folgt*, nicht auch *vorangeht*, hat wenigſtens keine Herrſchaft mehr. Necker hatte die öffentliche Meinung, kannte ſie, und beobachtete ihre Richtung, um zu *folgen;* ganz anders Bonaparte, der ſie hatte, kannte und *machte;* obwohl beide Männer in Abſicht ihrer Zwecke, Mittel und deren Anwendung nicht zu vergleichen ſind. Allein die öffentliche Meinung iſt meiſtens einem Wanderer ähnlich, der mit Eigenſinn nach einem gewiſſen Ziele ſich abmüht, aber wegen ſchwacher Füſse manchmal hin und her taumelt. Man muſs ihn auf die Beine bringen, kann ihn ſelten ganz umdrehen, aber oft ganz gut etwas rechts oder links führen, was ihm ſogar lieb iſt, weil er ſelber noch nicht weiſs, ob er das Rechts oder Links vorzieht. Wer die öffentliche Meinung als Compaſs braucht, muſs wenigſtens am Steuerruder ſitzen, und ſpüren, daſs es für den Lauf des Schiffes wirkt, ſonſt kann er Ruder und Compaſs ins Meer werfen, ſich den Wellen überlaſſend. Glaubt er zu ſteuern und ſteuert nicht, was helfen ihm Wiſſenſchaft und Geſchick? Hiemit ſteht ein Zweytes in Verbindung. Wenn nach Helvetius der Menſch nichts Anderes hat, als die Erde und deren Organiſation, ſo iſt die Liebe des Ruhms die edelſte, wie auch jener Philoſoph ſagt; und auf dem Flügel dieſes Erdenwindes muſs der Menſch fortſchweben. *Dieſe* Eitelkeit iſt dann *nicht* eitel, oder wenigſtens die beſte. Jedoch findet man im Leben, daſs dieſer Erdenwind, ſo hoch er auch zu tragen ſcheint, faſt nie den Menſchen ununterbrochen fortträgt, ſondern ihn, ehe er es denkt, unſanft auf die Erde ſetzt. Necker kannte das Höhere, wogegen der Ruhm ſelber eitel wird; aber in ſeinem öffentlichen Leben ſcheint die irdiſche Liebe und Reizbarkeit vorzuherrſchen. Sein erſtes Miniſterium ſollte er nicht niederlegen, ſein zweytes *kaum* annehmen, ſein drittes *gar nicht*. Das ſey geſagt, ohne zu verdammen, und mit Erinnerung: Gott habe den Menſchen aus Erde gebildet.

II. *Die Revolution.* Es erweckt eigene Gedanken, wenn man in unſern Zeiten die Hoffnungen und Träume ſieht, mit denen man einſt in die Revolution hineingezogen, und obendrein ſich geſtehen muſs, das ſey doch edler, ja ſelbſt vernünftiger geweſen, als nichts zu hoffen oder zu träumen. Unſre Vſn. giebt uns davon ein lebendiges Bild. Frankreichs politiſche Einrichtungen, ſagt ſie, waren vielleicht unter allen neueren Monarchieen die willkürlichſten und veränderlichſten; kein Verhältniſs zwiſchen König und Volk, zwiſchen Ständen und ihren Vorrechten, Parlamenten, Provinzen, war beſtimmt. Frankreich ward regiert durch Gewohnheiten, oft durch Launen, niemals durch Geſetze. Das groſse Unglück dieſes Landes! wie aller derjenigen, wo bloſs die Höfe regieren, war, von der Eitelkeit beherrſcht zu ſeyn. Calonne ſchrieb ein Buch, um zu beweiſen, daſs Frankreich keine Conſtitution habe. Der dritte Stand, welcher in den letzten Jahrhunderten gröſsere Bedeutung gewann, foderte 1789.

grö-

Digitized by Google

gröſsere Rechte. Die Nation hätte willig den hiſtoriſchen Familien der Montmorency, Grammont, Crillon u. ſ. w. Vorrang eingeräumt; aber die hunderttauſend Edelleute von geſtern, und die hunderttauſend nach Privilegien trachtenden Prieſter erbitterten allgemein; man begriff nicht, was ihnen Anſprüche gebe. Ihnen widerſtrebten zugleich die philoſophiſchen Grundſätze von Europa, d. h. die Würdigung der Sachen durch Vernunft, nicht durch Herkommen. Vergebens kämpften Adel und Clerus mit dem dritten Stande zu Anfang der Nationalverſammlung; zeigte letzterer ſeine Kraft, ſo wich der Hofadel, aus Gewohnheit der Macht zu weichen; ſchien die Kriſe vorüber, ſo trat er wieder hervor mit aller Anmaſsung und Verachtung des dritten Standes. Dieſer, als der ſtärkſte an Zahl und Talent, konnte nur *ein* Verdienſt ſich erwerben, das der Mäſsigung; doch unglücklicher Weiſe verſchmähte er es. Mirabeau, der alles wuſste und vorausſah, wollte ſeine donnernde Beredtſamkeit gebrauchen, um den höchſten Rang zu gewinnen, von welchem ihn ſeine Unſittlichkeit einſt ausſchloſs. Der König hatte alle Tugenden für einen conſtitutionellen Monarchen; denn dieſer iſt mehr die oberſte Magiſtratsperſon, als das Haupt der bewaffneten Macht eines Landes; allein, ungeachtet er gut unterrichtet war, beſonders die engelländiſchen Geſchichtſchreiber las, konnte doch der Abkömmling Ludwigs XIV. nicht von der Lehre des göttlichen Rechts der Könige laſſen, ſo wenig auch ſein Charakter uneingeſchränkte Gewalt ſuchte. Er muſste auf dem Stadthauſe von Paris die Revolution anerkennen, welche gegen ſeine Gewalt geſchehen. Wenn Nationen nicht dem Wagen der Könige nachgeſchleppt werden ſollen, dürfen auch die Nationen einen König nicht zum Schauſpiel ihres Triumphs machen.

Die conſtituirende Nationalverſammlung wirkte vielfaches Gute. Die Tortur wurde gänzlich abgeſchafft, das Criminalverfahren nach den beſſern engelländiſchen Formen eingerichtet, Freyheit des Religionscultus gegeben, die Auflagen wurden gleichmäſsig vertheilt auf gleiche Bürger, die Provinzen unabhängiger, die Bürgergarde ward eingerichtet, Preſsfreyheit geſtattet. Parteyen gab es in der Verſammlung, die Ariſtokraten, Gemäſsigten, Demokraten, welche ſich wieder unter einander theilten. Eine beſondere Partey Orleans gab es ſchwerlich; der Herzog von Orleans votirte ſtets mit den Demokraten, wahrſcheinlich mit der unbeſtimmten Hoffnung, das groſse Loos zu ziehen. Die Fehler der Verſammlung waren: ſie verhütete nicht Unordnungen, vernichtete den Credit, beſchäftigte ſich nie ernſthaft mit den Finanzen, ging nur angreifend gegen den König, nicht conſtituirend zu Werke, und verlor ihre eigne Freyheit, als ſie durch Waffenzwang nach Paris verlegt wurde. Seit dieſem Augenblick regierte die Volksgewalt. Es giebt für Individuen, wie für politiſche Körper, nur einen Augenblick von Glück und Macht; man muſs ihn ergreifen, denn das Glück läſst ſich nicht zweymal auf die Probe ſtellen; wer nicht davon Vortheil zieht, erfährt die traurige Belehrung des Unglücks. Inzwiſchen war doch die Nationalverſammlung von ganz Frankreich geſchätzt, man beſchwor eine noch nicht fertige Conſtitution, hatte viel patriotiſchen Enthuſiasmus. Nichts glänzender und ernſthafter, als die Pariſer Geſellſchaft in den erſten Jahren der Revolution, weil die Staatsſachen noch in den Händen der erſten Klaſſe waren, und alle Lebhaftigkeit der Freyheit mit aller ehemaligen Liebenswürdigkeit ſich verband. Endlich kam die Conſtitution zu Stande; ein Vertrag zwiſchen Parteyen, kein Werk für alle Zeiten. In Abſicht der Miſsbräuche, welche die Nationalverſammlung abſchaffte, verdient ſie viel Dank; in Abſicht der Einrichtungen, welche ſie ſchuf, hat ſie gefehlt. Was aber thun, wenn die Umſtände dem Vernünftigen ungünſtig waren? Widerſtehen, immer widerſtehen, und ſeine Stütze in ſich ſelbſt ſuchen? Auch der Muth eines redlichen Mannes iſt ein Umſtand, und niemand weiſs, was er etwa bewirken mag. Wenn zehn Deputirte der Volkspartey, wenn fünf, drey, ja ſelbſt wenn ein Einziger alles Unglück geſchildert hätte, was aus einem gegen Factionen wehrloſen politiſchen Werk entſtehen muſste; wenn er die Verſammlung im Namen ihrer eignen vortrefflichen Grundſätze und der umgeſtürzten Vorurtheile beſchworen hätte, nicht ſolche Güter dem Zufall preiszugeben; wenn die Begeiſterung der Gedanken irgend einem Redner offenbart hätte, wie man den heiligen Namen der Freyheit einſt mit den traurigſten Erinnerungen verbinden werde, — vielleicht hätte ein einziger Mann das Schickſal in ſeinem Laufe gehemmt! —

Niemand hat auf ſolche Weiſe in Frankreich geſprochen, geſchildert, weil es niemandem am Herzen lag, und es niemandem ins Herz gegangen wäre. Worte machen können Viele, Gedanken darſtellen Manche, Gerechtigkeit und Wahrheit feſthalten ſehr Wenige. Dazu kommt, die franzöſiſche Revolution iſt von Anbeginn, wenn wir uns dieſes Ausdrucks bedienen dürfen, durch die Tugend des Laſters in Bewegung geſetzt, der ſich mit einer halben, anfangs Vortheil bringenden Verwandtſchaft die Tugend der Sache anſchloſs; und wenn Mirabeau das böſe Princip, ein Ahriman franzöſiſcher Revolution war, wie unſre Vſn. ſagt, ſo vermochte er eben deshalb mehr als Necker, oder jedes andre gute Princip. „Die kleine Moral tödtet die groſse", wiederholte Mirabeau oft; das heiſst in unſerm Sinn: man ſoll die friſche Kraft gebrauchen, ohne durch Kleinlichkeiten des Rechts und des Gewiſſens ſich aufhalten zu laſſen; und dieſer eitle *groſsmoraliſche* Mann meinte, Frankreich liege in ſeiner Hand, und er könne, wenn er Verwirrung geſchaffen, ſie wieder aufheben. (T. I. p. 260.) Vollkommen wahr erinnert unſre Vſn., die Moral ſey Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften, und wenn man ſie auch nur als ein Rechenexempel betrachte, ſey der Verſtand deſſen ſtets beſchränkt, der nicht die Harmonie der Dinge mit den Pflichten des Menſchen fühle. Treffend ſagte

Digitized by Google

ſagte Necker zu Mirabeau: „Sie haben zu viel Geiſt, um nicht früher oder ſpäter einzuſehen, daſs die Moral in der Natur der Dinge liegt" (Eb. S. 403.). Aber ſie lag nicht *in ihm* und ſeiner Verdorbenheit; er ſtand an der Spitze einer Partey, welche um jeden Preis politiſchen Einfluſs gewinnen wollte; Grundſätze waren für ihn nur ränkevolle Mittel, und er ſagte vollkommen ſachgemäſs: „nach ſeinem Tode würde man ſich in die Trümmer der Monarchie theilen"; nur wäre, wenn er gelebt, daſſelbe geſchehen. Wo es keine Tugend der Tugend, ſondern nur die der Leidenſchaft giebt, da verdirbt jede Sache, wofür die Menſchen wirken, in ſich ſelbſt; darum führte der heilige Name der Freyheit zu Gräueln; darum waren die Geſetze der legislativen Verſammlung, ſchlechter als ihre Vorgängerin, keine Geſetze; darum erhielt die Willkür, gegen welche die Revolution ſtreiten ſollte, neue Kraft durch eben dieſe Revolution; darum wurden die Revolutionsmänner Prieſter des Gottes Moloch, genannt allgemeines Wohl, der alles Wohl des Einzelnen zum Opfer verlangte. (T. II. p. 33.) Die fremden Mächte, welche ſich gegen Frankreich bewaffneten, hatten vom Anfang an *im Weſen* Recht, obgleich durch ungenügende Vorſtellungen der Emigranten zu dem Schritt bewogen, und ſcheinbar zuerſt beleidigend; — die Monarchie ward durch Sophismen umgeſtürzt, dem Könige die rothe Mütze aufs Haupt gedrückt, und er ſelber fiel als Märtyrer ſeiner Milde und ſeines Vertrauens zu der Nation.

Trefflich zeichnet Fr. *v. Staël* den politiſchen Fanatismus. „Menſchliche Leidenſchaften bildeten ſtets einen Theil des Religionsfanatismus, oft im Gegentheil nährt der wahre Glaube an einige abſtracte Begriffe den politiſchen, die Miſchung findet ſich allenthalben, in ihren Verhältniſſen beſteht das Gute und Böſe. Die geſellſchaftliche Ordnung iſt für ſich ſelbſt ein ſeltſames Gebäude; indeſſen kann man es nicht anders auffaſſen, als es iſt; nur was zu ſeiner Erhaltung aufgewandt werden muſs, füllt mit Mitleid erhabene Seelen, befriedigt die Eitelkeit Anderer, und erregt die Reizbarkeit und die Begierde der groſsen Maſſe. Dieſem mehr oder weniger entſchieden hervortretenden, mehr oder weniger durch Sitten und Einſicht gemäſsigten, Zuſtande der Dinge muſs man den politiſchen Fanatismus zuſchreiben, welchen wir in Frankreich ſahen. Eine Art Wuth bemeiſterte ſich der Armen in Gegenwart der Reichen, und indem die Auszeichnungen des Adels den Neid des Eigenthums vermehrten, trotzte das Volk auf ſeine Menge, und alles, was den Glanz und die Macht einer Minderzahl hervorbringt, ſchien ihm Uſurpation. Die Keime dieſer Geſinnung finden ſich zu allen Zeiten; nirgends aber ward die menſchliche Geſellſchaft ſo ſtark in ihren Grundveſten erſchüttert, als zur Schreckenszeit in Frankreich; man muſs ſich nicht wundern, wenn dieſes Verderben tiefe Spuren im Gemüth zurückließs; nur dürfte man anmerken, daſs die Heilmittel der Volksleidenſchaft nicht im Despotismus, ſondern in einer Herrſchaft der Geſetze liegen." (T. II. p. 113. 114.) Wunderlich entſchuldigten ſich 1795, als einige gute Geſellſchaft in Paris aufkam, und manche Emigrirten zurückkehren durften, die Theilnehmer der Schreckenszeit: ſie wären *gezwungen* worden, und ſie hätten freywillig gehandelt, ſie hätten ſich dem öffentlichen Wohl *aufgeopfert*, und ſie hatten nur ſich ſelbſt geſchützt; alle wollten das Uebel nur *Wenigen* Schuld geben. Ein ſehr bekanntes Mitglied des Convents erzählte mir einſt: er habe bey dem Beſchluſs des Revolutionstribunals alles daraus ſtammende Unglück vorausgeſehen, indeſſen ſey der Vorſchlag *einſtimmig* durchgegangen. Er ſelber alſo, weil er in der Sitzung zugegen, ſtimmte für Gerechtigkeitsmord, und es fiel ihm gar nicht ein, daſs man von ihm Widerſtand hätte verlangen können. Eine ſolche Naivetät der Niederträchtigkeit denkt nicht einmal an die Möglichkeit der Tugend! (T. II. p. 150.). Die Girondiſten waren unter ſolchen ſchlechten Umgebungen noch die beſten, unter ihnen Louvet, — Autor des Romans Faublas! — Während des Directoriums entſchied ſchon die Gewalt der Waffen (4. Oct. 1795.); ihr Anführer war — Bonaparte. Man erzählt ein Wort dieſes Generals: „er würde die Partey der Sectionen genommen haben, wenn ſie ihm den Befehl ihrer Bataillone übertragen hätten." Ich zweifle daran; nicht, weil der General Bonaparte in irgend einer Epoche der Revolution ausſchlieſslich einer Meinung anhing; ſondern weil er ſtets zu ſehr den Inſtinkt der Gewalt hatte, um ſich auf die damals entſchieden ſchwächſte Seite zu ſtellen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta'ſchen Buchh.: *Die zwey Brüder.* Trauerſpiel in vier Aufzügen, mit einem Vorſpiel von *Friedrich* Baron *de la Motte Fouqué.* 1817. 147 S. 8. (18 gr.)

Auch dieſes Werk des berühmten Dichters beurkundet ſeine reiche Phantaſie, beſonders durch manchen gelungenen Zug aus dem religiöſen, ritterlichen und Volksleben des deutſchen Mittelalters. Gleichwohl möchten wir das Ganze nicht zu ſeinen vorzüglichſten Arbeiten rechnen, da in demſelben ein gewiſſes Stehenbleiben der Manier nicht abzuläugnen iſt, die ſich unter andern auch in dem kränkelnd frommen Charakter einer Hauptperſon, *Irenens*, kund giebt, der uns nicht recht zuſagen wollte. Auch als *Drama* betrachtet, iſt das Werk von zu leichtem Wurfe, als daſs es z. B. eine Vergleichung mit den Arbeiten eines *Schiller* in dieſem Fach ertragen ſollte. Uebrigens erſcheinen beſonders auch in dem Vorſpiel manche erfreuliche Heldengeſtalten, wie die deutſchen Fürſten, Herzog *Heinrich der Löwe* und Markgraf *Albrecht der Bär*, deren Zeichnung ein Verlangen nach tiefer angelegten und mit Sorgfalt ausgeführten Arbeiten des genialen Dichters in dieſem Fache erweckt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Delaunay, Boſſange u. Maſſon: *Conſidérations ſur les principaux évènemens de la Révolution françaiſe*, Ouvrage poſthume de Mad. la Baronne *de Staël* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

III. *Bonaparte.* Nirgendwo findet ſich ein treffenderes Bild dieſes Mannes, als in vorliegendem Werke. Die Fr. *v. Staël* hat ihn gründlich gehaſst, er wiederum ſie, und das möchte kein gutes Vorurtheil erwecken. Allein der Haſs, wenn ſein Ungeſtüm durch ſittliche Verachtung geſänftigt wird, zeichnet wahrer, als die Liebe, durch Verehrung heftig und warm; die Liebe verwiſcht im Gemälde, der Haſs giebt ihm bedeutende und kräftige Schatten; Verachtung iſt gleichmüthiger als Achtung, und durch ſie gewiſſermaſsen der Haſs unparteyiſcher als Liebe; ſelbſt jener Römer, welcher ohne Haſs und Neigung zu ſchreiben verſichert, und dadurch den ſpäterrn Geſchichtſchreibern ihren Wahlſpruch vorhielt, dankt dem Haſſe die Wahrheit ſeiner Darſtellungen, ja ſeinen ausgezeichneten ergreifenden Stil. Nicht wollen wir ſagen, die Liebe ſehe falſch; ſie ſieht das Wahre, aber in Geſichten; ſie iſt die Fata Morgana, welche ihre Schatten und Bilder in den Himmel wirft; der Haſs läſst beide unverrückt auf der Erde, wenn auch oft ſeine Färbung zu ſehr in das kalte Grau übergeht. — „Bonaparte machte durch ſeine erſten Siege in Italien mehr von ſich ſprechen, als irgend ein Theilnehmer der Revolution; ungeachtet ſeines wiederholten Redens von Republik merkten manche Aufmerkſame, ſie ſey ihm Mittel, nicht Zweck, wofür ihm alle Sachen und Menſchen galten; ein Gerücht erhob ihn zum Könige der Lombardey. Er, der Krieger, ſprach indeſs zu Anfang wie ein bürgerlicher Vorgeſetzter, während die bürgerlichen Obern ſich mit kriegeriſcher Heftigkeit ausdrückten; er lieſs bey ſeinem Heere die Geſetze gegen Emigrirte nicht in Ausübung bringen. Man rühmte die Liebe zu ſeiner Frau, und daſs er die Schönheiten Oſſian's empfinde; man gefiel ſich, ihm alle edeln Eigenſchaften beyzulegen, welche auſserordentlichen Geiſtesgaben höhern Werth geben. Mit ſolchen Gedanken ſah ich ihn das erſtemal in Paris. Kaum konnte ich Worte finden, als er mir äuſserte, er habe meinen Vater in Coppet aufgeſucht, und bedaure, die Schweiz verlaſſen zu haben, ohne ihn zu ſehen. Doch, als ich ein wenig von bewundernder Beſtürzung mich erholte, folgte ein ſehr beſtimmter Eindruck von Furcht. Bonaparte hatte damals keine Gewalt, man hielt ihn ſogar vom miſstrauiſchen Directorium bedroht; ſonach war meine Furcht nur Wirkung des Eigenthümlichen ſeiner Perſon. Ich hatte viel achtungswerthe, ja auch wilde Menſchen geſehen, nichts glich dem Eindruck, welchen Bonaparte machte. Ich begriff bald, indem ich ihn öfter ſah, ſein Charakter könne nicht durch gewöhnliche Worte bezeichnet werden; er war nicht gut, nicht heftig, ſanft, grauſam, in der Art anderer Perſonen; ein ſolches unvergleichbares Weſen konnte weder Sympathie geben, noch fühlen, es war mehr oder weniger als ein Menſch. Meine Furcht wuchs ſtets, wenn ich ihn wiederſah; ich ahndete, keine Rührung des Herzens könne auf ihn wirken. Er betrachtet ein Menſchenweſen als eine Begebenheit, als eine Sache, nicht als ſeines Gleichen. Er haſst ſo wenig, als er liebt, nur *Er* iſt für *Ihn;* alle übrigen Weſen ſind Ziffern. Die Stärke ſeines Willens beruht in der unverwirrbaren Berechnung ſeines Egoismus; er iſt ein geſchickter Schachſpieler, deſſen Gegenſpieler das Menſchengeſchlecht iſt, welches er in Schach ſetzen und matt machen will. Seine Erfolge nehmen ihren Urſprung ſowohl aus den Eigenſchaften, welche ihm fehlen, als aus den Talenten, welche er beſitzt. Weder Mitleid, noch Anmuth, noch Religion, noch Anhänglichkeit an irgend eine Idee, können ihn von ſeiner Hauptrichtung abbringen. Er iſt für ſeinen Vortheil, was der Gerechte für die Tugend ſeyn ſollte; wäre der Zweck gut, ſo wäre die Beharrlichkeit vortrefflich. Seine Unterredungen zeigten ſchnellen Ueberblick der Umſtände, gleichwie der Jäger ſeine Beute ins Auge faſst; zuweilen erzählte er politiſche und kriegeriſche Begebenheiten ſeines Lebens in anziehender Weiſe; hatte ſogar, wo der Gegenſtand Munterkeit zulieſs, einige italieniſche Phantaſie. Dennoch konnte nichts meine unüberwindliche Entfernung von ihm beſiegen. Ich gewahrte in ſeiner Seele ein kaltes ſchneidendes Schwerdt, welches zugleich verwundet und ſtarr macht; ich gewahrte in ſeinem Geiſte eine tiefe Ironie, der nichts Groſses und Schönes, nicht einmal ſein eigner Ruhm entgehen konnte; denn er verachtete die Nation, deren Beyfall er ſuchte, und kein Funke von Enthuſiasmus lag in ſeinem Bedürfniſs, das Menſchengeſchlecht in Staunen zu ſetzen. (T. II. p. 197 — 199.) Ich beobachtete einſt an der Tafel ſein Aeuſseres; jedesmal, daſs er meinen Blicken begegnete, konnte er ſeinen Augen allen Ausdruck nehmen, als wären ſie zu Marmor geworden. Sein Ge-

Digitized by Google

Geſicht war dann unbeweglich, auſser einem unbeſtimmten Lächeln, welches bey jedem Anlaſs um ſeinen Mund ſchwebte, um jedweden über die äuſsern Zeichen ſeiner Gedanken irre zu führen. Damals war ſeine noch magre und bleiche Geſtalt angenehm genug, ſpäterhin iſt er ſtärker geworden, was ihn übel kleidet: denn man muſs ſich einen ſolchen Menſchen durch ſeinen Charakter gepeinigt denken, um die Pein, welche er Andern verurſacht, einigermaſsen erträglich zu finden. Weil ſein Wuchs klein iſt und der obere Theil des Körpers lang, nimmt er ſich beſſer aus zu Pferde als zu Fuſs; überhaupt, der Krieg, und nur der Krieg kleidet ihn. Sein Weſen in Geſellſchaft iſt gezwungen, ohne Blödigkeit; er hat etwas Verachtendes, wenn er ſich zurückhält, und etwas Gemeines, wenn er ſich gehen läſst; das Verachtende kleidet ihn beſſer, auch läſst er es daran nicht fehlen. Doch hatte er um dieſe Zeit die Abſicht zu gefallen, weil er das Directorium ſtürzen und ſich an den Platz bringen wollte; allein demungeachtet galt das Wort des Propheten umgekehrt: er fluchte unwillkürlich, mit dem Willen zu ſegnen. (Ebend. S. 201.)

Er wollte nach Aegypten; die Einbildungskraft der Menſchen zu feſſeln, war immer ſein Zweck; man hatte kein Geld; er rieth zum Angriff auf die Schweiz, um in Bern einen durch zweyhundertjährige Vorſicht und Sparſamkeit aufgehäuften Schatz zu nehmen. Es galt die Unabhängigkeit des Landes; dieſe Sache ſchien mir ſo heilig, daſs ich nicht unmöglich hielt, Bonaparte dafür zu gewinnen. Alle politiſchen Fehler meines Lebens ſind daraus entſprungen, daſs ich meinte, die Menſchen wären allemal durch Wahrheit zu bewegen, wenn man ſie nur recht darſtelle. Ich blieb faſt eine Stunde mit Bonaparte allein; er hört gut und ruhig, denn er will wiſſen, ob das Geſagte zu ſeinen Zwecken dient; aber kein Demoſthenes und Cicero könnten ihn zur kleinſten Aufopferung ſeines perſönlichen Vortheils bringen. Mittelmäſsige Menſchen nennen dieſes Verſtand, es iſt Verſtand der zweyten Gattung, der höhere iſt nicht mit bloſser Berechnung zu finden. Als Bonaparte nicht mehr hören wollte, brach er ab, ſprach von ſeinem Hange zur Einſamkeit, zum Landleben, zu den Künſten, und wünſchte ſich mir in einer Art zu zeigen, die er bey mir vorausſetzte. Doch begriff ich, wie man Vergnügen an ſeiner Unterhaltung finden kann, wenn er ein gutmüthiges Weſen annimmt, und ganz einfach über ſich und ſeine Plane ſpricht. Dieſe gefährliche Kunſt hat Viele gefeſſelt; ich ſah ihn noch einigemale wieder; er wollte damals zwiſchen ſich und andern Menſchen rückhaltend oder annähernd Verhältniſſe bilden, doch glückte ihm beides ſchlecht; er iſt nur natürlich, wenn er befiehlt. —

Wenn Frau *v. Staël* in dieſer Schilderung zeigt, wie gut ſie ihren Gegenſtand kannte, ſo kannte Bonaparte umgekehrt auch hinreichend ſeine Gegnerin, wie aus folgendem Umſtande (T. II. S. 390 fg.) erhellt. Der Herzog von Melzi war einige Zeit Vicepräſident der ciſalpiniſchen Republik geweſen, ein ſehr ausgezeichneter Mann Italiens; ihn brauchte der erſte Conſul Bonaparte wegen des Einfluſses auf ſeine Landsleute, und weil dieſer Mann entſchieden vaterländiſch geſinnt gehalten wurde. Allein Bonaparte liebte nicht den Dienſt von Leuten, welche uneigennützig waren und feſte Grundſätze hatten; ſonach ſuchte er fortwährend Melzi zu beſtechen. Als er 1805 zum Könige Italiens gekrönt wurde, erklärte er dem geſetzgebenden Körper der Lombardey, er wolle dem Herzoge von Melzi ein beträchtliches Gut ſchenken, um die öffentliche Dankbarkeit zu zeigen; er hoffte auf dieſe Art ihm die Volksgunſt zu rauben. „Ich — ſagt die Vfn. — befand mich damals in Mailand, und ſah Melzi am Abend ganz auſser ſich über den hinterliſtigen Streich Napoleons, der ihn gar nicht darüber in Kenntniſs geſetzt; und weil Bonaparte durch Ausſchlagen des Geſchenks aufgebracht ſeyn würde, rieth ich Melzi, die Schenkung ſogleich einer öffentlichen Stiftung zu widmen. Er folgte dieſem Rath und ſagte ſchon am folgenden Tage dem Kaiſer, dieſs ſey ſeine Abſicht. Bonaparte ergriff ihn am Arm, und rief: „ich wette, das iſt eine Idee der Frau von Staël. Aber wahrlich, laſſen Sie dieſe romantiſche Philanthropie des achtzehnten Jahrhunderts; es iſt nur *Eines* in der Welt zu thun: immer mehr Geld und Macht ſich erwerben; alles Andre iſt Schimäre."

„Bonaparte — ſagt unſre Vfn. — iſt nicht bloſs ein Menſch, er iſt ein Syſtem; hätte er Recht, ſo wäre das Menſchengeſchlecht nicht mehr, wie Gott es geſchaffen. Man muſs ihn erwägen, wie ein groſses Problem, deſſen Löſung allen Jahrhunderten wichtig iſt. Alles auf Berechnung zurückführend, kannte Bonaparte dennoch genug das Unwillkürliche in der Menſchennatur, um die Nothwendigkeit zu fühlen, ihre Einbildung zu ergreifen; und ſeine doppelte Geſchicklichkeit beſtand darin, die Maſſe zu blenden und die Individuen käuflich zu machen. Nach einer die Pariſer entzückenden Unterhaltung mit dem Mufti in der Pyramide des Cheops kommt er nach Frankreich, und heiſst, ungeachtet der verlornen Flotte und faſt aufgeriebenen Heeresmacht, der Sieger des Orients. Seine Brüder hatten für ihn gearbeitet, ihn gerufen. Feigheit darf man ſeine Abreiſe aus Aegypten nicht nennen, man muſs ein Weſen ſeiner Art nicht mit gewöhnlicher Declamation angreifen; jeder Menſch, der groſse Wirkungen auf Andre hervorbrachte, muſs ergründet ſeyn, um beurtheilt zu werden. Aber ein anderer Vorwurf trifft ſeinen Feldzug in Aegypten, der gänzliche Mangel an Menſchlichkeit. Allemal, wenn Bonaparte in Grauſamkeit ſeinen Vortheil fand, hat er ſie verübt, ohne daſs eben ſeine Natur blutdürſtig wäre. Er will eben ſo wenig Blut vergieſsen, als ein beſonnener Mann Geld verſchwenden will, wenn die Nothwendigkeit ihn nicht zwingt; was er aber Nothwendigkeit nennt, iſt ſein Ehrgeiz, und ſobald dieſer in Frage kommt, opfert er ohne Bedenken Andre für ſich; was wir *Gewiſſen* nennen, hat ihm immer nur ein dich-

Digitized by Google

dichteriſcher Ausdruck geſchienen, ſtatt: *zum Narren haben*. Der General Bonaparte fand in Frankreich keine Gegner des Nennens werth; der Krieg ging ſchlecht, das Anſehen des Directoriums war geſunken; am 18ten Brumaire jagten Soldaten die Räthe in St. Cloud aus einander. Bonaparte hatte ſie anreden wollen, allein er weiſs ſich im gehaltenen Zuſammenhange nicht auszudrücken; ſein ſcharfer und entſchiedener Geiſt zeigt ſich nur im Geſpräch mit Vortheil, auſserdem, weil er für nichts Enthuſiasmus hat, iſt er nur beredt, wenn er ſchimpft. Er kam in den Rath der 500, die Arme kreuzweis geſchloſſen, mit finſterer Miene, zwey groſse Grenadiere hinter ſich; die jacobiniſch genannten Deputirten heulten ihm entgegen. Vergebens ſuchte ſein Bruder Lucian, damals Präſident, die Ordnung herzuſtellen. Der Corſe Arena nahte dem General und ſchüttelte ihn ſtark am Kragen; man hat ohne Grund behauptet, er habe einen Dolch gehabt. Bonaparte war indeſs erſchrocken, und ſagte den Grenadieren hinter ihm: „bringt mich hier weg." Sie thaten es, drauſsen kam ihm die Beſinnung wieder. Man hat hieraus ſeltſamlich geſchloſſen, er beſitze keinen Muth. Verwegenheit wenigſtens iſt ihm nicht abzuſprechen; aber weil er nichts in einer edeln Art iſt, ſelbſt nicht kühn, ſo folgt daraus, daſs er ſich niemals einer Gefahr ausſetzt, als wenn ſie Nutzen bringt. Ihm wäre leid, getödtet zu werden; denn dieſs iſt ein Unglück, und er will durchweg Erfolge; auch miſsfällt der Tod ſeiner Einbildungskraft; aber er wagt unbedenklich ſein Leben, wenn nach ſeiner Meinung der Satz des Spiels der Wagniſs werth iſt. Die Deputirten der Räthe muſsten bald vor den Grenadieren mit ihren Senatorentogen durch die Fenſter in den Garten fliehen. Eine der Anreden Bonaparte's bey dieſer Gelegenheit ſchloſs mit den Worten: „der gegenwärtige Zuſtand kann nicht dauern, er würde uns in drey Jahren zum Despotismus führen." Er hat ſeine Weiſſagung erfüllt. — An den Discuſſionen über die neue Regierungsform nahm Bonaparte Theil, er ſelber ſpricht gern; ſeine politiſche Verſtellung iſt nicht das Stillſchweigen, lieber verwirrt er die Gedanken durch einen Wirbelwind von Worten, der die entgegengeſetzteſten Dinge paart. Wirklich betrügt man oft beſſer ſprechend, als ſchweigend. Das geringſte Zeichen verräth den Schweigenden; wer ſchaamlos lügen kann, wirkt ſtärker auf die Ueberzeugung. Viele haben geglaubt, Bonaparte beſitze groſse Kenntniſſe; aber da er wenig geleſen, beſitzt er nur, was er im Umgange aufgriff. Zufällig kann er über irgend einen Gegenſtand ſehr ins Einzelne und ſelbſt gelehrt ſprechen, wenn ihn jemand den Abend zuvor unterrichtete; aber gleich darauf merkt man, daſs er nicht einmal weiſs, was gebildete Leute von Jugend auf wuſsten. — Die Conſulareinrichtung kam zu Stande, Bonaparte machte ſie bald zur Alleinherrſchaft. Er ſagte von ſich mit Recht, er wiſſe das Werkzeug der Gewalt zu brauchen. Drey Dinge waren Grundlagen ſeiner Herrſchaft: Befriedigung des Eigennutzes der Menſchen auf Koſten ihrer Tugenden, Verderbniſs der Meinung durch Sophismen, Vorhaltung des Kriegs als Zwecks der Nation ſtatt der Freyheit. Mit ſeltener Geſchicklichkeit iſt er hierin fortgegangen. Er hatte nur die Maſſe zu ſchonen, das beſondre Daſeyn der Menſchen war durch zehnjährige Unruhen vernichtet, und nichts wirkt auf ein Volk wie das Kriegsglück. Jeder Franzoſe hatte etwas zu fodern, um leben zu können; der erſte Conſul konnte alles gewähren; ein Zuſammenfluſs von Umſtänden gab in die Hand eines Menſchen die Geſetze der Schreckenszeit und die durch republikaniſchen Enthuſiasmus geſchaffene kriegeriſche Macht. Welch ein Erbtheil für einen geſchickten Despoten! Bonaparte ordnete ſogleich jene geſchwätzige Tyranney der Preſſe, lieſs alle Tage ohne Einrede daſſelbe wiederholen, die Druckerfindung ward durch ſeine beſoldeten Schriftſteller eine Waffe des Despotismus, und was man von den Kanonen geſagt hat: *la dernière raiſon des rois*. Er ſelber lieſs heftige Dinge drucken, nur *ihm* war erlaubt, Jacobiner in Frankreich zu ſeyn; er ſann, die Maſſe des Volks und der Soldaten zu feſſeln, hatte die Tendenz der Zeit, Egoismus und Ironie, gefaſst; zog alles Edle ins Lächerliche, ausgenommen die Kraft, und die Anhänger ſeiner Lehre kannten nur eine einzige Schmach: *Es iſt Euch nicht gelungen.*

Durch das Concordat mit dem Papſt wollte Bonaparte den Clerus gleich Kammerherren, gleich Caryatiden ſeiner Macht haben. Er iſt gewiſs nicht religiös; die Art des Aberglaubens, die man bey ihm finden wollen, ruht auf Anbetung ſeiner ſelbſt. Er bedauerte oft, nicht in einem Lande zu regieren, wo der Monarch zugleich Kirchenoberhaupt iſt; verſicherte den einen Tag dem Clerus, nur die katholiſche Religion ſey die wahre; und am andern Tage den Philoſophen: „Das Concordat iſt die Schutzimpfung der Religion, in funfzig Jahren wird es keine mehr geben." — Bonaparte öffnete den alten Vorurtheilen das Thor, denn er hoffte ſie beliebig durch ſeine Allmacht in Schranken zu halten. Man hat oft geſagt: hätte er Mäſsigung gekannt, er wäre oben geblieben; was verſteht man unter Mäſsigung? Ohne Zweifel wäre er noch Kaiſer von Frankreich mit einer Conſtitution von England. Seine Siege ſchufen ihn zum Fürſten, es bedurfte ſeiner Etiquettenliebe, der Titel, der Ordenszeichen und der Kammerherren, um den Glücksritter zu verrathen; aber ſobald er niedrig genug dachte, um nur Gröſse im Despotismus zu erblicken, konnte er kaum der beſtändigen Kriege entbehren; denn was wäre ein Despot in Frankreich ohne Kriegsruhm? Man muſste, um eine ſolche Tyranney erträglich zu machen, den Ehrgeiz befriedigen, wozu kaum die Erpreſſungen von ganz Europa hinreichten; in der Eitelkeit fand ſich ein zweyter Schatz. Die Republikaner wurden erniedrigt, indem Bonaparte ihre Natur umſchuf; die Royaliſten verloren die Würde der Beharrlichkeit und des Un-

glücks

Digitized by Google

glücks, indem ſie Stellen ſeines Hauſes annahmen. Man muſs irgend einem Herrn dienen, ſagte ein Mann von groſsem Namen, der Kammerherr bey einer neuen Prinzeſſin geworden. Welche Antwort! Iſt nicht die ganze Verdammniſs der auf Hofgeiſt geſtützten Regierungen darin enthalten? Bonaparte kannte beſſer als Einer die groſsen und kleinen Mittel des Despotismus, er beſchäftigte ſich mit dem Putz der Frauen, damit ihre durch den Aufwand gedrückten Männer deſto öfter bey ihm Hülfe ſuchen muſsten. Viele Männer von Genie haben alle Kräfte angeſtrengt, um einiges Gute zu thun und Spuren ihrer Einrichtungen zu hinterlaſſen. Das Schickſal, verſchwenderiſch gegen Bonaparte, gab ihm eine Nation von damals 40 Millionen Menſchen. Er konnte am Anfange dieſes Jahrhunderts ohne Mühe Frankreich frey und glücklich machen, bloſs mit einigen Tugenden. Napoleon iſt noch ſtrafbarer für das Gute, was er nicht gethan hat, als für die Uebel, deren man ihn beſchuldigt. Sein Inſtinct des Despoten hat ihn einen Thron ohne Grundlage bauen und ſeinen Beruf hienieden verfehlen laſſen: die Vollendung der politiſchen Reform. Das Blut ſeiner Krieger hat er nie geſchont, ſeine Feldzüge entſprachen ſeinem Charakter, er wagt ſtets Alles um Alles. Nach der Schlacht von Aspern 1809 ſagte er ruhig zu Berthier: „nach vierzig gewonnenen Schlachten ſey es kein Wunder, eine zu verlieren"; und da er am jenſeitigen Ufer des Fluſſes ankam, legte er ſich ſchlafen bis zum andern Morgen, ohne ſich um das Schickſal des Heeres zu kümmern, welches unterdeſſen ſeine Generale retteten. Er weiſs nur mit einem günſtigen Winde zu ſchiffen; das Unglück macht ihn ſtarr, als wenn er ein Zauberbündniſs mit dem Glück geſchloſſen hätte und ohne daſſelbe keinen Schritt thun könnte. Von ſeiner Geſetzgebung ſagte er ſelbſt: „Der Code Napoleon iſt gemacht für das Wohl des Volks; fodert dieſes andere Maaſsregeln, man muſs ſie ergreifen." Verwaltend wollte er ſich allgegenwärtig zeigen, hinlänglich für Alles, der einzige Weltregierer. Welch ein unwürdiges Inſtitut ſeine Polizey! Ihre Einkünfte waren auf die Spielhäuſer von Paris angewieſen; ſie beſoldete das Laſter mit Laſtergelde. Ein guter Despoteninſtinct lehrte die Literarpolizey, daſs jede originelle Schreibart zur Unabhängigkeit des Charakters führen könne. Welch ein Stil, der das Siegel der Polizey trägt! Trotz dem allen, noch im Jahr 1811 war Napoleon Vielen der Mann des Geſchicks, man hoffte noch von ihm Unabhängigkeit in Italien und Polen, die Kaiſertochter wurde mit ihm vermählt. Dieſe Ehre machte ihn, gegen ſeine ſonſtige Natur, trunken vor Freude, und man durfte einige Zeit glauben, ſeine erhabne Gefährtin könne einen Charakter ändern, den das Schickſal in ihre Nähe gebracht. Bonaparte brauchte damals nur einige edle Empfindung, um der gröſste Herrſcher der Welt zu ſeyn; ſey es Vaterliebe, welche die Menſchen für das Erbtheil ihrer Kinder ſorgen läſst, oder Mitleid für die Franzoſen, welche ſich auf das geringſte Zeichen für ihn umbringen lieſsen; ſey es Billigkeit gegen fremde Nationen, welche ihn mit Staunen betrachteten; ſey es endlich jene Art von Weisheit, welche jedem Menſchen in der Mitte ſeines Lebens natürlich iſt, wenn er die groſsen Schatten nahen ſieht, welche ihn bald empfangen: *eine* Tugend, *nur eine einzige* Tugend, — und es reichte hin, daſs alles menſchliche Glück über der Scheitel Bonaparte's blieb! Aber kein Funke der Gottheit war in ſeiner Seele."

Genug von dieſer meiſterhaften Schilderung, deren verkleinerte Züge wir auch in dieſen Blättern aufbewahren; ſie ſind im Werke ſelber noch umgeben von einer Menge neuerzählter Beziehungen des furchtbaren Mannes, welche den lebendigen Eindruck erhöhen. *So ſoll* Bonaparte auf die Nachwelt kommen, *ſo wird* er auf die Nachwelt kommen. Zu den Gemeinſprüchen, welche im Leben und in Büchern forterben, und eine wohlfeile Weisheit verſchaffen, gehört unter andern jener hiſtoriſche Spruch: Nur die Nachwelt könne über Perſonen und Sachen richtig urtheilen. Unſre *Vſn.* beweiſt das Gegentheil; und ſelbſt wenn ſie es nicht bewieſe, würde Rec. behaupten: nur die Mitwelt kann ſicher urtheilen, weil ſie *ſieht;* die Nachwelt ſchaut mit blödſichtigen Augen in das vorgehaltene Fernglas der Mitwelt. Mag nun nach einem Jahrhundert ein lahmer Hiſtoriker ohne Religion und Vaterland auftreten und aus der groſsen Schuldrechnung Napoleons den Schmerz wegſtreichen, welchen einſt die Lebenden, aber nicht der Hiſtoriker gefühlt; mag er gefeſſelt werden von dem Glanz der Siege, den überraſchenden Gaben des Glücks, den groſsen Unternehmungen, den Kunſtſtraſsen, worauf er wandelt; den Kanälen, worauf er ſchifft; mag er gerührt werden durch das letzte Loos des Furchtbaren, dem Alles miſslang, als ihm das Eine Haar des Schickſals vom Haupte fiel, in welchem ſeine Zauberkraft verborgen lag; — wir Zeitgenoſſen ſind *auch* gefeſſelt und gerührt worden, wiſſen *auch* zu ſtreichen im Schuldbuch der Gewaltigen; — aber wir gewahren ſie nach ihrem wirklichen Seyn; halten zudem Etwas auf Religion und Vaterland, im Leben, in der Geſchichte, im Urtheil.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

GESCHICHTE.

Paris, b. Delaunay, Boſſange u. Maſſon: *Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe*, Ouvrage poſthume de Mad. la Baronne *de Staël* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

IV. *Das politiſche Urtheil.* Frau *v. Staël* iſt Franzöſin und Rec. Deutſcher, das ſcheidet ihr Urtheil; aber beide hängen am freyen Chriſtenthum, haben erlebt und philoſophirt, das bringt ſie einander nahe. Beide halten die bürgerliche Freyheit und geſetzliches Staatsleben für das höchſte Erdengut der Völker, welches ſie ihnen aus vollem Herzen wünſchen; unſre Vfn. ſpricht: *Frankreich* und Europa; Rec. ſpricht: *Deutſchland* und Europa. Das Franzoſenthum wird, unſers Bedünkens, von der Franzöſin nicht ganz ſachgemäſs gefaſst, und Rec., welcher dagegen einige Abneigung beſitzt, meint es anders zu kennen; was beynahe ſo ſeyn müſste, wenn unſre vorher über Haſs und Liebe mitgetheilten Gedanken ihre Richtigkeit hätten; wogegen dann die Franzöſin das Deutſchthum wahrer auffaſſen würde, eben weil ſie es nicht liebt, und wovon in ihrem Werke über Deutſchland viele Belege zu finden, wenn auch nicht durchweg. Nur lieſse ſich der wunderliche Satz am Ende gegen beide ſelber wenden, und ſonach die Behauptung aufſtellen: am beſten hätten Royaliſten die franzöſiſche Revolution beurtheilt, weil ſie deren ganzes Thun und Streben gehaſst, und die Anhänger der bürgerlichen Freyheit hätten darüber keine ſo unparteyiſche Stimme. Hiegegen wollen wir erwiedern: es fehlten und fehlen die Gegner der franzöſiſchen Revolution, die Erzariſtokraten, die Jacobinerwitterer in Frankreich und andern Landen, nicht in ihrem Haſs, ſondern in ihrer Liebe; denn ſie lieben vor allem Willkür des Hofes und ſeine Schranzen, Legitimität ohne Conſtitution, Jeſuiten und Kirchentand ohne lebendigen Glauben; dieſe blinde unvernünftige Liebe macht ihren Haſs ungerecht und ihr Urtheil kindiſch; nur diejenige Liebe, welche ihre freye Heimath gefunden und dem wahren Erhabenſten ſich zugewendet, darf mit Recht haſſen und ihre Abneigung gegen das Verwerfliche geſtehen. Das Erhabenſte aber iſt ein Reich Gottes im Himmel, zunächſt eine freye Kirche und eine freye Staatsverfaſſung auf Erden. Ob dieſes mit Reinheit ein achtzehntes Jahrhundert geliebt, läſst ſich bezweifeln; aber in ſeinem unruhigen Begehren lagen Keime des Wahren, die ſich fort und fort entwickeln müſſen und werden; ob beſonders das franzöſiſche Volk die rechte Liebe im Buſen getragen, iſt wohl ſicher zu verneinen, aber dadurch wird keinesweges das Lieben und Begehren in ſich ſelber verwerflich, ſondern iſt älter, als alle Revolutionen, und wird ſie alle überdauern. Frau *v. Staël* fehlt unſers Bedünkens darin, daſs ſie bey der Anſicht des Wirklichen den Laſtern der Revolution die Tugend der Sache zum Grunde legt, und jene als ein zufällig Hinzukommendes betrachtet; ſtatt daſs die Laſter der Revolution der tugendhaften Sache zum Grunde lagen, und ſich gleichſam mit dem Mantel der letzteren bedecken wollten. Die Royaliſten ihrerſeits ſchlieſsen ungerecht aus den Laſtern der Revolution auf die Schlechtigkeit der Sache, und erheben dagegen ihre Legitimität, als ob es eine andre wahre Legitimität gäbe, als diejenige der Tugend, nicht des Hofes, nicht der Ahnen, nicht der Clerisey. Vom Vater hat die Tochter den im Buche öfter wiederkehrenden Gedanken, es würde die franzöſiſche Revolution recht gut gediehen ſeyn, wenn ſich ihre Stellvertreter hätten entſchlieſsen können, die brittiſche Verfaſſung anzunehmen. Rec. iſt kein Freund ſolcher *Wenns* und *Denns* in der Geſchichte, und kann eine unter Menſchen ſichtbar werdende gröſsere Kraft darin nicht dem Blitze vergleichen, daſs er durch geringe metalliſche Vorkehrungen abgeleitet wird; ja iſt es überhaupt möglich, eine Conſtitution, wie die brittiſche, nur ſo *anzunehmen?* Dieſe hatte 1688 *hinter ſich* eine vorbereitende Geſchichte, *bey ſich* ſehr viel praktiſchen Verſtand und des öffentlichen Lebens nicht ungewohnte Männer, *vor ſich* einen ausgezeichneten neuen Fürſten, der einen Rechtsvertrag ohne Schmerz der Herrſcherbuſse beſchwor und hielt; ſie hatte ſeitdem *mit ſich* den friſchen, zu kirchlicher und politiſcher Freyheit erwachten Geiſt der Nation (vergl. T. III. p. 190.) und ihre groſsen Staatsmänner. Frankreich hatte 1789 *hinter ſich* nur die Willkür ſeines ſogenannten goldenen Zeitalters, Verdorbenheit und Ränke des Hofes und der Groſsen, ſeinen Geiſt der Nichtigkeit (*l'eſprit de commérage*, wie unſre Vfn. ſagt,) in einer erkünſtelten Welt (T. I. p. 240.), ſelbſt in älteren längſt vergeſſenen Jahrhunderten nur Toleranzedicte der Freyheit, wie das von Nantes, keine Staatsgrundgeſetze derſelben; ſie hatte *bey ſich* geringen praktiſchen Verſtand — der von Turgot, Necker, Malesherbes ward gehaſst und ausgeſchieden — viel Eitelkeit, Leichtſinn, unruhige Bewegung, materialiſtiſche Philoſophie; ſie hatte *vor ſich* einen lie-

bens-

Digitized by Google

benswürdigen 'guten' Ludwig XVI., deſſen Wille zwiſchen Gewähren und Verſagen ſchwankte, der aus ſehr begreiflichen Gründen die Herrſcherbuſse ſcheute, ungeachtet *ſeine* Herrſchaft nicht zu büſsen brauchte, und eben deswegen; ſie hatte ſeitdem *mit ſich* jene zügelloſe Heftigkeit der Leidenſchaften, ſomit der Macht des Unglaubens und der Schrecken des Unrechts; keinen das Herrſchen beherrſchenden Staatsmann, ſondern nur gefallſüchtige wilde Redner oder ſchweigende Klubbiſten; kein Herz der Kirche, kein Gemüth des bürgerlichen Lebens. Was geholfen hätte gegen Revolution, wollen wir wohl ſagen: ein kriegeriſcher Fürſt und Eroberungen; der Geiſt dazu lag in Frankreichs Geſchichte, fand ſeit einem Jahrhundert keine Befriedigung; hätte er ſeinen Führer bey ſich und vor ſich gefunden, er wäre ſogleich mit ihm gewandert, hätte Gleichheit und auch Freyheit vergeſſen. — Darum folgte die Jugend den Fahnen bis Moskau, darum konnte Bonaparte, in welchem dieſer Geiſt ſich ſelbſt wiederſah, die Gedanken bürgerlicher Freyheit wie dürres Laub von den Bäumen ſchütteln.

Daſs die franzöſiſche Revolution ſich mit der brittiſchen von 1688 nicht vergleichen laſſe, und einen ganz andern Gang nehmen muſste, iſt in einer neuen Schrift einfach entwickelt, (Politik u. ſ. w. von *F. Köppen*), aber den Grundſätzen unſerer Vfn. zuwider, welche allenthalben ſolche Vergleichung ſucht. Rec., der hierin als Deutſcher anders denkt, hofft doch in guter Freundſchaft von ihr zu ſcheiden, etwa wie Nachbaren, welche von entgegengeſetzten Seiten die Wandelnden auf der Straſse ſehen, und wohl wiſſen, daſs es ſo ſeyn muſs; oder gleich wie die letzten Blicke Neckers über Politik und Finanzen (auf welches Werk unſre Vfn. ſich beruft) immer die brittiſche Conſtitution lobpreiſend, dennoch zu ihrer Zeit vom Edinburgh Review mangelhaft genug befunden wurden, weil man ſie eben von der andern Seite des Kanals betrachtete. Der Rhein iſt gleichfalls mehr Völkerſcheide als Wetterſcheide, und was Gott geſchieden, ſoll der Menſch nicht zuſammenleimen. Folgenden Aeuſserungen der Vfn. verſagen wir nie unſre Achtung, aber jederzeit unſre Beyſtimmung. „Nach zehn Jahren Verbannung landete ich in Calais und rechnete auf das groſse Vergnügen, Frankreichs ſchönes erſehntes Land wiederzuſehen; meine Gefühle waren ganz anders. Die erſten Menſchen, welche ich am Ufer gewahrte, trugen preuſsiſche Uniform, ſie waren Herren der Stadt durch das Recht der Eroberung; mir ſchien das alte Feudalreich wiederzukehren, wie es die alten Schriftſteller unter germaniſchen Kriegern ſchildern. O Frankreich, Frankreich! Fremd muſste der Tyrann ſeyn, der dich dahin brachte; ein franzöſiſcher Herrſcher, wie er auch ſeyn mochte, hätte dich zu ſehr geliebt! Derſelbe Gedanke verfolgte mich auf meinem Wege; nahe vor Paris waren Deutſche, Ruſſen, Koſaken, Baſchkiren; gelagert um die Kirche von St. Denis, wo die Aſche franzöſiſcher Könige ruht. War ich in Deutſchland, oder Ruſsland? Alle meine Gedanken geriethen in Verwirrung; denn ungeachtet der Bitterkeit meines Schmerzes muſste ich dieſe Fremden achten, deren Muthe es gelang, ihr Joch abzuſchütteln. Ich bewunderte ſie damals ſehr; aber Paris, die Tuillerien, den Louvre von aſiatiſchen Heeren beſetzt zu wiſſen, denen unſre Sprache, Geſchichte, unſre groſsen Männer unbekannter waren, als der geringſte tatariſche Chan; — das war ein unerträglicher Schmerz. Ich ging in die Oper; an den Stiegen ruſſiſche Schildwachen, im Hauſe kein bekanntes Geſicht, nur fremde Uniformen, kaum einige alte Bürger von Paris nach alter Gewohnheit im Parterre; als *ſey* das Ganze nur da, um von Säbeln und Schnurrbärten vergeudet zu werden, eine pflichtmäſsige Beluſtigung der Sieger durch die Beſiegten. Im *Théatre Français* wurden Trauerſpiele von Racine und Voltaire vor Fremden aufgeführt, welche mehr neidiſch waren auf unſern literariſchen Ruhm, als geneigt, ihn anzuerkennen. Corneille's Erhabenheit hatte kein Fuſsgeſtell in Frankreich mehr; man muſste erröthen, wenn man ſeine Worte hörte. Unſre Luſtſpiele, in denen die Kunſt der Fröhlichkeit ſo vollendet iſt, ergötzten unſre Sieger, als wir dieſelben nicht mehr genieſsen konnten; und wir muſsten uns beynahe unſerer Dichter ſchämen, weil ſie gleich uns an den Wagen der Sieger gefeſſelt ſchienen. Kein Officier des franzöſiſchen Heeres erſchien während dieſer Zeit im Schauſpiel, alle irrten herum ohne Uniform, konnten ihre kriegeriſchen Ehrenzeichen nicht mehr anſchauen, weil ihnen miſslungen war, die heilige Grenze zu ſchützen. Ihre Erbitterung lieſs ſie nicht einſehen, daſs es ihr Führer, der Egoiſt und Tollkühne, war, der ſie in dieſen Zuſtand brachte; Ueberlegung konnte ſich nicht gatten mit ihren Leidenſchaften, von denen ſie bewegt wurden." (T. III. p. 51 — 55.).

Wie, wenn es ſo kommen muſste, und *ganz* ſo kommen muſste, um die Nemeſis der Geſchichte aus ihrem Grabe zu wecken, und durch gerechte Strafe des Völkerunrechts eine Verſöhnung einzuleiten, nicht mit *Bonaparte* und ſeinem Heere, denen nur Bändigung zuſagte, ſondern mit *Frankreich?* Jener Schrey des patriotiſchen edeln Schmerzes durchdringt alle Urtheile der Vfn.; auſserdem ſieht ihr Verſtand wie der unſrige, und wie der Verſtand aller Verſtändigen. Was ſagt ſie von den geliebten Franzoſen? „Das Unglück aller Länder, in denen bloſs der Hof regiert, iſt die Herrſchaft der Eitelkeit. Zu ihr werden die Gemüther gebildet durch die Gewohnheit am Hofe zu leben, oder durch den Wunſch dahin zu kommen; und unter einer willkürlichen Regierung hat man keine andere Lehre, als die des Gelingens. Man macht in Frankreich keinen Unterſchied zwiſchen einem Angeklagten und einem Ueberwieſenen; der Mangel des Gewiſſens in Staatsangelegenheiten iſt der groſse Fehler, den man in Frankreich Einzelnen und ganzen Verſammlungen vorwerfen darf. Einige denken an Erfolge, Andere an Ehrenſtellen, Viele an Geld,

Ei-

Digitized by Google

Einige — und das ſind die Beſten — an den Triumph ihrer Meinung. Ein Volk, ſeit ſo langer Zeit an die Scholle gebunden, ſtieg, ſo zu ſagen, unter der Erde hervor, und man wundert ſich, daſs noch Talente, Reichthum und Nacheiferung in einem Lande ſind, welches man von der dreyfachen Kette einer unduldſamen Kirche, eines Feudaladels und einer unumſchränkten königlichen Gewalt befreyte. In allen Ländern, wo Ariſtokratie herrſcht, erhebt dasjenige, was die Nation niederdrückt, einige Individuen deſto höher, allein trotz der Tugenden und Talente weniger Auserwählten in Frankreich, hatten ſie keine Kraft wegen ihrer geringen Anzahl. In Frankreich capitulirt man immer mit der Majorität, ſelbſt wenn man ſie bekämpft; und dieſes traurige Geſchick vermindert ſicher die Hülfsmittel, ſtatt ſie zu vermehren. Die Macht der Minorität liegt nur in der Feſtigkeit der Ueberzeugung. Was ſind die Schwachen an Zahl, wenn ſie auch ſchwach ſind an Herz? Wie kommt es, daſs ſo viele Laſter unter den alten franzöſiſchen Einrichtungen keimten? Man ſage nicht, andre Nationen würden ſich eben ſo gezeigt haben, wenn eine Revolution Statt gefunden; während der vierzig Jahre der brittiſchen Geſchichte, welche ſich mit der franzöſiſchen mannichfach vergleichen laſſen, iſt keine Periode den vierzehn Monaten der Schreckenszeit gleich. Alle Fläche und Nichtigkeit des Lebens ſtanden der furchtbarſten Wuth zur Seite. Was ſoll man ſchlieſsen? Daſs kein Volk ſeit hundert Jahren ſo unglücklich war, als das franzöſiſche. „Die Franzoſen", ſagte Bonaparte, „ſind Nervenmaſchinen"; und er wollte dadurch die Miſchung von Gehorſam und Beweglichkeit ausdrücken, der in ihrer Natur liegt. Man müſste ſich ſchämen, England und Deutſchland in Abſicht des allgemeinen Unterrichts mit Frankreich zu vergleichen. Einige ausgezeichnete Männer verbergen noch unſer Elend den Augen von Europa; aber der Unterricht des Volks iſt bis zu einem ſolchen Grade vernachläſſigt, daſs er jede Art der Regierung bedroht."

Rec. braucht kein weiteres Zeugniſs für ſein früher gefälltes Urtheil, als das eigene der geiſtreichen Frau. Er will mit ihr die Franzoſen beklagen, daſs ſie ſo ſind, aber ſie *ſind* ſo. Hatte Bonaparte am 18. Brumaire ganz unrecht, innerlich zu denken: „Ihr Alle ſeyd Schächer, und ich laſſe euch erſchieſsen, wenn ihr nicht gehorcht?" (T. II. p. 238.) Gewiſs, die franzöſiſche Nation fehlte ſehr, ſtatt einer ſelbſtgegebenen Conſtitution dieſen unglückbringenden Fremdling zu wählen (Eb. S. 243.); aber, *konnte* ein Anderes geſchehen? Alle Mittel für die Revolution waren nicht mehr werth, als ſolche, deren man ſich zu Verſchwörungen bedient; man warf zu viele Schlangen in die Wiege des Herkules (Eb. S. 42 u. 153.). Auch das Directorium war durch revolutionäre Maaſsregeln verdorben (Eb. S. 160.); es folgten ſtets einander Menſchen, welche ins Unglück rannten; weil ſie ihren Vortheil der Pflicht vorzogen, und wenigſtens als warnendes Beyſpiel für ihr Nachfolger dienen konnten (Ebend. S. 236.). Nun gar Bonaparte! Er hat dem Volke geſchadet mit ſeiner Regierung, mit ſeiner Wiederkunft; aber das Volk war doch immer *ſein* Volk. Der König, im erſten Jahr der Reſtauration, gab eine heilſame conſtitutionelle Gabe; allein ſeine Miniſter ſchienen ſich das Wort gegeben zu haben, das Werk der königlichen Weisheit zu zerſtören; ſie lachten insgeheim über die Karte, als wären die Volksrechte ein ergötzlicher Scherz; ſie hoben Preſsfreyheit auf, brachten Sachen von ehedem wieder, umgaben die conſtitutionelle Karte mit ſo vielem Fremdartigen, daſs ſie, wie von ſelber, vor lauter Etiquette und Ordonnanzen, fallen muſste; begünſtigten ſogar den religiöſen Fanatismus, und lieſsen der heiligen Mutter Gottes eine Proceſſion halten — am 15. Auguſt, dem Feſte Napoleons! Man glaubte, das Heer durch die Ernennung des Marſchall Soult zum Kriegsminiſter zu gewinnen, — vergebens; nicht Menſchen, ſondern Syſteme erſchüttern oder befeſtigen die Gewalt; nur Napoleon macht eine Ausnahme, denn er faſste die Meinung des Augenblicks, und verführte die Völker. Kein Act der Willkür ward während des erſten Jahres der Reſtauration vollzogen; aber die Beybehaltung der Bonapartiſchen Polizey ſtimmte ſchlecht zur Gerechtigkeit und Milde der königlichen Regierung. Die Aufnahme der Bonapartiſten in die Aemter ſchadete, denn ſie brachten ihre Wiſſenſchaft des Deſpotismus an den Fuſs des Throns; durften alte Tugenden mit neuer Verderbniſs ſich miſchen? Sie haben Geiſt, ſagte man; verwünſcht ſey der Geiſt, welcher ſich losſagt von jedem wahren Gefühl einer geraden und feſten moraliſchen Handlung! Als ich 1815 hörte, Bonaparte ſey gelandet, überſah ich gleich alle Folgen, die wirklich kamen, und dachte, der Abgrund öffne ſich vor meinen Füſsen. Die Nation war noch ganz für Tyranney bereitet; weder Grundſätze, noch öffentliche Tugenden hatten Wurzel gefaſst. War es Verbrechen, Bonaparte zurückzurufen, ſo war es Pinſeley, einen ſolchen Menſchen zum conſtitutionellen Könige einpuppen zu wollen; man muſste ihm die Dictatur wiedergeben, die Nation in Maſſe aufſtehen laſſen, ſich nicht um Freyheit kümmern, weil die Unabhängigkeit in Gefahr ſchwebte. Nach der verlornen Schlacht hätte man lieber ihm alles bewilligen, als den fremden Mächten weichen ſollen. Hatten aber vielleicht die Kammern gefehlt, ihn zu verlaſſen, was ſoll man zu der Art ſagen, womit er ſich ſelbſt verlieſs? Sind die Franzoſen nicht gemacht, um frey zu ſeyn? Viele Franzoſen ſagen es ſelbſt, und was iſt wohl elender, als unfähig ſeyn der Achtung für Gerechtigkeit, der Liebe des Vaterlandes, der Kraft des Gemüths? Tugenden, deren Vereinigung, ja deren Eine hinreicht zur Würdigkeit der Freyheit. Die Behauptung iſt lächerlich. Frey iſt, wer es ſeyn will. Das Sophisma der Vernunftfeinde lautet: ein Volk müſste die Tugenden der Freyheit beſitzen, bevor es frey iſt; während es nur die Tugenden er-

er-

Digitized by Google

erlangen kann, nachdem es die Freyheit gekoſtet, weil die Wirkung nicht der Urſache vorhergeht. Im Ganzen verbeſſern oder verſchlimmern ſich die Völker nach der Beſchaffenheit ihrer Regierung. Haben ſich in der Revolution ſtets Verbrechen gezeigt, ſo haben ſich auch groſse Tugenden entwickelt; Vaterlandsliebe, Streben nach Unabhängigkeit um jeden Preis. Hätte nur Bonaparte den öffentlichen Geiſt nicht gelähmt durch Geſchmack für Geld und Ehrenzeichen, wir hätten aus dem unerſchütterlichen und herzhaften Charakter einiger Revolutionsmänner Wunder hervorgehen ſehen. Brennender Kopf und lebhafter Entſchluſs ſind in Frankreich und werden immer ſeyn. Indeſſen wollen wir uns nicht verhehlen, daſs man in Frankreich noch wenig Vorſtellungen von Gerechtigkeit beſitzt. Man denkt gar nicht, daſs ein überwundner Feind Anſpruch auf den Schutz der Geſetze habe. Aber wie ſollte man in einem Lande, wo ſo lange Zeit Gunſt und Ungunſt alles entſchied, wiſſen, was Grundſätze ſeyen? Das Reich des Hofes hat den Franzoſen nur die Entwickelung kriegeriſcher Tugenden zugelaſſen. Bürgerlich hatte man nur Gelegenheit, in der Intrigue ſich zu üben, und es braucht lange Zeit, eine ſolche unglückliche Wiſſenſchaft zu vergeſſen. Alle Genüſſe und geſellige Eitelkeiten ſind unter Bonaparte wiedergekehrt, ſie ſind das Gefolge des Despotismus. Darum wollen wir dreiſt behaupten: die franzöſiſche Nation beſitzt Energie, Geduld im Leiden, Kühnheit im Unternehmen, mit Einem Worte: Kraft; aber die Ausartungen derſelben ſind ſtets zu fürchten, bis freye Verfaſſung dieſe Kraft zur Tugend macht. Die Franzoſen ſind leichtfertig, aber ſie lebten in der Verdammniſs einer Regierung, welche ſich nur durch Beförderung der Leichtfertigkeit halten konnte; und die Lebhaftigkeit der Franzoſen liegt mehr in ihrem Verſtande, als in ihrem Charakter. Alle Länder, alle Völker, alle Menſchen ſind durch ihre verſchiedenen Anlagen der Freyheit fähig, alle kommen zu ihr, oder werden zu ihr kommen auf eigenthümliche Weiſe. (T. III. hin und wieder).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Dümmler: *Die Bedeutung der Philoſophie.* Einleitende Vorleſungen v. *Friedr. v. Calker*, Dr. u. Privatdocent der Philoſophie. 1818. 74 S. 8.

Es ſind dieſe Vorleſungen zu Anfang des Sommerhalbjahres 1817 von dem Vf. in Berlin gehalten worden, und er beſchloſs die öffentliche Mittheilung, um noch vor Herausgabe eines ſtreng wiſſenſchaftlich geordneten Ganzen philoſophiſcher Unterſuchungen eine kurze, ſelbſt dem in dieſer Wiſſenſchaft Unkundigen und Unvorbereiteten *verſtändliche Erklärung* von derſelben aufzuſtellen, und ſeinen Zuhörern ſeine Grundanſicht in einem leicht zu überſehenden Gedankengange vorzulegen. Beide Zwecke ſind erreicht zu nennen, weil eine deutliche verſtändliche Sprache in dieſen Vorleſungen herrſcht und die Grundanſicht überſichtlich gemacht worden. Die Aufgabe der Philoſophie iſt (S. 11.), die ewigen Rechte des Geiſtes, als eines *in ſich ſelbſt freyen* Weſens, zu ſichern gegen die gemeine Lebensanſicht, welche handwerksmäſsige und kunſtmäſsige Geſchicklichkeiten und Brauchbarkeit höher achtet, als das freye Leben des Geiſtes. Eigne Ueberzeugung, Selbſtkenntniſs, nicht Abhängigkeit von fremden Meinungen, werden dazu erfodert. Alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens theilen ſich in Kenntniſſe, die der Menſch durch eigne äuſsere Erfahrung und Anderer Erzählung und Ueberlieferung erlangt, und in Kenntniſſe, die er durch eigne innere Erfahrung, Einſicht und Selbſtdenken gewinnt. Zur erſten Klaſſe gehören natürlich Hiſtorie, auch die Lehren des poſitiven Rechts und der poſitiven Religion, dann Erdbeſchreibung und Naturbeſchreibung, Sternkunde, Heilkunde, Philologie, ſelbſt Mathematik, als Beurtheilung und Gröſsenbeſtimmung der Gegenſtände nach Raum und Zeit. Die erſte Art derjenigen Erkenntniſſe, welche ſich auf die Welt *in uns* beziehen, ſind diejenigen, welche auf Wahrnehmungen der in uns vorhandenen Thätigkeiten beruhen, und das Daſeyn und Leben des Geiſtes überhaupt auffaſſen und nennen. Die Kenntniſs der geiſtigen Kräfte und Vermögen enthält ſchon eine klarere und lebendigere Vorſtellung von dem menſchlichen Geiſte. In den urſprünglichen Kräften und Vermögen ſind die Geſetze ſeines Lebens enthalten. Man erobert dadurch gleichſam ſich ſelbſt das eigene Leben, erkennt die ewigen Geſetze der Wahrheit, des Schönen und des Guten. Obgleich jeder dieſe innern Erkenntniſſe in ſich ſelbſt finden kann, gelangen nur Wenige zu dem vollendeten höhern Bewuſstſeyn derſelben. Die *Weiſen* der Vorzeit erhielten ſich den ruhigen klaren Blick in die innerſte Tiefe des Geiſtes, erforſchten die Natur deſſelben und ſeine ewigen Geſetze, und gaben dann aus dieſer verborgenen Quelle der Wahrheit ihre herrlichen Lehren. Alle jene innern Erkenntniſſe bezeichnen wir mit dem Namen der *philoſophiſchen* Erkenntniſſe. Die Selbſtſtändigkeit in unſerer geiſtigen Würde, und die Freyheit und Unabhängigkeit des ſich ſelbſt verſtehenden Geiſtes von fremder Meinung in den Grundbeurtheilungen der Wahrheit, Güte, Schönheit, iſt die wahre Bedeutung aller Lehren, welche den Inhalt der Philoſophie ausmachen. Hieraus erhellt der Werth dieſer Wiſſenſchaft für jeden ſich den Wiſſenſchaften widmenden Jüngling. Selbſtſtändigkeit iſt nothwendige Grundlage für Sittlichkeit und Frömmigkeit, jedes einzelne Geſchäft und Beruf des Gelehrten iſt der Beſtimmung des Menſchen überhaupt untergeordnet. Die Philoſophie nimmt nicht einzelne Verhältniſſe des Menſchen, ſondern das *Ganze* in Anſpruch. Mit ihr beginnt die Mündigkeit des geiſtigen Lebens; Wahrheit, Schönheit, Güte ſind die Gegenſtände des philoſophiſchen Intereſſe. Es iſt von groſsem Einfluſs auf die poſitiven Wiſſenſchaften, Heilkunde, poſitive Rechtslehre und Theologie. Unzertrennlich iſt die Philoſophie ihrer Entſtehung und wahrem Weſen nach mit dem Leben und den Wiſſenſchaften verbunden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Delaunay, Boſſange u. Maſſon: *Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe.* Ouvrage poſthume de Mad. la Baronne *de Staël* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Rec. bekennt gern, im Ganzen nichts Geiſtvolleres, vielſeitiger Anregendes, auch philoſophiſch Gehaltvolleres geleſen zu haben, als vorliegendes Werk; ſelbſt die Betrachtungen über die brittiſche Conſtitution, welche im dritten Theile ſich anſchlieſsen, enthalten viel Treffliches. In öffentichen Blättern ſind einige Anmerkungen *Benjamin Conſtant's* über dieſes Werk erſchienen, welche ſehr dagegen abſtechen; ſo wie überhaupt die Art der gegenwärtigen politiſchen Schriftſteller Frankreichs nicht damit verglichen werden kann, wenn wir auch manche Vorzüge derſelben nicht herabſetzen. Unſer deutſches Urtheil haben wir nicht verſchwiegen; würde daſſelbe nach ſeinem ganzen Umfange den Urtheilen der Vſn. näher gebracht, ſo könnte ſie ſelber und ihr tiefes Gemüth dabey in keinen Gegenſatz kommen, wohl aber ihr franzöſiſches Herz. Man ſpürt durchweg einen Anflug beleidigter Eitelkeit, daſs dieſe erſte Nation der gebildeten Welt, dieſe Franzoſen, keine bürgerliche Freyheit durch ihre Revolution zu Stande gebracht; und es ſchmerzt, daſs ſie bey Engländern billig in die Schule gehen muſsten, und es dennoch nicht thaten. Da werden die Urſachen geſucht in dieſem und jenem, im Miniſterium des Königs, in den Emigranten, in einem Mirabeau oder Bonaparte, nur nicht im Franzoſenthum als ſolchem, deſſen Charakter die öffentliche Meinung ſtets ausdrückte. Necker opferte ihr Ruhe, Geldſummen und Bücher, aber war, um ſie zu behaupten, ein viel zu redlicher Mann. Während er unter ſeinen Bäumen zu Coppet der Tochter die Frage vorlegte: ob wohl alle Franzoſen im ſchönen Frankreich ihn verdammten? — und dieſe nicht darauf zu antworten wagte, hatten die guten Franzoſen ihn und ſeine wohlthätigen Abſichten längſt vergeſſen, und waren andern Götzen nachgezogen. Und weil wir denn des Mannes wiederum erwähnt haben, an welchem die Tochter den würdigſten Gegenſtand ihrer Liebe und Theilnahme gefunden, neben deſſen Aſche jetzt die ihrige ungeſtört von allen Völkerrevolutionen ruht; ſo möge der Ausdruck ihres kindlichen gefühlvollen Herzens unſre Recenſion beſchlieſsen. „Jetzt ſind es zwölf Jahre", ſagt die Tochter, „daſs der Tod mich von meinem Vater trennte, und jeden Tag iſt meine Bewunderung für ihn geſtiegen; das Andenken ſeines Geiſtes und ſeiner Tugend dient mir zum Maaſsſtabe des Werthes anderer Menſchen; denn, obgleich ich ganz Europa durchwanderte, traf ich nie einen Geiſt ſolcher Gattung, eine Moralität ſolcher Stärke. Necker konnte ſchwach ſeyn aus Güte, unentſchloſſen aus wiederholtem Nachdenken; aber wenn bey einem Entſchluſs die Pflicht ins Spiel kam, glaubte er die Stimme Gottes zu hören, und nichts konnte ihn dann erſchüttern, er hörte nur ſie. Ich vertraue noch gegenwärtig mehr dem geringſten ſeiner Worte, als denen irgend eines Andern, wie groſs auch ſeine Ueberlegenheit ſey; was Necker mir ſagte, ſteht felſenfeſt in mir; was ich durch mich ſelbſt gewonnen habe, kann verſchwinden; der Beſtand meines Weſens ruht auf der ſeinem Gedächtniſs gewidmeten Anhänglichkeit. Ich habe geliebt, was ich nicht mehr liebe, ich habe geachtet, was ich nicht mehr achte; die Wogen des Lebens haben Alles fortgeführt, nur nicht dieſen groſsen Schatten auf der Höhe des Gebirges, welcher mir das ewige Leben zeigt. Wahrhafte Dankbarkeit bin ich hienieden nur Gott und meinem Vater ſchuldig; das Uebrige meiner Tage verging im Kampf, er allein hat ſie geſegnet. Aber, was hat er nicht gelitten! Ein glänzendes Glück bezeichnete die Hälfte ſeines Lebens; er war reich, erſter Miniſter in Frankreich, geliebt von den Franzoſen; als gottesfürchtiger Schriftſteller zugleich Philoſoph, als Philoſoph zugleich gottesfürchtig; geſchätzt im Umgange, höchſt begünſtigt von der öffentlichen Meinung. Konnte man denken, daſs einer ſolchen Bewunderung ſolche Ungerechtigkeit folgen würde; daſs man ihm Ausländerey vorwürfe, der nur zu ſehr Frankreich liebte; daſs eine Partey ihn den Urheber der Revolution nennen würde, weil er die Rechte der Nation achtete; daſs die Führer dieſer Nation ihn beſchuldigen würden, Volksrechte der Monarchie aufgeopfert zu haben? Necker war ruhig vor Gott, ruhig bey Annäherung des Todes, weil in ſolchen Augenblicken nur das Gewiſſen ſpricht. Aber als ihn noch Gegenſtände der Welt beſchäftigten, hat ihn jeder Vorwurf gekränkt, jede feindſelige Bosheit ſein Herz getroffen; er hat ſich jeden Tag ſelbſt durchforſcht, ob ihm nicht Uebel zur Laſt fielen, die er nicht verhindern konnte, oder auch, rückwärts blickend in die Begebenheiten, aufs Neue die verſchiedenen Möglichkeiten ſeiner Ent-

Digitized by Google

ſchlüſſe erwogen. Die reinſten Genüſſe des Lebens wurden ihm vergiftet durch die unerhörten Verfolgungen des Parteygeiſtes. Er hat nicht den Tag der Gerechtigkeit für ſein Andenken leuchten ſehen, und ſein Leben endete in demſelben Jahre, als Bonaparte ſich zum Kaiſer machte, d. h. zu einer Zeit, als keinerley Tugend in Frankreich Achtung genoſs. Noch während ſeiner letzten Krankheit quälte ihn der Gedanke, die Urſache meiner Verbannung zu ſeyn, und — er entbehrte meine Nähe, meinen Troſt! Nach ſo vielem Schmerz, nach ſo vieler Tugend ſchien die Kraft der Liebe bey meinem Vater zu wachſen in einem Alter, wo ſie bey andern Menſchen ſich vermindert, und Alles verkündigte in ihm, als er ſtarb, die Rückkehr zum Himmel." (T. II. p. 310—317.)

WINTERTHUR, b. Steiner: *Wernher Steiner, Bürger von Zug und Zürich.* Eine Einladung zur Jubelfeyer der ſchweizeriſchen Reformation. Von *Melchior Kirchhofer*, Pfarrer zu Stein am Rhein, Cantons Schafhauſen. 1818. XIV und 74 S. 8. geheftet.

Der Vf. iſt durch ſeinen *Sebaſtian Hofmeiſter* und durch ſeinen *Oswald Mykonius* als gründlicher Kenner der Schweizeriſchen Kirchengeſchichte rühmlich bekannt, und dieſe kleine Schrift wird ſeinem wohlerworbenen Ruhm keinen Abbruch thun. Folgende ſchöne Stelle der Vorrede deute den Geiſt an, in welchem der Vf. das Jubelfeſt der ſchweizeriſchen Reformation gefeyert wiſſen will. „Wir feyern das *Werk*, das durch Zwingli und ſeine Freunde vollbracht wurde, nicht den Tag, an welchem er ſeine erſte Predigt (zu Zürich) that, ſondern den Tag, an welchem er zuerſt (daſelbſt) Gottes Wort predigte, und das verborgene Licht wieder auf den Altar ſtellte... Wir feyern nicht den *Sturz* des Gebäudes, das die Reformatoren niederriſſen, aber den *Bau*, den ſie aufführten, und deſſen Vollendung ſie den Nachkommen überlieſsen, um denſelben immer genauer nach dem Worte Gottes einzurichten und auch das wieder niederzureiſsen, was etwa in ihrem Bau dem göttlichen Worte nicht gemäſs ſeyn ſollte. Wir feyern die Zeit, in welcher ſo viel *Glaube*, *Muth*, *Licht* und *Kraft* ſich offenbarte, um uns ſelbſt wieder zu erheben und zu bewahren vor manchem *Aberglauben*, der uns anficht; vor mancher *Feigheit*, die uns abhalten will, die Wahrheit in allen Dingen und gegen jedermann zu behaupten; vor mancher *Schwäche*, die uns zu entnerven und dann wieder zu überſpannen ſucht; vor allem *geiſtloſen Geſchwätz* und *myſtiſchen Dunkel*, das wie faule Dünſte hier und da das Erdreich bedeckt. Wir feyern das Andenken an die Verbeſſerung des Glaubens und der Sitten, um uns zur Verbeſſerung unſerer ſelbſt zu ermuntern, und uns zu überzeugen, daſs *Glaube* und *Verſtand (Vernunft)* als unzertrennliche Gottesgaben immer mit einander im Bunde ſind... Wir feyern das Feſt der Duldſamkeit und Liebe, niemanden an uns ziehend und niemanden von uns ſtoſsend, der nicht mit uns auf dieſelbe Weiſe nach ſeinem Heile ringt, und freuen uns des Lichtes des Evangeliums, das als ein *Gemeingut* und als glückliche Folge der Reformation über ſo Viele verbreitet wurde, die nicht einmal ahnen, woher ihnen dieſer Segen kommt."

Wernher Steiner iſt auſser der Schweiz wenig bekannt, und ſelbſt in der Schweiz mag er für manchen nicht gerade der Geſchichte nicht ganz Unkundigen ein Name ſeyn, der ihm noch nicht recht geläufig iſt, darum war es eine verdienſtliche Arbeit des Hn. *K.*, aus mehrern handſchriftlichen Quellen die zerſtreueten Notizen von ſeinem Leben zu ſammeln. Er war der Sohn eines angeſehenen Mannes, des Ammanns *Wern. St.* zu Zug, dem er am 20. Januar 1492 geboren wurde; ſein Vater beſtimmte ihn dem Dienſte der Kirche. Im J. 1515 begleitete er Vater und Bruder in den mailändiſchen Krieg, und lernte in Oberitalien *Zwingli* als Feldprediger kennen. In der Folge ward er Protonotarius des apoſtoliſchen Stuhls. Mit achtzehn andern angeſehenen und wohlhabenden Eidsgenoſſen unternahm er im J. 1519 eine Pilgerreiſe nach dem gelobten Lande. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er ein Canonicat zu *Bero-Münſter*. Allein die Verbindung mit *Zwingli* und deſſen Freunden, für deren hellere Erkenntniſſe ihn ſchon das Nachdenken über Manches, das er auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina kennen gelernt hatte, empfänglicher gemacht haben mag, zog ihm nach und nach immer mehrere und gröſsere Unannehmlichkeiten, Beeinträchtigungen und Gefahren in ſeiner Vaterſtadt zu, ſo daſs er im J. 1529 genöthigt ward, ſie ganz zu verlaſſen und nach *Zürich* zu fliehen, wo er das Bürgerrecht erhielt. *Anna Ruſt*, mit der er ſeit 1522 in einer heimlichen Ehe gelebt hatte, folgte ihm bald mit ſeinen und ihren Kindern nach. Er muſs ein für die damalige Zeit bedeutendes Vermögen beſeſſen haben; denn ungeachtet er groſsen Verluſt zu *Zug* erlitt, konnte er doch anſtändig zu Zürich privatiſiren. Nach dem Unglück bey *Cappel* nahm er *Bullingern* und andere Flüchtlinge gaſtfreundſchaftlich in ſein Haus auf, und jener erhielt während dieſer Zeit den Ruf an *Zwingli's Stelle*; mit mehrern andern übte er auch noch ſpäterhin brüderliche Liebe gegen viele vertriebene Glaubensgenoſſen auf eine rührende Weiſe aus. Nach dem Frieden mit den katholiſchen Cantonen beſuchte er in der Folge noch einmal ſeine Vaterſtadt, und ſtarb im J. 1543 zu Zürich an der Peſt. Mehrere Handſchriften geſchichtlichen Inhalts ſind noch von ihm vorhanden. War er gleich kein eigentlicher Gelehrter, ſtand er doch mit Gelehrten, die ihn ſchätzten, in enger Verbindung, und ſein ſittlicher Charakter erſcheint in den Nachrichten von ſeinem Leben in dem vortheilhafteſten Lichte. Noch blüht zu Zürich ſein adeliches Geſchlecht. Verſchiedene Helvetismen der Schreibart hat Hr. *K.* abgelegt; aber noch kommt vor: *tretten*, *ware*, *Verlurſt*, *beede*, *die* Hinderniſs.

Digitized by Google

derniſs. Was aus alten Urkunden ausgezogen wird, iſt freylich abzudrucken, ſo wie es daſelbſt ſteht; aber veraltete Ausdrücke, die nur Wenige verſtehen, ſollten erklärt werden. Was will z. B. die Redensart ſagen: das iſt zu *lützel?* Ein *einſpänniger* Menſch iſt, dem Zuſammenhange nach, ſo viel als ein *einzelner* Menſch. Die *Wägſten* ſind die Tüchtigſten; aber in Deutſchland kennt man dieſs Wort nicht. Die Redensart: es fehlte *eine Hand*, wird ſagen ſollen: es fehlte *eine Stimme*, weil man durch das Aufheben der Hand ſtimmte. Auch geſchichtliche Anſpielungen, wie: *der Tag im Beckenried*, wären leicht durch eine kleine Note dem Ausländer deutlicher gemacht, von dem der Vf. doch auch gern wird geleſen ſeyn wollen.

STATISTIK.

Wiesbaden, b. Frank: *Staats- und Adreſs-Handbuch des Herzogthums Naſſau für das Jahr* 1818. Mit einer Inh. Anz. u. Orts- und Perſonenregiſter. 272 S. 8.

Dieſes Handbuch iſt erſt im Jul. ausgegeben worden. Einige ſeit Neujahr erfolgte Veränderungen werden in einem Nachtrag beygefügt. — Auf die Genealogie des lebenden Naſſauiſchen Hauſes folgen unter I. *Geſandte.* Auſser dem Bundestagsgeſandten hat Naſſau Geſchäftsträger am Wiener und Berliner Hofe, in den Niederlanden, bey Darmſtadt und Frankreich. Am Naſſ. Hofe haben deren nur: Preuſsen, die Niederlande und Darmſtadt. Unter II. iſt der *Staatsrath*, aus 13 Mitgliedern beſtehend, aufgeführt; deſſen Functionen ſind aber nicht angegeben. III. *Hofſtaat*, nimmt 11 Seiten ein; darunter iſt ein Viertelhundert Kammerherren. IV. *Stände*, nach der Eintheilung in Herrenbank und Landesdeputirte. Von 6 erblichen Mitgliedern der erſten haben Baſſenheim und Stein von ihrem Recht noch keinen Gebrauch gemacht. Als Gerechtſame der Landſtände werden angegeben: 1) Mitwirkung bey der Geſetzgebung; 2) Mitwirkung bey Vollziehung der Geſetze, durch Verwilligung der directen und indirecten Abgaben, und durch die Befugniſs, den Staatsminiſter und Landescollegien in den Stand der Anklage zu verſetzen. Wie, und bey welchem Gericht dieſes geſchehen könne, wird nicht geſagt. 3) Mitwirkung zu Verwaltungsverbeſſerungen und Abſtellung vorhandener Beſchwerden; zu dem Ende auch die Befugniſs, Bittſchriften von Einzelnen und ganzen Gemeinden anzunehmen. Wie ſehr aber dieſe Gerechtſame von der Regierung in der Ausübung beſchränkt, und wie beſonders gleich in der erſten Verſammlung die Landesgemeinden und ihre Sachwalter von Einreichung gemeiner Beſchwerden über Verwaltungsmiſsbräuche abgeſchreckt worden, beweiſen die gedruckten Landſchaftsprotocolle und die erfolgte Entlaſſung eines geſchickten Staatsbeamten, welcher ſich als Wortführer einiger Städte hatte gebrauchen laſſen. V. *Centralverwaltung:* 1) *Staatsminiſterium*, zu welchem auch die *Staatscaſſen-Direction*, die *allgemeine Prüfungscommiſſion* und das *Staatsarchiv* gerechnet werden. 2) *Juſtizbehörden*, nämlich: *Oberappellationsgericht* zu Wiesbaden, aus 1 Präſidenten, einem Vicepräſidenten, 5 Räthen und 1 Aſſeſſor beſtehend, welchem das Hofgericht, die Rechnungskammer und die Oberrechnungscommiſſion untergeordnet ſind; 1 *Hofgericht* zu Dillenburg, aus 1 Präſidenten, 1 Vicepräſidenten, 1 Director, 9 Räthen und 1 Aſſeſſor beſtehend, als zweyte Inſtanz in appellabeln Sachen, und erſte für die Privilegirten, auch in Eheſcheidungsſachen, zugleich Criminalgerichtshof; zwey *Criminalgerichte* zu Wiesbaden und Dillenburg, bloſs inquirirende Behörden, jedes mit 2 Räthen. 3) *Militär*, was hier, ganz ungewöhnlich, als ein Zweig der Centralverwaltung aufgeführt iſt, nach den Unterabtheilungen: A. Generalſtaab, 1 Generalmajor und Chef, 2 Flügeladjutanten, 2 Gen. Adjut., 3 Officire à la Suite; B. Kriegscollegium: 1 Präſ., 1 Vicepräſ., 1 Director, 3 Räthe; C. Feldregimenter: Nr. 1. und 2., davon das letzte in niederländiſchem Sold ſteht. Die Stärke iſt nicht angegeben, dagegen werden namentlich aufgeführt: 8 Staabsofficiere, 32 Hauptleute, 32 Oberlieutenants, 46 Unterlieutenants. Zu den Feldregimentern wird noch gerechnet 1 Garniſoncompagnie auf der Maxburg. D. Die Reſerve, eine Art Landwehre, mit 4 Staabsofficieren, 17 Hauptleuten und 14 Lieut. 4) *Landesregierung.* Ihr Wirkungskreis iſt ſehr ausgedehnt; denn ſie vereinigt neben dem eigentlichen Regierungs- auch das Conſiſtorial-, Kammer-, Forſt-, Berg- und Hütten-, Polizey- und Medicinaldepartement, übt auch einen Theil der Strafgerichtsbarkeit, indem ſie über Ehebruch und Strafen erkennt, in Geld- bis 150 Fl. und Correctionshausſtrafe bis auf 3 Monate. Auf höhere und Feſtungsſtrafen trägt ſie bey dem Miniſterium(?) an. Sie beſteht aus 1 Präſidenten, 2 Directoren, 10 Räthen und Aſſeſſoren, 5 ordentlichen Mitgliedern, 6 correſpondirenden. Noch ſtehen unter ihr die Waiſencommiſſion und Hoſpitalverwaltung. 5) *Generalſteuerdirection:* 1 Präſident, 1 Oberſteuerrath. Von ihr hängt auch ab das Münzperſonal zu Limburg. 6) *General-Domainendirection*, zugleich Lehnhof, mit 1 Präſ. und 11 Räthen und Aſſ. 7) *Rechnungskammer:* 1 Vicepräſident, 1 Director, 6 Rechnungs-, 6 Reviſionsräthe. 8) *Oberrechnungscommiſſion* in Dillenburg zur Erledigung aller Rechnungsgeſchäfte vor 1816, aus 1 Director und 5 Räthen beſtehend. VI. *Amts- und Localverwaltung*, nach mehreren Unterabtheilungen: 1) *Civil- und Juſtizverwaltung.* Bey 28 Aemtern, in welche das Herzogthum eingetheilt iſt, ſtehen in der Regel bey jedem 1 Amtmann, 1 Landoberſchultheis, 1 Aſſ. oder Secretär, 1 Acceſſiſt. Die Aemter haben, ein einziges kleines ausgenommen, eine Menſchenzahl von 7000 bis zu 17000. An Städten und gröſseren Flecken befinden ſich im Herzogthum 36, an Dörfern und offenen Orten, wobey doch mehrere vereinigte Gemeinden für einen Ort gerechnet werden, 790. Die Zahl der Familien hat Rec., wie ſie ein-

Digitized by Google

einzeln bey jedem Ort angegeben iſt, zu 59,512, die Menſchenzahl zu 303,763 berechnet, vorbehaltlich der etwaigen Irrthümer im Druck und des Verſtoſses im Calcul. 2) *Medicinalverwaltung.* Jedes Amt, das kleine Amt Reichelsheim ausgenommen, hat in der Regel 1 Medicinalrath, 1 Medicinalaſſiſtenten, 1 Apotheker; für mehrere Aemter zuſammen iſt auch wohl noch ein Thierarzt angeſtellt. Arzney- und Wundarzneykunde ſind nicht mehr getrennt. Jeder Med. Rath und Aſſiſtent iſt beide auszuüben verbunden. Ihr Gehalt iſt zu zwey Dritteln auf die Gemeindscaſſen ihres Bezirks gelegt, ein Drittel wird auf den Ertrag der Praxis angerechnet. Die Taxe iſt aber äuſserſt gering. So muſs freylich der Geſunde für den Kranken mit die Arztkoſten bezahlen. 3) *Recepturverwaltung.* In jedem Amt iſt der Regel nach 1 Recepturbeamte und 1 Acceſſiſt zur Erhebung der Landes- und Domänengefälle. Die Ausgaben zahlt die Receptur für Rechnung der Hauptcaſſe. 4) *Forſtverwaltung.* Sämmtliche Forſten ſind in 8 Inſpectionsdiſtricte und 65 Oberförſtereyen eingetheilt. Die Oberforſtbedienten mit ihren Aſſiſtenten beziehen ihren Gehalt aus allgemeinen Staatsmitteln? Die Oberförſter mit ihren Förſtern werden von den Waldeigenthümern nach dem Flächeninhalt bezahlt. VII. *Geiſtliche Verwaltung.* Die katholiſche Kirche hat zwey Generalvicariate; zu Aſchaffenburg, unter welchem 3 Landkapitel mit 59 Pfarreyen, und zu Limburg, unter welchem 4 Landkapitel und 74 Pfarreyen ſtehen. Die Geiſtlichkeit der evangeliſch-chriſtlichen Kirche hat kein Conſiſtorium mehr und ſteht in ſofern der katholiſchen nach. Sie iſt 2 Generalſuperintendenten und 20 Inſpectoren, oder, nach der neuen Sprache, Decanen, untergeordnet. Der Pfarreyen ſind 186, denen aber noch eine neue Organiſation bevorſteht. Mit Aufhebung aller Stolgebühren und Accidentien wird jedem Pfarrer von der Regierung ein Fixum ausgeſetzt. Das Minimum ſoll 600 F. ſeyn. Trägt dieſe der Pfarrfonds nicht, ſo muſs das Kirchſpiel zuſchieſsen. Die Pfarrer haben den Rang mit den Recepturbeamten und Landoberſchultheiſsen. Die Akademie zu Herborn iſt in ein theologiſches Seminarium mit 2 Profeſſoren verwandelt. VIII. *Verwaltung des öffentlichen Unterrichts.* Den Volksſchulen ſind 42 Inſpectoren vorgeſetzt. Der Gelehrtenſchulen ſind 5, zu Dillenburg, Hadamar, Idſtein und Wiesbaden Pädagogien, jedes mit 7 Lehrern, und ein Gymnaſium zu Weilburg mit 10 Lehrern. IX. *Wegbau- und andere Baubeamte.* Bey dem erſten iſt nur Ein Kunſtverſtändiger angeſtellt, dagegen jedem Beamten in ſeinem Amtsbezirk die Aufſicht über die Anlegung neuer und Unterhaltung vorhandener Chauſſeen aufgetragen. In doppelter Rückſicht ſcheint dieſes nachtheilig zu ſeyn. Die wenigſten Juſtizbeamten haben Kenntniſs vom Chauſſeebau, und ſind überdieſs mit Arbeit ſo überladen, daſs immer ein Geſchäft darunter leiden muſs. Wer ſich davon überzeugen will, darf nur die gedrängte Aufzählung ihrer Amtsobliegenheiten in dem Handb. S. 71 ff. anſehen. Sie füllt 4½ ſehr eng gedruckte Seiten, die S. 77. noch hinzukommenden Arbeiten bey den Armencommiſſionen ungerechnet. — Das Längemaaſs ſämmtlicher Chauſſeen im Herzogthum wird S. 210 fg. auf 89,375 Ruthen, die Ruthe zu $15\frac{9}{10}$ Rheinl. Schuhe angegeben. X. *Poſtverwaltung.* Mit den Poſten iſt Taxis belehnt. XI. *Berg- und Hüttenverwaltung* ſoll erſt neu organiſirt werden. XII. *Straf-, Arbeits- u. dgl. Anſtalten.* Sie beſtehen im Zuchthauſe zu Dietz, einem Corrections- und einem Arbeitshauſe zu Eberberg, deren Einrichtung von S. 217—223. umſtändlich beſchrieben wird. XIII. *Staatsanſtalten zur Beförderung der Landwirthſchaft und Gewerbe,* wohin das doch nun durch die Landſtände miſsbilligte Geſtüte, die Muſterwirthſchaft zu Gaſſenbach und ein ſpaniſches Schäfereyinſtitut gehören. Von einer Muſterwirthſchaft, wenn ſie gut eingerichtet iſt, mag ſich wohl ein beſſerer Erfolg auf die Landwirthſchaft im Allgemeinen zu verſprechen ſeyn, als von dem Einfluſs, welchen die Juſtizbeamten nach ihrer Inſtruction auf den Betrieb der Oekonomie haben ſollen. Die Befehle und Vorſchriften, welche ſie den Gemeinden geben, ſind oft — dem Vernehmen nach — dem Clima, Boden u. ſ. w. gar nicht anpaſſend, und bringen die Landleute vielfältig in Schaden. Ueberall ſcheint eine zu weit ausgedehnte Vormundſchaft über Gemeinden beſonders ausgeübt zu werden. Dadurch erſtickt bey Manchen der Trieb, ſelbſt für ihr Beſtes thätig zu ſeyn. Den Beſchluſs macht XIV. die *öffentliche Bibliothek* in Wiesbaden. Sie hat einen Capital- und Stiftungsfonds, deſſen Betrag doch nicht angegeben iſt. Auſserdem gehören zu ihrer Einnahme der Gewinn von dem Verordnungs- und Intelligenzblatt, ſodann 2 Proc., welche jeder Staatsdiener bey ſeiner Anſtellung von ſeinem Gehalt und von verwilligten Zulagen entrichten muſs. Für diejenigen Beamten, welche von Wiesbaden entfernt wohnen, alſo von der Bibliothek keinen Gebrauch, wenigſtens nicht ohne groſse Koſten, machen können, liegt in dem gezwungenen Beytrag einige Härte. — Die Stelle des Bibliothekars iſt ſeit Kurzem erledigt. Einem Gerücht nach ſoll der verabſchiedete Bibliothekar *Hundeshagen,* als Schriftſteller bekannt, wieder angeſtellt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Freyburg.

Die Zahl der Studierenden auf dieſer Univerſität betrug im Sommerhalbenjahre von 1818 im Ganzen 273. Von dieſen waren Theologen 74 (Inländer 14, Ausländer 60); Juriſten 18 (Inl. 16, Ausl. 2); Mediciner 38 (Inl. 17, Ausl. 21); Chirurgen 41 (Inl. 12, Ausl. 29); Apotheker 2 (Ausländer); Philoſophen 100 (Inl. 17, Ausl. 83). Nach dieſer Angabe verhielt ſich die Anzahl der zu Freyburg ſtudierenden Inländer zu der Zahl der Ausländer wie 62 zu 211.

Heidelberg.

In dem Sommerhalbenjahre von 1818 ſtudierten zu Heidelberg 64 Theologen (41 Inländer und 23 Ausländer); 221 Juriſten (Inl. 26, Ausl. 195); 67 Mediciner (Inl. 29, Ausl. 38); 30 Kameraliſten (Inl. 10, Ausl. 20); 33 Philoſophen und Philologen (Inl. 13, Ausl. 20); im Ganzen ſtudierten alſo in dem genannten Semeſter zu Heidelberg 415, wovon 119 Inländer und 296 Ausländer waren.

Zur Erweiterung und Beförderung des Studiums der kameraliſtiſchen Wiſſenſchaften wurde ſchon am Anfange des Sommerhalbenjahres von 1818 Hr. Geh. Rath, Dr. *von Leonhard* von München, als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Kameralwiſſenſchaften unter Beybehaltung des Ranges und Charakters als Geh. Rathes dahin berufen. Eben dahin erhielt Hr. Dr. *Wiener* von Leipzig den Ruf als ordentl. Profeſſor der orientaliſchen Literatur, welcher ſchon den nächſtbevorſtehenden Winter ſeine neue Laufbahn mit Vorleſungen über die Fundamente der hebräiſchen, chaldäiſchen und arabiſchen Sprache und über die kleinen Propheten eröffnen, und zugleich in öffentlichen Vorleſungen eine Einleitung in das alte Teſtament vortragen wird. Die Univerſität verdankt dieſe Vermehrung ihrer Lehrer ſo wie überhaupt die Fortdauer ihres Flors dem wohlthätigen Einfluſſe des Hn. Miniſters Freyherrn *von Reizenſtein*, deſſen Name in den Annalen der Heidelberger Univerſität unvergänglich glänzen wird, und den patriotiſchen Bemühungen des Hn. Staatsraths *Eichrodt*, deſſen näherer Aufſicht dieſelbe anvertraut iſt, und von dem ſie ſchon ſo viele unverkennbare Beweiſe väterlicher Fürſorge für dieſelbe erhalten hat. Eine Folge dieſer Fürſorge iſt, daſs zu den ſchon beſtehenden philologiſchen und pädagogiſchen Seminarium, aus welchen ſchon mehrere durch Gelehrſamkeit und wiſſenſchaftliche Bildung ausgezeichnete und zum Theil ſchon wieder als Lehrer an Univerſitäten und Gymnaſien ehrenvoll angeſtellte junge Männer hervorgegangen ſind, noch ein theologiſches Seminarium kommen wird, von dem ſich die theologiſchen Wiſſenſchaften eben den Gewinn verſprechen dürfen, welchen jene beiden Seminarien, an deren Spitze der als Pädagog berühmte Hr. Kirchenrath *Schwarz* und der als Philolog allgemein geſchätzte und verehrte Hr. Geh. Hofrath *Creuzer* ſtehen, den pädagogiſchen und philologiſchen Wiſſenſchaften brachten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Von den am 2. Januar d. J. nach einer vieljährigen Sitte zu Zürich ausgegebenen *Neujahrsblättern*, die man auch eine Art von *Kunſtausſtellung* nennen könnte, da jedem Blatte ein Kupferſtich beygegeben iſt, pflegen ſeit einigen Jahren mehrere Zeitungen und Unterhaltungsblätter Nachricht zu geben; dieſs beſtimmt uns, derſelben auch in der A. L. Z. in Kürze zu gedenken. Die *Hülfsgeſellſchaft* feyerte durch ihr Neujahrsblatt von 16 S. in 4, deſſen Vf. Hr. Pfarrer *Hug* iſt, das Andenken ihres in dem vorigen Jahre verewigten Vorſtehers, Dr. *Hirzel*, vorzüglich als eines Freundes der Kinder, und als Fürſorgers für die Blinden in der für ſie von ihm geſtifteten und von dem Publicum unterſtützten Anſtalt. Auch der Kupferſtich deutet dieſs Verdienſt des Mannes an. — Die Geſellſchaft der *Gelehrten* in dem *Stiftshauſe* erinnerte die Jugend, welcher zunächſt dieſe Blätter gewidmet ſind, obgleich mehrere ein reiferes Alter von Leſern vorausſetzen, durch das Organ des Hn. Diacons *J. J. Cramer* in 10 S. in 4. an den auch durch *Hottinger's Acroama* den Gelehrten ſeit längerer Zeit bekannten Humaniſten *Steinbrüchel*. Das Bildniſs von ihm iſt nach einer Büſte in dem Seſſionszimmer der Curatoren der Stadtbibliothek von einer Künſtlerin, *Maria Ellenrieder*, gezeichnet und radirt. Beſſer hält man ſich an die Vignette in *Hottinger's opuſcula oratoria*, die das Bild dieſes Gelehrten kenntlich darſtellt. — Aus dem Neujahrsblatte der *Muſikgeſellſchaft* von 12 S. in 4. heben wir nur Eine von andern vielleicht unberührt gelaſſene Anekdote aus. Bekanntlich waltete in frühern Zeiten allerley Aberglaube über den *Pilatusberg* bey *Lucern* und über den darauf befindlichen kleinen See, der eigentlich eher eine Pfütze iſt. So glaubte man unter andern

Digitized by Google

dern, daſs, wenn man einen Stein in den See werfe, ein Nebelwölkchen aus demſelben aufſteige, das ſich ſchnell vergröſsere und ſich zuletzt von Regengüſſen oder von Hagel entlade; auch ward der See für unergründlich gehalten. Um nun dieſen Aberglauben zu zerſtören, ſo erzählt der Vf. dieſes Blatts, Hr. Rathsherr *Martin Uſteri*, hatte im J. 1585 der Stadtpfarrer zu Lucern — Magiſter *Johann Müller* hieſs der wackere Mann — den Muth, eines Tages mit einem zahlreichen Gefolge den Berg zu beſteigen, und, während viele der Anweſenden ein heimliches Grauen darüber anwandelte, Steine und Holz in den Sumpf zu werfen, wobey er ſpottend und ſchmähend die Seele des angeblich in den See gebannten römiſchen Procurators, *Pontius Pilatus*, hervorrief, ſie auffodernd, ſo gut zu ſeyn und ein Donnerwetter zu machen; damit noch nicht zufrieden, lieſs er noch in verſchiedenen Richtungen das Gewäſſer durchwaden, um die Sage von ſeiner Unergründlichkeit zu zernichten. War dieſs nicht auch ein löblicher Reformators-Eifer?. Räumte der Mann hier nicht auf? Ehre dem Andenken dieſes trefflichen Mannes! Gewiſs, wer auch nur in Einem Punkte dem Aberglauben beherzt entgegen geht, und ihn mit Verſtand und Kraft bekämpft, iſt ein verdienter Mann. Schön iſt der dieſem Blatte beygeheftete, eine Anſicht eines Theils des *Lucernerſees* gebende Kupferſtich. — Ein Neujahrsblatt der *Feuerwerkergeſellſchaft* von demſelben Vf. (12 S. in 4.) ſtellt eine neue Unterſuchung an über den eigentlichen Ort des Schlachtfeldes am *Morgarten* im J. 1315 und verbindet damit eine Erzählung von einer gleichzeitigen Unternehmung der Oeſtreicher gegen *Unterwalden*. (Alle dieſe Blätter ſind überhaupt ausſchlieſslich vaterländiſchen Gegenſtänden gewidmet.) Eine Vignette ſtellt den Augenblick dar, da von einem Wachtthurme zu *Stanzſtad* am *Vierwaldſtädten*-See in der Nacht durch das verabredete Feuerzeichen der Umgegend die vorhandene Gefahr angezeigt und auf das feindliche Landungsſchiff ein groſser Mühlſtein herabgeſtürzt wird. Ein Kärtchen erläutert den Angriffsplan der Oeſtreicher. — Die *Künſtlergeſellſchaft* pflegt jährlich einen verſtorbenen Schweizerkünſtler in Erinnerung zu bringen; dieſsmal lieſs ſie durch den Kupferſtecher, Hn. *Heinrich Meyer*, der aus bis dahin noch unbekannt gebliebenen Quellen ſchöpfte, eine kurze, aber durch muſterhafte Treue ſich empfehlende Biographie von *Joh. Heinr. Lips* (15 S. in 4.) bekannt machen. Mit dieſen durchaus glaubwürdigen Nachrichten ſtimmt, was in dem vorigen Jahrgange der A. L. Z. von *Lips* geſagt worden iſt, überein. Der Kupferſtich bey dieſem Blatte drückt eine Zeichnung des verewigten Künſtlers aus, die Vignette ſtellt ein zwar nicht auf den erſten Blick kenntliches Bildniſs von ihm dar. — Von der *Stadtbibliothek* ging ein Blatt *) aus, das auf 8 S. in 4. aus handſchriftlichen Zuger-Chroniken einen wenig bekannten Auftritt ſchildert, der im J. 1522, alſo bald nach der Reformation, in einer katholiſchen Stadt, nämlich zu *Zug*, vorfiel. Ein Prieſter ſtillte daſelbſt einen gefährlichen Aufſtand: indem er mit dem *Venerabile* zwiſchen zwey bewaffnete Volkshaufen trat, die einander an einem Markttage mitten in der Stadt befehdeten. Der Vf. des Aufſatzes, Hr. Dr. *Stolz*, will zwar nicht behaupten, daſs den Streitenden darum, weil ſie vor der geweihten Hoſtie niederfielen, ein helles Erkenntniſs von dem Heiligen vorgeſchwebt ſey. „Aber, ſagt er, es lieſs ſich ihnen doch noch von einer Seite beykommen, von Seite desjenigen, was ihnen Religion war. Entſchieden ward freylich dadurch noch nichts über den Gegenſtand des Streits; es ſollte aber auch nichts dadurch entſchieden werden. Der Prieſter wollte für Einmal nur durch Vorhaltung eines Gegenſtandes, der nach Aller Glauben unbedingt heilig war, den Aufruhr in dem Gemüthe niederſchlagen, das wilde Feuer der Leidenſchaft dämpfen, den innern Menſchen zur Beſinnung bringen und eben dadurch der *Vernunft* den Weg bahnen." Beherzigungswerth iſt, was über die Pflege des Sinns für das Heilige geſagt wird. Ein Kupferſtich nach einer Zeichnung von Hn. Rathsherrn *Uſteri* bringt dieſen Vorfall zur ſinnlichen Anſchauung. — Die *naturforſchende Geſellſchaft* gab in einer Vignette ein ähnliches Bildniſs von einem ihrer im vorigen Jahre verewigten Mitglieder, dem Lehrer der Mathematik in der Kunſtſchule, *David Breitinger*, deſſen Tod auch in der A. L. Z. angezeigt worden iſt, und gedachte ſeiner Verdienſte um Zürich auf eine rühmliche Weiſe. Auch Hr. Chorherr *Bremi* entwarf am 30. Decbr. 1817, als Vorſteher der Geſellſchaft der *Gelehrten* in dem *Stiftshauſe*, in einer vortrefflich aufgeſetzten Vorleſung ein anziehendes Gemälde von dem Verewigten in Beziehung auf ſeine Eigenſchaft als Lehrer. Das Neujahrsblatt der Naturforſcher enthält zugleich auf beſondere Veranlaſſung eine Beſchreibung von drey in der dortigen Gegend häufig wildwachſenden Giftpflanzen, der *Tollkirſche*, dem *ſchwarzen Bilſenkraut* und dem *Waldnachtſchatten*; der das Blatt begleitende Kupferſtich bildet die Giftpflanzen, vor welchen gewarnt wird, ab. — Die Geſellſchaft der *Aerzte* und *Wundärzte*, welche ſeit längerer Zeit ihre Neujahrsblätter zu Würdigungen des Gehalts der vielen Mineralquellen in der Schweiz beſtimmte, verweilte dieſsmal (auf 12 S. in 4.) bey einer Beſchreibung des *Fideris*-Bades im *Prettigau*, Cantons *Graubündten*. Durch den beygefügten Kupferſtich und eine groſse Vignette bekömmt man eine anſchauliche Vorſtellung von den zu dieſem Bade gehörenden Gebäuden, und der nächſten Gegend, in welcher ſie ſtehen. — Von dieſen ſchön gedruckten und mit zum Theil ſchönen Kupferſtichen verſehenen Neujahrsblättern verbreiten ſich gewöhnlich in etwa drey Stunden vielleicht achthundert Exemplare, wenn nicht noch mehrere, wenigſtens von einigen.

*) Einige Wochen ſpäter erſchien noch ein Nachtrag zu dieſem Blatte, deſſen Vf. Hr. Rathsherr *Ludwig Meyer*, Edler von Knonau, iſt. Ob er auch zu den andern Neujahrsblättern Nachträge liefern wird, hat noch nicht verlautet.

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Meuſel u. Sohn in Coburg iſt ſo eben fertig und an die meiſten Buchhandlungen verſandt worden:

J. G. Meuſel's hiſtoriſch-literariſche Unterhaltungen. 8. Preis 1 Rthlr.

Mediciniſche Paragraphen für Aerzte und Nichtärzte, 8. 18 gr.

Ende December dieſes Jahrs erſcheint:

Herzogl. S. Coburg-Saalfeld'ſcher Staatskalender für das Jahr 1819.

In der Voſs'ſchen Buchhandlung wird erſcheinen:

Syſtem der chemiſchen Kenntniſſe, nach den neueſten Lehrbüchern von *Thomſon* und *Thenard.* Frey bearbeitet von *Friedr. Wolff.*

Berlin, im Septbr. 1818.

An Aerzte und Apotheker.

So eben iſt erſchienen:

Trommsdorff, J. B., chemiſches Probirkabinet, oder Nachricht von der Bereitung, den Eigenſchaften und dem Gebrauche der Reagentien. 3te völlig umgearbeitete Auflage. gr. 8. Erfurt u. Gotha, Hennings'ſche Buchhandlung. 1818.

Schon ſeit Jahren war der Wunſch öffentlich an Herrn Hofrath Apotheker Dr. *Trommsdorff* ergangen, ſein Probirkabinet neu herauszugeben, und ſo einzurichten, daſs jeder Arzt, jeder Chemiker, die dieſe Wiſſenſchaft nur als Nebenſache betreiben konnten, demnach vollkommen Belehrung erhalten. Dieſer Wunſch iſt nun durch obige 3te ganz umgearbeitete Auflage gewiſs zur Zufriedenheit aller erfüllt.

Die Verlagshandlung.

An alle Buchhandlungen habe ich jetzt verſandt:

Grohmann's, M. G. A., Anreden bey der Feyer des heiligen Abendmahls über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttage des Jahres, für angehende Prediger und denkende Chriſten, nebſt zwey Gelegenheitspredigten und einer Confirmationspredigt. gr. 8. 1 Rthlr.

Der Verfaſſer machte, um ſich nicht vielleicht bey den vielen Reden am Altar, die er Jahr aus Jahr ein halten muſste, zu wiederholen, einen Auszug aus den ſämmtlichen Reden, die der verewigte *Reinhard* am grünen Donnerstage gehalten hatte, wählte von jedem Hauptſatz ein Paar Unterabtheilungen, bearbeitete ſie als ein Ganzes, und ſuchte ſie nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer einzurichten. So entſtanden dieſe Reden, die er ſeinen jüngern Amtscollegen mit dem Wunſche übergiebt, daſs die Aufſätze eines *Reinhard's* auch auf dieſem Wege recht viel Gutes ſtiften mögen.

Leipzig, im Septbr. 1818. Karl Cnobloch.

Im Verlage der Stettin'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt ſo eben fertig geworden und daſelbſt, ſo wie auch in allen Buchhandlungen, à 1 Rthlr. 8 gr. zu haben:

Samuel Baur's Gemälde der merkwürdigſten Revolutionen, Empörungen, Verſchwörungen, wichtiger Staatsveränderungen und Kriegsſcenen, auch anderer intereſſanter Auftritte aus der Geſchichte der berühmteſten Nationen. Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung. *Zehnter* Band. gr. 8.

Inhalt: I. Die Zerſtörung Magdeburgs im 30jährigen Kriege. II. Guſtav Adolph in Deutſchland. Seine Heldenthaten und ſein Tod. III. Die Schweden in Olmütz. IV. Revolution in England. V. Aufruhr der Baiern gegen die Oeſterreicher. VI. Die Belagerung von Turin. VII. Revolution in Dänemark. VIII. Aufruhr in Siebenbürgen. IX. Verſchwörung gegen den General Kleber in Aegypten.

Mit dieſem 10ten Bande werden nun dieſe Revolutions-Gemälde geſchloſſen, und an deren Stelle, theils als Fortſetzung derſelben, theils als ein neues Werk, im künftigen Jahre in unſerm Verlage unter dem Titel herausgegeben:

Denkwürdigkeiten aus der Menſchen-, Völker- und Sittengeſchichte alter und neuer Zeit. Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für alle Stände. Von *Sam. Baur*, Decan.

Dieſes hiſtoriſche Leſe- und Unterhaltungsbuch wird aus folgenden 6 Abtheilungen beſtehn:

I. Lebensbeſchreibungen ſolcher Perſonen, die ſich durch Thaten, Schickſale und Denkart über ihre Zeitgenoſſen erhoben haben, und es verdienen, in beſtändigem Andenken zu bleiben.

II. Einzelne Scenen aus der Geſchichte der merkwürdigſten Völker, die allgemeines Intereſſe haben, und durch welche ſich der Zuſtand ganzer Nationen verändert hat, oder die in anderer Beziehung Auszeichnung verdienen.

III. Kriegeriſche und andere auſserordentliche Ereigniſſe, Schlachten, Belagerungen, Ueberfälle, Eroberungen, Friedensſchlüſſe. Auſserordentliche Theurung und Hungersnoth, furchtbare Ueberſchwemmungen u. dgl.

IV.

Digitized by Google

IV. Abenteuer merkwürdiger Reiſenden; Unternehmungen, in denen ſich groſse menſchliche Kräfte entwickelten, und auſserordentliche Gefahren glücklich beſiegt wurden.

V. Schiffbrüche und kühne Abenteuer zur See, beſonders auf Entdeckungsreiſen.

VI. Anekdoten, welche Menſchen, Nationen und Sitten charakteriſiren, und in denen ſich der Geiſt und die Denkart der Zeiten klar und treffend ausſpricht.

Diejenigen, welche ſich noch vor Oſtern künftigen Jahres mit ihren Beſtellungen *an uns ſelbſt* portofrey wenden, erhalten das Werk um *ein Viertheil wohlfeiler*, als der Ladenpreis ſeyn wird.

Eine ausführliche Ankündigung dieſer *Denkwürdigkeiten* iſt in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Auch wollen wir denen, welche ſich die nun geendigten *Revolutionsgemälde* noch anzuſchaffen gedenken, bey directer Beſtellung bey uns, ſolche ſtatt des Ladenpreiſes à 20 Fl. für alle 10 Bände, noch um den Pränumerationspreis zu 15 Fl. *baar* erlaſſen.

Ulm, im September 1818.

Bey Juſtus Perthes in Gotha iſt erſchienen:

Gothaiſcher genealogiſcher Kalender auf das Jahr 1819.

56ſter Jahrgang. Mit 12 Kupfern.

Sauber gebunden mit gold. Schnitt Preis 1 Rthlr. Sächſ. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Handbuch der Geographie und Statiſtik des Preuſsiſchen Staats,

nach ſeinen neueſten Beſtimmungen von

Dr. *Chriſtian Gottfr. Daniel Stein.*

gr. 8. Berlin 1819, in der Voſs'ſchen Buchhandlung. 1 Rthlr. 16 gr.

Wenn wir hiermit die Erſcheinung des obigen Handbuchs von dem ſo würdigen als berühmten Verfaſſer, Hrn. Prof. *Stein*, bekannt durch mehrere ſeiner vortrefflichen geographiſchen Werke, anzeigen: ſo geſchieht dieſs nur, das Publicum darauf aufmerkſam zu machen, daſs dieſes *Handbuch* bis zu dem letzten Augenblick in allen Zweigen des Preuſs. Staats vorgefallenen Veränderungen bearbeitet worden iſt. Mehr darüber zu ſagen, erlaubt uns die Beſcheidenheit nicht.

II. Auctionen.

Bekanntmachung

einer Kunſt- und Naturalien-Auction, welche den 1. Februar 1819 ihren Anfang nimmt.

Vom 1. Febr. 1819 an (nicht, wie es in früher ausgegebenen Catalogen heiſst, vom 19. Octbr. 1818 an) wird in Dresden vom Hn. Auctionator *Zieſemer* der Kunſt-Nachlaſs des verſt. Königl. Sächſ. Erſten Hofmarſchalls, Freyherrn zu *Racknitz*, öffentlich verſteigert werden. Der in Deutſchland mit Achtung genannte Name des Beſitzers bürgt ſchon für den Vollgehalt dieſer Sammlungen. Sie werden in *Zwey* Abſchnitten, unmittelbar nach einander, an die Meiſtbietenden verkauft.

Der *erſte* Abſchnitt, gegen 2000 Kupferſtiche und über 500 Handzeichnungen enthaltend, hat die ausgeſuchteſten Blätter von *Woolet*, *Strange*, *Sharp*, *Balechou*, *Wille*, *Maſſon*, *Morghen* (worunter ein ſchöner Abdruck des Abendmahls). Complette Sammlungen älterer und neuerer Sächſiſcher Meiſter; *La Galerie royale de Dresde*, die merkwürdigſten Porträts aus allen Schulen, ſchöne Landſchaften, ſeltene Handzeichnungen von *Proccacini*, *Mengs*, *Torelli*, *Polidore*, *Alb. Dürer*, *Dietrich*, *Ramberg*, *Roos*, *Ridinger*, ſeltene Blumen- und Inſecten-Gemälde, zum Theil auf Pergament, von Holländiſchen Malern, von *Ketterer*, *Dietzſch*, *Weller* u. a. Zwey äuſserſt ſeltene Manuſcripte und Zeichnungen von *Lavater's* Hand u. ſ. w.

Die *zweyte* Abtheilung enthält, auſser den ſeltenen Karten, worunter die *Petri'ſche* in 15 Sectionen, mehrere Kupfer- und Prachtwerke, *Becker's Auguſteum*, *Blochs* Fiſche, *Pallas Flora Roſſica*, *Wieland's* Werke (die Pracht-Ausgabe in Quart), *Helyot's* Ritterorden, *Oeuvre de Canaletto* etc. und eine kleine, doch ausgeſuchte Bücher-Sammlung. Eine Sammlung Sächſiſcher Medaillen in Gyps-Abdrücken, nebſt lehrreichem Catalog. Den Schluſs machen intereſſante Sammlungen von Conchylien und ſeltenen ausländiſchen Schmetterlingen, Seltenheiten aus China und Otahiti; eine herrliche groſse Vaſe von Aegyptiſchem Porphyr, ein ſeltenes Glockenſpiel, vom ſchönſten Sächſiſchen Porzellan mit dem Brühl'ſchen Wappen, mehrere Alterthümer und Modelle, worunter das echte Modell zu *Kempeles* Schachſpieler, und ein ganz vollſtändiges Kriegsſchiff von 74 Kanonen. Verzeichniſſe von beiden Abſchnitten ſind in *Dresden* bey dem Hn. Auctionator *Zieſemer*, und in *Leipzig* in der *Zeitungs-Expedition*, in *Berlin* in der *Jacobi'ſchen* Kunſthandlung unter den Linden Nr. 35. zu haben.

Aufträge nehmen in *Dresden* an: Der Inſpector des Königl. Kupferſtich-Kabinets, Hr. *Frenzel*, und der Secretär der Akademie, Hr. Hofrath *Winkler*, in frankirten Briefen.

Dresden, den 8. Octbr. 1818.

Der Hofrath *Böttiger*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin, in d. Maurer. Buchh.: *Satyriſcher Feldzug, in einer Reihe von Vorleſungen, gehalten zu Berlin im Winter 1813 — 1814 von Th. H. Friedrich.* Als Zugabe ein kleiner Streifzug in das Gebiet des Jokus. *Zweyte* verbeſſerte, vermehrte und gepfefferte Ausgabe. 1815. XII u. 363 S. kl. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

2) *Ebendaſ.* b. Duncker u. Humblot: *Zweyter ſatyriſcher Feldzug mit humoriſtiſchen Abſchweifungen, von Th. H. Friedrich.* Nebſt einem Zueignungsſchreiben an den Oberlieferanten und geheimen Finanz-Agenten Hn. Abraham David Wallfiſch. (Thue recht und ſcheue Niemand.) 1815. XV u. 380 S. kl. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

3) *Ebendaſ.* in d. Maurer. Buchh.: *Dritter ſatyriſcher Feldzug von Th. H. Friedrich;* nebſt Zueignungsſchreiben an das kritiſche Orakel zu Neu-Epheſus. (Thue recht und ſcheue Niemand.) 1816. XII u. 305 S. kl. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

4) *Ebendaſ.: Satyriſcher Zeitſpiegel.* Eine Erbauungsſchrift in zwangloſen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes. (Mit artigen Kupferſtichen.) Herausgegeben von *Th. H. Friedrich,* Verf. der ſatyriſchen Feldzüge. *Erſtes, zweytes u. drittes* Heft. 1816. 110, 124 u. 156 S. (1 Rthl. 12 gr.) *Viertes u. fünftes* Heft. 1817. 138 u. 136 S. (1 Rthl.)

Wir wiſſen nicht, an welchen unſrer Brüder im Apoll das Zueignungsſchreiben an das kritiſche Orakel zu Neu-Epheſus vor dem *dritten* ſatiriſchen Feldzuge des Hn. *Th. H. Friedrich* unmittelbar gerichtet iſt; aber ungewiſs ſind wir, ob dieſes Zueignungsſchreiben denn auch wohl ſatiriſch zu verſtehen ſey, da man doch wirklich den Satyr des Hn. *Fr.* „mitunter langweilig und fade, mitunter auch zu derb, oft indecent, und über die Schnur der guten Sitten (und des Anſtandes und der Wahrheit) hauend finden muſs, dieſer Satyr ſich alſo, mit einem Worte, wirklich unterſteht, mit ſeinen Bocksfüſsen die Grenzlinien zu überſpringen, welche ihm (wie's ſcheint) Vernunft“ und Geſchmack in ſeinem Recenſenten, „kraft ihrer Machtvollkommenheit, vorzuzeichnen geruhten.“ Daſs „(S. 1) beſchränkte Leute von hausbackenem Geſchmack und Verſtande, als da ſind: Schlächter, Bäcker, Brauer und dergl. an Hn. *Fr's.* ſatiriſchen Schwänken Gefallen finden, ja ſelbſt einige Recenſenten, denen man allerdings mehr Beurtheilungskraft und Geſchmack zutrauen ſollte, *verſchiedenes Lobenswerthe* darin entdecken,“ widerſpricht dem obigen Urtheile gar nicht, denn der Beyfall der Schlächter, Bäcker, Brauer und dergl. kann auf die Kritik nicht wohl Einfluſs haben, und wenn einige Recenſenten *verſchiedenes Lobenswerthes* darin entdeckten, ſo iſt ihnen doch nicht alles als lobenswerth erſchienen und ſie können alſo deshalb immer *mitunter* viel Langweiliges, Fades und Indecentes gefunden haben. — Mehrere ſeiner ſatiriſchen Angriffe ſind gegen den Einſiedler auf St. Helena gerichtet, dem er ſelbſt den erſten Feldzug zugeeignet hat. Mit andern ſcheint er's auf einen iſraelitiſchen Hayfiſch von Lieferanten in ſeiner Nähe abgeſehn zu haben, dem er ſeinen zweyten Feldzug zugeeignet hat. — *Iſraels Jubel, oder der Geburtstag des groſsen Lieferanten. Nebſt einer Excurſion in das Schlaraffenland,* giebt uns wirklich ein ſatiriſches Gemälde voll Leben und Wahrheit, deſſen Darſtellung auch an ſich Verdienſt hat. Dieſer Aufſatz, und dann in eben dieſem Feldzuge, der überhaupt der vorzüglichſte unter den dreyen ſeyn dürfte, die *curiöſen und höchſt erbaulichen Fata einer reiſenden Dorfgeſellſchaft,* (welche letztere an Knigge's Reiſe nach Braunſchweig mahnt), ſind unſers Bedünkens die beſten Fänge, die Hr. *Fr.* auf dem Gebiete der Satire gemacht hat. — Um den Schauplatz, auf dem Hr. *Fr.* ſeinen Satyr ſich tummeln läſst, unſern Leſern näher zu bezeichnen, wollen wir ihnen ſeine einzelnen Streifzüge vorführen. Der *erſte Feldzug* enthält deren zehn, die er in die Form von Vorleſungen eingekleidet hat, welche er in Berlin im Winter 1813 — 1814 hielt: *Ueber das gegenwärtige goldene Zeitalter.* Dieſe Vorleſung wird einem „ſinnreichen Staatsrathe in dem geweſenen Königreiche Weſtphalen am letzten St. Napoleonstage“ in den Mund gelegt und das Thema, welches mannichfaltig variirt wird, liegt in den Worten (S. 3): „Endlich iſt uns das goldene Zeitalter erſchienen und wir können den Anfang dieſer glücklichen Periode von dem Zeitpunkte datiren, wo das Gold ſelbſt aus unſern Taſchen und Kaſten verſchwunden iſt, und dem Papiere, namentlich den *Bons,* Platz gemacht hat.“ Das Ganze iſt eine nicht unergötzliche Perſiflage. — *Ueber die Hölle.* Hier übt der Vf. in einem Traume Gerechtigkeit an ſolchen ſinnreichen Staatsräthen, als ſich einer in der erſten Vorleſung vernehmen lieſs, und ihren Schöpfern und Schirmern, und man könnte dem Vf., wie einſt der Kardinal Hippolyt von Eſte dem Arioſt, nur im buchſtäb-

Un

Digitized by Google

ſtäblichern Sinne, zurufen: *Dove diavolo, Meſſer Federigo, avete pigliate tante coglionerie?* Es iſt viel Mattes und Abgedroſchenes in dieſer Zuſammenſtellung und auch Ekelhaftes, wie S. 54: der Schilderung des Laboratoriums in der Hölle. Wer nach der Schilderung S. 36: „Der Teufel iſt ein kleiner dicker gedrungener Herr. Er hat eine zigeunergelbe Geſichtsfarbe, graue, tiefliegende Katzenaugen, ein breites hervorſtehendes Kinn, einen Tituskopf mit pechſchwarzen Haaren und ein recht verzweifelt diaboliſches Anſehn" — Satanas eigentlich iſt, bedarf wohl keiner Erklärung. — *Ueber die Kunſt reich zu werden.* Welcher Satiriker hätte ſich nicht an dieſs reichhaltige Thema gemacht? Daſs hier eben nichts Neues, ſondern das Neunundneunzigmal geſagte zum Hundertenmale zu erwarten ſey, läſst ſich leicht denken. Ob einzelne Wendungen, wie: „Wer bey dieſem Weſen oder vielmehr Unweſen (dem Lieferungsweſen) ſein Glück machen will, der muſs ſich als den Vormund den Armen betrachten, d. h. als denjenigen, welcher den Armen alles vor dem Munde wegſchnappt" dem Vf. angehören, laſſen wir unentſchieden. — *Ueber die Kunſt zum Amte zu gelangen.* Hier ſollte man nach der Einleitung über die Preſsfreyheit im holſteiniſchen Staate etwas ganz beſonderes erwarten. Aber was folgt dieſem? Das Allergemeinſte und Bekannteſte. — Als Probe des Geſchmacks und Witzes nur folgenden kleinen Abſchnitt (S. 122): „Wenn daher die alten Pandektenreiter zu einem tüchtigen Juriſten *ferreum caput* und *plumbeas nates* oder ein bleiernes Gefäſs erfordern, ſo denken ſie dabey ohne Zweifel an den Unterſchied zwiſchen einem Juriſten, der Hirn und *Grips* (!) haben muſs, und einem ſolchen, der bloſs Sitzfleiſch zu haben braucht, um ſeinen Poſten auszufüllen." — *Ueber die Kunſt ſich unſterblich zu machen.* Eine Ehrenrede auf Napoleon, in welcher folgendes der echten Satire ſich zu nähern ſcheint (S. 170.) „Und nun wollen wir ihn noch ſchlieſslich aus einem Geſichtspunkte betrachten, wo er uns in der hellſten Glorie erſcheint, nämlich als Prediger der Weisheit. — Schon oben habe ich angedeutet, daſs in dieſem auſserordentlichen Manne ſich die höchſte Vernunft mit ihrem Gegenſatze zu umarmen ſcheine. Jetzt aber will ich mich über alle ſeine Lobredner durch eine ganz neue Anſicht emporſchwingen, indem ich behaupte, daſs er manche hyperexcentriſche und mit den Foderungen der geſunden Vernunft nicht ganz vereinbare Thaten nur deshalb ausführte, um alle gegenwärtigen und zukünftigen Geſchlechter durch ſein eignes erhabenes Beyſpiel zu belehren, wie weit der menſchliche Geiſt ſich über die Grenzen der Vernunft verirren könne, oder mit andern Worten: um das Ideal des höchſten menſchlichen Aberwitzes in ſeinem eignen Ich gleichſam zu verkörpern und ſolchergeſtalt in ſich ſelbſt dem Gegenſatz ſeiner ſelbſt, nämlich der ſublimſten Vernunft darzuſtellen. Auf dieſe Art wollte er, ſo zu ſagen, eine Warnungstafel in der Geſchichte aufſtellen, woran Mitwelt und Nachwelt leſen ſollten, zu welchen fixen Ideen und bedenklichen Reſultaten menſchlicher Stolz und Ehrgeiz führe. — Und ſo und nicht anders, m. H., müſſen wir uns daher ſeinen Argonautenzug nach Aegypten, die Hinſendung von Tauſenden nach Domingo, um ſie dort von ſeinen ſchwarzen Collegen abſchlachten zu laſſen, ſeine Völkerwanderung nach Moskau, und ſeinen Kreuz- und Krebszug nach Hiſpanien erklären. So und nicht anders müſſen wir ſeine Univerſalmonarchie, ſein Blokadeſyſtem, dieſen Triumph der menſchlichen Erfindungskraft, ſeine Herzogthümer *in partibus infidelium*, und tauſend andere Producte ſeines ſchöpferiſchen Geiſtes überſetzen." — *Ueber die Pantoffeltaktik, oder über die Kunſt die Männer zu unterjochen.* Ein ausgedroſchenes Thema, das wenigſtens für dem Satyr des Vfs. nichts Neues ausgegeben hat. Um in ſolchen Fällen eine Ausbeute zu gewinnen, dazu gehört das Genie eines *Jean Paul* oder wenigſtens der Geiſt eines *Weiſſer.* — *Ueber Erziehungskunſt mit Rückſicht auf die Verbeſſerung der Schaafzucht.* Wir finden eben keine Satire darin, wenn der Vf. nicht zu faſſen vermag (S. 254), was die Peſtalozziſche Methode ſey. — *Naturgeſchichte des Eſels.* Die Wendung im Eingange über die Miſslichkeit der Satire und den Entſchluſs, ſie gegen die Betrachtung des Thierreichs aufzugeben, ſpannt die Erwartung; ſie wird aber nicht befriedigt, da ſtatt feinen Spottes ſich ſo manche Uebertreibung, ſo mancher plumpe Ausfall findet, z. B. „Denn billigerweiſe gebührt dem Eſel auch in der Naturgeſchichte derſelbe Vorrang, der ihm nicht ſelten in der bürgerlichen Geſellſchaft zugeſtanden wird, und es braucht in der That nur wenig Eſelskenntniſs, um die Erfahrung zu machen, daſs Er es iſt, welcher in mancher Verſammlung den Vorſitz, in manchem Collegio den Vortrag, in mancher Audienz den Vortritt, und bey mancher Wahl den Vorzug hat." — Nicht beſſer ſteht es um die folgende Vorleſung: *Naturgeſchichte des Affen*, die uns auch noch dazu manches ekelhafte Bild, wie z. B. das des geilen Trödeljuden (S. 300 u. f.), vorführt. Der Schluſs aber iſt beſonders witzig und fein: „Und nun laſſen Sie uns endlich zu der dritten Hauptgattung, nämlich zu den Maulaffen, übergehen. Dieſs ſind diejenigen ſchmalköpfigen Affen, welche über alles, was ihnen noch nicht vorgekommen iſt, das Maul aufreiſsen. *Ich habe neuerlich dergleichen Maulaffen zu beobachten Gelegenheit gehabt, welche mir die Ehre wiederfahren ließen, über meine ſatiriſchen Scherze ein Geſchrey zu erheben.* Da nun eine Ehre der andern werth iſt, ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen, ihnen in dieſer Affengallerie einen Platz einzuräumen. — *Ueber das Manſchetten- oder Landſturmfieber und über die Gallomanie oder Franzoſenſucht.* Nichts Neues und nichts Tiefes und Witziges, eben ſo wenig als in der Zugabe zur zweyten Ausgabe des erſten Feldzuges: *Die Sinnpflanzen*, welche den verſchiedenen Reiz aufzählt, der auf weibliche Naturen zu wirken vermag.

Wir glauben, in dem bisher Geſagten den Geiſt unſers Satirikers hinlänglich charakteriſirt zu haben, und

Digitized by Google

um den Leſer in den Stand zu ſetzen zu beurtheilen, ob das im Eingange dieſer Anzeige über ihn Geſagte gegründet ſey oder nicht; wir überheben uns alſo der Mühe ihm weiter Schritt vor Schritt zu folgen, und wollen uns nur mit einigen beyläufigen Bemerkungen begnügen. Daſs der *zweyte Feldzug* uns noch am beſten ausgerüſtet ſcheint, haben wir ſchon früher erklärt: dahin rechnen wir aber keinesweges gleich den erſten Aufſatz: *Ueber den Zuſtand der Cultur und Humanität im künftigen Jahrhundert, nebſt Anweiſung zum zweckmäſsigen Gebrauche des Kantſchu's. Eine poetiſche Viſion*, und noch weniger den 4. Aufſatz: *Napoleoniſches Syſtem, oder kurzgefaſste Theorie der Eroberungskunſt. Eine Vorleſung des Mephiſtopheles, gehalten im geheimen Klubb der Teufel* u. ſ. w., in welchem die Stelle S. 167. „Auch den Aberglauben muſs er zu ſeinen Zwecken benutzen. Die Menſchen glauben gern an das Ueberſinnliche, und ihre geſchäftige Phantaſie läſst ſie überall Wunder ſehen, wo keine ſind. — Beſonders ſind ſie ſtets bereit, den Finger der göttlichen Vorſicht in allen unglücklichen Ereigniſſen zu erblicken, die über ihren Horizont gehen, wiewohl meiſtentheils nichts darin zu erblicken iſt, als der Finger menſchlicher Dummheit und Kurzſichtigkeit. Man unterlaſſe daher nicht, ſolche Ereigniſſe als Schickungen und Strafgerichte Gottes auszupoſaunen, welche über dieſes oder jenes Volk, über dieſes oder jenes Fürſtenhaus verhängt ſeyn" — eine Blasphemie, des Mephiſtophiles würdig, enthält. — Wir müſſen dem Leſer überlaſſen, ſich das Beſſere, wenn er ſich dazu angereizt finden ſollte, ſelbſt herauszuſuchen und wollen nur noch bemerken, daſs die S. 56 erwähnte Geſchichte von dem Rathe des Arztes an einen Hypochonder, ins Theater zu gehen um zu lachen, nicht von *Garrick*, ſondern von *Carlin*, einem italieniſchen Buffon in Paris, erzählt wird. — Der *dritte Feldzug* möchte wohl der ſchwächſte ſeyn. Wie viel Abgedroſchenes, Entlehntes und Schiefes bietet nicht gleich der erſte Aufſatz: *Das mechaniſche Kabinet des Hn. Tſchaupert in Nürnberg*, dar! — Unter den gröſstentheils ziemlich faden *ſatiriſchen Zeitungsnachrichten* enthält die über den thieriſchen Magnetismus manchen ſatiriſchen Zug, aber über manches will auch der Vf. ſatiriſiren, das in dieſer wunderbaren Erſcheinung doch wirklich als Thatſache unläugbar vorkommt, und wenn er S. 96 ſagt: „welches (daſs die Fähigkeit des magnetiſchen Fernſehens und Fernhörens ſich vorzüglich am Frauenzimmer äuſsere) daher zu kommen ſcheint, daſs das weibliche Geſchlecht, wegen ſeiner gröſsern Nervenreizbarkeit, für die Wirkungen des Magnetismus empfänglicher, und der wunderthätige Glaube, *beſonders bey den alten Frauen*, ſtärker zu ſeyn pflegt, als bey dem männlichen Geſchlechte; ſo iſt das ein ſehr trivialer und noch dazu ſchiefer Witz, denn *alte Frauen* ſind gerade nicht die, auf welche der Magnetismus am meiſten angewendet wird.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

MATHEMATIK.

ALTONA, b. Hammerich: *Verſuch eines Lehrbuchs der Aſtronomie für Volksſchulen;* als kurzgefaſste Beſchreibung der ältern und neuern Sternbilder und faſsliche Erklärung unſers Sonnenſyſtems, von *J. C. Möller*, Katecheten am Waiſenh. in Altona. 1817. XXVI u. 229 S. 8. m. 2 Kupf. (22 gr.)

Wenn der Vf. dieſes kleine Buch für Lehrer an Bürgerſchulen geſchrieben hätte, welche ſich die nöthigſten aſtronomiſchen Kenntniſſe erwerben wollen, um das Gemeinnützige derſelben, was ſich beſonders auf eine verſtändige Beurtheilung des Kalenders bezieht, gehörig wieder vortragen zu können; ſo würde man mit der von ihm beobachteten Ausführlichkeit allenfalls zufrieden ſeyn können. Aber daſs die Aſtronomie, oder eigentlich Aſtrognoſie, in Volksſchulen mit dieſer Ausführlichkeit vorgetragen werden ſolle, davon kann ſich Rec. auch nach dem, was in der Vorrede darüber geſagt iſt, nicht überzeugen, ſo ſehr er auch, als Liebhaber, dieſes erhabene Studium durchaus ſchätzt. Denn es gehören dazu nicht nur wöchentlich 2—3 Stunden, die gewiſs etwas, wenigſtens für den Bürger, Nützlicherm entzogen werden, ſondern es ſcheint auch genug zu ſeyn, wenn in den, der Naturkunde überhaupt gewidmeten Stunden, ſo viel Aſtronomiſches gelehrt wird, als zur hinreichenden Kenntniſs des Kalenders erforderlich iſt. Auf dieſen letztern Umſtand iſt aber nur beyläufig *Rückſicht* genommen, und daher leiſtet dieſs Lehrbuch d. A. für Volksſchulen auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig. — Die Beſchreibung der Sternbilder ſelbſt nimmt einen groſsen Raum des Buchs ein, und iſt für ihren Zweck bey weitem zu ausführlich. Was wird ſich der Bürger um die kleinen Sterne des Luftballons, des Mikroſcops, der ſüdl. Krone u. ſ. w. — was um den hiſtoriſchen oder mythiſchen Urſprung dieſer und überhaupt der Sternbilder bekümmern? — Ueberdieſs kommen nicht nur bisweilen ſonderbare Anmerkungen, wie S. 58 vor: „*de la Caille*, ein Franzoſe, hat *auch* (?) am Vorgebirge der guten Hoffnung den Himmel beobachtet;" — ſondern es iſt auch das zu tadeln, daſs die Sternbilder alle ohne Unterſchied durch einander geworfen ſind. Dem Bürger kommt es um des Kalenders willen hauptſächlich auf die Sternbilder des *ſogenannten Thierkreiſes* an; dieſe können ihm zuerſt in ihrer Folge vom Widder an bezeichnet, und dann die merkwürdigſten der ſüdlichen und nördlichen Halbkugel, wie Arctur, der groſse und kleine Bär, Andromeda und der Pegaſus u. ſ. w., der groſse Hund, Arion u. ſ. w. kürzlich angegeben werden; ſo wird der Bürger mehr als genug vom Aeuſsern des Sternenhimmels wiſſen. Die Beſchreibungen ſind nun wohl ziemlich richtig; nur möchte im Kupfe des Wallfiſches wohl kein Sechseck von Sternen 4, 3 und 2. Gr. zu finden ſeyn, wohl aber ein groſser Haken, den Menkar (2. Gr.) mit noch 2 Sternen (3—4 Gr.) und *Mira* macht; auch iſt es wohl zu ſicher

Digitized by Google

ſicher von Unſichern geſprochen, wenn es S. 34 vom Nebel in der Andromeda heiſst: „eine Nebelwolke, die *nichts anders*, als der Glanz einer ſehr entfernten Sterngruppe iſt." Weiſs denn der Vf. von *Schröters* Unterſuchungen über die fixen Lichtnebel am Himmel nichts? — Rec. würde dergleichen Erinnerungen noch mehr machen können, auch über die beyläufigen Erläuterungen und aus dem mathematiſchen Theile der ſcheinbaren Himmelskugel noch dieſs und jenes bemerken, wenn er nicht das Ganze für unzweckmäſsig und überflüſſig hielte.

Dieſelbe überflüſſige Weitläuftigkeit findet man auch in den Abſchnitten über die Sonne, die Planeten und Kometen. Bey der Abhandlung von der Erde iſt Einiges über den Kalender beygebracht; auch iſt die Entſtehung der Jahrszeiten, wiewohl dem Volke, und ſelbſt den Volkslehrern noch viel zu ſchwer einzuſehn, erläutert. Aber was thut das Volk z. B. mit der Gröſse, Maſse, Dichtigkeit der Planeten und mit der Neigung ihrer Bahnen und deren Knoten — wenn es überhaupt weiſs, daſs die Planetenbahnen in verſchiedener ſchräger Richtung gegen die Erdbahn liegen, und demnach ſie in Punkte, welche *Knoten* heiſsen, durchſchneiden? Was mit der Neigung und Bewegung der Jupiters- Saturns- und Uranusmonde u. dergl. m.? — Aufgefallen iſt es Rec. übrigens, daſs der Vf. ſchon §. 4 und hernach nochmals §. 283 von 8 Uranusmonden ſpricht, welche Herſchel entdeckt haben *ſolle*, ſo wie §. 280 von einem oder gar zwey Ringen um den Planeten, ungeachtet man längſt weiſs, daſs jene Angabe nur ein Miſsverſtand in einem Briefe von *Vince* und letzteres nur irgend ein optiſcher Betrug war. Vermuthlich hat er das aus *Gelpke* pop. Aſtr. genommen, wo ſich dieſer Irrthum auch findet. (Es giebt nur 6 Uranusmonde.) — Auch die Betrachtungen über die Gröſse der Schöpfung, beſonders §§. 302 — 305, — „von der Centralſonne" greifen für den Bürger viel zu weit. Wenn man den Bürger und Landmann auf das Allgemeine von der Gröſse der Schöpfung und der Unermeſslichkeit des Weltgebietes aufmerkſam macht, ſo hat man jeden Zweck dieſes Unterrichts bey ihm erreicht, die nöthigen Erläuterungen, ſich auf das Kalenderweſen beziehend, dazu genommen.

Von den beygefügten Kupfertafeln ſtellt die *erſte* Tafel in 78 kleinen Fächern eben ſo viele einzelne Sternbilder dar, wovon Rec. gar keinen Nutzen ſieht. Denn einmal ſind manche nicht ganz richtig, wie der Krebs, der Widder, (wo Meſarthim, der Doppelſtern, ganz falſch angegeben iſt) der Adler u. a., manche, der Kleinheit des Raums wegen, nicht vollſtändig, wie Herkules, Ophiuch und die Schlangen u. ſ. w. gezeichnet, und dann iſt es auch weit leichter, nach einer kleinen Himmelskarte, worauf man den Zuſammenhang der Sternbilder überſehen kann, und wo z. B. die Sterne nur bis zu 5 Gr. aufgenommen ſind, die Sternbilder und einzelne Sterne am Himmel aufzuſuchen. — Die *zweyte* Tafel giebt eine Zeichnung eines ganz gut eingerichteten Planetariums, dergleichen auch Hr. Prof. *Gelpke* von verſchiedenen Arten auf Verlangen verfertigen läſst. Was ſoll aber dieſes bey einem Lehrbuch für Volksſchulen, da ein gewöhnlicher Volkslehrer weder nach dieſer Zeichnung, noch nach der S. 217 u. f. gegebenen Anweiſung ſich ein ſolches Planetarium wird laſſen verfertigen können?

Uebrigens beurkundet der Vf. durch dieſe Schrift ſeine Fähigkeit, ein populäres Lehrbuch der Aſtronomie zu ſchreiben, das einem Lehrer ganz gute Dienſte leiſten kann. Was er aber hier liefert, iſt nicht eigentliche Aſtronomie, ſondern Aſtrognoſie und der Theil der phyſiſchen Aſtronomie, den man auch Kosmographie nennt, weil er eigentlich hiſtoriſch iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) London, auf Befehl des Unterhauſes gedruckt: *Reports of the ſelect Comittee appointed to conſider of Proviſion being made for the better Regulation of Madhouſes in England.* With Minutes of Evidence etc. 4.

2) York: *A hiſtory of the York Lunatic Aſylum*, with an appendix. Addreſſed to W. Wilberforce. By *Jonathan Gray*. 1814. 8.

3) *Ebend. Practical Hints on the Conſtruction and Economy of Pauper Lunatic Aſylums.* By *Samuel Tuke*. 1815. 59 S. 4.

Der Raum dieſer Blätter erlaubt nur im Allgemeinen auf die Wichtigkeit der vorliegenden Schriften für Irrenpflege aufmerkſam zu machen, da ihr Gegenſtand grade jetzt mehrere deutſche Verwaltungen beſchäftigt. In England iſt die Zahl der weiblichen Wahnſinnigen gröſser als die der männlichen; und die Heilung in den Irrenhäuſern weit mehr im Anfang der Krankheit, als bey ihrer längeren Dauer geglückt. Die ſtrenge Behandlung hat man mit der milden vertauſcht, und, bey Schwermüthigen beſonders, von häufiger Bewegung und Beluſtigung der Kranken den beſten Erfolg gehabt. Zu den weſentlichen Erfoderniſſen einer guten Irrenanſtalt rechnet man Billard, Spielbälle, Geigen, Karten, Bücher und lebendige Thiere. In Swift's Krankenhauſe zu Dublin ſtehen alle Abende zwey Whiſttiſche bereit, und die Theegeſellſchaft gehört zu den wirkſamſten Heilmitteln. Das Irrenhaus, welches zu Glasgow unter Howard's Augen angelegt ward, hält man für das beſte Gebäude ſeiner Art in England. Aus dem mittleren Zimmer kann man die ſämmtlichen Flügelgänge und Säle überſehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin, in d. Maurer. Buchh.: *Satyriſcher Feldzug* — — von *Th. H. Friedrich* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*, b. Duncker u. Humblot: *Zweyter ſatyriſcher Feldzug mit humoriſtiſchen Abſchweifungen*, von *Th. H. Friedrich* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*, in d. Maurer. Buchh.: *Dritter ſatyriſcher Feldzug* von *Th. H. Friedrich* u. ſ. w.

4) *Ebendaſ.*: *Satyriſcher Zeitſpiegel* — — Herausgegeben von *Th. H. Friedrich*. *Erſtes* bis *fünftes* Heft u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Die unter Nr. 4 angezeigten Hefte des ſatiriſchen Zeitſpiegels zeigen den Vf. gerade von keiner andern und neuen Seite; allein ſie enthalten manches Unterhaltende und manches witzige und beiſſende und wahre Wort, beſonders in den letzten zwey Heften auf die wir uns hier beſchränken. Er hat es hier nicht mehr mit den Franzoſen oder mit Napoleon zu thun, ſondern er züchtigt echt deutſche Thorheiten und zwar des Tages, denen er ja den Spiegel vorzuhalten verheiſst und die zum Theil ſprechend ähnlich darin erſcheinen. Das *vierte* Heft eröffnet ein Vorwort an den *Freund Leſer*, worin ein wahrſcheinlich verbreitetes falſches Gerüchte, als ob er von Seiten der Regierung an der Fortſetzung ſeines Zeitſpiegels ſey unterbrochen worden — (Gottlob! wir leben ja in Preuſsen! ruft er aus) — widerlegt wird. Er war während der Zeit in Wien und freute ſich, „auch im ſüdlichen Deutſchland recht viele wackre Freunde gewonnen zu haben, welche ſeinem ſchriftſtelleriſchen Streben hold ſind." — „Einige gute Leute wollen wiſſen," fährt er fort, ich ſey nach Wien gereiſet, um Stoff zu neuen Satiren zu ſammeln. „Gebt's acht! — raunen ſie einander in die Ohren — nun geht's halt über die Backhähndel und Brathähndel her." — Du lieber Gott! Als ob man in unſerem lieben Vaterlande hundert Meilen zu reiſen brauchte, um Stoff zur Satire zu finden. Nur zwey geſunde Augen, und er bietet ſich überall ſo reichlich dar, daſs ſie einem halt! übergehen möchten." — Auch haben wir weiter keine beſondere Einwirkung dieſer Reiſe in dieſen beiden Heften bemerkt, als im fünften in dem Schreiben aus Fajakia, worin Rechenſchaft von der neueſten literariſchen Aernte, als ein Beweis von den unglaublichen Fortſchritten in allen Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens, gegeben wird. „Was unſer Theater betrifft," heiſst es darin unter andern, „ſo können wir uns keck rühmen, daſs die mimiſche Kunſt bey uns die höchſte Stufe der Ausbildung erreicht habe. Denn ſogar das liebe Vieh ſpielt jetzt ſchon eine bedeutende Rolle auf unſern Bühnen. Mit Stolz nennen wir einen Hund als tragiſchen Heldenſpieler, einen Ochſen und einen Eſel als groſse Comiker, und mehr als Einen Eſel als Theaterdichter. Die Viehſtücke nehmen in der That dergeſtalt überhand, daſs zu erwarten ſteht, wir werden eheſtens die menſchlichen Schauſpieler, (deren es hier in der That viele treffliche giebt), ganz entbehren können." — Der Inhalt des *vierten* Heftes iſt: *Dreyhundert und fünf und ſechzigſte Sitzung der Reichs-Bau-Commiſſion zu Babylon, und darauf erlaſſenes höchſt wichtiges Concluſum.* Es kommt darauf an den Bauplan zur Verbeſſerung und Befeſtigung des alten baufälligen Reichslazareths in einer dazu niedergeſetzten Commiſſion zu beſprechen. Das Präſidium hält es zuförderſt für ſeine Pflicht zu erklären, „daſs alle auf ſogenannte Grundreform des alten Reichslazareths abzweckenden Vorſchläge von den Berathungen auszuſchlieſsen ſeyn dürften." — Der Bau-Commiſſarius von Memphis bewundert die Weisheit des hohen Präſidii und ſchlägt vor: „Beſchränken wir uns lediglich darauf, hin und wieder eine proviſoriſche Stütze anzubringen, die Riſſe und Löcher mit Lehm auszufüllen, die Ratten- und Mäuſelöcher mit Makulatur-Papier zu verſtopfen, und einen Breterzaun oder Sandwall gegen auswärtige Angriffe aufzuführen, ſo werden wir unſrer erhabenen Beſtimmung vollkommen genügen und den Segen der Mit- und Nachwelt verdienen." — Der Bau-Commiſſarius von Theben trägt auf Moderniſirung des Aeuſſern an; da aber theilt das Präſidium die von den uralten Mitbewohnern des Reichslazareths, der Corporation der Ratten, Mäuſe, Eulen und Fledermäuſe eingereichte Note mit, worin dieſe gegen jede präjudicierliche Neuerung und Veränderung des Reichslazareths, wodurch ihrem uralten und wohlerworbenen Beſitzſtande geſchadet werden könnte, proteſtiren, und bewirkt folgendes

„*Votum commune.*

. Daſs bis zum Eingange höherer Inſtruction alle, die Reform des Reichslazareths bezweckenden Beſchlüſſe proviſoriſch und interimiſtiſch zu ſuſpendiren und es beym Alten zu belaſſen, die achtbare Corporation der Ratten, Mäuſe, Eulen und Fledermäuſe aber in ihrem uralten Mitbeſitze, und in der wohlerworbenen Befugniſs, das Gebäude zu unterminiren und

Digitized by Google

und zu durchlöchern, kräftigſt zu ſchützen und zu mainteniren, auch die weitern Verhandlungen bis zum Ablauf der Ferien auszuſetzen." — Die Deutung ergiebt ſich von ſelbſt; ob aber auch der eigentliche Sprach — nicht — ſchluſs dieſes Beſchluſſes zur Satire gehören ſolle, laſſen wir unentſchieden: bitter wäre dieſer Zug gewiſs. *Unterthänigſte Bittſchrift der Gemeinde zu Muckersdorf an das hochpreisliche Oberamt in Betreff der ägyptiſchen Heuſchrecken, und darauf erlaſſenes Toleranzreſcript.* — Das *Reſcript* giebt hinlänglichen Aufſchluſs: „Der Gemeinde zu Muchersdorf wird auf ihre unterthänigſte Bittſchrift zum Beſcheide ertheilt, daſs es mit den Foderungen des Zeitgeiſtes und den Grundſätzen einer vernünftigen Toleranz unverträglich iſt, die Heuſchrecken *in ihrem Verkehr* zu beſchränken. Nach dem höchſt emanirten Toleranz-Edikte genieſsen dieſelben vollkommene Gewerbsfreyheit, und wenn Supplikanten dabey verhungern, ſo geſchiehet ſolches bloſs von Rechtswegen. — Die oben verzeichneten Stempel-Tax- und Copialien-Gebühren ſind ſofort bey Vermeidung der Execution zu entrichten." — *Anſtellungsgeſuch des Küchenjungen Haſſan, eingereicht bey Ihro Gnaden Achmed Muley, Leibkoch des Groſsgnadenſpenders ſeiner Majeſtät.* (Frey aus dem Türkiſchen überſetzt.) — Ziemlich verbrauchte Ideen. *Bruchſtück einer Strafpredigt des Paſtors Fiducius an die Gemeinde zu Sandloch* über die ungeziemliche Klage, daſs das Gemeindewesen nicht am beſten berathen ſey, da es doch eine Unzahl von Räthen gebe. *Parolsbefehl des Janitſcharen: Aga Muſtapha Selim an ſämmtliche Officiere des Janitſcharencorps.* — „Endlich iſt es auch nicht unbemerkt geblieben," heiſst es am Ende, „daſs man ſich gegen einen, die Aufrechthaltung des *Esprit de Corps* im Janitſcharenkörper bezweckenden Artikel des *Nizam Gedid*, nämlich gegen das Verbot des Sich-gemein-machens mit den bürgerlichen moviret habe. — Die Erfahrung hat aber gelehrt, daſs durch dergleichen Umgang ſich allerhand ſchlechte Sitten, z. B. bürgerliche Beſcheidenheit und Civiliſation, vor allen aber das Laſter der ſogenannten Aufklärung, welches leicht gewiſſe Chimären von Freyheit und Volksrechten erzeugt, ſo in einem wohlregierten Staat nicht aufkommen dürfen, in die Armee eingeſchlichen haben, und es darf daher derſelbe für die Zukunft auf keine Weiſe ſtatuirt werden. Contravenienten aber werden mit einem ſchwarzen Kreuze in der Conduiten Liſte bezeichnet, und höheren Orts angezeigt werden. — Wonach ſich zu achten!" — *Philoſophiſcher Zwieſprach des Hn. v. Schmalhanſt, Erb- und Gerichtsherrn auf Quabbendorf, und des Hn. v. Pürzler, verabſchiedeten Majors: über Aufklärung, Zeitgeiſt, Adel, Bürger- und Bauernſtand* — charakteriſtiſch und geſchmeidig im Dialog. *Dankadreſſe Germania's an Gallia und Reſcript der letztern. (Frey aus dem Franzöſiſchen überſetzt.)* — Ohne Neuheit. *Galgenrede des Spitzbuben Swupper zu London, Defenſion des Diebſtahls, und praktiſche Winke in der Taſchenſpielerkunſt. (Frey aus dem Engliſchen.)* — Warum fielen denn dem Vf. nicht bey den Dieben, die nicht gehenkt werden, weil ſie (im gröſsern Theile unſers lieben deutſchen Vaterlandes, beſonders im gemüthlichern ſüdlichen) ihr Handwerk unter dem weiten Mantel der Gerechtigkeit treiben, die Nachdrucker und Plagiatoren, ein. Wie paſſend wäre für dieſe der Zuruf geweſen: „Stehlt immer mit Manier und auf erlaubten Wegen!" — *Das Soldatenparadies* — wohl das Fadeſte, Gehaltleerſte unter allen, wo die Muſe den Satyr des Vfs. ganz ſcheint verlaſſen zu haben — und das bey einem ſo reichhaltigen Thema! — *Die Zauberuhr, oder die Haarlocke der tugendhaften Frau. Ein orientaliſches Mährchen: frey nach dem Perſiſchen des weiſen Abu ben Hadſchi* — behandelt ohne Witz das beleidigende und unwahre und zugleich längſt abgedroſchene Thema, daſs es keine wahrhaft tugendhafte Frau gebe. *Recenſion des Univerſal- und Normal-Trauerſpiels: Die Glocke von Kambambu, oder die Macht des Schickſals, von J. P. Knallerballer, Conſumtions-Steuer-Caſſen-Aſſiſtenten; dargeſtellt auf dem Pumpelſitzer National-Theater von der wandernden Schauſpielerbande des Hn. Fumſei* — eine, nicht durchgreifende — Parodie gewiſſer Theater-Kritiken. *Die beiden Hemden. Eine Fabel.* — Sehr unbedeutend. — *Sarkasmen.* — Mitunter grob, aber nicht beiſſend. — *Fünftes* Heft: *Peinliches Verhör wider mich ſelbſt, angeſtellt von mir ſelbſt* — über die Anklagen des Angriffs auf Magnetismus, Myſticismus, das ſchöne Geſchlecht, den heiligen Eheſtand, den heiligen Kriegsſtand, die heilige Gerechtigkeit, die heilige Polizey, die heilige Staatsverwaltung, die heilige Judenſchaft, die Groſsen, den Adel u. ſ. w. Die Vertheidigung iſt gröſstentheils matt und fällt ganz aus der Satire, und daher wird die Antwort, „an dem Allerheiligſten des liebenswürdigen Geſchlechts, an ſeiner *Schönheit*, habe ich mich meines Wiſſens nie verſündigt, ich bekenne mich vielmehr als den Sclaven und eifrigſten Bewundrer derſelben. Was ich nebenbey über weibliche *Tugend* geſagt habe, wird mir in dieſer Rückſicht in Gnaden verziehen werden" — zum gemeinen und jedes edlere Gefühl beleidigenden Pasquil. *Das Todtengericht, oder die Erſcheinung in der Kathedralkirche zu Kalliopolis. Ein Nachtſtück in der grauſlichen Manier des Malers Friedrich* (in Dresden, der bekanntlich Feuersbrünſte vortrefflich mahlt). — Die Viſion einer Art von Weltgericht, welche die Phantaſie anregt, allein nicht recht in Schwung zu bringen vermag und ſich zuletzt höchſt proſaiſch in einen Traum auflöſt. *Vertheidigung der Sclaverey, und Vorſchläge, die Menſchen zu ihrer urſprünglichen Beſtialität zurückzuführen. Eine philoſophiſche Diſſertation und gekrönte Preisſchrift von Leberecht Maidling, wohlbeſtalltem geheimen Oberhofphiloſophen und Reichsnachtwächter zu Philantropolis, Seiner Magnipotenz dem Oberprofoſs des Dey von Algier in Demuth und Unterthänigkeit zugeeignet.* — Die Vorſchläge ſcheinen hier und da wirklich Eingang gefunden zu haben. *Ueber die Kunſt zum Schriftſtellerruhm zu gelangen. Eine Vorleſung, gehalten in dem Autorklubb zum*

Digitized by Google

zum äſthetiſchen Theekeſſel. Der Vf. iſt mit dem verächtlichen Unfuge, beſonders in unſerm poetiſchen Literaturweſen, über den jedem echten Deutſchen eine Schamröthe aufſteigen muſs, gut bekannt und was er ſagt iſt bitter, aber — wahr. *Zeitungsnachrichten: Schreiben aus Peking.* „Wir haben unſern geliebten Völkern" (beginnt ein Mandat des Kaiſers) „durch Wiedereinführung des Haarzopfs und der Baſtonnade, wie durch die Hals- Darm- und Blaſenſteuer, einen neuen ***handgreiflichen*** Beweis unſrer unermüdeten landesväterlichen Fürſorge für ihre Wohlfahrt gegeben." — ***Schreiben aus Groſs-Babylon.*** „Die Verhandlungen über den Bau des neuen Reichsthurmes haben einen ſehr thätigen Fortgang. Die Akten, betreffend die Form der Verhandlungen, ſind bereits zu einer ſolchen Maſſe angeſchwollen, daſs die Präjudicial-Frage: wie und wo dieſelben unterzubringen, zu ſehr lebhaften Debatten Anlaſs gegeben hat." — ***Schreiben aus Fajakia*** — oben erwähnt. — ***Schreiben aus Klein-Babylon*** — ohne Bedeutung.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Der Rheinlauf, von deſſen verſchiedenen Quellen bis zu ſeinem Ausfluſſe* — nach der Natur *gezeichnet* und *geätzt* von *G. Primaveſi;* nebſt einer Leitung bey dieſer Reiſe, kurzen Erklärungen einzelner Darſtellungen und einer Specialkarte. *Erſtes* Heft mit 8 Kupfern und zwey Karten.

Auch unter dem Titel:

Le Cours du Rhin depuis ſes ſources différentes jusqu'à ſon embouchûre; deſſiné d'après nature et gravé à l'eau forte. 1818. 16 S. qu. Fol.

Ueber den Text, welcher dieſes dem Groſsherzoge von Heſſen dedicirte Kunſtwerk begleitet, äuſsert ſich der Vf. folgendermaſsen: „durch die dieſem Werke beygefügten Worte ſollen demjenigen, der dieſe Reiſe (welche?) zu machen gedenkt, die dabey nöthigen Andeutungen in Bezug auf die Reiſe ſelbſt, zu ſeiner Richtſchnur gegeben werden, welches in den ſo wenig beſuchten Gegenden jedem willkommen ſeyn wird. Statiſtiſche, geologiſche, naturhiſtoriſche Notizen u. dergl., die man anderswo ſchon aufgezeichnet findet, eignen ſich nicht für den hier beſtimmten Zweck und Raum. Einige Ergieſſungen des Gefühl's, die den Gegenſtänden gegenüber erzeugt wurden, mögen darthun, wie dieſelben auf mich gewirkt haben, und, wer nach mir dorthin kömmt, mag dann ſeine Empfindungen mit den meinigen vergleichen."

Nachdem der Vf. über die Etymologie des Rheins geſprochen, giebt er die Theilung der Quellen des Fluſſes in drey Abſchnitte: Vorder- Mittel- und Hinterrheinquellen. Der Vorderrhein hat wieder drey verſchiedene Quellen, welche ſich auf dem Badus vereinigen und den Tomaſee bilden. Im Thale Santa Maria bilden mehrere Bäche, zum Theil von Felſenwänden herabſtürzend, ſich vereinigend den Mittelrhein, deſſen eigentlichſte Quelle aber auf einem Arme des Lukmainers entſpringt. Am ſchwarzen Muſchelhorn entſpringt aus einem Gletſcher, 60 bis 70 Fuſs über der Erde, die des Vorderrheins. — Vorder- und Hinterrhein einigen ſich bey Reichenau, nachdem ſie eine Strecke von drey Tagereiſen durchlaufen haben und von hieraus führt der Vf. die Reiſenden, welche Luſt haben könnten, die ſämmtlichen Quellen des gefeyerten Fluſſes zu beſuchen, über das Gebirge, über Boviſia, Ylanz, Chur, Tavanaſte, Diſſentis, Selva, St. Gallo und Santa Maria; dann über Girona und den Belentherberg, Safreila, Splügen, die *via mala*, Tuſis, Tagſtein, Heinzenberg nach Reichenau zurück, wozu neun Tage nöthig ſind, in denen man 82 Wegſtunden durchgeh't. Der folgende Text begleitet nun die geätzten Darſtellungen, welchen er eigentlich nur zur Erklärung dient.

Ehe wir zur individuellen Beſchauung der Blätter übergehen, vorher ein paar Worte im Allgemeinen in artiſtiſcher Hinſicht. Es will Rec. bedünken, als ſey die Wahl mehrerer, beſonders der erſten Darſtellungen nicht beſonders glücklich; die hier dargeſtellte todte in Erſtarrung erſcheinende Natur ſpricht den Beſchauer ſogar nicht an; nichts bietet ſich ſeinem Blicke, worauf er wohlgefällig zu ruhen vermöchte. Auf den Erſten iſt auch nicht eine Spur von Vegetation angedeutet; ſelbſt die Staffirung des Vorgrundes iſt ganz vernachläſſigt, wodurch der geſchickte Künſtler doch ſo leicht etwas Leben und Munterkeit zu ſchaffen verſteht. Dann iſt ferner eine gewiſſe manierirte Art in der Zeichnung nicht zu verkennen, welche der Haltung im Ganzen Eintrag thut, einen Anſtrich von Steifheit über einige Platten verbreitet, in denen man nicht die weicheren Wellenlinien der Natur, ſondern das ſpitze Stift des Künſtlers ahnet. Jetzt zu den einzeln Platten.

Erſte Platte: Die drey Quellen des Vorderrheins darſtellend. Räumen wir auch gern ein, daſs hier der Künſtler treu wiedergab, was er von der Natur empfing; ſo müſſen wir doch ehrlich geſtehen, daſs uns trotz der beygefügten beſchreibenden Erklärung der Anblick dieſes öden reizloſen Chaos ganz kalt gelaſſen hat. „Das fette, üppige Grün auf der ſchmalen Ebene" kann hier nicht empfunden werden, „die drey Bäche die dieſes Bild beleben" beleben nicht die Seele des Kunſtfreundes, denn mit Mühe entdeckt er nur ihr angedeutetes Daſeyn und der „Genuſs, das Groſse, Herrliche und Liebliche der Natur" den Hr. Primaveſi gehabt haben will, iſt für uns nicht da.

Zweyte Platte: ***Der Toma-See auf dem Badus.*** Wenn auch weniger trocken und ſteil, gewährt ſie doch eben ſo wenig Genuſs als die Vorige und man vermag faſt den Wunſch nicht zu unterdrücken: daſs doch das ſchöne Papier zu beſſerm Zwecke verwendet worden wäre.

Dritte Platte: ***Das Medeliner Thal.*** Die hier angedeutete Vegetation dünkt uns ſteif und hart; ein glücklicher Gedanke des Vfs. war es übrigens, daſs

Digitized by Google

daſs er in der Erklärung es auslegte: das, was man im Thale ſieh't, „das ſoll'ne Proceſſion zur Kapelle *ſeyn.*"

Vierte Platte: *Ausſicht nach Diſſentis.* Dieſer Gegenſtand iſt mit etwas mehr Glück gewählt. Pittoreske Berge, der Blick auf Diſſentis und in das Thal von Selva gewähren gefällige Abwechſelung. Indeſſen muſs in der Hauptſache, auf die es doch eigentlich hier ankommt, in der Beſchauung des Mittelrheins, die Beſchreibung daneben, und ein gewiſſer Grad gutwilliger Phantaſie dem Anſchauer zu Hülfe kommen.

Fünfte Platte: *Bey Tavanaſe.* Sie ſoll die kleine Inſel darſtellen, welche der Rhein eine halbe Stunde unterhalb Rabius bildet. Als Landſchaft betrachtet iſt ſie wohl die Vorzüglichſte in dieſem Hefte. Der Vorgrund kräftig, der Hintergrund markig und ſanft verſchmolzen; der Baumſchlag wahr und in der Natur, vorzüglich der beiden Birken linker Hand.

Sechſte Platte: *Bey Ilanz.* Auch dieſe zeichnet ſich noch vortheilhaft aus und der Hintergrund der fernen Gebirge gewährt einen nicht unangenehmen Contraſt.

Siebente Platte: *Das Schloß Boviſia.* Nur das Dorf Hohentinas und die Ruine des Schloſſes im Mittelgrunde beleben die Einförmigkeit dieſer Darſtellung.

Achte Platte: *Bey Reichenau.* Sie zeigt einen Theil des Schloſſes mit der Brücke, welche über den Vorderrhein führt. Der mitten in ſeiner gröſsten Stärke abgeſchnittne Berg macht eine ſchlechte Wirkung, und es wäre viel beſſer geweſen, einen kleinern Maaſsſtab zu wählen.

Die beiden ſogenannten Karten ſind die einfachſten Andeutungen mit Linien, um das Tavetſcher Thal und den Lauf des Fluſſes von oberhalb Rabius bis Reichenau anzudeuten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Am 28. Julius erhielt Hr. *Aloys Karl Auguſt Möllenthiel*, aus Mannheim, nach rühmlich überſtandenen ſtrengen Prüfungen und eingereichter Probeſchrift *de bonae fidei indole in praeſcriptionibus ſecundum cap. ult. X. de praeſcript.* von der Juriſtenfacultät die Würde eines Doctors beider Rechte.

Am 3. Auguſt empfing Hr. *Joſeph Bechler*, aus Krautheim im Badiſchen, nach abgelegten Proben ſeiner Gelehrſamkeit bey den ſtrengen Prüfungen und nach überreichter Inauguraldiſſertation *de rheumatiſmo et arthritide*, die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

Am 7. Auguſt ertheilte die philoſophiſche Facultät ihre höchſte Würde dem Hn. *Karl Chriſtian Becker*, aus Frankfurt a. M., Frühprediger und Seelſorger bey dem dortigen Irrenhauſe, wie auch Lehrer bey der Schule zu den weiſen Frauen, *ob*, wie es im Diplom heiſst, *inſignem ingenii eruditionis et fidei in re ſacra facienda laudem, qua inter cives ſuos floret.*

Am 11. September wurde von der Juriſtenfacultät Hn. *Rudolph Guſtav*, königl. Bayriſchen Advocaten zu Hilpoltſtein bey Roth im Rezatkreiſe, nachdem er bey geſchehener Prüfung ſeine gründliche Gelehrſamkeit bewährt und ſeine Probeſchrift *de eorum, qui praediis pro certo pretio vendendis interveniunt, ad praeſtandum laudemium obligatione* überreicht hatte, die Würde eines Doctors beider Rechte zuerkannt.

Am 1. October wurde der Lectionskatalog für das bevorſtehende Winterſemeſter ausgetheilt. Es ſind darin ordentliche Profeſſoren verzeichnet: in der theologiſchen Facultät 3; in der juriſtiſchen 4 (unter denen zum erſten Mal der von Halle hieher berufene Hr. Prof. *Bucher* erſcheint); in der mediciniſchen 4; in der philoſophiſchen 9. Auſserordentliche Profeſſoren: 1 theologiſcher und 2 philoſophiſche. Privatdocenten: 12. Der Anfang der Vorleſungen iſt unabänderlich auf den 2. November feſtgeſetzt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Zur Emporbringung des in der Gründung begriffenen *mähriſch-ſchleſiſchen Franzensmuſeum* zu *Brünn* hat der Beſitzer der Herrſchaften *Kwaſſitz* und *Zdaunek*, Hr. *Joh.* Graf von *Lamberg*, 500 Gulden und eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Erd- und Steinarten gewidmet, und einen gleichen Betrag von 500 Gulden der Beſitzer des Gutes *Krziczenau*, Iglauer Kreiſes, Hr. *Karl v. Endsmann*; der k. k. Feldzeugmeiſter, Hr. *Vincenz* Graf von *Kollowrat* aber, hat als Nutznieſser der Maltheſer Ordens-Commende *Meydelberg* dem Muſeum einen jährlichen Beytrag von 200 Gulden zugeſichert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Murray: *Journal of the proceedings of the late Embaſſy to China;* compriſing a correct narrative of the public transactions of the Embaſſy, of the Voyage to and from China, and of the Journey from the mouth of the Pei-ho, to the return to Canton. Interſperſed with obſervations upon the face of the country, the Policy, Moral Character and Manners of the Chineſe Nation. The whole illuſtrated by Maps and Drawings. By *Henry Ellis,* third Commiſſioner of the Embaſſy. 1817. 4. (Pr. 2 Pf. 2 Sch.)

Schon in Hinſicht der Seltenheit der Begebenheit an ſich erweckt eine Geſandtſchaft nach China ein ungewöhnliches Intereſſe. Eine genaue Beſchreibung aus der Feder eines Mannes, der als Geſandtſchaftscommiſſär im Stande war, ſich über Alles Merkwürdige auf das genaueſte zu unterrichten, muſs daher die Aufmerkſamkeit des Publicums lebhaft auf ſich ziehen und ihm mit Dankgefühle die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die Manier mit welcher er ſeine Arbeit behandelt hat, dem Gegenſtande vollkommen angemeſſen ſey.

Am 8. Februar 1816 ſegelte Lord Amherſt, der Geſandte, mit ſeinem Gefolge aus den Dünen in Sr. Maj. Schiff „die Alzeſte," ab, begleitet von der Brigg „Lyra" und dem oſtindiſchen Schiffe „General Hewitt;" welches die Directoren beſtimmt hatten, die ſchweren Magazinartikel und die Geſchenke einzunehmen. Dieſe Schiffe ſegelten zuſammen bis zum 20°,04' S. Br. und dem 44° W. Länge, wo ſie ſich trennten, und die Letzten ihren Lauf nach dem Kap richteten, während der Geſandte in der Alzeſte von dem gewöhnlichen Wege abwich, um Braſilien zu berühren, jetzt noch intereſſanter durch den Aufenthalt des portugieſiſchen Hofes, der indeſſen durch den am Tage vorher erfolgten Tod der Königin in tiefe Trauer verſetzt war, welches auf den Aufenthalt der Geſandtſchaft einen unangenehmen Einfluſs hatte.

Obgleich St. Sebaſtian, der Sitz des Hofs, nur in einer Entfernung von Europa liegt, die eine Reiſe von ſieben Wochen erfodert; ſo entbehrt man doch daſelbſt einen groſsen Theil aller der Bequemlichkeiten des Lebens, die man in Europa und in den brittiſchen Beſitzungen in Indien gewohnt iſt. Der Zuſtand der Literatur iſt ungemein traurig; Bücher ſind da nicht zu kaufen; und obgleich eine öffentliche Bibliothek in der Stadt iſt, ſo kann man ihr doch hinſichtlich der gelehrten Schätze, welche ſie enthält, nicht viel rühmliches nachſagen und übrigens iſt ſie ſelbſt gar nicht beſucht. — Der moraliſche Charakter der Einwohner macht auf die Reiſenden keinen vortheilhaften Eindruck; das geſellſchaftliche Leben der höhern Klaſſen ſteht dem im civiliſirten Europa bey weitem nach; mit Fremden haben ſie wenig, oder kein Verkehr: Hofetikette und religiöſer Aberglauben beſchäftigen ſie faſt ausſchlieſslich.

Ende März verlieſs die Geſandtſchaft Braſilien und ging nach kurzem Aufenthalt am Kap, den 10. Juny bey der Inſel Java vor Anker. Von da ſegelten ſie nach den Lemma-Inſeln, wo ſie am 4. Auguſt den Beſuch zweyer Mandarinen „Chany" und „Yin" erhielten, die beſtimmt waren, die Geſandtſchaft zu begleiten. Dieſe brachten die Unterredung bald auf das „Ko-tou," d. h. auf die Ceremonie des Niederfallens bey der feyerlichen Audienz, deren Verweigerung, wie wir nun wiſſen, die einzige Urſache war, um welcher die Geſandtſchaft ihren Zweck verfehlte. — Der Geſandte zog aber dieſen Gegenſtand den zweyten Geſandtſchaftscommiſſär Sir Georg Staunton zu Rathe, deſſen ſchriftlich abgegebene Meinung dahin ging: daſs das Intereſſe der engliſchen Compagnie in Kanton, ſo wie die Würde der brittiſchen Nation bedeutend gefährdet werden müſſe, wenn man ſich der Ceremonie des Ko-tou unterwerfen würde. Er glaubte, daſs der bloſse Empfang der Geſandtſchaft ſolches Opfer nicht werth ſey. Uebrigens hoffte er durch die von der Geſandtſchaft gemachten Bedingungen, die Hinderniſſe gehoben zu ſehen, ob er gleich von den Chineſen keine beſondere Willfährigkeit erwartete. Am 9. Auguſt verlieſs der Geſandte das Schiff, um in ſeiner Barke den Pei-ho aufwärts zu fahren. In der Nachbarſchaft der Stadt Tien-ſing kamen zwey Mandarinen von hohem Range Soo-to-jin und Kwan-ta-jin, die den Titel Chinchaes führen. Bey der Erwiederung dieſes Beſuchs durch die Geſandtſchaft wurde die Ceremonie des Niederwerfens bald wieder der Gegenſtand der Unterhaltung. Sie war in einer langen von hölzernen Pfeilern getragenen Halle empfangen worden, in deren einem Drittel ein Tiſch mit gelbſeidnen Vorhängen vor einem Schirme ſtand; dieſs deutete auf die Verhandlung, die zu erwarten ſtand. — Nachdem die Mandarinen, welche ihre Prunkkleider trugen, die erſten Höflichkeiten gewechſelt hatten, ging Kwang-ta-jin bald zu dem Gegenſtande der Ceremonie über und verſicherte: daſs die Unterhaltung, welche die Geſandtſchaft an dieſem Tage er-

Digitized by Google

erwartete, ausdrücklich befohlen und im eigentlichſten Verſtande vom Kaiſer gegeben werde; daſs aus dieſem Grunde die Engländer dieſelben Ceremonieen beobachten müſsten, als ſtänden ſie vor dem Kaiſer ſelbſt. Der Geſandte antwortete darauf, daſs er bereit ſey, ſich ſeiner kaiſerlichen Majeſtät mit denſelben Aeuſserungen ſeiner Ehrfurcht zu nähern, die er ſeinem eignen Souverain darbringe... Darauf erwiederte man, daſs man das Ko-tou erwarte. — Der edle Lord entgegnete daſs es ſeine Abſicht ſey, allen den Gebräuchen zu folgen, welche durch ſeinen Vorgänger Lord Macartney früher feſtgeſtellt worden ſeyen. Darauf verſicherten die Mandarinen, daſs jener erſte Geſandte wirklich alles gethan habe, was man hinſichtlich der Gebräuche von ihm verlangen müſſen, und daſs er ſich namentlich der Ceremonie des Ko-tou ſowohl in Gegenwart des Kaiſers, als auch bey andern Gelegenheiten willig unterworfen habe. Soo-ta-jin verſicherte: er ſelbſt erinnere ſich: daſs dieſs bey ſeiner Anweſenheit in Kanton geſchehen ſey. Beide wendeten ſich dann an Sir George Staunton, der ja damals auch gegenwärtig geweſen, und foderten ihn auf, dieſe Thatſachen zu bezeugen. — Nichts wäre leichter geweſen, als dieſe offenbare Unwahrheit durch eine kurze und bündige Antwort zu widerlegen. Da es indeſſen offenbar war, daſs die Abſicht der Mandarinen bloſs dahin ging, eine perſönliche Frage daraus zu machen, nicht aber, um wirklich die Wahrheit zu erweiſen; ſo hielt der Geſandte und Mr. *Ellis* dafür, daſs es beſſer ſey, wenn Sir George der Frage auszuweichen ſuche, die ſonſt nur zu wechſelſeitiger perſönlicher Reizung, oder Beleidigung Anlaſs geben könne. Lord Amherſt bemerkte daher den Mandarinen, daſs die empfangenen Inſtructionen ſich auf den authentiſchen Bericht gründeten, welchen Lord Macartney einſt ſeinem Souverain bey ſeiner Rückkunft gemacht habe; daſs es ungereimt ſeyn würde, die Meinung, oder das Zeugniſs von Staunton über eine Thatſache zu begehren, die vor 23 Jahren, als er ein Kind von 12 Jahren war, ſich ereignet habe. Hierauf nahmen die Mandarinen einen übermüthigen Ton an und ſagten: ſie müſsten vorausſetzen, daſs Lord Amherſt die Abſicht habe, dem Kaiſer zu gefallen; dieſs würde ſchwerlich der Fall ſeyn, wenn er eine Ceremonie verweigere, die ſich nie umgehen lieſse u. ſ. w. Der Geſandte verſicherte dagegen, daſs er vom wärmſten Eifer beſeelt ſey, Sr. Majeſtät die tiefſte Ehrfurcht zu bezeugen, ſoweit ſich dieſs immer mit den Pflichten, die er ſeinem eignen Souverain ſchuldig wäre, vereinbaren laſſe, daſs er zu dem Ende bereit ſey, dieſelben Aeuſserungen der Ehrerbietung dem Kaiſer von China darzubringen, wie er ſie dem Könige von England bezeuge; ſo habe es E. Macartney gehalten und ſo wolle es die für dieſe Gelegenheit erhaltene Inſtruction. So unangenehm es auch ſeinem Gefühle ſeyn müſſe, die beabſichtigte Unterhaltung abzulehnen; ſo könne er doch nicht umhin und er behalte ſich es vor, bey ſeiner Ankunft in Peking die Gründe ſeiner Weigerung ſchriftlich zu übergeben. Wie? ſchrieen die Mandarinen, des Kaiſers Güte abzuweiſen! Der Lord wiederholte ſeinen Vortrag, der wiederholt verworfen wurde... Darauf ſuchte man die väterlichen Gefühle des Geſandten zu erregen und fragte ihn: ob er denn ſo wenig Liebe für ſeinen Sohn habe, um ihn des Glücks: den Kaiſer zu ſehen, zu berauben? (hm! hm!) Da die Mandarinen ſahen, daſs nichts zu erlangen war, ſo äuſserten ſie einige Geneigtheit, ſich zu bequemen, und ſprachen nur von der groſsen Verantwortlichkeit, der ſie ſich ausſetzten, wenn ſie des Geſandten Vorſchlag annähmen und verſicherten: ſolch einen Umſtand dürften ſie gar nicht berichten. Der Geſandte erwiederte: er könne unmöglich befürchten, der Kaiſer werde unzufrieden ſeyn mit denſelben Ehrfurchtsbeweiſen, welche ſein erlauchter Vater Kienlung angenommen habe. Darauf erklärten die Mandarinen aber: Kien-lung ſey wirklich recht unzufrieden geweſen und die Prinzen und Edeln des Landes hätten es tief empfunden, daſs ſie ſich, während die Engländer ſtanden, hätten niederwerfen müſſen. (Hier geſtanden ſie alſo ein, daſs ſie früher gelogen hatten.) — Nach längerm Hin- und Herreden ſtanden die Chineſen davon ab, die Ceremonie bey dieſer Gelegenheit zu leiſten, machten den Lord aber immer wegen ſeiner Weigerung verantwortlich, und äuſserten, der engliſche Handel in Kanton könne bedeutend leiden u. ſ. w. Alles beſchränkte ſich nun darauf, daſs die Engländer vor dem Tiſche mit gelbſeidnen Vorhängen neun Verbeugungen zur ſelben Zeit machten, als die Chineſen ſich neunmal davor niederwarfen. Der obere Theil der Halle war um eine Stufe erhöht und da ſetzten ſich der Geſandte, ſein Sohn, die Commiſſäre und die beiden vornehmſten Mandarinen, dieſe zur Linken, nieder — alle übrigen Chineſen unter ihnen auf derſelben Seite. Nun wurde ein chineſiſches treffliches Mittagseſſen aufgeſetzt, dem ein Schauſpiel folgte... Dann kam die Ceremonie aufs neue in Frage; — endlich ſchlug der Geſandte vor, dem Kaiſer mit der Kniebeugung die Hand zu küſſen, wie dieſs am Hofe zu St. James üblich ſey. Dieſs fand Eingang und der Sohn des Lords Amherſt muſste, um den Mandarinen einen anſchaulichen Begriff von dieſer Huldigung zu geben, dieſe Sitte gegen ſeinen Vater darſtellen.

Die Geſandtſchaft verlieſs am nächſten Tage Tienſing. Bald erneuerten ſich aber die Verhandlungen über den tatariſchen Brauch der Demüthigung vor dem Kaiſer, und am 16ten bald nach Tagesanbruch wurden die Glieder der Geſandtſchaft zum Boote des Geſandten beſchieden, um mit Soo und Kwang daſelbſt zuſammenzutreffen, welche, ſo ſchien es, am vergangenen Abend Depeſchen von Pecking empfangen hatten. Indeſſen hatten ſie, ſtatt ſelbſt zu kommen, Chang und Yin geſchickt. Dieſe Depeſche hatte nun nach ihrer Verſicherung die ernſtlichſten Verweiſe über ihr Benehmen in Tien-ſing enthalten, und die poſitive Verweigerung des Kaiſers den Geſandten anzunehmen, wenn nicht die tatariſche Ceremonie vollzogen würde. Die vom Geſandten begehrte kategori-

Digitized by Google

goriſche Antwort ſuchte dieſer zu vermeiden, indem er verſicherte: eine ſo wichtige Staatsangelegenheit könne nicht durch ein einfaches Ja oder Nein entſchieden werden. Endlich kamen die beiden Ober-Mandarinen herbey, verſicherten ernſtlich, daſs, ohne dem Ko-tou Genüge zu leiſten, der Geſandte nicht angenommen, die Geſchenke zurückgeſchickt werden würden; alle Geſandten müſsten ſich dem unterwerfen, wobey die Japaniſche und Siamiſche als Beyſpiel angeführt wurden. Als der Geſandte dagegen bemerkte, daſs dieſe Mächte in keiner Hinſicht mit England verglichen werden könnten, ſo gaben dieſs die Mandarinen zu, bemerkten aber, daſs Jene auch bey weitem nicht ſo ehrenvoll behandelt würden, als die Engländer; daſs der Kaiſer in ſeiner Herablaſſung ſo weit gehe, den Sohn des Geſandten ſogar zur Vorſtellung zuzulaſſen, der doch keine Anſtellung habe und den nur der Geſandte für ſeinen Pagen gehalten haben wolle u. ſ. w. — Was immer nur Lord Amherſt anführen mochte, um dem Kotou auszuweichen, wie geſchickt er allen Scheingründen der Mandarinen zu begegnen ſuchte, die Berufung auf Lord Macartney's Beyſpiel, das Erbieten, ſeine Weigerung ſchriftlich zu motiviren, alles war umſonſt — ſie erklärten, eine ſolche Schrift nicht annehmen zu dürfen. — Endlich erbot er ſich, ſich dem Ko-tou zu unterwerfen, wenn der Kaiſer ein Edict ergehen laſſen wolle, worin er erkläre: daſs, wenn je ein chineſiſcher Geſandter nach England käme, dieſer gehalten ſeyn ſolle, den Ko-tou, dieſe tatariſche Unterwürfigkeit ſeiner brittiſchen Majeſtät zu leiſten. Unmöglich! ſchrieen die Mandarinen — das iſt noch anſtöſsiger als alle übrigen Vorſchläge. Nach langem Hin- und Herreden erklärten die Mandarinen als *Ultimatum:* daſs zwiſchen unbedingter Befolgung der Gebräuche und Rückkehr keine Alternative Statt finden könne. — Dem zufolge ging die Geſandtſchaft den Fluſs eine Meile *abwärts*. Doch wurden am folgenden Tage neue Unterhandlungen mit den Mandarinen angeknüpft. Der Secretär von Soo und Kwang theilte dem Geſandten am folgenden Tage eine eben gekommene Depeſche des Kaiſers mit, worin dieſer jenem die Weiſung gab, nach Tongchow zu gehen, wo er von Ho und Moo, zweyen Mandarinen, noch höhern Ranges empfangen werden würde. Ho war ein Herzog (Koong-yay), Moo Präſident des Ceremoniengerichts eine Stelle, wie wir wiſſen, in China vom gröſsten Gewichte — und durch Heirath mit dem Kaiſer verwandt. Vor dieſen ſollte der Geſandte den Ko-tou exerciren und verſprechen, es eben ſo bey der kaiſerlichen Audienz zu machen. Als nach langen Unterhandlungen der Lord endlich begriff, daſs er dieſs ſein erſtes Exercitium vor dem Bilde eines gelben Drachen, dem kaiſerlichen Embleme, verrichten ſollte: ſo erklärte er förmlich, daſs er ſich auf ſolche Vorſchläge durchaus nicht einlaſſe... Kwang und Soo ſeyen im Beſitze ſeiner Meinung über dieſen Gegenſtand, und die neuen hohen Mandarinen und 20 Andere würden dieſe nicht zu ändern vermögen. Dieſe beiden, beſorgt, für ungeſchickte Unterhändler am Hofe angeſehen zu werden, waren damit wohl zufrieden, und baten ſich nun die geſchriebene Erklärung des Geſandten über die Ceremonie aus.

Jetzt bewegte ſich die Geſandtſchaft langſam ſtromaufwärts nach Peking zu, und kam am 20. Aug. nach Tong-chow. Als am folgenden Tage der Lord mit den Commiſſarien am Lande ſpeiſte, kamen ſechs Mandarinen von geringem Range, die ſie mit groſser Inſolenz behandelten. Der Gegenſtand ihrer Sendung war, der Geſandtſchaft anzuzeigen, daſs Koong-yay und Moo-ta-jin abgeſchickt ſeyen, den Geſandten in der Ceremonie des Ko-tou zu unterrichten. Der Geſandte erwiederte mit groſser Mäſsigung ſeine Empfindungen unterdrückend: er werde das mit dem Koong-yay ſelbſt beſprechen. Tags darauf wurde die Geſandtſchaft in der öffentlichen Halle, 2 Meilen von Tong-chow entfernt, von Ho, Moo-ta-jin, Soo und Kwang empfangen. Alles muſste ſtehen, weil Kong-yay auch ſtehen wollte. Dieſer belehrte nun den Geſandten, er ſey geſchickt, um ihn die tatariſche Ceremonie verrichten zu ſehen. Darauf erwiederte der Lord: er ſey von ſeinem Souverain an den Kaiſer von China geſendet, um deſſen Geſinnung von Verehrung und Achtung, welche er für ſeine kaiſ. Majeſtät hege, auszudrücken; zu dem Ende habe er den Auftrag, ſich der Perſon des Kaiſers mit Beobachtung deſſelben Ceremonials zu nähern, welches deſſen Vater Kien-lung anzunehmen gewürdigt habe. Darauf antwortete Koong-yay: was ſich im 58. Jahre zutrug, gehört zu jenem Jahre; das Gegenwärtige geh't dieſe Geſandtſchaft an und die Anordnungen des *himmliſchen Reichs* müſſen befolgt werden; da giebt's keine Alternative... Der Geſandte erwiederte: er habe ſich mit vertrauensvoller Hoffnung geſchmeichelt, daſs das, was Kien-lung annehmlich geweſen, von Sr. Majeſtät nicht zurückgewieſen werden würde. Darauf ſchrie der Koong-yay mit Heftigkeit: ſo wie es nur eine Sonne giebt, ſo iſt einzig nur Ein Ta-whang-te (Kaiſer); er iſt der allgemeine Souverain und Alles muſs ihm unterwürfige Verehrung zollen. Der Geſandte mit groſser Mäſsigung dieſe abgeſchmackte Foderung überſehend, erklärte: er hege unendliche Ehrerbietung für den Kaiſer und betrachte ihn als den mächtigſten Monarchen; er ſey bereit ſich ihm mit ſolchen Reſpectsbezeugungen zu nähern, welche er gegen keinen andern Monarchen äuſsern würde; er habe eine officielle Note übergeben, welche die genaue Beſchreibung der Ceremonie enthalte, welche er vorgeſchlagen habe; dieſe ſey Sr. Maj. vorgelegt und er, der Lord glaube, dieſs werde die kaiſerliche Seele befriedigen. Kwang, welchen der Geſandte dabey anſah, erklärte: er habe das Dokument nicht abſenden dürfen. Am Ende ſchloſs der Koong-yay mit der Beſtimmung: die Ceremonie des Ko-tou müſſe geleiſtet werden; und da ſeit der letzten Geſandtſchaft viele Jahre verfloſſen ſeyn, ſo wären ſie geſchickt, um zu ſehen, wie ſie der Geſandte verrichte; wie hoch der Kaiſer England ſchätze, erhelle deutlich dar-

Digitized by Google

daraus, daſs er Männer von ſo hohem Range wie Soo und Kwang geſchickt habe, die Geſandtſchaft an den Hof zu führen; da die Engländer chineſiſche Bücher läſen; ſo müſsten ſie einen hinreichenden Begriff von der Gröſse des Kaiſers haben, wiſſen, daſs er der Souverain des Univerſums ſey und deswegen das Recht habe, ſolche Unterwürſigkeit zu fodern u. ſ. w. Der Geſandte, um gänzliches Abbrechen der Unterhandlung zu vermeiden, fragte ihn: ob er ihn nicht noch ſehen werde. Der Koong-yay erwiederte: er gebe nie Beſuche; die eben gehaltene Unterredung ſey eben ſo gut, als vor den Augen des Kaiſers geſchehen; der Geſandte müſſe ſich unterwerfen, oder er werde zurückgeſchickt — dabey zitterten ſeine Lippen vor Wuth. Hierauf übergab der Lord einen an den Kaiſer gerichteten Brief in ſeine Hände und entfernte ſich. Der Koong-yay ſtellte ihn Moota-jin zu. Dieſe Maaſsregel ſchien auf der Stelle eine dramatiſche Wirkung hervorzubringen; der Koong-yay war ſichtlich überraſcht und Blick und Haltung wurden kühler. Er geruhete Sr. Exc. einige Schritte gegen die Thür zu begleiten und etwas mehr Höflichkeit beym Weggehen, als beym Kommen zu zeigen.

Die beſtimmte Verweigerung des Geſandten, ſich der unwürdigen Ceremonie zu unterwerfen, hatte die Folge, daſs die Geſandtſchaft gänzlich verunglückte und ſie deshalb Peking verlieſs, ohne vor den Kaiſer zu kommen ſo nahe ſie auch daran war, — um die Rückreiſe anzutreten; am 21. Oct. landeten ſie in der Nachbarſchaft von Nankin, einſt die Hauptſtadt China's, die ſich indeſſen täglich mehr ihrem Verfalle nähert. Am Geburtstage des Kaiſers (24. Oct.) wurden ſie erſucht nicht in die Stadt Nanchang-foo zu gehen. Hier ſah Mr. *E.* verſchiedene Glasgemälde, deren Farbengebung ungemein ſchön, wovon die Zeichnung recht brav war und häusliche Scenen darſtellten. Auch hatte er oft Gelegenheit zu bemerken, daſs die Weiber, ungehorſam dem kaiſerlichen Mandate: „ſich vor der Geſandtſchaft zu verbergen," ihrer Neugierde fröhnten. Alle, die ärmſte Klaſſe ausgenommen, waren geſchminkt. Indeſſen ſuchen ſie nicht die feinern Abſtufungen zwiſchen der Roſe und Lilie nachzuahmen, ſondern ſtreben vielmehr dem ganzen Geſichte eine grelle rothe Farbe mitzutheilen; deſſen ungeachtet fanden ſie die Engländer doch, ungerechnet ihre winkliche Augen, ziemlich reizend. In den folgenden Tagen kam Mr. *E.* zu einem Platze, wo junge Mandarinen kriegeriſche Uebungen zu Beſtimmung des militäriſchen Ranges anſtellen muſsten. Auf einem Raum von etwa 250—300 Ellen war die eine Seite von einer Eſtrade geſchloſſen, in deren Mitte ein Thron erhöh't angebracht war, deſſen beide Seiten Mandarinen in vollem State beſetzt hielten. Die dieſer gegenüberſtehende Seite war durch Mauerwerk geſchloſſen, welches den jungen Kriegern zum Ziele diente und mit weiſsem Papiere von Manshöhe bedeckt war; dieſe Ziele muſsten ſie in geſtrecktem Gallop mit drey Pfeilen zu treffen ſuchen. Sie zeigten viel Geſchicklichkeit, waren gut beritten und das Zeug in gutem Stande.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Halle.

Unterm 30. September d. J. hat die hieſige theologiſche Facultät dem als Theologen, Kanzelredner und Vorſteher einer angeſehenen kirchlichen Behörde gleich ehrwürdigen Senior des Hamburgiſchen Miniſterii, Hn. *Heinrich Julius Willerding*, Paſtor zu St. Petri und Pauli, die Doctorwürde ertheilt, und dadurch demſelben, wie die Worte des Diploms lauten, als: „*Theologo doctrinae copia et ſentiendi liberalitate inſigni, in cathedra ſacra oratori diſertiſſimo veriſſimaeque virtutis et pietatis Chriſtianae laudibus conſpicuo*" öffentlich ihre Achtung bezeugt. Auch der am 5. Aug. d. J. verſtorbene ehrwürdige Senior des Hamb. Miniſt., Dr. *Rambach*, hatte unter dem Decanat des verewigten *Nöſſelt*, am 21. May 1801 von der hieſigen theologiſchen Facultät die Doctorwürde erhalten.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Abhandlung über die Proceſskoſten, deren Erſtattung und Compenſation und andre Schriften rühmlich bekannte Rechtsgelehrte Hr. Dr. *Jacob Georg Friedrich Emmrich*, vordem Prof. der Rechte auf der Univerſität zu Altorf, iſt nach Auflöſung der Univerſität, als Appellationsgerichtsrath im Illerkreiſe, nachher aber als Appellationsgerichtsrath des Rezatkreiſes zu *Ansbach* angeſtellt worden.

Se. Maj. der König von Sachſen hat dem Hn. Dr. *Georg Wilh. Böhmer* zu Göttingen wegen ſeines Ihm zugeſandten Werkes *Kaiſer Friedrichs III. Entwurf* einer *Magna Charta* für Deutſchland, die gröſsere goldne Ehrenmedaille mit der Umſchrift: *Virtuti et Ingenio*, einhändigen zu laſſen geruht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Murray: *Journal of the proceedings of the late Embaſſy to China* — — by *Henry Ellis* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Am 1. Januar 1817 kam die Geſandtſchaft nach Kanton, wo ſie ſich in der wirthlichen Geſellſchaft ihrer Landsleute von der brittiſchen Faktorey für die läſtigen überſtandenen Ceremonieen zu erholen ſuchte. Nach zwey Tagen waren ſie zu Macao, wo ſie den Garten mit Camoens Grabgewölbe vernachläſſigt, deſſen Büſte ſchlecht ausgeführt fanden. Auch hier hat chineſiſche Eiferſucht der europäiſchen Excurſionsluſt enge Grenzen geſetzt. Der portugieſiſchen Regierung werden über die Furchtſamkeit und Unterwürfigkeit, mit der ſie jede Beſchränkung, die es der Chineſiſchen einzuführen, gutdünkt, zärtliche Vorwürfe gemacht und dabey geſagt: daſs ihre ganze Thätigkeit nur darauf gerichtet ſey, „das Intereſſe des Alliirten ihres Mutterlandes (der Engländer) zu untergraben." Die Garniſon beſteht faſt ganz aus Schwarzen; die Officiere ſind von der durchkreuzten Raſſe und wenige Obere nur ſind Weiſse. Jene ſind von ſo kleiner Geſtalt, daſs ſie vielleicht nur etwas mehr wiegen, als ihre Armatur. Ende Jan. ſegelten ſie von da nach Manilla, wo ſie am 3. Febr. ankamen, am 9. wieder abſegelten. Am 18. ſtrandete die Alzeſte in der Straſse von Gaspar auf einem verborgenen Felſen drey engliſche Meilen von Pulo Leet; auf dieſe Inſel rettete ſich die Geſandtſchaft mit dem Schiffvolke und nur wenigem Geräthe und von da in offner Barke nach Batavia fuhren, von wo der übrigen Mannſchaft, die ſich unter Anleitung Kapt. Maxwell's gegen malayiſche Seeräuber welche ſie blokirten, Beyſtand geſendet wurde. Im Juny verlieſs der Geſandte Java und erreichte am 17. Auguſt den Hafen von Spithead.

Wenn es gleich nicht möglich iſt, dem Vf. in allen ſeinen ſcharfſinnigen Anſichten und Bemerkungen über das gewiſs immer merkwürdige, doch lange Zeit überſchätzte Land zu folgen, ſo können wir uns doch nicht enthalten, einige Intereſſantere kurz zu berühren: Die chineſiſche Regierung ſey im Grunde doch, die engliſche ausgenommen, die noch am wenigſten deſpotiſche in Aſien und ſolche Unterdrückungen mit barbariſchen Beſtrafungen, wie in andern Theilen dieſes Welttheils, ſehe man kaum in China. (Hier urtheilt Mr. *E.* wohl zu mild); nach chineſiſchen Grundſätzen herrſche das Geſetz über Alles und ſelten geſchieht's, daſs man dieſer Theorie öffentlich entgegen zu handeln wagt. Obgleich auf bedeutend tieferer Stufe der Civiliſation ſtehend, als der beſſere Theil Europa's, hat China indeſſen unverkennbare Vorzüge vor den Nachbarſtaaten hinſichtlich der Regierungskunſt, der allgemeinen Inſtitutionen der Geſellſchaft und der Verbreitung der Kenntniſs der Geſetze in ihr und ihrer Vollſtreckung. Dem Eigenwillen der Beamten iſt weniger Spielraum geſtattet und der Weg zum Anrufe der höchſten Gewalt weniger verſperrt, der, wenn auch langweilig, doch zuweilen zu günſtigem Reſultate führt. Die Bevölkerung hält der Vf. für überſchätzt von frühern Reiſenden; nach genauen chineſiſchen Berechnungen, die dem Vf. richtig ſcheinen, wird ſie weit unter zwey Millionen angegeben und man kann ſchwerlich glauben, daſs Eingeborne gefliſſentlich hier Unterſchätzung einſchwärzen wollten. Nachrichten durch den kaiſerlichen Schatz ſind ſchwer zu erhalten und ſeit dem letzten Aufſtande ſcheint, bey der Charakterſchwäche des Kaiſers, die Staatsmaſchine einen empfindlichen Stoſs erhalten zu haben. Daher glaubt er auch, daſs wenn die Unzufriedenheit, die immer ſtill in den Provinzen umherſchleicht, irgend eine Unterſtützung von auſsen fände, oder das Reich von einem Feinde angegriffen würde, die beſtehende Dynaſtie ihrem Untergange nicht leicht entgehen könnte; denn der alte Haſs der Chineſen gegen die tatariſche Raſſe iſt noch nicht ganz erloſchen. Die Vertheidigung des Landes durch das Heer ſcheint ihm gänzlich unzulänglich und er glaubt daſs dieſes vielleicht nicht im Stande ſey, den ungeregelten aſiatiſchen Kriegsvölkern zu widerſtehen. Der Handel im innern des Landes iſt bey weitem bedeutender, als der ausländiſche, deſſen verhältniſsmäſsige Geringfügigkeit der Vf. den beſondern Sitten und Gewohnheiten der Nation zuſchreibt, die dem Verkehre mit Fremden nicht günſtig ſind. Die Gemeinſchaft mit Ruſsland beſchränkt ſich gegenwärtig bloſs auf Tauſchhandel an den Grenzen, an denen die eiferſüchtige Politik das Beſtreben nähere Verbindung zu knüpfen, zurückweiſt. Mr. *E.* iſt der Meinung, daſs chineſiſche Staatsmänner beſorgt ſeyen, dieſer mächtige Nachbarſtaat könne ihrem Reiche gefährlich werden, ſey es durch eigne Kraft oder durch Anreizung der benachbarten tatariſchen Stämme. Alles was wir noch — mit Uebergehung deſſen, was über China's Verhältniſſe zu Tibet und Nepaul geſagt iſt — berühren können, ſind die merkantiliſchen Beziehungen worin England mit China ſteh't und

Digitized by Google

und die gewiſs die Beherzigung aller aufgeklärten vorzüglich brittiſcher Kaufleute verdient.

Dieſe intereſſante mit zwey ſchönen Karten gezierte Schrift iſt gewiſs als eine wahre Bereicherung der Völker und Länderkunde und der Sittengeſchichte zu betrachten und wir dürfen mit Zuverſicht annehmen, daſs nicht ein Leſer ſie unbefriedigt aus der Hand legen werde. Als einen Anhang findet man noch eine Ueberſicht und Zuſammenſtellung verſchiedner Berichte von Miſſionarien, als eine Frucht früherer Lektüre und verſchiedne Dokumente.

Paris, b. Nicolle: *La France et les Français en 1817; tableau moral et politique, précédé d'un coup d'oeil ſur la révolution: ſeconde édition, révue et augmentée; par C. — L. le Sur.* 1818. 448 S. 8.

Der Blick, welchen der Vf. auf die Revolution wirft und der hier dem Werke ſelbſt zur Einleitung dient, war nothwendig durch den Gegenſtand ſelbſt vermittelt; man kann von ihr behaupten, daſs deren Vf. tiefe Einſichten in die Politik beſitze, um ihre Spiele und ihre Triebfedern zu erforſchen. Die Leiche der Revolution iſt hier zergliedert und offen der Anſchauung dargelegt und man ſcheint kein Zucken in der Hand des Künſtlers zu bemerken, welches man als die Folge irgend einer verſteckten Furcht oder Hoffnung betrachten könnte. Zu Männern hat er als Mann geredet und Männer werden ihn zu würdigen verſtehen. Vergleicht man das bekannte Werk der Lady Morgan mit vorliegendem; ſo ſollte man faſt auf den Gedanken gerathen: Beide Schriftſteller hätten ihren Nationalcharakter mit einander umgetauſcht. So glaubt man den leichten franzöſiſchen Sinn bey der Dame, brittiſche Gravität, im beſonnenen Abwägen, des Franzoſen zu finden, wenn es darauf ankommt, Thatſachen zu würdigen und das Ganze mit ernſtem und kritiſchem Forſchen zu überſchauen. Dreiſt und gerade tritt er dem Ungethüme Revolution entgegen und man vermiſst nur wenige Züge, welche zu deſſen Darſtellung nöthig ſcheinen können; ſeine Darſtellung aber trägt unverkennbar den Stempel der Wahrheit.

Das *erſte* Buch handelt: „von den Verhältniſſen der Franzoſen unter ſich;" das *zweyte* „von denen der Regierung zu den Regierten;" das *dritte* „von den Verhältniſſen Frankreichs zu den auswärtigen Staaten." — Wenn gleich der Vf. durch dieſes Generaliſiren der Gegenſtände im Ganzen den Perſönlichkeiten auszuweichen ſucht; ſo hat er doch dabey das Individualiſiren nicht ganz vernachläſſigt. Wir empfehlen in dieſer Hinſicht das Kapitel „über Sitten und Meinungen." Schon beym Anfange ſagt der Vf. rückſichtlich der Erſten *on ne peut ſe le diſſimuler, nous étions arrivés 1789 à une époque où il falloit faire dans les lois un changement, qui ſ'était opéré dans les moeurs. Le ſiècle était plein de maximes que la philoſophie avait répandûes goutte à goutte chez tous les peuples et dans tous les ages. Elle avait pénétré même dans l'égliſe catholique.* Ungemein anziehend iſt auch das Letzte und für Franzoſen vorzüglich intereſſant, überſchrieben: „unſere Gefahren und unſere Hoffnungen." Schwerlich kann man ihm aber beyſtimmen, wenn er alles vom Einfluſſe der Akademie auf den Nationalgeiſt erwartet, und der eigentlichen Nationalerziehung ſo wenig vertraut, deren Einfluſs doch gewiſs der Bedeutſamſte iſt und die nach Rec. Dafürhalten, einer unendlich groſsen Verbeſſerung fähig iſt. Dagegen ſind andre Gegenſtände mit lobenswerther Einſicht behandelt; dahin darf man vorzüglich rechnen, was Hr. *le Sur* über die Käufer der Nationalgüter ſagt, und wo er ganz Frankreich auffodert, die Verlaumdungen zu bekämpfen, die gewiſſe Leute ſo gern durch jeſuitiſche Spitzfindigkeiten und Diſtinctionen gegen die Denkungsart des Monarchen in Umlauf und Kredit ſetzen möchten; als da ſind: „*diſtinctions entre les droits garantes par la loi et les dévoirs impoſés par la conſcience*" — ſollte man nicht glauben, ſagt er, der Monarch habe zwey verſchiedene Willen, eine Doppelmoral und zwey Religionen!

Das *zweyte* Buch beſchäftigt ſich mit der Monarchie, der Charte und den Finanzen. Dieſe ſtellt er in ihrem wahren Lichte dar, ohne das Gemälde zu überladen und zeigt, daſs es vorzüglich drey Urſachen ſind, welche ihren Verfall begünſtigt haben: 1) die Summen, welche dem Auslande bezahlt werden müſſen; 2) die Anlehen, die ebenfalls nur im Auslande gemacht werden können; 3) das Miſstrauen, welches zwey Drittheile des baren Geldes im Kaſten verſchloſſen hält. Er ſtellt die Kriſe, worin ſich Frankreich befindet, mit lebendiger Farbengebung dar, betrachtet es unter der Parabel eines Kranken und ſagt, in Krankheiten des Staats giebt es eben ſo gut, als bey erkrankten Individuen, Momente, wo der Patient zwiſchen Tod und Leben ſchwebt; eine Karre, die im Moraſte zum Stillſtehen kommt, ſinkt immer tiefer ein. Worauf Alles ankommt, iſt, den Kranken und die Karre aus der böſen Kategorie zu bringen; dann bedarf es oft nur geringer Anſtrengung, um ſie wieder in Gang zu bringen — *et nous auſſi*, ſetzt er hinzu, *quand nous ſerons une fois ſur la route du credit public, nous pouvons y réprendre à chaque pas des nouvelles forces.* Das wollen wir der geplagten Nation, als ſolcher, von ganzem Herzen gönnen, jedoch mit dem Vorbehalte: daſs dieſe „*nouvelles forces*" beſſer wie ehedem und nicht zur Unterdrückung der Nachbarn verwendet werden mögen.

Bey allen Kenntniſſen die der Vf beſitzen mag, inſofern ſie ſein Vaterland betreffen, können wir nicht umhin, den groſsen Miſsgriff zu rügen, den er begangen hat, indem er die politiſchen Einrichtungen Schwedens berührt. Er ſagt: „in Schweden, wo tauſende von Bauern ohne anderes Eigenthum als eine armſelige Hütte, eine Flinte, ein Netz, einen Schlitten und einige Rennthiere der vollkommenſten Unabhängigkeit genieſsen, deren der Menſch fähig iſt,

iſt, hat nichts das Wahlrecht beſchränkt, noch auch das der Erwählbarkeit in der Klaſſe der Wähler." Es iſt wohl unnöthig, unſern Leſern das Breitere auseinander zu ſetzen, daſs Mr. *le Sur* hier mit galliſcher Oberflächlichkeit Lapland mit Schweden verwechſelt; denn nur dahin paſſen jene Angaben; ſie wiſſen zu gut, daſs der Bauernſtand in Schweden ein reſpektabler iſt und aus Grundeigenthümern beſteht und der deshalb von den Grundeigenthümern des Adels getrennt iſt, weil dieſe Freyheiten und Privilegien beſitzen, die der Bauernſtand nicht hat. Der wenig cultivirte Lapländer nimmt an dem ſchwediſchen Reichstage keinen Antheil, ſondern bezahlt, übrigens unabhängig lebend, nur eine mäſsige Abgabe an die Krone. Rennthiere ſind übrigens eben ſo ſelten in Schweden, als in Deutſchland.

Da dieſe Schrift ſchon eine zweyte Auflage erlebt hat, ſo wär' es wohl zu wünſchen, daſs ſolche entſtellende Flecken bey einer künftigen dritten ausgemerzt würden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranſtalten.

Im Juni-Heft Nr. 151 der A. L. Z. iſt angezeigt worden, daſs die *Akademie* zu *Herborn* nebſt dem mit ihr verbundenen Gymnaſium durch das Schickſal, welches das Oraniſche betroffen, auch ihren Untergang gefunden hat. Das bey der Gelegenheit vorläufig angekündigte *theologiſche Seminarium* iſt nun durch eine Regierungsverordnung vom 25. Jul. d. J. wirklich organiſirt und zwey Prediger aus dem Herzogthum, die Kirchenräthe *Johannes Spieker* und *Aug. Ludw. Chriſtian Heidenreich* ſind bey dieſem Predigerbildungsinſtitut zu Herborn, welches in dem Organiſationsedict, aus leicht erklärlichen Urſachen, zu einer fortbeſtehenden theologiſchen Facultät? geſtempelt wird, als Profeſſoren angeſtellt. Beide Männer ſtehen unter der Zahl der Naſſauiſchen Schriftſteller. Spieker hat zugleich die erſte Pfarrey in Herbron übernommen. — Die Lehrer ſtehen zwar zunächſt unter den Generalſuperintendenten, der erſte aber auch in unmittelbarer Correſpondenz mit der Herz. Regierung. Jeder Inländer welcher Anſpruch auf ein geiſtliches Amt machen will, muſs Ein Jahr lang nach der Zurückkunft von der Univerſität auch noch das Seminar beſuchen, und wer künftig ſich dem geiſtlichen Stande widmet, in der Regel den achtjährigen Curſus auf einem inländiſchen Pädagogium und dem Weilburger Gymnaſium abſolvirt, auch zwey Jahre wenigſtens Unterricht auf einer Univerſität empfangen haben, und zwar nach der Beſtimmung des Edicts, wie ſie hier wörtlich folgt über: „Exegeſe des neuen Teſtaments ſo vollſtändig, als möglich; Hermeneutik; Geſchichte der Religion; Einleitung in das alte Teſtament; Logik; Exegeſe über einige Schriften des alten Teſtaments; Einleitung in das neue Teſtament; Metaphyſik; Naturrecht; Dogmatik; Dogmengeſchichte; philoſophiſche Moral; Geſchichte der Philoſophie; theologiſche und philoſophiſche Literatur; Landesſtatiſtik; Aeſthetik." Hierüber muſs ſich der Seminariſt durch Zeugniſſe der Univerſitätslehrer ausweiſen, dabey aber — allenfalls durch eigenes Studium — ſich Kenntniſſe „in der klaſſiſchen Literatur, den mathematiſchen Wiſſenſchaften, der Gelehrtengeſchichte, Symbolik u. ſ. w." erworben haben. — In dem Seminarium hat er dann noch Unterricht zu empfangen, über „Pſychologie; Pädagogik und Didaktik; populäre oder practiſche Theologie; Homiletik und Katechetik; Paſtoralanweiſung; Liturgik; Kirchenrecht; chriſtliche Moral; Studium der griechiſchen und römiſchen Redner." — Welche vollſtändige wiſſenſchaftliche Ausbildung ein Candidat des evangeliſchen Predigtamts im Naſſauiſchen künftig haben muſs, geht hieraus genugſam hervor. Nur fragt ſich: wo wird das Naſſauiſche Gouvernement die Genies finden, welche jene unter 21 Rubriken und nach einem aufgeführten Maaſse von Kenntniſſen in einem Zeitraum von zwey Jahren zu faſſen und zu verdauen fähig ſind? wo die Univerſität, Göttingen ſelbſt, als die ſogenannte Landesuniverſität, nicht ausgenommen, auf welcher in vier Semeſtern dieſer weitläuftige Unterricht empfangen werden kann? Wo wird endlich die Regierung die Aeltern finden, welche vermögend genug wären, ihre Söhne auſser dem älterlichen Wohnorte, 8 Jahre lang auf den Vorbereitungsſchulen, denn — bey der offenliegenden Unmöglichkeit das vorgeſchriebene Univerſitätsſtudium in zwey Jahren zu vollenden — drey bis vier Jahre wenigſtens auf irgend einer Univerſität, zumal dem empfohlenen theueren Göttingen, endlich noch ein Jahr auf dem Seminarium, auf ihre Koſten zu unterhalten? Auf die zugeſicherten Stipendien iſt wenig zu rechnen. Sie können, nachdem die ſonſt ziemlich reichen Stipendienfonds in einem Theile des Landes von einer Centralkaſſe verſchlungen und meiſtens zu anderen Zwecken beſtimmt worden, nur ſehr kärglich ausfallen. — Beyläufig iſt noch zu bemerken, daſs obgleich der Abſchnitt des Organ. Edicts vom 25. Jul., aus welchem obige Auszüge wörtlich entnommen ſind, *Lehrplan* rubricirt iſt, dieſer Ausdruck hier doch nicht in einer eigentlichen Bedeutung genommen werden müſſe. Denn unmöglich kann es doch die Abſicht der Regierung ſeyn, daſs die ſtudirenden Jünglinge die in Aufzählung der Lehrgegenſtände gewählte Ordnung, oder vielmehr Unordnung, bey der Wahl und Folge ihrer Lehrſtunden ſich zur Richtſchnur dienen laſſen ſollen. Doch können unerfahrene Jünglinge, welche keinen andern Rathgeber, als das vorliegende Geſetz haben, dadurch gar leicht zu Miſsgriffen verleitet und auf den

Ge-

Digitized by Google

Gedanken gebracht werden, daſs ſie ihre Studien auf der Univerſität mit der Exeg ſe anzufangen und mit der Aeſthetik zu endigen verpflichtet ſeyen. — Das den Lehrern am Seminar auferlegte Penſum iſt auch nicht gering. Denn auſser den oben angegebenen Lehrgegenſtänden, zu deren Erſchöpfung zwey halbjährige Curſus beſtimmt ſind, wird ihnen auch noch zur Pflicht gemacht, „ſämmtlichen Studirenden — Wohnung und Koſt — zu verſchaffen — ihren ganzen Lebenswandel ſorgfältig zu beobachten, ſie auf ihren Zimmern öfters zu beſuchen, auf Reinlichkeit und Ordnung zu ſehen, auf ihre äuſsere Bildung zu wirken, ſie zum pünktlichen Beſuchen der Collegien anzuhalten, zum Privatfleiſs aufzumuntern u. ſ. w." Sie müſſen das in den Lehrſtunden vorgetragene in Unterredungen mit ihnen wiederholen, ihnen praktiſche Ausarbeitungen und Paſtoralhandlungen jeder Art aufgeben, öffentliche Predigten halten laſſen, ihnen den Unterſchied zwiſchen der Redekunſt der älteren Klaſſiker und der eines Religionslehrers zeigen. Sie haben eine Art von Gerichtsbarkeit zu üben. Jährlich muſs einer ein Programm über einen theologiſchen Gegenſtand drucken laſſen, und bey Entlaſſung jedes Seminariſten eine öffentliche Rede halten. Sie haben Conduitenliſten zu führen, über alles halbjährig periodiſche Berichte an die Gen. Superint. und die Regierung zu erſtatten, die Bibliothek und deren Gebrauch zu beſorgen u. ſ. w. Soll dieſes alles pünktlich geſchehen, ſoll der erſte Profeſſor zugleich als erſter Prediger einer weitläuftigen Stadt- und Landgemeinde vorſtehen; ſo ſcheint mehr gefodert zu werden, als Menſchen zu leiſten vermögen. — Sonderbar iſt auch die Verfügung, daſs Ausländer, ohne ausdrückliche Genehmigung der Landesregierung, das Seminarium nicht ſollen beſuchen, auch Inländer, welche erſt nach dem Anfang des Unterrichts ankommen, nicht mehr aufgenommen werden dürfen.

II. Todesfälle.

Am 23. April ſtarb *Wilhelm Lebrecht Görzinger*, Diakon zu Neuſtadt über Stolpen im Königreich Sachſen, alt 60 Jahre.

Zu Ende des Julius ſtarb *Franz Rudolph von Weiſs*, ehedem Mitglied des groſsen Raths zu Bern, wie auch dortiger Stadtmajor, hernach Oberſt und Landvogt zu Milden in der Landſchaft Waadt, alsdann General der dortigen Schweizeriſchen Truppen, privatiſirte aber ſeit dem May 1800 zu Bern, in der Folge zu Erlangen und zuletzt zu Coppet am Genferſee, wo er ſich ſelbſt entleibte; ein in mehrern Betracht merkwürdiger Mann; als Schriftſteller hauptſächlich berühmt durch ſeine mehrmals aufgelegten *Principes philoſophiques, politiques et moraux*. Ward geb. zu Yverdun 1751.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Rüge. Die theologiſche Gelehrſamkeit in *Holland* muſs wohl jetzt keine groſse Selbſtſtändigkeit beſitzen, obgleich man ſich daſelbſt gern den Schein derſelben geben, und über die *Deutſchen*, als vermeinte Neologen und Oberflächler mit ungefugtem Stolze hinweg ſehen möchte. — Ein ſprechender Beweis davon iſt ein Artikel in der vorzüglichſten, wenigſtens zum *erſten* Range gerechneten theologiſchen Zeitſchrift, die in Holland herauskommt, betitelt: *Bydragen tot de Beoefening en Geſchiedenis der godgeleerde Wetenſchappen* (Beyträge zur Bearbeitung und Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften), im 2ten Stück, vom Jahr 1818. Man findet nämlich hier (S. 254 — 271.) einen umſtändlichen Aufſatz unter dem Titel: *Menno Simons als Menſch en als Hervormer beſchouwd* (*Menno Simons*, als Menſch und Reformator betrachtet). Dieſe Arbeit iſt offenbar nichts anders, als eine holländiſche Ueberſetzung des von dem Hn. Prediger *Gittermann* in *Emden*, in *Ständlin's und Tzſchirner's Archiv für die alte und neue Kirchengeſchichte*, II. Band, Leipz. 1814. 1ſtes Stück, S. 99 ff. gelieferten *Beytrages zu Menno Simons Charakteriſtik und Lebensgeſchichte*, und des dabey mitgetheilten *Bekenntniſſes des Menno Simons von ſich ſelbſt*. — Der Holländer, der nun dieſen Artikel in der oben genannten theologiſchen Zeitſchrift ſeinen Landsleuten auftiſcht, nennt indeſs den eigentlichen Verf. deſſelben mit keiner Sylbe, ſondern giebt ſich in einigen hinzugeſetzten Worten die Miene, als ſey *er* der Verfaſſer, der ſich das beſondere Verdienſt erwerbe, ſeine Leſer auf einen von andern überſehenen Reformator aufmerkſam zu machen. Gleichwohl iſt das Bekenntniſs *Menno Simons*, das Hr. *Gittermann* in *Ständlin's Archiv* mittheilt, — aus dem Holländiſchen überſetzt, und hier liefert nun unſer Holländer ſolches nicht nach dem Original, ſondern — aus dem Deutſchen in's Holländiſche wieder *zurücküberſetzt*, mit dem Vorwande, daſs er Menno's Sprache verbeſſert (*beſchaafd*) habe. Dieſs hatte indeſs ſchon der deutſche Ueberſetzer gethan, dem dieſer Holländer gänzlich nur gefolgt iſt.

Die Holländer ſind ohne Zweifel im Beſitz mancher beſondrer Hülfsmittel und Quellen, wodurch die Geſchichte Menno's und ſeiner Mennoniten noch zu vervollſtändigen und näher aufzuklären ſeyn möchte. Um ſo erbärmlicher iſt es, daſs ſie ſelbſt bey einer ſolchen Gelegenheit, als die dreyhundertjährige Jubelfeyer der Reformation, von ihrem Menno *nichts weiter* zu ſagen und anzuführen wiſſen, als was ein *deutſcher* Gelehrter ſchon vor einigen Jahren geſagt hat, und daſs ſie denſelben überſetzen, ohne ihn zu nennen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Indem wir auf die Erſcheinung von:

Parkes, Samuel, Anfangsgründe der Chemie, für Künſtler, Fabrikanten, Färber, Mineralogen, Kameraliſten und alle diejenigen, ſo ſelbſt unkoſtſpielige Verſuche anſtellen wollen. Durch Verſuche, acht Kupferplatten und einen chemiſchen Apparat erläutert. Nach der 7ten engliſchen Ausgabe überſetzt. gr. 8. Mit Kpfrn. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

aufmerkſam machen, fügen wir nur die Bemerkung bey, daſs dieſe Chemie alle Erfahrung einer Nation enthält, die durch Aufopferung groſser Summen dieſes Studium zur gröſsten Höhe brachte. Hier werden Fabrikanten, Färber, Kattundrucker, Tuchfabriken, Gold-, Silber-, Bronze- und Plattirer, ſo wie Stahl-Arbeiter, Bier- und Eſſigbrauer, Branntwein- und Liqueur-Fabrikanten, Verfertiger künſtlicher Weine, chemiſche Fabriken u. ſ. w., auch Aerzte und Apotheker werden über manche engliſche Arzney und franzöſiſch Waſſer hinlängliche Befriedigung erhalten.

W. Henning'ſche Buchhandlung
in Erfurt und Gotha.

Stereotypen-Ausgaben der griechiſchen Klaſſiker.

Es ſind davon erſchienen: *Appiani* opera, 4 Voll. auf fein Papier 3 Rthlr., wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr. *Arriani* expeditio Alexandri, auf fein Papier 22 gr., wohlfeile Ausgabe 14 gr. *Lyſiae* orationes, auf fein Papier 18 gr., wohlfeile Ausgabe 12 gr. *Pauſaniae* deſcriptio Graeciae, 3 Voll. auf fein Papier 2 Rthlr. 8 gr., wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr. 12 gr. *Xenophontis* opera, T. VI. cont. Opusc. Polit. auf fein Papier 9 gr., wohlfeile Ausgabe 6 gr. *Caſſii Dionis* opera, 4 Voll. auf fein Papier 4 Rthlr. 8 gr., wohlfeile Ausgabe 3 Rthlr. *Homeri* Ilias, 2 Voll. auf fein Papier 1 Rthlr. 4 gr., wohlfeile Ausgabe 20 gr. *Homeri* Odyſſea, 2 Voll. auf fein Papier 1 Rthlr. 4 gr., wohlfeile Ausgabe 20 gr.

Früher ſind erſchienen:

Dichter. *Aeſchyli* Tragoediae, 18 gr. *Anacreontis* Carmina, 8 gr. *Apollonii Rhodii* Argonautica, 12 gr. *Ariſtophanis* Comoediae, 3 Voll. 2 Rthlr. *Euripidis* Tragoediae, 4 Voll. 2 Rthlr. 16 gr. *Heſiodi* Carmina, 6 gr. *Pindari* Carmina, 16 gr. Poetae graeci gnomici, 12 gr. *Sophoclis* Tragoediae, 2 Voll. 1 Rthlr. 8 gr. *Theocritus, Bion* et *Moſchus*, 16 gr.

Proſaiſten. *Aeſchinis* oratoris opera, auf fein Papier 18 gr., wohlfeile Ausgabe 12 gr. *Demoſthenis* opera, 5 Voll. auf fein Papier 3 Rthlr. 18 gr., wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr. 12 gr. *Herodoti Halicarnaſſei* hiſtoriarum libri IX. 3 Voll. auf fein Papier 2 Rthlr. 12 gr., wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr. 16 gr. *Platonis* op., Tom. 1–3. auf fein Papier 3 Rthlr., wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr. *Plutarchi* vitae parallelae, 9 Voll. auf fein Papier 6 Rthlr. 18 gr., wohlfeile Ausgabe 4 Rthlr. 12 gr. *Polybii* hiſtoriarum quae ſuperſunt, 4 Voll. auf fein Papier 4 Rthlr. 8 gr., wohlfeile Ausgabe 3 Rthlr. *Thucydides* opera, 2 Voll. auf fein Papier 2 Rthlr., wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr. 8 gr. *Xenophontis* opera, 5 Voll. auf fein Papier 3 Rthlr. 8 gr., wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr.

Dieſe Sammlung wird ununterbrochen fortgeſetzt, und es erſcheinen zunächſt die Werke des *Strabo*, des *Diodorus Siculus* und des *Dionyſius Halicarnaſſenſis*. — Jeder Band dieſer Sammlung wird auch einzeln verkauft.

Karl Tauchnitz,
Buchdrucker und Buchhändler in Leipzig.

Subſcriptions-Anzeige.

Unter dem Titel:

Mayblumen
von
Heinrich Fiſcher,
Prediger zu Neuſtrelitz,

bin ich willens eine Auswahl meiner Gedichte der Leſewelt zu übergeben. Schon vor mehreren Jahren faſste ich dazu den Entſchluſs, wurde aber bis jetzt daran verhindert, was mir unangenehm war, da mehrere Gedichte (als z. B. die *Beichte Napoleon's*, die ſich in den Händen vieler meiner mir befreundeten, frühern Kampfgenoſſen befindet) jener groſsen Zeit unſrer Befreyung angehören, die uns allmählig fremd zu werden ſcheint. Jetzt ſteht mir weiter nichts im Wege, den Wünſchen der Freunde und des eigenen Herzens ein Genüge zu leiſten. Zur ſichern Erreichung dieſes Ziels wähle ich den Weg der Subſcription, und erſuche demnach zunächſt alle nahe und entfernte Freunde, dieſs Unternehmen durch ihre gütige Theilnahme zu unterſtützen, und überhaupt jeden, der Sinn und Muſse

Digitized by Google

Muſse hat, dem Schönen Augenblicke zu widmen, indem ich dabey nicht furchte, daſs Jemand Pracht- und Zierblumen erwarten werde, wo ihm nur ein Strauſs beſcheidner Mayblumen dargebracht wird.

Die Namen der Herren Subſcribenten werden dem Buche vorgedruckt.

Neuſtrelitz, im September 1818.

H. Fiſcher.

Mit Bezug auf vorſtehende Anzeige bemerke ich, daſs dieſes Werk zu Anfang des künftigen Jahres in meinem Verlage erſcheinen wird. — Die Sammlung wird aus etwa 20 Bogen beſtehen, wofür der Ladenpreis auf 1 Rthlr. feſtgeſetzt iſt. — Der Subſcriptionspreis hingegen, welcher bis Ende Decembers d. J. eröffnet iſt, beträgt 20 gr., und werden die Exemplare den Herren Subſcribenten ſauber geheftet überliefert.

Eine jede Buchhandlung nimmt Beſtellungen an. Druck und Papier ſollen dem Buche ein angenehmes Aeuſsere verleihen.

Neuſtrelitz, im September 1818.

Der Hofbuchhändler Violet.

Bey Unterzeichnetem iſt im Jahr 1818 erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Erziehungs- und Schulrath, von *Dan. Krüger* und *W. Harniſch.* 10tes, 11tes, 12tes Heft. 8. Geheftet à 16 gr.

Formula reformationis a Luthero et Theologis Vitebergenſibus, anno 1545. 4. Geheftet 8 gr.

Frenzel, A., Num dogma catholicum eſt, matrimonii vinculum inter vivos conjuges nullo in caſu ſolvi poſſe? Diſſertatio. 8. 8 gr.

Gravenhorſt, J. L. C., Grundzüge der ſyſtematiſchen Naturgeſchichte. 8. 16 gr.

Hagen, Fr. Heinr. von der, Niederdeutſche Pſalmen aus der Karolinger Zeit. 4. 16 gr.

Hahn, E. M., vollſtändiges Lehrbuch der ebenen Geometrie und Trigonometrie. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Ueber den Werth holländiſcher *Uitgeſtellden*, Schuldbriefe, auch *Kans Billetten* oder Todtenſcheine genannt. 8. Geheftet 4 gr.

Harniſch, Dr. W., Zweytes Sprachbuch, oder Uebungen im Leſen und Reden, Schreiben und Aufſchreiben, Begreifen und Urtheilen; für Volksſchulen. gr. 8. 16 gr.

— — Zweyte faſsliche Anweiſung zum vollſtändigen erſten deutſchen Sprachunterricht. gr. 8. 10 gr.

Karſten, Dr. C. J. B., Archiv für Bergbau und Hüttenweſen. 1ſten Bdes 1ſtes Heft. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Kephalides, J. G., Lebensbeſchreibung, von ihm ſelbſt verfaſst, herausgegeben von Dr. *Ludw. Wachler.* 8. Geh. 4 gr.

Kruſe, Dr. Fr., über Herodot's Ausmeſſung des *Pontus Euxinus*, des *Bosporus Thracius*, und des *Helleſpontus*, mit 2 Karten und 1 kl. Plane. 8. 20 gr.

Löbell, J. W., Zur Beurtheilung des C. Salluſtius Criſpus. gr. 8. 8 gr.

Menzel, C. A., Die Geſchichte der Deutſchen. 3ter Bd. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

— — Die Reformationsgeſchichte, mit den Bildniſſen Luther's und Melanchthon's in Holzſchnitt. 8. Geheftet 8 gr.

Nachersberg, J. H. E., Stoffkunde, oder Grundlinien der chemiſchen Phyſik. 8. Geh. 6 gr.

Rahul der Freye, über Sarſena, ähnl. Schriften, und über die freye Maurerey überhaupt im Occidente um das Jahr 5818. 8. Geh. 6 gr.

Scheibel, J. G., Ueber Luther's chriſtl. Frömmigkeit. 8. Geh. 4 gr.

— — Die evangel. Lehre, eine Predigt. 8. Geh. 3 gr.

Schneider, G., de originibus Tragoediae et Comoediae graecae. 2. Vol. gr. 8. 16 gr.

Scholz, F. P., Kurzer Entwurf einer Naturgeſchichte für das weibl. Geſchlecht, beſonders in diäteiſcher und ökonomiſcher Hinſicht bearbeitet zum Gebrauch in Mädchenſchulen. gr. 8. 16 gr.

Streit, F. W., Die Berechnung der Kugelhaufen. Ein Handbuch für Artilleriſten und Zeugbeamte. Mit 1 Steindruck und 1 Tabelle. 4. 16 gr.

Thilo, Dr. L., Begriff und Eintheilung der All-Wiſſenſchaft oder der ſogenannten Philoſophie. gr. 8. Geh. 12 gr.

Verzeichniſs der Europäiſchen Schmetterlinge. 8. Geh. 16 gr.

Wachler, Dr. L., Freymüthige Worte über die allerneueſte deutſche Literatur. 2tes Heft. 8. Geh. 8 gr.

Zachariä, Dr. T. M., Politiſche Betrachtungen über den Volksunterricht. gr. 8. Geh. 6 gr.

— — Kurzer Abriſs des gemeinen Wechſelrechts. gr. 8. Geh. 4 gr.

Wilibald Auguſt Holäufer in Breslau.

Bey Wilhelm Starke in Chemnitz iſt erſchienen:

Acontii, J., Tridentini ad Joannem Wolfium, Tigurinum epiſtola de ratione edendorum librorum, nunc primum ſeparatim ed. *Marsiny-Laguna.* 8. 10 gr.

Thüringiſche Geſchichte von *Sagittarius.* 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Kloreſch, J. F., Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte. 12 Thle. Mit vielen Kupfern. 8. 5 Rthlr.

Meuſel, J. G., hiſtoriſch-literariſch-bibliographiſches Magazin. 5tes bis 8tes Stück. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Röſsig, E. G., die neue Literatur der Polizey und Kameraliſtik. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Waldau, G. E., theſaurus bio- et bibliographicus, praefatus eſt *J. G. Meuſel.* 8. 20 gr.

Wie-

Wieland, E. C., Verſuch einer Geſchichte des deutſchen Staatsintereſſe. 3 Thle. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Gallerie merkwürdiger Menſchen, die in der Welt gelebt haben. 3 Bde. Mit 10 Kpfrn. gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Geſchichte der Aſtronomie von den älteſten Zeiten bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts. gr. 8. 1 Rthlr 12 gr.

Link, J. W., Verſuch einer Geſchichte und Phyſiologie der Thiere. Neue Ausg. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

An Maurer und Nichtmaurer.

Alle diejenigen, welche Wahrheit ſuchen und ſich von der Entſtehung und Fortbildung einer alten und hochgeachteten Verbindung Aufklärung und Kenntniſſe des Innern zu verſchaffen wünſchen, machen wir auf nachſtehendes Werk aufmerkſam. Mehr davon zu ſagen iſt uns nicht erlaubt!

Heiligthümer aus dem Archive der Tempelherren, oder *die wahre Entſtehung der Freymaurerey* u. ſ. w. Neue Auflage. Mit 2 Kupfern. 8. Erfurt 1818. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

W. Henning'ſche Buchhandlung in Erfurt und Gotha.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Folgende ſämmtlich gut conditionirte Werke ſtehen zum Verkauf. Liebhaber, die auf eine annehmliche Weiſe in portofreyen, an den Hn. Prof. *Abeken* in Osnabrück gerichteten, Briefen auf ſelbige bieten, werden ſofort weitere Nachricht erhalten, und werden ihnen demnächſt die Bücher wohl eingepackt gegen erfolgte baare Bezahlung zugeſandt werden.

1–4. Regeſta Chronologico-Diplomatica, auct. *P. Georgiſch*. Tom. 1–4. Francof. et Lipſ. 1740. Fol. Franzband.

5–7. *Jac. Aug. Thuani* Hiſtoriarum ſui temporis. Tom. 1–3. Tom. 1. Offenb. 1609. 2 u. 3. Orleans 1620. Das Werk iſt vollſtändig. Fol. Pergamentbd.

8. *Phil. Cluveri* Germaniae antiquae Libri tres; adjectae ſunt Vindelicia et Noricum ejusdem auctoris. Lugd. Bat. 1616. Fol. Pergamentbd.

9. *Alberti Krantzii* Saxonia et Vandalia. Francof. ad M. 1580. Fol. Pergamentbd.

10. Rerum Germanicarum ſcriptores a *Sim. Schardio* collecti. Tom. 1–4. Gieſſae 1673. Fol. Franzbd.

11. Rerum Germanicarum Scriptores ſex ex bibl. *Joh. Piſtoris*. Ed. tertia, curante *Burc. Gotth. Struvio*. Ratisb. 1726. Fol. Halbpergamentbd.

12. Rerum Germanicarum ſcriptores aliquot inſignes, collexit *Joh. Piſtorius Nidanus*. Ed tertia, curante *B. G. Struvio*. Tom. 1–3. Ratisb. 1726. Fol. Halbpergamentbd.

13. *Burcard. Gotthelff. Struvii* Corpus hiſtoriae Germaniae. Jenae 1730. Fol. Halbpergamentbd.

14. Scriptores Rerum Germanicarum *Joh. Mich. Heineccii* et *Joh. Georg. Leuckfeldi*. Francof. ad M. 1707. Fol. Pergamentbd.

15–17. Germanicarum rerum ſcriptores aliquot inſignes, ex bibl. *Marq. Freheri*. Tom. 1–3. Francof. 1600. Fol. Pergamentbd.

18–20. Idem liber. Ed. tartia locupletior et emendatior, curanta *B. G. Struvio*. T. 1–3. Argentor. 1717. Fol. Pergamentbd.

21. Rarum Germanicarum Tomi tres, ed. *Henr. Meibomius*. Helmſtad. 1688. Fol. Pergamentbd.

22. Rerum Germanicarum ſcriptoras ſex ex Bibl. *Joann. Piſtorii*. Francof. ad M. 1653. Fol. Pergamentbd.

23. Germanicarum Rarum quatuor chronographi (ed. *Sim. Schardius*). Francof. 1566. Fol. Halblederbd.

24. Germaniae hiſtorici illuſtres, opera *Chriſt. Urſtiſii*. Tom. 1. 2. Francof. 1670. Fol. Pergamentbd.

25–27. *J. B. Menkenii* Scriptores Rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Tom. 1–3. Lipſ. 1728. Fol. Franzbd.

28–30. Scriptores Rerum Brunsvicenſium cura *Godofr. Guil. Leibnitzii*. Tom. 1–3. Hannov. 1707. Fol. Pergamentbd.

31. 32. Corpus hiſtoricorum medii aevi, ed. *Joh. Georg. Eccardus*. Tom. 1. 2. Lipſ. 1728. Fol. Pergamentbd.

33–36. Monumenta inadita Rerum Germanicarum, ed. *E. J. de Weſtphalen*. Tom. 1–4. Lipſ. 1739. Fol. Pergamentbd.

37. Scriptores Rerum Germanicarum, cum Praef. *J. Schilteri*. Argentor. 1702. Item Aeneae Sylvii hiſtoria rerum Friderici III. ed. *Joh. Henr. Boecklerus*. Argentor. 1685. Fol. Pergamentbd.

38. Hiſtoria Weſtphaliae, auctore *Nicolas Schaten*. Neuhuſii 1690. Fol. Pargamentbd.

39–41. Annales Padarbornanſes, auctora *N. Schaten*. Tom. 1–3. Nauhuſii 1693. Fol. Pergamentbd.

42. *Wernheri Teſchenmacheri* Annales, Cliviae, Juliae etc. Arnhem. 1638. Fol. Pergamentbd.

43. Gülichiſche Chronik, durch *Adelarium Erichium*. Leipzig 1611. Fol. Pergamentbd.

44. 45. Hiſtoria Friſingenſis, auct. *Carolo Meichelbeck*. Tom. 1. 2. Aug. Vind. et Graecii 1724. Fol. Pergamentbd.

46. Wigulei Hund a Sulzemos, Metropolis Salzburgenſis, ed. *Chr. Gewoldus*. Tom. 1–3. Ratisb. 1719. Fol. Franzbd.

47. Auguſtae Treverorum Annales, per *Wilh. Kyriandrum*. Biponti 1619. Fol. Halbpergamentbd.

48. *Joh. Henr. de Falkenſtein*, Codex Diplomaticus Antiquitatum Nordgavienſium. Francof. et Lipſ. 1733. Fol. Pergamentbd.

49. *Car. Lud. Tolneri* Hiſtoria Palatina. Francof. ad M. 1700. Fol. Franzbd.

50. Oldenburgiſch Chronikon durch *Hermannum Hamelmannum*. Oldenburg 1599. Fol. Schweinslederbd.

51. Sileſiacarum rerum ſcriptores, ed. *Fr. Wilh. de Sommersberg*. Lipſ. 1719. Fol. Franzbd.

52.

Digitized by Google

52. *Joh. Aventini* Annales Boiorum; ejusdem Abacus, et Francisci Guillimanni de Helvetia tractatus, curante *Nic. Hier. Gundlingio.* Lipſ. 1710. Fol. Pergamentbd.

53. *Chriſtophori Lehmanni* Chronica der frayen Reichsſtadt Speyer, durch *Joh. Melch. Fuchs.* Frankf. a. M. 1693. Fol. Pargamentbd.

54–58. Origines Guelficae, opus praeaunte *G. G. Leibnitzio* in lucem emiſſum a *Chriſtiano Ludovico Scheidio.* Tom. 1–5. Hannovarae 1750. Fol. Franzbd. (Enthält die Fortſetzung von *Jung.*)

59–65. Acta pacis Weſtphalicae publica, von *Johann Gottfr. von Meiern.* Tom. 1–7. Hannover 1734–40. Fol. Franzbd.

66. 67. Acta pacis executionis publica, von *Joh. Gottfr. v. Meiern.* Tom. 1, 2. Hannov. 1736. Fol. Franzbd.

68. 69. Acta Comitialia Ratisbonenſia v. *J. G. v. Meiern.* Tom. 1. 2. Leipz. 1738. Fol. Franzbd.

70. 71. Res Concilii oecumenici Conſtantienſis, cura *Hermanni von der Hardt.* Tom. 1–6. Francof. et Lipſ. 1697. Fol. Halbfranzbd.

72. 73. Res gaſtae Friderici Wilhelmi Magni Electoris Brandenburgici, auctore *Samuele de Pufendorf.* Tom. 1. 2. Berol. 1695. Fol. Franzbd.

74. *Samuel de Pufendorf*, de rebus a Carolo Guſtavo Sueciae rege geſtis. Norimb. 1729. Fol. Franzbd.

75. Marci Velſeri Reipublicae Auguſtanae quondam Duumviri opera, cura *Chriſtoph. Arnoldi.* Norimb. 1682. Fol. Franzbd.

76–78. *Joannis Schilteri* Theſaurus Antiquitatum Teutonicarum. Tom. 1–3. Ulmae 1728. Fol. Pargamentbd.

79. *Joh. Mich. Heineccii* de vateribus Germanorum aliarumque nationum ſigillis Syntagma hiſtoricum. Francof. et Lipſ. 1709. Fol. Pergamentbd.

80. 81. Beſchreibung das Saalkreiſas von *Joh. Chriſt. von Dreyhaupt.* Th. 1. 2. Halle 1755. Fol. Franzbd.

82–87. Le grand Dictionnaire hiſtorique par *L. Moreri.* Tom. 1–4. Supplement, Tom. 1. 2. 10^{ieme} edition. Amſterd., la Haye, Utrecht 1717. Fol. Franzbd.

88. Gloſſarium Germanicum *Joh. Georg. Wachteri.* Tom. 1. 2. Lipſ. 1737. Fol. Franzbd.

89–101. Geographiſch- und Kritiſches Lexicon, aus dem Franzöſ. des M. *Bruzen la Martinière*, überſetzt von *Chriſtian Wolffen.* Th. 1–13. Leipz. 1744. Fol. Franzbd.

102. *Joh. Georg. Eccardi* de origine Germanorum libri II. ed. *Chr. Lud. Scheidius.* Goetting. 1750. 4. Franzbd.

103–105. Hiſtoria Zaringo-Badenſis, auct. *Jo. Dan. Schoepflino.* Tom. 1–6. Carolsruh 1763. 4. Frzbd.

106. Origines Boicae domus, auct. *Lud. Gabr. Du Buat.* Ed. *Chr. Fr. Pfeffel.* Tom. 1. 2. Norimb. 1764. 4. Frzbd.

107. Hiſtoria Comitatus Benthemienſis, auct. *Jo. Henr. Jungio.* Hannov. et Osnabr. 1773. 4. Pappbd.

108. *Bernardi Witsii* Hiſtoria Weſtphaliae. Monaſt. Weſtph. 1778. 4. Halbfrzbd.

109. Annales circuli Weſtphalici, per *Herm. Stangefol.* Col. Agr. 1656. 4. Frzbd.

110. Monumenta Paderbornenſia, aditio quarta. Lemgov. 1714. 4. Frzbd.

111. *Herm. Hamelmanni* opera genealogico-hiſtorica, ed. *Caſim. Waſſerbach.* Lamgov. 1711. 4. Frzbd.

112. Carolus Magnus explicatus et vindicatus adverſus *Chr. Nifanium*, auct. *Nicol. Schaten.* Neuhuſii 1674. 4. Frzbd.

113. 14. Memoires concernant *Chriſtine Reine de Suede.* Tom. 1. 2. Amſterd. at Leipz. 1751. 4.

115. Hiſtoria dalla Republica Veneta di *Batiſta Nani.* Bologna (ohne Jahrzahl. 4. Pappbd.

116. Catholicon rei monetariae opera *Melch. Goldaſti.* Francof. 1662. 4. Halbpergamentbd.

117–128. Reliquiae manuſcriptorum omnis aevi diplomatum, ex muſao *Jo. Petr. de Ludewig.* Tom. 1–12. Francof. et Lipſ. 1720. 8. Pergamentbd.

129. Dias caniculares *Simonis Maioli.* Moguntiae 1615. Fol. Frzbd.

130. Lexicon diplomaticum, ſtudio *Jo. Lud. Waltheri*, cum Praef. *J. D. Koeleri.* Goetting. 1746.

131. Von der Teutſchen Haupt-Spracha, von *Juſto Georgio Schottelio.* Braunſchwaig 1663. 4. Pergbd.

132–189. Encyclopedie ou dictionnaire univerſel raiſonné. Tom. 1–42. Supplamens, Tom. 1–6. Planches, Tom. 1–10. Yverdon 1770–80. 4. Frzbd.

190–268. Eine mit vielem Flaiſs angelegte Sammlung, enthaltend in 79 Quart-Bändan juriſtiſche Diſſertationen von mehrentheils berühmten Verfaſſern, wie von *G. A. Struvius*, *Mencken*, *Pütter*, *J. S. F. Böhmer*, *Brunnquell*, *Hofmann*, *Thomaſius*, *Eſtor*, *Leyſer*, *Senckenberg* u. a. Jeder Band (Pargament, oder H. Perg.) umfaſst 20–40 Stück.

269–272. Theſaurus Juris Eccl. potiſſimum Germanici, ſ. Diſſertationes ſel. in Jus Eccleſ. digaſſit *A. Schmidt.* Tom. I–VII. Heidelb., Bamb. et Wirceb. 4. Pergamentbd.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Den ſcharfen Beurtheiler meiner Schrift: *Ueber Gymnaſialbildung*, 1817, in *Guts Muths* neuer Bibliothek, II. Bd. I. St. 1818, erſuche ich freundſchaftlichſt, ſich mir näher kenntlich zu machen, um mich gegen ihn über ſein gefälltes Urtheil privatim erklären zu können, indem ich öffentliche Zänkereyen über ſubjective Meinungen und Anſichten wie die Sünde haſſe.

Lippſtadt, den 6. October 1818.

Dr. *J. A. G. Steuber*,
Rector des Gymnaſiums.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

THEOLOGIE.

Aarau, b. Sauerländer: *Von den geiſtlichen Angelegenheiten des Zeitalters.* October 1817. 28 S. 8.

Dieſer aus den *Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit* beſonders abgedruckte Aufſatz iſt eine Compoſition, in welcher weltgeiſtige und religiöſe, ſchiefe und richtige Anſichten in einander verſchmolzen ſind, ſo daſs es ſchwer halten möchte, ſie wieder *ganz* von einander zu trennen; doch iſt das, was in demſelben Beyfall verdient, zum Theil ſo vortrefflich geſagt, daſs man Freude daran hat. Der Vf., vermuthlich Hr. *Zſchokke*, hat ſeine Gedanken in *zehn* Kapitel vertheilt, aus denen wir Einiges anführen wollen. 1. *Allgemeiner Ueberblick.* (In Sentenzen, wie man ſie in geleſenen Zeitſchriften oft vernimmt, abgefaſst: Daſs die Zeit kein *Sumpf*, ſondern ein *Strom* ſey, daſs der Strom ſich nicht aufhalten laſſe, daſs in den Ereigniſſen nichts als iſolirt zu betrachten ſey, weil alles mit allem übrigen zuſammenhange, eins in das andre einwirke.) 2. *Verſchiedenheit der Religion von den Dogmen und Kirchenverfaſſungen.* (Nichts Neues, aber das Bekannte glänzend vorgetragen.) 3. *Vorurtheile, den Proteſtantismus betreffend.* (Ebenfalls viel Bekanntes in angenehmer Schreibart. Ironiſch werden die Verſchiedenheiten der Lehrformen, in Anſehung des heiligen Mahls und der Gnadenwahl, *Wichtigkeiten* genannt, von denen man nämlich nicht ſo viel Aufhebens hätte machen ſollen; unter den hier vorkommenden Lehrſätzen wird aber auch des Ausſpruchs der Schrift gedacht, daſs unter allerley Volk, wer fromm ſey und recht thue, Gott angenehm ſey. Wer dieſs nicht gelten lieſs, von dem war man doch berechtigt, ſich zu trennen, freylich ohne ihn darum mit Feuer und Schwert zu verfolgen.) 4. *Vorurtheile, den Katholicismus betreffend.* (Auch das ſoll ein Vorurtheil ſeyn, daſs die katholiſche Glaubenslehre und Kirchenverfaſſung die Denkfreyheit [oder deutlicher die Mittheilung der Reſultate freyer Forſchungen] hemme, und daſs Kirchenverfaſſungen auf Staatsverfaſſungen einwirken.) 5. *Verirrungen der Proteſtanten nach der Reformation* (Hier läſst der Vf. den Verdienſten der Reiniger des Lehrbegriffs, der freyſinnigen Denker, der unbefangenen Forſcher im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaften, mit deren Forſchungsreſultaten er doch ſelbſt gröſstentheils einverſtanden ſeyn möchte, nicht nur nicht Gerechtigkeit wiederfahren, ſondern, indem er alle in Eine Klaſſe von kalten, herzloſen Vernünftlern zu werfen ſcheint, wird er ungerecht in ſeinem Urtheile, und huldigt nicht der Wahrheit, ſondern nur einer vorübergehenden Mode. Dagegen ſoll er Recht behalten, indem er der Proteſtanten ſpottet, welche katholiſche Legenden poetiſch auffriſchen, das katholiſche Kirchenceremoniel preiſen, myſtiſchen Wirrwarr zu Markte bringen, den heiligen Vater in heiliger Einfalt verehren und vor allen Dingen ein *kindliches* Gemüthe erheben, auch wenn daſſelbe *kindiſch* empfindelt. Und wer wird ihm widerſprechen, wenn er ſagt, daſs damit noch nichts für Religion und Chriſtenthum gewonnen ſey, wenn die Prediger ihren Mantel und dreyeckigen Hut mit einem von *Berlin* verſchriebenen Prieſterrock und eleganten Barret vertauſchen, wie man dieſs im vorigen Jahre erlebt hat. „Wenn ſich die Jungfrau ſchminkt, ſtellt ſie damit die entflohene Jugend nicht wieder her.") 6. *Erwartungen, Weiſſagungen und Schwärmereyen in neueſten Zeiten.* (Die groſsen Ereigniſſe unſerer Zeit haben es Mehrern wahrſcheinlich gemacht, daſs die Zukunft Chriſti nahe ſey, und die Apokalypſe ward, als die Herrſchaft des Menſchenfreſſers ihrem Culminationspunkte ſich näherte, mit Rückſicht auf die Veränderungen, die ſie hervorbrachte und noch weiterhin erwarten lieſs, gedeutet; nach ſeinem Sturze wird man ſich aber in der Nothwendigkeit geſehen haben, dieſe Deutungen abzuändern.) 7. *Religiöſer Zuſtand der Volksmehrheit.* (In Anſehung der vermeynten Zeichen der Zeit kann man ſich ſehr irren.) 8. *Die reinchriſtliche Kirche.* (Dieſe beſteht nach dem Vf. in den gebildeten Chriſten in allen Confeſſionen; die geiſtige Gemeinſchaft unter dieſen iſt ſchon da; ihr mangelt nur noch die kirchliche Geſtaltung zu Einem Ganzen. Rec. trägt indeſſen darauf an, ſie *unſichtbar* bleiben zu laſſen.) 9. *Fehler bey der Reformationsjubelfeyer von 1817.* (Der Vf. irrte ſich ſehr, wenn er glaubte, daſs nur die *Lutheraner* dieſs Feſt in Deutſchland feyern würden. Ueberall nahmen die *Reformirten* in Deutſchland an der Feyer Theil. In der Schweiz hingegen werden nicht einmal alle Reformirten ihr Jubelfeſt gemeinſchaftlich feyern. Auch iſt es eine ſchiefe Anſicht, wenn geäuſsert wird, daſs es beſſer wäre, ein ſolches Feſt *gar nicht* zu feyern, weil es ohne Kränkung der Katholiken nicht ablaufen könne; und daſs hoffentlich in hundert Jahren, auſser dem Todesfeſte des Herrn, kein kirchliches Siegesfeſt mehr werde begangen werden. Wie aber, wenn die *Juden* gegen das Todesfeſt des Herrn klagend einkämen, daſs ſie dadurch gegen alle Humanität gekränkt würden?) 10. *Die katholiſche Kirche und der Papſt.* (Was hier für Hn. *v. Weſſenberg* und gegen

gegen die römiſche Curie geſagt wird, iſt richtig. Durch ehrfurchtsvolles, ſchmeichelndes Unterhandeln wird man gegen die gebieteriſch auftretende römiſche Curie nie etwas gewinnen. Bey der dem würdigen Bisthumsverweſer *v. W.* ſo günſtigen Stimmung der Kapitel der Pfarrgeiſtlichkeit des Bisthums kann, wenn *Rom* auf Mittelalters-Anſprüchen durchaus beſteht, *ohne Rom* das Bisthum kanoniſch beſetzt und der auf dieſe Weiſe kanoniſch gewählte und landesherrlich beſtätigte Biſchof in ſeine Amtsverrichtungen eingewieſen werden. Die tapfere Berufung des Hn. *v. W.: a papa male informato ad principem Badenſem, papam melius informaturum*, wird hoffentlich nicht ſpurlos vorübergehen. Gegen die Behauptung unſers Vfs, daſs die griechiſche Kirche den Cälibat verwerfe, iſt noch zu erinnern, daſs zwar ihre *Prieſter* Einmal eine Jungfrau heirathen dürfen, daſs aber bey den *Mönchen*, aus denen die *höhere Geiſtlichkeit* gewählt wird, der Cälibat ſo wie bey dem Klerus der abendländiſchen oder römiſchkatholiſchen Kirche in Kraft iſt.)

Wittenberg u. Augsburg (eigentl. Elberfeld, b. Büſchler): *Die Einheit der Proteſtantiſchen Kirche*, dargeſtellt in den Lehren derſelben vom Worte Gottes und der chriſtlichen Kirche. 1817. 120 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Zweck dieſer kleinen leſenswerthen Schrift geht dahin, dem in neuern Zeiten der proteſt. Kirche häufig gemachten Vorwurf zu begegnen, „daſs ſie eigentlich keine Kirche ſey, ſondern in ihr nur von Gemeinen die Rede ſeyn könne." In Hinſicht auf dieſen Zweck ſtellt der ungenannte Vf. zuförderſt in 22 §§. ſeine Anſichten von den Merkmalen der chriſtlichen Kirche überhaupt, von den Grundſätzen der proteſtant. (evangeliſchen) Kirche insbeſondre, von der Uebereinſtimmung der beiden proteſt. Confeſſionen in faſt allen Fundamental-Artikeln des chriſtl. Glaubens, von ihrem Verhältniſs zu andern Confeſſionen, vom Kirchenrecht und deſſen Quellen, vom Verhältniſs der Kirche zu dem Staate und von der Art, wie Staat und Kirche zur Verbeſſerung des proteſt. Kirchenweſens ſich die Hand reichen können — wie es Rec. ſcheint, mit Einſicht und Unparteylichkeit — auf. Von S. 33 an folgt nun eine intereſſante Zuſammenſtellung deſſen, was über die auf dem Titel angegebenen beiden Hauptpunkte, in den Helvetiſchen Glaubensbekenntniſſen, dem ſpätern von 1566 und dem frühern von 1536, dem Baſeler von 1532, dem Böhmiſchen von 1573, dem Galliſchen, Engliſchen, Belgiſchen, dem Sächſiſchen von Melanchthon 1551 in lat. Sprache verfaſsten, dem Würtembergiſchen, Schwäbiſchen, Schwediſchen u. a. gelehrt wird, woraus ſich denn von ſelbſt das Reſultat ergiebt, daſs in Anſehung jener Hauptartikel die vollkommenſte Einheit und Uebereinſtimmung in der proteſt. Kirche herrſche. Es iſt gewiſs ſehr gut und nützlich und den Zeitbedürfniſſen angemeſſen, was der Vf. hier geleiſtet hat; und darum alles Dankes werth. Nur ein einziges Mal ſcheint ſich der Vf. auf einen Abweg zu verirren, da nämlich, wo er (S. 13.) über Neologie, Rationalismus u. ſ. w. ſich auf eine Art erklärt, die aller freyen Unterſuchung in Glaubensſachen den Krieg ankündigen zu wollen ſcheint. Daſs jedoch dieſes des Vfs wahre Meinung nicht ſey, noch ſeyn könne, ergiebt ſich ſogleich (S. 14.), wo es heiſst: „Eine neue menſchliche, in Glaubensſachen bindende, löſende, zwingende und geſetzgebende Gewalt iſt dem Chriſtenthum ganz fremd, Jak. 4, 12; und verräth eine Geiſtesſchwäche aller derer, die ſich derſelben unterwerfen." Ein Urtheil, welches Rec. in allen ſeinen Theilen von Herzen unterſchreibt, und wünſcht, daſs es von Allen möge beherzigt werden, die in Gefahr ſind, ſich von gewiſſen wohlbekannten Spiegelfechtereyen unſers Zeitalters berücken und ſich das Joch von denen aufhalſen zu laſſen, die mit ihrer Rechtgläubigkeit prunkend nur darauf ausgehn, ſich, wenn es möglich wäre, eine gewiſſe Glaubensherrſchaft zu erringen. Warum ſtatt des eigentlichen Verlagsorts ein vorgeblicher genannt worden, davon iſt die Urſach nicht abzuſehen.

1) Erlangen, b. Palm u. Enke: *Ueber die Vereinigung der beiden evangeliſchen Religionsparteyen.* Vom Hofrathe u. Prof. *Meuſel* zu Erlangen. 1818. 55 S. 8. (6 gr.)

2) Königsberg, b. Unzer: *Ueber die Vereinigung der evangel. Confeſſionen und ihre feſte Begründung, mit beſonderer Rückſicht auf den Preuſsiſchen Staat.* Von *Karl Friedr. Kramer*, Dr. der Philoſ. u. ord. Lehrer am Stadtgymnaſ. zu Königsberg in Preuſſen. 1818. 55 S. 8. (6 gr.)

Nr. 1. nimmt von den Anfängen eines Vereins der proteſt. Kirchenparteyen Gelegenheit, kurze Notizen zu geben, wie die reformirte Partey entſtanden ſey, wie ſie ſich von der lutheriſchen getrennt habe, und wie nach und nach zwiſchen beiden Parteyen Erbitterungen entſtanden ſeyen. Möchten nur nicht manche auffallende Unrichtigkeiten in dieſe Notizen gefloſſen ſeyn! S. 7. 8. wird von *Zwingli* geſagt, er habe ſchon vor 1516 *in ſeiner Vaterſtadt Zürich* (!) mancher Unſittlichkeit geſteuert, vornämlich auf Beſſerung des Lebens gedrungen, und durch ſein Buch: *de vera et falſa religione* (das bekanntlich im J. 1525 erſchien), viel Gutes gewirkt. Die Nachrichten von dem Zwiſte wegen des *Domthums* in Bremen enthalten mehrere Unrichtigkeiten. Der Gegenſtand deſſelben war ganz und gar keine Religionsangelegenheit, ſondern lediglich ſtaatsrechtlicher Natur; auch iſt es ungegründet, daſs beiden Theilen ein *Stillſchweigen* auferlegt worden ſey. Unmittelbar aber vor dem Uebergange der Hanſeſtädte an Frankreich im J. 1810 kam ein Vergleich zu Stande; eine Einbannung des Lutherthums in den Dom iſt jedoch dabey ſo wenig behauptet worden, daſs im Gegentheil nichts einer paritätiſchen Kirchenverfaſſung *in allen Kirchſpielen der Stadt* im Wege ſteht, ſo wie dieſelbe

Digitized by Google

ſelbe bereits in einem Kirchſpiele Statt findet; ja die Conſtituirung *aller* Proteſtanten in Bremen zu *Einer* evangeliſchen Kirche, wobey dann das Domthum von ſelbſt, *als ſolches*, aufhört, iſt dadurch nun um ſo mehr erleichtert worden, da durch die Bemühungen des vormaligen Anwalds der Dom-Partey und jetzigen Amtmanns in dem Stadt-Bremiſchen Flecken *Vegeſack* am 31. October 1817 eine ſolche Vereinigung der Lutheraner und Reformirten bereits zu Stande gekommen iſt, und, auf Einladung des Senats, auch von den Hn. *Dompredigern* (S. 53. unrichtig das *Domkapitel* genannt) die Beförderung dieſes guten Werks, von der *Domkanzel* aus, empfohlen worden iſt, auch die *Diaconie des Doms* zur Dotirung dieſer neuen *evangeliſchen* Gemeinde kräftig mitgewirkt hat. Selbſt darin iſt Hr. *M.* übel berichtet, daſs *nur Ein* Lutheraner in dem dortigen Senat ſey.

Nr. 2. hat einen kenntniſsreichen Mann zum Vf.; er hat nur ſeine eigentliche Meinung nicht ſcharf genug ausgeprägt, und es fällt dem Leſer nicht ſogleich auf, was er eigentlich will; Beſcheidenheit hielt ihn vermuthlich ab, ſich ganz beſtimmt auszuſprechen. So viel iſt aber gewiſs, daſs er eine Union nicht hindern wird; nur macht er auf einige Schwierigkeiten beym Weitergehen, als man bis dahin gegangen iſt, aufmerkſam, hofft jedoch zugleich, daſs dieſelben ſich werden beſeitigen laſſen. Daſs die an einigen Orten der Preuſsiſchen Monarchie zu Stande gekommene Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Bekenntniſſe (nach S. 7.) nicht die erwartete Theilnahme und Nachfolge gefunden haben ſoll, iſt dem Rec. nicht angenehm geweſen zu leſen.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

WITTENBERG, a. K. d. Vfs, u. LEIPZIG, in Comm. b. Reclam: *Aufſtellung eines neuen Kirchenjahres.* Von *Ernſt Clausnitzer*, zweytem Pred. zu Pretzſch. 1816. 60 S. 8. (9 gr.)

Eine kleine Schrift über einen Gegenſtand, von dem ſchon mehrmals hie und da die Rede geweſen iſt, und über welche man, eben um der Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes willen, nicht ganz kurz ſeyn darf. Denn daſs die bisher üblichen evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte, bey aller Vortrefflichkeit der Einzelnen, zum Theil ſonderbar gewählt, zum Theil nicht weniger ſonderbar geordnet ſind, darüber iſt man längſt einig geweſen; in mehrern proteſtantiſchen Ländern wird daher auch, und zugleich um mehrerer Mannichfaltigkeit willen, wechſelsweiſe über Texte gepredigt, welche nach einem beſtimmten Plane gewählt ſind, wie z. B. im Sächſiſchen. Nicht weniger hat man verſchiedne andere Vorſchläge gethan, manchen doppelt vorhandnen Evangelien, oder den unfruchtbarern andere ſubſtituirt, oder auch wohl Reihen von Texten vorgeſchlagen, an welchen das nur zu tadeln iſt, daſs ſie entweder nur dogmatiſcher oder moraliſcher Natur, oder auch ganz planlos gewählt ſind. Darin ſtimmt Rec. nur dem Vf. bey, daſs man bey einer gehörigen Anordnung des Kirchenjahrs hauptſächlich das Hiſtoriſche in den Augen behalten müſſe; allein die Geſchichte ganz über das Kirchenjahr auszudehnen, findet er eben ſo wenig rathſam und zweckmäſsig, und darin geht der Vf. zu weit. Sein Plan geht mit der Kindheit des Menſchengeſchlechts und der Zeit der Weiſſagungen an und ſchlieſst mit den Schickſalen der Apoſtel. Er will hiernach *zwey* Jahrgänge entworfen wiſſen, von welchen jeder wieder doppelt ſeyn ſoll. Der *erſte* Jahrgang ſoll für den Vormittagsgottesdienſt die heilige Geſchichte des Chriſtenthums, und für den nachmittäglichen die Belehrungen der Apoſtel aus ihren Briefen; der *zweyte* aber für den Vormittag die wichtigſten Ausſprüche, Lehren, Gleichniſſe und wundervollen Thaten aus dem Leben Jeſu (letztere gehören doch aber unſtreitig zu dem Hiſtoriſchen?), und für den Nachmittag eine Auswahl ausgezeichneter Stellen des A. Teſt., vorzüglich aus den Propheten, Jeſus Sirach, Sprüchen Salomon. u. ſ. w., enthalten. Wie dieſs letztere nun zu dem oben vorgezeichneten ganz hiſtoriſchen Plane des Vfs paſſen ſoll, begreift Rec. nicht, und es ſcheint ihm hiezu gar keiner neuen, am wenigſten einer feſtſtehenden Anordnung zu bedürfen. Noch weniger aber iſt er mit der Einrichtung zufrieden, die in Abſicht des eigentlichen hiſtoriſchen Plans, den der Vf. allein zur Probe vorzeichnet, getroffen werden ſoll. Um nämlich dieſen ſo, wie er will, durchzuführen, muſs er das ganze Kirchenjahr umändern, und mit dem 16ten Trinit. daſſelbe anfangen, mit dem 15ten aber enden. Dazu kann Rec. aber auf keine Weiſe rathen, zumal da bekanntlich die Zeit des 16ten Trinit. von Oſtern abhängt, und daher bey weitem mehr, als unſer von Weihnachten abhangender Advent, ſchwankend iſt. Ueberdieſs hat der Vf. nur einige Abſchnitte aus der Geſchichte des alten Teſtaments genommen, die theils zu lang, theils zu wenig mannichfach, wie von 2. die Sünde der der Welt (1 Moſ. 2, 15 — 17. u. 3, 1 — 24.) und 3. *Noah's* Erhaltung (1 Moſ. 7, 12 — 8, 16.), theils überhaupt nicht recht zweckmäſsig gewählt zu ſeyn ſcheinen. Die Adventszeit enthält die Vorherverkündigung des Johannes (1. Adv. Luc. 1, 5 — 25. ein unfruchtbarer langer Text), und deſſen Geburt (Luc. 1, 57 — 80. am 4ten Advent); am 2ten Maria's Verkündigung, und am 3ten die ſogenannte Heimſuchung. Dann folgt die Geburt Jeſu Chriſti; der Neujahrstag wird mit Pſ. 90. eingeſchoben; dann werden die Sonntage nach Weihnachten bis zur Faſtenzeit weiter gezählt (welches ganz zweckmäſsig iſt; Rec. würde das Weihnachtsfeſt das Feſt der Geburt und Erſcheinung Chriſti nennen, und vom erſten Sonntage im Neuenjahr bis zur Faſtenzeit die Sonntage nach der Erſcheinung Jeſu zählen, um nicht zu ſehr von der bisherigen Rechnung abzuweichen.) Hier finden ſich nun wiederum Texte, die nichts weniger als hiſtoriſch ſind; wie das Suchen himmliſcher Güter, die Bergpredigt, das Brod vom Himmel u. ſ. w., woraus man ſieht, daſs der Vf. mit ſeinem Plane noch nicht recht auf dem Reinen iſt. Eben ſo

Digitized by Google

ſo unpaſſend ſind mehrere Abſchnitte der Leidensgeſchichte gewählt, und zweckmäſsigere übergangen, wie die Verleugnung Petrus, die Verrätherey des Judas u. a. — Sonderbar iſt es, daſs nach Oſtern mehrere der daſelbſt beſtehenden Texte, wie am Sonnt. Quaſ., Jub., Cant., Rog. — bleiben, da dieſs doch ganz wider die vom Vf. gewählte hiſtoriſche Ordnung iſt. Vom Himmelfahrtsfeſte an bis zum 13ten Sonnt. nach Trinit., welche hier die Sonntage der Apoſtel heiſsen, findet man Texte aus der Apoſtelgeſchichte, die auch nicht immer die fruchtbarſten, und oft viel zu lang ſind; am 14ten u. 15ten S. n. Trin. findet man aber zwey Abſchnitte aus der Offenbarung Johannis, nämlich Kap. 3 und 22.

Rec. geſteht, daſs es ihm aller dieſer Umſtände gar nicht zu bedürfen ſcheint, und daſs es ihm nichts weniger als zweckmäſsig vorkommt, einen ſo einförmigen hiſtoriſchen Gang zu wählen, der noch dazu mehrere Hauptmomente der chriſtlichen Geſchichte, wegen der weitläuftigen Behandlung der altteſtam. Geſchichte, gar nicht berührt. Er glaubt vielmehr, daſs man nur hin und wieder die Anordnung unſerer ſonntäglichen Texte zu verbeſſern und einige fruchtbarere für die ganz unfruchtbaren oder doppelten einzuführen nöthig habe, dabey aber noch zwey vormittägliche und zwey nachmittägl. Curſen anordnen dürfe, um mehrerer Abwechslung und allgemeinerer Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift willen; in den vormittäglichen würde er vom erſten Advent an — den Adventsſonntagen würde er die Geſch. des Johannes und die Vorherverkündigung Jeſu widmen — bis zum Himmelfahrtsfeſte die Geſchichte Jeſu Chriſti (von Exaudi an bis zum Trin. Sonntage die Geſchichte der Apoſtel einſchaltend), vom erſten bis 27ſten Trin. Sonntage aber die wichtigſten Lehren und Ausſprüche Jeſu Chriſti nach einer paſſenden Ordnung, und zwar Geſchichte und Lehre Jeſu einmal nach den 3 erſten Evangeliſten, das anderemal nach Johannes abhandeln. Eben ſo würde er für die nachmittägl. Predigten — theils die wichtigſten hiſtoriſchen Abſchnitte des alten Teſtaments und die vorzüglichſten Abſchnitte aus Paulus Briefen, theils die wichtigſten und lehrreichſten Stellen aus den Lehr- und Prophet. Büchern des A. T., und die lehrreichſten Stellen aus den katholiſchen Briefen und aus dem Briefe an die Hebräer, auch vielleicht einige aus der Offenbarung Johannes beſtimmen. Auf dieſe Weiſe könnte denn das Kirchenjahr der äuſsern Ordnung nach bleiben, wie es bisher war.

Noch redet der Vf. von gewiſſen weltlichen Feſten, dem *Kirmeſsfeſte*, dem *Königsfeſte* am Krönungstage des Landesherrn und dem *Aernteſeſte.* Rec. würde nur das letztere und das *Neujahrfeſt*, nebſt den von unſerm Könige angeordneten drey vaterländiſchen Feſten und der Todtenfeyer am Schluſſe des Kirchenjahrs, gelten laſſen, wie ſolches auch ſchon beſteht, alle aber als religiöſe Feſte behandelt ſehn mögen. Die noch beygefügten 6 Numern würden, wenn nur erſt die Menſchen ſich wieder mehr gewöhnen, die Sonntage überhaupt religiös zu feyern, leicht, ohne beſondere Feſte zur Sprache gebracht werden können. Denn der Feſte dürfen warlich nicht zu viele ſeyn, wenn jedes ſeinen Werth behalten ſoll.

In einem Anhange wünſcht der Vf. — ein neues Kirchenrecht — eine neue Kirchenverfaſſung — neue Kirchengeſetze (was er hier kurz über Kirchenordnung und Kirchenzucht ſagt, iſt gut angedeutet; möge es durch die Preuſs. Synoden immer mehr erreicht werden!) — und eine verbeſſerte Schuleinrichtung; — auch hierüber manches Gute, wiewohl ſich der Vf. nicht deutlich genug erklärt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im Julius ſtarb zu Stockholm der als Dichter für klaſſiſch anerkannte Graf *Joh. Gabr. Oxienſtierna*, eines der 18 Mitglieder der ſchwediſchen Akademie, 68 Jahre alt.

Am 12. Aug. ſtarb zu Berlin der als Literator bekannte Superintendent und Archidiacon Dr. *J. Friedr. Sigism. Auguſtin*, 80 Jahre alt; ſeine Aemter hatte er vor wenigen Jahren erſt niedergelegt.

II. Beförderungen u. Amtsveränderungen.

Hr. Dr. *Schweppe*, bisher ordentl. Prof. der Rechte zu Kiel, iſt in derſelben Eigenſchaft auf die Univerſität zu Göttingen abgegangen.

Auf die neue Univerſität zu Bonn ſind von Halle Hr. Prof. *Kaſtner* als ord. Prof. der Phyſik, Hr. Prof. *Näke* als auſserord. Prof. der gr. röm. Literatur, von Kiel aus Hr. Prof. *Heinrich* als ord. Prof. derſelben abgegangen. Eben dahin iſt aus Kiel Hr. Prof. Theol. *Twesten* berufen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Programm *einer* *Preisbewerbung über den thieriſchen Magnetismus.*

Durch eine Allerhöchſte Kabinets-Ordre der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin zur Publication übergeben.

Die Erſcheinungen, welche unter dem Namen des *thieriſchen Magnetismus* bekannt ſind, haben bisher Aerzte und Naturforſcher auf mannichfaltige Weiſe beſchäftigt, ohne daſs hierdurch die Verſchiedenheit der Meinungen darüber ausgeglichen worden wäre. Es iſt wünſchenswerth, daſs dieſe Erſcheinungen ſo dargeſtellt würden, daſs man ein beſtimmtes Urtheil über ſie fällen könne. Man verkennt keinesweges die Schwierigkeiten, welche dieſe Aufgabe hat, und die vorzüglich daher entſtehen, daſs man in dieſem Theile der Naturkunde keine Verſuche in der Art anſtellen kann, wie ſolches in vielen andern Theilen derſelben möglich iſt, wo es von dem Fleiſse und der Geduld des Beobachters abhängt, die Anzahl der Verſuche ſo lange zu vermehren, bis man ſich der Wahrheit bis auf jede gegebene Grenze genähert hat. Man hält es jedoch bey dem jetzigen Zuſtande der Wiſſenſchaften und bey der groſsen Menge von Erfahrungen, welche über dieſen Gegenſtand bekannt gemacht ſind, allerdings für möglich, eine klare Anſicht hierüber zu gewinnen, wenn dieſe Erfahrungen mit kritiſcher Beurtheilung ihrer gröſsern oder geringern innern Wahrſcheinlichkeit zuſammengeſtellt und ſo geordnet werden, daſs ſich dieſe neuen Erſcheinungen an andere, längſt bekannte, anreihten, nämlich an die des natürlichen Schlafes, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verſchiedener Nervenkrankheiten.

Man wünſcht ſie ſo dargeſtellt zu ſehen, daſs ſie alles Wunderbare verlieren, indem gezeigt wird, daſs ſie, ſo wie alle andere Erſcheinungen, gewiſſe Geſetze befolgen, und daſs ſie nicht einzeln und iſolirt und ohne Zuſammenhang mit andern der organiſchen Welt ſind. Jede Frage müſste ſcharf geſtellt werden, damit eine ſcharfe Antwort möglich ſey. Es ſcheint in dieſem Falle das Zweckmäſsigſte zu ſeyn, Jedem, der die Beantwortung der Frage über den thieriſchen Magnetismus unternimmt, auch die zweckmäſsigſte Stellung der einzelnen Fragen zu überlaſſen.

Die Frage über den Magnetismus kann zwar bloſs in Beziehung auf Naturkunde beantwortet werden; indeſſen iſt die Unterſuchung, ob und in welcher Art er Heilmittel iſt, nicht ausgeſchloſſen, und von denen, die ſich dazu berufen fühlen, anzuſtellen.

Die Abhandlungen ſind bis zum 3ten Auguſt 1820 an die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin verſiegelt einzuſchicken, und von derſelben demnächſt durch den Druck öffentlich bekannt zu machen.

Für diejenige, welche ſie für die beſte hält, wird ein Preis von Dreyhundert Ducaten ausgeſetzt.

* * *

Die Akademie benachrichtigt die Preisbewerber, daſs die übliche Form der Einſendungen ſey, die Abhandlungen mit einem Motto zu bezeichnen, ſo daſs ein beygelegter verſiegelter Zettel mit demſelben Motto überſchrieben den Namen des Verfaſſers enthalte.

II. Neue periodiſche Schriften.

Die *Abend-Zeitung,* Herausgegeben von *Theodor Hell* und *Friedrich Kind*,

wird auch im Jahr 1819 ununterbrochen alle Wochentage erſcheinen, und, wie bisher, auf das ſchönſte engliſche Druckpapier in klein Folio, der ganze Jahrgang zu 9 Rthlr. durch alle Poſtämter und Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Dieſes Blatt, in ſich faſſend, was das Gemüth erheben und ergetzen, den Geiſt erquicken und kräftigen kann, erfreute ſich bis jetzt einer Theilnahme, wie ſie wohl nur ſelten Statt findet, und die unſtreitig in dem Wirken von beynahe hundert bekannten Mitarbeitern aus allen Gegenden Deutſchlands begründet ſeyn mag. Auſser den Herausgebern, *Th. Hell* und *Fr. Kind*, nennen wir nur einige der thätigſten: z. B. *C. A. Böttiger*, *Caſtelli* in Wien, *H. Clauren*, *Conteſſa*, *Gebauer*, *Gerle*, *E. v. Houwald*, *F. Ch. A. Haſſe*, *F. Laun*, *Lindau*, Graf *v. Löben*, *v. Miltitz*, *Müchler*, *A. v. Nordſtern*, *Normann*, *Raſsmann*, *K. L. Rek*, *E. Reiniger*, *R. Roos*, *G. Schilling*, *Schlenkert*, *A. Schreiber*, *Semler*, *Simpliciſſimus*, *Ströber*, *van der Velde*, *A. Wall*, *C. M. v. Weber*, *Wellentreter*, *Wilibald*, Frau *v. Aachen*, *v. Chezy*, *L. Brachmann*, *E. Ehrhard*, *Agnes Franz*, *Fr.*

Fr. Suſan, *W. Wilmar* u. a. m., wovon ſogar mehrere ihre reichen Geiſtesgaben in dieſem Blatte *ausſchlieſsend* niederlegen.

Gegen das heiſere Bellen des Neides in einem Hamburger und Leipziger Tageblatte werden wir — auch im künftigen Jahre — nichts thun. Die Armſeligkeit mag ſich ſelbſt kitzeln, um lachen zu können.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige an Oekonomen und Güterbeſitzer.

So eben iſt fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Oekonomiſch-technologiſches Wörterbuch, oder *Unterricht in der Oekonomie*, *in der ökonomiſchen Technologie und ökonomiſchen Baukunſt*, nach alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Gutsbeſitzer, Landwirthe und Freunde landwirthſchaftlicher Cultur. 2ter Theil. Mit Kupfern. Herausgegeben von *J. V. Sickler*, *J. B. Trommsdorff*, *J. C. Weiſe*. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Die Namen dieſer in der Oekonomie und Technologie ſo allgemein geſchätzten Männer haben die Erwartung, die man mit Recht von ihnen fodern konnte, zu allgemeiner Zufriedenheit erfüllt. Und ſo wird ein Werk beendigt werden, welches die reifen Früchte ihrer Studien und aller denkenden Oekonomen enthält. Der praktiſche Landwirth hat nun nicht mehr nöthig, eine Menge Schriften zu kaufen und zu leſen, wo er viele Erfahrungen erſt mit Zeitverluſt aufſuchen muſs, und da für ihn bloſs das Reſultat Intereſſe hat, ſo belehrt ihn obiges Werk auf der Stelle über alle Gegenſtände. Die Vollendung erſcheint ununterbrochen.

An Aerzte und Wundärzte.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht auf die ſo eben erſchienene Fortſetzung vom nachſtehenden gehaltvollen Werke aufmerkſam, und bemerkt zugleich, daſs alle Meſſe *ununterbrochen* ein Band erſcheinen wird.

Hecker's Lexicon theoretico-practicum reale, oder *allgemeines Wörterbuch der geſammten theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde*, für Aerzte, Wundärzte und Geſchäftsmänner aus allen Ständen, denen eine Erläuterung über medicíniſche Ausdrücke und Gegenſtände wünſchenswerth ſeyn kann, enthaltend eine planmäſsige, möglichſt vollſtändige Darſtellung unſerer Kenntniſſe in der Anatomie, Phyſiologie, mediciniſchen Länder- und Völkerkunde, Pathologie, Semiotik, Heilmittellehre, Diätetik, allgemeinen und ſpeciellen Therapie, Chirurgie, Entbindungskunſt, polizeylich-gerichtlichen Medicin und Thierarzneykunde in ihrem ganzen gegenwärtigen Umfange. 2ten Bandes 2te Abtheilung. Pr. 2 Rthlr.

Ueber die Brauchbarkeit und Nothwendigkeit dieſes in ſeiner Art einzigen Unternehmens ſind die Urtheile aller gelehrten Zeitungen bereits bekannt, und kein ähnliches Werk damit in Vergleichung zu ziehen. Wie viele Zeit und mühevolles Nachleſen wird dem thätigen praktiſchen Arzt und Wundarzt dadurch erſpart, und wie wenige ſind in der Lage, ſich die koſtſpieligen groſsen mediciniſchen und chirurgiſchen Werke, ſo hier *alle* benutzt ſind und mit neuen Erfahrungen bereichert, anzuſchaffen. Wer obiges Werk ſich anſchafft, ſagt ein Recenſent, kann dadurch Tauſende ſich und ſeiner Familie erſparen, ohne zu berechnen, was er an Zeit gewinnt u. ſ. w.

Hennings'ſche Buchhandlung zu Gotha.

Bey Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe
auf einer Reiſe nach Petersburg, an *Freunde* geſchrieben von *Fanny Tarnow*. Br. 1 Rthlr. 6 gr.

Der Verleger kann dieſe Briefe einer eben ſo geiſtreichen und gemüthvollen, als wohlunterrichteten Beobachterin den Freunden einer unterhaltenden und belehrenden Lectüre und den Leihbibliotheken mit allem Recht empfehlen.

Leider haben ſich in dem Buche viele ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen, man wird die Verfaſſerin mit der weiten Entfernung vom Druckorte entſchuldigen, und vom Verleger wird den Käufern ein Blättchen nachgeliefert werden, welches ein Verzeichniſs derſelben enthält, da dieſs wegen der Eigennamen beſonders wichtig iſt.

Bey Huber u. Comp. in St. Gallen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu finden:

Marco Foscarini's (venetianiſchen Geſandtens am Turiner Hof und nachmaligen Doge's von Venedig) Geſandtſchaftsbericht an den venetianiſchen Senat über den Zuſtand der ſavoy'ſchen Macht im Jahr 1743. Aus einer italieniſchen Handſchrift überſetzt von *Friedrich Nurter*.

Den Werth dieſer Schrift glauben wir mit den eigenen Worten des Ueberſetzers in der Vorrede am beſten bezeichnen zu können. „Eine Abſchrift dieſes Geſandtſchaftsberichts, ſagt derſelbe, fand ſich in der Bibliothek des verſtorbenen Herrn Staatsraths *von Müller* (welche die Regierung des Cantons Schafhauſen gekauft und als das ſchönſte Denkmal des Verewigten aufgeſtellt hat). Dieſer Bericht iſt als Skizze von Savoyens Macht und Beherrſchung unter Victor Amadeus II. und Karl Emanuel II. anziehend und wichtig. Man wird leicht darin die vornehmſte Quelle der Nachrichten über Savoyen in der allgemeinen Weltgeſchichte erkennen. Der Name *Foscarini* bürgt für den Werth. Da die Schriften über das Haus Savoyen nicht zahlreich ſind, ſchien die Handſchrift der Ueberſetzung und Bekanntmachung würdig. Ein Fragment daraus wurde durch

Digitized by Google

durch das Morgenblatt vor einigen Jahren mitgetheilt. Der Ueberſetzer hat einige hiſtoriſche Erläuterungen und Bemerkungen beygefügt."

Bey Wilhelm Starke in Chemnitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; chriſtliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des ſel. Oberhofpredigers Dr. *Reinhard* gezogen von M. *J. K. Weikert*. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Es war ein glücklicher Gedanke, aus den vortrefflichen inhaltreichen Vorträgen des unvergeſslichen *Reinhard das* auszuwählen und zuſammen zu ſtellen, was dem troſtbedürftigen und troſterſehnenden Gemüth unter den mannichfaltigen niederſchlagenden Erſcheinungen und Erfahrungen des Lebens, Stärkung und Erquickung, Erheiterung und Erhebung zu gewähren, ſo ganz ſich eignet. So können nun auch die, denen es zu ſchwer fällt, die zahlreichen Sammlungen der Reinhard'ſchen Predigten ſich eigen zu machen, und die doch ſo gern des groſsen Mannes ſalbungsvolle, kräftig zum Herzen ſprechende, Sorgen und Schmerzen ſtillende, Hoffnung und Frieden erweckende Worte vernehmen und auf ſich wirken laſſen möchten, dieſen ihren Lieblingswunſch erfüllt ſehen, und in den trüben Stunden, in welchen bange Zweifel, drückende Kümmerniſſe und Leiden ihren Glauben anfechten, wankend machen und umzuſtürzen drohen, deſſen theilhaftig werden, was ihnen noth thut, um nicht zu verzagen und zu vergehen.

In der Ettinger'ſchen Buchhandlung zu Gotha ſind ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Galletti, J. G. A., Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. Vierte ganz umgearbeitete Auflage. 8. 20 gr.

Der fortwährende ſtarke Abſatz dieſes Lehrbuchs iſt ein ſprechender Beweis ſeiner Vorzüglichkeit, die der würdige Hr. Verfaſſer bey jeder neuen Auflage mit dem glücklichſten Erfolge zu vermehren ſtrebt. Da ſeit 1812 keine neue Auflage erſchienen iſt, ſo iſt die gegenwärtige mit Recht als ein neues Werk zu betrachten, dem man lange mit Erwartung entgegenſah, und das ſich beſonders durch die anſchauliche Darſtellungsart ſowohl den Lehrern als den Schülern empfehlen wird.

Romane, kleine. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe kleinen Erzählungen tragen nicht das Gepräge der alltäglichen Romane an ſich, ſondern empfehlen ſich durch Neuheit und durch eine einfache und gemüthliche Schreibart; ſie wirken wohlthätig auf Geiſt und Herz, und werden jedem Leſer eine angenehme Unterhaltung gewähren.

Ideen zu einer dem deutſchen Nationalcharakter angemeſſenen Menſchenbildung. Nebſt einer *kurzen Kritik der neuern Haupt-Erziehungsmethoden* von *Philalethes Pädagogus*. 8. 4 gr.

Dieſe in gedrängter Kürze hingeworfenen Ideen ſind vorzüglich empfehlungswerth für Lehrer und Erzieher, denen an einer richtigen und zweckmäſsigen Erziehungsmethode etwas gelegen iſt. Der Inhalt des Ganzen iſt folgender:

1) *Einleitung.* Eigenthümlichkeiten der Deutſchen. Mittel, um den Hang zum Familienleben beym Zögling zu nähren und den Ausartungen vorzubeugen.

2) *Kurze Kritik der neuern Haupt-Erziehungsmethoden. a)* Humaniſtiſche Erziehungsmethode. *b)* Frankiſche Erziehungsmethode. *c)* Baſedow'ſche Erziehungsmethode.
Kritik. Peſtalozzi'ſche Methode.

Weingart, Joh. Fr., die chriſtlichen Feſte. Eine Schrift für die Gebildetern in dem Volke aller Confeſſionen. 8. 6 gr.

Dieſe kleine Schrift des rühmlich bekannten Verfaſſers enthält religiöſe Betrachtungen auf die verſchiedenen chriſtlichen Feſte. Mit Wärme und Lebendigkeit geſchrieben, werden ſie ihren Zweck, dem Gebildetern im Volke mehr Intereſſe für die chriſtlichen Feſte abzugewinnen und religiöſe Andacht zu befördern, nicht verfehlen.

In der unterzeichneten Buchhandlung zu Stendal hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Verſuch eines *Leitfadens* zum *Religionsunterrichte* in Elementarſchulen. Abgefaſst von *J. L. F. Schulze*. 8. 3 gr.

Im Octbr. 1818. Franzen u. Groſse.

Studien des preuß. und des gemeinen Rechts. 1ſter Band, enthaltend einen *Commentar* zu einzelnen Stellen des Landrechts und des *erſten* Theils der Gerichtsordnung für die pr. Staaten, nebſt Abhandlungen über mehrere, beſonders über ſtreitige Gegenſtände des gemeinen Civil- und Kirchenrechts, von *Heinrich Hevelke*, Dr. der Rechte u. Director des Königl. preuſs. Landgerichts zu Bromberg. gr. 8. Halle, bey C. A. Kümmel. Broſchirt. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr., Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr., Velinpap. 2 Rthlr. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Dieſe Schrift ſoll dem angehenden Juriſten, beſonders dem preuſsiſchen, das Studium der Quellen ſeiner Wiſſenſchaft erleichtern und es gründlicher zu machen ſuchen, ſie ſoll aber auch dem Geſchäftsmann und dem Rechts-

Digitized by Google

Rechtsgelehrten Gedanken über die Quellen des Rechts zuweiſen und ihn zu deren immer mehreren Ausbildung auffodern.

Sprachkunde.

Neue Umbildungslehre der franzöſiſchen Zeitwörter, nach dem auf die deutſche Sprache ebenfalls anwendbaren Grundſatz der Zeitvorgängigkeit *(Antériorité)*, welche die Umbildungstafel, oder ſogenannte Conjugation, dermaſsen vereinfacht, daſs dieſer ſo wichtige Theil der Sprachlehre ungleich faſslicher und leichter zu erlernen wird, als nach der bisher üblichen Lehrweiſe. Ein *Anhang zu jeder franzöſiſchen Grammatik*. Von F. H. *Du Bois*. Preis: 8 gr.

Vorſtehende Schrift, welche Allen, die ſich mit dem Unterricht in Sprachen, beſonders in der franzöſiſchen, beſchäftigen, zu empfehlen iſt, iſt in unſerm Verlage erſchienen.

Duncker u. Humblot in Berlin.

IV. Neue Karten.

Neue Plane und Situations-Karten.

Neueſter Plan von Dresden. Aufgenommen und gezeichnet vom Major *J. G. Lehmann* und ergänzt von *Reinſch*. 16 gr.

Plan von Tharand und der Umgegend. Aufgenommen und gezeichnet vom Major *J. G. Lehmann* und geſtochen von *Bach*. Ein Vorlegeblatt im gröſsern Maſsſtabe für Militär- und Zeichenſchulen. Fol. 16 gr.

Beide in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu dieſen Preiſen zu bekommen.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Nöthige Erklärung des Correſpondenten der Allgemeinen Literatur-Zeitung über die Nöthige Erklärung des Herrn Profeſſor v. Forſtner in Tübingen in Nr. 188. d. Z.

Der Profeſſor der Landwirthſchaft in Tübingen, Hr. *v. Forſtner*, hat gegen die Notiz in Nr. 106. l. J. d. Z., betreffend die Erſcheinung der beiden Tageblätter: *der Schwäbiſche* und *der Wirtembergſche Volksfreund*, welche erwähnte, daſs die Herausgeber des ſogenannten *Schwäbiſchen Volksfreundes* ſich auf eine unrechtliche Weiſe des literariſchen Eigenthums des Herausgebers des *Wirtemb. Volksfreundes* hatten bemächtigen wollen, in Nr. 188. eine ſogenannte „Nöthige Erklärung" für nöthig gefunden, die er wohl bey nüchternem Muthe für ſehr unnöthig befinden dürfte. Er entblödet ſich nicht, zu behaupten, dieſe Nachtrage ſichtbar den Stempel einer *verläumderiſchen* Abſicht an der Stirn. Mit gleichem Rechte könnte der öffentliche Bankerutierer oder ein anderer des Geſichters den Zeitungsartikel, der aus den ihm nachgeſandten Steckbriefen genommen wäre, für *verläumderiſch* erklären: denn Einſender dieſes nahm jene Notiz wirklich aus einer der zweyten Numer des Wirtemb. Volksfreundes beygelegten und einer in dem Blatte ſelbſt enthaltenen öffentlichen Anklage gegen das Verfahren der Herausgeber des Schwäbiſchen Volksfreundes, er war Zeuge der Entrüſtung, welche das denuncirte Verfahren, das nicht abzuleugnen war, bey jedem Rechtſchaffenen erweckte, er theilte lebhaft dieſe Entrüſtung; und da wirklich dieſs Verfahren ſo einzig iſt, daſs wohl nicht leicht ein Gegenſtück in unſrer an Unfug ſonſt leider nicht armen Literatur-Geſchichte dazu möchte aufgefunden werden können, ſo glaubte er gelegenheitlich die literariſche Polizey handhaben zu müſſen, und dieſe findet ihre Wirkſamkeit nur in der Publicität. So etwas mag dem, den es betrifft, beſchwerlich fallen, allein es kann heilſam wirken. — Und hat nun Hr. *v. Forſtner* das Factum geleugnet oder widerlegt? Keineswegs! Er läſst es unangetaſtet und ſucht nur glauben zu machen, daſs der Herausg. des Wirtemb. Volksfr., Hr. Prof. *Michaelis*, zugleich Redacteur des Königlichen Regierungsblattes, gleichſam als einer auſser dem Geſetze zu betrachten ſey, den man nicht einmal ſo weit zu würdigen habe, daſs man rechtlich gegen ihn handle. Dieſs wagt ein Wirtembergiſcher Staatsdiener gegen einen andern in einem auswärtigen Blatte auszuſagen! So viel zur Beſtätigung der Notiz in Nr. 106, die ich ſehr leicht noch mit gedruckten, von den HHn. Herausgebern des Schwäbiſchen Volksfreundes ſelbſt ausgegangenen, Beweiſen unrechtlicher Umtriebe gegen den Hrn. Prof. *Michaelis* vermehren könnte, und zur Würdigung der „Nöthigen Erklärung" des Hrn. Prof. *v. Forſtner*, die er mit Verpfändung ſeiner Ehre ablegte. Daſs wegen der in dieſer Erklärung gegen Hrn. Prof. *Michaelis* enthaltenen Injurien bereits von demſelben eine Klage dem Königl. Kriminal-Gerichtshofe zu Eſslingen übergeben iſt, hat Hr. Prof. *M.* bereits in mehrern öffentlichen Blättern und auch in dieſer A. L. Z. bekannt gemacht, mit der Zuſage, den Urtheilsſpruch dem Publicum mitzutheilen; Einſender dieſes iſt aber befugt anzuzeigen, daſs Hr. Prof. *Michaelis* ſich zum Voraus des Königlichen Dienſtes für unwürdig erkannt hat, wenn auch nur die geringſte der von Hrn. Prof. *v. Forſtner* gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen gegründet befunden werden ſollte. Nun wird es ſich alſo ja wohl ergeben müſſen, „wer eigentlich dem Publicum hat Sand in die Augen ſtreuen wollen."

Der Correſpondent aus Stuttgart.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Hitzig: *Jahrbücher für die preuſsiſche Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtsverwaltung.* Im Auftrage des königl. Juſtizminiſteriums herausgegeben von *K. A. v. Kamptz*, kgl. preuſs. geheimen Legationsrathe und Kammerherrn (jetzt geheimen Oberregierungsrathe). *Erſter* bis *zehnter* Band. 1814 — 1818. 8.

Preuſsen hatte ſchon ſeit längerer Zeit das Glück, zweckmäſsig angelegte Jahrbücher und Zeitſchriften für das vaterländiſche Recht zu haben. Vorzüglich zeichnet ſich durch den zweckmäſsigen Plan, den Umfang desjenigen, was geliefert wurde, die vom Juſtizcommiſſär *Mathis* herausgegebene allgemeine juriſtiſche Monatsſchrift für die preuſsiſchen Staaten (1805 — 10. 9 Bände). Nach dem Tode des Juſtizcommiſſars *Mathis* beſchloſs der Juſtizminiſter, daſs eine neue Zeitſchrift unter dem Titel: *Jahrbücher*, herausgegeben werden ſollte; den Auftrag zur Redaction erhielt der durch mehrere publiciſtiſche und literarhiſtoriſche Schriften und die zweckmäſsige Zeitſchrift für Mecklenburg rühmlich bekannte *v. Kamptz*. Die Zeitſchrift enthält *drey* Abſchnitte. I. *Preuſsiſche Geſetzgebung*; alle in der Geſetzſammlung abgedruckten Verordnungen, alſo die Geſetze im eigentlichen Sinne bleiben ausgeſchloſſen, dagegen liefern die Jahrbücher vollſtändig alle Provinzialgeſetze, die Circulare, ſo wie die die Geſetze erläuternden oder erklärenden Miniſterialreſcripte. II. *Preuſsiſche Rechtswiſſenſchaft*; dieſer Abſchnitt enthält folgende Rubriken: A. Erörterung einzelner Gegenſtände des preuſsiſchen Rechts, und zwar 1) durch theoretiſche Unterſuchungen, und 2) durch praktiſche Erörterungen, durch Erkenntniſſe preuſsiſcher Gerichthöfe. B. Abhandlungen aus dem vormaligen gemeinen Rechte der preuſsiſchen Staaten. C. Literatur, wohin die Anzeige aller das preuſsiſche Recht betreffenden inländiſchen und auswärtigen Schriften gehört; zugleich liefert wegen der preuſsiſchen Geſchäftsmänner, welche nicht in literariſchen Verbindungen ſtehen können, jedes Heft ein juriſtiſches Bulletin, und darin eine kurze Anzeige der erſchienenen gemeinrechtlichen Schriften. III. *Preuſsiſche Rechtsverwaltung*, nämlich Realchronik der preuſsiſchen Gerichtshöfe. und Perſonalchronik. — Rec. kann das Studium dieſer Jahrbücher mit der beſten Ueberzeugung empfehlen, nicht bloſs für preuſsiſche Juriſten, bey welchen eine Empfehlung nicht mehr nöthig iſt, ſondern auch allen ausländiſchen Gelehrten und wiſſenſchaftlich gebildeten Geſchäftsmännern. Rec. bekennt dankbar, daſs er, auch als nicht Preuſse, den vorliegenden Jahrbüchern ſchon manche intereſſante legislative Idee, manche wichtige praktiſche Erörterung und die Kenntniſs mancher Schriften verdankt, welche ihm ſonſt entgangen wären. In Hinſicht der aufgenommenen Abhandlungen ſtehen zwar die Jahrbücher dem Vorgängern, der juriſtiſchen Monatsſchrift von *Mathis* nach, und es iſt zu wünſchen, daſs der Herausg. eine gröſsere Strenge bey der Aufnahme üben möge, als es oft geſchehen iſt. Auch bedauert gewiſs jeder Juriſt, daſs der Herausg. ſo ſelten Statutarrechte liefert, wie *Mathis* gethan hatte; was geleiſtet werden könnte, hat der Vf. durch ein Paar ſehr gehaltvolle Aufſätze wohl bewieſen. Manche Recenſionen über preuſsiſches Recht dürften etwas abgekürzt ſeyn, und in Hinſicht des Lobes, welches ſo freygebig oft den ſchlechteſten Büchern ertheilt wird, wünſchte Rec. mehr Strenge, damit nicht der Geſchäftsmann, welcher der lobpreiſenden Anzeige traut, häufig um ſein gutes Geld gebracht werde. In den letzten Heften bedauert Rec. den vom Vorwurfe der Leidenſchaftlichkeit nicht ganz freyzuſprechenden Ton, der da angeſtimmt wird, wenn es auf die Beurtheilung von Schriften ankommt, die für öffentliches Verfahren und für Geſchwornengerichte eifern. Rec. will nun genauer den Inhalt der einzelnen Bände angeben.

Erſtes Heft. Cabinetsordres und Circularreſcripte (S. 1 — 112.). Sie können kein Gegenſtand der Recenſ. ſeyn; Intereſſe auch für jeden auswärtigen Juriſten hat die kgl. Cabinetsordre vom 29. Jan. 1812, worin der König ſich dagegen weiſe erklärt, das Maaſs der Strafe der Brandſtiftung ſoviel von dem Erfolge der Handlung abhängig zu machen; und S. 70. Inſtruction für die Hausadminiſtration zu Berlin. — *Erörterung einzelner Rechtsſätze durch Abhandlungen.* 1) *Ueber die Laudemialpflichtigkeit der auf einem erbzinsbaren Grund und Boden aufgeführten Gebäude* (S. 115.). Der Vf. verneint die deswegen aufgeworfene Frage, und widerlegt die Gegengründe; es verſteht ſich, daſs von einem aufgeführten Gebäude die Rede ſey, welches der Erbzinsmann nicht in Gemäſsheit des Erbzinscontracts aufzuführen ſchuldig war, welches daher auch nicht unter dem *dominio directo* des Erbzinsherrn ſtand. (S. 129.) *Erkenntniſſe der Landesgerichtshöfe*; ſie ſind häufig nur mit ein Paar Zeilen angeführt, und haben nicht viel Werth, weil man den veranlaſſenden Fall nicht kennt, und weil keine Entſcheidungsgründe hinzugefügt ſind. Ein Erkenntniſs (S. 135.) über Verheimlichung der Schwangerſchaft

Digitized by Google

ſchaft hat allgemeines Intereſſe, und ſpricht mit Recht die Losſprechung einer Perſon aus, welche dem Arzte den vollzogenen Beyſchlaf ableugnete, weil ſie bis zum letzten Augenblicke glaubte, daſs ſie nicht ſchwanger ſey; die hinzugefügten Gründe ſind treffend. (S. 144.) *Provinzialrechte.* Der Vf. liefert über die Statthaftigkeit des ſächſiſchen Rechts und des Schooſsfalls in Croſſen und Züllichau einen intereſſanten Auszug aus c. 9. a *Toll quaeſt.: an maritus nobilis ſit haeres uxoris mobil. in Sileſia.* Francof. 1736. — (S. 150.) *Literatur.* Beſondern Dank verdient hier der Vf. für die vollſtändig gelieferte und zweckmäſsig geordnete Ueberſicht der Literatur des preuſsiſchen Rechts in den Jahren 1811 und 1812. Der *dritte* Abſchnitt liefert eine intereſſante Civilproceſstabelle von 1812, und Juſtizperſonalveränderungen von 1813, und einen Nekrolog von 1813. — Das *zweyte* Heft enthält Circularreſcripte, unter welchen (S. 262.) das Reſcript wegen Vollziehung einer erkannten Todesſtrafe am entſeelten Leichname, und (S. 276.) ein Reſcript über das Recht des Gläubigers, dem Pfandrechte zu entſagen, und an das übrige Vermögen des Schuldners ſich zu halten, am bedeutendſten ſind. — Vortrefflich iſt die Bibliothek des ſchleſiſchen Provinzialrechts (S. 287 — 366.). Der Aufſatz war beſtimmt, in dem zweyten Bande der von *Kamptz* herausgegebenen Literatur des preuſsiſchen Rechts zu erſcheinen; viele den Germaniſten gänzlich unbekannte Werke hat der fleiſsige Vf. ans Licht gezogen: voraus geht eine Angabe der Quellen und der hiſoriſchen Ausbildung des ſchleſiſchen Rechts, verbunden mit kurzen literarhiſtoriſchen Notizen von ſchleſiſchen Juriſten; intereſſant iſt die Angabe der mit der Geſchichte des ſchleſiſchen Rechts in Verbindung ſtehenden polniſchen und böhmiſchen Rechte (S. 316.). Eben ſo intereſſant iſt die hiſtoriſche Angabe der Quellen des beſondern ſchleſiſchen Rechts in den einzelnen Fürſtenthümern Breslau, Oels, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Glogau u. ſ. w., und (S. 343.) die Geſchichte der beſondern Stadtrechte. Dieſer ganze Aufſatz iſt eine treffliche Zierde dieſer Zeitſchrift, und gewährt auch für jeden auswärtigen Juriſten groſses Intereſſe. — III. Abſchnitt. Perſonalveränderungen. S. 382. unter der Rubrik: *auswärtige Geſetzgebung*, liefert der Vf. einige neue k. baieriſche Geſetze, beſonders eine Verordnung vom 27. April 1813, die zweckmäſsige Faſſung der Entſcheidungsgründe betr. — Der Anhang (S. 400 — 404.) enthält ein juriſtiſches Bulletin. — Das *dritte* Heft liefert zuerſt wieder Circularreſcripte; der zweyte Abſchnitt giebt eine Abhandlung des Vfs. über Spione und deren Strafbarkeit (S. 57.); einen Spion nennt der Vf. (S. 61.) denjenigen, der auſser ſeinem militäriſchen Berufe die auf den Krieg ſich beziehenden Verhältniſſe der einen kriegführenden Macht im Bereich derſelben heimlich auskundſchaftet, um ſie dem Feinde dieſer Macht mitzutheilen; (S. 69.) wird gezeigt, daſs es erlaubt ſey, ſich der Spione zu bedienen; und (S. 73.) daſs es auch den Unterthanen des eigenen oder eines neutralen Sraates allerdings erlaubt ſey, ihrem eigenen oder dem neutralen Staate gegen einen andern Staat als Spion zu dienen; die Beſtrafung der Spione iſt nicht eigentliche Strafe, ſondern Sicherungsmittel, bey welchem man den Spion als Feind betrachtet; die Freyheit als Spion zu dienen, beſchränkt jedoch der Vf. (S. 81.) dahin, daſs die Freyheit in allen Fällen wegfällt, in welchen dem Individuo nicht erlaubt iſt, gegen den Staat, gegen welchen er als Kundſchafter auftreten will, die Waffen zu führen. Der Aufſatz iſt mit einer vollſtändigen Literatur bereichert. Der zweyte Aufſatz (S. 85.) erörtert die Lehre von der Aufhebung der Verträge wegen Mangels der Erfüllung von der andern Seite, und zeigt, daſs auch das preuſsiſche Landrecht kein unbedingtes Recht der Aufhebung gebe. S. 99. unter der Rubrik: Provinzialrechte, kommt ein intereſſanter Bericht über die Auseinanderſetzung der Aeltern und Kinder nach ſchleſiſchem Rechte vor, S. 106. über Verlautbarung der Verträge nach preuſs. Provinzialrechte. S. 109. Statutarrechte der Stadt Danzig. S. 112. *Modus teſtandi* nach breslauiſchem Rechte, und über das Strandrecht in Pommern. S. 113. Preuſsiſche juriſtiſche Literatur. S. 123. Perſonalveränderungen. S. 133. enthält die Rubrik: auswärtige Geſetzgebung, die hannöveriſche Verordnung von 1814 wegen vorläufiger Herſtellung des Juſtizweſens. Das *vierte* Heft liefert nach einigen Reſcripten (S. 156 — 198.) die Fortſetzung des intereſſanten Aufſatzes über das ſchleſiſche Provinzialrecht; die Ordnung iſt gröſstentheils die des Lehrbuches von *Runde;* überall, wo eine particuläre Beſtimmung über eine Lehre in Schleſien vorkommt, ſind die Quellen mit Literatur, oft auch mit kurzen Auszügen angeführt; viele Eigenthümlichkeiten bewahrt das ſchleſiſche Recht beſonders in der Materie von der Erbfolge (S. 233.). S. 261. kommt noch ein wenig bedeutender Aufſatz von *Meiſter* über I. Th. Tit. XI. §. 753. des allg. preuſs. Landr. vor.

Das *fünfte* Heft liefert zuerſt (S. 1 — 47.) Reſcripte und Circularverordnungen. Unter Rubrik: Rechtswiſſenſchaft, kommt eine ſyſtematiſche Darſtellung der preuſsiſchen Stempelgeſetzgebung im J. 1813 bis 1814 vor; da ſie bloſs eine geordnete Sammlung neuerer Reſcripte enthält, ſo kann ſie unter der Rubrik: *Wiſſenſchaft*, keinen Platz finden; die Sammlung iſt übrigens fleiſsig veranſtaltet. Nach den Perſonalveränderungen (S. 173 — 184.) liefert der Vf. eine Verordnung des Oberlandesgerichts von Litthauen wegen der Patrimonialgerichtsverwaltung vom 3ten April 1814. S. 208. ein juriſt. Bulletin; S. 213. die hannöveriſche Verordnung vom 23. Auguſt 1814. die bürgerlich tranſitoriſche Geſetzgebung in Hannover betr. Das *ſechſte* Heft enthält (S. 251 — 299.) Verordnungen, waran ſich Rechtsſätze aus richterlichen Erkenntniſſen reihen; merkwürdig darunter ſind S. 303. über die Schulzenlehre in der Mark Brandenburg. S. 314. Rückſicht auf den Sonntag bey dem Wechſelproteſt. S. 323. *cura ſexus* und *communio bonorum* in Schleſien. — S.

Digitized by Google

S. 327—341. enthält eine Abhandlung über die Beſchaffenheit der nicht eigenthümlichen Bauergüter in der Neumark; der Vf. geht hierin von dem hiſtoriſch nicht erweislichen Satze aus, daſs in der ältern Zeit die Bauern Leibeigene waren, und kommt zu manchen eben ſo unrichtigen Folgerungen. Der Abſchnitt III. liefert den Receſs zwiſchen dem preuſs. Militärgouvernement zu Halberſtadt und dem Grafen zu Stollberg-Wernigerode, und S. 366. die baieriſche Verordnung über die Anzeigen der Qualificationen der Rechtsanwalde. Das *ſiebente* Heft giebt nach den Verordnungen (S. 3—45.) wieder eine ſehr intereſſante Abhandlung über das in Schleſien geltende ſächſiſche Recht und die in der Herrſchaft Pleſs geltenden Privatrechte, inſonderheit über das böhmiſche Stadtrecht (S. 49—94.), und gewährt einen richtigen Beytrag zur Aufklärung des ſchleſiſchen Statutarrechts: der Rechtsfall, welcher die Erörterung veranlaſste, macht das Ganze noch intereſſanter. — Eine Zierde dieſes Bandes iſt aber (S. 95—130.) die Abhandlung von Dr. *Grattenauer* in Breslau über die Frage: muſs der Betrag eines wegen Nichtacceptation proteſtirten Wechſels dem Remittenten und Wechſelinhaber vom Traſſanten bezahlt werden, entweder nach dem Courſe vom Orte, wo der Wechſel ausgeſtellt iſt, auf den Ort, wo er zahlbar iſt am Tage der Ausſtellung, oder nach eben dieſem Courſe am Tage, wo der Regreſs an den Traſſanten genommen wird, oder nach dem Courſe am Zahlorte? Der Vf. entſcheidet nach einer ſorgfältigen Entwickelung aus der Natur des Wechſels und Vergleichung der wichtigſten Wechſelordnungen die Frage dahin: der Ausſteller eines wegen Nichtacceptation proteſtirten Wechſels muſs deſſen Inhaber *vollſtändig* entſchädigen, und zwar ſo, daſs der Traſſant den Wechſelbetrag (die im Wechſel verſchriebene Summe, als das dem Remittenten verkaufte und nicht gewährte Eigenthum) zahlen muſs, und zwar nach der freyen Wahl des Remittenten nach verſchiedenem Courſe nach der Beſchaffenheit deſſelben. Merkwürdig iſt auch das (S. 145—172. abgedruckte) Kammergerichtsregulativ des Verfahrens bey den Sequeſtrationen verſchuldeter ländlicher Grundſtücke vom 25. Jan. 1813; das Regulativ iſt vollſtändig, ſieht aber zuviel auf Förmlichkeiten. S. 182—187. enthält eine kurze Erörterung über die Natur der Bauernhöfe in der Priegnitz, und die in der Priegnitz Statt habende Gewohnheit der Zurückbehaltung der Mitgabe an Vieh und für die Hochzeit im Hofe bis zur Verheirathung der Erben des letzten Beſitzers. — Das *achte* Heft liefert (S. 195—244.) Verordnungen, und (S. 247—266.) treffliche, für jeden Juriſten intereſſante Vorſchriften über die Bekanntmachung der Steckbriefe in den preuſs. Staaten. Die Vorſchriften ſind ſehr zweckmäſsig, aber viel einfacher und ſicherer läſst ſich nach des Rec. Ueberzeugung die Verbreitung bewirken, wenn die Behörden durch Gemeindevorſteher, welche hiezu die nöthigen Aufträge und vorräthigen Formularien zum bequemen Eintragen der Perſonalbeſchreibung erhalten müſſen, die Verbreitung beſorgen. — S. 267. enthält Bemerkungen zu dem frühern Aufſatze (3. Heft, S. 85.) über Aufhebung der Verträge wegen Mangels der Erfüllung von der andern Seite, S. 287. ein Publicandum des lithauiſchen Oberlandesgerichts, den Verkauf der unbrauchbaren Acten betr. (Es wäre zu wünſchen, daſs dieſs in jedem Lande geſchähe, um die im ſchreibſeligen Zeitalter aufgethürmten Actenſtöſse zu vermindern!) S. 295. ein Publicandum dieſer Regierung, das Hypothekenweſen der Amtsgerichte betr. (Beide Publicanda ſind ſehr zweckmäſsig, um die Rückſichten bey der Einrichtung anzugeben, und weiſen auf manchen Fehler der beſtehenden Einrichtung hin.) Die S. 315—332. abgedruckten Publicanda enthalten nichts Bedeutendes; dagegen verdient der Vf. Dank, daſs er (S. 333—360.) die im gröſsten Theile Deutſchlands doch unbekannt gebliebenen herzogl. holſteiniſchen oldenburgiſchen Geſetze über die Aufhebung der Gültigkeit der Napoleoniſchen Rechte und Normirung eines proviſoriſchen Rechtszuſtandes aufnahm. S. 361. Juriſtiſche Ausbeute der Oſtermeſſe 1815. — Heft 9. und 10. Geſetzgebung (S. 1—45.), unter welchen eine officielle Ueberſicht der ſeit dem Tilſiter Frieden erfolgten Veränderungen und Erläuterungen der allgemeinen Criminalgeſetze vorkommt. — *Rechtswiſſenſchaft:* I. Nach ſchwediſch-pommeriſchem Lehenrechte iſt der Sohn eines Lehensmannes verbunden, die von ſeinem Vater, deſſen Allodialerbe er iſt, in Anſehung des Lehens vorgenommenen Handlungen anzuerkennen und ohne alle Anfechtung zu laſſen; vom k. Oberappellationsrath *Hagemeiſter* in Greifswalde (S. 49—74.) — ein trefflicher, des rühmlich bekannten Vfs. ganz würdiger Aufſatz. — II. Ueber die Extinctivverjährung jährlicher Gefälle, vom Oberlandesgerichtsrath *Ludwig* in Brieg (S. 75—84.) — enthält nichts Neues nach gemeinem Rechte, aber gute Bemerkungen über das preuſsiſche Landrecht. *Perſonalveränderungen* (S. 87—97.). — III. Auswärtige Geſetzgebung: k. groſsbrittaniſche und hannöveriſche Verordnung, die bürgerliche tranſitoriſche Geſetzgebung im Fürſtenthum Hildesheim betr., v. 11. April 1815. — ein wichtiger Beytrag über die Anwendbarkeit des Code Napoleon und das Zurückbeziehen des neuen Rechts auf frühere Rechtsverhältniſſe. Ueberall ſpricht ſich Achtung beſtehender Rechtsverhältniſſe und das Streben, individuelle Rechte zu verletzen, aus. Heft 10. Geſetzgebung (S. 1-87.). Merkwürdig iſt S. 38. das Patent wegen Einrichtung des Hypothekenweſens in den mit den preuſsiſchen Staaten wiedervereinigten Provinzen; S. 60. eine Inſtruction über die Behandlung der Aſſervaten; beide Verordnungen deuten auf manche Gebrechen, welche der preuſs. Geſetzgebung bey ihrem Hypotheken- und Depoſitenweſen nicht entgangen ſind. *Rechtswiſſenſchaft:* I. Ueber die Gefahr der erkauften Sache bey gerichtlichen Verkäufen, vom Oberlandesgerichtsrath *Ludwig* in Brieg (S. 91—106.); bloſs auf preuſs. R. ſich beziehend. — II. Preuſsiſche juriſt. Literatur (S. 106—126.), enthalt

Digitized by Google

hält eine weitläufige Recenſ. der Schrift (*Grävell's* über hypothekariſche Proteſtationen. III. *Rechtsverwaltung.* Enthält eine intereſſante Inſtruction für die Inquiſitoriate zu Herford und Paderborn (S. 132 – 153.), und andere Inſtructionen für die Gerichte zu Minden (S. 162 — 218.). Perſonalveränderungen. *Heft* 11. Geſetzgebung (S. 1 — 41.). Allgemeines Intereſſe hat darunter die Verordnung wegen polizeylicher Obſervation der von der Inſtanz losgeſprochenen Angeſchuldigten; die Verordnung enthält ein Circularreſcript des Juſtiz- und eins des Polizeyminiſteriums. *Rechtswiſſenſchaft*, Zuſätze und Bemerkungen zur allgemeinen Hypothekenordnung, vom Oberlandesgerichtsrath *v. Strombeck* zu Halberſtadt; eine für jeden Juriſten, welcher die preuſsiſche Hypothekenordnung genauer kennen zu lernen wünſcht, intereſſante Zuſammenſtellung, S. 45 – 163. Rechtsverwaltung, S. 167.; juriſtiſche Literatur S. 174. *Heft* 12. Geſetzgebung, S. 179 – 218. *Rechtswiſſenſchaft:* Zuſätze zur Depoſitalordnung, S. 221 — 245.; im gleichen Geiſte, wie die Zuſätze zur Hypothekenordnung, von *Strombeck* geſammelt. II. Ueber die Interpretation des §. 446. des allg. Landr., I. Th. Tit. 20., und über die Frage: ob der *heres fiduciarius* Eigenthümer oder Nieſsbraucher ſey? S. 245 — 256. III. Ueber hypothekariſche Proteſtationen nach preuſsiſchem Rechte (S. 256 — 281.) enthält die Antwort *Grävell's* auf die obenerwähnte Recenſ. ſeiner Schrift in den Jahrbüchern, mit einer Antwort des Recenſenten. Rechtsverwaltung. S. 285. juriſt. Literatur. Am Schluſſe dieſes Bandes hat der Vf. ein vollſtändiges Sachregiſter, dann ein chronologiſches Regiſter der in den 6 Bänden enthaltenen Verordnungen, ein Regiſter über die in den 6 Bänden erläuterten Geſetzſtellen, ein Namenregiſter und ein Verzeichniſs aller Recenſionen geliefert, und dadurch den Gebrauch der Jahrbücher ſehr erleichtert.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STATISTIK.

WEIMAR, im Land. Induſt. Compt.: *Allgemeines Europäiſches Staats- und Adreſs-Handbuch für das Jahr* 1816. Von D. *Georg Haſſel. Erſten* Bandes *erſte* Abtheilung, welche die vollſtändige Genealogie und die Staatskunde der ſämmtlichen deutſchen Bundesſtaaten mit Einſchluſs von Oeſterreich und Preuſsen enthält. Mit 6 Kpfrn. 1816. VIII u. 488 S. — *Zweyte* Abtheilung, welche die Adreſſen der ſämmtlichen (?) deutſchen Bundesſtaaten mit Einſchluſs von Oeſterreich und Preuſsen enthält. 1817. 466 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Staats- und Adreſs-Handbuch der deutſchen Bundesſtaaten für das Jahr 1816. Von D. *Georg Haſſel. Erſte* Abtheilung, welche u. ſ. w. *Zweyte* Abtheilung, welche u. ſ. w. (4 Rthlr. 18 gr.).

Bald nachher, als Hr. *H.* den *erſten* Band des allgemeinen europäiſchen Staats- und Adreſshandbuchs herausgegeben hatte (1809), verhinderte ihn ſeine Anſtellung bey der weiland weſtphäliſchen Regierung, das Werk zu vollenden; und Hr. Prof. *Schorch* in Erfurt bearbeitete von 1811 – 13. den deutſchen Theil. Jetzt hat Hr. *H.* das Werk wieder ſelbſt herauszugeben angefangen, und in dem *erſten* Bande die deutſchen Bundesſtaaten mit Oeſterreich und Preuſsen dargeſtellt. Da der aus den frühern Bänden bekannte Plan derſelbe geblieben iſt, ſo begnügt ſich Rec., nur die Abänderungen anzuzeigen, die er bemerkte. Dahin gehören die Aufnahme der Genealogie der deutſchen regierenden Fürſtenhäuſer bis zum Groſsvater einſchlieſslich, und eine völlige Trennung des Adreſs- und Staatshandbuchs; jenes macht künftig die zweyte Abtheilung aus. Auch hat Hr. *H.* einen dritten Theil für die Genealogie des nicht regierenden hohen Adels und der groſsen ungriſchen, galiziſchen, preuſsiſchen, däniſchen, niederländiſchen und lombardiſchen Familien verſprochen, der aber noch nicht erſchienen iſt. Bey der Bearbeitung hat Hr. *H.* ſeinen gewohnten Fleiſs und groſse Genauigkeit abermals bewährt; aber ein künftiger neuer Jahrgang (denn weder 1817, noch in der Oſtermeſſe 1818 iſt eine Fortſetzung erſchienen) dürfte faſt in allen Staaten ganz umgearbeitet erſcheinen, da faſt alle in Hinſicht des Beſitzſtandes und der Organiſation die gröſsten Veränderungen erfahren haben. Dieſs iſt z. B. der Fall mit Oeſtreich, wo Nieder- und Oberöſtreich jetzt ganz anders geſtaltet ſind, wo ſtatt Illyriens die Beſtandtheile deſſelben Kärnthen, Krain und die Seeküſte, angegeben ſind; eben ſo fehlt die neue Eintheilung von Dalmatien und dem lombardiſch-venetianiſchen Königreich. Daſſelbe iſt der Fall bey Preuſsen, Baiern, Würtemberg, Baden, Naſſau u. ſ. w. Auch die hier angegebene Verfaſſung hat faſt in den ſämmtlichen Staaten des deutſchen Bundes ſehr wichtige Veränderungen erfahren, z. B. in Baiern, Würtemberg, Naſſau, Hildburghauſen u. ſ. w. Die Kupfer enthalten eine ſehr nützliche Zugabe, die Wapen der 4 freyen Städte, Oeſtreichs, Kurheſſens, Braunſchweig, der Herzoge von Sachſen und das neue Wapen des Groſsherzogthums Weimar-Eiſenach.

Die *zweyte* Abtheilung erſchien ſpät (erſt im Nov. 1817 erhielt Rec. dieſelbe), und für Viele gewiſs noch zu früh, da der Vf. ſelbſt in den Nachträgen die Artikel Oeſtreich S. 441 fg. berichtigt, die Adreſſen von Braunſchweig S. 464 fg. mittheilt, und doch ſelbſt bey der letzten bemerkt, daſs die Rubriken: Finanzbehörden, Oberſanitätscollegium und wiſſenſchaftliche Anſtalten dieſsmal nicht ausgefüllt werden konnten. Gänzlich fehlen die Adreſſen von Hannover, Baden, Groſsherzogthum Heſſen, Sachſen-Coburg-Saalfeld, Sachſen-Meiningen, Sachſen-Hildburghauſen, Waldeck, Naſſau, Hohenzollern-Sigmaringen, (wovon der Herausg. S. 420. ſagt, daſs es ihm, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht möglich geweſen, die Adreſſen zu erlangen), der freyen Städte Lübeck, Frankfurt a. M., Bremen. Bey Preuſsen hat der Vf. S. 30 fg. nur den Militärſtand mitgetheilt, und den ganzen Civilſtaat ausgelaſſen. Ob daher dieſe Abtheilung leiſtet, was der Titel verſpricht, überlaſſen wir der Beurtheilung der Leſer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Hitzig: *Jahrbücher für die preuſsiſche Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtsverwaltung.* — — Von *K. A. v. Kamptz* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Heft 13. Geſetzgebung, S. 1 — 32. *Rechtswiſſenſchaft:* I. Zuſätze zur Criminalordnung; vom Oberlandesgerichtsrath *v. Strombeck* in Halberſtadt. S. 35 — 110. II. Ueber hypothekariſche Proteſtationen nach preuſsiſchem Rechte; vom Regierungsrath *Grävell* zu Merſeburg; als Fortſetzung der Bemerkungen im 12ten Hefte. S. 111 — 121. *Rechtsverwaltung:* I. Publicandum des Kammergerichts v. 18. März 1816; die Fälle, in welchen kein gerichtlicher Proceſs Statt findet, betreffend. S. 125. II. Auswärtige Geſetzgebung: liefert die baieriſche Verordnung, die Geſchäftsanzeigen der Untergerichte betreffend; die hannöveriſche Verordnung über Beförderung der Criminalſachen. Der Anhang enthält die juriſtiſche Literatur der Oſtermeſſe 1816. *Heft* 14. Geſetzgebung, S. 179 — 208. *Rechtswiſſenſchaft:* I. Die älteſten Fragmente über die *portio ſtatutaria* der Ehegatten nach altem märkiſchem Rechte; von dem *Herausgeber.* S. 209 — 244. enthält einen trefflichen Beytrag zu dem Aufſatze in der juriſt. Monatsſchrift von *Mathis*, Band XI. Heft 1. S. 38. II. Ueberſicht derjenigen Beſtimmungen, in welchen die k. ſächſiſchen Strafgeſetze gelinder oder härter ſind, als das preuſsiſche allgemeine Landrecht. S. 245. III. Alphabetiſch geordnetes Verzeichniſs der ältern und neuern europäiſchen Wechſelgeſetze, mit Bezug auf folgende Sammlungen, wo ſie zu finden ſind. S. 263 — 288. Dieſe fleiſsig und vollſtändig zuſammengetragene Sammlung iſt ein Bruchſtück aus der künftig erſcheinenden Literatur des Wechſelrechts von Dr. *Grattenauer* in Breslau, deren baldiges Erſcheinen gewiſs jeder Juriſt erwartet. Rechtsverwaltung. Perſonalveränderungen und Nekrolog. S. 291 — 311. II. Auswärtige Geſetzgebung: Würtembergiſche Verordnung wegen Vollſtreckung der Todesurtheile. III. Einige bisher noch ungedruckte Verordnungen, den Transport der Verbrecher und Vagabunden betr. S. 329. Literariſcher Bericht. *Heft* 15. Geſetzgebung, S. 1 — 58. *Rechtswiſſenſchaft.* Ueber das Verfahren bey Transporten und Landesverweiſungen der Verbrecher und Landſtreicher; vom *Herausg.* S. 61 — 210.) Ueber dieſe auch abgeſondert verkaufte Abhandlung will Rec. eine eigene Anzeige in dieſer Lit. Zeitung liefern. Der Vf. hat der Abhandlung einen für jeden Staatsmann höchſt intereſſanten *Codex diplomaticus* von XXVI Transportgeſetzen deutſcher Staaten beygefügt. Rechtsverwaltung — Perſonalveränderungen. — Literariſche Beylage. S. 225. Das 16te *Heft.* Geſetzgebung, S. 255 — 306. *Rechtswiſſenſchaft:* I. Iſt das Verfahren gegen Vagabunden nach den Grundſätzen der franzöſiſchen Geſetzgebung lediglich Juſtizſache? (S. 309 — 334.); eine gute Scheidung des juridiſchen und polizeylichen Geſichtspunkts. II. Bemerkungen über einige Beſtimmungen des allgemeinen Landrechts über Bankerutt (S. 335 — 52); enthält eine freymüthige, wohl zu beherzigende Rüge der Anſichten der preuſsiſchen Geſetzgebung über den unbeſonnenen Bankerutt. Rechtsverwaltung. S. 354. Auswärtige Geſetzgebung (S. 371.) enthält eine kurze (ſehr magere) Anzeige des Erſcheinens des oldenburgiſchen Strafgeſetzbuchs, einige baieriſche und würtembergiſche Verordnungen. Literariſche Beylage. S. 385. — Von dieſem Hefte an beginnen nun die Debatten über die Vorzüge der öffentlich mündlichen Rechtspflege und Geſchwornengerichte; der Streit iſt in Preuſsen bedeutend, da die preuſsiſchen Rheinprovinzen kräftig ihre Wünſche wegen Beybehaltung der alten Verfaſſung unter Frankreich ausgeſprochen, ein eigenes in Köln erſchienenes Niederrheiniſches Archiv die oft ſehr derben Stimmen für die franzöſiſche Einrichtung mitgetheilt, und oft ſehr unſchonend die Gegner behandelt hatte. Die erſte Rec. von *Krittermann's* Schrift in dieſem Hefte iſt noch ſehr ſchonend, ruhig und belehrend, unſchonender und heftiger dagegen werden die Stimmen in den folgenden Heften; (Heft 17. S. 158. Heft 18. S. 373 — 392. und beſonders im Heft 19. S. 157.) — Zwar haben die Herausg. des Niederrheiniſchen Archivs nicht würdig und ruhig genug ſich benommen, und man mag es daher jedem Theile als wechſelſeitig gereiztem verzeihen, wenn ihn der Eifer zu weit geführt hat; nach des Rec. Ueberzeugung fehlen jedoch die altpreuſsiſchen Juriſten darin, daſs ſie ſich einbilden, daſs bey der in den rheiniſchen Provinzen geltenden Einrichtung gar kein Heil für die Gerechtigkeit zu erwarten ſey. Möchte man zur Ueberzeugung kommen, daſs jede Verfaſſung gut ſey, wenn nur die Richter und ausübenden Organe etwas taugen. *Heft* 17. Geſetzgebung, S. 1 — 52. *Rechtswiſſenſchaft.* Bemerkungen über das Publicationspatent des allg. Landrechts vom 5ten Februar 1794. und über die Anwendung alter Geſetze nach deren Aufhebung, von *Strombeck.* S. 55. — ein guter Beytrag zur Lehre von der rückwirkenden Kraft der Geſetze. II. Giebt unter mehreren

Digitized by Google

reren der Hypothekenbehörde zur Eintragung überreichten Hypotheken die frühere Präſentation ein Recht auf Priorität? wird mit Unterſchieden beantwortet (S. 110—125.). Rechtsverwaltung. Perſonalveränderungen. (S. 129.). II. Auswärtige Geſetzgebung (S. 151.), und literariſche Anzeigen (S. 158.). *Heft* 18. Geſetzgebung, S. 187—250.). *Rechtswiſſenſchaft:* I. Prüfung einiger wichtigen Rechtsfragen, die Bearbeitung und Einrichtung des Hypothekenweſens in den mit Preuſsen wieder vereinigten weſtphäliſchen Provinzen betr., vom Land- und Stadtrichter *Rintelen* zu Büren. S. 253—288. II. Fortſetzung der Bemerkungen über das Publicationspatent, von *Strombeck*. S. 289—352. Perſonalveränderungen, S. 355. Literariſche Beylage, S. 373. *Heft* 19. Geſetzgebung, S. 3—74. *Rechtswiſſenſchaft:* Beyträge zur Lehre von Injurien. S. 77. I. Ueber die Unzuläſſigkeit des Defenſionseides in Injurienſachen. II. Wird einem Schriftſteller durch öffentliche Verbrennung ſeiner Druckſchrift eine Injurie zugefügt? S. 84—99. Dieſe Frage iſt veranlaſst durch den bekannten Vorfall auf der Wartburg; einige Begeiſterte hatten mehrere Schriften, und unter andern auch eine Schrift von *Kamptz* verbrannt; nun ſtellt der Vf. den Satz auf: die öffentliche Verbrennung einer Sache iſt ein Merkmal der Verachtung, und daher eine grobe ſymboliſche Injurie; der Vf. will es ſelbſt aus dem preuſs. Landrechte beweiſen, und zuletzt führt der Vf. ſelbſt die Verſchärfungsgründe der Handlung mit deutlicher Bezeichnung des veranlaſſenden Vorfalls an. Rec. kann dem Vf. nicht beyſtimmen; Urtheile über öffentliche Werke müſſen durchaus frey erlaubt ſeyn, wenn nur darin nicht eine die Perſon des Schriftſtellers angreifende Injurie liegt; durch die Verbrennung des Werkes, welche jedem Eigenthümer des Buchs eben ſo erlaubt ſeyn muſs, als die Zerreiſsung oder Verwendung zu den gemeinſten Zwecken, kann daher der Schriftſteller nicht injurirt ſeyn; es giebt viele Handlungen, die man nicht billigen kann, welche auch kein beſonnener Mann vornehmen wird, welche aber deswegen nicht ſtrafbar ſind. II. Etwas über einige gegen die Einführung der preuſsiſchen Gerichts- und Criminalordnung in den Rheinprovinzen erſchienene Schriften; von einem Rechtsgelehrten, der die Juſtiz ſowohl nach preuſsiſchen, als nach franzöſiſchen Geſetzen verwaltet hat. Die Recenſ. iſt deswegen intereſſant, weil ſie mit manchen in den Rheinprovinzen erſchienenen, im übrigen Deutſchland unbekannt gebliebenen Schriften bekannt macht; auch enthält ſie manche gegründete und wohl zu beherzigende Bemerkungen. Perſonalveränderung (S. 131.). Literatur. S. 157. enthält die ſchon oben angeführte Recenſ. der rheiniſchen Schriften. Möge die Zeitſchrift ununterbrochen fortgeſetzt werden!

Berlin, b. Schöne: *Ueber deutſche Geſetzbücher und den Inquiſitionsproceſs*, ingleichen über *das öffentliche gerichtliche Verfahren und über die Geſchwornengerichte.* Herausgegeben von dem Criminalrath *Paalzow*. 1818. 203 S. 8.

Die Schrift enthält *ſieben* Geſpräche, welche ein Rath und ein Profeſſor, nach der Vorrede, in einem öffentlichen Garten führten, und zwar über römiſches Recht (S. 54.), über canoniſches Recht (S. 69.), über Lehnrecht (S. 86.), über Criminalrecht (S. 135.), über Inquiſitionsproceſs (S. 141.), über öffentliches gerichtliches Verfahren (S. 168.), über die Geſchwornengerichte. Der Vf., oder Redacteur, wie er ſich unterzeichnet, welcher Zuhörer dieſer Geſpräche geweſen ſeyn will, wirft die Schuld, wenn die Geſpräche nicht gefallen ſollten, auf den Herausgeber, welchem die Geſpräche angeblich mitgetheilt wurden. Einen groſsen Dank verdient, wie Rec. meint, der Herausg. für die Mittheilung dieſer Geſpräche nicht; ſie ſind gewöhnliche Wirthshausgeſpräche, doch mit vielen Anekdoten und manchen zwar nicht neuen, aber doch artigen Bemerkungen. In dem *erſten* Geſpräche verſucht es der Rath, zu beweiſen, daſs man das Studium des römiſchen Rechts in Deutſchland wohl entbehren könne; er ſchwatzt dabey eben ſo albern, als viele hunderte Collegen, die das röm. Recht nicht kennen, täglich darüber plaudern; der Profeſſor belehrt aber den Rath eines Beſſeren, erzählt ihm Anekdoten von den Engländern und ihrer Formelkrämerey; der Rath aber behält das letzte Wort und läſst ſich nicht belehren. Im *zweyten* Geſpräch will der Rath wenigſtens zeigen, das man das canoniſche Recht entbehren könne; er beruft ſich auf Luther, welcher das canoniſche Recht einen päpſtlichen ſtinkenden Dreck und Eſelsfürze genannt habe; ſo führt der Rath auch mehrere Albernheiten an, welche in dem canoniſchen Rechte vorkämen, wogegen der Profeſſor ihn belehrt, daſs das canoniſche Recht in manchen Streitigkeiten gar nicht entbehrt werden könne; daſs das Studium des canon. R. die beſte Einſicht in die Geſchichte der menſchlichen Vernunft, der europäiſchen Völker und der Verhältniſſe des Mittelalters gewähre. Nachdem der Rath mit dem röm. und canon. R. nicht glücklich geweſen iſt, greift er das Lehenrecht an, macht ſich über die albernen, von *Hommel* ſo launigt angeführten Lehendienſte luſtig; der Profeſſor geſteht ihm zu, daſs die Lehensverhältniſſe nicht viel taugten, will aber doch das longobardiſche Lehenrecht beybehalten haben. Im *vierten* Geſpräche greift der Rath die peinliche Gerichtsordnung an, vorzüglich wegen der richterlichen Willkür, die ſie begünſtige; kräftig aber belehrt ihn der Profeſſor, daſs dieſe Willkür nie verbannt werden könne, daſs die neueren Geſetzbücher zu den tollſten Anſichten gekommen ſeyen; auf den Vorwurf, daſs die Caroline manche Handlungen zu Verbrechen ſtemple, die es nicht ſeyen, wird gezeigt, daſs die neueren Geſetzbücher es nicht beſſer machten, worauf die beiden Herren in ein Geſpräch über Duelle und Kindermord ſich verlieren. Im nachfolgenden Geſpräche führt der Rath alle ſchon lange bekannten Gründe gegen den

Digitized by Google

den Inquiſitionsproceſs an, worauf mit den gleichfalls bekannten Gründen der Profeſſor den Gegner widerlegt. Der Rath preiſet hierauf das öffentliche Verfahren an, wird aber von dem Profeſſor widerlegt, indem er die Gründlichkeit des deutſchen Proceſſes nachweiſet. Auf die Einwendung, daſs die Beredtſamkeit durch öffentliche Verhandlungen gewinnen würde, werden auch die Nachtheile der Rhetorik aufgeführt; plötzlich kommen die Sprechenden auf die preuſsiſche Proceſsordnung, auf die Einſendung der Acten; am Schluſſe bleibt jeder bey ſeiner Meynung. Endlich nimmt der Rath auch noch die Geſchwornengerichte in Schutz, der Prof. benimmt ihm ſeinen Wahn; und Rec. geſteht, daſs das hier von dem Prof. und ſpäter noch gegen die Abfaſſung allgemeiner Geſetzbücher Angeführte zu dem beſten Theile der ganzen Schrift gehöre.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Gmünd, b. Ritter: *Anleitung* oder *Inſtruction für die Bürgercollegien des Königreichs Würtemberg; über ihre amtlichen Rechte, Pflichten, Verhältniſſe zu andern Behörden und ihre Geſchäftsform.* Herausgegeben von Dr. *Dangelmaier*, königl. Advocaten. 1817. 29 S. 8.

Der königl. Verfaſſungsentwurf hat §. 104. den Gemeinden die Befugniſs ertheilt, einige Stellvertreter zur Wahrnehmung ihres Intereſſes dem Magiſtrate gegenüber zu wählen. Ueber die Wirkſamkeit derſelben ſollte ein beſonderes Geſetz gegeben werden. Dieſes erging am 7ten Jun. 1817. in der allgemeinen Verordnung die Organiſation der Gemeindedeputirten (oder Bürgercollegien) betreffend. Nach dieſer Verordnung ſind die Letzteren berechtigt, nach vorangegangener Anzeige bey dem erſten Ortsvorſtande, ſich unter der Direction ihres Obmanns auf dem Rathhauſe oder an dem ſonſt zu öffentlichen Zuſamenkünften beſtimmten Orte zu verſammeln, und ſich über Gegenſtände ihres Gemeindeweſens und Stadt- und Amts-Verbandes zu beſprechen und zu berathen. Es ſteht ihnen die Befugniſs zu, dem Ortsmagiſtrate Wünſche, Vorſchläge und Beſchwerden in Abſicht auf die innern Verhältniſſe und die Verwaltung der Gemeinde vorzutragen, und wenn derſelbe nicht darauf eingeht, ſolche an das Oberamt und zuletzt auch an die höhere Behörde zu bringen. Der Magiſtrat iſt verpflichtet, den Gemeindedeputirten von allen wichtigern Gegenſtänden, welche die Gemeinde, ihre innern Verhältniſſe und ihre Oekonomie betreffen, Kenntniſs zu geben, und ſie namentlich bey jeder Veräuſserung von Gemeinde-Vermögen, jeder bedeutenden Veränderung in Anſehung des Grundſtocks, der Benutzungs- und Verwaltungsart deſſelben, bey Beſchlieſsung neuer bedeutender Ausgaben, Entwerfung des Communſchadensprojects und Regulirung der Vorſpann- und Quartiertaxen beyzuziehen. Ueberdieſs wohnen ſie der Publication der Gemeinderechnungen, ſo wie dem Abhör derſelben bey; auch können ſie nach der Publication dieſe Rechnungen vier Wochen lang durchſuchen und prüfen; oder durch einen Sachverſtändigen prüfen laſſen. Den Amtsverſammlungen (in welchen die Angelegenheiten des geſammten Oberamts-Diſtricts verhandelt werden) ſitzen 6 Gemeindedeputirten der Stadt und des Amtes bey, um ſich über die Beſchlüſſe der Verſammlung zu äuſsern, und in geeigneten Fällen auf Inſtructionseinholung von den einzelnen Communvorſtänden anzutragen. — Dieſe Beſtimmungen über den Wirkungskreis der Bürgercollegien und was das angeführte Statut noch weiter über ihren Organismus, ihre Wahl, ihre Verpflichtung und ihre Geſchäftsbehandlung verfügt, wird in der vorliegenden Schrift unter verſchiedene Rubriken geordnet, erläutert und dem Verſtändniſſe des gemeinen Mannes ſo viel möglich klar gemacht, ſo daſs dieſelbe allerdings den Gemeindedeputirten als ein recht brauchbares Handbüchlein dienen kann. Nur hätte der Ausdruck: *Inſtruction*, auf dem Titel wegbleiben ſollen, der nach unſerm gewöhnlichen Sprachgebrauche auf einen officiellen Charakter deutet, welcher aber dieſer Schrift nicht zukommt, und von ihr auch nicht angeſprochen wird.

Was nun das Inſtitut der Bürgercollegien ſelbſt anbetrifft, ſo liegt demſelben unverkennbar eine richtige und edle Anſicht zum Grunde, und es konnte nur von einer Regierung ausgehen, die die ernſtliche Abſicht hat, einen ſelbſtthätigen und freyen bürgerlichen Geiſt unter dem Volke zu wecken, und das bürgerliche Leben gegen Erſchlaffung und Unterdrückung, ſo wie gegen alle in ſeinem Gange einreiſsenden Unordnungen zu ſichern. So wie das ganze Volk in der Landesverſammlung, ſo ſoll jede Gemeinde in dem Bürgercollegium ihr Tribunat haben; und ſo wie jene berufen iſt, für die Rechte der Geſammtheit und für die Herrſchaft der Geſetze im Allgemeinen zu wachen, und das Bedürfniſs und den Sinn der ganzen Staatsgeſellſchaft auszuſprechen, ſo ergeht an das letztere derſelbe Ruf, in Beziehungen auf die einzelnen Vereine, die zuſammen die Geſammtheit bilden. „Es liege im Zweck dieſes Inſtituts, ſagt das organiſche Statut, daſs mittelſt deſſelben einerſeits die Bürgerſchaft von der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten in ſteter genauer und unverfälſchter Kenntniſs erhalten, andererſeits durch einen geordneten Einfluſs der Bürgerſchaft auf dieſe Verwaltung die Geſetzmäſsigkeit derſelben und ihre unverrückte Richtung auf das gemeinſame Wohl geſichert, und dadurch Ordnung und gegenſeitiges Vertrauen befördert werden." Es wird alſo hierdurch in dem Bürger das Gefühl lebendig, daſs er, nicht willenlos, ſondern ſelbſtſtändig, einer Gemeinheit angehöre, die ſich nicht nach den Antrieben äuſserer menſchlicher Willkür, ſondern nach der Richtſchnur der Geſetze bewegen müſſe, und dieſs Gefühl iſt, im Gegenſatze gegen ſklaviſche Paſſivität und Nichtigkeit, die Grundlage aller bürgerlichen Bildung, Kraft und Tugend. Dabey iſt nicht zu ver-

Digitized by Google

verkennen, wie durch ein ſolches Inſtitut in den Beamten und Magiſtraten die wohl hergebrachte Trägheit geſpornt, die Unredlichkeit gewarnt, der Betrug aufgedeckt und überhaupt den herrſchenden Miſsbräuchen geſteuert werden könne. Daſs man aber deſſelben in *Würtemberg* nicht bedurft hätte, wird wohl niemand, der das Land kennt, behaupten. Kaum ſechs Monate beſtehen die Bürgercollegien, und doch ſind in den meiſten Gemeinden ſchon ſo viele erwieſene Beſchwerden bey den Behörden angebracht, oder auch gedruckt dem Publicum vorgelegt worden, die eine recht weit verbreitete und tiefgewurzelte Herrſchaft des äuſserſten Verderbniſſes anzeigen, und leider! die Vermuthung erregen, daſs ſich eine Menge Stoffs zu weitern Beſchwerden vorfinden dürfte, die noch nicht verlautet ſind. Daſs es dabey auch ungegründete, bald durch Miſsverſtand, bald durch Vorurtheil und Leidenſchaft erregte Klagen giebt, und mancher Deputirte ſich beredet, ſein Beruf beſtehe im Widerſprechen — wem wird das unerwartet vorkommen? Aber darin ſtimmt jedermann überein, daſs man, um alle Geſchwüre aufzudrücken, und um alle ſchadhaften Punkte zu entdecken, wo Hülfe Noth thut, kein beſſeres Mittel erfinden konnte, als dieſes Inſtitut.

Eben um deswillen konnte es aber den Beyfall der Beamten, der Schreiber und der Magiſtrate nicht erlangen, wie denn in der That unter dieſen ein beynahe allgemeines Streben ſichtbar iſt, daſſelbe ſo bald als möglich wieder zu unterdrücken, oder ſeine Thätigkeit zu lähmen. Da aber der feſt ausgeſprochene Wille der Regierung unmittelbare und offene Angriffe nicht geſtattet, ſo ſucht man denſelben Zweck auf andern Wegen zu erreichen, indem man die Bürgercollegien lächerlich und verächtlich macht, ihre Vorſtellungen unbeantwortet zu den Acten legt, oder mit Hohn erwiedert, ihren Wirkungskreis durch Chikanen verengt, ihnen die Mittel zur Ausübung ihrer Amtspflichten entzieht, und ihre Mitglieder anfeindet und in ihren Privatverhältniſſen drückt und verfolgt. Man kann auch auf dieſe Weiſe für den bezielten Zweck recht viel ausrichten, indem der Weg der Beſchwerde bey höhern Stellen nur ſehr langſam zum Ziele führt, und auf demſelben keine der Formalitäten verſäumt werden darf, die bey der Einſchreitung bey jenen Stellen überhaupt vorgeſchrieben ſind. Hierdurch geſchieht es denn, daſs der erſte Eifer ſchon allenthalben zu erkalten beginnt, daſs die redlichſten Männer, die in dieſem Berufe recht heilſam für das allgemeine Beſte wirken zu können glaubten, an jedem guten Erfolge verzweifeln, und daſs unter dem Volke der Begriff ſich immer weiter verbreitet, die Bürgercollegien ſollen und dürfen nichts mehr ſeyn, als dienſtfertige Jaherren, nach der Weiſe der ehemaligen Alt-Würtembergiſchen Gemeindedeputirten. Die wahrhaften Patrioten halten indeſs dieſen Sieg der Beamtengewalt über die gute Sache nur für augenblicklich, und hoffen zu der Regierung, daſs ſie nicht ſäumen werde, eine Anſtalt zu retten, die für ſie ſo rühmlich und für den Staat ſo wohlthätig iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Kühnöl*, Dr. der Theologie und ordentl. Prof. auf der Univerſität zu Gieſsen, hat eine Gehaltszulage und den Charakter als Geh. Kirchenrath erhalten.

Dem Rector der bisherigen anatomiſchen Schule zu Tübingen, Hn. *Kaufmann*, iſt der Titel, als Rector des dortigen Lyceums mit der Aufſicht über die vier untern Klaſſen deſſelben, und dem Ober-Präceptor, Hn. M. *Eitel* in Kirchheim, das Rectorat der lateiniſchen Lehranſtalt zu Eſslingen ertheilt worden.

Die Regierung zu Zürich hat Hn. *Salomon Hirzel*, Alt-Staatsſeckelmeiſter, älteſtem Bürger von Zürich, der an ſeinem 92ſten Geburtstag ihr den jetzt unter der Preſſe befindlichen und bis zur Reformation gehenden *fünften* Band ſeiner *Züricheriſchen Jahrbücher* widmete, durch ihren erſten Staatsſchreiber eine Medaille von *hundert Ducaten* auf eine ehrenvolle Weiſe überreichen laſſen, und der Stadrath iſt dieſem Beyſpiele gefolgt und hat ihm eine von *zwanzig neuen Louisdoren* zugeſandt, auch verſprochen, ihm, als dem älteſten Bürger, ſo oft ſein Geburtstag ſich noch erneuere, zum Beweiſe ſeiner hohen Achtung ein kleines Geburtstagsgeſchenk von *zwölf neuen Louisdoren* jedesmal einzuhändigen.

Zu Berichtigung mehrerer bisherigen Angaben über die neueſten Veränderungen in den Staatsdienſten des rühmlichſt bekannten Rechtsgelehrten u. ſ. w. *v. Gönner* mögen folgende authentiſche Angaben dienen: Im Februar 1811 wurde er von Landshut nach München zu den legislativen Arbeiten berufen, darauf am 8ten Dec. 1812 zum Director des königl. Appellationsgerichts in München ernannt, jedoch ſchon im April 1813, wegen der Menge und Wichtigkeit der ihm übertragenen legislativen Arbeiten und anderer Juſtiz-Miniſterialgeſchäfte, von den Functionen dieſer Directorſtelle diſpenſirt. Am 9ten May 1815 wurde er zum geheimen Referendar im Juſtiz-Miniſterium, am 25ſten März 1817 zum geheimen Rathe, und am 17ten Julius 1817 zum wirklichen Staatsrathe ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Breslau.

Am 28. September hatte die Univerſität die Freude, *Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen* bey Seiner Anweſenheit ihre Devotion zu bezeigen, und zugleich Ihm, als künftigen Geſetzgeber und Beſchützer der Rechte, das Diplom eines Doctors der Rechte zu überreichen, welches der Kronprinz ſehr gefällig anzunehmen geruhte.

Heidelberg.

Am 31. December v. J. erhielt Hr. *Karl Frid. Rinck* aus dem Badiſchen, Hofmeiſter des hier ſtudierenden Prinzen von Schweden, die philoſophiſche Doctorwürde.

Am 6. Januar d. J. ward Hn. *Georg Phil. Gottfr. Freſenius* aus Frankfurt a. M. nach rühmlich überſtandener Prüfung und nach Ueberreichung einer Diſſert.: *de pignoratitia actione adverſus tertium rei oppigneratae poſſeſſorem non competente*, die juriſtiſche Doctorwürde ertheilt.

Am 8. Februar beehrte die philoſophiſche Facultät Hn. *Joſeph Hillebrand* aus Hildesheim, auſserordentlichem Profeſſor der Philoſophie bey der daſigen Univerſität, Verf. mehrerer gut aufgenommenen Schriften, mit dem philoſophiſchen Doctordiplome.

Am 16. Februar erwarb ſich Hr. *Leopold Joſeph Neuſtetel* aus Hannover durch Uebergebung einer Diſſ.: *de perjurii crimine*, die juriſtiſche Doctorwürde.

Am 18. März creirte die philoſophiſche Facultät Hn. *Iſaak Ruſt* aus Musbach bey Neuſtadt an der Heardt, Candidaten der Theologie und Philoſophie, welcher durch Beantwortung einer Preisfrage im Jahre 1816 den theologiſchen Preis erhielt, zum Doctor der Philoſophie.

Am 17. April wurde Hn. *Iſaak Hochſtädter* aus Pforzheim nach löblich überſtandener Prüfung und nach Ueberreichung einer Diſſert.: *de inflammatione nervorum*, die Doctorwürde in der Medicin, Chirurgie und Hebammenkunſt ertheilt.

Am 18. April bezeigte die theologiſche Facultät Hn. *Joh. Friderich Abegg*, Groſsherzogl. Badiſchem Kirchenrathe und Prediger bey der Kirche zum heil. Geiſte in Heidelberg, ihre hohe Achtung und ihre Freude über die Theilnahme deſſelben am akademiſchen Unterrichte auf unſerer Univerſität durch Ertheilung der theologiſchen Doctorwürde.

Am 2. May vertheidigte Hr. *Siegmund Zimmern* aus Heidelberg, beider Rechte Doctor und Ehrenmitglied der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena, zur Erhaltung der Erlaubniſs, öffentliche Vorleſungen auf der daſigen Univerſität halten zu dürfen, öffentlich *theſes juris controverſi*. Zu eben dieſem Zwecke gab derſelbe in den Druck: *De Muciana cautione commentatio.* (40 S. 8.)

Am 18. May erhielt Hr. *Karl Weigand* aus Rhein-Baiern nach vorhergegangener wohlbeſtandener Prüfung den Doctorgrad in der Medicin, Chirurgie und Hebammenkunſt.

Am 3. Auguſt ward Hn. *Johann Joſeph Dilſchneider* aus Aachen, öffentlichem Lehrer an dem Lyceum zu Cöln, ſeiner Kenntniſſe in der alten Literatur, der Philoſophie und Mathematik wegen, die philoſophiſche Doctorwürde zuerkannt.

Am 4. Auguſt erlangte Hr. *Karl Heinrich Baumgärtner* aus dem Badiſchen nach rühmlich beſtandener Prüfung und nach Ueberreichung einer Diſſert.: *de lichenibus in regione Heidelbergenſi creſcentibus*, die Doctorwürde in der Medicin, Chirurgie und Hebammenkunſt.

Am 10. Auguſt erhielt Hr. *Ferdinand Walter* aus Bonn die juriſtiſche Doctorwürde. Die von ihm zur Erwerbung derſelben übergebene Diſſert. handelte: *de injuriis, quae dicuntur reales, ex principiis juris Romani*, durch welche er ſich bey der Preisvertheilung des verfloſſenen Jahres ſchon den juriſtiſchen Preis erworben hatte, und von welcher in dem Diplome das Urtheil gefällt iſt, daſs ſie von allen der juriſtiſchen Facultät je übergebenen Inauguraldiſſertationen ſey *„longe doctiſſima et elegantiſſima."*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Hof- und Medicinalrath, Prof. *Kieſer* zu Jena, hat, nach Ablehnung eines ehrenvollen Rufes auf eine ſüddeutſche Univerſität, Sitz und Stimme im Senat und in der mediciniſchen Facultät als auſserordentlicher Beyſitzer, und eine auſserordentliche, bedeutende Gehaltszulage erhalten.

Auf der Univerſität zu *Leipzig* hat kürzlich Hr. Dr. *Clarus*, Prof. der Klinik, nach Ablehnung eines auswärtigen Rufes, eine Gehaltsvermehrung von 600 Thalern, nebſt einer Gratification von 300 Thlrn, wie auch

Digitized by Google

auch den Hofrathscharakter erhalten (mit dem Orden für Verdienſt und Treue war er ſchon einige Monate früher beehrt worden). Hn. Dr. *Knoblauch* iſt eine auſserordentl. Profeſſur der Medicin ertheilt worden. Hn. Dr. u. Prof. *Kühn* iſt zu ſeiner Ausgabe der griechiſchen Aerzte auf 5 Jahre eine jährliche Unterſtützung von 200 Thalern bewilligt worden.

Am 21. Junius wurde in der Univerſitätskirche zu Peſth eine ſeltene Feyerlichkeit begangen. Hr. *Stephan von Schönwisner*, Abt U. L. F. von Tormova, wirklicher Domherr des Groſswardeiner Domkapitels, Doctor der Philoſophie, Präfect der Bibliothek an der königl. ungriſchen Univerſität und Senior der philoſophiſchen Facultät, erneuerte durch ein feyerliches Hochamt das Opfer ſeines 50jährigen Prieſterthums. Dieſes durch die ſeltenen Verdienſte des Jubilanten um die Peſther Univerſität und die vaterländiſche Literatur ausgezeichnete Ereigniſs verherrlichte die Theilnahme und Gegenwart einer groſsen Anzahl gelehrter Freunde und Collegen des Jubelgreiſes. Der noch immer muntere und thätige 80jährige Jubelgreis, als erſter Numismatiker und Alterthumsforſcher Ungerns, durch mehrere klaſſiſche Werke mit Recht berühmt, iſt zu Eperjes in der Scharoſcher Geſpanſchaft am 15. December 1738 geboren. Er vollendete zu Wien die Humanitäts-Studien, trat dann 1756 in das Trentſchiner Novizenhaus der vormals beſtandenen Geſellſchaft Jeſu, hielt ſeine Primiz als geweihter Prieſter zu Leopoldſtadt 1768 den 16. Junius, führte auch die auf jenen Tag gefallene Frohnleichnams-Proceſſion, und ſteht nunmehr ſchon ſeit 41 Jahren an der königl. Peſther Univerſität als Profeſſor der Numismatik, und ſeit dem Tode des unſterblichen ungriſchen Hiſtoriographen *Georg von Pray* als ſein Nachfolger im Abteytitel, im Canonicat und im Präfectorat der Univerſitäts-Bibliothek. Die Annalen der vaterländiſchen Literatur werden die Namen beider, durch Gelehrſamkeit und Verdienſt unſterblichen Männer aufbewahren. — Die Freunde des hochverehrten Jubelgreiſes bezeugten demſelben an dieſem Tage zugleich durch ein typographiſches Monument, das unter dem Titel: „*Pia Vota pro incolumitate Rev. et Cl. Dni Steph. Schönvisner* etc. im edlen Lapidar-Stil den Gefeyerten würdigt.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Die theologiſche Facultät der Univerſität Königsberg lieſs dem ſehr verdienten Agenten der groſsen Engliſchen Bibel-Geſellſchaft, Hn. *Pinkerton*, wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe und ſeines ganz ausgezeichneten Eifers für Verbreitung der heil. Schrift, durch Hn. Dr. *Vater* das Diplom eines *Doctors der Theologie* überreichen, unmittelbar vor der Feyer eines Bibel-Feſtes, welches in der daſigen Schloſskirche durch eine Predigt des Hn. Biſchof Dr. *Borowski* und Reden der Hn. Conſiſt. R. Dr. *Wald* und Pred. *Cunow* begangen, und wobey von den erſten Staats-Beamten eine reichliche Collecte für die Verbreitung der Bibel geſammelt wurde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Gerlach, Dr. u. Prof., *Grundriß der Religionsphiloſophie*, zum Gebrauch bey ſeinen Vorleſungen. gr. 8. 1818. 21 gr.

Um dieſes Werk dem Publicum zu empfehlen, dürfen wir daſſelbe nur auf ſämmtliche Urtheile der gelehrten Zeitungen über die bey uns früher erſchienenen Schriften deſſelben Verfaſſers aufmerkſam machen, als:

Deſſen Grundriſs der *Fundamentalphiloſophie*. gr. 8. 1816. 9 gr.
Deſſen Grundriſs der *Metaphyſik*. gr. 8. 1817. 9 gr.
Deſſen Grundriſs der *Logik*. gr. 8. 1817. 12 gr.

Halle, im October 1818. Gebauer u. Sohn.

Für Deſtillateure und Branntweinbrenner.

Anweiſung, einzig aufrichtige, zum Deſtilliren aller möglichen Breslauer, Danziger und andrer Liqueure, Roſolis und Aquavite, in 211 Recepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und der Zucker- und Farbenbereitung, nebſt einem Anhange für Branntweinbrenner, von einem 16 Jahr practicirenden Breslauer Deſtillateur. *Fünfte*, wohlfeilere und verbeſſerte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. Broſch. 21 gr. Dresden, in der Arnold'ſchen Buchhandlung.

Anzeige,

das Fertigſeyn des 10ten und letzten Bandes vom Converſations-Lexicon und die Erſcheinung einer fünften Auflage dieſes Werks betreffend.

Der 10te Band des Converſations-Lexicons iſt (in der Original-Auflage) beendigt, und bereits hat die Expedition deſſelben begonnen. — Ich werde alles Mögliche thun, die weitere Abſendung zu beſchleunigen, indeſſen kann ich nicht allen Intereſſenten damit zugleich helfen. Wie einer der erſte ſeyn muſs, muſs auch einer der letzte ſeyn; ich bitte deshalb, mich mit allen Anmahnungen um zu beſchleunigende Abſendung zu verſchonen, da ich auch ohne dieſe alles thue, was ſich

ſich erzwingen läſst. *Wer übrigens noch mit Zahlungen an mich zurück iſt, erhält den Band erſt nach der Bezahlung.*

Zugleich zeige ich an, daſs die ganze *vierte* Auflage vergriffen iſt, ich alſo keine completen Exemplare des Werks in dieſer weiter liefern kann. — Dagegen wird von einer *fünften* Auflage noch im Laufe dieſes Monats die *erſte* Lieferung von *fünf* Bänden in *fünf* verſchiedenen Ausgaben fertig, über welche dem 10ten Bande bereits eine Ankündigung beygefügt iſt, die ich nächſtens auch abgeſondert bekannt machen werde.

Vorläufig bemerke ich hier darüber, daſs der ſeitherige Pränumerationspreis, ungeachtet das Werk in ſämmtlichen 10 Bänden gegen 60 Bogen ſtärker wird als in der *vierten* Auflage, nicht erhöht werden ſoll. Die Papiere zu der gewöhnlichen Ausgabe habe ich zudem aus Franken und Bayern bezogen, wodurch dem Hauptvorwurfe eines geringen Papiers, den man ſeither der Original-Auflage machte, begegnet iſt. — Für Liebhaber, die mehr anwenden wollen, giebt es Ausgaben in groſs Median-Format auf dreyerley Papier-Sorten; der Preis der neuen *fünften* Auflage iſt demnach

für Nr. 1. auf weiſs Druckpapier in ord. 8. für alle 10 Bände 12 Rthlr. 12 gr. oder 22 Fl. 30 Kr.

— 2. auf Schreibpap. in ord. 8. 18 Rthlr. 18 gr. oder 33 Fl. 45 Kr.

— 3. auf fein weiſs Druckpap. in Median-Format 22 Rthlr. oder 39 Fl. 36 Kr.

— 4. auf *ſupra* fein Berliner Papier in Median-Format 28 Rthlr. oder 50 Fl. 24 Kr.

— 5. auf engliſch Velin-Papier in Median-Format 45 Rthlr. oder 81 Fl.

(Von Nr. 5. ſind jedoch nur 12 Exemplare gedruckt, von welchen ſchon 4 beſtellt ſind.)

Zu dieſen Preiſen kann jede Buchhandlung in ganz Deutſchland Exemplare der *fünften* Auflage liefern. — Privatperſonen, die ſich direct an den unterzeichneten Verleger wenden, erhalten gegen baare Zahlung auf 6 das 7te Exemplar frey, oder können ein Siebentel des Betrags in Abzug bringen, wenn dieſer nicht unter 75 Rthlr. oder 135 Fl. beträgt.

Die *zweyte* und *letzte* Lieferung der 5ten Auflage von abermals 5 Bänden wird innerhalb 6 Monaten erſcheinen. Einzeln werden dieſe Bände nicht ausgegeben. So lange in Deutſchland die Geſetzloſigkeit über literariſches Eigenthum fortdauert und es den Würtembergiſchen Barbaresken geſetzlich erlaubt bleibt, auf das Eigenthum der Unterthanen anderer deutſchen Fürſten förmlich Jagd zu machen, kann der Unternehmer eines groſsen Werks dem Publicum nicht alle die Erleichterungen und Annehmlichkeiten zuwenden, wie er es bey einer deutſchen National-Geſetzgebung, die ihm Sicherheit gewährte, allerdings könnte.

Dieſe neue 5te Auflage erhält übrigens den *Haupt-Titel: Allgemeine deutſche Real-Encyclopädie*, und zur nähern Bezeichnung aus *Calderon's* Eiferſucht u. ſ. w. nach der *Gries'ſchen* Ueberſetzung die Worte zum Motto:

Wie ſie der Verfaſſer ſchrieb,
Nicht wie ſie der Diebſtahl druckte,
Deſſen Müh' iſt, daſs er richte
Andrer Mühe ſtets zu Grunde.

welche die Herren Nachdrucker vielleicht nicht mit nachdrucken werden, ob ſie es gleich in der Unverſchämtheit weit genug gebracht haben, und woran ſich dann die Original-Auflage leicht wird erkennen laſſen.

Für die innere Ausbildung dieſer 5ten Auflage iſt übrigens von dem Unterzeichneten ſo viel geſchehen, daſs er unbedenklich ſeine Ueberzeugung ausſpricht, daſs keine Nation ein Werk aufweiſen könne, welches dieſem in angemeſſener encyclopädiſcher Behandlung der wichtigſten Gegenſtände, die den gebildeten Menſchen auf dem jetzigen Standpunkte der Cultur anſprechen, in Reichthum und Umfaſſung, in Brauchbarkeit fürs Leben, in Intereſſe für beide Geſchlechter und alle Stände und Lebensverhältniſſe gleich komme. Man erwäge dabey, daſs es wohl das wohlfeilſte Buch in der Welt kann genannt werden, da ſelbſt der diebiſche Nachdrucker, der die Hälfte aller Koſten, nämlich die Koſten und die Mühen der Ausarbeitung, erſpart, und ganz gefahr- und ſorgenlos operirt, den Band nur um 15 Kr. oder 3 gr. wohlfeiler erläſst, als er in der Original-Ausgabe koſtet.

Eine ganz neue Einleitung, welche an der Spitze des *erſten* Bandes ſteht, „über die Entwickelung des höhern geſelligen Lebens in Europa, vorzüglich durch die Literatur in der neuern Zeit," ſtellt den Geſichtspunkt, aus welchem das Werk näher zu beurtheilen iſt, genauer feſt.

Dieſe neue 5te Auflage wird über 2000 neue und ganz neu ausgearbeitete Artikel enthalten, ſo daſs das Ganze als völlig neugeſtaltet zu betrachten iſt. Der Nachdruck Maklot's iſt dagegen nach der 4ten Auflage begonnen, und ob ſich gleich erwarten läſst, daſs er gleich nach der Erſcheinung der 5ten Auflage, ungeachtet ſie mit dem Privilegium ſeines Königs verſehen iſt, darüber herfallen werde, ſo kann er ſeinem Nachdruck wenigſtens keine Harmonie geben, indem davon doch ein Paar Bände nach der alten Auflage nachgedruckt bleiben werden. Ich vertraue übrigens der *Ehre* des deutſchen Vaterlandes die Erhaltung meiner Rechte und meines Eigenthums an, da es bis jetzt in Deutſchland dafür noch keine andere allgemeine Gewährleiſtung giebt und die Verheiſsungen der *deutſchen Bundes-Acte* darüber ſeither ohne Erfolg geblieben.

Es würde übrigens gegen die zahlreichen Beſitzer der vorherigen Auflagen ungerecht gehandelt ſeyn, wenn ich nicht dafür ſorgte, daſs ihnen die reichen Verbeſſerungen, Zuſätze und neuen Artikel dieſer neuen Auflage zugänglich würden.

Daſs ein Werk, wie das Converſations-Lexicon, welches von der Zeit abhängt und ſtets mit ihr fortſchrei-

Digitized by Google

ſchreiten muſs, nie einen feſtſtehenden Typus erhalten kann, begreift jeder. Eine neue Auflage darf alſo immer einer vorhergegangenen, wenn ſie löſen will, was ſie löſen ſoll, in einer Menge von Artikeln, welche die neueſte Zeit betreffen, nicht mehr ähnlich ſeyn. Es kommt hiezu, daſs die Redaction durch ihre fortdauernde Beſchäftigung mit dem Werke geſteigerte Anſichten erhält und ihr viele Artikel bey einer neuen Auflage nicht mehr in ihrer erſten Form genügen. Dieſen Inconvenienzen, wenn es ſo zu nennen, kann nur durch Supplementbände begegnet werden, die für die Beſitzer der älteren Auflagen das jedesmalige wichtigſte Neue einer neuen Auflage enthalten. Ein ſolcher Supplementband (den ich hier Nr. 1. nennen will, wonach er auch beſtellt werden kann), der das Neue der 4ten Auflage enthält, iſt daher für die Beſitzer der 1ſten, 2ten und 3ten Auflage auch bereits erſchienen, und (73 Bogen ſtark) zu 2 Rthlr. (3 Fl. 36 Kr.) auf Druckpapier, und zu 2 Rthlr. 16 gr. (4 Fl. 48 Kr.) auf Schreibpapier zu erhalten, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Dieſer Supplementband Nr. 1. war und iſt für die Beſitzer der 4ten Auflage aber natürlich völlig entbehrlich, da er bloſs für die Beſitzer der 1ſten, 2ten und 3ten Auflage entworfen worden. Jetzt wird nun ein neuer Supplementband gedruckt (den ich Nr. 2. nennen will, wonach er ebenfalls beſtellt werden kann), welcher für die Beſitzer der 1ſten, 2ten, 3ten und 4ten Auflage beſtimmt, aber wieder für die Käufer der 5ten Auflage ganz entbehrlich iſt, weil er bloſs das Neue der 5ten Auflage enthalten wird. Der Preis wird derſelbe ſeyn, wie bey dem oben gedachten Supplementband Nr. 1. Dieſe Supplementbände ſind übrigens auch für die Beſitzer der Nachdrücke brauchbar.

Auf dieſe Weiſe glaube ich allen billigen Anſprüchen an mich gerecht zu werden, und empfehle mich dem geneigten Publicum freundlich.

Leipzig, den 15. October 1818.

F. A. Brockhaus.

(Alle Buchhandlungen in und auſser Deutſchland nehmen Aufträge an.)

Vogel, Dr. *Ludwig*, die Wunder des Magnetismus. Preis 1 Rthlr.

Der Magnetismus iſt eine der wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit geworden, und verdient wohl für das groſse Publicum, dem es darum zu thun iſt, zu Belehrungen und Aufſchlüſſen über denſelben zu gelangen, auf die Weiſe dargeſtellt zu werden, wie es in dieſer Schrift geſchehen iſt. Der Verf. hat ſich angelegen ſeyn laſſen, ſeinen Gegenſtand eben ſo angenehm als gründlich zu behandeln. Es iſt, als wenn ſich eine neue Welt der Wunder vor unſern Blicken öffnete. Die beygefügten Geſchichten machen das Werk zu einer der angenehmſten und lehrreichſten Unterhaltungsſchriften, und der Dialog wird auch den tiefſten Denker befriedigen, ſo daſs dieſe Schrift vor andern dazu geeignet iſt, einem Jeden, der die Sache des Magnetismus ohne Umſchweif leicht und zuverläſſig kennen lernen und ſich über alles, was dazu gehört, ſicher unterrichten will, zur Erreichung ſeiner Abſicht nach Wunſch gewiſs zu dienen.

Henningsſche Buchhandlung zu Gotha.

Von

J. Palmer's Journal of travels in the united ſtates of North-America and lower Canada performed in the year 1817. London 1818.

erſcheint nächſtens in unterzeichnetem Verlag eine deutſche Bearbeitung, nebſt eingeſchalteten Auszügen des Wichtigſten aus den neueſten Reiſen in dieſe Länder, von *Cobbett*, *Hall*, *Longmann*, *Melliſh* u. a., welches zur Vermeidung aller Colliſionen anzeigt

J. C. Hinrichs Buchhandlung.

Leipziger Mich. Meſſe 1818.

Neues vorzügliches Kochbuch für wirthliche Frauen und Mädchen.

Unter dem Titel:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 ſchmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleiſchſpeiſen und Paſteten, 300 Fiſch-, Mehl- und Eyerſpeiſen und Gemüſen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken u. ſ. w. 8. Broſch.

iſt es 27 Bogen ſtark ſo eben erſchienen und koſtet nicht mehr als 1 Rthlr. 8 gr., wofür es in Dresden in der Arnoldſchen und in allen andern Buchhandlungen zu bekommen iſt.

II. Auctionen.

Den 16. Novbr. d. J. nimmt die 9te Fürſtl. Palmiſche Bücherverſteigerung zu Regensburg ihren Anfang. Die in dem erſchienenen Catalog befindlichen Engliſchen, Däniſchen, Schwediſchen, Brandenburgiſchen, Sächſiſchen, und überhaupt die Geſchichtſchreiber des nördlichen Deutſchlands, verdienen der Bücherfreunde vorzüglichſte Aufmerkſamkeit. Doch enthält der Catalog auſser dieſen auch theologiſche und juriſtiſche Werke. Catalogen ſind zu bekommen in den Buchhandlungen der Herren Imm. Müller zu Leipzig, Fleiſchmann zu München, Cotta zu Stuttgart, Braun zu Karlsruhe, Varrentrapp zu Frankfurt a. M., Perthes zu Hamburg, Korn zu Breslau, Calve zu Prag, Heubner und Volke zu Wien, Lechner zu Nürnberg, in der Waiſenhaus-Buchhandlung zu Berlin, und in dem Comptoir des Anzeigers zu Gotha.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Reimer: *De paediometro*, commentarius, quo ad audiendam orationem in dedicando inſtituto regio obſtetricio clinico univerſitatis literariae Berolinenſis habendam invitat *Elias de Siebold*, Dr. med. et artis obſtetric. in Univerſitate Berol. profeſſ. publ. ordin. etc. etc. 1818. VIII u. 12 S. 4. m. 1 Kpf.

2) *Ebendaſ.*, mit Strack'ſchen Schr.: *Elias de Siebold — oratio ad inaug. inſtitutum obſtetricium univerſ. reg. literarum Berol.* die 1. M. Maji a. MDCCCXVIII. habita. 10 S. 4.

Der Titel von Nr. 1. zeigt ſchon den Zweck dieſer kleinen Schrift an. In der Vorrede giebt der Vf. eine kurze Ueberſicht ſeiner Laufbahn als Lehrer der Geburtshülfe, und eine Darſtellung deſſen, was er während derſelben geleiſtet hat. Als Vorſteher einer geburtshülflichen Anſtalt in Berlin verſpricht er, die wahre Geburtshülfe zu befeſtigen, die mit richtiger Schätzung der Naturkräfte nur das von der Natur fodert, was ſie leiſten kann, und die Kunſt nur dann herbeyruft, wenn die Natur es ſelber befiehlt. In der geburtshülflichen Schule denkt er die Entbindungskunſt ſo zu lehren, wie das wirkliche Leben ſie fodert, damit Schwangere und Gebärende in Zukunft Hebärzte verlangen und ſchätzen, und ſie nicht, wie jetzt, verabſcheuen. Die Schrift ſelbſt liefert Beſchreibungen von den gebräuchlichſten Werkzeugen, Neugeborne zugleich zu wägen und zu meſſen. *Röderer* machte zuerſt auf die Wichtigkeit von Maaſs und Gewicht Neugeborner aufmerkſam. Um das Gewicht auszumitteln, bediente er ſich indeſſen nur einer gemeinen Wage, und maaſs das Kind dabey mit einem beſondern Werkzeuge. Beſſer eingerichtet war die *Stein*'ſche tragbare Wage, doch trog ſie beym längeren Gebrauch, indem die Feder, die das Gewicht des Kindes trägt, ihre Spannkraft verliert, und zu ſehr nachgiebt. Die Wachsleinwand, worauf das Maaſs bey dieſem Werkzeuge verzeichnet iſt, ſchrumpſt leicht zuſammen, und wird davon unbrauchbar. — Die *Oſiander*'ſche Wage verhütet, da die Schaale, worin das Kind zu liegen kommt, nicht hinreichend breit iſt, das Ausfallen des Kindes nicht mit hinreichender Sicherheit, welches um ſo bedenklicher iſt, da die Wage beym Gebrauche ziemlich hoch an einem Tiſche hängt. — Die von Hn. *v S.* erfundene tragbare Meſswage, die er Pädiometer genannt wiſſen will, zeigt, wie die *Stein*'ſche, die Schwere des Kindes durch Hülfe der Federkraft ohne Gewichte an. Die Feder, die hierzu dient, hat aber die Geſtalt eines Andreaskreuzes, das unten vereinigt iſt, und die Kraft, die auf beide Seiten der Feder, die durch Stützen eingeſchloſſen ſind, gleich vertheilt iſt, wirkt vom Mittelpunkt aus, durch den der Wagebalken, an dem das Maaſs verzeichnet iſt, hinläuft. Auf der einen Seite dieſes Balkens ſieht man das mediciniſche, auf der andern das berliniſche bürgerliche Gewicht. Die Unterlage, Wagſchaale, worauf das Kind liegt, iſt von Kalbleder, mit einem paſſenden Ueberzug verſehen. Das Längenmaaſs iſt ſo auf dieſs Leder gezeichnet, daſs ſich an einer Seite das Berliner und an der andern Seite das altfranzöſiſche Maaſs befindet. Beym Gebrauch wird unter die Wagſchale ein Kiſſen gelegt, und ſie nur ſo hoch gehoben, als durchaus nöthig iſt. Oben am Kopfende der Schaale befindet ſich der Kopfmeſſer, der zugleich zum Meſſer der Schultern und Hüften dienen kann. — So zweckmäſsig dieſe Meſswag unſtreitig eingerichtet iſt, ſo fürchten wir doch, daſs auch dieſe Feder mit der Zeit ihre Spannkraft verlieren und dann das Gewicht nicht mehr ganz richtig anzeigen werde. Wo die Wage an einem Orte bleiben kann, ſcheint uns die gröſsere *Oſiander*'ſche, weil ſie auch kleinere Gewichte genau anzeigt, doch zweckmäſsiger zu ſeyn; nur würden auch wir die blechernen Schaalen daran ein wenig runder und breiter machen, und mit etwas Weichem auspolſtern laſſen. — Das S. 10 und 11. beſchriebene Kupfer ſtellt Hn. *S's.* Wäge- und Meſs-Inſtrument gut und verſtändlich dar. Sicherer und gleichmäſsiger dürfte die Feder wohl wirken, wenn der Wagebalken nicht bloſs zwiſchen ihre Seitenäſte hinlief, ſondern ſie da, wo ſie ſich kreuzen, durchbohrte, und durch ſie hinginge.

N. 2. Nachdem der Vf. die Vorzüge der berliniſchen Entbindungsanſtalt gerühmt hat, von denen er jedoch nur die ausdrücklich nennt, daſs die Kreiſenden in ihrem Zimmer und auf einem Bette entbunden werden, daſs nach ſeiner Erfindung die Vortheile eines Entbindungsſtuhles mit denen eines Bettes (?!) vereinigt; will er von den Vortheilen reden, welche der Staat von dieſer Anſtalt zu erwarten hat, und dann auseinanderſetzen, wie die jungen Mediciner das geburtshülfliche Studium zu treiben haben, und die Wünſche hinzufügen, die in Hinſicht der Ausübung, der Ausbildung und der Vervollkommnung der Geburtshülfe in dem preuſsiſchen Reiche gehegt werden müſſen. Die nachfolgende Rede entſpricht dieſen Vorſätzen nicht ganz. Unter den Vortheilen, die der Staat von der Entbindungsanſtalt zu hof-

Digitized by Google

hoffen hat, iſt der wichtigſte am wenigſten hervorgehoben, nämlich der, daſs die Geburtshülfe als Wiſſenſchaft und Kunſt dadurch gewinnen müſſe und werde. Geſchieht dieſs nur, dann wird ſich alles Uebrige ſchon finden. Die neueſten Schriftſteller über Entbindungskunſt ſcheinen zum Theil zu glauben, daſs abgeſchmackte und unverſtändige Declamationen der guten Sache helfen könnten, und predigen daher immerfort gegen die Anwendung der künſtlichen Geburtshülfe, ohne die beſondern Fälle, in denen ſie nöthig iſt, zu berückſichtigen, und ohne ſolche wiſſenſchaftlich gehörig feſtzuſtellen. So verſchüttet man recht eigentlich das Kindlein mit dem Bade, und glaubt noch Groſses gethan zu haben. — Dem Wunſche des Vfs., daſs nur wiſſenſchaftlich gebildete Aerzte und Wundärzte allein die Entbindungskunſt ausüben ſollten, können wir nicht beyſtimmen. Kennen müſſen ſie dieſen Theil der Medicin allerdings ſo gründlich als möglich, ja ihnen muſs die Beſtimmung der Fälle überlaſſen bleiben, in denen die Anwendung der Kunſt eintritt; daſs ſie ſolche aber als Techniker in allen Fällen üben ſollen, iſt zu viel geſodert. — Auf dieſem Wege würden wir bald dahin kommen, die Hebammen gänzlich von den Kreisbetten zu verdrängen, und dieſs wäre in der That ſehr übel, wie es auch Hr. *v. S.* ſelber bemerkt. Sehr wohl angebracht finden wir jedoch die Ermahnung an die jungen Aerzte, dem Studium der Geburtshülfe mehr Zeit und Anſtrengung zu widmen, als es gewöhnlich geſchieht. Eine Stelle in dieſer Rede iſt uns hierbey aufgefallen, nämlich die, in der es auf der neunten Seite heiſst: *et qui maximam arte obſtetriciae operam navat eamque ſolam aliquando profeſſurus eſt, exercitationibus in phantomate, ubi candidatos per totum ſemeſtre exerceo, interſit.* Wir halten nämlich die Uebungen am Phantom für einen weſentlichen Theil des Unterrichts, und für ſo unumgänglich nöthig, daſs ſie ſelbſt derjenige, der in Zukunft auch nur als Rathgeber bey Entbindungen auftreten will, nicht entbehren kann. Rec. hat dieſerhalb auch die, wenigſtens ehedem, in Göttingen herrſchende Sitte, die Uebungen am Phantom für ein *privatiſſimum* aufzuſparen, das für die meiſten Mediciner zu koſtbar werden muſste, nicht ganz billigen können. Hn. *v. Siebold's* Eifer für ſein Fach und ſeine bekannte Sorgfalt für ſeine Zuhörer laſſen indeſſen mit Sicherheit erwarten, daſs er auch dieſen Theil des Unterrichts gewiſs ſo eingerichtet haben werde, wie es ſich für den vorhabenden Zweck am beſten ſchickt. Möge der Hr. Vf. noch lange die von ihm wohl gegründete Anſtalt unter ſeiner Aufſicht blühen ſehen, und ſich der ſegensreichen Früchte erfreuen, die bey ſeinem Eifer, ſeiner Gelehrſamkeit und bey ſeiner Kunſtfertigkeit in der Leitung derſelben nicht ausbleiben können.

Mainz, b. Kupferberg: *Pharmacopoea extemporanea antiſyphilitica; oder: Auswahl der vorzüglichſten Arzneyformeln der neuern Aerzte gegen alle Gattungen veneriſcher Krankheiten und ihre Folgen.* Für angehende Aerzte und Wundärzte zuſammengeſtellt von *Leo Lebrecht*, der Heilkunde Doctor und praktiſcher (m) Arzt (e) zu Mainz. 1818. 98 S. 8.

Hr. Dr. *L.*, ein eben angehender Arzt, ſcheint dieſes, an ſich nicht beſonders mühſame Zuſammentragen als eine Vorſchule künftiger Compilation anzuſehen, um ſich gleich beym Eintritte in die Laufbahn des praktiſchen Lebens wenigſtens den an Jahren gleichen Collegen, wenn auch noch nicht vielen Patienten, nützlich zu machen. Die Arbeit zerfällt in zwey Hälften: A. *Pharmacopoea extempor. antigonorrhoica*, worin die beſten (!) Formeln gegen den Tripper, ſowohl den acuten, als chroniſchen, für den innern und äuſsern Gebrauch angegeben werden; und B. *Ph. ext. antiſyphilitica (in ſpecie)*, worin die beſten Formeln gegen die Luſtſeuche insbeſondere, für den innern und äuſsern Gebrauch angegeben werden. Der Vf., der gar keine Notiz davon nimmt, daſs die beſſern Aerzte der neuern Zeit der Meinung geworden ſind: die Heilung der *Gonorrhoea ſyphil.* ſey ein Geſchäft, das wir um ſo mehr ganz der Natur überlaſſen müſſen, als unter dem ganzen Wuſte der ſeit Jahrhunderten dagegen empfohlnen Mittel ſich kein Einziges fände, von welchem behauptet werden könne: es heile die Krankheit wirklich, ſondern höchſtens nur: „die Krankheit heilt, während man Mittel verſchluckt"; zählt daher in dieſer erſten Abtheilung Alles, was ihm ſo unter die Hand gekommen iſt, auf, was NB. im Stadium der Entzündung gegeben werden ſoll. Wir wollen nichts dagegen erinnern, daſs ſich hier auch das lächerliche Handel'ſche *Decoctum cucumerinum cum nuce vomica* findet: denn von ihm mag man wohl ſagen, was man nicht von allen Mitteln dieſer *Pharm. antigonorrh.* behaupten kann: „und hilft's auch nicht, ſo ſchadet's doch nicht" — aber daſs hier unter den innern Mitteln, ausdrücklich *gegen den acuten Tripper überſchrieben*, nicht allein ein *Hauſtus Copaivae*, ein *Linctus Copaivae*, *Pilulae Cop.* aufgeführt wird, ſondern gar auch noch eine *Potio balſamica* aus *Aqua Menthae*, *Alkohol* und *Copaiva* zuſammengeſetzt, und bey deren vorſchriftsmäſsigem Gebrauche der Kranke etwa eine halbe Unze Copaivabalſam in 12 St. nehmen würde, das iſt doch höchſt tadelnswerth. Sollte Hr. *L.* nicht wiſſen, daſs der Hauptcharakter, und zwar der einzige der acuten Gonorrhöe, Entzündung iſt, daſs alle rationellen Aerzte das lange erkannt und dieſem entgegen zu wirken geſucht haben? und wenn er es weiſs, wie kann er hier ein Mittel in ſo mancherley Form aufſtellen, welches dem einzig möglich guten Heilverfahren ſchnurſtracks entgegenſteht? denn es wird ihm doch nicht einfallen, zu behaupten, daſs ein ſo reizender Balſam, zumal in Verbindung mit Alkohol und Pfeffermünze, antiphlogiſtiſch wirken werde! Was helfen denn am Ende alle unſre Vorſchritte zum Beſſern, wenn ewig der alte Kohl wieder aufgewärmt wird! — Ein jun-

Digitized by Google

junger, alſo unerfahrner Arzt oder Wundarzt — und für dieſe hat ja Hr. *L.* ſein Opus zuſammengeſchrieben — der, ſeinen erſten Tripperkranken in die Kur nehmend, Troſt in der *Pharmac. antiſyph.* ſucht, und nun, wenn er auf gut Glück in den Receptentopf gegriffen, die *Potio balſamica* aufgenommen hat, wird ſich deſſen Dank ſchwerlich verdienen, wenn er ſeine Krankheit bis zur fünften Woche und wohl länger ſteigen, dann mehrere Monate auf demſelben Punkte ſtehen bleiben ſieht, bis er endlich, aber vielleicht erſt nach 6 — 8 und 10 Monaten, durch die Natur geheilt wird, welche die Krankheit und das durch das widerſinnige Mittel geſtiftete Unheil überwand. Und das iſt noch der glücklichere Fall; denn oft erfolgt unheilbare Nachkrankheit der Harnröhre, oder gar die Tripperſeuche, deren Ausgang, wenn ſie den dritten oder höchſten Grad erreicht hat, jene ſeltſame Speckgeſchwülſte bildet und dann immer tödtlich iſt. Rec. ſpricht aus reicher Erfahrung. Wer *Hufeland's* Rath beyſtimmen kann, (vergl. Syſtem der prakt. Heilkunde, 1805. 2. B. 2. Abth. S. 456.), den *Mercurius ſolubilis* zu 1 — 2 Gran dann in der Gonorrhö zu geben, wenn nach 14 Tagen keine merkliche Beſſerung nach dem Gebrauche des (nach Rec. Meinung ſtets ſchädlichen, nie nützlichen) *Roob Juniperi* oder *Decoct. lignorum* entſtanden; der wird Hn. *L.* Vorwürfe machen, daſs er dieſe Vorſchrift eines ſo berühmten Arztes nicht aufgenommen hat, da er doch andere von bey weitem weniger Bekannten hinſtellt. Rec. gehört nicht dazu; er geſteht vielmehr freymüthig, daſs er erſtaunt war, dieſen Rath, den er nicht anders, als einen nachtheiligen Fleck für das ſonſt viel Gutes enthaltende Werk betrachten muſs, zu finden. Nicht allein die beſſern Aerzte, ſondern ſelbſt ſonſt herzlich unwiſſende Wundärzte, ſind ja ſchon ſeit langen Jahren von dem Wahne zurückgekommen: „Queckſilber vermöge den Tripper zu heilen." Viele Tauſende von Erfahrungen haben erwieſen, daſs deſſen ſonſt ſo hoch erhobene Kraft, die Entzündung zu mindern, aufzuheben, in dieſer Krankheit Null ſey. Daſs 1 bis 2 Gran *Merc. ſolub.* leicht und oft in wenigen Tagen Speichelfluſs erregen, wird kein Arzt von Erfahrung leugnen; es iſt daher hier nichts weniger, als für ein unſchädliches oder indifferentes Mittel anzuſehen. Tadelnswerth iſt der Gebrauch der (S. 8.) *Potio antigonorrh.* von *Hecker;* dieſer, der wohl einſah, daſs es kein bekanntes Mittel gebe, dieſe Krankheit zu heilen, daſs es die Natur ſey, welche die Heilung bewirke, glaubte es der Klugheit angemeſſen, die Kranken mit dieſem — angeblich unſchuldigen — *Diuretico* hinzuhalten. Unſchuldig iſt es gar nicht; die Wachholderbeere enthält ein ungemein reizendes Oel und viel Aromatiſches; da es nun der einzige Geſichtspunkt des Arztes ſeyn muſs, Alles und zwar aufs ſorgfältigſte zu entfernen, was die Entzündung vermehren kann, weswegen der Kranke auch auf die ſtrengſte, reizloſeſte Pflanzenkoſt beſchränkt werden muſs, ſo iſt es klar, daſs dieſs Mittel unfehlbar ſchädlich, nie unſchuldig iſt.— Daſs in der Abtheilung, welche die *äuſserlichen* Mittel enthält, die, welche im acuten Falle angewendet werden ſollen, mit denen, welche im chroniſchen Tripper (wirklich) heilſam werden können, zuſammengerüttelt ſind, iſt durchaus tadelnswerth. Unbegreiflich iſt's, wie der Unſinn: „die drey Teufelspillen des *Matzius*", um den Unterleib zu erſchlaffen und die Entzündung der Harnröhre zu vermindern, hier hat aufgeführt werden können. Zu Nutz und Frommen des unkundigen Leſers ſtehe hier die Compoſition: *Trochiſci Colocynthidis, Scammonei āā gr. quatuor, Hydrargyri mur. mitis gr. octo, Syrupi Stoechados q. s...* Mit Recht vermiſst man ein Eiſenpräparat unter den äuſserlich anzuwendenden Mitteln im chroniſchen Tripper, welches in einigen Fällen gar nicht entbehrt werden kann, und wo ſich dann der *Liquor ſtipticus Looſii* ganz vorzüglich empfiehlt. Wahrſcheinlich iſt es allerdings, daſs die zuerſt von *Hurtado* bekannt gemachte Wurzel der Ratanha ſich wirkſam bey Schwächezuſtand des Körpers und der Harnröhre im Nachtripper erweiſen werde; daſs aber Hr. *L.*, der ſein Diplom ſchwerlich ſchon volle 12 Monate in der Taſche und wahrſcheinlich noch blutwenig Kranke der Art geſehen hat, ſeine Autorität und Erfahrung auf einer Seite zweymal und auch ſonſt noch citirt, iſt, aufs wenigſte, ſpaſshaft.

B. *Pharm. ext. antiſyph. (in ſpecie).* Warum die Miſchung der Salpeterſäure *aqua oxygenata Alyoni* genannt wird, iſt ſchwer abzuſehen, da es doch Dr. *Scott* in Bombay war, der ſie zuerſt empfahl; eben ſo wenig, wie das *Decoctum pruni padi* daher kommt. Das famöſe *Polliniſche* Decoct iſt in verbeſſerter Form, mit Ausmerzung des *Lap. pumicis* und der *Rad. chinae nod.*, aufgeſtellt. Tadelnswerth iſt die Vorſchrift zum Gebrauche des von *Stoll* und *Swediaur* empfohlnen *Electuar. cum hydrargyro mur. corr.* — nämlich einen kleinen Löffel voll zu nehmen! Ebenſo auf der folgenden (46. S.) die Empfehlung *Schleſinger's*, Kindern von dem *Elect. antiſyph.*, welches Queckſilber enthält, täglich 2 — 3 Theelöffel voll zu geben. Was ſoll es werden, wenn ſolche unbeſtimmte, ſchwankende Vorſchriften bey einem ſo heroiſchen Mittel — obenein für Kinder beſtimmt — gegeben werden!.. Beym *Inf. Dulcamarae* hätte doch erinnert werden müſſen, daſs es nöthig iſt, lange und bis zu bedeutender Gabe zu ſteigen, wenn man Nutzen ſehen will; bey dem gleich folgenden *Hydrargyrum nitricum* fehlt die Beſtimmung der Gabe und des unentbehrlichen ſchleimigen Vehikels. Es verdient gerügt zu werden, daſs die Queckſilbermittel mit andern untermengt und nicht zuſammengeſtellt ſind; dieſe Mühe hätte ſich der angehende Compilator wohl geben können. Die Angabe: „bey ſehr eingeſchränkter Fleiſchkoſt", iſt unbeſtimmt und ſagt nicht, was geſagt werden ſoll, nämlich „Hungercur" — denn bey eingeſchränkter Fleiſchkoſt könnte man ſich immerhin recht ſatt eſſen; das ſoll aber vorſchriftsmäſsig nicht ſeyn; übrigens iſt *Winslow*, nicht *Osbek* (hier S. 52. *Orbek*), Erfinder der Hungercur. Bey den *pil. maj. Hoſm.* hätte

Digitized by Google

hätte durchaus angegeben werden müſſen, daſs, ſobald ſie veralten, ſie ſich oft nicht mehr löſen. Ueberhaupt hätte bey der Pillenform ein für allemal erinnert werden ſollen, daſs man mit ihr Subſtanzen als Baſis verbinde, die ſich leicht löſen, wie Zucker und Süſsholzpulver. Es würde dem Vf. ſchwer werden, die der Löſung (S. 75.) des ſchwefelſ. Zinks mit Bleyeſſig und Kampfergeiſt gemiſcht beygelegte Benennung *aqua ophthalmica antiſyph.* zu rechtfertigen. Die Vorſchrift zur *aqua phagadaenica*, nämlich Sublimat in Kalkwaſſer, ſollte doch billig in unſern durch die Fackel der Scheidekunſt erhellten Tagen nicht mehr zum Vorſcheine kommen; der mühſam errungene Sublimat wird ja durch das Kalkwaſſer mit Eins zum gänzlich unwirkſamen Präcipitat, zum wahren *caput mortuum*... Alles, was man am Ende von dieſer Arbeit ſagen kann, iſt: Warum wurde das ſchöne Papier und der ſaubere Druck nicht zu etwas Nützlichem verwendet!

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Kollmann: *Das ſächſiſche Volk, als ein während der funfzigjährigen Regierung ſeines Königs mündig gewordenes Volk.* Ein akademiſcher Vortrag, zur Gedächtniſsfeyer des Regierungsantritts S. M. des Königs von Sachſen, am 15. Sept. 1818, gehalten von *K. H. L. Pölitz*, ordentl. Prof. d. ſächſ. Geſch. und Statiſtik auf der Univerſität Leipzig. 1818. 61 S. 8.

Eine ausgezeichnete Gelegenheitsrede; dem Inhalte und der Form nach würdig ihres Gegenſtandes, und angemeſſen dem Orte, wo ſie gehalten wurde. Möchten ſie alle Fürſtenſöhne leſen! Der Vf. hat in dem beſchränkten Umfange Eines akademiſchen Vortrags die Hauptpunkte der funfzigjährigen Regierung des verehrten Monarchen in Ein Geſammtbild gut zuſammengedrängt, und die Maſſe der dahin gehörenden Thatſachen Einer leitenden Hauptidee, der Idee der Mündigkeit und Reife des ſächſiſchen Volks, auf eine eben ſo natürliche als ſchickliche Art verſtändig untergeordnet. Der ſchönſte Lobſpruch einer Regierung iſt doch allemal die Liebe des Volks! Aus innern Urſachen entſprungen, kann dieſe Liebe durch äuſsere Veranlaſſungen bis zur Begeiſterung geſteigert werden. Im Gefühl einer ſolchen Begeiſterung hat der Vf. geſprochen, und ſeine Rede muſs auf die verſammelten Zuhörer einen tiefen Eindruck gemacht haben. Er gedenkt, daſs dieſe Feyer die erſte dieſer Art in Sachſen ſey. „Nur *Heinrich der Erlauchte*, der Ahnherr des Königs im Laufe des 13ten Jahrhunderts, regierte länger als 50 Jahre die Meiſsniſche Mark, mit welcher unter ihm das Pleiſsner Land und die Landgrafſchaft Thüringen verbunden ward; doch ſagt uns keine hiſtoriſche Nachricht, daſs dieſer ſtaatskluge und kräftige Fürſt das zurückgelegte funfzigſte Regierungsjahr öffentlich gefeyert habe." — Der Vf. entwickelt den Begriff der *politiſchen* Mündigkeit eines Volks: „ſie beruhe, nach dem *äuſsern* politiſchen Leben des Volks, auf ſeiner *Selbſtſtändigkeit* in der Mitte und in der Wechſelwirkung mit andern Völkern, ſo wie auf ſeiner *Unabhängigkeit*, in Hinſicht des beſondern Zwecks ſeines geſellſchaftlichen Vereins, von allen andern Völkern und Staaten; und nach ſeinem *innern* politiſchen Leben — als der Baſis der äuſsern Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit; — theils auf der Entwickelung des *phyſiſchen* Zuſtandes des Volks zu einem feſtgegründeten und ſichern Wohlſtande; theils auf dem Fortſchreiten deſſelben in ſeiner geſammten *geiſtigen* Bildung; theils auf der unbedingten *Herrſchaft des Rechts* in der Verfaſſung und Verwaltung deſſelben." Hierauf zeigt er hiſtoriſch, wie das ſächſiſche Volk in allen dieſen verſchiedenen Beziehungen, während der gegenwärtigen Regierung und durch dieſelbe, „dem ſchönen Ziele der Mündigkeit bedeutend ſich *genähert* habe." Man muſs dieſs in der gehaltvollen Rede ſelbſt nachleſen. Wir bemerken nur, daſs der Vf. die geiſtige Bildung von ihrer intellectuellen, äſthetiſchen und moraliſchen Seite betrachtet; doch hätten wir hier den Punkt des öffentlichen Gemeingeiſtes — was die Engländer *public ſpirit* nennen — der ein ſo weſentliches Kennzeichen der Mündigkeit eines Volks iſt, ſo wie es der Oberpräſident *v. Vink* in ſeiner Schrift über die Verwaltung von Groſsbritannien gethan hat, noch mehr hervorgehoben zu ſehen gewünſcht. Indeſs deutet ihn der Vf. an, wenn er ſagt, „daſs die ſächſiſche Regierung der Feſtigkeit ihrer Grundſätze und dem guten Geiſte ihres Volks vertrauend, *ſo wenig als möglich regierte*, d. h. ſo wenig als möglich durch eingreifende und gewaltſame Veränderungen die ihr anvertrauten Rechte der höchſten Gewalt im öffentlichen Staatsleben geltend machte." — „*Nichts deſto weniger*, ſetzt er S. 54. hinzu, blieb Sachſen, während der Regierungszeit des Königs, hinter den übrigen deutſchen Staaten, in Hinſicht der Verbeſſerung der einzelnen Verwaltungszweige im Innern zurück," — was nach dem Zuſammenhange ſo viel heiſsen ſoll, als: Gleichwohl blieb Sachſen u. ſ. w. *nicht* zurück. — Der Uebergang am Schluſſe zu der Auffoderung an ſeine Zuhörer, ſich eines ſolchen Vaterlandes und eines ſolchen Fürſten einſt würdig zu bezeigen, iſt vortrefflich, und entſpricht ganz dem Geiſte des Lehramts, das der Vf. auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe bekleidet.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
OCTOBER 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Allgegenwart Gottes, die. (Von J. L. *Ewald*) 244, 249.

Almanach Républicain d'Haïti, ſ. F. *Desrivieres Chanlatte.*

An das Braunſchweigiſche Publicum 1802 ſeine Armen betr. EB. 115, 913.

An das Braunſchw. Publ. 1818 wegen ſeiner Armen. EB. 115, 913.

Anſichten üb. Staat u. Staatsverwaltung. EB. 110, 879.

Armenweſen, das der Stadt Braunſchweig, ſ. Nachrichten darüber.

Aufnehmen, das militär., von C. *Decker* in Vergleichung der Lehre der Situations-Zeichnung von J. G. *Lehmann.* EB 112, 895.

d'Autel, A. H, Prüfung des Werthes der Peſtalozz. Methode, beſ. in Hinſicht ihrer Erzieh. u. Unterrichts-Principien. EB. 114, 909.

B.

Bachmann, K. F., üb. Philoſophie u. Kunſt — Auch: — — kleine philoſoph. Schriften Nr. I. EB. 115, 919.

Behrens, S. J. G., über Staatsverfaſſung. 239, 209.

Biblia Hebraica, a Chr. *Reineccio* evulg. et edita, curant. J. Chr. *Doederleinio* et J. H. *Meisnero*; acc Ge. Chr. *Knappii* Praefat. de edit. Bibl. Halenſibus. 246, 265.

Bobertag, wie kann der geſunkenen Religioſität wieder aufgeholfen werden? Synodalrede. EB. 120, 957.

Boguslawski, ſ. Diokles.

Böhmer, G. W., üb. die authent. Ausgaben der Carolina. 246, 268.

Boll, F. Ch., Predigten üb. Luthers Leben u. Wirken, zur Vorbereit. u. bey der Feyer des 3ten Jubelfeſtes gehalten. EB. 113, 903.

de Bonſtetten, Ch. V, Penſées ſur divers objets du bien public. EB. 113, 897

Breithaupt, A, ſ. C. A. S. *Hoffmann.*

de Broglie, le Duc, ſ. *de Staël*, la Bar., Conſidérations.

C

v. Calker, F., die Bedeutung der Philoſophie. Vorleſungen 252, 319.

Clauſen, H. G., Praedikener — Predigten, herausg. mit Rückſicht auf das Reformat. Jubelfeſt im J. 1817. Däniſch. EB. 114, 905.

— — Praedikener — Predigten mit Rückſicht auf die Zeitumſtände. Däniſch. EB. 114, 905.

Clausnitzer, E., Aufſtellung eines neuen Kirchenjahres. 260, 381.

Corneille, ſ. K. *Henning*.

Crelle, A. L., Verſuch einer rein algebr. u. dem gegenwärt. Zuſtande der Mathematik angemeſſ. Darſtell. der Rechnung mit veränderl. Gröſsen. — 1r Bd. EB. 116, 921.

D.

Dangelmaier, Dr., Anleitung od. Inſtruction für die Bürgercollegien des Kgrs. Würtemberg üb. ihre amtl. Rechte, Pflichten — — 263, 405.

Danieli, B., Memoria ſopra il metodo da lui oſſervato nella coltivazione del Cotone e nel ſepararlo dalle ſementi. EB 110, 880.

Darſtellung der Grundſätze u. Einrichtungen der Braunſchw. Armenanſtalt. EB. 115, 913.

Darſtellung d. Grundſ. u. Einricht. der vervollkommneten Br. Armenanſtalt — EB. 115, 913.

Decker, C., das militär. Aufnehmen. 2e veränd. Aufl. EB 112, 893.

Desrivieres Chanlatte, F., Almanach Républicain d'Haïti pour l'année 1818. 247, 273.

Diokles. Eine Legende, vom Verf. des Xantippus (*v. Boguslawski*). In 4 Geſängen. 249, 295.

E.

Einheit, die, der proteſtant. Kirche, dargeſtellt in den Lehren derſ. 260, 379.

Ellis, H., Journal of the proceedings of the late Embaſſy to China. 257, 353.

Emmermann, F. W., die Armenpflege im Herzogth. Naſſau nach dem Edict vom 19. Oct. 1816. EB. 120, 953.

Ewald, J. L., ſ. Allgegenwart Gottes.

F.

Fenner, H., Taſchenbuch für Geſundbrunnen u. Bäder auf das J. 1817. EB. 110, 877.

Fiſcher, V. F., ſ. Sylvan.

Fouqué, Fr. Bar. de la Motte, die zwey Brüder. Trſp. 250, 304.

Friedrich, Th. H., ſatiriſcher Feldzug, in einer Reihe von Vorleſungen. 2e verm. Ausg. — *Zweyter*, mit humoriſt. Abſchweifungen, und *Dritter* ſatir. Feldzug — 255, 337.

— — ſatiriſcher Zeitſpiegel. 1—5s H. 255, 337.

G.

Geſchenk für Freunde des Eislaufs u. der Schlittenfahrt. In Geſängen. EB. 111, 888.

Gräter, F. D., ſ. Idunna u. Hermode.

Gray, J., a hiſtory of the York Lunatic Aſylum. 255, 344.

Gröbel, Ch. E. A., Mart. Luthers Gedanken üb. Schulen

Digitized by Google

len u. Schulweſen, aus ſeinen Schr. geſammelt. 1e Abth EB. 109, 871.

Guillié, Dr., Eſſai ſur l'inſtruction des Aveugles. 242, 240.

H.

v. Hacke, Frhr., ſ. C. C. *Tacitus*.

Haſſel, G., allgem. Europ. Staats- u. Adreſs-Handbuch für das J. 1816. 1n Bds 1 u. 2e Abth. Auch:

— — Staats- u. Adreſs-Handbuch der deutſch. Bundesſtaaten für d. J. 1816. 1 u. 2e Abth. 262, 399.

Hennings, K., Kindespflicht u. Liebe. Trſp. nach *Corneille's* Le Cid bearb. 2e Aufl. EB. 114, 912.

Herrmann, A., Landwirthſchafts-Katechismus. 2r Th. Wieſen- u. Futterkräuterbau. 3r Th. Handelsgewächsbau. 1e Abth. EB. 112, 889.

Hoffmann, C. A. S., Handbuch der Mineralogie. Fortgeſ. von A. *Breithaupt*. 4n Bds 1 u. 2e Abth. EB. 112, 896.

Hofmann, F. J. Ph., ſ. Kirchenagende.

Holſt, P., Forſög — Verſuch einer Anleit. zu Confirmations-, Beicht-, Hochzeit- u. Leichenreden. Däniſch. EB. 113, 901.

I.

Jahrbücher für die preuſs. Geſetzgeb. ſ. K. A. *v. Kamptz*.

Idunna u. Hermode, eine Alterthums-Zeitung auf das J. 1816. 1s Viertelj. Nr 7—13. 2s Viertelj. Nr. 14—26. Mit literar. Beylagen Nr. 5—9. (Herausg. von F. D. *Gräter.*) EB. 109, 872.

K.

v. Kamptz, K. A., Jahrbücher für die preuſs. Geſetzgebung, Rechtswiſſ. u. Rechtsverwaltung. 1—10r Bd. 261, 393

Keſsler, H., üb. die Ablöſung der Feudalabgaben im Königr. Würtemberg. 240, 220.

Kirchenagende, allgemeine. 1s St. (Von F. J. Ph. *Hofmann*) EB. 116, 928.

Kirchhofer, M., Wernher Steiner, Bürger von Zug und Zürich. Einlad. zur Jubelfeyer der ſchweiz. Reformation. 253, 323.

Kramer, K. Fr., üb. die Vereinigung der evangel. Confeſſionen u. ihre feſte Begründung, beſ. in den Preuſs. Staaten. 260, 380.

Krug's, W. T., Syſtem der pract. Philoſophie. 2ter Th. Tugendlehre. Auch:

— — Aretologie od. philoſ. Tugendlehre. EB. 118, 937.

Kühn, K. G., ſ. G. *Voigtel*.

L.

Ladomus, J. F., üb. Peſtalozzi's Grundidee der Erziehung u. üb. deſſ. Methode. EB. 114, 909.

Laurop, C. P., ſ. Sylvan.

Lebrecht, L., Pharmacopoea extemporanea antiſyphilitica, od. Auswahl der vorzügl. Arzneyformeln der neuern Aerzte gegen veneriſche Krankheiten — 265, 419.

Leſur, C. L., la France et les Français en 1817; tableau moral et politique. Sec. édit. rév. et augm. 258, 363.

Löffler, J. Fr. Ch., kleine Schriften; nach ſeinem Tode herausg. 3r Bd. EB. 111, 881.

Lübeck, J. K., allgem. ökonom. Lexicon. 1 u. 2r Bd. EB. 111, 885.

Luther's Gedanken üb. Schulen, ſ. Ch. E. A. *Gröbel*.

M.

Macirone, Fr., intereſting Facts relating to the Fall and Death of Joachim Murat, king of Naples — — Sec. Edit. 244, 255.

Marcus, A. F., der Keichhuſten, üb. ſeine Erkenntniſs, Natur u. Behandlung. 242, 233.

Menzel, J. G., üb. die Vereinigung der beiden evangel. Religionsparteyen 260, 380.

Müller, J. C., Verſuch eines Lehrbuchs der Aſtronomie für Volksſchulen. 255, 342.

Müller, O. M., ſ. C. *Salluſtius* Criſp.

N.

Nachrichten, das Armenweſen der Stadt Braunſchweig betr. EB. 115, 913.

Nebe, J. A., Gutachten üb. die würdige Feyer des 3ten evang. Jubelfeſtes, nebſt Ausſichten u. Wünſchen für das neue Jahrh. der evang. Kirche. EB. 116, 926

Nietzſche, F. A. L., üb. Beſchaffenh., Zweck u. Geiſt der jetzt veranſtalteten Synoden u. Prediger-Vereine. Synodalpredigt. EB. 120, 957.

Noth u. Hülfsbüchlein für den Würtemberg. Schreiberſtand, od. Was hat derſ. in der gegenwärt. krit. Lage zu thun? 240, 222.

P.

Paalzow, Ch. L., üb. deutſche Geſetzbücher u. den Inquiſitions-Proceſs, üb. das öffentl. Verfahren u. üb. die Geſchwornengerichte. 263, 403.

Petit, A., Eſſais ſur les maladies héréditaires. 243, 247.

Pölitz, K. H. L., das ſächſ. Volk, als ein während der 50jähr. Regierung ſeines Königs mündig gewordenes Volk. Acad. Gelegenheitsrede. 265, 423.

— — Handbuch der Geſchichte der ſouverainen Staaten des deutſchen Bundes. 1n Bds 2e Abth. Auch:

— — Geſchichte der preuſs. Monarchie. EB. 119, 945.

Pott, D. J., ſ. Teſtamentum novum, graece, edit. *Kopp*. Vol. IX

Primaveſi, G., der Rheinlauf, von deſſen verſchiedenen Quellen bis zu ſeinem Ausfluſſe — nach der Natur gezeichnet u. geätzt, nebſt Erklär. einzelner Darſtellungen — 1s H. Auch:

— — le Cours du Rhin depuis ſes ſources différentes jusqu' à ſon embouchûre — 256, 349.

R.

Reports of the ſelect Comittee appointed to conſider of Proviſion being made for the better Regulation of Madhouſes in England. 255, 344.

Ritter, G. H., die Weinlehre — nebſt Würdigung der *Löbenſtein Löbel*. Schr.: üb. den Wein — EB. 117, 933.

S.

Salluſtius Criſp., C., od. hiſt. krit. Unterſuchung der Nachrichten von ſeinem Leben, der Urtheile üb. ſeine

Digitized by Google

ne Schriften — — herausg. von O. M. *Müller*. EB. 117, 929.
Schmid, F. X., Predigten vor dem Landvolke in einem ganzen Jahrg. nach den Sonn- u. Feyertags-Evang. 1r u. 2r Th. EB. 120, 960.
Schreibmeiſter, der kaufmänniſche, in deutſcher und engl. Schrift. 1r Th. Deutſch. 2r Th. Engliſch. 243, 248.
Schuhkrafft's Communionbuch. 7te, mit einem Anhang für die erſten Communikanten verm. Aufl. EB. 111, 888.
de Siebold, E., de Paediometro. Commentarius. 265, 417.
— — Oratio ad inaug. inſtitutum obſtetricium univerſ. reg. literarum Berol. 265, 417.
Sketch of the Military and Political Power of Ruſſia, in the Year 1817. (By Rob. *Wilſon*) 247, 276.
Staats- u. Adreſs-Handbuch des Herzogthums Naſſau für das J. 1818. 253, 325.
de Staël, Mad. la Bar., Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe; publié par M. le Duc *de Broglie* et M. le Bar. *de Staël*. Tom. I — III. 249, 289.
Stecher, C. A., üb. captiöſe Fragen im Criminalproceſſe. Inaug. Diſſert. EB. 118, 943.
Studien, ſtrategiſche. Beytrag zur Beförd. einer gründl. Kenntniſs der Strategie. Von J. *v. Th.* 239, 214.
Sur, ſ. *Leſur*.
Sylvan, Jahrbuch für Forſtmänner — auf die J. 1817 u. 1818, von C. P. *Laurop* u. V. F. *Fiſcher*. EB. 119, 949.

T.

Tacitus, C. C., von der Lage, den Sitten u. Völkern Germaniens, u. J. *Agricola's* Leben; aus dem Latein. vom Frhrn *v. Hacke*. EB. 114, 911.
Teſtamentum novum, graece. Edit. *Kopp*. Vol. IX. Epiſt. catholicae, perpet. annotat. illuſtratae a D. J. *Pott*. Faſc. I complect. Epiſtolam Jacobi. Edit. tertia auct. EB. 109, 865.
Ture, S., practical Hints on the Conſtruction and Economy of Pauper Lunatic Aſylums. 255, 344.

U.

Ueber das Eigenthümliche der Peſtalozz. Methode. EB. 114, 909.
Ueber den Seelen-Frieden. Den Gebildeten ihres Geſchlechts gewidm. von der Vfrn. EB. 109, 872.
Ueber deutſche Geſetzbücher, ſ. *Paalzow*.

V.

Voigtel's, G., vollſtänd. Syſtem der Arzneymittel-Lehre, herausg. von K. G. *Kühn*. 1r u. 2n Bds 1 — 3e Abth. 243, 245.
Von den geiſtl. Angelegenheiten des Zeitalters. (Von *Zſchokke*) 260, 377.
v. Voſs, J., Begebenheiten zweyer freywilligen Jäger aus dem Kriege 1813 u. 14. — 2 Thle. Auch:
— — kleine Romane. 9r u. 10r Bd., EB. 109, 869.

W.

Wagenbauer, M. Joſ., Anleitung zur Landſchaft-Zeichnung. EB. 119, 952.
Wilde, F. A., Rede vor der Kreisſynode zu Bublitz. EB. 120, 958.
Williamſon, J., medical and miſcellaneous obſervations relative to the Weſt-India Islands. 2 Voll. 247, 279.
Wilſon, R., ſ. Sketch.

Z.

Zimmern, S., de iuramento diffeſſionis. Commentatio. 246, 271.
Zſchokke, ſ. Von den geiſtl. Angelegenheiten.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 95.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Böhmer in Göttingen 257, 360. *Bucher* in Halle 239, 215. *Clarus* in Leipzig 264, 410. *Cramer* in Zürich 239, 216. *Eitel* in Kirchheim 263, 407. *Emmrich*, vordem zu Altorf, jetzt zu Ansbach 257, 360. *v. Gönner* in München 263, 408. *Gros* in Erlangen 239, 215. *Heinrich* in Kiel 260, 384. *Hirzel* in Zürich 263, 407. *Kaſtner* in Halle 260, 384. *Kaufmann* in Tübingen 263, 407. *Kieſer* in Jena 264, 410. *Knoblauch* in Leipzig 264, 411. *Kühn* in Leipzig 264, 411. *Kühnöl* in Gieſsen 263, 407. *Näke* in Halle 260, 384. *Poppe* in Frankfurt a. M. 239, 216. *Schweitzer* in Jena 239, 215. *Schweppe* in Kiel 260, 384. *Tweſten* in Kiel 260, 384.

Todesfälle.

Auguſtin in Berlin 260, 383. *Götzinger* in Neuſtadt üb. Stolpen 258, 367. *Oxenſtierna* in Stockholm 260, 383. *Rambach* in Hamburg 257, 359. *v. Weiſs* zu Coppet am Genferſee 258, 367.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, K. Akad. der Wiſſenſch., Preisfr. üb. den thier Magnetismus, derſ. durch eine Kabinets-Ordre zur Publication übergeben 261, 385. — — — philoſoph. Klaſſe, Preisfr. 248, 281. Phyſikal. Klaſſe, Preisfr. 241, 225. *Breslau*, Univerſit., dem eben anweſenden *Kronprinzen* überreichtes Diplom eines Doctors der Rechte 264, 409. *Erlangen*, Univerſit., Diſſertatt. u. Doctorpromott. in der Juriſtenfacultät: *Guſtav v. Müllenthiel*; in der medic. Facultät: *Bechler*; in der philoſoph. Ehren halber: *Becker*; Anzahl der ordentlichen und auſserordentlichen Profeſſoren und Privatdocenten zu Folge des ausgetheilten Winterſemeſter Lectionscatalogs, Anfang der Vorleſungen 256, 351. *Freyburg*, Univerſit., Special- u. Geſammtzahl

der

Digitized by Google

der ſtudierenden In- u. Ausländer daſ. im Sommarſemeſter 1818. 254, 329. *Halle*, Univerſit., theolog. Facultät, an *Willerding* Ehren halber ertheilte Doctorwürde, wie früherhin 1801 an *Rambach* 257, 359. *Heidelberg*, Univerſit., verdankt *v Reizenſtein's* wohlthätigem Einfluſſe u. *Eichrodt's* patriot. Bemühungen die Fortdauer ihres Flors, Vermehrung der Profeſſoren durch *v. Leonhard* u *Wiener*; zu den philolog u. pädagog. Seminarien ſoll noch ein theologiſches kommen; Special- u. Geſammtzahl der daſ. ſtudirenden In- und Ausländer im Sommerſemeſter 1818 254, 329. — — Differtt. u. Doctorpromott., bey der theolog Facultät Ehren halber *Abegg*; bey der Juriſtenfacult. *Freſenius*, *Neuſtetel* u. *Walter*; bey der mediciniſchen: *Baumgärtner*, *Hochſtädter* u. *Weigand*; bey der philoſ. Facult: *Dilſchneider* u. *Hillebrand* Ehren halber, *Rinck* u. *Ruſt*; *Zimmern's* Diſſ. u. Diſp. Vorleſungen halber 264, 409. *Herborn*, theolog. Seminarium, durch eine Regierungsverordnung nun wirklich organiſirt, als Profeſſoren angeſtellt *Spieker* u *Heidenreich*; Bemerkungen üb. den Inhalt des Organiſations-Edicts, wörtl Auszüge aus demſ. mit beygefügtem Bedenken des Ref. 258, 365. *Königsberg*, Univerſit., an *Pinkerton* Ehren halber überreichtes Diplom eines Doctors der Theologie unmittelbar vor der Feyer eines Bibelfeſtes, *Borowski's* Predigt u. *Cunow's* u. *Wald's* Reden bey derſ. 264, 412. *Peſth*, Univerſit., *v. Schönwisner's* 50jähr. Prieſterthums-Feyer in der Univerſit. Kirche, ihm geweihtes typograph. Monument 264, 411.

Vermiſchte Nachrichten.

Berichtigung wegen bisheriger Angaben *v. Gönner's* neueſte Veränderungen in den Staatsdienſten betr. 263, 408. *Brünn*, in der Gründung begriffenes mähriſch-ſchleſiſches *Franzensmuſeum* daſ., demſ gewidmete Beyträge zur Emporbringung deſſ. 256, 352. Rüge wegen eines, in einer in Holland d. J. herauskommenden theol Zeitſchrift ſich befindenden vorgeblichen holländ. Original-Auſſatzes, unt. d. Titel: *Menno Simons*, als Menſch u. ſ. w. ſo bloſs eine holländ. Ueberſatz. aus dem Deutſchen iſt 258, 368. *Ungern*, Ueberſicht der magyariſchen Literatur im J. 1817: Philoſophie, Aeſthetik, Geſchichte, Erdbeſchreibung, Statiſtik und Oekonomie betr. 245, 257. *Zürich*, Nachricht u. kurze Ueberſicht von den am 2. Jan. d. J. nach vieljähr. Sitte daſ. von mehrern Geſellſch. ausgegebenen *Neujahrsblättern*, einer ſogen. *Kunſtausſtellung* 254, 330.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Fiſcher in Neuſtrelitz, Mayblumen, eine Auswahl meiner Gedichte. Auf Subſcription 259, 370.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankünd 241, 230. *Arnold*. Buchh. in Dresden 261, 386. 391. 264, 411. 416. *Brockhaus* in Leipzig 264, 412. *Cnobloch* in Leipzig 241, 226. 228. 230 245, 262. 264. 248, 283. 286. 254, 333. *Dieterich*. Buchh. in Göttingen 241, 229. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 241, 229. 261, 391. *Enslin* in Berlin 261, 388. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 261, 389. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 261, 390. *Gebauer*. und Sohn in Halle 264, 411. *Gerlach* in Freyberg 245, 263. *Gleditſch* in Leipzig 245, 261. *Hartknoch* in Leipzig 248, 286. *Hemmerde* u *Schwetſchke* in Halle 245, 264. *Hennings*. Buchh. in Erfurt u. Gotha 241, 228. 254, 333 259, 369. 373. 261, 387. 264, 415. *Herold* u. *Wahlſtab* in Lüneburg 248, 281. *Hinrichs* in Leipzig 241, 227. 264, 416. *Holäufer* in Breslau 259, 371. *Huber* u. Comp. in St. Gallen 261, 388. *Kümmel* in Halle 261, 390. Landes Induſtrie-Compt. in Weimar 248, 282. 285. *Mauke* in Jena 241, 231. *Maurer*. Buchh. in Berlin 248, 283. *Meuſel* u. Sohn in Coburg 254, 333. *Nicolovius* in Königsberg 245, 263. 248, 284. *Perthes* in Gotha 254, 335. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 248, 287. *Starke* in Chemnitz 259, 372. 261, 389. *Stettin*. Buchh. in Ulm 254, 334. *Tauchnitz* in Leipzig 259, 369. *Unzer* in Königsberg 248, 287. *Violet* in Neuſtrelitz 259, 371. *Vogler's* Buch- und Kunſth. in Halberſtadt 241, 227. 248, 286. *Voſs*. Buchh. in Berlin 248, 285. 254, 333. 335.

Vermiſchte Anzeigen.

Abeken in Osnabrück, Verzeichniſs von zu verkaufenden Büchern 259, 373. *Arnold*. Buchh. in Dresden, erſchienene neue Plane u. Situations-Karten 261, 391. Auction von Büchern in Regensburg, Fürſtl. *Palm*'ſche 241, 231. 264, 416. — von Kunſt- u. Naturalien-Sammlungen in Dresden, *Racknitz*'ſche 254, 336. *Cnobloch* in Leipzig, Verzeichniſs von im Preiſe herabgeſetzten Büchern 241, 232. Erklärung, nöthige, des Correſpondenten der A. L. Z üb. *v. Forſtner's* in Tübingen nöth. Erklärung in Nr. 188. d. Z. 261, 391. *Gleditſch* in Leipzig ſ. *Richter*. — *v Guckenberger* in Stuttgart bietet ſein Herbarium zum Verkauf an 248, 288. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle, Novitäten-Verzeichniſs, aus St. Petersburg erhalten 245, 264. *Joel* in Berlin, Preisverzeichniſſe von zu verkaufenden Büchern 248, 288. *Longman*, *Hurſt*, *Rees*, *Orme* und *Brown* in London erbieten ſich zum Ein- u. Verkauf alter ſeltener Bücher 245, 264. *Richter* in Leipzig, Gegenerklärung gegen *Kind's* in Dresden Verfahren wegen Fortſetz. des *Becker*. Taſchenbuchs zum geſellig. Vergnügen 245, 261. *Steuber* in Lippſtadt, erſucht den Beurtheiler ſeiner Schrift: *üb. Gymnaſialbildung*, ſich ihm näher kenntl. zu machen um ſich privatim verſtändigen zu können 259, 376.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Holäufer: *Lichtpunkte der Lebensnächte.* Oder: der Friede meiner Vernunft mit ſich ſelbſt über die Herkunft und Beſtimmung des Menſchen. Von *C. S. v. Seidlitz.* 1816. XIV u. 296 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Lichtpunkte der Lebensnächte nennt der Vf. wahrſcheinlich ſeine Schrift, weil ſie die Frucht eines ernſten Forſchens nach Wahrheit, unter äuſsern ungünſtigen Umſtänden, und aus Zweifeln und dadurch veranlaſstem Bedürfniſs des eigenen Nachdenkens hervorgegangen iſt. Er hatte ſich in früher Jugend dem Militärdienſte gewidmet, und ſahe ſich genöthigt, ſich mit Philoſophie zu beſchäftigen, um durch ſie ſeine Zweifel an der natürlichen und geoffenbarten Religion, auf welche er durch Umgang mit Religionszweiflern und Religionsleugnern geführt wurde, zu beſiegen. Er ſuchte Beruhigung ſeines Gemüths, Troſt und Feſtigkeit im Handeln, glaubte die Rechnung ſeines Forſchens ſchlieſsen zu können, und, was ihn in gewiſſem Grade durch Klarheit, Bündigkeit und gute moraliſche Folgerungen befriedigte, hinterläſst er als ein Vermächtniſs andern denkenden und nach dem Frieden ihrer Vernunft mit ſich ſelbſt über die wichtigſten Gegenſtände des Forſchens verlangenden Menſchen. Rec. kann verſichern daſs dieſe ſeine Schrift nicht aus den Händen legen werden, ohne ſich in ihren Ueberzeugungen von dem ewig Wahren und Gewiſſen befeſtigt zu finden. Selbſt diejenigen, denen die Beſchäftigung mit Philoſophie mehr Beruf iſt, werden dem durch geprüfte Achtung für Religion und Tugend wahrhaftig geadelten Vf. manche richtige, aus eigener Erfahrung geſchöpfte Bemerkung verdanken, und, wenn er auch die Speculation nicht überall gleich befriedigt, doch der Entwicklung ſeiner Ueberzeugung aus den Thatſachen des Bewuſstſeyns ihren Beyfall nicht verſagen können.

Im erſten Abſchnitt: Von der Unkörperlichkeit und Unſterblichkeit der Seele, leitet er die letztere von der erſtern ab, und bemüht ſich daher aus der Beſchaffenheit der Identität des Selbſtbewuſstſeyns vermittelſt des Princips der Cauſalität zu beweiſen, daſs dieſe Identität nicht das Reſultat der Organiſation des Körpers ſeyn könne. Er ſucht deswegen die Schlüſſe, welche dagegen aus dem Einfluſſe des Körpers auf das Selbſtbewuſstſeyn gemacht werden, zu entkräften, und hält die abſolute Einheit der Seele aus der Vereinigung zweyer Vorſtellungen beym Urtheilen in Eine hinreichend erwieſen. So gewiſs man, nach Rec. Einſicht, auch ſeyn kann, daſs Niemand je die Vereinigung von Theilen im Denken und Urtheilen werde nachweiſen können, ſo ſcheint doch dieſer Beweis zu raſch. Ueber die Einheit, deren wir uns beym Denken bewuſst ſind, und die nur die Wirkung eines Subjects iſt, deſſen Weſen uns ſtets verborgen bleibt, kommen wir nicht hinaus, und werden alſo nicht vermögen, daraus ein abſolut Einfaches zu erweiſen. Ein Gleiches möchte auch von dem Schluſſe aus der Vorſtellungskraft auf die Unſterblichkeit gelten. Nachdem der Vf. den Grundſatz aufgeſtellt, daſs jede Kraft ihr Vermögen äuſsert, wenn ſie nicht durch den Einfluſs anderer Kräfte gehindert wird, folgert er daraus, daſs die Vorſtellungskraft, als ein Vermögen, durch Selbſtthätigkeit auf ſich ſelbſt zu wirken, da ſie an ſich ſelbſt den Gegenſtand ihrer Thätigkeit hat, ihre Wirkſamkeit auch nach dem Tode im Denken und Erinnern äuſsern werde. Aus dem bloſsen Begriff der Kraft möchte dieſes wohl nicht folgen, da er an ſich leer iſt, und ſeinen Inhalt erſt durch die Erfahrung erhält. Dieſe aber lehrt, daſs die Vorſtellungskraft an die Sinnlichkeit gebunden iſt, durch dieſe den Stoſs zu ihrer Thätigkeit erhält, und vermittelſt der Anwendung ihrer Geſetze auf denſelben von der Wirklichkeit ihres Gegenſtandes verſichert wird. Da auſserdem angenommen wird, daſs ihre Wirkung gehemmt werden und eine Zeitlang aufhören kann, ſo möchten die Urſachen dieſer Hemmung auch ſtets fortdauern können. Wie wenig der Vf. auch auf dieſen metaphyſiſchen Grund bauet, erhellt daher daſs er in der fernern Entwicklung ſeiner Ueberzeugung hauptſächlich moraliſche Gründe gebraucht. Die Philoſophen der Kantiſchen Schule, deren Anſicht über die Gründe der objectiven Realität der Vf. in Anſpruch nimmt, werden es ihm nicht zugeben, daſs ſie zur Wahrheit der Vorſtellungen eine allgemeine und nothwendige Uebereinſtimmung aller Menſchen erfodern, welche die dazu erfoderliche Erfahrung gemacht, und die nöthige Kraft und Ausbildung der Fähigkeiten beſitzen. Nicht in dieſer Uebereinſtimmung, ſondern in den geſetzmäſsigen Bedingungen des Vorſtellungsvermögens, unter denen nur allein das Bewuſstſeyn der objectiven Realität möglich iſt, ruht ihnen die Wahrheit der Vorſtellungen. Von der Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit dem was die Dinge unabhängig von dem Vorſtellungsvermögen ſind, behaupten ſie, wenn ſie conſequent ſeyn wollen Nichts zu wiſſen, und werden ſich daher unter ihren Vorausſetzungen nicht ge-

Digitized by Google

genöthigt ſehn, die Möglichkeit der objectiven Wahrheit aufzugeben, noch ſich von den Folgerungen S. 42 getroffen finden. Wohl werden ſie ſich mit einer ſolchen tranſcendentalen Erkenntniſs auch in Rückſicht der Gegenſtände der Vernunſtideen begnügen müſſen; aber auch die Möglichkeit verneinen, die Uebereinſtimmung der Vorſtellungen von dem Unbedingten mit den Gegenſtänden derſelben auſser der Vorſtellung darzuthun. In dem zweyten Abſchnitt: Vom Daſeyn Gottes, wird mit Grund behauptet, daſs bey der Annahme einer abſolut vollkommnen Intelligenz der Menſch immer noch die Hoffnung, und ſo gar die Gewiſsheit (?) behalte, daſs dieſe Intelligenz unſer denkendes Weſen nach dem Tode erhalten werde, wenn daſſelbe auch ſeiner Natur nach durch endliche Kräfte zerſtörbar wäre. Es wird das Emanationsſyſtem als eine ganz ſinnliche auf geiſtige Verhältniſſe völlig unanwendbare Vorſtellung widerlegt. (Anwendbarer darauf könnte es doch gemacht werden, wenn nach Leibnitzens Vorgang der Körper nicht als ſelbſtſtändiges Ding, ſondern als eine ſelbſtſtändige Erſcheinung [*phaenomenon ſubſtantiatum*] angeſehn würde. Nach S. 109 iſt der Vf. doch den Monaden nicht abgeneigt.) Ferner das Syſtem einer mechaniſchen Entwicklung der Welt durch bloſse Naturkräfte aus einem anfänglich exiſtirenden Chaos materieller Beſtandtheile. Wie konnte, wird S. 58 gefragt, der eine Theil dieſes durch ſich ſelbſt exiſtirenden Ganzen (die Materie) durch den andern Theil dieſes Ganzen, der Gottheit, irgend einmal in einen ihm nicht von Ewigkeit her eignen Zuſtand gebracht, alſo das Ganze ſelbſt verändert werden? Widerſpricht dieſes nicht der Idee eines durch ſich ſelbſt nothwendigen, und daher unveränderlichen Daſeyns? (Brauchte dieſes irgend einmal zu geſchehn; könnte nicht die Materie von Ewigkeit her der Spiegel der Gottheit ſeyn?) Nach einigen Bemerkungen über Spinoza, bey deſſen Syſtem keine Freyheit Statt habe, die doch, ungeachtet ihrer Unbegreiflichkeit, zu dem vollkommenſten Weſen gehöre, wird aus der Veränderlichkeit der materiellen und vorſtellungsfähigen Kräfte der Welt der Beweis geführt, daſs die menſchliche Vorſtellungskraft nicht anfangslos als Theil eines durch ſich ſelbſt nothwendigen Ganzen exiſtire. Aber wird nicht durch einen behaupteten Anfang des Weltganzen, wenn man mit dem Vf. die Verſtandesbegriffe auf die intelligible Welt anwendet, die Zeit und hiermit die Veränderung in derſelben in die höchſte Intelligenz, der Urſache dieſes Anfangs übergetragen? Kann nicht die Nothwendigkeit in dem durch Zeit und Raum unendlichen Ganzen liegen; und könnte nicht die Veränderlichkeit eine Erſcheinung ſeyn, unter welcher ſich das Ganze der einzelnen Vorſtellungskraft nothwendig darſtellen muſste? Auch der Schluſs von dem Wachsthum und Fortſchreiten der menſchlichen Vorſtellungskraft auf eine Zeit ihres Anfangs möchte nicht unbedingt gültig ſeyn, da kein Grund iſt, warum nicht regreſſiv eine Unendlichkeit des Fortſchreitens angenommen werden könne, wenn man ſie progreſſiv anzunehmen kein Bedenken findet? So möchte ſich ebenfalls nicht unbedingt von dem Bewuſstſeyn unſrer Abhängigkeit auf das Daſeyn einer von der Welt unabhängigen unendlichen Intelligenz ſchlieſsen laſſen, da das Ganze nicht abhängig zu ſeyn braucht, wenn gleich das Einzelne von dieſem Ganzen abhängig iſt. Rec. bemerkt dieſes keinesweges, als hielte er die Ueberzeugungen des Vfs. nicht vor jeder andern in unſerm Geſammtbewuſstſeyn begründet; nur das Unbefriedigende, was er bisher in den tranſcendenten Flug der bloſsen Speculation fand, veranlaſste ihn zu den angeregten Bedenklichkeiten. Er unterſchreibt deswegen auch gern die Beſtimmungen der Vollkommenheiten Gottes aus der Beſchaffenheit unſrer moraliſch freyen und vernünftigen Natur im dritten Abſchnitt, ob er gleich ebenfalls die Dunkelheiten, welche dabey unvermeidlich ſind, nicht verkennt. Im vierten Abſchnitt: Von der Freyheit des Willens, wird man ebenfalls gern dem Vf. folgen, wo er ſich innerhalb den Thatſachen des Bewuſstſeyns hält. Er erklärt die Freyheit, wie die kritiſche Schule, hebt aber die Zweifel nicht, welche ſich gegen eine Freyheit erheben, die in ſich ſelbſt den Grund des Anfangs einer Reihe von Veränderungen enthalten ſoll, und erſchwert es ſich, dieſe zu behaupten, indem er die Grundſätze dieſer Schule über die Beſchaffenheit des menſchlichen Erkenntniſsvermögens verwirft. Sollte ſich wohl mehr behaupten laſſen, als daſs die Seele das Vermögen habe, ihren Geſammtkräften gemäſs auf ſich ſelbſt zu wirken, und ſollte dieſes nicht zu ihrer Selbſtſtändigkeit genug ſeyn, möchte gleich der erſte Grund ihrer Beſtimmung, der uns immer verborgen bleiben muſs, weil er über alle Erforſchung hinausgeht, auſser ihr liegen; nur daſs dieſer nicht der Glückſeligkeitstrieb ſey. Hat der Menſch eine ſtets freye Wahl unter entgegengeſetzten Beweggründen, wie behauptet wird; ſo frägt der Gegner mit Recht, ob ſich der Wille mit Einſicht in dieſe Beweggründe, oder ohne dieſe beſtimme, und behauptet im erſten Falle, daſs der Wille nicht frey ſey, da er durch die Einſicht beſtimmt wird, und im andern, daſs er ſich ohne Gründe beſtimme, und kein vernünftiger Wille ſey. Wie, wird er ferner einwenden, kann eine freye Wahl möglich ſeyn, da nur Eine Vorſtellung zur Zeit in der Seele Statt findet, die Veränderung der Vorſtellung im folgenden Zeitmoment den Zuſtand des wählenden Subjects verändert, und alſo keine Wahl mehr zuläſst? Allein, auch hiervon abgeſehn, wenn man mit dem Vf. die Vorſtellungen als Begebenheiten den Zeitbedingungen unterwirft, ſo liegt der Grund derſelben in dieſen und nicht in der Freyheit der Wahl. Aus Allem, was der Vf. in tiefem und wahrem Gefühle der Menſchenwürde S. 116 und an andern Stellen über Selbſtachtung und Selbſtzufriedenheit bemerkt, folgt nur, daſs der Menſch ſich nicht nach zwingenden Geſetzen phyſiſcher Nothwendigkeit zu beſtimmen brauche. Am wenigſten läſst ſich einſehn, wie aus dem S. 119 aufgeſtellten Grundſatz der abſoluten Einheit, als

des

Digitized by Google

des Grundes der Möglichkeit des Beſtehns eines aus Theilen Zuſammengeſetzten, den wir übrigens auf ſich ſelbſt beruhen laſſen, für die ſpeculative Vernunft eine metaphyſiſche Freyheit folge. Leibnitz war, ungeachtet jenes Grundſatzes, dennoch für den Determinismus. Bey der Beſtimmung der Moralität im fünften Abſchnitt hält ſich der Vf. hauptſächlich an die Kantiſche Deduction des Sittengeſetzes, nach welcher die Form eines allgemeinen Geſetzes auch zugleich den Inhalt deſſelben giebt. Bey den ſogenannten vollkommnen Pflichten wird die Kantiſche Formel immer ihren unverkennbaren Werth behalten, nur für den ganzen Kreis der Sittlichkeit reicht ſie nicht aus. Man wird um ſie anzuwenden, die Beſtimmungsgründe in den Gütern ſuchen müſſen, wie denn der Vf. dieſe auch berückſichtigt hat, um in Colliſionsfällen zu entſcheiden, und ſich doch am Ende genöthigt ſehn, zu der Einheit der Thätigkeit aller Seelenkräfte als dem Princip des ethiſchen Lebens ſeine Zuflucht zu nehmen. In den beiden folgenden Abſchnitten: Von dem Endzweck der Welt und der Nothwendigkeit des phyſiſchen Uebels zur Erreichung des moraliſchen Endzwecks der Welt ſpricht ſich der religiöſe Sinn des Vfs. um deſto kräftiger und eindringender aus, da ſich ihm die Wirkſamkeit ſeiner Grundſätze in einer nicht glücklichen Lebenslage durch Erfahrung bewährt hat. Er hält ſich vorzüglich an die Thatſachen des moraliſchen Bewuſstſeyns. Ein Philoſoph, welcher dieſe aus den Augen verliert, ſagt er unter andern, hat ſich entweder ſchon verirrt, oder iſt in Gefahr ſich zu verirren. Das Reſultat ſeiner Ueberzeugungen giebt er S. 183 mit dieſen Worten: Schuf der Heiligſte, ſo konnte der Zweck ſeiner Schöpfung kein anderer ſeyn, als Weſen das Daſeyn zu geben, die der Tugend fähig wären, und ſie ausübten. Die Fähigkeit zur Tugend konnte ohne Freyheit des Willens, und dieſe ohne die Möglichkeit ihres Miſsbrauchs nicht beſtehn. Gott, der Alleinheilige, muſste alſo das moraliſche Uebel zulaſſen, weil er die Tugend, das Höchſte und Vollkommenſte, was für endliche Weſen möglich iſt, haben wollte. Welcher endliche Geiſt kann ſich aber rühmen, die Tiefen der Weisheit des unendlichen Geiſtes ergründet zu haben? Im achten Abſchnitt rechtfertigt er die moraliſche Religionslehre der kritiſchen Philoſophie, beſeitigt einige Bedenklichkeiten, welche gegen dieſelbe erhoben ſind, und kommt im neunten Abſchnitt auf die Möglichkeit einer rein moraliſchen Geſinnung bey dem Glauben an göttliche Belohnung und Beſtrafung. Bey dem vielen Vorzüglichen und Treffenden dieſer Rechtfertigung bleibt doch noch immer der Zweifel, daſs eine rein moraliſche Geſinnung der Stütze dieſes Glaubens nicht bedarf, ſo lange ſie aber dieſe nöthig hat, noch nicht rein moraliſch ſeyn möchte. Sollte es nicht vorzuziehn ſeyn, wenn man annimmt, daſs der Glauben an eine weiſe und heilige Vorſehung unmittelbar aus einer moraliſchen Geſinnung hervorgehe, als wenn man ihn aus der Unmöglichkeit, Sittlichkeit und Glückſeligkeit in einem Urtheil analytiſch zu vereinigen, zu erweiſen verſucht? Die richtigen Bemerkungen über die Nachtheile, wenn die Verpflichtung zur Sittlichkeit von dem religiöſen Glauben abgeleitet wird, und wie es ſo vortheilhaft ſey, daſs wir keine Gewiſsheit über unſere Fortdauer nach dem Tode mit Bewuſstſeyn haben, möchten auch für jene Anſicht ſprechen. Der zehnte Abſchnitt redet: Ueber die Nothwendigkeit eine von aller übernatürlichen Offenbarung unabhängige Quelle der Ueberzeugung von moraliſchen und religiöſen Wahrheiten zu haben, um eine Religion prüfen zu können, welche den Menſchen auf eine übernatürliche Weiſe geoffenbaret worden ſeyn ſoll. Zwar fand Rec. hier Vieles mit den frühern Aeuſserungen nicht übereinſtimmend, die aufgeſtellten hiſtoriſchen Beweiſe für das Chriſtenthum nicht gnügend, und manche einſeitige Ausſprüche gegen die Zweifler an der Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung zu hart, da dieſe Möglichkeit doch nur auf der Allmacht des höchſten Weſens beruht, ohne ſeine Weisheit zu beachten; ſtimmt übrigens aber völlig zu dem, was über die Vortrefflichkeit des Religionsunterrichts der Bibel und die Art, ſie zu benutzen, geſagt wird. Der Anhang zu dieſer Schrift iſt ein Beweis wie richtig der Vf. den Werth der Philoſophie ſchätzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Berg- Land- und Seereiſe* von *Ulrich Hegner*. 1818. 128 S. 12. geheftet.

Der Vf. von: *Auch ich war in Paris*, von *Saly's Revolutionstagen* und der *Molkencur* iſt in Deutſchland als gemüthlich-humoriſtiſcher Schriftſteller zu rühmlich bekannt, als daſs man nicht nach dieſem neuſten Erzeugniſſe ſeiner, in dieſer Art nur ihm eigenthümlichen, ſinnigen, heitertrocknen, verſtändigen, alles Charakteriſtiſche an Menſchen, Gegenden und Kunſtwerken fein beobachtenden und mit wenigen Zügen treffend darſtellenden Laune begierig greifen ſollte. Dieſsmal erzählt er nur eine *Fuſsreiſe* auf den *Rigi-Berg*; aber wer folgt nicht mit Vergnügen ſeiner Erzählung, die ſo natürlich, ſo anſpruchlos, ſo unendlich entfernt iſt von aller Ziererey und von allem Prunken mit Kenntniſſen und Empfindungen, und doch bey allem Schlichten und Kunſtloſen durch die überall bewuſstlos durchſchimmernden Spuren von Geiſtesbildung, edlerer Denkart und tiefen Gefühls anzieht? Der Vf., jetzt ein Mann von beynahe 60 Jahren, der den *Rigi* früher ſchon beſtiegen hatte, wollte im September von 1817 verſuchen, wie viel er ſeinen vormals zu Fuſsreiſen ſo gewandten Füſsen noch zumuthen dürfte, und unternahm mit einigen Reiſegefährten noch einmal die Wanderung dahin. Auf den Ruinen von *Goldau* ward ſein Gemüthe ungewöhnlich erſchüttert. „Noch ſieht alles wild und chaotiſch aus. Welch ein Unglück!

Digitized by Google

glück! Die ſchönſten Gefilde, und darauf fünftehalbhundert Menſchen mit Wohnung und Vieh in Einem Nu vergraben; keines unſchuldigen Kindes verſchont, nicht der wohl mehr als zehn Gerechten, nicht um ihrentwillen dieſes ehrbaren Volkes, zertreten alles vom ungeheuern Fuſstritte des Verhängniſſes, wie ein Haufe unbedeutender Ameiſen. Welche Gedanken drängten ſich in mir, der ich in meiner Jugend mehreremal dieſs liebliche Thal durchwandelt hatte, und jetzt dieſen Gräuel der Verwüſtung ſah! Schauer, Zweifel, Gefühl menſchlicher Nichtigkeit, verſtummender Glaube. Επαμεροι — τι δε τις; τι δ'ουτις; σκιας οναρ ανθρωποι." Nach und nach erholte er ſich freylich, doch nur unter dem Beyſtande der Religion, von dieſen empörten Gefühlen. „Um Ruhe zu haben, kehrte der Menſch doch am Ende zur Rechtfertigung Gottes zurück, wie furchtbar auch immer deſſen Hand gewaltet hat; es iſt mehr als bloſse Ergebung; es könnte wohl ein geheimer Zug unſerer höhern Natur ſeyn." In dem nahe liegenden *Art* ward ihm geſagt, der Schrecken über den Vorfall ſey in der ganzen Gegend, dem Kanton *Schwyz*, ſo groſs geweſen, daſs länger als einen Monat alle Gerichtsſtellen ohne Beſchäftigung geblieben ſeyen, weil niemand habe *rechten* mögen. — Auf dem *Rigi*, auf deſſen Culm jetzt, unweit dem groſsen Kreuze eine Herberge gebaut iſt, waren die reiſenden *Schweizer*, *Deutſche*, *Engländer*, *Franzoſen* leicht zu unterſcheiden." Kalt und nirgends hinſchauend war der *Engländer*, weil er erſt an rechter Stelle ſchauen wollte oder ſchon geſchaut hatte; der *Deutſche* emſig umherblickend, wo er irgend einen Gegenſtand ſeiner Gemüthlichkeit entdecke; mit ſich ſelbſt zu ſehr beſchäftigt der *Franzoſe* und mit der Geſellſchaft um ihn (ſich) her, als daſs er dem Leben und der Kunſt in der Natur die gehörige Aufmerkſamkeit widmen könnte." Nur Eins führe dieſe Anzeige noch an: „Während des Mittageſſens trat ein Mann herein in langem bis zum Halſe zugeknöpftem Kleide, den Hut unterm Kinn feſtgebunden, mit ſtruppigem Backen- und Schnurrbart und trotzigem Blicke; in der Hand einen zehn Schuh langen Speer, an welchem ſtatt einer Spitze eine kleine Schaufel befindlich war. Das iſt der *Nachtwächter*, dachte ich, ehe mir zu Sinn kam, daſs ich in keiner Stadt ſey. Aber gleich nach ihm erſchien ein ähnlicher! nur hatte dieſer ſtatt der Schaufel einen langen Haken an dem Speer. Denn kam ein dritter, wo möglich noch ſeltſamer gekleidet; dieſer führte ſtatt des Wanderſtabs einen mächtigen Streithammer; auf ſeinem Hute waren wie ein Ehrenkranz isländiſches Moos und andre Alpenkräuter befeſtigt. Sind das *Koſacken?* fragten wir einander leiſe. Allein ſie ſprachen gutes Deutſch; bald erfuhren wir, daſs es *deutſche Burſche* ſeyen; ſo nannten ſie ſich ſelbſt, die auf einer naturforſchenden Reiſe begriffen wären, woraus ſich auch die Attribute ihrer Speere erklären lieſsen. Uebrigens gute Leute; nur ſahen ſie etwas grimmig aus; ich vermuthete, ſie hätten den heiligen Krieg mitgemacht, oder wollten ſich das Anſehen davon geben. Ein jungfräulicher Engländer war auch da, der, reinlich und fein angezogen, ſtill in einer Ecke ſaſs; er ſtach ſehr gegen dieſe Söhne deutſcher Freyheit ab, die die Milch ihrer jungen Mutter noch nicht recht verdaut zu haben ſchienen." *Is deutſch Gout*, ſagte ein Halbfranzoſe, *er mach alles en carricature.* (Dieſer Franzoſe hat jedoch, indem er den Splitter in ſeines Nächſten Auge beachtete, den Balken in dem ſeinigen nicht wahrgenommen. Muſs man ihn erſt noch an die *Incroyables* erinnern?) — Ohne Zweifel wird dieſe kleine Reiſebeſchreibung bald in den Händen vieler Leſer ſeyn, ſie mögen den *Rigi* ſchon beſtiegen haben oder nicht, und der aufrichtige Wunſch wird ſich in vielen Gemüthern regen, daſs der Himmel noch lange Hn. Rathsherrn *Hegner* Geſundheit und Munterkeit des Geiſtes erhalten möge, um noch manche kleinere oder gröſsere Reiſe dieſer Art erſt in der *Einbildung* durch Sammlung von Notizen, dann in der *Wirklichkeit* und endlich am *Schreibtiſche* zu Hauſe zu machen; nur wird er zugleich von allen, die ſeine Schilderungen lieben, gebeten werden, ſie ihnen nicht vorzuenthalten. (Einen etwas edlern Ausdruck wünſcht man S. 38, wo es heiſst: „Gott wollte es nicht: das iſt *das Ende vom Liede*.")

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 7. October ſtarb zu Berlin im 54ſten Lebensjahre *Heinrich von Beguelin*, Königl. Geh. Staatsrath und Chef-Präſident der zweyten Abtheilung der Oberrechnungskammer, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klaſſe, geboren zu Berlin 1765. Auſser den in mehrern Staatsämtern erworbnen Verdienſten haben ihm auch ſeine vielſeitigen Kenntniſſe Hochachtung, und mehrere Schriften unter den Gelehrten Beyfall erworben. Zu unſrer A. L. Z. hat er in frühern Jahren ſchätzbare Beyträge geliefert.

Vor kurzem ſtarb M. *Phil. Ludw. Schneider*, Prof. an der vierten Klaſſe des Gymnaſiums zu Ulm, 49 Jahr alt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Kopenhagen, b. Hartier: *Nogle frimodige Tanker om det Kjöbenhavnske Fattigvaeſen.* (Einige freymüthige Gedanken über das Kopenhagener Armenweſen.) Von *F. C. Tryde*, Secretär. 1816. VIII u. 43 S. 8. (4 Mk. 8 ſs.).

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Malthus mod Crome, eller om Danmarks altfor ſtore Befolkning, Aarſagen til den overhaandtagende Armod, ſamt om de bedſt anvendelige Midler herimod.* (*M.* gegen *Cr.*, oder über Dänemarks Uebervölkerung, die Urſache der überhand nehmenden Armuth, nebſt den anwendbarſten Mitteln dagegen.) Von *F. C. Tryde.* 1816. VI u. 134 S. 8. (2 Rbthlr.).

3) *Ebendaſ.*, b. Schubothe: *Om Penge, Levnetsmidler og Dyrtid.* (Ueber Geld, Lebensmittel und Theurung.) Von *Johannes Boye.* 1816. X u. 84 S. (1 Rbthlr. 2 Mk.).

Wie aus faſt allen Ländern von Europa die Klagen über nahrungsloſe Zeiten, über Armuth, Hunger und Theurung, über die Unverhältniſsmäſsigkeit zwiſchen den Bedürfniſſen der Menſchen und den vorhandenen Mitteln zu ihrer Befriedigung immer lauter und allgemeiner werden; ſo hört man dieſe Klagen auch beſonders laut und nachdrücklich aus Dänemark und den übrigen Reichen des Nordens erſchallen. Und wenn man, während der neueſten Revolutionskriege, der damit verbundenen Handelsſperre und ſo mancher anderer Hinderniſſe des ruhigen Verkehrs, Erwerbs und Genuſſes, geneigt war, dieſe Uebel als die einzige Quelle des zunehmenden Menſchenelendes zu betrachten; ſo kommt man nun, nachdem dieſe Quelle verſiegt, das Elend aber geblieben, ja zu einem noch höheren Grade geſtiegen iſt, von jener Uebertreibung zurück; man ſieht ein, daſs der Krieg, wenn gleich eine mitwirkende, ſo doch nicht die einzige Urſache des Mangels ſey, und man erkennt wohl gar, ſtatt dieſen für eine Folge von jenem zu halten, vielmehr den Krieg für eine Folge des Mangels oder des Miſsverhältniſſes zwiſchen der genieſsenden Menſchenmenge und der Natur und der Productionskräfte des Erdbodens. Deſto mehr bietet man denn ſeinen Verſtand und Scharfſinn auf, um dem Uebel auf den rechten Grund zu kommen, und die zweckdienlichſten Mittel zu deſſen Verminderung oder möglichen Ausrottung auszudenken. Die Vff. der vorliegenden Schriften haben ſich durch eine vorurtheilsfreye, ſachkundige und zeitgemäſse Unterſuchung dieſes Gegenſtandes in Beziehung auf Dänemark ein Verdienſt um ihr Vaterland erworben, das ihnen ſelbſt dann bleiben wird, wenn ihre Vorſchläge nicht alle ausführbar wären, aber doch zu weiſerer Prüfung eines Gegenſtandes, der mit jedem Jahre ein bedenklicheres Anſehen gewinnt, führten.

Hr. *Tryde* hätte kaum nöthig gehabt, ſich in Nr. 1. ſo ſehr deshalb zu entſchuldigen und auf die Reinheit ſeiner Abſichten zu berufen, daſs er von dem, dem Kopenhagener Armenweſen zum Grunde liegenden Plane vom J. 1799 behauptet: „er trage den Keim ſeines Verderbens in ſich ſelbſt." S. VII. Ein thätiger Armenfreund kann nicht wohl zu offen und zu freymüthig ſeyn; er vertheidigt eine gerechte und gute Sache. Auch dem nun verewigten *Bährens*, der gleichſam das Organ alles deſſen war, was in neuern Zeiten zum Vortheil der Armen in der Hauptſtadt geſchah, läſst jedermann noch im Grabe die Gerechtigkeit wiederfahren, daſs ſeine Abſichten die beſten waren, wenn er gleich in der Wahl der Mittel zu ihrer Erreichung oft Fehlgriffe that. Die Erfahrung hat es ohnehin bewieſen, daſs jener Plan, ſo ſorgfältig er ausgedacht war, ſo groſse Kräfte zu ſeiner Ausführung in Bewegung geſetzt wurden, ſo zuvorkommend thätig ſich die Regierung und der wohlhabende Theil des Publicums bewies, damit der letzte Zweck deſſelben: „die Armuth zu vermindern und die Quellen derſelben zu verſtopfen", erreicht würde — gleichwohl dieſen Zweck gänzlich verfehlt hat, ſo, „daſs die angewendeten Mittel das Schickſal der Armen nur wenig zu verbeſſern vermocht haben, und daſs die Zahl der Almoſenempfänger ſeit 1799 bis 1816 ſich beynahe verdoppelt hat." (S. 3.) Kopenhagen, das etwa 100,000 Einwohner zählt, hat gegenwärtig nahe an 10,000 *erklärte* Arme; die Schamhaften, die lieber Noth und Elend leiden, als ſich zu der Klaſſe der Almoſenempfänger zählen laſſen mögen, nicht zu rechnen! Rec. hat oft gedacht: ſo, wie behauptet wird, daſs es nirgends mehr Diebe giebt, als in England, wo doch der Diebſtahl am härteſten beſtraft wird; ſo läſst ſich es auch behaupten, daſs es nirgends mehr Arme giebt, als in Dänemark, wo doch der Armuth am nachdrücklichſten geſteuert wird. Vielleicht, daſs bey der einen und der andern Erſcheinung einerley Urſache obwaltet: man mähet das Unkraut auf der Oberfläche ab, und läſst die wuchernden Wurzeln deſſelben in der Tiefe ſtehen. — In die einzelnen Mängel, woran der Kopenhagener Armenverſorgungsplan leidet, zu gehen, iſt hier der Ort nicht; der Vf. hat ſie freymüthig und wahr gerügt, ohne deshalb die

Gren-

Digitized by Google

Grenzen der Schonung und Beſcheidenheit zu verletzen. Selbſt die Vereinigung aller Zweige der Verſorgungsanſtalten in ein Ganzes iſt dem Zwecke im Allgemeinen nicht beförderlich, ſie iſt, aus begreiflichen Urſachen, der Erreichung deſſelben im Einzelnen ſogar hinderlich geweſen — ſo groſse Dinge man ſich auch im Anfange gerade von dieſer Vereinigung verſprach. Einer der fühlbarſten Mängel jenes Planes beſteht indeſſen darin, daſs nach demſelben zwar arbeitsfähige Menſchen mit Arbeit verſehen werden, dieſe Arbeit aber, weil ſie mit der eigenthümlichen Natur und Beſchaffenheit des Landes ſtreitet, weder den Arbeitenden hinlänglich zu nähren, noch den Staat für die aufgewendeten Koſten zu entſchädigen vermag. Dänemark, ſo vortheilhaft es dem *Handel* und *Ackerbau* iſt, ſo wenig iſt es das Land, wo *Fabriken* und *Manufacturen* gedeihen. Gleichwohl war der Plan hauptſächlich auf dieſe berechnet. Es fehlt nicht an Arbeitern, auch nicht an Arbeiten; aber der Lohn dieſer iſt zu kärglich, zu ungewiſs, zu unverhältniſsmäſsig mit dem Aufwande von Zeit und Kraft; daher die Armuth nicht ab-, ſondern zugenommen hat. — Ein anderer Hauptmangel des Planes iſt die gänzliche Nichtachtung und Vernachläſſigung des Gebrauchs der Mittel, um der jährlich wachſenden Menge von Menſchen, denen es an Vermögen und Erwerbsquellen fehlt, Einhalt zu thun. In Dänemark, wie in andern Staaten, herrſcht einmal mit unumſchränkter Gewalt der Wahn: daſs des Staates Stärke, Heil und Flor auf der *Menge* ſeiner Glieder beruhe; ohne zu bedenken, daſs der Bienenſtock, ſobald er überfüllt iſt, wenn nicht für Raum und das Ausziehen junger Schwärme geſorgt wird, durch ſich ſelbſt zu Grunde gehen muſs. Auf die Findelhäuſer iſt daher der Vf. übel zu ſprechen; auf die Freuden-(Huren-)Häuſer auch; nicht weniger auf die Erleichterung der Ehen unter nicht wohlhabenden und zu hinlänglichem Erwerbe geſchickten Menſchen; der Anſtalten zu Einimpfung der Kuhpocken, deren Anfang, merkwürdig genug, eben in die Zeit fällt, wo durch die Erfindung neuer Maſchinen die Hände von Hunderttauſenden aller Beſchäftigung beraubt werden, thut er keine Erwähnung. Mit *Malthus* (ſ. *deſſen Verſuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung*, aus dem Engl. von *Hegewiſch*) iſt es des Vfs. feſte Ueberzeugung, „daſs das einzig ſichere Mittel, wozu die Regierung, wenn die Armuth aus Mangel an ernährenden Arbeiten überhand nimmt, greifen muſs, darin beſteht, der allzu ſtarken Population Grenzen zu ſetzen, die Zahl der Arbeitſuchenden zu verringern, und durch Verminderung der Concurrenz um die Nahrungswaaren billigere Preiſe für die unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe zu Wege zu bringen. (S. 25.) Er begegnet der Einwendung, daſs die Erſchwerung der ehelichen Verbindung der Sittlichkeit nachtheilig werden würde, unter andern mit der Bemerkung, die keinem Beobachter der Menſchen und Sitten entgehen kann, „daſs es gerade Verheirathete ſind, welche ſich der Ausſchweifungen in Befriedigung des Geſchlechtstriebes vorzüglich ſchuldig machen, und daſs Mehrere, die *vor* der Ehe ordentlich lebten, *nach* derſelben in das Laſter der Wolluſt verfallen." (S. 26.). Daſs unter der Verminderung der Volksmenge die Staatsſtärke leiden ſolle, darauf erwiedert der Vf.: „des Staates Stärke beruhet nicht auf der *Zahl*, ſondern auf der *Beſchaffenheit* ſeiner Glieder; nicht auf der übergroſſen Menge *verzehrender*, ſondern auf der verhältniſsmäſsigen Anzahl *ernährender* Bürger." — Zur Vorbeugung der Armuth für die Zukunft will Hr. *Tr.* „ſtrenges Verbot gegen die Ehe für alle, ohne Unterſchied des Standes, die nicht entweder durch ein bedeutendes Privatvermögen, oder durch eine ausreichende Erwerbsquelle gegen Nahrungsſorgen für ſich und 3 bis 4 Kinder gedeckt, auch im Stande ſind, die nothwendigen Staatsbürden zu tragen." Betreffend die übergroſse Zahl der jetzigen Armen: ſo kann ihr nur durch Ergreifung eines auſserordentlichen Mittels — durch freywillige oder gezwungene Exportation — abgeholfen werden. „Dort in *Auſtralien* bietet ein fruchtbarer Boden an vielen verſchiedenen Stellen hinlänglichen Unterhalt gegen geringe Arbeit dar; groſse Reichthümer ſind da im Schooſse der Erden ſicher aufbewahrt; für die Schwächern findet ſich ein ſanftes Clima, reine und geſunde Luft." (S. 32.). Alſo die Anlegung einer Colonie auf einer dazu bequemen Stelle von Auſtralien iſt das kräftigſte, dienlichſte Mittel, die vielen arbeitsloſen Hände in eine nützliche Wirkſamkeit zu ſetzen. So auffallend, ſchimäriſch und ſelbſt abſchreckend dieſer Vorſchlag in ruhigen, glücklichen Zeiten ſeyn würde: ſo wenig kann er dieſes in unruhigen, nahrungsloſen, in Zeiten ſeyn, die, wie die gegenwärtige, ſo vielen Menſchen zur Unzufriedenheit mit ihrem Schickſale gegründeten Anlaſs geben, und wo man zugleich die Erfahrung gemacht hat, daſs alle, auch die am beſten gemeinten Vorſchläge, Plane und Anſtalten gegen die überhand nehmende Armuth anderer Art nicht zu dem gewünſchten Ziele geführt haben. Der Vf. verbirgt ſich übrigens nicht die Einwürfe, welche mit mehr oder weniger ſcheinbarem Grunde auch gegen dieſen Vorſchlag gemacht werden können, und begegnet ihnen von S. 33. an mit Nachdruck. Daſs, nach S. 38., die Regierung mit der Anlegung einer *Armen*colonie auch die einer *Verbrecher*colonie verbinden möge, das verdient am wenigſten von Allem, was er ſonſt ſagt, Beyfall; da es eben ſo ungerecht, als verderblich ſeyn würde, den Armen mit dem Verbrecher, oder dieſen mit jenem in Eine Klaſſe zu ſetzen und beide demſelben Schickſale zu unterwerfen; auch brauchte ein ſolcher Vorſchlag nur laut zu werden, um augenblicklich denen, die aus eignem Triebe Europa zu verlaſſen gedächten, die ganze Sache zu verleiden. Nicht einmal den Namen *Armencolonie* möchte Rec. der Geſellſchaft der auſserhalb Europa Arbeit und Nahrung Suchenden beygelegt wiſſen; indem dieſe Benennung ſchon das Ehrgefühl manches Rechtſchaffenen verletzen und ihn in ſeinem Entſchluſſe wankend machen könnte. Welches unter den vielen Län-

Digitized by Google

Ländern von Auſtralien dem Vorhaben am günſtigſten ſey? iſt die letzte Frage, welche der Vf. S. 39 fg. beantwortet. Er erklärt ſich für *Neu-Guinea*, welches, nach Dr. *Lindner's neueſter Länder- und Völkerkunde*, höchſt wahrſcheinlich eins der fruchtbarſten und angenehmſten Länder im Südmeere iſt. Nachdem er ſeinen Vorſchlag nochmals der reiflichſten Erwägung aller Armen- und Menſchenfreunde ſeines Vaterlandes empfohlen hat, ſchlieſst er mit dem wahren Worte: „*in magnis etiam voluiſſe ſatis eſt.*"

Die groſse Aufmerkſamkeit, die des Vfs. erſte Schrift über dieſen Gegenſtand erregte (und die ſie auch in vielem Betrachte verdiente), ermunterte ihn, in Nr. 2. denſelben ausführlicher zu behandeln; über Manches, was er nur angedeutet hatte, ſich beſtimmter zu erklären; die Nothwendigkeit, der Volksvermehrung in Dänemark Einhalt zu thun, gründlicher zu erweiſen; und die Möglichkeit der Ausführung ſeines Vorſchlages, die überflüſſigen, dem Staate ſchädlichen Glieder deſſelben mit oder gegen ihren Willen zu deportiren, anſchaulicher darzuſtellen. An die Spitze ſeiner Unterſuchung ſetzt er die bemerkenswerthen Worte, welche der groſse däniſche Staatsmann, Graf *Bernſtorf*, Rec. weiſs nicht, bey welcher Gelegenheit, ſchon 1781 ausſprach: „Gebe Gott, daſs man doch endlich einmal Rath und irgend ein haltbares Mittel finden möge, um hier zu Lande das Armenweſen in Ordnung zu erhalten; *keine Staatsoperation iſt wichtiger: aber noch befindet ſich ganz Europa hierin im Kindheitsalter.*" Damals gab es noch keine Revolutionskriege, keine Handelsſperre, keine Vaccination, keine Fabriken und Manufacturen zerſtörende Erfindungen der neueſten Zeit; und dennoch ſchien ſelbſt einem *Bernſtorf* eine zweckdienliche Einrichtung der Armenverſorgungsanſtalten ein Problem zu ſeyn, zu deſſen Auflöſung man ſich in ganz Europa vergebens den Kopf zerbreche! Was wollen gegen dieſe Autorität die S. 118 fg. angeführten Aeuſserungen von *Baſtholm* und *Rahbek*, von *Helfried* und *Morville*, von *Pram* und *Begtrup*, die alle mehr oder weniger in ihren Anſichten von denen des Vfs. abweichen, ſagen? Auch *Lawätz* irrt in der Angabe der Armenanzahl, verglichen mit den von *Bärens* darüber aufgeſtellten Tabellen, und überſieht auſserdem in ſeinen ſonſt ſcharfſinnigen Bemerkungen über die Quellen der Armuth in Dänemark die Hauptquelle derſelben, nämlich die Uebervölkerung des Staates, indem er ſich von Dänemarks phyſiſchem und moraliſchem Wohlſtande überſpannte Begriffe macht. Der unter Nr. 3. angeführte Vf. drückt ſich in einer, die Uebervölkerung u. ſ. w. betreffenden Schrift zwar ſtark aus, aber ſeinen Bemerkungen liegt Wahrheit zum Grunde. „Der *Armenſchatz*, ſagt *Boye*, oder die auf Beſoldungen, Vermögen, Erwerb gelegte Abgabe für Arme, die gezwungenen Almoſen, iſt gröſstentheils nichts anders, als Buſsen, die für ſolche bezahlt werden, welche unbeſonnen und unberufen Kinder in die Welt ſetzen. Alle andere Abgaben beſtimmt die Nothwendigkeit, die ſie erfodert; aber die Armenauflage iſt unbeſtimmt. Jeder Bengel, der ein mannbares Alter erreicht hat, kann ſie verurſachen, er kann ſie jährlich erhöhen, er kann Andere überreden, ſie zu veranlaſſen, ſie zu erhöhen. Es hängt lediglich von ſolchen Bengeln ab, wie viel ich von meinem Erwerbe verlieren, und welchen geringen Theil des von mir ehrlich verdienten Lohnes ich übrig behalten ſoll. Niemand iſt es erlaubt, ſich bey einem öffentlichen Gaſtwirthe zu Tiſche zu ſetzen, wenn er ſeine Portion nicht bezahlen kann. Aber an der Tafel des Staats kann jeder Verheirathete mit ſeiner Familie nach Belieben ſich niederſetzen, und, nach vorgelegtem Eheatteſtat, verlangen, daſs ich ſeine Portion bezahlen ſoll. Dieſes Recht hat jeder Zeugungsfähige." — Hr. *Tr.* geht in ſeiner Schrift ſehr ins Einzelne; die von *Malthus* vorgetragenen Grundſätze über die Folgen der Bevölkerung wendet er genau und mit Localkenntniſs auf Dänemark an; er vertheidigt ihn mit überwiegenden Gründen gegen *Crome's* Aeuſserungen „*über die Gröſse und Bevölkerung der ſämmtlichen europäiſchen Staaten*"; er zeigt, daſs die Einführung der Bordelle und Findelhäuſer, die Aufmunterungen zur Ehe, die Gütervertheilung unter die Bauern (*Jordudſtykning i ſmaae Parceller*) und andere auf Volksvermehrung abzweckende Einrichtungen nicht eigentlich als die Geburten einer wahren und beſonnenen Humanität, wohl aber als Miſsgeburten des Wahnes, nach welchem die gröſstmögliche Population die gröſstmögliche Stärke und Cultur des Staats zuwege bringen ſoll, (vielleicht auch als Folge eines übelberechneten Finanzplanes, nach welchem man ſich von der gröſsten Zahl der *Köpfe* die gröſste Summe des *Kopfgeldes* verſpricht), zu betrachten ſeyn. Unter andern leſenswerthen Bemerkungen über die verderblichen Folgen, welche die vom Staate allzu ſehr erleichterte Befriedigung des Geſchlechtstriebes (die, nach *Brandes Betracht. über das weibliche Geſchlecht*, zur Erhaltung des menſchlichen Körpers keinesweges ein ſo nothwendiges Erfoderniſs iſt, als die Stillung des Hungers und Durſtes,) nach ſich ziehen, findet ſich S. 90. ein intereſſanter Auszug aus den Kopenhagener Armenliſten vom J. 1799, woraus es ſich ergiebt, daſs das Verhältniſs zwiſchen den männlichen und weiblichen Almoſenempfängern damals folgendes war: vom Kindheitsalter bis ins 15te Jahr verhielten ſich jene zu dieſen, wie 540 = 596 (alſo faſt gleich); vom 15ten bis 30ſten J. wie 92 = 207; vom 30ſten bis 50ſten J. gar wie 262 = 933! Welches auffallende Miſsverhältniſs! Aber der Grund iſt klar. Dem verführten Frauenzimmer ſind, als ſolchem, faſt alle Erwerbsquellen unzugänglich, während ſie für die verführende Mannsperſon offen bleiben. „Und doch, bemerkt Hr. *Tr.*, entgeht der Unglückliche, der ſeinen Hunger und Durſt auf ſeiner Mitbürger Koſten ſtillt, ſeiner Strafe nicht — aber der Wollüſtling wird von der Regierung ermuntert und unterſtützt, um mit der möglich gröſseſten Sicherheit, in oder auſser der Ehe, ſeine ungezügelten Be-

Begierden zu befriedigen — wenn auch dadurch die Unſchuld zwiefach beſtrickt und die Armenzahl bis ins Unendliche vervielfältigt wird." Eine Inconſequenz, die ihres Gleichen ſucht!

So wie nun, nach des Vfs. Anſicht, in der Erſchwerung der Ehen und in der Einſchränkung anderer zur Uebervölkerung führender Anſtalten das Hauptmittel beſteht, den Staat für die Zukunft gegen die Armenplage zu ſchützen: ſo erkennt er in der Anlegung einer Colonie auf *Neuguinea*, oder, wenn dieſes wegen ſeiner zu groſsen Entfernung von den däniſch - oſtindiſchen Beſitzungen mit zu groſsen Schwierigkeiten verbunden wäre, auf den, *Tranquebar* nahe gelegenen *Nikobarinſeln*, das einzige Mittel, den Staat von der übergroſsen Armenzahl, die ihm gegenwärtig zur Laſt fällt, zu befreyen. Er zeigt, wie dieſer Vorſchlag, bey ernſtem gutem Willen der Regierung, ausführbar ſey; theilt S. 124 fg. eine ſpecielle Berechnung der zum Transport u. ſ. w. erfoderlichen Koſten mit; macht auf die Folgen, welche ſich der Staat davon, auſser der Verminderung der ihm läſtigen Glieder im Mutterlande, auch für den Flor des ausländiſchen Handels verſprechen dürfe, und bemerkt zuletzt, daſs er unter den zu Deportirenden nicht etwa Abgelebte, Kranke, Gebrechliche, ſondern nur Arbeitsfähige und Solche verſtehe, von denen er nach S. 25 fg. überzeugt iſt, daſs man ihnen die Sache nur aus dem rechten Geſichtspunkte darzuſtellen brauche, um ſie, ohne Zwang und Gewalt, zur Reiſe in das Ausland zu bewegen; gäbe es aber deren, denen das Müſsiggehen, Betteln und Leben auf fremde Koſten im Vaterlande lieber wäre, als ein nützliches Leben im Auslande: ſo geſchähe ihnen auch nicht unrecht, wenn man Zwang gebrauchte. Rec. bekennt aufrichtig, daſs ihm das vorgeſchlagene Mittel, wenn auch nicht ein Zerhauen des Gordiſchen Knotens, ſo doch Eins der heroiſchen Mittel zu ſeyn ſcheint, wozu ein Staat, nur wenn alle andere Mittel fehlſchlagen, greifen darf. Aber die Noth iſt groſs, nicht in Dänemark allein, ſondern in faſt allen Ländern von Europa; ſelbſt nach den verheerendſten Kriegen zeigt ſich kein Menſchenmangel, ſondern ein Menſchenüberfluſs, von dem man nicht weiſs; womit man ihn nähren ſoll; unzählige Hände werden nach Arbeit, nach Brod, nach Nahrungswegen ausgeſtreckt, ohne zu finden, wonach ſie greifen; und einem Teiche von Bethesda gleicht beynahe jedes Amt, jedes noch ſo unbedeutende und undankbare Aemtchen, ſobald es erledigt wird. Schlage Einer zweckmäſsigere Mittel vor, wenn er das des Vfs. zu heroiſch, wohl gar grauſam und unmenſchlich gefunden hat! Mit dem Vf. iſt Rec. überzeugt, daſs die Sache der allerſorgfältigſten und beſonnenſten Erwägung werth, aber über jede Perſiflage oder leidenſchaftliche Deutung erhaben iſt. Immer gehören des Vfs. Schriften zu den erfreulichen Beweiſen, daſs man in Dänemark über Angelegenheiten des Staats mit Offenheit und Freymuth ſchreiben darf; und nicht unintereſſant iſt es, wahrzunehmen, daſs man im Norden die Regierung mit Ernſt und Nachdruck dazu auffodert, den Unterthanen zum Wohl des Staates das Auswandern möglich und leicht zu machen, während in *Baden*, *Würtemberg* u. ſ. w. alles aufgeboten wird, das Auswandern, als etwas Staatsgefährliches, zu verhindern und zu verwehren.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

In der Sitzung der kgl. Soc. der Wiſſenſchaften zu Göttingen am 11ten Jul. hielt Hr. Hofr. *Oſiander* eine Vorleſung *de carbone ligneo ſummo ad arcendam metallorum oxydationem remedio, novo et certiſſimo experimento comprobato* — und in der Verſammlung am 25ſten Jul. hielt *Ebenderſ.* eine Vorleſung *de homine quomodo formetur, continuatae obſervationes, ſpectantes inprimis epidermidem, cutem et pilos fetuum.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

In Nr. 169. der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Julius 1818. fodert das Wiener belletriſtiſche Journal — der Sammler — Europa's Sprachen insgeſammt auf, folgende deutſche Gnome in eben ſo wenigen Zeilen und Wörtern wieder zu geben:

„Sohn! Du weinteſt am Tage der Geburt, es lachten die Freunde;
„Tracht, daſs am Todestag, während ſie weinen, du lachſt."

Dieſe Gnome enthält zwey Zeilen und zwanzig Wörter. Unterzeichneter hat gewagt, ſolche in franzöſiſcher Sprache zu überſetzen. Sie enthält ebenfalls zwey Zeilen und nur ſechzehn Wörter, und lautet alſo:

Sur l'homme.

„*En naiſſant tu pleuras, tes proches étoient heureux;*
„*Vis ainſi qu'ils pleurent quand tu mourras joyeux.*"

Garagnon, Lehrer der franz. Sprache zu Bernburg.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Kopenhagen, b. Hartier: *Nogle frimodige Tanker om det Kjöbenhanske Fattigvaeſen.* — — Von *F. C. Tryde* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Malthus mod Crome; eller om Danmarks altfor ſtore Befolkning, Ausſagen til den overhaandtagende Armod, ſamt om de bedſt anvendelige Midler herimod.* — — Von *F. C. Tryde* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*, b. Schubothe: *Om Penge: Levensmidler og Dyrtid.* — — Von *Johannes Boye* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Bey Nr. 3. darf. Rec. nur kurz ſeyn. Der Vf., der ſich ſchon durch andere Schriften verwandten Inhalts, z. B.: *über den Krieg mit England*, auch: *Betrachtungen über Nahrungswege, Reichthum und Volksmenge* u. ſ. w., als einen vorurtheilsfreyen und ſachkundigen Schriftſteller im ſtatiſtiſchen Fache gezeigt hat, ſtimmt in der Hauptſache mit Hn. *Tryde* überein, und hält ſich in dieſer Schrift an Gegenſtände, welche ſich mehr auf das Locale von Dänemark, als auf das Allgemeine beziehen. Der *Geldnoth*, wovon der *erſte* Theil ſeiner Schrift bis S. 24. handelt, iſt ohnehin, ſeitdem er ſchrieb, ſchon groſsentheils abgeholfen, indem ſich der Werth der Reichsbankthaler in dem letzten halben Jahre ſehr gehoben hat; das Sonderbare und Schlimme iſt nur, daſs die Theurung der aus- und inländiſchen Waaren, und ſelbſt der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, beynahe dieſelbe geblieben iſt. Um dieſem Uebel zu ſteuern, dazu giebt es, auſser der Zurückführung der übertriebenen Volksmenge auf eine den Naturkräften und der Individualität von Dänemark entſprechende Volkszahl, keine beſſern Mittel, als Abſchaffung des *Papiergeldes.* S. 77., und Entfernung aller *Zwiſchenhändler* (Vorkäufer, Aufkäufer – Wucherer) von dem Producenten und dem Verbraucher der Waaren; denn überflüſſig iſt jeder Zwiſchenhändler, der die Producte nicht entweder veredelt, oder verſendet. S. 49. Nicht zu berechnen iſt der Schaden, den der Auf- und Vorkauf ſtiftet; der Vf. mahlt ihn mit lebhaften Farben ab. Er beruft ſich (S. 59.) auf *das* Volk, von welchem ſchon *Montesquieu* ſagte, es ſey das Einzige in der Welt, welches ſich darauf verſtehe, die drey vornehmſten Angelegenheiten des Menſchen zu benutzen: Religion, Commerz und Freyheit. Wie in den ältern, ſo in den neuern Geſetzen der Engländer iſt der Zwiſchenhandel auf das ſtrengſte verboten, damit die Erhöhung der Preiſe nicht für den Producent und den Verbraucher gleich ſchädlich werde. Der Weg zwiſchen jenem und dieſem muſs ſo gerade und ſo kurz, wie möglich, ſeyn. „Ueberall iſt es in England der Gebrauch, daſs jeder Producent, Fabrikant, Landmann alle ſeine Waaren ſelbſt und ohne Hülfe eines Zwiſchenmannes, ſo weit möglich, verkauft und ſogar in das Ausland verſendet. Daher iſt dieſes Land im Stande, die Waaren zu einem Preiſe zu verkaufen, der, nebſt der Güte der Waaren, den Abſatz allenthalben ſicher macht." S. 62. In Oeſtreich ſind ſeit 1791 ähnliche Verfügungen getroffen worden; einige Jahre ſpäter auch in Preuſsen; und durch das Hungerjahr 1816 ſind in mehrern deutſchen Ländern nicht bloſs für die Reſidenz, ſondern ſelbſt für die kleinſten Landſtädte *Fruchtmärkte* nothwendig geworden, deren Zweck kein anderer ſeyn ſoll, als den Zwiſchenhandel zu verhüten und die allzu groſse Theurung der Landesproducte zu vermindern. Möge nur dieſes der wahre Zweck immer bleiben! und möge eine ſolche Einſchränkung des Handels mit inländiſchen Waaren nicht zuletzt dahin führen, daſs man dem Bauer und Pächter auch befiehlt, wie wohlfeil er ſeine im Schweiſse des Angeſichts herbeygeſchafften Landesproducte abſetzen ſoll, um hinterher die Früchte von den *herrſchaftlichen Böden* zu deſto willkürlichern und höhern Preiſen verkaufen zu können! — Bey einer Vergleichung, welche Rec. zwiſchen der in Nr. 2. dieſer kleinen Schriften S. 62. mitgetheilten Populationsliſte der europäiſchen Staaten (nach *Crome*) und der in der 11ten *Beylage zum Oppoſitionsblatte* vom 4ten Febr. 1818 befindlichen ſtatiſtiſchen Tabelle angeſtellt hat, fand er in Beziehung auf Dänemark eine bedeutende Verſchiedenheit, welche ohne Zweifel darin ihren Grund hat, daſs jenes Schema um 28 Jahre früher, als dieſe Tabelle, aufgeſtellt wurde. Es bedarf kaum der Bemerkung, wie wichtig es iſt, wenn von Deportation der überflüſſigen Unterthanen die Rede iſt, über die Proportion zwiſchen der Volksmenge, des Staates Gröſse und den natürlichen Productionskräften in den verſchiedenen Ländern deſſelben ſich die möglich gröſseſte Gewiſsheit verſchafft zu haben.

Odense, b. Vf.: *Sandfaerdig Fremſtilling* u. ſ. w. (Wahrhafte Darſtellung des Schickſals und Zuſtandes der 1814 in Odenſe im 85ſten Lebensjahre

Digitized by Google

jahre verſtorbenen *A. Cath. Eliſ. Lund* in ihrem letzten Lebensjahre u. ſ. w.) Vom Zollcaſſirer *J. Dall.* 1817. 31 S. kl. 8. (3 Mk.).

Der *A. C. E. Lund* war von zwey Fräulein *Kaas* für treu geleiſtete Dienſte eine jährliche Penſion von 100 Rthlr. vermacht worden, welche ihr lebenslänglich von den *Kaaſiſchen* Erben „entweder in klingender Münze, oder mit einer den Zeiten angemeſſenen Zulage" ausbezahlt werden ſolle. Der Werth des däniſchen Papiergeldes ſank immer tiefer; zuletzt galten 100 Rthlr. nur noch 16⅓ Rbthlr. Dieſe weigerte ſie ſich als Aequivalent anzunehmen; die *Kaaſiſchen* Erben weigerten ſich, ihr mehr auszuzahlen. Die Sache ging *ſupplicando* bis zur höchſten Inſtanz, und wurde vor dem Gerichtsſtuhl, um im Wege Rechtens entſchieden zu werden, verwieſen. Nicht vermögend, den Proceſs auf eigene Koſten zu führen, bat die *Lund* um das *beneficium paupertatis*, welches ihr in einer, mit „*Kaas*, *Cold*, *Bülow*" u. ſ. w. unterſchriebenen Reſolution der kgl. dän. Kanzeley vom 1. May 1813 abgeſchlagen wurde. So ſtarb die 85jährige *Lund* unter Umſtänden, die ſo drückend waren, daſs ſie ein Opfer des Hungers geworden ſeyn würde, wenn Menſchenfreunde in Odenſe ſie nicht dagegen geſchützt hätten. — Rec. hat dieſe kurze, allenthalben documentirte Erzählung des Herausgebers, welcher der Verſtorbenen Hauswirth war, mit Theilnahme geleſen und in ihr einen neuen Beleg für die alte Wahrheit gefunden, nach welcher, zumalen da, wo Papiergeld circulirt, Umſtände obwalten können, die es ſelbſt dem thätigſten, menſchenfreundlichſten Armeninſtitut, deſſen *Odenſe* ſich zu erfreuen hat, das ſich aber der armen *Lund*, als einer Penſioniſtin, welcher 100 Rthlr. in klingender Münze jährlich zugeſichert waren, nicht annehmen konnte, unmöglich machen, dem Menſchenelend zu ſteuern. Die Erzählung iſt einfach und ohne Leidenſchaft verfaſst.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Karlsruhe, b. Braun: *Kleine Geographie nach natürlichen Grenzen*, mit einem Anhange der politiſchen Erdbeſchreibung. Von *Theophor Friedrich Dittenberger*, Stadtpfarrer in Heidelberg.

Auch unter dem Titel:

Grundzüge des erſten wiſſenſchaftlichen Unterrichts für Töchter, für Mittelſchulen und zur Selbſtbelehrung. Von *T. F. Dittenberger* u. ſ. w. *Erſtes* Bändchen. *Geographie.* 1818. XVI u. 350 S. gr. 8.

2) *Ebendaſ.: Hand- und Lehrbuch der reinen Geographie nach natürlichen Grenzen* (;) nebſt einem politiſch-ſtatiſtiſchen Anhange und einem Fabrik- und Handelsregiſter über Europa. Von *Friedrich Dittenberger*, groſsherzogl. Badiſchem Lieutenant im Linien-Infanterie-Regiment Groſsherzog Nr. 3. *Erſter* Theil. Europa. 1818. gr. 8. VIII u. 426 S. (Beide Theile 2 Rthlr.).

Abermals zwey neue Geographen, Vater und Sohn, welche die Geographie neu bearbeitet liefern wollen. Hr. Lieut. *Dittenberger* wollte in ſeinem Hand- und Lehrbuche nach S. V. die Geographie rein darſtellen, und das Statiſtiſche von derſelben trennen. Er bemerkt aber nicht, daſs ſchon vor ihm *Hommeyer*, *Zeune*, *Stein* u. ſ. w. eben dieſes gethan, und daſs ſein Buch vor den Schriften jener Männer nur durch eine gröſsere Ausführlichkeit ſich auszeichnet. Die kleine Geographie des Vaters bildet, nach S. VII. der Vorrede zum Hand- und Lehrbuche, gleichſam den erſten Curſus zu dieſem Handbuche, und iſt, wie der zweyte Theil und die Vorrede S. VII. bemerken, für Töchter, für Mittelſchulen und zur Selbſtbelehrung beſtimmt. Eine ſonderbare Zuſammenſtellung, die auch die Folge hatte, daſs vieles aufgenommen ward, was für Töchter auch aus angeſehenen Familien (ebendaſ.) ſich nicht eignet. Wir rechnen dahin die zu weitläufige Einleitung S. 83., welche die bekannten Begriffe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Geographie, aber ſehr breit, auseinanderſetzt, die für dieſen Zweck zu groſse Anzahl der Ortſchaften, die lateiniſchen Namen vieler Flüſſe und Städte u. ſ. w. Lobenswerth iſt, daſs Hr. Pfarrer *D.* die Ausſprache und Erläuterung vieler ausländiſcher Namen hinzufügte; aber, warum hat er es nicht überall gethan, da ja auch die Ausſprache der andern ſehr abweicht? So hat er z. B. S. 203. die Ausſprache von Pool, Tower, Woolwich, Cambridge, Harwich bezeichnet, aber nicht von St. James, Chelſea, Greenwich, Slong, Colcheſter, Yarmouth u. a. Doch haben ſich auch hier mehrere Unrichtigkeiten eingeſchlichen; ſo ſpricht gewiſs niemand das franzöſiſche Wort *Lieuen (Lieues)* nach S. II. Lieven aus. Wenn er aber S. XIV. behauptet, „daſs die Erdbeſchreibung noch nicht ohne politiſche Grundlagen, ſo viel ihm bekannt iſt, für Schulen bearbeitet worden"; ſo vergaſs er den von ihm ſelbſt S. VIII. angeführten *Zeune;* auch von *Stein's* Geographie nach Naturgrenzen für Real- und Bürgerſchulen iſt in dieſem Jahre eine zweyte Auflage erſchienen. Hr. Pfarrer *D* hat S. 318. bis zum Schluſs einen Anhang der politiſchen Geographie beygefügt, in dem aber, um ihn gebrauchen zu können, die früher nach den Stromgebieten oder andern Verhältniſſen angegebenen Ortſchaften der einzelnen Provinzen hätten zugelegt werden ſollen, um ſo in einem Buche beide Methoden des geographiſchen Studiums zuſammengeſtellt zu finden. Auch Hr. Lieut. *D.* ſcheint nach dem Titel und der Vorrede S. VII. dem bisher noch nicht erſchienenen *zweyten* Theile ſeines Hand- und Lehrbuchs einen politiſch-ſtatiſtiſchen Theil beyfügen zu wollen, und daher ſelbſt zuzugeben, daſs bey dem Studium der Geographie die gewöhnlich in demſelben abgehandelten Gegenſtände nicht übergangen werden können. Nach der Einleitung S. 1—40., in welcher Hr. Lieut. *D.* die gewöhnlichen Gegenſtände der mathematiſchen und phyſiſchen Geographie mittheilt, kommt er S. 41. zu dem eigentlichen Gegenſtande des Buchs, der Beſchreibung Europa's. Er giebt hier zuvörderſt eine ſpecielle Darſtellung der Lage, Grenzen, Gröſse, Meere, Gebirge, Producte, ... Ein-

Digitized by Google

Einwohner u. ſ. w., und theilt dann Europa S. 53. nach ſeinen vorzüglichſten Nationen in 10 Haupttheile: Spanien, bewohnt von Spaniern und Portugieſen; Frankreich, bewohnt von Franzoſen; Italien, bewohnt von Italienern; Deutſchland, bewohnt von Deutſchen (nördlich die Dänen, öſtlich die Böhmen); Groſsbritannien, bewohnt von Britten; Scandinavien, bewohnt von Schweden und Normännern; Ruſsland, bewohnt von Ruſſen und Finnen; Polen, bewohnt von Polen (im Norden Deutſche, im Oſten Finnen); Ungern, bewohnt von Ungern; Türkey, bewohnt von Türken und Griechen. Wir wundern uns, daſs der Vf. nicht ſelbſt die Verwirrung bemerkte, welche der Gebrauch dieſer im ganz andern Sinn im gewöhnlichen Leben und in allen Schriften vorkommenden Benennungen in ſeinem Werke hervorbringen muſste, da z. B. zu Frankreichs Küſtenfluſsgebieten S. 100. (vgl. kleine Geographie, S. 119.) auch die Städte Nizza, Villa franca und Monaco zu Deutſchland S. 175 fg. (vgl. kleine Geographie, S. 141 fg.); auch die Schweiz, ein Theil von Frankreich, die Niederlande (oder wie beide Vff. faſt immer, obgleich publiciſtiſch unrichtig ſchreiben, Holland), die preuſsiſche Provinz Poſen und das Königreich Dänemark gerechnet werden u. ſ. w. Weit zweckmäſsiger hätte der Vf. in ſeiner reinen Geographie auch die nothwendig an politiſche Verhältniſſe erinnernden Namen weggelaſſen, und den von ihm angenommenen Haupttheilen, nach dem Vorgange *Gatterer's* u. A., Namen gegeben, die ſich auf eine phyſiſche Eigenthümlichkeit dieſer Länder beziehen. Auch Hr. Pfarrer *D.* hat, wie wir ſchon angedeutet haben, in ſeiner kleinen Geographie S. 93. dieſe Eintheilung Europa's; doch hat er ihr auch die andern in neuern Zeiten vorgeſchlagenen Benennungen beygefügt, nach obiger Ordnung: die Pyrenäiſche Halbinſel, das Weſtalpen- oder Sevennenland, das Südalpenland oder Alpenhalbinſel, Nordalpenland, Nordſeeinſeln, das Kölenland (l. Kiölenland), das Land der Wolgahöhe oder Uralland, das Nordkarpatenland, das Südkarpatenland, Hämushalbinſel. — In der Beſchreibung Spaniens bemerkt Hr. Lieut. *D.* S. 58., daſs die Spanier und Portugieſen nur eine Nation bilden; er ſelbſt führt aber mehrere Eigenthümlichkeiten in Sitten, Charakter, Sprache u. ſ. w. an, die auch auſser der entſchiedenen Abneigung beider Völker jetzt einen gröſsern Unterſchied begründen, als ſie freylich vor Jahrhunderten hatten. Hr. Pfarrer *D.* S. 143 u. 221. und Hr. Lieut. *D.* S. 140 u. 364. nennen das friſche oder Stettiner, das friſche und curiſche Haff Meerbuſen, ungeachtet ſie ſüſses Waſſer und ſtark ausgehenden Strom haben. Nähere Erklärung wünſcht gewiſs jeder bey den Worten des Hn. Lieut. *D.* in dem Hand- und Lehrbuche S. 145.: „Jedem Mann von Kopf und Herz ſteht das Emporkommen (in Deutſchland) nicht ſchwer"; und: „der Adel erkennt ſeinen wahren Zweck"; weil die Erfahrung häufig dieſen Sätzen zu widerſprechen ſcheint. Bey den Univerſitäten hat Hr. Lieut. *D.* S. 146 fg. (vgl. S. 253.) Münſter vergeſſen; auch die kleine Geographie führt S. 175. nicht die Univerſität an, die doch 1817. 394 Studenten und darunter ¼ Ausländer hatte. Die Saale flieſst nicht nach S. 263. des Hand- und Lehrbuchs bey Merſeburg in die Elbe; bekanntlich flieſst ſie, nachdem ſie Merſeburg berührt, erſt bey Halle u. ſ. w. vorbey, und ergieſst ſich bey Saalhorn u. ſ. w. unweit Barby in die Elbe, wie der Vf. ſelbſt auch S. 279. richtig bemerkt. Das Luſtſchloſs Uebigau liegt nicht nach S. 273. unweit Pillnitz, ſondern unterhalb Dresden. Noch unrichtiger iſt aber in der kleinen Geographie S. 186. die Verſetzung von Pillnitz und Stolpe in das Spreegebiet; das Hand- und Lehrbuch hat hierin S. 272 u. 273. die richtigere Angabe. Das Schloſs Hartenfels in Torgau S. 274. des Hand- und Lehrbuchs enthält nicht mehr das Irren-, Zucht- und Arbeitshaus; auch die kleine Geographie S. 182. hat noch dieſe unrichtige Angabe. Als Torgau zur Feſtung umgeſchaffen ward, wurden jene Anſtalten nach andern Orten verlegt. Bey Wittenberg S. 275. erwähnt Hr. Lieut. *D.* ein ehemaliges Dominikanerkloſtergebäude; weltbekannt iſt es aber, daſs Luther ein Auguſtinermönch war, und daher hat der Vf. wohl Auguſtinerkloſter ſchreiben wollen. Aber auch Hr. Stadtpfarrer *D.* ſpricht S. 187. ſeiner kleinen Geographie bey Wittenberg von einem Dominikanerkloſtergebäude. Wenn Hr. Lieut. *D.* bey dieſer Stadt S. 275. ſchreibt: „Ueber das Schickſal der hieſigen Univerſität weiſs man noch nichts Gewiſſes, vermuthlich bleibt ſie aufgehoben"; ſo erinnerte er ſich gewiſs nicht, was alle öffentliche Blätter zu ſeiner Zeit meldeten, daſs ſie bereits durch das Decret des Königs von Preuſsen vom 12ten April 1817 mit der halleſchen unter dem Namen der halle-wittenbergiſchen vereinigt worden iſt. Hubertsburg S. 278. hat ſchon ſeit vielen Jahren aufgehört, ein Luſt- und Jagdſchloſs zu ſeyn. Leipzig hat keine Realſchule nach S. 281.; vielleicht meinte Hr. *D.* die treffliche, unter *Gedike* blühende Bürgerſchule. Was die Worte S. 291. bedeuten: „Cotthus liege in dem ſogenannten Weichbilde", kann der Rec. nicht begreifen. Weichbild bedeutet bekanntlich eine Stadt mit ihrem unmittelbaren Gebiete, beſonders die Stadtflur auſserhalb der Ringmauern; ehemals auch eine Stadt oder den Inbegriff der Stadtgeſetze; aber in keiner dieſer Bedeutungen kann das Wort hier gebraucht worden ſeyn. Treuenbriezen hat nach S. 294. des Handbuchs und S. 187. der kleinen Geographie eine Wachsbleiche; Rec. iſt ſeit langer Zeit keine Anſtalt der Art dort bekannt geworden. Inowrotzlaw S. 315. des Handbuchs heiſst nicht deutſch: Jungen-Leslau, oder, wie Hr. Pfarrer *D.* in der kleinen Geographie S. 196. ſchreibt, Jung-Leslau, ſondern Jung Breslau. Weit kürzer, als Europa, behandelt Hr. Pfarrer *D.* die übrigen Erdtheile von S. 252 — 311. Er theilt Aſien in Nordaſien, das aſiatiſche Ruſsland oder Sibirien; Mittelaſien, welches die Tatarey, Mongoley und Tunguſien mit den japaniſchen Inſeln umfaſst; Südaſien, wozu er China, Indien, Perſien, die aſiatiſche Türkey und Perſien rechnet; und führt bey jedem

Lan-

Digitized by Google

Lande, bey denen er auſser den genannten auch die Namen der Landſchaften Syrien, Tunkin, Oſt- und Weſtperſien (alſo ohne alle ſogenannten unpolitiſchen Benennungen) gebraucht, mehrere Städte an. Eben ſo handelt Hr. *D.* Afrika ab, wo er zwar S. 282. eine nördliche und ſüdliche Abdachung berührt, aber die Städte nach den politiſchen Namen der Landſchaften Habeſch, Nubien, Aegypten, Tripoli u. ſ. w. anführt. Wir haben in den einzelnen Angaben von dieſen und den beiden andern Erdtheilen eben keine Unrichtigkeiten bemerkt; ſie enthalten aber auch nur das Allgemeinſte. Ein Regiſter fehlt; ein bedeutender Mangel, da man durch die Gebirgs- und Fluſstabellen S. 312—317., die zu einem andern Zwecke mitgetheilt wurden, ſich unmöglich orientiren kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, b. Laupp: *Anthologia poëmatum Latinorum aevi recentioris* curavit *Aug. Pauly*, A. L. M. 1818. 352 S. 8.

Daſs neben den lateiniſchen Dichtern des klaſſiſchen Alterthums auch die chriſtlichen der ſpätern Jahrhunderte, namentlich des XV. und XVI. und ſelbſt auch neuerer Zeiten, die in dieſer Sprache gedichtet, aufmerkſames Studium verdienen, iſt ſchon oft anerkannt, und es ſind daher auch ſchon verſchiedene Sammlungen oder Blumenleſen derſelben mit gröſserm oder geringerm Glück, je nachdem die Wahl dabey ausfiel, oder zufällige Umſtände mitwirkten, verſucht worden. Zwar ſind unter dieſen Dichtern manche, die weniger mit eigener erfinderiſcher Kraft, als glücklichem Nachahmungstalent und verſificatoriſcher Gabe der Leichtigkeit ausgeſtattet, oft nur wie verkappte Ovide, Horaze u. ſ. w., ſo wie einer dieſen oder jenen Dichter ſich zum Vorbilde gewählt und an ihm ſich erzogen hätte, auftreten. Es hat die gleiche Bewandniſs bey manchen, wie bey ſo vielen lateiniſchen Proſaiſten neuer Zeit, die mehr vom Stil, den ſie ſich auſtudirt, von einer fremden Sprache überhaupt mehr beherrſcht werden, als ſie dieſelbe zu beherrſchen im Stande ſind, und ihre Individualität und Nationalität oft rein einer künſtlich eingelernten aufgeopfert haben; ein Umſtand, worüber der geiſtreiche *Sismondi* mit Recht, als er von den Wiederherſtellern der klaſſiſchen Literatur in Italien (*Hiſt. des rep. ital.* T. X. 3 ſq.) ſpricht, nicht ungerechte Klage führt, worüber auch ſchon weit früher *Valentin Andreä* hin und wieder in ſeinen kleinen Schriften geſunde Bemerkungen macht. Indeſs iſt auch ſo die Vergleichung für den Sprachforſcher nicht unintereſſant. Neben dem daſs keinesweges in Abrede zu ziehen iſt, daſs wie unter den lateiniſchen Proſaiſten, eben ſo unter lateiniſchen Dichtern neuer Zeit nicht wenige ſich befinden, die ihre Eigenthümlichkeit ſo wenig untergehen lieſsen im fremden Stoffe, daſs ſie bey der gewandteſten Handhabung deſſelben nur ihren Geiſt, ihre Bruſt, ja ihre Eigenthümlichkeit in derſelben auszuſprechen wiſſen. Solche Dichter werden auch die intereſſanteſten, die allgemein anziehendſten ſeyn. Hr. *Pauly*, ein würdiger Sohn des durch gehaltvolle pädagogiſche und philologiſche Schriften rühmlich bekannten Prof. *Pauly*, hat die gegenwärtige vor uns liegende Sammlung mit Liebe, Fleiſs und umſichtiger Wahl angelegt. Nur ſelten hätte Rec. aus den gewählten Dichtern ein Stück verworfen und ein anderes dafür aufgenommen gewünſcht. Auf Vollſtändigkeit wollte der Sammler bey ſeinem beſchränkten Plane nicht Anſprüche machen; ſonſt hätten wohl von mehrern Dichtern, als hier aufgeführt ſind, Beyträge eingerückt werden können. So wäre es wohl nicht unintereſſant geweſen, lateiniſche Gedichte von den berühmten Italienern, *Arioſt*, *Petrarca*, *Bembo*, *Poggio* u. a. auch noch von Deutſchen hier zu finden. Beſonders hätte die epigrammatiſche Leſe noch manches Blümchen aus verſchiedenen, auch ältern Würtembergiſchen Dichtern, gewinnen können. Der Herausg. hat die Sammlung nach den Versgattungen in drey Rubriken abgetheilt: I. *Heroica*; II. *Lyrica*; III. *Elegica*, *Epigrammata*, *Gnomica*, *Aenigmata*. Als Anhang folgt noch ein kleines Drama in lat. Trimetern, von *Denis*: *Alexander trans Tanaim*, das man mit Vergnügen hier, um ſo eher, als es weniger bekannt geworden iſt, leſen wird. Die Hexameter (*heroica*) enthalten theils Fragmente (für ſich beſtehende anziehende Stücke) aus *Vidas*, *Rapins*, *Boſchs* (*Hieronym. de Boſch*) gröſseren didaktiſchen Gedichten, doch auch einige ganze, z. B. eine Idylle von *Sannahar*, *Venator v. Lotichius* und eine Satire von *Klotz*. Unter den Lyrikern haben die geiſtreichen und beynah am meiſten originellen lateiniſchen Dichter, *Sarbievius*, und der durch *Herder* vorzüglich wieder in friſcheres Andenken erweckte *Balde* (*Jakob B.*) die meiſten Beyträge dem Vf. geliefert. Der letzte allein füllt faſt an 50 Seiten. Wir billigen dieſs, und auch die Auswahl ſagte uns gröſstentheils zu. Aber auch *Erb. Heſſ*, *Johannes Secundus*, *Hugo Grotius*, *Haſſlob*, *Opitz*, *Lotichius*, *Sannahar* u. einige neuere, *Klotz*, *Denis*, *Mitſcherlich* und *Drück*, gaben dem Herausg. Blumen in ſeinen Kranz. Unter der Rubrik: *Elegica*, treten theils die ſchon erwähnten Dichter, theils andere auf: der berühmte, von *Leſſing* viel benutzte Epigrammatiker *Cordus*, *Naugerius*, *Molſa*, *Fabricius*, *Fidler*, *Lauterbach* (*Joh.*), *Lindenberg*, *Ulrich von Hutten*, *Paulus Meliſſus*, *Melanchthon*, *Micyllus* (*Jakob*), *Stigelius* (*Joh.*), *Nicodem Friſchlin*, (wir hätten mehrere Proben aus dieſem wackern lateiniſchen Dichter gerne geſehen); *Baudius*, *Heinſius*, *Scaliger*, *Muretus*, *Heyne* u. a. auf. Auch von den noch lebenden: *Döring*, *Mitſcherlich*, *Kurrer*, finden ſich intereſſante Beyträge. Der angehängte *Index poëtarum*, der zugleich ſchätzbare literariſche Notizen von den aufgeführten Dichtern mittheilt, iſt mit vielem Fleiſse gearbeitet; Druck und Papier empfehlen gleichfalls dieſe anziehende Anthologie.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Frankfurt a. M., b. Gebhard u. Körber: *Die Geſchützkunſt, nach dem Unterrichte des löbl. k. k. öſterreichiſchen Bombardierkorps*, bearbeitet von *Clemens Styx.* Lehrer der Mathematik und Militairſchule (?) wie auch der Artillerie des Landſturms zu Frankfurt a. M. 1816. XX u. 317 S. 8. mit 4 Tabellen.

Der Unterricht der öſterreichiſchen Artillerie in ihrer Wiſſenſchaft iſt in praktiſcher Hinſicht beſonders empfehlenswerth, und der Vf. verdient den Dank jedes Kunſtverwandten für dieſe Arbeit die gewiſs nicht ohne Nutzen bleiben wird.

Im *Erſten* Abſchnitte wird eine Ueberſicht der Geſchichte der Geſchützkunſt gegeben, von dem Urſprunge der Kriegskunſt ſelbſt an; wo der Menſch, nicht zufrieden mit der Waffe, welche ihm die Natur und der Zufall darboten, ihre Zahl durch künſtlichere Erfindungen vermehrte; fähig: die noch entfernten Feinde zu tödten und ihre Mauern und Thürme zu zerſtöhren. Späterhin ward, mit mehr Erfolg, zu dieſem Zweck das Schieſspulver angewendet; unbezweifelt eine frühere Erfindung der Araber, die ein deutſcher Mönch — nach *Grams, Temlers* und *Hoyers* Unterſuchungen wohl nicht *vor* dem Jahre 1340 wahrſcheinlich zuerſt in ſeinem Vaterlande bekannt machte. Daſs die Mauern in Spanien ſchon zu Anfang des 14ten Jahrhunderts Feuergeſchütze hatten (*balleſtas de trueno*) iſt unbezweifelt; nicht aber: daſs die Engländer in der Schlacht bey Crecy 1346 wirklich damit verſehn geweſen? Auffallend iſt die Gröſse der Erſten Geſchütze, von den S. 13 und 24 Beyſpiele angeführt werden; eine Karthaune hatte 140 Pfund Eiſenkaliber und war über 27 Durchmeſſer der Seele oder 22¼ Schuh, Wiener Maaſs, lang; zwey Mörſer aber hatten 18¾ und 22⅘ Wiener Zoll, oder 256½ und 480½ Pfund Steinkaliber. Die ſogenannte Schlange von Nancy, unter Herzog *Karl III.* von Lothringen 1598 gegoſſen, ſchoſs 18 Pfund und war 53 Kaliber, eine andere zu Genua gegoſſene Schlange aber war 47 Kaliber lang.

Der Raum dieſer Anzeige erlaubt uns nicht, die einzelnen Momente dieſer Geſchichte der Artillerie durchzugehn, bey welcher der Vf. hauptſächlich *Hoyers* Geſchichte der Kriegskunſt gefolgt zu ſeyn ſcheint. Unrichtig iſt die Angabe S. 31 daſs die Preuſsiſchen Feldgeſchütze durchgängig 14 Kaliber lang gemacht werden, man hat vielmehr im Ganzen die unter dem *groſsen Friedrich* feſtgeſetzte Dimenſion beybehalten. Rec. hat übrigens dieſe Nachrichten von der Erleichterung der vorzüglichſten Feldartillerieen nicht ohne Intereſſe geleſen; wo nun noch hinzuzufügen iſt: daſs die Franzöſiſche Artillerie 1810 anſtatt der bisher üblichen 4 und 8 Pfünder, für den Feldgebrauch 18 Kugeln lange Sechspfünder gieſsen lieſs, und daſs die Sachſen dieſem Beyſpiel folgten, und bey einer — wohl zu weit getriebenen — Erleichterung des Feldgeſchützes — die Länge der neuen Zwölf- und Sechspfünder auf 18 Kugeln ſetzten, und an die Stelle der 9 Kaliber langen Granatſtücken, die ſich in Hinſicht der Genauigkeit ihrer Würfe in den Feldzügen von 1793 bis 1795 ſo trefflich bewährten, nun 7 Kaliber lange ſiebenpfündige Haubitzen gieſsen lieſsen.

Die eigentliche *Geſchützkunſt* ſelbſt fängt S. 59 an, und erklärt zuerſt das Pulver; hierauf das Geſchütz und endlich die Laffeten. Das Pulver, als die Erſte bewegende Kraft der aus dem Geſchütz geſchoſſenen Körper, iſt zu kurz abgefertiget; eine gedrängte Darſtellung der Eigenſchaften ſeiner Beſtandtheile und eine Anleitung ihrer Güte zu erkennen, würden hier am rechten Orte geſtanden haben. Auch das Linden- und Pappelholz werden mit Vortheil bey der Pulverbereitung angewendet. — *Groſses* und *ſchweres* Geſchütz iſt keineswegs ſynonym; ſondern das *grobe* oder *groſse* unterſcheidet ſich ſeiner Beſtimmung nach in *ſchweres* (oder vollgütiges) und *leichtes* deſſen Metallſtücke am Boden geringer iſt, als der Durchmeſſer ſeiner Kugel; wonach §. 8 zu berichtigen iſt. — Die Erklärung der nöthigen Eigenſchaften der Laffeten und ihrer einzelnen Theile iſt gut und befriedigend, nur wäre wohl, nächſt der an dem öſterreichiſchen Geſchütz befindlichen Richtmaſchine, auch eine Beſchreibung der bey andern Artillerieen üblichen wünſchenswerth geweſen. Um ſo mehr, als es für jeden Artilleriſten unerläſslich iſt, wegen der im Felde bisweilen eintretenden Fälle ihre Einrichtung und ihren Gebrauch zu kennen.

Von der *Munition* wird (S. 90) gefodert: 1) daſs die Kugeln von gutem dichten Eiſen; 2) völlig dem Kaliber gemäſs, rund und möglichſt von gleichem Gewichte ſind und 3) keine Guſsreifen haben. Die Bomben und Granaten ſollen von etwas ſprödèrem Eiſen ſeyn, und nebſt den vorhergehenden Bedingungen 2) und 3) noch folgende ſtatt finden: 4) Der Mittelpunkt ihrer Aushöhlung muſs genau in der Achſe des Brandloches liegen. 5) Letzteres muſs rund und von der beſtimmten Gröſse ſeyn. 6) Die Bomben und Granaten dürfen durchaus keine Löcher oder Ritzen haben; — bey einigen Artillerieen wer-

Digitized by Google

werden ſie deshalb zu noch mehrerer Sicherheit mit Pech ausgegoſſen. 7) Daſs ihre Eiſenſtärke dem Brandloche gegenüber am ſtärkſten ſey, damit ſie nicht mit letzterem, ſondern mit ihrem ſchwerſten Theile aufſchlagen. Dieſe letztere Bedingung iſt jedoch keinesweges als unerläſslich anzuſehen; vielmehr geben nach vielfacher Erfahrung überall gleich ſtarke Granaten eine gröſsere Genauigkeit der Würfe und gleichförmigere Aufſchläge. Selbſt bey den Bomben hat ſich eine gleichförmige Vertheilung der Eiſenſtärke nicht als nachtheilig erwieſen, obwohl die gröſsern Kaliber durch den verſtärkten Boden eine gröſsere Percuſſionskraft bekommen.

Eine Tabelle S. 97 enthält die Kaliber und Zahl der Kartetſchkugeln für die gewöhnlichen Geſchützarten der öſterreichiſchen Artillerie; eine zweyte aber die Pulverladungen dazu. Eben ſo genau iſt das Einpacken der Munition und der übrigen Geräthe und Vorrathsſtücke bey dem Geſchütz S. 105 folg. aus einander geſetzt. Dieſem, ſo wie den Vorſchriften zur Uebernahme des Geſchützes; zu dem Ausſuchen der Laffeten für ein beſtimmtes Geſchütz, und endlich zu den Geſchützproben kann Rec. ſeinen vollen Beyfall nicht verſagen. Weniger gut iſt das Laden der Mörſer und Haubitzen mit Kunſtfeuern S. 206 und 230, und das Werfen der letztern *mit zwey Feuern*, das aus mehrern Gründen durchaus unanwendbar iſt. Sind die Feuerwerkskörper nur gut mit Schnuren umſtrickt und in Pech geteufet, und haben ſie mit raſchem Satz geſchlagene gut angefeuerte Punkte; werden ſie weder blind gehen noch durch den Pulverdunſt zerriſſen werden. Es bedarf dann keines Vorſchlages von Kuhhaaren und keiner Erde, wodurch das Laden ungleich langſamer und ſelbſt gefahrvoller wird. Noch vortheilhafter ſind die maſſiven Brandkugeln, deren der Vf. S. 46 gedenkt, die ihm aber hier aus dem Gedächtniſs entſchwunden zu ſeyn ſcheinen.

Die verſchiedenen Gattungen der Schüſſe und die dazu erfoderlichen Richtungen, ſo wie die Urſachen der Fehlſchüſſe ſind S. 134 folg. gut und zweckmäſsig erläutert. Unrichtig aber ſchreibt der Vf. immer *Recouchet* für *Ricochet* (Schleuder- oder Prellſchuſs.)

Das Verfahren bey den Werfen iſt S. 211 folg. genau beſchrieben und empfehlenswerth. Die Koſtbarkeit der hohlen Munition und die weſentlichen Vortheile, welche ein *richtiger* Gebrauch derſelben darbietet, machen es dem Artilleriſten zur Pflicht hier ſeine ganze Kunſt aufzubieten, und ſein Bemühen wird auch nicht vergebens ſeyn, wenn er den Vorſchriften des Vfs. folgt. Hat man jedoch keinen nach §. 186 eingerichteten, eigentlichen Mörſer-Quadranten; läſst ſich die Richtung des Mörſers auch durch einen gewöhnlichen Quadranten beſtimmen, den man vorne an die Mündung halt, wenn vorher die Directionslinie vermittelſt zweyer, auf die Mündung des vertikal geſtellten Mörſers geſetzter Kegel von Metall oder Bley gefunden worden. Sehr wahr iſt S. 227 die Bemerkung (beſonders in Beziehung auf die zylindriſchen Mörſerkammern), daſs niedrige Elevationen weit ungleichere Würfe und gröſsere Verſchiedenheiten in den Wurfweiten geben.

Eine kleine Abhandlung *von der richtigen Auswahl des Platzes und der vortheilhafteſten Stellung des Geſchützes im Felde*, macht den Beſchluſs. Sie beſchäftiget ſich zuerſt mit der Eintheilung und Anordnung des Geſchützes im Treffen. Die hier gegebenen Regeln ſind gröſstentheils zweckmäſsig; jedoch ſcheint ⅛ der ganzen Geſchützzahl für die Reſerve zu wenig, um auf irgend einem Punkte eine entſcheidende Wirkung hervorzubringen.

Auſser den Nr. 7 pag. 286 angeführten Fällen muſs man ſein Feuer noch gegen das feindliche Geſchütz richten, wenn es die feindliche Stellung vertheidiget und den Angriff der dieſſeitigen Truppen ganz verhindern oder doch ſehr erſchweren kann. Hier ſucht man erſt das feindliche Geſchütz zu demontiren und ſein Feuer von den ſich formirenden, zum Angriff vorrückenden Truppen abzuziehen.

Ob gleich die 23ſte Regel: „in Verſchanzungen immer über Bank zu ſchieſsen," faſt allgemein angenommen iſt; kann ihr Rec. doch unmöglich beypflichten. Eine unfehlbare und ſchnelle Zerſtöhrung des durch keine Schieſsſcharten geſicherten Geſchützes wird immer die Folge davon ſeyn. Sind die Schieſsſcharten ſo angebracht: daſs ſie die ausſpringenden Winkel und Zugänge gut beſtreichen laſſen, wird auch ihr Nutzen keinem Zweifel unterliegen. Bey dem Angriffe, feindlicher Verſchanzungen mit Kartetſchen gegen die Flankenſtücke zu ſchieſsen (S. 290) dürfte wohl nicht zweckmäſsig ſeyn, weil die Kartetſchen hier unmöglich groſse Wirkung thun können. Weit beſſer iſt es: jene Flankengeſchütze mit einer überlegenen Kanonenzahl anzugreifen und ſie dadurch zum Schweigen zu bringen.

S. 293 wird die wirkſame Schuſsweite des Geſchützes bis auf 400 oder 500 Schritt ſtark herab geſetzt. Offenbar zu wenig! Eine *gut bediente* Artillerie kann allerdings noch auf 800 Schritt *ſehr wirkſam*, ſelbſt entſcheidend ſeyn.

Eine nothwendige, hier nicht erwähnte Maasregel iſt: ſobald man mit dem Geſchütz aufgefahren iſt, und nicht ſogleich in ein Gefecht verwickelt wird, ſich 3 Fuſs tief einzuſchneiden, und die Erde auswärts, gegen den Feind hin, aufzuwerfen. Man ſchwächt dadurch die Wirkung des feindlichen Feuers auſserordentlich weil dann die meiſten Kugeln überhin gehen, ſie mögen weit oder nahe vor der Batterie aufſchlagen. Es bedarf aber höchſtens Einer Stunde, um ſich dieſe Deckung zu verſchaffen.

Es iſt nur Bedingungsweiſe nachtheilig: aus der Tiefe in die Höhe zu ſchieſsen. Auf 1000 bis 1200 Schritt Entfernung laufen die Kugeln, nach des Rec. Erfahrungen, noch als Rollſchüſſe einen ſteilen Berg von 45° Abdachung hinauf, und zwar bis auf 50 Fuſs Höhe. Nur wenn der Feind auf oder hinter dem höchſten Bergkamme ſteht, wird man ihm wenig Schaden zufügen können. Ungleich weniger wirkſam ſind die Bahnſchüſſe von einem Berge herab, die ent-

Digitized by Google

entweder gar keine oder nur ſehr wenig hohe Aufſchläge geben.

Bey der Vertheidigung der Verſchanzungen haben einige neuere, und nicht *ohne* Grund, angerathen die Kanonen auf die Courtine zu ſtellen, wo ſie die Capitalen der ausſpringenden Winkel beſtreichen und zugleich von dem Feinde nur von vorn getroffen werden können. Seine Kanonen auf den ausſpringenden Winkeln über Bank ſchieſsen zu laſſen; heiſst ſich ihrer gleich zu Anfang des Gefechtes berauben. Mit Recht wird daher hier S. 314 angerathen: „neben den Geſchützbänken Schieſsſcharten einzuſchneiden um das Geſchütz, bey überhand nehmenden Feuer des Feindes in die Schieſsſcharten einzuführen um mit mehr Sicherheit fortfeuern zu können."

NATURGESCHICHTE.

Wien, auf Koſten des Herausgebers: *Flora des öſterreichiſchen Kaiſerthums.* Von *Leopold Trattinick. Erſter* Band. Mit dem (äuſserſt ſauber geſtochenen) Bildniſs (e) des Karl von L'Ecluſe (Cluſius). 1816. XIV u. 143 S. in 4. mit drey Abbildungen.

Das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, zu belehren, ohne zu ermüden, der Strenge der Kunſt nichts zu vergeben, und doch zugleich das Herz zu rühren und Begeiſterung für jene zu erwecken, dieſs war das Ziel, nach welchem der Vf. ſtrebte. Er wählte dazu, ſeiner ausdrücklichen Erklärung zu Folge, die Mittelſtraſse zwiſchen Poeſie und Phytographie, zwiſchen *Darwin* und *Willdenow*. Er glaubte ferner dazu den ganzen Vorrath ſeiner Ideen und ſeiner Herzensgefühle mittheilen zu müſſen in der Hoffnung Anklänge harmoniſcher Regungen zu erwecken. Er beabſichtigte endlich die Sitten zu mildern. Wir müſſen indeſſen daran zweifeln, daſs Betrachtungen, wie ſie z. B. bey *Lilium candidum* vorkommen, wo eines Mädchens erwähnt wird „wenn es zum erſten Mal ein Verlangen nach harmoniſcher Vereinigung entfaltet" — die Sitten mildern. Dieſs letzte aber iſt ohnehin eine unausbleibliche Folge jedes ernſtern Studiums der Natur und ihrer Wunderwerke. Allerdings giebt manche Anſicht des Vfs. das ehrenvollſte Zeugniſs eines tiefbewegten Gemüthes; nicht deſto weniger ſind die faſt ununterbrochenen Ausrufungen wirklich ermüdend, die fortwährenden Vergleichungen rein phyſiſcher Phänomene mit den Erſcheinungen der moraliſchen Welt ſehr oft hinkend. Manches deutet ſogar auf ein krankes Gemüth, und Manches möchte man in das Rein-Spekulative verweiſen oder vielmehr in die bloſsen Spielereyen. Dahin gehört unter andern das Syſtem der Ur-Arten, deſſen Entwickelung man im Buche ſelbſt nachſehen mag. Das Werk enthält nicht deſto weniger ſehr ſchätzbare Notizen; nur leider ſind ſie mit einer ſo unglaublichen Fülle von fremdartigen Betrachtungen vermengt, daſs jemand nicht ganz unpaſſend dieſs Buch „*die Flora der Gefühle*" nannte. Bey der Individualität die jede *Beſchreibung* von Gefühlen vorausſetzt, wollen wir uns lieber beſchränken hier das herauszuheben, was wir, auf dem wiſſenſchaftlichen Standpunkte, für wichtig halten. Nicht unbemerkt können wir es laſſen, daſs bey jeder der folgenden Pflanzen die Diagnoſe, das Vaterland, der Standort, der Gebrauch und andere Bemerkungen ſich befinden, worunter das namentliche Anführen der Nachbar-Pflanzen wohl zweckmäſsig genannt zu werden verdient. Wir glauben ſämmtliche beſchriebene Pflanzen namhaft machen zu müſſen. Es ſind 1) *Lilium candidum L.* Der Vf. hält dafür daſs die bis jetzt bekannten *Lilium* in mehrere Gattungen zerfallen werden. 2) *Gentiana verna L.* davon giebt es blaſsblaue und ſogar weiſsblüthige Exemplare. 3) *Anemone ranunculoides L.* wobey eines dreyblumigen Exemplars erwähnt wird. 4) *Reſeda Phyteuma L.* 5) *Adonis vernalis L.* 6) *Corrigiola littoralis L.* mit ſehr intereſſanten Bemerkungen über die nomadiſche Unſtätigkeit des Flor's der Donauinſeln. 7) *Sagittaria ſagittifolia L.* Hier vermiſſen wir indeſſen die in Flüſſen raſchern Laufes nicht ſeltene Geſtalt dieſer Pflanze, deren Blätter alle linienförmig werden und den Blättern der *Valisneria ſpiralis* gleichen. 8) *Arenaria verna L.* 9) *Gentiana pannonica Jacq.*, deren, obgleich geographiſcher Name um ſo zweckmäſsiger iſt, als ſie nur ſelten auſserhalb der Grenzen des ehemaligen Pannoniens wächſt. Die Wurzelgräber drohen ſie mit der Zeit gänzlich auszurotten. 10) *Schmidtia ſubtilis.* Der Gattungscharakter wird ſo angegeben: „Die Achſen weitſchweifig, ſehr äſtig, hin- und hergebogen, an den Ecken Riſpenblüthig. Die *locuſtae homothalamae.* Keine äuſseren Spelzen *(tegmina).* Das Graskrönchen *(ſtragulum)* beſteht aus 2 gegenüberſtehenden, ungleichen, glasartigen, überaus fein geſpitzten, am Rücken borſtigen, am Rande ſchlitzzähnig-gebrämten Blumenſpelzen *(paleae)*, kein Nektarſchüppchen *(lodicula)*; 2 lange Staubfäden. Eyrunde, bewegliche Staubbeutel. Der Fruchtknoten eyförmig, 3ſeitig, warzig. 2 ſehr lange, drüſige Griffel. Eine eyförmige, 3ſeitige, warzige Schaalfrucht *(caryopſis)* mit ausgerandeter Spitze." Dieſs überaus zarte Gräschen wurde 1811 in der Gegend von Woſſeck in Böhmen auf feuchten Stellen im Monat September (unſers Wiſſens zuerſt von den Gebrüdern *Preſl*) entdeckt. Der Vf. legt ihr den Namen des bekannten böhmiſchen Botanikers *Franz Wilibald Schmidt* bey. 11) *Bellis perennis L.* Die ſonderbare Ausartung dieſer Pflanze, wo alle Blümchen in lange Röhrchen auswachſen, hält der Vf. für eine *Peloria.* 12) *Bellis annua L.* 13) *Ceraſtium viscoſum L.* 14) *Polygonum Perſicaria L.* 15) *Bartſchia alpina L.* So wird richtig geſchrieben und nicht, wie in den meiſten botaniſchen Büchern, *Bartſia.* 16) *Arabis alpina L.* 17) *Clypeola Jonthlaſpi L.* wächſt nach *Beſſer* bey Lublin. 18) *Urtica urens L.* 19) *Veronica ſcutellata L.*, deren ſogenannte Blatt-Zähne vielmehr wahre Einſchnitte ſind. Die Kupfertafel ſtellt dieſs ſehr gut dar. 20) *Veronica parmularia Poit.*

Digitized by Google

Poit. et Turp. in den Sümpfen um Mantua. Als Synonymen zieht mit Recht der Vf. hierher *Loiſel. des Longch. Fl. gall.* p. 7 u. *Notice ſ. l. pl. à ajout. à la fl. de France* p. 1. ferner *Veronica ſcutellata* γ *piloſa Vahl Enum.* I. p. 70. und *Ver. ſcutellata caule foliisque pubescentibus D. C. Sutton*, in *Smith fl. britt.* I. p. 21. — 21) *Orobanche elatior Sutt.* 22) *Orobanche major L.* 23) *Orobanche minor Sutt.* 24) *Hypericum Elodes L.* bey Lilienfeld an der Traſen in Unteröſterreich. Die Blätter ſind nach dem Vf. mit ſtrahlenförmigen Rippen (*venae radiatae*) verſehen. Er ſchlägt dieſen zweckmäſsigen Kunſtausdruck vor bey allen Blättern, deren Rippen wie bey *Urtica, Parietaria, Aliſma* u. ſ. w. vom Grunde des Blattes in ſchiefer Richtung vorwärts laufen, vor. 25) *Hypericum pulchrum L.* 26) *Hypericum montanum L.* 27) *Draba muralis Ehrh.* 28) *Dracocephalum Ruyſchiana L.* von *Beſſer* in Galizien gefunden. 29) *Gentiana punctata L.* wird häufig zum Branntweinbrennen gebraucht. 30) *Gentiana punctata var. lutea* ausſchlieſslich in Siebenbürgen. 31) *Gentiana campanulata Wulf.* nur auf Kärnthiſchen Alpen. Selten. 32) *Swertia lutea Veſt.* d. h. *Gentiana lutea L.* 33) *Hypericum dubium Leers.* 34) *Dryas octopetala L.* nebſt einer Aufzählung von Alpenpflanzen, deren Kultur angenehm iſt. 35) *Echium rubrum Jacq.* 36) *Potentilla nitida L.* 37) *Rumex digynus L.* wächſt nach *Wulfen* in der *Luggau* in Kärnthen und bildet nach dem Vf. eine eigene Gattung. *Wahlenberg fl. lappon.* p. 93 und 101 macht ein *Rheum* daraus. 38) *Pyrola rotundifolia.* 39) *Pyrola minor L.* 40) *Pyrola uniflora L.* 41) *Hordeum vulgare L.* Eine Note giebt aus *Paliſot de Beauvois Eſſai d'une nouvelle Agroſtographie. Paris* 1812, eine Auswahl der von dieſem Botaniker feſtgeſetzten Kunſtausdrücken nebſt deren Erklärung in deutſcher Sprache. 42) *Hordeum diſtichum.* 43) *Hordeum hexaſtichum.* 44) *Hordeum Zeocriton.* 45) *Holoſteum umbellatum L.* 46) *Moehringia muſcoſa L.* 47) *Glecoma hederaceum L.* 48) *Antirrhinum Orontium L.* iſt nicht giftig wie viele es geglaubt. 49) *Ornithopus ſcorpioides.* 50) *Serratula pygmea. Jacq.* 51) *Hieracium alpeſtre.* 52) *Heſperis runcinata Waldſt. et Kit.* 53) *Helianthemum vulgare Perſ.* oder *Ciſtus Helianthemum L.* 54) *Helianthemum Fumana Perſ.* bekanntlich ein linneiſcher *Ciſtus.* 55) *Orchis militaris L.* 56) *Satyrium monorchis Perſ.* 57) *Malaxis Loeſelii Sw.* nach dem Vf. gehört ſie vielmehr zur Gattung *Cymbidium*, wogegen das *Cymbidium Corallorhizon* eine *Malaxis* wäre. 58) *Viola paluſtris L.* gehört zur Abtheilung *Caulescentes.* 59) *Viola biflora L.* 60) *Vinca herbacea Waldſt. et Kit.* 61) *Gentiana frigida Haenke.* 62) *Roſa lutea Ait.* wird hier aufgenommen, weil *Aiton, Curtis* u. m. A. ſie die *öſterreichiſche* Roſe nennen. 63) *Cerinthe aſpera Roth* von *Portenſchlag* in Ungern gefunden. 64) *Cerinthe major L.* hat nach dem Vf. einen ſehr reichen Gehalt von Indig und verdiente in dieſer Beziehung angebaut zu werden. Sie wächſt in *Carnien* und überhaupt im lombardiſchen Königreiche. 65) *Silene acaulis L.* mit Angabe zu ihrer Gartenpflege. 66) *Silene pumilio Wulf.* 67) *Syringa vulgaris L.* 68) *Crocus ſativus L.* mit einer Anweiſung zum Anbau des Safran's. 69) *Bulbocodium vernum L.* 70) *Fritillaria Meleagris L.* 71) *Malaxis paludoſa Sw.* 72) *Orobanche caerulea Vill.* 73) *Orobanche ramoſa L.* bey *Melck.* 74) *Ruſcus aculeatus L.* 75) *Stellera Paſſerina L.* 76) *Littorella lacuſtris L.* 77) *Agropyron repens Gaertn.* iſt *Linnee's Triticum repens.* 78) *Brachypodium tenellum Paliſ.* oder *Triticum tenellum Hoſt.* in Iſtrien. 79) *Imperata arundinacea Hoſt.* ein *Saccharum* der Inſeln im Adriatiſchen Meere. Sie hieſs wohl beſſer *Lagurus.* 80) *Imperata ovata* oder *Lagurus ovatus*, wächſt in Iſtrien. 81) *Hieracium blattarioides L.* γ *auſtriacum.* 82) *Hypochaeris radicata L.* die mit *Jacquin's Scorzonera taraxacifolia* bis auf das *receptaculum paleaceum* die allergröſseſte Aehnlichkeit hat. 83) *Hypochaeris maculata L.* 84) *Lathraea Squamaria L.* 85) *Pedicularis verſicolor Wahlenb. de veg. et clim. Helvet* — *ſept.* p. 118 und *Fl. Carpator* p. 188 bis jetzt mit *P. flammea L.* verwechſelt. Allenthalben auf der mittlern Alpenhöhe. 86) *Pedicularis Sceptrum L.* 87) *Gentiana proſtrata Haenke.* 88) *Anemone Pulſatilla L.* 89) *Anemone pratenſis L.* 90) *Digitalis purpurea L.* mit einem Verzeichniſſe der öſterreichiſchen Prachtpflanzen. 91) *Myoſotis arvenſis Hoffm.* 92) *Anagallis arvenſis L.* 93) *Paris quadrifolia L.* 94) *Silene conica L.* bey Wien an der Türkenſchanze. 95) *Streptopus amplexifolius* iſt die *Uvularia amplexifolia L.* 96) *Hieracium flaticifolium Allion.* auf trocknen Kalkhügeln. 97) *Hieracium Piloſella L.* 98) *Hieracium porrifolium L.* 99) *Samolus Valerandi L.* die Gattung *Samolus* hält der Vf. für identiſch mit der Gattung *Scheffieldia.* 100) *Linum uſitatiſſimum L.* mit einer generellen Ueberſicht der wichtigſten Vortheile, die man dieſer Pflanze verdankt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Der Profeſſor und bisherige Rector am Pädagogium des Kloſters U. L. Frauen zu Magdeburg, Hr. *Ströphaſius*, welcher ſich durch die Herausgabe verſchiedener Schulſchriften und römiſcher Klaſſiker rühmlich bekannt gemacht hat, iſt als Conſiſtorial- und Schulrath nach Poſen berufen worden, und im Anfange des Octobers dahin abgegangen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Livona's Blumenkranz.

Herausgegeben von *G. Tielemann.*

Mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des ruſſiſch-kaiſerl. Feldmarſchalls Fürſten Barclay de Tolly, drey Landſchaften und einer Abbildung alter Trachten.

Die proſaiſchen Aufſätze ſind:

1) Schilderung des Luxus, der Sitten und Gebräuche der Livländer zur Zeit der Ordensregierung, von dem *Herausgeber.*

2) Sibiriens erſte Eroberung durch Jermak, den Sohn Timofejers.

3) Schilderung und Züge aus der nordiſchen Vorzeit.

4) Karl Graſs. Eine biographiſche Skizze, vom *Herausgeber.*

5) Briefe von Karl Graſs aus Italien an ſeine Freunde in Livland geſchrieben.

6) Geſchenke des Augenblicks für den Augenblick, von *E. G. von Bröcker.*

Der Zweck dieſer Schrift geht vorzüglich dahin, für die Geſchichte des Norden von Zeit zu Zeit kleine Beyträge, ſo viel möglich nach noch nicht benutzten Urkunden, und zwar in einem gefälligen Gewande, zu geben. Mit dieſen ſollen, um Einförmigkeit zu vermeiden, unterhaltende Aufſätze, Dichtungen aus der Vorzeit u. ſ. w. abwechſeln — Die poetiſchen Beyträge ſind von *F. X. Bronner*, *Karl von Morgenſtern*, *U. v. Schlippenbach*, *Karl Graß*, *von Samſon*, *G. Tielemann* und einigen andern.

Die Verlagshandlung hat für ein gefälliges Aeuſsere geſorgt, und für dieſes *erſte* Bändchen den Preis von 2 Rthlr. für ein in einen ſaubern Umſchlag gebundenes Exemplar feſtgeſetzt.

Riga, den 1. May 1818.

Joh. Friedr. Meinshauſen.

Neue vorzügliche Schriften für Krieger.

A. v. Landsberg, Anweiſung zum Militärſtil im Geiſte der neuern Zeit. *Zweyte* ſehr verb. und verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Prän. Preis 1 Rthlr.

A. v. Landsberg, der Infanteriedienſt, nach den neueſten Anſichten bearbeitet und für eine möglich ſchnelle und bequeme Ueberſicht geordnet. Mit Figuren. 1 Rthlr. 3 gr. Prän. Preis 21 gr. (Beide ſind noch im Prän. Pr. zu bekommen.)

Becker, K. S., Hauptm., Prüfung des Plans des Schlachtfeldes von Leipzig, im Sinne des Lehmann'ſchen Syſtems. Mit Profilen. Broſch. 8 gr.

J. F. Schmidt, Anweiſung zur deutſchen Fechtkunſt auf Stoſs und Hieb. 8 gr.

O. Frhr. v. *Odeleben*, Napoleon's Feldzug in Sachſen im J. 1813 u. ſ. w. *Zweyte* verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.

Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden. Eine Ergänzung dazu, von *W. A. Lindau.* 1 Rthlr.

F. Ch. A. Haſſe, J. V. Moreau's Leben. Für junge Krieger und Freunde der Geſchichte. 8. Broſch. 21 gr.

M. Carnot, von der Vertheidigung feſter Plätze. *Zweyte* wohlf. Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.

Sämmtlich erſchienen in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Von folgendem Werke:

A Treatiſe onthe nature and cure of Gout, comprehending a general view of a morbid ſtate of the digeſtive organs and of regimen: with ſome obſervations on rheumatism by Dr. *Charles Scudamore.* London 1816.

wird bey uns in Kurzem eine Ueberſetzung erſcheinen, welches zur Vermeidung der Concurrenz hiemit bekannt gemacht wird.

Renger'ſche Buchhandlung in Halle.

In der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden und in einem zierlichen Umſchlag für 1 Rthlr. zu haben:

Thieme, M. (Sohn des Verfaſſers des Sächſiſchen Kinderfreunds), *dramatiſche Spiele für die Jugend* bey feſtlichen Gelegenheiten.

Eine Weihnachtsgabe.

Das Werkchen enthält folgende Luſtſpiele: 1) die Heimkehr, 2) das Räthſel, 3) die Scheideſtunde, 4) das An-

Mmm

Digitized by Google

Angebinde, 5) das frohe Feſt, 6) Queerſtriche, 7) der Namenstag, und 8) die Weinleſe.

Alle dieſe dramatiſchen Spiele für die Jugend haben das Eigenthümliche, daſs ſie ausſchlieſslich für die Feyer gewöhnlicher Familienfeſte berechnet ſind, und die Verlagshandlung verbürgt ſich, daſs ſich das Büchelchen ſowohl ſeines wohlberechneten kindlichen und munteren Inhalts, als auch ſeines gefälligen Aeuſsern halber ganz vorzüglich als angenehmes und ſehr belehrendes Weihnachts- oder Geburtstags-Geſchenk empfehlen läſst.

Auch in Leipzig in der Gräff'ſchen Buchhandlung zu haben.

So eben iſt bey Unterzeichnetem erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Hausfreund,
oder
Sammlung
allgemein brauchbarer und bewährter Vorſchriften,
wie man viele Bedürfniſſe ſtädtiſcher und ländlicher Haushaltungen durch eigenen Fleiſs ſicher und wohlfeil darſtellen und bey vorkommenden Verlegenheiten mancherley Art ſich rathen und helfen könne.
Ein Hülfsbuch
für Hausväter, Hausmütter und Wirthſchafterinnen in Städten und auf dem Lande.
Von
J. F. L. Mollius.
Mit 1 Kupfertafel. Geheftet in einem Umſchlag 1 Rthlr. 8 gr.

Obgleich wir ſchon mehrere ähnliche Schriften beſitzen, ſo entſprechen die meiſten doch ſo wenig ihrer Beſtimmung; und man muſs dem Herrn Verfaſſer danken, daſs er den Bitten mehrerer Freunde folgte und vorſtehende Sammlung dem Druck übergab, die urſprünglich nur zu dem Gebrauch ſeiner eigenen Wirthſchaft beſtimmt war.

Daher war es auch angenommener Grundſatz des Herrn Verfaſſers bey der Herausgabe:

1) Nur ſolche Notizen aufzunehmen, welche jedem Hausvater und jeder Hausmutter oder Wirthſchafterin, ohne Rückſicht auf ein beſonderes Gewerbe und ohne Vorausſetzung koſtſpieliger Apparate oder beſonderer Kenntniſſe und Fertigkeiten, nützlich oder wenigſtens angenehm ſeyn könnten.

2) Allenthalben, wo es erfoderlich ſeyn würde, die quantitativen Verhältniſſe genau zu beſtimmen und die Verfahrungsweiſe deutlich aus einander zu ſetzen.

3) Nichts aufzunehmen, wo er ſelbſt nicht zuvor geprüft hätte oder wofür der Name des Schriftſtellers, aus welchem er ſchöpfte, nicht wenigſtens bürgte, und

4) Alles, ſo viel möglich war, unter gewiſſe Abſchnitte zu ordnen, wie folgender Inhalt näher bezeichnet: I. Notizen für Gartenfreunde. II. Notizen für die Küche. III. Künſtliche Getränke. IV. Anweiſung, verſchiedene Arten von Eſſig zu bereiten. V. Kaffee, Thee und Chocolade ſammt deren Surrogaten. VI. Anweiſung, verſchiedene Syrups- und Zucker-Surrogate darzuſtellen. VII. Speiſe- und Brennöl. VIII. Licht, Lampen und Feuerzeuge. IX. Verfertigung verſchiedener Arten von Seife. X. Zubereitung mehrerer Tinten in verſchiedenen Farben. XI. Verfertigung mehrerer Sorten Siegellak in verſchiedenen Farben (nach Herrn G. R. *Hermbſtädt*). XII. Anfertigung einiger leicht zu bereitender ſchöner Malerfarben. XIII. Einige kosmetiſche Mittel. XIV. Parfümerien. XV. Einige Mittel wider körperliche Uebel. XVI. Einige nützliche Notizen für diejenigen, welche Vieh und Geflügel halten. XVII. Nützliches Allerley.

Ernſt Siegfried Mittler in Berlin,
(Schloſsplatz, Stechbahn Nr. 3.)

Von
Germars und Zinckens
Magazin
der
Entomologie

iſt ſo eben der 3te Band, von 30 Bogen Text mit 3 Kupfert. erſchienen, und kann für 2 Rthlr. 12 gr. Cour. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein. von den Buchhandlungen bezogen werden. Er enthält, auſser der Anzeige der neuern entomologiſchen Literatur, einen Schatz neuer intereſſanter Beobachtungen; die Verwandlungs-Geſchichte einer ſüdamerikaniſchen Bruchus-Art, merkwürdige Bemerkungen über die Neſter der Horniſſen, über die Lebensart der Gattung Claviger, eine Monographie der Gattung Phycis, eine Beleuchtung der Gattungen der Cicadarien und mehrere andere bedeutende Aufſätze ſind darin niedergelegt, ſo daſs er an Reichthum alle frühern Bände übertrifft. — Ferner:

Trauriger Kampf des Hrn. Prof. Dr. *Tittmann* zu Leipzig, wider die Vereinigung der evangeliſchen Kirchen, und ſein feindlicher Ausfall gegen ein kleines friedliches Land. Von einem Laien. Mit einer Nachſchrift an ſeine Mitlaien. 4 gr.

Halle, im October 1818.

J. C. Hendel u. Sohn.

In dem Verlage von Duncker und Humblot in Berlin iſt erſchienen:

Sermons
prononcés à l'égliſe réfugiée de Berlin
par *Fred. Ancillon.*
2 Vol. gr. 8. Geheftet 3 Rthlr. 8 gr.

Daſs der berühmte, in ſeinem ehemaligen Wirkungskreiſe als Kanzelredner hochverehrte Verfaſſer, deſſen hiſtoriſche und philoſophiſche Schriften eine ausge-

gezeichnet günſtige Aufnahme gefunden haben, in obigem Werke eine Auswahl der von ihm ſonſt gehaltenen Predigten herausgegeben hat, wird als ein Gewinn für die Literatur betrachtet werden. Von ſeinen früheren Schriften ſind bey uns zu haben:

Tableau des révolutions du ſyſtême politique de l'Europe depuis la fin du 15ᵉ ſiècle. Pariſer Ausgabe, 7 Bände in 12. 8 Rthlr.
(Die zu Berlin erſchienene Original-Ausgabe in 4 Bänden in gr. 8. fehlt.)

Mélanges de politique et de philoſophie morale. 1 Rthlr.

Mélanges de littérature et de philoſophie. 2 Vol. 3 Rthlr. 8 gr.

Eſſais philoſophiques, ou nouv. Mélanges de littérature et de philoſophie. 2 Vol. 2 Rthlr. 16 gr.

Conſidérations générales ſur l'hiſtoire. 10 gr.

In der Maurer'ſchen Buchhandlung in Berlin ſind folgende Gelegenheitsſchriften erſchienen:

Bähren, Dr. *J. C. F.*, ſympathicus conſenſus capitis cum viſceribus abdominalibus. 8. 4 gr.

Böck, Dr. *A. G. L.*, de ſtatu quodam cordis abnormi. Acced. Tabulae lapidea. 8. 4 gr.

Engelmann, Dr. *S. R. F.*, hydropis ovarii adumbratio. 8. 4 gr.

Fichte, Dr. *J.*, de philoſophiae novae Platonicae origine. 8 maj. 8 gr.

Göbel, Dr. *T.*, de catalepſi adjecta hiſtoria melancholici catalepſi laborantis. 8. 4 gr.

Jacobi, Dr. *J.*, de mammalibus hermaphroditis, alterno latere in ſexum contrarium vergentibus. 8. 4 gr.

Mahlendorff, Dr. *J. F. H.*, de utero. 8. 4 gr.

Le Viſeur, Dr. *J. D.*, Obſervatio de Riſu Sardonico et de chorea Sᵗⁱ viti inpuero quodam acuti exanthematis regreſſionem modo ſecutis. 8 maj. 4 gr.

Winkler, Dr. *B. R.*, de Amauroſi. 8. 4 gr.

Für Mathematiker und Freunde der mathematiſchen Wiſſenſchaften.

So eben iſt erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Wahrſcheinlichkeits-Berechnung, von *S. F. Lacroy*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Erläuterungen und Zuſätzen vermehrt von Dr. *E. S. Unger*. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Es läſst ſich mit Zuverſicht erwarten, daſs dieſe Anzeige Vielen erfreulich ſeyn wird, denen es bekannt iſt, daſs ein ſyſtematiſch bearbeitetes Werk *über dieſen Gegenſtand* in unſerer Literatur noch gänzlich fehlte, und daſs durch gegenwärtiges Buch einem Mangel abgeholfen wird, auf den ſeit langer Zeit mehrere unſerer vorzüglichſten Gelehrten aufmerkſam gemacht haben. Dieſer Mangel war um ſo bedeutender, da „*die Lehre von dem Wahrſcheinlichen*" für den *Staatswirth*, den *Statiſtiker* und *Politiker*, für den *Juriſten* wie für den *Mediciner* von gleicher Wichtigkeit iſt. Noch verdient bemerkt zu werden, daſs der berühmte Verfaſſer dieſes Werkes es ſich bey der Bearbeitung deſſelben zum Zweck gemacht hat, auch Anfängern in der Mathematik verſtändlich zu ſeyn. Der Einfluſs der höhern Analyſis auf Wahrſcheinlichkeits-Berechnung iſt daher in eigenen, am Ende angehängten Anmerkungen aus einander geſetzt.

G. A. Keyſer's Buchhandlung in Erfurt.

Bey A. G. Liebeskind in Leipzig iſt zu haben:

Michaelis, J. F., Brandenburgiſch-preuſsiſche Regenten-Tafel, oder *Tabellen, welche die Namen aller Regenten, die Zeit ihrer Regierung, wie auch die merkwürdigſten Umſtände enthalten, welche ſich während ihrer Regierung ereignet haben. Sechste ſehr vermehrte Auflage.* gr. 8. Preis 4 gr.

Freunde der brandenburgiſch-preuſsiſchen Geſchichte finden hierin eine gedrängte, aber vollſtändige Ueberſicht derſelben, die in dieſer *ſechsten* Auflage bis zur neueſten Zeit ergänzt worden, alſo auch die Ereigniſſe der Jahre 1813 bis 1815 enthält. Die Brauchbarkeit dieſer Schrift hat ſich durch die Aufnahme in den Lehranſtalten bewährt.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Amor,
Taſchenbuch für Liebende
von
Karl Heinr. Leopold Reinhardt.
In Futteral. Preis 16 gr.

Verlags-Bücher von J. F. Meinshauſen in Riga.

Baumann, J. H., Jagd-Anekdoten, die zwar mehrentheils ans Lügenhafte grenzen, aber ſich doch wirklich zugetragen. Nebſt einem Anhange von Jagdreden u. ſ. w. 12 gr.

Claudius, G. C., Peter der Groſse. 3 Bde. Mit Kpfrn. 3 Rthlr. 12 gr.

Grindel, Dr. *D. H.*, die organiſchen Körper chemiſch betrachtet. 2 Bde. 1 Rthlr. 10 gr.

Jäſche, G. B., Einleitung zu einer Architektonik der Wiſſenſchaften, nebſt einer Skiagraphie und allgemeinen Tafel des geſammten Syſtems menſchlicher Wiſſenſchaften nach architektoniſchem Plane. 12 gr.

Merkel's, D. G., Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. 1ſtes bis 4tes Heft. 2 Rthlr. 8 gr.

Par-

Digitized by Google

Parrot, *G. F.*, Grundriſs der theoretiſchen Phyſik, zum Gebrauch für Vorleſungen. 1ſter u. 2ter Band. Mit 11 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 16 gr.

— — 3ter Bd. Mit 2 Kupfert. 3 Rthlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Grundriſs der Phyſik der Erde und Geologie.

Struve, Dr. *K. L.*, griechiſche Grammatik. 1 Rthlr.

Trautvetter, Dr. *E. Ch.*, Ortwins Weihe, oder Unterredung über die Dichtkunſt. Schreibpap. 1 Rthlr. Druckpap. 18 gr.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Shakſpeare's Schauſpiele, überſetzt von *Johann Heinrich Voſs*, und deſſen Söhnen, *Heinrich Voſs* und *Abraham Voſs*. Mit *Erläuterungen*. gr. 8. *Erſter* Bd. 3 Rthlr. (5 Fl. 24 Kr.)

Dieſer Band enthält: der *Sturm*; der *Sommernachts-Traum*; *Romeo* und *Julia* (alle drey von *Johann Heinrich Voſs*); *Viel Lärmen um Nichts* (von *Heinrich Voſs*).

Ueber die Erſcheinung einer *neuen Verdeutſchung des Shakſpeare*, ſo viel es auch ſchon verdienſtvolle Verſuche in Hinſicht dieſer höchſt ſchwierigen Aufgabe der Ueberſetzungskunſt geben mag, kann man ſich ſchon an ſich ſelbſt wohl um ſo mehr freuen, je mehr von dem groſsen engliſchen Dichter dasjenige gilt, was die Portugieſen ihrem Camöens auf das Grabmal ſchrieben, es ſey erlaubt, ihn zu überſetzen, aber vom Schickſal unerlaubt, ihn jemals ganz zu erreichen. — Allein noch gröſser muſs ohne Zweifel das dieſem Unternehmen zuzuwendende Vertrauen ſeyn, da an der Spitze deſſelben ein Mann ſteht, der die Verdeutſchung klaſſiſcher Dichter zur höchſten Kunſt erhoben hat, und dabey den eigenen kräftigen Dichtergeiſt unter dem Geſetze wörtlicher und metriſcher Treue, ſo viel als möglich, zu bewegen weiſs. So iſt es ihm, unterſtützt von der Verwandtſchaft des Engliſchen mit dem Deutſchen, auch hier in dieſem *erſten* Theile bey Ueberſetzung des *Sturms*, des *Sommernachts-Traums*, und von *Romeo* und *Julie*, gelungen, den groſsen Britten, nicht nur im Schwunge ſeiner kühnen humoriſtiſchen Phantaſie, ſondern auch in ſeiner ausdrucksvollen Wortſtellung, in ſeinem den Gedanken immer angemeſſenen Jambiſchen Gange, ja bis zu den Wort-, Reim- und Sylbenſpielen, und ſogar den Alliterationen hinab, ſo hiſtoriſch treu darzuſtellen, als es in einer fremden Sprache vielleicht möglich ſeyn dürfte. Erſcheint hier auch *Shakſpeare* nun mitunter einmal rauh, ungeglättet, einem neuen verfeinerten Geſchmacke nicht immer angemeſſen, ſo wird darin jeder Unterrichtete das von uns entferntere Zeitalter des Originalgenies erkennen, gediegene Ueberſetzung von weitläufiger Umſchreibung oder Bearbeitung zu unterſcheiden wiſſen, und der geübte mit der wahren Poeſie des deutſchen Stils vertraute Leſer wird dabey noch mehr Leichtigkeit und Natürlichkeit im Ganzen genommen finden, als ſich bey ſo vielen zu überwindenden Schwierigkeiten erwarten lieſs. Die jüngeren Herren *Voſs*, ebenfalls als ſchon gewandte und mit *Shakſpears* Geiſte innig vertraute Shakſpears-Ueberſetzer bekannt, haben zwar ihrem Vater den erſten Platz in dieſem Felde der Ehre mit rühmlicher Beſcheidenheit überlaſſen, wie ſich denn in dieſem *erſten* Theile nur das Luſtſpiel: *Viel Lärmen um Nichts*, von Herrn *Heinrich Voſs* dem Jüngern, befindet — indeſſen verbinden ſie ihre Bemühungen mit der väterlichen im Geiſte ihres würdigen Vaters. Herrn *Heinrich Voſs'ens* des Jüngern gehaltvolle Vorrede über die oft verkannte dichteriſche Kunſt des *Shakſpear* trägt viel dazu bey, den Leſer auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen, und ebendeſſelben gelehrte kritiſche Erläuterungen geben Auskunft über die zum Verſtändniſs des Originals zu wiſſen nöthigen antiquariſchen oder literariſchen Gegenſtände, über die oft von Malone abweichenden Lesarten, und nicht ſelten über manche bekannte Eigenheiten des auſserdem hier noch mit alterthümlichen Ausdrücken und paſſenden Provinzialismen künſtlich bereicherten Stils der väterlichen Ueberſetzung.

In der jetzigen Michaelis-Meſſe erſcheint der *zweyte* Band, welcher enthalten wird: *Der Kaufmann von Venedig*, von *Johann Heinrich Voſs*; *Maas für Maas*, von *Abraham Voſs*; *Was ihr wollt*, von *Joh. Heinr. Voſs*; *der Liebe Mühe umſonſt*, von *Heinrich Voſs*.

Leipzig, im October 1818.

F. A. Brockhaus.

(Zu erhalten durch alle Buchhandlungen in und auſser Deutſchland.)

Von der eben in London erſchienenen neuen Auflage nachſtehenden Werkes:

The new Family Receipt-Book etc.

erſcheint im Verlage des Unterzeichneten eheſtens eine deutſche Ueberſetzung.

Peſth, den 15. Septbr. 1818.

K. A. Hartleben.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Das pharmaceutiſch-chemiſche Inſtitut in Erfurt.

In meinem ſeit 1795 beſtehenden pharmaceutiſch-chemiſchen Inſtitute wird auf künftige Oſtern abermals ein neuer Curſus eröffnet. Alle diejenigen, welche Antheil nehmen wollen, belieben ſich baldigſt bey mir zu melden.

Erfurt, im September 1818.

Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartmann: *Verſuch einer*, nach den neueſten Friedensbeſtimmungen geordneten und in *Verſen* bearbeiteten, *Erdbeſchreibung von Europa*; für Schulen und Erziehungsanſtalten zugleich als ein Hülfsmittel zur Uebung des Gedächtniſſes und des mündlichen Vortrags von *K. A. Kaſtendieck*, Rektor zu Hameln. 1818. X u. 150 S. 8.

Unſre deutſche Buchdruckerpreſſe, die ſich mit jedem neueſten Meſskatalog immer trefflicher dazu eignet in einer Ikonologie ein Symbol der *Geduld* darzuſtellen; hat jetzt gar häufig mit der lieben Sonne die Eigenſchaft gemein, daſs unter Beiden — Nichts *Neues* geſchieht. Dieſs iſt denn auch der Fall wieder bey der vorliegenden aus ihr vor Kurzem erſt hervorgegangenen Schrift, obſchon ihr Vf. die Idee derſelben gleich im Eingang ſeiner Vorrede, für eine durchaus *neue* erklärt. Rec. beſitzt in einer Sammlung von literariſchen Alterthümern zur Geſchichte unſrer ältern vaterländiſchen Poeſie, unter allerhand andern poetiſchen Curioſitäten auch ein Werklein das unter dem ſeltſamen Titel: „M. *Joh. Chriſtoph. Loſii Directoris Gymnaſii Hildeſienſ. Andreani, Singende Geographie* darin der Kern dieſer nöthigen Wiſſenſchaft in *deutliche Lieder* verfaſſet" im Jahre 1708 in einen kleinen Octavband zu Hildesheim erſchienen iſt. „Kommt" hebt daſſelbe an:

„Kommt zu lernen mit Belieben
Wie der Erdkreis wird beſchrieben,
Theils auf Holz theils auf Pappier.
Jenes ſtellt den *Globum* für
Dieſes giebet uns die Charten
Die von unterſchiednen Arten.

Wenn ich nun den *Globum* weiſe
Findt ſich erſtlich das Gehäuſe,
Mit dem Unterbrett und Fuſs
Sammt den Säulchen; darauf muſs
Sich der hölzern Creys erhalten
Wie der Meſſing in den Spalten.

Durch den Draht und Ax der Erden
Kann die Kugel läufig werden,
Oben hängt der Zeiger an.
Auf der Kugel weiſet man
Pol und Creyſe, Clima, Zonen
Und was Menſchen ſonſt bewohnen."

Europa wird nach der altbildlichen Vorſtellung von einer Jungfrau, gar erbaulich alſo darin beſungen:

„Europa! Zeige mir dein Bild
Mich dünkt du ſcheineſt *à la Mode*.
Was ſag ich? Ach du gleichſt dem Tode,
Beſchau' dich ſelber wie du wilt.
Es iſt zwar Portugall ſehr edel,
Doch gleicht es ſchier des Todes Schedel.
Gantz Spanien machet dein Geſicht
Und Frankreich iſt die Bruſt zu achten.
Wer will Britannien betrachten
Als linken Arm, der irret nicht
Darunter denn die Niederlande,
Erſcheinen wie ſie ſind, im Stande.
Der rechte Arm mag Welſchland ſeyn,
Darunter iſt die Schweitz gelegen.
Der Leib und *Unterbauch* hingegen
Schleuſst Teutſchland, Pohlen, Ungarn ein,
Das *Hintertheil* macht die Türkey."

Und Aſien wird folgendermaaſsen mit der Figur eines Kameels verglichen:

„In Aſia macht die Türkey den *Schwantz*
Die Lenden machet Perſien,
Den Sattel trägt Oſtindien.
Die Inſuln ſind dem Kopfe gleich
Die Bruſt hingegen der Chineſer Reich
Die Tartarey bedeckt die Beine gantz.
Der *Schwantz iſt groſs!* und hat Natolien
Dann *Soria*, *Arabia*
Georg und *Turcomannia*
Mit *Diarbecker* und der Phrat
Fein Alles abgetheilet hat."

Und ſo weiter! Wer hätte es nun wohl für möglich halten ſollen, daſs dieſer weiland *Hildesheimiſche* Rector, in einer ſolchen nutz- und geſchmackloſen Spielerey von Anno 1708, an einem derzeitigen *Hamelnſchen* Rector, im Jahre 1818 noch einen Nachfolger finden würde!

Folgende Proben werden hinreichen, unſre Leſer in den Stand zu ſetzen, dieſe *ſingende Geographie* des 19. Jahrhunderts mit jener aus dem Anfange des 18ten vergleichen zu können. Sie beginnt ebenfalls mit einer Beſchreibung der Erdkarte im Allgemeinen, wie folgt:

„Zwey groſse Kreiſe ſehn wir hier
Die ſtellen unſre Erde dar.
Hier rechts im öſtlichen Revier
Das iſt beim erſten Anblick klar,
Sind drey Welttheile uns bekannt,
Die man die alte Welt genannt.
Der gröſste d'rin heiſst Aſia

Vom Ural bis nach Kamtſchadka
Vom Eismeer bis nach India.
Hier kommt er dem Aequator nah,
Da lebt Adam im Paradies
Mit Eva dort am Tigeris.

Links gränzt Europa noch daran,
Vom Eismeer aber ſiehet man
Bis an das Mittelmeer es liegen.
Und dann nach Aſien ſich biegen.
Der dritte Theil der alten Welt
Der uns am Wenigſten gefällt (?)
Iſt wie wir wiſſen, Afrika
Heiſs iſt es wie im Ofen da! u. ſ. f."

Hierauf folgt eine kurze Einleitung über die Geographie von Europa überhaupt, worin der Vf. gleichfalls von dem Bilde dieſes Welttheils als einer Jungfrau, folgendes Contrafey aufgeſtellt hat:

„Das Bild von Europa gleicht einer Jungfrauen
Genau es beſehen von Portugall her.
Da *fängt ja der Kopf* an! Wenn weiter wir ſchauen
So ſehn wir die Bruſt und den Leib und die Hand,
Die rechte Sicilien, die linke Schottland.
Die Beine umgiebt dann das Kleid ganz umher.
In Europa ſoll'n hundert und achtzig Millionen
Auf hundert und ſiebenzig tauſend Quadratmeilen wohnen."

Der letzte dieſer Verſe ſchreitet über die 170000 Qu. Meilen gerade als ob er ſeine Füſse in Siebenmeilenſtiefeln geſteckt hätte, einher. Uebrigens giebt uns dieſer Geograph hier noch nebenbey für die Topographie des weiblichen Körpers die ganz neue Lehre: daſs es bey der Erkenntniſs einer Jungfrau lediglich um ein „genaues Beſehen" des — „*Kopfes*" zu thun ſey. — Es folgen nunmehr die *einzelnen Europäiſchen Staaten* in nachſtehender Ordnung: 1) Portugall, 2) Spanien, 3) Groſsbritannien, 4) Irland, 5) die Inſel Island.

„Wer ſpeyt denn gar Feuer ſo fürchterlich da?
Das iſt der Herr Vulkan mit Nahmen *Hekla*."

6) Norwegen, 7) Dänemark, 8) Schweden.

„Die Gröſse von Schweden iſt achttauſend Meilen
Und dann noch fünfhundert und ſechzig dabey
Doch merken wir richtig in dieſen zwey Zeilen:
Achttauſend fünfhundert und ſechzig und *drey* (!?)"

Von Lappland heiſst es:

Ganz nördlich an Schweden da ſehn wir Lappland
Das iſt als ſehr kalt und armſelig bekannt.
In Norwegen, Schweden und Ruſsland vertheilet
Iſts gleichſam die Schweitz hier in Nordeuropa.

9) Preuſsen, 10) Ruſsland.

Die Haupt- und Reſidenzſtadt iſt uns wohl bekannt
Weil wir ſchon beym Landen dort Petersburg genannt
Sie liegt an der Newa am Finniſchen Meere
Und macht dem Erbauer Zaar Peter viel Ehre!

11) Gallizien und Pohlen.

Viel Wölfe und Luchſe ernähret das Land
Der *Polniſche Tanzbär* iſt uns wohl bekannt.

12) Schleſien, 13) Böhmen, 14) Mähren, 15) Ungern, 16) Kroatien, 17) Slavonien, 18) Siebenbürgen, 19) Türkey, 20) Republik der Joniſchen Inſeln, 21) Malta, 22) Majorka, Minorka u. ſ. w., 23) Corſika und Elba, 24) Sardinien, 25) Sicilien, 26) Italien, 27) die Schweitz, 28) Frankreich; deſſen Schilderung der Vf. ſehr charakteriſtiſch alſo beginnt:

„Wir wünſchen den biederen Schweizern Lebwohl
Und wenden uns weſtlich zu ihren Nachbaren,
In Frankreich, die bauen viel Wein hier, auch *Kohl!* u. ſ. w."

29) die Niederlande und 30) Deutſchland. Letzteres hat der Vf. von S. 76—80 erſt im Allgemeinen wobey er auch die deutſchen *Univerſitäten* folgendergeſtalt zuſammengereimt hat:

Wir lernen als ſolche jetzt Göttingen kennen
Und wolln Berlin, Jena und Leipzig hier nennen,

Auch Heidelberg, Halle, Marburg und Tübingen
Würzburg und Erlangen, Kiel, Roſtock und Wien
Verdienen daſs wir ihnen Loblieder ſingen
Weil Künſte und Wiſſenſchaft herrlich hier blühn,

und dann von S. 81 bis 149 nach ſeinen *einzelnen Staaten* dargeſtellt, dagegen alle die übrigen Europäiſchen Reiche, nur in den alleroberflächlichſten Umriſſen von 1 bis 3 Seiten, abgethan worden ſind. Von den deutſchen Staaten iſt, als das Vaterland des Vfs. *Hannover* am Ausführlichſten und Lobpreiſendſten behandelt, das auch ſein Vorgänger *Loſius* beſonders in ſein Herz geſchloſſen hat, denn er beginnt ſeine Beſchreibung deſſelben mit den Verſen:

„Chur-Hannover, Dein Gebiete
Singet mein erfreut Gemüthe."

In folgenden Strophen aber weiſs Rec. in der That nicht, welchen von dieſen beiden geographiſchen Verſifexen er den Preis zuerkennen ſoll. Der Rector zu Hameln ſcandirt (gleich als ob er einem an Proſodie gewöhnten Ohre das Rumpeln eines ſchwerbeladenen Frachtwagens über ein holprichtes Steinpflaſter verſinnlichen wollte.)

„Quedlinburg, Halberſtadt, Aſchersleben, Halle
Sind wichtige Städte; die letzt' an der Saale (Salle)
Iſt als Akademie lang rühmlich bekannt

Ihr Salzwerk und Waiſenhaus wird ſchön genannt."

dagegen läſst ſich der Rector zu Hildesheim mit ſeiner leichtfüſsigern Metrik alſo vernehmen:

„Magdeburg wohin wir eilen
Pflegt man ordentlich zu theilen
In den Holz-Saal-Elbe-Kreis.
Darin erſt die Hauptſtadt lieget
Der man Halle zugefüget,
Wo jetzt wächſt der Muſen Preiſs.
Andre liegen *als im Schmelze* (!)
Burg und Calbe, groſsen Selze,
Mit Wansleben, Wolmerſtedt.
Acken endlich *auch mitgeht.*" (!)

Vom Königreich Sachſen ſingt Hr. *Kaſtendieck:*

„Auch iſts reich an Rindvieh an Schweinen und Pferden
Von edleren Schafen hat's zahlreiche Heerden.

Denn

Digitized by Google

Dann *liefert es Leipziger Lerchen* zu Tiſch
So wie auch viel Wildprett und ſehr guten Fiſch.

Von Weimar heiſst es:

„Gelehrte und Künſtler ſind hier hoch geſchätzt
Indem man auf Bildung ſehr groſsen Werth ſetzt. —
Nicht weit davon iſt auch die Stadt Apolda
„Wir ſehn eine wichtige Strumpffabrik da."

Manche Verſe des Vfs. gleichen an logiſchen und poetiſchen Zuſammenhang vollkommen denen unſrer alten Abc-Bücher. („Gebratne Haſen ſind nicht bös, der Hammer giebt gar harte Stöſs u. dergl.") als z. B.:

Seht *Jülich*, die Feſtung liegt hier an der Ruhr,
In *Eupen* iſt eine Tuchmanufaktur.

Folgende aber ſind ein Muſter ohne Gleichen wie man wäſsrige Verſe machen kann, die alles Waſſers das ſie enthalten ungeachtet doch keine flieſsenden ſind. S. 78.

Die *Donau* ſtrömt öſtlich zum *ſchwarzen Meer* hin,
Und nimmt auf *Drau, Iller, Sau, Iſer* und *Inn*;
Der *Neckar*, die *Moſel, Lahn, Ruhr* und der *Main*
Ergieſsen ſich alle dort links in den *Rhein*.
Seht *Weſer* und *Werra* und *Fulda* entſtehn
Und die *Aller, Wümme* und *Hunt* hineingehn.
Von der *Elbe* ſind *Hav'l* und *Elſt'r* aufgenommen,
Wo auch *Moldau, Eger* und *Saale* hinkommen.
Auch lernen wir hier noch die *Küſtenflüſs'* kennen,
Wenn *Eider, Ems, Trave, Perſante* wir nennen.
Der *Boden-* der *Chiem-* und *Cirknitzer-See*
So wie auch der Dümmerſee iſt in Deutſchland!

Flüſſe genug, nur kein Fluſs! ſo ſimpel auch das jedem Dreſcher bekannte Versmaas iſt (nach der Melodie: *Im Winter mein Günther, da driſcht man das Korn*) welches der Vf. hier, wie faſt durchgängig — man denke ſich die Monotonie durch anderthalbhundert Seiten! — gewählt hat, und worin er auch am Schluſſe dieſes ermüdenden Reimgeklappers von ſeinen Zuhörern den erbaulichen Abſchied nimmt:

„Nun Kinder lebt recht wohl! ſeyd fleiſsig und gut,
Gehorſam den Eltern und treu ſtets der Tugend
Liebt König und Vaterland habt frohen Muth.
Mit Ehrfurcht vor Gott ſtets und nützt recht die Jugend."

daſs nun der Vf. dieſe langweilige Bänkelſängerey, die noch dazu (obſchon er ſie laut der Vorrede nicht einmal zum Elementarunterricht ſondern zum *zweyten* Curſus „für gehörig vorbereitete und geübtere Schüler" beſtimmt hat) nichts weiter als eine dürftige Aufzählung der vornehmſten Länder, Städte, Flüſſe und Producte enthält, in einer Vorrede alles Ernſtes für ein *möglichſt* angenehmes (?) und zweckmäſsiges Hülfsmittel zur Erlernung der Geographie und vollends gar zur Uebung des *mündlichen Vortrags*, in unſern Tagen erklären kann, iſt uns in der That unbegreiflich. Die ſogenannten Memorial-Verſe, in denen zuletzt noch ſo viel wir wiſſen; *Campe* die Weltgeſchichte für Kinder behandelt hat, gehören zu den zweckloſen pädagogiſchen Spielereyen einer Zeit, die jetzt wo *Schillers* gewichtiges Wort: „*Ernſt* iſt der Anblick der Nothwendigkeit!" von unſern aufgeklärteſten Schulmännern, auch auf unſre Unterrichts- und Erziehungskunſt ſo recht und würdig angewendet wird, glücklicherweiſe hinter uns liegt. Die veraltete Methode den Kindern die Elementarkenntniſſe einer Wiſſenſchaft durch *Verſe* beyzubringen, iſt aber überdem, — ſo gut wie weiland *Buno's* Bilderuniverſalhiſtorie, worin u.a. Narretheyen, *Ham, Sem* und *Japhet* als drey Männer, der eine mit einem *Hammer*, der zweyte mit einer Reihe *Semmeln* und der dritte mit einem dicken Bauch (denn er iſt *ja fett*) dargeſtellt ſind, — nicht einmal ein Mittel das Gedächtniſs zu erleichtern, ſondern vielmehr, ein offenbarer Umweg, aus dem ganz einfachen Grunde weil der Schüler auſser der *Sache* nun auch noch die *Verſe* auswendig zu lernen hat, und wir würden in dieſer Hinſicht viel eher noch *Baſedows* in Pfefferkuchenteig gebackne Buchſtaben durch deren Verſpeiſen er den Kindern das A. B. C. zu appliciren pflegte, für ein ſolches Mittel, weil es doch eines iſt was ſich auf den *Magen* gründet, gelten laſſen. Der Vf. verſichert zwar in der Vorrede, daſs er dieſen Verſuch die Geographie zu lehren, (den er noch mit einem zweyten Theil, der die übrigen Welttheile enthalten ſoll zu vermehren gedenkt) mit dem ermunterndſten Erfolg bereits wirklich angewendet habe. Wir ſind aber vollkommen überzeugt, daſs er durch einen zweckmäſsigen *ernſthaften*, vom Allgemeinen zum Speciellen fortgehenden Unterricht (der bey der Geographie ohnehin ſchon durch die bildliche Beyhülfe der Landkarten ſehr erleichtert wird) ſein Ziel eben ſo bald und ſicher erreicht haben würde, ohne das Gedächtniſs ſeiner Schüler erſt noch mit Memoriren von 10 Bogen voll enggedruckter *Verſe* in welche ſich eben ſo leicht, nach dieſer Procedur, auch ein jeder Zeitungsbericht oder Auctionskatalog von alten Möbeln und Kleidern bringen lieſse, zu martern. Geſetzt aber auch daſs die Verſe wirklich jenen mnemoniſchen Nutzen beym Unterricht über wiſſenſchaftliche Gegenſtände hätten, ſo verſteht es ſich doch wohl von ſelbſt, daſs man wenigſtens keine *ſchlechten* dazu wählen dürfe, die indem ſie dem Gedächtniſs zu Hülfe kommen, den Geſchmack verderben. Daſs Hr. *Kaſtendiek* die ſeinigen nun auch gar noch als ein gutes Bildungsmittel für den mündlichen Vortrag empfehlt, werden unſre Leſer kaum für glaublich halten. Indeſs übertrifft ihn hierin noch ſein Vorgänger *Loſius*, der laut ſeines Vorberichts, ſeine ſingende Geographie nicht nur wirklich nach untergelegten „*Melodeyen*" von ſeinen Schülern *abſingen* lieſs, ſondern ſie ſogar auch für probat zu einer Einleitung in die *dramatiſche* Poeſie erklärte. „Wie man" ſagt er, „einen guten Wein auf einem Lager anzufüllen pflegt, ſo laſſe dieſes Werk zwar in ſeiner Verfaſſung ruhen, ich

Digitized by Google

ich werde aber auch mit Göttlicher Gnade nicht ermangeln, ein und andern Zuſatz hiernächſt beyzufügen, als eine *Geographiam in proverbiis*, *Geogr. combinatoriam*, *Geogr. moralem*, *epigrammaticam* etc. in keiner andern Meinung, als die auf dieſen Grund geübte Jugend zu einer *Esprit* immer mehr und mehr zu erwecken, nicht weniger eben dieſe Arbeit in die *oratoriſchen* und *dramatiſchen Uebungen* einzuleiten." — Wie hoch nun Hr. Rector *Kaſtendiek* in Abſicht der poetiſchen Trefflichkeit über ſeinen Hildesheimiſchen Collegen ſtehe, können unſre Leſer nach den dargelegten Proben ſchon ſelbſt ermeſſen. Rec. ſeinerſeits muſs bekennen, daſs er den Abſtand zwiſchen beiden Poeten ungefähr nur wie den von *Shakspeare's* Zettel und Squenz zu dem verſchollnen Naturdichter *Hiller* findet, und Verſe, wie die angeführten, eher dem Rattenfänger von Hameln, um Ratten und Mäuſe damit zu vergeben, als einem Schulrector daſelbſt, um die daſige Jugend in der Declamation zu bilden, zugetraut haben würde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Erfindungen und deren Benutzung.

Joſeph Karl Schuſter, Apotheker zu Tyrnau in Ungern, hat, nach vielen angeſtellten Verſuchen, zum Gebrauch in Apotheken bey ſtark wirkenden Arzneyen, als *Tinctura Opii*, *Laudan. liquid.* u. ſ. w. *Tropfgläſer* erfunden, die wegen ihrer Einfachheit, beſtimmten Sicherheit (da nie mehr als *ein* Tropfen herausfallen kann, jeder Tropfen gleich groſs und ſchwer) und wegen der in geringerer Quantität dazu verwendbaren Flüſſigkeit, vielleicht vor allen bisher bekannten Hülfsmitteln dieſer Art den Vorzug, und allgemeine Empfehlung, verdienen. Es bedienen ſich dieſer Tropfgläſer bereits, mit voller Zuverläſſigkeit und Zufriedenheit, mehrere Apotheker in Ungern, wie auch einige Damen zu mannichfaltig vorkommendem häuslichen Gebrauch, und der königl. Rath und *Proto-Medicus* des Königreichs Ungern, von *Pfiſterer*, zeichnete dieſe nützliche Erfindung mit ſeinem Beyfall aus.

Der berühmte Mechanicus *Joſeph Boczek* in Prag hat ein Dampfſchiff und einen Dampfwagen verfertigt, mit welchem er bereits mehrere gelungene Verſuche angeſtellt hat.

Um die Ausführbarkeit der Straſsenbeleuchtung mit *Gas* für die Localitätsverhältniſſe der Kaiſerſtadt *Wien* näher zu beurtheilen, die Sicherheit in der Legung der Gasröhren in den mit Canälen durchſchnittenen Straſsen zu prüfen, und die etwa ſich ergebenden Schwierigkeiten kennen zu lernen, wurde auf allerhöchſten Befehl, unter der Leitung des Directors des k. k. polytechniſchen Inſtituts, *J. J. Prechtl*, im July 1818 ein Verſuch zur Beleuchtung der Kruger- und Wallfiſch-Straſse nächſt dem Kärnthner-Thore mit Gas ausgeführt. Dieſer Verſuch hat am 8. July begonnen, und wird ſeitdem täglich fortgeſetzt. Nach dem einſtimmigen Urtheile übertrifft dieſes Gaslicht das gewöhnliche Lampenlicht weit an Stärke, Glanz und Reinheit. Die Fragen, ob und wie dieſe vorzügliche Beleuchtungsart für die ganze Kaiſerſtadt in Ausführung gebracht werden könne, bilden den Gegenſtand weiterer Verhandlungen, mit welchen ſich die Behörden beſchäftigen.

Anton Löberſorger, Uhrmacher zu Zlabing in Mähren hat die Kunſt erfunden, durch welche Schiffe ohne alle Kraft von Thieren oder Feuer ſtromaufwärts getrieben werden. Er hat darüber vom Kaiſer Franz ein ausſchlieſsendes Privilegium auf zehn Jahre erhalten.

Der Maſchiniſt *Joſeph Matthias Thümmel* in Oeſterreich hat eine ſolche Waſſer-Hebungsmaſchine erfunden, mit welcher durch eine Waſſer-Quantität von 20 bis 30 Eimern und die Kraft von zwey Menſchen nicht nur allerley Mühlen unaufhörlich in Bewegung erhalten werden, ſondern auch durch die Kraft eines einzigen Menſchen während einer Sekunde 25 Kubikfuſs Waſſer auf eine Höhe von 12 Schuh erhoben werden können, von welcher bey allen Sauge-Werken, in Bergwerken, bey Feuerlöſchanſtalten u. ſ. w. ein groſser Nutzen gezogen werden kann, und mittelſt welcher in ſtehenden Wäſſern und Canälen die Schiffe, ohne durch Vieh gezogen zu werden, in Bewegung geſetzt werden können. Seine k. k. Majeſtät hat ihm für dieſe vielverſprechende Erfindung ein ausſchlieſsendes Privilegium auf 10 Jahre ertheilt.

Dr. *Johann Nepomuk Jaſsnüger*, Profeſſor in dem *Thereſianum* zu Wien, hat die Kunſt erfunden, aus Steinkohlen, wenn ſie in verſchloſſenen Gefäſsen verbrannt werden, wohlfeile und ſehr brauchbare Pigmente zu gewinnen, die manche theure exotiſche Farbeſtoffe erſetzen können. Er ſtellte hierüber am 6ten April 1818 in dem chemiſchen Laboratorium einen öffentlichen Verſuch an, dem die k. k. Erzherzoge *Johann* und *Rainer*, Graf *Chorinsky*, und viele Staats- und Hofräthe beywohnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt erſchienen:

Allgemeine
Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte
in alphabetiſcher Folge
von genannten Schriftſtellern bearbeitet
und herausgegeben
von
J. S. Erſch und *J. G. Gruber*,
Profeſſoren in Halle.
Erſter Theil. A — Aëtius.
Mit Kupfern und Charten.
Leipzig, im Verlage von Joh. Friedr. Gleditſch.

Ohne in den Ton der gewöhnlichen lobpreiſenden Ankündigungen zu ſtimmen, begnügt ſich dieſe Anzeige damit, die Vollendung des *erſten* Theils bekannt zu machen, und die Verſicherung zu geben, daſs an dem *zweyten* Theile unausgeſetzt mit Eifer gedruckt wird. Zu dieſem *erſten* Theile lieferten folgende der Herren Mitarbeiter Beyträge, und nannten ſich jedesmal unter den Artikeln:

Albers.
André.
Andres.
v. Arnoldi.
v. Baczko.
Bauer.
Baur.
Becker.
v. Benigni.
Bergmann.
v. Bieberſtein.
v. Boſſe.
Braubach.
Burdach.
Burmeſter.
Cramer.
Delius.
Dietrich.
Drumann.
Ebeling.
Ebert.
Engelhardt.
Erſch.
Eſchenburg.
Fenkohl.
Feſsmaier.
Freiesleben.
Friedemann.
Fritſch.
Fröhlich.
v. Gehren.
Gerling.
Germar.
Geſenius.
Gottſchalk.
Gräter.
Grote.
Grotefend.
Gruber.
Guckenberger.
Günther.
GutsMuths.
v. Hammer.
Hartmann (in Marburg).
Hartmann.
Haſſe (in Dresden).
Haſſe (in Jena).
Haſſel.
v. Hauff.
v. Hezzi.
Henke.
Herrmann.
Heyſe.
Hoffbauer.
Hollmann.
Horner.
Hüllmann.
Jacobs.
Jacobſen.
Jäck.
Käferſtein.
Kanngieſser.
Keſtner.
Kauſch.
Klug.
Koch (in Aachen).
Koch (in Magdeburg).
v. Koch Sternfeld.
Köppen.
Körte.
Koſegarten.
Kries.
Krug.
Kühn.
Lampadius.
Langsdorf.
Laurop.
Leger.
Lehmann.
Lichtenſtein.
v. Liechtenſtern.
v. Löhr.
Märtens.
Majer.
de Marées.
Matthiä.
Meckel.
Meiſter.
Mellin.
Menzel.
Merrem.
Meuſel.
Mittermaier.
Mohnicke.
Molter.
Naſſer.
Niemeyer (A. H.).
Niemeyer (Anton).
Nitzſch.
Pahl.
Paſſow.
Petri.
Pohl.
Poppe.
Raiſer.
Rau.
Raupach.
Reeſe.
Ricklefs.
Riemann.
Ritter.
Rochlitz.
Röder.
Rommershauſen.
Rommel.
Roſenmüller.
v. Rotteck.
Rühs.
Rumy.
Sachs.
Scheubach.
Schinz.
Schlichthorſt.
v. Schlieben.
Schmalz.
Schmid.
v. Schmid.
Schneider.
Schön.
v. Schubert.
Schütz.
Schulz.
Schwarz.
Seibertz.
Seiler.
Sickler.
Siebenkees.
Spangenberg.
Spohn.
Sprengel.
v. Stramberg.
Stein.
Stieg-

Digitized by Google

Stieglitz. de Wette.
Teichmann. Wiedemann.
Tennemann. Wilken.
Unterholzner. aus dem Winkell.
Vater. Winkelhofer.
Voigt. Wirz.
Wachler. Worbs.
Weber. Zimmermann.
Wegſcheider. Zinken.
Wendt.

Bis Ende des Jahres 1818 wird Beſtellung zu dem zeitherigen billigen Subſcriptionspreiſe angenommen, alsdann tritt bey der Beſtellung eines jeden einzelnen Exemplares der ſchon früher angekündigte Ladenpreis ein, nämlich für jede Lieferung von zwey ſtarken Quart-Bänden mit einem Heft Kupfer:

a) Anſtatt des Subſcr. Preiſes von 7 Rthlr. 16 gr. Sächſ. für die Ausgabe auf fein weiſs Druckpap. 12 Rthlr. Sächſ.

b) Anſtatt des Subſcr. Preiſes von 10 Rthlr. Sächſ. für die Ausgabe auf Velin mit den erſten Kupferabdrücken 16 Rthlr. —

Nur bey directer Beſtellung von wenigſtens Fünf Exempl. und ohne die zeither bewilligten Vortheile eines fünften Gratis-Exemplares, welches Privatſammlern in Gegenden, wo keine Buchhandlungen ſind, bewilligt war und noch bis Monat December bewilligt bleibt, iſt vom Jahre 1819 an der Subſcr. Preis zu erlangen, jedoch nur ſo lange die vorräthigen Exemplare ſolches erlauben, alſo ohne alle Verbindlichkeiten.

Der Verleger wünſcht durch dieſe Beſtimmungen allen künftigen Anfoderungen zur Erlangung gröſserer Vortheile zu begegnen.

Leipzig, im September 1818.

Für Forſtmänner und Oekonomen

ſind vor Kurzem in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden nachſtehende Schriften erſcheinen und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen:

H. Cotta, Anweiſung zum Waldbau. *Zweyte* verm. und verb. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr., Prän. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

(In dieſer A. L. Z. 1818. Nr. 220. ſagt der Rec. davon: „Sie iſt als ein vorzügliches Werk zu betrachten, das alle bisherigen Anleitungen zur Holzzucht entbehrlich macht u. ſ. w.")

H. Cotta, Tafeln zur Beſtimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Broſch. 1 Rthlr. 8 gr. Prän. Pr. 1 Rthlr.

G. A. Fiſcher, Sammlung der vorzüglichſten Forſtrechnungsaufgaben, zum Gebrauch u. zur Selbſtübung für angehende Forſtmänner u. Oekonomen. *Dritte* verb. u. verm. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Prän. Pr. 1 Rthlr.

(Alle 3 Werke ſind noch um den Prän. Pr. zu bekommen.)

H. Cotta, Entwurf einer Anweiſung zur Waldwerthberechnung. *Zweyte* verm. u. verb. Auflage. gr. 8. 18 gr.

G. Helenus, Cato. Ein Buch für junge Oekonomen und Gutsbeſitzer. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Farbentauben. Für Liebhaber und Kenner. 8. 8 gr.

Dr. *J. A. Reum*, Grundriſs der deutſchen Forſtbotanik. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

In der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin, Petri-Platz Nr. 4, iſt ſo eben erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in der Gräff'ſchen Buchhandlung in Leipzig, zu haben:

Hermes, *F.* (Königl. Preuſs. Lieutenant beym Alexander-Grenadier-Regimente), *Epheuranken*. 12. Geheftet 10 gr.

Der geniale junge Dichter, ein Neffe des durch Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen und mehrere andere gehaltvolle Werke hochberühmten Gelehrten *J. T. Hermes*, iſt dem äſthetiſchen deutſchen Publicum als Mitarbeiter des ehemaligen Merkel'ſchen Freymüthigen bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt; dieſe jetzt von ihm herausgegebene, Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Ruſsland geweihte, Sammlung von Original-Gedichten ſind von der Art, daſs man mit Recht hoffen darf, ſie nicht unter die Klaſſe des Gewöhnlichen zu ſetzen.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Marci Tullii Ciceronis quae vulgo fertur, oratio pro Aulo Licinio Archia poeta. Recenſuit, ſuas obſervationes adjecit *M. C. B.* 8 maj. 12 gr.

Leipzig, im Septbr. 1818.

Weygand'ſche Buchhandlung.

Geiſt und Form
des
von Dr. Martin Luther angeordneten Cultus,
aus deſſen Schriften dargeſtellt
von
J. L. Funk
(Prediger zu Danzig).
gr. 8. Berlin, Nicolai'ſche Buchhandlung.
1 Rthlr. 4 gr.

Von dieſem eben erſchienenen Buche begnügen wir uns, hier bloſs eine *kurze Ueberſicht des Inhalts* zu geben: I. Allgemeine hiſtoriſche Einleitung (eine kurze Entſtehungsgeſchichte des chriſtlichen Cultus). §. 1 — 11. Jeſus Chriſtus, die Apoſtel, Conſtantin der Groſse, Gregor der Groſse, Huſs. II. Was tadelt Luther am chriſtlichen Cultus ſeiner Zeit, in 18 §. III. Luther's Ideen über den chriſtl. Cultus, in 15 §. IV.

IV. Luther's liturgiſche Formulare u. ſ. w. mit Muſikblättern.

Die gehaltvolle Vorrede wird den Leſer auf den richtigen Standpunkt ſetzen, von welchem aus der Verfaſſer ſein Buch bearbeitet hat.

In der Jubilate-Meſſe d. J. iſt erſchienen und bey uns, ſo wie durch alle Buchhandlungen, zu bekommen:

Dr. *W. F. Cloſſius* Commentatio jurid. literaria ſiſtens Codicum quorundam Manuſcriptorum Digeſti veteris accuratiorem deſcriptionem eorundemque et inter ſe, et cum Florentia vulgata aliorumque codicum lectionibus comparationem. Cum praef. *F. Schraderi.* 8 maj. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Weimar, im Auguſt 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Verzeichniſs nützlicher Bücher, welche bey J. G. Calve in Prag erſchienen, und durch alle ſolide Buchhandlungen gleich oder auf Beſtellung zu haben ſind:

Andrè, R., Darſtellung der vorzüglichſten landwirthſchaftlichen Verhältniſſe, in ſo fern ſie auf Bewirthſchaftung des Grundes und Bodens, und die damit verbundenen Nebenzweige der Oekonomie Bezug haben. Ein Taſchenbuch für praktiſche Landwirthe und für Freunde der Landwirthſchaft in allen Gegenden Deutſchlands und der benachbarten Länder. *Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.* 8. Prag 1819. 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ.

Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leſer, herausgegeben von *Chriſtian Karl Andrè.* 1818. 1ſtes bis 9tes Heft. 4. Prag. Der Jahrgang 6 Rthlr. Sächſ. im Abonnement. Nach Ende des Jahrs 8 Rthlr. Sächſ. (Wird auch für 1819 fortgeſetzt, das October-Heft wird nächſtens verſandt.)

Kallaſch, A. J. F., Schrift-Beweiſe und Sprüche der heiligen Väter und Kirchenlehrer über die vorzüglichſten Glaubens- und Sittenwahrheiten, nebſt Beyſpielen zu ihrer Anwendung im Berufe des Religionslehrers. 8. 1818. 1 Rthlr. 18 gr. Sächſ.

Küſel, J. J., Meiſterſtücke der Schönſchreibekunſt an den Schriftzügen der gebildeten europäiſchen Völker muſterhaft dargeſtellt, und vom Grundſtrich bis zur ausgebildeten Handſchrift durchgeführt, in verſchiedenen Arten deutſcher, lateiniſcher, engliſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, holländiſcher Schriftzüge, ſowohl Current- als Anfangsbuchſtaben, dann der Kanzley- und Fracturſchriften, der Gothiſchen Schriften, kaufmänniſchen Zeichen u. ſ. w., nebſt einer möglichſt erſchöpfenden Theorie der Schreibekunſt für Lehrende und Lernende ſowohl für diejenigen, welche noch gar keinen Unterricht im Schreiben erhalten haben, als auch für jene, welche die Fehler ihrer Handſchrift verbeſſern, oder über den Schreibe-Unterricht Aufſicht führen wollen. gr. 4. Prag 1819. Jede Lieferung von 10 Blatt 1 Rthlr. 6 gr. Sächſ.

Münſter, R., der fromme Chriſt im Gemüthe und im Glauben zu Gott. Ein Gebetbuch für gebildete Verehrer Jeſu in allen Verhältniſſen des Lebens. 12. Prag 1818. Mit Titelkupfer und geſtochenem Titel, auf Druckpapier 12 gr. Sächſ. — auf Schreibpapier 18 gr. Sächſ.

Neuigkeiten, ökonomiſche, und Verhandlungen. Zeitſchrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jagdweſens, herausgegeben von *Chriſtian Karl Andrè.* 8ter Jahrgang, oder 1818. 1ſtes bis 9tes Heft. gr. 4. 5 Rthlr. Sächſ. im Abonnement, nach Ende des Jahrs 7 Rthlr. Sächſ.

Sommers, F. G., neueſtes wort- und ſacherklärendes Verteutſchungswörterbuch aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutſchen bis jetzt in Schriften und Büchern ſowohl, als in der Umgangsſprache, noch immer für unentbehrlich und unerſetzlich gehalten haben; verbunden mit einer Erklärung auch der weniger bekannten Kunſtwörter und andern Ausdrücke der teutſchen Sprache. Ein höchſt nützliches Handbuch für Geſchäftsmänner, Zeitungsleſer und für gebildete Menſchen überhaupt. *Zweyte noch vermehrte und viel verbeſſerte Ausgabe.* gr. 8. 1818. Broſchirt 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſes iſt jetzt nicht allein das neueſte, ſondern auch das vollſtändigſte und am zweckmäſsigſten eingerichtete Verteutſchungswörterbuch.

Deſſen Gemälde der phyſiſchen Welt, oder unterhaltende Darſtellung der Himmels- und Erdkunde. Nach den beſten Quellen und mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten Entdeckungen bearbeitet. Mit Kupfern und Karten. 1ſtes bis 4tes Heft. Broſchirt. gr. 8. Pränumerations-Preis für 4 Hefte 1 Rthlr. 16 gr. Sächſ.

Mit dem 1ſten Januar 1819 tritt für die Hefte 1 bis 4 der Ladenpreis ein, welcher 2 Rthlr. 8 gr. Sächſ. iſt.

Vollſtändiges Lehrbuch der Geographie der Staaten des deutſchen Bundes, mit einer *Einleitung und hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Erläuterungen*, von *H. v. Kramer. Erſte* Abtheil. gr. 8. Bremen 1818, bey J. G. Heyſe. Preis für beide Abtheilungen, welche nicht getrennt werden, 1 Rthlr. 20 gr.

Die Vorzüge dieſes neuen und vollſtändigen Lehrbuchs der Erdbeſchreibung werden den Kennern deſto deutlicher erſcheinen, je mehr ſie ſich der Bemühung unterziehen, den Geiſt deſſelben aufzufaſſen. Ohne indeſſen ihrem gründlichen Urtheile vorzugreifen, werden einige Bemerkungen vorläufig dazu dienen, das Publicum auf den Werth dieſer Arbeit aufmerkſam zu machen.

„Je genauer wir unſer Vaterland kennen", ſagt der Verf. in der Vorrede, „je deutlicher wir das Gute „und

„und Löbliche darin einſehen, je beſſer wir die Quel-„len des bürgerlichen Gedeihens würdigen lernen, „deſto lieber wird es, deſto empfündener die Anhäng-„lichkeit daran.“ Dieſs iſt der Geſichtspunkt, von welchem der Verf. bey der Bearbeitung dieſes Werks ausgegangen iſt, und das ſich daher hauptſächlich durch zweyerley vor den Schriften dieſer Art auszeichnet. Indem nämlich Deutſchland als ein zuſammenhängendes Ganze betrachtet iſt, von deſſen Einheit der Beſtand deſſelben abhängt, enthält die Einleitung die geſchichtlichen Momente des politiſchen Zuſtandes von Deutſchland, woraus die Bildung und der Untergang der Verfaſſungsform des frühern deutſchen Staatskörpers in fortlaufender, lebhafter Darſtellung entwickelt ſind. Dieſe belehrende Ueberſicht hat aber nicht bloſs den Zweck, eine Skizze der Begebenheiten zu entwerfen, wodurch das Vaterland in den Zuſtand der Herabwürdigung verſetzt wurde, den wir ſo ſchmerzlich erlebt haben, ſondern auch und vorzüglich den höhern, in den Quellen des Verderbens die eindringlichſte Warnung vor ähnlichen Fehlern aufzuſtellen, und die Bedeutung des wiedervereinten und einigen Vaterlandes tief einzuprägen. Jeder aufmerkſame Leſer wird die Gründlichkeit dieſer Darſtellung erkennen, und jeder von der Herzlichkeit und Wärme des Vortrags ergriffen werden. — Im Verfolg dieſer Grundidee der Werthſchätzung des einigen und einzigen Deutſchlands ſind zweytens die Quellen des Lebens, des Gedeihens und geſellſchaftlichen Wohlſeyns im Vaterlande hervorgehoben, und jedem deutſchen Staate insbeſondere in einer hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Einleitung vorgeſetzt. Wie viel Mehreres und ſorgfältiger Verglichenes hierin geliefert iſt, als in irgend einem geographiſchen Handbuche angetroffen wird, zeigt der erſte Blick, und wenn das wahr iſt, was der Verf. in der angeführten Stelle der Vorrede ſagt, ſo müſſen dieſe Darſtellungen den ausgezeichneten Beyfall der Lehrer und der Lernenden verdienen. Sie geben eine Anſicht der Grundſtoffe des Gedeihens der deutſchen Völker, die nicht ohne Befriedigung und ermunternde Belehrung geleſen werden kann; das Studium derſelben kann der deutſchen Jugend nicht anders als ſehr erſprieſslich ſeyn. — In Rückſicht auf die Ausführlichkeit der Bearbeitung in ſtatiſtiſcher und topographiſcher Rückſicht kann ſchon allein die Bogenzahl den entſcheidendſten Beweis geben, und obwohl dieſelbe die Erwartung übertroffen hat, ſo hofft doch die Verlagshandlung, daſs der gröſsere und ausgebreitete Nutzen die höhern Koſten weit übertreffen werde, und ſie hat deshalb nicht angeſtanden, ſich dieſen vermehrten Koſten zu unterziehen. Der Verf. glaubte wohl mit Recht, daſs die Ausführlichkeit ſelbſt den Lehrern angenehm ſeyn werde, welche nur einen Theil des Inhalts vorzutragen Gelegenheit haben möchten, und daſs es immer leichter ſey, etwas zu überſchlagen, als hinzuzuſetzen. Die Menge der hiſtoriſchen Notizen, die ſich auch in dem topographiſchen Theile befinden, wird übrigens jedem Lehrer vielfache Veranlaſſungen zu belehrenden Unterhaltungen geben.

Die Verlagshandlung ſchöpft aus dieſem allen die gegründete Hoffnung, daſs die Lehrer der Erdbeſchreibung ſowohl in niedern als höhern Schulen *dieſes* Werk zu einem, ihrem Bedürfniſſe völlig entſprechenden, Handbuche wählen werden.

Die *zweyte* Abtheilung wird gegen Weihnachten d. J. nachgeliefert.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt folgende intereſſante Schrift zu haben:

Geheime Geſchichte des Hofes von St. Cloud. 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Traumbilder Napoleon's. Aus dem engliſchen Werke: *Viſions of Napoleon Bonaparte.*

Die Vorrede ſagt: „Wahrſcheinlich iſt ſolche das Ergebniſs der geheimen Papiere, welche dem *las Caſas* weggenommen wurden.“

Leipzig, O. M. 1818.

Gräff'ſche Buchhandlung.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Von *Guſtav Schilling*

ſind in dieſem Jahre erſchienen:

Der Roman im Romane. 2 Theile. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 2 Rthlr.

Die Heimſuchung. 21 gr.

Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 1 Rthlr. 3 gr.

Orangen. *Zweyte* verb. und in 1 Band gedrängte Auflage. 1 Rthlr. 8 gr.

Flämmchen. 1 Rthlr.

Die Verſucherinnen. *Zweyte* verb. Aufl. 1 Rthlr.

Das Teufels-Häuschen. 20 gr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:

Sämmtliche Schriften von *G. Schilling.* 43ſter bis 50ſter Band.

womit dieſe *erſte* Sammlung geſchloſſen iſt.

Bis zur nächſten Oſtermeſſe überlaſſen wir alle 50 Bände, welche 50 Rthlr. koſten, um den äuſserſt billigen Preis von 33 Rthlr. Sächſ. oder Preuſs. Cour., wofür ſolche durch alle Buchhandlungen bey baarer Zahlung zu bekommen ſind. Sollte ſich, wider Erwarten, eine Handlung weigern, ſie dafür zu liefern, ſo bitten wir um unmittelbare Zuſendung von gültigen Anweiſungen, wo wir dann die Ablieferung ſofort *poſtfrey* durch ganz Deutſchland beſorgen werden.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

GESCHICHTE.

1) Halle, b. Hendel: *Hiſtoriſche Beſchreibung des hohen Petersberges im Saalkreiſe* und des auf demſelben ehedem berühmten Auguſtinerkloſters nach ſeiner vorigen und jetzigen Beſchaffenheit. Aus alten Nachrichten geſammelt und aufs Neue herausgegeben von *Joh. Chriſtian Hendel*, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle Mitglied. Mit 3 Abbildungen. 1808. 144 S. 8. (12 gr.).

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.; *Chronik von Gibichenſtein, Ludwig dem Springer, Halle und der Umgegend;* nach ihren ältern und neuern Begebenheiten chronologiſch entworfen, zur Würdigung alter und neuer Zeit. Mit Anmerkungen, 3 Kupfern und einem Notenblatte. (Von *ebendemſelben* Vf.) 1818. 422 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

Der unſern Leſern durch ſeine *hiſtoriſche Beſchreibung aller ehemaligen und jetzt üblichen Wehr- und Waffenarten*, (Halle 1803. — ſ. A. L. Z. 1803. Nr. 60.) als ein fleiſsiger Alterthumsforſcher ſchon bekannte Vf. dieſer beiden Schriften hat ſich durch dieſelben ein neues Verdienſt um gründliche Unterſuchung und lichtvolle Darſtellung der auf den Titeln angegebenen Gegenſtände erworben.

Ueber den berühmten, drey Stunden von Halle liegenden und alljährlich, ſowohl ſeiner ſich auf zehn Meilen und drüber in die Runde umher erſtreckenden Ausſichten, als der auf ſeiner Spitze befindlichen Ruinen eines ehemaligen Auguſtinerkloſters wegen, von ſo zahlreichen wandernden Naturfreunden beſuchten *hohen Petersberg*, hat man zwar ſchon eine 1748 zu Halle erſchienene Beſchreibung vom verſtorbenen Prediger *Bothe*, woraus *Dreyhaupt* in ſeiner Halliſchen Chronik einen Auszug aufgenommen hat. Allein dieſes Werk iſt gegenwärtig ſehr veraltet, und ſeit 30 Jahren auch nicht einmal mehr im Buchhandel zu bekommen. Hr. *H.* führt in ſeiner Vorrede die Quellen, aus welchen jener ältere Beſchreiber des Petersberges ſchöpfte, ſorgfältig an, und theilt zugleich ein vollſtändiges Verzeichniſs aller *neuern* hiſtoriſchen und itinerariſchen Werke mit, worin auch vom Petersberge gelegentlich die Rede iſt. Auſser dieſen zahlreichen Schriften und jener *Botheſchen*, welche der Vf. ſeiner Beſchreibung zum Grunde legte, hat er für dieſelbe auch noch mehrere handſchriftliche Mittheilungen von Wichtigkeit benutzt. So theilten ihm, laut der Vorrede, der jetzige Cantor und Schullehrer auf dem Petersberge, Hr. *Grüneberg*, mehrere intereſſante phyſikaliſche Nachrichten, Hr. Prof. *Gilbert* und Hr. Oberbergmeiſter *Grillo* die Höhenmeſſungen und aſtronomiſchen Unterſuchungen, die 1795 und 1803 von ihnen gemeinſchaftlich mit Hn. *v. Zach* und dem Leipziger Prof. der Aſtronomie Hn. *Rüdiger* daſelbſt vorgenommen wurden, und Hr. Oberförſter *Fromme* eine Geſchichte des Petersbergiſchen Forſtweſens mit. Die Schrift ſelbſt hat der Vf. in folgende 11 Kapitel abgetheilt: 1) Von der Benennung, Lage, Natur und Beſchaffenheit des Orts und der Gegend. — Der Peterberg hat dieſen Namen von dem ehemaligen auf ihm erbauten, und dem heil. Petrus geweihten Auguſtinerkloſter. *Lauterberg (mons ſerenus)* wurde er wegen ſeiner heitern, in einer weiten Ebene von 60 Meilen im Umkreiſe, gleichſam inſulariſch iſolirten Lage genannt. Seine Länge beträgt 29° 37′ 34″ 2, die Breite 51° 36′ 47″, und die Höhe 1125½ rheinl. Fuſs über der Meeresfläche. Von ſeinem Gipfel, der beſonders auch zur Beobachtung eines Gewitters einen herrlichen Standpunkt gewährt, überblickt man mit bloſsen Augen, bey einem klaren Horizont, einige 40 Städte im Umkreis, ohne die vielen Schlöſſer, Marktflecken, Vorwerke und unzähligen Dorfſchaften, in welchem Flächenraum man jetzt 10,000,000 Menſchen zählt. Ein Panorama, das Rec. ungleich ſchöner, als das vom Brocken gefunden hat, weil die Gegenſtände hier zugleich in ihrer vollen Deutlichkeit erſcheinen. 2) Von den ehemaligen Bewohnern alter Völker in hieſiger Gegend. — Schon die alten Germanen hatten dieſen Berg zu einer Schutzwehr benutzt. Gleichzeitig mit der Gründung des römiſchen Caſtells Marsburg (Merſeburg) unter Druſus Germanicus ward auch er von den Römern befeſtigt, wovon noch jetzt deutliche Spuren zu ſehen ſind. 3) Von der Entſtehung der Grafſchaft Wettin und den Stiftern des Kloſters St. Petri auf dem Petersberge. — Karl Martell erhob dieſe Gegend 804 zu einer Grafſchaft Wettin, die er zur Belohnung ſeinem Feldherrn Thiemo ſchenkte. 4) Von der Stiftung und Erbauung dieſes Kloſters. — Graf Dedo legte den Grund dazu im J. 1125, ſtarb aber darüber. Sein Bruder Markgraf Conrad führte den Bau aus, und ward der eigentliche Stifter dieſes Peterskloſters. Im J. 1199 brannte es ab, wurde aber in 2 Jahren wieder hergeſtellt. 5) Von der äuſserlichen Geſtalt, der Bauart und den übrigen Gebäuden deſſelben. — Ein noch in den Ruinen übrig gebliebener Theil vom Innern der Kirche iſt von trefflicher Architektur. 6) Vom ehemaligen Kloſter-Convent. — Unter den vielen Privilegien war das vornehmſte, daſs die daſ-

gen Canonici unmittelbar unter dem Papſte ſtanden. 7) Von den ausgezeichnetſten Pröbſten deſſelben. — 8) Von der Dotirung und den herrlichen Gütern dieſes Kloſters. — Schon durch Markgr. Conrad und ſeine Gemahlin Luitgard wurde es ausnehmend reich dotirt, und ihre Nachfolger erwieſen ſich faſt ſämmtlich gleichfalls ſehr freygebig gegen daſſelbe. 9) Von der Säculariſirung und dem heutigen Zuſtande deſſelben. — Herzog *Heinrich* der Fromme von Sachſen ſäculariſirte es im J. 1540. — Der Kurfürſt Auguſt von Sachſen kaufte 1697 das Amt Petersberg, trat es aber ſchon im folgenden Jahre an den Kurfürſten von Brandenburg *Friedrich III.* für die Summe von 40,000 Rthlrn. ab. 10) Von der Parochie und Kirche auf dem Petersberge. — Handelt von den Dorfſchaften, Pfarreinkünften, Predigern und Schullehrern. 11) Von alten und neuen Merkwürdigkeiten des Kloſters St. Petersberg. — Am 31ſten Aug. 1565 ward es durch einen Wetterſchlag zerſtört, wobey auch das prachtvolle aus Meſſing aufgeführte Epitaphium des fürſtl. Erbbegräbniſſes in der Kirche (an deſſen Stelle Kurfürſt *Auguſt* das noch jetzt zu ſehende Denkmal von Pirnaer Sandſtein ſetzen ließs) zu Grunde ging; indem es durch die Gewalt des Feuers in einen Klumpen zuſammenſchmolz. Seitdem liegt nun dieſes einſt ſo berühmte und mehrere Jahrhunderte hindurch im blühendſten Flor beſtandene Kloſter in Ruinen. Zum Beſchluſs folgt ein Anhang, der eine Auswahl von Motto's und Denkſprüchen aus den Einſchreibebüchern, die den Beſuchern des Petersberges zur Einzeichnung ihrer Namen vorgelegt werden, enthält. Die beygefügten 3 Kupfer ſtellen die Aufsenſeite der Kloſterkirche in ihrem vormaligen noch erhaltenen Zuſtande und die innern und äuſsern Anſichten der gegenwärtigen *Ruinen* in wohlgetroffenen Abbildungen dar.

Die zweyte Schrift des Vfs., die Chronik von Halle und Gibichenſtein, enthält nach einer Vorrede über den Plan des Vfs. und einer zahlreichen, angeführten hieher gehörigen *Literatur*, einen zweckmäſsigen Auszug aus den ältern Chroniken und der neuern Zeitgeſchichte dieſer Stadt und Gegend, der bis auf das Jahr 1817 geht, und der mannichfaltigen Wechſel irdiſchen Glücks und Miſsgeſchicks wegen, welche dieſe Orte und ihre Bewohner ſeit einem Jahrtauſend betroffen haben, eine eben ſo unterhaltende als lehrreiche Lectüre darbietet. Unter den zahlreichen Ruinen alter Ritterburgen in Deutſchland zeichnet ſich bekanntlich die des Gibichenſteins bey Halle, ſowohl durch ſeine überaus pittoreske Lage auf einem einzelnen ſteilen Felſen an den Ufern der Saale, wie durch die Poeſie der damit verbundenen alten Volksſagen, beſonders der von Ludwig dem Springer, als eine vorzüglich romantiſche aus. Der Vf. unterſucht zuvörderſt die Zeit der Entſtehung dieſes einſt ſo berühmten und gefürchteten Bergſchloſſes, (das bis zur Erfindung des ſchweren Geſchützes für unüberwindlich gehalten wurde, und Jahrhunderte hindurch ſo vielen hohen Staatsgefangenen von den deutſchen Kaiſern zum Kerker angewieſen ward,) doch ohne ſie genau beſtimmen zu können. Die urſprüngliche römiſche Befeſtigung befand ſich nicht auf dieſem, ſondern einem daneben liegenden Felſen, ehedem die *alte Burg* genannt. Den eigentlichen Gibichenſtein ſoll entweder Kaiſer Heinrich I. oder II., der im J. 1003 zum damaligen Erzbiſchof *Daganus* geſprochen habe: „*Dir gev ick den Stayn*" gebauet haben. Merkwürdig ſind die vielen Namen, die er früherhin hatte, als: Geveķenſtein, Givekanſtein, Givikonſtein, Gubukanſtein, Gibikenſtein, Gibichſtein, Gebigenſtein, Gebekenſtein, Gibichenſtayn, Gevikenſtein, Kebekenſtayn, Gibichonſtein, Gibukanſten, Gevikanſtayn, lateiniſch Gibichenſteinium, ja *Dittmarus* nennt ihn gar Wikanſtayn und Wittkanſtein. Kaiſer Otto I. ſchenkte den 30. Apr. 965 die ganze Landſchaft Neletici, mithin auch Gibichenſtein, der Kirche zu Magdeburg, Kaiſer Heinrich II. aber dem damaligen Erzbiſchof Daganus; und ſo ward dieſes Schloſs von 968 bis 1474 die Reſidenz von faſt 40 Erzbiſchöfen, die meiſtens hier und abwechſelnd in Halle oder Magdeburg ihren Hof hielten. Der Vf. führt ſie ſämmtlich nach ihren Namen und Geburts- und Todesjahren, nebſt den neuern Regenten des Herzogth. Magdeburgs bis auf den jetzigen König von Preuſsen an, und beginnt hierauf, in chronologiſcher Folge der einzelnen denkwürdigſten Jahre, den erwähnten Auszug aus der Geſchichte von Halle und Gibichenſtein zugleich. Nach dem Jahr 1044 ſchaltet er eine ausführliche, 36 Seiten hindurchlaufende Darſtellung der Geſchichte *Ludwigs des Springers*, Grafen von Thüringen und Landgrafen von Heſſen, ein, der den Pfalzgrafen Herzog *Friedrich II.* von Sachſen auf der Jagd erſchlug, um ſich mit ſeiner ſchönen Gattin Adelheid zu vermählen, und deshalb im J. 1070 auf Befehl Kaiſers *Heinrich IV.* auf den Gibichenſtein feſtgeſetzt wurde. Dieſe Erzählung iſt vorzüglich anziehend. Mit eben ſo gründlicher Geſchichtskenntniſs thut aber der Vf. auch das Mährchenhafte in der durchaus falſchen Sage von dem Sprunge dar, den Ludwig zu ſeiner Flucht aus dem Fenſter ſeines Kerkers über den hohen Felſen in die Saale herab gewagt habe. Aus der nun folgenden und den übrigen Theil dieſes Werkes füllenden chronologiſchen Darſtellung vom Anfang des 12ten Jahrhunderts bis zum J. 1817 geſtattet uns der Raum dieſer Blätter keinen Auszug; auch werden Leſer, die ſich für die Geſchichte von *Halle* und Gibichenſtein intereſſiren, unfehlbar lieber das Buch ſelbſt zur Hand nehmen. Auffallend iſt es Rec. übrigens geweſen, gerade die Chronik der *letzten* Jahre mangelhaft und zum Theil *ſelbſt unrichtig* erzählt gefunden haben. Zum Beſchluſs folgen noch mehrere ſehr intereſſante ſtatiſtiſche, geologiſche und naturbeſchreibende Bemerkungen über Gibichenſtein, die kein Leſer, der es aus eigner Anſchauung kennen lernte, ohne Vergnügen leſen wird. Die von einem andern Halliſchen Schriftſteller, der ſich aber nur als „*Reviſor*" dieſer Schrift genannt hat, hinzugefügten gelegentlichen Anmerkungen über mehrere Gebrechen an-

unſerer Zeit in Hinſicht auf Politik, Religion, Univerſitätsweſen, Judenthum u. ſ. w. ſind groſsen Theils wohl begründet. Eine beſonders willkommene Erſcheinung aber werden dieſe beiden Schriften all den zahlreichen, durch ganz Deutſchland zerſtreueten Männern ſeyn, welche ihre Studienzeit auf dieſer berühmten Akademie verlebten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Amelang: *Berliniſche Schulvorſchriften* vom Kalligraphen *Hennig*. *Erſtes* Heft, Deutſch. 1817. 10 Bl. (jedes zu 3 Zeilen, 12 gr.) *Zweytes* Heft, Deutſch. 1817. 15 Bl. (jedes zu 6 Zeilen, 1 Rthlr.).

„Man hat bis jetzt, heiſst es in den dem *erſten* Hefte beygefügten *Anſichten und Bemerkungen*, wenig Vorſchriften, die zum Unterricht eigentlich dienen können, und ſelbſt die beſſern deutſchen Schönſchriften folgten den engliſchen Werken, und legten in Züge und Buchſtaben Druck, wo eigentlich keiner angewandt werden kann. Obgleich dieſe Art lange für gut und ſchön gefunden worden, und auch *Bouterwort* (*Butterworth;* ſollte Hr. *H.* das trefflich *Butterworth*'ſche Originalwerk wohl kennen?) ſie ſo vorgezeichnet hat, ſo mache ich doch darauf aufmerkſam, daſs ſie für den Unterricht im Schreiben durchaus nicht zweckmäſsig ſind u. ſ. w. Da man vielleicht zu ſehr nach Schönheit trachtete, ſo überſah man wohl öfters, ob jeder Zug u. ſ. w. ſich auch zum Geſchwindſchreiben eigne und Deutlichkeit hervorbringe u. ſ. w. Die Schönheit, eine leichte Nachahmung und eine freye und ungezwungene Hand wird durch Uebung der ovalen Form gewonnen. Das Oval iſt die Schönheitsform (?), der Maſsſtab zu *allen* (?) Buchſtaben und Zügen, gleichſam der Mittelpunkt unſerer Kunſt, und giebt dem Schreibſchüler Luſt und Liebe (wozu?). Wo es daher angebracht werden kann, iſt Gewinn u. ſ. w. Mit Bedauern habe ich bemerkt, daſs Deutſchland in neuern Zeiten ſo wenig Originelles für deutſche Schrift aufzuweiſen hat, da dieſe doch ſo viel Gutes und Schönes aufzunehmen vermag, und ihre Züge gewiſs eben ſo ſelbſtſtändig dargeſtellt werden können, als es die Buchſtaben ſchon ſind. Es iſt traurig, daſs man hier (wo? in Deutſchland oder in Berlin?) nur fremde Schriften befördert (wie fängt man das an?) und das Deutſche nur immer vermiſcht mit Engliſch(em) bearbeitet. Doch kann ich nicht umhin, den ehrwürdigen Kalligraphen Hn. *Roſsberg* zu Dresden zu nennen u. ſ. w. Er erwarb zuerſt (?) der deutſchen Schrift Selbſtſtändigkeit, und zwar zu einer Zeit, wo Deutſchland unterdrückt war, und allen Deutſchen Hohn geſprochen wurde (was hatte *das* mit unſerer Schrift zu thun?) u. ſ. w. Nichts Fremdes, nichts Entlehntes ſoll dabey in dieſen Heften ſich zeigen, Züge und Verzierungen ſollen nur deutſchen Charakter tragen" u. ſ. w. — Wir müſſen geſtehen, daſs wir den Sinn der obigen, treulich ausgezogenen Zeilen nicht ganz zu ergründen vermögen. Was hat die Einführung der *engliſch*-lateiniſchen Schreibmanier unſerer deutſchen Schreibſchrift für Schaden bringen können, da doch vorher auch ſchon lateiniſch bey uns geſchrieben wurde? Und wenn hier etwa bloſs von den Zugverzierungen die Rede ſeyn ſoll, wie kommt es, daſs die beiden geſtochenen Titelblätter des vorliegenden Werks, die, einige Ueberladung abgerechnet, gar nicht übel ſind, ſo wenig von deutſcher Originalität an ſich haben, daſs ſich nur eine etwas verfehlte engliſche Manier darin erkennen läſst? Oder meint Hr. *H.*, wenn er von falſch angebrachtem Druck in Zügen und Buchſtaben ſpricht, und darin eine charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit der engliſchen Kalligraphie zu erkennen glaubt, wohl gar den zarten Gegendruck, den die engliſchen Schreibkünſtler an denjenigen Stellen ihrer Züge und groſsen Buchſtaben anbringen, wo die Feder rückwärts geht und alſo keinen eigentlichen Schattenſtrich giebt? Die ſchon erwähnten Titelblätter, auf welchen dieſer Gegendruck ſorgfältig vermieden iſt, ſcheinen eine ſolche Vermuthung zu beſtätigen, geben dann aber zu gleicher Zeit den Beweis, daſs Hr. *H.* entweder ſeine Zugfedern nicht gehörig zu ſchneiden verſtehe, oder doch wenigſtens kein aufmerkſamer Beobachter deſſen, was eine gute Feder der Art leiſtet, genannt werden könne. Uebrigens ſtimmen wir ihm darin völlig bey, daſs jede Künſteley der wahren Schönheit ſchadet; wie wir denn auch ſchon früher in dieſen Blättern den Grundſatz ausgeſprochen haben, daſs unter allen möglichen guten Schreibſchriften diejenige nothwendig für die beſte und folglich auch für die ſchönſte gehalten werden müſſe, welche ſich am ſchnellſten ſchreiben laſſe, und dabey am wenigſten von ihrer eigenthümlichen Schönheit und Lesbarkeit verliere. Aus eben dieſem Grunde können wir denn aber auch nicht umhin, die ſehr expeditive runde preuſs. Geſchäftshand, wie ſie bey den meiſten Berliner Miniſterialkanzleyen üblich iſt, der *H*—ſchen Currentſchrift vorzuziehen. Das Eigenthümliche dieſer letztern, der wir jedoch ihre beſondern Verdienſte keinesweges ſtreitig machen wollen, beſteht in der groſsen Schärfe und Beſtimmtheit der Buchſtaben des kleinen Alphabets, welche Eigenſchaften den allerdings ſehr ſchätzenswerthen Vortheil einer ausgezeichneten Deutlichkeit gewähren; der ſich aber auf einem bequemern Wege, bey mehrerer Rundung der Buchſtaben, ebenfalls erreichen läſst. Ueberhaupt ſcheint es uns, als ob Hr. *H.* mit ſeiner oben angeführten enthuſiaſtiſchen Lobrede auf das Oval es eben nicht ſehr ernſtlich meine, da wir in ſeinem Alphabete mehrere Buchſtaben (*c, r, v, w, y*) geſpitzt und geſchärft finden, die bey andern, übrigens auch ſtrengen Kalligraphen weit gerundeter erſcheinen. Den Obertheil des *d* halten wir für zu lang und zu gekrümmt; den Kopf etwas zu klein; *p* und *x* ſtehen ſehr niedrig, und ſcheinen von der Linie zu fallen, ganz verwerflich und im Schnellſchreiben durchaus

Digitized by Google

aus unanwendbar iſt aber die dem Vf. wohl ganz eigenthümliche Art, das ſ, ß u. ſ. w. mit den vorhergehenden kurzen Buchſtaben zu verbinden; wie denn auch die allgemeine Grundregel, daſs *alle* Buchſtaben eine gleiche Neigung und Lage gegen die Linie haben müſſen, nicht immer gehörig beobachtet iſt. — Gegen dieſelbe Regel fehlen *B*, *C* und *L* des groſsen Alphabets; das *C* würde gewinnen, wenn es ſich der engliſch-lateiniſchen Form mehr näherte; denn bey aller Achtung, welche wir dem Streben nach Selbſtſtändigkeit zollen, halten wir doch dafür, daſs es noch beſſer gethan ſey, unter dem Guten das Beſſere zu wählen und ſich zuzueignen, wie ſolches Hr. *H.* auch bey dem *O* bereits gethan hat. Das *H* ſollte einfacher und das *K* weniger breit ſeyn. — „Zur kräftigen (?) Aufſtellung von deutſchen Schriften, ſagt der Vf., würde ich gern, nach meinem ſchon bekannten Plan, erſt eine deutſche Univerſal-Kalligraphie theoretiſch und methodiſch bearbeiten, allein u. ſ. w." Dieſer Plan iſt uns, wie wir geſtehen müſſen, unbekannt geblieben, vorausgeſetzt, daſs derſelbe ſich nicht auf das Wenige beſchränkt, was in den „Anſichten" darüber enthalten iſt, in welchem Falle es wohl erforderlich geweſen wäre, in etwas beſtimmtern Ausdrücken zu ſprechen. Ob die Bildung des Hn. *H.* zu befriedigender Ausführung des angedeuteten Werks umfaſſend und vielſeitig genug ſey, können wir zwar nach den vorliegenden kleinen Proben ſeiner Kunſt nicht ganz beurtheilen, wollen daher auch über dasjenige, was ſich etwa aus dem erſten Bl. des erſten Hefts abſtrahiren läſst, um ſo weniger mit ihm rechten, da ſeine Praxis uns vorzüglicher zu ſeyn ſcheint, als ſeine Theorie; aber Vorſicht und vielfältige ſtrenge Prüfung der Grundſätze, woraus er ſein Syſtem zu bilden gedenkt, glauben wir ihm nicht ernſtlich genug empfehlen zu können, da eine ſolche Unternehmung nicht allein, wie er ſelbſt ſehr richtig bemerkt, einen bedeutenden Zeit- und Geldaufwand erfodert, ſondern auch bey den übrigen, in der That nicht geringen Schwierigkeiten, welche ſich ihr entgegenſtellen, der Gefahr des Miſslingens nur zu ſehr unterworfen ſeyn dürfte. — Daſs Hr. *H.* ſeinen Schülern das Schreiben auf Linien nicht geſtattet, iſt ſehr gut; ſeine Behauptung: „das Gerad(e)ſchreiben wird *bey allen* durch die einfache Regel: man rücke den Arm, je nachdem man weiter ſchreibt, regelmäſsig vor, hervorgebracht", ſcheint uns jedoch einer weitern Beſtätigung zu bedürfen, denn dieſe, wohl etwas *zu einfache* Regel iſt leichter gegeben als befolgt, und wird bey Manchem, dem der richtige Blick nun einmal fehlt, den verſprochenen Nutzen ſchwerlich hervorbringen. Für ſehr wirkſam halten wir dagegen die Methode, an die Stelle der Linien und Linienblätter Punkte treten zu laſſen, und dieſe nach und nach, den gröſsern oder geringern Fortſchritten der Schüler gemäſs, zu vermindern. — „Alle Grundzüge und Buchſtaben, heiſst es ferner in den Anſichten", werden zuerſt mit dem Finger auf den Tiſch geſchrieben, und dabey Tact und Schwung gehörig beobachtet." Die Nutzbarkeit dieſes Fingerſchreibens läſst ſich nur durch Erfahrung prüfen, zu welchem Endzweck wir über den dabey zu beobachtenden „Tact und Schwung" etwas näher unterrichtet zu ſeyn wünſchten. — Der Text dieſer Vorſchriften, aus moraliſchen Sätzen und Lebensregeln beſtehend, iſt im Ganzen gut gewählt und correct. — Das dem Kupferſtecher Hn. *Kliewer* zu Berlin von dem Vf. ertheilte Lob iſt wohl verdient und wird von uns vollkommen beſtätigt.

E.

KIRCHENGESCHICHTE.

Sulzbach, in Comm. b. Seidel: *Proteſtantiſches Kirchen-Jahrbuch für das Königreich Baiern. Erſter* Jahrgang. 1812. IV u. 508 S. gr. 8. geheftet (1 Rthlr. 12 gr.).

Dieſer *erſte* Jahrgang giebt das *Schema* für alle künftigen. Die Hauptabſicht bey der Herausgabe des vorliegenden Jahrbuchs ging dahin, die proteſtantiſche Geiſtlichkeit des Königr. B., deren einzelne Mitglieder, vormals verſchiedenen Ländern angehörend, ſich einander gröſstentheils noch fremde geblieben waren, mit dem neuen äuſsern Vereine, den ſie unter dem Scepter von B. bildet, näher bekannt zu machen; in der Hoffnung, daſs dieſe Darſtellung auch dazu mitwirken werde, einen für das Ganze wohlthätigen Gemeinſinn in den Gliedern des Vereins zu wecken. Nebenabſicht dabey war, eine genauere ſtatiſtiſche Kenntniſs jener Landesbezirke zu befördern. Beygefügt ſind die allg. Verordnungen über die Verfaſſ. und Einricht. der proteſt. Kirche in B. nebſt den ergangenen einzelnen kirchlichen Vorſchriften, die jedem Geiſtlichen im Lande als Richtſchnur ſtets bey der Hand ſeyn ſollen; die folgenden Jahre liefern die Forſetzungen. Der Ertrag des Unternehmens iſt der allg. proteſt. Pfarrwittwencaſſe beſtimmt. Die proteſt. Gemeinden des Königreichs ſind in 4 *General-Decanate* (*Baireuth, Ansbach, Regensburg* und *München*) getheilt. In dem erſten Gen. Decanate ſind der geiſtl. Stellen 194, in dem zweyten 384, in dem dritten 160, in dem vierten 33, im Ganzen alſo 771. Das Gen. Conſiſtorium hat zum Vorſtande Hn. *Branka.* (Ob dieſer ein Proteſtant, oder ob er ein Katholik ſey, ſagt das Jahrbuch *nicht.*) Ordentl. Ob. Kirchenrath iſt Dr. *Hänlein*, auſserord. Ob. Kirch. Räthe ſind Dr. *Niethammer*, Dr. *Schmidt* und Dr. *J. A. Becker.* In den Liſten des *Perſonals* der Geiſtl. ſind mehrere Columnen, welche Zeit und Ort der Geburt, Gymnaſial- und Univerſitäts-Studien, Aufnahme unter die Candidaten, erſte Anſtellung und weitere Beförderung eines jeden einzelnen Geiſtlichen angeben. (Nur bey dem Hn. Cabinetsprediger, Dr. *Schmidt*, fehlen die Angaben.) Ein Namenregiſter über das Ganze erleichtert den Gebrauch dieſes der proteſt. Geiſtlichkeit des Königr. B. unentbehrlichen Jahrbuchs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Quedlinburg, b. Baſſe: *Die Verskunſt der Deutſchen*, aus der Natur des Rhythmus entwickelt, in Vergleichung mit der griechiſch-römiſchen. Zum Schulgebrauch, wie auch für Liebhaber der Dichtkunſt und Muſiker. Von *Johann Heinrich Friedrich Meinecke*, (Prediger in Quedlinburg). 1817. *Zwey* Theile. XXVIII u. 208, XXXII u. 316 S. kl. 8. (2 Rthl. 16 gr.).

Nach den vielen Vorarbeiten in dieſem Felde des Wiſſens war man wohl berechtigt, eine vollſtändige und gründliche Schrift zu erwarten, welche der Titel des Buchs auch zu verſprechen ſchien, obgleich er in anderer Hinſicht Beſorgniſſe erregte; denn ein Buch zum Schulgebrauch kann unmöglich für Liebhaber der Dichtkunſt, und noch weniger für Muſiker ſeyn. Aber die Erwartung des Rec. wurde durch die Vorrede und das Inhaltsverzeichniſs etwas herabgeſtimmt. In jener ſteht gleich anfangs: „Der Gegenſtand war einer genauern Unterſuchung wichtig genug. Denn ungeachtet des nicht zuvorkommenden Fleiſses und der Genauigkeit der alten griechiſchen und römiſchen Grammatiker, war die Sache ſelbſt doch, bis auf den heutigen Tag, in ein groſses Dunkel gehüllt" u. ſ. w. Dergleichen hat nun Rec. allerdings ſonſt weiter nicht gefunden, doch iſt der Stil weitſchweifig und oft gemein; und wie der Vf. mit einem Buche von mehr als 500 S. über einen ſolchen Gegenſtand ein eigentliches Lehrbuch zu liefern gedachte (Vorr. S. X.), iſt wirklich unbegreiflich. Wie ſtark müſste dann eine ganze Poetik ſeyn!

Der *erſte allgemeine, theoretiſche Theil* enthält folgende 19 Kapitel: 1) *Vorläufige Beſtimmungen*; 2) *Verskunſt und Dichtkunſt*; 3) *Verskunſt und Muſik*; 4) *Urſprung des Rhythmus*; 5) *Gemiſchte Rhythmen*; 6) *Von Bezeichnung der rhythmiſchen Quantität*: 7) *Noch etwas über Arſis und Theſis*; 8) *Vom Metrum*; 9) *Von den Verſen*; 10) *Von den Füſsen*, als den Elementen der Verſe; 11) *Von den Sylben*, als den Elementen der Füſse im quantitirten Rhythmus; 12) *Vom Hiatus, der Apokope, Synkope, Synäreſis od. Kraſis*; 13) *Von den Reimen*; 14) *Vom Versbau*; 15) *Von Anfangs- und Schluſssylben der Verſe*; 16) *Von Verkettung der Sylben und der Cäſur*; 17) *Von Verbindung der Verſe*; 18) *Innere äſthetiſche Eigenſchaften der Verſe*; 19) *Von der muſikaliſchen Behandlung der Verſe* — in 205 §§.

Der Vf. folgt vorzüglich *Apel* und *Voſs*, und gründet die ganze Verskunſt auf den Rhythmus, deſſen Urſprung er am beſten zu verſinnlichen meint durch die zwey Töne einer geſchwungenen Glocke; Vorr. X. und S. 11. §. 17. Der erſte Schlag mit dem Kleppel (das iſt doch wohl die ſchlechteſte Schreibart) durch die Kraft des Schwingenden iſt die ſtärkere Arſis, der zweyte durch die Schwungkraft die ſchwächere Theſis. — Hier hätte wohl, nach *A. W. Schlegel* in ſeinen Briefen über Poeſie, Sylbenmaaſs und Sprache (Horen 1796. St. 1. S. 54.) bemerkt werden ſollen, wie man ſich den Urſprung des Tacts zu denken habe. — Der Vf. zieht die Notenbezeichnung vor, und nimmt dreyzeitige Längen an.

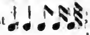
Wie ſchon in der Anordnung der Kapitel, ſo zeigt ſich der Mangel an philoſophiſchem Geiſte im ganzen Buche, und vorzüglich in den Erklärungen und Definitionen der Grundbegriffe. §. 2. „Rhythmus iſt wahrgenommener Anfang und Fortgang einfacher und zuſammengeſetzter abgemeſſener Bewegungen in einerley beſtimmten Zeiträume." Aber Rhythmus kann *ſeyn*, auch wo er nicht *wahrgenommen* wird; *Anfang und Fortgang d. B.*, alſo kürzer bloſs: Bewegungen, was überhaupt kein recht paſſendes Wort iſt: *einfache* und *zuſammengeſetzte*, in der Definition ganz überflüſſig; *einerley beſtimmt* iſt auch nicht ſehr beſtimmt und richtig geſagt. Warum behielt nicht der Vf. die kürzere, deutlichere und beſtimmtere Erklärung *Herrmann's*: Rhythmus iſt die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem Geſetz? §. 3. „Der einfache Rhythmus bezeichnet bloſs Anfang und Ende einer Bewegung." Was wird denn aus der Mitte? Der Vf. wollte ſagen: der einf. Rh. beſteht bloſs aus 2 Bewegungen, aber dann durfte er freylich nicht §. 22. auch — — — —, ja §. 25. auch — — — — — — zum einfachen Rhythmus rechnen, nach den Schlägen einer dreyeckigen Glocke!! §. 4. „Die Wahrnehmung der erſten einfachſten Bewegung in der zuſammengeſetzten iſt der *Tact* (die Wahrnehmung iſt doch nie die Sache ſelbſt!). „Der einfachſte Rhythmus iſt mit dem Tacte einerley." §. 6. „Ein Rhythmus iſt daher allemal eine zuſammengeſetzte Bewegung." Hier widerſpricht ſich der Vf. ſelbſt, oder er nimmt daſſelbe Wort in verſchiedener Bedeutung, was durchaus fehlerhaft iſt. Widerſprüche mit ſich ſelbſt vermeidet er auch ſonſt nicht. Vorrede S. XI. nimmt er einen *vierfachen* — vielfachen iſt wohl nur einer der zahlloſen Druckfehler — Accent an: den logiſchen, rhythmiſchen, proſodiſchen und muſikaliſchen; §. 26. iſt nur ein *dreyfacher* angegeben, im Regiſter aber wieder ein

Digitized by Google

ein *vierfacher*; der proſodiſche fehlt. Aber entweder ſein logiſcher und rhythmiſcher, oder ſein proſodiſcher und logiſcher ſind einerley. Doch kann allerdings der Nachdruck auf vierfache Art hervorgebracht werden: durch Stärke, durch Dauer, durch Höhe oder Tiefe, durch eine andre Tonart; daher unterſcheidet *Maaß* in ſeiner Rhetorik richtig einen intenſiven, protenſiven, melodiſchen und harmoniſchen Accent. §. 12. „Im *theoretiſchen* Sinne iſt Dichtkunſt nach *Kant* die Kunſt, ein freyes Spiel u. ſ. w.; im *praktiſchen* Sinne iſt die Dichtk. ein Syſtem der zur Bildung eines Gedichts dienlichen Regeln.“!! Umgekehrt; denn die Poetik iſt doch wohl Theorie, und nicht Praxis? Noch ſeltſamer iſt §. 13. die Erklärung der *Muſik*, der „Kunſt, eine Reihe von Tönen zum Rhythmus, und eine Reihe von Rhythmen zur Melodie im Längenmaaſse und zur Harmonie im Flächenmaaſse zu verbinden.“ Muſik iſt doch keine Kunſt im Raume, und wollte man räumliche Maaſse anwenden, warum nicht eben ſo gut Körpermaaſs? Der Vf. wählte jene Ausdrücke ſehr unglücklich, um die Aufeinanderfolge und das Nebeneinanderſeyn in derſelben Zeit zu bezeichnen. „Mit der Harmonie in der Partitur (iſt das eine beſondere?) laſſen ſich allenfalls die Strophen vergleichen.“ Iſt's möglich, ſo etwas zu behaupten? Weil in einer Partitur die Stimmen unter einander ſtehen — im Flächenmaaſse! — wie die Zeilen einer Strophe, darum laſſen ſich Harmonie und Strophe vergleichen?!! Die Verskunſt hat durchaus nichts der muſikaliſchen Harmonie Entſprechendes, da ſie es bloſs mit der Aufeinanderfolge zu thun hat. — §. 17. wird ſogar der Rhythmus der Dreſcher betrachtet, und auch das gemeine Spiel mit dem Namen Bartholomäus, der ihn bezeichnen ſoll, nicht vergeſſen. — Die lange Darſtellung S. 19. war gar nicht nöthig; in zwey Zeilen könnte geſagt werden, daſs aus 1 Viertel 2 Achtel, 4 Sechszehntel u. ſ. w. würden. Der Alcäiſche Vers aus Horaz S. 29. heiſst eigentlich: *Bacchum in remotis carmina rupibus,* und die zweyte Zeile fängt mit *Vidi* an.

Die Regel S. 32. iſt offenbar falſch, und die Beyſpiele beweiſen ſie gar nicht. *Hilf mir o*|Gott, iſt freylich beſſer, als: *Hilf mir mein*|Gott; aber nur wegen der leichtern Ausſprechlichkeit und des gröſsern Wohlklangs, nicht weil *mir* gegen *o* lang und gegen *mein* kurz wäre; *Hilf o mein*|Gott — konnte den Vf. ſchon eines Beſſern belehren; und *Trunkenheit* iſt doch wohl ein beſſerer Daktylus, als *Wahrheiten*? §. 54. S. 39. der Vers: „Roſen auf den Weg geſtreut“, iſt, nach griechiſcher Art zu reden, kein Tetrameter, ſondern ein katalektiſcher Dimeter; der Vf. vergleiche nur ſich ſelbſt §. 59 u. 63. Wenn der Vf. S. 48. den Vers: Ringsum an Bäumen und Gebüſch, ſo miſst: ⏑|–⏑|–⏑|–⏑|–, und ihn für einen vollſtändigen trochäiſchen Dimeter erklärt durch Zuſammennehmung der erſten und letzten Sylbe; warum will er S. 70 u. 138. –⏑|–⏑⏑|–⏑⏑–|⏑⏑ nicht eben ſo als Choriambiſchen Trimeter gelten laſſen, wo ſich der Choriamb in den Ioniker ––⏑⏑, oder Epitrit ––⏑– oder Päon –⏑⏑⏑ auflöſt? S. 52. *Allgegenwärtig* iſt ein ſchlechter Doriskus. Der Vf. unterſcheidet S. 17 u. 32. (warum ſteht die Erklärung zweymal?) *accentirten* und *quantitirten Rhythmus*, ſo daſs bey dem erſten bloſs von Hebung und Senkung, oder von Stärke und Schwäche des Tons die Rede ſey, bey dem letzten auch von Zeitdauer, und bauet auf dieſen Unterſchied ſehr viel. Ganz richtig heiſst es S. 32.: „der Muſiker macht ſich die Quantität, dem Verskünſtler iſt ſie gegeben“ — aber S. 8. wenigſtens undeutlich: „der Muſiker behandelt leere Töne ohne alle Quantität“; und S. 17. unrichtig: „in der Muſik kommen bloſs accentirte Rhythmen vor.“) Den Unterſchied zugegeben — aber nicht die auf jeden Fall falſchen Namen, denn es giebt auch einen Accent der Dauer — wie kann der Vf. S. 51 fg. vom accentirten und quantitirten Füſsen und Metrum reden?

Der Vf. theilt alle Füſse in *Arſiſche* und *Thetiſche*, ſtellt jedoch dieſelben Füſse unter beide; aber ſind denn ſeine ſogenannten *ſteigenden Spondeen* und *Moloſſe*, abgetheilt und bezeichnet –|–, ; –|––, wirklich dieſe Füſse? Der ſogenannte *Antidaktylus* iſt nach Hn. *M's.* ſonſtigem Sprachgebrauch doch nichts als ein *ſchwerer Anapäſt*, aber die Beyſpiele *O ſtel|liferi* und *in der Noth* ſind nicht einmal ſchwere Anapäſten.

Das 11te Kapitel *von den Sylben* iſt ſehr dürftig. Die offenbar falſche Behauptung von *Moritz*, daſs die Stammſylbe des Zeit- und Beſchaffenheitsworts jemals auch gegen Nenn- und Eigenſchaftswort kurz ſeyn könne, muſste gerügt werden. Wenn der Vf. §. 91. S. 80. unter Nennwörtern nicht die Eigenſchaftswörter mit verſteht, ſo verfällt er in den entgegengeſetzten Fehler. Die hier gegebenen Regeln nach Arſis und Theſis machen es nicht aus, es kommt auch auf das grammatiſche Verhältniſs der Wörter an; *ô Gott* iſt kein Spondeus, die offenbar kurze Sylbe *o* darf eben nicht in der Arſis ſtehen; *ô wie* iſt freylich –⏑, aber weil *o* ſchon an ſich gegen *wie* lang iſt. Entweder hat ſich der Vf. hier mit ſeinen Beyſpielen ſelbſt getäuſcht, oder Rec. möchte ſagen, er iſt nicht ganz redlich dabey verfahren. Das Maaſs von *anmuthigerer* iſt durch die Zahlen ganz falſch bezeichnet; S. 106. ſteht es richtiger 3 2 1 ½ ¼. Rec. würde überhaupt nicht  ſondern leſen; zwar *Anmuth* ſelbſt iſt , oder mit *Voſs* zu reden, *An* hat die hochtonige, und *Muth* die tieftonige Länge, allein bey der ſtarken Verlängerung des Worts zieht *muth* den Accent und alſo die Hauptlänge auf ſich, wie das auch in andern Sprachen geſchieht. Wörter, wie *über*, *oder*, *ohne*, *gegen*, als Pyrrhichien

Digitized by Google

chien gebrauchen zu wollen, §. 69. S. 52, §. 91. S. 83, verräth wenig Sinn für Wohlklang, der überhaupt ſelten beachtet wird, und auf den der Vf. doch durch *F. A. Wolf's* akademiſche Vorleſungen hätte ſollen aufmerkſam gemacht werden.

Eine ſeltſame Verwirrung und völlige Unkunde aller Elemente der Grammatik ſtellt das *Verzeichniß zweydeutiger Anfangs- und Endſylben* (S. 87 — 105.) zur Schau. Wenn dieſes Verzeichniſs irgend einen Nutzen, ja nur einen Sinn haben ſollte, ſo muſste und durfte es nur enthalten: 1) wirkliche Sylben; 2) Sylben, die in mehreren Wörtern vorkommen; 3) Sylben, deren Maaſs nicht nach Regeln beſtimmt werden konnte; 4) daſs Maaſs endlich muſste richtig angegeben ſeyn. Aber was ſteht hier? S. 87. Anfangsſylbe *ä* mit den Beyſpielen *Aebtiſſin*, *ätherisch* und die Bemerkung: *aus ätheriſchem* (‒ ‒ | ‒ ⏑ ⏑?) ſey beſſer, als: *aus dem ätheriſchen* (‒ ⏑ ⏑ | ‒ ⏑ ⏑?) In *Aether* iſt *Ae* lang, *ätheriſch* hingegen ein ganz guter Amphibrach. Aber ſind denn die Sylben in beiden Wörtern gleich; iſt denn *Ae* die Anfangs*ſylbe* von Aebtiſſin? heiſst dieſe nicht *Aebt*, oder doch *Aeb?* und iſt dieſe nicht die Stammſylbe? ſie verliert hier den Ton, freylich gegen das Geſetz, jedoch nach einer Regel, welche eingegeben werden muſste; allein nach Regeln ſucht man vergebens. Eben ſo gut konnte der Vf. die Sylbe *Pri* mit den Beyſpielen *Prinzeſſinn* und *Priſe* anführen, und alle mögliche Sylben. S. 88. *Altfränkiſch* geht, wie *altklug*, völlig nach der Regel, Für Zuſammenſetzungen, wie: *darauf*, *daher*, *obgleich*, *hinab*, und *Auflauf*, *Aufruhr*, *einbringen*, *einheizen*, giebt es Regeln, wozu alſo das höchſt dürftige Verzeichniſs? S. 89. *beſt* in — der Leſer rathe! — in *beſtändig* und *beſtmöglich.* Das iſt doch wahrlich nicht *beſtmöglich!!* Anfangsſylbe *Re* mit den beiden ſehr poetiſchen Wörtern: *Regiſter* und *Regiſtratur!!* Etwas beſſer iſt das Verzeichniſs der Endſylben; doch kommen auch hier eigentlich zuſammengeſetzte Wörter vor, wie *allenfalls*, *immerdar*, *Wiederhall.*

Bey dem *Hiatus* (S. 110 — 114.) verfehlt der Vf., trotz ſeiner Weitläufigkeit, doch das Rechte, worauf ihn ſeine eignen Beyſpiele: *treue Hunde* und *aus der Tief' hervor*, ſchon hätten führen können. Die Apokope darf nie einen Stammbuchſtaben, nie einen zur grammatiſchen Form des Worts unentbehrlichen Buchſtaben, z. B. das *e* der Mehrheit oder des weiblichen Geſchlechts treffen; überhaupt nur das *e* am Ende. Uebelklang muſs man in der Zuſammenſtellung der Wörter vermeiden, aber nicht überall darf ihm die Apokope abhelfen. Das ganze 12te ſo wie das 18te Kapitel ſcheinen Rec. gar nicht in eine Verskunſt zu gehören, denn zu den äſthetiſchen Eigenſchaften der Verſe rechnet der Vf. §. 174. Leichtigkeit, Präciſion, Malerey durch ſchöne Wortfüſse, Wahl des Metrums!

Eben ſo oberflächlich und ohne Sinn für Wohlklang wird *der Reim* im 13ten Kapitel abgehandelt. §. 109. Bloſs the[illegible]che Endſylben können die Reime nie ſeyn. Die Erklärung des Reims §. 110. paſst gar nicht auf männliche Reime, und nicht auf alle weibliche; in *len-ken*, *den-ken* hat die Arſis auch den gleichen Conſonanten *n*. S. 122. kommt der Vf. wieder auf ſeine ſeltſame Vorſtellung: „Wenn der Vers gleichſam der Länge nach die Melodie macht, ſo vertritt der Reim der Breite nach die Stelle der Harmonie. Er dient dazu, wie in der Muſik die Partitur, das Verhältniſs der Theile zum Ganzen um deſto leichter zu überſehen u. ſ. w." Das Verzeichniſs der unreinen und falſchen Reime S. 130. iſt ſo höchſt dürftig, daſs es auch zehnfach vermehrt noch in hundert Fällen ohne Auskunft laſſen würde. Wenige Regeln gäben es kürzer und deutlicher, die der Vf. ſchon in *Bürger's Hübnerus redivivus* finden konnte. Und welche Reime hält derſelbe für richtig und gut? *Freude* und *Seide*, *Aal* und *Knall*, *Kuß* und *Fuß*, (was er noch in der Vorrede zum zweyten Theile vertheidigt), *Rang* und *Dank*, *frey* und *neu*, *erfreut* und *Leid*; und für zuläſſig ſogar: *waren* und *harren*, *Tinte* und *grünte!!*

„Die *logiſche Eigenſchaft* eines Verſes, ſagt der Vf. §. 135. S. 140., fodert, daſs er einen Gedanken umfaſſe, der wenigſtens durch ein Comma einen Schluſs bekomme, wodurch er zu einem Ganzen werde." Hundert Hexameter, (welche Versart ſonſt eine unausſtehliche Eintönigkeit haben würde), beſonders im Virgil, der bekanntlich etwas von der Verskunſt verſtand, und der gerade dieſes Ueberſchreiten des Sinnes (Enjambement) ſehr liebt und oft ſehr glücklich anbringt, konnten den Vf. von der Falſchheit dieſer Regel leicht überzeugen. Was §. 153 u. 154. *Verkettung der Sylben* heiſst, iſt freylich nicht *Cäſur*, aber ſie iſt immer mit ihr verbunden, als Urſach oder Wirkung, und bey einer richtigen Erklärung der Cäſur, die freylich hier fehlt, kann man recht gut, was über dieſe Verkettung geſagt wird, entbehren, da Alles bey der Cäſur vorkommen ſollte.

Da Rec. ſchon beym erſten Theile ſo weitläufig geweſen iſt, ſo giebt er nur kurz die Abſchnitte des *zweyten angewandten* oder *praktiſchen Theils* an, in deſſen Vorrede ſich der Vf. nicht ſehr glücklich gegen eine Recenſion in *Heinſius* Sprachanzeiger vertheidigt. Man muſs ſich allerdings freuen, wenn ein 70jähriger Greis — als ſolchen giebt ſich hier der Vf. zu erkennen — ſich mit Gegenſtänden der Art beſchäftigt; aber warum muſs er als Schriftſteller darüber auftreten, da er ſich ſchwerlich ſelbſt abläugnen kann, daſs dieſes Buch weder die Wiſſenſchaft fördere, noch auch bey ſeiner Dicke und ſeinem hohen Preiſe zu einem Lehrbuche in Schulen tauglich ſey? Kap. I. Von einzelnen *Versarten überhaupt.* Kap. II. Von den *Versarten des Niedertacts.* Abſchn. 1. Von *trochäiſchen Verſen.* — 2. Von *daktyl. V.* 3. Vom *Hexameter*, (der Vf. wird ſchwerlich Beyſtimmung finden, wenn ihm die Trochäen im *H.* beſſer gefallen, als die Spondeen; von der

Digitized by Google

der Cäſur iſt auch nicht ganz richtig gehandelt.) — 4. Vom *Pentameter*. — 5. Vom *heroiſchen Tetrameter*. — 6. Von *Pherekratiſchen und Archilochiſchen Verſen*. — 7. Vom *adoniſchen Verſe*. — 8. Vom *Phaläkiſchen Verſe*. — 9. Von *Sapphiſchen V.* — 10. Von *Choriambiſchen Verſen*. — 11. Von *Bacchiſchen, Kretiſchen und Päoniſchen V. und ſinkenden Ionikern*. — 12. Von *Alkäiſchen V.* — 13. Von *Priapiſchen V.* Kap. III. *Von den Verſen des Auftacts*. 1. *Allgemeine Bemerkungen*. — 2. Von den *Jambiſchen Verſen* — 3. Von den *Skazonten*. — 4. Von den *Saturniſchen* Verſen. — 5. Von den *Alexandriniſchen* Verſen. — 6. Von *Anapäſtiſchen* V. — 7. Von den *ſteigenden Ioniſchen* und *Epioniſchen* V. — 8. Von den *Anakreontiſchen* V. — 9. Von den *Antiſpaſtiſchen und Dochmiſchen* Verſen. — 10. Von den *Palimbacchiſchen, Päoniſchen und Amphibrachiſchen Rhythmen*. — 11. Das *Galliambiſche Metrum*. — Kap. IV. *Die Horaziſchen Sylbenmaaße*. Kap. V. *S. d. Catullus*, (ganz unbedeutend, bloſse Angabe des Metrums aller ſeiner Gedichte, was in eine deutſche Verskunſt ſchwerlich gehörte; Rec. wunderte ſich auch, wie Catull zu dieſer Ehre käme.) Kap. VI. *S. d. Boëthius*. Kap. VII. *Metriſche Erläuterung einiger Sylbenmaaße berühmter deutſcher Dichter*. 1. *Allgemeine Bemerkungen*. — 2. *Klopſtockiſche*. — 3. *Voſſiſche*. — 4. *Schillerſche*. Kap. VIII. *Ueberſicht des geſammten Gebiets der deutſchen Poeſie*. Eine Angabe aller Dichtarten, die gar nicht hieher gehörte; man findet da unter andern ein *elegiſches Epos*, wozu Ovid's *Triſtia* und Delille's Gedicht: *Malheur et pitié*, gerechnet werden!

Der Preis des Buchs iſt ganz übertrieben, der Druck höchſt fehlerhaft. Auſser dem ſeltſamen Notendruck — ein Achtel wird durch eine gewöhnliche 7 über einem Notenkopfe bezeichnet, — wo noch dazu ſehr häufig punktirte Noten ſtatt der gewöhnlichen ſtehen — wimmelt es von Druckfehlern, welche die 3 Seiten Verbeſſerungen nicht alle angeben. Es ſteht z. B. Th. I. 169. *Iris* ſtatt *Irin*; S. 201. *Pozgoleſiſche* ſt. *Pergoleſiſche*; Th. II. S. 43. *mit Strumpf und Stiel*, und hier beſonders viele in den lateiniſchen Stellen; z. B.: *Quem tu Lydia Telephi* S. 83.

BERLIN, b. Albanus: *Luiſe, Preuſsens Schutzgeiſt.* Gefeyert von *Johann Friedrich Schink.* 1817. 44 S. gr. 8. (8 Gr.)

Eine Sammlung von zehn Gedichten, faſt ſämmtlich an beſtimmte Tage und Veranlaſſungen geknüpft; jedoch alle mehr oder minder den einen gefeyerten Gegenſtand berührend, den zu verherrlichen Niemand mehr guten Willen bezeigen kann, als es hier unſer Vf. thut. Ein Gegenſtand ſtrenger Kritik zu werden, ſcheinen uns dieſe Gedichte aus mehrfachen Gründen nicht geeignet. Als Gelegenheitspoeſieen betrachtet, ſind ſie in mancher Hinſicht zu loben; man darf ihnen zutrauen, zu ihrer Zeit und an ihrem Orte angeſprochen zu haben. Eigentlich poetiſchem Schwunge, dem Geiſt, der ſich über die Form erhebt, glaubten wir kaum an wenigen Stellen, am meiſten noch in dem erſten Gedicht: *Preuſsen an ſeinen edlen König*, zu begegnen. Das Metrum, beſonders in den alten Sylbenmaaſsen, hat der Vf. nur unvollkommen in ſeiner Gewalt; daher z. B. folgendes ſchwerfällige Diſtichon (S. 37.):

> Sonnenſchimmer durchſtrahlt's und der Altar der Vollendung
> Leuchtet, wie Thabor umglänzt, weihend die Harfe mir. Ich

An einigen andern Stellen, wo ganze Sylben fehlen, z. B. S. 7.:

> Vater ſey jetzt auch ein Held! Neffe des einzigen Groſsohm's

ſcheint jedoch die Hand des Setzers geirrt zu haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Prag.

Am 14ten Julius 1818 wurde das von dem Oberſtburggrafen, Hn. Grafen v. *Kollowrat*, dem k. k. phyſikaliſchen Cabinet verehrte, prachtvoll verzierte, von dem geſchickten böhmiſchen Portrait-Maler *Machek* gemalte lebensgroſse Bildniſs Sr. Majeſtät, des Kaiſers und Königs Franz I., mit ausgezeichneter Feyerlichkeit im genannten Cabinet aufgeſtellt. Der Profeſſor der Phyſik, *Caſſian Hallaſchka*, dem nebſt der Lehrkanzel der Phyſik auch die Leitung des phyſikaliſchen Cabinets anvertraut iſt, machte dabey die Veranlaſſung dieſer Feyerlichkeit bekannt, und las darauf den von ihm verfaſsten Aufſatz vor: „Verſuch einer geſchichtlichen Darſtellung deſſen, was an der Karl-Ferdinandiſchen Univerſität zu Prag in der Experimental-Phyſik gearbeitet wurde; welches das Entſtehen, der Fortgang und die Aufnahme des k. k. phyſikaliſchen Muſeums geweſen, und welches der heutige Zuſtand deſſelben ſey."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey uns ſind folgende Journal-Fortſetzungen erſchienen und verſandt worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 9tes Stück.
2) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 2ten Bdes 6tes Stück.
3) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 19ten Bdes 3tes Stück.
4) Nemeſis. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte. Herausgeg. von *H. Luden*. 12ten Bdes 4tes Stück.
5) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1818. *September-Heft.*

Weimar, Ende Septbr. 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin, Petri-Platz Nr. 4, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt, ſo wie in der Gräff'ſchen Buchhandlung in Leipzig, zu haben:

Schlackter, G. J., *Frühgebete für Lehrer in Bürgerſchulen.* 8. Preis 8 gr.

Durch dieſes Werkchen iſt einem weſentlichen, in der neueſten Zeit ſo häufig gefühlten Bedürfniſſe, wie man zu behaupten wagt, gänzlich abgeholfen worden, und man fügt nur noch bey, daſs dieſes Büchelchen von ſachkundigen Schulmännern bereits als einzig in ſeiner Art erklärt worden iſt.

In allen Buchhandlungen iſt zu bekommen:

Taſchenbuch für das Geſchäftsleben auf das Jahr 1819.
Gebunden in Futteral 22 gr.

Die allgemeine gute Aufnahme, welche ſich dieſes Gedächtniſsbuch zu erfreuen hat, berechtigt uns nur zu der Anzeige, daſs dieſes Taſchenbuch für jeden ordnungsliebenden Geſchäftsmann beſtimmt iſt, er ſey Militär, Juriſt, Kaufmann oder Oekonom, jeder wird darin ſeine Geſchäfte und die für ihn vorkommenden merkwürdigen Ereigniſſe gehörig eintragen und ſo das Nützliche mit dem Bequemen verbinden können. Am Ende befindet ſich ein Anhang, welcher Procenttabellen, Kalender-Nachrichten, und eine Gallerie der jetzt lebenden deutſchen Belletriſten enthält.

Helmſtadt, am 1. October 1818.

C. G. Fleckeiſen'ſche Buchhandlung.

Neue Schriften für Aerzte und Wundärzte.

Dr. *S. Hahnemann*, reine Arzneymittellehre. 4 Theile. gr. 8. 6 Rthlr.

Dr. *A. E. Iphofen*, der Cretinismus (und die Kröpfe), philoſ. und mediciniſch unterſucht. 2 Theile. Mit 7 Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

Hippokrates, Asklepiades und Celſus Syſteme der Medicin, dargeſtellt von Dr. *K. F. Lutheritz*. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. Broſch. 1 Rthlr. 4 gr.

Aretäus, A. Tralles und C. Aurelianus Syſteme der Medicin, dargeſtellt von Dr. *K. F. Lutheritz*. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. Broſch. 1 Rthlr. 8 gr.

Dr. *K. G. Schmalz*, mediciniſch-chirurgiſche Diagnoſtik in Tabellen, oder Erkenntniſs und Unterſcheidung der innern und äuſsern Krankheiten, mittelſt Nebeneinanderſtellung der ähnlichen Formen *Dritte* ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 4 Rthlr. 12 gr. Prän. Pr. 3 Rthlr. 12 gr., wofür es noch zu haben iſt.

Erſchienen in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und durch alle andre Buchhandlungen zu bekommen.

Des General-Major Freyherrn *von Valentini*
Verſuch einer Geſchichte des Feldzugs von 1809 an der Donau.
2te ſehr veränderte Aufl. Mit 3 illum. Karten.
gr. 8. Berlin, Nicolai'ſche Buchhandlung. 1818.
Geh. 3 Rthlr.

Nach des Hrn. Vfs Vorrede zu dieſer *zweyten* Auflage erſcheint die erſte Periode des Feldzugs, bis zur Schlacht von Aſpern, hier völlig neu; die von dem General

Digitized by Google

neral Stutterheim hinterlaſſene Geſchichte des Kriegs von 1809 iſt als vorzüglichſte Hülfsquelle benutzt, ſo wie unter mehreren andern auch das intereſſante Werk: Das Heer von Inneröſterreich. Andere Abänderungen, ſagt der Herr Verf., wird der Leſer leicht in ſolchen Stellen erkennen, die während der Herrſchaft Napoleon's nicht im Druck erſcheinen durften, und daher theils von der überängſtlichen Cenſur abgeändert wurden, und es liegt ihm eine groſse Genugthuung darin, die urſprüngliche Leſeart herſtellen zu dürfen.

Von folgenden Werken werden bey mir Ueberſetzungen erſcheinen:

Practical obſervations on the diſeaſes of the urinary organs. By *John Howſhip.* London 1816. 8.

Practical obſervations in ſurgery and morbid anatomy. By *John Howſhip.* London 1816. 8.

Leopold Voſs in Leipzig.

Das Freymaurer - Lexicon

nach vieljährigen Erfahrungen und den beſten Hülfsmitteln ausgearbeitet, herausgegeben von *J. C. Gädicke*, 1818, iſt fortwährend eingebunden für 2 Thaler 16 Groſchen Preuſs. Cour. in allen Buchhandlungen zu haben. An ſolchen Orten, wo man es nicht in den Buchhandlungen findet, oder wo keine Buchhandlung iſt, darf man um die Verſchreibung nur das daſige oder nächſte Poſtamt erſuchen, oder ſich geradewegs an die Verleger, Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin, wenden. Des Werk iſt jedem Freymaurer ſehr nützlich, und von zahlreichen unparteyiſchen BBr. dafür anerkannt und gebilliget.

Bey Gödſche in Meiſsen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Caſualmagazin für Prediger und für ſolche, die bey gehäuften Amtsgeſchäften ſich das Nachdenken erleichtern wollen. 2tes Bändchen, enthalt. Materialien zu den Amtsverrichtungen des Predigers bey Begräbniſſen. 8. 21 gr.

Auch unter dem Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bey Begräbniſſen. 8.

Der Herausgeber dieſes Caſualmagazins, der ſchon durch manche treffliche homiletiſche Arbeit ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruhm begründet hat, iſt auch bey dieſem Bändchen bemüht geweſen, Mannichfaltigkeit mit Kürze zu vereinigen; und wenn das gegenwärtige Bändchen etwas ſtärker, als das vorhergehende, ausgefallen iſt, ſo liegt das in der Natur der Sache, da der Fälle, auf die bey Begräbniſſen Rückſicht zu nehmen iſt, ſo ſehr viele ſind, daſs ſie nicht alle berückſichtigt werden können. Man findet hier in den Entwürfen reichlichen und brauchbaren Stoff zur Verarbeitung; in den Reden aber iſt er ſchon verarbeitet, ohne jedoch das Selbſtdenken überflüſſig zu machen, welches um ſo nöthiger wird, da meiſt Caſualfälle behandelt ſind, und dieſe unter andern Umſtänden und Verhältniſſen auch wieder eine andere Behandlung erfodern. Auch wird jedem Prediger die beygefügte Sammlung von Antiphonien und Altargebeten erwünſcht ſeyn, in welchen für ſo viele einzelne Fälle geſorgt iſt.

Homeri Ilias, cum excerptis ex Euſtathii commentariis et ſcholiis minoribus edidit *J. A. Müller.* Lib. I. denuo edid. *Aug. Weichert.* 8 maj. 10 gr.

Homeri Ilias, cum excerptis ex Euſtathii commentar. a ſchol. minor. ed. *J. A. Müller.* Editio altera et emendatior, auct. *Aug. Weichert.* II Tomi. Lib. I — XXIV. 8 maj. 4 Rthlr. 8 gr.

Gymnaſien und Schulanſtalten, welche ſich *unmittelbar* an die Verlagshandlung wenden, erhalten hiervon auf 9 Exemplare das 10te frey.

König, M. C. G., ſacra ſemiſaecularia imp. regis auguſt. atque potent. Friderici Auguſti patriae patris optimi, in ſchola regia Afrana a. d. 15. Sept. 1818. celebr. Fol. 4 gr.

* *Baltzer*, M. A. C., Rede bey der frommen Feyer des Jubelfeſtes Sr. Maj. des Königs von Sachſen in der Landſchule zu Meiſsen gehalten. gr. 8. 4 gr.

* *Holſt*, *A. F.*, Beyträge zur häuslichen Erbauung. 2tes Bändchen. 8. 14 gr.

* *Scheiblich*, *G.*, Die einzige Art vernünftig zu denken, zu reden und zu ſchreiben, daſs daran weder Chriſten, Juden, noch Heiden einen Anſtoſs oder Aergerniſs nehmen können. 8. 18 gr.

In Commiſſion bey Wilhelm Dieterich in Göttingen iſt ſo eben erſchienen und in Leipzig bey F. Ch. W. Vogel, ſo wie in mehreren anderen ſoliden Buchhandlungen, zu haben:

Kadmus

oder *Forſchungen in den Dialecten des Semitiſchen Sprachſtammes*, *zur Entwickelung des Elements der älteſten Sprache und Mythe der Hellenen. Erſte* Abtheilung. *Erklärung der Theogonie des Heſiodus.* Von Dr. *Fr. Sickler*, Direct. des Gymnaſ. zu Hildburghauſen. 1818. In 4to. 132 S.

Da mit dieſer Schrift der erſte durchgeführte Verſuch beginnt, die Elemente der älteſten Sprache der Hellenen auf Semitiſche Stammwörter zurückzuführen, zu welchem Zweck man hier ſchon ein 2½ Bogen ſtarkes Verzeichniſs ſemitiſcher und griechiſcher verglichener Gloſſen (über 100 Hauptzeit- und über 50 Nennwörter) findet; da in ihr folgende Punkte vorzüglich behandelt worden ſind:

1) daſs die Namen in der älteſten Mythologie der Griechen, bis auf wenige Ausnahmen, von Semitiſchen Stämmen (Phöniziern oder Oſtaramäern) gebildet worden;

2) daſs

Digitized by Google

2) daſs die älteſte Natur- und Göttermythe der Griechen überhaupt Semitiſchen Urſprungs geweſen;

3) daſs die Heſiodeiſche Theogonie insbeſondere in den Hauptſachen auf einer älteren Kadmeiſchen (Phöniziſchen) Urkunde erbaut worden;

4) daſs Monotheismus, oder vielmehr das Princip der Einheit, dieſer ältern Urkunde und in ſo fern auch der ganzen ältern griechiſchen Göttermythe zum Grund gelegen;

5) daſs der ſpätere Polytheismus vorzüglich nur aus dem Miſsverſtehen der uralten — in der Semitiſchen Urſprache gebildeten Hieroglyphenſchrift und der älteſten heiligen Semitiſchen Tempelſprache hervorgegangen;

6) daſs der mögliche Schlüſſel dazu in der, den *Hieron Logon* der alten Mythen enthaltenden, Semitiſchen Urſprache und in dem von den Urhebern der letztern oder von den Prieſtern dabey befolgten Geſetze der *Paronomaſie* aufgeſucht werden müſſe: — ſo hat das, an Gegenſtänden dieſer Art Theil nehmende, gelehrte Publicum mit ihr hier vorläufig bekannt gemacht werden ſollen. Die Fortſetzung derſelben, oder die *zweyte* Abtheilung, wird Forſchungen über die Entſtehung und die Ausbildung der geſammten griechiſchen Orakel- und Myſterienwelt u. ſ. w. auf demſelben Wege enthalten.

In der Maurer'ſchen Buchhandlung in Berlin ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leitfaden zum Elementarunterricht in der Geographie. 8. 4 gr.

Meinert, F., Die Civilbaukunſt zu Kriegszwecken für Ingenieure, oder Leitfaden zu Vorleſungen für angehende Architecten. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Ohm, Dr. *M.*, kurzes, gründliches und faſsliches Rechenbuch zum Unterricht auf Gymnaſien und Bürgerſchulen. 8. 16 gr.

Jahn's Arzneymittellehre oder praktiſche Materia medica betreffend.

Wir können nun die endliche Erſcheinung der *vierten*, zum Theil umgearbeiteten, ſtark vermehrten und mit einem vollſtändigen Regiſter verſehenen, *Auflage* von:

Fr. Jahn's Auswahl der wirkſamſten, einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel, oder *praktiſche Materia medica*, nach den beſten mediciniſchen Schriftſtellern und aus eigner Erfahrung bearbeitet. *Zwey* Bände. gr. 8.

mit Anfang November verſprechen, wo dieſes Werk vollſtändig an alle gute Buchhandlungen abgeliefert wird. Dieſe *vierte* Auflage erſcheint, gegen die *dritte*, an Bogenzahl um ein Drittheil vermehrt, wodurch ſich die Ablieferung bisher verzogen hat. Dagegen wird ſie auch in einer ſo vollkommenen Geſtalt hervortreten, daſs gegenwärtig an dieſem Buche nichts zu wünſchen übrig bleibt.

Erfurt, im October 1818.

Keyſer'ſche Buchhandlung.

So eben iſt in der Andrä'ſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erſchienen:

Drey Bitten an Deutſchlands Geſetzgeber. Eine Abhandlung über die wichtigſten Bedürfniſſe der Zeit, in Hinſicht der Juſtiz-Verfaſſung der deutſchen Bundesſtaaten, von Dr. *Joh. Peter Ludw. Ehrmann.* gr. 8. 10 gr.

Neue *Romane* und *Schauſpiele* im Verlage der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden:

L. Berthold, das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. 14 gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. Zwey Theile. 1 Rthlr. 12 gr.

v. Biedenfeld, Wieſenblumen. (Erzählungen.) 1 Rthlr.

H. v. Kleiſt, Amphitryon. Neue wohlfeilere Ausgabe. 16 gr.

Dramatiſches Taſchenbuch. Neue wohlfeilere Ausgabe. 18 gr.

Germanicus. Trauerſpiel des Arnault, von *Theod. Hell.* gr. 8. Broſch. 12 gr.

Bey C. A. Stuhr in Berlin iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Leitfaden der Geographie für Schulen und Gymnaſien, zunächſt *für die mittlern und untern Klaſſen*, von *J. S. F. Nieräſe. Dritte* Ausgabe, umgearbeitet und vermehrt von *F. P. Wilmſen.* 8. 16 gr.

Wenn ein Lehrbuch der Geographie neben den trefflichen von *Stein*, *Cannabich*, *Gaſpari* u. a. ſeinen Platz behaupten ſoll, ſo muſs es eigenthümliche Vorzüge in Rückſicht der Auswahl, der Vollſtändigkeit, Anordnung und Darſtellung aufzuweiſen haben, weil es nur dadurch ſeine Nützlichkeit bewähren kann. Der Verf. des hier anzuzeigenden hat es nicht an Fleiſs und Sorgfalt fehlen laſſen, um einem Buche, welches ſchon in ſeiner erſten Geſtalt Beyfall fand, jene Vorzüge zu erwerben, indem er alles ausſchloſs, was Ueberladung hervorbringen muſs, der phyſiſchen Geographie mehr Platz einräumte, als der politiſchen, alles ſorgfältig zuſammenſtellte, wodurch ein vollſtändiges Bild von der Eigenthümlichkeit eines Landes in der Seele des Schülers entſteht, bey der Aufzählung der Merkwürdigkeiten höchſt ſparſam zu Werke ging, und alles, wodurch die Natur in ihrer Gröſse, Schönheit und Kraft erſcheint, vorzüglich heraushob. Da

Digitized by Google

es ihm vergönnt war, die *Erdkunde* von *Ritter* zu benutzen, ſo konnte die Beſchreibung von Aſien und Afrika in dieſem Lehrbuche eine beſondere Vollſtändigkeit, und das Buch dadurch einen bedeutenden Vorzug erhalten. Als Compendium wird dieſer Leitfaden in den Schulen gewiſs ſehr gute Dienſte leiſten.

Schulenſtalten, die ſich unmittelbar an die Verlagshandlung ſelbſt wenden, erhalten bey 10 Exemplaren daſſelbe ſtatt 16 gr. für 12 gr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

An das botaniſche Publicum.

Durch unvorhergeſehene Ereigniſſe ſind der erwarteten Erſcheinung einer neuen Ausgabe von *Röhling's Deutſchlands Flora*, der ich mich auf den Wunſch meines geehrten Freundes, des Herrn Buchhändlers Wilmans, unterzogen habe, unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg gelegt worden. Auch abgeſehen von dieſen Hinderniſſen, wird jeder, der die Anfoderungen kennt, die auch der billigſte Beurtheiler an ein ſolches Werk in unſern Tagen machen darf, es ſehr verzeihlich finden, wenn der Herausgeber ſich bey ſeiner Bearbeitung nicht übereilt, um derſelben wenigſtens einigen Vorzug vor der frühern zu geben. Aufrichtig und gern geſteht er es, daſs er ſich die Schwierigkeiten nicht ſo groſs dachte, als er ſie jetzt bey der Ausführung ſeines Verſprechens findet, und es iſt nicht falſche Beſcheidenheit oder ein Verſuch, die Kritik im Voraus zu entwaffnen, wenn er das ungleiche Verhältniſs zwiſchen der Arbeit und ſeinen Kräften täglich mehr wahrzunehmen verſichert. Er würde auch ſchon darauf angetragen haben, ſeines Verſprechens entlaſſen zu werden, wenn er nicht zu den ihm bekannten und unbekannten Freunden der vaterländiſchen Pflanzenkunde das feſte Vertrauen hätte, ſie werden ihn, von echter Liebe zur Wiſſenſchaft beſeelt, und von dem edeln Eifer angetrieben, ſo viel an ihnen iſt, zur liberalen Verbreitung derſelben beyzutragen, *vorab* mit ihrem guten Rath in Anſehung einer zweckmäſsigern Einrichtung des Buchs, ſo wie mit ihren neuen Entdeckungen und ihren Beobachtungen, zur gröſsern Vervollkommnung deſſelben gern unterſtützen; und bey dieſer Willfährigkeit dem Selbſtſüchtler *nach* Erſcheinung des Werks den Kitzel ſeines höhern Wiſſens und den Triumph ſeiner Zurechtweiſungen gern gönnen. Er hat ſich nicht getäuſcht geſehen: mehrere ſeiner Freunde haben ihm bereits Wort gehalten, und andere es ihm für die Folge gegeben, ſo daſs ſchon bedeutend vorgearbeitet iſt. — Einem jeden das Seine zu geben und zu laſſen, war dem Herausgeber ſchon längſt eine heilige Pflicht, und es wird ihm daher auch jede Veranlaſſung willkommen ſeyn, der Beyträge und Erinnerungen ſeiner oder der Wiſſenſchaft Freunde namentlich zu erwähnen. — Vornehmlich ergeht daher noch ſeine Bitte an die ſüddeutſchen Herren Botaniker und andere, mit denen er bis jetzt noch nicht in näherer Verbindung zu ſtehen die Ehre hatte, ihm entweder unter ſeiner eigenen Adreſſe, oder durch die Wilmans'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M., vorläufig erſt, und zwar recht bald, über die 12 erſten Klaſſen des Linn. Syſt. jede gemachte neue Entdeckung oder Berichtigung früherer Beobachtungen, in Hinſicht auf den generellen oder ſpeciellen Charakter, Wohnort und Blüthezeit deutſcher Pflanzen, nach dem gegenwärtigen Umfange unſers Vaterlandes, zur Vervollkommnung eines Werks, mitzutheilen, bey welchem er bloſs das Geſchäft des Redacteurs zu übernehmen berufen zu ſeyn wünſcht, ſo daſs das Ganze aus dem Beytritte mehrerer Freunde und Kenner der vaterländiſchen Botanik hervorginge: eine Anſicht, die bey erhöhter Brauchbarkeit des Buchs auch unſtreitig zur Empfehlung deſſelben am meiſten beytragen würde.

Bremen, im September 1818.

J. C. Mertens, Prof.

An die Leſer der Nemeſis von Luden.

Da die *Nemeſis*, aus Gründen, welche der Herr Herausgeber im letzten Artikel XI. S. 636. des XII. Bandes näher entwickelt hat, für einige Zeit *ſuſpendirt* wird, ſo zeigen wir dieſs, um unnöthige Anfragen deshalb an uns zu verhindern, unſern geehrteſten Abonnenten hierdurch ſchuldigſt an, und werden nicht verfehlen, Ihnen auch die *Fortſetzung* derſelben zu ſeiner Zeit richtig zu melden.

Weimar, den 1. October 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Berichtigung.

In der Schrift: *Die Lehre vom Accent der griechiſchen Sprache*, 1818, ſind die drey Wörter: μόνων (S. 34), χαχχαρόδων (S. 43) und ἅπαξ (S. 54), welche in der Handſchrift als Ausnahmen von den aufgeſtellten Regeln an den Rand geſchrieben waren, durch Schuld des Correctors falſch mit in den Text gekommen und betont worden, welches ich zu verbeſſern bitte.

Eben ſo haben S. 26. πόλεμος und ποταμός ihre Plätze und Accente vertauſcht, und S. 14. muſs ſtatt: *ſing. activi paſſivi*, geleſen werden: *ſing. Optativi Activi.*

K. Göttling.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Creutz: *Ueber die gegenwärtigen Verhältniſſe des chriſtlich-evangeliſchen Kirchenweſens in Deutſchland*, beſonders *in Beziehung auf den Preuſsiſchen Staat* von dem Königl. Preuſs. Oberpräſidenten der Provinz Sachſen, *Friedrich von Bülow*, zu Magdeburg. 1818. VIII u. 180 S. 8.

So wünſchenswerth es iſt, daſs auch Nichtgeiſtliche über die neuerlich in Anregung gebrachten kirchlichen Angelegenheiten ihre Stimme abgeben, ſo unerläſslich iſt doch dabey die Foderung, daſs dieſs mit gründlicher Sachkenntniſs und ohne alle einſeitige vorgefaſste Meinungen geſchehe. In welchem Grade vorliegende Schrift, welche ſicher zu dem Beſten gehört, was über die darin abgehandelten Gegenſtände erſchienen iſt, jener Foderung entſpreche, wird Rec. durch eine getreue Darſtellung und eine unparteyiſche Würdigung des Inhalts derſelben darzuthun ſich bemühen. Der Vf. wurde durch die Feyer des Jubelfeſtes der Reformation veranlaſst, urſprünglich nur zu ſeiner eigenen Benutzung, Manches zu ſammeln, was ſich auf Geſchichte der Religion und Religionsverhältniſſe bezog. Erſt ſpäter kam ihm der Gedanke, es könne vielleicht eine Darſtellung der Hauptereigniſſe, durch welche die chriſtlich-evangeliſche Kirche in Deutſchland zu dem Standpunkte gelangt iſt, auf welchem ſie ſich gegenwärtig befindet, verbunden mit einer kurzen Erörterung der Verhältniſſe dieſer Kirche gegen den Staat und mit einer freymüthigen Aeuſserung über den gegenwärtigen Zuſtand der Religioſität, ſo wie über die Vorſchläge, die neuerlich zur Verbeſſerung deſſelben geſchehn ſind, Manchen willkommen ſeyn; und ſo entſchloſs ſich der Vf., geleitet von der Liebe für Wahrheit und Recht, und von dem Verlangen, zu der Beförderung des Guten nach Vermögen beyzutragen, die von ihm geſammelten Materialien zu vervollſtändigen und ſie geordnet dem Publico vorzulegen, wofür dem Vf. auch derjenige, welcher demſelben nicht in Allem beyſtimmen kann, ſicher Dank wiſſen wird.

Von den drey Abtheilungen, in welche die Schrift zerfällt, liefert die *erſte* „eine Darſtellung der Hauptereigniſſe, durch welche die chriſtlich-evangeliſche Kirche zu dem Standpunkte gelangt iſt, auf welchem ſie ſich gegenwärtig befindet." So richtig im Allgemeinen die hier in 47 Paragraphen gelieferte hiſtoriſche Darſtellung iſt, ſo ſcheint ihr doch mit Recht der Vorwurf gemacht zu werden, daſs ſie theils zu viel, theils zu wenig enthalte, zu viel, in wiefern manches in derſelben berührt wird, was nicht unmittelbaren Einfluſs auf die Bildung oder Umgeſtaltung kirchlicher Verhältniſſe hatte, z. B. Erzählung von Kriegsbegebenheiten, Religionsgeſprächen; zu wenig, in wiefern ſie die urſprüngliche Verſchiedenheit und Uebereinſtimmung in den kirchlichen Einrichtungen mehrerer Gegenden nicht genau hiſtoriſch entwickelt und charakteriſirt. So wird z. B. nirgends angegeben, in welcher Form und von wem zuerſt bald nach dem Beginn der Reformation kirchliche Verordnungen erlaſſen ſind, ob und durch welche beſondern Mittel man zuerſt die Einheit und Uebereinſtimmung der Lehre in verſchiedenen dieſelbe begünſtigenden Ländern zu fördern geſucht, wie für den Unterhalt der Geiſtlichen geſorgt ſey, wie man, ungeachtet der Verwerfung des Ablaſskrams, dennoch ein Beichtgeld habe wieder einführen können u. dergl. Sehr treffend beginnt der Vf. ſeine Erzählung mit der Bemerkung, daſs das Chriſtenthum, in ſeiner urſprünglichen Reinheit eine ganz moraliſche Religion, ſich dadurch von allen übrigen Volksgottesdienſten vorzüglich auszeichnet, daſs es nicht als Werk der Politik oder Legislation, ſondern durch innere Kraft in die Welt eingedrungen iſt und ſich zuerſt geltend gemacht hat; daſs ſich daher Chriſtus ſelbſt gegen die Anmaſsung jedes Vorzuges oder jeder äuſserlichen Gewalt unter ſeinen Jüngern und in Religionsſachen ſehr beſtimmt erklärt und das Lehramt (kein Prieſteramt) in der von ihm ausgehenden Gottesverehrung auch keinesweges gewiſſen Perſonen ausſchlieſslich übertragen habe, daſs demnach auch die erſten kirchlichen Vereine rein demokratiſch waren und die Gemeinen ſelbſt allein die Kirchengewalt ausübten. Wenn hier in den erſten Kirchengeſellſchaften auſser den Apoſteln nur Lehrer (*presbyteri*) und Diener (beſſer Helfer, *diaconi*) erwähnt werden, ſo hätte dabey auch ſchon der Biſchöfe gedacht werden ſollen, da die Namen πρεσβυτεροι und επισκοποι in der älteſten Kirchenſprache noch *promiſcue* gebraucht wurden. Vergl. Apoſtg. 20, 17. 28. und Tit. 1, 5. 7. S. 4., wo von der Bildung des geiſtlichen und weltlichen Standes die Rede iſt und geſagt wird: „man nannte ſie *Pfaffen* und *Laien*," ſollte ſtatt der erſtern, nur in verächtlichem Sinne gebrauchten, Benennung, welcher keine in der alten Kirchenſprache ganz analog iſt, der Name Kleriker geſetzt ſeyn; und unter den im Folgenden angeführten Beförderungsmitteln der päpſtlichen Hierarchie hätte das Mönchsweſen noch mehr hervorgehoben werden ſollen. In der

von dem Vf. ausführlicher erzählten Reformationsgeſchichte giebt derſelbe folgenden oberſten Grundſatz an, den Luther bey ſeinem Reformationswerke annahm: In Glaubensſachen keine Art von menſchlicher Autorität über ſich zu erkennen; weder einen Papſt, noch ein Concilium, ſondern lediglich der auf die heilige Schrift gegründeten, eigenen, innern, freyen Ueberzeugung zu folgen. Allerdings kann dieſs als Luthers Hauptmaxime angeſehen werden, nur hätte noch dabey bemerkt werden mögen, daſs Luther nach der damaligen mangelhaften Schrifterklärung ſeine religiöſe Ueberzeugung mehr auf den Buchſtaben, als auf den Geiſt der heil. Schrift ſtützte, daſs aber auch derjenige, welcher bey vervollkommneter Schriftkenntniſs zu andern Reſultaten als Luther geführt wurde, deſſen ungeachtet den Namen eines echten Lutheraners verdiene, in wie fern auch er nämlich jedem Glaubens- und Gewiſſenszwange feind, ſeine religiöſe Ueberzeugung auf ſeine eigne freye Anſicht von der Schrift ſtützt. Bey andern von dem Vf. angeführten Grundſätzen Luthers, z. B. daſs niemals in der Kirche alle Gebräuche und Gewohnheiten gleich und einerley geweſen ſind, noch es ſeyn können, daſs Zwang in äuſsern Dingen bald zu Zwang der Gewiſſen und der Seelen führt, daſs ein Kirchenregiment ein ſolches iſt, da man allein das *Wort* hat, und damit alſo regiert, daſs man keine Gewalt braucht, noch einige Macht oder Hoheit vor Andern ſucht, daſs die Geiſtlichen evangeliſche *Prediger* mit Recht genannt werden u. a., vermiſst man ungern eine beſtimmte Nachweiſung derſelben in Luthers Schriften. S. 38 macht der Vf. mit Recht aufmerkſam auf das unſchätzbare Verdienſt, welches ſich die Stadt Magdeburg durch die beſonders 1547 und in den folgenden Jahren bewieſene Standhaftigkeit um die Sache der Reformation und die Erhaltung der evangeliſchen Religion erwarb. Das bekannte Lied: Eine feſte Burg iſt unſer Gott — iſt nicht, wie es S. 53. heiſst, auf der Wartburg, ſondern bey Luthers Aufenthalte zu Coburg im Jahr 1530 von demſelben gedichtet. Den Schluſs dieſer *erſten* Abtheilung der Schrift bildet eine kurze Geſchichte der reformirten Kirche, beſonders in Deutſchland, welcher ebenfalls in Beziehung auf die oben erwähnten Punkte mehr Ausführlichkeit zu wünſchen geweſen wäre. Gern wird indeſs jeder denkende Religionsfreund in folgende beherzigungswerthen Worte einſtimmen: „Das unſchätzbare Glück, welches die Vorſehung durch Verleihung des Gedeihens des ſchweren Kampfs für Glaubens-, Gewiſſens- und Denkfreyheit uns ſchenkte, wird uns bleiben, ſo lange wir daſſelbe nicht ſelbſt muthwillig aufgeben, oder durch Schlaffheit und Gleichgültigkeit (beſonders gegen die ſo keck erneuerten Machinationen der Ultramontaner und Jeſuiten, und der Feinde chriſtlicher Glaubensfreyheit und Duldſamkeit ſelbſt unter Proteſtanten) uns deſſelben unwürdig machen. Möchten nur mit jedem Jahre die Vorurtheile im Religionsweſen mehr und mehr verſchwinden, und möchte es allgemein anerkannt werden, daſs Liebe und Duldung der Sinn der echten Religion ſey; daſs dieſer Sinn, ja ſelbſt ſchon die bloſse Rechtſchaffenheit, es fodere, einem Jeden, ohne Rückſicht auf Religionsverſchiedenheit, das Seinige zu laſſen, und daſs Mitglieder eines Staats, wenn auch in Religionsſachen ihr Glaube nicht übereinſtimmt, dennoch als Brüder bey einander leben können." (S. 61.) Nachdem der Vf. S. 66. erwähnt hat, daſs König Friedrich Wilhelm I. den Lutheranern 1736 mehrere Kirchengebräuche verboten hatte, welche im Aeuſsern beide evangeliſche Kirchen trennten, z. B. das Tragen der Chorhemden, das Anzünden der Lichter beym Abendmahl u. ſ. w., Friedrich der Groſse aber, im hohen Sinne der Religionsfreyheit, der Achtung der Meinung Andrer und der Schonung der Gewiſſen, jenes Verbot wieder aufhob und es Jedem anheim ſtellte, ob er von jenen Dingen Gebrauch machen wolle oder nicht, ſetzt er hinzu, daſs ſeitdem unter den Mitgliedern beider Kirchen im Preuſsiſchen Staate an den mehrſten Orten die Unterſcheidungsmerkmale faſt völlig verſchwunden ſind. Dieſs Letztere kann aber eigentlich nur von den leider nicht zahlreichen Orten geſagt werden, in welchen durch Annahme einer beiden Confeſſionen gemeinſchaftlichen mit der urchriſtlichen Form des Ritus übereinſtimmenden Abendmahlsfeyer eine völlige Union eingeleitet und vorbereitet iſt.

Die *zweyte* Abtheilung der Schrift hat das Verhältniſs der evangeliſchen Kirche in Deutſchland gegen den Staat und die Landeshoheit zum Gegenſtande. Der Vf. zeigt hier zunächſt, wie es gekommen ſey, daſs, da im Weſtphäliſchen Frieden über jenes Verhältniſs nichts feſtgeſetzt war, die evangeliſchen Landesherren Rechte in Religions- und Kirchenſachen erhielten, welche, nach den Grundſätzen der katholiſchen Kirche, nur dem Papſte und den Biſchöfen zuſtehen, eigentlich aber unſtreitig Collegiatrecht der ganzen Kirche ſind, und wie jene Rechte der Landesherren daher in den evangeliſchen deutſchen Staaten ſehr verſchieden ſind, je nachdem der weltlichen Regierung viel oder wenig zugeſtanden, oder ſie ſich viel oder wenig angemaſst und ihre Unterthanen dieſes haben geſchehen laſſen. Wenn nun gleich dem zufolge kein allgemeines evangeliſches Kirchenrecht, im eigentlichen Wortverſtande, *in* Deutſchland vorhanden iſt, ſo findet ſich doch, *wie* der Vf. S. 71. bemerkt, in der evangeliſchen Kirchenverfaſſung der deutſchen Länder im Ganzen viel Uebereinſtimmendes, welches theils in manchen von Zeit zu Zeit vorgekommenen gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen über den Gegenſtand, theils in der Nachahmung bereits vorhandener Einrichtungen ſeinen Grund hat. Aus jenem ſowohl als aus demjenigen, was die Natur der Sache an die Hand giebt, leitet der Vf. im folgenden einige allgemeine Grundſätze ab in Beziehung auf evangeliſches Kirchenrecht und auf die Verhältniſſe der deutſchen evangeliſchen Kirche gegen den Staat und die Landeshoheit. Da Religion, in wiefern ſie ſich durch äuſsere Handlungen an den Tag legt, und durch die Grundſätze, wel-

Digitized by Google

welche ſie lehrt, entweder einen vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluſs auf das bürgerliche Verhalten ihrer Bekenner oder anderer Staatsbürger erlangt, dem Staate nicht gleichgültig ſeyn kann; ſo gehet daraus für den Regenten, vermöge der ihm obliegenden Sorge für das Wohl des Staats, die Befugniſs hervor, alle aus Religionsverhältniſſen entſpringenden, „den Zwecken des Staats entgegen ſtrebenden Hinderniſſe, jedoch ohne Verletzung der Gewiſſensfreyheit, als des edelſten Guts der Menſchheit, aus dem Wege zu räumen, oder aber diejenigen Veranſtaltungen, welche die Religion darbietet, für das Beſte des Staats vortheilhaft zu benutzen, und ſo die Zwecke beider, der Religion und des Staats, zu deſſen Beſten, ſo weit es thunlich iſt, zu vereinigen." (S. 72.) Aus dieſen Gründen leitet der Vf. theils einzelne Hoheitsrechte in Anſehung der Religion (*jus circa ſacra*) ab, theils Rechte der Kirchengewalt (*jus ſacrorum*) oder die Geſellſchaftsrechte der Kirche, welche ebenfalls, wie jene, ſich in den Händen proteſtantiſcher Landesherren befinden; und ſucht ſodann zu zeigen, wie insbeſondere das in dem Königl. Preuſs. Staaten beſtehende und durch das *Allgemeine Landrecht* Th. II. Tit. 11 ausgeſprochene Kirchenrecht mit jenen allgemeinen Grundſätzen der Hauptſache nach übereinſtimme. Da hier meiſtens nur das Bekannte zu einer paſſenden Ueberſicht kurz zuſammengeſtellt iſt, ſo bemerken wir nur noch folgende allgemeine Aeuſserung des Vfs. über Gewiſſensfreyheit, zu welcher er auch mit Recht die Freyheit zu reden und zu ſchreiben zählt: „Die Gewiſſensfreyheit iſt ein unveräuſserliches Recht eines jeden einzelnen Menſchen. Geſetze, Verfügungen und Verträge, welche dieſelbe beeinträchtigen, ſind unerlaubt und ungültig, und durch die Herrſchaft über die Gewiſſen und die Sclaverey derſelben wird die Menſchheit und die Religion geſchändet." (S. 76.)

Die *dritte*, und zugleich wichtigſte Abtheilung der Schrift verbreitet ſich über den gegenwärtigen Zuſtand der Religioſität der chriſtlich evangeliſchen Kirche in den Königl. Preuſs. Staaten, und über die Vorſchläge, die zur Verbeſſerung dieſes Zuſtandes gemacht ſind. Zuerſt werden die neuerlich vorgebrachten Klagen über den Verfall der Religioſität geprüft, ob und in wiefern ſie gegründet ſind, und es wird im Allgemeinen auf die geſchichtliche Erfahrung verwieſen, daſs von jeher, zum Theil ungegründet, und ſtets höchſt übertrieben geklagt worden iſt, ohne daſs die Klagen das Unheil zur Folge hatten, welches man bey ihren Aeuſserungen vorauszuſehen glaubte. Wenn aber hinzugeſetzt wird, daſs, überhaupt genommen, das Menſchengeſchlecht ſich weder weſentlich verbeſſert noch verſchlimmert, ſondern, daſs nur verſchiedenartiges Gute und Schlechte, nach dem Einfluſſe der Weltbegebenheiten, wechſeln und der Regel nach ſich jederzeit das Gleichgewicht halten; ſo erſcheint der Vf. offenbar ungerecht gegen einen groſsen Theil ſeiner Zeitgenoſſen und verkennt die Reſultate einer fortgeſchrittenen Vernunftentwicklung, welche in ethiſcher, dogmatiſcher und politiſcher Hinſicht die neuere Zeit, als Vorzüge dieſer vor allen frühern Zeitaltern, unleugbar zu Tage gefördert hat, und welche nur der Raum hier weiter auszuführen verbietet. Doch der Vf. geſteht im Folgenden, wo er die Klagen in Hinſicht des Verfalls innerer Religioſität näher unterſucht, manche ſolche Vorzüge ſelbſt zu. Nachdem er nämlich ſehr richtig bemerkt hat, daſs das Maaſs des Daſeyns einer echtchriſtlichen innern Religion, wie bey dem einzelnen Menſchen, ſo bey einem ganzen Volke, nach dem Maaſse der durch die That ſich zeigenden, dem göttlichen Willen gemäſsen, Sittlichkeit und moraliſchen Vervollkommnung erkannt werde, und nachdem er auf die unleugbaren Aeuſserungen einer ſolchen während des groſsen Freyheitskampfes hingedeutet hat, ſetzt er hinzu: „Der Kampf ward ſiegreich beendigt und was in *frühern Zeiten* die *gewöhnliche* Folge aller mit groſsen Heerhaufen geführten Kriege war, erfolgte hier nicht. Der Krieger kehrte zurück, und ward ein eben ſo guter, nützlicher und friedlicher Bürger und Landmann, als er ein heldenmüthiger Vaterlandsvertheidiger geweſen war. Räuberbanden, die *ſonſt* die Beendigung eines *jeden* Krieges ſchuf, zeigten ſich nicht, und in unſern heimkehrenden Kriegern fanden wir keine Spur der Rohheit und Sittenloſigkeit, welche *gewöhnlich* die Wirkung mehrjähriger Feldzüge ſind. Unſere Gerichtshöfe mögen darüber zeugen, ob ſchwere, unnatürliche Verbrechen nicht *weit weniger*, wie in *früheren* Zeiten, vorkommen. Fleiſs und Häuslichkeit haben ſich — augenfällig *vermehrt*; Unſittlichkeiten und grobe Laſter ſind in dem Ganzen des Volks nicht vorherrſchend, und wenigſtens darf Niemand dieſelben prunkend zur Schau tragen, ohne die öffentliche Verachtung gegen ſich zu erregen. Friede und Duldung — müſſen einen beſſern Grund, als den des Indifferentismus, haben, denn die ſonſt unter den niedern Ständen ſo oft vorgekommenen Gottesläſterungen ſind gröſstentheils verſchwunden, und ſchon lange machen laute Verachtung und Verſpottung der Religionslehren keinen Gegenſtand der afterwitzigen Unterhaltung der Geſellſchaften höherer Stände mehr aus. Zu keiner Zeit iſt endlich die Mildthätigkeit zu guten gemeinnützigen Zwecken, und beſonders zur Unterſtützung der nothleidenden Menſchheit ſo oft, und dennoch ſtets mit einem ſo reichlichen Erfolge, in Anſpruch genommen worden, als in den Tagen, worin wir leben." (S. 93.) Aus dieſen unleugbaren Thatſachen ſchlieſst nun der Vf. mit Recht, daſs die Klagen über den vermeintlich auffallenden und beſondern Verfall der innern Religion in der gegenwärtigen Zeit, und die Behauptungen einer dadurch nothwendig werdenden Reformation, eine ungerechte, ſchwere Beleidigung des Zeitalters und ein blinder Feuerlärm ſind, der entweder durch einen gutmüthigen, aber blinden und unüberlegten Religionseifer veranlaſst wird, oder (doch wohl nur bey Einzelnen) ſeinen Grund hat in gewiſſen weit umfaſſenden unproteſtantiſchen hierarchiſchen Planen, von welchen im Ver-

fol-

Digitized by Google

folge dieſer Anzeige noch die Rede ſeyn wird. Mit nicht weniger trifftigen Gründen, wobey zugleich ein rühmliches Zeugniſs für die in dem Wohnort des Vfs. zu bemerkende Kirchlichkeit aufgeſtellt wird, ſucht der Vf. hierauf zu beweiſen, daſs auch die Klage über den Verfall der äuſsern Gottesverehrung höchſt übertrieben und auf keine Weiſe allgemein begründet ſey, und daſs man ſich dabey ſchon mit der Hinſicht auf das Beyſpiel von Religioſität, das vom Throne herab gegeben werde, und mit einem ſinnigen zeitgemäſsen Nachhelfen und Beſſern, welches aber nicht näher bezeichnet wird, völlig beruhigen könne. Deſſen ungeachtet erblickt auch der Vf. die Religioſität überhaupt, wobey indeſs hätte bemerkt werden ſollen, daſs Mangel an äuſserer Religionsübung durchaus nicht nothwendig auch Mangel an innerer Religioſität vorausſetzt, nicht auf dem Standpunkte, auf welchem ſie ſtehen könnte und ſollte, und findet zuerſt und hauptſächlich den Grund hiervon darin: „daſs der Lehrbegriff der evangeliſchen Kirche von einer nicht unbedeutenden Zahl von Geiſtlichen in ihren Lehren und Vorträgen verlaſſen, umgangen, untergraben, und dadurch manchen Gliedern der Kirchengeſellſchaft zweifelhaft und gleichgültig gemacht worden ſey." Noch befremdender ſetzt er hinzu: daſs zwar den Lehrern der Theologie auf Univerſitäten eine ganz unbeſchränkte Vortragsfreyheit zu geſtatten ſey, daſs aber Schullehrer und Prediger, wiewohl auch ihnen, wie jedem andern Mitgliede der Kirchengeſellſchaft, das Recht für ſich abweichende Religionsüberzeugungen zu hegen unbenommen bleibe, dennoch ſorgfältig dahin zurückzuführen ſeyn, den Lehrbegriff der Kirche, zu welcher ſie gehören, rein und unverfälſcht in Schulen und Kirchen vorzutragen. Dieſs leite keineswegs nothwendig zur Unredlichkeit und ſtrafbarer Täuſchung, da Chriſtus ſelbſt und die Apoſtel und alle verſtändigen Kirchenlehrer das weiſe Haushalten mit Gottes Geheimniſſen und die rechte Lehrweisheit welche manches zurückhält, was Andere nicht tragen können, empfohlen und geübt hätten. Wir bemerken nur in der Kürze folgendes dagegen: Allerdings iſt es ſehr gegründet, daſs nicht nur „eine nicht unbedeutende Zahl," ſondern daſs, wie ſchon ein oberflächlicher Blick auf die neuere theologiſche Literatur und Kirchenpraxis zeigt, alle deutſchen proteſtantiſchen Geiſtlichen mehr oder weniger von dem alten kirchlichen Lehrbegriff abgewichen ſind, denn welcher lutheriſche Geiſtliche möchte wohl gegenwärtig noch z. B. mit Luther, nach der vierten Bitte das *Cat. mai.*, lehren, daſs Gewitter, Hagel und Viehſterben vom Teufel hervorgebracht würden, der die Luft vergifte, und uns weder einen Biſſen Brod noch das Leben gönne, daſs der Teufel die von Gott gut erſchaffene Natur des Menſchen ſogleich von Grund aus verderbt habe, daſs er die Urſach der Miſsbräuche in der chriſtlichen Kirche ſey, daſs die böſen Geiſter als Geſpenſter erſchienen wären, daſs der Teufel nur durch Anrufen des Namens Gottes vertrieben werden könne, wie er (Luther) ſelbſt erfahren habe (*Cat. mai.* Vorr. 2tes Geb. 6te Bitte. *Art. Smalc. II.* 4. u. a. St.) oder wer möchte ähnliche abergläubiſche Lehren und Irrthümer des alten kirchlichen Lehrbegriffs ſeinen Zuhörern noch auftiſchen wollen? Allein gerade dieſe Abweichung der Geiſtlichen vom Lehrbegriff iſt, ſtatt der Religioſität der Nichtgeiſtlichen Nachtheil zu bringen, derſelben vielmehr in hohem Grade beförderlich geweſen, die durch die fortgeſchrittene Vernunftentwicklung und wiſſenſchaftliche Bildung wankend gewordenen, dem alten Lehrbegriff entſprechenden religiöſen Ueberzeugungen jener zu veredeln, zu berichtigen und ſo veredelt aufs neue wirkſam zu befeſtigen; und die Erfahrung hat hinlänglich gezeigt, daſs die Bemühungen neumodiſcher eifernder Orthodoxen einen veralteten Dogmatismus wieder geltend zu machen, nur die Folge gehabt haben, denkende Religionsfreunde von ihnen zurück zu ſcheuchen und dieſe ſelbſt von aller äuſsern Religioſität zu entfremden." Was aber die von dem Vf. ausgeſprochene Behauptung betrifft, daſs nur die akademiſchen Religionslehrer uneingeſchränkte Lehrfreyheit genieſsen, die nicht akademiſchen dagegen ſtreng an den alten kirchlichen Lehrbegriff gebunden ſeyn ſollten, ſo würde eine ſolche Beſchränkung offenbar unter andern auch die verderbliche Folge haben, daſs Schullehrer und Prediger alles, was ſie auf der Univerſität als ſchädlichen Aberglauben und Irrthum in dem alten Lehrbegriffe kennen gelernt haben, ihren Lehrlingen und Zuhörern als heilige Wahrheit vorzutragen genöthigt wären. Wie könnten ſie aber bey ſolchem Verfahren noch Jünger und Nachfolger des gröſsten Wahrheitslehrers genannt werden, der Gott im Geiſt und in der Wahrheit zu verehren und durch Erkenntniſs der Wahrheit die echte Freyheit zu erſtreben lehrte? (Joh. 8, 32.) Würde er nicht mit eben dem Rechte, wie einſt den heuchleriſchen Phariſäern, auch dieſen falſchen Propheten zurufen müſſen: Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr des Schlüſſels der Erkenntniſs euch bemächtigt habt, und wehret denen, die auch dazu gelangen wollen? (Luk. 11, 52.) Keineswegs können wir daher in jenem Verfahren mit dem Vf. die rechte Lehrweisheit anerkennen, welche Jeſus empfohlen hat, und welche ſich bey dem gegenwärtigen Stande der religiöſen Cultur eines groſsen Theils der Zeitgenoſſen auf ganz andere als die angegebene Weiſe zu äuſsern hat; wie darüber jeder tüchtige mit ſeiner Wiſſenſchaft fortgeſchrittene akademiſche Religionslehrer ſeinen Zuhörern die nöthigen Winke zu geben nicht ermangeln wird. Doch es wird nöthig ſeyn, auch noch die beſondern Gründe, auf welche der Vf. die von ihm empfohlene Beſchränkung der Volkslehrer auf den alten kirchlichen Lehrbegriff ſtützt, unſern Leſern mitzutheilen und auch jene einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Creutz: *Ueber die gegenwärtigen Verhältniſſe des chriſtlich-evangeliſchen Kirchenweſens in Deutſchland* — — von *Friedrich von Bülow* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. bemerkt zuförderſt, daſs ſeine Behauptung dem Sinne der Reformation durch Luther durchaus angemeſſen ſey, und beruft ſich dabey auf eine Stelle der Vorrede Luthers zu ſeinem kleinen Katechismus, wo geſagt iſt: „Der Prediger nehme einerley Form für ſich, darauf er bleibe und daſſelbige immer treibe ein Jahr wie das andere." Allein er überſieht dabey, daſs hier von „jungem albernen Volk" die Rede iſt, welches bey der entgegengeſetzten Verfahrungsart leicht irre werden könne, daſs Luther, ohne hier auf ſeinen Katechismus als eine ſtehende Glaubensnorm zu verweiſen, vielmehr hinzuſetzt: „Nimm für dich dieſer Tafeln Weiſe, *oder ſonſt eine kurze einige Weiſe, welche du willt*, und bleib dabey;" und: „ſtreich jechlich Gebot, Bitte und Stück aus mit ſeinen mancherley Werken, Nutz, Frommen, — wie du das alles reichlich findeſt *in ſo viel Büchlein davon gemacht*; und daſs in allen ſymboliſchen Büchern, welche ohnehin der Geſchichte zufolge mehr temporelle politiſche als doctrinelle Beziehung hatten, ausdrücklich auf die heil. Schrift, als alleinige Quelle des chriſtlichen Religionsglaubens, verwieſen wird." Der Vf. ſtützt ſeine Behauptung ferner auf angebliche Grundſätze des allgemeinen proteſtantiſchen Kirchenrechts. Allein gerade der von ihm ſelbſt S. 77 aufgeſtellte und von ihm hier citirte Grundſatz: „Die Kirche hat das Recht, dafür zu ſorgen, daſs ihr, ſo lange ſie dieſen Begriff für richtig hält, keine Lehre dawider aufgedrungen werde," ſteht mit ſeiner Behauptung in offenbarem Widerſpruch; denn wenn, wie es notoriſch iſt, der alte kirchliche Lehrbegriff nirgends mehr in ſeiner ganzen Strenge angenommen wird, ſo kann ja die Kirche, welche denſelben in allen ihren denkenden Mitgliedern längſt verworfen hat, ſich ihn auf keine Weiſe in ſeiner alten Strenge wieder aufdringen laſſen wollen. Noch weniger aber kann irgend ein Landesherr als *ſummus epiſcopus* rechtlich befugt ſeyn, den Mitgliedern einer Kirche einen bey ihnen veralteten Lehrbegriff wieder aufzudringen, da dieſer durchaus kein Staatsgeſetz iſt, ſondern, ſo wie er von dem Volke ausgegangen iſt, auch nur von dieſem verändert oder wieder aufgehoben werden kann. Würde man nicht auch einem ſolchen Beginnen mit vollem Rechte Luthers kräftige Worte entgegenſetzen können: „Wenn dein Fürſt oder weltlich Herr dir gebeut, mit dem Papſt (den veralteten Lehrbegriff) zu halten, oder ſo oder ſo zu glauben, oder Bücher (neuere Lehrbücher) von dir zu thun, ſollſt du alſo ſagen: Lieber Herr! ich bin euch ſchuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maaſs auf Erden, ſo will ich folgen. Heiſst ihr mich aber *glauben*, und Bücher von mir thun, ſo will ich nicht gehorchen; denn da ſeyd ihr ein Tyrann und greifet zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt." (Von der Gewalt der weltlichen Obrigkeit.) Auffallend iſt es, daſs der Vf. für ſeine Behauptung auch das ſogenannte Religionsedict anführt, da dieſes doch längſt durch weiſere Verordnungen antiquirt iſt. Andere Gründe glaubt der Vf. in der Natur der Sache zu finden. So behauptet er S. 102, daſs, wenn der gemeinſame beſtimmte Lehrbegriff einer Kirche verändert oder aufgehoben würde, damit auch die Kirche ſelbſt untergehen müſſe, folglich den Volkslehrern keine Abweichung von demſelben geſtattet werden dürfe. Wir erinnern nur hierbey daran, daſs weder Jeſus noch die Apoſtel einen ſolchen beſtimmten Lehrbegriff für die Mitglieder der von ihnen geſtifteten Religionsgeſellſchaft aufgeſtellt haben, daſs der Geſchichte zufolge die chriſtlichen Kirchenglieder gerade am innigſten mit einander vereinigt waren und dem Zwecke der Stifter ihrer Kirche am meiſten entſprachen, ſo lange ſie noch nicht durch feſtbeſtimmte Symbole gefeſſelt waren, daſs ſelbſt in den erſten Zeiten der proteſtantiſchen Kirche keine Verpflichtung auf ſolche ſtatt fand, und daſs in allen ſolchen Ländern, wo bloſs auf die Bibel verpflichtet wird, die Kirche keinesweges untergegangen iſt. Ueberhaupt läſst ſich gar kein befriedigender Grund dafür angeben, warum zur Stiftung und Erhaltung einer Kirche durchaus erfoderlich ſey, daſs ihre Mitglieder zur Feſthaltung irgend eines todten Buchſtaben vereinigt ſeyn, da vielmehr nur gefodert werden kann, daſs derſelbe Geiſt, gewiſſe gemeinſame Grundideen, poſitiv aufgefaſst, das Ganze beleben und durchdringen. Der Vf. beruft ſich ferner darauf, daſs bis auf den heutigen Tag die evangeliſchen Geiſtlichen in den Preuſsiſchen Staaten, bey der Anſtellung zu geiſtlichen Aemtern, ausdrücklich verpflichtet würden, nach den ſymboliſchen Büchern und dem Begriffe der Kirche zu lehren und ihr Amt zu verwalten. Allein abgeſehn davon,

von, daſs eine ſolche Verpflichtungsart den ausdrücklichen weiſen Verordnungen des groſsen Churfürſten, Friedrich Wilhelm, vom 1. Decbr. 1660, und des Königs Friedrich des erſten, vom 1. Jan. 1713, welche die Geiſtlichen nur auf die heil. Schrift zu verpflichten geboten, ſchnurſtracks zuwider iſt; ſo kann eine Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher ſchon deswegen in unſern Tagen nicht den geſammten buchſtäblichen Inhalt derſelben umfaſſen, wenn nämlich der Verpflichtende ſich dabey nicht offenbaren Verrath an Wahrheit und Wiſſenſchaft zu Schulden kommen laſſen will, weil die ſymboliſchen Bücher ausdrücklich die heil. Schrift für die einzige Quelle des chriſtlichen Religionsglaubens erklären. Da man nun aber endlich durch die fortgeſchrittene wiſſenſchaftliche Cultur dahin gelangt iſt, in den ſymboliſchen Büchern, die ja ſelbſt von den ſtrengſten Supernaturaliſten als bloſses Menſchenwerk betrachtet werden, manche Irrthümer und unrichtige und einſeitige Auffaſſungen des Sinnes einzelner Theile der heil. Schrift zu entdecken; ſo würde es ja der unchriſtlichſte Geiſtesdespotismus und der ſo theuer erkauften proteſtantiſchen Glaubens- und Gewiſſensfreyheit völlig zuwider ſeyn, wenn man noch feyerlich dazu verpflichten wollte, den geſammten Inhalt der ſymboliſchen Bücher mit allen erkannten Fehlern und Irrthümern in denſelben als buchſtäblich wahre Lehre anzupreiſen und öffentlich vorzutragen. Findet daher gegenwärtig noch bey Anſtellung proteſtantiſcher Geiſtlichen eine Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher ſtatt, ſo kann dabey nur noch inſofern Uebereinſtimmung der Lehre mit dem Inhalte derſelben gefodert werden, als dieſer nicht den richtiger erkannten Sinne der heil. Schrift widerſpricht. Nur von dem einſeitig juriſtiſch poſitiven Standpunkte, welcher aber bey überſinnlichen Wahrheiten und den religiöſen Ueberzeugungen des Menſchen gar keine Anwendung leidet, könnte jene Wahrheit verkannt werden. S. 102 wirft der Vf. die Frage auf: Was würde die Folge davon ſeyn, wenn es den Geiſtlichen zugelaſſen wäre, mit Beyſeitſetzung des Lehrbegriffs der Kirche, zu der ſie gehören, bloſs nach ihren individuellen Religionsbegriffen, die Jugend zu unterrichten und in den Gemeinden zu lehren? und beantwortet dieſe dahin, daſs nicht bloſs die Jugend, ſondern auch die Religionsmitglieder jedes Alters durch jene Lehrfreyheit in der Religion irre werden würden. Dieſs könnte allerdings beſorgt werden, wenn es jedem Geiſtlichen geſtattet wäre, ganz nach ſeinen *individuellen* Anſichten Religion zu lehren. So viel indeſs Rec. weiſs, findet eine ſolche Lehrfreyheit in keinem proteſtantiſchen Staate ſtatt, und ſo lange der Geiſtliche, ſeiner Verpflichtung gemäſs, ſeinen Religionsunterricht mit gehöriger Lehrweisheit überall bibliſch und ſomit poſitiv begründet, läſst ſich kein Grund abſehen, wie er dabey ſeine Zuhörer irre machen ſollte, da dieſe ja den alten Lehrbegriff in ſeiner Strenge gar nicht kennen. Denn welcher Zuhörer eines Predigers, der nicht durch ſeinen gelehrten Beruf dazu veranlaſst war, möchte ſich wohl in unſern Tagen noch die undankbare Mühe gegeben haben, ſich genau mit dem Inhalte der ſymboliſchen Bücher und des alten dogmatiſchen Syſtems bekannt zu machen? Wenn der Vf. hinzuſetzt, daſs ſeit Luther unter den gelehrteſten und berühmteſten Theologen ſehr verſchiedene Meinungen geherrſcht haben, und daſs daher, ohne Beſchränkung der Lehrfreyheit der Geiſtlichen auf die ſymboliſchen Bücher, eine verderbliche Verſchiedenheit ſelbſt in einzelnen Gemeinen bewirkt werden würde, ſo iſt dabey der groſse Unterſchied, welcher zwiſchen Theologie und Religion ſtatt findet, gar nicht berückſichtigt, ſo wie auch nicht der Umſtand, daſs der Volkslehrer nur zum Lehrer der Religion, keinesweges der Theologie beſtimmt ſey, und daſs über die weſentlichen d. h. die wahrhaft religiöspraktiſchen Lehren der chriſtlichen Religion unter wiſſenſchaftlich gebildeten Lehrern eigentlich gar kein Streit ſeyn könne, wenn ſie gleich in einzelnen theologiſchen Anſichten von einander abweichend denken. Beyläufig ſtellt der Vf. den Grundſatz, welchen „manche Geiſtliche neuerer Zeit geltend zu machen ſtreben: Die Geiſtlichkeit mache eigentlich die Kirche aus, und ſey wenigſtens der Repräſentant derſelben" als verwerflich dar, wogegen indeſs ſo viel mit Recht eingeräumt werden möchte, daſs die Stimme der geiſtlichen Mitglieder der Kirchengeſellſchaft, denen aber nothwendig die theologiſchen Univerſitätslehrer beygeſellt werden müſsten, über kirchliche Angelegenheiten zuerſt und vorzüglich beachtet werden ſollte. — Einen zweyten Grund „des etwa hie und da bemerkbar gewordenen Mangels an Religionsachtung findet der Vf. in dem äuſsern Betragen und Verhalten mancher Geiſtlichen, beſonders auf dem Lande, welches nicht immer ſo eingerichtet iſt, um die dem Religionslehrer durchaus erforderliche vertrauungsvolle Achtung zu begründen." Rec. bemerkt hiebey nur, daſs die Zahl unwürdiger Geiſtlichen zwar gegenwärtig weit geringer ſey, als in frühern Zeiten, daſs es aber nichts deſto weniger unerläſsliche Pflicht der obern Kirchenbehörden ſey, durch Verbeſſerung der ſchlechten ökonomiſchen Lage mancher Geiſtlichen, wozu die Verwendung der von den Regierungen ehemals eingezogenen geiſtlichen Güter mit Recht gefodert werden kann, durch genaue Aufſicht auf das Verhalten der Geiſtlichen und durch unerbittliche Strenge gegen unwürdige, ſo wie durch Beförderung wiſſenſchaftlicher Fortbildung bey allen, jene Zahl ſo viel als möglich, noch zu vermindern. Wer muſs nicht zu innigem Mitleiden erweckt werden, wenn er S. 110 lieſet, daſs es ganze Gegenden giebt, in welchen Pfarren von 2 — 300 Thalern nur zu den mittelmäſsigen, und nur die von 80 — 150 Thalern zu den ſchlechten gerechnet werden. Möchten die menſchenfreundlichen Vorſchläge, welche der Vf. zur Abhelfung ſolcher drückenden Miſsverhältniſſe thut, überall Beherzigung finden. Eine dritte Veranlaſſung der Irreligioſität, worüber einige klagen, liegt, nach S. 115 in

Digitized by Google

in der groſsen Mangelhaftigkeit des Landſchulweſens in manchen Theilen des Staats. Unſtreitig iſt mangelhafter Schulunterricht eine Hauptquelle alles ſittlichen und religiöſen Verfalls; ſo wie dagegen zweckmäſsiger Schulunterricht und Volksbildung jedem Staate, insbeſondere aber dem Preuſsiſchen, eine nothwendige und kräftige Stütze darbietet. (S. 116.) Je wichtiger daher dieſer Gegenſtand für jeden Vaterlandsfreund iſt, deſto mehr fühlt ſich Rec. gedrungen, auf dieſen trefflichen Abſchnitt des Werks, beſonders auf die aus eigener Sachkenntniſs geſchöpften Vorſchläge zu Verbeſſerungen, welche der Raum hier näher anzudeuten verbietet, die Aufmerkſamkeit der Leſer hinzulenken. Das unangenehme Gefühl, welches die eben ſo wahre, als niederſchlagende Schilderung von dem traurigen Zuſtande ſo mancher Landſchulen in dem Leſer erweckt, wird nur gemildert durch den Gedanken, daſs der einſichtsvolle Vf. durch die Vorſehung zu einem Wirkungskreiſe berufen iſt, in welchem ihm die Möglichkeit ward, ſeine trefflichen Vorſchläge ſelbſt in Ausführung zu bringen und dadurch auch für andere Gegenden ein vorleuchtendes Muſter aufzuſtellen. Mit den meiſten Schwierigkeiten möchte die Ausführung des Vorſchlages verbunden ſeyn, durch Einführung einer neuen Schulſteuer die Verbeſſerung des Schulweſens zu bewirken, da, bey dem ſchon vorhandenen Druck der Abgaben aller Art, durch jene Maaſsregel nur der höchſte Widerwille gegen das Schulweſen überhaupt, welches man doch gerade auf alle Weiſe zu empfehlen ſuchen müſste, im Volke hervorgebracht werden würde. Insbeſondere ſollte es aber neuanzuſtellenden Landpredigern zur Pflicht gemacht werden, ſich auch des Schulunterrichts auf eine zweckmäſsige Weiſe mit anzunehmen, wie dieſs von würdigen Geiſtlichen auch ohne beſondere Verpflichtung längſt ſchon geſchehn iſt; auch ſollten die Candidaten des Predigtamts ſtreng angewieſen werden, die Gelegenheit, welche ihnen auf Univerſitäten, z. B. in den berühmten Waiſenhausſchulen zu Halle, dargeboten wird, ſich praktiſch in der Unterrichtskunſt zu vervollkommnen, auf alle Weiſe zu benutzen. — Zuletzt bemerkt der Vf. noch, daſs der Religioſität, und vorzüglich der Uebung der äuſserlichen Religion die mangelhafte Beobachtung der ſogenannten Sabbatsordnungen nachtheilig ſey. Er ſtellt hier den allein richtigen Grundſatz auf: „So wenig es heilbringend ſeyn kann, und ſo wenig Jemand das Recht hat, ſeinen Mitbürger durch Zwang zur Uebung der äuſserlichen Religion anzuhalten, indem dieſe, ohne die nie zu erzwingende innere Religion, ein Unding und ein ſündliches Werk der Verſtellung und Heucheley iſt; ſo ſehr iſt dennoch der Staat berechtigt und verpflichtet, alles dasjenige im Aeuſsern zu entfernen, was der Kirchengeſellſchaft zu einem gegründeten Anſtoſse gereichen und einzelnen Mitgliedern derſelben die Religionsübung erſchweren oder gar verhindern kann." (S. 124.) — Da alle zum Beſſern führenden Vorſchläge in Beziehung auf das Kirchenweſen hauptſächlich bey gewiſſenhafter und zweckmäſsiger Ausführung derſelben durch die Geiſtlichen oder wenigſtens unter Mitwirkung dieſer recht ſolgereich werden können, in dieſem Betracht aber eine genauere Verbindung der Geiſtlichkeit, abzweckend auf die Beförderung ihres Amtseifers, ihrer Amtstüchtigkeit und ihrer Amtsnützlichkeit höchſt wünſchenswerth iſt, ſo glaubt der Vf., daſs gerade die Erreichung dieſes Zwecks bey dem jetzt vorſeyenden Verſuche eine Synodal-Verfaſſung in den Preuſsiſchen Staaten allgemein einzuführen, beabſichtigt ſey, welches jeder denkende Religionsfreund um ſo mehr wünſchen muſs, da, wie der Vf. treffend hinzuſetzt, Synoden, nur von der Geiſtlichkeit gebildet und beſucht, ſonſt die nächſte Veranlaſſung zur Hierarchie waren. „Statt die reine Religion zu befördern, drangen ſie der Welt mehrentheils unlautere menſchliche Lehrſätze auf; ſchufen Verketzerungen, Kirchencenſuren, Excommunicationen, Interdicte, und beförderten redliche Andersdenkende zum Scheiterhaufen." Die bewährteſten Schriftſteller neuerer Zeiten ſind daher der Meinung, daſs Generalſynoden für den Proteſtantismus und die evangeliſche Kirchenverfaſſung höchſt gefährlich wären, und ſchon der unvergeſsliche Luther ſchrieb: „Kirchenverſammlungen und ihre Sprüche führen zu Zwang, der nicht ſeyn muſs in dieſen Dingen, denn der Zwang in äuſsern Dingen führt bald zu Zwang der Gewiſſen und der Seelen." (S. 126.) Da es nun für jeden evangeliſchen Chriſten wichtig ſeyn muſs, ſich genau zu unterrichten über den Umfang des Zwecks der beabſichtigten Synoden und über die Art ihrer Zuſammenſetzung, ſo theilt der Vf. den weſentlichen Inhalt des von der Preuſsiſchen Regierung den Provinzial-Conſiſtorien, zur Vertheilung unter die Geiſtlichkeit, zugefertigten gedruckten „Entwurfs der Synodalordnung für den Kirchenverein beider evangeliſchen Confeſſionen im Preuſsiſchen Staate" mit. Ob gleich jener Entwurf nur zunächſt den Kreis-Synoden zur Berathung darüber vorgelegt wurde und noch keinesweges zu einem Geſetz erhoben iſt, ſo können wir doch den Inhalt deſſelben ſchon als bekannt vorausſetzen und wenden uns daher nur zu den hierauf folgenden wichtigen Bemerkungen des Vfs. über gewiſſe Aeuſserungen von einigen Geiſtlichen in Beziehung auf Kirchenverfaſſung und auf jenen Entwurf. Insbeſondere hat der Vf. die von den drey Superintendenten, *Küſter*, *Neumann* und *Tiebel* im Jahr 1815 herausgegebenen „Grundlinien einer künftigen Verfaſſung der proteſtantiſchen Kirche im Preuſsiſchen Staate" und die „Wünſche und Vorſchläge der erſten Synode, den 13. Oct. 1817 vorgetragen von *Köhler*" einer nähern Beleuchtung unterworfen, unter andern auch beyläufig das wunderbare ſchriftſtelleriſche Product berückſichtigt, welches unter dem angeblichen Namen eines Dr. *Kirchhof* über die Wiederherſtellung der proteſtantiſchen Kirche, Leipzig 1817 erſchienen iſt, aber eigentlich nur die neuern Vorſchläge über jenen Gegenſtand perſifliren zu ſollen ſcheint. Denn wie könnte wohl ein Proteſtant bey

bey geſundem Sinne geradezu einen proteſtantiſchen Papſt, die Eheloſigkeit der Geiſtlichen, Einführung der Ohrenbeichte, Kirchenzucht von geiſtlichen Gerichten zu verhängen und mit Abſetzung der Staatsdiener verbunden, ja Beſtrafung unkirchlicher Sünder durch Einkerkerung und Genuſs geſalzener Speiſen ohne Trank, um dadurch einen Vorſchmack der Höllenſtrafen zu geben, im Ernſte fodern? Da die Vff. der oben genannten Schriften vorzüglich die Behauptung geltend zu machen ſuchen, daſs dem vermeinten verderblichen Verfalle der Kirche nur gewehrt werden könne, wenn die Kirche, oder die Geiſtlichen, als die vermeinten einzigen Repräſentanten der Kirche, von der Staatsgewalt (wiewohl mit einigen hinzugefügten Einſchränkungen) unabhängig und mit gänzlicher Ausſchlieſsung einer weltlichen Miteinwirkung, unter der oberſten Leitung eines Oberbiſchofs das ganze Kirchenregiment in die Hände bekommen; ſo weiſet der Vf. treffend darauf hin, daſs niemals Chriſtus zur Ausbreitung und Beförderung ſeiner Lehre, oder zum Schutze für dieſelbe, irgend eine Macht oder Gewalt verlangt oder verliehen habe, daſs auch in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche dieſer Prieſtergewalt und prieſterliches Kirchenregiment völlig fremd blieb, und daſs auch Luther, als er die päpſtliche Hierarchie verwarf, durchaus keine neue begründen wollte, welches durch unzweydeutige Ausſprüche deſſelben beſtätigt wird. Sehr ſcharfſinnig zeigt der Vf. ſodann, wie ſchon mit der Natur des Staatsvereins die Exiſtenz einer zweyten, von der bürgerlichen verſchiedenen, Geſetzgebung und Macht im Staate völlig unverträglich ſey. So richtig dieſe Bemerkungen im Allgemeinen ſind, ſo läſst ſich doch nicht verkennen, daſs der Einfluſs weltlicher Kirchenmitglieder, beſonders der Rechtsgelehrten und Geſchäftsmänner, welche nur zu leicht verleitet werden, ihre ſtarren poſitiven Formen überall geltend zu machen, in das Kirchenregiment nicht ſelten mannichfaltiges Gute zurückgehalten und der Ausführung mancher von würdigen Geiſtlichen gemachten Verbeſſerungsvorſchlägen unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg gelegt haben. Allein darin hat man neuerlich unleugbar gefehlt, daſs man, ſtatt Vorſchläge zur Beſchränkung jenes nachtheiligen Einfluſſes zu thun, alle Möglichkeit deſſelben vernichten zu wollen ſchien. Nach einer kurzen Rüge der Foderung, nach welcher die Mitglieder der Presbyterien von den Pfarrern erkohren, und die Pfarrer ſelbſt, ſo wie alle Geiſtliche allein durch die Geiſtlichkeit aus deren Mitte erwählt werden ſollen, geht der Vf. über zu einer gründlichern und ausführlichern Beleuchtung der disciplinariſchen Aufſicht und Gewalt, welche man neuerlich der Geiſtlichkeit hat beygelegt wiſſen wollen. Zuerſt wird bemerkt, wie zwar vormals in manchen proteſtantiſchen Ländern, ob gleich Luther ſelbſt, als entſchiedener Feind jedes Zwanges in Gewiſſens- und Glaubensſachen, ſich ſehr beſtimmt gegen dergleichen Mittel erklärt hatte, alte Kirchenordnungen die Excommunication, die Kirchenbuſse und die Verſagung eines kirchlichen Begräbniſſes als kirchliche Disciplinarſtrafen feſtgeſetzt hatten, wie jedoch vermehrte Aufklärung längſt zu der Ueberzeugung geführt habe, daſs jene Zwangsmittel weder richtig begründet, noch in ihrer Anwendung zweckmäſsig und wohlthätig wirkend ſind; und hierauf wird das verkehrte Streben mancher neuern Kirchenverbeſſerer, jenes veraltete, auf ſchlechtem Grunde erbaute Syſtem der Kirchendisciplin nicht allein aus dem Grabe wieder hervorzurufen, ſondern ſogar deſſen Grenzen noch zu erweitern, ſehr gerecht gewürdigt. Jene ſind nämlich nicht ſtehen geblieben bey dem Gebrauche ſogenannter geiſtlichen Zwangsmittel, welche in der Verſagung eines Kirchenguts beſtehen, ſondern ſie greifen auch damit ganz dreiſt ein in weltliche und rein bürgerliche Verhältniſſe. „Nach ihren *Abſichten* ſoll der *Geächtete* — ſo wird der in das geiſtliche Strafregiment verfallene Unglückliche durchgängig genannt — kein weltliches Ehrenamt verwalten, keine Ehe ohne bedeutende Hinderniſſe eingehn, keine Vormundſchaft verwalten, kein Teſtament machen können." (S. 159.) Beſonders ungereimt iſt der für die Verſagung der Befugniſs zu teſtiren (ob gleich jene Verſagung nur problematiſch als Kirchenſtrafe in den Grundlinien dargeſtellt iſt) beygebrachte Grund, daſs ein Teſtament ein *Pium* ſey, und derjenige, welcher kein *Pius* ſey, kein *Pium* anordnen könne; wobey ganz überſehen iſt, daſs in ſehr vielen Fällen durch jene Verſagung nicht ſowohl der Geächtete, als vielmehr deſſen unſchuldige und vielleicht recht fromme Angehörigen und Freunde, beſtraft werden würden. „Es iſt kaum begreiflich, fährt der Vf. fort, wie entweder gutmüthige Einſeitigkeit, oder hierarchiſche Tendenz zu *ſolchen* Verirrungen hat verleiten können; wie man nicht hat ſehen können und wollen, daſs das aus den Antiquitäten *hervorgeſuchte* Mittel auf unſere Zeit *ſchlechterdings* nicht paſst; daſs daſſelbe ſeinem angeblichen Zwecke geradesweges entgegenwirken, und die Geiſtlichkeit in hohem Grade verhaſst, vielleicht verachtet machen würde," und das, wie Rec. noch *hinzufügt*, vornehmlich dazu führen würde, eine Menge evangeliſcher Chriſten in den Schooſs der noch immer allein ſeligmachenden Kirche zurückzuſcheuchen, welche ihnen keinen ſolchen Zwang auferlegt, ſondern ihnen vielmehr für jedes kirchliche und unkirchliche Vergehen reichlich Ablaſs darbietet.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Creutz: *Ueber die gegenwärtigen Verhältniſſe des chriſtlich-evangeliſchen Kirchenweſens in Deutſchland* — — von *Friedrich von Bülow* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Im Folgenden wird die Foderung getadelt, nach welcher die Cenſur aller theologiſchen Schriften und die Aufſicht und Leitung ſämmtlicher Schulen einzig und allein der Geiſtlichkeit übertragen werden ſollte. Rec. iſt zwar keinesweges der Meinung, welche ein übrigens höchſt verdienſtvoller Schulmann, der verſtorbene *Seidenſtücker*, einmal vertheidigt hat, daſs den Schullehrern die Aufſicht über die Geiſtlichen anzuvertrauen ſey; allein er findet es doch nicht minder einſeitig, wiewohl er einige harte Aeuſserungen des Vfs. hier gemildert zu ſehn wünſchte, den letztern *ausſchlieſslich* die Schulen unterordnen zu wollen, da jene nicht ſelten der hiezu nöthigen Einſicht, Unbefangenheit und Erfahrung ermangeln, und dieſe vielmehr bey eigentlichen Schulmännern, zuweilen auch wohl bey Gelehrten in andern Fächern angetroffen wird. Schlimmer und anmaſsungsvoller, als alles Vorhergegangene, erſcheint dem Vf., nach S. 163, die Foderung, „daſs das Werk der Synoden ſeyn ſolle: Die Beſtimmung über eine dem Geiſte des Evangeliums und der durch daſſelbe erleuchteten Zeit angemeſſenen *neuen Confeſſion*, welche als das geiſtige Fundament der Kirche zu betrachten ſey." Allerdings ſcheint die evangeliſche Kirche keiner neuen Confeſſion zu bedürfen, da die allgemein gültigen chriſtlichen Lehren auch ohne eine ſolche nach den allgemeinen Grundſätzen des Proteſtantismus aus der heil. Schrift von jedem Religionslehrer geſchöpft werden können; auch ſcheint es ganz richtig, daſs die Abfaſſung jener nicht der Geiſtlichkeit allein, ſondern auch der Mitwirkung anderer ſachkundigen Mitglieder der Kirchengeſellſchaft zu überlaſſen ſey; allein die Gründe, welche der Vf. gegen die obige Foderung beybringt, ſind zum Theil ſehr unbefriedigend. Wenn er nämlich zuvörderſt dieſelbe mit dem Hauptgrundſatze des Proteſtantismus, in Glaubensſachen keine Art von menſchlicher Autorität über ſich zu erkennen, ſondern lediglich der eigenen, innern, freyen Ueberzeugung zu folgen, für unvereinbar erklärt, ſo iſt es doch wohl eben ſo wenig mit jenem Grundſatze vereinbar, Glaubensvorſchriften, die vor drey Jahrhunderten in einem unwiſſenſchaftlichen Zeitalter abgefaſst ſind, und deren theilweiſe Mangelhaftigkeit längſt von der Majorität der Kirchengeſellſchaft anerkannt iſt, fortwährend zu einer unverletzlichen Lehrnorm zu ſtempeln. Die Frage des Vfs. ob, wo, und auf welche Art die proteſtantiſche Kirchengeſellſchaft ihre Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Confeſſion (ſollte richtiger heiſsen: mit dem alten ſymboliſchen Lehrbegriffe) zu erkennen gegeben habe, findet ſich hinlänglich beantwortet in unzähligen Schriften, die nicht hinter der Zeit zurückgeblieben ſind; und nur der Umſtand, daſs man ſo allgemein von jenem Lehrbegriffe mehr oder weniger abgewichen iſt, erklärt es, daſs man nicht laut wegen des Ungenügenden deſſelben einen andern oder wenigſtens eine zeitgemäſse Verbeſſerung jenes verlangt hat. Andere Gegenbemerkungen, z. B., daſs Lehr- und Glaubensbegriffe nicht verändert, abgelegt und angenommen werden, wie man Kleider aus- und anziehet (wie aber? wenn jene Begriffe ſchon längſt verändert angenommen ſind, und nur die veränderte Auffaſſung derſelben von der Kirche ausgeſprochen werden ſoll?), daſs neue Reformatoren die alten nicht übertreffen werden (ſollte die Menſchheit in drey Jahrhunderten gar nicht weiter vorgerückt ſeyn?), daſs jede neue Confeſſion ein trügliches Menſchenwerk ſeyn wird (eben ſo wie es die alte war), daſs das neue Glaubensbekenntniſs die *Preuſsiſche Religion* genannt werden würde — möchten noch weniger geeignet ſeyn die beſtrittene Meinung zu widerlegen. Ueberdieſs erklärt ſich der Vf. ſelbſt S. 176 für die Abfaſſung eines neuen Glaubens- und Lehrbegriffs zum Behuf der Confeſſionsvereinigung. Da die von den oben bezeichneten Schriftſtellern beygebrachten Vorſchläge ausdrücklich mit der Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Kirche in Verbindung geſetzt waren, ſo verbreitet ſich der Vf. auch über dieſe, aber um die ſehr unerfreuliche Ueberzeugung zu rechtfertigen, „daſs nach der Beſchaffenheit der jetzt beſtehenden Verhältniſſe, eine völlige Vereinigung der beiden chriſtlichen Kirchen, und ein daraus entſpringender Nutzen für das Religionsweſen, mit Wahrſcheinlichkeit nicht zu erwarten ſey." (S. 178.) Um die Grenzen einer Anzeige hier nicht zu überſchreiten, müſſen wir uns darauf beſchränken, nur folgendes hier anzudeuten: Eine *völlige* Vereinigung der Kirchen, d. h. eine ſolche, die durch Ausgleichung ſtreitiger unbegreiflicher Dogmen und veralteter Lehrformeln zu Stande gebracht werden ſoll, zu bewirken, wird ein Unbefangener eben ſo wenig für wün-

Digitized by Google

wünſchenswerth als für möglich anſehn. Iſt aber die verſchiedene Form des Abendmahlsritus nur noch das einzige weſentliche Zeichen der Trennung beider Parteyen, denn alle übrigen Abweichungen im Cultus beider Kirchen ſind ja ſo höchſt unbedeutend, daſs auf ihre Beybehaltung oder Abſchaffung in einzelnen Gemeinen durchaus kein Werth gelegt werden ſollte; muſs man mit dem Vf. ſelbſt (S. 167) die innere Einigkeit beider anerkennen; und kann nur durch eine dem urchriſtlichen Ritus entſprechende Form des Abendmahls jene Trennung aufgehoben und eine allmählige Verſchmelzung beider Parteyen wenigſtens eingeleitet werden; kurz, iſt die Annahme jenes neuen, oder eigentlich alten, Ritus eben ſo vernünftig als chriſtlich: ſo iſt ja wohl mit Recht zu erwarten, daſs bey der immer mehr fortſchreitenden Vernunftentwicklung und richtigen Einſicht in den Sinn der heil. Schrift jenes einzige noch übrige Trennungszeichen beider Confeſſionen, wenigſtens in den deutſchen evangeliſchen Kirchen, bald gänzlich verſchwinden und daſs dadurch, wie ſchon mehrere Länder und Gegenden mit dieſem rühmwürdigen Beyſpiel vorangegangen ſind, eine förmliche Vereinigung beider Confeſſionen auch in den Preuſsiſchen Staaten endlich zur Wirklichkeit kommen werde, ohne daſs dabey noch immer nur ängſtlich von ſo Vielen gefragt wird: was doch eine ſolche nützen ſolle. Zur Erreichung jenes Zweckes würden aber zunächſt von Seiten des Staats alle leidigen pecuniären Hinderniſſe hinweggeräumt, insbeſondere das unſelige Beichtgeld, dieſes Ueberbleibſel des rohen Ablaſskrams, bey gehöriger Entſchädigung der Geiſtlichen, abgeſchafft werden müſſen, und von Seiten der Geiſtlichen ſelbſt würde richtige Einſicht in den Gegenſtand erſtrebt und dieſe bey ihren Gemeinen auf alle Weiſe verbreitet werden müſſen. Beyläufig bemerken wir noch, daſs, da es nie Eine proteſtantiſche Kirche, ſondern nur proteſtantiſche Kirchen ſtets gegeben hat, gar nichts darauf ankommen könne, ob etwa Schweden, Dänemark — oder England, Holland, worauf der Vf. ohne Grund eine beſondere Wichtigkeit zu legen ſcheint, dem rühmlichen Beyſpiel einer Confeſſionsvereinigung nachfolgen würden, und daſs jede Landeskirche hierin durchaus unabhängig von andern und ſelbſtſtändig das Beſſere wählen dürfe. Wenn der Vf. ſeine Erwartung eines ungünſtigen Erfolgs der neuen ireniſchen Verſuche auf das Miſslingen der früheren ſtützt, ſo iſt dabey nicht berückſichtigt, daſs, ſo lange man die Vereinigung noch von gemeinſchaftlicher Annahme gewiſſer Glaubensformeln, an deren Behauptung man die ewige Seligkeit knüpfte, abhängig dachte, dieſelbe nothwendig unvollendet bleiben muſste, daſs man aber endlich durch die Geſchichte und fortgeſchrittene wiſſenſchaftliche Bildung belehrt bey Anwendung zweckmäſsigerer Maaſsregeln auch günſtigere Reſultate ſicher erwarten darf. Der Vf. beſchlieſst ſeine Schrift mit zwey Erklärungen, durch welche er Vorwürfe, die nicht ſelten den Schriften über das Religionsweſen gemacht werden, von ſich abzuwenden ſucht. Die erſte betrifft den Vorwurf der Intoleranz, von welcher der Vf. ſich durchaus frey erklärt, womit indeſs ſeine ſtrenge Foderung in Beziehung auf den Vortrag des veralteten Lehrbegriffs nicht wohl vereinbar iſt; in der zweyten verſichert er ſeine aufrichtige Verehrung gegen den geiſtlichen Stand im Ganzen, ſo wie gegen jedes einzelne würdige Mitglied deſſelben, und daſs er, ohne Rückſicht auf irgend eine Perſon, nur dem unwiſſentlichen oder vorſätzlichen Streben, die ſchwer errungenen Wohlthaten der Reformation uns zu entziehn, entgegen zu wirken ſuche. Durch dieſe Erklärung werden einige hin und wieder vorkommende härtere Aeuſserungen des Vfs. gemildert. Ein Anhang liefert eine Stammtafel der lutherſchen Familie, nach welcher, wie bekannt, mit Martin Gottlob Luther, Regierungsadvokaten zu Dresden, im Jahr 1759 die männliche Deſcendenz des Reformators völlig erloſchen iſt.

Wir verbinden mit der Beurtheilung obiger Schrift die Anzeige einiger gegen dieſelbe erſchienenen, zuerſt folgender:

BERLIN, b. Enslin: *Ueber die Beſchuldigung, daſs proteſtantiſche Geiſtliche im Preuſsiſchen Staat eine Prieſterherrſchaft gründen wollen,* beſonders in Beziehung auf eine von dem Königl. Preuſs. Oberpräſidenten der Provinz Sachſen, Herrn *Friedrich von Bülow* herausgegebene Schrift; von *Sam. Chr. Gottfr. Küſter*, Königl. Preuſs. Superintendenten der Fr. Werderſchen Diöceſe zu Berlin. 1818. 43 S. 8.

Mit groſsem Eifer vertheidigt ſich der Vf. dieſer Schrift gegen den Vorwurf, eine neue Hierarchie begründen zu wollen, und der heftige Abſcheu, welchen er gegen ein ſolches Streben bezeugt, (er nennt daſſelbe unter andern gräuelhaft, Empörung, Staatszertrümmerung, Majeſtätsverbrechen,) bürgt hinreichend dafür, daſs er ſelbſt und die mit ihm vereinigten Vff. der „Grundlinien" ſich keinesweges bey Abfaſſung dieſer eines ſolchen Strebens nach einer Hierarchie, die der furchtbaren Prieſterherrſchaft des Mittelalters ähnlich wäre, bewuſst geweſen ſind. Allein deſſen ungeachtet iſt nicht zu leugnen, daſs die namentlich auch von dem Vf. aufgeſtellten Vorſchläge für eine neue Kirchenverfaſſung unfehlbar zu einer Art Hierarchie führen würden, wenn ſie wirklich realiſirt werden ſollten; wie dieſs aus der oben angezeigten Schrift des Hn. *v. Bülow*, welcher der Vf ſelbſt Genauigkeit der Citate im Allgemeinen zugeſteht, zur Genüge erhellet. Schon die S. 11 vorgetragene Behauptung des Vfs., daſs in der vorgeſchlagenen Synodalverfaſſung *lauter* demokratiſche Elemente liegen, beruht auf einer Selbſttäuſchung; denn wie kann ein Kirchenregiment demokratiſch genannt werden, das bloſs von Geiſtlichen, in verſchiedenen Abſtuffungen von Kreis- und Provinzialſynoden, Oberſynode und Oberbiſchof, verwaltet wird? In der Vertheidigung gegen einzelne beſondere Ankla-

gen

gen modificirt der Vf. manche ſeiner frühern Behauptungen oder nimmt ſie ſelbſt ganz zurück, welches ſeiner Wahrheitsliebe zum Ruhme gereicht. So erklärt der Vf. ausdrücklich, daſs er in Beziehung auf Kirchenzucht ſeine Meinung geändert habe, daſs er eine beſchränkte Kirchenzucht zwar für höchſt wünſchenswerth anſehe, aber doch ihre Ausführbarkeit ſchon in den kleinen, noch mehr aber in den gröſsern Gemeinden, wo es der groſsen Sünder (auch der ſündigen Groſsen) ſo viele giebt, beynah für unmöglich halte. Auch verwirft er jetzt die von ihm gebrauchten Ausdrücke: *Geächteter* und *Kirchenbann*. Wenn übrigens der Vf. die von ihm früher empfohlene Kirchenzucht mit den Aeuſserungen des Preuſsiſchen Landrechts über eine ſolche in Uebereinſtimmung zu zeigen ſucht, ſo iſt der Unterſchied dabey überſehen, daſs nach dem Landrecht die höchſte Inſtanz für Kirchenſtrafen die weltliche Obrigkeit iſt, nach dem Plane des Vfs. aber die Geiſtlichkeit. Uebrigens iſt jener Theil des Preuſs. Landrechts, ſo viel Rec. bekannt iſt, niemals in Anwendung gebracht. Auch den Vorſchlag, daſs die Cenſur aller theologiſchen Schriften den Provincialſynoden übertragen werde, nimmt der Vf., da Hr. *v. B.* von der Ausführung deſſelben „Verſtummen der freyen, offenen Rede, Einſeitigkeit, Verfinſterung, Intoleranz, Verketzerung, einen *index librorum prohibitorum*" befürchtet hatte, (welches allerdings im ſchlimmſten Falle davon zu erwarten ſeyn möchte), mit einigen ironiſchen Bemerkungen zurück. Auf ähnliche Art weiſet er den Tadel des Vorſchlags, den Geiſtlichen die Aufſicht der Schulen zu überlaſſen zurück, wobey aber nicht erwähnt iſt, daſs bisher die Schulen nicht ausſchlieſslich den Geiſtlichen untergeordnet waren, wie dieſs nach dem Vorſchlage des Vfs. der Fall ſeyn ſollte. Zuletzt erklärt derſelbe, daſs die Abfaſſung der „Grundlinien" nicht „vom Schriftſtellerkitzel, oder von Neuerungsſucht, noch von einem *verruchten* Streben nach Hierarchie, ſondern durch einen beſtimmten, öffentlich bekannt gemachten Befehl der geiſtlichen Behörde, Ideen über die Einführung einer Synodalverfaſſung einzureichen," veranlaſst ſey, und daſs in der Schrift des Hn. *v. B.* einiges, was den Anklagen zur Entſchuldigung oder Rechtfertigung dienen könnte, nicht mit ausgehoben ſey, z. B. die Stelle: Der Staat hat das Recht, jeder Provincialſynode einen weltlichen Beyſitzer zu geben, der darüber wachen müſste, daſs die Kirche nicht in das Gebiet des Staats eingriffe. Indeſs wird dadurch der Vorwurf, daſs der Vf. die Weltlichen vom Kirchenregiment auszuſchlieſsen geſucht, nicht völlig beſeitigt, denn es wird in jener Stelle ausdrücklich bemerkt, daſs der erwähnte weltliche Beyſitzer der Synode keinen thätigen Antheil an den Verhandlungen derſelben nehmen ſolle.

Noch ausführlicher verbreitet ſich der Vf. folgender Schrift über die zuerſt angezeigte:

QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Baſſe: *Freymüthige Erwiederungen auf die Stellen der Schrift des Hn. Oberpräſ. Friedrich von Bülow:* „über die gegenwärtigen Verhältniſſe des evang. Kirchenweſens," *welche ſich zunächſt auf die Hinderniſſe der äuſsern Religion beziehen.* Von *Heinrich Müller*, Prediger in Wolmirsleben, Ritter des eiſernen Kreutzes. 1818. IV u. 130 S. 8.

Der Vf. urtheilt in der Vorrede von der Schrift des Hn. *v. B.*, daſs ſie mit Umſicht, in einem edeln Stil abgefaſst ſey und Wahrheiten zur Schau ſtelle, die Achtſamkeit und Beherzigung verdienen, und erklärt ſich im Ganzen dem Inhalte derſelben beyfällig zugeneigt. Um ſo mehr verdient ſeine abweichende Meinung über einige Paragraphen jener Schrift beachtet zu werden. Der erſte Abſchnitt betrifft die Klage der Geiſtlichen über Vernachläſſigung der äuſsern Religioſität und ſucht zu zeigen, daſs jene Klage, beſonders in Beziehung auf die höhern Stände, weit gegründeter ſey, als man nach den Aeuſserungen des Hn. *v. B.* über dieſen Gegenſtand glauben möchte, daſs ſie auch von manchen würdigen Geiſtlichen mit Recht geführt werde, und daſs überhaupt die Wirkſamkeit des Predigers in Hinſicht auf Gutes und Böſes bey ſeiner Gemeine oft ſehr beſchränkt ſey. Da es aber keinen abſoluten Maaſsſtab giebt, nach welchem der pflichtmäſsige Kirchenbeſuch in einer Gemeine beſtimmt werden könnte, da nicht leicht ein Prediger, der mit den nöthigen Kenntniſſen ein gutes Beyſpiel ſittlich religiöſen Verhaltens und erforderliche Lehrweisheit verknüpft, über Mangel an Zuhörern klagt, und da ſolche Klagen in manchen Gegenden ganz und gar nicht gehört werden; ſo läſst ſich keinesweges mit Gewiſsheit behaupten, daſs die Klagen über Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes allgemein gegründet ſeyn. Zur Abſtellung derſelben von Seiten der Geiſtlichen weiſs der Vf. am Ende kein anderes wirkſames Mittel anzugeben, als den Zwang einer Kirchendiſciplin, worauf er auch im folgenden noch einmal zurückkommt, ungeachtet er ſelbſt S. 33 ſagt, „daſs in Sachen der Religion kein Zwang ſtatt finden müſſe; wie denn auch weder Jeſus noch die Apoſtel dergleichen angewandt oder verordnet haben, um ihre Anhänger zu Kirche und Abendmahl zu nöthigen, anderer bekannten Gegengründe hier nicht zu gedenken. Gegen die Behauptung, daſs das Verlaſſen des kirchlichen Lehrbegriffs von Seiten der Geiſtlichen vorzüglich Schuld ſey an der Vernachläſſigung des Cultus, bemerkt der Vf. unter anderm, daſs man mit Recht ſich mehr auf das reine Wort der Bibel bezieht, daſs in dieſem manches anders lautet, als in den ſymboliſchen Büchern, daſs bloſse Erklärung des Lehrbegriffs gerade die Kirchen leerer machen würde, daſs wohl nicht leicht ein Lehrer in der Kirche oder Schule ſo lehren würde, wie Hr. *v. B.* ſagt z. B. daſs unter der Feile der Kritik ein groſser Theil der Bibel in das Nichts falle, die Wundergeſchichten ſich alle natürlich erklären lieſsen u. dergl., daſs aber ſolches und ähnliches in vielen Büchern geleſen werde, welche daher durch die Cenſur zu unterdrücken ſeyn.

Digitized by Google

ſeyn. (!) Mit der letztern Aeuſserung ſtimmt die folgende über den Vortrag der Theologie auf Univerſitäten zuſammen, welchen der Vf. ebenfalls um allen Miſsbrauch zu verhüten, ſtreng beſchränkt wiſſen will. Auf gleiche Weiſe würden ſich aber auch alle Gräuel der Ketzer- und Inquiſitionsgerichte vertheidigen laſſen, da ja dieſe auch nur gegen den vermeinten Miſsbrauch des Lehrvortrages gerichtet waren. Uebrigens iſt der Vf. völlig der Meinung des Hn. *v. B.*, daſs der Religionslehrer, ſo abweichend ſeine Anſichten auch ſeyn mögen, in ſeinem Vortrage dem Lehrbegriffe der Kirche conform bleiben müſſe, ob er gleich früher behauptet hat, der Lehrer müſſe ſich vielmehr an das reine Bibelwort halten. Im Folgenden ſucht der Vf. zu zeigen, daſs die Geiſtlichkeit allerdings der Repräſentant der Kirche ſey, theils weil die Regierungen ſie ſelbſt dazu gemacht hätten, theils wegen der von ihr rühmlich behaupteten Lehrerwürde. Hieraus folgt aber keinesweges, daſs die Geiſtlichen ausſchlieſslich die Repräſentanten der Kirche ſeyn. Mit trefftigern Gründen vertheidigt der Vf. die Landgeiſtlichen gegen den Vorwurf, daſs ſie beſonders durch ihr Verhalten zur Vernachläſſigung der äuſsern Religioſität beygetragen haben, und fodert mit Recht zu gröſserer Strenge gegen die Unwürdigen dieſes Standes auf, wobey unter andern manches Beherzigungswerthe gegen die gefoderte ſtrenge Aufſicht der Superintendenten über die Geiſtlichen und über die vorgeſchlagenen Mittel zur Verbeſſerung ſchlechter Pfarrſtellen geſagt wird. Der Vf. iſt der richtigen Meinung, daſs man den Pfarrern ja ihre Aecker und Naturalien laſſe. Auch über die Verbeſſerung der Landſchulen wird manches treffende beygebracht, beſonders über die Bildung tüchtiger Landſchullehrer durch dazu geſchickte Landprediger, eben ſo über Verbeſſerung des Religionsunterrichts in den Schulen, welche aber vorzüglich das Geſchäft der Prediger ſeyn ſollte. Zuletzt bemüht ſich der Vf. die Synoden gegen den Vorwurf hierarchiſcher Tendenzen zu vertheidigen, von welchem ſich doch nicht undeutliche Spuren ſelbſt durch das laute Zurückfodern der veralteten auch von dem Vf. empfohlenen Kirchenzucht, gezeigt haben, und weiſet auf *Herrliches* hin, was aus den Synoden, wenn man ſie nur ungeſtört walten laſſe, hervorgehn werde. Möge die Folgezeit dieſes Herrliche nicht zu lange mehr vergebens erwarten laſſen, und möge wenigſtens durch ſie, nach dem preiswürdigen Beyſpiele anderer Landesſynoden, bald das echt-chriſtliche Werk der Kirchenvereinigung gefördert werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Erfindungen.

Das erſte Werk, welches durch die neue Buchdruckermaſchine (worauf der Buchdrucker *Bensley* in London patentirt iſt, und welche in Einer Stunde 900 Abdrücke auf beiden Seiten des Bogens zugleich fertigt) geliefert worden, iſt folgende Ueberſetzung der Phyſiologie unſers *Blumenbach:*

The Inſtitutions of Phyſiology by *Blumenbach* translated from the Latin, of the third Edition by *J. Elliotſon*, M. D. Second Edition. 426 S. 8.

II. Todesfälle.

Am 18. Aug. ſtarb auf ſeinem Gute Vortlage im Tecklenburgiſchen *Georg Moritz* Freyherr *von Blomberg*, ſeit 1816 Regierungsrath zu Münſter, an einer auszehrenden Krankheit. Er wurde am 19. Aug. 1770 zu Horn im Lippiſchen geboren, und ſtudirte zu Halle und Göttingen. Auch *dieſer* Blomberg hatte aus dem kaſtaliſchen Quell getrunken, und war der Kunſt eifrig ergeben, ob ihn gleich in den letztern Jahren ſtrenge Dienſtgeſchäfte und öftere zum Theil von körperlicher Schwäche herrührende Verſtimmung allmählig davon zurückzogen. Seine meiſten dichteriſchen Erzeugniſſe beſtehen in Theaterreden, die ſich durch innern Gehalt auszeichneten und mit Beyfall gehört wurden. In der Schrift: *Huldigungsfeyer der Provinz Weſtphalen* (Münſt. 1816) iſt ein Prolog von ihm, gegeben am 20. Oct. 1815 im Theater zu Münſter, abgedruckt; ein andrer Prolog bey Gelegenheit der Wiedereröffnung der Münſterſchen Bühne im vorigen Jahre ward an das Leipziger *Kunſtblatt* geſandt, der Berichterſtatter weiſs indeſs nicht, ob dieſs Stück dort Aufnahme gefunden hat. Mehreres von ihm wird gewiſs noch in der Handſchrift vorhanden ſeyn; am beſten käme dieſer Nachlaſs in die Hände des Satirendichters *Wilhelm von Blomberg*. Der Charakter des Verſtorbenen war in hohem Grade deutſch und bieder, *tenax propoſiti*.

Im September ſtarb zu Bremen im 74ſten Jahre ſeines Lebens *Chriſtian Nikolaus Roller*, V. D. M. auſserord. Prof. der Philoſ. und Lehrer an dem Pädagogium daſelbſt, Vf. einer *Geſchichte* (oder vielmehr Chronik) *von Bremen in drey Bänden*. Wäre der Geſchmack dieſes Mannes und ſeine Beurtheilungskraft ſeinem auſserordentlichen Gedächtniſſe gleich geweſen, er würde Bewunderung verdient haben; man konnte ihn ein lebendiges Wörterbuch nennen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preisaufgaben.

In der am 14. October d. J. gehaltenen Verſammlung der O. L. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Görlitz war keine Denkſchrift auf den verſtorbenen *A. J. v. Gersdorf* auf Meffersdorf eingegangen. Man nahm daher dieſe ſchon einmal im Preiſe verdoppelte Aufgabe ganz zurück, und beſtimmte dafür aus der Petri'ſchen Stiftung zwey neue Preisfragen, jede zu Funfzig Rthlr., nämlich:

1) eine Denkſchrift auf den als Staatsmann um die Oberlauſitz, und als Aſtronom und Mathematiker zu ſeiner Zeit um die Wiſſenſchaften verdienten Bürgermeiſter in Görlitz, *Bartholomäus Skultetus*, nebſt Angabe und Würdigung ſeiner gedruckten, auch, in ſo weit letztere zugänglich ſind, ungedruckten Schriften.

2) Görlitz beſitzt mehrere öffentliche Gebäude aus den Zeiten der ſchönen groſsen deutſchen Baukunſt, desgleichen Basreliefs und andere öffentliche Denkmäler, auch Gemälde aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert. Die Geſellſchaft verlangt eine ſo viel als möglich vollſtändige und beurtheilende Beſchreibung der Gebäude in architektoniſcher Rückſicht und der übrigen Gegenſtände in Anſehung der Kunſt.

Die unter der Adreſſe: *An die O. L. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz*, einzuſendenden Aufſätze werden nur bis zum 30. Sept. 1819 zum Mitbewerb angenommen und übrigens, auf die gewöhnliche Art, mit einem Sinnſpruch auf dem Titel und mit dem nämlichen auf einem verſiegelten, den Namen des Verfaſſers enthaltenden Zettel erwartet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin, Petri-Platz Nr. 4, iſt erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in der Gräff'ſchen Buchhandlung in Leipzig, zu haben:

Alexander I. zu Berlin
im
September des Jahres 1818.
8. Geheftet 4 gr.

Auſser der kurzgefaſsten Lebensbeſchreibung Alexanders I, auſser mehren wenig bekannten Anekdoten aus des Kaiſers Leben und paſſenden Gedichten auf ſeinen Einzug in unſere Stadt, enthält die Broſchüre noch viele wiſſenswerthe Notizen und Nachrichten.

Neue ausgezeichnete Schriften, welche in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden erſchienen und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen ſind:

Dr. *G. H. Schubert*, Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft. *Zweyte*, neu bearbeitete und wohlfeilere Auflage. Mit Kupfern. gr. 8. Broſch. 1 Rthlr. 18 gr.

Stimmen aus drey Jahrhunderten über Luther und ſein Werk. Herausgeg. von *V. A. Lindau*. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Schweizerpap. 21 gr.

M. Fredau, chronologiſche Darſtellung der Weltgeſchichte in 4 Tabellen. Schreibpap. 8 gr.

Anzeige eines empfehlungswerthen Schulbuchs.

Zweymal zwey und funfzig auserleſene bibliſche Erzählungen aus dem alten und neuen Teſtamente, nach Johann Hübner mit *Fragen zum Nachdenken, nützlichen Lehren, gottſeligen Gedanken und Bibelſprüchen* von *S. C. G. Küſter*, Königl. Superintendenten. X und 370 Seiten. Berlin 1818, bey Th. Chr. Fr. Enslin, breite Straſse Nr. 23.

Zu den erfreulichſten Erſcheinungen unſerer durch eine ernſte und groſse Zeit vorbereiteten Tage gehört auch die, daſs die *Bibel* und ihre heilige Geſchichte und Lehre mit neuer Ehrfurcht und Liebe wieder in unſere Schulen aufgenommen iſt, und daſs die Lehrer der Jugend und Kindheit gern wieder, wie die Lehrer zu der Väter Zeit, das Heilige und Göttliche, womit das heranwachſende Geſchlecht vertraut werden ſoll, anknüpfen an die inhalt- und ſegenreiche *bibliſche Geſchichte*. Dieſer hocherfreulichen Erſcheinung verdankt auch das vorgenannte Buch, das den Schulen der Kleinen nicht dringend genug empfohlen werden kann, ſeine Entſtehung. Mit vielen würdigen Predigern und Lehrern hat unſer geachteter und erfahrner *Küſter* des Bedürfniſs gefühlt, den ſonſt allbekannten und geſchätzten *Hübner* in einer erneuerten, aber völlig ähnlichen Geſtalt aus ſeiner Vergeſſenheit wieder hervor zu rufen. Ein ſehr dankenswerthes und verdienſtvolles Bemühen. Der *neue Hübner* hat keine der

Vollkommenheiten und Vorzüge des alten eingebüſst, ſondern hat jene groſsentheils erhöht und zu dieſen manchen neuen Vorzug hinzugethan. Oefter noch als in dem alten *Hübner* ſpricht der neue in der eigenthümlichen und unnachahmlichen Sprache der Schrift, wie Luther ſie gegeben hat. Ueberall iſt die Erzählung der heiligen Geſchichte von lehrreichen Fragen, nützlichen Lehren und gottſeligen Gedanken begleitet. Auch iſt für die 52 Schulwochen die alte Zahl von zweymal 52 geblieben, damit auf jede Woche Eine alt- und Eine neu-teſtamentliche Erzählung falle. Vorzug aber iſt es, daſs an die Stelle der Hübner'ſchen, nur die Erzählung ſelbſt wiederum abfragenden Fragen, Fragen getreten ſind zur Erweckung des Nachdenkens, daſs zu gottſeligen Gedanken immer ein Liedervers gewählt, und daſs jeder Erzählung ein darauf Bezug nehmender Bibelſpruch angehängt iſt. Auch ſind, ſehr löblich, die Erzählungen in einen ſolchen Zuſammenhang gebracht, daſs ſie den Ueberblick der ganzen heiligen Geſchichte gewähren, ſowohl alten als neuen Teſtaments.

Meine Stimme iſt nur die eines Einzelnen. Aber ich darf es nicht verhehlen, wie groſse Freude mir die Leſung dieſes ſo wichtigen neuen Schulbuchs gegeben hat, und wie ſehr es dem würdigen Verfaſſer gelungen iſt, das Bemühen: deutlich zu machen, was deutlich gemacht werden kann, mit der höchſten Achtung gegen das Wort göttlicher Offenbarung zu vereinigen, das, was die kindliche Unſchuld und das jungfräuliche Zartgefühl leicht verletzen könnte, mit der zarteſten Schonung zu behandeln, und faſt durchgängig die glücklichſte Wahl der Liederverſe und Bibelſprüche zu treffen. *Möchten bald alle Schulen der Kleinen dieſes Buchs ſich zu erfreuen haben, damit der Segen, den es ſtiften ſoll und kann, in recht weiten Kreiſen und in recht groſsem Maaße geſtiftet werden möge. Gewiß wird auch der geringe Preis dazu mitwirken, den die Verlagshandlung geſetzt hat, da das einzelne Buch nur 12 gr., und wenn 10 zugleich genommen werden, nur 10 gr. koſten ſoll.*

Berlin, den 22. October 1818.

Dr. *Hanſtein*, Probſt.

Neuigkeiten von Karl Schaumburg und Comp. in Wien.

Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt. 9ter Jahrgang. 1818. 4. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. *Netto*.

Biſinger, *J. B.*, vergleichende Darſtellung der Staatsverfaſſung der europäiſchen Monarchieen und Republiken. gr. 8. 1818. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Blätter, erneuerte vaterländiſche, für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat auf das Jahr 1818. 4. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

Janus. Ein Unterhaltungsblatt von Dr. *Wähner*. October 1818 bis Oct. 1719. in 12 Heften. 4. 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 Fl. 36 Kr. *Netto*.

Jones, *J. T.*, Geſchichte des Krieges in Spanien, Portugal und im ſüdlichen Frankreich, von 1808 bis 1814. Aus dem Engl. 2 Thle. Mit einer Karte. gr. 8. 1819. Geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Karaczay, *F.* Graf *von*, Beyträge zur europäiſchen Länderkunde. Die Moldau, Wallachey, Beſſarabien und Bukowina. Mit illum. Kpfrn. 8. 1818. Geh. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Klein, *J. W.*, Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, um ihnen ihren Zuſtand zu erleichtern, ſie nützlich zu beſchäftigen, und ſie zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1819. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Memoires der Madame *Manſon*, zur Erklärung ihres Benehmens in dem Proceſſe gegen die Mörder des Herrn *Fualdés*. Mit ihrem Bildniſſe. Aus d. Franzöſ. gr. 8. 1818. Geh. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Pohl, *C. E.*, Expoſitio generalis anatomica organi auditus per claſſes animalium. Accedunt quinque tabulae lythographicae. 4. 1818. Geh. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Sammler, der, ein Unterhaltungsblatt. 10ter Jahrgang. 1818. 4. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. *Netto*.

Zeitſchrift, Wiener, für Kunſt, Literatur, Theater und *Mode*. 3ter Jahrgang. 1818. gr. 8. 13 Rthlr. oder 23 Fl. 24 Kr. *Netto*.

Das im Leipziger Michaelis-Meſs-Verzeichniſs unter den fertigen Büchern angekündigte Werk von Dr. *Bremſer*, *über die Eingeweidewürmer* u. ſ. w., hat wegen Umarbeitung der Kupferplatten nicht verſandt werden können, was aber gleich nach Neujahr geſchehen ſoll.

Werner's Bergbaukunſt, welche ebenfalls ſchon im Leipziger Oſter-Meſs-Verzeichniſſe ſteht, wird, durch Verzögerung des Herausgebers, erſt im künftigen Jahre gedruckt werden.

Gedrängtes Lehrbuch der Chemie.

Unſere Literatur iſt durch Herrn Hofrath und Profeſſor *Trommsdorff* mit einer Schrift bereichert worden, an der es gegenwärtig mangelte, und deren Erſcheinung daher *Lehrenden* und *Lernenden* gleich willkommen ſeyn wird. Sie führt den Titel:

Ueberblick der Chemie, *nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande*. In kurzen Sätzen vorgetragen, und als Leitfaden für Anfänger und Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft beſtimmt von *M. Branthome*, Profeſſor der Chemie in Straſsburg. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Zuſätzen und Anmerkungen verſehen von Dr. *J. B. Trommsdorff*. 8. Erfurt, Kayſer's Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

Hier ſind alle Hauptlehren der Chemie in gedrängter Kürze möglichſt vollſtändig aufgeſtellt; und dieſe Schrift — die ſich durch eine ſehr gute Anordnung der Materien, und durch einen hohen Grad der Deutlichkeit auszeichnet — wird nicht bloſs dem Lehrer als Leit-

Digitized by Google

Leitfaden bey dem Unterrichte dienen, ſondern auch für diejenigen ſehr nützlich ſeyn, die ſchon das Gebiet dieſer Wiſſenſchaft durchwandert haben, und es noch ein Mal, nach ſeinem neueſten Standpunkte, überblicken wollen. Die Zuſätze und Anmerkungen des Ueberſetzers werden willkommen ſeyn.

Neuigkeiten
der Nicolai'ſchen Buchhandlung in Berlin.
Michaelis - Meſſe 1818.

Funk, *J. L.*, Geiſt und Form des von Dr. Martin Luther angeordneten *Cultus*, aus deſſen Schriften dargeſtellt. Mit Muſik. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Gieſel, C. H., *Leitfaden zu dem Religions - Unterricht für Confirmanden*, nach Anleitung des Lutheriſchen Katechismus entworfen. 8. 10 gr.

Hartung, *Aug.*, *die Familie Herrmann*, oder Leſebuch für die erſten Anfänger zur Beförderung des Nachdenkens und Bildung des Herzens. 3te umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit *illum.* Kupfern. 8. In farbigem Umſchlag gebunden. 1 Rthlr. 12 gr. (Ausgabe ohne Kupfer, roh 20 gr.)

Richter, Dr. *A. G.*, *die ſpecielle Therapie*, nach den hinterlaſſenen Papieren des Verſtorbenen herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. 6ter Band. Der chroniſchen Krankheiten 4ter Band. gr. 8. 3 Rthlr.

v. Savigny, *Eichhorn* und *Göſchen*, Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft. 4ten Bandes 1ſtes Heft. gr. 8. 16 gr.

v. Valentini Verſuch einer Geſchichte des Feldzugs von 1809 an der Donau. 2te ſehr veränderte Aufl. Mit 3 illum. Planen. gr. 8. Geb. 3 Rthlr.

Schmidt, Dr. *F. W. V.*, Sammlung franzöſiſcher Schriftſtellen aus dem neunzehnten bis zum dreyzehnten Jahrhundert zurück. Mit einem Wörterbuch für die verſchollenen alten Wörter; beſonders in Beziehung auf den Zuſammenhang der neueren Sprachen unter ſich, und mit der lateiniſchen, ihrer Mutterſprache. Für den gelehrten Unterricht. 8. 16 gr.

Bey Aug. Wilh. Unzer in Königsberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beyträge zur Kriegskunſt, in Fragmenten über verſchiedene Gegenſtände der Artillerie, Fortification und Taktik (vom Obriſt *Seydell*). 5tes Heft. 8. 16 gr.

Bloch's, *A. F.*, Lehrbuch der Erdbeſchreibung für Schulen nach minder veränderlichen Grundſätzen. Neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Herbart's, *J. L.*, Geſpräche über das Böſe. 8. 16 gr.

Des Q. Horatius Fl. Werke, in gereimten Ueberſetzungen und Nachahmungen von verſchiedenen deutſchen Dichtern aus älterer und neuerer Zeit. Herausgegeben und mit Anmerkungen verſehen durch *J. S. Roſenheyn*. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

K. F. Kramer über die Vereinigung der evangeliſchen Confeſſionen und ihre feſte Begründung, mit beſonderer Rückſicht auf den Preuſs. Staat. 8. 6 gr.

Wilh. Traug. Krug's Syſtem der *praktiſchen* Philoſophie. 2ter Theil (Aretologie oder philoſophiſche Tugendlehre). gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

J. Severin Vater's friedliche Worte im Kampfe des Zeitalters über Theologie, Kälte und Schwärmerey. Nebſt Grundzügen der Geſchichte der evangeliſchen Kirchen im merkwürdigſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beytrag zu Synodal - Verhandlungen, beſonders in den Preuſsiſchen Staaten. 8. 12 gr.

E. F. Wrede's gründliche Darſtellung der Differenzial- und Integral - Rechnung nach der eigenen Idee ihres Erfinders u. ſ. w. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Bey F. Kupferberg in Mainz hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Hermann der Cherusker. Ein Heldengedicht in 12 Geſängen, von *G. Ch. Braun.* gr. 8. Auf Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr. — auf Druckpap. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Für alle deutſche Geſchäftsmänner, Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

F. E. Petri, gedrängtes Deutſchungs - Wörterbuch der unſre Schrift - und Umgangsſprache ſelten oder öfter entſtellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verſtehn und Vermeiden herausgegeben. *Dritte* ſehr bereicherte und verbeſſerte Aufl. 8. Dresden, in der Arnold'ſchen Buchhandlung.

iſt noch im Präņ. Preis zu 1 Rthlr. 12 gr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen. Der Ladenpreis iſt 2 Rthlr.

In Commiſſion der Gräff'ſchen Buchhandlung zu Leipzig iſt ſo eben erſchienen, und in Berlin in der Neuen Berliniſchen Buchhandlung, ſo wie in allen ſoliden deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Schaden, *Ad. v.*, *die moderne Sappho*, ein muſikaliſches, dramatiſches Durcheinander, mit einer groſsen, von den Gebrüdern *Henſchel* gezeichneten und geſtochenen, illuminirten Karikatur, dem Wiener Kasperl und dem Münchner Lipperl geweiht. 8. Geheftet. Preis 2 Rthlr.

Der Verfaſſer, dem deutſchen Publicum bereits durch mehrere Geiſteswerke von einer vortheilhaften Seite bekannt, hat in der modernen Sappho auf eine, wenn ſchon derbe, nichts deſto weniger aber originelle Weiſe den dramatiſchen herrſchenden Zeitgeiſt äuſserſt kühn angegriffen. Das Ganze iſt ſo ſeltſam und komiſch angelegt und ausgeführt, daſs wohl ſelbſt der

Digitized by Google

der gröſste Melancholicus das Werkchen nicht wird durchleſen können, ohne ſein Zwergfell weidlich erſchüttert zu fühlen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die Ruſſiſch-Kaiſerliche Geſetz-Commiſſion hat erfahren, daſs der Doctor *L. A. v. Jakob* den Entwurf eines Criminalrechts, der bloſs zum Behuf der Discuſſion in wenigen Exemplaren abgedruckt war, auch ſeitdem mehrere Veränderungen erhalten, in einer deutſchen Ueberſetzung zum Druck befördert hat. Die Commiſſion kann die Publicität des Entwurfs in einer deutſchen Ueberſetzung um ſo weniger billigen, da der Doctor *v. Jakob*, als ehemaliger Kanzeley-Beamte der Geſetz-Commiſſion, weder beauftragt noch berechtigt war, durch einen unbefugten Abdruck des Concepts ſeiner Ueberſetzung das Publicum zu einer voreiligen Beurtheilung deſſelben aufzufodern.

Gegenerklärung.

Als ich im Jahr 1816 das Manuſcript oben gedachter Ueberſetzung Se. Durchlaucht dem *Fürſten Lapuchin*, höchſtem Chef der Geſetz-Commiſſion; überreichte, ſagte mir derſelbe, im Beyſeyn des wirklichen Staatsraths *von Roſenkampff*, und meines Vaters, des Staatsraths *von Jakob*, *unter andern* folgende Worte: „*Faites imprimer votre traduction — mais pas aux dépens de la Commiſſion*" und ſich gegen meinen Vater wendend: „*Alors nous aurons des critiques et c'eſt ce que je deſire. Sont elles bonnes, nous en profiterons*" etc.

Da nun mit dieſer Erklärung des Chefs der Commiſſion die obige anonyme Anzeige in geradem Widerſpruche ſteht: ſo muſs ich annehmen, daſs dieſelbe entweder gar nicht, oder doch nicht in dem gehörigen Zuſammenhange dem Herrn Fürſten vorgetragen worden. Da ich ferner ganz gewiſs weiſs, daſs gerade die ehrenwertheſten und einſichtsvolleſten Mitglieder der Commiſſion, eben ſo, wie damals der Herr Fürſt *Lapuchin* ſehr weislich äuſserte, der Meinung ſind, daſs die Publicität das beſte Mittel ſey, zu einer richtigen Würdigung der im Namen der Commiſſion erſchienenen Projecte zu gelangen; da die Anfertigung einer deutſchen Ueberſetzung gar keinen andern Zweck haben konnte, als dem Projecte eine ausgedehntere Publicität zu verſchaffen; auch mir dieſer Zweck beym Auftrage der Ueberſetzung von meinem nächſten Chef ausdrücklich angedeutet worden war: ſo wird es mehr als wahrſcheinlich, daſs obige Anzeige dem Herrn Fürſten und übrigen Mitgliedern der Commiſſion unbewuſst, bloſs aus Privatrückſichten, nach welchen die öffentliche Kritik des Projects geſcheuet wird, abgefaſst und eingeſandt iſt. Sollte alſo die Sache Se. Durchlaucht dem Herrn Fürſten *Lapuchin* ſelbſt zur Kenntniſs kommen, und zu einer wirklichen collegialiſchen Ueberlegung gebracht, auch auf Vorlegung der angeblichen Veränderungen gedrungen werden: ſo iſt nicht zu zweifeln, daſs jene voreilige Anzeige auch von den Mitgliedern der Commiſſion in ihr wahres Licht geſtellt, und der unbefugte anonyme Anzeiger zurecht gewieſen werde.

Halle, den 16. November 1818.

Dr. *Ludewig Adolf von Jakob.*

Zur Nachricht.

In dem ſo eben erſchienenen 2ten Stücke des 4ten Bandes meiner *Neuen Allgem. Geograph. Ephemeriden* finden S. 241. die Leſer:

„Antwort an den Herrn Rath *Ludwig Lüders* zu Altenburg auf ſein Schreiben vom 25. Jul. d. J. in „dem Intelligenz-Blatte zu Nr. 225. der Halliſchen „Allg. Lit. Zeitung vom Septbr. d. J. an den Recenſenten ſeines Taſchenbuchs *Europa* auf das „Jahr 1818. in *Bertuch's N. Allg. Geogr. Ephemeriden*, 3ten Bdes 3tem Stücke"

auf 6½ Octav-Seiten, welche hoffentlich den geehrten Leſern als auch Hrn. Rath *Lüders* völlig genügen wird.

Weimar, den 1. Novbr. 1818.

Dr. *F. J. Bertuch.*

Druckfehler-Anzeige.

In dem Briefe an Herrn *Harms* bitte ich S. 1. Z. 7. ſeine. S. 4. Z. 9. σβεννυτε. S. 5. Z. 2. *implicite*. S. 8. Z. 12. ὁμογενης. S. 15. Z. 7. ein Glaube. S. 32. Z. 5 u. 6. nur. Z. 7. v. u. die. S. 35. Z. 11. noch. S. 38. Z. 13. für. S. 39. Z. 1. göttlicher Dinge. Z. 6. v. u. muſs. S. 40. Z. 3. zuverſichtsloſe. S. 41. Z. 8. v. u. *accidens*. S. 43. Z. 6. v. u. Weihe. S. 44. Z. 2. müſſen. Z. 1. v. u. Naturalismus. S. 45. Z. 6 u. 7. erhebenden Bewuſstſeyns). S. 47. Z. 8. v. u. ſich. Z. 2. v. u. Nein! S. 48. Z. 4. v. u. Oeffentlich. S. 49. Z. 7. Reſte. S. 50. Z. 9. ihr. S. 51. Z. 17. gewordenen. S. 60. Z. 13. dem Gefühle. S. 61. Z. 10. dieſem. S. 62. Z. 8. v. u. bewieſen. S. 65. Z. 11. welcher. Z. 8. v. u. wenden. S. 67. Z. 14. verläugnend. S. 68. Z. 1. v. u. erforſchender. S. 71. Z. 7. ihn. Z. 4. v. u. der. S. 73. Z. 16. Heiligkeit. S. 74. Z. 9. wärmend *zu leſen*. S. 53. Z. 12. in. S. 63. Z. 4. das? S. 67. Z. 13. nach Deſpotie das, und S. 72. Z. 4. v. u. zu, *weggeſtreichen*. S. 73. Z. 6. nach lebendig, und Z. 14. das, nach geſetzlos, zu ſetzen, und die minder bedeutenden Druckfehler ſelber zu verbeſſern.

Ansbach, im October 1818.

Stadtpfarrer Dr. *Lehmus.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

THEOLOGIE.

Berlin, b. Maurer: *Unmaaſsgebliche Vorſchläge zur Verbeſſerung des evangel. Kirchenweſens.* Der königl. Preuſs. Regierung ehrerbietig vorgelegt von *Joh. Ludwig Ewald,* Doctor d. Theologie u. ſ. w. 1818. XVI u. 189 S. kl. 8. (12 Gr.).

Dieſe Vorſchläge wurden ſchon vor mehreren Jahren an den kgl. Preuſs. Miniſter, *Hn. v. Schuckmann,* der in öffentlichen Blättern dazu aufgefodert hatte, eingeſandt; dieſer übergab ſie der zu dieſem Zwecke niedergeſetzten Commiſſion, welche dem Vf. ſchrieb, ſie hätte in ihrem Gutachten ſeines Aufſatzes rühmlich gedacht, und wäre mit den meiſten von ſeinen Ideen einverſtanden. Nun legt er ſeinen Aufſatz überarbeitet und erweitert dem Publicum zu ernſter und freundlicher Beurtheilung vor; und ſo will denn auch Rec. ſeine Meinung darüber frey und unbefangen vorlegen. Daſs die Predigten in der proteſtantiſchen Kirche zu lang ſeyen, kann man denſelben heut zu Tage im Allgemeinen nicht mehr mit Grund nachreden; wahr iſt es dagegen, daſs die Zuhörer in den Kirchen zu wenig beſchäftigt ſind; vorzüglich iſt dieſs in einigen Gegenden der reformirten Schweiz der Fall, wo nur zwey, höchſtens drey Verſe, zwar vierſtimmig, aber ohne Orgel, geſungen zu werden pflegen. Bey beſonders feyerlichen Gelegenheiten hat Rec. ſeinen Vortrag durch Geſänge einige Male unterbrechen laſſen, aber es *oft* zu thun, dazu möchte er doch nicht rathen; *quotidiana vileſcunt.* Daſſelbe gilt von dem *Knien* beym Gottesdienſt, was, oft vorkommend, in Mechanismus ausartet. Ueberhaupt hat man ſich bey Verbeſſerungen des Cultus wohl vorzuſehen, daſs der Cultus nicht in eine Art von *Schauſpiel* übergehe. Unter der Firma: Wir ſind und bleiben *ſinnliche Menſchen,* könnten leicht eine Menge von Gebräuchen eingeführt werden, die auf die Dauer der proteſtantiſchen Kirche mehr ſchaden als nützen würden; auch iſt es gut, daſs man ſich in Anſehung des Cultus von der römiſch-katholiſchen Kirche in einiger Entfernung halte. Die *Haustaufe* iſt ganz und gar kein Miſsbrauch, wofür ſie von dem Vf. erklärt wird; eben im *häuslichen* Kreiſe in Gegenwart der Familie vollzogen, iſt ſie eine rührende Feyerlichkeit; die *kirchlichen* Taufen hingegen machen, weil ſie zu oft vorfallen, weil man in der Regel die Aeltern nicht kennt, und weil immer dieſelbe Liturgie wiederholt wird, auf die Zuhörer wenig Eindruck; die meiſten achten nur darauf, *wer* ein Kind zur Taufe halte. Die vorgeſchlagenen Fragen bey der Vorbereitung zu dem heil. Mahle müſsten ſchärfer und genauer beſtimmt werden; der Liturg ſoll unter andern die Verſammelten fragen: ob ſie glauben, *ſich ſelbſt beſſern zu können?* und es ſoll geantwortet werden: ſie fühlen es wohl, daſs ſie dieſs *nicht* vermögen. Bey dem Vorſchlage, am Charfreytage ein *Crucifix* vor dem Altar auszuſtellen, und am erſten Oſtertage *ein offenes leeres Grab* ſichtbar werden zu laſſen, dürften auch bey Manchem Zweifel aufſteigen. Von den eingeführten vermuthlich ganz vollkommenen Liturgien ſoll auch nur im geringſten abzuweichen *verboten* ſeyn. Die kirchliche Kleidung der Geiſtlichen wird von *weiſser* Farbe gewünſcht; die *ſchwarze* ſcheint dem Vf. *ſehr unevangeliſch* zu ſeyn. Der Gewiſſensfreyheit wird, wie er glaubt, durch die Kirchenzucht kein Eintrag gethan; man verlange, heiſst es, *nur etwas Aeuſseres,* wenn verlangt werde, daſs man wenigſtens vierteljährlich Einmal und an den hohen Feſten Einmal in die Kirche gehe, und jährlich Einmal communicire, und überlaſſe es übrigens dem Gewiſſen eines Jeden, *in wie weit er in die kirchliche Vorſtellungsart eingehen wolle;* wem aber dieſs Aeuſsere zuwider ſey, der könne ſich ja vom Chriſtentum losſagen. Wie aber, wenn jemand ſagte: ihm ſey nur die Einführung von *Zwangsanſtalten* in das freye Chriſtenthum zuwider? Auch verlangt man nicht bloſs ein *Aeuſseres* von ihm, wenn man ihn nöthigt, wenigſtens Einmal jährlich zu communiciren: denn er ſoll ja in der Vorbereitungs-Ermahnung auf Fragen *antworten,* und da kommt es viel darauf an, wie dieſe Fragen gefaſst werden; er könnte z. B. mit voller Zuſtimmung erklären, daſs er ſich zu Jeſu als zu dem Heilande der Welt bekenne, und doch bey der zu bejahenden Frage anſtoſsen, wenn gefragt wird, ob er glaube, daſs er *ſich ſelbſt nicht beſſern könne,* und daſs er ohne den *Tod Jeſu* keine Vergebung der Sünde erlangen würde. Gegen den Vorſchlag: die Kirchenvorſteher *Biſchöfe,* d. i. Aufſeher, zu nennen, hat Rec. nichts; auch mag ihnen, ſo wie den katholiſchen Biſchöfen, ein *hoher Rang* gegeben werden, um deſſen willen ſie ſich aber von den Geringern im Volk nicht vornehm abſondern oder ſich ſchämen dürfen, den *Armen* das Evangelium zu predigen. Dagegen findet er es nicht nothwendig, daſs ein eigner *Orden* mit einem *Ordenskapitel* für *Geiſtliche* geſtiftet werde. Kein Stand kann eher aller Orden entbehren, als der geiſtliche, wenn er das leiſtet, was er leiſten ſoll; er ſteht würdig in der Mitte zwiſchen den niedrigen und den höhern Ständen, und wirkt wohlthätig auf beide, wenn er thut, was ſei-

ſeines Amtes und Berufes iſt. Was die Apoſtel und erſten Chriſtenthumslehrer allen Achtungswürdigen in allen Ständen ehrwürdig machte, war chriſtlicher Geiſt und Charakter; das ſoll auch jetzt noch der Chriſtenthumslehrer *Ordensſtern* ſeyn. Noch weniger könnte Rec. für den Vorſchlag ſtimmen, die Conſiſtorien oder Kirchenräthe *aus lauter Geiſtlichen* beſtehen zu laſſen. „Warum, fragt der Vf., ſollen denn kirchliche Collegien nicht aus lauter Geiſtlichen beſtehen? Warum ſoll nicht *Alles durch* ſie, und *allein durch ſie*, entſchieden werden?" Warum? Darum, *weil die Geiſtlichen allein nicht die Kirche ausmachen*, ſondern weil ſie alle nur *Beamte* der Kirche ſind. Nur im *Papſtthum* wird alles Kirchliche durch den Clerus entſchieden; die proteſtantiſche Kirche kennt die Unterſcheidung zwiſchen Geiſtlichen und Layen nicht. Daſs die *Mehrzahl* der Mitglieder eines Kirchenraths aus Geiſtlichen beſtehe, findet Rec. billig; aber *ſie allein* walten zu laſſen, hält er eben ſo wenig für gut, als wenn, wie in den Hanſeſtädten, wo es gar keinen Kirchenrath giebt, die Juriſten oder die Senate allein über alles Kirchliche verfügen. Subalternen-Behörden ſollten ſie dagegen nicht untergeordnet ſeyn, ſondern wie Honoratioren unter einem höhern Forum ſtehen, ohne ſie darum, wie der Vf. will, unbedingt allen weltlichen Gerichten, ſo lange ſie Geiſtliche ſind, zu entziehen, ſo wie dieſs in der *päpſtlichen Hierarchie* Statt findet. Weiter darf ſich Rec. über dieſe kleine Schrift nicht ausbreiten; in den Preuſsiſchen Staaten, für die ſie beſtimmt iſt, wird ſie auch ohnehin von allen Seiten geprüft werden, und Rec. brauchte deswegen nicht in alles, was ſie enthält, einzugehen; doch iſt er im Allgemeinen dieſer Schrift noch das Zeugniſs ſchuldig, daſs ſie manchen ſehr beherzigungswerthen Gedanken enthält; auch hatte ihr Vf., als ein Mann von vieljähriger Erfahrung in kirchlichen Angelegenheiten und von anerkannter Gewandtheit in kirchlichen Geſchäften, Berufs genug, da auch Nicht-Preuſsen eingeladen wurden, in dieſer Sache Vorſchläge zu thun, ſeine Gedanken darüber an die Behörde, die es anging, gelangen zu laſſen.

NÜRNBERG, b. Riegel u. Wieſsner: *Chriſtus im Alten Teſtamente — Unterſuchungen über die Vorbilder und Meſſianiſchen Stellen.* Von *J. A. Kanne. Erſter* Theil. 1818. X u. 341 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von der Religioſität des Vfs. hat ſich Rec. durch dieſe ſeine Schrift zwar allerdings überzeugt; doch ſagt er mit *Herder*: „Der höchſte Geiſt, der ein Licht iſt, liebt den hellen Verſtand, liebt ein verſtändiges Herz; und den *guten Geſchmack*, der ſich an den claſſiſchen Werken des Alterthums bildet, hält er auch für Gott wohlgefällig, obgleich der Vf. dafür hält, daſs kein Studium den ganzen innern Menſchen mehr *tödte* und *verkrüppele*, als das mit Ernſt und Eifer betriebene Studium der alten Literatur. Mit wie viel Verſtand und Geſchmack aber dieſs Buch geſchrieben ſey, überläſst er gern dem Urtheile des Leſers, nachdem er Einiges aus demſelben ausgehoben hat. S. 5. „Der phyſiſche Bildungstrieb zeigt ſich bekanntlich am kräftigſten in dem Leben der drey niedrigſten Thierklaſſen der Amphibien, der Inſecten und der Würmer, und zwar ſo kräftig, daſs er bey einigen dieſer Thierarten nicht nur verlorne Gliedmaaſsen, ſogar die Augen, wiederherſtellt, ſondern auch aus Stücken derſelben ganze Thiere wieder hervorbringt. *Alſo auch* der geiſtliche Bildungstrieb. Nicht in denen, die groſs ſind in den Augen der Welt, und Männer der Kraft und des Genies heiſsen, regt er ſich, und wirkt das neue Leben, ſondern in den niedrigen, demüthigen, zerſchlagenen Herzen (den geiſtlichen *Amphibien*, *Inſecten* und *Würmern*), die an ſich keine Geſtalt noch Schöne finden, und von denen ſich die Welt gar nichts zu erzählen wüſste. Eben ſo iſt die dieſer Lehre verwandte zweyte: Wir werden alle verwandelt werden, nirgends in der Natur ſo deutlich ausgeſprochen, als in einer von jenen niedrigen Thierklaſſen. *Uns ebenfalls zu einem Vorbilde.* So beſteht die ſinnliche Welt aus lauter Buchſtaben der überſinnlichen, ſagt Vater *Stilling*, und die Kunſt, dieſe Buchſtaben zu leſen, haben ſich unter andern *St. Martin*, *Franz von Baader*, *Schubert* mit ſo herrlichem Erfolg geübt, daſs ſie einer tiefern Schriftauslegung keine geringen Dienſte geleiſtet und der *kritiſch-neologiſchen* mehr entgegengewirkt haben, als dieſe weiſs." — S. 16. „Chriſtus wird auch jetzt noch in einem *Stalle voll Thiere des Feldes*, mitten unter den Lüſten des alten Menſchen geboren, die ſich ſättigen wollen aus derſelben Krippe, in welcher er noch in armen Windeln gewickelt liegt. Aber er wächſt aus dem ſchlummernden Kinde zum Knaben, zum Jünglinge und endlich zum vollkommenen Manne, und nun iſt für ihn allein nur Raum in der Herberge mehr; er treibt die Fremdlinge alle aus, und den niedrigen Stall erbaut er zu einem Hauſe Salomons, des Friedefürſten." — S. 32. „In dem *Hohenliede* iſt das Geheimniſs von *Chriſto* erſchienen, der ſich mit der Seele vereinigt, und ſich zum *Bräutigam*, ſie zur *Braut des Lammes* macht." (z. B. Kap. IV, 10—15; VII. 2. 3. 6. 7. 8.) Nach S. 45. 46. muſs die Seele ihre *männliche*, ſelbſtwollende und ſelbſtwirkende Natur aufgeben und *weiblich* werden, um *empfangen* zu können als *Braut* und *Gattin*. (So wie das Lied der Lieder er reizend ausmalt.) — S. 113. „*Jehovah-Iſch* ſprach nach dem Kampf zu Jakob: Du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpft, *das iſt*, mit mir Jehovah, in welchem Adam und alle ſeine Nachkommen zu Einem Menſchen verſammelt ſeyn werden." — S. 204. „Weil nur durch das Weib das Heil kommen ſollte, und das vollendete Heil in der Vermählung der Seele mit dem Bräutigam beſteht, ſo wurde nur in des Hethiters, Uria's Weibe, *Bathſeba*, die Vereinigung des Heidenthums mit dem Judenthume vollkommen, und zwar dadurch vorgebildet, daſs ſie *vermählt* wurde mit dem Könige, aus deſſen Stamme der

der Bräutigam entſpringen ſollte, und ihm einen Sohn gebar, der von dieſem ſchon das Vorbild war. Weil aber dem Vermähltſeyn mit dem Bräutigam die Abgötterey, der geiſtliche Ehebruch und Hurerey, entgegengeſetzt iſt, *ſo hat es wohl eine verborgnere Bedeutung*, daſs Bathſeba, *durch leiblichen Ehebruch*, aus der Gattin eines Helden zur Gemahlin Davids wurde." — *S. 320.* „Gerade die Frucht einer *blutſchänderiſchen* und *buhleriſchen* Umarmung, *Peres* oder *Phares*, ſollte unter ſo vielen Enkeln Jakobs allein derjenige werden, aus deſſen Nachkommenſchaft David und der Meſſias hervorginge, damit Gott Menſch würde in einem Geſchlechte, auf dem die Unehre ruhte, ſich alſo aufs tiefſte erniedrigte und demüthigte, *um Satans Hochmuth um ſo tiefer zu beſchämen;* (das mag ihn auch recht verdroſſen haben, daſs ihm, dem klugen Kopfe, dieſer Streich geſpielt worden iſt!) und ihm alle Einſprüche gegen das göttliche Erlöſungswerk unmöglich zu machen, zugleich aber auch, um dem niedrigſten Sünder Muth zu geben, daſs auch aus ihm noch ein Kind der Herrlichkeit werden könne." — S. 292. Bey *Lot's* Töchtern, die ihr Vater beſchlief, war gewiſs derſelbe Verführer thätig, der in *Hevah* die Sehnſucht, den Heiland zu gebären, mit Gedanken eigener Verdienſtlichkeit und Selbſtgerechtigkeit befleckt hatte. Er hat nämlich *ein Recht* an dieſer Welt, und das behauptet er. (Man wird ſich alſo mit dem Teufel abfinden müſſen, damit er ſeine Foderungen nicht gerichtlich eingebe.) Beſonders charakteriſtiſch iſt in dieſen Stellen das Erheben gerade der ſchlüpfrigſten Geſchichten und Gedichte des A. T. zu *Vorbildern auf den himmliſchen Bräutigam und ſeine Braut.* Von der Menge von Etymologien und Sprachenvergleichungen des allegoriſirenden Vfs. nur Eine zur Probe! S. 37. 38. ſo wie ידע, bedeutet γνοω *erkennen* und *erzeugen*. Denn γνοω iſt zuſammengezogen aus γενοω, γινοω, wovon die erweiterte Form γινωσκω, das deutſche *kennen*, ſanſkrid. *kiena*, Wiſſenſchaft; *kanna*, hebräiſch עין, *gain*, das Auge, grönl. *kenak*, das Geſicht, *kenert lerpok*, mit den Augen ſpähen; *kenigak*, ausgeſucht, auserſehen, bey Heſych. κοεω und κοννεω, wahrnehmen, erkennen; κοννειν, einſehen, verſtehen. Dieſe Worte gehören zu Einer Wurzel mit γεινω, γενω, γεννάω, γενεω, *erzeugen*, ſanſkr. *janami*, ich erzeuge; lat. perf. *genui*, ich habe gezeugt; γινομαι, Ulphil. *keinan*, geboren werden, lat. *genitor*, ſanſkr. *genaga*, Vater, *genani*, Mütter, *yoni*, die weiblichen Zeugetheile im Bilde, lat. *cunnus*, das weibl. Schaamglied, grönl. *kona*, Omagna ſpr. *cunie*, lappl. *konno*, cimbr. *cena*, das Eheweib; mandingoiſch *konie*, lieben, κυνεω, küſſen, γυνη, das Weib, Heſych. ακυνος· ατοκος, eine, die nicht gebiert; Ottfried *kunne*, beweibt; Kooſa ſpr. *kunina*, Mutter, ſanſkr. *kanna*, *kani*, *kanyaga*, Zend. *kenghe*; Heſych. γαννα, Jungfrau, Mädchen; celtiſch *cenae*, die Veſtaliſchen Jungfrauen; Heſych. κονισκλις, Buhlerey und ein *priapiſcher* Gott." Solche Vergleichungen nehmen in dieſem *Chriſtus im A. T.* einen beträchtlichen Raum ein; in Anſehung des Hebräiſchen wird die „der Bibel nicht gewogene" Neologie des *hebr. Wörterbuchs* von *Geſenius* u. a. gelegentlich zurechtgewieſen, und dargethan, „daſs die Schrift gerade da die gröſste Tiefe hat, *wo die Neologie nur Wort- und Namenſpiel ſieht.*" Wer nun durch das Angeführte nach dem Buche ſelbſt begierig geworden iſt, der ſchöpfe aus der Quelle und löſche ſeinen Durſt!

St. Petersburg, b. Iverſen: *Der Meſſiasfreund.* Für die Bekenner und Nachfolger Jeſu Chriſti. 1. Cor. 15. (1, 30.) Chriſtus unſre Weisheit. Herausgegeben von *Gottlieb Heinrich Schuberth.* 1818. 238 S. 12.

Der Vf. dieſes Meſſias- (warum nicht Chriſtus-?) Freundes, der ſich, in der Zueignung deſſelben an die Vorſteher der evangeliſchen Gemeine zu St. Petri, Inſpector (vermuthlich an der Schule dieſer Gemeine) unterzeichnet, fühlt ſich von der alten Klage ergriffen, daſs die Welt im Argen liege; ſieht aber ſchon mit prophetiſchem Geiſte eine Zeit des Sieges heranrücken, wo neologiſche Lehrer ihr „troſtloſes Spiel endigen, den Heiland der Welt anerkennen und ihr Haupt vor Chriſti Kreutz neigen werden", und meint, es thue in unſern Tagen wahrhaftig noth, „daſs dann und wann einer *im Volke* (geſchieht denn gar nichts von den Geiſtlichen?) ſich rege und den Herrn und ſein heiliges Wort treu bekenne, um die Schwachen im Glauben zu ſtärken, Andere zum Emporſtreben zu ermuthigen, und noch Andere, welche die Predigt des *Worts* verſäumen, zu Chriſtum (o) zurückzuführen." (S. 7.) Er liefert daher zuerſt unter der Ueberſchrift: „Bekenntniſſe" mancherley ohne Plan und Ordnung an einander gereihete Herzensergieſsungen über eigene, den alten dogmatiſchen Syſtemen und häufig einem trübſinnigen Myſticismus entſprechende Anſichten, und über fremde theologiſche Meinungen, wobey er aber die echt chriſtlichen Ausſprüche: Richtet nicht! Matth. 7, 1.; Wer biſt du, daſs du einen fremden Knecht richteſt? Röm. 14, 4.; und: Es werden nicht Alle, die zu mir Herr, Herr! ſagen, in das Himmelreich kommen — Matth. 7, 21., gar nicht berückſichtigt, noch weniger, worauf es doch hier allein ankommt, die Meinungen der Andersdenkenden gründlich widerlegt. Wenn der Vf. S. 17. von ſich ſagt: er habe es an ſich ſelbſt erfahren, daſs Gelehrſamkeit und fortgeſetztes Studium der Schrift allein dennoch nicht zum Weſen des Chriſtenthums führe; ſo ſcheint er in einiger Selbſttäuſchung befangen geweſen zu ſeyn, da ſich wenigſtens von gründlicher wiſſenſchaftlicher theologiſcher Bildung keine Spuren in ſeinen Aeuſserungen vorfinden. Würde er z. B. die Vernunft im Gegenſatz der Offenbarung ſo oft tief herabſetzen, wenn er durch Geſchichte gründlich belehrt wäre, daſs jede Offenbarung nur bey richtiger Vernunftentwickelung dem Menſchen heilſam würde? Würde er die neuern Exegeten, welche mit der Fackel der Kritik und Geſchichte die chriſtlichen Religionsurkunden beleuchteten, und dadurch Schwärmerey, My-

Digitized by Google

Myſticismus und Fanatismus zu verhüten ſtrebten, „bösartige oder leichtſinnige Schriftverdreher, Chriſtushaſſer" — oder gar „kalte Frevler, Lügenchriſten" — nennen, wenn er aus der Geſchichte die zahlloſen furchtbaren Gräuel kännte, welche jene Verirrungen über das menſchliche Geſchlecht gebracht haben, und wenn er ſich durch Studium der Geſchichte davon überzeugt hätte, daſs zu keiner Zeit ein durch Vernunft gebildeter und geleiteter Religionsglaube dergleichen veranlaſst hat? Folgendes mag zur Probe dienen, wie der Vf. die Bibel benutzt: „Das Weib, im Hebräiſchen ein Wort von tiefer Bedeutung, von ſchwererm, gehaltvollerm Sinne, als der gewöhnliche Menſch es nimmt, das Weib ſollte aus der Bruſt des Mannes geſchieden, das *Innere* alſo *äuſſerlich* geſtaltet werden. Es war nicht mehr gut, daſs *der* Menſch *alleine* war! — Dieſs *alleine* und das *warum?* möge Gottes Geiſt dich lehren! Jac. 1, 5. 6. Im Urtext(?) ſteht es. Denke betend darüber nach!" (S. 105.) Nach S. 103. ſtellt ſchon die moſaiſche Urkunde den Satan als den unſeligſten Feind des Menſchen dar, da doch nur noch von der Schlange dort die Rede iſt; und S. 115. heiſst's gar vom Satan: „Wo nur die Sünde herrſcht, und wo? in welchem ſterblichen Leibe herrſcht ſie nicht? da wirkt *ſeine* Macht." Wie kann dann aber dem Menſchen die Sünde zugerechnet werden, wenn ſie überall nur von jenem mächtigen böſen Geiſte gewirkt wird? Und wie konnte denn 1. Joh. 3, 8. geſagt werden, daſs der Sohn Gottes dazu erſchienen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören? Wie kann ferner der Vf. behaupten, daſs alle diejenigen, welche jene böſe Macht leugnen, die h. Schrift für *lügenhaft* erklären, da ſie doch hiebey einer ausdrücklichen Erklärung derſelben folgen? Dieſs mag hinreichend ſeyn, um den Eifer des Vfs. für blinden Glauben an den Buchſtaben einzelner bibliſcher Ausſprüche, aber auch den Mangel an Einſicht, Conſequenz und chriſtlicher Duldſamkeit, welchen er damit verbindet, zu charakteriſiren. Den übrigen Raum der Schrift füllen drey religiöſe Vorträge von *Häfeli:* „Die Herrſchaft Chriſti über Todte und Lebendige, Unglaube und Glaube, der Stellvertreter des Herrn", in der bekannten Manier dieſes Vfs., doch ohne alle Nachweiſung, woher dieſe Reden entlehnt ſind. In einer Schluſsanmerkung ſagt der Vf. ſehr unbeſtimmt: „Ein Narr um Chriſti willen zu werden, iſt Ruhm vor Gott und bringt ewiges Heil;" welchen Ruhm aber wohl ſchwerlich ein denkender Chriſtusverehrer dem Vf. beneiden möchte. Vgl. Epheſ. 5, 15. Den Beſchluſs macht ein Lied von *Klopſtock* „wider die Verächter und Spötter unſers hochgelobten Erlöſers und Herrn Jeſu Chriſti."

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH: *Katechismus*, das iſt, *Unterricht in der wahren chriſtlichen Religion mit Erläuterungen und Zeugniſſen aus der heiligen Schrift.* Von *Joh. Heinr. Gutmann*, Pfarrer zu Meilen am Zürcherſee. 1818. 148 S. 8.

Dieſer dem Geiſte *Ulrich Zwingli's*, als eines Mannes, der für evangeliſche Freyheit und beſſern Volksunterricht forſchte, ſprach, ſchrieb, kämpfte und ſtarb, auf die dreyhundertjährige Jubelfeyer (dritte Säcularfeyer) der Schweizeriſchen Reformation gewidmete Arbeit iſt keine öffentlich in Kirchen und Schulen eingeführte Schrift, ſondern ein bloſser *Verſuch.* Während nämlich Andere hin und her reden, ob ein neues kirchliches Lehrbuch ein dringendes Bedürfniſs der Cantonskirche ſey, verſuchte Hr. *G.* ſeine Kräfte an einem ſolchen, auf den Bildungsgrad des Volks und die Kirchenordnung des Vaterlandes berechneten Leitfaden des chriſtlichen Religionsunterrichts in der dortigen Verfaſſung, und ſeine Arbeit, die zwar noch einer neuen Durchſicht bedürfte, aber dieſelbe auch verdiente, iſt dem Vf. zu verdanken, der freylich, die Oertlichkeiten berückſichtigend, nicht weiter gehen wollte, als dieſe es geſtatteten. Der *Katechismus* iſt in 52 Abſchnitte, *Sonntage* genannt, getheilt, weil das eingeführte Lehrbuch dieſelbe Eintheilung hat, und in 52 Sonntags-Kinderlehren jährlich durchgemacht zu werden pflegt. Von dem vernünftigen Inhalte ſeiner vorliegenden Arbeit mag Eine Stelle zeugen. Es wird S. 66. gefragt: Was für eine Verpflichtung legt die Taufhandlung auf? (die in den dortigen Gegenden immer in den Kirchen, nie in den Wohnungen der Aeltern vollzogen wird); und die Antwort iſt: „Sie verpflichtet die *Aeltern*, ihre Kinder zu guten Menſchen und frommen Chriſten zu erziehen; die *Taufzeugen*, den Aeltern zu dieſem Zwecke mit Rath und That beyzuſtehen; den *Seelſorger*, die getaufte Jugend nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen in dem Chriſtenthum zu unterrichten; *die Gemeinde*, die leibliche und geiſtliche Wohlfahrt ihrer Mitglieder möglichſt zu befördern." Schwerlich möchte freylich dieſs Büchlein alles dasjenige enthalten, was ein *Claus Harms* in einen tüchtigen *Lutheriſchen* Katechismus hineingelegt wiſſen will; allein da der Vf. ein *reformirter* Landprediger iſt, und das *Vernunft-Element* nach Hn. *H.* einmal unglücklicher Weiſe in die reformirte Kirche aufgenommen iſt, ſo wird er dieſsfalls mit einiger Nachſicht zu beurtheilen ſeyn, zumal da auſserdem ſo wenig ein beunruhigender ſtrenger Rationalismus in dem Katechismus vorwaltet, daſs im Gegentheil ein conſequenter Rationaliſt Mehreres ganz anders würde gefaſst haben, worüber aber dann ſo Clerus als Volk und deſſen Obere würden in groſse Bewegung gekommen ſeyn, und darauf konnte es der Vf. nicht anlegen, der nicht Aufſehen erregen, ſondern nur die allmählige Herbeyführung von etwas verhältniſsmäſsig Beſſerm, als das Vorhandene, ſo viel an ihm liegt, befördern wollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Abhandlungen über einzelne Materien des römiſchen bürgerlichen Rechts.* Von *Gottfried Philipp von Bülow*, herzogl. braunſchweigiſchem Oberappellationsrathe beym Geſammt-Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel. *Erſter* Theil. 1817. XIV u. 354 S. 8.

Der einzelnen Abhandlungen, welche dieſer Band enthält, ſind achtzehn an der Zahl.

I. *Die Generalhypothek in Beziehung auf den dritten Beſitzer.* (S. 1—137.) Nach der gewöhnlichen Anſicht betrachtet man die im römiſchen Rechte vorkommende allgemeine Verpfändung als ein collectives Verpfänden der ſämmtlichen, in einem gewiſſen Vermögen oder einem Theile deſſelben enthaltenen Sachen. Dafür ſpricht denn auch ganz entſcheidend der Umſtand, daſs die dabey übliche römiſche Formel nach *L.* 15. §. 1. *D. de pign. et hypoth.* dahin lautete: *ut omnia bona teneantur debitoris, quae nunc habet et quae poſtea adquiſierit, perinde ac ſi ſpecialiter hae res fuiſſent obligatae.* Es folgt von ſelbſt, daſs aus einer ſolchen allgemeinen Verpfändung eigentlich gar kein allgemeines Pfandrecht hervorgeht, indem vielmehr lauter beſondere Pfandrechte in Anſehung der zum verpfändeten Vermögen gehörigen Beſtandtheile begründet werden, *ac ſi ſpecialiter conveniſſet.* Unter dieſen Umſtänden kann es uns denn auch nicht befremden, wenn von dem allgemeinen Pfandrecht nichts Beſonderes bey den römiſchen Rechtsgelehrten gelehrt wird: es war eben nichts davon zu lehren. Namentlich iſt nirgends die an ſich äuſserſt wichtige Frage entſchieden worden, ob das durch die allgemeine Verpfändung eines ganzen Vermögens begründete Pfandrecht an den einzelnen Vermögensſtücken auch dann noch fortdauert, wenn ſie veräuſsert worden ſind, und dadurch aufgehört haben, Theile des Vermögens zu ſeyn. Sie beantwortet ſich aber von ſelbſt. Da die einzelnen Stücke des Vermögens durch eine allgemeine Verſchreibung eben ſo verpfändet ſind, *ac ſi ſpecialiter hae res fuiſſent obligatae*, ſo folgt, daſs das Pfandrecht durch die Veräuſserung keinesweges aufhören kann. — Ganz abweichend iſt die Anſicht des Vfs. Nach ihm haftet die eigentliche Generalhypothek an dem geſammten Vermögen des Schuldners, als einer *univerſitas juris*, nicht aber an den einzelnen Stücken des verpfändeten Vermögens; daher denn auch, wenn von dieſen einzelnen Stücken etwas veräuſsert wird, gegen den dritten Beſitzer keine Klage Statt findet. Doch findet er für nöthig, folgende Ausnahmen Statt finden zu laſſen: 1) Sobald der Gläubiger ſeine Befriedigung gegen den Schuldner in Anſpruch genommen hat, kann dieſer keine Veräuſserung zum Nachtheil des allgemeinen Pfandrechts weiter vornehmen; ſo daſs der Gläubiger dieſe Hypothek auch gegen den Dritten verfolgen kann, welcher einzelne, vom Schuldner ſeit jener Zeit veräuſserte Sachen im Beſitz hat. 2) Sobald der Schuldner in Vermögensverfall geräth, verliert er die Befugniſs, durch Veräuſserungen das allgemeine Pfandrecht ſeiner Gläubiger zu ſchmälern; vielmehr können dieſe eine dingliche Klage gegen den dritten Beſitzer einer unter dieſen Umſtänden veräuſserten Sache richten. 3) Von dem Augenblicke an, da das verpfändete Vermögen eine *univerſitas juris* zu ſeyn aufhört, verändert das allgemeine Pfandrecht ſeine Natur, und geht in die uneigentlich ſogenannte, die *hypotheca ſecundum quid generalis* über; namentlich alſo mit der *titulo univerſali* geſchehenen Uebertragung verpfändeten Vermögens, ſey es unter Lebenden, oder von Todes wegen. So weit die Anſicht des Verfaſſers, die ſich ihm wohl ganz vorzüglich deshalb empfohlen haben mag, weil die gewöhnliche Anſicht den Verkehr faſt bis zur Unanwendbarkeit zu hemmen ſcheint. Allein dieſe Schwierigkeit verſchwindet, wenn man bedenkt, 1) daſs eine allgemeine Verpfändung im Zweifel auf alle diejenigen Gegenſtände gar nicht bezogen wurde, von welchen ſich annehmen lieſs, daſs der Schuldner ſie nicht beſonders würde verpfändet haben (*L.* 6. 7. 8. *D. de pignor.*); 2) daſs bey denjenigen Theilen des Vermögens, die ihrer Natur nach einem Wechſel durch Verkehr unterworfen ſind, z. B. bey einem Waarenlager, die allgemeine Verpfändung den Verkehr eben ſo wenig bindet, als es eine beſondere Verpfändung gethan haben würde, weil hier allerdings anzunehmen iſt, daſs die Verpfändung das Ganze, und nicht die einzelnen Sachen zum Gegenſtande hat. Auf der andern Seite möchten die Schwierigkeiten, welche durch die zweyte Ausnahme, die der Vf. aufzuſtellen ſich genöthigt findet, herbeygeführt werden, bedeutend gröſser ſeyn. Unter den beſondern Gründen, die *B.* für ſeine Meinung anführt, iſt unſtreitig der ſcheinbarſte derjenige, welcher von dem bey den Freylaſſungen geltenden Rechte hergenommen iſt. Es konnte nämlich derjenige, der ſeinen Sklaven nur im Allgemeinen mit verpfändet hatte, eine gültige Freylaſſung vornehmen, was bey beſonders verpfändeten Sklaven nicht möglich war. Daraus ſchlieſst nun der Vf., daſs auch die Veräuſserung einer bloſs im

im Allgemeinen verpfändeten Sache dieſelbe dem Pfandrechte zu entziehen im Stande ſey. Allein die Sache möchte wohl ſo zuſammenhängen. Es war an ſich gar kein Grund vorhanden, die Freylaſſung eines verpfändeten Sklaven für unwirkſam zu erklären, da es Grundſatz war, daſs ein vom Eigenthümer freygelaſſener Sklave frey ſeyn ſolle (wobey es ſich übrigens von ſelbſt verſteht, daſs bey Verpfändungen durch fiduciariſche Veräuſserung mit dem Eigenthum auch das Recht der Freylaſſung für den Verpfänder verloren war). Durch die Freylaſſung erloſch alsdann natürlich das Pfandrecht, weil ein ſolches an einem freyen Menſchen nicht Statt finden konnte. Das Aeliſch-Sentiſche Geſetz, welches überhaupt die auf Verkürzung der Gläubiger berechneten Freylaſſungen verboten hatte, ſchien inzwiſchen einen Grund an die Hand geben zu können, um dem Verpfänder ſein Freylaſſungsrecht wenn auch nicht ganz zu entziehen, ſo doch wenigſtens zu beſchränken. Hatte nämlich jemand einen Sklaven beſonders und namentlich verpfändet, ſo konnte jede Freylaſſung als berechnet auf die Verkürzung des Gläubigers angeſehen, und deshalb, als dem Aeliſch-Sentiſchen Geſetze entgegenlaufend, für unwirkſam erklärt werden. Hatte dagegen nur eine allgemeine Verpfändung Statt gefunden, ſo war die Freylaſſung eines in dieſer Verpfändung begriffenen Sklaven an ſich noch keineswegs gegen das Aeliſch-Sentiſche Geſetz, wenn nicht beſondere Umſtände eintraten und eine Anwendung dieſes Geſetzes begründeten. Der Vf. ſchlieſst zu viel *a contrario.* Wenn es nämlich in *L. 29. D. qui et a quib. manum* heiſst: *generaliter pignori datus ſervus ſine dubio pleno jure debitoris eſt et juſtam libertatem ab eo conſequi poteſt,* ſo ſchlieſst er gleich: *ſpecialiter pignori datus ſervus pleno jure debitoris non eſt,* und leitet daraus einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen den Wirkungen der allgemeinen und der beſondern Verpfändung ab. Aber man weiſs, wie miſslich oft die *argumenta a contrario* ſind; und hier insbeſondere kann darauf Rückſicht genommen ſeyn, daſs die beſondere Verpfändung auch durch fiduciariſche Veräuſserung geſchehen ſeyn kann, wo alsdann freylich der Sklave nicht mehr dem Verpfänder gehört. — Die übrigen Gründe für die Meinung des Vfs. ſind unbedeutend, und beruhen zum Theil auf offenbaren Miſsverſtändniſſen. Dahin gehört es ganz vorzüglich, wenn der Vf. von der *actio de peculio* auf die *actio hypothecaria* ſchlieſst. Die *actio de peculio* iſt nämlich nichts weiter, als eine perſönliche Klage, zufolge deren aus einem Vertrage oder einer vertragsähnlichen Thatſache *(ex contractu* oder *quaſi ex contractu)* gegen einen andern als denjenigen, der die verpflichtende Handlung vorgenommen hat, klagen kann, nämlich gegen deſſen Herrn oder Hausoberhaupt als Peculiumseigenthümer. Sie kann gewiſſermaaſsen als *obligatio ex contractu* betrachtet werden, denn ſie beruht auf dem Geſichtspunkt, daſs derjenige, der dem Sohn oder Sklaven ein Peculium zu haben verſtattet, oder einen mit einem Peculium verſehenen Sklaven erwirbt, auch es zufrieden ſeyn muſs, wenn er bis zum Betrag des Peculiums für die Schulden verantwortlich gemacht wird, die aus Verträgen oder vertragsähnlichen Thatſachen des Sohnes oder Sklaven herrühren. Als perſönliche Klage geht die *actio de peculio* nie gegen einen Dritten, der etwas aus dem *peculium* beſitzt, und hat daher nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der *actio hypothecaria;* denn daſs ſie gegen einen neuen Herrn des Sklaven geht, wenn ihm dieſer *cum peculio* erworben hat, wird doch nicht als Aehnlichkeit gedeutet werden können, da das Weſen einer perſönlichen Klage dadurch nicht geändert wird. Der Vf. geht inzwiſchen in ſeinem Irrthum über die *actio de peculio* ſo weit, daſs ihm ſogar eine *actio hypothecaria de peculio* vorſchwebt. Er meint ohne Zweifel, weil man die *actio de peculio* eine *actio adjectitiae qualitatis* nenne, ſo könne jede (perſönliche und dingliche) Klage durch den Zuſatz *de peculio* zur *actio de peculio* werden. Allein die *actio de peculio* heiſst vielmehr deswegen *adjectitiae qualitatis,* weil ſie auſser ihrer allgemeinen Rechtfertigung (welche in der *conceſſio peculii* beſteht) noch einer beſondern Rechtfertigung (einer *adjectitia qualitas*) bedarf; es muſs nämlich, wenn man mit der *actio de peculio* gegen den Herrn oder das Hausoberhaupt klagen will, ein *contractus* oder *quaſi-contractus* des Hausunterthänigen angeführt und deſſen verpflichtende Kraft gerechtfertigt werden können, (daher es denn auch z. B. keine *actio emti, locati etc. de peculio,* wohl aber eine *actio de peculio ex cauſa emtionis, locationis etc.* giebt). Rec. unterdrückt, um nicht zu ausführlich zu werden, eine Menge von Bemerkungen, zu denen ihm dieſe Abhandlung Gelegenheit gegeben hat, und geht über zu

II. *Von den verſchiedenen Fällen der Verpfändung einer Sache an mehrere Gläubiger, in Hinſicht ihrer Wirkung.* (S. 138 — 154.). Der Vf. entwickelt, indem er zwiſchen ungleichzeitiger und gleichzeitiger Verpfändung unterſcheidet, im Ganzen ſehr richtige Anſichten; doch iſt es auffallend, daſs er der *L. 16. §. 8. D. de pign. et hypoth.* an der einen Stelle (S. 142.) eine Beziehung geben will, die mit der richtigen Erklärung, die er einige Seiten ſpäter (S. 147.) giebt, nicht übereinſtimmt.

III. *Verträge zwiſchen dem Sachwalt und ſeinem Clienten.* (S. 155 — 159.). Die *L. 6. §. 2. C. de poſtulando* wird beſchränkend erklärt, ſo daſs ſie nicht dergleichen Verträge überhaupt verbietet, ſondern nur, wenn in Beziehung auf den Streitgegenſtand etwas bedungen oder eine übermäſsige Belohnung verabredet wird.

IV. *Iſt die geſetzliche Hypothek desjenigen, welcher zur Herſtellung eines Hauſes geliehen, auf den Fall eines wirklichen Darlehens beſchränkt?* (S. 160 — 166.). Ein S.C. unter Marc Aurel begünſtigte die Wiederherſtellung verfallener Gebäude auf mehrerley Weiſe. Wer Geld zu dieſem Behufe borgte, erhielt nicht bloſs ein *privilegium exigendi,* ſondern ſogar ein dingliches Sicherheitsrecht *(pignus tacitum)* an dem Gebäude; und ein Miteigenthümer, der für ſich allein wäh-

Digitized by Google

während die Uebrigen zögerten, den Wiederaufbau unternommen hatte, ſollte ebenfalls ein *privilegium exigendi* für das verwendete Capital (nebſt Zinſen bis zu vier Monaten) haben: durch viermonatliches Zögern der übrigen Miteigenthümer aber ſogar das Alleineigenthum bekommen. *L.* 24. §. 1. *D. de reb. auct. jud. poſſ. L.* 1. *D. in quib. cauſ. pign. L.* 52. §. 10. *D. pro Socio.* Allein dieſe Begünſtigungen laſſen darum nicht auf noch gröſsere ſchlieſsen, wenigſtens bleibt ein ſolcher Schluſs vielen Zweifeln unterworfen. Daher iſt es immer bedenklich, wenn man auch demjenigen, der zur Wiederherſtellung eines Gebäudes, kein Geld geborgt hat, ſondern nur ſonſt eine aus dem Bau herrührende Foderung hat, ein ſtillſchweigendes Pfandrecht einräumen will. Auch durch das, was der Vf. darüber ſagt, ſcheinen dieſe Bedenklichkeiten keinesweges gehoben zu ſeyn.

V. *Sind wegen des Koſtenpunkts allein, zumal devolutive, Rechtsmittel zuläſſig?* (S. 167 — 172.) Es wird gezeigt, daſs die *L. ult. C. quand. provoc. non eſt nec.* die Appellation hinſichtlich des Koſtenpunkts im Allgemeinen nicht verbiete. Ohne hinreichende Gründe glaubt jedoch der Vf., daſs auch nach deutſchen Rechten eine Appellation wegen der Proceſskoſten ſich vertheidigen laſſe.

VI. *Beyträge zur Lehre von den letztwilligen Verfügungen der Aeltern unter ihren Kindern.* (S. 173 — 214.). Der Vf. hat ſich von der gewöhnlichen Unterſcheidung zwiſchen *diviſio parentum inter liberos* und *teſtamentum parentum inter liberos* nicht los machen können. Die Nov. 107. ſoll dieſen Unterſchied enthalten; denn c. 1. u. 2. ſprechen, wie man glaubt, von einem *teſtamentum parentum inter liberos*, c. 3. aber von der bloſsen *diviſio.* Allein es iſt kein hinreichender Grund da, eine ſolche Neuerung anzunehmen. Vor der Nov. 107. gab es kein *teſtamentum parentum inter liberos*, aber es war angenommen worden, daſs der Wille des Vaters, wenn er über die Vertheilung des Vermögens unter ſeinen Kindern Anordnungen getroffen habe, ohne alle Rückſicht auf Form bey dem *judicium familiae erciſcundae* Berückſichtigung verdiene. Doch hatte beſonders Juſtinian Verordnungen gemacht, wodurch dafür geſorgt werden ſollte, daſs nicht auch ganz undeutliche und zweifelhafte Anordnungen als letzte Willensverordnungen geltend gemacht würden. Auch die Nov. 107. hat keinen andern Zweck; nur daſs Juſtinian die Aeltern etwas weniger beengt wiſſen will, als er ſelbſt es in der Nov. 18. c. 7. früherhin angeordnet hatte. Dort hatte er nämlich bey der *diviſio parentum inter liberos* durchaus entweder die Unterſchrift der Aeltern, oder ſämmtlicher Kinder erfodert. Nach der Nov. 107. aber gilt auch ein ununterſchriebener Aufſatz, wenn nur das Datum und die Namen der Kinder eigenhändig bemerkt und die angewieſenen Theile nicht mit Ziffern ausgedrückt, ſondern ausgeſchrieben ſind. Es wird aber nachher ausdrücklich hinzugefügt, daſs die Aeltern auch dadurch ihren letzten Willen erklären können, daſs ſie, wie es in der Nov. 18. verordnet war, einen Aufſatz, der ihren Willen enthält, von ihren Kindern unterſchreiben laſſen oder ſelbſt unterſchreiben. — Ueber die ſogenannten *annotationes parentum inter liberos* hat der Vf. ziemlich richtige Anſichten.

VII. *Beyträge zu der Lehre von der Rechtshängigkeit und Prävention.* (S. 214 — 225.). Es wird die weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen den Wirkungen der Prävention und denen der Rechtshängigkeit erörtert, und ſodann unterſucht, auf welchen Bedingungen die Rechtshängigkeit beruht.

VIII. *Von der Erbfähigkeit der aus Inceſt, Ehebruch und verbotenen Ehen entſprungenen Kinder.* (S. 226 — 244.). Die in *L.* 6. *C. de inceſt. nupt.* Nov. 12. c. 1., Nov. 74. c. 6., Nov. 89. c. 15. enthaltenen Beſtimmungen, zufolge deren blutſchänderiſch erzeugte Kinder in Anſehung beider Aeltern für erbunfähig erklärt werden, beſchränkt der Vf. ſehr richtig auf die aus blutſchänderiſchen Ehen gebornen Kinder, ſo daſs die in auſserehelicher Blutſchande erzeugten Kinder den übrigen unehelichen Kindern gleich ſtehen, und daher in der That beſſer daran ſind, als die Früchte blutſchänderiſcher Ehen. Dieſes ſcheint ſonderbar; aber man muſs bedenken, daſs die Kaiſer bey den Unterthanen des öſtlichen Reichs weniger gegen auſsereheliche Blutſchande, als vielmehr gegen die Ehen in zu nahen Verwandtſchaftsgraden zu kämpfen hatten, weil man in den öſtlichen Ländern darüber zum Theil ganz andere Anſichten hatte, als bey den Römern, und die fremde Sitte, trotz aller geſchärften Gebote, ſich nicht wollte zum Geſetz aufdringen laſſen. Zu den Schärfungen gehörte nun auch, daſs die Kinder aus ſolchen verbotenen Ehen nichts erben ſollten aus dem älterlichen Vermögen. Die Nov. 74. c. 6. ſpricht darüber Juſtinians Meinung aus: „*Sit ſupplicium etiam hoc patrum, ut agnoſcant, quia neque quidquam peccatricis concupiſcentiae eorum habebunt filii.*" — Wenn in der Nov. 89. c. 15. geſagt iſt, die aus blutſchänderiſcher Ehe erzeugten Kinder ſollten von dem Vater keinen Unterhalt zu fodern haben, ſo beſchränkt unſer Vf. dieſes auf *alimenta civilia*, und geſtattet alſo einen Anſpruch auf ſogenannte *alimenta naturalia.* Soll dieſes in Beziehung auf den deutſchen Gerichtsgebrauch gelten, ſo iſt nichts zu erinnern; aber Juſtinian dachte wohl an einen ſolchen Unterſchied nicht, weil er überhaupt dem römiſchen Rechte unbekannt iſt. Auch beſteht im römiſchen Rechte für den Vater überhaupt keine Verbindlichkeit, ſeine auſserehelichen Kinder zu unterhalten, und die in blutſchänderiſcher Ehe erzeugten ſollen ja nicht einmal ſo gut daran ſeyn, als andere uneheliche Kinder.

IX. *Genügt die bloſse Erbeinſetzung, ohne Anweiſung irgend eines Theils des nachzulaſſenden Vermögens, um ein Teſtament gegen die aus der Uebergehung oder Ausſchlieſsung eines Notherben hervorgehende Nichtigkeit zu ſichern?* (S. 245 — 250.) Der Vf. bejaht dieſe Frage mit Recht, aber er vergiſst, den entſcheidendſten Grund anzuführen. Dieſer liegt darin, daſs der *heres ſine parte inſtitutus* niemals leer ausgeht (*L.* 17. §. 3. 4., *L.* 18. *de hered. inſtit.*), es wäre denn, daſs er ausdrücklich auf *Nichts* eingeſetzt wäre. Und in dem letzten Fall wäre es

Digitized by Google

es denn auch ſachgemäſs, eine ſolche Erbeinſetzung bey einem Notherben für ungenügend zu achten.

X. *Beyträge zu der Lehre von der Veräuſserung der Güter pflegbefohlner Perſonen.* (S. 251—270.). Die *L.* 3. *C. ſi major factus* wird einſchränkend erklärt. Es ſoll nämlich eine oneroſe Veräuſserung durch fünfjähriges Stillſchweigen des volljährig gewordenen Minderjährigen nur dann gültig werden, wenn 1) die Veräuſserung nicht ſchon während der Unmündigkeit erfolgt iſt, ſodann 2) die Veräuſserung bloſs deshalb ungültig war, weil ſie ohne obrigkeitliche Genehmigung (*ſine decreto*) war vorgenommen worden, (alſo nicht ſchon aus einem andern Grunde); endlich 3) die Veräuſserung von dem Minderjährigen ſelbſt (alſo nicht bloſs und allein von dem Curator) vorgenommen worden iſt. Was im zweyten Theil der angeführten *Lex* über das Gültigwerden einer vom Minderjährigen vorgenommenen Schenkung durch langjährige Verjährung geſagt iſt, beſchränkt der Vf. ebenfalls auf Schenkungen, die der Minderjährige ſelbſt, und zwar nach erreichter Mündigkeit, vorgenommen hatte. Wenn er aber die langjährige Verjährung nicht als eine erwerbende, ſondern als eine aufhebende angeſehen wiſſen will, ſo muſs dieſe Anſicht verworfen werden, weil ſie zu ſehr von den für die langjährige Verjährung geltenden Rechtsgrundſätzen abweicht. Im Grunde liegt in dieſer Verordnung nichts weiter als die Beſtimmung, daſs der Beſchenkte, wenn ihm der Schenker nach erlangter Volljährigkeit das Geſchenk nicht abfodert, es der vermuthlichen Genehmigung wegen in gutem Glauben beſitzen und daher durch Verjährung erwerben könne. Uebrigens glaubt Rec., daſs bey der ganzen Verordnung bloſs unbewegliche Sachen berückſichtigt ſind (wie denn in dem letztern Theile der Verordnung ausdrücklich bloſs von unbeweglichen Sachen die Rede iſt); bey beweglichen Sachen läſst ſich daher unbedenklich die allgemeine Behauptung aufſtellen, daſs ſowohl bey oneroſer Veräuſserung derſelben ohne obrigkeitliche Genehmigung, als auch bey deren Verſchenkung, die erwerbende Verjährung gegen den volljährig gewordenen Minderjährigen wirkſam wird. Die entgegengeſetzte Anſicht des Vfs. möchte wohl nicht hinreichend begründet ſeyn. Dagegen muſs ihm Rec. allerdings beyſtimmen, wenn er die angenommene Genehmigung, welche nach der *L.* 3. *C. ſi major factus* in einem fünfjährigen Stillſchweigen liegt, nicht ausdehnt auf Veräuſserungen, welche der Vater in Beziehung auf das den Kindern zugehörige Vermögen unbefugterweiſe vornimmt.

XI. *Ueber die Verbindlichkeit aus der Auslobung einer Prämie, oder Belohnung für einen von einer noch ungewiſſen Perſon erwarteten Dienſt.* (S. 271—280.). Auffallend war es dem Rec., daſs der Vf. bey dieſer Unterſuchung die *c. un. C. de ſuffragio* auf eine höchſt gezwungene Weiſe hat hereinziehen wollen.

XII. *Beytrag zur Lehre von der Legitimation zu der Erbfolge in das Vermögen eines Verſchollenen.* (S. 281—296.). Die (nicht bis zu genügender Klarheit, wie es ſcheint) erörterten Fragen ſind folgende: Iſt es nöthig, daſs die öffentliche Vorladung zugleich auf die etwa vorhandenen Erben mit erſtreckt werde, ſobald es zur Legitimation des den Nachlaſs anſprechenden Erben oder zu der ihm obliegenden Beweisführung gehört? Iſt die Befugniſs, zugleich ſolche unbekannte Erben mit in den Edictalien zu begreifen, von der Nachweiſung des ſiebenzigjährigen Alters des Verſchollenen in der Maaſse abhängig, daſs bey einem vor dieſem Zeitpunkte durch andere factiſche Vermuthungen geführten Beweiſe des Todes ſie nicht zugelaſſen werden kann?

XIII. *Schlieſst die eidliche Entſagung der den Weibern ertheilten Rechtswohlthaten, oder des Rechts aus dem JCto Macedoniano die Reſtitution wegen Minderjährigkeit an ſich aus, oder muſs der Eid ausdrücklich auf dieſe zugleich gerichtet ſeyn?* (S. 297—305.). Der Vf. bejaht die Frage, glaubt aber nicht umgekehrt, daſs eine eidliche Beſtätigung, welche in Rückſicht auf die Minderjährigkeit Statt gefunden hat, darum auch ſchon die Berufung auf das *SC. Vellejanum* oder auf das *SC. Macedonianum* ausſchlieſse.

XIV. *Beytrag zur Lehre von der Intervention. Welches Intereſſe wird zu Begründung der Haupt- oder Principalintervention erfodert?* (S. 306—321.). Dieſe Erörterung möchte nicht geeignet ſeyn, jene Lehre ins Klare zu bringen.

XV. *Ueber die Beweislaſt bey der Klage gegen denjenigen, welcher mit dem Kläger als Bevollmächtigter einen Vertrag geſchloſſen hat.* (S. 322—331.). Die eigentlich römiſchen Rechtsanſichten über das Verhältniſs der Stellvertretung ſcheinen dem Vf. nicht recht klar geweſen zu ſeyn. Seine Unterſuchung bezieht ſich inzwiſchen auf eine mehr aus dem Geſichtspunkte der neueren Praxis zu betrachtende Frage, und daher iſt ſie im Reſultat ganz treffend.

XVI. *Von Erbgeldern und deren Rechten* (bey der Claſſification im Concurſe). (S. 331—340.). Recht gute Unterſuchungen aus dem Geſichtspunkt des römiſchen ſowohl, als des deutſchen Rechts angeſtellt.

XVII. *Ueber die Mortificirung auf den Inhaber geſtellter (au porteur) Schuldverſchreibungen.* (S. 341—348.). Dieſe Erörterungen möchten ſchwerlich befriedigend gefunden werden.

XVIII. *Von dem Klagerechte aus einem unter einer aufſchiebenden Bedingung eingegangenen Vertrag vor Eintritt des Letztern.* (S. 349—354.). Da der Vf. die *L.* 6. *pr. D. quib. ex cauſ.* (42. 4.) mit *ſ.* 11. *eod.* nicht anders zu vereinigen weiſs, als indem er einen Unterſchied zwiſchen *miſſio ex decreto primo* und *ex decreto ſecundo* annimmt, ſo konnte er die ganze Abhandlung laſſen.

Im Ganzen läſst ſich nun freylich nicht behaupten, daſs die Wiſſenſchaft durch dieſe Abhandlungen viel gewonnen habe; aber es iſt doch immer eine tröſtliche Erſcheinung, wenn man ſieht, daſs auch bey den ausübenden Rechtsgelehrten der Sinn für gelehrte Unterſuchungen nicht abgeſtorben iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Stiftung der königl. preuſs. Univerſität Bonn.

Se. Maj. der König, welcher Seine glorwürdige Fürſorge für die Aufnahme der Wiſſenſchaften ſchon durch ſo viele glänzende Beweiſe, und unter andern durch die Stiftung der Univerſität Berlin, und die Wiederherſtellung der Univerſität Halle dargelegt, hat am 18. October, dem Gedächtniſstage der unvergeſslichen Schlacht bey Leipzig, die Stiftungs-Urkunde der Univerſität Bonn unterzeichnet, und dieſe an des Hn. Staatskanzlers Fürſten *von Hardenberg* Durchl. mit folgendem Kabinets-Schreiben begleitet, in denen ſich die erhabenſten Geſinnungen eines wahren Vaters des Vaterlandes ausſprechen.

An den Staatskanzler, Herrn Fürſten von Hardenberg.

„Dem Beſtreben Meiner Vorfahren in der Regierung, durch ſorgſame Pflege der Wiſſenſchaft und durch heilſame Anordnung für das Schul- und Erziehungsweſen eine gründliche Volksbildung zu fördern, habe auch Ich ſeit dem Antritte Meiner Regierung Mich angeſchloſſen. Die vollſtändige Ausführung Meiner desfallſigen landesväterlichen Abſichten wurde durch die ſchweren Schickungen unterbrochen, welche die Vorſehung über Mich und Mein Land verhängte. Jetzt aber, nachdem unter dem Beyſtande des Höchſten Friede und rechtliche Ordnung in Europa hergeſtellt iſt, habe Ich jene, für die Grundlage aller wahren Kraft des Staats und für die geſammte Wohlfahrt Meiner Unterthanen höchſt wichtige Angelegenheit wieder aufgenommen, und ernſtlich beſchloſſen, das ganze öffentliche Unterrichts- und Bildungsweſen in Meinen Landen zu einem möglichſt vollkommenen, der Hoheit des Gegenſtandes entſprechenden Ziele zu bringen. In Verfolgung dieſes Zwecks habe Ich die Mir von Ihnen vorgelegten, von dem Staatsminiſter *von Altenſtein* aufgeſtellten Hauptgrundzüge eines desfallſigen, das Ganze umfaſſenden Planes genehmigt, und demnach auf die höhern Bildungsanſtalten, und zwar ganz vorzüglich in den wieder gewonnenen und neu erworbenen weſtlichen Provinzen des Staats Meine Aufmerkſamkeit gerichtet und nach reiflicher Erwägung aller zu nehmenden Rückſichten beſchloſſen, jetzt eine neue Univerſität, und zwar in Bonn, als dem angemeſſenſten Orte, zu begründen. Zu dem Ende, und um ein bleibendes Denkmal Meiner gegenwärtigen Anweſenheit in den Rheinlanden zu hinterlaſſen, habe Ich unter dem heutigen Tage die beyliegende Stiftungs-Urkunde der Univerſität Bonn eigenhändig vollzogen, und dieſer neuen Lehranſtalt, indem Ich zugleich auch die ältern Univerſitäten in Meinem Reiche landesväterlich bedachte, eine ſolche Ausſtattung gegeben, daſs ſie im Stande ſeyn wird, die Stelle, welche ſie in Meinem Staate und im ganzen nordweſtlichen Deutſchlande einnehmen ſoll, mit Würde und Erfolg zu behaupten. Es iſt Mein ernſtlicher Wille, daſs die Univerſität in Bonn ungeſäumt eröffnet werde, und Ich erwarte von ihr mit Zuverſicht, daſs ſie in dem von Mir in ihrer Stiftungs-Urkunde bezeichneten Geiſte wirke, wahre Frömmigkeit, gründliche Wiſſenſchaft und gute Sitte bey der ſtudierenden Jugend fördere, und dadurch auch die Anhänglichkeit Meiner weſtlichen Provinzen an den Preuſsiſchen Staat, je länger je mehr befeſtige. Ueber die Ausſtattung und Vervollkommnung, welche Ich den übrigen wiſſenſchaftlichen und Kunſt-Anſtalten in Meinem Reiche zu geben Willens bin, ſo wie über den Grundplan, nach welchem das geſammte öffentliche untere und höhere Unterrichts- und Bildungsweſen in Meinen Landen zu Einem in ſich ſelbſt übereinſtimmenden und auf ein groſses Ziel gerichteten Ganzen geſtaltet werden ſoll, werde Ich das erfoderliche Specielle nach von dem Staatsminiſter *von Altenſtein* eingereichtem und von Mir gebilligtem Plane erlaſſen, und denſelben ermächtigen, das Nöthige zu ſeiner Zeit zur öffentlichen allgemeinen Kenntniſs zu bringen, damit Mein treues Volk wiſſe und erfahre, wie Ich eine gleichmäſsige, allſeitige, ernſte und tüchtige Bildung aller Meiner Unterthanen mit landesväterlicher Liebe bezwecke und ſolche als das ſicherſte Mittel betrachte, einem der wahren Wohlfahrt der Völker ſo höchſt nachtheiligen, unruhigen und unfruchtbaren Getriebe zuvorzukommen und das Wohl und Gedeihen des Preuſsiſchen Staats hauptſächlich auf die ſorgfältig geleitete Entwicklung aller ſeiner geiſtigen Kräfte auch fernerhin zu gründen, geſonnen bin. Aachen, den 18ten October 1818.

(Gez.) *Friedrich Wilhelm.*

Stiftungs-Urkunde der Univerſität Bonn am Rhein.

Wir *Friedrich Wilhelm*, von Gottes Gnaden König von Preuſsen u. ſ. w.

Thun kund und fügen hiermit zu wiſſen: Nachdem Wir in Unſerm, an die Einwohner der mit dem Preu-

Preuſsiſchen Staate vereinigten Rheinländer, d. d. Wien, den 5ten April 1815, erlaſſenen Patente, den aus landesväterlicher Fürſorge für ihr Beſtes gefaſsten Entſchluſs, in Unſern Rheinlanden eine Univerſität zu errichten, erklärt haben, ſo ſtiften und gründen Wir nunmehr durch gegenwärtige Urkunde dieſe Univerſität, in der Abſicht und mit dem Wunſche, daſs ſolche zur Ehre Gottes und zu aller Unſerer getreuen Unterthanen Wohlfahrt gereichen möge, und daſs durch ſolche Frömmigkeit, gründliche Wiſſenſchaft und gute Sitte in der ſtudierenden Jugend gefördert und immer mehr allgemein verbreitet werde.

Wir beſtimmen demnach und verordnen: 1) Die Univerſität ſoll zu Bonn am Rheine ihren Sitz erhalten, da dieſer Ort, nach ſorgfältiger Prüfung, ganz vorzüglich gut dazu gelegen iſt, und alles darbietet, was die erſte Einrichtung erleichtern kann. 2) Wir räumen der Univerſität das Schloſs in Bonn nebſt Zubehör, auch das nahe gelegene Schloſs Poppelsdorf nebſt Zubehör, in ſo fern ſolches wirklich nöthig iſt, ein, und wollen, daſs ihr erſtgedachtes Grundſtück als beſtändiges Eigenthum ſogleich, letzteres aber, eintretenden Falls, überwieſen und für ihre Zwecke ſo, wie jedes dazu am nutzbarſten iſt, auf Unſere Koſten eingerichtet werde. 3) Die Univerſität beſteht aus fünf Facultäten, nämlich einer Evangeliſch- und einer Katholiſch-theologiſchen, einer juriſtiſchen, einer mediciniſchen und einer allgemein-wiſſenſchaftlichen oder philoſophiſchen Facultät. Die beiden theologiſchen Facultäten ſollen an Rang einander gleich ſeyn, aber in allen Verhältniſſen, wo es auf den Vortritt ankommt, Jahr um Jahr hierin unter einander wechſeln. 4) Jede Facultät wird mit einer, zu vollſtändiger Ausfüllung der in ihrem Gebiet liegenden Fächer nöthigen Anzahl, ordentlicher und auſserordentlicher Profeſſoren verſehen und immer beſetzt erhalten; auch ſollen zur Bildung angehender akademiſcher Lehrer Anſtalten getroffen werden. 5) In der philoſophiſchen Facultät ſoll immer ein ordentlicher Profeſſor der Philoſophie von Katholiſcher Confeſſion neben einem ordentlichen Profeſſor der Philoſophie von Evangeliſcher Confeſſion angeſetzt, auſserdem aber in keiner Facultät, die beiden theologiſchen ausgenommen, auf die Confeſſion der anzuſtellenden Lehrer Rückſicht genommen werden. 6) Es ſoll ein akademiſcher Gottesdienſt für jede der beiden Confeſſionen beſonders Statt finden und für die Evangeliſche dazu die Kapelle des Schloſſes in Bonn eingerichtet werden; für die Katholiſche Confeſſion aber dem akademiſchen Gottesdienſt der Mitgebrauch einer der dortigen Katholiſchen Kirchen ausgewirkt werden. 7) Das Lehrweſen der Univerſität wird nach denſelben Grundſätzen, wie auf Unſern übrigen Univerſitäten, ſo eingerichtet, daſs die Collegia ſowohl in jeder Facultät in ſich, als auch aller Facultäten mit den allgemein-wiſſenſchaftlichen Vorleſungen in der philoſophiſchen Facultät gehörig in einander greifen und durch ihre Anordnung und Folge ſelbſt den Studierenden für die Anlage ihrer Studien Anleitung geben. 8) Die Univerſität ſoll mit allen einer ſolchen Anſtalt nöthigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen, Hülfs- und Uebungs-Inſtituten verſehen, auch ſollen wiſſenſchaftliche Zwecke, wozu ſich Profeſſoren der Univerſität vereinigen, auſserordentlich unterſtützt werden. 9) Bey der Aufnahme und Entlaſſung der Studierenden muſs nach den hierüber auf allen Unſern Univerſitäten beſtehenden allgemeinen Geſetzen und Vorſchriften verfahren werden. 10) Die Disciplin und Rechtspflege, in Anſehung der Studierenden, ſoll auf dieſelbe Weiſe, wie auf Unſern übrigen Univerſitäten, nach den darüber beſtehenden Geſetzen und Vorſchriften geübt werden, und in ihrer Verwaltung der Ernſt herrſchen, welchen das gereiftere Alter der Studierenden erfodert. 11) Wir ertheilen hierdurch der Univerſität das Recht, in ihren Facultäten akademiſche Grade und Würden, namentlich in der philoſophiſchen Facultät die Grade des Magiſters und Doctors, in der mediciniſchen, nach erlangtem philoſophiſchen Magiſter-Grade, den Grad des Doctors, in der juriſtiſchen und den beiden theologiſchen Facultäten die Grade des Licentiaten und Doctors, an Männer, welche dieſer Auszeichnung würdig ſind und dieſs gehörig dargethan haben, in Unſerm Namen zu verleihen, und legen den von Unſerer Univerſität in Bonn zu ertheilenden akademiſchen Graden und Würden dieſelben Prärogative und Rechte bey, welche mit den von Unſern übrigen Univerſitäten verliehenen akademiſchen Graden und Würden verbunden ſind. 12) Die innere Verwaltung des Lehrweſens, der Disciplin und Rechtspflege und der Promotionen zu akademiſchen Würden, ſoll auf dem Rector, dem akademiſchen Senate, welchen beiden für die Disciplin und Rechtspflege ein Syndicus zur Seite ſteht, und auf den Decanen der fünf Facultäten beruhen. Der Rector und die fünf Decane ſollen jährlich aus den ordentlichen Profeſſoren gewählt und der Senat jährlich aus letzteren durch Wahl ergänzt, der Syndicus aber ſoll lebenslänglich ernannt werden, und darf weder Profeſſor der Univerſität, noch eine von den Profeſſoren oder Studierenden in andern Beziehungen abhängige Perſon ſeyn. 13) Die Univerſität wollen Wir mit einem zu ihrer Unterhaltung vollſtändig hinreichenden jährlichen Einkommen mit landesherrlicher Milde ausſtatten, wie Wir denn zur Anweiſung des ihr Benöthigten Unſerm Staatskanzler Vollmacht ertheilt haben. 14) Wir ſetzen hierdurch ausdrücklich feſt, daſs von ihrem jährlichen Einkommen auch für Freytiſche und andere Beneficien dürftiger, fleiſsiger und geſitteter Studierenden ohne Unterſchied der Confeſſion geſorgt, auch ein Zuſchuſs zu einer Kaſſe für die Wittwen der Profeſſoren dieſer Univerſität, wozu Wir durch Anweiſung eines bedeutenden Kapitals den Grund gelegt haben, erfolgen ſoll. Der Fond der Freytiſche und anderer Beneficien ſoll durch den Ertrag einer jährlich zweymal in allen Kirchen Unſerer Weſtphäliſchen und Rhein-Provinzen zu haltenden Collecte, welche wir hiermit anordnen, verſtärkt werden. 15) Wir verſehen Uns zu den Einwohnern der Rhein-Provinzen und Weſtphalens, daſs ſie möglichſt darauf bedacht ſeyn werden, zu allem, was zum Flor der neu begründeten Univerſität dienen kann,

Digitized by Google

kenn, namentlich durch Ueberweiſung von zu ſolchen Zwecken bereits vorhandenen Stiftungen u. ſ. w. und Fonds kräftigſt mitzuwirken, und werden Uns dadurch veranlaſst ſehen, auch fernerhin kräftig für das Bedürfniſs der Univerſität, ſo weit ſolches nicht durch Privat-Anſtrengungen Einzelner oder ganzer Corporationen beſchafft werden kann, mit landesväterlicher Milde zu ſorgen. 16) Der Univerſität, ihren Profeſſoren und Beamten, ihrem Vermögen und ihren Einkünften, den bey ihr jetzt oder künftig von Corporationen oder Einzelnen zu gründenden Vermächtniſſen und milden Stiftungen, ſichern Wir alle diejenigen Rechte und Vorzüge, welche Unſre übrigen Univerſitäten, deren Profeſſoren und Beamten, ihr Vermögen und ihre Einkünfte, wie die milden Stiftungen überhaupt in Unſerm Staate, geſetzlich genieſsen, und wollen, daſs ſie darin jederzeit behauptet und kräftig geſchützt werden. 17) Zur nächſten Aufſicht, ingleichen zur ökonomiſchen und Kaſſen-Verwaltung der Univerſität und zur Wahrnehmung ihrer Gerechtſame, ſoll derſelben ein Curator an Ort und Stelle oder in deſſen Nähe vorgeſetzt werden, welchen jedesmal zu ernennen Wir Uns vorbehalten. 18) Die obere Leitung und Aufſicht der Univerſität ſoll Unſer Miniſter der geiſtlichen und Unterrichts-Angelegenheiten auf dieſelbe Art führen, wie die obere Leitung und Aufſicht Unſerer übrigen Univerſitäten, die einen eigenen Curator haben. 19) Die ausführlicheren Beſtimmungen über die Verfaſſung der Univerſität ſoll ein durch Unſern Miniſter der geiſtlichen und Unterrichts-Angelegenheiten Uns vorzulegendes und von Uns zu vollziehendes Statut enthalten. Indem Wir ſolchergeſtalt die neue Univerſität begründen und ſtiften, empfehlen Wir ſie dem allmächtigen Schutze des Höchſten. So gegeben Aachen, den 18ten October 1818.

(Gez.) *Friedrich Wilhelm.*

C. Fürſt von *Hardenberg.* *Altenſtein.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Jedidja, eine religiöſe, moraliſche und pädagogiſche Zeitſchrift. 2ten Jahrgangs 1ſtes Heft, von Dr. *Heinemann* in Berlin, iſt erſchienen und in der Maurerſchen Buchhandlung, der Jahrgang von 4 Heften, zu 4 Rthlr. Cour. zu haben. Die Tendenz dieſer Zeitſchrift ſpricht ſich in dem Titel vollkommen aus, und die vortheilhafte Beurtheilung, deren ſich dieſelbe erfreut, macht jede weitere Empfehlung entbehrlich.

So eben haben wir an alle Buchhandlungen als Fortſetzung verſendt:

Der Falke.
Eine Vierteljahrsſchrift.
Der
Politik und *Literatur*
gewidmet.
Von
Dr. *S. Aſcher.*
Zweytes Vierteljahr.

Die Inhaltsanzeige dieſes *zweyten* Heftes dürfte ſchon darthun, daſs dieſe Zeitſchrift ihrer Tendenz treu bleibt.

Ueber das Schickſal, das der *chriſtlichen* Religion bevorſteht.

An den Herrn Kriegsrath *von Cölln.*

Berliniſche Briefe. (Zweyter Brief.)

Ein merkwürdiger Rechtsfall und Entſcheidung deſſelben vom Königlich *Preuſſiſchen* Kammergericht.

Andeutungen aus dem neueſten und merkwürdigſten Werke: *Blätter für höhere Wahrheit.* Herausgegeben von *Johann Friedrich von Meyer.*

Napoleon auf *St. Helena* und die *Deutſchen.*

Der aus *vier* Heften beſtehende Jahrgang dieſer Zeitſchrift koſtet 3 Rthlr. 12 gr., wofür er von allen Buchhandlungen zu beziehen iſt.

Beyträge für den *Falken* werden dem Herausgeber ſelbſt zugeſendet.

Leipzig, im October 1818.

Achenwall u. Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Lehrer und Lernende der franzöſiſchen und deutſchen Sprache.

Franz Beauval's
franzöſiſche und deutſche Geſpräche
für das
geſellſchaftliche Leben;
zur
Erlernung der Umgangsſprache im Deutſchen und Franzöſiſchen.
Auch unter dem Titel:
Dialogues pour la vie ſociale, propre à ſe former au ton de la Converſation en françois et en allemand etc.

haben ſo zahlreiche Freunde und Schüler gefunden, daſs nunmehr eine *dritte ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage* erſcheinen kann.

Sie wird wieder, wie die vorigen, aus *drey* Bändchen beſtehen, wovon das *erſte Morgengeſpräche*, das

Digitized by Google

das *zweyte Tages*- und das *dritte Abendgeſpräche* enthält, und zwar ſo an einander gereihet, daſs ſie in ſich ſelbſt ſehr anziehende Begebenheiten und Unterredungen über vielfache Angelegenheiten im geſellſchaftlichen und Geſchäfts-Leben bilden, und dadurch, daſs ſie eben ſo unterrichtend als faſslich für die Jugend ſind, dem Lernenden leichter im Gedächtniſs bleiben. Für Ausländer ſind ſie zur Uebung in der deutſchen Sprache eben ſo anwendbar, als für die Deutſchen bey Erlernung der franzöſiſchen Sprache.

Alle *drey* Theile werden über 40 Bogen ſtark werden. Da aber bey einem Unterrichtbuche gar viel auf die Wohlfeilheit ankommt, ſo haben wir uns entſchloſſen, bis zum Neuen Jahre 1819 den Preis für die bis dahin unterzeichnenden Theilnehmer nicht höher als 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ. oder preuſs. Cour. oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein. für alle *drey* Theile anzuſetzen, wodurch der gedruckte Bogen noch nicht einen Groſchen zu ſtehen kommt.

Bey Sammlungen geben wir auf 10 Exemplare eins frey, und allen Buchhandlungen auſserdem noch den gewöhnlichen Rabat, ſo daſs jeder Sammler ſeine Beſtellung bey der nächſten Buchhandlung machen, und die Exemplare, ohne weitere Porto- und andere Koſten, erhalten kann.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 12 Kr. Rhein. für alle *drey* Theile.

Das *erſte* Bändchen iſt bereits in allen Buchhandlungen broſchirt zu haben, und die beiden *letzten* Bändchen ſollen im November beſtimmt nachgeliefert werden.

Dresden, im Julius 1818.

Arnold'ſchen Buchhandlung.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin iſt erſchienen:

K. Müchler's
Anekdoten-Almanach für 1819.
Mit Kupfern. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

Es ſind jetzt von dieſem Almanach zehn Jahrgänge erſchienen, welche ſich eines immer ſteigenden Beyfalls erfreut haben, und die auſser dem ephemeren Werth, den ſie für die Unterhaltung hatten, noch als ein Repertorium vieler witzigen, geiſtreichen Einfälle und mannichfaltiger Vorfälle des geſellſchaftlichen Lebens, charakteriſtiſcher Züge merkwürdiger Perſonen, und mancher Beyträge zur Zeitgeſchichte, geſchätzt und zum Nachſchlagen oft benutzt warden. Um in dieſe ſo zahlreich angewachſene Menge von Anekdoten einige Ordnung zu bringen und das Aufſuchen zu erleichtern, wird gegenwärtig über alle 10 Jahrgänge ein *Namen*- und *Sachregiſter* bearbeitet, welches ehestens erſcheinen, und allen denen willkommen ſeyn wird, welche die ganze Sammlung beſitzen. Es werden hierdurch die einzelnen Jahrgänge zu einem Ganzen verbunden, gewiſſermaſsen zu einem *Anekdoten-Lexicon*, wie es, in dieſer Reichhaltigkeit, der deutſchen Literatur bis jetzt fehlte. Ein Exemplar aller 10 Jahrgänge koſtet 13 Rthlr. 8 gr., auch ſind die Jahrgänge von 1810 an noch einzeln für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

So eben iſt erſchienen und in jeder guten Buchhandlung Deutſchlands zu haben:

Jahrbuch der häuslichen Andacht
und
Erhebung des Herzens
von
H. G. Demme, *C. A. Tiedge*, *J. Schuderoff*, *V. K. Veillodter* und dem Herausgeber *J. S. Vater*; für das Jahr 1819. Mit Kupfern und Melodien. Gotha, bey Becker. kl. 8. Gebunden im Futteral 1 Rthlr. 12 gr. Auf Velinpapier, fein gebunden, 2 Rthlr.

Dieſes neue *Taſchenbuch* tritt getroſt unter die Menge der an Form ihm ähnlichen Erzeugniſſe der Kunſt und Wiſſenſchaft, welche den Jahreswechſel bezeichnen. Es iſt der Religioſität und chriſtlichem Sinne geweiht, die wir neu unter uns gedeihen ſehen, und ſoll zu einer paſſenden Gabe für Alle dienen, welche dafür empfänglich ſind. Daſs deren Viele ſeyen, hofft der Herausgeber und die geachteten Männer, welche mit ihm ſich verbanden.

Bertuch's Bilderbuch für Kinder, mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern und deutſchen und franzöſiſchen Erklärungen,

nebſt dem dazu gehörigen:

Ausführlichen Text. Ein Commentar für Aeltern und Lehrer, welche ſich jenes Werks bey dem Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen u. ſ. w.

Davon ſind jetzt die Hefte Nr. 171 und 172. erſchienen und verſandt worden, deren ausführl. Inhalt in der Beylage zum Oppoſ. Bl. Nr. 80. und im *Allg.* typogr. Monatsbericht angezeigt iſt.

Vollſtändige Exemplare des *Bilderbuchs* und des *ausführlichen Textes*, ſo wie auch einzelne Hefte und Bände, ſind beſtändig bey uns und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 1. October 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *von Guckenberger's*, Ruſſiſch-Kaiſerlichen Collegienaſſeſſors, *Vernunftbüchlein für Mütter und Aerzte*, oder *Kunſt, die Abkürzung des Lebens zu verhindern.* 1818. 350 S. 8. Ohne Vorrede und Abſchiedswort. (18 gr.)

In 32 Abſchnitten trägt hier Hr. *v. G.* ſeine hygieiniſchen, biologiſchen Anſichten vor; jedem derſelben iſt eine Etikette angeklebt, der häufig eine humoriſtiſch-witzige Tinte — zugedacht iſt; z. B. III. Der Sündenfall — erhebe dich du ſchwacher Geiſt. — IV. Die Schlange — ſie krümmt und windet ſich. — V. Der Kuhſtall — hier giebt's Belehrung und Aufſchluſs. — VI. Der Buchhalter — mit falſchen Rechnungen. — VII. Der Menſch iſt ein Tapphinein — er muſs auf's Rathhaus vor Gericht. — IX. Der Körper beiſst ſich durch — die Möpslein und die gewaltige Dogge. — XV. Spektakel über Spektakel — Ohrfeigen, Händelein, Gänſe u. ſ. w. Dieſen gegenüber hat Hr. *v. G.* nun jedesmal die Erklärung ſeines Witzes unter der Rubrik „zu deutſch" geſtellt. Was meinen unſre Leſer nun, was Hr. *v. G.* unter „Spektakel über Spektakel — Ohrfeigen" u. ſ. w. verſtanden haben will? — je nun! nichts mehr und nichts weniger, als das Verdauungs- und Aneignungsgeſchäft!! — iſt das nicht recht hyperſchnurrig?!., Dieſer nach Humor und Genialität haſchende Ton herrſcht ſo ziemlich vom Anfange bis zum Ende des Buchs; zum Unglück iſt dieſer Ton, der um die Zeit, als Hr. *v. G.* zuerſt ſein Vaterland verlieſs, Mode war, jetzt auſser der Mode, und hat einem beſſern Geſchmacke Platz gemacht. In derſelben Manier zeichnet der Vf. rhapſodiſch ſeinen Lebenslauf, in dem er, — wie es ſo vielen ſeiner Kollegen ging, mit denen er ſich tröſten muſs — eine Menge Hinderniſſe und Unannehmlichkeiten in den Weg geworfen fand. Dieſs zu bemerken, hielt Rec. für ſeines Amtes, ohne übrigens die Verdienſte zu verkennen, die der Vf. als ein aufgeklärter Kopf, mit einem warmen Herzen für Menſchenwohl, mit Recht in Anſpruch nehmen darf.

Viele Krankheiten, ſo behauptet er und ohne daſs ihm die Erfahrung zu widerſprechen wagen wird, beſonders die der Kinder, hangen von der eigenthümlichen Entwickelung jedes einzelnen Körpers ab; darum iſt die Behandlung der erſten Ausbildungs- und Wachsthumsperioden ſo wichtig; darum zeigen ſie ihren Einfluſs auf's ganze Daſeyn in einer *zuſammenhangenden Kette von Krankheiten*, wenn ein widernatürliches Verfahren beobachtet iſt und geben begreiflich dem ganzen Leben eine kränkliche Richtung, indem ſie die Dauer deſſelben abkürzen. Wenn man auch Alles das, was der Vf. über die Lebensordnung der Säuglinge und ganz jungen Kinder vorzeichnet, gern unterſchreibt; ſo müſſen indeſſen gegen das Poſtulat „frühzeitige Gewöhnung an alle Veränderungen der Luft" die ernſtlichſten und triftigſten Einwendungen von Seiten der Theorie und Erfahrung gemacht werden: denn laut dieſer iſt dieſe Gewöhnung, welche eigentlich den famoſen Artikel „Abhärtung" betrifft, die ergiebige Quelle des gröſsten Theils aller Kinderkrankheiten und der ungeheuern Mortalität bis zum dritten Jahre, die zufolge der Beobachtung aller Zeiten meiſt allenthalben die Hälfte aller Gebornen bis dahin wegrafft. Das Geſchäft der Hautausdünſtung ſpielt eine zu groſse, zu bedeutende Rolle in der thieriſchen Oekonomie, wird im zartern Alter ſo ungemein leicht gefährdet, die edelſten Organe dann ſo bedeutend ergriffen, daſs nicht allein Siechthum für's ganze Leben, ſondern oft deſſen Zerſtöhrung herbeygeführt wird. Jene frühzeitige Gewöhnung an alle Veränderungen der Luft hat ſchon Millionen Kindern das Leben gekoſtet und fodert noch täglich, ein Kanibaliſcher Moloch, zahlreiche Opfer. In Deutſchland verdanken wir dieſe miſsverſtandne Abhärtung der Anglomanie, welche vor 30—40 Jahren dieſes Landes Aerzte ergriff. — Nur zu oft fällt der Vf. in leere Deklamation. Man vergleiche den zweyten und mehrere folgende Abſchnitte. Was hilft den armen, geplagten Deutſchen die Zeichnung des Naturmenſchen von Nukahiwa, dem das paradieſiſche Klima und die Brodbäume fehlen! Bey einem Abſchnitte glaubt man eine Kapuzinerpredigt zu hören; dort führt in einem andern die Reminiſcenz zu Triſtram Shandy und dann mahnen die fleiſsig *geſtreuten* Sprichwörter an den treuen Stallmeiſter des berühmten Ritters von la Mancha. — Wir können und mögen den luftigen Sprüngen des Vfs. durch alle 5 Theile der Welt und die labyrinthiſchen Gänge ſeiner regen Phantaſie nicht folgen und begnügen uns bloſs noch einige Bemerkungen über ſeinen XX. Abſchnitt betitelt: „Das Geſpenſt und die Hopfenſtange" und nach der beygefügten Erklärung zu deutſch „der Erkältungsglaube" beyzubringen. Gleich beym Eingange giebt er ſeine Herzensmeinung kund über dieſen ſo hochwichtigen Gegenſtand: „mit der Erkältung iſt's nicht viel, man macht 'n groſsen Lärm und Geſchrey, weil man's ſo gut brauchen

Digitized by Google

chen kann. Die Doctors brauchen's als 'ne Vogelſcheuche u. ſ. w." und ſo geh't das in einem Athem fort. Bey dem Vf. iſt die groſse Quelle der Krankheiten der Magen und die Ueberfütterung. Dagegen — gegen dieſe Windmühle — iſt ſeine unerſchöpfliche Declamation gerichtet, mit einer Einſeitigkeit, die man bey einem ſo erfahrnen praktiſchen Arzte gar nicht erwarten ſollte. Daſs es unvernünftige Mütter giebt, welche auf die Weigerung der Natur, die ſich ſelbſt beym kleinſten Säuglinge durch Wegwenden des Mundes vom Speiſelöffelchen ſo deutlich ausſpricht, nicht achten, wird Niemand leugnen; dieſer Fall tritt aber gewiſs nur ſelten und meiſt nur in den ungebildetſten Klaſſen ein. Rec. der recht oft Erfahrungen über dieſen Gegenſtand angeſtellt hat, iſt feſt davon überzeugt, ſo wie ebenfalls davon, daſs der Inſtinkt gewöhnlich das ſchon ältere Kind abhält, zu viel zu eſſen, ſo lange es nur einfache, nicht beſonders reizende Materialien vor ſich hat und nur Näſchereyen ſind es in der Regel, die es zum Ueberhören dieſes Inſtinktes verführen. Gegen die Näſſe der Windeln, des Lagers, ſpäter der Strümpfe und Schuhe, der Zugluſt auf dem Hausflure und in den Thorwegen, der Lieblingsſcene der Wärterinnen ſchützt das arme Würmchen nichts; ſein Gefühl ſchützt es nicht; es vermag's nicht kund geben; ſchreyen hilft ihm nichts: Kinder ſchreyen oft — daſs es aus Kälte geſchehe, fällt Niemand ein u. ſ. w. Hat man dieſen Abſchnitt geleſen; ſo dringt ſich einem wohl die Frage auf: Sollte denn dem Vf. nicht aus der Phyſiologie und Pathologie die unendliche Wichtigkeit der Hautausdünſtung bekannt ſeyn? Sollt' er nicht wiſſen, daſs die äuſsere Haut eine Continuität mit der Innern, mit der aller Eingeweide ausmache; daſs eine offenbare, nie zu leugnende Polarität, ein genauer Antagonismus zwiſchen beiden ſtatt finde, und daſs dieſs der Grund ſey, warum Störung der Eingeweide entſtehen müſſe, wenn der Weg verſperrt iſt, durch welchen die, die letzte Stufe der Metamorphoſe, des Lebensproceſſes durchwanderten, nun ungeſchickten, in fernerem Umlaufe ſchädlichen — eigentlich zerfallenen — Thierſtoffe ausgeſtoſsen werden ſollen? Sollt' er nie auf ſeiner praktiſchen Laufbahn, Lähmung, Hemiplegie, Epilepſie u. ſ. w. *auf der Stelle* nach Erkältungen haben entſtehen ſehen? — Sollt' ihm das Factum, ihm, dem Weitgereiſeten, unbekannt ſeyn: daſs, während eines groſsen Maliak's (Meſſe) welches zu *Hurdwar* in Oſtindien gehalten wurde, durch einen plötzlich entſtandenen kalten Wind, der vom Gebirge kam und dem Laufe des Ganges (Fluſſes) folgte, eine ſo furchtbare *Cholera morbus* erzeugt wurde, wodurch in drey Tagen — ſchreibe — zwanzigtauſend Menſchen ſtarben? Der Vf. ſtellt die Lungen der Haut gegenüber, die auch von der Winterkälte nicht afficirt würden und doch wohl weit empfindlicher ſeyen. Darauf diene zur Antwort: auch die Haut nicht, wenn durch hinreichende Bewegung der Verluſt an Wärmeſtoff immer proportional durch den Lebensproceſs erſetzt wird. Uebrigens beweiſen ſolche Parallelen gar nichts; denn die ſpecifiſche Receptivität, oder Reizfähigkeit der Organe entſcheidet hier Alles; was würde ſonſt der Vf. antworten, wenn man ihn fragte: wie geht's zu, daſs die harten Fuſsſolen durch Senf, oder Meerrettig heftig entzündet und ſchmerzhaft werden; der ſo unendlich empfindlichere Magen dagegen nicht die leiſeſte Empfindung davon hat?

Wir machen den Vf. zur Berichtigung ſeiner Begriffe über die Function des Hautſyſtems und ihrer Störung auf zwey Abhandlungen von einem unſrer genauſten Bekannten aufmerkſam, die unter dem Titel „Abhärtung" und „Ausdünſtung" nächſtens im Drucke erſcheinen werden. Darin werden, mit voller Zuſtimmung des Rec. den Aerzten bittre Vorwürfe gemacht, daſs ſie die Störung des Dienſtgeſchäftes als Urſache, bey weitem der meiſten Krankheiten, viel zu wenig berückſichtigten, weil das zu gemein, zu alltäglich, zu ungelehrt ſey; Hr. *v. G.* beſchuldigt ſie grade des Gegentheils! Dort wird unter Andern auch behauptet: Leberkrankheiten, vorzüglich Gelbſucht entſtänden meiſt nur aus dieſer Urſache: Hr. *v. G.* leitet dieſe aber von überfüllendem Nahrungsſtoffe her und erläutert ſeine Meinung mit der groſsen Leber — fettgeſtopfter Gänſe!! — Er erzählt uns, daſs er im Jahr 794 Arzt beym Hannöver. Hauptquartier war. Da ſöllte man doch denken, müſste ſich ihm die Erkältung als Haupturſache der Soldatenkrankheiten dargeſtellt haben; dieſer ſtärkſten, rüſtigſten Menſchen, die durch Erziehung, Abhärtung und Jugendkraft eine Energie der Haut beſitzen, welche der Störung ihrer Verrichtung am ſicherſten trotzen kann, wenn ſie nicht ſo oft, ſo heftig und ſo anhaltend wiederkehrte. War es nicht in dem harten Winter 1794 als die Hannöverſche Armee ſo ſchrecklich vom *Typhus bellicus* heimgeſucht wurde? Wovon mochte der wohl entſtanden ſeyn, wenn's nicht die ewige Erkältung geweſen? Rec. der zur ſelben Zeit dirigirender Arzt auch bey einem Hauptquartiere war, erinnert ſich noch recht gut, daſs die Anſteckungskraft dieſer Krankheit beym H. Hoſpitale ſo furchtbar war, daſs ganze Familien auf der holländiſchen und weſtphäliſchen Grenze ausſtarben, die mit ihm in Berührung kamen. Schon damals behauptete Rec. daſs die Grundurſache des *T. bellicus* immer nur Erkältung ſey, daſs aus der einfachſten, ſogenannten *febris rheum* der *Typhus contagioſus* ſich durch Mangel an Pflege und gehöriger Dünſtung entwickeln könne. Eine Meinung, die in den darauf folgenden 24 Jahren nur immer feſter begründet worden iſt und die ſich nun des Beytritts der erfahrenſten und ſcharfſinnigſten Aerzte erfreut.

Muſs man nicht lächeln, wenn S. 165 die Träuble (Johannisbeere) als Urſache des Huſtens bey Kindern angeklagt wird! Die Anklage der Erkältung nennt der Vf. Vorurtheil der Aerzte. Aber umgekehrt müſſen dieſe gegen ihn erwiedern: Vorurtheil iſt's, das Schädlichſte, zu behaupten: Erkältung müſste man nicht achten, die Kinder abhärten u. ſ. w.

War-

Wärme bedarf der kindliche Organiſmus zu ſeiner Entwickelung, das iſt unumſtöſsliches Geſetz der Natur; jeder Abhärtungsverſuch iſt im Stande dieſe zu ſtören u. ſ. w. Rec., im Gefühle der unendlichen Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes, hielt es nicht nur für Recenſentenpflicht, ſondern auch für Menſchenpflicht, ſich länger bey dieſem Gegenſtande zu verweilen, um wenigſtens den Verſuch zu machen die Binde des Vorurtheils, wo möglich, ein wenig zu lüften, die ſich der Vf. ſo gefliſſentlich recht feſt um die Augen gelegt zu haben ſcheint — um nichts zu ſehen. Von hundert Beyſpielen der Art geben wir Eins, welches ſich in dieſen letzten Tagen darbot: Rec. beſuchte den Befehlshaber einer befeſtigten Stadt, die eine aus mehr denn einer Nation beſtehende Garniſon hat. Im Geſpräche erzählte dieſer: Die Truppen leiden jetzt ſo allgemein an Skrofeln und doch iſt Klima und Waſſer für geſund geachtet. Das Schlimmſte iſt, daſs die Krankheit meiſt unheilbar iſt und wir die Leute nach Hauſe ſchicken müſſen. Ohne Zweifel hatte die *terra ponderoſa*, die *Cicuta* und die andern ſchönen Sächelchen nicht helfen wollen. Daſs das Drüſenſyſtem vom verhaltenen Ausdünſtungsſtoffe durch den Dienſt auf den Wällen während eines feuchten Herbſtes, Winters und Frühlings ergriffen ſey, daſs vielleicht nicht ein Ober- oder Unterofficier, nur der Gemeine leide, das war mit Händen zu greifen; daſs Bettwärme und Bäder dieſen hunderten von ſonſt ſtarken, jungen Leuten bald zur Geſundheit verholfen haben würde — daran wurde wahrſcheinlich nicht gedacht.

Uebrigens bezweifeln wir, daſs ſich viele geduldige Leſer finden werden, welche die burleske, barocke, poſſirliche Schreibmanier des Vfs. bis *gegen* das Ende des Buchs, wie Rec., aushalten werden.

Berlin, in Comm. b. Dümmler: Dr. *A. E. v. Siebold*, Königl. Preuſs. geheim. Med.-Rath und Prof., *über ein bequemes und einfaches Kiſſen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshülfe*. 24 S. gr. 8. im blauen Umſchlage. Zum Beſten der Frauenvereine Berlins und Würzburgs, mit 1 Kpft.

Der Vf. der bekanntlich ſelbſt einen einfachen und einen zuſammengeſetzten Gebärſtuhl erfand, ſpricht hier das Verdammungsurtheil über die Gebärſtühle überhaupt aus, und will ſie, vielleicht mit Ausnahme weniger Fälle, aus den Kreiſszimmern unſerer Frauen verbannt wiſſen. Statt eines Stuhles bietet er den Kreiſsenden nun ein bequemes und einfaches Kiſſen dar, das in ihr gewöhnliches Bett gelegt wird, und dann jede Art von Gebärſtuhl ganz unnöthig machen ſoll. Dieſs Geburtskiſſen, das aus einem feſten Zeuge gemacht, und mit Roſshaaren, Moos oder dergl. gut und feſt gepolſtert wird, iſt 2 Fuſs 10 Zoll breit und 20 Zoll lang, vorne 10 Zoll hoch, und hinten zu niedriger werdend, an ſeinem hinteren Rande nur 3 Zoll hoch. Vorne an ſeiner gröſsten Höhe hat es, wie am Gebärſtuhle, einen Ausſchnitt ganz ſo geformt, wie es der Raum zwiſchen den ausgebreiteten Schenkeln erfodert, vorne 10 Zoll breit und 10 Zoll lang. In dieſen Ausſchnitt paſst ein kleineres Kiſſen ſo hinein, daſs es ihn genau ganz ausfüllt. Dieſs kleinere Kiſſen kann durch Knöpfchen und Schleifen mit dem gröſseren vereinigt werden. Zu beiden Seiten des Ausſchnitts ſind zwey ſtarke Finger breite von demſelben Zeuge des Kiſſens verfertigte Bandgurten angebracht, welche die Gebärende bey dem Verarbeiten der Wehen faſst, und die ihr zugleich dienen, ſich mit ihrer Hülfe aufzurichten. Am hintern Theile des Kiſſens iſt mittelſt drey ſchmaler Bänder ein gleichfalls mit Moos, Roſs- oder Kälberhaaren gefülltes Rollkiſſen befeſtigt, welches 2 Fuſs 10 Zoll in der Länge, und 6 Zoll im Durchmeſſer hat; es dient zum Anſtemmen der Kreuzgegend, und kann vor oder rückwärts gerollt werden, je nachdem man die Gebärende höher oder tiefer mit der Kreuzgegend legen will. Für Geburtshelfer und Hebammen ſind zu beiden Seiten im Kiſſen Käſtchen zum Aufbewahren und Verſchlieſsen ihrer Apparate und Geräthſchaften. Auch das kleinere Kiſſen kann zum Aufbewahren von nöthigen Arzneygläſern benutzt werden. — Dieſs Kiſſen wird nun, wenn es nöthig iſt, erwärmt, der Länge nach in die Mitte des von beiden Seiten freyſtehenden Bettes der Kreiſsenden gelegt, und ſie ſelber mit dem bloſsen Hintern ſo auf daſſelbe geſetzt, daſs die Kreuzgegend auf das Rollkiſſen, und die Gegend des Maſtdarms und des Mittelfleiſches auf den Ausſchnitt grade wie beym Gebärſtuhl zu liegen kommt. Kopf und Schultern der Kreiſsenden werden durch Kopfkiſſen erhöht und unterſtützt. Iſt die Blaſe ſpringfähig, ſo wird das kleine Kiſſen aus dem Ausſchnitte hervorgezogen und ein ſchmales Gefäſs zum Auffangen der Geburtsfeuchtigkeiten in den Raum hineingeſchoben. Durch vorwärts oder rückwärts ſchieben des Rollkiſſens kann man der Gebärenden die nöthige Lage geben. Die Gebärende ſtemmt die Füſse gegen ein Fuſsbänkchen oder gegen ein feſtes Polſter, welches man an das Fuſsende der Bettſtelle ſetzt, und faſst während der Wehen die erwähnten Handgriffe. Der Geburtshelfer oder die Hebamme bleibt zur Seite des Bettes ſitzen, um die nöthige Hülfe zu leiſten. Das Kind wird, wenn die Nabelſchnur nicht zu kurz iſt, unter dem Unterſchenkel der Entbundenen durch nach auſsen geleitet. — Der Gedanke an ein ſolches Geburtskiſſen liegt ſo nahe, und es ſcheint in ſeiner Anwendung ſo zweckmäſsig, daſs gewiſs ſchon mehrere Geburtshelfer darauf gekommen ſind, ſich eines ſolchen zu bedienen. Rec. lieſs ſchon vor zwey Jahren ein dem beſchriebenen ganz ähnliches Kiſſen zubereiten, und verſuchte es in der Praxis anzuwenden. Leider muſs er aber bekennen, ſich in ſeiner Vorſtellung von dem Nutzen deſſelben getäuſcht zu haben. Wenn man nicht eine ganz kurze und eigends zu dieſem Zweck eingerichtete Bettſtelle hat, ſo liegt die Kreiſsende immer unbequem auf dem Kiſſen, indem der Kopf und Rücken, die nun zu weit vom Kopfende der Bettſtelle entfernt

Digitized by Google

fernt ſind, durch alle Kiſſen nicht feſt genug unterſtützt werden können. Selbſt eingeſchobene Breter helfen nicht, weil ſie nicht feſt liegen. Auch das Anſtemmen der Füſse hat ſeine Schwierigkeiten, weil ein Polſter ſich zu ſehr zuſammendrücken läſst, harte Körper aber den Füſsen läſtig werden. Ein anderer Nachtheil beſteht darin, daſs ungeachtet aller Sorgfalt, das Lager der Kreiſsenden bey der Anwendung dieſes Kiſſens doch immer in Unordnung geräth, und daſs ſie deshalb nicht darin bleiben kann, ehe es von Neuem in Ordnung gebracht iſt. Hat man nun aber kein anderes Bett, in welches man ſie legen kann, ſo kommt man in groſse und ſehr nachtheilige Verlegenheit. — Muſs man aber die Entbundene doch umbetten, ſo iſt ein guter Stuhl gewiſs beſſer als ein Bett mit dieſem Kiſſen. Alle Frauen, die Rec. auf dem Kiſſen entband, ſehnten ſich nach dem Stuhle, einem verbeſſerten kleinen Oſianderſchen, und tauſchten gerne, wenn ihnen die Wahl gelaſſen wurde. Hr. *Wigand*, der ein ähnliches Kiſſen vorſchlug, lieſs dieſerhalb auch ein eigenes hölzernes Untergeſtell dazu machen. In den Händen Vernünftiger iſt ein Gebärſtuhl ein gutes und nützliches Werkzeug, Unvernünftige hingegen wiſſen auch mit dem Geburtsbette nichts anzufangen. Will man indeſſen durchaus ein Geburtsbett haben, ſo laſſe man die Gebärende auf eine ganz gewöhnliche Matratze ſich legen, und gebe ihr, wie die Engländer es thun, ein Polſter zwiſchen die Kniee, oder laſſe ihr ſich die Lage ſelber ausfindig machen, die für ſie die bequemſte iſt. Wo künſtliche Hülfe nöthig iſt, wird man doch immer wieder zum Queerlager ſchreiten müſſen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Stuttgart.

Jeder der auch ſelbſt eine ausländiſche Univerſität beziehen will, welches freyſteht, muſs ſich der Prüfung der Reife von den Profeſſoren des Königl. Ober-Gymnaſium zu Stuttgart unterwerfen und wird nur nach ſolcher als ein Studirender betrachtet. Erwählt er ein anderes als das von ihm angezeigte Studium, ſo muſs er ſogleich dem Ober-Studienrath davon in Kenntniſs ſetzen. Die auf einen Staatsdienſt, der eine beſondere wiſſenſchaftliche Bildung vorausſetzt, Anſpruch machen, müſſen wenigſtens ein Jahr auf der Landesuniverſität zubringen, 3—4 Jahre ſtudiren und wenigſtens *ein* Jahr lang auch einige philologiſche und philoſophiſche Haupt Collegien hören. Jeder von der Univerſität Zurückkehrender muſs ſich examiniren laſſen bey der betreffenden Facultät auf der Landes-Univerſität, ſonſt wird er nicht angeſtellt. Man kann academiſche Würden von fremden Univerſitäten annehmen, nur überhebt dieſs nicht dieſer Prüfung.

Unter unmittelbarer Protection und durch den ehrwürdigen landesmütterlichen Betrieb Ihrer Majeſtät unſrer allbewunderten für Menſchenwohl raſtlos thätigen und keine Opfer ſcheuenden Königin iſt eine Töchterſchule für die gebildeten Stände in einem der königlichen Gebäude unlängſt eröffnet worden, in welcher drey Perioden: die erſte vom 6. oder 8. bis etwa zum zehnten, die zweyte bis etwa zum vierzehnten und die dritte von da aufwärts bis etwa zum 18. Jahre angenommen worden iſt. Die Zöglinge theilen ſich in Penſionäre und in Tagſchülerinnen, und dieſe ſind in 7 Abtheilungen zum Unterrichte vertheilt. Dem Ganzen ſteht ein Rector vor und eine Aufſeherin, die mehrere andere unter ſich hat. Zu der höchſten Abtheilung ſind die Profeſſoren des obern Gymnaſii *Oſiander*, *Klaiber*, Hofrath *Kausler* und Hofrath *Reinbeck* in Anſpruch genommen worden für Geſchichte, Geographie und Völkerkunde, Naturlehre, franzöſiſche und deutſche Sprache. Ein Aelternrath, theils nach Wahl, theils nach Beſtimmung der Königin zuſammengeſetzt, wacht über das Inſtitut. *Es begann* mit 200 Schülerinnen und 15 Zöglingen. Zum Vorſtand mit dem Titel Rector und dem Range der Gymnaſial-Rectoren iſt der um das königl. Waiſenhaus ſehr verdiente Schulinſpector Hr. Pfarrer *Zoller* ernannt, und dem bisherigen Unternehmer einer Privat-Töchterſchule, der mit in das Inſtitut übergegangen iſt, *M. Tafinger*, der Titel Profeſſor ertheilt worden. — Da die Anſtalt in dem jetzigen Locale zu beengt iſt, ſo erwartet man eine baldige Verlegung derſelben in ein geräumigeres Local.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der in der *A. L. Z.* (1817. Nr. 3.) enthüllte pſeudonyme Dichter *Gottwalt*, Hr. *J. G. Seegemund*, unweit Stettin in Pommern gebürtig, iſt gegenwärtig Prediger zu Krappitz in Schleſien. Er wird in der Folge bloſs geiſtliche Gedichte liefern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

PHILOSOPHIE.

Kiel, gedr. b. Mohr: *Ueber den Begriff und die Erkenntniß der Wahrheit.* Lehrern der Logik und Metaphyſik mit der Bitte um belehrende Prüfung und Zuhörern als Grundlage für mündliche Erörterungen mitgetheilt von *Karl Leonhard Reinhold.* 1817. 63 S. 8.

Der würdige Vf. iſt ſeither auf verſchiedne Weiſe bemüht geweſen, ſeine in dem Syſtem des rationalen Realismus gefundne und durch daſſelbe bewährte philoſophiſche Ueberzeugung Andern mitzutheilen und zu erläutern. Bis dahin, ſo viel wir wiſſen, ohne ſonderlichen Erfolg, unſtreitig wohl deswegen, weil ungeachtet der mannichfaltig durchkreuzenden Richtungen gegenwärtiger Zeit dennoch für die von dem Vf. eingeſchlagne Richtung keine Empfänglichkeit vorhanden. Das kann ihm nun keineswegs zum Nachtheil gereichen, indem weder ein vollkommener Beyfall des Zeitalters noch eine entſchiedne Unempfänglichkeit deſſelben über den Werth der vorgetragnen Sache entſcheidet, auch der Vf. ſelber die Erfahrung davon gemacht, indem ſeine frühern jetzt von ihm ungenügend anerkannte Theorie des Vorſtellungsvermögens zu ſeiner Zeit, groſse Wirkung auf das philoſophiſche Publicum geäuſsert und ihm viele Gemüther gewonnen. Gegenwärtige, obwohl kleine, Schrift ſcheint uns allerdings mehr wie andre geeignet, den nunmehrigen Standpunkt des Vfs., ſeinen Zweck, und die Mittel der Erreichung deſſelben kennen zu lernen. — In der Philoſophie iſt die alte Frage des Pilatus, was Wahrheit ſey, die eigentliche Grundfrage, nämlich Begriff der Wahrheit, nicht ihr Genuſs im Gefühle. Vor und nach Kant iſt dieſer Begriff nicht auſser Widerſtreit geſetzt. Dieſer Begriff iſt als Begriff, die mittelbare und zwar durch die Sache vermittelte Vorſtellung, und ſetzt die unmittelbare Vorſtellung voraus, in welcher ſich die Wahrheit ſelbſt zu vernehmen giebt, ſich in dem Menſchen vergegenwärtigt, im Gemüthe hervortretend ſich einfindet. Diejenige Vorſtellung, durch welche die Wahrheit als ſolche von dem Gefühle, von der Anſchauung und von dem auf Beide ſich beziehenden Begriffe unterſchieden, und in dieſem Unterſchiede, folglich als unabhängig von der Art und Weiſe ihrer Vergegenwärtigung vorgeſtellt wird — iſt das Eigenthümliche der *Idee* der Wahrheit. Der ſich auf dieſelbe beziehende Begriff iſt im Gegenſatz des empiriſchen, ſich auf Gefühle und Anſchauungen beziehenden, der *reine Begriff* und die daraus entſpringende Erkenntniſs iſt philoſophiſche Erkenntniſs, zum Unterſchiede vom Glauben. Sie wird ſo lange vergeblich geſucht, als ihre weſentlichen Beſtandtheile, Begriff, Gefühl, Anſchauung und Idee, empiriſcher und reiner Begriff unter dem Scheine des Unterſchiedes von einander getrennt, und unter dem Scheine der Vereinigung mit einander vermengt werden. Dieſes geſchieht, wenn man annimmt, daſs Wahrheit und Vorſtellung ſich einander gegenſeitig, *wechſelsweiſe* vorausſetzen, da vielmehr die Wahrheit an ſich die vom Vorſtellen *unabhängige* Wahrheit iſt, welche durch die Vorſtellung vorausgeſetzt wird, aber nicht auch wieder die Vorſtellung vorausſetzt, und die Vorſtellung begründet, ohne durch dieſe begründet zu ſeyn. Die gewöhnliche allgemein geltende Namenserklärung der Wahrheit, „ſie ſey Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden," iſt theils doppelſinnig, theils unhaltbar (S. 16) macht auch dadurch den Begriff der Wahrheit an ſich unmöglich, in wieferne Wahrheit nur Wahrheit heiſsen kann, wenn ſie durch die vom Vorſtellen unabhängige Wahrheit, durch die Wahrheit an ſich begründet, dieſe Wahrheit vorausſetzt, aber durch dieſe nicht wieder vorausgeſetzt wird. Nur dann iſt ſie gewiſs und klar; ungewiſs und dunkel nur durch ein mangelhaftes verworrenes Vorſtellen, in welchem Gewiſsheit und Ungewiſsheit ſich gegenſeitig vorausſetzen ſollen, wogegen die vom Vorſtellen unabhängige Wahrheit *poſitiv* iſt; *Verum index ſui et falſi.* Die vom Vorſtellen unabhängige *Uebereinſtimmung* des *Seyns an ſich* iſt die poſitive Wahrheit an ſich. *Uebereinſtimmung* als Form, und *Seyn an ſich* als Materie der Wahrheit an ſich, ſtehen in einem keineswegs vermengenden, ſondern den Unterſchied von beiden vorausſetzenden und keineswegs aufhebenden Zuſammenhange. Die Uebereinſtimmung iſt die *unterordnende Ordnung*, in welcher unter dem an ſich unveränderlichen Seyn, als dem Urweſen, und durch daſſelbe, das unveränderliche Seyn am Veränderlichen, als das Weſen der Dinge beſteht, und das veränderliche Seyn verändert wird, die Erſcheinungen wechſeln. Dieſe *unterordnende Ordnung* iſt die vom Vorſtellen unabhängige *Denkbarkeit*, und als das *unterordnende Ordnen* das vom Vorſtellen unabhängige dem *Urweſen* eigenthümliche *Denken*, die durch das denkende Urweſen dem unter ihm und durch daſſelbe beſtehenden und werdenden Seyn ertheilte *Grundform*, Grundgeſetz der *Natur*, als des *erzeugenden* Weſens unter Gott und durch Gott, als dem *denkenden Schöpfer.* Aller Dinge Weſen und Wer-

Werden, in wiefern daſſelbe an ſich wahr iſt, nimmt an dem beſagten Denken Antheil, und iſt nur dadurch, was es iſt; aber dem Menſchen iſt daſſelbe auf die beſondre und ihn von den übrigen ihm bekannten lebendigen Einzelweſen auszeichnende Weiſe zu Theil geworden, daſs es in ihm *vorgeſtellt* wird, und daſs eben das *vorſtellende* Denken und *denkende* Vorſtellen die Eigenthümlichkeit des Menſchenweſens ausmacht. Als einem endlichen, nicht allgegenwärtigen, in ſeiner Einzelheit und Beſonderheit an Gegenwärtigkeit im Raume und in der Zeit gebundenen Einzelweſen muſs dem Menſchen auch das Denken *vergegenwärtigt* (präſentirt und repräſentirt) *vorgeſtellt* werden, indem ihm daſſelbe zum Genuſs und Gebrauch gegeben wird. Vorgeſtellt wird das Denken im Menſchen unmittelbar durch das Gefühl der Wahrheit, mittelbar in dem durch die Sprache vermittelten discurſiven Vorſtellen, im Vorſtellen durch Begriffe. Jenes Wahrheitgefühl, unvermengt mit dem *unter* demſelben ſtehenden Selbſtgefühle, heiſst *Gewiſſen*. Das discurſive Vorſtellen der Erſcheinungen — ſinnlicher Gegenſtände und ſubjectiver Zuſtände, äuſsre und innre Erfahrung genannt — macht das dem menſchlichen *Verſtande* in ſeinem Unterſchiede von der *Vernunft* eigenthümliche Denken aus. Das Gefühl der Wahrheit iſt zwar das eigenthümliche *Grundvermögen* der menſchlichen *Vernunft*, aber auch dieſe iſt als Vermögen der Ideen (Vernünftbegriffe) als discurſives Vorſtellungsvermögen, als räſonnirende Vernunft, nicht weniger als der Verſtand durch die *Sprache* bedingt. In dem bereits zur Gewiſſenhaftigkeit erwachten Gemüthe ſteht der Ausſpruch des Gewiſſens über dem Zeugniſs der Erfahrung, ſteht das Gefühl der Wahrheit nicht nur über den Empfindungen der Auſsendinge, ſondern auch über dem Selbſtgefühle. Dieſes Anſchlieſsen macht das Eigenthümliche der Denkart des durch Gewiſſenhaftigkeit geleiteten *geſunden* Verſtandes, und der wirklich *praktiſchen* Vernunft aus. Der Gewiſſenhafte kennt und bekennt die Wahrheit in ſeinem Glauben, genieſst und gebraucht ſie wie das Licht beym Sehen. Verkannt wird dieſe Erhabenheit des Gewiſſens durch Aberglauben, Unglauben, durch alles eingebildete Wiſſen, welches entweder die Erfahrung über das Gewiſſen erhebt, oder ſie demſelben gleichſtellt. Letzteres iſt der Fall in der ſeit *Kant* und *Fichte* zur Sprache gekommenen *Selbſtthätigkeit* des ſelbſtthätigen Philoſophirens, des Wiſſens, welches ſich ſelbſt weiſs, weil es ſich ſelbſt *gemacht* hat, und über der Erfahrung und dem Gewiſſen ſtehen, beide als in und unter ſich coordinirt aufweiſen will, auch unter dem Namen des *Formalen* von der gewöhnlichen Logik Beſitz nahm, unter dem Namen des *Materialen*, *Realen* oder *Abſoluten* in der Metaphyſik behauptet und geleugnet wurde. Die gewöhnliche Logik, als Lehre der eingebildeten formalen Wahrheit, nimmt das Denken für nichts weiter als ein discurſives Vorſtellen, weiſs nichts von dem Denken als ſolchen, in ſeiner Unabhängigkeit von dem Vorſtellen, ſetzt an die Stelle des *unterordnend ordnenden* Vorſtellens ein *gleich* und *entgegenſetzendes*, *Miſchendes*, *und Entmiſchendes*, *Indifferenzirendes* und *Differenzirendes*, und bauet darauf ihre Sätze der Identität und des Widerſpruchs. Alle ihre Regeln ſind deswegen *eben ſo wohl* zum Leugnen und zum Bezweifeln, als zum Behaupten und zum Beweiſen der *weſentlichen Wahrheit* auf gleiche Weiſe brauchbar und geſchickt. Jedoch jene Sätze gelten nur für das bloſse discurſive Vorſtellen, welches für das Denken genommen wird; ſie ſind aber weder Geſetze des *Denkens*, und des durch das *Denken* begründeten discurſiven Vorſtellens, noch *Geſetze des Seyns an ſich*, und bleiben demnach *dialektiſche Blendwerke*. Der Vf. erläutert dieſs auf ſcharfſinnige Weiſe von S. 44—56 worin wir ihm hier nicht folgen können. Er beſtimmt das Eigenthümliche der Uebereinſtimmung des Seyns an ſich in der unterordnenden Ordnung, welche dieſe Uebereinſtimmung ausmacht, und in welcher unter dem Anſich Unveränderlichen und durch dieſes das Unveränderliche am Veränderlichen beſteht und das Veränderliche verändert wird — nach drey Charakteren. 1) Der *poſitive* Charakter des veränderlichen Seyns, die *Verſchiedenheit* (Diverſität.) 2) Der *poſitive* Charakter des unveränderlichen Seyns als ſolchem am Veränderlichen, iſt die *relative* von der Verſchiedenheit untrennbare und mit derſelben unvermengbare *Einheit* — das Eigenthümliche der *Einerleyheit*, die eigentliche *Identität*. 3) Der *poſitive* Charakter des Anſich Unveränderlichen iſt die *abſolute* von der Einerleyheit und Verſchiedenheit untrennbare und mit beiden unvermengbare *Einheit* — die *Einheit an ſich*, unter welcher und durch welche die Einerleyheit und die Verſchiedenheit iſt. — Die poſitiven Charaktere der unterordnenden *Ordnung*, als der Uebereinſtimmung der drey Charaktere des Seyns ſind *a*) der nicht trennende Unterſchied und *b*) der nicht vermengende Zuſammenhang der Einheit an ſich mit der unter ihr ſtehenden Einerleyheit, und der Einerleyheit mit der unter ihr wechſelnden Verſchiedenheit. — Wenn Rec. dieſes richtig aufgefaſst, und mit demjenigen in Verbindung bringt; was aus andern Schriften des Vfs. und ſelbſt aus Bardili's erſter Logik ihm vorſchwebt, wird ein dreyfaches Seyn angenommen, deſſen Charaktere zwar unterſchieden, aber nicht durch Ausſchlieſsung getrennt, und eben ſo wenig durch wechſelſeitige Coordination gemiſcht werden dürfen, nämlich: 1) *Denken* als *Denken*, Einheit an ſich, Urweſen, Seyn κατ' ἐξοχην, ewig, *über* allem endlichen Seyn. 2) *Denken* in der *Anwendung* oder Manifeſtation des Denkens als Denkens, das Unveränderliche am Veränderlichen, relative Einheit, das Weſen der endlichen Dinge, jedoch unter Vorausſetzung, ſonach Unterſchiede, nicht aber Vermengung (Indifferenzirung) mit der Einheit an ſich. 3) *Vorſtellen*, dem veränderlichen Seyn angehörig, das Veränderliche am Unveränderlichen, die Verſchiedenheit, Erſcheinung der ſinnlichen endlichen Dinge, jedoch nur unter Vorausſetzung des Denkens als Denkens und ſei-

ſeiner Manifeſtation, ſonach allerdings davon unterſchieden, aber keineswegs damit vermengt. — Dieſe Ueber- und Unterordnung der drey Charaktere des Seyns in ihrem Unterſchiede und Zuſammenhange iſt das Grundgeſetz der Schöpfung, wer es erkennt, erkennt die Wahrheit, wer es verkennt, iſt der Verwirrung und dem Scheine ſeines Denkens und Vorſtellens hingegeben. Letzteres, als der Wahrheit widerſprechend, iſt der Widerſpruch an ſich. Das denkende Vorſtellen des Menſchen iſt durch Sprache bedingt, und weil gemeinhin eine Vermengung und Miſchung der Charaktere des Seyns, des Vorſtellens und Denkens unter den Philoſophen üblich, entſteht daraus Sprachverwirrung. Sie kann und muſs gehoben werden durch die deutliche Darſtellung des nicht trennenden Unterſchiedes und nicht vermengenden Zuſammenhanges zwiſchen dem *rein denkenden* und dem *empiriſch denkenden* discurſiven Vorſtellen, welche eine andre Anſicht des Verhältniſſes der Sprache zum Vorſtellen durch Begriffe vorausſetzt, als die in der bisherigen Logik vorausgeſetzte iſt. Dieſe Logik ſelbſt bedarf einer neuen Behandlung, welche „das *discurſive Vorſtellen* zwar als *begründet* durch das *Denken* und *ungetrennt* von demſelben, aber auch als *unvermengt* mit demſelben darzuſtellen hat."

ERDBESCHREIBUNG.

Bremen, b. Heyſe: *Paris im Scheitelpunkte*, oder *flüchtige Reiſe durch Hoſpitäler und Schlachtfelder zu den Herrlichkeiten in Frankreichs Herrſcherſtadt im Auguſt* 1815. Herausgegeben von *Wilh. Chriſt. Müller*, Dr. (d. Philoſ.), zweytem Lehrer am Lyceum in Bremen. *Erſtes* Bändchen. 1816. XIV u. 280 S. mit 3 Kpf. *Zweytes* Bändchen. 1818. VIII u. 316 S. mit 2 Kpfrn. med. 8.

In den *Erg. Bl.* zur *A. L. Z.* 1816. Nr. 42 wurden zwey mit dieſer Reiſebeſchreibung gleichzeitige kleine Schriften des Vfs. angezeigt; wir gedenken deswegen auch dieſer gröſseren Schrift, die über jene kleinern das nöthige Licht giebt. Die groſsen Ereigniſſe bey *Waterloo* im Jun. 1815 trieben den Vf., einen trotz ſeiner 66 Jahre feurigen und kräftigen Mann, im Jul. deſſelben Jahres an, ſeine Sommerferien dem Elende in den Hoſpitälern zu widmen, und, nachdem der Bremiſche Frauenverein ſchon dreymal Verſendungen von Spitalbedürfniſſen für verſtümmelte Krieger, Opfer für das gemeinſame deutſche Vaterland, veranſtaltet hatte, mit einem kleinen, von Freunden empfangenen Schatze für *Verwundete aus gebildetern Ständen*, unterſtützt durch Empfehlungsbriefe, ſich dahin zu begeben, wo er glaubte zur Erleichterung des menſchlichen Elends etwas beytragen zu können. Der Aufſatz Nr. 2, deſſen in der obengedachten Numer der *Erg. Bl.* gedacht iſt, und den der Vf. im Anſchaun vieler Leidenden und Jammernden ſchrieb, führte ihn auf dieſer Reiſe ſogar bis nach *Paris*. Er giebt daher in vorliegender Schrift nicht bloſs über Hoſpitäler und Schlachtfelder, ſondern auch über andere Gegenſtände, über Reiſevorfälle, Menſchen, Gegenden, Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten, z. B. den *Dom* zu *Cölln* und vorzüglich über das *zu Paris* in einem höchſt denkwürdigen Zeitpunkte Geſchene, ſeine Anſichten, Erfahrungen und Empfindungen: Den *Scheitelpunkt* von Paris nennt er den Zeitpunkt ſeines Dortſeyns, nicht nur wegen der damals noch vorhandenen Kunſtſchätze der auserleſenſten, ſchönſten und koſtbarſten Erzeugniſſe eines ſchöpferiſchen Genius, ſondern auch weil zu derſelben Zeit die gröſsten Fürſten, Feldherren, Staatsmänner in einer Umgebung von 300,000 verbündeten Siegern daſelbſt ſich gerade aufhielten. „Nach dieſer *Culmination*, ſagt Hr. *M.*, nach dieſem Durchgange durch den politiſchen Meridian, ſank Paris wieder." Von allen dieſen Dingen ſind nur kürzere oder ausführlichere Gedanken und Beſchreibungen eingeflochten, welche, loſe verbunden, den Leſer ſowohl unterhalten als belehren ſollen. Eine Nebenabſicht hatte der Vf. noch dabey; er wollte in dem kunſtärmern Niederſachſen und beſonders in den Hanſeſtädten einigen *äſthetiſchen Saamen* ausſtreuen; darum verweilte er etwas länger bey den vorzüglichſten Kunſtwerken, die er ſah. Auch deutete er für die Naturfreunde die auffallendſten und ſeltenſten Naturweſen aus der Sammlung des *Pflanzengartens* an. Von den Merkwürdigkeiten jener Tage iſt das Anziehendſte mitgetheilt und die Erzählung einiger kleinen Abenteuer damit verbunden worden. Soll nun Rec. ſein Urtheil über das Ganze ausſprechen, ſo kann er bezeugen, daſs ſich die Schrift ſehr angenehm lieſt. Der Vf. hat die Gabe, gut zu erzählen und zu beſchreiben; er urtheilt frey und männlich; man folgt ihm gerne überall dahin, wohin ihn ſeine Reiſe führt; das *Deutſche* ſeiner Geſinnung iſt über allen Zweifel erhaben; auch ward er überall, insbeſondere von den *Preuſsiſchen* Civil- und Militär-Behörden, mit denen er in Berührung kam, mit Achtung und Zutrauen behandelt. Hinwieder legt er ſelbſt als Augen- und Ohrenzeuge die ehrenvollſten Zeugniſſe von dem guten Geiſte ab, der damals in Deutſchland an mehreren Orten, wohin er kam, waltete. „Seitdem das Volk ſelbſt laut Krieg gegen den Unterdrücker foderte, heiſst es Th. 1. (S. 113) und jeder edle Mann ſich freywillig zum deutſchen Banner ſtellte, ſeitdem die Wunden jedes Deutſchen für alle zu bluten ſchienen, zeigte ſich in allen Städten von *alter Treue* des Mitleiden am regſten; eine Stadt wurde der andern Vorbild und Anregung; Flecken und Dörfer wetteiferten; Kraft und Zartgefühl, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Mannhaftigkeit und Weiblichkeit traten in einen ſchönen Bund zuſammen." Mit Ueberzeugung kann deswegen Rec. dieſe Reiſebeſchreibung, von der man nur nicht mehr erwarten muſs, als ihr Vf. zu leiſten verſpricht, den zahlreichen deutſchen Leſegeſellſchaften als ein unterhaltendes Buch empfehlen. Die Kupfer des erſten Theils geben eine Anſicht des *Doms*

Digitized by Google

Doms zu *Cölln*, einen in dem Buche erklärten *Grundriſs* der *Domkirche*, und ein Kärtchen mit dem Plan der Schlacht von *Waterloo;* die des zweyten Theils geben den *Plan von Paris* und eine Anſicht des *Pantheons* daſelbſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Cleve.

Wiedererrichtung des daſigen Gymnaſiums.

Zu den unter der franzöſiſchen Herrſchaft zu Grunde gerichteten gelehrten Anſtalten gehörte auch das Gymnaſium zu Cleve. Es muſste ſich von ſelbſt auflöſen, da ihm alle Fonds entzogen wurden, der letzte Rector deſſelben *Maas*, ein verdienter Greis, ſtarb ohne Penſion in der gröſsten Dürftigkeit. Da das Gymnaſium bey dem Mangel anderer Bildungsanſtalten in dieſer Stadt auch die Stelle einer höheren Bürgerſchule vertreten hatte, ſo entſtand durch deſſen Aufhebung ein allgemein empfundener Mangel an Gelegenheit, der Jugend auch nur eine etwas über die mechaniſchen Fertigkeiten des Leſens und Schreibens hinausreichende Bildung ertheilen zu laſſen. Daher war es die erſte Sorge der wieder hergeſtellten preuſs. Regierung, der Stadt ein Gymnaſium wiederzugeben. Unſer guter gegen Schulen ſo freygebiger König verwilligte zu dieſem Zwecke die Gebäude des aufgehobenen Nonnenkloſters, und ſchenkte zu dem wieder ausgemittelten Fond des alten Gymnaſiums noch einen jährlichen Zuſchuſs von 2000 Rthlr. Daſs dieſe königliche Milde ſo bald den beabſichtigten wohlthätigen Zweck erreichte, dafür gebührt insbeſondere dem Hn. Regierungsrath *Schultheis* in Cleve der Dank der Jugend und ihrer Freunde. Mit raſtloſer Thätigkeit beſeitigte dieſer würdige Mann alle Schwierigkeiten, die mit der Einrichtung des Inſtituts verbunden waren, und pflegte mit wahrer Vaterliebe die junge Anſtalt, nachdem ſie unter ſeiner unmittelbaren Leitung im May 1817 durch die Anſtellung Eines Lehrers, des Hn. *Kölſch*, der bis dahin als Rector zu Emmerich geſtanden hatte, eröffnet war, und bald darauf in den Hnn. *Vierhaus*, früher Conrector am Gymnaſio zu Hamm, und *Nagel*, Candidat der Theologie und Ritter des eiſernen Kreuzes, zwey neue Lehrer erhalten hatte. Im Juny 1818 trat der Hr. Dr. *Gieſeler*, früher Conrector am Gymnaſio zu Minden, als Director der Anſtalt, ſeinen Wirkungskreis an, und nicht lange nachher kam Hr. *Hochmuth*, bis dahin Rector zu Gummersbach, als Collaborator hinzu. Die Anſtalt zählte jetzt ſchon nahe an hundert Schüler, und es entſprach daher ganz ihrem Bedürfniſſe, daſs durch dieſen Zutritt zweyer neuer Lehrer die Trennung einiger überfüllten Klaſſen möglich wurde. So reifte ſie nun ihrer Entwickelung zu einem vollſtändigen Gymnaſium entgegen, und unter der Aufſicht und nach den Vorſchriften des um Beförderung humaniſtiſcher Bildung in den Rheinlanden ſo ſehr verdienten Conſiſtoriums zu Cöln wurde um Michaelis d. J. ihre Organiſation vollendet. Die Schule zerfällt darnach in ſechs Klaſſen, von denen fürs erſte zwar noch mehrere in einzelnen Lectionen verbunden werden müſſen, die aber in der Folge, da zur Anſtellung eines ſechſten Lehrers bereits ſichere Hoffnung gemacht iſt, meiſtens getrennt unterrichtet werden. Vermeidung des ſo gefährlichen Eingreifens in höhere wiſſenſchaftliche, der Univerſität angehörige Felder, dagegen Erſtrebung einer gründlichen Bildung in den der Schule angewieſenen Fächern, vornehmlich in der griechiſchen, römiſchen und deutſchen Literatur, in der Geſchichte und in der Mathematik: dieſs ſind die Geſichtspunkte, von denen die Einrichtung der Schule ausgegangen iſt, und welche den Unterricht leiten ſollen. Turnübungen ſind ſchon ſeit dem Sommer 1817 durch Hn. Nagels verdienſtliche Bemühungen eingeführt, und werden fortwährend von demſelben geleitet. Bis jetzt wird der Schulhof dazu gebraucht, es wird aber bereits an einem gröſseren Turnplatze vor dem Thore gearbeitet. Ehrenvolle Erwähnung verdient hier die vorurtheilsfreye Bereitwilligkeit, mit der das hieſige Publicum dieſe edle Kunſt aufnahm, ohne daſs ſich auch nur eine Stimme dagegen erhoben hätte. Alle Schüler nehmen an den Uebungen Theil, und Einige haben ſchon bedeutende Fortſchritte darin gemacht. Es muſs noch bemerkt werden, daſs ſich während dieſer Zeit auch nicht der geringſte Unfall ereignete, der das allgemein günſtige Urtheil hätte umſtimmen können.

So blühet dieſe Anſtalt, ein doppeltes Gymnaſium in ſich vereinend, fröhlich auf, und ihre Frequenz nimmt immer mehr zu, theils wegen des Zutrauens, was ſie ſich bereits erworben hat, theils auch weil die Stadt Cleve ſelbſt in ihrer angenehmen und geſunden Lage, wie in den noch unverdorbenen Sitten ihrer Einwohner Vorzüge beſitzt, welche ihr in den Augen der Aeltern den Vorrang vor vielen gröſsern Städten geben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Durch alle Buchhandlungen iſt jetzt zu haben:

Naturwiſſenſchaftlicher Anzeiger der allgemeinen Schweizeriſchen Geſellſchaft für die geſammten Naturwiſſenſchaften. Herausgegeben von *Fr. Meiſsner*, Prof. *Erſter* Jahrg. gr. 4. 1818. Aarau, in Commiſsmiſſion bey H. R. Sauerländer. — Geheftet. Preis 1 Rthlr. 14 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 45 Kr.

Dieſe reichhaltige Zeitſchrift war ſeither nicht im Buchhandel, ſondern einzig nur in monatlichen Bogen durch die reſp. Poſtämter zu erhalten. Der Unterzeichnete hat nun die Hauptcommiſſion übernommen, und ſo wie hier nun der *Erſte* Jahrgang (vom 1. Julius 1817 bis Ende Julius 1818) vollendet in Einem Bande erſcheint, ſo wird künftig halbjährlich Ein Heft von 6 Bogen in 4. ausgegeben, deren zwey Einen ganzen Jahrgang bilden, und nie vereinzelt werden können.

Aarau, den 1. September 1818.

H. R. Sauerländer.

Neue theologiſche Zeitſchrift.

So eben iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitionsſchrift. Herausgeg. von *Schröter* und *Klein*. *zweyten* Bdes *erſtes* Heft. 200 S. in gr. 8. 15 gr.

Inhalt: I. Können wir das dritte Jubelfeſt unſrer Kirche auch mit heiteren Erinnerungen an das jüngſt verfloſſene Jahrhundert, und mit frohen Hoffnungen für die Zukunft feyern? Vom Hrn. Conſ. Rath Dr. *Krauſe*. II. Briefwechſel zweyer Theologen über den alten und neuen Glauben. (Fortſetzung folgt.) III. Abermals 95 Sätze, den Harms'ſchen gegenüber. Vom Hrn. Regierungs- und Conſiſtorialrath *Beſſerer*. IV. Auch von den göttlichen, und von einigen ungöttlichen Dingen. Von *J. C. F. D.* V. Ein Fragment des Hrn Oberhofpred. *Ammon* über Rationalismus und Revelationismus, commentirt vom Hrn. Dr. *Klein*. VI. Reſultate aus den Geſprächen einiger proteſtantiſchen Landprediger über die durch *Harms* erregten und durch Dr. *Ammon* und Dr. *Tittmann* genährten Streitigkeiten in der evangeliſchen Kirche. Von *el.* VII. Stimmt die neue, von dem Hrn. Compaſt. und Ritter *Funk* beſorgte Altonaer Bibelausgabe mit dem Geiſte der Bibel und dem der ſymboliſchen Bücher überein? Vom Hrn. Sup. Dr. *Schuderoff*. Nebſt einem Nachtrage vom Hrn. Geh. Conſ. und Kirchenrath Dr. *Gabler*. VIII. Beyträge zu einem theologiſchen und kirchenhiſtoriſchen Lexicon für unſere Zeit. Von verſchiedenen Verfaſſern. IX. Anzeigen neu erſchienener Schriften und andere Mittheilungen. 1) Aus einem Briefe an die Herausgeber in Betreff des Löfflerſchen Leſebuchs. 2) *Harms* Briefe, nebſt einer Bitte an diejenigen, welche ſeine Lebensgeſchichte genau kennen. Vom Hrn. Dr. *Klein*. 3) Schriften für und gegen die Harms'ſchen Sätze. Von *S.*

Dieſe, von den angeſehenſten Theologen unterſtützte, Zeitſchrift iſt bisher mit Beyfall aufgenommen worden, und wir hoffen, daſs auch dieſer *zweyte* Band, da der Preis deſſelben ſo äuſserſt billig iſt, nicht nur von Leſegeſellſchaften, ſondern auch von einzelnen Gelehrten werde angekauft werden.

Jena, den 30. Octbr. 1818. Fr. Mauke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sander'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden:

Die Söhne des Thals.
Ein dramatiſches Gedicht
von
Friedr. Ludw. Zacharias Werner.
2ter Theil. Die Kreuzesbrüder.
Neue Auflage.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.
Beide Theile zuſammen 3 Rthlr. 8 gr.

So eben iſt erſchienen:

Hoepfneri, Jo. G. Chr., Epitome Theologiae chriſtianae e *Franc. Volcm. Reinhardi* acroaſibus academicis deſcripta, pluribusque obſervationibus aucta. Editio *ſecunda*, correctior et locupletior. Lipſ., apud Paulum Vogel. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Der Zweck des Herausgebers (Herrn Dr. u. Prof. *Höpfner* in Leipzig) war möglichſte Vollſtändigkeit, Gründlichkeit und Deutlichkeit in gedrängteſter Kürze; genaue Rückſicht auf die Reſultate der neueſten For-

Digitized by Google

Forſchungen im Gebiete der Theologie und eine ausgewählte Literatur bis auf gegenwärtige Zeit. Die von ihm beobachtete Freymüthigkeit mit Beſcheidenheit gegen Andersdenkende gepaart, und ſeine Achtung gegen das, was dem Volke heilig ſeyn ſoll, wird hoffentlich den Predigern und Kandidaten des Predigtamts, welchen dieſe Schrift zunächſt beſtimmt iſt, den erwünſchten Nutzen gewähren. Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey C. Haslinger in Linz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oeſterreich
unter
K. Friedrich dem Schönen.
Von
Franz Kurz,
regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.
gr. 8. Linz. 1818. 2 Rthlr. 8 gr.

Ein vieljähriger Wunſch aller Freunde der öſterreichiſchen Geſchichte nähert ſich immer mehr ſeiner vollen Erfüllung, und ſehr wahrſcheinlich beſitzen wir ſchon nach einigen Jahren eine kritiſch bearbeitete, höchſt getreue Geſchichte Oeſterreichs von Anbeginn der Regierung unſerer Landesfürſten aus dem Hauſe Habsburg bis zu den Zeiten des ewig denkwürdigen Kaiſers Maximilian des Erſten, mit deſſen Regierungsantritt das Mittelalter endigte, eine neue, beſſere Ordnung der Dinge anfing, und ſich Ausſichten einer erfreulicheren, helleren Zukunft öffneten.

Den unermüdbaren Fleiſs des Florianer Chorherrn und Pfarrers *Franz Kurz*, ſeine kritiſche Unterſuchungsgabe, ſeinen richtigen Blick und ſeine unbeſtechbare Wahrheitsliebe kennen wir ſchon aus ſeinen früheren Werken, und alle dieſe ganz unentbehrlichen Eigenſchaften eines gründlichen Geſchichtsforſchers haben ihm Kenner und vollgültige Richter einſtimmig zuerkannt und ſie nach Verdienſt gewürdigt. Der Herr Verfaſſer hat auch das vorliegende Werk mit der ihm ganz eigenen Umſicht, Beleſenheit, geſchichtlichen Treue und Unparteylichkeit bearbeitet, und gewiſs werden ihm ſeine Leſer darin vollkommen beypflichten, daſs man eine getreuere, den Quellen gemäſsere Geſchichte K. Friedrichs des Schönen vergeblich ſuchen wird.

Man würde ſich indeſſen ſehr irren, wenn man dafür hielte, daſs durch das vorliegende Werk nur die öſterreichiſche Geſchichte allein einen bedeutenden Vortheil gewonnen habe; auch die Geſchichte von Ungern, Mähren und Baiern kann ſich mancher neuen Entdeckung, mancher Berichtigung des bisher Geglaubten, und der Ausfüllung mancher Lücken erfreuen. Daſs der Chorherr *Kurz* in den Stand geſetzt wurde, zum Vortheile der vaterländiſchen Geſchichte ſo Vieles zu leiſten, verdankt er der groſsmüthigen Unterſtützung und Freygebigkeit vieler Beförderer ſeiner hiſtoriſchen Arbeiten, deren Namen wir in ſeinen früheren Werken, und vorzüglich in der Geſchichte der Könige Ottokar und Albrecht des Erſten, angegeben finden. Nur unter ſo günſtigen Umſtänden, wenn nämlich die durchlauchtigſten Prinzen aus dem Regentenhauſe ſelbſt und andere Groſse des Landes ein wiſſenſchaftliches Unternehmen unterſtützen und befördern, kann ein Werk gedeihen, wodurch nicht nur die Zahl der Bücher vermehrt, ſondern auch hiſtoriſche Kenntniſſe erweitert werden.

Ferner iſt zu haben:

Kurz, F., Oeſterreich unter K. Ottokar und K. Albrecht I. 2 Bände. 8. 1816. 2 Rthlr. 16 gr.

— — *Geſchichte der Landwehre in Oeſterreich ob der Enns.* 2 Bände. gr. 8. 1811. 2 Rthlr. 8 gr.

— — *Beyträge zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Enns.* 3ter und 4ter Band. gr. 8. 1808 u. 1809. 4 Rthlr.

— — *merkwürdigere Schickſale der Stadt Lorch, der Grenzfeſtung Ennsburg, und des alten Kloſters St. Florian bis zum Ende des eilften Jahrhunderts.* Nebſt einer Sammlung der vorzüglicheren Urkunden der Klöſter *Gleink* und *Baumgartenberg*. gr. 8. 1808. 2 Rthlr.

— — *Geſchichte des Kriegsvolks, welches der Kaiſer Rudolph II. im Jahre 1610 zu Paſſau anwerben ließ.* Nebſt einer Sammlung der vorzüglicheren Urkunden der Klöſter *Waldhauſen* und *Wilhering*. gr. 8. 1809. 2 Rthlr.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

C. P. Funke's
Handwörterbuch der Naturlehre,
inſonderheit
für Ungelehrte und für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft.
Dritter Theil.
Ausgeerbeitet
von
G. H. E. Lippold.
Preis 16 gr.

Alle 3 Theile, welche zuſammen 73 Bogen in gr. 8. enthalten, koſten nur 2 Rthlr. 4 gr. — und ſind um dieſen Preis durch alle Buchhandlungen zu erlangen.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in jeder guten Buchhandlung für 18 gr. Courant zu haben:

Meg-Merrilies die Zigeunerin, oder *Guy-Mannering der Sterndeuter.* Schauſpiel nach dem engliſchen Roman dieſes Namens in fünf Aufzügen, von *Wilhelmine v. Gersdorf.*

Dieſes, nach dem engliſchen Roman Guy Mannering oder der Sterndeuter, von *William Scott*, bearbeitete Schauſpiel, in welchem ſich der Geiſt des ganzen Romans und die anſprechendſten Ereigniſſe deſſelben vereinen, kann keiner deutſchen Bühne ein unwillkom-

Digitized by Google

kommenes Geſchenk ſeyn, und wird auch dem Leſer keine unangenehme Ueberſicht des Werkes ſelbſt gewähren.

Liegnitz, den 21. Auguſt 1818.

J. F. Kuhlmey.

In der Webel'ſchen Buchhandlung in Zeitz iſt erſchienen:

Weltgeſchichte in einem gedrängten Auszuge für die Jugend und ihre Lehrer, auch ſolche, welche ſich ſelbſt unterrichten wollen. 2te bis zum Jahr 1818 fortgeſetzte Ausgabe. 1 Rthlr. 12 gr. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Von den vorzüglichſten kritiſchen Blättern als das brauchbarſte Lehrbuch erklärt, hat ſich die *erſte* Ausgabe vergriffen, und für die Beſitzer derſelben iſt folgender Anhang gedruckt worden: *Nachtrag zur Weltgeſchichte*, enthaltend *deren Fortſetzung vom Jahr 1810 bis 1818.* 8. 4 gr.

Lehrbuch der Geographie für Volksſchulen, 20 Bogen in 8. 14 gr.

In Deutlichkeit und Gediegenheit mit frühern Lehrbüchern der Art wetteifernd, umfaſst es die neuern Entdeckungen und Veränderungen. — Beide Werke eignen ſich vorzüglich zu Weihnachtsgeſchenken.

Von *H. Clauren*

ſind ſo eben in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden erſchienen:

Scherz und Ernſt. 2 Theile. Schweizerpap. 1 Rthlr. 18 gr. — Inhalt: 1) Die Kloſterkirche. 2) Gemeiner Sinn und wahre Gröſse. 3) Das Raubſchloſs. 4) Das Blutbeil. 5) Die ſchöne Diana. 6) Die Reiſe aus dem Lager. 7) Der Giftmord. 8) Verfehlte Liebe.

(Dieſe Erzählungen ſind ſo rührend als ergetzlich.)

Luſtſpiele. 2 Thle. 2 Rthlr. 6 gr. — Inhalt: 1) Der Brauttanz. 2) Der Abend im Poſthauſe. 3) Die Folgen eines Maskenballs. 4) Das Doppelduell.

Reformations-Almanach auf das Jahr 1819.

Die Fortſetzung des, mit groſser Theilnahme aufgenommenen, *Reformations-Almanachs* iſt erſchienen, und an alle namhafte Buchhandlungen verſandt worden. Sie führt den Titel:

Reformations-Almanach auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Friedrich Keyſer. *Zweyter* Jahrgang. 8.

Der Herausgeber iſt dem Geſichtspunkte, von dem er bey Herſtellung des im vorigen Jahre erſchienenen *erſten* Jahrgangs ausging, auch gegenwärtig treu geblieben; nur daſs es zeitgemäſs ſchien, auf die Geſchichte der Schweizerkirche, die mit dem 1. Januar 1819 ebenfalls ihre dritte Säcularfeyer begeht, dieſes Mal beſondere Rückſicht zu nehmen. Sonſt enthält dieſer Jahrgang äuſserſt leſenswerthe und wichtige Beyträge von *de Wette*, *Heeren*, *Schleiermacher*, *Pölitz* u. a. in Bezug auf die Kirchen-Reformation überhaupt, als auf den Zuſtand der evangeliſchen Kirche insbeſondere. — Die Bildniſſe von Zwingli, Oekolampadius, Hutten, Sickingen, Regula Zwingli, Leo X und Karl V, nach Gemälden von *Holbein*, *Dürer*, *Hans Aſper* u. a. von *Jagemann*, *Fries* und *Eſslinger* gezeichnet und ſämmtlich von *Schwerdgeburt* geſtochen, nebſt Handſchriften der Schweizer-Reformatoren, ſind dem „Bilderſaale der Reformationsgeſchichte" beygefügt, und mit hiſtoriſchen Erläuterungen von dem Herausgeber begleitet.

Dieſer *zweyte* Jahrgang koſtet in der Pracht-Ausgabe 1 Friedrichsd'or in Gold; in der *guten* Ausgabe 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.; in der *mittlern* Ausgabe, mit Goldſchnitt, 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.; in der *geringen* Ausgabe, mit grünem Schnitte, 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.; um welche Preiſe auch die *zweyte* Auflage des *erſten* Jahrgangs wiederum durch alle gute Buchhandlungen zu haben iſt.

Erfurt, im October 1818.

G. A. Keyſer's Buchhandlung.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und in Leipzig bey Heinrich Gräff zu haben:

Führe uns nicht in Verſuchung.
Predigt,
am Tage der Einſegnung ſeiner Schülerin
(dem Fräulein Helmina von Maltzahn)
gehalten
von
Johann Heinrich Lehnert.

Mit Recht dürfen wir verſprechen, daſs keine gute Seele die ſalbungreiche, gemüthliche Rede leſen wird, ohne tiefe heilige Rührung zu empfahn. Ganz vorzüglich aber dürfte ſie jedes jugendliche, zum Tiſch des Herrn geführte Gemüth anſprechen.

8. Preis geheftet 3 gr.

Die Neue Berliniſche Buchhandlung
in Berlin.

In der Hennings'ſchen Buchhandlung zu Erfurt und Gotha ſind folgende Schriften erſchienen und verſandt worden:

Hecker, Dr. *A. Fr.*, *Lexicon medicum theoretico-practicum reale*, oder allgemeines Wörterbuch der geſammten theoret. und prakt. Heilkunde. 2ten Bdes 2te Abtheil. gr. 8. 2 Rthlr.

Par-

Digitized by Google

Parkes, *Sam.*, die Anfangsgründe der Chemie für Künſtler, Fabrikanten, Färber u. ſ. w. Nach der 7ten Ausgabe überſetzt. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Sickler, *Trommsdorff* und *Weiſe*, ökonomiſch-technologiſches Wörterbuch, oder Unterricht in der Oekonomie, Technologie und Baukunſt. 2ter Bd. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Vogel, Dr. *L.*, die Wunder des Magnetismus. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. G. Rätze, der Theſenſtreit, oder Harms und ſeine Gegner. Ein Beytrag zur Beendigung des Streites zwiſchen der Vernunftreligion und dem Offenbarungsglauben. Preis 10 gr.

Der Verfaſſer dieſer Schrift zeigt in derſelben, was *Harms* in ſeinen Theſen eigentlich will, wie er in der Hauptſache Recht hat, und wie er von ſeinen Gegnern missverſtanden und unbillig beurtheilt worden iſt. Auſserdem zeigt er auch, wie der Offenbarungsglaube mit dem Vernunftglauben vereinigt werden könne und müſſe.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Beſchreibung der Feyer des dritten Reformations-Jubelfeſtes in der Königl. Sächſ. Oberlauſitz, herausgegeben und mit Rückblicken auf den Zuſtand der evangel. Kirche in den Zeitpunkten ihres erſten und zweyten Jubelfeſtes eingeleitet von M. *Gottfr. Erdm. Petri*, erſtem Diaconus in Zittau. gr. 8. Zittau. 12 gr. Auf feines weiſses Papier 16 gr.

Bey Auguſt Petſch in Berlin iſt erſchienen:

Schatzkäſtlein für deutſche Jünglinge. Lehren der Tugend und Lebensweisheit von den vorzüglichſten deutſchen Schriftſtellern, geſammelt von *K. Müchler.* Geh. 20 gr.

Dieſs Taſchenbuch beſteht aus einer reichhaltigen Sammlung von Kernſprüchen der vorzüglichſten Philoſophen und Dichter, welche die wichtigſten Wahrheiten einer geläuterten Moral, theils mit energiſcher Kürze, theils im Gewande der Dichtkunſt lehren. Sie ſind alſo ganz dazu geeignet, das Herz und den Geiſt des Jünglings zu begeiſtern und aufzuklären. Der Herausgeber hat nur Stellen aus deutſchen Originalſchriften gewählt, um dadurch den Jüngling auf den Werth ſeiner beſten vaterländiſchen Schriftſteller aufmerkſam zu machen, und ihn anzureizen, ſie näher kennen zu lernen; überzeugt, daſs nur dann echte Vaterlandsliebe in den Herzen der Jugend gedeihen kann, wenn ſie ſich auf die Grundſätze der wahren Sittlichkeit in allem dem, was dem Menſchen, als Menſch, werth und heilig ſeyn ſoll, gründet. Ein von *W. Wolff* gezeichnetes und ſauber geſtochenes Titelkupfer dient dem Büchelchen zur beſondern Zierde.

Zins- oder Intereſſen-Tabellen zu leichter Berechnung aller im gewöhnlichen Verkehr vorkommenden Zinſen, von *J. H. Gerhardt*, Königl. Preuſs. Geh. Ober-Staats-Buchhalter. 16 gr.

Ein unentbehrliches Bedürfniſs für alle diejenigen, welche in ihren bürgerlichen Verhältniſſen mit Zinsberechnungen ſich beſchäftigen müſſen und dadurch die Zeit zu weitläuftigen Berechnungen erſparen. Es gereicht dem Buche zu einer beſondern Empfehlung, daſs es deutlich und ganz fehlerfrey gedruckt iſt, weil es hierbey hauptſächlich darauf ankommt.

III. Neue Kupferſtiche.

Von einem *Supplementkupferbande* zu dem *Converſations-Lexicon* iſt ſo eben die *erſte* Lieferung erſchienen, und bey uns für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben. Sie beſteht aus 12 *Porträts* folgender berühmter Menſchen: Arioſto, Cervantes, Cromwell, Hutten, Melanchthon, Luther, Petrarke, Schiller, Shakespear, Stael-Holſtein, Vasco de Gama und Washington. Sie ſind geſtochen von den Herren: *Rosmäsler*, *Mannsfeld*, *Gottſchick*, *Büſcher*, *Bolt* und *Krethkow*, jedes in groſs Octav, auf Velin in Quarto abgedruckt. Obiges iſt der Subſcriptionspreis; jedes einzelne Porträt koſtet 6 gr. Die 2te Lieferung erſcheint nächſtens auch. Die abgebildeten Perſonen ſind von ſo allgemeinem Intereſſe, die Künſtler, von denen dieſe Bildniſſe herrühren, ſo berühmt, und der Preis ſo billig, daſs jede weitere Anpreiſung überflüſſig ſcheint.

Zwickau, im September 1818.

Gebrüder Schumann.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Durch den Tod unſers, auf einer Reiſe nach Dänemark begriffenen Freundes, des Grafen *Julius Swent*, gingen uns werthe Manuſcripte verloren, die er vor ſeiner Abreiſe irgend einem Freunde anvertraut haben mag. Da wir nun den Beſitzer bisher nicht finden konnten, ſo fodern wir ihn hiemit auf, unſerm ſehnlichen Wunſche zur Folge, die unſchätzbaren Schriften des Verewigten, die er in ſeinen letzten Tagen ſeinen Freunden zum Andenken übergeben wollte, entweder ſelbſt zu einer würdigen Ausgabe zu fördern, oder ſie uns zu ſolchem Zwecke zu überlaſſen, auf welchen Fall wir in irgend einem öffentlichen Blatte Antwort erwarten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Cadell, Davies u. a.: *A Journey from Madras through the countries of Myſore, Canara and Malabar*, performed under the orders of the moſt noble the Marquis Wellesley, Governor general of India, for the expreſs purpoſe of inveſtigating the ſtate of agriculture, arts, and commerce, the religion, manners, and cuſtoms; the hiſtory natural and civil, and antiquities, in the dominions of the Rajah of Myſore, and the countries acquired by the Honourable Eaſt India Company, in the late and former wars, from Tippoo Sultaun. — By *Francis Buchanan*, M. D., fellow of the roy. ſoc. and of the ſociety of antiquaries of London; f. of the aſiatic ſoc., and in the medical ſervice, of the hon. company on the Bengal eſtabliſhment. Publiſhed under the authority and patronage of the Honourable the Directors of the Eaſt India Company. 1807. 3 Vols. 424, 465 und auſser dem Anhange 479 S. 4. m. 1 Karte u. vielen Kpf.

Kaum hatte der Marquis von Wellesley als Statthalter von Indien die engliſche Herrſchaft im letzten Jahre des verfloſſenen Jahrhunderts durch die Eroberung von Seringapatam und die Zerſtörung der Herrſchaft Tippu Saibs die engliſche deſto feſter gegründet, als er den geſchickten engliſchen Arzt, den Vf. des vorliegenden Werks, mit dem Auftrage von Madras abſandte, die neu unterworfenen Länder in wiſſenſchaftlicher, beſonders aber naturhiſtoriſcher (geologiſcher, botaniſcher, zoologiſcher, mineralogiſcher), phyſiſcher, ökonomiſcher und medicíniſcher Hinſicht zu durchreiſen und zu beſchreiben. Er richtete daher, laut der ihm am 24ſten Febr. 1800 zu ſeiner Reiſe ertheilten Verhaltungsbefehle, ſeine Aufmerkſamkeit auf die eſsbaren Pflanzen, das Zuchtvieh, Färbekräuter und Gewürze, die Minen und mineraliſchen Quellen, die Manufacturen und den Handel, das Clima, die Jahreszeiten und die Einwohner von *Maiſsur*, deren Beſchreibung, unter keinem allgemeinen Geſichtspunkte zuſammengetragen, ſondern, wie ihm die einzelnen Gegenſtände aufſtieſsen, in der Form eines Tagebuches auf einander folgend drey Quartbände füllt. Bey einer deutſchen Bearbeitung könnten dieſelben ohne Verluſt des Leſers auf einen einzigen Band zuſammenſchmelzen, weil auſser den für den Botaniker und Mineralogen intereſſanten Nachrichten der gröſste Theil dieſes Werkes mit einer bis ins Kleinliche gehenden Umſtändlichkeit die Beſchreibung der indiſchen Landwirthſchaft, ihrer Felderbeſtellung und Wieſenbewäſſerung, ihrer Saaten und Aernte, ihrer Ackerbauwerkzeuge und Waſſermaſchinen, ihrer Zucker- und Reisspflanzungen, ihrer Wollen- und Seidenmanufacturen, ihrer Glashütten und Oelpreſſen, ihrer Muslin- und Wollenzeugfabriken, ihrer Maaſse und Gewichte, ihrer Geld- und Zeitrechnungen u. ſ. w. enthält. Den meiſten Raum nimmt die Beſchreibung des Feldbaues und ſeines Zugehörs ein; da jedoch das Reſultat davon kein anderes iſt, als daſs, ungeachtet ſo vielen Ackerns und Hauens, die Felder nie ſo gut als engliſche beſtellt ſind, ſo mag dieſe umſtändliche Beſchreibung wohl als geſchichtliche Kunde des vollkommenen Zuſtandes der Agricultur und Manufactur in Maiſsur und den angrenzenden Ländern die Neugierde befriedigen, ohne für europäiſche Feldbauer und Manufacturiſten ſehr lehrreich zu ſeyn. Allgemein aber ſprechen die dieſen Nachrichten beygemiſchten Bemerkungen über die Religion, die Kaſten, die Sitten und Gebräuche der Einwohner und die Beſchreibung von Seringapatam an. — Dieſe Hauptſtadt von Maiſsur liegt an dem obern Ende eines vom Fluſſe Cavery umkreiſten Eilandes; über den ſüdlichen Arm des Fluſſes führt eine Brücke, die zugleich als Waſſerleitung dient, deren Bauart am beſten den niedrigen Zuſtand der Baukunſt in dieſem Lande zeigt. Viereckige Granitpfeiler, gerade ſo hoch aus dem Felſen gehauen, daſs ſie zur Zeit der höchſten Fluth das Waſſer überragen, ſind in dem Felſenbette des Fluſſes, in der Entfernung von zehn Schuh von einander und oben mit platten Steinen überbrückt; die eine Seite dieſer Brücke hat eine Bruſtwehr, auf der andern wird dieſelbe durch die Waſſerleitung erſetzt. Der Name der Stadt iſt verderbt aus Sri Ranga Patana, d. i. die Stadt Sri Ranga's, eines Beynamens Wiſchnu's, deſſen hieſiger berühmter Tempel weit älter, als die Stadt iſt. Das Eiland iſt drey engliſche Meilen lang und eine breit, und gewährt einen häſslichen Anblick durch nackte Granitfelſen und ſchmutzige Kothmauern. Die Feſtung oder die Stadt iſt eine ungeheure, unvollendete geſchmacksloſe Maſſe von Gebäuden. *Tippu*, der eine ſehr groſse Meinung von ſeiner Befeſtigungskunſt hatte, verſchmähte den Rath der franzöſiſchen Ingenieure, die er bey ſich hatte, und grub auf ſeine Fauſt Gräben aus dem Granitfelſen, oder führte das Glacis ſo hoch und ſteil auf, daſs es an manchen Orten die Angreifenden vor dem Feuer der Wälle ſchützte. Die Engländer griffen die Feſtung von der Seite des Fluſſes an, wo die Feſtungswerke

Digitized by Google

werke minder ſtark ſind, als auf der Landſeite. Als ſie die Mauer erſtiegen hatten, fanden ſie hinter derſelben eine nicht vermuthete zweyte, von der ſie durch einen tiefen Graben getrennt waren. Auf einen Augenblick wurden die Stürmer dadurch in Verlegenheit geſetzt, weil ſie auf das Wort ihrer Kundſchafter den Cavalier, welcher die zweyte innere Mauer derſelben vertheidigte, unmittelbar von der Breſche aus zu erſteigen gehofft hatten, doch faſsten ſie bald wieder Muth, und in zwey Haufen getheilt verfolgten ſie rechts und links die äuſsere Mauer. Die rechts Hinziehenden fanden keinen Widerſtand, die links Hinziehenden deſto gröſsern, durch zahlreiche Abſchnitte des Walles, und weil der Sultan ſelbſt dawar. Dieſer, zur Oſtſeite des Pallaſtes zurückgetrieben, hätte ſo leicht von der Nordſeite entfliehen und ungehindert über den Fluſs ſetzen, die auf der andern Seite von ſeinem Sohne befehligte Reiterey erreichen können. Er nahm aber den unglücklichen Entſchluſs, durch ein enges Ausfallthor ſich in die innere Feſtung zurückzuziehen; da überfielen ihn einige Compagnien des 12ten Regiments, das auf der rechten Seite des Walles ungehindert in die Stadt und dem Feinde in den Rücken gedrungen war. Hier fiel er im gemeinſamen Gemetzel, ohne daſs man in der Hitze des Gefechts ſeines Todes, Leichnams oder des Thäters gewahr ward. Die Beſatzung ſtürzte ſich über die Werke, indem ſie über das Eiland zu ihrer Reiterey zu entkommen ſuchte; aber der gröſste Theil derſelben blieb auf der Stelle todt, oder ward jämmerlich verſtümmelt. Die zwey brittiſchen Heerhaufen trafen in der Mitte der Stadt bey einer groſsen Moſchee zuſammen, worin ſich der Reſt der Beſatzung vertheidigte, und wo das fürchterlichſte Gemetzel, aber auch das Ende deſſelben Statt fand. Die Nacht hindurch wurde geplündert, und am folgenden Morgen wurden 7000 Todte begraben.

Während der Stürmung hatte die von Haider Ali und ſeinem Sohne Tippuſaib entthronte Familie der Radſchas oder Fürſten von Maiſsur ſich in den Tempel von Sri Ranga das alte Heiligthum der Stadt geflüchtet. Die Engländer ſetzten dieſe Familie der Radſchas zum Scheine wieder auf den Thron, und verlegten die Reſidenz des regierenden Fürſten, der in Maiſsur Kerter genannt wird, in die Ruinen der alten Hauptſtadt des Landes, nämlich nach Maiſsur, welches Tippuſaib aus allen Kräften zu zerſtören trachtete, um den Glanz ſeiner Reſidenz von Seringapatam deſto mehr zu heben. Der Pallaſt, den er hier bewohnte, iſt unſcheinbaren Anſehens; das innerſte Gemach, das er bewohnte, beſtand aus einem Vierecke, deſſen eine Seite aus den von ihm bewohnten Zimmern beſtand, die drey andern aber aus Magazinen, voll mit Waaren, mit denen er Handel trieb. Uebrigens zeigte die ganze innere Eintheilung und Bauart des Pallaſtes den Tyrannen. Von der Auſsenſeite des Pallaſtes, wo das Steueramt war, führte ein enger, von vier angeketteten Tigern bewachter Gang in das innere Gemach. Unmittelbar hinter dem Zimmer, wo er ſchrieb, und wohin auſser ſeinem Günſtlinge Mir Sadik faſt niemand den Zutritt hatte, war ſein Schlafzimmer, deſſen Thür von innen feſt verrammelt ward, und deſſen Fenſter ſtarke eiſerne Gitter hatten; damit ihn aber kein Flintenſchuſs durch das Fenſter etwa im Bette treffen möge, ſchlief er in einer Hangmatte ſo hoch aufgehangen, daſs man ſie durch die Fenſter gar nicht ſehen konnte. In der Hangmatte fand man einen Säbel und ein Paar geladene Piſtolen. Der einzige Gang, der vom innerſten Gemache weiter führte, ging in das Senane, d. i. Weibergemach, worin 600 Weiber, von Eunuchen bewacht, eingeſchloſſen waren. Die zwey auſser der Stadt gelegenen Palläſte und Gärten Tippuſaib's, nämlich Laalbagh, d. i. der Rubinnengarten, und Durreddewletbagh, d. i. der Reichsperlengarten, werden nun von den engliſchen Commandanten und Reſidenten bewohnt. Die Wände, beſonders in Laalbagh, ſind mit geſchmackloſen Freskogemälden geziert, und mit falſcher Vergoldung aus aufgeklebtem Goldpapiere überhäuft; andere Gemächer ſind mit einer Art von Gipstünche, welche *in Indien Tſchunam* heiſst, bekleidet. Nach den Regiſtern des Kotwal oder Stadtvogtes enthält die Stadt und Vorſtadt zuſammen 31,895 Einwohner, welche in die zwey groſsen Abtheilungen von Evdagai und Ballagai, d. i. in die von der linken in die rechte Hand zerfallen. Die erſte Abtheilung enthält neun, die andere zehn Kaſten von verſchiedenen Handwerkern, welche nicht durch das gemeinſame Band derſelben Religionslehre oder Abſtammung, ſondern bloſs durch dieſe leere Form äuſserer Auszeichnungen vereinigt ſind. So haben die von der rechten Hand das ausſchlieſsliche Vorrecht, in ihren Pendals oder Hochzeitsgezelten zwölf Pfeiler zu gebrauchen, während die von der linken Hand bey öffentlichen Aufzügen weder reiten, noch den Affengott Hanuman in ihrer Fahne führen dürfen. Die von der linken Seite nehmen im Gegentheil den Vorrang in Anſpruch, weil die Göttin Kali, bis zu welcher dieſer Rangſtreit hinaufgeleitet wird, ſie auf ihre linke Seite, welche in Indien der Ehrenplatz iſt, geſetzt haben ſollen. Das Gebiet des unter der Oberherrſchaft der Engländer eingeſetzten Radſcha von Maiſsur beſteht gegenwärtig aus drey groſsen Landſchaften oder Statthaltereyen, Subah genannt; nämlich Patana, *Nagara* und Tichatrakal, die Namen der drey Hauptſtädte, in welchen die Ketſcheris, d. i. die Kanzleyen niedergeſetzt ſind. Jede dieſer Subah iſt in kleinere Diſtricte, Taalik (Anhängſel) getheilt, deren jedem ein Aamildar, d. i. Steuereinnehmer und Polizeybeamter zugleich, und Diwan, das heiſst nicht, wie in Perſien und in der Türkey, eine ganze Reichsverſammlung, ſondern ein einzelner Richter vorſteht. Unter den Aamildar's ſtehen die Einnehmer, Schериſchtadar's, in der Sprache von Karnataca Perpettis genannt, und unter ihnen werden die einzelnen Dörfer durch den Gauda, d. i. den Stellvertreter Aamildar's, und durch den Schanaboga, d. i. den Rechnungsführer des Dorfes geleitet. Dieſe Obrigkeiten ſind

ſind faſt alle aus der Kaſte der Brahmanen, nur die Gaudas ſind aus der Kaſte der Sudras; die Pächter, welche kein Eigenthum des Grundes beſitzen, aber gewöhnlich ſo lange beybehalten werden, als ſie die gehörige Rente bezahlen, heiſsen Rajet oder Raja, d. i. die Unterthanen, welches arabiſche Wort alſo gerade das entgegengeſetzte vom indiſchen Radſcha (Fürſten) bedeutet.

Ein Brahmane Sri Waiſchnawam, d. i. von der Secte der Anbeter Wiſchnus, gab dem Vf. über den Urſprung ſeiner Kaſte folgende Auskunft: In den Wedas geſchieht keine Erwähnung von Secten der Brahmanen, wohl aber werden in den 18 Puranas die drey Klaſſen der Brahmanen, Smartal, Aingar und Madual, welche ſo alt als die Welt ſeyn ſollen, erwähnt. In dem neunten Jahrhundert der Aera Salivahana's, d. i. im zehnten der chriſtlichen Zeitrechnung ſeyen 21 ketzeriſche Secten aufgeſtanden, deren berühmteſte die Budiſten, die Dſchainas und Sarwakas ſind. Um dieſe Zeit ſtand ein groſser Lehrer Sankara Atſcharaja aus der Secte des Siwa auf, welcher nur die zwölf erſten Puranas annahm, und die ſechs andern verwarf. Ein ſpäterer Lehrer, der im J. Chr. 1009. aus der Secte Wiſchnu's auftrat, und Rama Anedſcha Atſcharaja hieſs, nahm bloſs die erſten ſechs Puranas an, und bewies, daſs von allen 21 Secten der Brahmanen die Waiſchnawas, d. i. die Verehrer des Wiſchnu allein die rechtgläubige ſey. Nach dieſer Lehre wird die ganze Trimurti oder indiſche Dreyeinigkeitslehre verkehrt, indem Brahma ein Sohn des Wiſchnu und Siwa ein Sohn des Brahma ſeyn ſoll. Wiſchnu ſelbſt gilt ihnen für Parabrahma oder das höchſte Weſen, das ſie nur in neun Verwandlungen oder Avatars anbeten, die zehnte aber, d. i. die von Buda, nicht anerkennen. Der groſse Lehrer Rama Anadſcha Atſcharaja bildete eine Hierarchie ſeiner Anhänger, indem er dieſelben in 84 Klaſſen theilte, und jeder derſelben einen Guru oder geiſtlichen Meiſter vorſetzte. Fünf derſelben ſind Sannajaſi, d. i. vollendete Aſcetiker ohne Weib und Kinder, welche beym Herannahen ihres Todes unter ihren Jüngern ihren Nachfolger ernennen, wie die Scheiche der Sofis bey den Perſern und Türken. Die Kraft der geiſtlichen Weihe, welche auf dieſe Art vererbt wird, liegt in einem Upadeſa, d. i. in einem myſtiſchen Spruche, den ſie beſtändig bey allen ihren Andachtsübungen hermurmeln. Unter den verheiratheten Gurus iſt die Meiſterſchaft in männlicher Deſcendenz erblich, und während der Minderjährigkeit des Erben wird das Meiſterthum des Guru von dem nächſten Verwandten in ſeinem Namen verwaltet. Die Gurus durchreiſen alle 2 oder 3 Jahre die ganze von ihren Jüngern bewohnte Gegend. Auſser dem Upadeſa weihen ſie noch ihre Jünger durch die Cerimonie des Tſchakrantikan, d. i. die Einbrennung eines Mahles auf der Schulter mit dem Speere des Gottes Wiſchnu. Keine von dieſen beiden Weihen können Leute der unreinen Stämme empfangen, und die Brahmanen, öfters von denſelben um ein Upadeſa geplagt, geben ihnen ein unbedeutendes Wort, das dieſelben ſtatt aller Gebete beſtändig im Munde führen. Die Gurus üben auch als Richter ſehr groſse Macht über alle ihrer Leitung Unterworfenen aus.

Auſser den Jüngern des Sankara Atſcharaja und des Rama Anedſcha Atſcharaja, wovon die erſten die Smartalbrahmanen und die zweyten Sri Waiſchnavem heiſsen, giebt es noch eine dritte Klaſſe, welche die Madualbrahmanen heiſsen, welche auf der Stirne die ſenkrechte Linie als das Zeichen Wiſchnu's eingebrannt haben, zugleich aber Siva verehren. Wiewohl die eigentliche Beſchäftigung eines Brahmanen nur in Betrachtung göttlicher Dinge beſtehen ſoll, und das Betteln ihnen edler dünkt, als alle Arbeit, ſo haben doch viele derſelben ſich entſchloſſen, bürgerliche Aemter anzunehmen; daher verfallen ſie in die zwey Klaſſen der Vaidika und Lokika, wovon die erſten das eigentliche Brahmanenleben führen, indem ſie nichts thun, als beten und betteln; die zweyten aber auch mit andern weltlichen Beſchäftigungen ſich abgeben. Die Brahmanen ſind zwar insgemein die Prieſter der Indier, aber nicht Alle opfern, und die ſüdlichen Brahmanen der höhern Klaſſen würden ſich entehrt glauben, wenn ſie in einem Tempel der untern Götter (*Sachti* oder *Muni*), deren Altäre mit Blut befleckt ſind, Opfer darbrächten. Die gröſsten Herren ſind die ſchon genannten Sannajaſſi, welche in Klöſtern (Matam) leben, und aus denen die *Gurus*, d. i. die ſeelenleitenden Meiſter, und die *Swamale*, d. i. die Biſchöfe der verſchiedenen Secten genommen ſind. Dieſe Gurus reiſen mit groſsem Staate und Aufwande in Palanquinen mit Pferden und Elephanten, und meiſtens bey Nacht, damit ſie ihren moslimiſchen oder chriſtlichen Eroberern nicht begegnen, von denen ſie die gebührende Ehrfurchtsbezeugung nicht erwarten dürfen. Wenn der Guru ſich einer Stadt nahet, gehen ihm alle Einwohner der reinen Kaſten (die unreinen dürfen ſich vor ſeinem Geſichte nicht zeigen) entgegen, und er wird in den vorzüglichſten Tempel geführt, wo er die Diſputationen ſeiner Jünger und anderer gelehrten Männer über die vorzüglichſten Glaubensgegenſtände anhört und entſcheidet.

Zu *Bangalor*, einer von Haider Ali, dem Vater Tippuſaibs, gegründeten und ſehr in Flor gekommenen Stadt, wo ſowohl der Pallaſt (*Mahall*), als die Gerichtsſäle (*Ketſcheri*) und die Gärten Haider's und Tippu's ſehenswerth ſind, ſammelte der Vf. noch weitere Nachrichten über die ſüdlichen Brahmanen. Die Familienprieſter heiſsen Perchita; dieſe verrichten die Gebete (*Mantram* und *Saſtram*) bey allen häuslichen Cerimonien, bey Geburten, Vermählungen und Leichenbegängniſſen; die Unwiſſendern und Aermſten der Brahmanen, die ſich bloſs mit Aſtrologie und Kalendermachen abgeben, heiſsen Pantſchanga. Die Einwohner von Bangalor, welche Banidſchiga oder Banidſchigare heiſsen, theilen ſich in drey Klaſſen: die Pantſcham, die Dſchaina und die Telinga. Die erſten, welche ſich meiſtens mit dem Handel beſchäftigen, wollen zwar nicht als zur Kaſte der *Sudra's* gehörig gelten, aber die Brahmanen geſtehen ihnen keinen höhern Rang, als den

Digitized by Google

den der vierten, der vier reinen Kaſten zu. Sie ſind Verehrer des *Siva*, und tragen das Symbol deſſelben (den *Linga*) um den Hals. Sie begraben die Todten, und bringen keine Opfer dar; ſie kaufen ihre Weiber nicht, und können deren nehmen, ſo viel ſie wollen. Die Mädchen müſſen, noch ehe ſie mannbar ſind, verheirathet werden, weil das Wahrzeichen der Mannbarkeit ihnen Verletzung der Jungfräulichkeit dünket; ſie genieſsen kein Fleiſch und keine geiſtigen Getränke; ſie dürfen nur eſſen, wenn die Sonne ſcheint, und müſſen alſo an wolkigen Tagen faſten.

Die ſich dem betrachtenden Leben weihen, heiſsen Dſchangama, Einaru oder Wadearu, und leben nur vom Betteln. Ihre Gurus ſind *Sannajaſſi*, d. i. Leute, die Allem entſagt haben, und die vier höchſten derſelben werden *Thronen* genannt; unter ihnen ſtehen andere Sannajaſſi, welche *Mahantina* heiſsen. Sie verehren ausſchlieſslich Siva, behaupten aber, daſs *Brahma* und *Wiſchnu* dieſelbe Perſon ſeyen mit *Siva*. Die zweyte Klaſſe der *Banitſchigaru* heiſsen *Dſchaina's*, weil ſie urſprünglich von dieſer Secte zu der Lehre der *Pantſcham*, welche ſie gegenwärtig bekennen, übergegangen ſind; und die *Telinga* haben ihren Namen von dem Lande, woher ſie gekommen, und der Sprache, die ſie ſprechen. Dieſe bekennen ſelbſt, daſs ſie wahre *Sedras* ſind; ſie verehren Wiſchnu und einige Dämonen (Sachti), denen ſie in dringender Noth blutige Opfer bringen, und daher ein Gräuel den Brahmanen ſind, welche dieſe Untergottheiten nicht verehren, und noch weniger denſelben als Opferprieſter (*Budſcharas*) dienen. — Die *Devangas* oder die Weber zerfallen in die *Karnatta* und *Telinga*, welche ſich ſo durch ihre Sprache als Verehrung unterſcheiden. Die *Pantſchala's*, von den Moslimen *Panſchkal*, d. i. die Fünfer genannt, ſind der Verein von den fünf Innungen der Eiſenſchmiede, Goldſchmiede, Kupferſchmiede, Zimmerleute und Maurer, welche theils Verehrer des *Siva*, theils des *Wiſchnu* ſind. Der Vf. geht auf dieſe Art alle Innungen und Zünfte nach ihren verſchiedenen Lehren und Meiſtern durch. Eine Abſpiegelung dieſer indiſchen Zunfteinrichtung iſt die Einrichtung der Zünfte in andern aſiatiſchen Reichen, beſonders im osmaniſchen, wo jede Zunft der Handwerker ihren eigenen *Scheich* (derſelbe wie bey den Indiern *Guru*) verehret; nur führen die Moslimen den Stamm der Meiſterſchaft nicht höher, als auf *Mohammed*, die Inder aber weit höher hinauf. Aus dem Munde eines gelehrten Brahmanen aus der Secte der *Sri Waiſchnawam* giebt der Vf. folgende Auskunft über einige Hauptpunkte ihrer Lehre und der Lehre des Smartal-Brahmanen. Die erſten zerfallen in zwey Secten, die Tangalay und Wadagalay, welche nie zuſammen eſſen, oder ſich unter einander verheirathen; dieſe läuten bey ihren Andachtsübungen eine Glocke, und halten Wohlthätigkeit gegen fromme Brahmanen für eine ihrer Hauptpflichten; jene läuten nicht, und ſind minder freygebig. Nach der Verſicherung dieſes Brahmanen würdigen ſich ſeine Collegen nie einem Andern, als aus den drey höhern reinen Klaſſen *Upadeſa* (d. i. das heilige Wort) zu geben, oder *Mantram* (Gebete) über ſie zu leſen. Die dritte Klaſſe der *Sadra* müſſen ſich damit begnügen, daſs die Dorfaſtrologen (*Pantſchanga*) ihnen einige Gebete vorleſen, die aber nicht einmal aus den Vedas genommen ſind, und keine Kraft haben, ſo daſs alſo ſogar die Kraft der Gebete nach dem Range der Kaſten zugemeſſen iſt. Eine niedere Gattung der Brahmanen, welche *Numbi* heiſst, iſt verachtet, weil ſie als *Pudſcharis* (Opferprieſter) in den Tempeln um Geld dienen. Dieſe zerfallen wieder in zwey Zweige, welche die Gemeinſchaft des Tiſches und Bettes vermeiden, weil die Einen dem *Wiſchnu*, und die Andern dem *Siva* oder *Iswara* opfern. Die *Sri Waiſchnawam*, auch *Anigar* genannt, lehren, daſs Wiſchnu oder Narajana derſelbe mit dem höchſten Gotte *Parabrahma* ſey, der ſich in eilf Verwandlungen (*Avatar*) geoffenbaret habe. Brahma, der fünfköpfige Sohn Wiſchnu's, habe einen ſeiner Köpfe in einer Intrigue mit dem Weibe ſeines Sohnes *Siva* oder *Iswara* verloren; dieſer, ebenfalls fünfköpfig, wird als der Gemahl *Parvatis* (der böſen Gattin) verabſcheuet. Die Smartalbrahmanen erkennen *Parabrahma* als das höchſte Weſen, aus deſſen weiblicher Hälfte (*Maja*) die *Trimurti* von Brahma, Wiſchnu und Siva hervorgegangen ſey.

Dieſe Verſchiedenheit der Lehre der Brahmanen nach den beiden groſsen Meiſtern *Sankara Atſcharaja* und *Rama Anedſcha Atſcharaja* war vor dem Werke des Vfs. nicht bekannt, und verdient, da er ſo oft aus dem Munde verſchiedener Brahmanen denſelben Aufſchluſs erhalten, Rückſicht und Glauben. *Sankara Atſcharaja*, der frühere Reformator (der vor 1530 Jahren lebte), bekämpfte die ketzeriſchen Secten, deren Zahl auf 18 angewachſen war. Zwölf derſelben rottete er aus, aber ſechs andere, deren er vermuthlich nicht mächtig werden konnte, lieſs er beſtehen; nämlich: 1) *Paſchandi*, 2) *Tſcharcava*, 3) *Buda*, 4) *Dſchaina*, 5) *Vamana*, und 6) *Ganapataija*. Von dieſen ſind die Budiſten und Dſchainis bekannt; die Vamanas leugnen Gott, die Ganapatajam glauben an Gott, halten aber alle heiligen Bücher für Fabeln; die Tſcharcava beten einen Stier an, und die Paſchandi entziehen ſich der Herrſchaft der Brahmanen. Als dieſe Letzten überhand genommen hatten, und 600 Jahre nach dem erſten Reformator erſchien der zweyte, *Rama Anedſcha Atſcharaja*. Er ſtiftete 700 Matras oder Collegien für Brahmanen, wovon nur 4 noch beſtehen, und 74 erbliche Würden, welche den Titel *Atſcharaja*, ſo wie die Sannajaſſi den Titel *Swamale* führen. Alle Brahmanen werden insgemein *Swami*, d. i. Herr genannt. Rama Anedſcha, der zweyte Reformator, der kein anderer, als die eingefleiſchte groſse Schlange *Seſcha* ſeyn ſoll, verfolgte beſonders die Dſchainas. Die Brahmanen behaupten das ausſchlieſsliche Recht, die Sünden zu löſen, aber nur in Verhältniſs der milden Gaben, nämlich des *Dharma* und *Dana* (groſser und kleiner Almoſen); in Verhältniſs der frommen Stiftungen von Waſſerbehältern (*Tank*), Herbergen (*Tſchultri*), Pagoden und Gärten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Cadell, Davies u. a.: *A Journey from Madras through the countries of Myſore, Canara and Malabar* etc. — — By *Francis Buchanan* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In der der Landſchaft *Kanara* folgen die *Devangas*, welche die Verehrung des Linga aufgegeben haben, der Lehre der Sri Waiſchnawam Brahmanen. Ihre Guru vererben ihre Würde. Dieſe beſuchen ihren Diſtrict nur einmal in acht oder zehn Jahren, bey welcher Gelegenheit ſie Weihwaſſer und geweihtes Tulſi (*ocymum*) austheilen, das heilige Wort (*Upadeſa*) mittheilen, und mit dem Speere firmen (*tſchakrantitam*). Alle andern gottesdienſtlichen Uebungen werden durch Prieſter *Parohita* (Parochi) verrichtet, welche die Gaben Dana, verwandt mit *donum*, annehmen, und die Gebetformeln (Mantram) leſen. Die Gott geweihten Tänzerinnen heiſsen hier *Kentſcheni*, und eine Zahl derſelben iſt jedem Tempel beygegeben, wo ſie Morgens und Abends dem Opfer beywohnen müſſen. Auch iſt es ihre Pflicht, jede reiſende obrigkeitliche Perſon in einiger Entfernung von der Stadt mit Muſik und Tanz zu empfangen, und bis in die Wohnung zu begleiten. Sie ſind die regelmäſsigen Beyſchläferinnen der Brahmanen. Der Vorſteher der Muſikbanden iſt der Nutua, welcher die Cymbeln ſchlägt, und die Mädchen im Singen und Tanzen unterrichtet; insgemein ſind ſie häſslich, ihre Muſik lärmend und ihr Tanz ausgelaſſen; die meiſten derſelben haben die Krätze, und andere noch ſchändlichere Krankheiten. Eine Kaſte in Karnata, welche *Toreas* heiſst, iſst Fleiſch und hat zwey beſondere Gottheiten, eine männliche und eine weibliche, welche durch Steine vorgeſtellt werden, die ſie in ihren Betelgärten aufrichten. Die männliche Gottheit heiſst *Siddai dewaru*, und wird manchmal durch einen bloſsen Pfahl als Phallus vorgeſtellt. Sie haben keine Gurus, oder geiſtliche Meiſter, ſondern der Pantſchanga oder Dorfaſtrologe vertritt die Stelle des Parohitta oder Prieſters. Wenn ſie krank ſind, thun ſie das Gelübde, einen Tag in der Woche *Daſari* zu begehen, d. i. ihren Unterhalt dieſen Tag durch Betteln zu erwerben. Eine andere Kaſte, welche überall, wo tamuliſch geſprochen wird, angetroffen werden, ſind die Palli, die ſich für Sedra's ausgeben, aber für eine niederere Kaſte gehalten werden; ſie haben ebenfalls, wie die Vorigen, zwey beſondere Gottheiten, eine männliche, *Manar Swami*, und ſeine Mutter *Patſchemmi*, durch Steinbilder vorgeſtellt, welche von einer Menge Dämonen (*deva Muni*) vorgeſtellt werden. Manar und Patſchemma erhalten keine Opfer, wohl aber ihr untergeordnetes Gefolge die Dämonen. In der Landſchaft *Coimbetor* ſind die *Vailalar* ein zahlreicher tamuliſcher Stamm, die ſich für eine Sedras ausgeben, und in verſchiedene Zweige zerfallen, die nicht zuſammen eſſen und ſchlafen; die Männer dürfen keine Beyſchläferinnen halten, und die Weiber nicht zum zweyten Male heirathen. Die ſich mit ihren Männern verbrennen, werden als Heilige geachtet. Sie ſind alle Verehrer des Siva, opfern aber untergeordneten weiblichen Gottheiten (*Sachti*). Die, ſo nicht *Upadeſa* d. i. das heilige Wort empfangen haben, eſſen Fleiſch; ihre Pudſcharis oder Opferprieſter ſind Sedras, dem Dienſte der Tempel Sivas geweiht, und heiſsen *Penderem*; und die dem Tempeldienſte Wiſchnu's geweihten heiſsen *Satanana*. In Krankheiten machen ſie Gelübde zu den Sachtis und opfern, wenn ſie geneſen, Figuren aus Thon als Votivgeſchenke. Ihre Gurus ſind die Sivabrahmanen, welche den Smartalbrahmanen weit am Range nachſtehen, ſey es, daſs dieſe zu den Vaidikas oder Lagikas gehören.

Vorzüglich lehrreich durch die Beſchreibung der Einwohner und ihrer Sitten iſt die Reiſe des Vfs. durch die weſtliche Küſte der Halbinſel, nämlich durch Süd- und Nordmalabar. Die gewöhnliche Sprache iſt die tamuliſche, von welcher die eigentliche eingeborne, nämlich die Malaja, unterſchieden iſt, indem ſie einen gröſsern Theil von Sanſkrit enthält, und überhaupt poetiſcher iſt. Die herrſchende Familie von Malaja, die Tamuri (woraus die Europäer Zamorin gemacht) ſind aus der Kaſte Kſchetri; die Nairen ſind Sedras. Die herrſchende Familie iſt die der Scheheri. Die erſten heirathen nicht, die letzten führen das Hausweſen ihrer Brüder, und geben ſich hin, wem ſie wollen, aus der Kſchetrikaſte, nur keinem Atſchen. Die männlichen Kinder dieſer auſserordentlichen Familien heiſsen alle *Atſchen*, die weiblichen alle *Naitiar*. Sie ſind der eigentliche Adel des Landes. In der Familie des *Tamuri Radſcha* (Zamorin), des Fürſten des Landes, heiſsen die Prinzen *Tamburan* und die Prinzeſſinnen *Tamburetti*, und die erſten haben wieder beſondere Namen, nach dem Range ihrer Geburt. Die Miniſter des Tamuri heiſsen *Karigar*. Die Nairen ſind, wie ſchon geſagt, Sedras, und die vornehmſten derſelben ſind Köche, welches in Indien allezeit ein Zeichen edler Geburt iſt, weil Jedermann das von einem Koche höherer Geburt, als er ſelbſt iſt, zubereitete Eſſen genieſsen kann, nicht aber umgekehrt. Dieſe Nairen ſind der Kriegerſtand von Ma-

Digitized by Google

Malaila, geleitet durch die Mamburi. Ihre Prieſter beherrſchen durch den Tamuri ihren Fürſten. Ihre Mamburis leſen weder Gebete (*Mantram*), noch heilige Schriften (*Saſtran*), haben aber verſchiedene Volksſagen, und beſuchen die vorzüglichſten Wallfahrtsplätze (*Tirta*), wie *Dſchagarnat* und *Tripathi.* — Die Nairen heirathen die Mädchen vor dem zehnten Jahre, d. i. noch vor der Epoche der Mannbarkeit; das Sonderbarſte iſt, daſs ſie nach der Eintretung derſelben ihre Weiber nicht mehr anrühren. Sie geben ihnen Oel, Butter, Kleider und Schmuck, behalten ſie aber nicht im Hauſe, ſondern ſchicken ſie in das der Mutter oder Brüder zurück, deren Wirthſchaft ſie führen, und ſich jedem von einer höheren Kaſte, als ſie ſelbſt ſind, preisgeben. Sie prahlen mit der Zahl und dem Range ihrer Liebhaber, und werden nur dann, wenn dieſe von einer niederern Kaſte, als ſie ſelbſt ſind, als Auswürflinge der ihrigen betrachtet. Die Brahmanen von Makaila heiſsen *Namberi*, und ihr Vorſteher *Tamberacel*, deſſen Würde erblich iſt. Er hält ſich höher in Würde, als der *Sringagiri Swami*, der Nachfolger des Reformators *Sancara Atſcharaja* und Vorſteher der Smartalbrahmanen. Dieſe Brahmanen, welche alle Vaidikas zu ſeyn behaupten, vermiſchen ſich nicht mit den übrigen Brahmanen, ſondern beſorgen auf die obgedachte Art die Fortpflanzung des Geſchlechts der Nairen. In Malaila oder dem eigentlichen Malabar hauſen auch Moslimen und Chriſten. Die erſten werden Moplais, die zweyten Thomas-Chriſten genannt. Das geiſtliche Oberhaupt jener heiſst *Tangul*, und dieſer *Papa*. Da die *Moplais* urſprünglich arabiſcher Abkunft ſind, ſo halten ſie ſich für edler, als die Tataren und Mogolen, die ſpätern Eroberer Indiens. Der Tangul der Moplai reſidirt zu Banajani, und der Metropolite der Thomas-Chriſten vom heiligen Thomas, vor 1750 Jahren hier angeſiedelt (1850?) reſidirt in Travankor. Die Einwohner von Calicut (eigentlich Colicode, d. i. *Hahnkrähen*, ſind meiſtens Moplais. Die Stelle, welche in Malirila die Namberi und Nairen einnehmen, vertreten in der Landſchaft Kanara die Tulavabrahmanen, und *Bents* oder *Bentar*. Dieſe eſſen und trinken mit den Nairen, ohne ſich durch Vermählung zu vermiſchen. Ihr Stamm wird auf eben die ſonderbare Weiſe, als der der Nairen fortgepflanzt. Sie eſſen Fleiſch und trinken geiſtige Getränke, verbrennen die Todten, und glauben an keine weitere Fortdauer derſelben. Sie verehren Siva, opfern aber untergeordneten Dämonen. Auch hier finden ſich Chriſten, wie in Malabar, welche von Rankana an der Zahl 80 000 hierher überſiedelten, und ſtatt der Moplia's wohnen hier die *Moalar*, eine Kaſte folgenden ſonderbaren Urſprungs: Jedes Weib aus den vier reinen Kaſten, der Brahmanen, Kſchetri, Waiſaja und Sedra, welche ihres Mannes ſatt, oder eine Wittwe, und folglich zu weiterer Heirath unfähig iſt, geht in den Tempel, wo ſie etwas von dem dem Idole vorgeſetzten Reiſs iſst, und ſich dadurch den Brahmanen eigen erklärt. Ihre Pflicht iſt, den Tempel auszukehren, das Idol mit einem tibetaniſchen Kuhſchwanze zu fächeln, und bloſs den Brahmanen zu Willen zu leben. Die männlichen Kinder dieſes Prieſter-Beyſchlafes bilden die Kaſte der Moailar, und die Mädchen folgen der Lebensart der Mutter. Die Moailar ſind verſchieden in Sitten und Religionsmeinung, indem jeder die ſeiner Mutter befolgt; ſie dürfen weder die Vedas, noch die achtzehn Puranas leſen, und die Brahmanen würdigen ſich nicht, ihre Gurus zu ſeyn, oder ihnen Upadeſa zu geben, doch verſchmähen dieſelben nicht ihre gröſsern Gaben und kleinern Geſchenke Dherma und Dana. Die Moailars verbrennen die Todten und glauben an die Seelenwanderung; ihre Wittwen dürfen gegen den allgemeinen Gebrauch der Brahmanen wieder heirathen. In Tulava iſt der Hauptſitz der *Dſchainis*, dieſer ſehr merkwürdigen alten indiſchen Secte, welche man öfters mit den Budiſten verwechſelt hat, die aber von denſelben verſchieden ſind. Ihre Tempel heiſsen *Beſti*, im Gegenſatze der *Kedes* der Brahmanen. (Kede, woraus Pagode entſtanden, findet ſich auch im Perſiſchen und im Deutſchen Gaden.) Der eigentliche Name dieſer Secte iſt *Arhita*, d. i. die Würdigen, und ſie bekennen, daſs ſie eine von den ein und zwanzig Secten ſeyen, welche der Reformator Sankara Atſcharaija für ketzeriſch erklärte. Sie hingegen verwerfen die Vedas und achtzehn Puranas der andern Brahmanen. Ihre heilige Schrift in der Sanſkritſprache mit den Karnatazügen geſchrieben, heiſst *Joga*, und wird durch 24 Puranas erläutert. Ihre Götter ſind nichts, als die verklärten Geiſter tugendhafter Menſchen, welche insgeſammt *Dſchain Iswara*, d. i. der Herr *Dſchein Arhita*, d. i. die Würdigen, und *Sidha*, d. i. die Heiligen genannt werden. Die Diener der Sidhas ſind *Devatas*, d. i. die Geiſter tugendhafter Menſchen, welche aber Vollkommenheit nicht erreichen und in einem niedern Paradieſe *Swargam* leben. Ihr höchſtes Weſen, d. i. der vollkommenſte der vollendeten Geiſter, heiſst *Adi Parameswara*, und hat 1008 Namen, wovon der gemeinſte Dſchaineswara, d. i. Dſchain der Herr. Brahma, Wiſchnu und Siva ſind ihnen untergeordnete Dewatas. Auſser denen, die in Swargam leben, wohnen noch Andere einer untern Klaſſe, *Ventare* genannt, auf dem Berge Meru, und in ihrer Hölle Bevana (worin zehn Stufen von Strafen) wohnen die Geiſter der Laſterhaften, welche Rachſcha und Aſſura genannt werden. Die Dſchain-Brahmanen enthalten ſich weltlicher Geſchäfte, und kleiden ſich wie die, welche der Lehre des Vaijaſa (des Verfaſſers der Vedas) folgen. Sie haben Gurus, d. i. geiſtliche Meiſter, welche alle Sannajaſſi, d. i. vollendete Büſser ſind. Da ſie nach ihrem Tode ſelbſt Sidhas, d. i. vollendete Heilige werden, ſo zollen ſie natürlicher Weiſe den Devatas oder untern Dämonen keine Verehrung. Die Gurus verdammen alle, die Fleiſch eſſen, oder mit ſolchen, die nicht Dſchain ſind, ſich fleiſchlich vermiſchen. Ihre verheiratheten Brahmanen handeln ihr Amt als Pudſchari, Opferprieſter für die obern Götter, und als Parohita (ehrwürdige Prie-

Digitized by Google

Prieſter) für die untern Klaſſen; ſie nehmen Dana, und leſen Mantram. Nach ihrer Angabe waren ſie ehedem über ganz Indien bis nach Arabien verbreitet, und alle Kſchetris ſeyen von ihrer Secte geweſen. Sie leugnen die Erſchaffung des Menſchen und der Welt. Sie haben keine Ueberlieferung der Sündfluth, glauben aber an wiederkehrende Epochen der Zerſtörung durch Feuer. In ihren Tempeln (*Beſti*) werden vier und zwanzig nackte menſchliche Statuen, die eine wie die andere ausſehend, als die Bilder der 24 Sidhas oder vollendeten vollkommenen Geiſter verehrt. In den Tempeln Betta wird das Bild eines einzigen Sidhas aufgeſtellt, der *Gometa Raja* genannt wird; finden ſich die Bilder von Brahma, Wiſchnu, Siva in einem dieſer Tempel, ſo ſind dieſelben immer ſo vorgeſtellt, daſs ſie den Sidha huldigend verehren, wie etwa ſonſten Hanuman der Affengott im Gefolge Rama's. Dſchama oder das oberſte Weſen wird nie durch ein Bild dargeſtellt. Aus dem Geſagten ſcheint es, daſs die Secte der Dſchaina's, in dieſen Ländern vor Alters die herrſchende, ſpäter von den Brahmanen gröſstentheils verdrängt worden iſt. In ihrer Lehre iſt ein merkwürdiger Artikel - die Vergötterung groſser und tugendhafter Menſchen nach ihrem Tode. Der Name ſelbſt ſteht mit dem der Dſchinnen des neuern Morgenlandes in augenſcheinlicher Verbindung, indem die *Dſchinnen* der Araber eins mit den *Diewen* der Perſer, d. i. mit den Devatas der Dſchaini ſind, deren geiſtliche Oberhirten ſich ſelbſt für Götter halten, wie ſpäter die Gnoſtiker. Der Hauptſitz des Dienſtes des Dſchain, welcher vormals ſo weit über Indien verbreitet war, iſt Servana Belgela, in den Mittelprovinzen der vormaligen Herrſchaft von Maiſſur; hier iſt ſowohl ein groſser Tempel (Beſti), als ein kleiner auf einer Anhöhe (Beti), mit dem koloſſalen Bilde des Gometa Raja, das ganz aus dem Felſen gehauen zu ſeyn ſcheint, wie die Sphinx in Aegypten. Auf einem andern nahe gelegenen Hügel ſind nicht weniger als 15 Beſtis. Die hier wohnenden Dſchainis unterſcheiden ſich von den in Tulava wohnenden weſentlich darin, daſs ſie keine Sedra als zu ihrer Secte gehörig anerkennen. Die heiligen Schriften der Dſchaina's ſind drey an der Zahl, und heiſsen zuſammen *Sara*, einzeln aber *Gometa*, *Triloca* und *Lebda Saras*; ſie wurden von *Adiswara* oder *Adibrahma* verfaſst, den die Dſchain als einen Sidha oder vollendeten Menſchen verehren, während der Brahma und Iswara, d. i. Siva der Brahmanen ihnen bloſs als Dewatas als Dämonen gelten, welche den Sidas Verehrung zollen. Auſser der heiligen Schrift Sara haben ſie 24 Puranas, die 1700 Jahre alt ſeyn ſollen. Man ſieht, daſs die Vedas der Brahmanen oder Saras der Dſchainis und ihre Puranas ganz dem Kovan und dem Hadiſs, d. i. dem geſchriebenen Worte Gottes und der mündlichen Ueberlieferung der Moslimen entſprechen.

Die Gegner der Dſchainis in Tulava ſind die Madua - Brahmanen, welche behaupten, daſs Gott die Landſchaft Tulava ganz zu ihrem Gebrauche erſchaffen habe, wie die Landſchaft Malaila zu dem Gebrauche Namberis. Der Reformator, den ſie als den Gründer ihrer Lehre verehren, iſt Madua Atſcharaija, der ſpäter, als der ſchon oft erwähnte Sankara, Atſcharaija lebte. Ihr höchſter Gott iſt Narajana oder Wiſchnu, deſſen Sohn Brahma und deſſen Enkel Siva iſt. Die Lehre, daſs die Geiſter guter Menſchen von der Gottheit verſchlungen werden, iſt ihnen ein Abſcheu, und ſie unterſcheiden ſich hierin weſentlich von den Smartal - Brahmanen und Waiſchnawam. Die Madual beten zu den Dewatas, welche im Paradieſe Swargam wohnen, da ihnen daſſelbe als Maha Meru iſt, und wenn ſie krank ſind, ſo rufen ſie auch die weiblichen Unheil bringenden Gottheiten (*Sachti*) an: als Marima, Kalima, Petalima, welche ihrer Meinung nach in den Wolken, Sternen und untern Regionen des Himmels leben, und nicht, wie die Smartal dafür halten, bloſs verſchiedene Benennungen der Gemahlin Sivas ſind. Acht Sanajaſſi oder vollendete Büſser ſind die Gurus, d. i. die geiſtlichen Meiſter der Madual in Tulava, welche abwechſelnd jeder zwey Jahre lang, das Amt eines Opferprieſters (Pudſchari) am Tempel des Kriſchna zu Udibu verwalten. Während dieſer Zeit iſt er gehalten, nicht nur alle Koſten des Gottesdienſtes zu tragen, ſondern auch alle Brahmanen gaſtfrey zu behandeln. Um dieſes mit Würde zu thun, braucht er 20,000 Pagoden (8054 L. 14 S. 8½ D.). Um dieſe Summe zuſammenzubringen, reiſet jeder Guru durch die 14 Jahre ſeiner Vacanz im ganzen Lande herum, um milde Beyſteuern unter dem Namen *Bichſcha*, d. i. Betteley, zu erheben. Dieſe Sanajaſſi haben auſser Tulava keine Gewalt als Gurus, denn jenſeits der Ghats (der langen, der Küſte parallellaufenden Bergketten) ſind drey Matam oder Klöſter, deren Sanajaſſis dort ausſchlieſslich als Gurus das heilige Wort (Upadeſa) ertheilen, und die Cerimoni der Speerfirmung Tſchakranticam verrichten. Sie leſen aber bey Vermählungen, Geburten u. ſ. w. keine Gebetformeln (Mantrams), welches ſie den verheiratheten Brahmanen überlaſſen, die als Parchitas den Dienſt der Liturgie verrichten. Jeder Parchita hat mehrere Familien, die ihm gleichſam als Leibeigene Gottes zugeſchrieben ſind, und die er nach Belieben verkaufen, verpfänden oder an einen andern Brahman abtreten kann; denn die Gebete (Mantram) und die abgeleſenen Theile der heiligen Schriften (Saſtram) ſind in dem Munde eines jeden Brahmanen gleich wirkſam.

In dem nördlichen Theile von Tulava ſind zwey Kaſten von Sklaven, *Bacadaru* und *Batadaru*, welche keine andere Sprache als Karnatiſch ſprechen, und wiewohl ſie beide Sklaven ſind, dennoch wegen des Vorranges in beſtändigem Streit mit einander begriffen ſind, und weder mit einander eſſen noch ſchlafen. Sie ſtoſsen Niemanden aus ihrer Kaſte aus, ſelbſt nicht im Falle des Ehebruchs, indem der Mann ſich nicht beleidigt findet, wenn der Liebhaber ein *Sedra* oder von höherer Kaſte iſt. Iſt er aber ein Sklave, ſo erhält ſie dieſer zum Weibe, nachdem ſie vor-

vorher auf folgende ſonderbare Art gereinigt worden: Der Liebhaber bauet eine kleine Hütte von Stroh, worein er ſein Liebchen ſetzt, und dieſelbe dann anzündet. Die Schöne flieht ſogleich davon zum nächſten Dorfe, wo wieder eine Strohhütte erbauet, angezündet und die Flucht wiederholt wird. Nachdem ſie auf dieſe Art achtmal ausgebrannt worden iſt, iſt ſie wieder ein ehrliches Weib, deren gutem Rufe nichts anzuhaben iſt. Mädchen dürfen bey ihnen auch nach eingetretener Epoche der Mannbarkeit eben ſowohl heirathen, als Wittwen und geſchiedene Weiber. In jedem Hauſe iſt ein Stein, welcher den Hausgott (Beta) vorſtellt, d. i. nach Erklärung der Brahmanen einen böſen Dämon vorſtellt, und dem die Familie zwey- oder dreymal des Jahres Opfer (Pudſcha) darbringt, indem ſie denſelben mit Oel begieſst, mit Blumen bekränzt und Hühner opfert, die ſie ſodann eſſen. Ueberhaupt eſſen die Indier aus den reinen Kaſten nur Opferfleiſch, und auch bey den Griechen hieſs ἱερεῖον ſowohl ein Opfer, als ein Thier, deſſen Fleiſch zu eſſen erlaubt war.

Nach der Lehre der Smartal-Brahmanen iſt Siva und Wiſchnu ein und derſelbe Gott, der nur verſchieden benannt wird, je nachdem er als Zerſtörer, oder Erhalter erſcheint; ein Beweis davon iſt eine Statue in einem Kloſter bey *Gaukarna* (Kuhhorn), einem berühmten Wallfahrtsorte der Brahmanen, welche die Attribute Siva's und Wiſchnu's vereinigt, und auch bald *Sankara*, bald *Narajana* geheiſsen wird, indem jenes ein Beyname Siva's, dieſes Wiſchnu's iſt. Die zu Gaukarna ſo hoch verehrte berühmte Statue ſoll Ravana, der Tyran von Lanka von dem Berge Koila (Kaila's), hierher gebracht haben, in ſeinen Kriegen wider Rama. Der thätige Freund des Letzten, der Affenfürſt Hanuman, ſoll den berühmten Tempel zu Mahiſi gebauet haben, als er, um Rama nicht begleiten zu dürfen, die Geſtalt eines weiblichen Büffels (*Mahiſi*) annahm. Dieſer weibliche Büffel iſt wohl zu unterſcheiden von dem *Nandi*, d. i. dem Laſtthiere Siva's, d. i. dem Stiere, deſſen eigener Name *Baswa* iſt, der zwar Tempel hat, aber keine Opfer empfängt. Zwey Bilder deſſelben ſtehen auch vor dem Eingange des ſchönen Siva-Tempels zu Hullibedu, deſſen Wände mit weitläufigen Sculpturen der indiſchen Götterlehre verziert ſind. Bey den meiſten dieſer alten Tempel befinden ſich Inſchriften in Sanſkrit, welche ſo viele Urkunden von Stiftungen und Grundgeſchenken zur Erhaltung des Tempels und der Prieſter ſind. Wenn den Angaben *Madulingas*, eines indiſchen Alterthumsforſchers, der dem Vf. mehrere ſolche von ihm geſammelte Inſchriften mittheilte, zu trauen iſt, ſoll die älteſte derſelben 4735 Jahre alt ſeyn. Merkwürdig ſind auch die Kalender, welche der Vf. in den verſchiedenen Landſchaften, wodurch ſeine Reiſe ging, geſammelt hat, und von denen er nicht weniger als vier, nämlich den von Canara, Coimbetor, Malabar und Maiſsur liefert; endlich die verſchiedenen Liſten der Erzeugniſſe und Waaren, der Steuern und Kaſten, welche zu Anfang und zu Ende des dritten Bandes gegeben ſind; dem Mangel an ſyſtematiſcher Zuſammenſtellung wird einigermaſsen durch ein vollſtändiges Namen- und Sachregiſter abgeholfen, das beſonders der erklärten vielen indiſchen Namen und Wörter wegen von gröſstem Nutzen iſt. Da wir uns hier nur auf einen gedrängten Auszug des Neueſten, was dieſes Werk über die verſchiedenen Kaſten der Brahmanen enthält, beſchränkt haben, und dieſe Nachrichten in Vergleich mit den über Ackerbau und Landescultur mitgetheilten Aufſchlüſſen bey weitem den geringſten Theil dieſes Werks ausmachen, ſo läſst ſich der Werth deſſelben für ſolche Leſer, welche mit der indiſchen Cultur des Zuckers und Pfeffers, der Kokos- und Arakanüſſe, der Tabaks- und Bettelpflanze u. ſ. w., mit dem Verfahren der indiſchen Eiſen- und Glashütten, der Webereyen und Manufacturen ſich näher bekannt machen, nicht hoch genug anſchlagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preiſe.

Die im J. 1816 den evangeliſch-lutheriſch deutſchen Schulen im Königr. Würtemberg vorgelegte Preisfrage: Auf welche zweckmäſsige Weiſe läſst ſich der Zeitverſchwendung in den Schulen begegnen? hat 13 Beantwortungen erhalten; davon ſind gekrönt worden mit dem erſten Preiſe von fünf Species-Ducaten Hr. *Friedr. Haug*, Lehrer am Haupt-Schullehrer-Seminarium zu Eſslingen; mit dem zweyten Preiſe von 3 Spec. Ducaten der Knabenſchullehrer Hr. *Bauer* in Schorndorf; mit dem dritten Preiſe von 2 Spec. Ducaten der Mädchenſchullehrer in Ulm, Hr. *Matth. Schwarz d. Aelt.* — Für 1820 iſt die *Preisfrage* aufgegeben: „In welchem Umfange und auf welche Weiſe ſoll der deutſche Sprachunterricht in den Volksſchulen betrieben werden, wenn er nicht bloſs den freyen Gebrauch der Mutterſprache befördern, ſondern vorzüglich ein Bildungsmittel ſeyn ſoll?"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es iſt erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus, herausgeg. von *Eſchenmayer*, *Kieſer* und *Naſſe*. 4ten Bandes 1ſtes Stück. 8. Geheftet 18 gr.

Neues Archiv des Criminalrechts, herausgeg. von *Kleinſchrod*, *Konopak* und *Mittermaier*. 2ten Bandes 4tes Stück. 8. Geheftet 12 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palm'ſchen Verlagshandlung in Erlangen iſt erſchienen:

Die Fibel der Länderkunde in Verſen. 2te Auflage. 12. Broſchirt 4 gr.

Kaiſer's, Dr., Predigten, mit Rückſicht auf die Ereigniſſe der Zeit und an Feſttagen der Jahre 1817 und 18 gehalten. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Tabaksfabrication, neueſte durchaus verbeſſerte, mit einer Anweiſung, ſchadhaftes Gut ſchnell zu verbeſſern. 8. 6 gr.

Welſch, *J. B.*, Handbuch des baierſchen Univerſal-Concurs-Proceſſes, mit Vergleichung der öſterreich. und preuſs. Legislation. gr. 8. 20 gr.

Lehmus, *A. T. A. F.*, An Herrn Archidiacon *Harms* über einige ſeiner Theſen und einige Stellen in ſeinen Briefen, zu einer nähern Verſtändigung über verſchiedene ſeine Theſen betreffende Punkte. gr. 8. 6 gr.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. broſchirt zu haben:

Dramatiſche Dichtungen von Dr. *Ernſt Raupach*.

Der Verfaſſer, bekannt durch eine Rede an die Deutſchen im Triumph Ruſslands 1813; durch ein Gedicht an das deutſche Vaterland, im Morgenblatt Nr. 159. des Jahrgangs 1815; ferner durch das Oratorium: der Kampf des Erzengels mit dem Drachen, und mehreres andere, übergiebt hier die beſten Früchte ſeiner, der Muſe geweihten, Feyerſtunden dem Publicum. Das Werk enthält 1) *Timoleon*, oder die Befreyung von Syracus; ein dramatiſches Gedicht im antiken Stile, zur Erinnerung der denkwürdigen Jahre 1812 bis 1815. 2) *Lorenzo* und *Cecilia*, ein Trauerſpiel in Verſen: der Sieg des Glaubens über die Leidenſchaft. 3) Die *Fürſten Chawansky*; ein groſses hiſtoriſches Trauerſpiel in Verſen, deſſen Stoff aus der ruſſiſchen Geſchichte entlehnt iſt. Beide letzten Stücke eignen ſich für die Bühne.

Liegnitz, den 25. Auguſt 1818.

J. F. Kuhlmey.

Bey Adolph Marcus in Bonn ſind ſo eben folgende zwey Schriften erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber das Zunftweſen.

Beherzigungen für die Wiederherſtellung der Zünfte, mit einem Anhang, die Grundlinien zu Einrichtung von Handwerksſchulen enthaltend.

Preis geheftet 10 Groſchen.

Dieſes von einem denkenden Staatsmanne (*J. P. Rehfues*) ausgearbeitete Werkchen empfiehlt ſich durch die lichtvolle Darſtellung und Erörterung eines, das allgemeine Intereſſe ſo ſehr anregenden, Gegenſtandes, wie man es nur von einem Manne erwarten kann, welcher, das Bedürfniſs und die Foderungen des Zeitgeiſtes berückſichtigend, ſeine, ſich auf praktiſche Erfahrungen gründenden, Anſichten dargelegt hat.

Antwort eines Rheinpreuſsen

auf des Herrn *J. v. Voſs* Sendſchreiben eines Brandenburgers an die Bewohner Rheinpreuſsens, bey Gelegenheit der S. D. dem Fürſten Staatskanzler übergebenen Adreſſe, von *J. P. Rehfues*, vormaligem Kreisdirector von Bonn.

Preis geheftet 9 Groſchen.

Das in den Preuſsiſchen Rheinprovinzen viel geleſene, aber mit Unwillen aufgenommene Sendſchreiben des Hrn. v. *Voſs* veranlaſste Herrn Kreisdirector *Rehfues* zu einer Beantwortung, welche ihm den Dank eines jeden biedern Bewohners der Preuſsiſchen Rheinlande eben ſo ſehr erwerben, als ſie jedem Altpreuſsen die

Digitized by Google

die *richtige* Anſicht der *jetzigen wahren* Verhältniſſe der Preuſsiſchen Rheinprovinzen und der Geſinnungen ihrer Einwohner darlegen wird.

Theod. Heinſius
kleine theoretiſch-praktiſche deutſche Sprachlehre
für Schulen und Gymnaſien.
Berlin 1818, bey Duncker und Humblot.
22 Bogen. Preis 12 gr.

Wir zeigen hiermit von dieſem, nun allgemein verbreiteten Schulbuche die *ſiebente* Original-Ausgabe an, die aufs neue vom Verfaſſer durchgeſehen iſt, und, nebſt vielen Verbeſſerungen und Zuſätzen, einen ganz neuen Abſchnitt über die deutſche Verskunſt erhalten hat. Sie iſt für den angezeigten Preis in allen Buchhandlungen zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Herrmann, ein Geſpräch *über die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten.* gr. 8. 9 gr.

Ankündigung
an das geſammte evangeliſche Deutſchland.

Das früher angekündigte wichtige Werk:

Chronik der dritten Jubelfeyer der evangeliſchen Kirche. Herausgegeben von Dr. *Chriſtian Schreiber*, Dr. *Veillodter* und *W. Hennings*

iſt nun erſchienen, und enthält im *erſten* Bande: eine vollſtändige, aus den Acten gezogene, *Beſchreibung* der *kirchlichen* Feierlichkeiten, die ergangenen Verordnungen u. ſ. w. in *allen* evangeliſchen Ländern und Provinzen;

im *zweyten* Bande: eine Sammlung der ausgezeichnetſten *Jubel-Predigten*, von *Ammon*, *Dräſeke*, *Hanſtein*, *Harms*, *Marezoll*, *Schleiermacher*, *Schott* und 50 andern der berühmteſten Canzelredner;

im *dritten* endlich werden erſcheinen: die *akademiſchen* und *Gymnaſial*-Feyerlichkeiten, nebſt den vorzüglichſten deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Programmen, Reden, Jubel-Gedichten u. ſ. w.

Groſs und reichhaltig iſt dieſes Werk. Für die zweckmäſsige Zuſammenſtellung deſſelben bürgen die Namen der verehrten Herausgeber. In der That, *keiner* evangeliſchen Gemeinde, Kirche und Schule, keinem Prediger und Lehrer, keiner für das Religiöſe ſich intereſſirenden Privat-Perſon dürfte dieſes, den Geiſt und Zuſtand unſerer Kirche ſo ganz darſtellende Werk fehlen!

Und ſo möge es denn dazu beytragen, ein dauerndes und im Gemüth und Leben fortwirkendes Andenken an die glücklich vollendete dritte Säcular-Feyer, zur öftern Beherzigung der Mitwelt und zur Freude der Nachwelt, zu hinterlaſſen.

Der äuſserſt mäſsige Preis für den *erſten* und *zweiten* Bandes *erſte* Abtheilung (zwey ſtarke Quartbände) iſt:
auf Velin mit Kupfern 10 Rthlr.
auf Schreibpapier mit Kupfern 8 Rthlr.
auf Druckpapier mit Kupfern 6 Rthlr. 8 gr.

Jeder Band wird auch einzeln und mit beſonderm Titel verkauft:

Der *erſte*, für Leſer aller Stände, mit Kpfrn., 4 Rthlr. 16 gr.
Der *zweyte*, für Freunde trefflicher Predigten, 1 Rthlr. 16 gr.

Das Werk iſt in allen Buchhandlungen um obige Preiſe zu haben.

Hennings'ſche Buchhandlung
in Erfurt und Gotha.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Einige Berichtigungen
zu der
Erklärung der Frau geheimen Commercien-Räthin Pauli in Berlin
vom Junius 1818,
die *Krünitz'ſche Encyclopädie* betreffend.

I. Die Frau geh. Commercien-Räthin *Pauli* in Berlin erlaubte ſich im März 1815, in der Vorrede zum 124ſten Theil, durch Hrn. Doct. *Korth*, der doch nur ihren Angaben folgen konnte, die offenbare Unwahrheit verbreiten zu laſſen: ich hätte durch meinen Abgang von Berlin *) die Encyclopädie unterbrochen, und ſie genöthigt, einen andern Fortſetzer des Werkes zu beſtellen. Ihre Abſicht, den Tadel des Publicums, das mit dieſem Vorgange unzufrieden war, auf mich zu wälzen, hat ſie dadurch einſtweilen vollſtändig erreicht: denn nicht ihr, ſondern mir wurden in öffentlichen Blättern Vorwürfe gemacht, als wenn ich aus Wankelmuth die Feder niedergelegt hätte. In der obigen, erſt kürzlich in meine Hände gekommenen, Erklärung hebt ſie auch noch meine Theilnahme an dem Feldzuge heraus, und klagt über leere Worte, womit ich ſie ¾ Jahr hingehalten. Ich ſage es hier darum noch einmal: dieſe Worte waren gar nicht leer, denn ich beſtand darauf, ohne einen ſichern Contract, um bey der erſten Gelegenheit nicht wieder ein Fangball ihrer Laune zu werden, meinen, inzwiſchen erhaltenen, Poſten im Königl. Dienſte nicht aufzugeben. Von ihrer Seite waren die Worte aber recht herzlich leer, da ſie ſich auf gar keine Zuſage, was ich denn zu erwarten hätte, einlaſſen wollte. Immer wiederholte ſie, es ſey meine und des Buchdruckers Schuldigkeit, uns ihrer, als einer armen verlaſſenen Wittwe (die indeſs von einer Luſtbarkeit zur andern eilte), anzunehmen,

*) Der ſechs Monate nach meiner Entlaſſung erfolgte, als alle Gegenvorſtellungen vergeblich waren.

Digitized by Google

nen, weil wir mit ihrem ſeligen Mann in Verbindung geſtanden hätten. Ja ſie hat die Schamloſigkeit ſo weit getrieben, gegen einen würdigen Gelehrten, den Hrn. Prof. *W.*, den ſie in der Folge zu engagiren wünſchte, als er einen Contract verlangte, rund heraus zu erklären: *„Sie ſollen ſich binden, ich binde mich nicht; ich verlange einen Mann, mit dem ich machen kann, was ich will."*

Gleichwohl hätte ich ihr Manuſcript geliefert, wenn ich hätte hoffen dürfen, unſer Verhältniſs dadurch zu einiger Feſtigkeit zu bringen. Erſteres lieſsen indeſs meine Dienſtverhältniſſe nicht zu, und letzteres machte ſie dadurch unmöglich, daſs ſie das Erbieten einer, wiewohl ſehr geringen, monatlichen Zahlung mit dem Zuſatze untergrub: *„wenn es ihr irgend möglich ſeyn würde."*

II. Die Behauptung, ich hätte ihrem Credite durch eine gewiſſe Verbreitung zu ſchaden geſucht, fällt mir nicht zur Laſt. Zwar habe ich oft über das mir zugefügte Unrecht geklagt, beſonders da ich früher, auf den Betrieb der Pauli'ſchen Buchhandlung, zwey Profeſſuren ablehnte, um mich ganz für die Encyclopädie zu beſtimmen, und nun ſo gröblich getäuſcht wurde; auch habe ich die ungemeine Klugheit der Frau geh. Räthin nach Gebühr beleuchtet, einen bekannten Schriftſteller, ohne Klage über ihn zu haben, abzudanken, und ihm einen Ladendiener zum Nachfolger zu geben, deſſen gänzliche Unfähigkeit zu dieſem Geſchäft ihr der Hr. G. R. *H.* ausdrücklich bezeugt hatte. Allein, daſs ſie mir ſchuldig ſey, habe ich nie und nirgends geſagt. Wie ſollte ich auch Foderungen an die Verlags-Handlung bekommen, da die Maxime beſtand, den Druck anzuhalten, wenn ich Fortſchritte machte! Was andere Leute aus den Aſpecten der Pauli'ſchen Buchhandlung in Berlin und Charlottenburg geſchloſſen haben mögen, kümmert mich nicht.

III. Beynahe eben ſo verhält es ſich mit der Beſchuldigung, ich hätte ſchon bey Lebzeiten des alten Mannes darauf gedacht, die Encyclopädie in meine Hände zu bekommen. Ich bekenne es, *die ſieben Paar neue ſeidene Schuhe*, welche ich damals *) alle Sonnabend, *als Wochenbedarf der Dame*, in dem Comptoire ſtehen ſahe, machten mir, nach dem alten Sprichworte: *ex ungue leonem!* einige graue Haare, weil ich begriff, daſs bey einer ſolchen Wirthſchaft der arme Pauli, und mit ihm die Encyclopädie, zu Grunde gehen müſste. Was wäre bey meinen Familienverhältniſſen nun wohl natürlicher geweſen, als für den Fall, *wenn alles vergeudet ſeyn würde*, auf Maaſsregeln zu denken? Doch habe ich eigentlich erſt 2½ Jahr nach ſeinem Tode, und alſo ½ Jahr nach meiner Abdankung, mit einem bedeutenden Geſchäftsmanne geſprochen, was ich in meiner Lage thun und nicht thun dürfte? Er ſagte mir: *„Krünitz'ens Encyclopädie dürfen Sie unter ſeinem Namen im Preuſsiſchen Staate bey keinem andern Buchhändler fortſetzen; unter Ihrem Namen können Sie aber ſchreiben, was Sie wollen, und anfangen, wo Sie wollen."* — Das letzte merkte ich mir vorzüglich deshalb, weil ich auſser meinen Collectaneen auch noch für 2000 Rthlr. Bücher zur Fortſetzung des *Krünitz's* angeſchafft hatte, die mir unnütz und läſtig waren, wenn ich nicht ein ähnliches Werk ſchrieb. — Auf den Titel einer *Schlange*, womit die Frau geh. Räthin mich bey dieſer Gelegenheit beehrt, muſs ich demnach förmlich Verzicht leiſten, um ſo mehr, da dieſs Wort ſich auch beſſer *für eine Dame* ſchickt.

*) Ob es noch ſo iſt, weiſs ich nicht.

IV. Die Privilegien, worauf die Frau geh. Räthin ſich beruft, ſind 1) im Jahr 1792 abgelaufen und nicht wieder erneuert worden; 2) gehen ſie mit dürren Worten auf die Ueberſetzung eines alten *Dictionnaire d'Encyclopedie oeconomique*, womit *Krünitz* anfing, die man in den erſten 20 Jahren von 1772 an nicht nachdrucken ſollte. Ich meines Theils habe nun aber *nie eine Zeile aus dieſem Werke überſetzt*, und auch nicht die Abſicht, was *Krünitz* anfänglich daraus nahm, zu wiederholen. — Sind die Wiſſenſchaften etwa zünftig geworden —, daſs die Frau geh. Räthin einen Befehl an das Publicum erwartet, *nur ihre* Encyclopädie zu kaufen, die ſie von einem Ladendiener für ein ſchimpfliches Honorar anfertigen läſst?

V. Die Behauptung der genannten Frau: daſs ſie in den *Krünitz'ſchen* Collectaneen die ganz fertige Encyclopädie bis zum Buchſtaben Z beſitze, und dieſs Manuſcript den beſtellten Fortſetzern nur zum Nachputzen in die Hände gebe, iſt eine ungereimte Aufſchneiderey, wobey ſie bloſs die Abſicht hat, dem Publicum die Perſönlichkeit des Fortſetzers gleichgültig zu machen, um ruhig im Genuſſe der eingezogenen Hälfte des Honorars zu bleiben. So wie *Krünitz* in den letzten 10 Jahren dehnte, hätte er zur Vollendung des Werkes noch 200 Bände, mithin 10,000 gedruckte Bogen liefern müſſen. Das ſollte der hochbejahrte Mann alles fertig gehabt, und es der Pauli'ſchen Buchhandlung, zum Nachtheil ſeiner Erben, geſchenkt haben?! — Und wären dieſe Papiere ſo wichtig, wie hätte denn *Korth's* Fortſetzung bisher ſo grunderbärmlich ausfallen können, daſs ihm unter andern bloſs zwiſchen den Artikeln *Robertskraut* und *Rocaille* mehr als *zwanzig* Artikel fehlen, die man bey mir, Th. 1, S. 538–73, findet! — Ich will die Wahrheit ſagen, und Sachkundige werden ſie als ſolche anerkennen. *Krünitz* hatte für die Buchſtaben *L* und *M*, die ihm zunächſt im Geſichte lagen, eine Menge Citate geſammelt; ausgearbeitet aber keine Zeile. *N* war ſchon viel kärglicher bedacht, und weiterhin verſiegte dieſe Quelle bis auf wenige Anzeichnungen, die ich in den letzten Jahren oft gar nicht gebrauchte, worüber Pauli immer etwas erſchrocken zu ſeyn pflegte. Sollte die Frau geh. C. Räthin gleichwohl das Gegentheil behaupten: ſo muſs ich ſie, um kurz davon zu kommen, auf meines Bruders Vorrede zum 73ſten Bande der Encyclopädie verweiſen, wo die gründlichſte Widerlegung ihres lächerlichen Vorgebens *ſchon ſeit 20 Jahren gedruckt ſteht.*

VI. Die Beſchaffenheit meiner Collectaneen, auf welche die Frau geh. C. Räthin einen ſo verächtlichen Blick zu werfen geneigt, ergiebt ſich ſchon bey Verglei-

Digitized by Google

gleichung des *erſten* Theils meiner Encyclopädie mit der Korth'ſchen Arbeit. Aus welchem Grunde die genannte Frau ſie aber als ihr Eigenthum in Anſpruch nimmt, begreiſe ich nicht. *Krünitz* hat ſeine Collectaneen an Pauli *vermacht*, die *Martini'ſchen*, zum Naturlexicon, hat Pauli von den Erben für 500-Rthlr. *gekauft*. Und ich ſollte nun, nachdem ich unerwartet, gegen die mir ſo oft gemachten Zuſicherungen, abgedankt und getäuſcht wurde, die, zur Baſis meiner Exiſtenz geſammelten, Papiere der wortbrüchigen Verlags-Handlung als ihr Eigenthum überliefern? Iſt unter uns denn je davon die Rede geweſen? —

VII. Was ſie von den mir übergebenen Büchern ſagt (die aus alten verlegenen Sortiments-Artikeln und für einen Spottpreis in Auctionen erkauften Sachen beſtanden) — geſchahe mit Vorwiſſen ihres Mannes, von meines Bruders Zeiten her. Wie wäre es auf eine andere Art auch möglich geweſen, der Wünſchen der Verlags-Handlung, wegen Förderung des Werkes, zu genügen? — Von *Krünitz* hat ſie eine ganz unrichtige Meinung. In den alten Druckereyen wird ſie erfahren, daſs derſelbe oft nicht *acht* geſchriebene Bogen zu einem Theile lieferte. — Darf ich bey dieſer Gelegenheit an das mir gemachte Vergnügen erinnern, als ich eine groſse Zahl neuer Bücher, die mir mündlich und ſchriftlich zur Unterſtützung verſprochen waren, auf meiner Rechnung erblickte, und ſie, des Zankens müde, endlich nur bezahlen muſste?

VIII. Was die Frau geh. C. Räthin mit Recht fodern darf, will ich ihr nicht vorenthalten. Nur kommt, wie mir däucht, vorher noch die Frage in Betracht, ob ich für die erlittene Täuſchung, die mich (ihren Erhalter) dem gröſsten Ungemache preis gab, während ſie herrlich und in Freuden fortlebte, — nicht auf Schadenerſatz dringen dürfe? Ob ich ferner den, in gutem Glauben an ihr Worthalten, zur Fortſetzung des Werkes gemachten Aufwand an Büchern u. dgl. geduldig verſchmerzen müſſe? So lange die Frau geheime Räthin ſich über alles das nicht erklärt, bin ich es meiner Selbſterhaltung ſchuldig, ihre Anſprüche ruhen zu laſſen, bis ich das Mittel gefunden habe, meinen Verluſt einzuholen. Ob ich ein wirkſames dazu wählte? mag ſie ſelbſt beurtheilen.

IX. Warum die genannte Frau meine erſte Erklärung vom März d. J. eine *hämiſche* nennt, ſehe ich nicht. Habe ich denn etwas anders als die Wahrheit geſprochen? Und iſt mein Verfahren etwas anders, *als bloße Nothwehr gegen ſie?* — Daſs ſie *einem* Ausdrucke einen lächerlichen Sinn unterlegt, der mir gar nicht beyfallen konnte, zeigt, wie gern ſie irgend etwas gegen mich einwenden möchte, wenn ſie nur was aufzutreiben wüſste.

X. Die Drohung, meine Collectaneen zu verbrennen, wenn ſie kein Geld ſchickte, zu der ich mich allerdings bekenne, hätte ſie doch nicht vor das Publicum bringen ſollen. Ich wollte damit ja bloſs ſagen: „*Frau geh. Räthin, wenn Sie Ihr augenblickliches Wohlleben und Vergnügen mehr achten, als die zu Ihrer künftigen Exiſtenz gemachten Vorbereitungen, werden Sie einmal — betteln gehen.*"

XI. Ueber Hrn. Doct. *Korth* habe ich in der Vorrede zum *erſten* Theil meiner Encyclopädie geſprochen. Hier nur die Bemerkung, daſs der *Eigendünkel*, deſſen er mich beſchuldigt, wohl mehr auf ſeiner, als auf meiner Seite liegt. Er hat ja den Ladentiſch verlaſſen, um in die Literatur zu pfuſchen, und brüſtet ſich nun mit dem, in *Schmiedeberg* bey Wittenberg zu einem ſehr civilen Preiſe erkauften, Doctortitel, *ohne einmal richtig Deutſch ſchreiben zu können* *). Vom *Brosneide* dürfte eigentlich auch die Rede nicht ſeyn, da ich für das Glück, welches der Herr Doctor bey der Frau geheimen Räthin macht, auf das allerbeſtimmteſte gedankt habe und danke. —

Von meiner Encyclopädie, welches ich hier ſchlieſslich noch bemerken will, iſt der *dritte* Theil halb ausgearbeitet; der *zweyte* wird jetzt ausgegeben werden. Der *erſte* (bey den Herren Traſsler in Brünn und Hartmann in Leipzig) geht von *Rinfranco* bis *Rohpfanne*, und enthält 660 Artikel, unter denen *Ring*, *Ringelſchnitt*, *Riolen*, *Rippe*, *Riſpengras*, *Ritter* und *Ritterweſen*, *Ritterburg*, *Rittergeſellſchaft*, *Rittergut*, *Ritterorden*, *Ritterſchaft*, *Ritterſpiel*, *Ritterſporn*, *Robinie*, *Roche*, *Rock*, *Rocken*, *Rodeland*, *Rogen* und *Roheiſen* die gröſseſten ſind. Der vom Hrn. Doct. *Korth* bearbeitete 125ſte Theil, welcher von *Ring* bis *Roche* geht, enthält dagegen *nur* 230 Artikel (nicht 600, wie es in der Leipziger Lit. Zeit., Sept. Col. 1782 heiſst). Die Haupteigenſchaft deſſelben dürfte darin beſtehen, *die Leſer einige Hundert Artikel vergeblich ſuchen zu laſſen!* Aus der Folge der Artikel, die in dem 126ſten Theil vorkommen ſollen, ſehe ich noch, daſs der Hr. Doctor nun die uralte Schreibart, wo man das ö als ein oe behandelte, die *Krünitz* mit Recht ſchon vor vielen Jahren verlieſs, wieder einzuführen ſucht. Wahrſcheinlich iſt der Herr Doctor noch aus *Johann Ballhorn's* Fiebel unterrichtet worden. — Was mag er unter *Schönewiſſenſchaften* verſtehen, die er nach S. VIII. der Vorrede, Theil 124, ſtudirt haben will? Ich kann das Wort nicht finden.

Roſtock, am 17ten October 1818.

Heinrich Guſtav Flörke,
Groſsherzogl. Profeſſor der Naturgeſchichte und Botanik an der Univerſität.

---

*) Man vergleiche, unter einer Menge anderer Stellen, nur die, von einem Recenſenten neulich ſchon gerügte (*Krün.* Encyclop. Theil 125. S. 624 — 25), wo man in einem Abſatze, das fade Geſchwätz als Zugabe gerechnet, *vier* Sprachfehler und einen Druckfehler zählen kann! Billig ſollte die Frau Verlegerin von dem erſparten Honorar doch einen Corrector halten, um ſolche ſ. v. Sudeleyen aus einem Werke, das *Krünitz'ens* Namen führt, wegzuwiſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voſs: *Das Leben ein Traum.* Schauſpiel in 5 Aufzügen von Calderon. Nach der Ueberſetzung des Gries für die deutſche Bühne frey bearbeitet von *Johann Baptiſt von Zahlhas.* 1818. 144 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Die werthvolle Ueberſetzung von Hn. *Gries* iſt im Jahrgange 1817 der A. L. Z. Nr. 253 beurtheilt worden. Früher ſchon, in Nr. 82 desſelben Jahrgangs, war von der Theaterbearbeitung des Hn. *Weſt* die Rede, welcher die Griesſche Uebertragung ſtark benutzt hatte, und ſie wurde Stellenweiſe mit dem Weimariſchen Theatermanuſcript des Hn. *von Einſiedel* verglichen, welches früher, als jene Ueberſetzung von Gries, vorhanden und Hn. Weſt nicht unbekannt geweſen. Gegenwärtig tritt ein Hr. *von Zahlhas*, nach der Vorerinnerung ein *amtlicher* Theaterdichter, (zu Leipzig) mit einer neuen und freyen Bearbeitung der Griesſchen Ueberſetzung (warum nicht lieber des Calderon'ſchen Originals, da Hr. *v. Z.* (S. V) verſichert, daſs ihm Calderon nicht unzugänglich ſey?) in die Schranken; und da die Kritik des *Gegenſtandes* wegen nicht umhin kann, von ſeinem ritterlichen Einritte (mit behelmter Vorrede) Notiz zu nehmen; ſo — mag er zuſehen, wie er wieder hinauskommt.

Vor 30 Jahren oder drüber bearbeitete ein Hr. Plümike Schillers und anderer Meiſter dramatiſche Dichtungen frey für die Bühne, das will ſagen: er verſtutzte, renkte und dehnte Gedanken und Worte der Meiſter nach theatraliſchen Handwerksanſichten, und vermiſchte das, was den Meiſtern gehörte, dergeſtalt mit der Zuthat aus ſeinen eignen Mitteln, daſs die ſo bearbeiteten Meiſterſtücke ausſahen, wie Bettlerlumpen, mit Königsmänteln gefüttert: der Purpur des Futters ſchimmerte nur matt durch die Löcher und Riſſe des Oberzeugs. Johann Gottwerth Müller in Itzehoe (Verf. des Siegfried von Lindenberg), welcher damals zugleich mit dem Nachdruck auch alle andere Arten literariſchen Diebſtahls tüchtig befehdete, ſchlug zur Bezeichnung dieſes Verfahrens das Zeitwort *plümiken* vor. Auf ähnliche Weiſe, wenn unſer Vf. fortführe, die Ueberſetzungen des Calderon von Gries oder von Schlegel frey zu bearbeiten, könnte die Sprache der Satire mit dem Zeitworte: *verzahlhaſen*, bereichert werden: denn, bey Melpomenens Haupt! es iſt ſolch ein Bettlerkleid mit Calderons Purpur gefüttert, was Hr. *v. Z.* hier in einer der Buden des groſsen literariſchen Jahrmarktes zu Plunderſweilern ausgehangen hat. Den Beweis dieſer Behauptung wird Rec. am leichteſten führen, wenn er an dem geflickten Rock einige Falten vor den Augen der Leſer auseinander zieht.

Der impoſante Anfang des Stücks, die Flucht des Roſſes über die Berge, das Erſcheinen der männlichen Roſaura auf der Höhe, ihre Apoſtrophe an das entſpringende Thier, ihr Herabſteigen von dem Felſen, und ihre Klage über den rauhen Boden Polens — wie iſt das hier alles der Handwerksmaxime aufgeopfert, daſs bey dem Aufziehen des Vorhangs eine Schauſpielerin möglichſt nahe am Soufleurkaſten ſtehen muſs! Sie iſt gleich da, und ruft dem Roſſe in die Kuliſſe nach:

> Lebend'ger Blitz, leichtfüſsige Gazelle!

anſtatt des: *unbändiger Geſelle*, und *Blitz ohne Schimmer* u. ſ. w. bey Gries. (Vergl. A. L. Z. 1817 Nr. 82. Sp. 653 und Nr. 253 Sp. 358.) Weit entfernt, die Stallknechtmäſsige Rede des Clarin, welche Weſt hier dem Calderon untergeſchoben hat, und welche a. a. O. (No. 82) getadelt worden iſt, zu vermeiden, bringt Hr. *v. Z.* ſie vielmehr noch breiter gezogen zu Markt:

> Der Satan, *glaub' ich*, ſteckt dem Thier im Blut u. ſ. w.

und ſtatt der Klage über die Rauhheit Polens läſst er Roſauren, die männlich gekleidete gleich von dem ungetreuen Aſtolf reden, den ſie mit dem treuloſen *Pferde* gar poetiſch in Parallele ſtellt.

Wo ſie bey Gries S. 172 von dem Kerker ſpricht, der einem Grabe von lebendigen Leichen zu vergleichen iſt, läſst Hr. *v. Z.* ſie ſagen:

> Da liegt ein Mann zur Erde hingeſtreckt,
> *Wie ein* lebend'ger Leichnam, *rauch* bedeckt
> Mit Häuten wilder Thiere, ſchwer behangen
> Mit Ketten, hülflos, elend und *gefangen*.

„Wie ein lebend'ger Leichnam" ſagt nicht mehr, als: wie ein Menſch, der lebt. Die rauhen Felle, die ihn bey Gries decken, ſind ohne allen Gewinn in *rauche Häute wilder Thiere* verwandelt; und das Wort „gefangen" iſt einzig des *Reimes* wegen da, denn das ſtärkere „mit Ketten behangen" iſt ja ſo eben vorhergegangen. Aus gleicher Urſache läſst S. 8 der Vogel, als eine *Blume* mit *Gefieder*, ſeine *Lieder* klingen, als ob des Vogels *Geſang* zu Calderons Gleichniſs von der Blume paſste; und

> Auch das Raubthier wird geboren,
> Und auch ihm hat die Natur
> Keine Knechtſchaft *zugeſchworen* —

Digitized by Google

gerade als ob Hr. *v. Z.* hier anſtatt des Gries Schillers Reſignation hätte bearbeiten wollen:

„Auch ich ward in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeſchworen."

Wenn man den Schluſs des ſchönen Klagliedes bey Gries lieſt:

„Welches Urtheil kann entreiſsen,
Welch Geſetz, dem Menſchen eben
Dieſes Recht zu freyem Leben,
Dies Geſchenk der höchſten Milde,
Welches Gott ſogar dem Wilde,
Vogel, Fiſch und Bach gegeben;"

ſollte man nicht glauben, Hr. *v. Z.* habe dieſe Stelle S. 9 für den *Leierkaſten* bearbeiten wollen:

Was der Lenker der Natur,
Als der Schöpfungsmorgen tagte,
Nicht dem Wild in Forſt und Flur,
Nicht dem Fiſch im Fluſs verſagte,
Weigert er's dem Menſchen nur?
Und warum, vor andern allen,
Muſste *mir's* zum Antheil fallen,
Während alles athmet frey,
Daſs nur ich ein Sclave ſey?

Wer muſs nicht lachen, wenn auf Sigismunds Frage: Welch ein Schickſal ſchleudert dich in dieſe Wildniſs? Roſaura S. 11 antwortet:

Ein *Schickſal*, das die *Vorſehung* verhängte!

Wenn Roſaura an eine Vorſehung glaubt; kennt ſie denn auch noch ein Schickſal, welches die Vorſehung *nicht* verhängt?

In dem Monolog S. 40 ſagt Clotald:

Meines Hauſes *Blüthen* ſind *entlaubt;*

denn *entblättert* hätte ſich auf Haupt nicht gereimt. Von ſeiner Tochter ſpricht er ebendaſelbſt.

Aber ach! ſie iſt ein wehrlos Mädchen,
Ihr Entſchluſs gleicht einem *Spinnefädchen.*

Und S. 42, wo er berichtet, wie er den Sigismund zu des Königs Zwecken vorbereitet habe, ſagt er:

Alles was dem Geiſt
Rieſenhaft erſcheint und majeſtätiſch,
Malt' ich aus mit tauſend *bunten* Farben.

Das Majeſtätiſche *bunt* malen, heiſst es lächerlich machen, oder es heiſst gar nichts.

Als bey Gries S. 224 der König den Clotald verläſst; tritt ſofort Clarin ein. Hr. *v. Z.* giebt hier *ex propriis* dem Clotald einen Monolog (S. 45), in welchem er des Königs Handlungsweiſe und Abſicht tadelt, und hinzuſetzt:

Wäre doch mein Kind ſo *rein,*
Daſs ich es als mein erkennen,
Meine *Tochter* dürfte nennen,
Väterlicher würd' ich ſeyn.
Liebe würd' ich ihr geloben,
Was auch herriſch ſey ihr Sinn,
Und, *ſo wahr ich Vater bin,*
Nimmer ſtellt ich ſie auf *Proben*

Klingt das nicht genau, als ob Clotald an Roſaurens *Jungfrauſchaft* zweifelte, und Bedenken trüge, ſie auf eine *Keuſchheitsprobe* zu ſtellen? Dazu hat er wenigſtens in dem, was er jetzt von Roſaurens Verhältniſs zu Aſtolf weiſs, noch keinen Grund. Und wer kann ſich des Lachens enthalten, wenn S. 67 Roſaura, indem ſie ſich aus Sigismunds S. 66 vorgeſchriebener *Umarmung* loswindet, zu ihm ſagt:

Mein edler Prinz,
Ihr nehmt an einer Unbedeutenden
Weit wärmern Antheil, als die Sitte ihr
Geſtattet, zu erwiedern. Ueberleget
Die Majeſtät des Orts, mein *Zartgefühl,*
Und eure Würde ſelbſt.

Eine Jungfrau, die von ihrem eignen Zartgefühl ſpricht, iſt doch gewiſs eine Närrin.

Rec. würde die Leſer ermüden, wenn er das Inventarium der Böcke, die der Bearbeiter geſchoſſen, bis an das Ende der Bearbeitung vollſtändig aufnehmen wollte. Das lieſse ſich nur dann rechtfertigen, wenn Ausſicht vorhanden wäre, daſs dieſe Rügen dem Bearbeiter in andern Fällen Nutzen brächten. Aber dieſe Ausſicht verſperrt eine gewappnete Vorrede, in welcher der Autor von einem Wespenneſt literariſcher Kleingeiſter ſpricht, in welches zu ſtechen ihm beliebt habe, um ſich an den Luftkapriolen (das Wort wird, beyläufig geſagt, mit dem *b* geſchrieben, es iſt das franzöſiſche *cabriole*) der „kleinen Stacheldingerchen" zu ergetzen. In Bezug auf Gries ſagt er, daſs er aus reiner Anerkennung deſſen treffliche Ueberſetzung benutzt habe, ſo weit er es in dramatiſcher Hinſicht und nach ſeinem Geſchmacke gekonnt. Wie ſein Geſchmack beſchaffen iſt, hat Rec. gezeigt. Er hätte Gries zu deſſen *Bildung* benutzen ſollen, anſtatt aus demſelben abzuſchreiben, und das Abgeſchriebene durch Einflechtung in ſein eignes Machwerk zu entſtellen.

Den Hn. *v. Z.* ganz bey Seite geſetzt, wird man denn bey dem deutſchen Theater niemals von dem leidigen Bearbeiten der Dichterwerke für die Bühne ablaſſen? Wird man nicht lieber anfangen, die Bühne für die Dichterwerke zu bearbeiten, wie jüngſt ein Theaterrecenſent in einem Unterhaltungsblatte vorgeſchlagen hat? Ein Dichterwerk iſt entweder darſtellbar oder nicht. Im erſten Falle muſs man *lernen*, daſſelbe darzuſtellen wie es iſt. Im zweyten *iſt* klar, daſs, wenn es ohne Schaden des Werks darſtellbar *gemacht* werden ſoll, zu dieſem *Geſchäft* ein *Dichter* gehört, wie er ſich unter den angeſtellten Vers- und Reimverfertigern ſelten befindet. Unternehmen es dergleichen Leute von Amtswegen; nun, ſo mögen ſie wenigſtens ihre Producte nicht gedruckt auf den Markt der Literatur bringen, denn ſolche Bearbeitungen ſtehen mit dem Begriffe des literariſchen Eigenthums an bereits gedruckten Werken nicht ſelten in offenbarem Widerſpruche, und die unverändert ausgeſchriebenen, oder nur zur Bemäntelung des Plagiats veränderten Stellen des *bearbeiteten* Werkes unterliegen, ſtreng genommen, dem Vorwurf des Nachdrucks. Schon die angeführte Arbeit von

Digitized by Google

von Hn. Weſt iſt nicht ganz von dieſem Vorwurfe frey zu ſprechen. Um wie viel weniger dieſe vorliegende, aus Calderons Mark gekochte Rumford'ſche Suppe, in welcher ganze Stücke von Gries (m. vergl. z. B. S. 49. Z. 5—8. v. u. mit S. 229. Z. 2 v. u. S. 79 mit S. 264 u. ff.) unzerkocht herumſchwimmen. Wie ganz anders ſieht es aus, wenn Männer, wie Bürger und Schiller, einen Macbeth frey bearbeiten! Aber manche Bühnen in Deutſchland ſind durch die gemeine Geſinnung ihrer Handwerks-Obermeiſter (*vulgo* Directoren oder Intendanten genannt) bereits ſo tief geſunken, daſs der wahre Dichter ſich kaum noch mit ihnen einlaſſen kann. Sie ſind in dieſem Betracht mit der Dichtkunſt ihrer Nation zerfallen, und unterhalten bekanntlich, um die Ephemeren des *Auslandes* ſchnell zu bekommen, auf gemeine Unkoſten eine förmliche Ueberſetzungs- und Bearbeitungsfabrik.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber die Malerfarben der Griechen und Römer*, von *C. L. Stieglitz.* 1817. 31 S. 8. (4 gr.)

Dieſe kleine Schrift macht ihren Leſern die Reſultate von merkwürdigen Unterſuchungen bekannt, welche der berühmte engliſche Naturforſcher *Humphry Davy* mit verſchiedenen zu Rom in den Bädern des Titus gefundenen und zum Gebrauche bereiteten Malerfarben angeſtellt, auch mit Farben von antiken Gemälden aus den Bädern der Livia, des Titus und von der Aldobrandiniſchen Hochzeit; ferner berückſichtigt Hr. *St.* die Berichte Vitruv's und Plinius von den Malerfarben, ſucht alles, ſo viel möglich, deutlich zu machen und die verſchiedenen Widerſprüche in den Angaben jener alten Schriftſteller zu heben.

Zu einem den Inhalt klar darſtellenden Auszug, eignet die angezeigte Schrift ſich nicht; indeſſen wird niemand es bereuen ſie ganz und mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen zu haben; Rec. iſt ihr manche Belehrung ſchuldig geworden; doch will er hingegen auch freymüthig geſtehen, daſs ihn die S. 21 u. ff. verſuchte Auslegung der bekannten Stelle des Plinius, wo derſelbe ſagt: die ältern Maler hätten ihre vortrefflichen Werke nur mit vier Farben, nämlich Weiſs, Roth, Gelb und Schwarz verfertigt, nicht ausreichend dünkt. Hr. *St.* will ſolche nach dem Buchſtaben verſtanden wiſſen und meint, Blau, desgleichen das aus der Miſchung von Blau mit Gelb entſtehende Grün, ſeyen erſt in ſpäterer Zeit hinzugekommen; indeſſen wiſſen wir daſs die Bruſtmauer vor der Statue des olympiſche Jupiter blau angeſtrichen war, ſo auch der Grund an den erhobenen Arbeiten des Parthenon, und, die Hüte einiger jugendlichen Figuren aus jenen erhobenen Arbeiten waren Grün bemalt. Sollte man dieſes nicht als einen vollgültigen Beweis annehmen wollen, ſondern ſagen, die Bemalung der Bruſtmauer ſowohl als der erhobenen Arbeiten könne in ſpäterer Zeit und lange nach ihrer Entſtehung geſchehen ſeyn, ſo wird doch gegen Homer keine Einwendung ſtatt finden, wo wir Odyſſee Geſ. VII. v. 86 u. 87 vom Hauſe des Alcinous leſen:

> Eherne Wände liefen an jeglicher Seite des Hauſes
> Tief hinein von der Schwelle, gekrönt mit *blauem Geſimſe.*

Blaue Farbe war demnach ſeit uralten Zeiten ſchon bekannt und zur Verzierung benutzt worden; die groſsen Maler Zeitgenoſſen des Phidias, und ſpätere ſogar, wie Melanthius, werden alſo die Vortheile, welche die blaue Farbe in der Kunſt gewähren konnte, nicht überſehen haben.

Dieſe Bemerkungen ſind nicht in der Abſicht gemacht, um Hn. *St.* zu tadeln oder dem Werth ſeiner Schrift, etwas abzudingen; ſondern wir möchten damit bloſs vor den Irrwegen warnen, auf welche redliche Forſcher gerathen können, wenn ſie bey Auslegung alter Schriftſteller ſich mit mehr als erforderlicher Sorgfalt an das Wort halten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zeitz, b. Webel: *Predigten auf Veranlaſſung der traurigen und erfreulichen Ereigniſſe in den Jahren* 1813 und 1814 vor einer Landgemeinde gehalten vom M. *Johann Friedrich Röhr*, Paſtor in Oſtrau bey Zeitz. 1815. XII u. 216 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Chriſtliche Feſt- und Gelegenheitspredigten vor einer Landgemeinde gehalten vom M. *J. Fr. Röhr. Zweytes* Bändchen.

Wir eilen um ſo mehr die durch Zufall verſpätete Anzeige vorliegender Predigten, deren *erſtes* Bändchen bereits in Nr. 64 der Erg. Bl. vom Jahr 1812 mit ausgezeichnetem Beyfall von einem andern Rec. angezeigt iſt, nachzuholen, da ſie zu den ausgezeichnetſten homiletiſchen Arbeiten gehören, welche jene ewig denkwürdige Zeitperiode zu Tage gefördert hat. Trefflich rechtfertigt der Vf. in der Vorrede ſein auch durch dieſe Predigten rühmlich bewährtes Streben nach einer edeln Popularität, welche, ſtatt die religiöſe Begeiſterung des eigenen Herzens an heiliger Stätte in einer Flut wäſsriger, der Sprache des gemeinen Lebens entnommener Formeln wirkungslos verrinnen zu laſſen, vielmehr ſelbſt den weniger gebildeten Zuhörer durch eine edle Anſprache an ſein Herz über die niedere Sphäre ſeines gewohnten Vorſtellungskreiſes empor zu heben ſucht. Sehr richtig bemerkt der Vf., daſs der Ungebildete durch edle Darſtellung von Wahrheiten, die nicht über ſein Faſſungsvermögen ſind, auch *Sprache* lernt und ſich allmählig ſelbſt an eine Ausdrucksweiſe gewöhnt, die auch an ihrem Theile geiſtbildend für ihn wird. Auch bürgte dem Vf. für die Angemeſſenheit ſeines Ausdrucks zum Zwecke des religiöſen Vortrags ſeit einer Reihe von Jahren die unzweydeutigſte Aufmerkſamkeit, welche nie die dauernde Folge unverſtändlicher Formeln ſeyn kann. Das in den Predigten

Digitized by Google

ten des Vfs., welche ganz ſo, wie ſie gehalten wurden, hier geliefert ſind, ſichtbare Streben nach einer edeln Darſtellung religiöſer Wahrheiten iſt indeſs keineswegs auf Koſten der Gediegenheit und des Sachreichthums angewandt, ſondern fern von eitelm Schimmer einer falſch berühmten Rede, durch welche manche neueſte Kanzelredner mehr zu blenden, als zu erleuchten ſtreben, iſt in dieſen Vorträgen vielmehr alles darauf berechnet, zunächſt den Verſtand zu erleuchten und ſodann mit edler kräftiger Rede zur Beſſerung und Beruhigung das Herz zu erwärmen. Da ſich dieſe Predigten zugleich durch einfache logiſch richtige Diſpoſition und zweckmäſsige Benutzung paſſender Bibelſtellen vor manchen neuern homiletiſchen Arbeiten auszeichnen, ſo verdienen ſie um ſo mehr, auſser andern gebildeten Leſern, auch insbeſondere angehenden Kanzelrednern zur Nachahmung empfohlen zu werden. Nur bey einzelnen Predigten möchte der Inhalt ſich leichter behalten laſſen, wenn er auf wenigere Haupttheile zurückgeführt wäre. Eine ausführlichere Anzeige ſpeciellern kritiſchen Blättern überlaſſend begnügen wir uns damit, hier nur auf einige beſonders intereſſant durchgeführte Themata hinzuweiſen. Am Feſte Mariä Verkündigung 1813 redete der Vf. über Jeſ. 7, 10—16 „vom Glauben an Gottes Hülfe in bedrängter Zeit," am Sonntage Jubilate 1813, nachdem in Folge der acht Tage zuvor gelieferten Schlacht bey Groſs-Görſchen der Wohnort des Vfs. von der vorrückenden franzöſiſchen Armee auf das ſchrecklichſte ausgeplündert war, wobey der Vf. ſelbſt Alles, was er im Laufe von zehn Jahren an Haabe und Eigenthum geſammelt, verloren hatte, nach Hiob 3, 26. über die Frage: „Was haben wir in der verfloſſenen Schreckenswoche erfahren?" Nur ein echt religiöſer, durch Schrift und Vernunft wahrhaft erleuchteter Sinn konnte nach ſolchen Erfahrungen ſich ſo ausſprechen, wie es hier, ſicher zur ſegensreichſten Erbauung der Zuhörer des Vfs., geſchah. Am Pfingſtfeſte 1813, zeigte er ſehr treffend: „Der Geiſt der jetzigen Welt iſt ein ganz anderer Geiſt als einſt in dieſen Tagen über die Apoſtel kam." Die Predigt am Buſstage nach der Leipziger Schlacht 1813 enthält „erheiternde Betrachtungen, die ſich uns heute, nach ſo vielen Tagen der Noth und Trübſal, aufdrängen," über Pſ. 28, 9. Am zweyten Adventsſonntage 1813, als ſich beym längern Verweilen der verbündeten Heere am Rheine vielfältige Friedensgerüchte verbreiteten, wurde nach Anleitung der Epiſtel Röm. 15, 4—13, vorbedeutend, der Satz vom Vf. ausgeführt: „Die Hoffnung eines ewigen Friedens iſt ein ſüſser aber eitler Traum;" am 3. Sonntage nach Epiph. 1814, nicht lange nach Errichtung der Sächſiſchen Landwehr, die Frage: „Woher mag es kommen, daſs ſo viele um uns her gegen den Beruf, dem Vaterlande zu Trutz und Wehr bereit zu ſtehen, eine unverholene Abneigung empfinden?" Matth. 8, 1—13; am Dankfeſte nach der Einnahme von Paris über Joh. 20, 19—31 wurde die Frage beantwortet: „wie feyern wir den heutigen Tag, an dem wir uns des endlichen Sieges der Sache des Rechts und der Gerechtigkeit erfreuen, am beſten?" Am 19. Oct. 1814 ſtellte der Vf. eben ſo wahr als beredt dar: „die beyſpielloſe Merkwürdigkeit der groſsen Völkerſchlacht, in der Gott deutſchen Waffen Sieg verlieh," nach Pſ. 102, 19. 20.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Bereits im vorigen Jahre wurde von Sr. Königl. Majeſtät von Bayern dem Doctor der Medicin (ſonſt Stadtphyſicus zu Landshut, jetzt Gutsbeſitzer in Schleſien) Hn. C. *Matſchke*, Verfaſſer des Werks: *Ideen zu einer allgemeinen Staatskrankenpflege* u. ſ. w. mit der huldvollſten Anerkenntniſs der Verdienſtlichkeit dieſer Schrift, die groſse goldene Verdienſtmedaille zugeſendet, welche auf der einen Seite das Bildniſs dieſes Monarchen, auf der andern die Inſchrift *Ingenio et induſtriae* zeigt. (Bekanntlich iſt Bayern bis jetzt der einzige Staat, welcher eine ähnliche Einrichtung zum Wohl des Volks beſitzt, als der Vf. der *Ideen* u. ſ. w. in Vorſchlag bringt.)

Hr. Oberförſter *Hundeshagen* zu Hersfeld iſt zum öffentlichen ordentl. Lehrer der Forſtwiſſenſchaft, und Hr. Hofrath, Prof. *Poppe* zu Frankfurt a. M. zum ordentlichen Prof. der Technologie an der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät zu Tübingen ernannt, letzterer mit Sitz und Stimme in dieſer Facultät und im akademiſchen Senat.

Hr. Repetent *Tafel* zu Tübingen iſt zum auſserordentlichen Prof. der klaſſiſchen Literatur an der Univerſität und zum Prof. an der fünften Klaſſe des neu errichteten Lyceums; der auſserordentliche Profeſſor der Philoſophie Hr. *Sigwart*, zum ordentl. Prof., ſo wie der Hr. Prof. *von Eſchenmeyer* zum ordentl. Lehrer der praktiſchen Philoſophie, mit Sitz und Stimme im akademiſchen Senat und in der philoſophiſchen Facultät zu Tübingen ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gleditſch: *Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen* auf das Jahr 1819. *Neun und zwanzigſter* Jahrgang. Von *H. Clauren, La Motte Fouqué, v. Gerſtenbergk, Hoffmann, Lafontaine, Bernhardi, Prätzel, Caſpar, Döring, Krug v. Nidda, Heilmann, Amalie v. Hellwig, Rich. Roos, K. Sondershauſen, Treumund Wellentreter, Wendt, Wendler, Wetzel* u. A. Mit 10 Kupfern, 5 Muſikbeylagen und 2 Blättern Tänztouren. 1818. VIII und 558 S. 12. (1 Rthlr. 20 gr. In Maroquin mit Kpfn. avant la lettre 3 Rthlr. Prachtausg. 6 Rthlr.).

Dieſes allgemein bekannte und geſchätzte *Taſchenbuch*, welches nun 28 Jahre lang ununterbrochen ſich eines ſo ausgezeichneten Beyfalls zu erfreuen gehabt hat, daſs mehrere ſeiner Jahrgänge wiederholte Auflagen (der erſte ſogar ſieben) erhalten haben, und durch dieſen Beyfall ſeit ſeiner Entſtehung eine ſo gewaltige Menge *anderer* Taſchenbücher in unſerer Literatur veranlaſst hat, daſs, wer ſie wirklich *alle* in der *Taſche* tragen wollte, wenigſtens, wie weiland der Graf *Brühl* am Sächſiſchen Hofe, für jeden Tag einen andern Rock haben müſste; — iſt bekanntlich mit dem gegenwärtigen 29ſten Jahrgang der Gegenſtand nicht nur eines förmlichen Federkriegs, ſondern ſogar eines (bis jetzt noch nicht entſchiedenen) Proceſſes geworden, der ſich zwiſchen dem ſeitherigen Herausgeber und dem Verleger über dieſe Fortſetzung erhoben hat. Der Letztere fand es nämlich für gut, nachdem der verſtorbene *Becker* vom 4ten bis 24ſten, und Hr. *Fr. Kind* vom 25ſten bis 28ſten Jahrg. dieſes Taſchenbuch herausgegeben hatte, den vorliegenden 29ſten abermals einem andern Herausgeber zu übertragen, und Hr. *Kind* unternahm deshalb ſogleich in anderm Verlage ein *eigenes* Taſchenbuch, welches er als die *eigentliche und wahre Fortſetzung dieſes Taſchenbuchs zum geſelligen Vergnügen*, leider auf eine weder *geſellige*, noch *vergnügliche* Weiſe, geltend zu machen verſucht hat. Dieſes Bemühen erinnert unwillkürlich an den Gaſtwirth, der unter ſein Schild; „Hier iſt der *wahre* grüne Eſel!" ſchrieb, und dünkt uns auch ein eben ſo *eitles* zu ſeyn; weshalb wir lieber Hn. *Kind* gerathen haben würden, dem Beyſpiel des Guckkaſtenträgers, der, um ſeinen Rival auszuſtechen, bekannt machte, daſs bey ihm „das Leiden Chriſti auf eine *neue Manier* zu ſchauen ſey", zu folgen. Denn wie viel Mühe ſich auch Hr. *Kind* geben mag, dem Publicum beweiſen zu wollen, daſs *ſein* Taſchenbuch das *alte* ſey, ſo werden, wenn er ſich nicht eben ſo gut auf Taſchen*ſpiele* als Taſchen*bücher* verſteht, dennoch Alle, die ſich das Taſchenbuch z. geſell. Vergn. bisher angeſchafft haben und ferner anſchaffen wollen, es von *dem* Verleger zu nehmen fortfahren, von dem ſie es *bisher* genommen haben, und jedes *andere* unter dieſem Titel erſcheinende natürlich nur als *ein Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen auf eine neue Manier* betrachten, ſo lange als der Verleger des *alten* daſſelbe wirklich *fortſetzt*. Hieran läſst ſich um ſo weniger zweifeln, da die Verlagshandlung, in der, wie die zeitherigen, jetzt der vorliegende 29ſte Jahrgang auf 1819 *erſchienen iſt*, demſelben eine Inhaltsanzeige der *ſämmtlichen* bisherigen Jahrgänge, mit der Bemerkung: daſs dieſe ganze Suite (mit mehr als 330 Kupfern der beſten Künſtler) vollſtändig und in gleichförmigen elegantem Einband *bey ihr* um den Preis von 30 Rthlr. 8 gr. (ſtatt des ſonſtigen von 50 Rthlr.) zu bekommen iſt, beygefügt hat. *Dieß* kann ja aber nicht hindern, daſs auch das *Kind*'ſche Taſchenbuch (denn Taſchenbücher ſind doch nicht, wie Taſchenkrebſe, alle von *einerley* Geſchmack) ſo gut, wie hundert andere, ſeine Käufer finde, die ja das Eine in die rechte und das Andere in die linke Taſche ihres Rocks ſtecken können; und Rec. wünſcht ihm, aus wahrer Hochachtung für Hn. *Kind's* dichteriſche Talente, von ganzem Herzen den erfreulichſten Abſatz. Da inzwiſchen dieſer einmal öffentlich zur Sprache gebrachte Streit und das aus ihm hervorgegangene *Taſchenbuchs-Schisma* in der Geſchichte des vorliegenden *Epoche* macht, ſo dünkt es Rec. nicht unzweckmäſsig, ſeine dieſsmalige Anzeige deſſelben mit einem Rückblick auf die ſämmtlichen frühern Jahrgänge, die ſich gewiſs mancher unſerer Leſer, der ſie noch nicht beſitzt, bey dieſer Gelegenheit um den oben bemerkten, ſo bedeutend herabgeſetzten Preis ankaufen wird, zu beginnen. Nur ungern verſagt er ſich, durch die Beſchränkung des Raums *hier* dazu genöthigt, eine eigentliche *Ueberſicht* derſelben, die in Betreff des mannichfaltigen *Wechſels* der Geſtaltungen unſerer vaterländiſchen Poeſie ſeit den letzten 30 Jahren, welcher ſich auch in den 29 Jahrgängen dieſes Taſchenbuchs zum Theil widerſpiegelt, ſehr intereſſant werden könnte. Doch vielleicht unternimmt der jetzige Herausgeber ſelbſt eine ſolche, die von dieſem ſo gründlichen als geſchmackvollen Kenner unſerer Dichtkunſt beſonders erfreulich, und *zu dieſem Taſchenbuche ſelbſt* gewiſs einer der ſchätzbarſten *Beyträge* ſeyn würde.

Digitized by Google

Die drey *erſten* Jahrgänge von 1791 — 93 waren, ſtreng dem Titel zufolge, (der bey den ſpätern ſeine Bedeutung allmählig verlor), lediglich auf *geſellige* Unterhaltung berechnet. Frag- und Antwortſpiele, Sprichwörter, Geſundheiten, bekannte Geſänge und Trinklieder (von *Claudius*, *Gotter*, *Hölty*, *Pfeffel*, *Schiller*, *Schmidt*, *Voß* u. a. m. nebſt den dazu gehörigen Compoſitionen oder Nachweiſungen ſchon bekannter Melodieen), Pfänder- u. a. Geſellſchaftsſpiele, dramatiſirte Sprichwörter, Tanztouren u. dgl. m. machen ihren ganzen Inhalt aus, und auch ihre äuſsere Ausſtattung an Kupfern u. ſ. w. war, gegen die der *neueren*, eine ſo dürftige, daſs, wenn man ſie jetzt durchblättert, kaum glaubt, das *nämliche* Taſchenbuch vor ſich zu haben. Aber die Idee dieſer Geſellſchafts-Büchlein war *neu*, und dem damaligen naiver frohen Charakter unſerer Geſelligkeit, wo der Deutſche noch keine „*ernſthafte Beſtie*" war, ſondern ſich noch am Geſange eines herzigen Liedes von *Voß* und *Claudius* nach den trefflichen *Schulziſchen* Volksmelodieen, in ſeinem geſelligen Kreiſe erfreute, ſo angemeſſen, daſs der *erſte* Jahrgang nicht weniger als *ſiebenmal* aufgelegt, und jener Titel, wegen des auſserordentlichen *Beyfalls*, den dieſs Taſchenbuch unter demſelben erhielt, durch alle folgenden Jahrgänge, obſchon es in dieſen ſich von dem geſelligen Zweck immer mehr entfernte, und jetzt vielmehr ein „Taſchenbuch zum Vergnügen der Einſamkeit" heiſsen ſollte, beybehalten worden iſt. Schon mit dem *vierten* Jahrgange, wo es zum erſtenmale unter des verdienſtvollen *Becker's* Redaction erſchien, erhielt es eine höhere, als die bloſs geſellſchaftliche, nämlich *poetiſche* Bedeutung. Auſser den intereſſanten Beyträgen von *Becker* ſelbſt findet man hier Aufſätze, Gedichte, Bemerkungen u. ſ. w. von *Göcking*, der *Karſchin*, *Käſtner*, *Kretſchmann*, *Langbein*, *Lavater*, *Pfeffel*, *A. W. Schlegel*, *Schlenkert*, *Schönfeld* und *Weiße*. Die Anweiſung zu *geſelligen* Spielen macht hier nur einen kleinen Anhang, wie in den folgenden; und vom 13ten Jahrg. an blieb dieſe Rubrik ganz weg, und wurde nur die der *Charaden und Räthſel* (nebſt den Kupfern der *Tanztouren*, die auch bey ihrer erſten Erſcheinung groſses Aufſehen, daſs man dergleichen bildlich darſtellen könne, erregten) beybehalten. Aber auch in Hinſicht auf das *Aeußere* lieſs der neue Herausgeber dieſes Taſchenbuch von Jahr zu Jahr in *verbeſſerter Geſtalt* (ſowohl was die Kupfer, als Druck, Papier und Einband betrifft,) erſcheinen, ſo daſs es bey dem immer ſteigenden typographiſchen Luxus, mit dem dieſe *Taſchenliteratur* in Deutſchland ſeit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts befördert worden iſt, nie hinter den zahlreichen Nachahmungen, die es fand, zurückblieb, und jetzt mit der *Urania*, *Minerva*, *Cornelia* und dem *Fouqué'ſchen* Taſchenbuch für Frauen zu dem Eleganteſten und Gehaltvollſten gehört, was der deutſche Buchhandel in dieſer Gattung, der das Ausland nur wenig Aehnliches an die Seite ſtellen kann, hervorgebracht hat. In den folgenden Jahrgängen ſchloſſen ſich unter *Becker's* Redaction zu den ſchon genannten nicht weniger als noch 112 Mitarbeiter an. Nämlich: *Abel*, *Ahlefeldt*, *Arthur v. Nordſtern*, *Barchwitz*, *Julie v. Bechtoldsheim*, *Bertrand*, *Böhlendorf*, *Louiſe Brachmann*, *Friederike Brun*, *Bouri*, *Bürde*, *Buri*, *Buſchendorf*, *Clodius*, *Conz*, *Cuntze*, *Dambeck*, *Eberhard*, *Eccard*, *v. Einem*, *Eliſa v. d. Recke*, *Ernſt*, *Fiſcher*, *Gersdorf*, *Glandorf*, *Gleim*, *Gleim d. j.*, *Gramberg*, *Gries*, *Haug*, *Hell*, *Herr*, *Himly*, *Jacobi*, *Ilinger*, *Iſidorus*, *Jünger*, *Kanngieſser*, *Kind*, *Klopſtock*, *Körner*, *Krug v. Nidda*, *Kapf*, *Köppen*, *Köhler*, *Fr. Kuhn*, *Kunze*, *Kyaw*, *Lafontaine*, *Lauenſtein*, *Laun*, *Lindenmeyer*, *Löwenſtein-Wertheim*, *Mahlmann*, *Mack-Real*, *Martyni-Laguna*, *Maus*, *Manſo*, *Sophie Mereau*, *Meinert*, *Meißner*, *Meſſerſchmidt*, *Michaelis*, *Müller*, *Nachtigall*, *Neuffer*, *Nicolai*, *Nöller*, *Noack*, *Nolde*, *Pfiſter*, *Platner*, *Prätzel*, *Püſchmann*, *Pockels*, *Rammler Racknitz*, *Ratſchky*, *Rehfues*, *Retger*, *Reinhardt*, *Reiſsig*, *Richter*, *Ritter*, *Rochlitz*, *Rohr*, *Rothmaler*, *Sangerhäuſer*, *Salis*, *Schiller*, *Schreiber*, *Schink*, *Schmidt*, *Scholz*, *Schütze*, *Schwarz*, *Skalde*, *Siegfried*, *Starke*, *Stille*, *Streithorſt*, *Streckfuß*, *Stubenrauch*, *Vermehren*, *Wagner*, *Wedig*, *Weiſe*, *Weishuhn*, *Weſſelmann*, *v. Wildungen*, *Winkler* und *Zſchiedrich*. In Verbindung mit dieſen zahlreichen Prieſtern und Prieſterinnen des Schönen, flocht *Becker* dieſen poetiſchen Blumenkranz 21 Jahre lang (vom 4ten bis zum 24ſten Jahrgang) zu mannichfacher Freude und Belehrung vieler Tauſenden von Leſern in und auſser Deutſchland, als der Tod ihn, da er ſchon hoffte, ihnen den 25ſten Jahresbeſuch zu machen, auf den er ſich wie ein glückliches Paar auf ſeine Silberhochzeit freuete, am 3ten Juny 1813 der Erde, über die eben das Morgenroth der neuen Völkerfreyheit, der auch er ſo ſehnſuchtsvoll entgegengeharrt, aufgegangen war, entrückte. Sein Leben und literariſches Wirken haben *Böttiger* im Morgenblatt 1811. Nr. 150 — 153., und *Haſſe* im 25ſten Jahrg. dieſes Taſchenbuchs (der auch ſein wohlgetroffenes Bildniſs nach *Graff* enthält) ſo treu als geiſtvoll dargeſtellt.

Nach *Becker's* Tode übertrug, wie ſchon erwähnt, der Verleger dem geſchätzten Dichter Hn. *Fr. Kind* die Herausgabe, welcher ſie vom 25ſten bis zum 28ſten (für 1818) fortgeführt hat; anfangs auch, wie ſich nicht leugnen läſst, mit rühmlichem Eifer. Aber die *eignen* Sammlungen ähnlicher Art, die er zu gleicher Zeit herauszugeben fortfuhr, brachten bald einen ſichtbar nachtheiligen Einfluſs auf dieſes Redactionsgeſchäft hervor, der ohne Zweifel die Hauptveranlaſſung war, weshalb der Verleger für den jetzigen Jahrgang abermals einen andern Herausgeber wählte. Uebrigens kamen unter *Kind* noch *Bienemann*, *Fouqué*, *Haſſe*, *Herder*, *Haugwitz*, *Jariges*, *Jördes*, *Juſti*, *Koch*, *Münchhauſen*, *Pandin*, *Pfaffenhoven*, *Seifried* und *Walther* zu den bisherigen Mitarbeitern hinzu, denen ſich nun in dem vorliegenden neueſten Jahrgange auch noch *Bernhardi*, *Caſper Clauren*, *Döring*, *Fink*, *v. Gerſtenbergk*, *Hoffmann*, *Heilmann*, *Amalie v. Hellwig*, *Rich. Roos*, *Sondershauſen*,

Digitized by Google

ſen, *Wellentreter*, *Wendler*, *Wendt* und *Wetzel* angeſchloſſen haben, ſo daſs dieſes Taſchenbuch nun bereits über anderthalb hundert Mitarbeiter zählt, unter denen ſich freylich manche Dichter*linge* befinden, man aber doch auch (auſser *Wieland*, *Göthe* und *Jean Paul*) nur ſehr *Wenige* der *gröſsten* unſerer neueren *Dichter* vermiſſen wird.

Der nun vor uns liegende 29ſte Jahrgang, als deſſen Herausgeber wir den geiſtreichen Aeſthetiker Hn. Prof. *Wendt* zu Leipzig, nennen dürfen, übertrifft ſowohl an innerm Gehalt, als äuſserlichem Schmuck, weit die mehreſten ſeiner zahlreichen Vorgänger. In Betreff ſeines poetiſchen Werthes zeichnet er ſich zuvörderſt durch *ſechs Erzählungen* aus, von denen ihm beſonders die erſte: *Meiſter Martin der Küfner und ſeine Geſellen*, von *F. T. A. Hoffmann*, die zu dem Vollendetſten gehört, was unſre Literatur in dieſer Gattung der Poeſie aufzuweiſen hat, zu einer ganz vorzüglichen Zierde gereicht. Der Vf. hat der Ueberſchrift noch die Worte beygefügt: „nach einem Gemälde, die Werkſtatt eines Böttchers vorſtellend, von *C. Kolbe*, Maler und Mitgl. der Akad. d. Künſte zu Berlin"; was auch ſeiner Beſcheidenheit Ehre macht. Denn ſo trefflich dieſes Gemälde (wovon das Taſchenb. zugleich eine ungemein zierlich in Kupfer geſtochene verkleinerte Nachbildung enthält,) in Anordnung und Ausführung auch iſt, ſo konnte es (indem es ihn durch ſeinen, meiſterlich gelungenen, altdeutſchen Stil an *Dürer* erinnerte) ihm doch nur die *allgemeine* Idee zu einer Dichtung, deren Gegenſtand ein tüchtiger Küfnermeiſter Nürnbergs aus dem 16ten Jahrhundert wäre, geben; dagegen der groſse Reichthum an Erfindung, und die wahrhaft poetiſche Gediegenheit der Darſtellung in dieſer Erzählung, einem ſinnigen Maler volle Gelegenheit zu einer ganzen Gallerie der pittoreskeſten Compoſitionen im Stil und Colorit jener herrlichen Zeit geben würden. Der Inhalt der Fabel, ſowohl im Ganzen, als in den höchſt mannichfaltigen einzelnen Situationen, die Zeichnung der Charaktere, die Haltung des, in *Fouqué's* alterthümelnden Weiſe, aber meiſterhaft behandelten, Tons; alles iſt gleich trefflich in dieſer Dichtung, durch die der geniale Vf. ein ganz entſchiedenes Talent für die *romantiſche Erzählung* beurkundet hat. Bey dem jetzt ſo allgemeinen Hinneigen unſrer jüngſten Dichter zu *dieſer* Gattung iſt indeſſen doch auch zu wünſchen, daſs man die *moderne*, in welcher der feinſinnige Erzähler *Huber* ein ſo groſser Meiſter war, nicht allzuſehr vernachläſſigen möge; und in dieſer Rückſicht beſonders empfehlungswerth iſt die *zweyte* der hier mitgetheilten Erzählungen: *Unterirdiſche Liebe*, von *Clauren*, welche ſich ſo genau an das *wirkliche* Leben anſchlieſst, daſs der Vf. ſogar annimmt, die Handlung habe ſich erſt im verfloſſenen Sommer, und zwar theilweiſe in Wiesbaden und der umliegenden Gegend, deren Oertlichkeit ſehr detaillirt beſchrieben wird, zugetragen. Doch ſind die reizenden Natur-Schilderungen, die der Vf. eigentlich hier von jenen Localitäten entwirft, ihm gleichſam nur Arabesken zu einer lieblichen Einfaſſung des eigentlichen Gemähldes ſelbſt, deſſen Compoſition vielleicht durch eine wahre Familiengeſchichte veranlaſst worden, in ſeiner ganzen Ausführung aber gewiſs nur ein Werk der Einbildungskraft iſt, das Hr. *Cl.* mit ſeiner bekannten, leichten, anmuthigen und das Intereſſe des Leſers bis zum Ende immer ſteigernden Erzählungsgabe vorgetragen hat. Uebrigens iſt hier von einer ungleich *Platoniſcheren unterirdiſchen Liebe* die Rede, als die iſt, welche der verewigte *Thümmel* in ſeinem muthwilligen *Heiligen Kilian* (einer bey *Brockhaus* kürzlich erſchienenen gar merkwürdigen Reliquie des unſterblichen Dichters) dargeſtellt hat. — Die *dritte* Erzählung: *Eiſenknapp und Waldhorn*, von *Prätzel*, enthält eine nicht minder unterhaltende Ritter- und Zaubergeſchichte in *Fouqué's* Manier. Doch geſteht Rec., daſs er dem Vf. ungleich lieber als *komiſchem* Erzähler zuhört, wozu ihm ein ſo reiches als eigenthümliches Talent beſchieden iſt. Die *vierte*, von *Fouqué* ſelbſt: *Die Burg St. Severin*, und die *fünfte: Der Burggeiſt*, von *Lafontaine*, ſind auch nicht ganz ohne Intereſſe, laſſen aber doch dem Leſer von Neuem empfinden, wie ſich dieſe beiden Schriftſteller in ihren, freylich einander ſo ſehr *entgegengeſetzten* Manieren *verhärtet*, und bey ihrer unſäglichen Fruchtbarkeit in dieſer einſeitigen Form, ſich ſo matt, obſchon nicht müde geſchrieben haben, daſs ein eigentliches *poetiſches Kunſtwerk*, zumal von Letzterm, wohl ſchwerlich jemals noch zu hoffen ſeyn dürfte. Dagegen zeichnet ſich die letzte, ſchauerlich ſchöne Erzählung: *die Halle der Erſchlagenen*, von einem unſerer jüngſten Dichter, *v. Gerſtenbergk genannt Müller*, durch ihre phantaſievolle Erfindung, wie geiſtreiche Darſtellung in gleichem Grade auf das vortheilhafteſte aus. — Unter den *Gedichten* behaupten die eines, auch erſt ſeit Kurzem aufgetretenen, ungemein hoffnungsvollen lyriſchen Dichters, unter dem angenommenen Namen: *Treumund Wellentreter*, unſtreitig den Vorrang. Tiefes dichteriſches Gefühl, und eine eben ſo poetiſche Schönheit des Ausdrucks, verbunden mit einer überaus gefälligen Verſification, leuchten aus allen auf eine ſo anziehende Weiſe hervor, daſs wir es uns nicht verſagen können, wenigſtens Eines davon, das zu einem Cyclus von Romanzen gehört und ſich den ſchönſten *Göthe*'ſchen dieſer Gattung an die Seite ſtellen läſst, unſern Leſern hier mitzutheilen.

Des Müllers Heimkehr.

„Wer klopft ſo ſpät an unſre Thür?"
— Ein Wandrer!
„Bey Nacht? Da thu Euch auf die Thür
Ein Andrer!"

— Bin irr gegangen, müd und matt,
Erbarmen!
Der Froſt die Glieder erſtarret hat
Mir Armen!

„Ach

„Ach laſs ihn Vater! ein ins Haus
Zum Feuer,
Das arme Blut, nicht iſt es draus
Geheuer!"

— Gott's beſter Segen hundertmal
Zum Lohne!
Ich bring' Euch Grüſse ſonder Zahl
Vom Sohne. —

„O Heiland! g'hört' die Stimme nicht
Meinem Kinde?
Herein, herein zu Lämpchens Licht
Geſchwinde!"

„O trauter Franz! Du biſt's! heran
Zum Herzen!
All' Sorgen ſind nun abgethan
Und Schmerzen!"

— Gott ſegn' Euch, Vater und Mutter mein
Mit tauſend Glück!
Die Wanderjahre vorüber ſeyn,
Ich kehr' zurück.

Wo iſt mein Röschen, mein ſüſses Kind
Iſt ſie geſund?
„Sie ſeufzt nach dir, geſchwind, geſchwind
Thu' ich's ihr kund."

Die Mutter meinte, daſs Röschen ſchlief
In dem Kämmerlein ſtill und nett;
Doch der Schlaf der Verliebten, er iſt nicht tief;
Schon war ſie entſchlüpft dem kleinen Bett.

Und ehe die Mutter zur Thüre kam,
Lag Röschen an Liebſtens Bruſt;
Und verſchwunden war von den Wangen der Gram,
Und die Aeuglein ſtrahlten von Luſt.

Die Mühle klappert am ſtäubenden Bach
Stets wacker fort; und — horch!
Zehn Monden vergingen, da kam ein Tag,
Da klapperte auch — der Storch!

Ein noch jüngerer Dichter, Hr. *Caſper*, (Vf. der gutgelaunten Satire: *die Karfunkelweihe*), der hier gleichfalls zum erſtenmale unter den Mitarbeitern dieſes Taſchenbuchs erſcheint, hat unter andern ſinnigen Beyträgen, *Sechs Scenen aus einem ungedruckten Trauerſpiel: Das Leben*, mitgetheilt, die eine Reihe eben ſo humoriſtiſch aufgefaſster als dargeſtellter *Bilder* des Lebens enthalten, welche die Erwartung auf das Ganze ſpannen, das uns der Anlage nach ein Seitenſtück zu *Falk's* Prometheus zu werden ſcheint. Nicht minder ſchätzbar ſind die lyriſchen Beyträge von *Bernhardi*, *Döring*, *Fink*, *v. Gerſtenbergk*, *Heilmann*, *Krug v. Nidda*, (der eine ſchöne Spanierſage: *das Rachegelübde* in 9 Romanzen, ähnlich denen von *Herder* überſetzten, vom Cid, geliefert hat), von *Roos*, *Sondershauſen*, *Wendler* und *Wetzel*, von welchem letztern uns vorzüglich die, *Göthe's* Elegieen ſich nähernden, *Nachklänge* angeſprochen haben. Die von unſerer holden Dichterin *Hellwig* hier (nebſt den Melodieen) mitgetheilten Ueberſetzungen zweyer rührenden ſchwediſchen Volkslieder haben Rec. um ſo lebhafter intereſſirt, als er ſie ſelbſt oft in Schweden ſingen gehört, und in Stockholm auch die perſönliche Bekanntſchaft des trefflichen *Afzelius*, Herausgebers der *Sammlung* altſchwediſcher Volkslieder, aus der ſie entlehnt ſind, zu machen das Glück hatte. Vom Hn. Prof. *Wendt* ſelbſt finden ſich hier leider nur *zwey* Gedichte, aber beide voll eines herrlichen lyriſchen Schwungs in wahrhaft *Schiller*'ſchem Geiſt. Angehängt ſind, wie gewöhnlich, eine Reihe artiger Charaden, Räthſel, Tanztouren, (unter denen dieſsmal beſonders der, auch colorirt dargeſtellte *Guirlandentanz* von *Roller* Beyfall finden wird), und Muſikbeylagen. Auch einen *negativen* Vorzug hat dieſes Taſchenbuch: da es, zum erſtenmal, die Leſer mit *Haug*'ſchen Epigrammen verſchont. Dieſer; in ſeiner Art einzige Vielſchreiber, der auf der Welt gar Nichts als Epigramme machen zu können ſcheint, hat leider die ausführliche und durch zahlreiche Beyſpiele begründete Recenſion ſeiner 1220 Epigramme, die er ſchon 1805 in einer *Sammlung* herausgab, in unſrer A. L. Z. (1807. Nr. 238.), und die ihm dort gemachte warnende Erinnerung, daſs ſelbſt ein *Leſſing* die *kleine* Anzahl ſeiner *eigenen* Sinngedichte ſchon für zu *groß* hielt, nicht beherzigt, ſondern ſich vielmehr durch ſeine *ſeitdem* noch zu Tauſenden in hundert Almanachen aufgetiſchten Sinngedichte (meiſt ohne Sinn und Gedicht) faſt um allen Beyfall geſchrieben. Schon *Käſtner* hat bemerkt, daſs *Salz* und *Witz* ſich auch darin gleichen, daſs Erſteres auch *tumm* werden kann.

Die äuſsere Verzierung dieſes Taſchenbuchs, in Papier, Druck, Einband und Kupfern, zeichnet ſich dieſsmal ganz beſonders aus. Die ſchönſte Zierde bildet das Titelkupfer, eine verkleinerte Copie des herrlichen *Müller*'ſchen Kupferſtichs von *Raphael's* Madonna von St. Sixt, in der Dresdener Gemäldegallerie, das in der That Alles leiſtet, was man in dieſer Gröſse nur verlangen kann. Aber auch die übrigen ſind in Idee, Zeichnung und Stich gleich meiſter- und muſterhaft.

Nach dieſer, der Wahrheit vollkommen treuen Anzeige, werden es unſre Leſer mit uns um ſo tadelnswerther finden, daſs das ſonſt ſchätzbare Morgenblatt in Nr. 264. d. J. eine ſo handgreiflich offenbar nur den Vortheil des *Kindiſchen* T. B. bezweckende Beurtheilung des vorliegenden aufgenommen hat, worin der Werth des letztern, ſogar bis zu geſliſſentlicher *Verſchweigung* ſeiner Hauptmitarbeiter, unredlich herabgeſetzt wird. Ueberhaupt aber hat Hr. *Kind* ſchon in Hinſicht des Titels ſeines T.B. nicht ſo loyal gehandelt, als der Verleger des vorliegenden. Denn dieſer nennt das ſeinige keinesweges ein *Beckerſches*. Jener aber gibt ſeines für den 29ſten Jahrg. deſſelben aus, da doch der verſt. *Beker* dieſs T. B. in den erſten Jahrgängen bekanntlich *gar nicht* redigirt hat, und erſt vor 15 Jahren ein Privilegium erhielt. Wo wären denn nun alſo die 28 Jahrgänge des *Beckerſchen* Taſchenbuchs, zu denen Hr. *Kind* jetzt den 29ſten geliefert zu haben dem Publicum weiſs machen will?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

PHILOLOGIE.

Giessen, b. Heyer: *Lateiniſche Schul-Grammatik* zum Gebrauche für die mittlern und untern Klaſſen, von Dr. *Johann Philipp Krebs*, Profeſſor am Herzogl. Gymnaſium zu Weilburg. 1817. VIII u. 344 S. 8. (1 Rthlr.)

Ehe Rec. ſein Urtheil über dieſe neueſte Schrift eines achtbaren, vornehmlich in den Rheinlanden durch Lehre und Schrift nützlich wirkenden Schulmannes ausſpricht, muſs er ein Paar allgemeine Bemerkungen voranſchicken, beſonders in der Abſicht, um ſeinem hier öffentlich ausgeſprochenen Urtheile jeden Schein der Härte und Ungerechtigkeit zu nehmen. — Hoffentlich werden alle eifrigen und wohlunterrichteten Schulmänner der Ueberzeugung des Rec. beytreten, daſs unſerm Gymnaſialunterrichte, der beſonders in manchen Gegenden Deutſchlands mit allem Ernſte wieder aus mancherley Verirrungen und Schwindeleyen in das alte ſolidere Gleis zurückgeführt iſt und wird, von äuſserer Beyhülfe in doctrineller Hinſicht nichts faſt nöthiger ſey, als eine verſtändig und beſonnen angeordnete und gründlich ausgeführte lateiniſche Schulgrammatik. *Bröder's* praktiſche Grammatiken, von denen wir beſonders der kleinern eine nützliche Wirkſamkeit in früherer Zeit und in manchen Händen und Orten nicht abſprechen wollen, reichen nach dem jetzigen Stande der philologiſchen Wiſſenſchaften und nach den Foderungen, welche wenigſtens an den höhern Schulunterricht gemacht werden müſſen, an keinem Ende mehr aus, und Rec. wird ſich weder durch die zahlreichen Auflagen noch durch die weite Verbreitung dieſer Sprachlehre in ſeiner Ueberzeugung irre machen laſſen, da er weiſs, daſs ſolche Erſcheinungen häufig genug ihren Grund in etwas ganz Anderem haben, als in der wirklichen innern Vortrefflichkeit eines ſolchen Buches. Für ungleich vorzüglicher hält Rec. die neueſten Auflagen der *Wenckiſchen* Grammatik um der vielen Berichtigungen und trefflichen Zuſätze willen, welche *Grotefend*, ſo viel die Umſtände erlaubten, beygebracht hat. Daſs aber auch dieſe Arbeit, welche Rec. jedoch bis jetzt als das empfehlenswertheſte grammatikaliſche Hülfsbuch für den lateiniſchen Unterricht in den höhern Klaſſen betrachtet, noch Manches zu wünſchen übrig laſſe, kann Rec. um ſo weniger Bedenken tragen zu erklären, da der gelehrte Herausg. ſelbſt es beklagt, daſs er nicht Alles dafür habe thun dürfen, was er wohl gewollt und gekonnt hätte. Andere Arbeiten, wie ſelbſt die *Rothiſche* und die neuaufgelegte *Scheller'ſche* Grammatik, können noch weniger in Frage kommen. Rec. ſah deshalb der ſchon ſeit einiger Zeit angekündigten Erſcheinung dieſer neuen *lateiniſchen Schul-Grammatik* von Hn. *K.* mit aufrichtiger Freude entgegen, da er von dem Vf., der auſser gewiſſenhaftem Fleiſse auch gute Kenntniſſe ſchon hie und da bewieſen hat, nach den mancherley guten Vorarbeiten und den hier und dort zerſtreuten Bemerkungen einzelner Gelehrten etwas Befriedigendes zu erwarten ſich berechtigt glaubte. Rec. muſs aber eben ſo ehrlich geſtehen, daſs ſeine Hoffnungen ſchon ſehr verringert wurden, als er dieſe neue Schulgrammatik nur „zum Gebrauche für die mittlern und untern Klaſſen" beſtimmt ſah: denn auf dieſem Wege läſst ſich ſchwerlich eine ausreichende Verbeſſerung der lateiniſchen Grammatik in's Werk ſetzen. Wenn irgendwo ſo iſt hier gewiſs nöthig, die Reform von oben herab anzufangen: alle Verſuche, den Elementarunterricht in den alten Sprachen nicht bloſs der nach verſchiedenen Bedingungen immer auch verſchiedenen *Form*, ſondern auch der *Materie* nach gründlich zu verbeſſern, werden immerhin ſo lange mehr oder weniger miſslingen, als wir nicht eine gründlich gelehrte und mit philoſophiſchem Geiſte aufgefaſste und angeordnete Schulgrammatik für den höhern Unterricht haben. Was daher Rec. bey erſter Anſicht des gegenwärtigen Buches vermuthete, hat er nachher bey aufmerkſamer Leſung deſſelben beſtätigt gefunden: es enthält dieſe neue lateiniſche Schulgrammatik, die ein abermaliges Zeugniſs für den rühmlichen Eifer und für die Gelehrſamkeit ihres achtungswerthen Vfs. iſt, ſehr viele gute, zum Theil ſchon in ſeiner „Anleitung zum Lateiniſchſchreiben. Frankfurt 1816." (Vergl. Literaturzeitung 1816 Nr. 28. ſq.) mitgetheilte Bemerkungen in faſslicher Ordnung und verſtändlicher, nur oft etwas breiter und weitſchweifiger und daher zuweilen unklarer Rede zum Bedarf der genannten Klaſſen, und Rec. iſt überzeugt, daſs ſie neben und vor andern ähnlichen Arbeiten mit gutem Erfolge gebraucht werden könne. Rec. wünſcht und hofft, daſs jene Anſichten und dieſes Urtheil auch dem Vf. als richtig und gerecht erſcheinen mögen und theilt ſowohl zu näherer Kenntlichmachung des Buches als für eine wahrſcheinlich zu erwartende neue Auflage deſſelben noch einige einzelne Bemerkungen aus und über verſchiedene Stücke mit: S. 17 der Vorrede bemerkt der Vf. ſehr richtig, daſs viele Grammatiken Manches enthielten, das in's Wörterbuch (oder auch, wie Rec. hinzuſetzt, in die Stiliſtik, Rhetorik u. ſ. w.) gehöre. —

Digitized by Google

1r Th. von den Buchſtaben und ihrer Ausſprache. S. 1—4. §. 1—8. 2r Th. Formenlehre oder Lehre von den einzelnen Wörtern der Rede, ihrer Bildung und Beugung. S. 4—139. §. 9—206. S. 4. Die Definitionen oder vielmehr Beſchreibungen der einzelnen Redetheile hier und weiterhin ſind häufig unbeſtimmt, auch falſch, wie bey den Adjectiven, Pronomen und Verben. — S. 11. Der Vf. läſst richtig ſogleich lernen *menſa der* Tiſch oder *ein* Tiſch. — S. 26. Die allgemeinen und die beſondern Regeln über das Geſchlecht der Subſtantiven folgen richtig unmittelbar auf die Declinationen. — S. 35 und 37. Ueber die Ablative der Adjectiven und Participien in *e* und *i* (z. B. ingent*i*, major*e*) gute Bemerkungen. — S. 47 ſq. Die Charakteriſirung und Eintheilung der Pronomen iſt die gewöhnliche, aber ſicherlich falſche; auch iſt z. B. die Benennung *reciprocum* (*ſui, ſibi* u. ſ. w.) jetzt ſchon ziemlich allgemein umgetauſcht in die richtigere *reflexivum*. S. 49 auch hier noch *ſui* als *pronomen tertiae perſonae* neben *ego, tu:* ſo ſchwer iſt, eingealterten Vorurtheilen zu entſagen, ſelbſt wenn das Richtigere ſo leicht zu erkennen und, wie hier, ſchon häufig nachgewieſen iſt. — S. 52 ſq. Daſs bey der gewöhnlichen Eintheilung der Verben in *activa, paſſiva* und *deponentia* eine Verwechſelung der Form und des Begriffs ſtatt finde, hat Rec. ſchon anderwärts nachgewieſen. Auch was S. 54 über die *Modi* folgt, iſt unrichtig und dient zur Beſtätigung deſſen, was Rec. oben ſagte über den nothwendigen Vorausgang einer gelehrten Grammatik. Für den erſten Unterricht hält Rec. für beſſer, ſich nur an die Form zu halten. Der Ausdruck iſt hier, wie oft, ſchwankend z. B. 2, der Conjunctiv, die unbeſtimmte Art, die *nur etwas mögliches* angiebt (etwas nur Mögliches?) — S. 57. „*ſim* ich ſey, *möchte* ſeyn" und ſo unten immer das *Praeſens* Conjunct., muſs wenigſtens *möge* heiſsen: leider aber ſcheinen nicht einmal die Lehrer der deutſchen Sprache dieſen Unterſchied zu kennen oder zu beachten. — S. 118 ſq. Nützliche Anweiſung über die Bildung der zuſammengeſetzten Verben. — S. 132. „Adverbien ſind theils Beſtimmungswörter theils Eigenſchaftswörter u. ſ. w." wie unbeſtimmt! — S. 135. Man muſs den Knaben nicht lernen laſſen, eine Präpoſition regiere zwey Caſus *zugleich*. — 3r Th. Syntax oder Lehre von der Verbindung der Wörter und Worte mit einander S. 139—282. §. 207—485. S. 146. Die Erklärung der Appoſition iſt nicht richtig; es muſs heiſsen: Appoſition iſt ein erklärender Zuſatz ohne Relativ und Verbum. — S. 149 nimmt der Vf. einen dreyfachen Genitiv an: einen activen, einen poſſeſſiven und einen Objectsgenitiv. — S. 151. Nirgends leichter als bey denjenigen Adjectiven, welche einen Genitiv regieren, läſst ſich ein allgemeinerer, leicht verſtändlicher Grund dieſer Rection angeben, etwa ſo: Alle unvollſtändige Adjective d. h. ſolche, welche, und wenn ſie zur Vervollſtändigung und nähern Beſtimmung ihres Begriffs noch eines Zuſatzes bedürfen, regieren den Genitiv. Rec. weiſs aus der Erfahrung mehrerer Schulmänner, daſs ſelbſt ſolche Schüler, wie hier vorausgeſetzt werden, dergleichen Beſtimmungen wohl verſtehen und anwenden können, es müſſen ihnen nur vorher gewiſſe allgemeine grammatikaliſche Grundbegriffe, die wie die Grundſätze in dem Elementarunterrichte der Mathematik vorn an der Spitze ſtehn müſſen, recht klar gemacht werden. — S. 200. „Abhängige Sätze ſind ſolche, welche einen andern Satz vor ſich haben, von welchem ſie abhängig ſind." Leider kömmt ſo etwas ziemlich häufig vor! — S. 201. Wann wird man aufhören zu lehren, *ipſe* ſtehe zur Vermeidung einer Zweydeutigkeit? — S. 204. Sehr löblich iſt es, die Anfänger von früh auf an die Umtauſchung activer und paſſiver Ausdrücke zu gewöhnen: ohne Fertigkeit hierin wird die richtige Behandlung und Anwendung der Participien, beſonders der *Ablatt. abſol.* dem Anfänger erſtaunlich ſchwer. — S. 209 ſq. ein recht verſtändliches Kapitel über die *conſecutio temporum*. — Doch Rec. muſs abbrechen und erwähnt nur noch, daſs auf „einige beſondere Regeln" *vier* Anhänge folgen: 1) von der Conſtruction; 2) von den Abbreviaturen; 3) vom römiſchen Kalender; 4) der längſte *Proſodik* und *Metrik* S. 293—362, der recht fleiſsig gearbeitet iſt und ſicherlich mit Nutzen gebraucht werden wird. S. 363—73. Regiſter. — Der deutſche Ausdruck des Vfs. iſt, wie Rec. auch an einigen wenigen Beyſpielen gezeigt hat, nicht kurz, ſicher und beſtimmt genug, hie und da ſelbſt unrichtig. Solche Fehler müſſen gründliche Kenner der alten Sprachen um ſo weniger ſich zu Schulden kommen laſſen, da von ihnen, wie Rec. überzeugt iſt, wenigſtens eben ſo viel Heil für unſere herrliche, noch ſo wenig begriffene und ſo unvollſtändig dargeſtellte Mutterſprache erwartet werden darf als anders woher.

RÖMISCHE LITERATUR.

QUEDLINBURG, b. Baſſe: *Aetna*, ein Lehrgedicht des *L. Lucilius Junior*, nebſt dem Bruchſtücke eines Gedichts des *Cornelius Severus vom Tode des Cicero*. Der lateiniſche Text nebſt einer metriſchen Ueberſetzung und Anmerkungen von *Joh. Heinr. Friedr. Meineke*, Prediger zu St. Blaſius in Quedlinburg u. ſ. w. 1818. 103 S. 8. (14 gr.)

Was den Vf., den wir durch eine nicht unverdienſtliche, wenn ſchon ſtrengern Anfoderungen an einen Verdeutſcher keineswegs genügende metriſche Ueberſetzung des Lucretius kennen, beſtimmt habe, ſich an dem weit weniger intereſſanten, wenn ſchon vielleicht ſchwerern Lehrgedicht dieſes L. Lucilius zu verſuchen, darüber giebt er uns in der Vorrede Auskunft. Eben die Schwierigkeit dieſes Gedichts, die im Inhalte ſchon, hauptſächlich aber in der groſsen Verdorbenheit des Textes liegt, womit unwiſſende Abſchreiberhände es befleckt, reitzten ihn; und er glaubte, eine neue Ausgabe dürfte, jungen Leu-

Digitized by Google

Leuten in die Hände gegeben, für interpretatoriſche ſowohl als kritiſche Uebung und Anregung nicht unzweckmäſsig ſeyn. Auch ermüde das Gedicht ſeiner Kürze wegen nicht, ja es ſey in Anſehung der Sprache viel daraus zu lernen, und ſelbſt der groſse Geſsnerſche *Theſaurus* möchte aus demſelben hin und wieder zu ergänzen ſeyn. Zudem ſey keine einzelne Ausgabe vorhanden, auſser der von *Gorallus* (wie ſich *Joh. Clericus — le Clerc —* auf dem Titel nannte) Amſterdam 1703 und nachher wieder 1715 bey *David Mortier*, welcher Text dann wieder der *Conr. Arnold Schmid'ſchen* Ueberſetzung beygedruckt iſt, wiewohl er ſich in mehreren Sammlungen, und beſonders in *Wernsdorfs* Ausgabe der *poetar. latin. minorum* (Altenburg 1785 p. IV) befinde. — Bekanntlich iſt dieſes Gedicht, von verſchiedenen Gelehrten verſchiedenen Verfaſſern zugeſchrieben und Hr. *M.* ſtimmt unſers Erachtens mit Recht *Wernsdorf* bey, der aus trifftigen äuſsern und innern Gründen es dem Auguſteiſchen Zeitalter, namentlich dem *Severus* abgeſprochen, denn an *Virgil* wird mit *Kaſp. Barth* ohnehin niemand mehr denken wollen, da die Stelle des Seneca ep. 79 von einem *Virgil'ſchen* Aetna nur auf die Beſchreibung Aen. III, 571 gehen kann, ſo wie was von Ovid geſagt wird, auch er habe *hunc ſolemnem omnibus poetis locum* berührt, auf die Metam. XV. 340 ff. und eignet es mit *Wernsdorf* eben dieſem *Lucilius* zu, an den *Senecas* Briefe und ſo dieſer 79ſte gerichtet iſt, worin von einer ſolchen Epiſode eines gröſseren Gedichts, das *Lucilius* unter Händen hatte, geſprochen wird — *donec Aetnam deſcribas carmine tuo.* — Wenn wir übrigens auch nicht gerade der Meinung ſind, daſs dieſes dunkle ſchwerfällige Lehrgedicht in Schulen ſollte erklärt werden, da Kritik und Interpretation an ſo vielen den Geiſt mehr nährenden, fruchtbarerern Erzeugniſſen geſchärft werden kann; ſo iſt darum für das philologiſche Publicum die Arbeit des Vfs. dennoch aus den andern von ihm angeführten Gründen, und auch durch ſich ſelbſt ſchätzbar und vielen Dankes werth. — Zwar unſre ſtrengern Theoriſten der Verdeutſchungskunſt werden mit dem Vf., der von ſeinem Dichter eine metriſche Ueberſetzung geben wollte, nicht darin zufrieden ſeyn, daſs er dieſe Ueberſetzung zugleich als eine *freye* ankündigt; und den Grund kaum gelten laſſen, weil (S. VI der Vorr.) eine genaue wörtlich treue *ſehr ſchwer* — das iſt ja der Fall auch bey vielen andern Dichtern — ja bey dieſem Poeten beſonders ganz unmöglich ſey. Warum, könnte man fragen, wählte der Vf. lieber nicht die Proſe? — Weil die *Schmid'ſche* Ueberſetzung, die man hat, in Proſe verfaſst iſt? — Aber dieſe iſt ja mehr Umſchreibung als Ueberſetzung; und ſo konnte Hr. *M.* in einer gedrängtern harmoniſchen Proſe um ſo mehr, als er auf neue Berichtigung des Textes und wichtigere Sinnerklärung ausging, jener leicht den Preis abgewinnen. Doch wir wollen auch darüber mit ihm nicht rechten. Er hat auch ſo bey einem ſo ſchwierigen, ja ziemlich undankbaren Stoffe viel Gutes geleiſtet. Seine Ueberſetzung iſt oft umſchreibend und erklärend, und, wie wir auch allen ſeinen Anſichten und Aenderungen des Textes, von denen er in der Vorrede ſelbſt ſagt, daſs bey einer ſolchen Verdorbenheit der Urſchrift eine Scaligerſche Kühnheit nicht bloſs entſchuldbar, ſondern nöthig ſey, (ein ziemlich gewagtes kritiſches Axiom!) nicht immer beyſtimmen können, ſo müſſen wir ihm doch das Zeugniſs geben, daſs er mit Einſicht und Gelehrſamkeit zu Werke gegangen, und in Manchem heller geſehen als ſeine Vorgänger. Die Hexameter ſind, wie bey ſeiner Verdeutſchung des Lucretius nicht die gerundetſten, kunſtreich abgemeſſenſten; manche ſind ſteif und hart, aber das Original, wenn ſchon ein gewiſſer leichter Fluſs demſelben nicht abzuſprechen iſt zeichnet ſich auch nicht durch ſchöne Numeroſität aus. Im Ganzen haben wir doch weniger Verſtöſse gegen richtige Sylbenmeſſung und ſelbſt rhythmiſchen Periodenbau in dieſer Ueberſetzung als in der Lucretius'ſchen gefunden, und manche Partieen darf man gelungen nennen. Aber doch trifft man häufig auf Hexameter, wie folgende, die der wackere Vf. bey einer etwanigen neuen Bearbeitung zu ändern beſliſſen ſeyn wird:

> Wie des Gewühles Grund im Berge, ſo des erhabnen Werks zu bewundernden Meiſter | Sieh hin, jetzt ſchleudert er Aſche. (S. 55.)

wo weder der Abſchnitt, da der Sinn des erſten Satzes beym Worte: *Meiſter* aufhört, im Rhythmus aber herübergezogen wird in den Sinn des folgenden, richtig iſt, noch die Stammſylbe *ſich* kurz gebraucht werden kann —

> Ganz vorzüglich jedoch die dem Aetna eigene Quarzart
> Sollteſt es glauben kaum, wenn in der Hand du ſie *hälteſt.* (S. 65.)

Nach jenem lahmen proſaiſchen Hexameter, in welchem auch noch der Hiatus Aetn*a eigene* irrt, beleidigt beſonders der ungelenke folgende, mit ſeinem *„ſollteſt es"* und dem gedehnten und undeutſchen *hälteſt.* Beſſer vielleicht und etwas poetiſchlebendiger klängen die Verſe ſo:

> „Ganz ausnehmend jedoch die dem Aetna beſondere Quarzart,
> Kaum vermöchteſt du es, in Händen ſie haltend, zu glauben."

wieder S. 81 ff.

> Doch ich würde vergebens mich mühen, ſolcher Erſcheinung
> Gründe die zu *enthüll'n*, ſo lang du Fabel und Lüge
> Noch für | Wahrheit | hältſt, zum | Beyſpiel | wenn du noch wähneſt u. ſ. w.

> *Sed fruſtra certis diſponere ſingula cauſis*
> *Tentamus, ſi firma manet tibi fabula mendax.* V. 505—6.

Warum hier die harte Zuſammenziehung *enthüll'n* und nicht lieber *enthüllen* geſetzt? und dem letzten lahmen Hexameter hätte können auch noch aufgeholfen werden z. B. weil der Vf. aus Einem Hex. oft zwey machend, doch freyer überſetzte, was ihm

ja

ja einen Spielraum zu mehr rednerisch-poetiſcher Farbe des Ausdrucks gegeben hätte.

— ſo lang dir Fabel und Lüge
Noch zu beſtaunen als Wahrheit behagt: *So:* wenn du noch wähneſt:

Auf dieſe Weiſe wäre dann auch noch das undichteriſche: *zum Beyſpiel* aufgeopfert worden. — Wie der Vf. einen entſchiednen palimbachiſchen Versfuſs als moloſſen zuweilen gebrauchen konnte: z. B. S. 73.

Sichere Verdeutung des bald zu *erfolgenden Ausbruchs.*

ohne andere Ungehörigkeiten dieſer Art aufzuzählen, ſehen wir nicht ein.

Die Anmerkungen ſind theils kritiſch, theils philologiſch-erläuternd. In den erſten folgt der Vf. häufig *Wernsdorf, d'Orville, Gorallus* (*le Clerc*) u. a. Doch fehlt es nicht an manchen mehr oder weniger ſinnreichen eigenen Vermuthungen, wie z.B. bey dem, den oben ausgehobenen Verſen 505—6 folgenden, 507ten.

Materiam ut credas aliam furere igne favillae,
Plurima proprietate ſimul concreſcere etc.
Daſs die glühende Wuth der flieſsenden Maſſ' ein Gemiſch ſey u. ſ. w.

wo der Vf. ſtatt *Scaligers* und *Gorallus furvo igni favillae, furvo igne furentem* vorſchlägt mit dem Zuſatz, *wenn irgend eine Handſchrift darauf hinwieſe.* 510 V.

„*nam poſſe exuſtae cretae quoque robore fundi*
Et figulos huic eſſe fidem."

(Denn es werfe der Berg, wie die Töpfer bezeugen auch Maſſen
Aus von glühendem Thon.)

will Hr. *M.* um der verdorbenen L. A. einen Sinn zu geben, leſen:

poſt etenim crudae cretae etc.

Die obige Aenderung ſcheint uns aber unnöthig, die letzte zu gewaltſam. Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir von den andern zahlreichen mehrere herausheben wollten. Es ſind offenbar darunter viel prüfungswerthe. Die philologiſchen Anmerkungen enthalten freylich auch viel Bekanntes: der Vf. zählte auch auf weniger eingeweihte Leſer. Angehängt iſt das Gedicht des *Corn. Severus auf Ciceros* Tod.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Am 14. November hielt der von Halle hierher berufene Hr. Hofrath und Prof. *Bucher* ſeine öffentliche Antrittsrede: *de praeſtantia juris Romani*, das bey dieſer Gelegenheit von ihm ausgegebene Programm enthält: *Animadverſiones in Domitii Ulpiani, quae in primos Digeſtorum titulos migrarunt, fragmenta.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

Aus den Oeſterreichiſchen Staaten.

(Aus Briefen vom September 1818.)

In Folge einer allerhöchſten Entſchlieſsung glaubte man auch die *proteſtantiſchen* theologiſchen Schriften nicht bloſs der Beurtheilung der politiſcher Seits aufgeſtellten Cenſoren, ſondern zuvor auch noch der Vergutachtung der *katholiſchen* Ordinariate oder Conſiſtorien unterziehen zu müſſen. Dieſs geſchah wirklich ſeit dem Jahre 1814, und brachte bey den Bekennern der evangeliſchen Kirche, die darin eine Verletzung des bisher befolgten Toleranz-Syſtemes erblickten, eine üble Wirkung hervor, da dieſe neue Cenſur-Einrichtung auch in literariſcher Hinſicht zu mancherley gegründeten Beſchwerden Veranlaſſung gab. Die kaiſ. königl. Conſiſtorien Augsb. und Helv. Confeſſion in Wien hielten es für Pflicht, Se. Maj. den Kaiſer, um Befreyung der proteſtantiſchen theol. *Literatur* von dieſer läſtigen und miſslichen Cenſur-Einrichtung ehrfurchtsvoll zu bitten, damit die, in dem Toleranz-Syſtem begründete Unabhängigkeit des evangeliſchen Religions- und Kirchenweſens geſichert und den zu beſorgenden feindſeligen Reibungen und Beſchwerden vorgebeugt werde. Ihr Vertrauen auf die nicht genug zu rühmende Gerechtigkeitsliebe des huldreichen Monarchen iſt auch bey dieſer Gelegenheit noch feſter begründet worden; denn Se. Maj. haben, auf das gehorſamſte, von der oberſten Polizey- und Cenſurhofſtelle unterſtützte Geſuch derſelben mittelſt einer allerhöchſten Reſolution erklärt: es ſey Höchſtihre Meinung nie geweſen, daſs man auch die proteſtantiſchen theolog. Schriften der Vergutachtung der katholiſchen Ordinariate oder Conſiſtorien zu unterziehen habe, und daſs dieſes daher unterbleiben und die theologiſchen Bücher der Proteſtanten künftighin einzig und allein der Beurtheilung der politiſcher Seits aufgeſtellten Cenſoren unterliegen ſollen. Dieſe weiſe und gerechte Entſcheidung hat nicht bloſs auf unſre proteſtantiſchen, ſondern ſelbſt auf alle aufgeklärten katholiſchen Literaturfreunde den beſten Eindruck gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Erlangen.

Verzeichniſs

der Vorleſungen auf der Königlichen Friedrich-Alexanders-Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 1818—1819.

Ihr Anfang iſt auf den 2ten November beſtimmt.

A. Allgemeine Wiſſenſchaften.

I. Philoſophie.

Logik, Prof. *Breyer* und Prof. *Mehmel*, letztrer nach ſeiner analytiſchen Denklehre (Erlangen 1803).
Moral, Prof. *Mehmel* nach ſeinem Lehrbuche der Sittenlehre (Erl. 1811).
Naturrecht, Prof. *Breyer* und Prof. *Mehmel*, letztrer nach ſeiner reinen Rechtslehre (Erl. 1815).
Zu Privatvorleſungen über die *philoſophiſchen* und *äſthetiſchen Wiſſenſchaften* iſt Prof. *Breyer* erbötig.
Allgemeine Encyclopädie, Prof. *Fabri* nach Dictaten und ſeiner Encyclopädie der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften (Erl. 1808).

II. Mathematik.

Reine Elementar-Mathematik (Arithmetik, Geometrie und ebene Trigonometrie), Prof. *Rothe* 6mal wöchentlich; bey der Arithmetik legt er ſein ſyſtematiſches Lehrbuch zum Grunde.
Algebra, *Derſelbe* 4mal die Woche, nach L'Huilier.
Stereometrie und *ſphäriſche Trigonometrie*, *Derſelbe* 4mal die Woche.
Die *Anfangsgründe der von ihm entdeckten combinatoriſchen Integralrechnung*, *Derſelbe* 2mal die Woche, mit Nachweis der Anwendung auf die Analyſis.
Das *7te bis 9te Buch der Elemente des Euklides*, *Derſelbe* 2mal wöchentlich, öffentlich.
Statik, *Hydroſtatik* und *Aerometrie*, *Derſelbe* 4mal die Woche nach Karſten. *Ebenderſelbe* iſt auch erbötig, privatiſſime Unterricht zu geben.

III. Naturkunde.

Allgemeine Naturwiſſenſchaft, Prof. *Nees von Eſenbeck* auf Verlangen, nach Oken's Lehrbuch der Naturphiloſophie.
Chemie, Prof. *Schweigger* 6mal die Woche.
Reine Chemie mit Experimenten, Mag. *Biſchof* 6mal wöchentlich.
Von den *neuen phyſicaliſchen* und *chemiſchen Erfindungen*, Prof. *Schweigger* Mittwochs öffentlich.
Geſchichte der Chemie iſt *Derſelbe* zu leſen erbötig 2mal die Woche öffentlich. *Ebenderſelbe* wird auch auf Verlangen *Anleitung zu phyſicaliſchen* und *chemiſchen Experimenten* geben.
Stöchiometrie, Mag. *Biſchof* unentgeldlich.
Naturgeſchichte der kryptogamiſchen Gewächſe, Prof. *Nees von Eſenbeck* Montags öffentlich.
Toxikologie, *Ebenderſelbe* an den vier folgenden Tagen der Woche.
Zoologie und *Zootomie*, Dr. *Goldfuß* nach ſeinem Handbuche der Zoologie (Nürnberg 1818).
Mineralogie, *Derſelbe* nach Rau's Lehrbuch (Würzburg 1818).
Unterhaltungen über naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände ſetzt fort Prof. *Nees von Eſenbeck*, in Verbindung mit Prof. *Schweigger*, Dr. *Goldfuß* und Mag. *Biſchof*.

IV. Geſchichte.

Univerſalgeſchichte, Prof. *Meuſel* nach Schröckh, Prof. *Fabri* nach Wachler, und Prof. *Lips* öffentlich.
Geſchichte der neueren Staaten, Prof. *Meuſel* nach der 5ten Ausgabe ſeines Lehrbuchs, und Mag. *Fick* nach demſelben Buche.
Geſchichte der deutſchen Völker, Prof. *Fabri* nach Mannert.
Geſchichte und *Statiſtik von Baiern*, Prof. *Fabri* nach Dictaten, und Mag. *Fick* nach eignem Lehrbuche.
Abſchnitte der Literaturgeſchichte, Prof. *Fabri* 2mal wöchentlich, nach Bruns, öffentlich.
Merkwürdigkeiten der Tagesgeſchichte, Prof. *Fabri* öffentlich, und Mag. *Fick* Sonnabends unentgeldlich.
Geographie, Prof. *Fabri* nach der 15ten Ausgabe ſeines Abriſſes der neueſten Geographie (1817). In Verbindung mit der *Statiſtik*, Mag. *Fick* nach ſeiner geographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung aller Staaten und Nationen (1817).
Statiſtik, Prof. *Meuſel* nach der 4ten Ausg. ſeines Lehrbuchs (1817).

V. Philologie.

Hebräiſche Sprache, Prof. *Kanne* nach Geſenius.
Den *kleinern Koran* erklärt *Derſelbe* privatiſſime.
Griechiſche Sprache, Prof. *Heller* erklärt den *Ajax* und *Oedipus Coloneus* von *Sophocles*.

Digitized by Google

Lateiniſche Sprache, Prof. *Heller* die *Captivi* von *Plautus* und das erſte Buch der Annalen des *Tacitus*. *Ebenderſelbe* erklärt im philologiſchen Seminar abwechſelnd einen römiſchen und einen griechiſchen Schriftſteller, und ſtellt Uebungen an im Lateinſchreiben und Sprechen.

Derſelbe erbietet ſich auch, über die *Grundſätze des Stils* und über *römiſche Alterthümer* zu leſen.

Philologiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Dr. *Kapp*. *Derſelbe*, *Symbolik* und *Mythologie der alten Völker*. *Ebenderſelbe* iſt auch zu Privatunterricht in der *griechiſchen* und *lateiniſchen Sprache* erbötig.

Franzöſiſche Sprache, der Lector derſelben, Mag. *Meynier*, erklärt den *Montesquieu ſur les cauſes de la grandeur des Romains* etc., und ſetzt ſeine Privatiſſima fort.

Engliſche und *italieniſche Literatur*, Prof. *Breyer* privatiſſime.

Engliſche Sprache, der Lector derſelben, Mag. *Fick*, erklärt Sonnabends *Shakeſpeare's* Macbeth unentgeldlich, und ſetzt Privatunterricht nach ſeinen Lehrbüchern fort.

B. Beſondere Wiſſenſchaften.

I. *Theologie*.

Encyclopädie und *Methodologie*, Prof. *Bertholdt*.

Exegetiſche Vorleſungen über das *alte* und *neue Teſtament*: Ueber die *Geneſis*, Prof. *Kanne* und Prof. *Lippert*. Ueber die *neun erſten kleinen Propheten*, Prof. *Bertholdt*. Ueber die *Briefe des Paulus* an die *Theſſalonicher*, den *Timotheus*, *Titus* und *Philemon*, *Derſelbe*. Den *Inhalt* der *drey erſten Evangelien* erklärt Prof. *Kaiſer*.

Neuere Kirchengeſchichte, Prof. *Vogel* nach Münſcher.

Dogmatik, Prof. *Kaiſer* nach eignen Heften.

Chriſtliche Moral, Prof. *Vogel* nach ſeinem Lehrbuche.

Hermeneutik des neuen Teſtaments, Prof. *Kaiſer* nach ſeinem Grundriſs (Erl. 1817).

Paſtoraltheologie, *Derſelbe* nach eignem Lehrbuche (Erl. 1816), und Prof. *Lippert*.

Homiletiſche Uebungen im *theologiſchen Seminar*, Prof. *Bertholdt* öffentlich.

Examinatorien, Prof. *Vogel* und Prof. *Kaiſer* öffentlich.

Ueber die Religion nach den Grundſätzen der reformirten Kirche, Dr. *Krafft*, Pfarrer der reformirten Gemeinde, unentgeldlich.

II. *Rechtswiſſenſchaft*.

Encyclopädie und *Methodologie*, Prof. *Gründler* nach ſeinem Lehrbuche.

Geſchichte des Röm. Rechts, *Derſelbe* nach Zachariä.

Deutſches Privatrecht, Prof. *Poſſe* nach Runde.

Deutſches Familienrecht, *Derſelbe* öffentlich.

Einleitung in das baieriſche Privatrecht, Prof. *Gründler* Mittwochs, nach ſeinem Buche öffentlich.

Gemeines und *baieriſches Lehnrecht*, *Derſelbe* nach Moshamm.

Oeffentliches baieriſches Recht, Dr. *Schunck*.

Kirchenrecht, Prof. *Glück* nach Schmalz.

Pandecten, Prof. *Bucher* nach ſeiner ſyſtematiſchen Darſtellung des Juſtinianeiſchen Rechts. (*Zweyte* Ausg. Halle 1811.)

Gemeines und *baieriſches Strafrecht*, Dr. *Roſshirt*.

Bürgerlichen Proceſs, nach dem *Cod. judic. Bavar.*, mit Ausarbeitungen, Prof. *Poſſe*.

Das *Europäiſche pract. Völkerrecht*, Dr. *Schunck* nach Saalfeld.

Einleitung in die gerichtliche Geſchäftslehre, Dr. *Roſshirt* nach Puchta's Geſchäftsmann (Erl. 1818).

III. *Heilkunde*.

Pathologie und *Therapie der ſyphilitiſchen Krankheiten*, Dr. *Hofmann*.

Diätetik, *Derſelbe* unentgeldlich.

Encyclopädie und *Methodologie*, *Ebenderſelbe*.

Oſteologie, Prof. *Loſchge* nach ſeinen Tabellen.

Anatomie, *Derſelbe* hält die *Demonſtrationen* auf dem *anatomiſchen Theater* und ſetzt ſein *anatomiſches Examinatorium* fort. — Dr. *Fleiſchmann*, Profector, giebt *Anleitung zu anatomiſchen Arbeiten*, bey den *Muskeln* nach ſeiner Anweiſung zur Zergliederung der Muskeln (Erl. 1810). *Derſelbe*, *Anleitung zur gerichtlichen Unterſuchung der Leichname* nach ſeinem Buche (Erl. 1811). Auch erbietet er ſich, privatiſſime *Unterricht in der Anatomie* zu geben.

Allgemeine Anatomie trägt Dr. *Leupoldt* vor.

Phyſiologie, Prof. *Loſchge*.

Pathologie und *Therapie der chroniſchen Krankheiten*, Prof. *Henke*.

Krankheiten der verſchiednen Alter, *Derſelbe* öffentlich.

Mediciniſche Polizey, *Derſelbe* nach ſeinen Schriften.

Mediciniſche Anthropologie, Dr. *Leupoldt*.

Chirurgiſche Operationen, Prof. *Schreger* nach ſeinem Grundriſs.

Geſchichte der Chirurgie, *Derſelbe* öffentlich.

Entbindungskunſt, *Derſelbe* nach Froriep.

Kliniſche Uebungen, Prof. *Henke* im mediciniſchen Klinicum und Prof. *Schreger* im chirurgiſchen.

Pharmaceutiſche Waarenkunde, Mag. *Martius* 4mal wöchentlich auf Verlangen.

Anmerkung zu Nr. II. u. III. Die neu berufenen Lehrer in den Fächern der Rechtswiſſenſchaft und Heilkunde werden ihre Vorleſungen noch für dieſs halbe Jahr zeitig genug ankündigen.

IV. *Staatswiſſenſchaften*.

Encyclopädie, Prof. *Lips* nach ſeiner Staatswiſſenſchaftslehre, und Prof. *Rau*.

Staatswirthſchaft und *Finanz*, Prof. *Harl* nach ſeinem Handbuch, Prof. *Lips* und Prof. *Rau*, letzterer mit anhaltender Rückſicht auf baieriſche und andere neuere Staatsgeſetze.

Ver-

Digitized by Google

Vergleich des Volks- und Staatshaushalts der alten und neuen Staaten, Prof. *Rau* öffentlich.

Polizey, Prof. *Harl* nach ſeinem Handbuche, und Prof. *Lips* nach Dictaten.

Ueber die *baierische Verfaſſung*, Prof. *Harl* nach ſeiner Schrift: Ueber einige der wichtigſten Vortheile und Vorzüge der neuen Verfaſſungsurkunde des Königreichs Baiern.

Landwirthſchaft, Prof. *Lips* und Prof. *Rau*, letztrer nach Beckmann.

Technologie, Prof. *Lips* und Mag. *Fick*.

Handelswiſſenſchaft, Prof. *Rau* nach Endigung der Encyclopädie (ſ. oben), nach Leuchs (vollſtänd. Handelswiſſenſchaft), und Mag. *Fick* in Verbindung mit der Technologie.

Zur *Forſtwirthſchaft* iſt Prof. *Lips* erbötig, wie auch zu Vorleſungen über andere ſtaatswiſſenſchaftliche und geſchichtliche Gegenſtände.

Das *kameraliſtiſche Converſatorium* und *Examinatorium* ſetzt fort Prof. *Harl*.

Wiſſenſchaftliche Unterhaltungen wird Prof. *Rau* einmal in der Woche, in Verbindung mit einigen andern Lehrern, fortſetzen.

Buchhalten und *kaufmänniſche Rechnungen* lehrt Handlungslehrer *Horn*.

Die *Univerſitätsbibliothek* wird 5mal in der Woche von 1 bis 2 Uhr, die Säle der Kunſt- und Naturalienſammlungen Mittwochs von 1 bis 2 Uhr geöffnet.

Ueberdieſs geben Unterricht:

Univerſitätsfechtmeiſter *Roux* im *Fechten* und in *Turnübungen* auf dem Turnplatze.

Univerſitätstanzmeiſter *Nohatſcheck* im *Tanzen*.

Stallmeiſter *Eſper* im *Reiten* auf der Univerſitäts-Reitbahn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Repertorium der neueſten engl. Literatur*, herausgegeben von *J. H. Bohte* u. Comp. in London, ſind die Numern 2 u. 3, oder Monat September u. October erſchienen und durch alle deutſche Buchhandlungen ſo wie bey mir zu erhalten.

C. F. Steinacker in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *vierte* Auflage vom

Volksſchulenfreund,

ein *Hülfsbuch zum Leſen, Denken und Lernen*. Von C. F. Hempel, Pfarrer zu Stünzhayn. Nebſt 4 Abbildungen von *Giftpflanzen*,

hat die Preſſe verlaſſen und iſt für 6 gr. bey unterzeichnetem Verleger, ſo wie durch alle gute Buchhandlungen zu haben. Achtung für die ſo gute Aufnahme des Buchs, das in zwey Jahren die *vierte* Auflage erhalten hat, bewog den Verfaſſer, dieſsmal noch einige gewünſchte Zuſätze hinzuzufügen, wodurch ſeine anerkannte Brauchbarkeit gewiſs noch erhöht worden iſt. Es iſt 23 Bogen ſtark, enthält Leſeübungen, Erzählungen, Fabeln, Sitten- und Denkſprüche, Lieder, Unterricht in der Naturlehre, der Geſchichte, chriſtlichen Kirchengeſchichte, den Pflichten und Rechten der bürgerlichen Geſellſchaft, der Rechtſchreibung und Geographie; ſo wie über Maaſs, Zahl und Gewicht; kurz alles das, was auſser der Religion in Volksſchulen gelehrt werden ſoll. Auch Erwachſenen, die in ihrer Jugend keinen ſo vollſtändigen Unterricht erhielten, wird es ein angenehmes und belehrendes Leſebuch ſeyn. Wer ſich an den Verleger mit portofreyer Ueberſendung des Geldes wendet, erhält 5 Exemplare für 1 Rthlr. Gebunden koſtet das Exemplar 9 gr.

Leipzig. Fr. Chr. Dürr.

In der Darnmann'ſchen Buchhandlung zu Züllichau und Freyſtadt ſind folgende Schriften erſchienen:

Lange, *Fr.*, Entwickelungen der im bürgerl. Leben vorkommenden Rechnungsarten. 8.

Schmidt, C. *W.*, Anweiſung, Frucht- und künſtlichen Weineſſig nach einem neuern Verfahren anzufertigen. 8.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in jeder guten Buchhandlung für 12 gr. Courant zu haben:

Jahresweihe, eine Sammlung kindlicher Lieder, der Aelternliebe gewidmet von M. *Theodor Sintenis*. 8.

Die Abſicht des Herrn Verfaſſers bey der Herausgabe dieſer Lieder iſt vornehmlich, um Lehrern und Erziehern eine Sammlung von Gedichten zu übergeben, die deren Zöglinge ihren Aeltern und Vormündern bey dem Wechſel jedes Jahres gewöhnlich zu überreichen pflegen; ferner ſoll dieſes Werkchen den himmliſchen Sinn der reinen Kindesliebe anſprechen, ihn immer mehr wecken und fördern helfen den Sinn, bey welchem ſich das unſchuldige Gemüth während der frohen Tage der Kindheit ſo froh und ſelig fühlt, und endlich auch eine Rückerinnerung in dem Gedächt-

Digitized by Google

dächtniſſe derer wecken, die ſeine Schüler geweſen ſind, nämlich Erinnerungen an die goldnen Tage ihrer Jugend, die um ſo füſser ſeyn müſſen, je mehr ſie ſich einer ſchönen und gewiſſenhaften Anwendung derſelben bewuſst ſeyn können.

Liegnitz, den 27. October 1818.

J. F. Kuhlmey.

Bey C. Haslinger in Linz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ausführliche
Schul - Katechiſationen
über
die geoffenbarte Religion,
insbeſondere über das alte Teſtament als Einleitung zum Unterrichte in der chriſtlichen Religion.

Zum Behufe der Katecheten, Schullehrer, und aller derjenigen, denen die Erziehung und Bildung der Jugend anvertraut iſt.

Von
Anton Link,
ehemaligem Katecheten und Lehrer der Katechetik, gegenwärtigem Conſiſtorial-Rathe und Spiritual im Cleriker-Seminarium zu Linz.

gr. 8. Linz. 1818. 1 Rthlr. 18 gr.

Link, A., ausführliche Schul-Katechiſationen über den erſten Unterricht in der Moral. 3 Bändchen. 8. Daſ. 1816. 2 Rthlr. 16 gr.

— — *ausführliche Schul-Katechiſationen über den erſten Unterricht in der Religion.* 3 Bändchen. 8. Daſ. 1817. 2 Rthlr.

Dieſe ausführlichen Schul-Katechiſationen, wovon der *erſte* Theil in 3 Bändchen, nebſt den Vorbereitungslehren, alle Pflichten gegen ſich ſelbſt und gegen andere enthält; der *zweyte* Theil, ebenfalls in 3 Bändchen, alle Eigenſchaften Gottes und die Pflichten gegen Gott lehrt, ſind für Kinder deutlich, anſchaulich, gründlich, und auf Herz und Willen wirkend dargeſtellt. — Der Name des Verfaſſers (der durch viele Jahre die Katechiſirkunſt mit öffentlichem Beyfalle auf der Normalhauptſchule zu Linz praktiſch ausübte) und das allgemeine günſtige Urtheil ſprechen laut für den Werth dieſer Katechiſationen.

Jeder Seelſorger alſo, dem ſein Amt, die ihm anvertrauten Kinder in der Schule gut zu unterrichten, lieb, werth und heilig iſt, wird mit Nutzen und Vergnügen dieſe Katechiſationen leſen und ſtudieren, und daraus mehr, als aus allen Theorien und Regeln, die ſchöne, aber ſchwere Kunſt, gut zu katechiſiren, ſich eigen machen. — Aber nicht allein der Katechet, ſondern auch jeder Prediger findet darin reichhaltigen Stoff und Erleichterung zur Ausarbeitung ſeiner Predigten. — Die ſchöne, faſsliche und richtige Entwicklung der Begriffe iſt eben ſowohl für Erwachſene, beſonders für das Landvolk, als für die Kinder nothwendig. Die Verſinnlichung durch die in dieſen Katechiſationen aufgeſtellten Beyſpiele giebt erſt dem Unterrichte Leben, und reizt zur Nachahmung oder zur Warnung. Für beide Erfoderniſſe zu einer nützlichen Predigt findet der Seelſorger in dieſen Katecheſen reichlichen Stoff, ſo oft er immer über irgend eine Pflicht, oder über eine Eigenſchaft Gottes mit Frucht zu ſeiner Heerde ſprechen will. Der *dritte* Theil, welcher die Katechiſationen über das alte Teſtament enthält, iſt eben ſo, nicht allein dem Katecheten, ſondern auch dem Prediger ungemein nützlich. Da ohnedieſs das Volk ſehr gern Geſchichten, beſonders aus der heil. Schrift, hört, ſo lernt der Prediger daraus, wie er dieſe Geſchichten mit Nutzen für ſein Volk anwenden kann.

Dieſes Werk ſollte alſo in keiner Handbibliothek eines Seelſorgers mangeln, dem ſein Beruf und das Streben, ſich immer mehr zu vervollkommnen und ſeiner Heerde nützlich zu werden, warm am Herzen liegt. — Beſonders wird dieſes Werk wohlhabenden und gutgeſinnten Pfarrern empfohlen, um es vorzüglich ſolchen Schullehrern in die Hände zu geben, die, wegen der Entfernung ihrer Schule von dem Pfarrorte, ſelbſt zum Theil zum Religionsunterrichte ihrer Schuljugend mitwirken müſſen.

Die Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg giebt, auf Veranlaſſung ihres Präſidenten, des wirklichen Etatsraths und Ritters *von Uwarof*, eine vollſtändige Sammlung aller gelehrten Reiſen durchs ruſſiſche Reich, an welchen Akademiker *Theil* gehabt haben, in ruſſiſcher Sprache heraus, und zwar mit Anmerkungen, Erläuterungen und Ergänzungen. Der *erſte* Band derſelben iſt bereits erſchienen, und enthält den *erſten* und *zweyten* Theil von *Kraſcheninnikof's* Beſchreibung des Landes Kamtſchatka. Ob nun gleich dieſes Werk in ſeiner frühern Geſtalt ſchon vor mehr als 40 Jahren ins Deutſche überſetzt worden iſt, ſo macht doch die jetzige neue Ausgabe deſſelben, wegen der vielen Berichtigungen und Zuſätze, mit welchen es durch vielfältige Bemühungen der Herausgeber iſt bereichert worden, auch eine neue Ueberſetzung nöthig, die ich denn hiermit ankündige.

Chriſtian Gotthold Seyfert,
Lehrer in einem Erziehungs-Inſtitut in St. Petersburg.

Der *Graf von Wackerbarth* iſt unabläſſig mit der Vollendung einiger groſsen hiſtoriſchen Werke beſchäftigt, worunter die *früheſte Geſchichte der Türken bis zur Eroberung von Conſtantinopel 1453* vielleicht für dieſen Augenblick das intereſſanteſte ſeyn dürfte.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
NOVEMBER 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adler, Fr. Ch., ſ. *Hübner's* bibl. Hiſtorien.

Annuaire de la république et Cant. de Genève pour l'année 1818, cont. le tableau général du Gouvernement. EB. 121, 968.

B.

Böbel, J. G., practiſche Feldmeſskunſt für Landfeldmeſſer. 1r Th. EB. 131, 1053.

Boye, J., om Penge, Levnetsmidler og Dyrtid, od. üb. Geld, Lebensmittel u. Theurung. 267, 433.

Buchanan, Fr., Journey from Madras through the countries of Myſore, Canara and Malabar. 3 Vols. 286, 585.

v. Bülow, F., üb. die gegenwärt. Verhältniſſe des chriſtl. evang. Kirchenweſens in Deutſchland, beſ. in Bezieh. auf den Preuſs. Staat. 276, 505.

— G. Ph., Abhandll. über einzelne Materien des röm. bürgerl. Rechts. 1r Th. 281, 545.

C.

Calderon de la Barca, das Leben ein Traum. Schſp. Nach der *Gries.* Ueberſetz. für die deutſche Bühne frey bearb. von J. B. *v. Zahlhas.* 289, 609.

Chronik von Giebichenſtein, Ludwig dem Springer, Halle u. der Umgegend. (Von J. Ch. *Hendel.*) 273, 481.

Clauſen, H. G., Predigten, herausg. in Bezieh. auf die Jubelfeyer der Reformat. im J. 1817. Aus dem Dän. EB. 125, 1000.

D.

Dall, J., ſandfaerdig Fremſtilling — wahrhafte Darſtellung des Schickſals der in Odenſe verſtorbenen A. Cath. Eliſ. *Lund.* Däniſch. 268, 442.

Dittenberger, F., Hand- u. Lehrbuch der reinen Geographie nach natürl. Grenzen. 1r Th. Europa. 268, 443.

— Th. F., kleine Geographie nach natürl. Grenzen. Auch:

— — Grundzüge des erſten wiſſenſchaftl. Unterrichts für Töchter. 1s Bdchn. Geographie. 268, 443.

E.

Ehrmann, Th. F., neueſte Kunde von Portugal u. Spanien; berichtigt herausg. von M. H. *Schilling.* Auch:

— — neueſte Länder- u. Völkerkunde. 1r Bd. EB. 131, 1049.

Ewald, J. L., chriſtl. Betrachtungen auf alle Abende im Jahre. 1 u. 2r Bd. EB. 126, 1007.

— — Krieg u. Friede, aus dem Standpunct des Chriſten betrachtet, mit Bezieh. auf die jetzige Zeit. EB. 128, 1024.

— — unmaaſsgebl. Vorſchläge zur Verbeſſerung des evangel. Kirchenweſens. 280, 537.

— — zwey Weiſſagungen von 1803 u. eine Dichterahnung von 1806, erfüllt in d. J. 1813 u. 14. EB. 128, 1024.

F.

Frenstorff, G. F. W., üb. Benutzung u. Verpachtung der Domainengüter. EB. 127, 1014.

Fuchs, K. A. F., Karl der Groſse. Schſp. EB. 129, 1031.

G.

Göring, A., primae disputationis Tusculanae a Cicerone relictae ſynopſis, rationumque, cur epitomes genus, quod in exempl. proponitur, utiliſſ. eſſe videatur, brevis expoſitio. EB. 121, 966.

Governo cantonale oſſia elenco dell' autorità coſtituz. ed altri publici funzionari ed impiegati civili, eccleſ. a milit. del Cant. Ticino, per l'anno 1818. EB. 121, 968.

v. Guckenberger's Vernunftbüchlein für Mütter und Aerzte, od. Kunſt, die Abkürzung des Lebens zu verhindern. 283, 561.

Gutmann, J. H., Katechismus, d. i., Unterricht in der wahren chriſtl. Religion, mit Erläutt. u. Zeugniſſen aus der heil. Schr. 280, 543.

H.

Hanſtein, G. A. L., das Jubeljahr der evangel. Kirche. Vier vorbereitende Pred. EB. 127, 1015.

— — Vorbereitungen zur Feyer des 3ten Jubelfeſtes der Reformat. in Kirchen u. Schulen. 1 u. 2s H. EB. 127, 1015.

— — wohl dir, Land, deſs König edel iſt. Predigt zur Geburtsfeyer des Königs 1817. EB. 122, 976.

Hegner, Ulr., Berg-, Land- u. Seereiſe. 266, 430.

Hendel, J. Ch., ſ. Chronik von Giebichenſtein.

— — hiſtor. Beſchreibung des hohen Petersberges im Saalkreiſe u. des Auguſtinerkloſters auf demſ.; aufs neue herausg. 273, 481.

Hennig, berliniſche Schulvorſchriften. 1 u. 2s H. Deutſch. 273, 485.

Hirzel, Sal., ſ. Ueber die Verdienſte d. Obrigkeit zu Zürich bey der Glaubensverbeſſerung.

Hübner's

by Google

Hübner's bibl. Hiſtorien; umgearb. u. herausg. von F. Ch. *Adler;* nebſt kurzer Geſchichte der chriſtl. Religion u. Kirche. 5e verb. Aufl. 1r u. 2r Th. Hiſt. des A. u. N. Teſt. EB. 132, 1056.

Hultén, A., Oratio, qua ſollennem inaugurationem Caroli XIII, atque Hedvigis Eliſab. Charlottae — nomine Reg. Acad. Upſalienſis d. 3. Oct. 1809 celebr. EB. 123, 984.

K.

Kaiſer, Ch. E. N., Anſichten der Reformation. Synodalvorleſung zu Ansbach. EB. 124, 992.

— — die Feyer des 30. Jul. 1817, beym Einzuge des erſten Aerntewagens. EB. 124, 992.

Kanne, J. A., Chriſtus im Alt. Teſt. — Unterſuchungen üb. die Vorbilder u. Meſſian. Stellen. 1r Th. 280, 539.

Kaſtendieck, K. A., Verſuch einer in Verſen bearb. Erdbeſchreibung von Europa. 271, 465.

Kirchen-Jahrbuch, proteſtantiſches, für das Königr. Baiern. 1r Jahrg. 273, 488.

Kiſtemaker, J. H., Weiſſagung Jeſu vom Gericht üb. Judäa u. die Welt, nebſt Erklär. der Rede Marc. 9, 42—49. u. Prüfung der *van Eſs.* Ueberſetz. des N. T. EB. 123, 981.

Koch, C. G., Uebungen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in's Lateiniſche. EB. 129, 1030.

Krebs, J. Ph., latein. Schul-Grammatik, für die mittlern und untern Klaſſen. 291, 625.

Krug, W. T., Kreuz- und Querzüge eines Deutſchen auf den Steppen der Staatskunſt u. Wiſſenſch. EB. 125, 993.

Küſter, S. Ch. G., üb. die Beſchuldigung, daſs proteſtant. Geiſtliche im Preuſs. Staate eine Prieſterherrſchaft gründen wollen, beſ. in Bezieh. auf eine von Fr. *v. Bülow* herausg. Schrift. 278, 524.

L.

Länder- u. Völkerkunde, neueſte, ſ. Th. F. *Ehrmann.*

Laren, die, ſ. M. *Tenelli.*

Leben, das, ein Traum, ſ. *Calderon.*

Lucilius jun., L., Aetna, ein Lehrgedicht; nebſt dem Bruchſtücke eines Gedichts des Corn. *Severus* vom Tode des *Cicero.* Der latein. Text nebſt metr. Ueberſetz. u. Anmerkk. von J. H. Fr. *Meinecke.* 291, 628.

M.

Meinecke, J. H. F., die Verskunſt der Deutſchen, aus der Natur des Rhythmus, in Vergleichung mit der griech. römiſchen, entwickelt. 2 Thle. 274, 489.

— — ſ. L. *Lucilius* jun., Aetna.

Mittermaier, C. J. A., Anleit. zur Vertheidigungskunſt im Criminalproceſſe. EB. 131, 1045.

Müller, H., freymüth. Erwiederungen auf die Stellen der Schr. von Fr. *v. Bülow*: üb. die gegenwärt. Verhältniſſe des evangel. Kirchenweſens, welche ſich zunächſt auf die Hinderniſſe der äuſsern Religion beziehen. 278, 525.

Müller, W. Ch., Paris im Scheitelpuncte, od. Reiſe durch Hoſpitäler u. Schlechtfelder nach Frankreichs Herrſcherſtadt im Aug. 1815. 1 u. 2s Bdch. 284, 573.

P.

Pauly, A., Anthologia poematum Latinorum aevi recentioris. 268, 447.

R.

Regierungsbehörden, die, mit ihren Mitgliedern in dem Canton Schwyz, auf d. J. 1818. EB. 121, 968.

Reinhold, K. L., üb. den Begriff u. die Erkenntniſs der Wahrheit. 284, 569.

Röhr, J. F., Predigten auf Veranlaſſ. der traurigen u. erfreul. Ereigniſſe in den J. 1813 u. 14. Auch:

— — chriſtl. Feſt- u. Gelegenheitspredigten. 2s Bdchn. 289, 614.

S.

Schilling, M. H., ſ. Th. F. *Ehrmann.*

Schink, J. F., Luiſe, Preuſsens Schutzgeiſt. 274, 496.

Schmalz, F., Erfahrungen im Gebiete der Landwirthſchaft. 1—3r Bd. EB. 121, 961.

Schuberth, G. H., der Meſſiasfreund. 280, 542.

Schulze, G. E., Encyclopädie der philoſoph. Wiſſenſchaften. 2te die Grundlehren der Philoſophie enth. Ausg. EB. 125, 996.

v. Seidlitz, C. S., Lichtpunkte der Lebensnächte. 266, 425.

Severus, Corn., ſ. L. *Lucilius* jun.

v. Siebold, A. E., üb. ein bequemes u. einfaches Kiſſen zur Erleichterung der Geburt u. Geburtshülfe. 283, 565.

v. Soden, Jul., die National-Oekonomie. 3 u. 4r Bd. auch: Lehrbuch der National-Oekonomie. — 5r Bd. Staats-Finanz-Wirthſchaft. — 6r Bd. Staats-Nationalwirthſchaft. — 7r B. Staats-Polizey. EB. 126, 1001.

— — die Staats-Haushaltung. Skizze zu Vorleſungen. EB. 126, 1001.

— — zwey national-ökonom. Abhandll., das ideal. Getreidemagazin u. die National-Hypothekenbank. Anhang zum 1 u. 2n Bde der Nat. Oekonomie. EB. 126, 1001.

Staatsregiment der Stadt u. Republik Lucern für d. J. 1818, u. Lucern. Welt- u. Ordensgeiſtlichkeit. EB. 121, 967.

Stieglitz, C. L., üb. die Malerfarben der Griechen und Römer. 289, 613.

Styx, Cl., die Geſchützkunſt, nach dem Unterrichte des löbl. k. k. öſterr. Bombardiercorps. 269, 449.

T.

Tarnow, Fanny, Mädchenherz u. Mädchenglück. — Erzählungen. EB. 131, 1048.

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen auf das J. 1819. 29ſter Jahrg. Von mehrern Vffrn u. Vffrinnen. (Herausg. von *Wendt*; früher von *Becker.*) 290, 617.

Tenelli, M., die Laren. Unterhaltungsſchr. März bis Jun. 1818. EB. 132, 1054.

Tiede, Th. F., Samml. von Predigten u. Gelegenheitsreden,

Digitized by Google

reden, od. Kanzelgemälde u. Altarſtücke aus d. Zeiten der Dienſtbark. u. der Morgenröthe der Erlöſung. EB. 124, 990.

Trattinick, L., Flora des öſterr. Kaiſerthums. 1r Bd. 269, 453.

Tryde, F. C., Malthus mod Crome — Malthus gegen Crome, od. üb. Dänemarks Uebervölkerung – Urſache der Armuth, nebſt Mitteln dagegen. Däniſch. 267, 433.

— — nogle frimodige Tanker — einige freymüth. Gedanken üb. das Kopenhagener Armenweſen. Däniſch. 267, 433.

U.

Ueber die Verdienſte der Obrigkeit von Zürich bey dem Werk der Glaubensverbeſſ. Aus dem Lat. Mit fünf auf dieſs groſse Unternehmen ſich bezieh. Geſprächen. (Von S. *Hirzel.*) EB. 131, 1043.

W.

Watt, R., Treatiſe on the hiſtory, nature and treatement of Chincough — and Inquiry into the relative mortality of the principal diſeaſes of Childern — EB. 130, 1033.

Welt- u. Ordensgeiſtlichkeit, Lucerner, ſ. Staatsregiment.

Z.

v. Zahlhas, J. B., ſ. *Calderon.*

Zur Feyer des 100jähr. Stiftungstages der Lauſitzer Predigergeſellſch. in Leipzig. EB. 131, 1047.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 73.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Eſchenmeyer in Tübingen 289, 616. *Hundeshagen* in Hersfeld 289, 616. *Matſchke*, ſonſt zu Landshut 289, 615. *Poppe* in Frankfurt a. M. 289, 616. *Sigwart* in Tübingen 289, 616. *Stöphaſius* in Magdeburg 269, 455. *Tafel* in Tübingen 289, 616.

Todesfälle.

v. Beguelin in Berlin 266, 431. *v. Blomberg* in Münſter 278, 527. *Roller* in Bremen 278, 528. *Schneider* in Ulm 266, 432.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Bonn, Univerſit., Stiftung derſ., vom König unterzeichnete Stiftungs-Urkunde nebſt Kabinetsſchreiben 282, 553. *Cleve*, Wiedererrichtung des daſigen Gymnaſiums, Urſachen der Auflöſung des ſchon beſtandenen, königl. Milde zu Errichtung des neuen, nähere Beſchreib. deſſ. 284, 575. *Erlangen*, Univerſit., *Bucher's* öffentl. Antrittsrede u. Programm 291, 631. — — Verzeichniſs der Wintervorleſungen von 1818 – 1819. 292, 633. *Görlitz*, Ob. Lauſ. Geſellſch. der Wiſſenſch., Verſamml., nicht beantw. Preisaufg., zwey neue Preisfr. aus der *Petri*. Stiftung 279, 529. *Göttingen*, kgl. Societät der Wiſſenſch., *Oſiander's* Vorleſungen in der Sitzung am 11ten u. 25ſten Julius 267, 439. *Prag*, k. k. phyſikal. Cabinet, feyerliche Aufſtellung des vom Graf *v. Kollowrat* demſ. verehrten, von *Machek* gemalten lebensgroſsen Bildniſſes Kaiſer Franz I., *Hallaſchka's* Bekanntmachung der Veranlaſſung dieſ. Feyerlichkeit u. Vorleſ. ſeines Aufſatzes, Inhalt deſſ. 274, 495. *Stuttgart*, königl. Ober-Gymnaſium, zu beobachtende Vorſchriften der Studirenden beym Abgange nach u. Zurückkehren von Univerſitäten; neuerrichtete, unter unmittelbarer Protection der Königin ſtehende Töchterſchule für gebildete Stände, nähere Beſchreibung der Einrichtung derſ. 283, 567. *Würtemberg*, drey gekrönte Beantw. der den evangel. luther. deutſchen Schulen im Königreich vorgelegten Preisfrage; neue Preisfr. 287, 599.

Vermiſchte Nachrichten.

Blumenbach's Phyſiologie, ins Engl. übertragen von *Elliotſon*, iſt das erſte durch die neue Buchdruckermaſchine bey *Bensley* in London gelieferte Werk 278, 527. *Boczek's* in Prag verfertigtes Dampfſchiff und erfundener Dampfwagen 271, 471. Cenſur-Angelegenheiten, ſ. *Oeſterreich*. *Garagnon's* in Bernburg mit weniger Wörtern ins Franz. überſetzte, in der A. L. Z. vom Wiener Journal: der Sammler, dazu als Aufgabe ausgeſtellte deutſche Gnome 267, 439. Gas-Straſsenbeleuchtung, ſ. *Wien*, mit derſ. gemachte Verſuche daſ. *Jaſsnüger's* in Wien Erfindung, aus Steinkohlen Pigmente zu gewinnen, die theure exotiſche Farbenſtoffe erſetzen 271, 472. *Löberſorger's*, zu Zlabing in Mähren, erfundene Kunſt, Schiffe ohne alle Kraft von Thieren od. Feuer ſtromaufwärts zu treiben 271, 472. *Oeſterreich*, Cenſur-Einrichtung, laut kaiſerl. Reſolution findet bey der proteſtant. theolog. Lit. keine Vergutachtung der kathol. Ordinariats od. Conſiſtorien mehr ſtatt 291, 631. *Schuſter's* zu Tyrnau in Ungern erfundene, mit Beyfall aufgenommene, Tropfgläſer für Apotheker u. a. 271, 471. *Seegemund* (pſeudonym *Gottwalt*) iſt jetzt Prediger in Schleſien 283, 568. *Thümmel* in Oeſterreich, von ihm neu erfundene Waſſer-Hebungsmaſchine, bey Mühlen, Schiffen, Saugwerken, Bergwerken, Feuerlöſchanſtalten u. a. von groſsem Nutzen 271, 472. *Wien*, Straſsenbeleuchtung durch Gaslicht, mit demſ. wegen der Ausführbarkeit für die Localitätsverhältniſſe unter *Prechtl's* Leitung gemachte Verſuche 271, 471. — ſ. *Oeſterreich*.

III.

Digitized by Google

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Seyfert in St. Petersburg, deutſche Ueberſetzungsanzeige der von der Kaiſ. Akad. d. Wiſſ. daſ. herausg. Beſchreibung des Landes Kamtſchatka von *Kraſcheninnikof* 292, 640. *v. Wackerbarth*, frühеſte Geſchichte der Türken bis zur Eroberung von Conſtantinopel 292, 640.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Ackenwall u. Comp. in Leipzig 282, 557. *Andreä.* Buchh. in Frankfurt a. M. 275, 502. Anonyme Ankünd. 288, 601. 603. *Arnold.* Buchh. in Dresden 270, 457. 272, 475. 275, 498. 502. 279, 530. 534. 282, 558. 285, 581. *Becker* in Gotha 282, 560. Berlin'ſche Buchh., neue, in Berlin 270, 458. 272, 476. 275, 497. 279, 529. 534. 285, 582. *Bohte* u. Comp. in London 292, 637. *Brockhaus* in Leipzig 270, 463. 272, 473. *Calve* in Prag 272, 477. *Darnmann.* Buchh. in Züllichau u. Freyſtadt 292, 638. *Dieterich* in Göttingen 275, 500. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 270, 460. 282, 559. 288, 603. *Dürr* in Leipzig 292, 637. *Enslin* in Berlin 279, 530. *Fleckeiſen.* Buchh. in Helmſtädt 275, 497. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 275, 499. *Gleditſch* in Leipzig 270, 461. 285, 580. *Gödſche* in Meiſsen 275, 499. *Gräff.* Buchh. in Leipzig 270, 459. 272, 476. 480. 275, 497. 279, 529. 534. 285, 582. *Hartleben* in Peſth 270, 464. *Hartmann* in Leipzig 285, 583. *Haslinger* in Linz 285, 579. 292, 639. *Hendel* u. S. in Halle 270, 460. *Hennings.* Buchh. in Erfurt u. Gotha 285, 582. 288, 603. *Heyſe* in Bremen 272, 478. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 270, 461. 275, 501. 279, 532. 285, 581. *Kuhlmey* in Liegnitz 285, 580. 288, 601. 292. 638. *Kupferberg* in Mainz 279, 534. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 272, 477. 275, 497. 282, 560. *Liebeskind* in Leipzig 270, 462. *Marcus* in Bonn 288, 602. *Maucke* in Jena 285, 577. *Maurer.* Buchh. in Berlin 270, 461. 275, 501. 282, 557. *Meinshauſen* in Riga 270, 457. *Mittler* in Berlin 270, 459. *Nicolai.* Buchh. in Berlin 272, 476. 275, 498. 279, 533. *Palm.* Verlagsh. in Erlangen 288, 601. *Petſch* in Berlin 285, 583. *Renger.* Buchh. in Halle 270, 458. *Sander.* Buchh. in Berlin 285, 578. *Sauerländer* in Aarau 285, 577. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 279, 531. *Schöps* in Zittau 285, 583. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 285, 584. *Steinacker* in Leipzig 292, 637. *Stuhr* in Berlin 275, 502. *Unzer* in Königsberg 279, 533. *Vogel*, P., in Leipzig 285, 578. *Vogel*, W., in Leipzig 275, 500. *Voſs* in Leipzig 275, 499. *Webel.* Buchh. in Zeitz 285, 581. *Weygand.* Buchh. in Leipzig 272, 476.

Vermiſchte Anzeigen.

Arnold. Buchh. in Dresden, herabgeſetz. Preis von G. *Schilling's* ſämmtl. Schriften 50 Bde 272, 480. *Bertuch* in Weimar, Anzeige der zu findenden Antwort auf *Lüders's* in Altenburg Schreiben in der A. L. Z. an den Recenſenten ſeines Taſchenbuchs: *Europa*, in den N. Allg. Geogr. *Ephemeriden* 279, 536. *Flörke* in Roſtock, Berichtigungen zu der Erklärung der Frau Geh. Commerz. Räthin *Pauli* in Berlin, die *Krünitz.* Encyclopädie betr. 288, 604. Geſetz-Commiſſion, ruſſ. kaiſerl., Miſsbilligung des *v. Jakob*ſchen Verfahrens, den Entwurf eines Criminalrechts durch den unbefugten Druck ſeiner deutſchen Ueberſetz. zur Publicität gebracht zu haben; nebſt Dr. *v. Jakob's* Gegenerklärung 279, 535. *Göttling* in Rudolſtadt, Druckberichtigung in ſeiner Schrift: die Lehre vom Accent der griech. Sprache betr. 275, 504. *Hanſtein* in Berlin, Empfehlung der von *Küſter* für Schulen herausg. bibl. Erzählungen nach *Hübner* 279, 530. *v. Jakob*, Dr. L. A., in Halle, ſ. Geſetz-Commiſſion, ruſſ. kaiſerliche. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar, an die Leſer der Nemeſis von *Luden*, wegen Unterbrechung der Fortſetz. auf einige Zeit 275, 504. *Lehmus* in Ansbach, Druckfehler-Anzeige zu dem Briefe an *Harms* 279, 536. *Mertens* in Bremen, an das botan. Publicum, wegen Erſcheinung einer neuen Ausg. von *Röhling's* Deutſchlands Flora 275, 503. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, erſchienene 1ſte Lief. von einem Supplement-Kupferbande zum Converſations-Lexicon 285, 584. *Swent's*, Gr. Jul., hinterlaſsne Manuſcripte, Auffoderung an den unbekannten Beſitzer derſ., ſie durch den Druck bekannt zu machen, oder zu gleichem Zweck andern zu überlaſſen 285, 584. *Trommsdorff's* in Erfurt pharmaceut. chem. Inſtitut, Eröffnung eines neuen Curſus in demſ. auf künftige Oſtern 270, 464. *v. Wackerbarth* iſt mit Vollendung groſser hiſt. Werke beſchäftigt, worunter das intereſſanteſte: *früheſte Geſch. der Türken* — 292, 640.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. v. Weſſenberg*, zum Nachfolger im Biſthum Conſtanz und zu deſſen Verweſer, und über die dabey von Sr. königl. Hoheit dem Groſsherzog von Baden genommenen Maaſsregeln. Mit Beylagen. Mit Groſsherzogl. Badiſchem Privilegio. VIII S. Die Denkſchrift 142 S. Die Beylagen fol. 1818.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert, in Beziehung auf die neueſten Verhältniſſe derſelben *gegen die römiſche Curie*. 1818. 216 S. 8.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten. Glaubwürdige, vorläufige Nachrichten *von den Frankfurter Berathungen* mehrerer deutſchen Bundesſtaaten *über die Angelegenheiten der deutſchen kathol. Kirche*. Nebſt hiſtoriſchen Beantwortungen der Frage: Sollten wir gerade in der jetzigen Zeit Urſache haben, das Wort (den Namen) des (evangeliſch-) proteſtantiſchen Chriſtenthums aufzugeben, da wir ſeines Sinnes und Geiſtes unausgeſetzt bedürfen? 1818. 133 S. 8.

Allgemeine groſse Aufmerkſamkeit muſs es erwecken, daſs eine deutſche Landesregierung, deren Fürſorge für ihre ungefähr 700,000 katholiſcher Unterthanen bekannt iſt, auch von dem päpſtlichen Hofe öfters dankbar anerkannt wurde, ſich in einer — mit groſser Energie und Würde ſprechenden — öffentlichen *Denkſchrift* für *gedrungen* erklärt, eine hohe Bundesverſammlung, *unter Beyfügung der wichtigſten Urkunden*, vorläufig von einem *Syſtem* in Kenntniſs zu ſetzen, welches *die römiſch-päpſtliche Curie* zu Beſchränkung der Pflichten und Rechte des geſammten deutſchen Epiſkopats gegen die Rechte und Freyheiten der deutſchen (deutſch-katholiſchen) Kirche ſowohl, als der deutſchen Souveräne, aus Gelegenheit der landesfürſtlichen Ernennung des Generalvicars, *Ignatz Heinr.* Frhn. *v. Weſſenberg*, zur Nachfolge im Biſthum Conſtanz, allmählig, ſo weit irgend es jener geiſtlichen Macht möglich ſeyn konnte, zu entwickeln verſucht hat. Die Benennung: *päpſtliche Curie*, wird ſchon von dem Pariſer Kanzler *Gerſon* in ſeinem *Tractatus de Reformatione Eccleſiae in Concilio Univerſali* (ſ. *Acta Concil. Conſtantienſis*, P. V. c. II. ed. *van der Hardt*), und zu gleicher Zeit von dem Card. *Petrus de Alliaco* in ſeiner *Diſſert. inaugur.* 1380 gebraucht. Sie dient dazu, um nicht nur die katholiſche Kirche (*Eccleſia*) überhaupt, welche als infallibel geglaubt wird, ſondern auch das römiſche Pontificat und Primat, inſofern es als der Mittelpunkt der Einheit für chriſtlich-katholiſche Lehren und *Sitten* (die von den *Gebräuchen* wohl zu unterſcheiden ſind) als irrefragabel geachtet wird, durch eine beſtimmte, die Gläubigen beruhigende Diſtinction und Nomenclatur von eben dieſem Pontificat zu unterſcheiden, inſofern daſſelbe nicht bloſs eine leitende, dem Bilde des Oberhirten entſprechende Oberaufſicht, ſondern ſogar eine unmittelbare, förmliche Gerichtsbarkeit oder Jurisdiction über jeden einzelnen Theil der kathol. Kirche in allen Staaten — ſeit dem neunten Jahrhundert — ſich ſelbſt beyzulegen unternommen hat, und die Curialiſten gerne die Irrefragabilität des Pontificats auch auf dieſe ſelbſtgenommene Gerichtspflege des papaliſchen Gerichtshofes übertragen. Der Behutſame unterſcheidet dagegen die Idee und Würde des oberſten Biſchofs und des *Oberhirten* von dem Begriff eines *Oberrichters*, welcher ſogar öfters als oberſter Geſetzgeber zu ſprechen für gut hält. Dieſe zuletzt bezeichnete päpſtliche Behörde nun, welche oberrichterlich und oft ſogar geſetzgeberiſch zu ſprechen ſich befugt achtet, iſt auch gegenwärtig diejenige Inſtanz, welche darauf beharrt, einen *Abſetzungsbefehl*, welcher ohne canoniſch-rechtliche Unterſuchung, Verantwortung und Ueberweiſung an den Erzbiſchof von Regensburg, Biſchof von Conſtanz, unter dem 2. Nov. 1814 wider den in ganz Deutſchland rühmlich bekannten und hochgeachteten Generalvicar beyläufig in einem Breve erlaſſen worden iſt, von dem Biſchof aber mit ſchonendem Stillſchweigen zurückgelegt war, und ohne Wiſſen und Einwilligung der Landesregierung, ohnehin als unausführbar und ſtaatsverfaſſungswidrig ohne Wirkung bleiben muſste, dennoch als vollgültige rechtliche Thatſache, *res judicata*, gegen allen Widerſpruch des Staats- und Privatrechts, durchſetzen zu wollen. Sie beharrt darauf, mit der *kaum unter der abſoluteſten Herrſchergewalt möglichen* Behauptung, daſs der ungehört Verurtheilte, weil er ſich nicht, da er den päpſtl. Abſetzungsbefehl endlich (ohne directe Publication) wenigſtens aus einem Breve vom 15ten März 1817 (S. 2.) erfahren habe, ſogleich der Wahl zum Capitularvicar begebe, nunmehr auch nur gehört zu werden, ſich unfähig gemacht habe. Zwar hatte der vom Landesregenten zum Generalvicar mit Hoffnung der Nachfolge ſchon im Sept. 1815 öffentlich nominirte

und vom Biſchof von Conſtanz zur päpſtl. Anerkennung präſentirte, eben deswegen von den Domcapitularen nach dem Tode des Biſchofs *ſede vacante*, zufolge des *Concil. Trident. Seſſ.* 24. c. 16. beſtimmter Vorſchrift, als Biſthumsverweſer conſtituirte Dignitar ſeine religiöſe Beſcheidenheit ſo weit ausgedehnt, daſs er, wegen des ihm endlich indirect zugekommenen Widerſpruchs von Rom, das Amt des Capitularvicars in Perſon auszuüben ſich ſelbſt verſagte. Dennoch aber, hiermit nicht zufrieden, behauptet das röm. Kirchenregiment, in der Qualität einer Gerichtsbehörde, aber doch nur durch eine Note des Staatsſecretariats ſprechend, gegen ihn das, was kaum unter der abſoluteſten Herrſchergewalt glaublich wäre, daſs nämlich (S. 11.) „*die bekannten* (??) *Regeln* vorſchreiben, daſs die Partey, auch dann, wenn ſie ſich für beſchwert hält, *vorerſt* gehorchen und *ſich dem Urtheil der höhern und weit mehr der höchſten Kirchenauctorität unterwerfen müſſe*, und *dann erſt*, wenn ſie wolle, ihre Gründe vortragen dürfe." Man denke ſich, daſs der Regent von Rom, und durch Ihn diejenigen Rathgeber und Richter, ohne welche er ſeine Irrefragabilität auszuüben nicht vermöchte, dieſe *Regeln* als die *bekannten, le note regole*, durch alle Staaten über alle katholiſche Kirchendiener und Unterthanen ausüben dürften. Man denke ſich, daſs nach ihnen alſo der ungehört und unüberwieſen Verworfene ſich dennoch, wenn er ſeine Abſetzung auch nur indirect erfährt und alle rechtliche Gegenmittel dagegen vor ſich hat, ſofort dennoch ſich nur als abgeſetzt zu denken und in alles zu reſigniren ſchuldig ſeyn ſollte. Wem würde es mehr, als den Befolgern ſolcher Regeln frey ſtehen, wie eine allerhöchſte Inſtanz alle Würdeträger der Kirche, alle Diener derſelben, und endlich wohl auch alle ihre Mitglieder ſo zu behandeln, daſs jeder ohne Widerrede ſeine Ehre, ſeinen Wohlſtand, ſelbſt den mühſam erworbenen Wirkungskreis und Umfang ſeiner Pflichten von ihrem Gutdünken abhängig ſehen und ſich ſo, wie nur ein übermenſchliches Weſen dieſes fodern könnte, *ungehört jedem Urtheil unterwerfen* müſste. Und würden nicht Regenten und Völker aller Länder es bloſs der Discretion einer ſolchen höchſten Autorität überlaſſen müſſen, wie weit jene univerſelle Gerichtsbehörde durch allgemeine Ausübung jener *Regeln*, wie ſie dieſelbe für dieſsmal in einem beſondern Exempel ſeit 1807 — nach S. 122. 125. 126. — unabläſſig im Auge behält — von der unbedingten Obedienz der Diener und Mitglieder ihrer Kirche bis zu einer in alle Staaten eingreifenden Gebieten an die Gläubigen nach Zeit und Umſtänden vorzuſchreiten für gut und regelmäſsig erachten möchte.

Die Denkſchrift erklärt deswegen S. VIII., daſs die Badiſche Landesregierung das, was bis dahin Angelegenheit des Biſthums Conſtanz war, nunmehr, (da es hier nicht bloſs auf ein Individuum, ſo achtbar und des Rechtsſchutzes auch dieſes würdig iſt, ſondern auf die factiſch aufgeſtellten Grundſätze ankommt,) *für eine allgemeine Kirchenangelegenheit der deutſchen Nation* anſehen, und jeden ihrer Schritte hiernach zu bemeſſen für heilige Pflicht erachte. Hiermit verbindet die Denkſchrift die vielſagende öffentliche Andeutung, daſs in dem Sinne dieſes höhern wichtigern Standpunkts ſich der Groſsherzog bereits *an mehrere andere deutſche Höfe zu Verabredung gemeinſamer Grundſätze angeſchloſſen habe.*

Ein wichtiger Wink über den bisher zu Frankfurt ſo ſtill und bedachtſam fortarbeitenden Congreſs in deutſch-katholiſchen Kirchenangelegenheiten, von deſſen Berathungen ſo eben der „Kirchen- und Staatsfreund an alle gute deutſche Chriſten" (Jena, bey Frommann, 1818.) S. 1—76. die erſten zuſammenhängenden protocollariſchen Nachrichten und Actenauszüge zur Publicität gebracht, und manche unrichtige Ausſtreuungen mit einemmal beſeitigt hat.

Beſtimmt erklärt die Denkſchrift ferner das Regentenwort, daſs der Groſsherzog von Baden, bey jenem (hoffentlich unauflöslichen) Zuſammenwirken mit mehreren deutſchen Regierungen, es für unverbrüchliche Obliegenheit des Regentenamts halte, das ihnen abgedrungene und aufgenöthigte *Syſtem der Vertheidigung* der Staats und Kirchenrechte mit dem tiefgefühlten Bedürfniſs einer eifrigen und ununterbrochenen *Vorſorge* in die engſte Verbindung zu ſetzen. Die Denkſchrift endigt mit der feyerlichen Zuſage, daſs *kein Mittel* verſäumt werden ſolle, der Kirche den Frieden, den Gemüthern Beruhigung und *dem ausgeſtreuten Saamen des Guten* (!!) *ferneres Gedeihen* zu verſchaffen.

Wer hätte es in unſern Tagen erwarten ſollen, daſs eine ſo eben noch ſelbſt von abſoluter Willkür verfolgte, meiſt durch nicht-katholiſche Regenten für den Zweck weiſer Ordnung und Mäſsigung in die ungeſtörte Ausübung des katholiſchen Kirchenregiments eingeſetzte geiſtliche Oberaufſichtsbehörde zu dergleichen Vorſichtsmaaſsregeln, und beſonders zu den drängendſten Zweifeln über die Möglichkeit, *guten Samen ſtatt des Unkrauts ausreiſsen zu wollen*, abermals ſchon ſo baldige und ſo ſtarke Veranlaſſung geben würde. Zu einer Zeit, wo alle zeitkundige Regierungen die heiligen Formen gerichtlicher Gerechtigkeit durch offenes Gehör vor mehreren Inſtanzen über allen Zweifel zu erheben ſuchen, und die Anſprüche der Völker auf conſtitutionelle Verhältniſſe nicht verkennen wollen und dürfen; wer hätte es erwarten ſollen, daſs gerade zu einer ſolchen Zeit eine kirchliche Oberaufſichts-Behörde, welche mehr Hirte als Regent zu ſeyn berufen iſt, und deren geiſtliches Regiment längſt durch ſo viele repräſentative Inſtitutionen, durch Synoden, Concilien, wiſſenſchaftlich begutachtende Univerſitäten, beſonders aber durch das an Amtswürde gleiche Epiſcopat und die demſelben angeſchloſſenen Dignitäten und Inſpectionsſtellen, offenbar zur weiſeſten, beſcheidenſten Mäſsigung conſtituirt und motivirt ſeyn ſoll, ein beharrliches Gebieten ohne alle Rechtsform, und dann doch auch eine unbedingte Obedienz gegen offenbare Rechtsverletzungen bey ſich für erlaubt

laubt

Digitized by Google

laubt, für zeitgemäſs, für irgend möglich halten möchte.

Indem ſeit Decennien dieſe Kirchenmacht ſelbſt, durch eine unbedingte Gewalt beengt, gedrückt, beraubt, allgemeines Mitleiden und ein gewiſſes andächtiges Mitgefühl anderer Gedrückten aus unbeſchränkter Gutmüthigkeit erhalten hatte, waren nicht nur ſo viele ältere, nur allzu bekannte Beyſpiele eines Papalſyſtems, welches gegen Ueberzeugungsfreyheit und Geiſtesaufklärung gewöhnlich mehr, als gegen Sittenloſigkeit und Irreligioſität anſtreben und durch Bannſtrahlen und Flammen verfinſtern wollte, gerne der Vergeſſenheit überlaſſen worden. Selbſt der neueſten Erfahrungen wurde gar zu gerne nicht mehr gedacht. Wie parteylos wurde nicht, um ein Beyſpiel von Ordnungsliebe und von Hoffnung einer beſſeren, mit dem Wohl des Staats und der Kirche harmoniſchen Zeitepoche zu geben, von den verbündeten Souverainen aller chriſtlichen Confeſſionen jene Wiedereinſetzung des durch harten Glücks- und Schickſalswechſel geprüften Kirchenoberhaupts ſchleunigſt und ohne beſchränkende Bedingungen bewirkt. Jeder Gutdenkende ſetzte mit Zuverſicht einen neuen Geiſt, eine der Geiſtigkeit würdige Behandlung des Geiſtlichen voraus.

Gar gerne wollte man ſich nicht mehr erinnern, daſs erſt noch durch das Breve vom 20. Sept. 1779. (ſ. den Abdruck im II. Bande der Beylagen des Maynzer Religionsjournals) Pius VI. in der *Damnatio et Prohibitio* des Iſenbieliſchen neuen Verſuchs über die Weiſſagung vom Emmanuel (bey Jeſaias Kap. 7.) den Beweis gegeben hatte, wie gewiſs, wenn die römiſche, in philoſophiſchen, philologiſchen und hiſtoriſchen Studien auf das Ueberlieferte beſchränkte, Theologie irgend wieder eine oberrichterliche Gewalt bekäme, die Baſis alles poſitiven Chriſtenthums, eine von allen exegetiſchen Hülfsmitteln unterſtützte *parteyloſe Schriftauslegung*, und mit ihr alle wahre *Philologie* und *Interpretationskunſt*, als verbannt ſich abermals zurückſchrecken laſſen müſste.

Man wollte ſich gerne nicht mehr daran erinnern, wie P. Pius VI., nach einem Breve vom April 1778. (abgedruckt in dem Maynzer Religions-Journal deſſelben Jahres S. 287—292.) die Verfolgung der gelehrten Ueberzeugungsfreyheit auch auf Schriften in proteſtantiſchen Ländern und auf ihre literariſche Circulation in ganz Deutſchland ausdehnte. Das Verbot, welches bey dem Reichshofrath gegen die *Bahrdtiſche* Ueberſetzung des N. Teſtaments, eine auf jeden Fall der Prüfung und Berichtigung werthe und nicht irreligiöſe Arbeit, namentlich von dem Weihbiſchof zu Speyer, als biſchöflichen Büchercommiſſarius, nicht für Katholiken allein, ſondern für alle Reichstheile betrieben wurde; auch die Verfolgung der zu Mannheim 1777. in 27 Tabellen erſchienenen Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments iſt durch jenes Breve „*maxima, ut par erat, jucunditate*" (S. 289.) ſo belobt, daſs ſich niemand verbergen kann, welche Hemmungen der literariſchen Unterſuchungspflicht und Freymüthigkeit, welche Störungen der proteſtantiſchen Pflichten … ihre Ueberzeugungen zu vertheidigen … vollkommnen, allzu leicht wieder entſteh… ten, wenn die den Biſchöfen (im päpſtl. Con… mit Baiern ſo nachdrücklich vindicirten Bücher-C… ſuren gegen die auf Religion und Kirche ſich beziehenden Schriften (aller Confeſſionen) jemals wieder im Geiſte jenes Breve und der Nunciatur von Cölln allgemeinhin ausgeübt werden dürften. Ohnehin ſtellte ſich das neueſte Rom in directen Widerſpruch mit dem Gange der Zeit, in ſofern es für ein Land, wo die katholiſche und proteſtantiſche Kirche gleiche Rechte hat, ihrer Geiſtlichkeit eine Büchercenſurmacht auszubedingen für ſchicklich hielt, während die Staatsregierungen ſelbſt, unter gerichtlicher Verantwortlichkeit über das für Staat und Sitten Verderbliche, die durch ſo häufiges Verdammen der merkwürdigſten Schriften bald lächerlich, bald verwerflich gewordenen Büchercenſuren aufzuheben groſsentheils entſchloſſen ſind.

Man vergaſs gerne den Scandal, daſs dergleichen kirchliche Cenſuren, welche ſich ſogar gegen *Büffon's* Epochen der Natur 1751 erhoben haben, noch 1780 dagegen ſich zu erneuern herausnahmen, und den Vf., wenn er Ruhe haben wollte, zu einer dem Werke vorgedruckten Retractation nöthigten. Auch hiervon gibt das Maynzer Religionsjournal Bd. III. S. 268—70. die ihm einſt ſo erfreuliche Nachricht, und es iſt gut, daſs dergleichen Notizen auf unleugbare Weiſe aufbewahrt ſind; ungeachtet dabey nicht bemerkt wurde, daſs die kirchlichen Cenſuren dieſer Art, ihre vermeintliche Vollmacht, die Harmonie wiſſenſchaftlicher Forſchungen mit dem Sinne der Bibel zu beurtheilen, längſt vor der ganzen gebildeten Welt dadurch verloren haben, daſs durch ſie zu Rom ſelbſt bekanntlich *Galiläi* zum Widerruf ſeiner Einſichten über das wahre Sonnenſyſtem unter dem Vorgeben genöthigt wurde, daſs ſie der Bibellehre entgegen ſeyen; da doch die Bibel überhaupt nicht zur Lehrerin über Gegenſtände des zur Religion nicht unentbehrlichen Wiſſens gegeben iſt, und das, was ſie von einem Laufen der Sonne andeutet, von den Rathgebern der römiſchen Curie nur nach einer unleugbaren Unwiſſenheit in der Schriftauslegung für das Gegentheil des *Galiläiſchen* Syſtems gehalten worden war.

Vergeſſen wollte man ferner gerne, wie ſich, ſogleich nach der an dem Iſenbieliſchen Verſuche im Beyſpiel dargeſtellten Unterdrückung *echter Exegeſe*, man in dem gegen die philoſophiſchen Sätze des Prof. *Wihrl zu Baden* erregten Kirchencenſoriſchen Gelärme ein gleiches Exempel *gegen alles ſelbſtſtändige Philoſophiren* in den Jahren von 1780 an durchzuſetzen, und auch in ſolchen feinern Gegenſtänden der Geiſtesbildung ſich eine abſprechende Uebermacht und Irrefragabilität beyzulegen trachtete, während dagegen „*das heilſame Werk der Controverspredigten*" eines P. *Merz* ein Belohungsbreve des P. Pius VI. d. d. Wien d. 4ten April 1782. erhielt; ſ. Beylagen zum Religions-Journal 1782. IV. Bd. S. 24.

Wer

Wer freylich dieſe Attentate gegen forſchendes, nicht am Herkommen und dem notoriſchen Kenntniſsmangel der meiſten Kirchenväter hangendes Exegeſiren und Philoſophiren auch noch mit allem dem zuſammenhielt, was gegen des *Febronius* hiſtoriſche Beleuchtungen des päpſtl. Kirchenrechts, und was gegen die für Pflichten und Rechte der deutſchen Biſthümer und Regenten - Concordate ſprechende Emſer Punctation betrieben, und was alles auf der andern Seite für die Macht der Nunciaturen über Deutſchland Jahre lang verſucht wurde, der konnte nicht anders als mit Bedauern überzeugt werden, daſs entweder jenes curialiſtiſch genannte, immer aber unter unmittelbarer päpſtlicher Autorität aufgetretene Syſtem aufgegeben werden müſſe, oder aber, wo daſſelbe ſich herrſchend oder gefürchtet zu machen vermöchte, jedesmal alles das, was dem Denker, dem Freunde des Lichts und des geiſtigen Menſchenadels über alle Dogmen und Satzungen hinaus das unverlierbare ſeyn muſs, verloren gegeben werden müſste. Entweder kann jenes Syſtem ſich nicht vertheidigen, oder die ſelbſtſtändige Forſchung und Ueberzeugung im Exegetiſchen, Philoſophiſchen, Hiſtoriſchen und Kirchenrechtlichen muſs zum Verſtummen gezwungen werden, ſo ſehr, daſs dieſe wichtigſten Beſtrebungen der Beſſeren höchſtens von den wenigen unwiderſtehlich wiſsbegierigen Geiſtern, die es ohne Aufmunterung und ſelbſt bey allem Zwang ſich doch nicht zu verſagen vermögen, nur noch ohne äuſsere Anwendbarkeit in furchtſamer Stille und Einſamkeit fortgeſetzt werden könnten.

Ein trauriger Anblick war es dem Menſchenbeobachter, daſs eine ſolche Herrſchbegierde des oft tief unwiſſenden und unkundigen Autoritätglaubens nur durch ein entgegengeſetztes Extrem, durch die Stürme der Revolution gebrochen werden ſollte. Dieſem ſetzte nunmehr Pius VI., welcher ſo eben noch 1778 wider Febronius eine päpſtliche *Monarchie* im katholiſchen Kirchenregiment behauptet ſehen wollte, (ſ. Briefwechſel des Kurf. von Trier und des Weihbiſchofs von Hontheim über *Juſt. Febronii* Werk: *de ſtatu Eccleſiae et legitima poteſtate rom. Pontificis.* Frankf. b. Andreä, 1813. S. 40. 41.), weil die Menſchen endlich auf das Aeuſserſte getrieben waren, umſonſt ſeine Breven entgegen. Aber dem Beſſerdenkenden blieb die Hoffnung, daſs durch die entgegenſtrebenden Extreme doch wohl das Schiff Petri in eine gewiſſe mittlere Richtung ſicherer, wohlthätiger Grundſätze geleitet werden würde.

Erſtaunen muſste man indeſſen, wenn man zunächſt den apoſtoliſchen Stuhl von der vorherigen Heftigkeit bis zum andern Extreme, zum äuſserſten Grade von Nachgiebigkeit ſich hinüberneigen ſah. Cardinal Chiaramonti hatte am Weihnachtsfeſt 1797 als Biſchof von Imola ſeiner Gemeinde in einer öffentlichen Homelie gezeigt, daſs „die *damals im Kirchenſtaat angenommene demokratiſche Regierungsform* nicht mit den Grundſätzen des Katholicismus in Colliſion ſtehe, vielmehr die ſublimen Tugenden fodere, welche man nicht als in der Schule Jeſu Chriſti ſich erwerbe." (ſ. *Homelie du Citoyen Card. Chiaramonti actuellement Souverain Pontife Pie VII. adreſſée au Peuple de ſon Diocèſe dans la Republique Ciſalpine, le jour de la naiſſance de J. C. l'an 1797. traduite de l'Italien par Mr. Grégoire, ancien Evêque de Blois.* à Paris 1814. u. 1818. 8.) Eben der Cardinal und Biſchof, welcher daſelbſt (S. 28.) an geweiheter Stelle verkündigt hatte: *ne croyez pas, que la religion catholique choque la forme du gouvernement democratique... Oui, mes chers frères, ſoyez tous Chretiens et vous ſerez d'excellens democrates!* eben derſelbe, welcher dort (S. 29.) *ſes bien-aimés, ſes ſages cooperateurs* zu gleichen Geſinnungen öffentlich aufgefodert hatte, wurde, nachdem Pius VI. d. 29. Aug. 1799. zu Valence als ein Weggeführter geſtorben war, die Franzoſen aber Italien faſt ganz geräumt hatten, d. 13. März im freyen Conclave zu Venedig auf den päpſtlichen Stuhl erhoben. Welche Annäherung an ein Syſtem gemäſsigter Ausübung der Kirchenoberaufſicht entwickelte ſich durch Ihn in dem Concordat vom 10. Sept. 1801! Da es Pius VII. durch den damaligen und jetzigen Staatsſecretär, Card. *Conſalvi*, abſchlieſsen und mit dem Gebet: *Domine ſalvam fac Rempublicam! Domine ſalvos fac Conſules!* beſiegeln lieſs, ſo hatte der päpſtliche Stuhl in ein von dem vorherigen Curialſyſtem ſo verſchiedenes Geſetz gewilligt, welches der kirchlichen Verbeſſerungen ſo viele enthielt, und alles andere Gute neben ſich möglich und zuläſſig machte; in ein Concordat, von welchem der durch ſo mancherley Zeitenwechſel tadellos erprobte Pair, Graf *Lanjuinais*, als ein grundgelehrter und ſcharfſinniger Canoniſt den Ausſpruch thut: *Le Concordat improviſé en 1801. eſt le ſeul, qui n'ait pas, tacitiment où expreſſément retabli les exactions romaines, condamnées par le texte de l'Evangile, traitées comme ſimoniaques par l'égliſe univerſelle, tant de fois reprouvées par nos rois et par la nation entière.* (ſ. p. 9. der *Apprecation du projet de loi relatif aux trois Concordats, avec les articles des deux derniers Concordats, ceux du projet de Loi, et une revue des Ouvrages ſur les Concordats.* (Von *J. D. Lanjuinais*, Pair de France. *Cinquième* Edit. Avec de nouvelles Additions. à Paris 1818.)

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. von Weſſenberg* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert u. ſ. w.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Viel weiter, als der Unparteyiſche wünſchen konnte, ging ſodann dieſs neue päpſtliche Syſtem, indem P. Pius VII. lieber den neuen Kaiſer zu Paris durch Salbung zu weihen, als zu erklären ſich entſchloſs; daſs ein Auftrag Jeſu Chriſti an den heil. Petrus, neue Dynaſtieen zu conſecriren, nicht bekannt, und ſchon damals, als Pipin die Merovingiſche Dynaſtie verdrängt hatte, nicht aufgefunden worden ſey. Vielmehr aber ging der für Frankreich mit den beſonderſten päpſtl. Vollmachten verſehene *Sanctae Sedis et Sanctiſſimi Domini noſtri, Pii VII. de latere Legatus*, der Cardinalpresbyter *Caprara*, ſo weit, daſs er *apoſtolica auctoritate*, *d. d. Pariſiis ex aedibus Reſidentiae d. 30. Mart. 1806* in dem *Boſſuet'ſchen Catechisme à l'uſage de toutes les Egliſes de l'Empire Français*, nach genugſamer Unterſuchung (*poſtquam conſcriptum ejusmodi opus diligenter examinandum curavimus*) im II. Theile in der *Leçon VI. Suite du quatrième commendement* folgende unvergeſsliche Stellen einrücken lieſs:

„*Demande: N'y a-t-il pas des motifs particuliers, qui doivent plus fortement nous attacher à Napoléon prémier, notre Empereur?*"

„*Reponſe: Oui; car il eſt celui que Dieu a ſuscité dans les circonſtances difficiles pour rétablir le culte public de la religion ſainte de nos pères et pour en être le protecteur. Il a ramené et conſervé l'ordre public par ſa ſageſſe profonde et active. Il défend l'Etat par ſon bras puiſſant.*"

„*Il eſt devenu l'Oint du Seigneur par la Conſecration, qu'il a reçue du Souverain-Pontif, chef de l'Egliſe Univerſelle.*" [*Catholique.*]

„*Dem. Que doit on penſer de ceux, qui manqueroient à leurs devoirs envers notre Empereur?*"

„*Rep. Selon l'Apotre St. Paul, il reſiſteroient à l'Ordre établi de Dieu même et ſe rendroient dignes de la damnation éternelle.*"

„*Dem. Les dévoirs, dont nous ſommes tenus envers notre Empereur, nous lieront-ils également envers ſes ſucceſſeurs legitimes dans l'ordre établi par les Conſtitutions de l'Empire?*"

„*Rep. Oui, ſans doute* (!!) *car nous liſons dans la ſainte Ecriture, que Dieu, Seigneur du Ciel et de la terre, par une diſpoſition de ſa volonté ſuprême et par ſa providence, donne les empires, non-ſeulement à une perſonne en particulier, mais auſſi à ſa famille.*"

So beſtimmt mit der päpſtlich richterlichen Drohung ewiger Verdammniſs verbunden, ſo ſchlechthin Unterwerfung ohne Ausnahme fordernd, ſo ausgedehnt auch für die Nachkommenſchaft motivirte damals (1806) wenigſtens für alle, welche von da bis 1812 katechiſirt wurden, die *auctoritas apoſtolica* das abſoluteſte Gebot:

„*Nous devons en particulier à Napoleon prémier, notre Empereur, l'amour, le reſpect, l'obeiſſance, la fidélité,* (beſonders) *le ſervice militaire, les tributs ordonnés pour la conſervation et la défenſe de l'empire et de ſon trône...*"

Und dieſes alles wegen der unwiderruflich geſchehenen unmittelbaren päpſtlichen Thathandlung, daſs Napoleon durch des höchſten Prieſters Einweihung *der Geſalbte des Herrn* geworden war.

Dem Generalvicar *von Weſſenberg* wird in der erſten Note des päpſtl. Staatsſecretariats (Denkſchrift, Beylagen S. 23.) zum groſsen Vorwurf gemacht, daſs er 1806 im März eine Uebereinkunft des Biſthums Conſtanz über kirchliche Verhältniſſe mit der Regierung des Cantons Lucern geſchloſſen habe, welche „*ganz* zum Abbruch der Rechte der Kirche verfaſst" ſey. Sie kann S. 107—117. nachgeleſen werden. *W.* erhielt darin für die Geiſtlichkeit mehr, als manche andere Regierung zugeſtanden haben würde. Auch war ſie nicht anders, als mit voller Genehmigung des Biſchofs von Conſtanz, des Fürſtprimas ſelbſt, geſchloſſen, welcher auch ſeinen Generalvicar darüber S. 127. ſo, wie mehrmals, S. 105. 57. 126. gegen den Papſt freymüthig rechtfertigte. Dennoch wollte ſie der Papſt durch ein Breve vom 21. Febr. 1807 an die Regierung von Lucern, und durch ein ähnliches vom 28. Febr. 1807 an den Erzbiſchof und Biſchof von Dalberg, als etwas den Geſetzen der Kirche widerſtrebendes und auf *Unterwerfung* derſelben unter die weltliche Gewalt abzweckendes, für nichtig erklärt und *ganz* dem unterhandelnden Generalvicar aufgebürdet haben. Der päpſtliche Gerichtshof handelt hier ſo, wie wenn einzelne Biſchöfe vereint mit ihren Kapiteln nicht mit den ſpeciellen Regierungen ſpeciell-angemeſſene Uebereinkünfte, wenn ſie nur nicht den Kirchenſatzungen im Ganzen widerſtreben, gül-

gültig abzuſchlieſsen, die eigenthümliche Amtsmacht hätten und haben müſsten. Man handelt dabey ſo, wie wenn die Einheit des Glaubens und der *Sitten* auch eine gleiche Einheit der *Gebräuche und äuſsern Verhältniſſe* unentbehrlich machte, und wie wenn dieſe anders nicht, als dadurch zu erreichen wäre, daſs ſchlechterdings auch das Locale und Territoriale einzig durch die entfernte päpſtl. Behörde angeordnet werden dürfte, ungeachtet dieſe, wenn man auch Jeſu Auffoderungen an den heiligen Petrus noch zu nachgiebig auf die römiſchen Nachfolger ausdehnt, nicht zu einer Souveränität, ſondern allein zu einer oberhirtlichen Aufſicht berufen ſeyn kann. Die Note des Staatsſecretariats geht ſo weit, dieſe Specialübereinkunft mit Lucern, welche von der Curie zu Conſtanz auch ferner noch feſtgehalten wurde, durch einen mit der Achtung gegen jene Regierung nicht leicht vereinbaren Beynamen einer *famoſen (la famoſa Convenzione col Governo di Lucerna)* zu bezeichnen. Wäre ſie aber je wirklich das alles, was die päpſtl. Behörde gegen ſie abgeurtheilt haben will, wie weit wären die gegen ſie alsdann möglichen Vorwürfe noch von den Empfindungen entfernt, welche der ſo eben angeführte, dem franzöſiſchen Katechismus eingeſchobene Zuſatz in jedem ſtaats- bürgerlich- und kirchlich-gutdenkenden Beurtheiler gewiſs auch ſchon zu der Zeit, als von Napoleon noch vieles Gute erwartet wurde, erwecken muſste. Ein päpſtlicher Nuncius macht dem ganzen damaligen und künftigen franzöſ. Gebiete die ſtricteſte Obedienz gegen *Napoleon* und ſeine *Familie* zu einem Glaubensartikel, auf deſſen Läugnung ewige Verdammniſs ruhe. Er macht dieſe Katechismuslehre mit dem gröſsten Vorbedacht, *apoſtolica auctoritate*, zu einem wichtigen Theile des jugendlichen Religionsunterrichts, ſo daſs, nach demſelben, Napoleon und ſeine Familie auch die *Obeiſſance* und *fidelité* der Kirche ſeines Reichs zur Vertheidigung ſeines *Throns en particulier* als Gewiſſensſache zu erwarten befugt war. Könnte von Rom aus irgend etwas auch nur entfernt ähnliches gegen Generalvicariatshandlungen des Hn. *von Weſſenberg* ans Licht gebracht werden, wie verdammend würde ſich die curial-papiſtiſche Stimme gegen ihn vorlängſt erhoben haben?

Die unter Nr. 2. in der Ueberſchrift dieſer Recenſion bezeichneten *Beyträge* geben eine *Reihe von weitern Aeuſserungen des römiſch-päpſtlichen Syſtems*, auf welche jeder Sachverſtändige, weil das Spätere, und namentlich das Betragen gegen das Generalvicariat zu Conſtanz, ohne Ueberblick des hiſtoriſchen Zuſammenhanges nur als eine iſolirte Einzelnheit unbegreiflich ſeyn würde, mit voller Aufmerkſamkeit zurückſehen muſs.

Mehrmals hatte Pius VII. 1802 und 1803 (Beyträge S. 28. Note.) bekannt, wie viel Er wegen des Concordats von 1801 *nächſt Gott („ſecundum Deum")* dem erſten Conſul zu danken habe. Doch hatte der Papſt auch ſchon in einer Conſiſtorial-Allocution am 24. May 1802 (welche S. 66. hier abgedruckt iſt) ſich fürs erſte ganz leiſe gegen andere mit dem Concordate bekannt gemachte *Artikel*, das heiſst, gegen die *organiſchen Geſetze* vom 18. Germinal des 10. Jahrs = 1801 erklärt, durch welche der Ausübung des katholiſchen und proteſtantiſchen Cultus von Seiten der franzöſiſchen *Staatsgeſetzgebung* die nöthig geſchienenen Bedingungen, ohne welche die Kirche nicht im Staate rechtsbeſtändig zuzulaſſen wäre, vorgezeichnet wurden (ſ. den Abdruck derſelben in Prof. *Ph. Reinhard's* Neuer Organiſation des Religionsweſens in FR. Cölln 1801. S. 6—31.). Pius VII. erklärte gegen dieſe durch die Regierung und die Nationalrepräſentation conſtitutionell entſtandenen Staatsgeſetze, daſs er davon keine (?) Kenntniſs gehabt habe, und deren zweckmäſsige und nöthige Modificirung und Abänderung (noch nicht: Verwerfung!) Er, *nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren*, ſich angelegen ſeyn laſſen müſſe.

Der Geſchichtskenner weiſs, was ſeit 1438 *das Beyſpiel der päpſtl. Vorfahren* im unabläſſigen Entgegenarbeiten gegen die der ganzen franzöſ. Nation ſo theure pragmatiſche Sanction von Bourges geweſen iſt, von welcher auch in den Beyträgen S. 5. ein Auszug gegeben wird, der ganze latein. Text aber in *Goldaſt Conſtitutiones Imperiales* T. I. Fol. 401—403. nachzuleſen iſt. Der freymüthige Geſchichtskenner weiſs, daſs dieſes *Beyſpiel der päpſtl. Vorfahren* endlich das Concordat von 1516, das zwiſchen Leo X. und Franz I. einſeitig geſchloſſene, von der Nation nach allen ihren Ständen immer zurückgewieſene, einzig der Herrſchermacht durch Unterwerfung aller Kirchenwahlen unter die weltliche Gewalt vortheilhaft geweſene Concordat, an die Stelle jener echt nationalen pragmatiſchen Sanction gebracht hat. Aber allzu wenig bedachte man indeſs, daſs der Inhalt derſelben, wenn je auch die Sanction als Nationalſtatut aufgehoben wäre, nach echt katholiſchen Grundſätzen fortdauern muſs, weil dieſer Inhalt weſentlich auf dem Allgemeinen Concilium von Baſel und meiſt auf deſſen auch vom Papſte anerkannten Seſſionen beruht, vom Papſte ſelbſt aber wenigſtens ohne Concilium nicht abgeändert werden darf.

Nach eben dieſem „Beyſpiel der päpſtlichen Vorfahren" nun wurde denn auch wirklich den genannten organiſchen Staatsgeſetzen von 1801 unausgeſetzt von Sr. Heiligkeit und beſonders bey Napoleons Salbung, entgegengearbeitet [ſ. Beyträge S. 11. nach Biſch. *Gregoire's* inhaltreichem *Eſſai hiſtorique ſur les Libertés de l'Egliſe Gallicane et des autres Egliſes de la Catholicité* (Paris 1818.) c. XI.]. Und gerade hier hat ſich — wie die *Beyträge* dieſe Notizen aus Archivalnachrichten des *Eſſay hiſt. ſur la Puiſſance temporelle des Papes et ſur l'abus, qu'ils ont fait de leur miniſtère ſpirituel* (4. Edit. Paris 1818.) S. 28—39.) ans Licht bringen — *das Syſtem der Papſtmacht* auf das Deutlichſte ausgeſprochen.

Mit Erſtaunen lieſt man in den Beyträgen S. 28 ff., daſs wider die franzöſ. organiſchen Concordatsgeſetze das

das päpſtliche Syſtem ſeit dem Ende von 1803 folgende Foderungen machte:

1. Man verlangte, daſs *die Bullen ohne Auctoriſation der Regierung durch ſich ſelbſt Geſetzeskraft haben* ſollten. Ein Geſetzgeber alſo im Staate ohne den Staatsregenten, und ſogar ein univerſeller Geſetzgeber in alle Staaten zugleich einwirkend, alſo ein allgemeiner, auch das Gewiſſen bindender Souverän neben und über dem ſpeciellen Landesregenten. Dieſs wäre die Baſis, auf welcher ſich der päpſtliche Stuhl, nie daran verzweifelnd, daſs einer geiſtlichen Macht alles möglich werde, zu einem Thron neben allen Thronen erheben, und nicht bloſs einen *ſtatus in ſtatu*, ſondern einen *Status in Statibus* einführen möchte. (Unverkennbar iſts, daſs gerade nach dieſem erſten Poſtulat man auch in dem ſpeciellen Fall gegen den Generalvicar *v. Weſſenberg* von Rom aus ſo lange wie möglich, ohne Wiſſen und Willen der Landesregierung zu verfahren ſuchte. Die römiſche Papſtmacht hat immerhin die durchgreifende Methode beobachtet, ihre Theorie ſogleich in der Praxis zu befolgen. Und wie unglaublich viel bewirkte ſie dadurch, weil ſie nicht nur ſelbſtgenommene Rechte wie unbezweifelbar anſprach, ſondern auch dieſelben ſogleich in Ausübung ſetzte. So wagt noch jetzt faſt keine Regierung die Frage: aus welcher Macht thut Ihr dieſs? Eine Frage, auf welche die erſte, beſte Geſchichte der Entſtehung des röm. Kirchenrechts die entſcheidendſte, allen Streit beendigende Antwort geben könnte.)

2. Auch *die Zuſendung von Nuncien und Legaten* ſollte (S. 30.) *ohne förmliches Gutheiſsen der Regierung geſchehen* können. [Eben ſo, wie man die Nunciatur von Lucern ohne Willen des Groſsherzogs von Baden auch über den Badiſchen Theil des Biſthums Conſtanz ausgedehnt haben wollte, und dieſes ſogar wie einen Punkt, der ſich von ſelbſt verſtünde, nur im Vorbeygehen einzuleiten (ſ. Denkſchrift Beyl. S. 3.) verſuchte, aber auch S. 5. damit ganz beſtimmt zurückgewieſen wurde.]

3. Das päpſtl. Syſtem verlangte, daſs *Special- und General-Concilien-Decrete ohne vorherige Unterſuchung, ob ſie mit den Landesgeſetzen übereinſtimmten, geltend* ſeyn ſollten. (Eine ſonderbare Schwierigkeit mag freylich dem ſubtilern Forſcher dieſes Problema machen, daſs FR. und jeder ſelbſtſtändige, aber katholiſche, Staat erſt unterſuche, ob der heil. Geiſt, welcher doch, laut des bekannten: *viſum eſt nobis et ſpiritui ſancto*, auf den Synoden und Concilien der eigentliche Auctor der Decrete ſeyn ſoll, etwas den weſentlichen Staatsgeſetzen entgegenſtehendes decretirt habe. Schwierig dünkt es auch uns, zu begreifen, daſs die Decrete des heil. Geiſtes den Landesgeſetzen, und nicht vielmehr dieſe den Decreten weichen ſollten, welche, wie zum Beyſpiel die Tridentiner ſich von ſich ſelbſt ausſprechen, von einer *Sacroſancta Synodus oecumenica et generalis, in ſpiritu ſancto legitime congregata* gegeben ſeyn ſollen. Dennoch aber kann, wie die Beytr. S. 31. ſich ausdrücken, niemand unbekannt ſeyn, daſs 1576, 1588 und 1644 die allgemeinen Stände des franzöſ. Reichs ſich der Publication des Tridenter Conciliums widerſetzten, und daſs hierin *Pithou*, in den *Libertés de l'Egliſe Gallicane*, mehr als alle päpſtl. Reclamationen, gültig geblieben iſt, ungeachtet dieſe Diſſonanz ſchwerlich anders, als aus einer glücklichen, durch die Ungewiſsheit, ob der Conciliengeiſt mehr vom Himmel oder mehr von Rom dahin geſendet worden ſey, aufgenöthigte Inconſequenz begreiflicher zu machen ſeyn möchte!)

4. Auch die alte, kluge franzöſiſche Gerichtsformel, nicht die geiſtliche Macht, wohl aber *die abuſus der geiſtl. Macht* vor die weltlichen höchſten Gerichtshöfe bringen zu können, hätte das päpſtliche Syſtem gar zu gern auſser Gebrauch geſetzt. Deſto kräftiger findet man dieſes Rechtsmittel in den Beyträgen S. 32. nach der franzöſiſchen klaren und practiſchen Verſtändigkeit, welche hierin wohl den Deutſchen zum Muſter werden darf, vindicirt. Vgl. bey *Pithou* den 79ſten Artikel der gallicaniſchen Freyheiten.

5. Nach den franzöſ. organiſchen Zuſatzverordnungen ſollte niemand durch *Exemtionen*, welche *Talon* ſchon 1670 das Widerſpiel der ſo oft allegirten heiligen Canones genannt hat, unmittelbar unter die Papſtmacht geſtellt ſeyn. Jeder Erzbiſchof, Biſchof, Pfarrer hat, ſobald ihm das Amt nach den Zwecken der Kirchengeſellſchaft ordnungsmäſsig anvertraut iſt, eigene Pflichten und Rechte über ſeinen Amtskreis. Die Papſtmacht dagegen verlangt nach dem (eingebildeten) Grundſatz zu handeln, als ob der Papſt in jedem Biſthum der Biſchof, in jeder Pfarre der Seelſorger wäre, und die Angeſtellten nur von ihnen eine *partem ſolicitudinis ſuae univerſalis* übertragen erhielten. (Daraus möchte dann bald noch mehr folgen, als der abſoluteſte Herrſcher je verlangt hat, die Macht, alle Urtheile der Mindern zu reformiren, alle Angeſtellte, wie es auch gegen den Generalvicar verſucht wurde, durch römiſche Edicte vom Amte zu removiren, und in Kurzem Geſetzgeber, Richter und Vollſtrecker in Einer Perſon oder wenigſtens in Einer Behörde zu ſeyn.) Ferner verlangte das päpſtliche Syſtem gegen die franzöſ. organiſchen Geſetze

6. Daſs kein Mönchsorden, keine Kloſter- und Corporationsſtiftung aufgehoben ſey, ſo lange ſie der Papſt nicht aufgehoben habe. Beyträge S. 33. [Aus den Beylagen der Denkſchrift erhellt die Fortſetzung eben dieſes Syſtems. Der in der Schweiz liegende Theil der Diöceſe Conſtanz 1815 und 1816 wurde durch die päpſtl. Autorität gegen alle Remonſtrationen des Domkapitels von Conſtanz nach S. 89—93. getrennt, und dem Domkapitel zur Gewiſſensſache gemacht, daſs es ſeine *Appellation a Papa male informata ad melius informandum* mit Reue zurücknehmen und den uralten Sprengel des Biſthums zerſtückeln laſſen ſollte. Um ſo leichter mochte es ſeyn, die kathol. Schweiz durch einen päpſtl. Nuncius und durch Biſchöfe in dem Geſchmack des durch „*Decreta et Conſtitutiones Synodales Eccleſiae et Epiſcopatus Lauſannenſis, juſſu Illuſtriſſ. et Reverendiſſimi Dni.*

Dni.

Digitized by Google

Dni. Maximi Guiſolan, ordinis Capucinorum, Dei et Apoſtolicae Sedis gratia Epiſcopi et Comitis Lauſannenſis ſacrique romani Imperii Principis, typis mandatae (Friburgi Helvet. 1812. 4. 126 S.)" bekannt gewordenen römiſchen Günſtlings zu gouverniren. Dagegen lag es Seiner Heiligkeit nach der Denkſchrift S. 119—128. deſto mehr am Herzen, ein Franciſcanerkloſter zu Wertenſtein S. 119, eine dortige groſse Wallfahrt S. 121, und noch einige andre Mönchs- und Nonnen-Klöſter S. 124. zu erhalten, als das für Prieſter- und Volksbildung ſo nöthige Seminar zu Lucern ſicher fundirt zu ſehen. Die Aufhebung von jenen auch für geiſtliche Zwecke rechnet das Breve vom 21. Febr. 1807 unter *ea omnia, quae ſine dubio ſpectant ad everſionem Catholicae religionis et eccleſiae.* Er will (S. 121.) die *immanis quae in Germania facta eſt, Monaſteriorum everſio* auf keine Weiſe gebilligt zu haben ſcheinen, weil dergleichen *Conventus ad normam Evangelicae perfectionis vitam dirigunt.* Offenherzig aber bekennt Er, an ihre Stelle nicht ein Collegium errichten laſſen zu wollen für Jünglinge, wo Er nicht wiſſe, *quae tradendae ipſis ſint regulae, quique praeficiendi Rectores et Magiſtri*, beſonders in einer Stadt, *cujus Academiae Profeſſores pravas et perverſas tradunt doctrinas, quas nos coëgit proſcribere vis et auctoritas noſtri Miniſterii.* — —] Das auffallendſte war endlich, daſs Pius VII. auch

7. in der unabläſſigen Befeindung der 4 Artikel der allbekannten (Boſſuetiſchen) Declaration des franzöſ. Clerus von 1682 dem alten Syſtem der Papſtmacht wieder getreu zu bleiben trachtete. Um die Zeit der Salbung begehrte er (Beyträge S. 34.) ihre Abſchaffung. Napoleon war zu klug, jene Weihe um den Preis zu kaufen, daſs die dort ausgeſprochene Beſchränkung der Nachfolger Petri auf bloſs geiſtliche, das Seelenheil betreffende Angelegenheiten, die ausdrückliche Zurückweiſung ihrer öffentlichen und geheimen Einmiſchungen in irgend weltliche und bürgerliche Ausübungen der Regierungspflichten förmlich zurückgenommen werden ſollte. Dennoch ging Se. Heiligkeit in der Allocution vom 26. Jun. 1803 ſo weit, eine dogmatiſche Bulle *Auctorem fidei*, in welcher Pius VI. 1794 auch die Zuſtimmung der Synode von Piſtoja zu den 4 franzöſiſchen Artikeln verdammt hatte, neuerdings zu beſtätigen und einen franzöſ. Biſchof, welcher aufs neue gegen den Papſt und ſeine Nachfolger, als auf Petrus Stuhle ſitzend *in omnimoda ſubjectione* zu leben gelobt hatte, aufs äuſserſte zu beloben. Beytr. S. 35. Die Bulle *Auctorem fidei* hatte 1794 (nachdem K. Leopold, der Beſchützer der ſchon 1786 gehaltenen Synode von Piſtoja, 1792 geſtorben war) es gewagt, gegen die *Declaratio Cleri gallicani de a.* 1682, das heiſst, gegen ein Palladium der Regierungen und aller Kirchenmitglieder im Gegenſatz von der Willkür-Herrſchaft der Romaniſten, folgenden äuſserſt harten päpſtlichen Ausſpruch, alſo ein Urtheil in eigener Sache (ſ. Beytr. S. 36. Note) bekannt zu machen:

„Es darf auch die ausgezeichnete und trugvolle Verwegenheit der Synode von Piſtoja nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, welche ſich unterſtanden hat, nicht nur mit Lob von der Declaration der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vom J. 1682, die längſt vom heil. Stuhl gemiſsbilligt iſt, zu ſprechen, ſondern welche, um ſie noch mit einer gröſsern Autorität zu bekleiden, ſie hinterliſtig in ein Decret mit der Aufſchrift: *de Fide*, eingeſchloſſen, auch die darin enthaltenen Artikel öffentlich angenommen, und die darin zerſtreuten Grundſätze durch ein öffentliches und feyerliches Bekenntniſs beſiegelt hat. . . . Demzufolge, und da unſere ehrwürdigen Vorfahren, Innocenz XI. durch ſein Breve vom 11. April 1682, und nach ihm, noch ausdrücklicher, Alexander VIII. durch die Bulle *Inter multiplices* vom 4. Aug. 1690, *um ihre apoſtoliſchen Pflichten zu erfüllen, die Acten der verſammelten franzöſiſchen Geiſtlichkeit gemiſsbilligt, abgeſchafft, für null und nichtig erklärt haben:* ſo fodert die Sorge unſers Hirtenamts noch dringender von uns, *die ſo fehlerhafte Annahme derſelben durch die Synode von Piſtoja* als verwegen, ärgerlich und *beſonders*, nach den Beſchlüſſen unſrer Vorfahrer, *dieſem apoſtoliſchen Stuhle ſehr ſchimpflich* zu verwerfen und zu verdammen, wie wir ſie denn durch dieſe unſre Conſtitution verwerfen und verdammen, und ſie für verworfen und verdammt gehalten haben wollen."

(Die Fortſetzung folgt nächſtens.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 17. Aug. ſtarb *Chriſtian Friedrich Eberhard*, Dr. der Rechte und Oberhofgerichts-Advocat zu Leipzig, alt 65 Jahre.

Am 13. September ſtarb *Gottfried Zapff*, Kaufmann zu Furth, im 75ſten Jahre ſeines Lebens. Als Schriftſteller machte er ſich vornehmlich bekannt durch ein nützliches Werk, betitelt: Der Geburtstag, oder das ſicherſte Mittel, vergnügt zu leben, ohne den Tod zu fürchten; zur eigenen und anderer Beruhigung. Fürth 1807—1809. 4 Bände in 8. Er hinterläſst eine ſehr beträchtliche in 10 Kabinette vertheilte Gemäldeſammlung, deren Beſchreibung man findet in der 2ten Ausgabe von *Meuſel's* deutſchem Künſtlerlexicon.

Am 22. October ſtarb zu Braunſchweig der durch ſeine Verdienſte um die Pädagogik berühmte Herzogl. Schulrath *Joachim Heinrich Campe*, geb. zu Deerſen im Braunſchweigiſchen 1746.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
der
theologiſchen Literatur,
oder
Anleitung zur theol. Bücherkenntniſs für Studierende, Candidaten des Predigtamts und für Stadt- und Landprediger in der proteſt. Kirche — bis auf die neueſten Zeiten fortgeführt — von *W. D. Fuhrmann* (evangel. Prediger in Hamm). *Erſter* Band. gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. Preis 2 Rthlr.

Die Herausgabe einer ſolchen *Anleitung zur Kenntniß der theolog. Literatur*, die zugleich mit dem Hauptinhalt, mit der Einrichtung und dem *wirklichen* Gehalt der *allervorzüglichſten*, für junge Theologen und Prediger *wichtigſten* und *nothwendigſten* Schriften in gedrängt-kurzen Anzeigen bekannt macht, und jedesmal die krit. Journale, in welchen die empfohlne Schrift beurtheilt worden iſt, zur näheren Selbſtbelehrung nachweiſet, iſt jetzt ein literariſches Bedürfniſs. Aehnliche, jedoch zum Theil ausführlichere und koſtſpieligere Werke, z. B. von *Nöſſelt* (fortgeſetzt von *Simon*), von *Niemeyer* und *Wagnitz* (*Bibl. für Pred.* und — *neueſte Bibl. für Pred.* 4 Thle) u. a., reichen nur bis zu den Jahren 1810—12 hinab, und die Verf. derſelben haben mehr den *gelehrten* und *akadem. Theologen* ins Auge genommen, und haben die *theolog. Hülfswiſſenſchaften*, daren Literatur ſich zur Kenntniſs junger Theologen vorzüglich eignet, übergangen. Der Hr. Verf. von obgedachtem *Handbuch* aber hat letztere [namentlich, auſser den encyclop. und hodeget. Schriften, die Philol., Geogr., Geſchichte, die hiſt. Hülfswiſſenſch., Mathemat., Philoſ. (einſchlieſslich der Pädagogik, Diätetik u. ſ. w.), Phyſik, Naturgeſch. (Oeconomie, den Garten- und Obſtbau mit eingeſchloſſen)] und die ſchönen Redekünſte oder Aeſthetik in dieſem *erſten* Bande vorangeſchickt; hat in der Bearbeitung die ſorgfältigſte Umſicht, die gröſste Genauigkeit und den ausharrendſten Fleiſs bewieſen, und wird (wie in dieſem) auch im *zweyten* — in der nächſten Meſſe folgenden — Bande die Verhältniſſe und Lage der Stadt- und Landprediger vorzüglich berückſichtigen, welchem ein Sach- und Namenregiſter angehängt werden wird.

So eben iſt bey mir erſchienen:

Luther's Leben und Thaten
für
den Bürger und Landmann beſchrieben
von
Dr. *Joh. Friedr. Wilhelm Tiſcher*,
Superintendent zu Plauen und Ritter des Königl. Sächſ. Civil-Verdienſtordens.
Fünfte verbeſſerte Auflage.
Mit Luther's Bildniſs und einem *Facſimile* von deſſen Handſchrift.
15½ Bogen. 12 gr.

Bey dieſer *fünften* Auflage, die jetzt, trotz der mancherley Nachdrücke, erſcheinen muſs, hat der Hr. Verfaſſer noch öfterer, als in den vorigen Auflagen, den unſterblichen Mann mit ſeinen eignen Kraftworten ſprechen laſſen. Abſichtlich wollte er dem Buche in Hinſicht auf Vortrag und Darſtellung ſeine Geſtalt laſſen, weil es gerade in dieſem äuſsern Gewande von eben ſo vielen ähnlichen, durch das Reformationsfeſt veranlaſsten, Schriften ſo viele Leſer gefunden hat und noch findet.

Daſs übrigens recht viel von dem frommen und hellen Geiſte Luther's ſich dem Leſer mittheilen möge, iſt der eifrigſte Wunſch des Verfaſſers.

Leopold Voſs in Leipzig.

Die von dem verſt. Dr. *Joh. Chr. Reil*, Königl. Preuſs. Oberbergrath u. ſ. w., herausgegebenen *ſämmtlichen mediciniſchen Schriften* ſind noch fortwährend in unterzeichneter Buchhandlung zu haben. Auf die nach ſeinem Tode geſammelten und bey uns zuletzt erſchienenen:

Kleinen Schriften wiſſenſchaftl. und gemeinnützigen Inhalts, mit 1 Kupfer, gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

machen wir jetzt noch aufmerkſam. In dieſen ſind nicht nur alle ſeine in andern Zeitſchriften enthaltenen Abhandlungen u. ſ. w. (nur nicht die in Deſſen Archiv für die Phyſiologie und der Beyträge zur Beförderung

Digitized by Google

rung einer Kurmethode auf pſychiſchem Wege —) wieder abgedruckt; ſo unter andern findet man darin alle die Aufſätze über die Einrichtung und den Nutzen der Soolbäder, welche nicht mehr einzeln zu bekommen ſind, und denen auch die nach ſeiner Angabe entworfene Abbildung eines Dampfkeſſels beygefügt iſt. Nicht weniger ein paar intereſſante Aufſätze, welche noch nicht öffentlich erſchienen ſind, und wovon vorzüglich einer, die Abſchiedsrede des verſt. *Reil* bey ſeinem Abgang von Halle, ein ſehr wichtiger Beytrag zu Deſſen Biographie iſt.

Aufs neue haben wir von *Deſſen* Schriften gedruckt:

Rhapſodieen über die Anwendung der pſychiſchen Kurmethode auf Geiſteszerrüttungen. gr. 8. à 2 Rthlr.

Halle, im November 1818.

Curt'ſche Buchhandlung.

Commentatio de Summatione Seriei

$$\frac{a}{b(b+d)} + \frac{a}{(b+2d)(b+3d)} + \frac{a}{(b+4d).(b+5b)}$$

+ . . . *ab illuſtri Societate Regia Hafnienſi in Certamine literario praemio regio ornata.* Auctore *E. Schradero.* 4. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

welche ſo eben erſchienen, iſt bey uns und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 15. October 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey Riegel und Wieſsner in Nürnberg ſind folgende Bücher erſchienen und verſandt worden:

Durſt, Dr. *B. A.*, Deutſchlands Geſchichte. 2ten Bandes 1ſte Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kanne, *J. A.*, Chriſtus im alten Teſtament. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Köl, Dr., Briefe über die jetzigen Angelegenheiten der deutſchen Rheinlande. 1ſtes u. 2tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

v. Leonrod, *K. L.* Frhr., das Erbrecht, ein Verſuch. gr. 8. 16 gr.

Reuß, Dr. *Joh. Jod.*, Weſen der Exantheme. 3ter Thl. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Sachs, *Sam.*, der Werth religiöſer Begräbniſsfeyerlichkeiten. 8. Broſch. 4 gr.

Sanguin, *J. F.*, nouvelle geographie a l'uſage de la jeuneſſe. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schmelzing, Dr. *J. M.*, Repertor. der ältern und neueſten Geſetze über die Medicinal-Verfaſſung im Königreiche Baiern. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schnerr, *Jakob*, Gedichte. 8. Schreibpap. 20 gr. Druckpap. 16 gr.

Schönberg, *J. J. A.*, über die Peſt zu Noja in d. Jahren 1815 und 1816. gr. 8. 20 gr.

Seidel, M. *G. E. F.*, Kanzelrede am letzten Tage des Jahrs 1817. 8. 2 gr.

Tagebuch einer Reiſe nach den Küſten des adriatiſchen Meeres u. ſ. w. in botan. u. entomolog. Hinſicht. Von Dr. *Hoppe* u. Dr. *Hornſchuh.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber die Verfaſſungs-Urkunde des Königreichs Baiern. 8. Broſch. 6 gr.

Bey Heubner u. Volke in Wien ſind folgende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Baumgarten, *J. C. G.*, Enumeratio plantarum magno Tranſylvaniae principatui indigenarum collecta ac ſec. Syſtema Sexuale deſcripta. 3 Vol. 8 maj. 8 Rthlr. 16 gr. oder 15 Fl. 36 Kr. rhein.

Dankowsky, *Greg.*, Grammatica linguae graecae. Pars elementaris methodo lexici Schneideriani exarata. 8 maj. 10 gr. od. 48 Kr. rh.

Engel, *J. Chr. v.*, Geſchichte des Ungriſchen Reichs. 5 Theile. gr. 8. 12 Rthlr. od. 21 Fl. 36 Kr. rh.

Glatz, *Jakob*, Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterſchied des Glaubensbekenntniſſes. 3te verb. u. verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh.

— — Troſtbuch für Leidende. 2te verm. u. verb. Aufl. 8. Druckpap. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. rh. Velinpap. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. rh.

— — Beyſpiele von Leidenden und Unglücklichen. Ein Buch für redliche Dulder und theilnehmende Menſchenfreunde. 2te verm. Aufl. 8. Druckpap. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. rh. Velinpap. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. rh.

— — neue Jugendbibliothek, oder belehrende und angenehme Unterhaltungen für die Jugend beiderley Geſchlechts, zur Bildung ihres Geiſtes und Herzens. 1ſter Jahrgang in 6 Bändchen. 12. Broſch. 5 Rthlr. od. 9 Fl. rh.

Lenhoſſek, *Mich. a*, Phyſiologia medicinalis. 5 *Vol.* 8 maj. 8 Rthlr. od. 14 Fl. 24 Kr. rh.

Liechtenſtern, *Joſ. Max.* Freyherr *von*, ſtatiſtiſch-topographiſcher Landes-Schematismus des Herzogthums Steyermark. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. rh.

Raimann, *J. N.*, Handbuch der ſpeciellen mediciniſchen Pathologie und Therapie. 2 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. od. 9 Fl. rh.

— — Anleitung zur Ausübung der Heilkunſt, zum Gebrauch für den kliniſchen Unterricht. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh.

Ruſt, *J. N.*, über die Verrenkungen durch innere Bedingungen, und die Anwendung des Feuers bey dieſen Krankheitsformen. Mit Kpfrn. gr. 4. Broſch. 5 Rthlr. 8 gr. od. 9 Fl. 36 Kr. rh.

Schind,

Digitized by Google

Schindler, C. Ritter *v.*, geognoſtiſche Bemerkungen über die karpathiſchen Gebirge in dem Königreiche Galizien und Lodomerien und über die Art, nach welcher die an dieſen Gebirgen liegenden Mineralien am leicht- und zweckmäſsigſten aufgefunden werden können. Mit 1 Karte. gr. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 20 Kr. rh.

Servais, de, franzöſiſche Grammatik nach der leichteſten und faſslichſten Methode, durch viele Beyſpiele und Aufgaben erläutert; beträchtlich vermehrt und umgearbeitet durch eine Geſellſchaft von Gelehrten. gr. 8. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. rh.

— — la Mythologie des Dames, ou traité de l'hiſtoire des Dieux de la fable. 12. Broché 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. rh.

Sonnenfels, Joſ. v., über öffentliche Sicherheit, oder von der Sorgfalt, die Privatkräfte gegen die Kraft des Staats in einem untergeordneten Verhältniſſe zu erhalten. gr. 8. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. rh.

Wöber, J. A., phyſiſch-praktiſches Lehrbuch über das Ganze der Zucht und Veredlung des Obſtes, nebſt einer nach den Grundſätzen der Natur entworfenen Anleitung zum ſpeciellen Schnitte, ſowohl der verſchiedenen jungen Zöglinge in der Baumſchule, als auch der an ihre Standorte verſetzten Hochſtämme, Pyramiden, Bouquets und Spalierbäume, nach der Art ihrer Vegetation und nach der Claſſification ihres Triebes; nebſt einem Entwurf zur Anlegung einer Provinzialbaumſchule. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. rh.

Zang, Ch. B., Darſtellung blutiger heilkünſtleriſcher Operationen. 1ſter u. 2ter Band. 2te Aufl. gr. 8. 5 Rthlr. 16 gr. od. 10 Fl. 12 Kr. rh.

Mit Anfange des kommenden Jahres erſcheinen in unſerm Verlage:

John Sinclair's Grundgeſetze des Ackerbaues nebſt Bemerkungen über Gartenbau, Obſtbaumzucht, Forſtcultur und Holzpflanzung. Auf Veranlaſſung der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien aus dem Engliſchen überſetzt von *Joſeph* Ritter *v. Schreibers.* Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8.

In der Hermann'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ſind nachſtehende Bücher erſchienen und verſandt worden:

Becker, gen. d. ſchwarze, vom Brauen, Brennen, Eſſig- und Potaſchſieden u. ſ. w. 8. Geh. 1 Rthlr.

Chriſt, J. L., vom Mäſten des Rind-, Schweine-, Schaf- und Federviehes. 2te Aufl. gr. 8. 20 gr.

Conz, C. Ph., bibliſche Gemälde und Gedichte. 8. Broſch. 1 Rthlr. 12 gr.

Goldſchmidt, Dr. C. L., Abhandlungen aus dem deutſchen gemeinen Civilproceſſe. gr. 8. 20 gr.

Hänle, Dr. *G. F.*, Entwurf zu einer Apothekertaxe. gr. 4. 3 Rthlr.

Itinerarium Alexandri ad Conſtantium Auguſtum, Conſtantini M. filium; ed. Maj. 8 maj. 2 Rthlr.

v. Liebenſtein, L. A. F., der Krieg Napoleons gegen Ruſsland in d. J. 1812 und 1813. 1ſter Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Meidinger, J. V., neues franzöſiſches Leſebuch zum Nutzen und Vergnügen. 5te Aufl. 8. 20 gr.

Philomathie. Von Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt. Herausgeg. von Dr. *L. Wachler.* 1ſter Band. 1 Rthlr. 12 gr.

Quix, Chr., Aachen und deſſen Umgebungen. gr. 8. 20 gr.

Salluſt's Katilina und Jugurtha. Ueberſ. von *J. K. Höck.* 3te Aufl. 8. 18 gr.

Schrift, die ganze heilige, alten und neuen Teſtaments. Nach Luthers Ueberſetzung genau nach dem Grundtext berichtigt und mit Anmerkungen begleitet. 3 Bände. gr. 8. 6 Rthlr.

(Der 1ſte u. 2te Band, das A. T. enthaltend, erſcheint zu Oſtern 1819.)

Schröder, A. L. P., Reformations-Predigten v. J. 1817. gr. 8. 14 gr.

Schwarz, Dr. *W. H. E.*, die Verheiſsung Iſaaks, in drey Geſängen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Snell, Chr. W., Lehrbuch der deutſchen Schreibart für die reifere Jugend. 3te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Wachler, Dr. *L.*, Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen National-Literatur. 1ſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe in Wien ſind nachſtehende zwey wichtige Abhandlungen erſchienen,

welche

bey P. G. Kummer in Leipzig und in den meiſten Buchhandlungen zu haben ſind:

Steinau, C. Frhr. *v.*, die untrüglichſten und ſicherſten Mittel gegen die Wiederkehr des Fruchtmangels und der Theurung. Nach rein ſtaatswirthſchaftlichen Anſichten. Eine theoretiſch-praktiſche Abhandlung, zum Beſten der Wahrheit und zum Wohl der Menſchheit, für Regenten, Staats- und Landwirthe. 8. Wien 1819. Broſch. 1 Rthlr.

Ritter, Dr. *Fr.*, Freymüthige Enthüllung der wahren Urſachen des täglich ſich mehrenden Bettelunweſens, und wohlgemeinte Vorſchläge, ihm mit ſicherm Erfolg zu ſteuern. 8. Wien 1818. Broſch. 1 Rthlr. 8 gr.

Pharmaceutiſch-chemiſche Anzeige.

Der 20ſte Band des *Berliniſchen Jahrbuchs der Pharmacie* u. ſ. w. (der auch den Titel: *deutſches Jahrbuch der Pharmacie* 5ter Band, führt), herausgegeben von Dr. *C. G. W. Kaſtner*, ordentl. Profeſſor der Chemie und Phyſik auf der Univerſität in Bonn, iſt ſo eben in meinem Verlage erſchienen.

Bey der Menge intereſſanter, nützlicher Gegenſtände, die dieſer 20ſte Band enthält, und die den Liebhabern gewiſs ſehr willkommen ſeyn werden, konnte

Digitized by Google

konnte es nicht fehlen, daſs er bedeutend ſtärker, als alle frühern Bände, nämlich 510 Seiten, geworden iſt.

Den Titel ziert das eben ſo ähnliche als ſchön geſtochene Bildniſs des Herrn Obermedicinal-Aſſeſſors *Schrader* in Berlin. (Ein wahres Meiſterwerk! welches auch einzeln für 4 gr. Courant zu haben iſt.)

Obiger 20ſte Band, *dem der 21ſte Band zu Johannis 1819 folgen wird*, koſtet in allen Buchläden 2 Rthlr. 6 gr. Courant.

Ferdinand Oehmigke in Berlin.

Das Theater zu Athen

hinſichtlich auf Architectur, Scenerie und Darſtellungskunſt überhaupt, erläutert von *H. Chr. Genelli.* 301 S. gr. 4. Mit 4 groſsen Kupfrt. 5 Rthlr. 12 gr.

Herr Hofrath Dr. *Böttiger* erwähnt dieſes Werk als einer der reichbegabteſten und erfreulichſten Erſcheinungen der letzten Meſſe, woraus viel zu lernen ſey. (Abend-Zeit. Nr. 203.) Dem Philologen wie dem Architecten wird dieſer Ausſpruch hinlänglich ſeyn, um ſich von dem Geſagten ſelbſt zu überzeugen, und es ſteht zu erwarten, daſs er alle Beſriedigung finden wird.

Berlin, Nauck's Buchhandlung und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Für die Zeitſchrift:

Der Geſellſchafter

oder

Blätter für Geiſt und Herz,

herausgegeben von *F. W. Gubitz*,

welche durch ſeltenen Reichthum von Original-Aufſätzen von den bedeutſamſten Schriſtſtellern, durch eigene Correſpondenzen aus allen Ländern, durch pikante Auszüge aus den engliſchen, franzöſiſchen und andern fremden Zeitſchriften, ſo wie durch Freymüthigkeit in Urtheilen über die neueſten Ereigniſſe und Anſichten ſich auszeichnet, erſucht die unterzeichnete Buchhandlung um ſchnelle Einſendung der neuen Beſtellungen für 1819, den *dritten* Jahrgang dieſer Zeitſchrift. Es erſcheinen davon wöchentlich vier (zuweilen auch fünf) Blätter mit artiſtiſchen und literariſchen Beylagen; der Jahrgang koſtet 8 Rthlr., und Beſtellungen nehmen alle wohllöblichen Poſtämter und Buchhandlungen an.

Maurer'ſche Buchhandlung in Berlin.

Zu Vermeidung aller Colliſionen halte ich es für Pflicht, anzuzeigen, daſs Herr Buchhändler C. J. G. Hartmann in Riga den Verlag meiner Ueberſetzung der *Geſchichte des Ruſſiſchen Reiches*, von *H. v. Karamſin*, übernommen, und daſs der *erſte* und *zweyte* Band unverzüglich erſcheinen werden.

Zarskoe-Selo, den 28. Aug. 1818.

v. Hauenſchild.

Zu Weihnachts-, Neujahrs-, Meſs- u. ſ. w. Galanterieen

der allerwohlfeilſten und doch durch den doppelten Reiz der Neuheit und der Hoffnung ſich und den Geber ungemein empfehlenden Art eignet ſich der hiezu eingerichtete elegante Kupferſtich, auf dem ſich auch die Frey-Numer für unſere Pränumeranten beſindet. Damit macht man einer werthen Perſon ein gewiſs höchſt angenehmes Feſt-Geſchenk, überläſst ihr die darauf fallenden Gewinnſte an Pretioſen u. ſ. w., und behält ſich bloſs die Büchergewinnſte vor, durch die man dennoch allerwenigſtens die Auslage unfehlbar erſetzt bekommt, während man *die* für fade und gemeine Carmina und Wünſchlein erſpart. — Vom 21ſten bis 31ſten Dec. 1818 verloſen wir nämlich unter garantirender obrigkeitl. Aufſicht 20,000 Prämien an diejenigen, welche 4 Rthlr. C. G. ($7\frac{1}{5}$ Fl. Rheinl.) an uns pränumeriren auf mehrere theils durch uns erſt angekündigte, theils in andern Buchhandlungen ſchon erſchienene vorzügliche Werke über Gegenſtände, die Jedermann intereſſiren. Für jede ſolche Zahlung erhält man einen Schein, mit einer Numer: 10,000 dieſer Numern bekommen vollen, zum Theil übervollen Erſatz in frey zu wählenden Werken, die übrigen 10,000 jede allerwenigſtens das Doppelte. Hierunter ſind 1000, deren jede vier verſchiedene Gewinnſte zugleich erlangt, indem ihr Inhaber auſser doppelten Büchergewinnſten und auſser zwey Silber-Servicen, vielen goldenen und ſilbernen Repetir- und andern Uhren u. ſ. w., auch noch bedeutende baare Summen zu hoffen hat; ja ſogar *neun* mit der Ausſicht auf den mittelbaren Gewinn baarer 400,000 und 800,000 Gulden, nebſt einer ſchönen Grundbeſitzung. Da man durchaus nichts verlieren kann, die *Numern* aber ganz unentgeldlich gegeben werden, ſo iſt dieſs offenbar *keine Lotterie*, ſondern ein, überall erlaubtes, *Bücher-Geſchäft*, deſſen Solidität obrigkeitlich documentirt iſt durch das ehrenvolleſte Atteſtat, von dem wir jeder Partie eine beglaubigte Copie beyfügen. — Für 4 vollw. Friedrichsd'or geben wir *fünf*, für 8 Frd'or *elf* Pränumerat. Scheine mit Freyloſen auf dem Kupferſtiche; *ohne* dieſen aber *zwölf* Prän. Sch. mit darauf befindlichen Freyloſen für 8 Frd'or, wenn man den Betrag poſtfrey einſendet an

das *Pränumerations-Comptoir*, abzugeben

in Leipzig in Hn. E. Klein's Buchhandlung oder in Frankfurt a. M. bey Hn. Tomann im Landsberge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, in d. Flittner. Verlagshandl.: *Regent und Volk*, oder: *welche Conſtitution muſs der Preuſsiſche Staat haben?* 1818. VIII u. 190 S. 8.

Unter den vielen Büchern, welche in den neueſten Zeiten über Conſtitutionen geſchrieben worden ſind, verdient das gegenwärtige eine ehrenvolle Auszeichnung und die gröſste Aufmerkſamkeit derer, welche Einfluſs auf die Einrichtung der künftigen Preuſs. Staatsverfaſſung haben. Denn der ungenannte Verfaſſer deſſelben hat darin eine ſolche Sachkenntniſs, Freymüthigkeit, Unbefangenheit, Ruhe und Vaterlandsliebe beurkundet, daſs man von dieſen Eigenſchaften ſelbſt da angezogen wird, wo man ihm nicht ganz beyſtimmen kann. Seine Behauptungen ſind überdieſs nicht auf eine tiefe, vielen Leſern unerreichbare Abſtraction gegründet, ſondern jedem nur einigermaaſsen Gebildeten verſtändlich, und werden durch Anführungen aus der Geſchichte, jener noch immer nicht genug beachteten Lehrerin, unterſtützt. Dabey iſt die Sprache rein und kräftig, von allen pomphaften Modewörtern frey gehalten, und überall des Gegenſtandes würdig.

Das Werk zerfällt in *zwanzig* Fragen, welche der Vf. kurz und bündig beantwortet. Indem ihm der Rec. folgt, und deſſen Reſultate darlegt, erlaubt er ſich zugleich hier und da ſeine Zweifel vorzutragen, und das, was ihm zu fehlen ſcheint, zu ergänzen. I. *Warum iſt jetzt der Drang nach Conſtitutionen vorzüglich rege?* — Sehr treffend zeigt der Vf., daſs 1) durch die *amerikaniſche* und beſonders durch die *franzöſiſche* Revolution, weil ſie näher lag, und aus Uebeln entſprang, welche in andern Staaten theils ebenfalls vorhanden waren, theils befürchtet wurden, das Nachdenken über die Vorzüge und Fehler der verſchiedenen Regierungsformen, vorzüglich über Volksrepräſentation, allgemeiner, als jemals, in Europa geweckt worden; 2) daſs faſt alle Staaten durch die Kriege ſeit der franzöſiſchen Revolution mit gröſsern Abgaben und Schulden als vorher beſchwert worden, und daſs natürlich diejenigen, welche ſie vorzüglich auf ſich nehmen ſollen, am beſten zu beurtheilen glauben, wie ihnen die Bezahlung derſelben am erträglichſten gemacht werden könne; 3) daſs die Völker für das, was ſie beſonders in den letzten Jahren mit der gröſsten Kraftanſtrengung geleiſtet haben, eine Theilnahme an den wichtigſten öffentlichen Angelegenheiten, namentlich an der Einrichtung der Abgaben, gleichſam als eine Belohnung verlangen. — Und ſollte man ihnen dieſs wirklich verargen? Mag auch der einzelne Ehrgeitzige, Unruhige und Tadelſüchtige eine Befriedigung ſeiner Leidenſchaften durch die Erfüllung dieſes Wunſches erhalten, der Richterſtuhl der Vernunft und Sittlichkeit wird dennoch dafür zum Beſten des Ganzen entſcheiden. II. *Was haben die deutſchen Fürſten in der Congreſsacte in Anſehung der Conſtitution verſprochen?* — Daſs im 13ten Art. der Bundesacte nur eine zeitgemäſse, auf einer verhältniſsmäſsigen Repräſentation beruhende Verfaſſung gemeint ſeyn könne, vermöge welcher den Volksrepräſentanten über die wichtigſten Nationalangelegenheiten nicht bloſs eine *berathende*, ſondern auch eine auf die *Entſcheidung* Einfluſs habende Stimme zukomme, wird aus dem Zwecke der Acte, *die laut gewordenen Wünſche der deutſchen Völker zu befriedigen*, entwickelt. III. *Was haben die Regenten, namentlich der Preuſsiſche, von einer repräſentativen Verfaſſung zu hoffen oder zu fürchten?* — Einer der gelungenern Aufſätze des Vfs. — Um die Furcht niederzuſchlagen, daſs durch eine repräſentative Verfaſſung ähnliches Unglück bey uns, wie einſt in Frankreich durch die Revolution, herbeygeführt werden könne, wird auseinander geſetzt, daſs theils der deutſche Nationalcharakter ruhiger und bedächtiger iſt, als der franzöſiſche; theils die Zeiten und Umſtände, in und unter welchen bey uns eine repräſentative Verfaſſung eingeführt werden ſoll, ſich ganz anders geſtalten, als damals in Frankreich, deſſen Conſtitutionen Werke der Finanznoth und Gewalt waren, nicht aber, wie bey uns, freywillige Verträge der Fürſten mit ihren Völkern. Auch die Bedenklichkeit, daſs jene Verfaſſung, ſo wie ſie übel geſinnte Fürſten von der Ausführung des Böſen abhalte, auf der andern Seite auch gute hindern könne, ihr Volk in dem Maaſse zu beglücken, in welchem ſie es bey völlig uneingeſchränkter Regierung vermocht hätten, wird dadurch beſeitigt, daſs der Vf. S. 29. die Frage aufwirft: „und wenn der Regent bey Entwerfung der Vorſchläge in ſeinem geheimen Rathe ſchon voraus dieſelben nach den muthmaſslichen Anſichten der Repräſentation modelt, und dadurch der Unbeſchränktheit der ſeinigen etwas zu vergeben ſcheint, thut er denn etwas mehr, als der *unbeſchränkteſte* Monarch, *der das Beſte ſeines Volks will*, und deswegen ſeine Geſetze nach der Stimme deſſelben einrichtet, wenn ihm dieſe auch nicht auf eine ſo officielle Art, als durch eine Repräſentation hörbar geworden iſt? Und welches unſchätzbare Glück für ein zartes Regentengewiſſen, in den wichtigſten Nationalangelegen-

Digitized by Google

genheiten die Verantwortlichkeit nicht allein auf ſich nehmen zu dürfen, ſondern die Entſcheidung der Nation überlaſſen zu können! — Welcher König iſt ſcheinbar beſchränkter, als der groſsbritanniſche? Welcher iſt mächtiger und glücklicher, als er, durch den Beyfall, die Liebe und Verehrung ſeines Volks? Und *Friedrich Wilhelm III.*, dem ſein Geſchick die Gelegenheit gab, mit den übrigen Tugenden ſeines Heldenſtammes auch Würde und Standhaftigkeit im Unglück in ihrem höchſten Glanze zu zeigen; dem es den hohen Genuſs bereitete, das Vertrauen auf ſein Volk am Tage der Gefahr mit der heldenmüthigſten Erwiederung und Anhänglichkeit vergolten zu ſehen; der dieſes Volk, von ihm geleitet, Thaten verrichten ſah, welche die Thaten der Vorzeit weit hinter ſich lieſsen; Friedrich Wilhelm III., geneigt, den Rath verſtändiger Diener zu hören, was ſollte *Er* für ſeine Sicherheit zu beſorgen haben, was ſollte *Er* von ſeinem königlichen Anſehen verlieren, wenn er durch jene Verfaſſung die Fortdauer dieſer glücklichen Verhältniſſe verbürgte? — O wie wahr und ſchön (fügt Rec. hinzu) ſagt der menſchenfreundliche Kaiſer *Alexander* in ſeiner Rede an die Repräſentanten des Königreichs Polen, womit er am 29ſten April 1818 den Reichstag ſchloſs: „Unter den Geſetzentwürfen, die Euch beſchäftigten, hat ein einziger nicht den Beyfall der Mehrheit der beiden Kammern erhalten. Ich habe meine Zuſtimmung dazu gegeben, weil dieſes Reſultat von der Unabhängigkeit Eurer Berathſchlagungen zeugt. Frey erwählt, muſstet ihr frey berathſchlagen. Mit dieſer *doppelten Unverletzbarkeit* wird auf immer der wahre Charakter einer Nationalrepräſentation vereinigt ſeyn, welche ich verſammelt hatte, um durch ſie *den freyen, vollſtändigen Ausdruck der öffentlichen Meinung zu vernehmen. Eine ſo conſtituirte Verſammlung garantirt allein der Regierung die Gewiſsheit, der Nation bloſs diejenigen Geſetze zu geben, welche von den wirklichen Bedürfniſſen derſelben erfodert werden.*" IV. *Soll es auſser der allgemeinen Ständeverſammlung noch Provinzialſtände geben, oder nicht?* — Der Vf. hält dieſe neben jener theils für überflüſſig, theils dem Zwecke der *Einheit* in der Adminiſtration für nachtheilig. Das Letzte würde wenigſtens dann der Fall ſeyn, wenn die Provinzialrepräſentation auf *Ungleichheit* der Rechte gegründet und nach alten Formen zuſammengeſetzt würde. V. *Von wem ſoll die Karte ausgehen?* — Vom Regenten; aber nur in den weſentlichſten Beſtimmungen. Die ausführliche Ausarbeitung bleibt beiden Theilen, dem Regenten und der Nation, vorbehalten. — Nach den gegenwärtigen Verhältniſſen kann freylich nichts Anderes erwartet werden. Zwar iſt die zu hoffende Verfaſſung als ein Staatsvertrag anzuſehen, welcher von *allen* Theilen genehmigt werden ſollte; allein da ſie von dem freyen Willen des Regenten ausgeht, ſo kann man es ihm auch nicht verdenken, daſs er, zumal bey den vorauszuſehenden Schwierigkeiten, ſie zu entwerfen, die Grundlage giebt. Denn es iſt wohl mehr als wahrſcheinlich, daſs die ſo wünſchenswerthe Sache wo nicht ganz verhindert, doch auf viele Jahre verzögert werden möchte, wenn die Bewohner des Preuſsiſchen Staats bey der Verſchiedenheit ihrer Anſprüche, ihrer Religion, Sprache und geiſtigen Bildung zu einer *allgemeinen* Uebereinſtimmung bey der Abfaſſung auch nur der Hauptpunkte gebracht werden ſollten. So ſcheinen ſich zwar Aller Wünſche in folgenden Stücken zu vereinigen: *Verminderung des ſtehenden Heeres, Verringerung und Vereinfachung der Abgaben* und *verhältniſsmäſsige Volksrepräſentation;* allein über die Art, wenigſtens der beiden letzten, *directe* oder *indirecte Abgaben, Repräſentation* nach *Ständen* oder *Staatsbürgern*, ſind die Stimmen ſehr getheilt. Nur eine unüberwindliche Schwierigkeit (S. 41.) ſcheint es dem Rec. nicht zu ſeyn, die Stimmenmehrheit der Nation überhaupt in Abſicht eines Gegenſtandes auszumitteln, wenn nur eine *freye* Berathſchlagung von *unten auf* geſtattet und eingeleitet wird. VI. *Sollen Stände, oder bloſs Bürger repräſentirt werden?* — Ganz einverſtanden iſt Rec. mit dem Vf., welcher S. 49. für eine Repräſentation nicht von *Corporationen*, *Kaſten* oder *Gewerben*, ſondern lediglich von *Bürgern*, nach der *Zahl der Bevölkerung*, ſtimmt. Denn ſehr wahr ſagt er S. 48. u. 49.: „Die einſeitige Rückſicht auf das Intereſſe derjenigen Kaſte oder Corporation, zu welcher der Repräſentant gehört, wird zwar nur in wenigen Einzelnen *gänzlich* beherrſcht werden können; es wird aber offenbar dieſe Rückſicht bedeutend vermehrt, und gewiſſermaaſsen officiell autoriſirt, wenn nicht im Allgemeinen Bürger von Bürgern repräſentirt werden ſollen. Es kommt noch hinzu, daſs die Beſtimmung der verhältniſsmäſsigen Zahl der Repräſentanten, die ſonſt ſehr einfach auf die Bevölkerungszahl gegründet werden kann, in dieſem Fall durch den Streit ſehr erſchwert wird, den die Eiferſucht der verſchiedenen Corporationen veranlaſst, welche natürlicher Weiſe ihren Einfluſs zu vermehren ſtreben, indem ſie die Zahl derjenigen Mitglieder ſo ſehr als möglich zu vergröſsern ſuchen, welche von ihrer Corporation in die Repräſentantenverſammlung aufgenommen werden ſollen. — *England* und *Frankreich*, die beiden gröſsten Beyſpiele conſtitutioneller Monarchien, welche vor uns liegen, haben ihre Repräſentation nach denſelben Grundſätzen eingerichtet. In ihrem Unterhauſe wird kein Adel, keine Geiſtlichkeit, kein *tiers état*, kein Bauernſtand repräſentirt; es giebt bloſs Bürger, welche diſtrictsweiſe gewählt werden." VII. *Zwey Kammern, oder Eine?* — Das Reſultat, welchem auch Rec. beyſtimmt, iſt: wenn keine Vorurtheile, keine Anhänglichkeit an das, was wir anderwärts finden, keine Nachahmungsſucht unſer Urtheil beſtechen, ſo muſs es einleuchten, daſs kein *weſentlicher* Grund vorhanden iſt, der uns beſtimmen könnte, den Nationalwillen in *zwey* Abtheilungen zu erforſchen, daſs vielmehr die Einheit der Berathſchlagung dadurch nur geſtört, und die Abfaſſung des Beſchluſſes verzögert werden müſſe. — Daher war der Gedanke der erſten Nationalverſammlung in Frankreich ganz na-

Digitized by Google

natürlich, die alte Trennung in *zwey* Kammern nicht beſtehen zu laſſen, ſondern ſich in *Eine* Nationalverſammlung zu vereinigen. Soll indeſſen nicht der bloſsen Wahl, ſondern, in manchen Fällen, der Geburt und dem gröſsern Grundeigenthumsbeſitz der Eingang in die Nationalrepräſentation verſtattet werden; muſs man beſonders für die Prinzen des regierenden Hauſes den Eintritt in dieſelbe, *auch ohne Wahl*, wünſchen, damit ſie Gelegenheit haben, durch Theilnahme an der Repräſentation die Nationalangelegenheiten genauer kennen zu lernen; können die den *Mediatiſirten* ſowohl in der Bundesacte, als in der königl. Verordnung vom 21ſten Junius 1815 in Anſehung der Standſchaft vorbehaltenen Rechte, wenn dennoch eine Einheit der Staatsverfaſſung Statt finden ſoll, nicht wohl anders denſelben, als in der Eigenſchaft von Mitgliedern einer erſten Kammer zugeſtanden werden; ſo würde unter dieſen Umſtänden und unter dieſen Vorausſetzungen die Abtheilung der Repräſentation in *zwey* Kammern nicht nur zu entſchuldigen ſeyn, ſondern es ſcheint ſogar zweckmäſsig, die *gebornen* und *gewählten* Repräſentanten von einander abzuſondern, da der gröſsere Einfluſs des Hofes, welcher, in der Regel, bey den erſten mehr vorausgeſetzt wird, durch die Vereinigung von beiderley Repräſentanten in *Einer* Kammer auf die freye Berathſchlagung nachtheilig wirken könnte. VIII. *Wie und in welcher Anzahl iſt die Nationalrepräſentation zuſammenzuſetzen?* Es wird ſowohl über die active als paſſive Wahlfähigkeit die Behauptung aufgeſtellt, daſs alle Bürger, ohne Ausnahme des Standes, der Beſchäftigung und der Religion, wenn ſie volljährig ſind und die Verſtandesfähigkeiten haben, ihren Angelegenheiten ſelbſt vorzuſtehen, und nicht durch ein rechtskräftiges Strafurtheil ihrer Bürgerrechte beraubt worden ſind, dazu berechtigt ſeyn müſſen. Beſonders erklärt ſich der Vf. dagegen, daſs jenes Recht an den Grundbeſitz, namentlich an eine gewiſſe Gröſse des Grundbeſitzes gebunden ſeyn ſolle. Warum ſoll man vorausſetzen, heiſst es S. 59., daſs der nicht anſäſſige Gelehrte, Beamte, Künſtler und Handwerker für die Wohlfahrt des Landes, in welchem er geboren, oder in welches er als Bürger aufgenommen worden, weniger geſtimmt ſey, als der Grundeigenthümer? — Ich kann dieſs weder aus der vermeintlichen gröſsern Anhänglichkeit des Letzten an den Staat, noch aus andern Rückſichten rechtfertigen. Jene lieſse ſich noch mit einem ſcheinbaren Grunde wenigſtens vermuthen, wenn der Grundbeſitz unauflöslich mit einer Familie verbunden wäre, oder doch nur mit Schwierigkeit aufgelöſt werden könnte. Da er aber eben ſo leicht der Veränderung unterworfen iſt und aufgegeben werden kann, als jedes Amt oder Gewerbe, vielmehr das Amt oft feſter und auf längere Zeit bindet, ſo kann ich von dieſer Seite durchaus keinen Grund für jene Beſchränkung entnehmen. — Eben ſo müſſen die poſitiven Beſtimmungen, welche die für die Wahlfähigkeit abzumeſſende Gröſse des Grundbeſitzes feſtſetzen ſollen, durchaus im Gebiete der Willkür umherſchweifen, ohne einen feſten Punkt zu erfaſſen, an welchen ſie ſich halten können. Auf welchen Vernunftſchlüſſen könnte wohl die Discuſſion beruhen, ob 50 oder 100 Morgen Land, eine Grundſteuer von 20 oder 40 Rthlrn. zum Volksrepräſentanten geſchickt machen? — Daſs der Grundbeſitz überhaupt, fügt Rec. hinzu, keine gröſsere Anhänglichkeit an den Staat, als z. B. ein Gewerbe, vorausſetze, das haben die letzten Jahre, beſonders in den Städten, beurkundet, wo man die Grundſtücke, um den Laſten des Krieges, welche darauf gelegt wurden, zu entgehen, gern verkaufte, wenn man nur Käufer finden konnte, während daſs der Gewerbetreibende bey allen Auflagen, die ihn trafen, das Gewerbe nicht aufgeben konnte, ohne ſeine ganze bürgerliche Exiſtenz zu vernichten. Ueberdieſs würden die Grundbeſitzer, wenn ſie allein zur activen und paſſiven Wahlfähigkeit berechtigt werden ſollten, nichts anders als eine Kaſte bilden, deren Geiſt, beſonders bey der Einrichtung der Abgaben, nachtheilig auf die übrigen nicht angeſeſſenen Staatsbewohner zurückwirken müſste, wenn dieſe nicht auch, nach Recht und Billigkeit, unter den Landesrepräſentanten ihre Vertreter hätten. Und wollte man denn endlich die Fähigkeit zur Repräſentation, welche man oft in einem weit höhern Grade bey den Nichtangeſeſſenen, als bey den Grundeigenthümern findet, zumahl wenn das allgemeine Vertrauen der Mitbürger ſich dafür erklärte, gar nicht berückſichtigen? Eine andere Frage iſt: ſollen *Beamte* unter die Repräſentanten aufgenommen werden? Der Vf. erklärt ſich S. 69. dafür, wie dieſs deſſen vorher angeführter allgemeiner Satz ſchon andeutet. Rec. kann ihm hier nicht ganz beyſtimmen. Er unterſcheidet, um die Frage genau zu beantworten, *Hof-*, *Staats-* und *Communalbeamte*. Die Erſten würde er geradezu ausſchlieſsen, da ſie ganz von der Willkür des Hofes abhangen, und, bey aller Rechtſchaffenheit, doch wenigſtens die Meinung des Volks gegen ſich haben würden, daſs ſie ſtimmen müſsten, wie der Hof und die Miniſter wollten. In einer andern Lage befinden ſich die *Staatsbeamten*, welche, nach unſerer jetzt ſchon beſtehenden Verfaſſung, nur durch einen förmlichen Urtheilsſpruch ihr Amt verlieren können. Sie ſind alſo in Rückſicht auf ihre Exiſtenz unabhängiger, als jene. Indeſſen liegt es doch in der Natur ihres Verhältniſſes, welches auch die Erfahrung anderer Länder bewieſen hat, daſs der groſse Haufe auch bey ihnen, in der Regel, den Einfluſs des Hofes und der Miniſter vermuthet. Rec. würde ſich alſo dafür erklären, daſs ihnen durch nichts, als das allgemeine Vertrauen, der Eintritt in die Repräſentation erleichtert werden müſste. Den *Communalbeamten* hingegen ſcheint kein Hinderniſs in den Weg zu treten, da ſie ſchon, ihrem Amte nach, nichts anders, als von ihren Gemeinen gewählte Bevollmächtigte ſind.

Was die Anzahl der Nationalrepräſentanten betrifft, ſo äuſsert ſich der Vf. S. 71. im Allgemeinen alſo: ſie muſs nicht zu groſs ſeyn, um die Ruhe und

Ord-

Digitized by Google

Ordnung der Deliberation nicht zu gefährden, desgl. die Koſten der Repräſentation nicht unnöthig zu vermehren, und nicht zu klein, um nicht der möglichen Wirkung unedler Triebfedern zu leichten Eingang zu verſtatten. Demnach nimmt er für jeden Regierungsbezirk *fünf* Repräſentanten an, welches nach den gegenwärtigen 28 Regierungsbezirken 140 Repräſentanten geben würde, eine Anzahl, welche auch dem Rec. genügend ſcheint.

In Abſicht der Wahlform wird es S. 72. vorgezogen, erſt Wahlmänner zu wählen, und von dieſen nachher die Repräſentanten wählen zu laſſen. — So viel iſt gewiſs, daſs manchen Unruhen und Beſtechungen, welche bey einer gröſsern Menge von Wählenden leichter Statt finden, wie Englands Wahlen beweiſen, dadurch vorgebeugt werden könnte, zumahl wenn, wie S. 75. vorgeſchlagen wird, *alle* Wahlen, ſowohl der Gemeinden, als ſpäterhin der Wahlherren, an *Einem* Tage im ganzen Reiche veranſtaltet würden.

IX. *Von der Dauer der Repräſentanten.* — Es liegt in der Natur einer ſolchen Verſammlung, daſs ſie nicht immer der ausübenden Gewalt zur Seite zu ſtehen braucht, wenn einmahl die Verfaſſung gegründet iſt. Durch eine beſtändige Dauer derſelben würden daher unnöthiger Weiſe die Koſten zu deren Unterhaltung vermehrt werden. So muſs denn allein die Zahl und Wichtigkeit der Gegenſtände über die Dauer ihrer Berathſchlagungen entſcheiden. Uebrigens erklärt ſich der Vf. S. 85. für das Syſtem in der neuen franzöſiſchen und polniſchen Conſtitution, nur einen Theil der Repräſentanten bey ihrer jedesmaligen periodiſchen Zuſammentretung aufs Neue wählen zu laſſen. Hierin ſtimmt Rec. dem Vf. völlig bey, weil ein ſolcher neuer Zuwachs nicht nur neues Leben in die Verſammlung bringt, ſondern auch nachtheiligen Einfluſs auf dieſelbe erſchwert, indem er das Uebergewicht einer in ihr gewonnenen Partey ganz vernichten kann. Auf der andern Seite aber werden die gebliebenen Mitglieder, welche mit den verhandelten Gegenſtänden und dem Geſchäftsgange vertraut geworden ſind, ihre neuen Genoſſen vor Miſsgriffen warnen und bewahren. Hätte Frankreich bey ſeiner zweyten Nationalverſammlung dieſen Weg eingeſchlagen, ſo wäre es vor mancher ſchädlichen Erfahrung geſichert geweſen. X. *Sollen die Repräſentanten als ſolche eine Beſoldung genießen?* — Da ohne dieſelbe der Unbemittelte von der Repräſentation, und wenn er auch die gröſsten Fähigkeiten dazu beſäſse, würde ausgeſchloſſen werden; da dieſelbe nicht vom Hofe, ſondern von den Bürgern gegeben wird, ſo läſst ſich wohl nichts Erhebliches dagegen einwenden. Doch muſs ſie, wie S. 90. mit Recht erinnert wird, nur ſo lange Statt finden, als das Repräſentationsgeſchäft dauert, und dem Repräſentanten bloſs dazu dienen, daſs er ohne Verletzung des Anſtandes am Verſammlungsorte leben kann. XI. *Sollen die Repräſentanten beſondere Vollmachten und Inſtructionen von den ſie wählenden Diſtricten mitbringen?* — Sowohl die unnöthige Verlängerung der Berathſchlagungen durch die Rückfragen, welche mit einer Inſtruction verbunden ſind, als auch die nothwendige Befreyung der Repräſentanten von der Verantwortlichkeit ihrer Meinungen, welche ſie ſonſt nur ängſtlich und beſchränkt äuſsern würden, iſt ein wichtiger Grund, davon abzugehen. Die Wahl ſey daher ihre Vollmacht, und das Vertrauen der Nation ihre einzige Inſtruction. XII. *Von dem Verfahren bey der Leitung der Berathſchlagungen in der Repräſentation.* — Daſs die Zuſammenberufung und Eröffnung der Verſammlung vom Könige, oder deſſen Stellvertreter, veranſtaltet werden müſſe, darüber kann wohl kein Zweifel ſeyn. Daſs aber die Gegenſtände der Berathſchlagungen von der Regierung *allein* beſtimmt werden dürfen, dieſs ſcheint den Vortheilen, welche man von einer Repräſentation erwartet, durch welche die Wünſche und Bedürfniſſe der Nation ausgeſprochen werden ſollen, ganz entgegen zu ſtehen. Ja die Repräſentation würde, nach des Rec. Anſicht, durch eine ſolche Beſchränkung, bald auf die leeren Formen der ehemaligen weſtphäliſchen Stände- und Communalverſammlungen, in welchen man nur über das abſtimmen durfte, was die Miniſter und Maires zur Sprache gebracht hatten, zurückgeführt werden. Er iſt daher mit dem *Vf. gleicher* Meinung S. 99., daſs es ſowohl jedem Repräſentanten, als der Regierung frey ſtehen müſſe, Gegenſtände bey der Repräſentation, und zwar, ohne Unterſchied, zum mündlichen oder ſchriftlichen Vortrage zu bringen. In Abſicht der Stimmengebung hält es der Vf. mit Recht für das Beſte, die Stimmen insgeheim zu geben: denn der dadurch etwa verurſachte Aufenthalt wird durch die nur auf dieſem Wege erreichbare gröſsere Freyheit der Stimmen von manchen Rückſichten weit überwogen. Zur Abfaſſung eines gültigen Beſchluſſes wird die Mehrheit von zwey anweſenden Dritteln der Repräſentanten S. 97. vorgeſchlagen, und der Vorſitz in den Kammern der Wahl derſelben, wie in mehrern neuen Conſtitutionen, überlaſſen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, in d. Flittner. Verlagsbuchh.: *Regent und Volk*, oder, *welche Conſtitution muß der Preuß. Staat haben?* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

XIII. *Von den Finanzen.* Einer der wichtigſten Aufſaze, wenn er auch den Gegenſtand, der für den Preuſsiſchen Staat ſowohl, als für jeden andern von der gröſsten Bedeutung iſt, nicht ganz erſchöpft. Der Preuſsiſche Staat zeichnete ſich unter Friedrich dem Groſsen auch dadurch aus, daſs er keine Staatsſchulden hatte. Dieſe drücken jetzt den finanziellen Zuſtand deſſelben am meiſten. Wenn ſie ſich auch nicht, wie das *Oppoſitionsblatt* Nr. 29. Jahrgang 1818. angiebt, auf *vierhundert Millionen Gulden* belaufen ſollten, ſo machen es doch mehrere Umſtände wahrſcheinlich, daſs ſie ſehr beträchtlich ſeyn müſſen. Aber Rec. theilt mit dem Vf. S. 106. die Ueberzeugung: daſs *ſtrenge*, wenn auch *ſpäte* Erfüllung *aller* Verbindlichkeiten den Nationalkredit befeſtigen und dadurch das Nationalglück auch von dieſer Seite befördern werde, zumal wenn man der Nation eine Ueberſicht über die ganze Schuldenmaſſe des Staats eben ſo offen und ohne Rückhalt vor Augen legte, als der König in dem Reſkripte an das Miniſterium des Schatzes und für das Staatskreditweſen vom 7ten May 1818 die *möglichſte Oeffentlichkeit* für die Verwaltung des *Tilgungsfonds* zugeſichert hat. Sehr wahr ſagt in dieſer Rückſicht unſer Vf. S. 107.: „Keine Regierung darf weniger Bedenken tragen, dergl. Eröffnungen über jene Schuldenlaſt zu machen, als die preuſsiſche. Nicht die tolle Verſchwendung eines übermüthigen Hofes hat ſie bewirkt, ſondern das Waffenunglück eines ſonſt gefürchteten Heeres, der Uebermuth eines erbitterten Feindes und der beyſpielloſe Aufſchwung, durch den die Nation die unwillig getragenen Feſſeln löſte. Das *Dunkel* allein, welches ohne Noth, und ich weiſs nicht eigentlich warum, über dieſer Angelegenheit ſchwebt, veranlaſst die beunruhigenden Zweifel der Bürger, wozu doch die ſo ſehr vermehrten Abgaben, die franzöſiſche Contribution und die engliſchen Gelder verwendet werden. — Wenn es der Regierung gefiele, den Schleyer zu lüften, der über dieſen Geheimniſſen ſchwebt, ſo würde man ohne Zweifel ſehen, daſs ſie unabläſſig bemüht iſt, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, daſs ſie jedoch nicht allen auf Ein Mal gewachſen iſt. – Man würde das muthmaſsliche Ende der drückenden Laſten berechnen können, und die Unzufriedenheit über dieſelben müſste vermindert werden. Selbſt das iſt nicht auſser Acht zu laſſen, daſs bey der Bekanntſchaft der Nation mit dem ganzen Umfange des Uebels, unter manchen unreifen Projecten zur Heilung deſſelben, das Intereſſe der Bürger und die Liebe zum Vaterlande auch wohl eins ans Licht fördern könnte, welches, mit dem Stempel des Genies und der Ausführbarkeit zugleich verſehen, die Geburten der Büreaukratie hinter ſich lieſse." — Der Vf. geht nun S. 110 fg. zu Berechnungen über die Tilgung der Staatsſchuld fort, welche ſich nicht prüfen laſſen, da ſie auf der ungewiſſen Vorausſetzung beruhen, daſs die Staatseinkünfte 75 Millionen Gulden betrügen, und die laufenden Staatsausgaben mit 50 Millionen Gulden beſtritten werden könnten. Wenn er aber S. 111. in der Anmerkung ſagt, daſs die Regierung den von ihm vorgeſchlagenen Weg betrete, ob ſie gleich nur in der Cabinetsordre vom 7ten May 1818. (ſ. Voſſ. Berl. Zeit. 1818. St. 57.) *Eine Million Reichsthaler jährlich zur Amortiſation* beſtimme, ſo hat er *Eins* überſehen, was dem Rec. für den *Staatskredit* und den bekannten *rechtlichen Charakter* der Preuſsiſchen Regierung von der höchſten Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint. Der Vf. ſagt ſelbſt S. 106.: daſs nur *ſtrenge*, wenn auch *ſpäte* Erfüllung *aller* Verbindlichkeiten den *Nationalkredit* befeſtige." Nun aber beſtimmt jene Cabinetsordre die erwähnte Summe nur zum *Ankaufe* von Staatsſchuldſcheinen. Sollte dieſs *für immer*, bis zur gänzlichen Tilgung derſelben, feſtgeſetzt ſeyn, ſo würde der Staatskredit dadurch eine groſse Erſchütterung leiden. Denn in dem königl. Edicte über die Finanzen des Staats u. ſ. w. vom 27ſten Oct. 1810. (ſ. Geſetzſammlung für die königl. Preuſs. Staaten, 1810. Nr. 2. S. 30.) heiſst es: „aber es wird eine Summe unveränderlich beſtimmt, die ſpäteſtens gleich nach Abtragung der Contribution an Frankreich und der rückſtändigen Zinſen jährlich auf die Weiſe abbezahlt wird, daſs von den numerirten Obligationen eine den Abtragsſummen gleichkommende Anzahl durch das *Loos ausgewählt und öffentlich gezogen werde*. Wir behalten uns dabey vor, auch mehr abzutragen, wenn die Umſtände es geſtatten." Ueberdieſs iſt in jede Obligation folgende Stelle eingerückt: „Das Kapital wird gemäſs dem Edict vom 27. Oct. v. J. Art. 4. L. C. nach Abtragung der Contribution an Frankreich und nach Berichtigung der rückſtändigen Zinſen aus dem jährlich zu beſtimmenden Amortiſationsfonds *mittelſt Verlooſung* zurückgezahlt." — Zwiſchen der Zurückzahlung des Kapitals aber durch *Aufkauf* der Obligationen nach ihrem

Digitized by Google

Cours, und *mittelſt Verlooſung* derſelben nach ihrem Nominalwerthe iſt ein groſser Unterſchied. Durch den *Aufkauf* der Obligationen würde der Staat, bey der Abtragung des Kapitals, eine bedeutende Summe erſparen, indem er den Werth derſelben auf lange Zeit ſehr hinabdrückte. Doch, ohne es hervorzuheben, daſs der Name des Königs unter jenem Edicte, ſo wie der des Staatskanzlers unter den Obligationen alsdann compromittirt wäre, wer wollte wohl gutwillig dem Preuſsiſchen Staate je wieder eine Summe vorſchieſsen, wenn das oben angeführte feyerliche Verſprechen ſowohl in dem Edicte, als in den Obligationen auf dieſe Art umgangen würde? Mag daher auch nur *Eine* Million Thaler jährlich zur Vertilgung der Staatsſchuldſcheine angewendet werden, ſo muſs dieſe *mittelſt Verlooſung* erfolgen, wenn die *Ehre* und der *Credit* des Preuſs. Staates ſoll aufrecht erhalten werden. — Was die *Abgaben* betrifft, ſo erklärt ſich der Vf. S. 118. mit Recht, ohne weitläufige Widerlegung, gegen das Syſtem der Phyſiokraten, welches dieſelben nur auf *Grund* und *Boden* wirft, da die Erfahrung deſſen Unzulänglichkeit bewieſen hat. Wenn er aber S. 121. räth, unter den directen Steuern die *Grundſteuer* zu laſſen, wie ſie iſt, und nichts daran zu ändern, ſondern vielmehr auf einem andern Wege das zu entnehmen, was noch fehlen möchte, um die Staatseinkünfte auf die nöthige Höhe zu bringen, ſo möchte er wohl die Mehrheit der Stimmen gegen ſich haben. Denn die *Ungleichheit* der Grundſteuer iſt im Preuſs. Staate gar zu groſs, und das Verlangen nach einem neuen Kataſter daher recht und billig. Auch die Muſterung deſſelben von Zeit zu Zeit iſt, wegen der Veränderung des Kulturzuſtandes, rechtlich, und hat ſich ſchon durch den Haushalt der Römer als ausführbar und vortheilhaft erwieſen. Bey den *indirecten Steuern* hält es der Vf. S. 124. für die *Hauptſache*, nicht zu viele Artikel zu beſteuern, die Erhebung zu vereinfachen, und dadurch hauptſächlich der Defraudation zu wehren, welcher ſonſt keine Strafgeſetze Einhalt thun könnten. Aber am ſicherſten wird wohl die Defraudation wo nicht ganz gehindert, doch ſehr verringert, wenn man ſo mäſsig als möglich beſteuert. Freylich muſs man alsdann die Zahl der zu beſteuernden Artikel vermehren, aber man vermeidet auch dadurch die Gefahr, einzelne Klaſſen der Bewohner zu drücken und manche Gewerbe zu hemmen. Das Erſte würde beſonders der Fall ſeyn, wenn ſich unter den wenigen zu beſteuernden Artikeln diejenigen befänden, welche auch den ärmern Klaſſen, z. B. Brot, Fleiſch, Bier, Branntwein, unentbehrlich ſind. Doch das alles würde ſich ausgleichen laſſen, wenn nur das durch die Repräſentation bewirkt würde, was alle Unparteyiſche für die Hauptſache bey dem Abgabeſyſteme eines Staates halten, *daſs die Nation keine andern, als die von ihr ſelbſt bewilligten Abgaben entrichtete.* XIV. *Von der Preſsfreyheit.* Es wird der Grundſatz aufgeſtellt, daſs Preſsfreyheit *mit Cenſur* keine Preſsfreyheit ſey; daſs alſo die Regierung, welche jene bewilligt, keine Cenſur zulaſſen dürfe. Nur die Beſchränkung wird eingeräumt, daſs der Schriftſteller, Verleger oder Drucker ſich nenne, und *Einer oder der Andere* die Verantwortung der Frevel übernehme, welche durch die Preſſe begangen werden könnten; daſs es aber keiner eigenen Strafgeſetze für dieſe Art der Vergehungen bedürfe, da keine neue Geſetzgebung vorhanden ſey, in welcher nicht wörtliche Beleidigungen aller Art entweder ausdrücklichen Strafgeſetzen unterworfen, oder doch unter allgemeinen Kategorieen enthalten wären. — Rec. ſtimmt dem Vf. mit der Ausnahme bey, daſs die Verantwortung von dem Schriftſteller übernommen werden muſs, es ſey denn, daſs Drucker oder Verleger einer wirklichen Theilnahme oder Beyhülfe an dem Vergehen deſſelben überwieſen werden könnten. Uebrigens werden jene Anſichten wohl jetzt von allen Unbefangenen getheilt, und in England täglich, ohne Nachtheil für das Ganze, verwirklicht. Auch im Preuſsiſchen hat man bisher in dieſer Rückſicht keine Urſache zu klagen gehabt, und da eben jetzt der Gegenſtand bey dem Bundestage iſt zum Vortrage gebracht worden, wo er von vorurtheilsfreyen Männern, wie der Vortrag des Frhn. *v. Berg* zeigt, geprüft wird, ſo iſt zu hoffen, daſs man bald in allen Bundesſtaaten übereinſtimmende, die Preſsfreyheit ſo wenig als möglich beſchränkende Grundſätze befolgen werde. XV. *Von den Gerichten.* Nach einer Lobrede, die mit Recht ſowohl den Preuſs. Regenten darüber, daſs ſie ſich nicht erlaubt haben, (ſehr wenige Ausnahmen abgerechnet) in den Gerichtsgang einzugreifen, als auch den Gerichtshöfen überhaupt, wegen ihrer Unparteylichkeit, gehalten wird, bringt der Vf. das Inſtitut der *Jury* zur Sprache, welches er für einen *weſentlichen* Theil einer repräſentativen Verfaſſung hält. — Sofern die *Jury* unabhängiger von der Regierung iſt, als ein beſoldeter Staatsbeamter, und daher das Vertrauen einer gröſsern Unparteylichkeit, als dieſer, bey der groſsen Maſſe des Volks hat, mag dieſs wahr ſeyn; daſs indeſſen die *Jury* fähiger ſey, einen Criminalfall zu entſcheiden, als ein gut eingerichteter und geübter Criminalgerichtshof, davon lehrt England, wo doch die *Jury* am ausgebildetſten iſt, das Gegentheil. Ganz einverſtanden aber iſt Rec. mit dem Vf. S. 140. u. 146., daſs eine repräſentative Verfaſſung weder *Patrimonialgerichte*, noch *beſondere* Gerichtshöfe theils für den Adel und die Staatsbeamten, theils für die Bürger und Bauern zulaſſen könne, indem es ja in den Wünſchen jeder Nation liegen muſs, *alle Bürger vor dem Geſetze gleich zu machen.* Ein auffallendes Beyſpiel davon gab dem Rec. das Königreich Weſtphalen. So ſehr man hier gegen alle franzöſiſche Einrichtungen geſtimmt war, ſo fand das doch bald, ausgenommen bey dem Adel, beynahe allgemeinen Beyfall, daſs weder privilegirte Gerichtsſtände, noch Patrimonialgerichte mehr Statt hatten. Und, das Geringſte geſagt, welcher Inconſequenz hat man ſich in den vom Königreiche Weſtphalen wieder an den Preuſs. Staat gekommenen Provinzen ſchuldig gemacht, indem man dem Adel die Patrimo-

Digitized by Google

monialgerichte wiedergab, und ſie den *Städten* entzog! XVI. *Von der Armee.* Es werden S. 149. folgende allgemeine Sätze aufgeſtellt, welche die ſchon längſt von allen Unbefangenen geäuſserten Wünſche ausdrücken; 1) daſs die Armee augenblicklich ſtark genug ſey, um ſogleich das Vaterland gegen jeden Feind kräftig vertheidigen zu können; 2) daſs derjenige Theil derſelben, der immer auch im Frieden beyſammen iſt und beſoldet werden muſs, ſo klein als möglich ſey, um die Ausgaben ſo wenig als möglich zu vermehren; 3) daſs die Armee ſo zuſammengeſetzt werde, daſs der Waffenberuf zur Friedenszeit der übrigen Beſchäftigungen des Bürgers nicht nachtheilig werde; 4) daſs die Armee und die Nation ſo in einander verſchmelzen, daſs beide nicht mehr als zwey verſchiedene, einander gegenüber ſtehende Corporationen; ſondern als *Ein* Körper angeſehen werden müſſen. Zur Ausführung der beiden erſten Sätze nimmt der Vf. *vier* pro Cent der Bevölkerung (400.000 Mann) zur *Hälfte* als ſtehendes Heer, zur *Hälfte* als Landwehr eingeübt und ſchlagfertig an, läſst *Ein* Drittel des ſtehenden Heeres, oder etwa 70,000 Mann, beſtändig unter den Fahnen, und *zwey* Drittel nur ſechs Wochen im Jahre, drey im Frühlinge und drey im Herbſte, zu den Uebungen zuſammenkommen. Die Uebungen der Landwehr beſchränkt er auf vierzehn Tage jährlich in der erſten Hälfte des Junius, und will, daſs es auſserdem den Bataillons-Chefs zur Pflicht gemacht werde, im Spätherbſt jährlich in den Hauptorten ihres Bezirks über die Truppen compagnieenweiſe Revüe zu halten. — Rec. überläſst Sachverſtändigen, dieſs zu beurtheilen; aber darin ſtimmt er dem Vf. S. 158. vollkommen bey, daſs jeder junge, zum Soldaten taugliche Mann, er mag künftig wirklich zum Kriegsdienſte gebraucht werden, oder nicht, wenigſtens eine Zeit lang dienen müſſe, um den Dienſt zu lernen, daſs aber dieſe Zeit bey künftigen Gelehrten, Künſtlern u. ſ. w. auf 6 bis 8 Wochen beſchränkt werden müſſe, kurz auf eine Zeit, welche zum Ausexerciren eines Rekruten hinreicht, weil dem Staate nur hieran gelegen ſeyn könne, nicht aber an dem *Ein ganzes Jahr lang* fortgeſetzten *Garniſon-* und *Wachdienſte*, welcher jenen jungen Leuten wenig nutzt, aber ſie in ihren Studien zurückbringt, indem ſie in Einem Jahre mehr verlernen, als in zwey Jahren wieder zulernen können. XVII. *Vom Adel.* Dieſer Abſchnitt möchte wohl die Leſer am wenigſten befriedigen, nicht etwa wegen der Behauptung des Vfs. S. 163., daſs dem Erbadel keine Befreyung von Abgaben und kein Vorrecht auf Ehrenſtellen und Aemter gebühre, ſondern weil er ſie nicht gehörig ausgeführt und mit Gründen unterſtützt hat. XVIII. *Vom Bauernſtande.* Dieſer Aufſatz beſchäftigt ſich eigentlich nur mit den Maasregeln, welche durch das Edict vom 14. Sept. 1811 zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe getroffen worden ſind. So ſehr der Vf. mit der durch das Edict vom 9ten Oct. 1807 ausgeſprochnen Aufhebung aller Gutsunterthänigkeit zufrieden iſt, ſo wenig ſtimmt er für die in dem erſten Edicte angenommenen Grundſätze. Er findet es erſtlich überhaupt nicht der ſtrengen Gerechtigkeit gemäſs, Bauern das Stück Land, welches ſie urſprünglich pachtweiſe beſaſsen, und ihren Pacht durch Arbeit bezahlten, gegen Zurückgabe eines Theils deſſelben eigenthümlich und dienſtfrey zu überlaſſen; 2) hält er es nicht für angemeſſen, daſs in Pauſch und Bogen *Ein* Drittel Landes zur Entſchädigung feſtgeſetzt worden. — Gegen die erſte Behauptung möchte wohl nicht viel Gegründetes eingewendet werden können; was aber die zweyte betrifft, ſo ſcheint dem Vf. die Declaration vom 29ſten May 1816 über die Regulirung der gutsherrl. und bäuerl. Verhältniſſe, in welcher Vieles genauer beſtimmt wird, nicht bekannt geweſen zu ſeyn. XIX. *Von der Nationalerziehung.* Dieſer wichtige Gegenſtand iſt offenbar von dem Vf. zu kurz abgefertigt und manches Wichtige gar nicht erwähnt worden. Da die Erziehung des Menſchen nichts anders iſt, als die künſtliche Hülfe zur Entwickelung aller natürlichen Anlagen deſſelben, und ohne ſie an kein Staatsglück zu denken iſt, ſo verdient ſie wahrlich mehr als jeder andre Gegenſtand bey der Gründung einer neuen Staatsverfaſſung beachtet zu werden. Selbſt der religiöſe Sinn, deſſen Erweckung und Erhaltung Manche jetzt allein von den Geiſtlichen erwarten, geht ſo leicht in Schwärmerey und Fanatismus über, wenn man ihn nicht von Jugend auf durch zweckmäſsigen Unterricht mit dem göttlichen Geſchenke der Vernunft in Einklang gebracht hat. Wie viel aber iſt in dieſer Rückſicht, auch im Preuſsiſchen Staate, noch zu thun übrig! Wenn wir zuerſt auf die gröſsere Zahl der Bewohner, die niedern Volksklaſſen ſehen, wie mangelhaft iſt noch für ſie, beſonders hier und da auf dem platten Lande, der Unterricht! Die Lehrer ſelbſt ſind höchſt unwiſſende Leute, welche denſelben bey dem höchſt kärglichen Lohne, welcher ihnen dafür wird, bloſs als Beyhülfe für ihr Handwerk oder ſonſtiges Lebensgeſchäft beſorgen. Sie haben keinen Begriff von Behandlung der Kinder, und geben dieſen durch ihre eigene Rohheit das verderblichſte Beyſpiel. Weit beſſer ſind, bey gröſsern Hülfsmitteln, die Bürger- und gelehrten Schulen in den Städten eingerichtet, beſonders ſeitdem man in beiden von dem Vielerley und manchen Spielereyen zurückgekommen iſt, und namentlich in den letzten das Studium der alten Klaſſiker, der Mathematik und Geſchichte zur Hauptſache macht. Kein ſo unbedingtes Lob verdienen die Univerſitäten. Noch immer iſt auf denſelben der alte Zunftgeiſt ſichtbar, der ſich aus dem Mittelalter in dieſe Inſtitute herüber geflüchtet hat, und ſelbſt durch Miniſterialreſkripte, in welchen man die philoſophiſche Facultät die *untere*, die theologiſche, juriſtiſche und mediciniſche aber die *obern* nennt, genährt wird. Zu dieſen Anſichten, welche ſogar auf die Beſoldung der Lehrer Einfluſs gehabt haben, kommen noch gewiſſe Einrichtungen, welche Veranlaſſung geben, die *allgemeinen Wiſſenſchaften* nicht gehörig zu beachten. So werden z. B. zu künftigen amtlichen Anſtellungen Zeugniſſe der theologiſchen, juriſtiſchen und mediciniſchen

Digitized by Google

niſchen, nicht aber der philoſophiſchen Facultät erfodert. Daher werden auch die Collegia jener Facultäten vom groſsen Haufen der Studirenden *Brotcollegia* genannt, und natürlich für wichtiger gehalten, als die über allgemeine Wiſſenſchaften. Freylich haben in neuern Zeiten mehrere Mitglieder der Examinationscommiſſionen bey den Landesbehörden, welche aus eigner Erfahrung wuſsten, was für ganz andere geiſtliche, juriſtiſche und cameraliſtiſche Beamten und Aerzte durch das Studium der alten Klaſſiker, der Philoſophie, Mathematik, Geſchichte und Statiſtik, als durch die bloſsen ſogenannten Brotſtudien, gebildet werden, angefangen, auch jene Wiſſenſchaften zu Gegenſtänden ihrer Prüfung zu machen; aber ſo lange der groſse Haufe der Studirenden auf Univerſitäten nicht durch Staatseinrichtungen zum Studium der allgemeinen Wiſſenſchaften angehalten wird, ſo lange werden dieſe auch von ihm vernachläſſigt werden. Doch eben jetzt ſcheint, nach der Cabinetsordre, welche der für alles Gute empfängliche König bey Gelegenheit der Stiftungsurkunde für die Univerſität in *Bonn* an den Staatskanzler Fürſten *v. Hardenberg* am 18ten Oct. 1818. erlaſſen hat, für das *Schul-* und *Erziehungswesen* überhaupt im Preuſsiſchen Staate ein neuer günſtiger Zeitraum zu beginnen. Es wird nämlich in derſelben geſagt: „Jetzt aber, nachdem unter dem Beyſtande des Höchſten Friede und rechtliche Ordnung in Europa hergeſtellt iſt, habe ich jene, *für die Grundlage aller wahren Kraft des Staats und für die geſammte Wohlfahrt meiner Unterthanen höchſt wichtige Angelegenheit* wieder aufgenommen, und *ernſtlich beſchloſſen, das ganze öffentliche Unterrichts- und Bildungsweſen in meinen Landen zu einem möglichſt vollkommnen, der Hoheit des Gegenſtandes entſprechenden Ziele zu bringen.*" — Beſonders heiſst es in Abſicht der Univerſitäten: „Ich habe auf die höhern Bildunganſtalten, und zwar ganz vorzüglich in den wieder gewonnenen und neu erworbenen weſtlichen Provinzen des Staates meine Aufmerkſamkeit gerichtet — — *indem ich zugleich auch die ältern Univerſitäten in meinem Reiche bedachte.*" — Echt landesväterliche und preiswürdige Worte! Möge nur jeder Staatsbeamte dieſen unparteylichen Sinn des edeln Königs ſich anzueignen ſuchen! Möge keine Vorliebe für irgend eine Anſtalt zum Nachtheile der andern ſich äuſsern, und keine lockende Bedingung gemacht werden, um vorzügliche Männer, ohne Erſatz, von der einen auf die andere zu verpflanzen! Möge jeder thätige und verdiente Lehrer anſtändig beſoldet werden, um ganz ſeiner Wiſſenſchaft leben zu können, und ſich nicht nach andern Stellen zu ſehnen! Beſonders wäre zu wünſchen, daſs den Preuſs. Univerſitäten das Recht gegeben würde, welches ihre Schweſtern in Sachſen, Baiern und andern Ländern haben, und ihnen zum Theil ſchon in ihren alten Statuten zugeſichert iſt, der vorgeſetzten Behörde *taugliche* Lehrer zu den eröffneten oder zu beſetzenden Stellen *vorzuſchlagen*, da man von jener nicht erwarten kann, daſs ſie mit allen Fächern der Wiſſenſchaften und denjenigen Männern, welche ſich darin ausgezeichnet haben, bekannt ſeyn ſollte. Nur müſste dieſs nicht, möglicher Parteylichkeit wegen, von einzelnen Facultäten, ſondern, wie es auf andern Univerſitäten ſchon lange und vortheilhaft iſt ausgeübt worden, vom Ganzen geſchehen. So würde dann gewiſs ein echt humaner Sinn auch von den Univerſitäten aus belebt und der goldne Spruch verwirklicht werden: *didiciſſe fideliter artes emollit mores, nec ſinit eſſe feros!*

XX. *Von der Gränzlinie zwiſchen der executiven Gewalt und der Repräſentation.* Dieſer Aufſatz fängt ſich mit einem Satze aus *Joh. v. Müller* Schriften an: *Die Vollbringung überlieſsen ſie Einem, weil in der Einheit Kraft iſt.* — Dieſs iſt, fügt der Vf. hinzu, der Hauptgrundſatz, welcher berückſichtigt werden muſs, wenn die Grenzlinien zwiſchen der Macht des Regenten und den Befugniſſen der Repräſentanten gezogen werden ſollen. Die Repräſentation entſcheidet mit dem Regenten über Grundſätze; die Kraft und Einheit der Ausführung darf durch ihre weitere Dazwiſchenkunft nicht geſtört werden. Er kommt hierauf, wie ſich aus dem ſchon oben Angeführten erwarten läſst, auf die beiden Hauptpunkte zurück, worauf ſich die Competenz der Repräſentation erſtrecken ſoll, nämlich die *Finanzen* und die *Geſetzgebung*. Für die erſten fodert er als eine weſentliche Beſtimmung der *Conſtitutionsurkunde*, daſs keine andern Abgaben erhoben werden *dürfen*, als diejenigen, die vom Staate bewilligt worden; und daſs ſie zu keinen andern Zwecken verwendet werden, als zu denjenigen, welche das Ausgabebudget enthält; für die zweyte aber, daſs die ganze bürgerliche und peinliche Geſetzgebung nicht anders, als mit Zuziehung und Mitwirkung der Repräſentation entſchieden werden könne, und ſchlieſst endlich ſehr billig und wahr mit folgenden Worten: man begnüge ſich damit, die Grundlagen der conſtitutionellen Verhältniſſe in einer deutlichen Sprache, ohne Wortprunk und ohne Hinterliſt niedergelegt zu haben, und erwarte von dem Vertrauen des Fürſten, welches dieſe Verhältniſſe zuerſt begründete, von der Liebe des Volks, die ihm entgegenkam, von der Zeit und dem Intereſſe Aller an den öffentlichen Angelegenheiten die nöthigen Erläuterungen und nöthigen Ausgleichungen der ſich erhebenden Zwiſte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Ueberſicht der Staatskräfte
von den ſämmtlichen
europäiſchen Reichen und Ländern,
mit einer
Verhältniß-Karte von Europa,
zur Ueberſicht und Vergleichung des Flächen-Raums, der Bevölkerung, der Staats-Einkünfte und der bewaffneten Macht;
von
Dr. *A. F. W. Crome.*
gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1818.
50 Bogen nebſt 7 Tabellen. Preis 5 Rthlr.

Als die Frucht mehrjähriger Arbeit, das Reſultat der mühevollſten Sammlungen, tritt dieſs höchſt wichtige Werk dem Publicum entgegen. Früher war die Herausgabe deſſelben nicht thunlich, da Europa in politiſch-ſtatiſtiſcher Hinſicht erſt ſeit Jahr und Tag in einem ſolchen Beharrungszuſtande ſich befindet, daſs man mit Beſtand eine *Verhältniß-Karte* der dazu gehörigen Länder entwerfen konnte; wenn ſie nämlich der Erwartung eines Jeden entſprechen und die Wiſsbegierde, auch für einen längeren Zeitraum, befriedigen ſollte. — Auf einem groſsen Imperialbogen giebt dieſe ſinnreich entworfene, ſchön geſtochene und geſchmackvoll illuminirte *Karte* nicht nur einen treffichen Ueberblick und eine vergleichende Ueberſicht von der gegenwärtigen Gröſse und Bevölkerung der europäiſchen Länder, ſondern ſie legt zugleich die Verhältniſſe unſerer Staaten, ſowohl durch Zeichnung als durch Zahlen, lebendig vor Augen: ſo wie die auf dem Rande der Karte angebrachten ſtatiſtiſchen Tabellen die Data dazu beſtimmt angeben. — Zur Erklärung dieſes Blatts ſowohl, als zur Entwickelung und Darlegung einer vollſtändigen Ueberſicht der Staatskräfte unſerer europäiſchen Länder, iſt dann das beygefügte Buch, welches nach den neueſten und beſten Quellen gründlich ausgearbeitet wurde, als ein willkommener Commentar dieſer Karte, von vielem Werth, da es gerade das Weſentlichſte und Wiſſenswürdigſte der Statiſtik eines jeden Landes in einer fruchtbaren Kürze enthält, mit Uebergehung alles deſſen, was jeder Staats-Kalender und jede Geographie dem Leſer darbietet. — Dagegen iſt Alles, was auf die National-Oekonomie und Staatswirthſchaft unſerer Staaten Bezug hat, vorzüglich herausgehoben, und mit der bekannten Gewandtheit, Klarheit und Gründlichkeit des Verfaſſers — dieſes Veterans in der Statiſtik — vollſtändig und lebhaft dargeſtellt worden.

Die Verlags-Handlung glaubt übrigens, nichts geſpart zu haben, um durch *Stich* und Illumination, ſo wie durch *Druck* und Papier auch diejenige äuſsere Zierde dieſem gemeinnützigen Werke zu verſchaffen, welche der geſchmackvolle Leſer nur immer erwarten kann.

Lehrbuch der reinen Mathematik, für den Selbſtunterricht bearbeitet von *Fr. W. Streit*, Königl. Preuſs. Hauptmann. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Hiervon iſt ſo eben der 4te Theil erſchienen und verſandt worden, welcher enthält:

Die Lehre von den Functionen und ihren Verwandlungen; die Anwendung der Reihen auf die Entwickelung der Potenzen und die Summirung einiger beſonderer, theils endlicher, theils unendlicher Reihen; nebſt den *höheren Gleichungen* u. ſ. w.

Damit iſt nun die Arithmetik beſchloſſen. Dieſe 4 Theile, wovon auch jeder beſonders zu haben, koſten 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 49 Kr. Rhein., und ſind durch alle Buchhandlungen zu bekommen. Die noch fehlenden 4 Bändchen, welche die ganze Geometrie enthalten werden, folgen möglichſt bald nach.

Weimar, den 28. October 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Dr. und Prof. *C. G. D. Stein*
geographiſch-ſtatiſtiſches
Zeitungs-, Poſt- und Comtoirlexicon.
Erſter Band, 1ſte und 2te Abtheil. *A—E.*
gr. 8. 73 Bogen

hat ſo eben vollſtändig die Preſſe verlaſſen, und iſt an alle reſp. Pränumeranten verſendet worden. Am *zweyten* Bande wird unausgeſetzt fortgearbeitet, und das Publicum wird gewiſs mit dieſem Werke ſo befriedigt werden, als es die gute Aufnahme erheiſcht, die dem-ſel-

Digitized by Google

ſelben ſchon jetzt zu Theil geworden iſt. Die *Pränumeration* für den *zweyten* Band 1ſte und 2te Abth. iſt wie beym *erſten* auf Schreibpap. 3 Rthlr., auf weiſs Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr., auf gewöhnlich Druckpap. 2 Rthlr. — ſo daſs der Bogen noch nicht ¾ gr. (3 Kr.) koſtet. Sammler erhalten auf 5 Exempl. das 6te frey.

Leipziger Mich. Meſſe 1818.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

Dem ärztlichen Publicum haben wir die Ehre anzuzeigen, daſs

G. Joſeph Beer's Lehre von den Augenkrankheiten. 2 Bände in gr. 8. Mit 7 in Miniatur gemalten und 2 Inſtrumenten-Tafeln

ganz vollendet erſchienen iſt.

Die reſp. Herren Pränumeranten belieben den 2ten Band entweder bey uns gegen Nachzahlung von 10 Fl. W. W. und Zurückgabe des Pränumerationsſcheins — oder bey Herrn C. F. Steinacker in Leipzig gegen Erleg von 4 Rthlr. Sächſ. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein. und Ablieferung des Pränumerationsſcheins in Empfang nehmen zu laſſen.

Der Preis für beide aus 88 Druckbogen beſtehende Bände ſammt Kupfern iſt 9 Rthlr. Sächſ. oder 16 Fl. 12 Kr. Rhein., um welchen dieſes lang entbehrte Werk in jeder Buchhandlung bereits zu haben iſt.

Briefe und Gelder werden *franco* erbeten.

Heubner u. Volke in Wien.

Bey Joh. Friedr. Gleditſch in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der
Geographie.
Zum Gebrauch
für
Lehrer beym Unterricht ſowohl in höhern und niedern Lehranſtalten, als beym Privatunterricht und für Freunde der Geographie überhaupt,
von
Joh. Chriſt. Fr. GutsMuths.
Erſter Abtheilung erſte Hälfte, Deutſchland.
Zweyte durchaus verbeſſerte Auflage.
gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Alle diejenigen, ſo in einer chriſtlich-religiöſen Ueberzeugung leben, werden es uns Dank wiſſen, wenn wir ſie auf die Erſcheinung nachſtehender Predigten aufmerkſam machen; und ſo wird hoffentlich der Wunſch vieler achtbarer Menſchen, die leider, und mit Recht, in der jährlich erſcheinenden Menge von Predigten wenig Nahrung für Kopf und Herz fanden, erfüllt. Nicht allen ſind ſolche Talente zu Theil geworden, und gute Redner beſitzen wir leider noch wenig. — Da die Werke in jeder Buchhandlung *unentgeldlich* zur Anſicht zu haben ſind, ſo kann ſich Jeder zuvor von der Vortrefflichkeit dieſer Predigten ſelbſt überzeugen.

Schott, D. H. A., Profeſſor und Director des akademiſchen Gottesdienſtes in Jena, Chriſtliche Religionsvorträge über gewöhnliche Perikopen und freygewählte Texte. 2 Bde. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Marezoll, D. J. G., Predigten an Feſttagen und bey beſonderen Gelegenheiten gehalten. 2te mit neuen gehaltenen Vorträgen vermehrte Auflage. Preis 2 Rthlr. 10 gr.

Deſſen 2ter Band für die Beſitzer der *erſten* Auflage. 20 gr.

Henning's'ſche Buchhandlung zu Gotha.

Bey C. J. G. Hartmann in Riga iſt erſchienen:

Sonntag, Dr. K. G., *Formulare, Reden und Anſichten bey Amtshandlungen.* 1ſter u. 2ter Band. *Neu geordnete und verbeſſerte Auflage.* 3 Rthlr. 12 gr.

Dieſe beiden Bände faſſen die *drey* Bände der *erſten* Auflage in ſich, der *dritte* Band der *neuen* oder *vierte* der *alten* Auflage wird auch bald erſcheinen.

Ferner:

Sonntag, Dr. K. G., *Sittliche Anſichten der Welt und des Lebens für das weibliche Geſchlecht.* In Vorleſungen. 1ſter Band. 2 Rthlr.

Eine ſehr erfreuliche Erſcheinung für alle Denkende des weiblichen Geſchlechts, worüber ſich auch bereits die mehreſten kritiſchen Blätter auf das Vortheilhafteſte ausgeſprochen haben.

Selecta Diſceptationum
Forenſium capita.
Scripſit ac Deciſiones Sax. Supremi Provocationum Tribunalis addidit
Dr. C. A. *Gottſchalk*
Potentiſſ. Regis Saxoniae a conſiliis Provocationum.
Preis 1 Rthlr. 18 gr.
Dresden, bey P. G. Hilſcher.

Gelehrte Blätter, unter andern die *Leipziger Literaturzeitung*, haben den hohen wiſſenſchaftlichen Gehalt dieſes Werkes bereits rühmend anerkannt; es genüge daher hier die Bemerkung, daſs dieſe Schrift, vermöge des Standpunktes ihres Hrn. Verfaſſers, als eines Mitgliedes des oberſten Gerichtshofes des Königreichs Sachſen, zwar vorzüglich auch jedem ſächſiſchen Rechtsgelehrten willkommen, aber eben wegen ihrer wiſ-

Digitized by Google

wiſſenſchaftlichen Bedeutung jedem Theoretiker und Praktiker überhaupt höchſt wichtig ſeyn muſs. Iſt zu haben in allen Buchhandlungen.

Bey E. F. Steinacker in Leipzig iſt in voriger Mich. Meſſe 1818 erſchienen:

Freymüthige patriot. Beobachtungen und Bemerkungen über die gegenwärtigen öffentlichen Angelegenheiten Deutſchlands. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Hanſen, arithmet. Aufgaben für Liebhaber der Zahlenvariation. 8. 6 gr.

Langs, *K.*, der Knabenerzieher dem Gärtner ähnlich. 8. 8 gr.

Iverſen, *J.*, Verſuch einer auf Theorie und Erfahrung gegründeten prakt. Anweiſung zum Mergeln. gr. 8. 12 gr.

Phädrus Aeſop. Fabeln, in Trimetern überſetzt von C. *A. Vogelſang*. 8. 8 gr.

Ritter's, *Ch. W.*, Verſuch einer Beſchreibung d. Schleswig-Holſteinſchen Pflanzen. 8. 8 gr.

Ein Buch, das keinem Schüler (der lateiniſchen Schule) *fehlen ſollte*, iſt:

C. *Ph. Funke's kleines Realſchullexicon*, ein bequemes Hülfsbuch für die ſtudierende Jugend *zum Verſtehn der alten Klaſſiker.* Wohlfeile Ausgabe in 2 Bänden gr. 8. 1818. 82 Bogen Lexiconformat 3 Rthlr., Partiepreis 2 Rthlr.

„Allgemeine Theilnahme geſtattet Wohlfeilheit."

Dieſes nützliche Buch hatte ſich bey dem ſo äuſserſt geringen Preiſe der Verwendung ſo vieler Herren Schuldirectoren und Schullehrer zu erfreuen, daſs es dem Verleger möglich wird, dieſen, von dem geehrten Herrn Verfaſſer ſelbſt beſorgten, Auszug auch bey einzelnen Exemplaren um den Partiepreis von 2 Rthlr. abzulaſſen, nur muſs deshalb *Voraus*beſtellung an eine beliebige gute Buchhandlung Deutſchlands gemacht werden.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Herzenserhebungen
in
Morgen- und Abendandachten der vorzüglichſten deutſchen Dichter.
Herausgegeben
von
J. D. E. Preuß.
Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.
ord. 8. 440 Seiten. Sauber geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Der ſchnelle Abſatz der *erſten* Auflage dieſer nützlichen und zweckmäſsigen Sammlung moraliſcher und religiöſer Gedichte unſerer vorzüglichſten Dichter, welche im Jahre 1816 herauskam, dient zum Beweiſe, daſs die *Idee* des Herausgebers Beyfall gefunden hat, und daſs es doch noch immer eine zahlreiche Klaſſe von Leſern giebt, die eine ernſthafte, das Herz beſſernde und veredelnde, Lectüre dem Leſen frivoler, die Phantaſie nur in Anſpruch nehmender, Romane vorziehen. Der würdige Herausgeber hat die gütige Aufnahme der *erſten* Auflage als eine Aufforderung betrachtet, der *zweyten* mehr Vollkommenheit zu geben. Er hat die einzelnen Gedichte zweckmäſsiger angeordnet und die Zahl derſelben mehr als verdoppelt. Mit wahrem Vergnügen ſtöſst man darin auf alte ehrwürdige Bekannte, als: *Haller*, *Gellert*, *Cramer*, *Klopſtock*, *Gleim* u. a. Auch unter den neuern Dichtern iſt eine treffliche Auswahl getroffen. Wir dürfen unter vielen andern nur die Namen *Tiedge*, *Voß*, *Stollberg*, *von Salis*, *Seume*, *v. Haugwitz*, *Koſegarten*, *Matthiſſon* u. ſ. w. nennen, um unſer Urtheil zu rechtfertigen. Die Wahl der einzelnen Gedichte macht dem Geſchmack und Gefühl des Herausgebers Ehre, und die ganze Sammlung verdient in jeder gebildeten Familie ein eigentliches *Hausbuch* zu ſeyn. Ein in Kupfer geſtochener Titel nebſt Vignette und ein ſauberes Titelkupfer von *Meno Haas* dienen dem Buche zur vorzüglichſten Zierde.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darſtellung
der
Verfaſſung des deutſchen Bundes.
Von
Friedrich Wilhelm Tittmann.
gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1818.
12 Bogen. 20 gr.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Anzeige gebundener wohlcondit. anſehnl. Bücher,
die bey dem Buchhändler Krieger in Caſſel für beygeſetzte Preiſe auſser mehreren andern zu haben ſind.

In Leipzig wird Hr. Kummer, auch Hr. Cnobloch, Beſtellung annehmen.

Agriculture pratique des différentes parties de l'Angleterre par *Marshal.* 5 Vol. in 8. et Atlas. Paris 803. In ganz Franzband ſauber gebunden. Ladenpreis 11 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Eneïde traduite par *J. Delille.* 4 Vol. in 4. Pap. vél. fig. avant la lettre. Paris 804. Ladenpr. 100 Rthlr., jetzt 75 Rthlr. Die Kupfer dieſer Prachtausgabe ſind aus dem bey *Didot* gedruckten prachtvollen *Virgil*, der bekanntlich 200 Rthlr. koſtet.

Eſſai ſur la phyſionomie, deſtiné à faire connoître l'homme par *Lavater.* 4 Vol. avec grand nombre de fig. 4. à la Haye 783. Ladenpr. 90 Rthlr., jetzt 70 Rthlr. Die Kupfer in dieſem vollkommen ſchön erhaltenen Exemplar ſind die nämlichen, die ſich in der deutſchen Original-Ausgabe befinden.

Ga.

Digitized by Google

Galérie électorale de Düſſeldorf, ou catalogue raiſonné et figuré de ſes tableaux avec leurs deſcriptions, contenant dans une ſuite de 30 planches 365 tableaux gravés par *Mechel*, 2 Vol. in fol. oblong. Bâle 778. Ladenpr. 54 Rthlr., jetzt 40 Rthlr.
Halliſche Allgem. Literatur-Zeitung die Jahrgänge 1786 bis 1802, ferner 1810. 32 Rthlr.
Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen, die Jahrgänge 1715 bis incl. 1759, ferner die Jahrgänge 1762, 1766, 1768, nebſt 1 Band Beylagen. 16 Rthlr.
Annalen der neueſten theologiſchen Literatur und Kirchengeſchichte, 1ſter bis 19ter Jahrg. incl. 8. Rint. 789—807. Gebund. 10 Rthlr.
Journal für Prediger, 1ſter bis 32ſter Bd. gr. 8. Halle 770—807. 10 Rthlr. 16 gr.
v. Meier, J. G., Acta pacis Weſtphalicae, mit *Walther's* Hauptregiſter. 11 Thle. Fol. Tübing. 734. 15 Rthlr.
Hiſtoire d'Angleterre par *R. Henry*, trad. par *Boulard*. 5 Vol. in 4. Paris 789. Ladenpr. 33 Rthlr., jetzt 24 Rthlr.
Hiſtoire de l'art chez les anciens par *Winkelmann*. 3 Tom. in 4. avec grav. Paris 803. Ladenpr. 23 Rthlr., jetzt 17 Rthlr.
Hiſtoire de France par *Velly*, *Villaret* et *Garnier*. 28 Vol. in 12. Paris 775. Ladenpr. 16 Rthlr., jetzt 12 Rthlr.
Hiſtoire métallique de la révolution françaiſe par *Millin*, in 4. Paris 806. Velinpap. Ladenpr. 15 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.
Hiſtoire naturelle de *Buffon*. 5me édit. originale. 65 Vol. in 12. avec grav. Paris 752. Ladenpr. 72 Rthlr., jetzt 55 Rthlr.
Homme des champs par *Delille*, nouv. éd. in 4. Paris 805. Pap. grand raiſin vélin, figur. avant la lettre. Ladenpr. 25 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.
Monumens antiques inédits, ou nouvellement expliqués par *Millin*. 12 Livraiſ. in 4. Paris. Ladenpr. 21 Rthlr., jetzt 15 Rthlr.
Mort d'Abel, poëme de *Geßner*, trad. par *Huber*, avec grav. impr. en coleur. 4. Paris 795. Ladenpr. 12 Rthlr., jetzt 7 Rthlr.
Oeuvres de *d'Arnaud*. 12 Vol. in 8. avec grav. Paris 795. Ladenpr. 23 Rthlr., jetzt 16 Rthlr.
Oeuvres de Mr. *Dorat*. 20 Vol. in 8. avec grav. et vign. Paris 780. rél. en baſane, doré ſur tranche. Ladenpr. 37 Rthlr. 12 gr., jetzt 25 Rthlr.
Oeuvres complettes de *J. J. Rouſſeau*. 33 Vol. in 8. Lyon 796. rél. en bas. Ladenpr. 63 Rthlr., jetzt 35 Rthlr.
Voyage pittoresque de Bâle à Bienne; les planches deſſin. par *Birman*. 6 Livraiſ. in fol. oblong. Ladenpr. 60 Rthlr., jetzt 40 Rthlr.
Voyage d'Egypte et de Nubie par *F. L. Norden*, nouv. édit. avec des notes et des additions par *L. Langlès*. 3 Vol. in 4. avec beaucoup de cartes et de figures. Paris 795. Ladenpr. 15 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.
Voyage dans les Départemens du midi de la France par *A. L. Millin*. 5 Tom. in 8. avec 3 Atlas in 4. Paris 807. Ladenpr. 18 Rthlr., jetzt 12 Rthlr.
Voyages aux ſources du Nil, en Abyſſinie par *Bruce*. 14 Vol. in 8. Paris 790. Ladenpr. 15 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.
Ciceronis, M. T., de officiis, de amicitia et de ſenectute libri. 4. Pariſiis, typis Didot. 795. Charta vel. Ladenpr. 14 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.
Plouquet, G. G., Initia bibliothecae medico practicae et chirurgicae realis. 10 Tom. in 4. Tubing. 794. Ladenpr. 57 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.
Goldoni, C., Collezione completa delle commedie. 31 Tom. in 8. Livorn. 788. Ladenpr. 40 Rthlr., jetzt 25 Rthlr.
Bibliothek, allgemeine deutſche, 118 Bde, mit 16 Bdn Anhängen. gr. 8. Berl. 1771—1794.
— neue allgemeine deutſche, 1—72ſter Band, mit 6 Bänden Anhängen. gr. 8. Ebendaſ. 1795. Dieſe 212 Bände 100 Rthlr.
Lembke, C. A., die Erdmanns-Höhle bey Haſel, mit 12 Kpfrn. Fol. Baſ. 1803. Ladenpr. 6 Rthlr. 12 gr. jetzt 4 Rthlr.
Magazin, neues Hannöverſches, 20 Jahrgänge. 4. Hannov. 1791—1810. 16 Rthlr. 16 gr.
Murr's, C. G., Abbildungen der Gemälde und Alterthümer von Herkulaneum, herausgeg. von *G. C. Kilian* u. a. 8 Bde. Fol. Mit Kpfrn. Augsb. 1777—1779. 12 Rthlr.
Penther's, J. F., Anleitung zur bürgerlichen Baukunſt. 4 Bde. Mit Kpfrn. Fol. Augsb. 1744—1748. 10 Rthlr.
Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer u. zu Lande, durch eine Geſellſchaft gelehrter Männer ins Deutſche überſetzt. 14 Bände. Mit Karten u. Kpfrn. 4. Leipz. 1748. 24 Rthlr.
Roſenthal's, G. E., Encyclopädie der mathematiſchen Wiſſenſchaften. 1ſte Abtheilung. Reine Mathematik u. Geometrie. 4 Bde. Mit Kpfrn. 8. Gotha 1794—1796.
— — 3te Abtheil. Kriegswiſſenſchaften. 4 Bde. Mit Kpfrn. 8. Ebend. 1794—97. Zuſammen 15 Rthlr.
Sammlung von 160 Anſichten des alten und neuen Roms, und anderer auſser der Stadt liegenden Orte in 40 Kupfert. 2 Bde. Fol. Wien. 10 Rthlr.
Schlüter's, C. A., Unterricht von Hüttenwerken *nebſt* vollſtändigem Probirbuche. Fol. Braunſchw. 1738. 10 Rthlr.
Schramm, C. C., hiſtoriſcher Schauplatz der merkwürdigſten Brücken aus allen 4 Theilen der Welt. Fol. Leipz. 1705. 10 Rthlr.
Grohmann's Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen u. ſ. w. 48 Hefte. 4. Mit Kpfrn. 3te Auflage. Leipz. 799. Ladenpr. 72 Rthlr., jetzt 36 Rthlr.
Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen, herausgeg. von *Hermbſtädt*, *Seebaß* u. *Baumgärtner*. 3te Aufl. 43 Hefte. Mit Kpfrn. 4. Leipz. Ladenpr. 43 Rthlr., jetzt 22 Rthlr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

SPRACHKUNDE.

Breslau, in d. Druckerey von Gr. Barth u. Comp.: *Pacis* annis MDCCCXIV et MDCCCXV foederatis armis reſtitutae *Monumentum*, orbis terrarum de fortuna reduce gaudia gentium linguis interpretans, principibus piis, felicibus, auguſtis, populisque victoribus, liberatoribus, liberatis dicatum. Curante *Jo. Aug. Barth.* 77 Bl. in gröſstem Folio-Format.

Mit dem vorliegenden typographiſchen Prachtwerke, deſſen Beſitz die halliſche Univerſitätsbibliothek der Freygebigkeit E. Hochpreiſsl. Miniſterii des Innern verdankt, hat der Unternehmer deſſelben den Fortſchritten der Linguiſtik im weiteſten Sinne des Wortes, ſo wie der typographiſchen Kunſt der Deutſchen und ſeinem eigenen Kunſtfleiſs und Geſchmack ein eben ſo würdiges Denkmal geſetzt, als dem darin gefeyerten Frieden, der in dieſer poetiſchen Polyglotte in 107 Sprachen und 21 verſchiedenen Schriftarten (die verſchiedenen Charaktere der deutſchen und lateiniſchen Schrift nicht mit gerechnet), gröſstentheils von ſehr wohl gewählten, und in dem jedesmaligen Kreiſe von Sprachen und Dialecten rühmlichſt ausgezeichneten Gelehrten beſungen wird. Die erſte Probe dieſes in ſeiner Art vielleicht einzigen Werkes hatte der Verleger ſchon vor zwey Jahren, im Jahr 1816, (ſ. eine kurze Anzeige derſelben A. L. Z. 1816. Nr. 295) erſcheinen laſſen, um mit einem Denkmale des Friedens nicht allzuſpät zu kommen. Da aber die Herbeyſchaffung einer ſolchen Menge von Sprachen aus entfernten Welttheilen damals noch nicht hatte bewerkſtelligt werden können, ſo folgt jetzt dieſe zweyte ſehr erweiterte und verſchönerte Ausgabe, für welche (wie die Vorrede rühmt) in Anſehung vieler auſsereuropäiſchen Sprachen vorzüglich die Miſſionarien der Brüdergemeinde thätig geweſen ſind. Die äuſsere Verſchönerung betrifft beſonders die Farbenverzierung, welche bey den meiſten einzelnen Gedichten angebracht iſt, und eine geſchmackvolle Einfaſſung derſelben theils im Coſtum, theils mit den Emblemen der Nationen enthält, in deren Sprache das Gedicht verfaſst iſt. Dieſe iſt auf eine ebenfalls neue Art bloſs durch den Steindruck, ohne alle Beyhülfe des Pinſels bewerkſtelligt worden, giebt aber in den meiſten Stücken dem zierlichſten Farben-Kupferſtiche wenig oder nichts nach. Hinzugekommen iſt auſserdem die hinten angefügte deutſche und lateiniſche Ueberſetzung, die bey ſeltener vorkommenden Sprachen die Leſung ſehr erleichtert, und der nur mehr Wörtlichkeit zu wünſchen wäre.

Wir gehen nun den Inhalt einzeln durch nach den verſchiedenen Klaſſen und Stämmen von Sprachen, nach welchen das Ganze vertheilt iſt. Was hier neu hinzugekommen, ſoll mit einem Sternchen bezeichnet werden.

A. *Germaniſche Sprachen mit den Ueberbleibſeln der älteren europäiſchen Sprachen.* 1) *Deutſch*, ein ſchönes elegiſches Gedicht von *Manſo*, ſchon in der erſten Ausgabe, hier nur äuſserlich lieblich verziert mit den Emblemen des Friedens. 2) *Runiſch*, auf einem alten Stein mit der eigenthümlichen Schrift. Das Gedicht in 4 Strophen iſt von *Gräter*, und iſt deſſelben Inhalts, wie das 3) *angelſächſiſche*, 4) das *möſo-gothiſche* und 5) das *fränkiſche*, von demſelben Vf., welche als Ueberſetzungen deſſelben anzuſehen ſind, ſich auch ſchon in der vorigen Ausgabe finden. Auch hier hat jede Sprache ihren eigenthümlichen Schriftzug, und das möſogothiſche iſt auf rothes Pergament mit eingedrückter Silberſchrift gedruckt, wie der Ulfilas zu Upſala. 6) *Alemanniſch*, aus dem Alter der Hohenſtaufen, von *F. H. v. d. Hagen*, mit ſchwäbiſcher Schrift. Wir ſetzen dieſes Gedicht, deſſen Sprache das Niebelungen-Lied glücklich nachahmt, hieher:

Swaz uns in alten Maeren wunders iſt geſeit
von heleden lobebaeren, von groeer arebeit,
von ſo grozem wunder nieman mach geſagen,
alſo nu iſt ergangen in unſern iungiſten tagen.

Ez chom uz welſchen richen ein Valant grim unt groz
Er ſlůch diu werlt alle, unt twang 'ůch arg' unt bos
di alleredelſten rechen im diutſchen vaterlant:
do brach ſin ubermůten: in ſlůch diu gotes hant.

Ufſtůnden alle mannen, voran des volches troſt:
O wol uns ſoliches herren! er raht ze vorderoſt.
Und' alle iungen degene, mit dem alten helde dort,
Si habent uns errungen den allerhohiſten hort.

Nu vreuet iuch al ir liute mit herz unt munt unt hant,
Der alte got noch lebet im vrien diutſchen lant!
Heil unſerem Siges-Furſten, dem chunige *Friederich*
Dem *Cheiſer* ůch mit ime: er tůt uns alle vrides rich.

(*Valant*, Teufel, Unhold. *Rechen*, Helden. *Des Volches Troſt*, Fürſt. *Ze vorderoſt*, zu vörderſt. *Hort*, Schatz.) — 7) *Plattdeutſch*, von Guſtav Prang. 8) *Tyroliſch*,* von *von Eiſank*. Den Grund bildet eine weiſsgrüne tyroler Decke, der Tyroler-Hut darüber. Nur einige Verſe zur Probe:

Digitized by Google

Jetzt Buab'n, loſst's krā't wās i ſāg,
I wollt es war krāt āllweil tāg
daſs i enk's kunt dazöll'n:
Jezt hāb'ns da gö an Ārhet g'mācht,
Dā hāt meinoād dās Herz mir glācht
Dö kunnt' ns wenn ſie wöll'n.

Napulion! den hābns ſchwitzen g'mēcht,
bey Leipzig, dā hāts Deutſchlānd glācht
dö Manda warn wol d'rüber.
Jezt kuns uns jā nit fahl'n mehr,
und nu zulözt dö gröſti Ehr,
bleibt unſarn Deutſchlānd über.

Jetz wünſchat i krāt uans recht doll,
dann war di Freud no gänzla voll,
der *Hafer* ſollt nu löb'n:
der *Anderl* wurd a Freud jetz hāb'n,
er lieſs ſie wider glei' begrab'n —
wenn ainer ihm dās kunt'n göbn.

(*K'rat*, recht. *Meinoād*, auf meinen Eid. *Manda*, Männer. *Anderl*, Andreas.) 9) *Holländiſch*, von *Z...n*, mit den Emblemen der Schifffahrt. 10) *Engliſch*,* von *Chr. Ignat. Latrobe*, eine feyerliche Ode. In der vorigen Ausgabe ſtand ein Gedicht in leichtem Stil, von Kanngieſser. Die Embleme gehen auf Kaufmannſchaft und Handel. 11) *Däniſch*, von *Finn Magnuſſen*. (Hier fehlt das Norwegiſche Gedicht von Steffens, wenigſtens in unſerem Exemplar.) 12) *Schwediſch*,* von *P. A. Wallmark*. 13) *Isländiſch*, von *Finn Magnuſſen*. Nach einer ſinnigen Idee iſt hier ein Stück aus der alten *Völu-Spa* d. i. Weiſſagung der Völva (der isländiſchen Sibylle) auf die Gegenwart angewandt. *Surtur*, der Anführer der weltzerſtörenden Feuergeiſter, fährt verderbenbringend aus Süden, es donnern die Schlachten, und das Feuer ſteigt zum Himmel auf. Aber *Niflhel*'s (d. i. der Todtengöttin, *Hel*, in der Nord- und Eiswelt, *Niflheim*) Kräfte durchdrangen ihn, Eis erſtickte das Feuer, und das Heer der *Hrimthurſen* d. i. aus Reif gebornen Rieſen, erwachte. Da entwich Surtur. Die *Aſen* d. i. Götter ſammeln ſich auf dem Ida-Felde, richten den Weltſtürmer, und beſchlieſsen, daſs *Baldur* (der beſte der Aſen) die neuverklärte Welt beherrſche. Doch was geſchieht? Während die Aſen zu Rathe ſitzen, entſteht Aufruhr, Surtur hat ſeine Bande gebrochen. Noch einmal kommt der finſtere Drache, Leichen auf den Fittigen tragend. „Nun mag er verſinken!" 14) *Celtiſch*,* von *John M. Quige*. 15) *Galiſch*,* von *More Macdonald* in Aberdeen. Der Text von dieſen beiden iſt Ueberſetzung des Engliſchen. 16) *Kymriſch*,* von *J. C. Hegner*. Der Text iſt mit dem Hindoſtaniſchen einerley. 17) *Urwelſch*,* von *John Philipps*, in Wales. Der Text nach dem Engliſchen.

B. *Griechiſche und lateiniſche Sprachen, mit den Töchterſprachen der letztern.* 18) *Griechiſch*. Ein wohlgelungenes hexametriſches Gedicht, von Hn. Prof. *P. J. Kanngieſser*, damals in Breslau, jetzt in Greifswald, deſſen ſchöne Sprachkenntniſſe und dichteriſche Gewandtheit ſich auch in den drey folgenden Gedichten bewährt hat. 19) *Lateiniſch*, eine ſapphiſche Ode in 4 Strophen. 20) *Mönchslatein*, zugleich mit der paſſenden Schrift und eben ſolchen Verzierungen. Von dieſem vorzüglich gelungenen Gedicht ſetzen wir die erſten Strophen hieher:

Iucundum eſt nunc otiari
nunc eſt litandum genio.
Non perecrinus Saliari
Mars invidet convivio.
Sonante dulce cithara
icouſe ſtrepunt ludicra.

Inermes blandiuntur ore
iam equites virginibus
ferventes aeſtu gratiore
quam inter Gallos enſibus.
In pectore crux ferrea
ſpectatur cum laetitia.

Per mare volant mercatori
trahuntque venti Indica.
Venale linteum textori
fert aurum ex America.
Creſcit bonarum artium
induſtria et ſtudium.

21) *Italieniſch*, ein Sonett, mit ſehr geſchmackvoller Farbenverzierung. 22) *Spaniſch*, von *L*. 23) *Portugieſiſch*, in unrhythmiſcher Sprache, von *Link*. 24) *Franzöſiſch*.* Das Gedicht ohne Angabe des Vfs. iſt verſchieden von dem in der erſten Ausgabe, welches von Dr. *Hermes* herrührte, und ihm freylich gar ſehr vorzuziehen. 25) *Oberlandes-Romaniſch*.* 26) *Engadiniſch Romaniſch*.* Der Text von beiden iſt Ueberſetzung aus dem Engliſchen.

C. *Slaviſche und Finniſche Sprachen.* 27) *Slavoniſch*,* von *L. Muſchyzkoi*. Das erfindungsreiche Gedicht vergegenwärtigt ſehr ſchön und deutlich den Geiſt dieſer alterthümlichen, jetzt nur noch der Religion dienenden, Sprache und des Volks, das ſie ſprach. 28) *Ruſſiſch*, ohne Angabe des Vfs. Das Original kann Rec. nicht beurtheilen. Aber die hinten befindliche deutſche Ueberſetzung in Diſtichen enthält Verſe, wie folgende:

— ˘ ˘ — ˘ ˘ —
Mit Herrmanns furchtbarem Schwert,
— ˘ ˘ — ˘ ˘ —
erſcheinſt du als Schutzengel uns.

und:

— ˘ ˘ — ˘ ˘ —
Dem in der Nachwelt noch ſpät
— ˘ ˘ — ˘ ˘ —
hohe Verehrung erglüht.

29) *Polniſch*. Das Gedicht iſt daſſelbe, wie in der vorigen Auflage, aber als Vf. iſt dort „*Bratke*" angegeben, hier: *Paul Czaykowsky*. 30) *Böhmiſch*,* von *W. A. Swoboda*. Das Gedicht in der erſten Ausgabe war von *Schikora*. Das gegenwärtige, eine Ode in 18 alcäiſchen Strophen, mit der dazu gehörigen deutſchen Ueberſetzung, gehört zu den vorzüglichern der Sammlung. 31) *Sorabiſch* oder *Wendiſch*,* von *Lubensky*. 32) *Serbiſch*,* von *L. Muſchyzkoi*. 33) *Ungariſch*, von *Schikora*. 34) *Litthauiſch*, von *Rheſa*, (Prof. in Königsberg.) In der vorigen Ausgabe iſt als Vf. angegeben: *Broſe*, vielleicht blos durch einen Schreibfehler. 35) *Lettiſch*, von *Broſe*. Beide ſind bis auf einige Zeilen mit dem Ruſſiſchen deſ-

Digitized by Google

deſſelben Inhalts. 36) *Eſthniſch*, von *Chr. Quandt.* Intereſſant iſt der naive, aber proſaiſche Ton dieſer Sprachprobe, des Anfangs:

> **Ach Gott! was für Sachen und Wunder haben wir in den drey Jahren 1812, 13 und 14 erfahren und geſehen! u. ſ. w.**

37) *Finniſch.** 38) *Lappiſch.** Den Grund bildet eine Rennthierhaut.

D. *Semitſche und die übrigen (ceterae) aſiatiſchen Sprachen.* Dieſe Rubrik iſt übel gewählt und ausgedrückt, ſofern die äthiopiſche Sprache, die doch auch eine ſemitiſche iſt, hier fehlt, und unten bey den africaniſchen ſteht; ſodann eine beſondere Rubrik gemacht iſt für indiſche Sprachen, die doch auch aſiatiſch ſind. Es ſind folgende: 39) *Hebräiſch*, von *J. M. Neumann*, mit einer paſſenden Verzierung, enthaltend die Geſetztafeln, die heiligen Leuchter u. a. Tempelgeräthe. Das Gedicht ſelbſt iſt zwar in der Sprache, aber nicht der äuſsern poetiſchen Form des A. T., abgefaſst, was ſehr zu bedauern iſt. Seine Form iſt nicht der altteſtamentliche Gedanken-Parallelismus, ſondern es beſteht aus 10 Strophen, mit gereimten Zeilen und Sylbenzählung (nämlich 11 Vocale auf die Zeile), in der Form der neuern jüdiſchen Poeſie. Ein anderer Uebelſtand liegt in der deutſchen Interpunction, den Commaten, Ausrufungszeichen (neben dem *Soph-Paſuk!*), welche einen groſsen Verſtoſs gegen das Coſtüm enthalten. Auf der anderen Seite muſs aber geſagt werden, daſs einige Gedanken wohl gewählt, und die Paronomaſieen und Wortanſpielungen auf berühmte Namen dieſes Krieges, ſo wenig ſie vielleicht den deutſchen Geſchmack anſprechen mögen, echt orientaliſch und ſehr gelungen ſind.

Wir ſetzen zur Probe V. 7 u. 8 hieher:

סילעזי ,סלע עז ,סלה עוזך
נהר קצבך ,קץ כך ,קצה אביריך
בלי אחור ,חרב בליחר בעממיך
שמה צבאות פרייסען פרשו חיליך

כן יארק מאז ירק ירק בפניך
שוא לך השוב ,שים בין כוכבים קנך
שקר אמרת עשו לך שם בנפילים
אך בחשך שמך יכסה כנפלים

d. i. wörtlich (denn des Vfs. eigene Ueberſetzung iſt durchaus frey und läſst vieles ganz aus,)

> **Sileſia, der mächtige Fels, (*ſela os*) verachtete deine Macht (*ſala iſſuſecha*),**
> **der Strom Katzbach, machte dir ein Ende, (*kez becha*) vertilgte (*kaza*) deine Helden**
> **nimmer ging zurück (*beli achor*) das Schwert Blücher's gegen deine Völker,**
> **die Heere Preuſsen zerſtreuet (*parſu*) deine Heere.**
>
> **Fürwahr! *York*, ſeit dieſer in dein Antlitz ſpie (*jarak jerek*),**
> **war es vergebens zurückzukehren, zwiſchen die Sterne dein Neſt zu ſetzen,**
> **vergebens gedachteſt du dir einen Namen unter den Helden (*nephilim*) zu machen,**
> **Mit Finſterniſs ward dein Name gedeckt, gleich Fehlgeburten (*nephalim.*)**

Um etwas dem alten echten Hebraismus Analoges zu geben, würden wir eine Anwendung von Jeſ. 14. oder 47 auf unſere Zeit vorgeſchlagen haben: und dann allenfalls ein Gedicht in jüdiſcher Manier mit rabbiniſcher Schrift. Einige Ausdrücke, die der Vf. ſchwerlich aus der altteſtamentlichen Sprache belegen möchte, ſind: חרבות ארץ עיניםו die Verwüſtung der Erde war ihr *Augenmerk*, ושיא חרב עליםו er legte das Schwert an ſie. 40) *Samaritaniſch*, von dem verſtorbenen *O. G. Tychſen* in Roſtock, wenige Zeilen. (Hier fehlt in der neuen Ausgabe das Deutſche mit rabbiniſcher Schrift). 41) *Chaldäiſch*, von *Neumann*, eine freye Ueberſetzung des hebräiſchen Gedichts, aber auch mit Sylbenzählung (13 Vocale auf die Zeile), und Reim. Die Paronomaſieen ſind hier gröſstentheils weggefallen. 42) *Syriſch*, von *von Albertini*, in Proſa, aber den Ton der ſyriſchen Rede gut nachahmend. 43) *Arabiſch*, von Hn. Dr. *Habicht* in Breslau. Auch hier iſt auſser der äuſsern Form, auch der Geiſt der arabiſchen Poeſie ſehr gut getroffen, namentlich das Sententiöſe derſelben, wie gleich der Anfang zeigt:

> **Welcher Zuſtand iſt bittrer, als das Schickſal deſſen, welcher Fürſt war,**
> **und durch das Schlimme ſeiner Angelegenheiten und die Bosheit des Geſchicks zum Untergebenen ward.**
>
> **Doch wenn er ein Fürſt war ohne Gerechtigkeit,**
> **ſo iſt es beſſer für die Welt, wenn er unterdrückt wird.**
>
> **Er ſprach: ich bin der Herr der ganzen bewohnten Erde**
> **die Menſchen ſind Sclaven und ich bin der Fürſt u. ſ. w.**

Es beſteht aus 17 Verſen (بُيُوت), deren jeder auf den Reim را ausgeht. Der Name *Wilhelm* iſt جوالهلم geſchrieben, welches uns nicht paſſend ſcheint, da der Araber dieſes ja wie *Dſchuilhelm* leſen muſste. 44) *Maroccaniſch*, ebenfalls von Dr. *Habicht.* Der Text iſt nach dem Ruſſiſchen und Lithauiſchen: aber doch nach dem Arabiſchen verſificirt, mit Reimen auf *ar.* 45) *Türkiſch*, von *v. Diez.* Die Schrift iſt nicht, wie in der vorigen Ausgabe, gedruckt, ſondern, gleich der ſehr paſſenden Verzierung, in Steindruck dem türkiſchen Schriftzuge nachgeahmt. 46) *Perſiſch*, von *Roſenmüller.* Der Text folgt demſelben Gange, wie das Syriſche. 47) *Armeniſch,** von *Koſegarten.* In dem blauen Rande ſtehet mit der ſogenannten *ſcriptura florida* der Armenier, wo Menſchen- und Thier-Figuren zu Buchſtaben zuſammengeſetzt ſind: *Armenidzie.* Das Stück ſelbſt iſt in dem (pomphaften) hiſtoriſchen Stil der Armenier abgefaſst, und lautet alſo:

> **In den Tagen unſeres Lebens, welche vergangen ſind, ſtanden offen die Thore des Volkes der Franzoſen, und ſiehe, es wurde erſchüttert ganz Spanien, Italien, Deutſchland und Ruſsland, bis gen Africa, und zu den Grenzen des Volkes der Abendländer. Und es zogen aus die Fürſten des Landes der Franzoſen, mit unzähliger, unermeſslicher und furchtbarer Menge und fürchterlichem Schwarm, ähnlich den Heuſchrecken, welche nicht gezählt werden, oder dem Sande des**

Digitized by Google

des Meeres, welche der Geiſt nicht ermiſst, und brachen auf mit eben ſo groſsem Vorrath und hoher Macht, und rückten an. Und das erſchrockene und beſtürzte Volk der Abendländer ſchrie aus: Wach' auf Herr! zu helfen! Da faſsten Muth und ſtanden auf die Spanier und die Engländer und die Ruſſen und die Deutſchen und die Schweden, und nahmen die Waffen, und zogen entgegen den Heeren der Franzoſen, und es huben an der Donner und der Blitz der Schlachten. Und es ward fürchterlicher Kampf auf beiden Seiten und ſchonungsloſes Morden. Die Tapfern ſprengten zu den Tapfern an, und ſprangen gleich den jungen Löwen in einander. Und es ſchlugen die verbündeten Heere der Abendländer die Heere der Franzoſen, und machten groſse Flucht und fürchterliches Morden, und es war bedeckt das Feld mit Sterbenden und Leichen. Darnach machte das Volk der Abendländer Friede und Freundſchaft mit dem Volke der Franzoſen, und Friede belebte neu die Sterblichen.

O du unerſchaffener Gott,
und allmächtiger Vater,
Nimm du an die Bitten
Unſer, deiner Diener!

Die Armenier haben zwar auch eine Poeſie mit Sylbenmeſſung und Reim; aber die dazu erforderliche Fertigkeit in Handhabung dieſer Sprache wird wohl niemand einem deutſchen Orientaliſten zumuthen, im Gegentheil das hier geleiſtete mit Freude und Dank aufnehmen. — 48) *Mongoliſch** und 49) *Tonbukiſch,** mit der eigenthümlichen Schrift. Der Text nach dem Engliſchen. Beide Blätter ſind, wenigſtens in dem uns vorliegenden Exemplar, verkehrt gebunden, ſo daſs die Schrift auf dem Kopfe ſteht. — 50) *Sineſiſch*, von *A. Montucci*. Zu der in der vorigen Ausgabe befindlichen Tafel mit der Ausſprache und lateiniſchen Ueberſetzung, iſt hier noch eine neue gekommen, wo der Text deſſelben Gedichtes im ſineſiſchen Coſtum mit groſsen Charakteren, roth auf gelben Grund, lithographirt iſt. Das Ganze gleicht mehr einer Inſcription, und lautet ſo:

Lobſinget!
den Zwingherrn haben beſiegt,
der nördlichen Länder Europa's
drey Herrſcher,
die tapferſten Männer,
mit Hülfe des Volkes von Groſsbritannien,
den langerſehnten Frieden hergeſtellt
vielen Völkern.

Im Jahre
der ſineſiſchen Herrſchaft, der beſte Troſt genannt,
Ein und zwanzig,
der ſineſiſchen Zeitrechnung, Kia-ſu genannt
im Frühlinge
Und
nach der Menſchwerdung des Herrn der Himmel im
eintauſend achthundert und funfzehnten Jahre.

E. *Indiſche Sprachen.* 51) *Sanſkrit,** von *H. G. L. Koſegarten.* Auch hier iſt der aſcetiſch-religiöſe Ton und die Lebensanſicht der Indier ſchön getroffen, und ausgedrückt. Das Gedicht lautet in der deutſchen Ueberſetzung:

In dieſem zur Seelenreinigung und zur Höllenmeldung uns gegebenen Daſeyn
wird durch Tugendübung erzeugt Lebensopferung für andre.
Schauend das fränkiſche Heer zur Schlacht zuſammengereiht,
Dachten alſo die deutſchen hochherzigen Krieger:
„Die das Leben laſſen für den König tapfer in der Schlacht,
„die getreu und dankbar ſind, dieſe Helden gehen in den Himmel:
„wo auch der Tapfere falle von Feinden ringe umkreiſt,
„unvergängliche Welten gewinnt er, wenn er nicht Feigheit gezeigt."
In die Schlacht darauf gingen die edlen Helden, und ſchlugen groſse Schlacht.
Und ſiegten und ſchufen Friede, und errangen groſsen Ruhm.
Möge der Friede beglücken ewig alle ſiegreichen Herrſcher der Erde,
ſicher leben die Weiſen, lange blühen der Ruhm der Gerechten.

52) *Tamuliſch,** auf 4 geſpreitzte Palmblätter. 53) *Hindoſtaniſch,** mit arabiſcher Schrift, von *J. C. Hegner.* Der Text wie das Kymriſche. Hierauf (54—87) 34 oſtindiſche Dialecte,* in deren jedem ein kurzes 4 zeiliges Gedicht (immer daſſelbe) geliefert iſt, hier aber freylich nicht mit den dortigen Schriftzügen, ſondern mit lateiniſcher Schrift. Trotz der oft ſtarken Abweichung iſt doch die Verwandtſchaft der meiſten dieſer Dialecte nach dieſer Probe nicht zu verkennen. Wir ſetzen wenigſtens ihre Namen her, wobey wir die dem Engliſchen nachgebildeten lateiniſchen Namen nur nach unſerer Ausſprache aufgelöſt haben. *A.* Sanſkrit. *B.* Bengaliſch. *C.* Indiſch. *D.* Kaſchmiriſch. *E.* Doguraiſch. *F.* Wuchiſch (Sprache der Wutch). *G.* Sindhiſch. *H.* Süd-Sindhiſch. *I.* Kutchiſch. *K.* Gujuratiſch. *L.* Kunkunaiſch. *M.* Pungabiſch. *N.* Bikaniriſch. *O.* Marawariſch. *P.* Juga-Puraiſch. *Q.* Udaya-Puraiſch. *R.* Harutiſch. *S.* Maluwaiſch. *T.* Brujiſch. *U.* Bundelkhundiſch. *X.* Mahrattiſch. *Y.* Magudhaiſch. *Z.* Nord-Koſchaliſch. *Aa.* Mithiliſch. *Bb.* Nepaliſch. *Cc.* Aſſamiſch. *Dd.* Oriſſaiſch. *Ee.* Talingaiſch. *Ff.* Kurmataiſch. *Gg.* Puſchtuiſch. *Hh.* Bulochiſch. *Ii.* Khaſſiſch. *Kk.* Burmaniſch. *Ll.* Indoſiniſch. Vergl. Adelung-Vaters Mithridates I, S. 194 und die Nachträge IV, S. 488. Mehrere dieſer Sprachen ſind dort kaum dem Namen nach genannt; aber es iſt bekannt, daſs der Miſſionseifer der Briten ſchon ganze Bibelüberſetzungen in den meiſten dieſer Dialecte theils geliefert, theils noch zu liefern verſprochen hat.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

SPRACHKUNDE.

Breslau, in d. Druckerey von Gr. Barth u. Comp.: *Pacis* annis MDCCCXIV et MDCCCXV foederatis armis reſtitutae *Monumentum*, — — Curante *Jo. Aug. Barth* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

F. *Africaniſche und Americaniſche Sprachen.* 88) *Koptiſch*, von *Roſenmüller*, auf den Grund einer Pyramide, an deren Fuſs 2 Sphinxe mit Lotosblumen auf dem Kopfe. 89) *Aethiopiſch*, von *Middeldorpf.* Der falſchen Stelle dieſer Sprache haben wir ſchon erwähnt. Das kleine nur 5 Zeilen haltende Stück iſt hier leider! mit allen ſeinen Druck- oder Schriftfehlern wieder abgedruckt worden, welche die Leſung ſehr erſchweren, und oft kaum rathen laſſen, was gemeynt ſey. Zu den Fehlern der Schrift (auf welche wir die Verlagshandlung aufmerkſam machen) gehört, daſs das *Harm* (ሐ) und das *Nun* mit dem ſechſten Vocal nicht zu unterſcheiden ſind, (bey letzteren ſollte der oberſte Strich ganz oben ſeyn) *); ferner daſs ſtatt des Häkchens, welches den zweyten und dritten Vocal bezeichnet, ſich ein ſtarker Punkt mit einer Linie angefügt findet, welcher auch zuweilen für das Zirkelchen des 5ten Vocals ſteht, z. B. *Alixander* für *Alexander.* Die übrigen fehlerhaften Worte ſind: Z. 1. *Egſikahir* für *Egſibehir* d. i. *der Herr der Länder* (von Gott), ebend. *meſagjomu* für *meſagdomu*, ihre Zuflucht (Stw. שנר); Z. 3. *zadahibomu* für *zajahibomu*, der ihnen gegeben hat. Z. 5. *labahäwurt* für *labahawert* den Ländern. — Z. 1 iſt *konomu* für *ipſe* gebraucht, was unſeres Wiſſens nicht äthiopiſch iſt, wohl aber ſamaritaniſch, קנום. Für *Alexander* ſollte es wohl *Eſcander* heiſsen, wie im Arabiſchen, wenigſtens heiſst *Alexandria* im Aethiopiſchen, wie im Arabiſchen, *Escanderie.* Der Name *Friedrich* ſollte auch hinten wohl nicht mit *Harm* geſchrieben ſeyn, da dieſes im Aethiopiſchen wie *h* geſprochen wird. 90) *Suſu-Negriſch*, von *Hoffmann*, mit lateiniſcher Schrift. 91) *Arawakkiſch*, v. *Chr. Quandt.* Der Titel iſt: „Worte, die wie ein Geſang ſind, von dem Frieden, der im Jahre 1815 zu allen Europäern gekommen iſt." 92) *Creoliſch*, mit dem Emblem einer Schildkröte, und einiger Kaffee-Zweige. Der Text von dieſem und den beiden folgenden nach dem Engliſchen. 93) *Delawariſch*, von *Chr. F. Dencke.* 94) *Grönländiſch*, mit einem Kahn, einem Ruder, und andern Fiſchergeräthen als Verzierung, von *J. Broderſen.* 95) *Eſkimoiſch.* Die Namen der drey Monarchen erſcheinen hier in der Form *Alekſanderelo, Franzelo, Friderichelo.* Auffallend ſind auſserdem ungeheuer lange Wörter: z. B. *tattaminiartullidlartotôvotit*, oder *ſorſuktorſoarkotiminut* und dergl. mehr.

Das Schluſsblatt bildet eine Druckerpreſſe, auf welcher die Worte: *pax in terra* abgezogen worden ſind. Auf 12 Aushängebogen ſind aber noch eben ſo viel kleine Sprachproben, von africaniſchen und americaniſchen Sprachen gegeben, nämlich 96) *Madecaſſiſch** d. i. die Sprache von *Madagaſcar;* 97) *Peruaniſch;** 98) *Amhariſch;** 99) *Bullomiſch,** d. i. Sprache des Negerſtammes Bullam; 100) *Caraibiſch;** 101) *Mexicaniſch;** 102) Sprache der *Huaſteca's* (an der Nordgrenze von Mexico); 103) Sprache der *Othomi,** (in derſelben Gegend); 104) *Cora-Sprache;** 105) Tarahumariſch;* 106) *Monabiſch;** 107) *Cambriſch.** Die drey letztern haben wir in Vater's Mithridates nicht erwähnt gefunden. Alle dieſe ſind mit lateiniſcher Schrift gedruckt, ausgenommen das Amhariſche, welches ſeinen eigenthümlichen Schriftzug hat. Ueber den Inhalt der übrigen eilf Sprachproben, weiſs Rec. nichts zu berichten, da die deutſche oder lateiniſche Ueberſetzung fehlt; das Amhariſche aber, was ſich ſchon mit Hülfe des Aethiopiſchen verſtehn läſst, lautet: *Preis und Lob dem Herrn der Länder im Himmel, Friede auf Erden und Freude.* — Daſs dieſe ganze Friedens-Polyglotte die Aufmerkſamkeit der Linguiſten verdiene, iſt hieraus nun hinlänglich klar, um ſo mehr als ſie vor den Sprachproben des Mithridat theils die Beybehaltung des Schriftcharakters voraus hat, theils die eigenthümliche Manier, Denk- und Ausdrucksweiſe vieler Völker dadurch ſo anſchaulich wird, als es durch Ueberſetzung derſelben Formel, wie das Vater Unſer, nicht werden konnte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Anemonen.* Hiſtoriſche und Romantiſche Erzählungen von *Friedrich Gleich.* Mit einem Titelkupfer. 1817. 256 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die Sammlung enthält drey kürzere hiſtoriſche und zwey längere romantiſche Darſtellungen. Letztere ſind überſchrieben: *Der Lilienkranz* und *treue Lie-*

*) In Ermangelung äthiopiſcher Lettern müſſen wir uns mit der Beſchreibung helfen.

Liebe. In jenem hat der Vf. *Fouqué's* nordiſche Dichtungen zum Vorbild genommen; an einzelnen Stellen trifft er den Ton deſſelben, aber das Ganze läſst das Gemüth leer, wozu der verworrene ſchwer zu faſſende Plan vieles beyträgt, obwohl überhaupt der Geiſt des Meiſters dem Nachbildner fehlt. Mit Spuckgeſtalten, ſogenannten *Larven* geht der Vf. in dieſer Erzählung ſehr verſchwenderiſch um; wohin man ſieht, erſcheinen ſie ſchaarenweiſe. In der Erzählung: *Treue Liebe*, herrſcht oft eine ſehr blühende gefühlvolle Darſtellung, die das Gemüth anſpricht; Schade nur, daſs ſie mit ſo vielen Gemeinplätzen durchflochten iſt. Auch muſs man die Anlage hier wieder ſchwach nennen und manche Sonderbarkeit überſehen. Der ſehr idealiſirte, obwohl ziemlich allgemein und unbeſtimmt gehaltene Held der Geſchichte hat während ſeines Lebens nur *zwey* Perſonen gefunden, die er ſeiner Freundſchaft würdig hielt. Noch überdieſs verliert er den einen davon auf eine beſondere Art. Nach jahrelanger Trennung (jener Freund lebt in England, unſer Held in Italien) und unterbrochener Mittheilung glückt es ihm nämlich, durch ein Paar Landsleute deſſelben Nachricht von ihm zu erhalten. Man meldet ihm, jener Freund ſey ein *Alltagsgeſchöpf* geworden, (im wirklichen Leben, das freylich nicht die Welt des Vfs. *iſt*, pflegt man, wenn man ſich nach einem alten Freunde erkundigt; die Unterſuchung, ob er ein Alltagsmenſch ſey oder nicht, unſers Wiſſens nicht ſo ſtreng zu betreiben) und nun ſind ſie geſchiedene Leute! — Von den drey kurzen hiſtoriſchen Darſtellungen dieſes Bandes (*Aetius* und Attila — Eleonore Chriſtine, Tochter Königs Chriſtian IV. in Dänemark — Germanicus und Agrippina) läſst ſich ſehr wenig ſagen. Sie ſind durch Nichts ausgezeichnet, doch auch nicht eben verfehlt, man müſste denn die beiden erſten insbeſondere zu dürftig finden. Auffallend iſt es, daſs der Vf., dem ein leichter blühender Stil gelingt, doch an manchen Stellen nicht nur ſehr unbeholfene Sätze bildet, ſondern auch den Sinn für Wohllaut der Sprache ganz verleugnet. So lieſt man S. 74 *deſſen von dem durch die runden Scheiben fallenden Mondlicht beleuchtetes Antlitz.* Ebend. *die die Locken durchſchlingenden Lilien;* S. 181. *Muſste durch dich ich denn die entgegengeſetzteſten Gefühle kennen lernen!* S. 6 heiſst es ſehr unfein von einer Kaiſerstochter, die ſich der Liebe eines Geringern ergeben, ſie habe bereuen ſollen, „*daſs einen Augenblick ſie Menſch geweſen.*" Das Titelkupfer zu dieſer Sammlung iſt wenigſtens beſſer, als ſehr viele andere.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten und gel. Vereine im Würtembergiſchen.

Es iſt von dem Könige eine *niedere Forſtſchule* in Verbindung mit den Feldjäger-Schwadronen errichtet worden, in welcher folgendes gelehrt wird: 1) deutſche Sprache (theoretiſch und praktiſch); 2) allgemeine Naturgeſchichte (Botanik, Zoologie); 3) Mathematik (*a.* Arithmetik, *b.* Geometrie, *d.* Planzeichnen); 4) Geographie; 5) Technologie; 6) Forſt- und 7) Jagdwiſſenſchaft, beide in ihrem ganzen Umfange. Zugleich iſt für 6 Feldjäger ein Stipendium von 250 Fl. nebſt Freytiſch in Tübingen zur Ausbildung beſtimmt worden. Auch Private können an dem Unterrichte Antheil nehmen. Alle Forſt-Inſtitute ſind mit der Tübinger neuen ſtaatswirthſchaftlichen Facultät vereinigt.

Der *landwirthſchaftliche Verein* hat zu dem landwirthſchaftlichen Inſtitute, an deſſen Spitze der vormals königl. preuſs. Ober-Regierungsrath, Hr. *J. N. Schwerz* ſteht, und deſſen Zweck iſt: „theoretiſcher und praktiſcher landwirthſchaftlicher Unterricht und Anſtellung wichtiger landwirthſchaftlicher Verſuche, Prüfung fremder Erfahrungen, Anbau aller Getreide-Futter- und Gewerb-Pflanzen, welche das deutſche Klima ertragen, Löſung der wichtigen Frage über Felder-Eintheilung oder den Fruchtwechſel durch eine vorurtheilsfreye ins Groſse getriebene Vergleichung und Verbreitung aller durch Erfahrung beſtätigter Fortſchritte in der Landwirthſchaft," die bedeutende Domäne Hohenheim erhalten, und die Unterrichtsanſtalt ſoll dieſs Jahr am 21, künftig aber immer am 1. November, eröffnet werden. Inländer zahlen für Wohnung, Lehr- und Koſtgeld 400 Fl., — Ausländer 500 Fl. — jährlich. Landburſche, welche Dienſtleiſtungen übernehmen, zahlen 100 — 200 Fl. und weniger. — Der König hat eine Anzahl Waiſenknaben dem Inſtitute zugewieſen, die auf ſeine Koſten erhalten und gründlich zu Landwirthen ſollen gebildet werden. Die erſte Einrichtung und der Ankauf des nöthigen Viehſtandes ſind aus der Staats-Caſſe beſtritten worden, dem Inſtitut ſelbſt aber ſind die weitläufigen Nebengebäude des ſchönen Schloſſes eingeräumt worden, da das Schloſs ſelbſt abgebrochen und *auf den* Kahlenſtein bey Stuttgart verſetzt werden *ſoll*; der ehemals ſo berühmte Park wird zu einem forſtbotaniſchen Garten, unabhängig vom Inſtitute, benutzt. Die früher dem landwirthſchaftlichen Vereine, unter deſſen Centralſtelle zu Stuttgart das Inſtitut ſteht, eingeräumte kleinere Domäne Denkendorf (vormals zum Kirchengute gehörig) wird zurückgegeben. — Der Centralſtelle ſind zur Beſtreitung ihrer laufenden Ausgaben jährlich eine kleine Summe ausgeſetzt worden.

Am 25. September hielt der landwirthſchaftliche Verein, zur Feyer des Geburtsfeſtes ſeines erhabenen königlichen Stifters und des Jahrstages der Stiftung ſelbſt, eine feyerliche Sitzung, in welcher der königli.

Digitized by Google

liche Präſident, Hr. Geheimerath *von Hartmann*, in einer Rede den Jahrsbericht vortrug, der die überraſchendſten Beweiſe von der geſegneten Wirkſamkeit des Vereins ſogleich bey ſeiner Entſtehung darbietet und hoffentlich zur öffentlichen erfreulichen Kunde gebracht werden wird.

Der landwirthſchaftliche Verein hatte die Ehre, dem hier anweſenden Hn. Erzherzog Palatinus von Ungern das Diplom als Mitglied durch ſeinen Präſidenten zu überreichen, und Se. kaiſerliche Hoheit bezeugten Ihre innige Theilnahme, die ſich thätig bewähren ſolle, an den allgemein wohlthätigen Zwecken des Vereins. Das Diplom war von Ihro Majeſtät der Königin, als Beſchützerin des Vereins, eigenhändig vollzogen.

Zu dem Schluſs der Jahresprüfung am hieſigen königlichen *Ober-Gymnaſium* durch die feyerlichen Reden von neun unter den zur Univerſität abgehenden Jünglingen, lud dieſsmal Hr. Prof. *M. Oſiander* durch ein lateiniſches Programm ein, welches von der Glaubwürdigkeit des *Cteſias* in Hinſicht deſſen, was Perſien ſelbſt betrifft, handelt Den Actus beehrten der Hr. Miniſter des Innern und des Kirchen- und Schulweſens, und mehrere hohe Staatsbeamte nebſt dem königlichen Studienrathe, mit ihrer ermunternden Gegenwart. — Bald erſchien denn auch ein königlicher Befehl, nach welchem zu einiger Unterſtützung des Gymnaſii die bisher damit verbundene Realſchule mit vier Abtheilungen davon getrennt und in ein anderes königliches Gebäude verlegt wird, wohin auch proviſoriſch die neu zu errichtende Elementarklaſſe kommt. — Am obern Gymnaſium wurde ein neunter ordentlicher Profeſſor angeſtellt, der bis jetzt an der Realſchule und dem Gymnaſium arbeitende Profeſſor *Uebeler*, (Verf. einiger geſchichtlichen und publiciſtiſchen Werke von anerkanntem Werth), und der geringe Gehalt der ſieben ältern Profeſſoren ſoll etwas verbeſſert werden, wogegen ſie aber einige Stunden weiter zu übernehmen haben. Um der Staatskaſſe die Ausgabe zu erleichtern, wird das bisherige wirklich ſehr niedrig beſtimmte Klaſſengeld, um die Hälfte erhöht und flieſst nicht mehr den acht ältern Profeſſoren, (den Rector mitgerechnet), wie bisher zu, ſondern unmittelbar der Staatskaſſe. Die beiden jüngſten Profeſſoren ſind auf 1200 Fl. Geld geſtellt; die ältern behalten ihre, für gewöhnliche Jahre ziemlich hoch angeſchlagene, Naturalbeſoldung und bekommen dann an Geld ſo viel dazu, daſs ſie ſich in Jahren, wo die Preiſe der Naturalien den Normalpreis erreichen, (in den verfloſſenen Kriegs- und Miſsjahren überſtiegen ſie ihn zum Theil weit, in gewöhnlichen Jahren bleiben ſie ziemlich weit, beſonders vom Wein, dem beträchtlichſten Theil der Naturalbeſoldung, darunter), auf 1410 Fl. berechnen können. — Für Raum iſt durch die neue Einrichtung nicht geſorgt, und eben ſo wenig hat der Ueberfülle in den Klaſſen im Ganzen (von einigen dreyſsig bis einigen funfzig Zuhörern in einer Klaſſe) abgeholfen werden können: nur das untere und mittlere Gymnaſium wird an Raum gewonnen haben. Sehr viel iſt dadurch erreicht, daſs bey der Anſtellung eines neuen Profeſſors die 8te und 9te Abtheilung, (die III und IV des Ober-Gymnaſii), nun in allen Vorleſungen hat getrennt werden können, da ſie bisher in vielen combinirt waren und ſich dieſsmal wieder auf 80 Zuhörer und drüber, vereinigt beloufen hätten. — Die Errichtung einer obern Realſchule hat jetzt noch nicht ſtattfinden und alſo auch nicht dem Uebelſtande des Uebertritts ins obere Gymnaſium im 14. Jahre des Alters abgeholfen werden können. — Die ganze Anordnung läſst ſich nur als eine augenblickliche Abhülfe des dringendſten Bedürfniſſes der trefflichen Anſtalt betrachten und mit Gewiſsheit annehmen, daſs bey einem günſtigern Zuſtande der Staatskaſſen auf eine weitere Ausführung der wohlthätigen Plane des Monarchen für die Bildung ſeiner Unterthanen auch in Hinſicht des Gymnaſii werde gründlich Bedacht genommen werden. — Die königliche Entſcheidung, ob die Profeſſoren an dem huldreichen Geſetze der Penſionen für die Staatsdiener und ihre Wittwen und Kinder Antheil nehmen ſollen, ſteht noch zu erwarten.

Der bisherige erſte Lehrer am mittlern Gymnaſium, Prof. *M. Weckherlin*, iſt zum Vorſteher der Realſchule mit dem Titel Rector, und dem Range der Gymnaſial-Rectoren ernannt worden. Sein Abgang iſt nicht bloſs erſetzt, ſondern es ſind auſserdem zwey neue Lehrer am mittlern Gymnaſium ernannt worden, alſo im Ganzen drey: Präceptor *Hölder* in *Calw*, Conrector *Raiger* am Pädegogium in Eſslingen, Präceptor *Demler* zu Herrenberg, mit dem Titel Profeſſoren.

Zu der Feyer des Geburtstages des Königs lud dieſsmal auf den 27. September der jüngſte Profeſſor am königl. Ober-Gymnaſium, M. *Schwab*, durch ein lateiniſches Programm ein, welches ſich verneinend mit der Frage beſchäftigt: ob der Areopagus das Recht hatte, Volksbeſchlüſſe zu beſtätigen oder zu verwerfen. Die lateiniſche Rede ſelbſt handelte in Gegenwart des Miniſters des Innern und des Kirchen- und Schulweſens, des Ober-Studienraths und mehrerer angeſehener Staatsdiener und Gönner: *de rei publicae Atticae in artes litterasque momento*, und feyerte auf eine würdige Weiſe den geweihten Tag.

Zu dem Land-Examen, welches im Gymnaſio zu Stuttgart von den Profeſſoren des Ober-Gymnaſii in Beyſeyn des königlichen Studienraths ſtattfindet für diejenigen Knaben, welche auf die Aufnahme in den evangeliſchen theologiſchen Seminarien Anſpruch machen, erſchienen dieſsmal über 230, aus den vier Gymnaſial-Bezirken *Stuttgart*, *Heilbronn*, *Ulm* und *Ellwangen*, von denen der erſte *eilf*, der zweyte *vierzehn* und die beiden letztern *zwey und zwanzig* lateiniſche Schulen umfaſſen.

In Urach iſt ein neues evangeliſches theologiſches Seminarium errichtet und die erſte Promotion von Schönthal dahin verlegt worden. Zum Ephorus iſt ernannt: Prof. *Hutten*, bisher zu Schönthal; zum erſten Prof.: Diaconus M. *Köſtlin* zu Bietigheim; zum zweyten Profeſſor, *M. Finkh* (bis jetzt Hofmeiſter bey den Kindern des Prinzen *Paul*, K. H. in Paris).

Auf-

Digitized by Google

Aufgenommen ſind in den vier königlichen evangeliſch-theologiſchen Seminarien zu Tübingen, Maulbrunn, Schönthal und Urach, 50, und in dem katholiſchen Convikt zu Tübingen 19 Jünglinge.

Das Verzeichniſs der Studirenden in Tübingen vom Sommer Semeſter enthält: I. Theologen, proteſtantiſche: 1) Würtemberger *a*) im königlichen Seminar, 59; *b*) in der Stadt, 6; 2) Ausländer 47. — Zuſammen 112. — II. Theologen, katholiſche. 1) im königl. Convikt, 35; 2) Ausländer 1. — Zuſammen 36. — III. Juriſten: 1) Würtemberger, 95; 2) Ausländer, 13. — Zuſammen 108. — IV. Mediciner und Chirurgen: 1) Würtemberger, 78; 2) Ausländer, 38. — Zuſammen 116. — V. Philoſophie Befliſſene: 1) Würtemberger *a*) im proteſt. Seminar, 81; *b*) im kathol. Convikt, 30; *c*) in der Stadt, 25; 2) Ausländer, 3. — Zuſammen 139. — VI. Kameraliſten: 1) Würtemberger, 44; 2) Ausländer 2. — Zuſammen 46. — Im Ganzen alſo 557 und darunter über 100 Ausländer.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des aus dem k. k. Conſiſtorio A. C. zu Wien ausgetretenen, zum Hofrathe beförderten weltlichen Rathes, Hn. *Conrad* Freyherrn *von Gärtner*, iſt, auf den Vorſchlag der erwähnten geiſtlichen Behörde, höchſten Orts Hr. *F. H. Krauſenek*, beider Rechte Doctor und beeideter Notarius, zum weltlichen Conſiſtorial-Rathe ernannt worden.

Der erſte Prediger der reformirten Gemeinde in Wien, Hr. *Juſtus Hausknecht*, der längere Zeit hindurch die geiſtliche Conſiſtorialrathsſtelle proviſoriſch verwaltet hatte, hat nun definitiv die Anſtellung als geiſtlicher Rath des Conſiſtoriums Helv. Conf., und nächſtdem auch den Titel eines Superintendenten und mit demſelben die Specialinſpection über die dem gedachten Conſiſtorio unterſtehende reformirte Gemeinde zu Trieſt erhalten.

Mehrere fürſtliche Perſonen haben dem k. k. Conſiſtorialrathe, Hn. *Jacob Glatz*, in *Wien*, über deſſen, bey *Gerold* erſchienene, „*Nachrichten über die Feyer des dritten Jubelfeſtes der Reformation in den ſämmtlichen k. k. Oeſterreichiſchen Staaten*" ihr Wohlgefallen bezeigt, und Se. Maj., der König von *Preuſsen*, haben demſelben durch eine koſtbare goldene Doſe, von einem ſehr gnädigen Cabinetsſchreiben begleitet, einen neuen Beweis Ihres Wohlgefallens zu geben geruht.

III. Vermiſchte Nachrichten aus dem Oeſterreichiſchen.

(Aus Briefen vom October 1818.)

Noch immer ſtockt bey uns der Buchhandel und die Klagen darüber ſind ſehr groſs. Indeſs erſcheint doch fortwährend ſo manches neue Werk, das der Beachtung werth iſt. Das auch in unſern Staaten mit groſser Freude und Würde gefeyerte Reformations-Jubiläum hat manche kleinere Schriften, beſonders mehrere gelungene Kanzelreden zum Vorſchein gebracht. Um auch der ſpäteren Nachwelt eine wahrhafte Beſchreibung der Feyer dieſes Feſtes in dem Oeſterreichiſchen Kaiſerthume zu überliefern, hat der k. k. Conſiſtorialrath, Hr. *Jacob Glatz*, in Wien, eine Denkſchrift auf dieſes wichtige Feſt drucken laſſen, die vergangne Oſtern in der Gerold'ſchen Buchhandl. erſchienen iſt: „*Nachrichten über die Feyer des dritten Jubelfeſtes der Reformation in den ſämmtlichen kaiſ. königl. öſterreichiſchen Staaten im Jahre* 1817. Nebſt einigen allgemeinen Bemerkungen über den gegenwärtigen kirchlichen Zuſtand der Proteſtanten in gedachten Staaten." Mit welcher Begierde man dieſer Schrift entgegen ſah, iſt aus der auſserordentlich groſsen Anzahl der Pränumeranten erſichtlich, deren Namen dem Werke vorgedruckt ſind; es muſste eine Auflage von beynahe *fünftauſend* Exemplaren veranſtaltet werden, um die Subſcribenten zu befriedigen, und nebenbey auch noch etwas für den Buchhandel zu erübrigen. Der Vf. hatte die Ehre, in einer Privat-Audienz Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſtreich, zwey Exemplare von dieſer Denkſchrift (eines für die Kaiſerin) zu überreichen, die der Monarch mit der ihm eignen Huld und Güte anzunehmen geruhte. Hr. Prof. *v. Marton*, in Wien, liefert davon nächſtens eine Ungriſche Ueberſetzung, und eine Slaviſch-Bömiſche iſt von Prag aus angekündigt worden. So eben iſt von dem C. R. *Glatz* bey *Gerold* auch das ergänzende Seitenſtück zu dieſer Denkſchrift erſchienen: „*Sammlung einiger Jubelpredigten, gehalten bey der Feyer des dritten Jubelfeſtes der Reformation in den kaiſ. königl. Oeſterreichiſchen Staaten.* Nebſt mehreren nachträglichen Berichten über die Feyer des Feſtes, einigen Momenten aus D. Martin Luthers Leben und dem Verzeichniſſe der evangeliſchen Paſtorate und Prediger in den Deutſchen Erbländern und dem Königreiche Ungern." Beide Werke verbreiten viel Licht über den gegenwärtigen Zuſtand und Geiſt des evang. Kirchenweſens in Oeſtreich, und ſind ein ehrenvolles Denkmal für den huldvollen Monarchen, *Franz I*, und für die höheren und höchſten Oeſterr. Verwaltungsbehörden. Sie ſind in kirchenhiſtoriſcher Hinſicht auch für das Ausland von Intereſſe; es exiſtirt jedoch von der, obgleich ſtarken Auflage derſelben nur noch ein kleines Quantum von Exemplaren. — Der Director des Blinden-Inſtitutes zu Wien, Hr. *Joh. Wilh. Klein*, hat ſich ein neues, groſses Verdienſt durch die Herausgabe eines vortrefflichen *Lehrbuches zum Unterrichte der Blinden*" (Wien, b. Schaumburg) erworben. Dieſs Werk verdient die Aufmerkſamkeit des pädagogiſchen Publicums in hohem Grade: denn etwas Beſſeres und Brauchbareres in dieſem Fache hat die Deutſche Literatur nicht aufzuweiſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die *Möglin'ſchen* Annalen der Landwirthſchaft, herausgegeben von den Lehrern des Inſtituts, unter Leitung des Herrn Staats-Raths *Thaer*, welche bis jetzt in der Realſchulbuchhandlung allhier erſchienen ſind, werden vom künftigen Jahre an bey mir verlegt.

In der bisherigen Bogenzahl werden davon zwar jährlich wiederum *zwey* Bände erſcheinen, dieſe jedoch nur in *vier* Heften, aber ganz beſtimmt, am 15ten Januar, 15ten April, 15ten Julius und am 15ten October ausgegeben werden.

Alle gute Buchhandlungen Deutſchlands, desgleichen die löblichen Poſtämter werden den Jahrgang für 6 Rthlr. liefern.

August Rücker in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen wurde verſandt:

Heldengemälde aus Roms, Deutſchlands und Schwedens Vorzeit.
Der Jugend zur Erweckung aufgeſtellt von *F. P. Wilmſen.*
Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.
Mit Kupfern. 8. Sauber gebunden.
(Preis 1 Rthlr. 6 gr.)
Berlin, bey C. F. Amelang.

Zu einer Zeit, wo es mit eine Haupt-Tendenz der öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten ſeyn ſoll, die Jugend ſchon früh zu künftigen Patrioten und muthigen Vaterlands-Vertheidigern zu bilden, war es eine glückliche Idee vom Herrn Verf., in dieſen Heldengemälden die Thaten des *Julius Cäſar*, *Karls des Großen*, *Guſtav Adolphs* und *Karls XII.* von *Schweden* aufzuſtellen und dadurch den heranwachſenden Jünglingen ein nützliches und angenehmes Leſebuch in die Hand zu geben. Die wichtigſten Begebenheiten ſind darin ſo zuſammengeſtellt, daſs ſie ein helles Licht auf den Charakter des Helden werfen und ein möglichſt vollſtändiges Bild des Schauplatzes und der ſämmtlichen handelnden Perſonen in der Seele des Leſers erwecken. Vorzüglich beyfallswürdig iſt es, daſs der Verfaſſer immer die Geſchichte ſelbſt reden läſst, ohne ſie durch leichte Nutzanwendungen zu entſtellen oder zu überladen, und daſs er ſich des modernen hiſtoriſchen Stils enthalten hat, welcher der Sprache nur Gewalt anthut, und das, was klar und deutlich dem Leſer vor Augen ſtehen ſoll, in ein geheimniſsvolles Dunkel hüllt. Eine weitere Empfehlung dieſer Jugendſchrift würde überflüſſig ſeyn, da die binnen kurzer Zeit nothwendig gewordene neue Auflage ein redender Beweis von dem Beyfalle iſt, den ſie bereits gefunden hat. Nur können wir nicht den Wunſch unterdrücken, daſs es dem Herrn Verfaſſer gefallen möge, mehrere dergleichen Gemälde, hauptſächlich aus der deutſchen und vaterländiſchen Geſchichte, vielleicht in etwas kleinern Umriſſen, auszuarbeiten und der Jugend mitzutheilen, wobey er ſicher auf neuen Beyfall rechnen könnte.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Reiſe durch Italien und Sicilien von *A. W. Kephalides.*
2 Theile. Mit ſechs ſchönen Karten und Planen. gr. 8.
Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1818.
Preis 4 Rthlr.

Herr Profeſſor *Kephalides* zu Breslau, rühmlichſt bekannt durch ſeine Geſchichte des Kaſpiſchen Meers, giebt hier die Beſchreibung ſeiner im Jahre 1815 nach Italien und Sicilien unternommenen Reiſe. Fern von jener Beſchränktheit, welche fremde Länder, Menſchen und ihre Gebräuche nach dem eignen Wohnorte, den nächſten Umgebungen und Sitten des Vaterhauſes beurtheilt, wird Italieniſches Leben und Treiben hier in ſeiner tiefſten Eigenthümlichkeit aufgefaſst und mit den lebendigſten Farben gezeichnet. Alle Stände, vorzüglich aber das Volk, beſonders in ſeinem öffentlichen Leben, werden hier oft mit wenigen, aber treffenden Pinſelſtrichen dem Auge des Leſers vorgeführt. Genährt von dem Geiſte des klaſſiſchen Alterthums, deſſen Anklänge auf jeder Seite wiedertönen, durchmuſtert der geiſtreiche Verfaſſer die Reliquien deſſelben in Italien und Sicilien, und der Antiquar wird in ſeinen Erläuterungen und Beurtheilungen aller Kunſtwerke nicht minder den Geiſt, als die tiefe Kenntniſs und

Digitized by Google

und den Scharfſinn ihres Urhebers bewundern. Vier Plane von Capitolin, von Girgenti, Siracus und dem Theater zu Taormina, endlich eine Karte vom Aetna erleichtern das Verſtändniſs der Schrift. Kein Freund des Alterthums, keiner, den warmes Intereſſe für die Menſchheit beſeelt, kein Liebhaber dichteriſch-lebendiger, aber nichts deſto weniger auch treuer Naturſchilderungen wird dieſes Werk ohne hohen Genuſs leſen. Eine Beylage giebt noch einen Abriſs der im Jahre 1812 entworfenen Verfaſſung Siciliens, von der Deutſchland bis jetzt ſo gut wie gar nichts Beſtimmtes wuſste. Von Seiten des Verlegers iſt nichts unterblieben, um auch durch ein elegantes Aeuſsere dieſe intereſſante Schrift den Leſern zu empfehlen.

Ariſtides und Themiſtokles.
Von
Dr. *Ignatz Feſsler.*
Dritte verbeſſerte Auflage.
Mit Kupfern.
gr. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.
Preis 4 Rthlr.

Wenn man dieſes Buch mit einiger Umſicht lieſt, ſollte man glauben, es ſey erſt jetzt für unſere Zeiten geſchrieben. Findet man gleich ſehr ſchwer einen *Ariſtides*, ſo giebt es doch derer mehr, welche die Rolle eines *Themiſtokles*, eines *Timokreon*, *Xantippus*, *Klitadamus*, *Hermias* u. a. m. vortrefflich ſpielen würden.

Dieſer Gedanke drängte ſich dem Corrector dieſes Werks unwillkürlich auf.

Ja es iſt ſchön und wahrhaft groſs, ſich dem Vaterlande opfern, aber eben ſo ſchändlich, das Vaterland gleich einer melkenden Kuh zu betrachten und ſeiner Habſucht und ſeinem Ehrgeize alle, ſelbſt die heiligſten, Pflichten zu opfern.

Seit Kurzem ſind in unſerm Verlage erſchienen, und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erhalten:

Niemeyer, *Ch.* (Verf. des Heldenbuchs und des deutſchen Plutarchs), der Lindenhain; Erzählungen und Spiele für heitere Seelen. 1ſtes Bdchen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Greiling, *J. C.*, Sendſchreiben an die Synoden der preuſs. Monarchie, über die kirchlichen Angelegenheiten des Tages. gr. 8. Broſch. 8 gr.

— — Ueber die Urverfaſſung der apoſtoliſchen Chriſtengemeinen, oder bibliſche Winke für die evangeliſchen Synoden. gr. 8. Broſch. 10 gr.

Meineke, *J. H. F.*, Entwurf eines nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit eingerichteten, kurzgefaſsten allgemeinen Symbols der vereinigten evangeliſchen Kirche. gr. 8. Broſch. 8 gr.

Vogler, *H.*, Verzeichniſs einer auserleſenen Sammlung botaniſcher Werke, auch ſolcher, welche den Gartenbau, die Obſtbaumzucht und Forſtwiſſenſchaft betreffen. gr. 8. Broſch. 8 gr.

Verzeichniſs Nr. II. von zum Theil ſeltenen Büchern aus allen Theilen der Wiſſenſchaften und Künſte, wie auch von Kunſtſachen, für die beygeſetzten billigen Preiſe zu haben in H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung zu Halberſtadt. 8. Broſch. 4 gr.

Krieger, *J. F.*, Leben und Thaten Friedrich des Einzigen, Königs von Preuſsen, in einer Reihe von Kupferſtichen u. Holzſchnitten. gr. 8. Broſch. 10 gr.

Halberſtadt, im Nov. 1818.

H. Vogler's Buch- u. Kunſthandlung.

Bey uns iſt erſchienen:

Naſſe, Dr. *Friedr.*, Unterſuchungen zur Lebensnaturlehre und zur Heilkunde. 1ſten Bdes 1ſte Abtheil. gr. 8. à 1 Rthlr.

Dieſe *erſte* Abtheilung enthält eine auf dem Erfahrungswege geführte Unterſuchung: „Ueber das *Verhältniſs* des Gehirns und Rückenmarks zu der Belebung des übrigen Körpers," alſo über einen Gegenſtand von entſchiedener Wichtigkeit für den Phyſiologen und für den ausübenden Arzt.

Die *zweyte* Abtheilung dieſes Buchs erfolgt zu Anfang des kommenden Jahrs.

Halle, im November 1818.

Curt'ſche Buchhandlung.

Bey Ernſt Siegfried Mittler, Buchhändler in Berlin (Stechbahn Nr. 3.), iſt erſchienen:

Lehrbuch
der
reinen Mathematik.
Beſonders zum Gebrauch in den mittleren Klaſſen der Gymnaſien und in den Militär-Brigadeſchulen des Königl. Preuſsiſchen Staats
bearbeitet
von
Heinrich Bauer,
Doctor der Philoſophie, Conrector am Gymnaſium zu Potsdam u. ſ. w.
Erſter Band.
Mit 10 Kupfertafeln.
Erſte Abtheilung: Arithmetik; zweyte Abtheilung: Geometrie. à 1 Rthlr. 8 gr. 2 Rthlr. 16 gr.

Unter der ſo groſsen Zahl der bis jetzt erſchienenen Lehrbücher der Mathematik zeichnet ſich vorſtehendes Werk dadurch aus, daſs es ſich ganz vorzüglich zur Selbſtbelehrung für diejenigen eignet, welche ſich auf einen mathematiſchen Examen vorbereiten wollen. Da es vorzugsweiſe weder mündlicher noch gedruckter Erläuterungen bedarf, ſo kann es mit Recht jedem jungen Mann, *in jedem Stande*, als ein faſsliches, deut-

Digitized by Google

deutliches und dabey gründliches Lehrbuch empfohlen werden. Es enthält daſſelbe eine ganz vollſtändige Einleitung, mit den deutlichſten Erklärungen der Begriffe, wie man ſie wohl ſelten in einem Lehrbuche findet. Der klare lichtvolle Vortrag, welcher durch das Ganze verbreitet iſt, macht dieſes Werk gleich brauchbar für alle Stände, und den Zuſatz auf dem Titel:

„Beſonders zum Gebrauch für Militär-Brigadeſchulen"

ganz unnöthig.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs die Lehrer dieſer Wiſſenſchaft, welche ihre Zöglinge mit dem Nachſchreiben zuſammengetragener Hefte beſchäftigen, ſolchen dieſes klare und leicht faſsliche Lehrbuch, an deren Stelle, in die Hände gäben.

Der *zweyte* Theil erſcheint im Laufe des künftigen Jahres.

Berlin, im November 1818.

Hennig's (Calligraphen)
Berliniſche Schulvorſchriften.
Berlin, bey C. F. Amelang.

Erſtes Heft. *Deutſch.* Im Etui. 12 gr. } cpl. 1 Rthlr. 12 gr.
Zweytes — — . In 4to. 1 Rthlr. }

Die beiden Hefte *Engliſch* koſten auch 1 Rthlr. 12 gr.

Bey den vielen bereits vorhandenen Vorſchriften durfte nur ein ganz vorzüglich gelungenes Werk es wagen, neu hervorzutreten, wenn es nicht unbeachtet bleiben, oder bald vergeſſen werden ſollte.

In jeder Hinſicht iſt vorſtehendes Werk zu den ſchönſten zu zählen, welche in dieſem Fache je erſchienen ſind, indem ſowohl der Herausgeber, als auch der bereits rühmlichſt bekannte Kupferſtecher, Herr *Kliewer*, allen Fleiſs aufgewandt haben, um ſich und ihrer Kunſt ein bleibendes Denkmal zu ſtiften.

Der Preis iſt im Vergleich mit ähnlichen Werken und in Rückſicht auf Arbeit, Schönheit des Papiers und Druckes ungemein billig geſtellt, um den Ankauf auch minder Begüterten und *Schulen* zu erleichtern.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Marcet, Alexander, Verſuch einer chemiſchen Geſchichte und ärztlichen Behandlung der Steinkrankheiten. Aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. *Philipp Heineken.* Mit 10 Kupfern der Engliſchen Originalausgabe. gr. 8. Bremen 1818, bey J. G. Heyſe. Schreibpap. Preis geb. 3 Rthlr.

Selten iſt in Deutſchland ein Buch mit ſo auſserordentlich groſsem und ungetheiltem Beyfalle aufgenommen worden, als die in meinem Verlage erſchienene *Original-Ausgabe* von:

C. F. A. Hochheimer's
allgemeinem ökonomiſch-chemiſch-technologiſchem
Haus- und Kunſtbuch,
oder
Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Hausund Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber,

wovon die *vierte* verbeſſerte und vermehrte Auflage des *erſten* Bandes, bearbeitet vom Hofrath und Profeſſor Dr. *Poppe*, ſo eben die Preſſe verlaſſen hat, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 2 Rthlr. 6 gr. zu erhalten iſt.

Durch den unglaublich ſchnellen Abſatz der vorhergehenden ſehr groſsen Auflagen, ſo wie durch die erſchienenen vielen Nachdrücke und Auszüge, hat das Publicum über den Werth und die Unentbehrlichkeit deſſelben bereits auf das Vortheilhafteſte entſchieden. Der Bearbeiter dieſer *neuen* Auflage, Hr. Hofrath Dr. *Poppe*, hat das Möglichſte zur Vervollkommnung dieſes Werks beygetragen. Der *erſte* Band enthält 710 Vorſchriften.

Der *zweyte* Band koſtet 2 Rthlr.; der *dritte* 2 Rthlr. 6 gr.; der *vierte* 2 Rthlr. 12 gr., Preiſe, welche nur aus Rückſicht auf die Gröſse des Publicums dafür ſo äuſserſt billig geſtellt werden konnten.

Leopold Voſs in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Begebenheiten
des Capitäns von der Ruſſiſch-Kaiſerlichen Marine
Golownin
in der Gefangenſchaft bey den Japanern

in den Jahren 1811, 1812 und 1813, nebſt ſeinen Bemerkungen über das japaniſche Reich und Volk und einem Anhange des Capitäns *Rikord.* Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Dr. *C. J. Schultz.* Mit ſechs Karten und Planen und einem Porträt. 2 Theile. gr. 8.

Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. J. 1817 u. 1818.
Preis 4 Rthlr.

Der Capitän *Golownin* erhielt im Jahr 1811 den Befehl, von Kamtſchatka aus die geographiſche Lage der ſüdlichen kuriliſchen Inſeln zu beſtimmen. Das Unternehmen erfoderte einen Mann von Kenntniſſen und Ausdauer: denn es iſt bekannt, mit welchen Schwierigkeiten die Navigation im Süd-Ocean verbunden iſt; und die Expedition konnte keinem Würdigern anvertraut werden. — Feindſeligkeiten, die früher von Seiten zweyer ruſſiſcher Schiffe gegen die Japaner verübt waren, hatten dieſe mit Recht erbittert. *Golownin* wollte das Andenken derſelben wo möglich zu vertilgen ſuchen, und lieſs ſich auf der Inſel Kunaſchir mit den Japanern in Unterhandlungen ein, wurde aber ein Opfer ſeines zu groſsen Vertrauens. Er, zwey Officiere

Digitized by Google

ficiere und vier Matroſen fielen in die Gefangenſchaft und muſsten über zwey Jahre im Kerker ſchmachten. — *Golownin* iſt nicht bloſs intereſſanter und lebendiger Erzähler, ſondern auch treffender Beobachter.

Der *zweyte* Band enthält ſeine Bemerkungen über das japaniſche Reich und Volk, die man mit Recht eine Statiſtik des japaniſchen Reichs nennen kann. Wir erhalten hier Aufſchlüſſe über die geographiſche Lage, Klima und Gröſse dieſes Landes; über die Abſtammung des japaniſchen Volks; Nationalcharakter und Sprache; Religion, Verwaltung, Geſetze und Sitten; Naturerzeugniſſe, Gewerbe und Handel; Bevölkerung und Kriegsmacht, und endlich über die Völker, welche den Japanern Tribut entrichten müſſen. Den Beſchluſs des Ganzen macht ein ſehr unterhaltender Bericht des Capitans *Rikord* über die Mittel, die er zu *Golownin's* Befreyung anwandte. — Ein ſehr competenter Richter, Herr *von Kruſenſtern*, äuſserte dem Ueberſetzer, daſs unter allen über Japan geſchriebenen Werken *Golownin* den Preis davon trage. Dieſer Name wird ohne Zweifel in den Annalen der Reiſen unter den berühmteſten Männern glänzen! —

In der Sander'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden, und daſelbſt, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen, für 1 Rthlr. 4 gr. zu erhalten:

Horaz'ens Oden
überſetzt von
Karl Wilhelm Ramler.
Neue Auflage.

Dieſe Ueberſetzung, deren klaſſiſcher Werth allgemein anerkannt iſt, wird auch in der gegenwärtigen Ausgabe gewiſs den verdienten Beyfall erhalten; ſie iſt beſonders Studierenden wegen ihres äuſserſt billigen Preiſes zu empfehlen.

In der Bran'ſchen Buchhandlung in Jena iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueberſicht der Naturgeſchichte, zum Gebrauch für höhere Schulen und zum Selbſtunterricht entworfen von *F. S. Voigt*, Profeſſor zu Jena u. ſ. w. Mit 4 Kupfern und Regiſter. gr. 8. 30½ Bogen. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

In dieſes Werk, von verhältniſsmäſsig geringer Bogenzahl, hat der Herr Verfaſſer einen Grundriſs der geſammten Naturgeſchichte zuſammengedrängt. Es befaſst die vollſtändige Aufzählung aller Mineralkörper, und von den bedeutenderen die naturhiſtoriſchen ſowohl als ökonomiſch-techniſchen Notizen; eine Ueberſicht der botaniſchen Kunſtſprache und des Linneiſchen Syſtems, nebſt einer reichen Auswahl ſo ziemlich aller merkwürdigen Gewächſe, zumal der ausländiſchen, und ihrem Nutzen; vom Thierreiche alles Hauptſächliche, was zumal in dem gegenwärtigen Zeitalter zur Sprache gekommen. Bey den Thierklaſſen und Ordnungen iſt auf vergleichende Anatomie, bey den einzelnen Thieren auf ihre Charaktere und auf Nachweiſung guter Abbildungen Rückſicht genommen; überhaupt durch das ganze Buch eine vollſtändige Literatur jedesmal gehörigen Orts beygefügt worden. Auf die ſpecielle Naturgeſchichte der drey Reiche hat der Herr Verfaſſer die Geognoſie und Geologie folgen laſſen, und mit den Verſteinerungen geendigt. Ein groſses, faſt dreytauſend Namen enthaltendes Regiſter beſchlieſst das Buch. Die vier Kupfer ſtellen die Terminologie eines Fiſches, die Vogelfüſse, und die Freſswerkzeuge u. ſ. w. der Inſecten dar.

Dr. *Benjamin Franklin's nachgelaſſene Schriften und Correſpondenz*, nebſt *ſeinem Leben*. Aus dem Engliſchen überſetzt. 3ter Band, enthält: Dr. *B. Franklin's* Leben, 1ſter Theil. gr. 8. — Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. — Druckpap. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

iſt ſo eben vollendet und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Da das Original nunmehr ganz vollendet iſt — deſſen verſpätete Erſcheinung auch unſere Ueberſetzung etwas verzögert hat: ſo können wir nunmehr auch die baldige Vollendung derſelben ſicher verſprechen. Der 4te Band, welcher die Fortſetzung von *Franklin's* Lebensbeſchreibung liefert, iſt bereits unter der Preſſe und wird bald nachfolgen.

Weimar, den 28. October 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Das Induſtrie-Comptoir in Leipzig hat käuflich an ſich gebracht:

Dr. *J. C. G. Jörg*,
über Klumpfüſse,
und eine leichte und zweckmäſsige Heilart *derſelben*.
Mit 3 Kupfern. gr. 4. 1 Rthlr. 14 gr.

In meiner Schrift: *De linguae latinae uſu non tollendo ſed commendando.* 4. 1818. ſteht S. 1. Z. 3. *materies — creſcere coepta eſt* — wo die im Drucke ausgelaſſenen Worte: *materies — creſcere videtur atque nobis jam dudum dari coepta eſt* — einzuſchalten ſind.

Lippſtadt, den 26. November 1818.

Dr. *J. A. G. Steuber.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Wallishauſſer: *Die Ahnfrau.* Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von *F. Grillparzer.* 1817. 131 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. verdankt dieſem Stück und dem Parteygeiſte, welcher in den deutſchen Parterren ſowohl als unter den Notizenſchreibern der Unterhaltungsblätter herrſcht, einen theatraliſchen, oder wenn man lieber will, einen theaterdichterlichen Ruf. Die von der Bühne unabhängige Kritik der Literaturzeitungen iſt nicht an günſtige Vorurtheile für diejenigen Erzeugniſſe gewöhnt, welche dort ein, oft ſehr ephemeres, Glück machen. Es iſt vielmehr in den meiſten Fällen ihr Amt, den Erſcheinungen, welche auf den Bretern die Menge unterhalten haben, wie bey Horaz die Strafe dem Vergehen, *pede claudo* nachzuſchleichen. Sehen wir nun zu, ob ſie hier daſſelbe, oder ein angenehmeres Geſchäft zu vollziehen hat.

Die Fabel des Stücks iſt bereits in der vielgeleſenen Zeitung für die elegante Welt 1817. Nr. 105 ff. ausführlich erzählt, und zwar auſserhalb der gewöhnlichen Theaterkritiken *de auditu*, mit Bezug auf das damals ſchon gedruckte Stück. Gleiche Ausführlichkeit würde alſo hier ſelbſt für die Mehrzahl derjenigen Leſer überflüſſig ſeyn, welche das Stück noch nicht geleſen und noch nicht darſtellen geſehen haben. Unter dieſen Umſtänden kann Rec. die Fabel kurz in die wenigen Worte zuſammenfaſſen: Eine adlige Familie, welche aus dem Ehebruche ihrer Stamm-Mutter entſprungen iſt, geht durch die Geſchlechtsliebe zweyer ſich nicht kennenden Geſchwiſter, und durch ſchuldhaften (culpoſen) Vatermord unter, damit die Ahnfrau, welche bis zu dieſem Ereigniſs als Geſpenſt auf Erden zu wandeln verdammt war, endlich erlöſt werde, und zur Ruhe komme. Der Vatermörder iſt der als Kind geraubte, und zum Räuber erzogene Sohn des Hauſes, welcher nach dem Tode des Vaters und der Schweſter (dieſe ſtirbt vor Schreck und Schmerz in heiler Haut) in einer Umarmung des Geſpenſtes erſtarrt, welches er der Aehnlichkeit halber für die Geliebte hält.

Daſs eine ſolche Ammengeſchichte nicht zum Grundſtoff einer Tragödie tauge, wird jeder fühlen, welcher den Zweck des Geſpenſtermährchens: den Hörer durch ein phantaſtiſches Geiſtergrauen zu ergetzen, von der Tendenz der wahren Tragödie zu unterſcheiden weiſs: das menſchliche Gemüth durch ein künſtliches Spiel mit ſeinen Leidenſchaften zu ſtärken, und über die Beklemmungen zu erheben, welche ihm die ernſte Seite des Lebens, und die Räthſel der moraliſchen Weltordnung zu verurſachen geeignet ſind. Zwar ſchlieſst die Tragödie mährchenhafte Stoffe nicht aus, und auch die Geſpenſter, als mithandelnde Perſonen, verwirft ſie nicht. Hamlet und Macbeth ſind dafür auszeichnende Belege. Aber ſtets muſs es hier eine vernünftige Hauptidee, unerläſslich muſs es die ernſte *moraliſche Wahrheit* ſeyn, welche das Prisma der Phantaſie mit den weſenloſen Regenbogenfarben einer erdichteten, leiblich ſichtbaren Geiſterwelt umkränzet. Von dieſer Wahrheit iſt hier keine Spur. Man denke vergleichend an Macbeth. Die Reizbarkeit des Ehrgeizes und die jäh abſchüſſige Bahn des Laſters will uns der Dichter anſchaulich machen. Man ſetze in Gedanken an die Stelle der Hexen und ihrer Prophezeihungen irgend ein *natürliches* Ereigniſs, welches den erſten Gedanken des Königsmordes in Macbeth erweckt: der Reiz des Wunderbaren wird verſchwinden, aber die moraliſche Wahrheit der Hauptidee wird unverändert bleiben. Nimmt man aus der Ahnfrau die Ahnfrau hinweg; ſo bleibt nichts übrig für die Contemplation, als eine *gräſsliche* Geſchichte ſtatt einer *ſcheinbar tragiſchen. Wahrhaft* tragiſch kann ſie durch die Geſchichte der Ahnfrau nicht werden: denn was dieſe vor das Auge unſeres Geiſtes führt, iſt ſtatt der moraliſchen Wahrheit ein übelerfundenes, *moraliſches Mährchen*, dem unſer Gemüth ſelbſt den *poetiſchen* Glauben verweigert. Nimmermehr kann der Vf. uns im Ernſt für den Gedanken gewinnen wollen, daſs es eine überſinnliche Ordnung der Dinge geben *könne* oder *ſolle*, wo an verſtorbenen Ehebrecherinnen eine gelinde Strafe auf ſchwere Unkoſten ſchuldloſer Lebendigen vollſtreckt wird.

In einem Vorbericht, von welchem es zweifelhaft iſt, ob er von dem Vf. ſelbſt herrühre, (er iſt nicht unterzeichnet und es wird von dem Vf. in der dritten Perſon darin geſprochen) wird der Stoff des Stücks *ſo* bezeichnet: „Eine Sünderin büſst ihre geheime Unthat durch den quälenden Anblick der Schuld und der Leiden ab, welche ſie zum Theil ſelbſt über ihre Nachkommen gebracht hat." Rec. ſieht keine, nicht die geringſte *Schuld* an dem Vater, und an den Kindern keine andere, als die Schuld von Zufällen; man müſste es denn dem Sohn ſtrenger zurechnen wollen, daſs er vom Kind auf zum Räuber erzogen würde. Und davon, daſs die *Ahnfrau* die etwaige Schuld und die ſchweren Leiden über

Digitized by Google

über dieſe Familie gebracht habe, zeigt ſich im Stück keine Spur: denn alles, was über die armen Leute kommt, könnte genau eben ſo ſich zutragen, wenn wir den alten Ehebruch hinwegdenken, und den Vater für einen legitimen Inhaber des Namens halten, den er trägt.

Eine ſo unglückliche Wahl des Stoffes ſcheint ſchon allein zu dem Ausſpruche zu berechtigen, daſs es dem Vf. zum tragiſchen Dichter noch zur Zeit an zwey Haupteigenſchaften fehle: Erkenntniſs des *Zweckes* der wahren Tragödie, und *Erfindungskraft*, die unter dem Geſetze dieſes Zweckes thätig iſt.

Dem Mangel der Erkenntniſs kann Zeit und Studium abhelfen, daferne nur überhaupt dichteriſche Anlagen da ſind; und man kann auch ohne beſonderes Talent, tragiſche Fabeln zu *erfinden*, ein guter Tragöd werden, da deren die Sage und die Geſchichte genug liefert. Nur an Phantaſie zur poetiſchen Intuition des Gegebenen darf es nicht fehlen.

Nun zeigt ſich zwar an Hn. *Gs.* Einbildungskraft Erregbarkeit und Lebendigkeit zur Gnüge; aber an *Selbſtſtändigkeit* ſcheint es derſelben noch ſehr zu gebrechen. Die eigentliche Hauptperſon, die Ahnfrau, ihrer Nachkömmlingin (der jungen Bertha) gleich im Namen, und ähnlich von Geſtalt, iſt offenbar eine *Nachkömmlingin* (um nicht zu ſagen eine Copie) der Corona des Hn. *v. Fouqué*, von welcher in der A. L. Z. 1815 Nr. 272 die Rede geweſen iſt. Auch ihre geſpenſtige Erſcheinung im *Spiegel*, wie ſie S. 17 erzählt wird, iſt ein unableugbares Darlehn aus der Zauberwelt jenes Dichters. Der verroſtete Dolch in der Scheide, der gleich Anfangs auf der Bühne hängt, und mit welchem zuletzt der Familienvater erſtochen wird, wie früher der lebenden Ahnfrau geſchehen ſeyn ſoll, erinnert an das *Meſſer* in Werners 24ſtem Februar; nur daſs ihm viel von deſſen Bedeutſamkeit fehlt: denn er mahnt nicht, wie dieſes, an die Gefährlichkeit tödtlicher Inſtrumente von täglichem Gebrauch in den Händen des Jähzorns; und es iſt nicht der, welcher ihn miſsbrauchte, welchen er ſtraft. Die Tonart endlich, oder wenn man lieber will, die Melodie des Ganzen, iſt, bey aller Unähnlichkeit der Fabel, ein *Nachklang* des kaum zwey Jahre älteren Trauerſpiels die Schuld, und zwar nicht bloſs eine Nachbildung ihres Versmaaſses. Gleich auf dem erſten Blatte ſtöſst man auf die Stelle:

> Schnee, ſo weit das Auge trägt,
> Auf den Hügeln, auf den Bergen,
> Auf den Bäumen, auf den Feldern,
> Wie ein Todter liegt die Erde
> In des Winters Leichentuch;
> Und der Himmel, ſternelos,
> Starrt aus leeren Augenhöhlen
> In das ungeheure Grab
> Schwarz herab!

Sind die erſten 5 Verſe nicht ſichtbar eine Transpoſition der Rede, welche, wie hier Bertha, dort *Elvire* „am Fenſter" ſpricht:

> Ausgelöſcht ſind alle Sterne,
> Und vom finſtern Himmelsbogen
> Kommt der Schnee im Sturm geflogen;
> Wirbelnd, wie der Wüſte Sand,
> Stäubt er wieder auf vom Boden,
> Und, wie Erde birgt die Todten,
> Deckt er das erſtarrte Land
> Aufgethürmt zu Grabeshügeln?

Und wer kann die vier letzten hören, ohne bey den leeren Augenhöhlen an die öden Fenſterhöhlen in Schillers Glocke zu denken? und an den Schluſs der Strophe:

> Und des Himmels Wolken ſchauen
> Hoch hinein!

Wollte man noch zweifeln, daſs auch Hr. *G.* daran gedacht; ſo würde der Zweifel doch ſicher S. 50 ſchwinden, wo die Gräuel der Räuber und Mordbrenner ſo beſchrieben werden:

> Jene rauchenden Ruinen
> Von der Flamme Gluth beſchienen,
> Greiſe zagend,
> Weiber klagend,
> Kinder weinend
> An erſchlagner Mütter Brüſten
> Durch die leer gebrannten Wüſten.

Dergleichen übel verſteckte Reminiſcenzen finden ſich mehrere, und in den meiſten Fällen hat die Abſicht, das Urbild in dem Nachbild unkenntlich zu machen, das letztere entſtellt.

Der hier gerügte Mangel der *Selbſtſtändigkeit* des Talents iſt indeſſen kein Beweis für den Abgang des Dichtertalents ſelbſt. Die Kritik hat an Th. Körner jenen erkannt, (A. L. Z. 1814. Nr. 211 und E. Bl. Nr. 104) ohne ihn darum dieſes abzuſprechen; und unſer Vf. hat vor jenem früh verſtorbenen Dichter noch den Vorzug voraus, daſs es nicht ſo ausſchlieſslich Schiller iſt, welcher ſeine Laute ſtimmt; daſs man, wie z. B. S. 3. V. 7 ff. S. 7. V. 10 u. 11. S. 118. V. 5 ff. auch ein Beſtreben wahrnimmt, Calderon und Shakspeare ſich nachzuſchwingen. Rec. glaubt in dieſem Werk des, den Theatercorreſpondenzen nach, noch jungen Mannes die Dichterkraft klar wahrgenommen zu haben. Nur ſcheint ihr auf dem Wege zum Ziele der Umſtand ſich entgegen zu ſetzen, daſs Phantaſie und Empfindungsvermögen noch in einer allzu jugendlich-raſchen Wechſelwirkung ſtehen, welche der *Denkkraft* die Muſse nicht vergönnt, auf den Ausdruck der poetiſchen Intuition allenthalben gehörig einzuwirken. Daher empfindet man bisweilen mit, *was* der Dichter empfunden hat; aber man empfindet es nicht *ſo ſtark*, wie er, um ſich zu verhehlen, daſs er nicht immer weiſs, was er *ſagt*. S. 35 ſagt Jaromir, den Geſpenſterſchreck noch in den Gliedern, zu Bertha:

> Wer ſieht das, und zittert nicht?
> Bin ich doch nur Fleiſch und Blut,
> Hat doch keine wilde Bärin
> Mich im rauhen Forſt geboren
> Und mit Tigermark genährt.
> Steht auf meiner offnen Stirne
> Doch der heitre Name: Menſch!

Und

Digitized by Google

Und der Menſch hat ſeine Grenzen;
Grenzen, über die hinaus
Sich ſein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie *Binſen bricht*
Und ſein Inn'res *heulend ſpricht*:
Bis hieher und weiter nicht.

Das iſt, nicht ſowohl Bombaſt der Rede, als vielmehr eine Art von *muſikaliſcher* Schwülſtigkeit, ein Ergieſsen der Empfindung in Verſe und Reime, in *Klänge*, ohne Gedanken. Wie ganz anders, in einer ganz ähnlichen Lage, Macbeth zu ſeiner Gattin: „Kann man denn ſolche Dinge wie eine Sommerwolke an ſich vorüber ziehen laſſen?" Dieſelbe leere, ſingende Geſchwätzigkeit herrſcht in dem Monolog des Vatermörders S. 117 — 120, der übrigens einige gediegene, poetiſche Gedanken enthält. Er iſt zu lang, um hier mehr, als Bruchſtücke daraus mitzutheilen.

Hinterliſt mit Netz und Stricken,
Lüge mit dem *falſchen Wort*.

Das falſche Wort iſt eben die Lüge ſelbſt.

Meineid mit dem giftgen Mund,
Gotteslästrung, *toller Hund*,
Der die Zähne grimmig *bleckt*,
Gegen den, der ihn *gepflegt*.

Ein *Wiener* Reim!

Aber zwiſchen Stoſs und Wunde,
Zwiſchen Mord und ſeinem Dolch,
Zwiſchen Handlung und Erfolg
Dehnt ſich eine weite Kluft,
Die des Menſchen grübelnd Sinnen,
Seiner Willensmacht Beginnen,
Alle ſeine Wiſſenſchaft,
Seines Geiſtes ganze Kraft,
Seine (ſich) brüſtende Erfahrung,
Die nicht älter als ein Tag,
Auszufüllen nicht vermag;
Eine Kluft, in deren Schooſs
Tiefverhüllte, finſtre Mächte
Würfeln mit dem ſchwarzen Loos
Ueber kommende Geſchlechte (r).
Ja, der Wille iſt der meine,
Doch die That iſt *dem Geſchick*, (des)
Wie ich ringe, wie ich weine,
Seinen Arm hält nichts zurück.
Wo iſt der, der ſagen dürfe: (darf oder dürfte)
So will ich's, ſo ſey's *gemacht?*
Unſre Thaten ſind nur Würfe
In des Zufalls blinde Nacht.

Ob ſie frommen, ob ſie tödten.
Wer weiſs das in ſeinem Schlaf?
Meinen *Wurf* will ich vertreten,
Aber das nicht, was er traf! u. ſ. f.

Welche ſchleppende Ausführung des einfachen Thema's: Der Wurf aus der Hand iſt des Teufels! In Bezug auf die unmittelbar vorhergehende glückliche Stelle:

Kann die That die Schuld beweiſen?
Muſs der Thäter Mörder ſeyn?
Weil die Hand, das blut'ge Eiſen,
Iſt drum das Verbrechen mein?

gleichen jene Verſe ziemlich dem Fortklappern einer Mühle, nachdem das Korn bereits gemahlen iſt.

Soviel zum Beleg des ausgeſprochenen Tadels. Wie ſehr er auch mit den Lobſprüchen contraſtiren mag, welche die Verfertiger der Berichte über Theatererfolg dem Vf. geſpendet haben; er ſelbſt wird hoffentlich am wenigſten verkennen, daſs er wohlgemeint iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Davies: *Travels through France and Germany*, in the Years 181⅚ compriſing a View of the Moral, Political and Social. State of thoſe Countries; interſperſed with numerous Hiſtorical and Political Anecdotes derived from Authentic Sources. By *J. Jorgenſon* Eſq. 1817. 432 S. 8.

Der Inhalt iſt, ſo wie er ſich aus den erſten beſten deutſchen und franzöſiſchen Landbeſchreibungen und Zeitungen zuſammenſetzen läſst, mit Ausnahme von ein paar Bemerkungen und von Geſchichtchen folgender Art: „Von Frankfurt machte ich eine Ausflucht nach Darmſtadt, und dort die Bekanntſchaft eines Hofraths, welcher mich bey unſerer Rückkehr nach Frankfurt auf einen Ball führte und wünſchte, daſs ich mit einer ſeiner Bekanntinnen, einem ſehr hübſchen Frauenzimmer, tanzen möchte. Ich ging zu ihr und bat um die Ehre des nächſten Tanzes. Zu meiner gröſsten Beſtürzung, Schaam und Quaal antwortete mir das liebliche Weſen: ſie habe einen feyerlichen Eid geſchworen, nie mit irgend Jemanden zu tanzen, der ſchiefe Beine habe. In meinem ganzen Leben hatte ich bisher nicht geahndet, daſs an meinen Beinen das Mindeſte auszuſetzen wäre."

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Künſte.

Nach einer Reihe von zehn Jahren ſahen wir zu *Bern* wieder eine *Kunſtausſtellung*, die uns, je ſeltener wir dieſen Kunſtgenuſs haben, um ſo willkommener war; auch ward ſie von dem hieſigen Publicum, zumal von den gebildetern Klaſſen, auſserordentlich ſtark beſucht. Die ausgeſtellten Kunſtwerke gehörten gröſstentheils zu den gelungenſten Arbeiten der jetzt lebenden vorzüglicheren Künſtler der Schweiz, und hatten ſich des unzweydeutigen Beyfalls der vielen Fremden, welche in dieſem Sommer die Schweiz beſucht

Digitized by Google

ſucht haben, zu erfreuen. Der Katalog enthält 218 Numern; mehrere Stücke ſind aber, als zuſammengehörend, unter derſelben Numer verzeichnet; die Anzahl der Kunſtwerke überſteigt deswegen die Zahl der Numern; 204 Nrn. enthalten Gemälde und Zeichnungen; die übrigen 14 Nrn. Bildhauerarbeiten u. a. m. Auch hier, wie in andern Schweizerſtädten, z. B. auf den Zürcherkunſtausſtellungen, überſtiegen die Arbeiten in dem *Landſchaftsfache* die in allen übrigen Fächern zuſammengenommen um mehr als zwey Drittheile. Herrliche Arbeiten in Aquarell lieferten *Lory* und *Juillerat* zu Bern, *Moriz* von Nauenburg, *Frey* von Baſel, *Meyer* von Meilen, Cantons Zürich, *Volmar* und *König* von Bern u. a. Der geſchickte Blumenmaler *Steiner* von Winterthur hatte zwey ſeiner ſchönſten Blumenſtücke eingeſandt, welche die laute Bewunderung aller Liebhaber und Kenner erhielten. Auch in Oel waren herrliche Landſchaften von *Lory*, dem jüngern, *Meuron* von Nauenburg und mehrern andern bekannten Künſtlern zu ſehen, die wir zu beſchreiben unterlaſſen, da ſie ſchon auf den letzten Zürcher Ausſtellungen geſehen und damals in dieſen Blättern angezeigt wurden. Einen Wunſch ſprachen viele Kunſtliebhaber von neuem zu wiederholten malen aus: daſs die, wenn auch noch ſo zierliche, *Aquarellarbeit* nicht allmählig die dauerhaftere *Oelmalerey* verdrängen oder doch jüngere Künſtler zur Vernachläſſigung derſelben verleiten möge. Auf das Landſchaftsfach folgten in Hinſicht auf die Mehrzahl die *Porträte*: unter dieſen zeichnete ſich vorzüglich das Bildniſs des Dichters *Salchli*, von *Legrand* gemalt aus; zu Paris ward es auf der dortigen letzten Gemäldeausſtellung unter dem Namen: *le Barde helvétique*, rühmlich bemerkt. Von *Reno* war das Porträt des Bernerſchen Naturforſchers *Wyttenbach* ausgeſtellt, das wegen der vollkommenen Aehnlichkeit und noch mehr wegen der vortrefflichen Arbeit allgemeinen Beyfall fand. *Mignaturporträte* von *Ott* aus *Biſchofszell* zogen die Bewunderung von Liebhabern auf ſich, wegen der Vereinigung von Kraft in der Farbe und von Lieblichkeit im Ausdruck. Bey dem Porträte eines jungen Mädchens mit einem Strohhute, und einem Körbchen mit Hühnchen im Arme, das durch Zartheit in der Behandlung und vollendete Ausarbeitung anzog, gemalt von Demoiſelle *Eliſabet Pfenninger* von Zürich, die ſeit vielen Jahren zu Paris nach den beſten Meiſtern arbeitet, verweilten Alle eine längere Zeit. Möchte ſich die Künſtlerin, wie im Malen, ſo auch in der Richtigkeit der Zeichnung vervollkommnen! Von Demoiſelle *Rath* aus Genf ſah man ein Mignaturgemälde, vorſtellend Hn. Prof. *Jaquet* von Genf, und ſo ſchön als ausdrucksvoll behandelt. Im *geſchichtlichen* Fache ward eine ſchöne Zeichnung von *Löhrer*, einem noch jungen in Bern lebenden Biſchofszellerkünſtler, bemerkt; ſie ſtellte den Sieger bey *Laupen*, *Rudolf von Erlach* dar, wie er zum Vormund der Kinder des von ihm beſiegten Grafen von *Nidau* ernannt, und als ſolcher von dem Biſchofe von *Baſel* vorgeſtellt wird. Ferner das ſchon auf der letztjährigen Zürcher Ausſtellung geſehene Oelgemälde *Ludwig Vogels: Rückkehr der Sieger von Morgarten*. Der Reichthum an Gedanken, und der Fleiſs in der Darſtellung der zeitgemäſsen Bekleidung und Waffen ward bewundert, hingegen richtige Zeichnung und harmoniſche Färbung vermiſst. — Unter den Bildhauerarbeiten ward wegen der Richtigkeit des Muskelſtudiums ein Bruſtbild in Lebensgröſse und wegen trefflicher Bildung und Ausführung eine Gruppe von *Cephalus* und *Prokris*, beide in gebrannter Erde, von dem Prof. *Sonnenſchein* in Bern, durch Beyfall ausgezeichnet. Von *Chriſten* aus Unterwalden wurden, nebſt mehrern kleinern Medaillons von Alabaſter auf ſchwarzem Schiefer, z. B. dem Kopf von *Alexander I.* und von *Peſtalozzi*, zwey Bruſtbilder von carrariſchem Marmor bemerkt; das eine ſtellt den Prinzen *Lubomirsky*, das andre den ältern Grafen *Colloredo* dar. Alle dieſe gröſsern und kleinern Arbeiten des genannten Künſtlers, empfehlen ſich durch Annehmlichkeit der Form und der Darſtellung und durch ſaubere Ausarbeitung; auch iſt die Aehnlichkeit ſeiner Bildniſſe im Ganzen unverkennbar, wenn gleich der Menſchenbeobachter die zärtern feinern Charakterzüge an Mund und Augenliedern daran vermiſst. Wir übergehen einzelne zwar ſehr wohl gerathene Arbeiten in Silber und in Holz, die als Verſuche zu gröſsern Hoffnungen berechtigen, um noch eines jungen Künſtlers zu erwähnen, deſſen hervorragendes Talent viel erwarten läſst. Ein geübter Beobachter und anerkannter Kunſtkenner, Hr. *Sigmund Wagner* zu Bern, drückt ſich darüber in einem öffentlichen Blatte alſo aus: „Eines beynahe an das Wunderbare gränzenden Kunſtwerkes dürfen wir nicht vergeſſen, nämlich der prächtigen Federzeichnung eines ſechszehnjährigen Bauerknaben, *Pierre Pelée* von *Courtedoux* aus dem Biſthum Baſel, der *Wille's* ſchönen Kupferſtich, *Cleopatra* von *Netſcher*, mit ſolcher Kunſt nachgeahmt hat, daſs die Copie ſogar in mancher Partie den Originalkupferſtich übertrifft." In dieſem jungen Menſchen iſt die ausgezeichnetſte Anlage zu einem vorzüglichen Kupferſtecher auffallend vorhanden, und es macht den Kunſtfreunden Freude, zu vernehmen, daſs die Regierung von Bern ihn unterſtützt, damit er ſich zu einem tüchtigen Kupferſtecher ausbilden könne. Dieſelbe Regierung hat auch eine von *Löhrer* aus Biſchofszell ausgeſtellte, das Hauptportal des Münſters zu Bern darſtellend, Zeichnung in Sepia zur Aufmunterung dieſes jungen Künſtlers gekauft und in das akademiſche Kunſtkabinet aufgenommen. Von dem kunſtliebenden Publicum wurden durch Actien für 101½ neue Louisd'or von den ausgeſtellten Kunſtarbeiten gekauft und verlooſt; das beſte Loos war ein Seeſtück von *Caſpar Huber* von Zürich, ein Oelgemälde, das mit 18 neuen Louisd'oren bezahlt wurde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen wurde ſo eben verſandt:

Gemeinnütziger Rathgeber für den Bürger und Landmann.
Oder
Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorſchriften zur Darſtellung mehrerer der wichtigſten Bedürfniſſe der Haushaltung, ſo wie der ſtädtiſchen und ländlichen Gewerbe.
Herausgegeben
von
Dr. *Sigism. Friedr. Hermbſtädt*,
Königl. Preuſs. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe u. ſ. w.
Dritter Band.
gr. 8. Geheftet. Preis 18 gr.
Berlin, bey C. F. Amelang.

Der Zweck bey Herausgabe dieſes Werkchens war, wie der Verf. ſich in der Einleitung weitläuftiger erklärt hat, gemeinnützige Gegenſtände, die als Reſultat wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen hervorgegangen ſind, in ſo fern ſelbige dem bürgerlichen Leben nützlich und wichtig werden können, dergeſtalt bearbeitet darzuſtellen, daſs die Bewohner gröſserer und kleinerer Städte, ſo wie die des platten Landes für ſich und ihre Familien Vortheile daraus ziehen können.

Der Verf. hat daher ſolche Gegenſtände aufgenommen und bearbeitet, die entweder einzeln genommen, oder in Verbindung mehrerer mit einander, dazu dienen können, manche durch die Statt gefundenen Zeitverhältniſſe zurückgekommene oder gänzlich brodlos gewordene Familie einen ſo anſtändigen als hinreichenden Nahrungserwerb darzubieten, und manchen biedern Hausvater ſo wie der emſigen Hausmutter hingegen in vielen bey ihren täglichen Beſchäftigungen vorkommenden Bedürfniſſen mit Rath und That an die Hand zu geben. Nebenbey ſollte endlich dieſes Werkchen dazu dienen, ſo manches angebliche Geheimniſs, das Speculanten dem gutmüthigen Abnehmer zu hohen Preiſen verkaufen, auf einem ganz wohlfeilen Wege zur allgemeinen Kenntniſs zu bringen.

In dieſem *dritten* Bande ſind überhaupt 56 Artikel abgehandelt. Da es zu viel Raum einnehmen würde, hier alles ſpeciell zu erwähnen, ſo wollen wir nur einige ausheben:

Anweiſung, wie weiſse u. rothe Weine behandelt u. aufbewahrt werden müſſen. — Anw. z. Verfertigung verſchiedener wohlriechender Räucherpulver. — Anw. z. Verfertigung eines Riechtopfes. — Vorſchriften f. Emaillefarben u. f. Glasmalereyen. — Anw. z. der Kunſt, auf Glas zu malen. — Anw. zur Verfertigung des *Moiré metallique*. — Anw., ein brauchbares Bier aus Quecken zu bereiten. — Die engl. Verzinnung. — Anw. z. Verfertigung eines des Baſelſchen Kirſchwaſſers ähnl. Branntweins. — Anw. z. Zubereitung des Flachſes u. Hanfes ohne Röſtung. — Anw. z. Verfert. des ungariſchen Sliwowitz - oder Pflaumen - Branntweins. — Vortheile der aus Eiſen gegoſſenen Dachplatten, als Stellvertreter d. e. Thon gebrannten Dachziegeln. — Anw., einen vorzügl. Mörtel z. Bau und ein gutes Eſtrich zu machen. — Anw. z. Bereitung eines Suppengrieſes. — Anw. z. Verfert. von Sparlichten. — Anw. zu Erforſchung, ob ein rother Wein mit einem künſtl. Mittel, u. mit welchem gefärbt iſt? — Anw. zum Anbau der Kartoffeln im Keller, ſelbſt im Winter. — Anw. z. der beſten Methode, die Kartoffeln ohne Verderbniſs von einer Aernte bis zur andern aufzubewahren. — Anw., einen ſehr gut trocknenden Oelfirniſs ohne Feuer zu bereiten. — Anw., wie unfruchtbare Obſtbäume fruchtbar gemacht werden können. — Anw. z. Fabrication der Chocolade. — Methode, die Holzſäure od. den Holzeſſig rein u. concentrirt darzuſtellen. — Oel aus Kirſchen- u. Pflaumenkernen. — Anw. der Kalkmilch z. Zerſtörung d. Mooſe u. Flechten an d. Rinden der Bäume. — Anw., wie harter Stahl geſchmeidig gemacht werden kann. — Benutzung der gefrornen Kartoffeln. — Anw. z. Benutzung d. Abgänge von altem Leder auf Lederpappe. — Methode, den Eſſig haltbar zu machen. — Empfehlung der eiſernen Weidküpen ſtatt d. kupfernen. — Vorzüge d. Mehls aus Canarienſaamen gegen das Getreidemehl, zu Schlichten der baumwollen u. leinen Gewebe. — Anw. z. Verfert. verſchiedener grüner Malerfarben. — Neue Entdeckung üb. d. Fabrication des Bleyweiſses u. ſ. Verſetzung mit andern Metallen. — Bem. üb. d. Fabrication der Tinte. — Anw., verſchiedene Arten von Gefrornes zu verfertigen. — Anw. z. Verfert. d. trocknen od. gepreſsten Hefe (Bärme). — Anw. z. Verfert. künſtl. Steine. — Der Thenard'ſche Kitt. — Anw. z. Verfert. verſchiedener Kitte. — Anw. z. Kunſt, Früchte mit Weingeiſt einzumachen. — Vorzügl. gute Stiefelwichſe ohne Säure. — Anw. z. Verfert. der mit Wachs platirten Talglichte. — Nachtrag z. Fabrication d. Grünſpans. — Anw. z. Verfert. d. Seifenſpiritus. — Zubereitung eines vorzügl ſchönen, dem franzöſ. ähnlichen Senfs. — Anw. z. Verfert. eines ſogenannten Punſch-

Digitized by Google

extractes. — Zubereitung eines Limonadenpulvers. — Anw. z. Bereitung eines Orſchadenſyrups. — Anw. z. Verfert. d. Maraſquins. — Anw., wie hölzerne Meubeln durch Milch verſchönert werden können. — Anw., wie man junge leichte Weine geiſtreicher und den alten Weinen ähnlich machen kann. — Benutzung der ausgelaugten Gerberlohe, ſo wie der Sägeſpäne, z. Vermehrung des Kartoffelnertrages. — Anw., wie aus einem durch Feuchtigkeit verdorbenen Getreide ein brauchbares Brod bereitet werden könne. — Anw., wie ſtädtiſche u. ländl. Haushaltungen leinene u. baumwollene, oder auch wollene Zeuche ſchön blau färben können. — Anw., wie man eine dem türkiſchen Roth ähnliche feſte Farbe auf leinene u. baumwollene Zeuche hervorbringen kann. — Erfahrungen über den verbeſſerten Wollenzeuchdruck. — Vorzüge des Kopalfirniſs in der Porträt- und Landſchaftsmalerey.

Jeder der beiden *erſten*, eben ſo reichhaltigen, Bände dieſes nützlichen und mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen Werks koſtet auch nur 18 gr. Mithin alle *drey* Bände compl. 2 Rthlr. 6 gr.

Nächſtens erſcheint in unſerm Verlage:

Praktiſche Beobachtungen aus der Wundarzneykunſt und patholog. Zergliederungskunde, durch *Krankenfälle* erklärt, nebſt *Zergliederungsberichten* und *Zeichnungen*. Von **John Howſhip**, Mitgliede des königl. Collegiums der Wundärzte in London u. ſ. w. Ueberſetzung nebſt reichhaltigen Zuſätzen durch *J. F. Schulze*, Med. Dr. u. Phyſicus. gr. 8.

Halberſtadt, im November 1818.

H. **Vogler's** Buch- u. Kunſthandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
über die vornehmſten Aufgaben aus der
Ebenen und Körper-Geometrie.
Mit 300 geometriſchen Abbildungen.
Von Dr. *A. H. C. Gelpke.*
8. Leipzig, bey **Gerhard Fleiſcher** d. J. 1818.
Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſer durch ſeine Schriften und erfundenen aſtronomiſchen Maſchienen ſchon rühmlichſt bekannte Verfaſſer hat hierdurch dem Publicum ein Werk überliefert, welches in ſeiner Bearbeitung und Nützlichkeit wohl einzig in ſeiner Art iſt, da in demſelben überall der deutlichſte und faſslichſte Vortrag herrſcht, und von dem Leichtern zu dem Schwerern allmählig übergegangen iſt, ſo daſs der Schüler kaum die Schwierigkeit dieſer Wiſſenſchaft merkt, und mit einem Reichthum von nützlichen und angenehmen Kenntniſſen für die Welt verſehen wird. Bis jetzt haben wir in dieſer Art noch kein Werk, in welchem der Nutzen der Geometrie für alle Stände, der Welt ſo deutlich und faſslich, mit den gehörigen Gründen verſehen, dargeſtellt worden wäre; wir konnten aber auch ein ſolches Werk nicht eher erwarten, bis ein Mann, durch ſeine vieljährige Erfahrung geleitet, das Nützliche derſelben mit Faſslichkeit des Vortrags herauszuheben verſtand; wie ſolches denn bey dem Bearbeiter dieſes gemeinnützigen Buchs aufs Befriedigendſte der Fall iſt.

Bey **Heubner** u. **Volke**, Buchhändler in **Wien**, iſt eben erſchienen und verſandt worden:

Fundgruben des Orients,
bearbeitet
durch eine Geſellſchaft von Liebhabern.
Auf Veranſtaltung
des
Herrn Grafen Wenceslaus Rzewusky.
VI. **Bandes I. Heft.**
Mit Kupfern. Folio. **Wien** 1818.

Dieſes Heft enthält die ſchon ſeit langem angekündigte Abhandlung des Herausgebers der Fundgruben, des Herrn Hofraths v. *Hammer*, *„über die Schuld der Templer"*, unter dem gewichtigen Titel: *Myſterium Baphometis revelatum, ſeu fratres militiae templi, qua Gnoſtici et quidem Ophiani apoſtaſiae, idoloduliae et impuritatis convicti per ipſa eorum monumenta*, 19 Bogen Text, 11 Bogen Noten und 5 Kupfertafeln, welche Abbildungen der *Baphometae ſymbolae*, Hieroglyphen, Sculpturen templeriſcher Münzen, Gefäſse, Kirchen u. ſ. w. enthalten.

Ungeachtet der durch die gröſsere Bogenzahl und die Kupfer ſo ſehr erhöhten Koſten der Auflage bleibt der Preis des ganzen Bandes von 4 Heften unverändert 7 Rthlr. 2 gr. Sächſ.

Alle 6 Bände, aus 24 Heften beſtehend, koſten 42 Rthlr. 12 gr. Sächſ.

Im Jahr 1816 erſchien ein Liederbuch, unter dem Titel:

Neues allgemeines Commersbuch, oder: *Auswahl von Commers- und Geſellſchaftsliedern;* inſonderheit für die Halle'ſchen Burſchen veranſtaltet.

Seither, und auch ſchon früher, hat ſich aber auf Deutſchlands Hochſchulen ſo viel Neues entwickelt, und iſt ſo ſchön ein volksthümlich freyſinniges Streben erwacht, daſs ſichs auch in kernig und kräftig erſchallenden Sängen gar mannichfach dargeſtellt hat. — Das freye Lied ſoll ja des freyen Lebens Sinn und Deutung hervorklingen. — Durch Erfahrung davon überzeugt, daſs auch der Geſang ein herrlich wirkendes Mittel ſey, uns geſtimmter für Freude, lebendiger fürs Schöne und begeiſterter fürs Groſse zu machen, hat man in den letztern Jahren viel vortreffliche Lieder in der neuen Burſchenwelt eingeſungen; auch hat man durch Sammlungen mancherley Art ihre allgemeinere Verbrei-

breitung zu befördern geſucht. Damit nun die Hochſchule Halle nicht zurückſtehe in irgend einem löblichen Streben und am Alten hange, wo die Zeit das beſſere Neue bringt, ſo iſt ein *Anhang* zu oben genanntem Liederbuch beſorgt worden, auch noch unter dem Titel:

Auswahl deutſcher Lieder zur Belebung eines frommen, freyen und frohen Sinnes.

In ihm iſt von dem Neuen das Beſte erleſen, wie Vaterlands- und Burſchenſänge, ſo auch Turnlieder enthaltend, damit ſinniger Geſang an ſeinem Theil wirken möge, für des lebendigen Burſchenſinnes würdige Geſtaltung und was im frühern Liederbuch nicht mehr zeitgemäſs, durch den Anhang möglichſt erſetzt werde.

Gleichwie dem Liederbuch Abbildungen des *Giebichenſteins* und der *Bergſchenke* beygefügt ſind, ſo zieren auch des Anhangs Titel die Anſichten der *Rabeninſel* und *Moritzburg*. Der Anhang allein, 40 Lieder (und zu allen, wo's nöthig war, die Noten liefernd), koſtet 12 gr. Das ganze Liederbuch zuſammen, nun 240 Lieder ſtark, 1 Rthlr. 12 gr., wofür es bey unterzeichnetem Verleger durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu haben iſt.

Halle, den 1. December 1818.

C. A. Kümmel.

Manuale Baſilicorum, exhibens collationem Juris Juſtinianei cum Jure Graeco Poſtjuſtinianao, Indicem Auctorum recentiorum, qui libros Juris Romani e Graecis ſubſidiis vel emendaverunt, vel interpretati ſunt, ac titulos Baſilicorum cum Jure Juſtinianeo e reliquis monumentis Juris Graeci Poſtjuſtinianei comparatos. Digeſſit Dr. *Chriſt. Gottl. Haubold*, Eques Ord. Sax. Virt. Civ. et Juris Profeſſor Publ. Ord. in Acad. Lipſ. 1819. XVIII und 368 Seiten in 4. 4 Rthlr. — groſs holländiſch Papier 5 Rthlr. 12 gr.

Unter dieſem Titel hat der Hr. Verf. ein Hülfsmittel zur Vergleichung der Juſtinianeiſchen Rechtbücher mit ihren ſpätern Bearbeitungen, hauptſächlich mit den Baſiliken, geliefert, wie bisher noch keins vorhanden geweſen iſt. Es erleichtert nicht nur durch die ſtete Hinweiſung auf die Stellen der Baſiliken und ihrer ſo äuſserſt wichtigen Scholien die Auslegung und Kritik des Juſtinianeiſchen Textes, ſondern macht zugleich nach der Ordnung des letztern mit den vorzüglichſten civiliſtiſchen Schriftſtellern bekannt, welche das Juſtinianeiſche Recht aus dem ſpätern des Byzantiniſchen Reichs zu erklären, oder deſſen Lesarten daraus zu berichtigen bemüht geweſen ſind, und leiſtet, da es bekanntlich gerade die wichtigſten Stellen des *Corpus Juris* ſind, welche auf dieſem Wege Aufſchlüſſe erhalten, der Literatur des Letztern einen bey weitem bedeutendern Dienſt, als das nicht vollendete und weit weniger genaue Hommeliſche *Corpus Juris civilis c. notis variorum*. Auch die umgekehrte Vergleichung der Baſiliken mit den Rubriken der Juſtinianeiſchen Rechtsbücher und mit den übrigen mittelgriechiſchen Rechtsquellen giebt eine zuverläſſige Ueberſicht der, dem gröſsern juriſtiſchen Publicum meiſtens wenig bekannten, Schätze der ſpätern juriſtiſchen Literatur des Römiſchen Orients, und des Zuſtandes, in welchem dieſe zum Theil noch ungedruckten Quellen ſich befinden. Für die Genauigkeit der höchſt mühſamen Arbeit, welcher der Hr. Verf. ſich unterzogen hat, wird der Gebrauch derſelben am beſten bürgen, und für ein gefälliges und bequemes Aeuſsere haben wir, ohne die beträchtlichen Koſten zu ſcheuen, gewiſſenhaft geſorgt.

Leipzig, den 14. November 1818.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

Seltſame Leiden
eines
Theater-Directors.
Aus mündlicher Tradition mitgetheilt
vom
Verfaſſer der Fantaſieſtücke in Callot's Manier
(*E. T. A. Hoffmann.*)
8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.
Preis, ſauber geheftet, 1 Rthlr. 8 gr.

Referent geſteht, daſs er bey Leſung der Correctur dieſer Schrift einen ſo einzigen Genuſs gehabt, daſs er den Wunſch nicht unterdrücken kann, es möge das ganze Publicum denſelben mit ihm theilen. Ins Detail ſich einzulaſſen, überläſst er denjenigen, welche als beſtallte Recenſenten Fug und Recht dazu haben; er kann nur von ſeinem Gefühl Rechenſchaft geben, und dieſes ſagt ihm: daſs es einen Jeden anſprechen und befriedigen wird, der Liebhaber des Theaters iſt.

Berlin, bey C. F. Amelang iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Der Haus-Pferde-Arzt.
Ein unentbehrliches Handbuch für Pferdebeſitzer.
Von
C. *Klatte.*
8. Sauber broſchirt 16 gr.

Der Beyfall, welchen des ſchon rühmlich bekannten Verfaſſers *Rathgeber für Reiſende* beym Publicum gefunden hat, ſo wie das Beſtreben, ſich, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, gemeinnützig zu machen, und endlich die des Verlegers, die vielen Nachfragen nach einem dergleichen Buche zu befriedigen, waren die Veranlaſſung zur Herausgabe dieſes *Haus-Pferde-Arztes.* Des Verfaſſers Abſicht war keineswegs, hier etwas Neues für Thier-Aerzte liefern zu wollen; ſondern dieſer Haus-Pferde-Arzt ſoll vielmehr nur als Freund und Rathgeber bey dem Entſtehen von Pferde-Krankheiten anzuſehen ſeyn, für welche keine thierärztliche Hülfe

Digitized by Google

Hülfe in der Nähe iſt, oder die durch ſogenannte Hausmittel geheilt werden können. Das Buch zerfällt in *drey* Abſchnitte. Im *erſten* wird gehandelt: *vom geſunden Pferde und der Diätetik deſſelben*, *vom Stalle*, *von der Nahrung*, *dem Waſſer und der Pflege*, und endlich *vom kranken Pferde und deſſen Diätetik*. Der *zweyte* handelt: *von den äuſserlichen Krankheiten im Allgemeinen*, und *der einzelnen ins beſondere;* der *dritte* aber *von den innerlichen Krankheiten im Allgemeinen*, und *den verſchiedenen Arten derſelben ins beſondere*, und zuletzt noch *vom Beſchlagen*. — Nachdem der Verfaſſer in dem *erſten* Abſchnitte *das Bild eines vollkommen geſunden Pferdes* aufgeſtellt, und die Mittel angegeben hat, daſſelbe ſo viel als möglich in dieſem geſunden Zuſtande zu erhalten, geht er in den beiden folgenden Abſchnitten zu den gewöhnlichen Krankheiten über, beſchreibt eine Jede einzeln nach ihrer Entſtehung und ihren Kennzeichen, und läſst darauf die Heilmittel folgen, welche ein jeder Pferdebeſitzer, ohne Hülfe eines Thierarztes, ſelbſt leicht anwenden kann. Vozüglich dürfte dieſes Buch für den Landmann und den von Städten entfernt wohnanden Oekonomen von groſsem Nutzen ſeyn, daher es dieſen beſonders empfohlen werden kann.

Es iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Verſuch einer muſikaliſchen Agende, oder *Altargeſänge zum Gebrauch in proteſtant. Kirchen für muſikal. und nicht muſikal. Prediger*, von *J. F. Naue*. 4. Halle, Hemmerde u. Schwetſchke. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Bey mir iſt erſchienen:

Copeland's, *T.*, Bemerkungen über die Zufälle und die Behandlung der Krankheiten des Rückgraths, beſonders im erſten Zeitraum derſelben, nebſt einigen Abhandlungen verwandten Inhalts. Aus dem Engliſchen überſetzt. gr. 8. 12 gr.

Leipzig, im December 1818.

Karl Cnobloch.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Verkauf von koſtbaren und zum Theil ſeltenen *botaniſchen Werken.*

Seit ungefähr 30 Jahren habe ich an einer möglichſt vollſtändigen Bibliothek botaniſcher, auch den Gartenbau, die Obſtbaumzucht und Forſtwiſſenſchaft betreffender Werke geſammelt, und bereits über 1300 zuſammengebracht, worunter ſich der gröſste Theil der neuern Prachtwerke, z.B. von *Humboldt*, *Jacquin*, *Pallas*, *l'Heritier*, *Ventenat*, *Sct. Hilaire*, *Bülliard*, *Redouté*, *Plenck* u. a. befinden.

Meine Abſicht war anfangs, dieſe Sammlung, welche wohl ſelten ſo reichhaltig gefunden wird, nur im Ganzen zu verkaufen, weil ich das ſo mühſam Zuſammengebrachte nicht gern wieder zerſtreut ſehen wollte; und zu dieſem Verkauf im Ganzen habe ich bereits mein Anerbieten bekannt gemacht. Da ſich aber bis jetzt nur wenige Käufer dazu gefunden haben, und das höchſte Gebot nur 7000 Rthlr. geweſen iſt, obgleich der Laden- und Auctionspreis über 11,000 Rthlr. beträgt, ſo habe ich mich endlich doch entſchloſſen, die Bibliothek zu vereinzeln. Ich mache daher Freunde dieſer Wiſſenſchaften auf dieſe ſchöne Sammlung aufmerkſam. Das Verzeichniſs derſelben (*Verzeichniſs einer auserleſenen Sammlung botaniſcher Werke, auch ſolcher, welche den Gartenbau, die Obſtbaumzucht und die Forſtwiſſenſchaft betreffen, im Beſitze des Dr. Vogler zu Halberſtadt*) iſt durch alle Buchhandlungen, welche auch gern Aufträge an mich, unter der Firma meiner Handlung (H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung), übernehmen werden, für 8 Groſchen zu bekommen.

Da in dieſem Verzeichniſſe die möglichſt richtigen Laden- und Auctionspreiſe angezeigt ſind, ſo behält es auch als Repertorium einen Werth.

Die Bücher ſind gröſstentheils ganz neu gebunden, und werde ich Demjenigen den meiſten Rabatt bewilligen können, der *bald* und die gröſste Auswahl davon treffen wird.

Halberſtadt, im November 1818.

Dr. *Vogler*.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erinnerung an die Herren Subſcribenten und Sammler von Kraft's deutſch-lateiniſchem Lexicon.

In Bezug auf die Anzeigen im Julius dieſes und vorigen Jahres bitte ich alle die Herren, die ſich dem Sammeln der *Subſcribenten* gütigſt unterzogen, aber die Zahl und das Verzeichniſs derſelben noch nicht eingeſandt haben, dieſs ſpäteſtens bis Neujahr gefälligſt zu bewirken. Es beruht darauf die Beſtimmung der Auflage des zu dieſer Zeit verſprochenermaſsen anfangenden Drucks, ſo wie des *Subſcriptions*-Preiſes von *circa* 3 Rthlr.; bey ſpätern Beſtellungen tritt ein höherer *Pränumerations*-Preis ein.

Ausführliche *Subſcriptions*-Anzeigen ſind jetzt wieder an alle Buchhandlungen verſandt und bey dem Verleger auf Verlangen ſtets in beliebiger Anzahl zu haben. Um Vermehrung der ſchon zahlreichen Subſcribenten ſo wie um gefälliges Sammeln wird ergebenſt erſucht. Dieſs Werk wird über 100 Bogen Lexiconsformat, der Subſcriptions-Preis wird halb nach Neujahr, halb bey Ablieferung entrichtet und auf 5 Exempl. das 6te frey gegeben.

Leipzig und Merſeburg, im Novbr. 1818.

Ernſt Klein, Buch- u. Kunſthändler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Engelmann: *Hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Entſtehung und die früheſten Schickſale der ſchriftlichen Evangelien.* Von Dr. *J. C. L. Gieſeler*, Conrector am Gymnaſio zu Minden, (jetzt Director des Gymnaſ. zu Cleve). 1818. II u. 203 S. gr. 8. (20 Gr.)

Im J. 1816 erſchien von dem Vf. in *Keil's* und *Tſchirner's* Analecten, B. 3. St. 1. ein Aufſatz: *Ueber die Entſtehung und die früheſten Schickſale der ſchriftlichen Evangelien*, welcher mit verdientem Beyfall aufgenommen und auch in dieſen Blättern (von einem andern Rec.) günſtig angezeigt wurde. Dieſer, ganz von Neuem durchgearbeitet, mit vielen Bemerkungen bereichert, und insbeſondere durch eine Ueberſicht der bisher über die Entſtehung der Evangelien aufgeſtellten Hypotheſen und durch einen Abſchnitt über das Evangelium Johannis erweitert, macht den *erſten* Theil dieſer Schrift aus. F' *zweyter* Theil *über den Gebrauch der ſchriftlichen Evangelien in der erſten Kirche und die Canoniſirung unſerer vier Evangelien* iſt neu hinzugefügt. Wir dürfen dieſe Schrift als eine ſehr erfreuliche Erſcheinung in der kritiſch-theologiſchen Literatur ankündigen, in der ſich ein beſſerer Geiſt der neuteſtamentlichen Kritik, als der bisher herrſchend geweſen, ausſpricht. Nur zu ſehr war bisher dieſes Gebiet der Unterſuchung der Tummelplatz mannichfaltiger, mit ſubjectiver Einſeitigkeit aufgefaſster und dem ſichern Boden der Geſchichte entwandter Meinungen geweſen; der Vf. iſt der Erſte, der auf den ruhigen ſichern Standpunkt echt-hiſtoriſcher Forſchung zurücktritt, und ſomit anfängt, den Streit zu beſchwichtigen. Rec. trägt kein Bedenken, zu behaupten, daſs der Vf. auf dem einzig richtigen Wege ſey, daſs nach ihm für das Ganze der Unterſuchung nichts Bedeutendes mehr geliefert werden könne, und daſs auch Niemand mehr mit irgend einer glänzenden Hypotheſe über die Entſtehung der Evangelien die Welt bethören werde. Alles hat ſeine Zeit, und ſo glauben wir, daſs die Zeit für kritiſche Hypotheſe dieſer Art vorüber ſey.

Der Vf. macht mit Recht an jede hiſtoriſche Conjectur über die Entſtehung der Evangelien die Foderungen: *erſtens*, daſs ſie das innere Verhältniſs der Evangelien unter ſich vollſtändig erkläre; *zweytens*, daſs ſie geſchichtliche Wahrſcheinlichkeit habe, nämlich daſs ſie mit dem allgemeinen Geiſte des Urchriſtenthums übereinſtimme, ſich an vorhergegangene und nachfolgende Erſcheinungen genau anknüpfe, und die vorhandenen alten Nachrichten über die Entſtehung der Evangelien befriedigend erkläre, ſie entweder treffend mit ſich vereinige, oder ihren Ungrund darthue. Ein gedrängter Auszug der Schrift wird zeigen, daſs der Vf. dieſen ſelbſtgeſtellten Foderungen im Ganzen ſehr genügt hat.

Die Unterſuchung beginnt mit einer kurzen Darſtellung des Verhältniſſes der drey erſten Evangelien zu einander, worin ſehr treffend das Eigenthümliche herausgehoben iſt. Beſonders macht der Vf. auf Folgendes aufmerkſam. In Hinſicht auf die redenden Perſonen beſtehen die Evangelien theils aus Erzählungen, in der Perſon des Verfaſſers vorgetragen, theils aus eingeflochtenen Reden Jeſu und Anderer. Was zuerſt jene betrifft, ſo findet ſich hier die gröſste Abweichung in den Uebergangs- und Bindungsformeln, wodurch die einzelnen Erzählungen an einander geknüpft ſind. Dagegen läſst es ſich bemerken, daſs, je wichtiger eine Begebenheit den Schülern Jeſu erſcheinen muſste, ſie mit deſto übereinſtimmendern Ausdrücken erzählt wird, z. B. Berufung der vier erſten Jünger (Matth. 4, 18. Marc. 1, 14.), des Matthäus (Matth. 9, 10. Marc. 2, 15. Luc. 5, 35.), Verklärung Jeſu auf dem Berge (Matth. 17, 1. Marc. 9, 2. Luc. 9, 35.). Deshalb findet man auch in andern Erzählungen, daſs ſie, im Anfange weniger harmonirend, je näher ſie der Hauptſache kommen, deſto mehr im Ausdrucke zuſammentreffen, und daſs die Haupthandlung ſelbſt mit völlig gleichen Worten vorgetragen wird; z. B. die Heilung eines Ausſätzigen, die Speiſung der 5000. In den angeführten Reden anderer Perſonen, insbeſondere in den Reden Jeſu, iſt die Uebereinſtimmung unverkennbar gröſser, als in den eigenen Erzählungen der Evangeliſten. Selbſt wenn die einleitenden Begebenheiten mit verſchiedenem Ausdrucke erzählt waren, ſo treffen dennoch die angeführten Worte Anderer gewöhnlich zuſammen. Indeſſen iſt auch in den Reden Jeſu die Uebereinſtimmung nicht überall gleich groſs, und auch hier gilt die Bemerkung, daſs dieſelben nach dem Grade, wie ſie den Jüngern charakteriſtiſcher und wichtiger erſcheinen muſsten, deſto übereinſtimmender erzählt werden; z. B. die Weiſſagungen, die Erklärungen über Jeſu Perſon und Zweck u. a. m.

Hierauf folgt eine kurze Charakteriſtik der älteſten apokryphiſchen Evangelien, bey welcher es dem Vf. um das Reſultat zu thun iſt, daſs im zweyten Jahrhundert mehrere andere Evangelien exiſtirten, die mit unſern 3 erſten canoniſchen nahe verwandt waren, ohne daſs eine hiſtoriſche Spur uns nöthigte, ſie von dieſen abzuleiten; daſs hingegen

Digitized by Google

bey einzelnen entſcheidende Gründe für ihre Unabhängigkeit ſprechen, welches Reſultat auch im Ganzen gewiſs feſtſteht, wenn auch manche dieſer Evangelien, und noch mehr, als der Vf. ſelbſt annimmt, für Bearbeitungen unſerer canoniſchen ſollten angeſehen werden müſſen. Dieſelbe Erſcheinung der Aehnlichkeit mit unſern Evangelien weiſt der Vf. in den einzelnen evangeliſchen Stellen nach, die in den Reden und Briefen der Apoſtel zerſtreut ſind, unter denen ſich beſonders 1. Cor. 11, 23 ff. auszeichnet.

Nun folgt eine gedrängte Ueberſicht der bisherigen Verſuche, die Entſtehung der Evangelien zu erklären, nebſt den Hauptgegengründen gegen dieſelben. Gegen die Hypotheſe eines Urevangeliums, die den allgemeinſten Beyfall gewonnen, wird treffend erinnert, daſs ſie aller hiſtoriſchen Grundlage entbehrt, indem ſie hiſtoriſche Facten ohne Zeugniſſe vorausſetzt. Die Behauptung, daſs die Kritik aus dem Verhältniſſe der Evangelien zu einander eben ſo nothwendig die Exiſtenz eines Urevangeliums ſchlieſſen müſſe, als der Geograph aus Petrefacten, die in ſüdlichen Ländern gefunden werden, beweiſe, daſs dieſe Länder einmal ein nördliches Clima gehabt haben, zerfällt in ſich ſelbſt, ſobald ein anderer hiſtoriſch erwieſener Weg eben ſo gut jenes Verhältniſs erklärt. Wenn alſo dieſe Schutzmauer der Hypotheſe, womit ſie ſich gegen alle Anfälle der Geſchichte wehrt, nämlich die Behauptung, daſs das Verhältniſs der Evangelien in ſich nothwendig ein ſchriftliches Urevangelium vorausſetzt, niedergeriſſen iſt, ſo kann ſie ſich vor einer andern Hypotheſe, die das Factum eben ſo gut erklärt, nur auf hiſtoriſchem Wege den Vorzug verdienen, durch den Beweis, daſs ſie ſich der Geſchichte am beſten anſchlieſse. Nun aber beweiſt der Vf. mit den beſten Gründen, daſs jene Hypotheſe durchaus keine hiſtoriſchen Spuren mit Sicherheit für ſich benutzen kann, und daſs viele hiſtoriſche Data ihr widerſprechen, dagegen ſucht er ſelbſt auf einem andern Wege, der ſich hiſtoriſch beſſer rechtfertigen läſst, die Entſtehung der Evangelien in ihrem jetzigen Verhältniſſe zu einander zu erklären, und ſtellt ſomit jene Hypotheſe in ihrer ganzen Nichtigkeit dar.

Er geht nämlich von der richtigen Anſicht aus, ***daſs im früheſten apoſtoliſchen Zeitalter das Evangelium zum Behuf der Lehrvorträge nicht aufgeſchrieben, ſondern nur mündlich fortgepflanzt worden.*** Die Hypotheſe des Urevangeliums widerſpricht nach mehreren Rückſichten den damaligen geſchichtlichen Verhältniſſen. Nach den vielen Recenſionen, die davon angenommen werden, und der häufigen Benutzung, die es erfahren haben ſoll, müſste man eine weite Verbreitung deſſelben annehmen; auf der andern Seite wird man, da es ſo ganz ſpurlos verſchwunden iſt, geneigt, den Kreis ſeines Gebrauchs ſo viel als möglich einzuſchränken. Eben ſo unbegreiflich iſt, wie eine Schrift, die nicht von den Apoſteln ſelbſt, ſondern von einem ihrer Gehülfen herrührte, ja ſelbſt nicht einmal ganz die Billigung derſelben erhalten hatte, doch als Beglaubigungsſchrift den Miſſionaren ſelbſt mitgegeben werden konnte. Uebrigens war es dem Charakter der apoſtoliſchen Zeit gemäſser, die Echtheit einer Schrift durch ein mündliches Zeugniſs, als umgekehrt das mündliche Zeugniſs durch eine Schrift zu beglaubigen, wie das Beyſpiel des apoſtoliſchen Briefs, dem Judas und Silas als Zeugen mitgegeben worden (A. G. 15, 27. vgl. V. 32.) beweiſt. Lucas rückt gleichwohl dieſen Brief in ſeine Apoſtelgeſchichte ganz ein; von dieſer wichtigern Schrift aber, dem angeblichen Urevangelium, ſagt er kein Wort, da ſie doch als ein Beweis der Sorgfalt der Jünger für die Reinerhaltung des Evangelii eine vorzügliche ehrenvolle Erwähnung verdient hätte. Ja dieſer Evangeliſt deutet in der Vorrede zu ſeinem Evangelium ſo wenig auf dieſe Schrift, die er doch zum Grunde gelegt haben müſste, hin, daſs er vielmehr an eine ganz andere Quelle denken läſst, aus der er geſchöpft zu haben ſcheint. Die Auskunft, die hier *Herder* und *Bertholdt* getroffen, daſs dieſes Evangelium eine bloſse Privatſchrift in den Händen der Evangeliſten geweſen, kann wenig helfen: denn geheim blieb es darum nicht, wurde auch gewiſs, da es allen Evangeliſten mitgetheilt wurde, ſehr verbreitet, und mehr, als die apokryphiſchen Evangelien; und dennoch haben wir von dieſen mehr oder weniger Nachrichten, von jener apoſtoliſchen Schrift aber auch nicht Eine Spur. Dazu kommt noch, daſs, wenn die Apoſtel dieſen evangeliſchen Leitfaden den Evangeliſten mitgaben, ſie denſelben ſchwerlich den Gemeinen, vorzüglich ſolchen, bey denen ſich die Apoſtel nur kurze Zeit aufhielten, vorenthalten haben würden; in dieſem Fall aber wäre das gänzliche Verſchwinden der Schrift noch unbegreiflicher. Man hat verſucht, hiſtoriſche Spuren für das Urevangelium als mittelbare Zeugniſſe aufzufinden, es hat aber dem Vf. wenig gekoſtet, die Nichtigkeit derſelben darzuſtellen. Die Namen ἀπομνημονευματα των Ἀποστολων, εὐαγγελιον των Ἀποστολων beweiſen eben ſo wenig für eine alte Sage von einem apoſtoliſchen Evangelium, als das „Evangelium Chriſti" der Marcioniten für eine alte Sage, daſs Chriſtus ein Evangelium geſchrieben habe. *Juſtin* der Märtyrer ſoll eines ἀπομνημονευμα Πετρου gedenken, welches beweiſe, daſs Petrus das Urevangelium in Händen hatte und gebrauchte, aber das „αὐτου", welches man auf Petrus bezogen hat, iſt paſſender auf Chriſtum zu beziehen; und wäre jene Beziehung *richtiger*, ſo würde der natürliche Sinn der Worte wohl ein von Petrus abgefaſstes, nicht bloſs gebrauchtes Evangelium andeuten. Endlich ſoll ſich Paulus in ſeinen Briefen auf das Urevangelium berufen, das er durch κυριος bezeichne, wie auch die Marcioniten ihr Evangelium ὁ κυριος nannten. Aber ſonderbar wäre es doch, wenn Paulus ſich vor den Gemeinen auf eine nicht edirte Privatſchrift, auf einen unbekannten κυριος berufen hätte. Klar iſt, daſs er ſich, um ſeinen Befehlen Nachdruck zu geben, auf Chriſtum als das Haupt der Gemeine beruft. Uebrigens iſt es unverbürgt, daſs die Marcioniten ihr Evangelium ὁ κυριος genannt haben.

Nun

Digitized by Google

Nun führt der Vf. den poſitiven Gegenbeweis gegen das Urevangelium, und zeigt, daſs ein ſolches in den früheſten Zeiten nicht exiſtiren konnte, weil es eben ſo wenig der Sitte der Juden, als dem Geiſte des Urchriſtenthums gemäſs war, gleich vom Anfang an die ſchriftliche Abfaſſung des Evangeliums zu denken.

Nach dem Untergang der althebräiſchen Literatur und der Abſchlieſsung des altteſtamentlichen Canons gab es bey den Paläſtinenſiſchen Juden ſo gut als gar keine Schriftſtellerey. Sie glaubten, daſs alles zum Heil des Volks Nöthige ihnen ſchon in den heiligen Schriften gegeben ſey, und alle Weisheit beſtand ihnen im Verſtändniſs derſelben. Dagegen war Tradition bey ihnen deſto gewöhnlicher. Selbſt ihre heiligen δευτερωσεις wurden, trotz ihres hohen Anſehens, bis 200 J. n. Chr. nur von Mund zu Mund fortgepflanzt. Noch weniger dachten hebräiſche Juden an Abfaſſung hiſtoriſcher Werke, und Joſephus geſteht ſelbſt, daſs er nur vermöge ſeiner griechiſchen Bildung Geſchichtſchreiber geworden ſey. War die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit ſelbſt unter den gelehrten Ständen ſo ſelten, und mündliche Tradition das vorzüglichſte Mittheilungsmittel: ſo muſs dieſs in den niedern Ständen, zu denen ſowohl die Apoſtel, als bey weitem die meiſten Chriſten gehörten, noch weit mehr der Fall geweſen ſeyn. Daher finden wir auch, je höher wir in der chriſtlichen Geſchichte hinaufgehen, deſto weniger Schriftſteller, und ſpätere Kirchenväter bezeugen, daſs man in ältern Zeiten das Schreiben für unweſentlich, das lebendige Wirken durch mündliche Vorträge aber für den eigentlichen Beruf des chriſtlichen Lehrers gehalten habe; wofür der Vf. eine ſehr deutliche Stelle aus *Eclog. ex ſcript. Prophet.* hinter *Clem. Alex.* angeführt hat. Zwar gingen die Ketzer zu weit, welche behaupteten, die Apoſtel hätten überhaupt gar nichts geſchrieben, nur mündlich das Evangelium hinterlaſſen; aber ihre Behauptung ſtützte ſich doch auf alte, wenn auch von ihnen nach dogmatiſchen Zwecken übertriebene Sagen. Denn auch die Orthodoxen, wie *Irenäus* und *Euſebius*, konnten es nicht leugnen, daſs die Apoſtel anfangs nur mündlich gepredigt, wenig bekümmert um die Niederſchreibung des Evangeliums, weil ſie jenes Geſchäft für gröſser und erhabner hielten. Deswegen habe auch Paulus ſo kurze Briefe hinterlaſſen, und nur zwey aus der Zahl der Jünger, Matthäus und Johannes, hätten Evangelien geſchrieben, und zwar nur, *wie es die Sage behaupte*, indem ſie der Nothwendigkeit nachgegeben. Dieſe Zeugniſſe ſind um ſo wahrhafter, als die Orthodoxen in ihrem Streit mit den Ketzern gerade das entgegengeſetzte Intereſſe hatten, den apoſtoliſchen Urſprung der heiligen Schriften zu beweiſen. Ohne beſondere Gründe alſo konnten die Apoſtel nicht darauf kommen, ſchon früh ein Evangelium zu ſchreiben. Die Vertheidiger des Urevangeliums finden dieſe Gründe in der Nothwendigkeit, welche die Apoſtel bald fühlen muſsten, theils ſelbſt in ihren Erzählungen übereinzuſtimmen, theils ihren Gehülfen eine Norm zur Einrichtung ihrer hiſtoriſchen Vorträge zu geben. Dieſe Nothwendigkeit giebt der Vf. zu, zweifelt aber mit Recht daran, daſs die Apoſtel das Mittel einer ſchriftlichen Diegeſe gewählt haben. Sie waren zu wenig im Schreiben geübt, und zu ſehr von der lebendigen Anſchauung der Geſchichte Jeſu erfüllt, als daſs bey ihnen der Gedanke entſtehen konnte, durch eine ſchriftliche Norm ihren evangeliſchen Predigten Uebereinſtimmung zu verſchaffen. Eben ſo wenig läſst es ſich denken, daſs diejenigen Verkündiger des Evangeliums, welche nicht Augenzeugen geweſen waren, einen Leitfaden zu ihren evangeliſchen Vorträgen ſollten erhalten haben. Die erſten Nichtapoſtel, welche das Evangelium predigten, waren die Gläubigen, welche aus der engen Verbindung, in der ſie mit den Apoſteln in Jeruſalem zuſammenlebten, durch die auf die Steinigung des Stephanus folgende Verfolgung geriſſen wurden. Dadurch wurden die erſten Miſſionen ſo plötzlich veranlaſst, daſs an die Abfaſſung einer ſchriftlichen Diegeſe nicht eher gedacht werden konnte, als da ſchon in mehrern Ländern Viele zum Chriſtenthum bekehrt waren. Dann aber war ſie theils nicht mehr nothwendig, theils wird alsdann das Stillſchweigen des Lucas darüber ganz unerklärlich. Aber dieſe erſten Miſſionare bedurften auch ſchwerlich eines ſolchen ſchriftlichen Entwurfs. Nach dem Grundſatz der Apoſtel, daſs der vor allen Andern geſchickt ſey, von Jeſu zu zeugen, der ihn ſelbſt gehört und geſehen habe, muſste man bey der Auswahl der Evangeliſten vorzüglich auf die 70 Jünger fallen, welche, nach Lucas, ſchon Jeſus zur Predigt des Evangeliums ausgeſendet hatte. Geſchah dieſs aber auch nicht, ſo dürfen wir uns nicht denken, daſs die Evangeliſten ihre Erzählungen, die ſie dem Gedächtniſſe einprägen muſsten, um ſie bey ihrer Predigt frey vortragen zu können, aus einer ſchriftlichen Diegeſe mühſam auswendig lernten; viel leichter faſsten ſie dieſelben wohl auf, wenn ſie ſie mit Feuer und Leben von Andern vortragen hörten.

Jene Sagen beſtätigen ſich alſo dadurch, daſs man einſieht, die Apoſtel, die nach ihrer Bildung nur durch Nothwendigkeit zum Schreiben bewogen werden konnten, hatten anfangs keine ſolche Auffoderungen dazu, denen ſie nicht durch mündliche Mittheilung ebenfalls genug thun konnten. Wenn ſich nun aber noch in der Eigenthümlichkeit ihrer Lage und ihrer Denkungsart Seiten auffinden laſſen, die dem Gebrauche einer Diegeſe als Hülfs- und Beglaubigungsſchrift geradezu widerſprechen; wenn ſich in ihren Schriften alles nur mit der Annahme vereinigen läſst, daſs ſie nur mündlich das Evangelium predigten: ſo muſs man unbedingt jene Sagen als hiſtoriſch erwieſen annehmen, und die Aufhellung des Phänomens, für welches das Urevangelium erfunden iſt, von einer andern Seite her erwarten. Zu dem Eigenthümlichen in der Lage und Anſicht der Apoſtel, was mit der ſchriftlichen Abfaſſung des Evangeliums in Widerſpruch ſteht, rechnet der Vf. Folgendes: *Erſtens*, daſs ſie aufs feſteſte davon überzeugt waren, daſs der Paraclet, wie er ſie überhaupt mit dem, was ihnen zum Lehramt nöthig wäre, verſähe, ſo insbeſondere in ihnen das Andenken an die Begebenheiten des Lebens Jeſu neu und rein erhielte (Joh. 15, 26 fg. A. G. 5, 32.). Bey dieſer Ueberzeugung konnten die Jünger wohl ſchwerlich eine

Digitized by Google

eine ſchriftliche Stütze des Gedächtniſſes für ihre Schüler für nöthig halten, denen ſie den heil. Geiſt — dieſen erhabenen Beyſtand — mitgetheilt hatten. *Zweytens*, die Juden erwarteten beym Eintritte des meſſianiſchen Zeitalters nichts weniger, als neue heil. Bücher. Jeſus ſelbſt hatte erklärt, er ſey nicht gekommen, das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen. Das Evangelium wird als *Geiſt* dem geſchriebenen Geſetze als *Buchſtabe* entgegengeſetzt: wie konnten nun die evangeliſchen Lehrer *Diener des Geiſtes, nicht des Buchſtabens* heiſsen, wenn ſie Sklaven einer ſchriftlichen Diegeſe waren? *Drittens* aber hatten die erſten evangeliſchen Lehrer wirklich eine ſchriftliche Norm am Alten Teſtament, in deſſen Weiſſagungen der Grund des ganzen Evangeliums enthalten war. Die Anſicht des Urchriſtenthums vom A. T. hat der Vf. vollkommen richtig aufgefaſst, und für ſeinen Zweck treffend benutzt. Daſs nun das Evangelium wirklich bloſs mündlich gepredigt worden, und die Apoſtel nichts von einer ſchriftlichen Diegeſe wiſſen, fällt in die Augen, wenn man die Stellen in den apoſtoliſchen Briefen vergleicht, die ſich auf die Predigt des Evangeliums beziehen. Paulus kann es ſich gar nicht denken, daſs jemand an das Evangelium glauben könne, ohne einen Evangeliſten gehört zu haben; der Glaube an daſſelbe konnte nach ſeiner Meinung nur durch die mündliche Predigt erzeugt werden. (Röm. 10, 14. 17. Gal. 3, 2. 5.). Daher heiſst das Evangelium λογος, κηρυγμα, λογος ἀκοης, und von der Verbreitung deſſelben werden Ausdrücke gebraucht, die theils nur, theils am bequemſten von mündlicher Ueberlieferung gefaſst werden können. Beſonders ſind die Briefe an Timotheus und Titus, in denen Paulus ſeinen Schülern über die Führung ihres Lehramts, wozu auch das Geſchäft eines Evangeliſten gehörte, Unterweiſung giebt, als Beweiſe gegen ein ſchriftliches Evangelium zu gebrauchen, und die deutlichſten Stellen ſind: 2. Tim. 3, 14 fg. 2, 1 fg., welche der Vf. ſehr gut benutzt hat. In der letzten Stelle ſind die Worte: δια πολλων μαρτυρων, die man gewöhnlich durch *coram multis teſtibus* erklärt hat, nach einer ähnlichen Auslegung des *Clemens* in einem Fragmente ſeiner Hypotypoſen, unſtreitig beſſer ſo gefaſst, daſs in Vergleich mit Hebr. 2, 3. ein Participium, wie μαρτυρουμενα, βεβαιουμενα, ſupplirt, unter den Zeugen die Apoſtel verſtanden, und die ganze Stelle ſo überſetzt wird: „Was du von mir *durch viele Zeugen bezeugt* gehört haſt, das vertraue ſichern Männern an, welche tüchtig ſind, es Andern zu verkünden."

Alles weiſt daher auf die Annahme einer mündlichen Quelle der Evangelien zurück, welche ſchon früher von *Eckermann* u. A. vorgetragen worden, wiewohl mit eigenthümlichen Modificationen. Dieſe Annahme reicht zur Erklärung der Uebereinſtimmung der Evangelien hin, und erklärt ſogar vollſtändiger, als die übrigen Hypotheſen, jenes Phänomen. Denn 1) daſs alle drey Evangeliſten eigenthümliche, daſs ſie aber auch je zwey und zwey, und daſs endlich alle drey gemeinſchaftliche Abſchnitte haben, erklärt ſich, wenn man mit dem Vf. einen mündlichen Erzählungstypus annimmt, der nicht als eine feſtſtehende Norm etwa auf einem Concilio verabredet wurde, ſondern unter den Apoſteln bey der öftern Wiederholung gleichſam von ſelbſt entſtand. Bey den nachher unabhängig von einander ſchreibenden Evangeliſten muſste daher eine verſchiedene Auswahl des vorhandenen Reichthums entſtehen, und wenn ſich dafür in den eigenthümlichen Verhältniſſen eines Jeden Veranlaſſungen auffinden laſſen, ſo ſind dieſs hiſtoriſche Spuren, welche die Hypotheſe beſtätigen. 2) Die gleiche Anordnung der Erzählungen erklärt ſich am leichteſten, ſo wie auch die wenigen Abweichungen der Evangeliſten von einander in dieſer Hinſicht. Der mündliche Erzählungstypus band ſie an dieſelbe Anordnung, lieſs ihnen aber auch genug Freyheit, davon abzuweichen. 3) Die Uebereinſtimmung der Evangeliſten in der Sprache entſtand natürlich durch den ſteten Gebrauch einer ſanctionirten mündlichen Quelle, und man begreift ſo erſt, warum Lucas, der für Griechen ſchrieb, die vorhandenen Nachrichten von Jeſu *nicht* in einer die Griechen mehr anſprechenden Sprache bearbeitete. Laſſen ſich Gründe auffinden, weshalb Matthäus und Marcus einander verwandter im Ausdruck ſind, ſo erhält die Hypotheſe dadurch einen neuen Beweis für ihre Wahrheit. 4) Selbſt die Uebereinſtimmung in gewiſſen vom hebr. Texte und den LXX abweichenden Citationen des A. T. läſst ſich ſo erklären, da ſich dergleichen auch in Briefen verſchiedener Apoſtel finden, (z. B. 1. Petr. 2, 6. 8. Röm. 9, 33.). 5) Vorzüglich aber nützt dieſe Hypotheſe zur Erklärung des charakteriſtiſchen Verhältniſſes, in welchem die Evangeliſten mit einander übereinſtimmen, oder von einander abgehen. Die Erzählungen werden um ſo übereinſtimmender vorgetragen, je wichtiger ſie den Jüngern ſcheinen muſsten, weil dieſe natürlich am häufigſten wiederholt wurden, und ihre urſprüngliche Form ſich dadurch reiner erhielt. Daſs in den übrigen mehr oder weniger die auffallenden Ausdrücke gleich ſind, während vor und nach denſelben in Synonymen variirt wird, muſste auch die natürliche Folge eines mündlichen Typus ſeyn, weil jene auffallenden Ausdrücke ſich am feſteſten dem Gedächtniſſe einprägten. Der Vf. giebt zu, daſs einzelne Evangeliſten die empfangene evangeliſche Tradition ganz oder zum Theil zur Hülfe ihres Gedächtniſſes ſchon früh aufgeſchrieben haben können; aber dieſs ſey eben ſo wenig hiſtoriſch zu beweiſen, als zu widerlegen. Eine ſolche Schrift blieb immer nur Privatſchrift, die mit der allgemeinen Tradition im Ganzen identiſch war, eine παραδοσις ἐγγραφος zu Privatzwecken. Ja einer oder der andere von den Evangeliſten kann ältere Schriften benutzt haben; da dieſe aber aus der allgemeinen Tradition geſchöpft waren und mit dieſer übereinſtimmten, ſo ſchöpfte er doch im Grunde durch jenes Medium nur aus dieſer. Der Vf. will nur, da man weder durch das Verhältniſs der Evangelien zu einander, noch durch hiſtoriſche Gründe auf benutzte ältere Schriften geführt werde, die *Nothwendigkeit* einer ſolchen Annahme entfernt gehalten wiſſen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Engelmann: *Hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Entſtehung und die früheſten Schickſale der ſchriftlichen Evangelien.* Von Dr. *J. C. L. Gieſeler* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Art nun, wie ſich unter den Apoſteln ein gleichförmiges mündliches Evangelium ausbildete, wird ſo gefaſst, daſs nicht wie bey früheren, ebenfalls ein mündliches Urevangelium vorausſetzenden Hypotheſen in einer eigentlichen Abrede oder Normalſchrift der Urſprung deſſelben geſucht wird. Die förmliche Feſtſtellung einer Norm für das Evangelium wäre zu wichtig geweſen, als daſs der Mangel an allen Winken darüber nicht für entſcheidend gelten dürfte, und eine künſtliche Verabredung und ein ängſtliches Memoriren von Erzählungsformen paſst für begeiſterte Augenzeugen zu wenig, als daſs ſich nicht auch von dieſer Seite Schwierigkeiten gegen jene Meinung erheben ſollten. Dagegen iſt die Annahme, daſs ſich ein gleichförmiger Evangelienvortrag mehr wie von ſich ſelbſt ausbildete, vollkommen natürlich. Die Apoſtel, Männer von gleicher Bildung und Sinnesart, muſsten die Worte und Thaten Jeſu, deren nächſte Zeugen ſie waren, auf dieſelbe oder auf eine ähnliche Weiſe auffaſſen. War aber die Auffaſſung ähnlich, ſo muſste es auch die Darſtellung werden, da jeder Gedanke ſelbſt in den reichſten Sprachen nur einen ihm ganz entſprechenden Ausdruck hat, und die Mutterſprache der Apoſtel bey ihrer Armuth wenig Modificationen zulieſs. Selbſt die reiche griechiſche Sprache trug zur Bereicherung des Ausdrucks wenig bey, da man von ihr nur einen kleinen Theil ihres Reichthums borgte. Endlich war auch die Einfachheit des apoſtoliſchen Zeitalters dem Streben nach Abwechſelung des Ausdrucks entgegen. An Analogieen für eine ſolche Gleichförmigkeit des Vortrags fehlt es bekanntlich nicht, weder bey den Hebräern, noch bey den Griechen; und ſelbſt im N. T. giebt es mehrere Belege, die der Vf. geſchickt benutzt, nur daſs er vielleicht das Beyſpiel des 2ten Br. Petri und des Br. Judä mit Unrecht hieher zieht, da die Harmonie derſelben wahrſcheinlich eine ſchriftliche Quelle vorausſetzt. Beſondere Urſachen, welche eine um ſo gröſsere Gleichheit in den evangeliſchen Erzählungen bewirken muſsten, liegen in der hohen Wichtigkeit, welche ſie in den Augen der Jünger hatten, in den beſondern Auffoderungen, ſie treu zu erzählen, und in der Nothwendigkeit, worin ſich die Jünger ſahen, ſie ſehr oft zu wiederholen. Alles dieſs hat der Vf. ſehr geſchickt ins Licht geſetzt, und dem Kenner des Urchriſtenthums leuchtet es von ſelbſt ein. Daſs es an Stellen im N. T. fehlt, wo eine ſolche Einigung der evangeliſchen Erzählungen beſchrieben wird, kann gegen die Richtigkeit der Hypotheſe keinen Grund abgeben. Das ungebildete Zeitalter wird am wenigſten auf *ſeine* Eigenthümlichkeiten aufmerkſam gemacht, weil dieſelben ihm etwas Gewöhnliches und Allgemeines dünken. Paulus dringt nur darauf, daſs ſein Evangelium mit dem der übrigen Jünger durchaus übereinſtimme; daſs ſich dieſe Uebereinſtimmung auch auf Worte erſtrecke, braucht er ſeinen Zuhörern nicht zu ſagen, und wir können es z. B. aus der Vergleichung ſeiner Abendmahlserzählung mit der der drey erſten Evangeliſten leicht ſchlieſsen.

Die Ueberlieferung nun dieſes gleichförmigen mündlichen Evangeliums, das ſich jeder künftige Lehrer ins Gedächtniſs prägte, und wodurch das Zeugniſs der Augenzeugen „*geſichert*" (Hebr. 2, 3.) auf die ſpätern Generationen gebracht wurde, hatte bey der Sitte der damaligen Zeit und der durch den geringen Gebrauch der Schrift noch wenig geſchwächten Kraft des Gedächtniſſes keine Schwierigkeit. Der Vf. beruft ſich dafür beſonders auf die Beſchreibung, welche *Irenäus* (Ep. ad Florin. ap. Euſeb. H. E. V, 19.) von dem Unterrichte giebt, den er als Knabe beym Polycarpus genoſſen. Auch die chriſtlichen Liturgieen, die ſich, ohne ſchriftlich aufgezeichnet zu ſeyn, gleichförmig fortpflanzten, und das ebenfalls nur mündlich überlieferte Glaubensbekenntniſs geben treffende Beyſpiele.

So übereinſtimmend indeſs der Erzählungstypus ſich bey den paläſtinenſiſchen Jüngern ausbilden mochte, ſo muſste er ſich doch nach den Umſtänden modificiren, als das Evangelium im Auslande gepredigt wurde. Beſonders veränderte er ſich bey Paulus, der mit einer ganz andern Bildung, als der, welche die paläſtinenſiſchen Jünger erreicht hatten, zum Chriſtenthum übergegangen war. Obgleich er die Erzählungen ſelbſt nicht veränderte, ſo muſste er doch die am meiſten hervorheben, welche ſeinen Anſichten am meiſten entſprachen, während er andere minder wichtige wegließs. Wie dieſer Apoſtel mit dem Cyclus der evangeliſchen Erzählungen bekannt geworden iſt, bleibt ein Räthſel, das jedoch der Vf. mit Wahrſcheinlichkeit ſo löſt: er kannte die Geſchichte Jeſu als Augenzeuge, da er früher in Jeru-

Digitized by Google

Jeruſalem gelebt hatte; ſeine Bekehrung änderte nur den Geſichtspunkt, aus welchem er dieſelbe betrachtete, und irgend ein Jünger, Ananias oder Barnabas, hat zur Vervollſtändigung ſeiner Kenntniſs des Lebens Jeſu beygetragen. Wenn ſich daher der Apoſtel bald auf Autopſie, bald auf Offenbarung, bald auf Tradition beruft: ſo kann dieſs alles zuſammen Statt finden. — Nun muſste auch eine Ueberſetzung des Evangeliums ins Griechiſche nothwendig werden, da ſchon in den erſten Zeiten Helleniſten Mitglieder der Gemeine zu Jeruſalem waren, und dieſen, um das Evangelium ohne Anſtoſs griechiſch vortragen zu können, eine feſte Form der evangeliſchen Erzählungen in dieſer Sprache zum Bedürfniſs wurde. Die Ausbildung der gemeinſamen griechiſchen Ueberſetzung denkt ſich der Vf. eben ſo, wie die frühere Vereinigung zu einem ſyrochaldäiſchen Typus; daſs ſie aber noch nicht vollendet geweſen, als ſich in Antiochien die erſte chriſtliche Gemeine auſserhalb Paläſtina bildete, die zum Theil auch ſchon aus bekehrten Heiden beſtand, ſchlieſst er daraus, daſs die Apoſtel zur feſtern Einrichtung der Gemeine den Helleniſten Barnabas dahin ſandten, ſie ſelbſt aber ſich noch nicht getrauten, unter den Heiden das Evangelium zu predigen. Barnabas zog nun Paulus nach Antiochien, und dieſen beiden Männern wurde es klar, daſs das Chriſtenthum eine für alle Völker beſtimmte Religion ſey. Die Apoſtel in Jeruſalem gingen zwar noch nicht in ihren Plan einer allgemeinen Bekehrung der Heiden ein, ſprachen jedoch die bekehrten Heiden von der Verpflichtung auf das moſaiſche Geſetz frey, und erkannten den Barnabas und Paulus förmlich als Heidenapoſtel an. Nun bildete ſich ein *Evangelium der Vorhaut*, das zwar mit dem der *Beſchneidung* in der Hauptſache einerley war, ſich aber auch davon unterſchied. Es bildete ſich zuerſt vollends griechiſch aus, und obſchon es nur eine treue Ueberſetzung des ſyrochaldäiſchen Evangeliums und eine weitere Ausbildung der ſchon in Jeruſalem begonnenen griechiſchen Ueberſetzung war, ſo muſste es doch durch die Behandlung jener des Griechiſchen beſſer kundigen Männer einen reinern griechiſchen Ausdruck erhalten. Auch im Inhalt muſste mancher Unterſchied eintreten, indem die Heidenapoſtel zwar die charakteriſtiſch-chriſtlichen Erzählungen unverändert aufnahmen, aber die bloſs für Juden wichtigen fallen lieſsen, und dagegen andere, welche mehr die Heiden angingen, ſtärker heraushoben. Als nun auch die Judenapoſtel ſich zur Predigt in fremden Landen anſchickten, und ihnen, wegen ihrer geringern Kenntniſs der griechiſchen Sprache, eine feſte Form der evangeliſchen Erzählungen noch mehr zum Bedürfniſs wurde, kam das früher begonnene Werk, die griechiſche Ueberſetzung des Evangeliums, zur Vollendung, und dieſes griechiſch-paläſtinenſiſche Evangelium nahmen ſie auf ihre Miſſionsreiſen mit. Darum harmonirten die Evangelien der Judenapoſtel in Form und Ausdruck mehr unter ſich, als mit dem Evangelium der Heidenapoſtel.

Je weiter ſich aber das Evangelium ausbreitete, deſto mehr muſsten ſich Einzelne finden, die, an ſchriftliche Mittheilung gewöhnt, auch das Evangelium ſchriftlich zu beſitzen wünſchten, und dadurch wurden mehrere veranlaſst, daſſelbe niederzuſchreiben. So entſtand eine παράδοσις ἔγγραφος. Lucas ſagt deutlich, daſs er ſein Evangelium nur zu einem Privatzweck beſtimmt habe, und eine höhere Beſtimmung konnte unter den damaligen Umſtänden ein ſchriftliches Evangelium nicht haben. Das Zeugniſs von Jeſu hatte ſeine Kraft nur im mündlichen Vortrage und in der Perſönlichkeit des Lehrers. So erklärt ſich der Vf., warum kein Evangeliſt den andern benutzte, ungeachtet der engen Verbindung der Gemeinen im apoſtoliſchen Zeitalter. Auf die ſchriftlichen Evangelien als Privatſchriften wurde von Andern nicht ſonderlich geachtet, zumal von Evangeliſten, die im Beſitze der Quelle, der παράδοσις ἄγραφος, waren.

Nun beleuchtet der Vf. den Prolog des Lucas, und beantwortet die Frage, wer die von ihm genannten πολλοὶ waren? Er hält es für wahrſcheinlich, daſs die erſten, welche das Evangelium niederſchrieben, nicht Hebräer, ſondern Griechen waren, welche die (wahrſcheinlich von Paulus) mündlich mitgetheilten Erzählungen zu ihrem und ihrer Freunde Gebrauch ſchriftlich verfaſsten. Uebrigens erklärt er dieſe gewöhnlich miſsverſtandene Stelle vollkommen richtig zur Beſtätigung ſeiner Anſicht. Die kirchlichen Sagen über die Abfaſſung unſerer drey erſten canoniſchen Evangelien ſcheinen ihm wohlbegründet zu ſeyn. Und in der That werden ſie durch Vieles in der Sprache und im Inhalt derſelben beſtätigt; unter andern ſtimmt die Behauptung, daſs Lucas das Evangelium, wie es von Paulus verkündet worden, niedergeſchrieben, ſehr wohl mit dem Pauliniſchen Charakter deſſelben, den der Vf. geſchickt herausgehoben hat. Die nähere Verwandtſchaft des Matthäus und Marcus erklärt ſich nach der Hypotheſe des Vfs. aus der gemeinſchaftlichen Grundlage des paläſtinenſiſchen Evangeliums. Was die apokryphiſchen Evangelien betrifft, ſo unterſcheidet der Vf. auch hier zwey Stämme, den paläſtinenſiſchen und den pauliniſch-helleniſtiſchen. Der erſte theilte ſich ſchon früh in zwey Aeſte, den *eckt paläſtinenſiſchen* und den *ägyptiſchen*, zu welchem die ketzeriſchen Syngraphen des Cerinths, Carpocrates und Baſilides gehören. Das Evangelium des Marcion aber war eine Syngraphe der Pauliniſchen Paradoſis.

Die Anſicht des Vfs. vollendet ſich durch die Art, wie er das Verhältniſs des Evangeliums Johannis zu den drey erſten betrachtet. Die Sage, daſs Johannes die drey erſten Evangelien geprüft und gebilligt und durch das ſeinige ergänzt habe, enthält für ihn dieſes Wahre, daſs Johannes die Kenntniſs eines andern evangeliſchen Cyclus bey ſeinen Leſern vorausſetze, weil er ſonſt wohl nicht ſo wichtige Ereigniſſe, wie die Stiftung des Abendmahls, unerwähnt gelaſſen haben würde; und daſs er zu dieſem Cyclus, nicht aber zu den Evangelien ſelbſt, ein Sup-

Digitized by Google

Supplement habe ſchreiben wollen. Er ſchrieb für ſolche, denen der einfache erſte, auf jenen Cyclus gegründete Unterricht nicht mehr genügte, die das Chriſtenthum in Harmonie mit der Philoſophie geſetzt ſehen wollten, die ſtatt der Milch feſtere Speiſe bedurften. Er traf eine neue Auswahl evangeliſcher Erzählungen, wobey er, da jener Cyclus nicht ſo ſcharf begrenzt war, in einigen Erzählungen mit den drey erſten Evangelien zuſammentraf. Wahrſcheinlich waren dieſe Erzählungen in dem Cyclus, der in Epheſus vorgetragen zu werden pflegte, allmählig verwiſcht (?), und darum trägt ſie Johannes in einer etwas andern Form vor, trifft jedoch in den Reden Anderer oft zuſammen. Wie dieſer Evangeliſt gewiſſen *Zweifeln* und *Vorurtheilen* gegen das Chriſtenthum begegne, iſt mit Scharfſinn aufgezeigt, und verdient die Aufmerkſamkeit der Ausleger. Wir heben nur dieſe Bemerkung aus. „Insbeſondere ſchien der Kreuzestod Jeſu den gelehrten Griechen unvereinbar mit ſeiner höhern Würde. Johannes ſucht es dagegen ins Licht zu ſetzen, warum Jeſus, der demſelben leicht hätte entgehen können, ſich ganz freywillig dazu entſchloſs. Er läſst ihn daher öfter, als die andern Evangeliſten, ſeinen Tod, auch die Art ſeines Todes und die Verrätherey des Judas vorausſagen, und bemerkt, wie das genaue Eintreffen dieſer Weiſſagungen in der Folge dazu diente, den Glauben der Jünger zu erhöhen. Dann zeigt er, wie Jeſus ganz freywillig ſich dazu entſchloſs, ſein Leben aufzuopfern, und läſst ihn die Gründe entwickeln, die ihn dazu beſtimmten." Dieſes Evangelium, für höher gebildete Chriſten beſtimmt, ſcheint anfangs nicht im Volksunterricht gebraucht zu ſeyn. Daher die befremdenden Umſtände, daſs Ignatius und Polycarpus, die Schüler des Apoſtels, daſſelbe nicht namentlich anführen, und daſs Gnoſtiker, Valentinus und Herakleon, unſere erſten Zeugen für dieſes Evangelium ſind.

Hier ſchlieſst ſich der erſte Theil des Werks, und wir haben den Vf. bisher, ohne ihn zu unterbrechen, reden laſſen, um nun noch einige Ausſtellungen zu machen. Es ſind einige Punkte, in denen uns ſeine Anſicht nicht befriedigt, die er entweder übergangen, oder nicht in dem rechten Lichte betrachtet hat. Der evangeliſche Cyclus der drey erſten Evangelien ſoll nach dem Vf. der alte apoſtoliſche ſeyn, und ein Apoſtel und zwey apoſtoliſche Gehülfen ſollen ihn niedergeſchrieben haben. Nun fragen wir aber, wie konnte derſelbe ſo viel Einſeitiges, Irriges und Ungeſchichtliches enthalten? Einſeitig iſt dieſer Cyclus darin, daſs er Jeſu Lehrthätigkeit vor ſeinem Tode auf Galiläa einſchränkt, da er doch nach Johannes oft in Jeruſalem aufgetreten iſt. Zu dieſer Einſeitigkeit iſt auch zu rechnen, daſs die Auferweckung des Lazarus, eine Begebenheit, die, in der Nähe von Jeruſalem vorgegangen, ſo viel Aufſehen machte, mit Stillſchweigen übergangen iſt. Lucas fühlte die unnatürliche Beengung, und durchbrach ſie, freylich auf eine ſehr ungeſchichte Art, indem er eine Menge von Erzählungen in den Zeitraum der Reiſe nach Jeruſalem einſchaltete. Iſt es denkbar, daſs die Apoſtel in ihrem Erzählungscyclus ſolche ungeheure Lücken gelaſſen? Von Irrthümern wollen wir nur anführen die falſche chronologiſche Stellung der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel: denn daſs dieſe Begebenheit zweymal geſchehen ſey, wird eine geſunde Kritik nicht annehmen. Andere Irrthümer erhellen erſt aus einer genauern Vergleichung mit dem Evangelium Johannis, und ſind auch noch dem Zweifel unterworfen; aber daſs ſich doch ſo bedeutende Widerſprüche zwiſchen den drey erſten Evangelien und dem Johanneiſchen finden, erregt Verdacht. Zu dem Ungeſchichtlichen zählen wir die Verſuchung in der Wüſte und den Kampf im Garten Gethſemane, beides wahrſcheinlich Lehrgedichte. Die zweyte Begebenheit konnte niemand beobachten, noch auch von Jeſu erfahren, es müſste denn nach ſeiner Auferſtehung geſchehen ſeyn; ſie wird aber auch durch die Erzählung Johannis entſchieden ausgeſchloſſen. Doch hierbey läſst ſich noch ein vernünftiger Lehrzweck denken; daſs aber ſo mancher wunderſüchtige Zuſatz die Begebenheiten entſtellt, läſst ſich kaum mit dem apoſtoliſchen Geiſte vereinigen. Es iſt wahr, dergleichen Zuſätze werden mehrentheils nur einem oder zweyen der Evangeliſten eigen ſeyn, und von keinem vielleicht läſst ſich beweiſen, daſs er zu dem allgemeinen mündlichen Evangelium gehört habe. Aber da die Verfaſſer unſerer ſchriftlichen Evangelien Apoſtel und apoſtoliſche Gehülfen geweſen ſeyn ſollen, ſo fällt von dem, was ſie auch nur jeder für ſich allein haben, immer etwas auf jenen mündlichen Cyclus zurück. Dazu kommen ganz ſagenhafte und dichteriſche Erzählungen, welche Matthäus und Lucas zumal im Anfange und am Ende liefern, und deren Charakter uns nicht apoſtoliſch zu ſeyn ſcheint, wenn wir nämlich die Schriften des Johannes und Paulus als Norm gebrauchen. Immer bleibt freylich jene galiläiſche Einſeitigkeit das ſtärkſte Moment, und darauf wünſchten wir die Aufmerkſamkeit des ſcharfſinnigen Vfs. beſonders zu lenken.

Die Uebereinſtimmung aller drey Evangeliſten in der Anordnung der Erzählungen im Ganzen und Groſsen läſst ſich allerdings ſo erklären, wie der Vf. gethan hat. Aber die beſondere Uebereinſtimmung des Lucas und Matthäus, z. B. in der Bergpredigt, und des Marcus mit beiden nicht nur in der Anordnung und im Inhalt, ſondern auch ſogar im Ausdruck, welcher oft ganz offenbar aus beiden Texten gemiſcht iſt, verlangt noch andere Vorausſetzungen, als welche der Vf. macht. *Griesbach's* Hypotheſe läſst ſich nicht ſo leicht abweiſen, als hier geſchehen iſt, und man muſs nie den Marcus ſynoptiſch geleſen haben, wenn man nicht das beſondere Band anerkennt, das dieſen Evangeliſten mit den andern beiden verknüpft. Selbſt *Eichhorn* und *Marſh* haben dieſes Verhältniſs anerkannt und auf ihre Weiſe zu erklären geſucht. Auch dieſes geben wir dem Vf. zu beherzigen, und wir möchten ihm darin nicht vorgreifen, ob es durch einen beſondern Zuſammenhang ge-

Digitized by Google

gewiſſer *Evangeliſten-Schulen* oder durch ſchriftliche Benutzung der Arbeit des einen Evangeliſten durch den andern, neben dem Gebrauch der allgemeinen mündlichen Quelle, zu erklären iſt.

Das Verhältniſs des Evangeliums Johannis hat der Vf. unſers Erachtens ganz richtig angeſehen, bis auf den Punkt, daſs er die Eigenthümlichkeit deſſelben in der Darſtellung der evangeliſchen Geſchichte nicht auf Rechnung der Subjectivität des Apoſtels ſetzt, die doch darin ſo deutlich hervortritt. Daſs aber ein Apoſtel ſich eine ſolche eigenthümliche Behandlung erlauben konnte, widerſpricht der vom Vf. angenommenen Einigung der Apoſtel im evangeliſchen Vortrag. Ueberhaupt läſst ſich vielleicht zweifeln, ob ſich die Apoſtel bey ihren Lehrvorträgen in eigentliche Geſchichtserzählungen einlieſsen; ihnen war es zu ſehr um die Idee zu thun, als daſs ſie die Geſchichte anders, als bloſs um der Einführung und Beglaubigung jener ſollten gebraucht haben (man ſehe die Reden in der Apoſtelgeſchichte). Das Erzählen war wohl das eigene Geſchäft derjenigen Art von Lehrern, welche Paulus Evangeliſten nennt und von den Apoſteln und Propheten beſtimmt unterſcheidet. Und ſo würde Rec. die Hypotheſe des Vfs. dahin modificiren, daſs er den evangeliſchen Cyclus nicht durch die Apoſtel, ſondern durch die Evangeliſten ausbilden lieſse. Zwar ſchöpften dieſe aus der Ueberlieferung der Apoſtel und anderer Augenzeugen, aber ſie waren darin nicht ſo abhängig, wie ſie der Vf. ſich denkt.

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reiſen.

Se. Maj. der König haben dem berühmten Hn. Kammerherrn *Alex. B. v. Humboldt* zu ſeiner Reiſe nach Indien und dem indiſchen Archipelagus auf 5 Jahre 12000 Rthlr. nebſt den nöthigen phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten bewilligt, und ihm dieſes durch folgendes eben ſo huldreiche, als für die Aufnahme der Wiſſenſchaften erfreuliche Schreiben angezeigt.

„Der Staatskanzler, Fürſt von Hardenberg, hat Mir die Denkſchrift vorgelegt, welche Sie ihm in Betreff Ihrer vorhabenden Reiſe nach Indien und in den Indiſchen Archipelagus überreicht haben. Ihre frühere Reiſe in das ſüdliche Amerika und die ſchönen Werke, welche die Früchte derſelben ſind, haben Ihnen einen Ruhm erworben, der Ihrem Vaterlande Ehre macht, und ſind zugleich für die Wiſſenſchaften von groſsem Nutzen geweſen. Ich zweifle nicht, daſs Ihr neuer Reiſeplan einen ähnlichen Erfolg haben werde. Es gereicht Mir daher zum Vergnügen, Ihnen zur Ausführung dieſer Reiſe eine jährliche Unterſtützung von 12000 Rthlr. in Golde auf 4 oder 5 Jahre, vom Tage Ihrer Abreiſe an gerechnet, zu verleihen. Auch bewillige Ich Ihnen die nöthigen phyſiſchen und aſtronomiſchen Inſtrumente, die jedoch Eigenthum des Staats bleiben, und nach beendigter Reiſe an diejenigen Orte zurückgegeben werden müſſen, welche Ihnen angezeigt werden. Mit Vergnügen werde Ich einen Kenner, wie Sie, die dem Staate gehörenden Cabinette bereichern ſehen. Ich nehme an dem glücklichen Erfolg Ihrer gelehrten Unternehmung den lebhafteſten Antheil."

Aachen, d. 19ten Oct. 1818.

Friedrich Wilhelm.

II. Ehrenbezeugung.

Hr. Prof. *Bachmann* in Jena iſt von der Ruſſiſch-Kaiſerl. Geſellſchaft für die geſammte Mineralogie in St. Petersburg und von der königl. Sächſ. Geſellſchaft für die Mineralogie in Dresden zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

St. Petersburg, Sept.

Der berühmte Director der hieſigen deutſchen Hauptſchule zu St. Petri, Etatsrath und Ritter des St. Wolodimir- und des St. Annen-Ordens, *Johann Philipp v. Weiſſe*, hat nach 30jähriger Amtsführung wegen Abnahme ſeiner Kräfte um ſeinen Abſchied angehalten, und iſt mit einer Zuſicherung des St. Petri Kirchenraths von 3000 Rbl. Penſion von ſeinem Amte abgetreten, und von Sr. Majeſtät dem Kaiſer, wie die Senatszeitung vom 29ſten Juli beſagt, „zur Belohnung ſeiner langwierigen und angeſtrengten Dienſtleiſtung", zum wirklichen Etatsrath (welcher das Prädicat Excellenz führt) erhoben worden.

Se. Excellenz der Hr. General-Major *v. Sievers* hat das ihm angetragene Patronat der St. Petrikirche angenommen; Etatsrath *v. Adlung* iſt in das Directorium der deutſchen Hauptſchule als Mitglied getreten. — Am Reformationsfeſte wurde bey der St. Petrikirche der Grundſtein zu einem Waiſenhauſe gelegt, und jetzt iſt das Haus bereits beynahe unter Dach. Es grenzt hart an dem groſsen Schulgebäude an, wodurch aber einem Theile deſſelben Sonne und Licht verkümmert iſt. Die Einſammlung für dieſs neue Inſtitut, welches einem weſentlichen Bedürfniſs abhelfen wird, betrug 50,000 Rbl.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Engelmann: *Hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Entſtehung und die früheſten Schickſale der ſchriftlichen Evangelien.* Von Dr. *J. C. L. Gieſeler* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Die Unterſuchung über *die Canoniſirung der ſchriftlichen Evangelien*, welcher der *zweyte* Theil gewidmet iſt, hängt mit der vorigen über ihre Entſtehung genau zuſammen, und der Vf. nennt ſie mit Recht den Prüfſtein aller Hypotheſen über jenes Problem, weil der Geiſt der apoſtoliſchen Zeiten mit dem der folgenden zuſammenhängt, und dasjenige, was über die Entſtehungsart der Evangelien und den Werth, den man ihnen anfangs beygelegt, angenommen worden, ſich in der ſpätern Geſchichte bewähren muſs.

Die alte Meinung, daſs unſere 4 Evangelien von Anfang an in den Händen aller orthodoxen Chriſten geweſen, wird ohne Mühe widerlegt. Indeſs iſt der Vf. nicht geneigt, die Anführungen evangeliſcher Sätze in den Schriften apoſtoliſcher Väter aus verloren gegangenen apokryphiſchen Evangelien herzuleiten. Er wendet ein: Wenn die erſte Kirche das Bedürfniſs von Syngraphen fühlte, warum wandte ſie ſich nicht zu dem echt apoſtoliſchen Nachlaſs, ſondern begnügte ſich mit Schriften, in denen ſo viel Albernes enthalten war? Ferner: Wenn die Gemeinen verſchiedene ſchriftliche Evangelien im Gebrauch hatten, ſo konnte ſich kein Kirchenvater auf ein ſolches berufen, ohne über die Beſchaffenheit und Echtheit ſeiner Quelle etwas hinzuzuſetzen. Endlich findet er darin, daſs wir über die Einführung der 4 Evangelien durchaus gar keine hiſtoriſchen Nachrichten haben, den Beweis, daſs dadurch keine beſondere Veränderung in der Kirchenverfaſſung hervorgebracht worden, weil eine ſolche ſchwerlich ſo ganz vergeſſen wäre. Wahrſcheinlich traten die 4 Evangelien an die Stelle einer mit ihnen übereinſtimmenden mündlichen Tradition, und faſsten ſo ohne Geräuſch in der Kirche Platz. Daſs die älteſte Kirche keine Syngraphen als kirchliche Schriften gebrauchte, ſondern bey der mündlichen Tradition blieb, macht der Vf. durch geſchickte Benutzung der Stelle des *Irenäus* adv. Haer. III, 4. von der Zulänglichkeit der mündlichen Ueberlieferung und der von *Clemens* bey *Euſebius* 6, 14. bezeugten Sage, daſs Petrus den Marcus bey Abfaſſung ſeines Evangeliums weder verhindert noch aufgemuntert habe, daſs er mithin gleichgültig gegen die ſchriftliche Fortpflanzung des Evangeliums geweſen ſey, wahrſcheinlich; einen vollgültigen Beweis aber liefert er aus den Schriſten der apoſtoliſchen Väter, welche mehr Stellen aus dem Alten Teſtamente, als aus dem Evangelio anführen, und zwar erſtere nicht bloſs mit den allgemeinen Formeln ἡ γραφη λεγει u. dgl., ſondern auch zuweilen mit Benennung der Verfaſſer; die zweyte aber immer mit den allgemeinen Formeln ὁ Κυριος λεγει, ὁ Χριστος λεγει, ohne daſs je eine vermittelnde Schrift genannt wird. Nur zwey Stellen ſcheinen eine Ausnahme zu machen, ſind aber entweder verdächtig, oder zweifelhaft. Die Stelle *Ignat. ad Philadelph.* 5., wo το ευαγγελιον und ὁ αποστολος zuſammengeſtellt ſind, erklärt der Vf. ungezwungen ſo, daſs der daraus hergenommene Beweis für das frühe Daſeyn einer doppelten Sammlung neuteſt. Schriften wegfällt. Aber nicht genug, daſs die apoſtoliſchen Väter die ſchriftlichen Evangelien nicht anführen, der Vf. weiſt auch Stellen nach, wo ſie durchaus dergleichen hätten erwähnen müſſen, wenn ſie in kirchlichem Anſehen geſtanden hätten. Die Stellen ſind: *Barnab.* ep. c. 10.; *Clem.* ep. I. c. 42.; *Ignat.* ad Philadelph. c. 8. In der letztern, über die ſchon viel die Rede geweſen, wird die Lesart ἀρχειοις, wofür auch die äuſsern Gründe überwiegend ſind, der andern ἀρχαιοις vorgezogen, ſo daſs der hier angeführte Zweifel des Ungläubigen lautet: „Wenn ich die Erzählungen des Evangelii nicht durch archivaliſche Zeugniſſe beſtätigt finde, ſo kann ich ſie nicht glauben." Die Art, wie *Ignatius* darauf antwortet, beurkundet deutlich, daſs man damals noch keine ſchriftlichen Autoritäten für die Geſchichte Jeſu kannte. Viel beweiſt auch der Umſtand, daſs *Ignatius* bey Beſtreitung des Doketismus ſich nie auf apoſtoliſche Schriften beruft, um die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte zu beglaubigen. Endlich iſt auch die Erklärung des *Papias* bey *Euſeb.* H. E. III, 39., daſs er die mündliche Belehrung der ſchriftlichen vorgezogen, nicht unbenutzt geblieben. Der Vf. giebt zu, daſs ſchriftliche Evangelien von einzelnen Kirchenlehrern und Gemeinegliedern zur Wiedererinnerung angehörter Erzählungen gebraucht worden, aber die kirchliche Autorität, auf welche ſich der Glaube ſtützte, waren ſie nicht. Das Alte Teſtament war in dieſen Zeiten noch immer die einzige heilige Schrift der Chriſten, und die Meinung, die ſchon im N. T. vorkommt, daſs im A. T. das N. ganz vorgebildet und geweiſſagt ſey, bildete ſich noch ſtärker aus. Um dieſs zu beweiſen, läſst der Vf. eine zuſammengedrängte Ueberſicht der Meinungen

Digitized by Google

nungen des zweyten Jahrhunderts über das Verhältniſs des A. T. zum Chriſtenthum folgen, auf die wir die Leſer aufmerkſam machen.

Nun verfolgt der Vf. die Spuren von dem Gebrauche ſchriftlicher Evangelien bey den älteſten Orthodoxen, um die Zeit und Veranlaſſung der Einführung unſerer 4 Evangelien zu beſtimmen. Es zeigt ſich bekanntlich, daſs dieſelben um die Zeit des *Clemens*, *Irenäus* und *Tertullian* in allgemeinem kirchlichen Anſehen ſtehen, und durch die Art, wie dieſe Kirchenlehrer davon ſprachen, werden wir über die Mitte des zweyten Jahrhunderts, als den Zeitpunkt zurückgeführt, wo dieſelben vereinigt kirchlichen Gebrauch erhalten haben mögen. Die Veranlaſſungen, durch welche, und die Art, wie dieſe Sammlung veranſtaltet und von den Kirchen angenommen worden, ſind ganz richtig angegeben. Weit früher, als bey den Orthodoxen, finden wir bey den Häretikern gewiſſe Evangelien oder heilige Schriften, als Erkenntniſsquellen ihres Glaubens, im Gebrauch. Den übrigen Chriſten genügte die mündliche Tradition vollkommen, weil ſie im Evangelium mehr Nahrung für ihr Herz, als Stoff zu Speculationen ſuchten; in den wiſſenſchaftlich Gebildeten und zur Speculation Geneigten aber entſtand das Verlangen, die Geſchichte und Lehre Jeſu ſchriftlich zu fixiren, und dadurch ein feſteres Subſtrat zur genauen hiſtoriſchen Kenntniſs und zum philoſophiſchen Nachdenken zu gewinnen. So wie nun dieſer Forſchungs- und Speculationsgeiſt zu eigenthümlichen und einſeitigen Anſichten vom Chriſtenthum oder ſogenannten Ketzereyen führte, ſo war damit auch eine einſeitige und willkürliche Behandlung der chriſtlichen Tradition verbunden, es ſonderte ein Jeder das mit ſeinem Syſtem Uebereinſtimmende als echt aus, emendirte anders oder verwarf es gänzlich, und die ſo ausgeſchiedenen Stücke des Evangeliums wurden in Syngraphen fixirt, welche in den verſchiedenen Secten canoniſches Anſehen erhielten. Durch die Gefahren, welche die ketzeriſchen Bewegungen der Kirche brachten, wurden die Orthodoxen genöthigt, ſich enger an einander zu ſchlieſsen, und im Streite mit den Ketzern entwickelte ſich das Bedürfniſs gemeinſchaftlicher Religionsurkunden, aus denen dieſelben widerlegt werden könnten. Man muſste ihnen den Vortheil, den ſie durch den Gebrauch ſchriftlicher Evangelien behaupteten, aus den Händen reiſsen, indem man ihnen ſelbſt dergleichen entgegenſtellte. Einſeitige Benutzung der Tradition hatte die Ketzereyen herbeygeführt, denn der kirchliche Gebrauch Eines Evangeliums brachte nothwendig Einſeitigkeit mit ſich; indem aber alle 4 Evangelien als kirchliche Schriften verbunden wurden, war die Kirche von allen Seiten geſchützt. Mit Recht nennt daher *Irenäus* dieſelben die Säulen der Kirche; jedes einzelne ſtützte auf ſeiner Seite das Gebäude, und bewährte es vor dem Verſinken in Eine der Ketzereyen.

Rec. ſcheidet von dieſer Schrift mit wahrer Hochachtung für den Vf., welcher gründliche Gelehrſamkeit mit einem unbefangenen hiſtoriſchen Blicke verbindet, und wir wünſchen ihm einen ſeinen Studien angemeſſenen Wirkungskreis.

RECHTSGELAHRTHEIT.

München, b. Thienemann: *Geſpräche über Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft in Deutſchland.* Veranlaſst durch den Streit zwiſchen *A. T. J. Thibaut* und *F. C. v. Savigny*, gehalten im Frühjahr 1815. Aus den Papieren eines vieljährigen praktiſchen Rechtsgelehrten herausgegeben von Dr. *N. Schlichtegroll.* 1818. 80 S. 8. (10 Gr.)

Die Geſprächsweiſe der guten Geſellſchaft iſt wohl getroffen, und das Launige mit dem Sinnreichen glücklich gemiſcht. An dem Tiſche eines Freyherrn vereinigen ſich die Stimmen ſeiner Gäſte aus allen vier ſ. g. Brotwiſſenſchaften wegen eines allgemeinen deutſchen Geſetzbuches darüber, daſs zuvor die Staaten Preiſe zu Entwürfen eines ſolchen Geſetzbuches ausſetzen mögen. Als man ſich zu Tiſche ſetzt, bemerkt der Freyherr: wenn wir Deutſche bey irgend einer Verhandlung, ſelbſt beym Eſſen, nur erſt wiſſen, wie wir ſitzen ſollen, ſo macht ſich alles Uebrige ganz leicht, wie von ſelbſt; auf der adligen Bank leitet man ſeine Berechtigung, ſich zu ſetzen, aus der Vorzeit und ſchriftlichen Urkunden her; auf der bürgerlichen aber ſetzt man ſich ſelbſt geſtützt auf eigene Kraft und die Natur der Dinge auf gut Fichtiſch. Dem Arzt ſeinerſeits iſt zuwider geweſen, daſs man die Ausdrücke: Organismus, organiſches Ineinandergreifen und organiſche Einheit auf menſchliche Einrichtungen anwendet. Nur die Natur bringe, in Formen, die im Weſentlichen unveränderlich ſind, für Zwecke, die wir groſsentheils nicht einmal errathen können, durch innere ſtill wirkende Kräfte, von denen wir im Grunde gar nichts wiſſen, wahre Organe hervor, und verbinde ſie zu höhern organiſchen Einheiten auf eine eben ſo unbegreifliche Weiſe. Ganz anders verhalte es ſich mit dem Menſchenwerk, das, eben weil es Menſchenwerk iſt, nach vollkommen bekannten Regeln der Anſchauung und des Denkens, zu Zwecken, die immer, — wenn auch nicht deutlich, — doch klar gedacht werden, in Gedanken ſich bilde und am Ende durch Hülfe mechaniſch gebrauchter Naturkräfte in die Auſsenwelt eintrete. Sehr richtig. Wiſſenſchaftlich darf man nur das organiſch nennen, was die Natur bildet, und in Bezug auf den Menſchen, nicht was ſeine Verfaſſung, ſondern was ſeinen Zuſtand bildet; alſo kann man vom Organismus der Familie, des Stammes, des Volks, aber nicht vom Organismus einer Zunft, eines Staates und Staatenbundes reden. Die Naturkraft bildet Lebensgetriebe (organiſirt), das Kunſtvermögen liefert nur Einrichtungen, die indeſs auf die Bildung von Lebensgetrieben einwirken können, und z. B. als landwirthſchaftliche Einrichtungen die Nahrungsmittel und dadurch die Bevölkerung vermehren."

Ueber

Digitized by Google

Ueber den eigentlichen Gegenſtand der Schrift kann auf die Allg. Lit. Zeit. Nr. 286. von 1814 und Nr. 232. von 1815 Bezug genommen werden. Von Entwürfen zu einem allgemeinen Geſetzbuch von einzelnen Gelehrten ſcheint kein entſprechender Erfolg zu erwarten, weil ſie längſt für das peinliche Recht erſchienen und ohne ſolchen Erfolg geblieben ſind. Auf der andern Seite ſcheinen die Umſtände des deutſchen Bundes zu der Vereinbarung über ein allgemeines Geſetzbuch nicht geeignet, und es iſt höchſtens zu hoffen, daſs die einzelnen Staaten auf die Grundlage eines der ſchon vorhandenen Geſetzbücher eigene ausarbeiten laſſen. Daſs die römiſchen Geſetzbücher, ſo groſsen Werth ſie für gelehrte Forſchungen haben, für unſere Geſchäfte und Gerichte nicht taugen, beweiſt ſich am leichteſten daraus, daſs ſie von ihren gründlichſten Kennern dennoch nicht völlig verſtanden werden, und daſs ſie ſelbſt in einer Ueberſetzung, wäre ſie möglich, unverſtändlich ſeyn würden; daſs folglich das Recht in ihnen für uns ein *geheimes Recht* iſt und bleibt.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, b. Nitribitt: *Bocklet und ſeine Heilquellen;* von *J. Spindler*, d. Phil., Med. u. Chir. Dr., öffentl. ordentl. Lehrer der Heilkunde an der Julius - Maximilians - Univerſität zu Würzburg. 1818. 8.

Tacitus Nachricht, welche man in deſſen 13. Buche 57. Kap. über die groſse Schlacht findet, welche die Hermunduren den Katten wegen „einem durch Salzerzeugung fruchtbaren Grenzſtrom" lieferten, ſey, nach des Vfs. und früherer Gelehrten Meinung, auf die Fränkiſche Saale zu beziehen, in deren Nachbarſchaft die ſalzigen und eiſenhaltigen Sauerquellen von Bocklet liegen, deren man, auſser dem Schachte, vier zählt: die Ludwigs-, Friedrichs-, Karls- und die Schwefel - Quelle; dieſe bilden „den Mineralbronnen" (es iſt ungemein widerlich, dieſes Wort ſo oft ſtatt „brunnen" zu finden), der ſich im „Bronnentempel" befindet, in welchem die ſummariſche Chronologie der Quellen ſo angegeben iſt: „Entdeckt unter Franz Chriſtoph 1727, gefaſst unter Philipp Karl 1754, in Ruf gebracht von Adam Friedrich 1766, nach ſeinen Quellen getheilt unter Franz Ludwig 1788, verſchönert unter Georg Karl 1801." — Das Thal, in welchem dieſe Quellen zu Tage kommen, ſey als ein durch das Gerölle der nördlichen Rhöngebirge im Laufe der Strömungen aufgeſchwemmtes Lager ſpäterer Jahrhunderte zu betrachten, welches aus Sandſtein und Baſaltkieſen mit Letten gemengt beſtehe. Eine vorzüglich merkwürdige phyſikaliſche Erſcheinung iſt die Ebbe und Fluth der Mineralquellen, welche man ſchon ſeit 1785 bey ihnen beobachtet hat, und die in einem Zeitraume von 27 – 28 Stunden wiederkehrt. Dieſes Ebben und Fluthen ſey nicht täglich gleich; man bemerkte, daſs die gröſsern Waſſer- und Luftebben in dem Zeitraume der letzten Quadratur des Mondes bis zur erſten Quadratur vorkamen. Die gröſsten Fluthen treten mit dem Vollmonde ein. In dieſer Zeit ſey das Hervorbrechen des kohlenſauren Gas ganz auſserordentlich ſtark. Nicht ſelten ſey dadurch während des Baues des Schachtes das Feuer in der höchſten Glut auf einmal, wie durch Waſſer, ausgelöſcht worden, wenn die heftige Eruption der fixen Luft erfolgte. — Zur Erklärung dieſer Phänomene bedürften wir nicht den angeblichen Zuſammenhang der Quellen mit dem Meere und der Einwirkung des Vollmondes auf dieſe; es ſey genug, das Verhältniſs des Mondes zur Erde ins Auge zu faſſen, welcher auf der ihm nächſten Erdfläche alle Centripoſition aufzuheben ſtrebe, daher werde im Perigaeo des Mondes aller Ausdruck von Cohäſion vermindert und unterdrückt (!), im Gegentheile aber der Ausdruck der Centrifugenz erhöht, und die Tangentialität hervorgerufen. Dieſs zeige ſich durch eine erhöhete Secretions- und verminderte Reſorptionsthätigkeit in der ganzen Natur ſowohl, als in einzelnen Organismen, daher ſuchten zur Zeit der Erdnähe des Mondes die Säfte der Bäume und Pflanzen den Gipfel (?) und ſtrebten auszuſtrömen (?); daher würden die Secretionen (!) der Waſſer, folglich auch dieſer Quellen, vermehrt, und würden nach demſelben Geſetze (!) geboren, wie die lymphatiſchen Geſchwülſte, die in der Erdnähe des Mondes zu- und wieder abnähmen, wenn er ſich entferne; denn daſſelbe Leben, nur in einer andern Offenbarung, lebe die Erde, wie der Menſch, denn jene ſey ein wirkliches Thier. Der Vf. folgert nun: es ſey nicht zufällig, wo Quellen ſecernirt (!) würden; ſie könnten nur da entſtehen, wo Secretionsorgane ſich fänden; ginge man beym Nachgraben und Verfolgen der Mineralquellen nicht behutſam zu Werke, ſo zerſtöre man die Secretionsorgane (!!) und die Quelle ſelbſt. Man bringe dadurch dem Erdorganismus eine Wunde bey, und ſeine Gefäſse (!) würden zerſtört; das *heile* zwar wieder und es bilde ſich eine *Narbe* u. ſ. w. Ferner: man müſſe ſich nicht einbilden, daſs die Quellen dadurch mineraliſch würden, daſs das Waſſer über Schichten von Eiſen, Schwefel, Salz u. ſ. w. laufe; ſondern das geſchehe durch einen electriſchen Proceſs, oder nach Andern durch einen galvaniſchen u. ſ. w. Endlich wäre es klar (*ſic!*), daſs, je ſtärker der Gegenſatz ſey, den ein Theil der Erde gegen irgend einen Stern (!), z. B. gegen die Sonne bilden muſs, wie dieſes im Sommer geſchehe, deſto kräftiger und gehaltvoller alle Producte ſeyn müſsten, welche um die Zeit die kräftigere Erde hervorbringe. Daher alle Mineralquellen ohne Ausnahme im Sommer gehaltvoller ſeyen, als im Winter. (Der Beweis möchte dem Vf. ſchwer werden.) Rec. hat ſich gröſstentheils der eignen Worte der Schrift bedient, um den Geiſt, der in ihr wehet, treu darzuſtellen. Es iſt augenfällig, daſs deren Vf. die luftigen Träume von *Wurzer* u. A. zu Tage gefördert, in denen groſse Gebirgsmaſſen die Platten der Voltaiſchen Säule conſtituiren, und nun Schlag auf Schlag die Mineralquellen erzeugen ſollen, in

ſein

Digitized by Google

ſein Erklärungsſyſtem aufgenommen, um doch auch von etwas Neuem mitzuſprechen — dann hat er noch einige Phantaſieen vom Eigenthume hinzugethan, und das ſo ausſtaffirte Kind in die Welt geſchickt.

Den quantitativen Gehalt der feſten Beſtandtheile giebt der Vf. folgendermaaſsen an:

Acht	Pfunde	Schachtwaſſer	=	183,27504	Gran
—	—	Karlswaſſer	=	138,04416	—
—	—	Ludwigswaſſer	=	236,06240	—
—	—	Friedrichswaſſer	=	139,24752	—

Alle Quellen, jedoch in verſchiednem Verhältniſſe, enthalten folgende Beſtandtheile: Glauberſalz, Kochſalz, ſalzſaure Bittererde, kohlenſauern Kalk, ſchwefelſauern Kalk, kohlenſaure Bittererde, Thon- und Kieſelerde, Eiſen, freye Kohlenſäure; das Schachtwaſſer enthält, zunächſt der Friedrichsquelle, der letzten am meiſten, nämlich in 16 Unzen 35 Kubikzoll. Die Ludwigsq. 32 K. Z.; dann 21 Gran Glauberſalz, 9 Gr. Kochſalz, wenig Bittererde, 9 Gr. kohlenſ. Kalk, noch keinen Gran der übrigen Beſtandtheile, 1 Gran Bittererde ausgenommen. Nur das Schachtwaſſer hat einen halben Gr. Eiſen in 16 Unzen, alle Uebrigen weniger. Es verdient bemerkt zu werden, daſs es nicht angegeben iſt, ob das Eiſen kohlenſauer, ſalzſauer u. ſ. w. ſey. — *Wirkung des Waſſers:* Zuerſt die lange Litaney des Schwächezuſtandes: nach überſtandenen acuten oder chroniſchen Krankheiten, beträchtlichem Säfteverluſt, Ausſchweifungen; dann in der Bleichſucht, Hypochondrie, Hyſterie. Ferner: bey Schwäche in einzelnen Bewegungsorganen, oder im ganzen Muskel- und Nervenſyſteme zugleich bis zur vollkommnen Lähmung — in habituellen Krämpfen, Hämorrhoidalbeſchwerden, Scropheln, Leiden vom Miſsbrauche des Mercurs, chron. Tripper, Anomalien der Katamenien u. ſ. w. Darauf folgt die Lehre von der Anwendung des Waſſers, wo denn der Vf. viel Schönes vom rein magnetiſchen Verhältniſſe erzählt, welche das Waſſer im Hautorgane erwecken ſoll, welche die beiden Pole bilden u. ſ. w. Das muſs man aber ſelbſt im Buche nachleſen, denn es iſt ſo ſubtil, daſs es durchs Uebertragen alles verlieren würde. Endlich: bey welchen Krankheiten ſoll man das Bad nicht gebrauchen? Soll man noch andre Arzneyen mit dem Gebrauche des Waſſers verbinden?

Berlin, b. Dümmler: *Neue Methode, die gewöhnlichen, zahlreichen Fieberkrankheiten einfach, ſicher und ſchnell zu heilen.* Von *F. C. O. Roſe*, Regimentschirurgus (vormals beym 5ten Kurmärk. Landwehr-Cavallerie-Regiment, Ritter des eiſernen Kreuzes 2ter Klaſſe. 1817. 8.

Dieſes Werkchen hat einen beſondern Vorzug, den Rec. noch nie bey einem gelehrten Werke von dieſer Wichtigkeit fand, und der es als ganz einzig auszeichnet; das iſt der: daſs es nur 19 Seiten ſtark iſt. Auſser dieſem iſt es uns aber unmöglich geweſen, einen andern aufzufinden; denn die Dreiſtigkeit, womit der Vf. ſeine *ſichre* Methode vorträgt, kann gewiſs nicht dafür gerechnet werden. Die etwas abenteuerlichen phyſiologiſchen Vorſtellungen und Träume übergehen wir, wollen jedoch den 6ten §. mittheilen, der hinreicht, die dürftigen und verworrenen Begriffe des Hn. R. darzuſtellen: „aus Obigem folgt, daſs die *nächſte Urſache* ſehr vieler, beſonders mit Lungenentzündungen verbundener Fieber (und ein leicht entzündlicher Zuſtand der Lungen findet gewiſs mehr denn zu oft Statt, wo man die Sache bloſs für Bruſtkatarrh halten mag;) in den Lungen zu ſuchen und ihr dort zu begegnen ſey, daſs der ſchnelle, volle Puls nur Folge und Zeichen jenes Uebels, als ein Mittel des Erhaltungsinſtincts (!) im thieriſchen Körper, aber ja nicht als eine zerſtörende Anſtalt zu betrachten ſey. Es folgt, daſs wir dieſen Fiebern an der Quelle (?!) begegnen müſſen, und dieſs geſchieht — man höre — durch eindringende kalte Umſchläge auf den Thorax." . . Sieht ſich der Leſer nun nach der verſprochenen Sicherheit um, ſo erſtaunt er, auch nicht eine Andeutung zu finden, daſs Hr. R. je dieſe neue Methode angewendet, oder ſie angewendet geſehen habe, und er muſs nun auf die Vermuthung kommen: dieſe neue, einfache, ſichre und ſchnelle Methode habe keinen andern Stützpunkt, als des Vfs. *tel eſt notre bon plaiſir.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der würdige Senior der jetzt lebenden deutſchen Mineralogen, der Bergrath *Joh. Karl Wilh. Voigt* in Ilmenau, erhielt am 1ſten Oct. das Diplom als ordentliches Mitglied der Geſellſchaft für die geſammte Mineralogie zu St. Petersburg, und kurz zuvor das der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle. Dadurch iſt der verehrte Greis nun Mitglied faſt aller europäiſchen naturforſchenden Geſellſchaften, da er ſchon früher eine groſse Zahl ähnlicher Diplome erhielt.

Hn. *Kiefhaber* zu München, Aſſeſſor der Miniſterialarchiv-Commiſſion und Reichsarchiv-Adjunct, iſt von Sr. Maj. dem Könige von Baiern, zum Merkmal der Zufriedenheit mit ſeinen bisher geleiſteten Dienſten, der Titel eines wirkl. Raths verliehen worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das in ruſſiſcher Sprache erſcheinende Journal der Kaiſerlichen Menſchenliebenden Geſellſchaft ſoll im nächſtfolgenden Jahre fortgeſetzt werden. Bekanntlich theilt dieſe Monatsſchrift Nachrichten über inländiſche und auswärtige gemeinnützige, beſonders milde Stiftungen mit. Zugleich findet man darin Notizen über neue Werke im Fache der öffentlichen Wohlthätigkeit, wie über allerley nützliche Entdeckungen und Erfindungen zur Rettung verunglückter und zur Beſchäftigung dürftiger Perſonen. Ferner werden Lebensbeſchreibungen vorzüglicher Menſchenfreunde, wie verſchiedene Aufſätze ſittlichen Inhalts geliefert. *Alle in jeder beliebigen Sprache mitgetheilten Artikel, welche dem Zwecke dieſes Journals nicht zuwider ſind, ſollen mit vielem Danke aufgenommen und dem Publicum ſo bald als möglich mitgetheilt werden. Die Koſten der Sendungen aus dem Auslande trägt die Redaction.* Der ganze Jahrgang koſtet mit Ueberſendung 25, der halbe 15 Rbl.; jedoch wird es der Willkür eines jeden reſpectablen Pränumeranten anheim geſtellt, dieſe Zahlung nach Belieben zu erhöhn, indem der Ueberſchuſs zu milden Zwecken verwendet werden ſoll. Man ſubſcribirt in St. Petersburg in der die Herausgabe dieſer Zeitſchrift beſorgenden literariſchen Comität der Kaiſerlichen Menſchenliebenden Geſellſchaft im Hauſe der *von Arpegren'ſchen* Erben, kleine Morskoi Nr. 102, wie in verſchiedenen Buchladen. Auswärtige Perſonen belieben ſich an die Zeitungs-Expedition des St. Petersburgſchen Poſtamts zu wenden.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus, in Verbindung mit mehrern Naturforſchern herausgegeben von *Eſchenmayer*, *Kieſer* u. *Naſſe*. 4ten Bandes 2tes St. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetſchke. Geheftet. Preis 18 gr.

Zu bemerken, daſs *Amoretti* Elemente der animaliſchen Electrometrie in dieſem Stücke nicht einzeln abgedruckt worden iſt, man aber daſſelbe auch einzeln, wie alle übrigen, haben kann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Haller's, Fr. L. von, hiſtoriſche und topographiſche Darſtellung von Helvetien unter der Römiſchen Herrſchaft. 2 Theile. Mit Karten und Kupfern. 2te Aufl. Bern, bey der typographiſchen Geſellſchaft. 1818. (Leipzig, bey K. Cnobloch in Commiſſion.)

Dieſes Werk, das in Deutſchland noch nicht hinreichend bekannt zu ſeyn ſcheint, iſt in der Schweiz als die beſte Arbeit über den Gegenſtand geſchätzt, den ſie behandelt. Geſchichtsforſcher, Alterthumsforſcher, Numismatiker, Geographen, die ſich mit den alten Römern und ihrem groſsen Reiche beſchäftigen, werden eine Menge der wiſſenswertheſten und neuen Dinge von dem Verfaſſer zuſammengeſtellt finden. Sein Fleiſs, ſeine Genauigkeit, die Menge ſeiner Kenntniſſe, und die Vollſtändigkeit, mit der er ſeinen Gegenſtand erſchöpft, müſſen ihn jedem gründlichen Gelehrten empfehlen, während typographiſche Ausſtattung und Verzierung auch dem bloſsen Liebhaber und Sammler das Buch werden annehmlich machen.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

The
Works
of
the Right Honourable
Lord Byron.
VI Vols.

8. Leipſick, printed for Gerhard Fleiſcher the Younger. 1818. Preis 4 Rthlr.

Sehr groſse Correctheit und überaus ſchöner Druck werden dieſe Edition ganz beſonders empfehlen.

Bey Auguſt Rücker in Berlin ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Abenteuer des Grafen von Heyden. Roman von *M. Tenelli*. 8. 18 gr.

Almo, oder ſo liebt man auf dem Lande. Nach Original-Briefen von *Hennig*. 8. 1 Rthlr.

Blüthenkränze der Phantaſie, von *Franz* Grafen *von Rieſch*. 8. Sauber geheftet, mit einem Titelblatt von *Gubitz*. 1 Rthlr. 16 gr.

Burdach Syſtematiſches Handbuch der Obſtbaumkrankheiten. Auf 20jährige Erfahrung gegründet. 8. 18 gr.

Digitized by Google

Cortez, der Eroberer Mexico's. Hiſtoriſches Gemälde, von *Karl Curths*. Nach dem Tode des Verfaſſers herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *Auguſt Rücker*. gr. 8. Mit einem Bildniſs. 2 Rthlr.

Der Kampf des Theſeus mit dem Minotauros. Ein mythologiſches Würfelſpiel von *Karl Mare*. 8. Mit einem Kupferblatt in Royal-Folio. 1 Rthlr.

Magazin der neueſten Land- und Seereiſen. Mit colorirten Kupfern. gr. 8. Jeder Band 2 Rthlr. 12 gr.

Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte der Aufklärung. 8. 8 gr.

An alle Buchhandlungen wurde verſandt:

Arithmetiſche Aufgaben
zum
praktiſchen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen.
Von
Albrecht Hartung,
Lehrer an der Königl. Domſchule und Cantor an der Hof- und Domkirche zu Berlin.
Erſtes Bändchen.
Enth.: die *vier Species* u. ſ. w. und die *einfache gerade Regel Detri*.
(8. Preis 12 gr.)
Berlin, bey C. F. Amelang.

Die Arithmetik iſt unſtreitig diejenige Wiſſenſchaft, welche unter Allen dem Menſchen von jedem Stande und in jedem Verhältniſſe am nützlichſten, ja unentbehrlichſten iſt, und die daher nicht früh genug mit der Jugend getrieben werden kann. Jeder Schriftſteller, der ſich bemüht, die Erlernung derſelben zu erleichtern und zu befördern, verdient deswegen auch den Dank des Publicums, und folglich auch der Verfaſſer des oben angezeigten Buches. Der Zweck dieſer arithmetiſchen Aufgaben iſt, bey den Schülern Luſt und Liebe zu den *praktiſchen* Uebungen in der an und für ſich trockenen Rechenkunſt zu wecken, indem ein vieljähriger Unterricht in dieſem Lehr-Gegenſtande dem Verfaſſer gezeigt hat, daſs die Schüler die Formeln, nach denen die verſchiedenen Arten der Arithmetik berechnet werden müſſen, wohl faſſen, daſs es aber durchaus auch ſehr nöthig iſt, um Schülern Intereſſe für dieſen ſo wichtigen Theil des Unterrichts einzuflöſsen, verwickelte und ſchwierig zu löſende Aufgaben zu bilden, um anhaltende Aufmerkſamkeit zu erhalten und ſtrenges Nachdenken zu fördern. Um dieſen Endzweck zu erreichen, hat der Verfaſſer zuvörderſt Aufgaben aus den *vier Species in benannten und unbenannten Gröſsen und aus der einfachen geraden Regel Detri* u. ſ. w. genommen, damit erſt die Jugend mit den Formen recht vertraut werden ſollte, und ſodann bildete er vermiſchte Aufgaben, nach vorigen Regeln zu berechnen. Dieſem *erſten* Bändchen ſollen noch zwey andere folgen, wovon das *zweyte* die *einfache und zuſammengeſetzte Regel Detri in geraden und ungeraden Verhältniſſen* u. ſ. w., das *dritte* aber *die einfachen und zuſammengeſetzte Geſellſchafts-Rechnung, die Kettenregel, Münzvergleichungen* u. ſ. w. enthalten ſollen.

Die Aufgaben ſind der in Rückſicht des Alters, der Kraft und der Fertigkeit ſo verſchiedenen Jugend nicht nur angemeſſen, ſondern auch der Zahl nach beträchtlich, und ſetzen den Lehrer in den Stand, mehrere Schüler zugleich ſowohl in den Uebungsſtunden in der Schule, als auch zu Hauſe, zweckmäſsig zu beſchäftigen. Es iſt daher zu wünſchen, daſs dieſes Hülfsbuch der Rechenkunſt in recht vielen Schulen, beſonders in den untern Klaſſen der Gymnaſien, wo ſeit einiger Zeit mitunter das praktiſche Rechnen vernachläſſigt und die Mathematik zu vorherrſchend wird, eingeführt und fleiſsig benutzt werden möge.

Bey Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sinngrün,
eine Folge romantiſcher Erzählungen,
mit Theilnahme
Jean Paul Friedrich Richter's
und einiger deutſchen Frauen Unterſtützung
herausgegeben
von
J. C. W. Uhre-Spazier
geb. *Mayer*.
Mit 1 Kupfer. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt.

Vorwort: Elegie von der Herausgeberin.
Ueber das Immergrün unſerer Gefühle, von *Jean Paul Friedrich Richter*.
Nachſchatten, Mährchen von *Luiſe Brachmann*.
Edle Minne, Bruchſtück aus den Memoiren des Grafen v. Montberry, von *Fanny Tarnow*.
Briefe eines ſechzehnjährigen Mädchens an ihre Mutter, von *Eliſe*.
Es iſt ein Stern in der Liebe, Novelle, frey nach dem Spaniſchen von *Helmine v. Chezy*.
Die Burgen an der Oſtſee, in 2 Abtheil. Fantaſie-Stück auf hiſtoriſchem Grunde von der Herausgeberin.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Beytrag zu der *Geſchichte der Feldzüge* von 1814 u. 1815 in *Frankreich*, in beſondrer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg, herausgeg. von den Officieren des Würtemb. General-Quartiermeiſterſtabs. 2tes Heft. Mit 4 Planen. Quer-Royal-Fol. Velinpap. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 30 Kr.

Die *Möncherey*, oder geſchichtliche Darſtellung der Kloſterwelt. 1ſter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Scheffer (Würtemb. Geh. Archivar) chronologiſche Darſtellung alles Merkwürdigen aus der *Geſchichte Würtembergs*. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 36 Kr.

v. Varp.

Digitized by Google

v. Varnbüler Annalen der Würtemb. *Landwirthſchaft.* 2ter Bd. 8. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 Fl. 48 Kr.

Weiſſer, Fr., ſämmtl. *proſaiſche Werke.* 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 Fl. 20 Kr.

J. B. Metzler in Stuttgart.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

Phädrus, eines Freygelaſſenen des Auguſt, Aeſopiſcher Fabeln fünf Bücher; metriſch überſetzt von *J. L. Schwarz.* Halle 1818, bey C. Fr. Schimmelpfennig. (Preis 18 gr.)

Die Kürze, welche nicht ſelten die des Originals übertrifft, ſo wie die Treue und Leichtigkeit, womit die launigten Schwänke des Dichters wiedergegeben werden, verſprechen den klaſſiſchen Leſern dieſer Ueberſetzung eine angenehme Unterhaltung.

Einige Gegenſtände der gerichtlichen Medicin, bearbeitet von *A. Meckel*, Profeſſor der Medicin zu Halle. Halle 1818, bey C. Fr. Schimmelpfennig. (Preis 1 Rthlr.)

Mit viel umfaſſender Kenntniſs behandelt der gelehrte Herr Verfaſſer dieſe Gegenſtände, und trägt ſeine mannichfaltigen ganz neuen Anſichten darüber angenehm und lehrreich vor.

Für Aerzte und Medicin Studierende.

Es iſt nun die *vierte*, ſtark vermehrte, *Auflage* erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben, von:

Dr. *Fr. Jahn's*
Auswahl der wirkſamſten, einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel,
oder
praktiſche Materia medica,
nach
den beſten mediciniſchen Schriftſtellern und eigener Erfahrung bearbeitet.
Zwey Bände.
Vierte Auflage,
durchgeſehen und vermehrt
von
Dr. *H. A. Erhard.*
gr. 8. Preis 5 Rthlr.

Bey dieſer *vierten* Auflage eines genugſam bekannten und allgemein geſchätzten Werkes haben wir nur anzuzeigen, daſs daſſelbe, gegen die letzte Auflage, *um ein Drittheil vermehrt*, wo es nöthig ſchien, verändert, mit einer ganz *neuen Einleitung in die Arzneymittel-Lehre*, und mit einem *doppelten Regiſter* verſehen, erſcheint. Der jetzige, als mediciniſcher Schriftſteller rühmlichſt bekannte, Herausgeber überliefert es in dieſer vervollkommneten Geſtalt mit der Ueberzeugung, daſs in dieſem Buche gewiſs nichts, für die heutige Praxis einigermaſsen Wichtiges oder Nöthiges, vergeſſen oder unberührt geblieben iſt; und ſo wird es fortan gleichen Nutzen ſtiften und ſich gleichen Beyfall erwerben, als dieſes ſchon bey dem Erſcheinen der frühern Auflagen der Fall war.

Im Vertrauen auf zahlreiche Theilnahme iſt der Preis dieſes, auch äuſserlich gut ausgeſtatteten, Werkes von uns ſehr billig geſtellt worden, was jeder Käufer, bey Vergleichung mit andern neu erſchienenen mediciniſchen Schriften, ſelbſt finden wird.

G. A. Keyſer's Buchhandlung in Erfurt.

Bey uns iſt erſchienen:

Codex medicamentarius Britanniae, ſive *Formulae medicamentorum compoſitorum quae in officinis pharmaceuticis Angliae, Scotiae et Hiberniae proſtant.* 3 Vol. 8 maj. 1818. 2 Rthlr. 6 gr.
Vol. 1. *Pharmacopoeia Londinenſis.* 18 gr.
Vol. 2. *Pharmacopoeia Edinburgenſis.* 18 gr.
Vol. 3. *Pharmacopoeia Dublinenſis.* 18 gr.

Dieſe von einem bedeutenden Gelehrten veranſtalteten Ausgaben der neueſten Brittiſchen Pharmacopöen dürften dem mediciniſchen und pharmaceutiſchen Publicum eine willkommene Erſcheinung ſeyn, da die erſte und zweyte ſchwer, und die dritte gar nicht im Buchhandel zu haben iſt, und in England mehr als 10 Rthlr. koſten.

Ferner:

Räde, G. W., pharmaceutiſche Erfahrungen zum Nutzen ausübender Apotheker. Vorzüglich die Receptirkunſt betreffend. Mit Vorrede von *J. B. Trommsdorff* und Hofrath *Mönch.* 2 Thle. 2te Auflage. 1816. 2 Rthlr.

J. B. G. Fleiſcher'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Pädagogiſches Gutachten über Schul-Klaſſen und deren Umwandlung nach der Idee des Herrn Regierungsrath Graff. Auf deſſen öffentliches Verlangen bekannt gemacht von *Joh. Friedr. Herbart*, Prof. der Philoſophie und Pädagogik. 8. 10 gr.

Dr. Dietrich's fünfter Nachtrag
zu ſeinem vollſtändigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik

wird im Januar k. J. fertig und bis dahin wird noch bey uns und in jeder andern Buchhandlung 2 Rthlr. 6 gr. Pränumeration angenommen. Die *vier* erſtern Bände ſind ebenfalls noch für den Pränumerat. Preis à 2 Rthlr. 6 gr. zu haben. Auch ſind wir erbötig, noch

Digitized by Google

noch einige Exemplare des Hauptwerks und der Nachträge für den Pränum. Preis abzulaſſen, nämlich *incluſive* des 5ten Nachtrags auf *Schreibpapier* für 47 Rthlr. 12 gr. und auf *Druckpapier* für 35 Rthlr. 6 gr. Der künftige Ladenpreis beträgt den vierten Theil mehr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

Zur Vermeidung jeder Colliſion zeigen wir an, daſs von folgenden Werken:

Obſervation on Greenland, the adjacent Seas and the Northweſt Paſſage to the Pacific Ocean, made in a Voyage to Davis Straet during de Summer of 1817.

Journal of a Reſidence in the Iſland of Ireland during the Years 1814, 1815 etc.

eine deutſche Ueberſetzung im Drucke iſt, und den 33ſten Theil des „Magazins von merkw. Reiſebeſchreibungen" bilden wird.

Die Voſs'ſche Buchhandlung in Berlin.

An alle Buchhandlungen wurde verſandt:

Die Unterrichtskunſt.

Ein Wegweiſer für Unkundige, zunächſt für Lehrer in Elementarſchulen.

Von

F. P. Wilmſen.

Zweyte verbeſſerte und ſtark vermehrte Ausgabe.

gr. 8. 20 gr.

Berlin, bey C. F. Amelang.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Griechiſche Grammatik

vorzüglich des Homeriſchen Dialects

von

Dr. *Friedrich Thierſch.*

Zweyte vielvermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage.

37 Bogen. gr. 8.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1818.

Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Die Verlagshandlung freut ſich, endlich die Wiedererſcheinung einer Grammatik ankündigen zu können, deren *erſte* Auflage gleich das Jahr nach ihrer Erſcheinung vergriffen war und welcher die Freunde der griechiſchen Literatur, ſo wie jene von dem Verfaſſer aufgeſtellte Methode des griechiſchen Sprachſtudiums, ſeit mehreren Jahren entgegen geſehen haben. Sie braucht auf die Grundſätze und Anſichten, nach denen dieſe Grammatik gearbeitet iſt, nicht aufmerkſam zu machen, da dieſelben ſchon ſo lange ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und Theilnahme bey allen geweſen ſind, welchen die Erleichterung und feſtere Begründung des griechiſchen Sprachſtudiums am Herzen liegt; nur dieſes bemerkt ſie, daſs in ihr der Homeriſche Dialect in einem Umfange und mit einer Ausführlichkeit, wie vielleicht in keinem andern Werk behandelt iſt, und der Verfaſſer weder Zeit noch Mühe geſpart hat, ſein Lehrbuch dem Unterricht auf gelehrten Schulen, und den Foderungen der Wiſſenſchaft gemäſs auszuführen. Auch in typographiſcher Hinſicht glaubt der Verleger durch ſcharfen Druck und ſchönes Papier allen Anſprüchen des Publicums begegnet zu ſeyn.

In allen Buchhandlungen iſt nun *wieder* zu haben, wozu die Kupfer neu geſtochen werden muſsten:

Böhm's, A., gründliche Anleitung zur Meſskunſt auf dem Felde, nebſt zwey Anhängen von dem Nivelliren und von der Markſcheidekunſt. 3te Aufl. Gröſstentheils umgearbeitet von *J. G. J. Cämmerer.* Mit 15 Steinabdrücken in Folio. gr. 8. 1807. 3 Rthlr.

Frankfurt a. M., im November 1818.

H. L. Brönner.

In der Hoffmann'ſchen Buchhandlung in Frankfurt a. d. O. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 9 gr. zu haben:

Freymüthige Bemerkungen

zur Beantwortung der Frage:

Ob die in der Anleitung zum Entwurfe einer Kirchenordnung für den Preuſsiſchen Staat vorgeſchlagene Kirchenzucht bey der Stimmung und den Bedürfniſſen unſerer Zeit anwendbar ſey?

von

Chr. Fr. Fritſche,

Doctor der Theologie, Schloſsprediger und Superintendenten in Dobrilugk.

Mit einer Vorrede und mit entgegengeſetzten Bemerkungen begleitet

von

C. Fr. Brescius,

Conſiſtorialrath und General-Superintendenten.

Um alles unangenehme Zuſammentreffen zu verhüten, mache ich bekannt, daſs von

Crüveilhier's Eſſai ſur l'Anatomie pathologiques en général, et ſur les transformations et productions organiques en particulier. II Tom. Paris 1816.

in meinem Verlage in Kurzem eine deutſche Ueberſetzung erſcheinen wird.

Leipzig, im November 1818.

Karl Cnobloch.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Pſychiſche Anthropologie* von *Gottlob Ernſt Schulze*, Königl. Groſsbrittanniſch-Hannöverſchem Hofrathe und ordentlichem Profeſſor der Logik und Metaphyſik auf der G. A. Univerſität zu Göttingen. 1816. XVI u. 610 S. 8.

Rec. zweifelt nicht, daſs andere Freunde der Pſychologie ihre Erwartungen von jenem Werk mit ihm getheilt, und ſie, wie er in einem höhern Grade befriedigt gefunden haben, wenn ihnen auch, wie ihm, mancher Wunſch übrig geblieben iſt, den zu erfüllen, nicht des Vfs. Scharfſinn erfodert wäre, deſſen Erfüllung aber von dem Vf. wegen einer Eigenthümlichkeit ſeines philoſophiſchen Charakters, wie Rec. es glaubt ausdrücken zu dürfen, von dem Vf. nicht zu hoffen ſtand. Denn in jenem iſt mit Scharfſinn, eine achtungswürdige Freymüthigkeit verbunden, die nur aus Wahrheitsliebe flieſsen kann. Wenn dieſe dem Vf., oft aufgefodert, Meinungen, die zu ihrer Zeit im beſten Cours ſtanden, und dieſen wohl nur einem täuſchenden Scheine von Scharfſinn verdankten, zu beſtreiten, und er in dieſem Streite glücklich ſeyn müſste; ſo darf man ſich nicht wundern, wenn er hie und da gegen Behauptungen eingenommen iſt, die dem gemeinen, aber nicht ausgebildeten Menſchenverſtande widerſinnig vorkommen, und ihm immerhin ſo vorkommen mögen, wenn ſie nur eine logiſche Prüfung aushalten. Hierdurch hätten wir weniger verloren, wenn der Vf. nicht das glückliche Talent der deutlichen Darſtellung hätte, dem wir eine faſsliche Auflöſung mancher Paradoxien, mit welchen wahre Sätze für den nicht hinlänglich unterrichteten verbunden ſind, verdanken würden, wenn jene Eingenommenheit ihm dieſes geſtattet hätte. — Rec. glaubte dieſe Bemerkung, mehrern hier folgenden, die ihn darauf führten, voranſchicken zu müſſen.

Der Vf. glaubte ſein Werk ſchicklicher „Pſychiſche Anthropologie" als „Pſychologie" zu nennen, weil wir auch den Thieren eine Pſycho beylegen. Allein ſo wahr dieſes iſt ſo wenig möchte es als Grund genügen. Denn zu geſchweigen, daſs mehrere Pſychologen, wie z. B. *Wolf*, *Baumgarten*, *Gottlob Krüger* u. a. m. von den Thierſeelen nicht ſo ganz ſchweigen, ſondern ihnen, wenn auch nur ein ſehr dürftiges Kapitel widmen, ſo iſt der Name „Pſychologie" ſchon in zu altem Beſitze, als daſs er Miſsverſtand verurſachen könnte. Sollte des Vfs. Grund gelten; ſo dürften wir nicht ſo ſchlechthin von „Anatomie" und noch weniger von „Phyſiologie," die man doch ſchlechthin, meiſtens nur von dem menſchlichen Körper braucht, und die der Vf. ſelbſt auch ſo gelten läſst, reden. Den Begriff und Umfang der Erfahrungs-Seelenlehre, wie Rec. ſich jetzt glaubt ausdrücken zu dürfen, bezeichnet die Einleitung ſehr genau. Was §. 7, beſonders in den Anmerkungen zu demſelben über die Schwierigkeiten der Wiſſenſchaft geſagt wird, wird jeder gröſsten Theils mit Dank annehmen, wenn er auch manchen Behauptungen des Vfs. eine genauere Beſtimmung wünſchen möchte. Z. B. den Autobiographieen, die der Vf. „*insgeſammt unbrauchbare Hülfsmittel für die Menſchenkunde*" nennt, wird nicht leicht jemand ſo allen Nutzen für die Pſychologie abſprechen; wenn gleich niemand leugnen wird, daſs ſie nur mit einer gewiſſen Vorſicht zu benutzen ſind, und daſs ihre Benutzung eine nicht leicht zu lehrende Kunſt erfodere. Rec. wenigſtens giebt dem Vf. gern alles zu, was er gegen *Curdan* und *J. J. Rouſſeau*, als Autobiographen ſagt; er glaubt ſelbſt, daſs das, was der Vf. von ihnen ſagt, ſich mit einer gewiſſen Verallgemeinerung auf die meiſten Vff. von Autobiographieen anwenden laſſe: daſs nämlich die meiſten von ihnen ſich durch ihre Lebensbeſchreibung haben wichtig machen wollen; allein er darf dabey nicht in Abrede ſtellen, daſs er aus ihnen für die Pſychologie viel gelernt habe. Es thut wohl nichts zur Sache, daſs dieſes meiſtens Dinge waren, die ſie am wenigſten lehren wollten. Denn Rec. glaubt wenigſtens oft da Veranlaſſung zu Bemerkungen gefunden zu haben, wo ein Autobiograph uns die, nach ſeinem eigenen Urtheile, unerheblichſten Dinge ganz arglos mittheilt; ſo wie er keineswegs zweifelt, daſs ſelten da für die Pſychologie aus Autobiographieen etwas zu gewinnen iſt, wo ihr Vf. auf das Erzählte einen Werth legt, und am wenigſten, wo er ſelbſt es als pſychologiſch merkwürdig auszeichnet. Für das erſtere könnte Rec. Belege aus Autobiographieen ſolcher Vff. beybringen, die in denſelben am wenigſten daran dachten, ihren Leſern eine pſychologiſche Unterhaltung oder einen ſolchen Unterricht zu gewähren, wie z. B. *Reiske*, *J. J. Moſer* oder *Büſching*. — Des Vfs. Behauptung, daſs der Menſch ſich von Seelenzuſtänden, die ihm fehlten, oder, wie wir lieber ſagen würden, in denen er ſich nie befunden hat, keinen Begriff machen könne, würde wahr ſeyn, wenn ſich uns die Seelenzuſtände Anderer nicht durch natürliche Zeichen an ihrem Körper, oder in Handlungen und dem Benehmen derſelben verriethen,

Digitized by Google

then, und nicht in mehrere einfache Beſtandtheile, ſo zu ſagen zerlegt werden könnten. Denn dieſe kann jemand aus eigener Erfahrung, die er an ſich ſelbſt angeſtellt hat, gar wohl kennen, auch die körperlichen Zeichen, in welchen ſie ſich offenbaren, und der letzten Bedeutung aus eben ſo einer Erfahrung wiſſen, ohne ſich je in einem Seelenzuſtande befunden zu haben, der *alle* jene Beſtandtheile als Elemente in ſich vereinigt. In dieſem Falle wird er ſich von jenem Zuſtande aus jenen Zeichen einen Begriff machen können, ohne ihn an ſich ſelbſt beobachtet zu haben. Die Bedeutung der Elemente jener Zeichen kann jeder freylich zuletzt nur aus Erfahrungen, die er an ſeiner eignen Perſon gemacht hat, kennen, und inſofern iſt es allerdings wahr, daſs alle Seelenkenntniſs zuletzt nur von Selbſtbeobachtung ausgehen könne. Hat der Vf. dieſes ſagen wollen, wenn er „unter den Beobachtungen für die Pſychologie den Selbſtbeobachtungen den oberſten Platz anweiſet; ſo wird ihm hierin niemand widerſprechen, wenn er gleich die obige Behauptung, die der Vf. zum Beweiſe der letzten anführt, zu allgemein finden müſste. — Am Ende der Einleitung erklärt ſich der Vf. über einen Vorwurf, den man der Pſychologie macht, als laſſe ſie in dem Menſchen nichts Groſses und Bewundernswürdiges übrig, und führe zu der Kunſt, die Schwächen der Menſchen zu erforſchen, und dieſe ſich unterwürfig zu machen, welche man auch wohl Menſchenkenntniſs nennet. Jener Vorwurf, meint der Vf., treffe die Pſychologie nur dann, wenn ihrer Bearbeiter Anmaſsung ſo weit geht, alle Erſcheinungen des pſychiſchen Lebens aus einem körperlichen oder geiſtigen Mechanismus unſerer Natur ableiten zu können. — *Wollen*, hat es hier unſtreitig heiſsen ſollen. Unter dieſer Vorausſetzung bemerkt Rec. daſs jener Vorwurf nicht die Wiſſenſchaft ſelbſt, ſondern nur ihre Bearbeiter und dieſe auch nur dann treffen würde, wenn ihre Anmaſsungen über ihre als menſchliche Kräfte hinausgingen. Denn wenn dieſes nicht wäre, und ſich im pſychiſchen Leben alles aus einem körperlichen oder geiſtigen Mechanismus erklären lieſse; ſo würde einer Pſychologie, die dieſes leiſtete, hierdurch nichts zur Laſt fallen, wenn ihre Lehren auch nicht tröſtlich ſeyn ſollten; da ſie als Wiſſenſchaft nur die Wahrheit ihrer Behauptungen zu verantworten hätte. Der zweyte Vorwurf, der von einer Verwechſelung der Menſchenkenntniſs, mit einer unmoraliſchen nichtswürdigen Anwendung derſelben ausgeht, führt, wenn jene Verwechſelung gehoben iſt, vielmehr zu einem Empfehlungsgrunde der Pſychologie. Denn wenn das, was unſere deutſche Sprache einmal *Menſchenkenntniß* nennt, gleich nicht das Ziel der Pſychologie iſt; ſo giebt die Pſychologie doch Winke, denen der Beobachter, um ſich Menſchenkenntniſs zu erwerben nur folgen darf. Und warum ſollten wir dem ehrlichen Manne dieſe nicht wünſchen, um gegen die Argliſt des Schlangenkopfs um ſo mehr geſichert zu ſeyn; oder durch eine moraliſch erlaubte Anwendung derſelben Zwecke erreichen zu können, deren Erreichung jeder als wünſchenswerth betrachtet, die aber meiſtens aus Mangel an Menſchenkenntniſs verfehlt wird? Denn Niemand wird es in Abrede ſtellen, daſs jene Menſchenkenntniſs nicht allein dem Arzte und dem Geiſtlichen zur Erfüllung ihrer Berufspflichten, ſondern auch praktiſchen Juriſten zum Behufe der Rechtspflege unentbehrlich iſt. — In dem Buche ſelbſt wird die Lehre von den Seelenkrankheiten, nicht als ein Theil der Seelenlehre, ſondern in einem *Anhange* zu derſelben (S. 531) behandelt. Rec., der hierin dem Vf. beyſtimmt, da dieſe Lehre unſtreitig nicht ein Theil der Pſychologie, obgleich eine der pragmatiſchſten Anwendungen derſelben iſt, glaubt dieſes, mit dem Vorbehalte, darauf weiter unten zurückzukommen, bemerken zu müſſen, ehe er den Inhalt des Werks ſelbſt anzeigt.

Die pſychiſche Anthropologie ſelbſt wird in drey Hauptſtücken vorgetragen. Das *erſte* handelt *von dem Selbſtbewuſstſeyn und dem Gefühle des, unſerm Ich angehörigen Körpers;* das *zweyte* von der *Beziehung der Organiſation des Körpers auf das pſychiſche Leben;* und das *dritte* von den *Kräften der Seele.* Das letzte, welches den gröſsten Theil des Buchs (S. 61 bis 531) enthält, zerfällt, nach einer beſondern Einleitung, *allgemeiner Bemerkungen* in mehrere *Abtheilungen* und dieſe in *Abſchnitte* deren Anzeige hier zu früh kommen werde. — Ueber das Selbſtbewuſstſeyn erklärt ſich der Vf. (§. 10—18) im Ganzen mit der ihm gewohnten Deutlichkeit und Beſtimmtheit, wenn gleich in einem Lehrbuche, dergleichen dieſes Werk doch ſeyn ſoll, hier wohl Manches von den Gefühlen recht ſchicklich anticipirt werden könnte. Der Widerſpruch in welchem wir §. 11 Anm. den Vf. mit *Fichte* ſehen, möchte wohl aus einem Miſsverſtändniſſe herrühren, und ſich nach deſſen Beylegung, von ſelbſt aufheben. Nachdem der Vf. nämlich §. 10 das Selbſtbewuſstſeyn, oder das Bewuſstſeyn des *Ich* den Mittelpunkt des geiſtigen Lebens genannt, und §. 11 geſagt hatte, daſs es in ſeinem normalen Zuſtande, von dem Erkennen von Etwas begleitet werde, welches nicht das *Ich* ſelbſt iſt, und wovon ſich dieſes unterſcheide, fügt er in einer Anmerkung hinzu, *Fichte* behaupte, daſs in der Erkenntniſs des Ich durch das Selbſtbewuſstſeyn, das Erkennende und Erkannte, das Objective und Subjective zuſammenfalle. Er, *F.* habe auf dieſe Art der Erkenntniſs die Unterſcheidung des Objects und Subjects, welche in andern Arten Erkenntniſs Statt finde, übertragen; und, damit ſie doch eine Art der Erkenntniſs ausmache, darin eine Indentification des Objects und Subjects vorgehen. — Dieſe Indentification, ſetzt Rec. hinzu, findet allerdings Statt; nämlich die Indentification, oder Vorſtellung von der Einerleyheit des Objects dieſer *beſondern* Erkenntniſs mit dem Objecte dieſer *beſondern* Erkenntniſs, ohne daſs dadurch die Unterſcheidung d. i. die Vorſtellung der Verſchiedenheit, zwiſchen der Erkenntniſs überhaupt und ihres Gegenſtandes im Allgemeinen oder in Abſtracto aufgehoben würde. Dieſe Unterſcheidung

Digitized by Google

dung vielmehr führt erſt, nachdem wir uns anderer Dinge längſt bewuſst geweſen ſind, zu dem entwickeltern Selbſtbewuſstſeyn; wenn es anders wahr iſt, daſs der Menſch erſt ſpäter *zu ſich ſelbſt kommt*, wie man es nennt, als er ſich der Dinge der Auſsenwelt bewuſst iſt. Denn jener Ausdruck ſagt doch nichts anders, als zum Bewuſstſeyn ſeiner ſelbſt kommen, wenn wir ihn gleich gewöhnlich da brauchen, wo dieſes Bewuſstſeyn einſtweilen, mehr oder weniger, unterdrückt iſt. In dem Geſagten ſcheint der Vf. auch mit dem Rec. übereinzuſtimmen, in dem er §. 10 behauptet, das Selbſtbewuſstſeyn ſey zwar der Mittelpunkt, aber, ſo weit wir es beurtheilen können, keineswegs der Anfangspunkt des geiſtigen Lebens. Bey dem Obigen iſt es allerdings wahr, daſs das Ich, inſofern es das Subject des Bewuſstſeyns iſt, mit dem Object deſſelben, als ſolchem, einerley ſey, ſo wenig als ein und eben derſelbe Körper, als bewegt und bewegend einerley iſt. — Auch möchte es nicht ganz richtig ſeyn, wenn §. 12 die *Seele* durch das Beharrliche im Bewuſstſeyn definirt wird. Denn die *Seele* eines Menſchen iſt wohl nichts anders als ſein Ich in Beziehung zu ſeinem Korper. Auch dieſem möchte der Vf. nicht widerſprechen, da er §. 23, nachdem er geſagt, daſs das Nervenſyſtem das unmittelbare Organ der geiſtigen Wirkſamkeit unſerer Natur ſey, bemerkt, daſs das Nervenſyſtem der *eigentliche Leib der Seele* ſey. Dieſe Bemerkung, in der Niemand den Scharfſinn des Vfs. verkennen wird, würde ganz wahr ſeyn, wenn das Nervenſyſtem nicht mit dem Vegetationsſyſteme in einem organiſchen Zuſammenhange ſtände, in welchem erſt die Einheit des menſchlichen Körpers liegt. Das *zweyte Hauptſtück*, in welchem jene Bemerkung enthalten iſt, iſt ſehr reichhaltig und lehrreich, ohne ſich in phyſiologiſche Unterſuchungen einzulaſſen, die bis jetzt noch wenig Licht in die Pſychologie gebracht haben. Sollten gleich manche Unterſuchungen, wie die Unterſuchung, ob alle jetzt lebenden Menſchen von einem einzigen Menſchenpaare abſtammen, gleich nicht in ein Lehrbuch der empiriſchen Pſychologie gehören; ſo wird man doch des Vfs. Gründe für die bejahende Antwort jener Frage, nebſt ſeiner Würdigung der Gegengründe, hier mit Vergnügen leſen. Ein Mann, wie der Vf., kann ſich weniger eine ſeinen Behauptungen unbedingt gegebene Aſſentation, als eine genauere Würdigung ſeiner Gründe, wünſchen. Deshalb erwähnt Rec. nur kurz, daſs ſo genügend man auch alles, was der Vf. von dem menſchlichen Körper, ſeiner Verſchiedenheit von dem Körper der Thiere, ſeinen verſchiedenen Lebensperioden ſagt, finden möchte, er doch in dem was er §. 43 gegen die Phyſiognomik, inſofern ſie von der Form *aller* Theile des äuſserlich ſichtbaren Körpers vorbringt, mehr die Schwierigkeit, als die Unmöglichkeit jener Wiſſenſchaft darthut. Rec. übergeht es als eine Kleinigkeit, daſs die Phyſiognomik ſich nicht hieran allein hält, wie der Vf., wenn man ſeine Worte buchſtäblich nimmt, ſagt, indem es im Anfange des §. heiſst, „die Phyſiognomik gründe ſich auf die Vorausſetzung, die Form *aller* Theile des äuſserlich ſichtbaren Körpers ſtehe in Beziehung mit den Fähigkeiten der Seele und deren Entwickelung," da das in den §§. 41 und 42, wenn auch in dem letztern insbeſondere für die Pathognomik, Geſagte, der Phyſiognomik günſtiger iſt. Vielleicht war es nichts, als ein ruhmwürdiger Eifer, der den Vf. gegen *Gall's* zu gewagte phyſiognomiſchen Behauptungen, gegen die er ſich S. 60 erklärt, zu weit fortriſs. — Der Behauptung des Vfs. wie §. 27, man habe aus der Beobachtung, daſs nach aufgehobener Gemeinſchaft zwiſchen den Nerven eines Theils des Körpers und dem Gehirn auch alle Empfindung und Bewegung in dieſem Theile des Körpers aufhöre, mehr für den Sitz der Seele im Gehirn gefolgert, als wirklich folge, wird mit dem Rec. jeder, der den Ausdruck „Sitz der Seele" nicht zu buchſtäblich nimmt, beyſtimmen. Denn jene Erfahrung beweiſet nur, daſs jene Gemeinſchaft zwiſchen dem Nerven und dem Gehirn eine Bedingung, unter der nur Empfindung u. ſ. w. ſtatt findet, ſey; ſie beweiſet keineswegs ein örtliches Daſeyn der Seele im Gehirne. Wenn wir der Seele einen Sitz in einem Theile des Körpers anweiſen; ſo behaupten wir damit nichts weiter, als daſs ſie mit dieſem Theile des Körpers in unmittelbarer, mit den übrigen Theilen in einer mittelbaren Gemeinſchaft ſtehe. Jene Erfahrung beweiſet nicht einmal, daſs die Seele ihren Sitz im Gehirn insbeſondere, ſondern nur, daſs ſie ihn in dem Nervenſyſteme überhaupt habe. Dieſes iſt auch nach §. 28 die Behauptung des Vfs., für welche Rec. nur einen andern, als den a. a. O. gegebenen Beweis wünſcht. Denn auf die Frage: wie man ſich die Verbindung zwiſchen der Seele und dem Körper denken ſolle, antwortet der Vf. daſ., man ſolle ſich bey dieſer Frage lediglich an die Ausſprüche des Bewuſstſeyns von der Einrichtung unſerer Natur und der Einrichtung ihrer Beſtandtheile halten. Der Stich einer Nadel in die Fingerſpitzen, der Geruch einer Blume, werde, nicht im Kopfe ſondern in dem afficirten Theile des Körpers empfunden. — Daſs wir ſie da zu empfinden glauben, iſt unſtreitig; aber eben ſo unſtreitig, daſs unſer Urtheil, das unſern Empfindungen einen beſtimmten Ort im Körper anweiſet, nicht auf dem unmittelbaren Bewuſstſeyn der Erfahrung, ſondern auf einem Schluſſe aus der Erfahrung beruhe. Denn hieraus nur wird die bekannte Täuſchung begreiflich, die einen in einem längſt verlornen Gliede, wie in einem amputirten Fuſse, Schmerzen empfinden läſst; und hieraus die Erfahrung begreiflich, daſs man, wenn man zwar einen vielleicht empfindlichen Schmerz fühlt, den vermeinten Ort deſſelben nicht beſtimmter anzugeben im Stande iſt, wenn er ſich unſerm Geſichte und Betaſtungsſinne entzieht. Es iſt alſo immer eine Subreption, wenn wir dem körperlichen Gefühle einen Ort im eigentlichſten Sinne anweiſen. Erwiederte der Vf. auch, daſs dieſe Subreption, die in den meiſten Fällen unſchädlich ſeyn mag, doch unſtreitig beweiſe, daſs zu gewiſſen Em-

Digitized by Google

Empfindungen Eindrücke auf gewiſſe Theile des Nervenſyſtems erfodert werden, ſo würde hieraus doch noch nicht folgen, daſs die Seele ihren Sitz in dem *geſammten Nervenſyſteme* habe; ſondern nur ſo viel folgt, daſs der Sitz der Seele *entweder* das geſammte Nervenſyſtem als Ein Ganzes, *oder* ein Theil deſſelben im Gehirn insbeſondere ſey. Denn die ſchon oben angeführte Erfahrung, nach welcher die Empfindung, die wir haben, wenn ein Theil unſers Körpers, der mit Nerven verſehen iſt, nicht ſtatt findet, wenn die Gemeinſchaft dieſer Nerven mit dem Gehirn unterbrochen iſt, beweiſet doch, daſs das Gehirn, oder wenigſtens ein Theil deſſelben, die Bedingung *jeder* Empfindung ſey, wenn gleich Empfindungen einer gewiſſen Art, auſser dem noch andere Bedingungen in andern Theilen des Nervenſyſtems haben. Denn ſo könnte es ſeyn, daſs auf dieſen Theil des Gehirns die Seele am unmittelbarſten wirke, und der übrige Körper nur vermittelſt deſſelben auf die Seele wirkt. Um die Grenzen einer Anzeige nicht zu ſehr zu überſchreiten, überläſst Rec. die, mit wenigen Abänderungen leicht gemachte Anwendung des Geſagten auf die willkührlichen Bewegungen dem Leſer.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Naturhiſtoriſche Sammlungen.

Der Prof. *Lichtenſtein* zu Berlin hat unterm 9. Oct. d. J. folgende Vermehrungen der daſigen Zoologiſchen Sammlungen in dieſem Jahre bekannt gemacht:

Im Januar erhielten wir 10 Säugethiere, 181 Vögel und 250 Inſekten von Hn. *Freyreiſs*, einem geſchickten Sammler in Braſilien, der auch andre europäiſche Muſeen mit ähnlichen Gegenſtänden verſieht.

Im März von Hn. *Sello*, einem ſehr kenntniſsreichen preuſsiſchen Naturforſcher in Braſilien 16 Säugethiere, 1170 Vögel, 3000 Inſekten und eine groſse Sammlung getrockneter Pflanzen und Sämereyen für den botaniſchen Garten. Alles vorzüglich ſorgfältig behandelt und im vortrefflichſten Zuſtande.

Im April von Sr. Durchlaucht dem Prinzen *Maximilian von Neuwied* 4 Säugethiere und 6 Vögel, eine Auswahl der ſeltenſten Gegenſtände aus der von Demſelben mitgebrachten reichen Sammlung.

In demſelben Monat von Hn. *Freyreiſs* 579 Vögel und 700 Inſekten.

Im May von Hn. Dr. Med. *von Olfers*, Königl. Preuſs. Legations-Secretär in Rio de Janeiro, eine groſse Sammlung von Amphibien, Fiſchen, Krebſen und Mollusken in Weingeiſt (zuſammen 150 Stück ſehr ſeltner Sachen) nebſt 1500 Inſekten von beſondrer Schönheit.

Im Julius in dem Nachlaſs unſers am Vorgebirge der guten Hoffnung zu früh für die Wiſſenſchaft verſtorbenen Sammlers und Beobachters *Heinrich Bergius* 20 Säugethiere und Vögel, 70 Amphibien, 2000 Inſekten, viele Mollusken und Krebſe, eine auſserordentlich reiche, wohlgeordnete Pflanzenſammlung von beynahe 2000 Arten, und eine Kiſte mit Sämereyen und Zwiebeln.

In demſelben Monat von Hn. *Temmink* in Amſterdam 26 Vögel.

Im Auguſt von den Hn. *Mund* und *Le Maire*, die ſich auf Königl. Koſten am Cap aufhalten, 20 Säugethiere und 80 Vögel, nebſt einer kleinen Sendung Sämereyen.

Im September von Hn. Dr. *Everſmann* in Siberien 17 Säugethiere und 84 Vögel.

In demſelben Monat von Hn. *Sello* 14 Säugethiere und 454 Vögel, von Hn. *Freyreiſs* 13 Säugethiere und 560 Vögel, von dem erſten eine höchſt wichtige Inſektenſammlung von 3 bis 4000 Stück, von dem letztern eine eben ſo zahlreiche, aber weniger neue Arten enthaltend.

Im October von Hn. Dr. *von Olfers* 15 Säugethiere in Weingeiſt für das zootomiſche Muſeum, 50 Fiſche von beſondrer Schönheit und Seltenheit, 25 Amphibien, 30 Krebſe, viele Mollusken u. ſ. w. nebſt 2000 Inſekten, dabey von Hn. Major *Feldner* in Braſilien 20 Vögel.

Rechnen wir hinzu, was an Beyträgen aus hieſiger Gegend eingegangen, was durch Tauſch und Kauf herbeygeſchafft worden, ſo möchte ſich unſer Zuwachs ſeit den letzten neun Monaten auf 120 Säugethiere, 3400 Vögel, 140 Amphibien, 160 Fiſche und 18000 Inſekten anſchlagen laſſen. Ein reicher Vorrath, mit welchem die übrigen Univerſitäten unſers Staates ausgeſtattet und durch deſſen Veräuſserung an Privatſammler gute naturhiſtoriſche Kenntniſſe verbreitet werden ſollen, ein Gemeingut der ganzen Nation, in welchem ſie ein treffliches allgemeines Bildungsmittel und einen würdigen Gegenſtand der Thätigkeit ihrer Gelehrten nicht verkennen kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Pſychiſche Anthropologie von Gottlob Ernſt Schulze* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Das *dritte* Hauptſtück: *Von den Kräften der Seele* (S. 61—530) iſt der ſtärkſte und reichhaltigſte. Nach einer zweckmäſsigen *Einleitung*, worin die Begriffe von *Urſache, Kraſt, Anlage,* welche die Pſychologie vorausſetzt, auf eine zweckmäſsige Art erörtert werden, handelt der Vf. in drey Abtheilungen von dem Erkennen, den Gefühlen und dem Begehren und Wollen. Hieraus ſieht man ſchon, daſs der Vf. unter dem Wollen nicht eine Art des Begehrens verſteht. Ihm iſt vielmehr nach S. 364 das Wollen die Beendigung der Ueberlegung, wodurch eine Begierde, die bis dahin, wie eine gewiſſe Schule es ausdrücken würde, noch nicht beſchlieſsend war in eine beſchlieſsende übergeht. — Ob, wie a. a. Orten geſagt wird, *Entſchluſs, Beſchluſs* und *Wollen* ganz gleichgeltende Ausdrücke ſeyn, bezweifelt Rec. aus Gründen, deren Ausführung hier zu weit führen würde. — Wichtiger ſcheint dem Rec. eine Bemerkung des Vfs. im §. 52, die zwar keineswegs neu iſt, auch nicht für neu ausgegeben, aber von den Bearbeitern der Pſychologie nicht hinlänglich benutzt wird. „Unſere Seelenkräfte nämlich, heiſst es a. a. O., wirken nicht ſo getrennt von einander als ſie in den Lehrbüchern der Pſychologie aufgeführt werden." Die Theorie kann freylich nicht umhin, fügt Rec. zu jener, von dem Vf. in einer andern Abſicht gemachten Bemerkung, die einzelnen Seelenkräfte für ſich abgeſondert zu betrachten; ſie ſollte aber auch ihre gegenſeitige Abhängigkeit, oder den Einfluſs des einen Seelenvermögens auf das andere in Betrachtung ziehen, wenn die Pſychologie nicht bloſs ein mehr oder minder geordnetes Aggregat einzelner Bemerkungen ſeyn, ſondern auch die Naturgeſetze der Seele in ihrem Zuſammenhange darſtellen ſoll. Das letzte wird aber durch eine mehr oder minder hergebrachte Topik der Seelenlehre, welche die einzelnen Materien faſt einzig nach der Ordnung der einzelnen Seelenvermögen zuſammenſtellt, äuſserſt erſchwert. — Rec. kann ſich jetzt nur auf einzelne Bemerkungen beſchränken, um nicht die Anzeige über die Gebühr zu ſehr zu verlängern. — Er wunderte ſich, nach *Engel's* und *Reil's* Unterſuchungen, bey dem Vf. den Gefühlsſinn und den Betaſtungsſinn, oder wie der letzte Sinn wohl ſchicklicher genannt werden kann, das Auſsengefühl (denn z. B. der Ellbogen, der uns von der Ecke eines Tiſches auf dem er ruhet, oder die Fuſsſohle, die uns von einem Steinchen im Schuhe benachrichtigen, thun dieſes nicht durch das Getaſt, ſo wenig als die Lippen, die uns von Glatte und Rauhheit beſtimmter unterrichten, als die Fingerſpitzen durch die Betaſtung §. 58 u. 59) nicht unterſchieden zu ſehen. Denn das Auſsengefühl, wie Rec. es nach dem Angeführten glaubt nennen zu dürfen, benachrichtigt uns von Körpern und ihren Eigenſchaften überhaupt, gleichviel, ob ſie Theile unſers eigenen, oder ein von ihm verſchiedener Körper ſind. Die Fingerſpitzen z. B. benachrichtigen einen Menſchen eben ſo gut von der Geſtalt eines Zahns, den ſie in ſeinem Körper berühren, als eines fremden Körpers den ſie betaſten. Ein anderes Ding iſt es doch mit dem eigentlich ſogenannten Gefühle, wenn hierunter ein Sinn verſtanden werden ſoll, oder dem Gemeingefühl, wie *Reil* es — ob paſſend oder unpaſſend ſo nannte, davon kann hier nicht die Rede ſeyn — nannte. Denn dieſes unterrichtet uns lediglich von Zuſtänden *unſers* eignen Körpers, wie ſeiner Wärme und Kälte u. ſ. w. Daſs mit dieſen Benachrichtigungen immer Luſt oder Unluſt, oder Gefühle in dem Sinne, worin wir ſie von Vorſtellungen und dem Begehren unterſcheiden, verbunden ſind, thut wohl nichts zur Sache. Denn dieſe Verflechtung der Gefühle mit Vorſtellungen u. ſ. w. finden wir überall, z. B. bey Vorſtellungen von Farben, Geſtalten, Tönen u. ſ. w. die uns ein anderer Sinn zuführt. Rec. übergeht mehrere ſcharfſinnige Bemerkungen des Vfs. über die einzelnen Erkenntniſsvermögen, wie den Verſtand, die Vernunft, Einbildungskraft, und hebt nur einige der vorzüglichern aus. — Wenn der Vf. §. 110 zu behaupten ſcheint, daſs die Gedächtniſskunſt nicht mehr leiſte, als was ein gutes Gedächtniſs auch ohne ſie ausrichten könne, ſo giebt dieſes jeder zu, wenn er auch dem Vf. in der Behauptung, daſs die Gedächtniſskunſt einem ſchwachen Gedächtniſſe nicht zu Hülfe kommen könne, nicht beyſtimmen ſollte. Uebrigens unterſchreibt Rec. um ſo lieber, was der Vf. von den Nachtheilen ſagt, den ein erkünſteltes Gedächtniſs für den freyen Gebrauch des Verſtandes haben kann, da er der Meinung iſt, daſs der gute Kopf ſich nach ſeinem eigenthümlichen Bedürfniſſe eine Gedächtniſskunſt, wenn auch nur allmählig ſchaffen werde. — *Ueber Sprache und Schriſt* ſind in den §§. 112—118 mehrere treffliche Bemerkungen enthalten, ob aber der §. 118 von den Vollkommenheiten einer Wortſprache, wie die Bildſamkeit und Er-

Digitized by Google

Erweiterungsfähigkeit, die Beſtimmtheit der Bedeutung ihrer Wörter u. ſ. w. in ein Lehrbuch der Pſychologie gehöre, bezweifelt Rec. Er hält die Unterſuchung über den Urſprung der Sprache für eine der intereſſanteſten im Gebiete der ſpeculativen Philoſophie, glaubt aber, daſs ihr Gegenſtand nur zum kleinſten Theile in ein Lehrbuch der Pſychologie gezogen werden könne. Nicht ſowohl, weil die Erklärung des Urſprungs der Sprache mehr eine Anwendung der Pſychologie als Pſychologie ſelbſt iſt, (denn dieſe Anwendung wirft auf manche Lehren der Wiſſenſchaft ein Licht zurück und reizt zu dem die Wiſsbegierde) als vielmehr, weil zu ihr, auſser der Anwendung pſychologiſcher, auch die Anwendung logiſcher und ontologiſcher Kenntniſſe erfodert wird, die bey dem Zuhörer um ſo weniger vorausgeſetzt werden können, da man, um ſich erklären zu können, wie in die Sprachen die Regelmäſsigkeit gekommen, welche die Grammatik einer Sprache referirt, mit mehr Kenntniſs der Logik ausgerüſtet ſeyn muſs, als der akademiſche Unterricht, der nur bis zu einem gewiſſen Punkte gehen kann, zu geben im Stande iſt. Rec. macht es daher dem Vf. keineswegs zum Vorwurf, daſs er auf dieſen Punkt ſich nicht eingelaſſen hat, nur hätte er gewünſcht, daſs er ihn, wenn auch mit der Bemerkung berührt hätte, daſs, weil zu ſeiner Erklärung noch andere als pſychologiſche, und hier noch nicht vorauszuſetzende, Erkenntniſſe erfodert werden, dieſe hier nicht gegeben werden könne. Denn eine vollſtändige Erklärung des Urſprungs der Sprachen muſs uns einmal zeigen, wie wir dazu gekommen ſind, uns einzelner Wörter zur Bezeichnung unſerer Gedanken zu bedienen, und dann auch wie wir in ihre Abänderung, und die Verbindung von Worten, nach Verſchiedenheit von Verhältniſſen, von denen der gemeine ſich entwickelnde Menſchenverſtand nur Begriffe haben kann, die von aller Klarheit entblöſst ſind, jene bewundernswürdige Regelmäſsigkeit haben bringen können. — Der ſechſte Abſchnitt: *Von dem Angebornen in Anſehung der Schwäche und Stärke der Erkenntniſskraft, ſo wie auch des Inhalts der Erkenntniſſe*, iſt reich an treffenden Bemerkungen, wie S. 187, daſs der Unterſchied der Menſchen in Anſehung des Wirkens ihrer Erkenntniſskraft immer nur ein quantitativer ſey, ſo wie auch, was S. 199 von den Ahndungen, deren anſcheinende Uebernatürlichkeit kurz und gut entfernt wird, enthalten iſt, aber wegen der Beſchränktheit des Raums keinen Auszug geſtattet. Aus demſelben Grunde muſs Rec. mehr Gegenbemerkungen, zu denen er ſich ſonſt veranlaſst ſähe, wie bey §. 129, wo zwiſchen *Scharfſinn* und *Scharfſinnigkeit*, ſo unterſchieden wird, daſs jener eine Anlage, dieſe hingegen eine mühſam erworbene Fertigkeit ſeyn ſoll, zurückhalten. Der *ſiebente Abſchnitt:* Von der Wirkſamkeit der verſchiedenen Zweige der Erkenntniſskraft in dem Schlafe, dem Traume, der Schlaftrunkenheit, dem Schlafreden, von dem natürlichen und *Mesmeriſchen Somnambulismus* iſt wegen ſeiner Reichhaltigkeit intereſſant, und wird wegen der Nachricht die er §. 149 von *Mesmer* und deſſen Theorie giebt, manchem Leſer ſehr willkommen ſeyn, der den Schriften über den Somnambulismus nicht eine ausgezeichnete Aufmerkſamkeit widmet. Denn man kann ihrer viele geleſen haben, ohne von *Mesmer* viel mehr als den Namen zu kennen, da ſeine *Theorie* entweder in eine gerechte Vergeſſenheit gerathen iſt, oder von den meiſten Schriftſtellern über dieſen Gegenſtand als bekannt vorausgeſetzt wird. Das Urtheil des Vfs. über dieſe *Theorie* in den §§. 150—51, wird vielleicht kein uneingenommener Leſer ungerecht finden, wenn gleich mancher wünſchen wird, daſs es weniger hart ausgeſprochen wäre. Rec. glaubt hier um ſo mehr die Theorie von den Erfahrungen über die Sache unterſcheiden zu müſſen, da er in Anſehung der letzten nicht ſo ungläubig als der Vf. iſt, ob er gleich nicht in Abrede ſtellen kann und will, daſs viele uns mitgetheilte Thatſachen, durch ein, hier nur zu leicht mögliches, *Vitium ſubreptionis* entſtellt ſind. — Da Rec. durch das bisherige ſeine Aufmerkſamkeit auf des Vfs. Werk hinlänglich bewieſen zu haben glaubt; ſo ſchränkt er ſich, mit Uebergehung mancher Bemerkungen, welche die zweyte und dritte Abtheilung bey ihm veranlaſst, nur auf den Anhang *von den Seelenkrankheiten* ein, bey welchen der Vf. nach der Vorrede vornehmlich auf die künftigen Juriſten unter ſeinen Zuhörern Rückſicht genommen hat. Rec. trägt kein Bedenken ihn eben ſo ſehr der Aufmerkſamkeit der Aerzte zu empfehlen, die meiſtens bey den Krankheiten der Seele nicht ſo helle ſehen, als bey den Krankheiten des Leibes, und wohl immer hier weniger klar ſehen werden, ſo lange ſie ſich das methodiſche Studium der Pſychologie nicht ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als das Studium der Anatomie und Phyſiologie. Rec. ſagt abſichtlich das *methodiſche* Studium der Pſychologie. Denn wenigſtens vor nicht gar langer Zeit lernten die meiſten künftigen Aerzte in den Vorleſungen, die ſie beſuchten, von der Pſychologie wohl nicht mehr, als was gelegentlich davon in der Phyſiologie, oder in der *medicina forenſis* vorgetragen wurde, wenn ſie gleich in frühern Zeiten aus Vorleſungen über die Metaphyſik einen dürftigen Umriſs derſelben mitbrachten. — So dankbar auch der Arzt des Vfs. in §. 255 gemachte ſemiotiſche Bemerkung, die Gemüthskrankheiten betreffend, annehmen wird, ſo wenig möchte er ihm in der im folgenden 256 §. enthaltenen Behauptung beyſtimmen können. Denn daſelbſt heiſst es, das pſychiſche Leben des Menſchen wanke, wie das organiſche jedes andern Naturweſens, zwiſchen zwey Endpunkten, die durch die Wörter *Geſundheit* und *Krankheit* bezeichnet werden, hin und her. — So ſehr aber jeder Arzt oder Nichtarzt dieſer Bemerkung beyſtimmen wird; ſo wenig wird er den Schluſs, den der Vf. daraus zieht, als richtig anerkennen. Dieſer Schluſs iſt nämlich kein anderer, als: da der Begriff der Geſundheit nach einem Ideale von der Geſundheit gebildet ſey, das in der Wirklichkeit nirgend vorkom-

Digitized by Google

komme, der Erdboden, in Anſehung des pſychiſchen Lebens des Menſchen nichts als ein allgemeines Lazareth und Irrenhaus ſey; und daſs daher eine ſolche Beſtimmung des Begriffs der Geſundheit (und daher, ſetzt Rec. hinzu, auch der auf jenen Begriff gebaute Begriff einer Krankheit) keinen Nutzen gewähre. — Allerdings wird man dagegen ſagen, iſt der Begriff jener Geſundheit der Begriff eines Ideals, wenn auch nicht nach einem Ideale gebildet; und, wenn wir von Geſundheit oder Krankheit eines Naturweſens in einem vorkommenden Falle reden, ſo kommt es uns nur darauf an zu beſtimmen, ob ſich ſein Zuſtand jenem Ideale mehr oder minder nähere. Geringere Abweichungen ziehen wir dabey nicht in Betrachtung. So iſt es nicht allein mit Geſundheit und Krankheit, ſondern auch mit dem Wachen und Schlafen, der Wärme und Kälte, kurz allen entgegengeſetzten Zuſtänden, bey denen ein Ding durch Zwiſchengrade von dem einen in den andern übergehen kann. Vernachläſſigt man dieſe, an ſich nicht wichtige Bemerkung bey der Theorie, ſo verwickelt man ſich in Schwierigkeiten, aus welchen der Ausweg ſonſt leicht iſt. — Daſs, weil der Menſch die Zwecke ſeiner geiſtigen Natur nur im Wachen zu erreichen im Stande iſt, Geſundheit und Krankheit der Seele nur auf den Zuſtand des Wachens einzuſchränken ſey, wie §. 257 behauptet wird, möchte man auch dem Vf. ſchwerlich zugeben. Denn zur gehörigen Wirkſamkeit der Seelenkräfte im Wachen wird einmal ein regelmäſsiger Wechſel zwiſchen Wachen und Schlaf und dann auch eine gehörige Beſchaffenheit des Schlafs erfodert. Eine Folge die der Vf. aus ſeiner eben angezeigten Behauptung ganz conſequent zieht, daſs nämlich das Schlafwandeln und Alpdrücken nicht zu den Seelenkrankheiten zu rechnen ſey, beweiſet ſelbſt gegen ihn. — Die Behauptung des Vfs. im §. 281, daſs die Beyſpiele die man von der Heilung von Seelenkrankheiten durch einen frommen Betrug anführt, nicht beweiſen oder nur wahrſcheinlich machen, daſs eine ſolche Wiederherſtellung von Beſtand ſey; ingleichen auch, daſs man nicht behaupten könne, daſs ein Kranker, der ſo von ſeiner Einbildung (z. B. einen Vogel im Kopfe zu haben) befreyt ſey, wieder zu ſeinem geſunden Verſtande gekommen ſey, wird auch ſchwerlich jeder beyſtimmen. Denn die erſte Behauptung würde, da ſie auf faſt jede Heilung, bey der man bloſs den bisherigen Erfolg der Kur in der Erfahrung ſähe, anwendbar ſeyn, und zu viel beweiſen; und gegen die letzte dürfte man mit Recht einwenden, daſs, geſetzt auch, der ſo behandelte Menſch glaube, nach wie vor, z. B. einen Vogel im Kopfe *gehabt* zu haben, wäre dieſes Wahnglaubens wegen für noch jetzt krank zu halten. Denn nicht jeder beharrliche, vielleicht ſelbſt in einem gewiſſen Sinne unüberwindliche Irrthum, zeugt wider den geſunden Verſtand deſſen, der mit ihm behaftet iſt. Sondern dieſes läſst ſich wohl nur da behaupten, wo ein ſolcher Wahn mit der eigenen täglichen Erfahrung deſſelben in einem *offenbaren* Widerſpruche iſt. — Jeder Menſchenfreund wird übrigens dem Vf. für ſeine ernſte Rüge der §. 279 Verirrungen der Criminaljuſtiz bey dem Falle des unglücklichen Rüſau von Herzen dankbar ſeyn. — Uebrigens wird Mancher mit dem Rec. den Wunſch theilen, daſs es dem Vf., wo er ſich auf andere, und unter den Pſychologen weniger bekannte, Schriftſteller beruft, gefallen hätte, auf dieſe mit mehr Beſtimmtheit zu verweiſen, als es z. B. §. 7 in Anſehung des „*Fienus, de viribus imaginationis*, 1635" geſchehen iſt.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Schleſinger: *Handbuch der neueſten Geographie des Preuſsiſchen Staats.* Gröſstentheils aus ungedruckten Quellen und eigener Anſchauung, von *J. A. Demian.* 1818. VI u. 570 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Ebendaſ.: Kurzer Abriſs der Geographie des Preuſsiſchen Staats. Beſonders zum Gebrauch für Schulen, von *J. A. Demian.* 1818. IV u. 193 S. gr. 8. (16 gr.)

Dieſs iſt nun das dritte Werk, welches Hr. *D.* in dem Zeitraum weniger Monate über den preuſsiſchen Staat geſchrieben hat. Im vorigen Jahre erſchien ſeine ſtatiſtiſche Darſtellung der preuſsiſchen Monarchie (vergl. A. L. Z. 1817. Nr. 189), und im Anfange des jetzigen der „preuſsiſche Staat nach ſeinem gegenwärtigen Länder- und Volksbeſtande" von dem er aber nur den gröſsern Theil bearbeitete; das übrige iſt vom Prof. *Stein* zu Berlin hinzugefügt worden. Bey dem oben angeführten *Handbuch* u. ſ. w. bemerkt der Vf., daſs es ſeine Vorgänger übertreffe wegen der Reichhaltigkeit und Reinheit der Quellen, die ihm bey der Ausarbeitung deſſelben gefloſſen ſeyen. Von welcher Natur aber dieſe Quellen ſind, hat er weder in dieſen, noch in den vorherbemerkten Schriften geſagt, und die gänzliche Uebergehung der Literatur iſt ein weſentlicher Mangel dieſer Schriften. Wer Hn. *D.* daher nicht aufs Wort glauben kann oder will, der iſt in dieſen Büchern übel berathen. Auf den erſten 190 S. giebt der Vf. eine allgemeine Ueberſicht des Staats, in der er oft faſt wörtlich nur das wiederholt, was er in ſeinen frühern Schriften über die einzelnen Gegenſtände ſagte. Wir haben daher nicht nöthig, hier den Inhalt anzuzeigen, da die oben angeführte Recenſion uns dieſer Anzeige überhebt. Aber auch hier finden wir eine gewiſſe Breite, die oft nur in der Abſicht, die Bogen zu füllen, ihren Grund zu haben ſcheint. Wir rechnen dahin die zu detaillirte Anzeige des Getreideerzeugniſſes in *einigen* Provinzen, S. 41 ff., wo aber die Jahre, von denen der Durchſchnittsertrag angegeben wird, nicht bemerkt ſind; die Ein- und Ausfuhrtabellen von Köln am Rhein S. 97—120; die zu umſtändliche und doch nicht vollſtändige Darlegung des Geſchäftsbetriebs der Oberpräſidenten, Conſiſtorien, Medicinalcollegien und Regierungen S. 147 ff.; die Aufzählung der Lehrobjecte in den Bri-

Digitized by Google

Brigade-Regiments- und Bataillon-Schulen S. 183 ff. u. ſ. w. Uebrigens hat der Vf. oft in dieſer Einleitung ſeine Angaben nur nach den frühern Benennungen der Provinzen und Landestheile beſtimmt, wodurch der Gebrauch des Buchs ſehr erſchwert wird; ſo kommen z. B. S. 60 auf einer Seite nicht nur die Regierungsbezirke Münſter, Coblenz und Trier, ſondern auch die Graffchaften Mark und Ravensberg und das Herzogthum Weſtphalen vor. Ob die Univerſität zu Münſter nach S. 122 „nur der Form nach noch beſtehe," möge der Umſtand berichtigen, daſs im vorigen Jahre 394 Studenten, wovon ⅓ Ausländer, daſelbſt ſtudirten. Auch wird ſie in dem neuen Handbuche über den königl. preuſs. Hof und Staat als beſtehend aufgeführt. Auſser den S. 126 bemerkten Erbämtern giebt es im ehemaligen Fürſtenthum Halberſtadt einen Erbmarſchall, in Neu-Vorpommern und Rügen einen Erbmarſchall, und in Schleſien einen Oberkämmerer; einen Erbhofrichter und Erblandhofmeiſter, einen Erboberlandjägermeiſter, einen Generalerblandpoſtmeiſter, einen Erblandmarſchall, einen Erboberbaudirector. Der ganze Abſchnitt über die Staatsverwaltung S. 138 ff. bedarf nach den bedeutenden Veränderungen, die neuerlich Statt fanden, und die man officiell nur aus dem nach vieljähriger Unterbrechung vor kurzem erſchienenen „Handbuch über den königl. preuſs. Hof und Staat für das Jahr 1818" erſehen kann, einer gänzlichen Umarbeitung. Mit S. 190 beginnt die Topographie des preuſs. Staats, und hier gebührt dem Vf. der Dank derer, die in einer einzelnen Schrift eine geographiſche Ueberſicht Preuſsens nach den einzelnen Provinzen und Kreiſen zu haben wünſchen; auch hat Hr. *D.* in den Berichtigungen diejenigen Veränderungen in der definitiven Kreisorganiſation mitgetheilt, die ihm erſt während des Drucks bekannt wurden. Daſs aber auch zu dieſen Berichtigungen ſich neue machen lieſsen, beweiſen die neuerlich erſt officiell bekannt gemachten Eintheilungen der Regierungsbezirke Gumbinnen, Poſen und Bromberg. Die neueſten ſtatiſtiſchen Angaben über die Volksmenge der einzelnen Regierungsbezirke liefert der Anhang zu dem oben angeführten Handbuche über den königl. preuſs. Hof und Staat, aus dem der Vf. auch ſeine Angaben S. 6 ff. über die Beſtandtheile der Regierungsbezirke berichtigen kann. Sonſt haben wir in den Angaben des Vfs. ſelten Anſtoſs gefunden. Bey dem Regierungsbezirke von Berlin begnügt ſich Hr. *D.* S. 237 ff. nur mit einer Beſchreibung der Stadt Berlin, ohne den übrigen Bezirk und die Verwaltungsgegenſtände der Regierung von Berlin zu berühren, was doch wohl geſchehen muſste, da hier manches Abweichende von den andern Regierungen ſich vorfindet. Der Friedrichsſtraſse in Berlin giebt der Vf. S. 239 eine Länge von 890 Ruthen, der Bauinſpector *Sachs* (jetzt in Mewe) in ſeinem ſehr genauen Grundriſs von Berlin, dem er auf eine nachahmungswerthe Weiſe die Länge der ſämmtlichen Straſsen in Ruthenmaſsen beygefügt hat, nur 850, alſo 40 Ruthen weniger, ſo wie die Länge der ſchönen Straſse unter den Linden 320 Ruthen. Die Porzelanfabrik hat nicht nach S. 245 an 300 Arbeiter; 1816 waren 484 Arbeiter darin thätig, ſo wie überhaupt die Darſtellung des berliniſchen Fabricationsweſens groſse Berichtigungen erfodert, die aber hier anzugeben der Raum nicht geſtattet. Wichtiger als der Heinitzkanal in Rüdersdorf S. 256 iſt der vom Vf. nicht erwähnte Bülowkanal für die Verſchiffung der Kalkſteine. Bey Freyenwalde S. 258 wird auch ein vom Vf. nicht bemerktes Braunkohlenbergwerk bearbeitet, das zwar erſt mit 5 Mann belegt iſt, allein in der Zukunft wichtig zu werden verſpricht, weil es für die Alaunbereitung die Koſten der Brennmaterialien bedeutend ermäſsigen und dadurch den jetzt bis auf 3000 (nach dem Vf. 5—6000) Centner geſunkenen Abſatz des Alaun wieder erweitern wird. Nach S. 390 iſt das Domkapitel zu Merſeburg und nach S. 392 das Domkapitel des vormaligen Hochſtiftes Naumburg aufgehoben; allein noch im Sept. 1818 beſtanden ſowohl die Domkapitel zu Merſeburg und Naumburg, als auch das Collegiatſtift zu Zeitz, wie der Vf. durch Erkundigung an den genannten Orten leicht erfahren kann; die Regierung hat über die Fortdauer oder Aufhebung dieſer Anſtalten noch nichts beſtimmt. Bey Wittenberg S. 404 bemerkt zwar Hr. *D.*, daſs die Schloſs- oder ehemalige Univerſitätskirche bey der Belagerung in den Jahren 1813 und 1814 auſserordentlich gelitten habe; er führt aber nicht an, daſs ſie 1817 zum Jubelfeſt der Reformation auf königl. Koſten wieder hergeſtellt und in Gegenwart des Königs, ſeiner geſammten Familie und mehrerer Miniſter u. ſ. w. am 1. Nov. wieder eingeweiht worden, ſo wie, daſs von dem König an demſelben Tage mitten auf dem Markte der Grundſtein zu einem Denkmal Luthers, einer coloſſalen ehernen Bildſäule, unter vielen Feyerlichkeiten gelegt worden ſey. In dem allgemeinen Theile hat Hr. *D.* zuweilen auf das Fürſtenthum Neuenburg (Neufchatel) und die Graffchaft Vallengin Rückſicht genommen, z. B. S. 4, 11, 12, 16, 33, 76 ff.; aber eine topographiſche Beſchreibung dieſer Länder fehlt gänzlich; ein weſentlicher Mangel, den man nur dürftig aus dem kurzen Abriſs u. ſ. w. S. 191—193 erſetzen kann.

Dieſer *Abriſs der Geographie des preuſs. Staats* erſchien einige Wochen früher, als das Handbuch, und iſt hauptſächlich für höhere, ſowohl Civil- als Militärſchulen beſtimmt. Er hat daher dieſelbe Einrichtung wie das bloſs für die Lehrer beſtimmte Handbuch. Die einzelnen Unrichtigkeiten, die wir in demſelben bemerkten, ſind entweder in dem Handbuche verbeſſert, oder auch in daſſelbe übergegangen; eine Wiederholung ihrer Berichtigung iſt unnöthig. Beide Bücher haben endlich zwar eine Inhaltsanzeige, aber kein Regiſter, und der Mangel deſſelben iſt dem Gebrauche derſelben ſehr nachtheilig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Den Freunden witziger Lectüre wird die Anzeige gewiſs willkommen ſeyn, daſs ſo eben von:

Friedrich, *Satiriſcher Zeitſpiegel*,
Eine Erbauungsſchrift für Freunde des Witzes und lachenden Spottes,
das Siebente Heft

in der Gräff'ſchen Buchhandlung in Leipzig erſchienen, und durch jede Buchhandlung à 12 gr. zu bekommen iſt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Juſtus Perthes in Gotha iſt ſo eben erſchienen:

Bretſchneider, Dr. *K. G.* (Generalſuperintendent zu Gotha), Aphorismen über die Union der beiden evangeliſchen Kirchen in Deutſchland, ihre gemeinſchaftliche Abendmahlsfeyer und den Unterſchied ihrer Lehre. gr. 8. Geh. 18 gr.

Spieker, Dr. *Joh.* (Kirchenrath in Herborn), Katechismus der chriſtlichen Lehre für Volksſchulen. *Dritte* umgearbeitete Aufl. 8. 16 Bogen. 8 gr.

Caſpar Friedrich Loſſius. Aus ſeinem Nachlaſſe biographiſch dargeſtellt von *M. Hier. Müller*. 8. Mit Bildniſs. 1 Rthlr.

Friedrich Wilhelm Riemer's
Griechiſch-Deutſches
Hand-Wörterbuch

für Anfänger und Freunde der griechiſchen Sprache. *Dritte* neu bearbeitete und vermehrte Auflage. *Erſter* Band. 70 Bogen. Lexicons-Format.

iſt bis heute an alle Pränumeranten von hier verſandt worden, welche es alſo (mit billiger Entſchädigung für die Fracht-Koſten) in allan Buchhandlungen, wo ſie pränumerirt, abfodern können. Zugleich findet man eben ſo in allen Buchhandlungen eine umſtändlichere Anzeige über die *innern* und *äuſsern* Vorzüge dieſer Ausgabe, welche z. B. ſtatt der 110½ Bogen der 2ten, 141 bis 143 Bogen umfaſſen wird. Auf dieſe Anzeige und auf dieſen *erſten* Band ſelbſt verweiſe ich alſo, um ſich zu überzeugen, was geleiſtet wird, zugleich aber danke ich auch öffentlich für die allgemeine Theilnahme, die dieſe neue Auflage wieder gefunden und die den ſo überaus billigen Preis allein möglich machte. Der erſte Pränumerationspreis erliſcht nun mit Ende dieſes Monats, nach meiner frühern Beſtimmung, ganz, und tritt dafür mit dem 1. May 1819 der Ladenpreis von 6 Rthlr. 12 — 16 gr. unweigerlich ein, bis dahin aber wird kein Exempl. des *erſten* Theils anders als gegen baare Zahlung geliefert. Dagegen aber will ich, um wiederholten Auffoderungen an mich, wenigſtens in Etwas, zu genügen, vom 1. Januar bis 1. May 1819 folgenden neuen Pränumerationspreis gegen wirklich *baare* und *poſtfreye* Zahlung an mich ſelbſt oder jede gute Buchhandlung feſtſetzen:

Für 1 Exempl. auf Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 8 Fl. 6 Kr.

Für 1 Exempl. auf gutes Schreibpap. 5½ Rthlr. 16 gr. Sächſ. oder 10 Fl. 12 Kr.

Schulvorſteher und Einzelne, die alſo dieſen höchſt billigen Preis benutzen wollen, werden obigen Zeitpunkt beachten.

Der 2te Theil wird im Laufe des Sommars 1819 beſtimmt und ohne allen weitern Nachſchuſs nachgeliefert.

Jena, den 1. December 1818.

Friedrich Frommann.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Opuscula theologica ſparſim edita collegit ineditisque auxit Dr. *Joann. Frider. Krauſe.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe von dem theologiſchen Publicum längſt gewünſchte Sammlung der akademiſchen Schriften des Herrn Conſiſtorialrath und Profeſſor Dr. *Krauſe* in Königsberg wird allen Freunden und Verehrern, wie auch allen theologiſchen Forſchern eine willkommene Erſcheinung ſeyn, da die einzelnen theologiſchen Abhandlungen mehrentheils vergriffen und mehrere noch ungedruckte dazu gekommen ſind. Der Inhalt der in derſelben befindlichen exegetiſchen, philoſophiſchen und hiſtoriſchen Abhandlungen darf im Allgemeinen um ſo mehr als bekannt vorausgeſetzt werden, da ſie bey ihrer erſten Erſcheinung überall in den kritiſchen

Digitized by Google

tiſchen Blättern ausgezeichnet worden ſind. Hier ſoll bloſs an die neueſte Unterſuchung, *Luther's Anſichten über den Gebrauch der Vernunft in Religionsangelegenheiten* betreffend, und an die Urtheile gelehrter Kritiker in der Halle'ſchen Allg. Lit. Zeitung und in den theologiſchen Annalen erinnert werden. Urtheile, welche übereinſtimmend die überzeugende Klarheit des Vortrags, die Unbefangenheit der Forſchung und die vielſeitige Kenntniſs der theologiſchen Literatur hervorhebt.

Nun iſt ganz vollendet und in jeder Buchhandlung zu haben:

Allgemeine
Toxicologie oder Giftkunde,
worin die
Gifte des Mineral-, Pflanzen und Thierreichs
aus dem
*phyſiologiſchen, pathologiſchen und medicin*iſch *- gerichtlichen Geſichtspunkte unterſucht werden.*
Nach dem Franzöſiſchen
des
Herrn M. P. Orfila,
Doctors der Arzneywiſſenſchaft an der medicinischen Facultät zu Paris, Profeſſors der Phyſik und Chemie, Königl. Spaniſchen penſionirten Naturforſchers u. ſ. w.
Mit
Zuſätzen und Anmerkungen begleitet
von
Dr. *Sigism. Friedr. Hermbſtädt*,
Königl. Preuſs. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe u. ſ. w.

Erſter Theil. gr. 8. Mit einer Kupfertafel. 2 Rthlr.
Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Dritter Theil. gr. 8. 2 Rthlr.
Vierter und *letzter* Theil. gr. 8. 2 Rthlr.
(Compl. 7 Rthlr. 16 gr.)

Berlin, bey C. F. Amelang.

Der berühmte *Herr Ueberſetzer* ſagt in der Vorrede: Gegenwärtiges Werk wird ſeinem Verfaſſer, dem Herrn *Orfila*, mit Recht einen klaſſiſchen Ruhm gründen. Es exiſtirt zur Zeit kein ähnliches Werk über den genannten Gegenſtand, das die Wichtigkeit ſeines Inhalts aus einem gleichen vielſeitigen Geſichtspunkte verfolgt und erſchöpft hat; daher das gegenwärtige nicht nur jedem *Arzte*, *Phyſiker*, *Chemiker* und *denkenden Pharmaceuten*, vor deren Forum die darin abgehandelten Materien ſpecieller gehören, ſondern ſelbſt denjenigen Juſtizbehörden als ein allgemeines Handbuch mit Recht empfohlen zu werden verdient, welche bey den durch Vergiftungen veranlaſsten Criminalunterſuchungen ein richterliches Erkenntniſs abzufaſſen beauftragt ſind.

Bey der Verdeutſchung iſt mehr auf eine treue Ueberſetzung des Sinnes, als auf Eleganz der Sprache Rückſicht genommen worden. Was der Verfaſſer nicht berührt hatte, oder was meine eigene Erfahrungen über die in Rede ſtehenden Gegenſtände mich gelehrt haben, iſt theils in Zuſätzen, theils in Anmerkungen nachgetragen.

Ein *Sach-* und *Namen-Regiſter* beſchlieſst das Ganze und erhöht die anerkannte Brauchbarkeit deſſelben.

Berlin, bey Friedr. Maurer iſt in der Mich. Meſſe d. J. erſchienen und bey demſelben, wie auch in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 1 Rthlr. 12 gr. zu haben:

Die beiden Hofräthe, oder *die wunderbare Fügung des Schickſals.* Ein komiſcher Roman. Von *K. Stein.* Mit einem Titelkupfer. 8. 1818.

Dieſes anziehende und humoriſtiſche Gemälde aus dem menſchlichen Leben, welches in der That eine wunderbare Fügung des Schickſals aufſtellt, verdient nicht nur in allen Leihbibliotheken, ſondern auch in Privatbibliotheken aufgenommen und in Familienkreiſen geleſen zu werden, indem es durchaus nicht über die Grenzen des Anſtändigen und Sittlichen hinausſchweift und als eine unterhaltende Lectüre zu empfehlen iſt.

So eben iſt in der Oſiander'ſchen Buchhandlung in Tübingen erſchienen, und bereits an Alle, welche darauf unterzeichneten und voraus bezahlten, verſandt worden:

Allgemeines Fremdwörter-Handbuch für Teutſche, worin zur Verſtändigung, Ausſcheidung und Würdigung der in teutſchen Schriften und in der Kunſt- und Umgangsſprache vorkommenden fremdartigen Wörter, Ausdrücke, Namen und Redensarten Anleitung gegeben wird. Ein ausführlicher Beytrag zur teutſchen Sprachreinigung ſowohl, als ein gemeinnütziges Handbuch für alle Stände, Berufsarten, Künſte, Gewerbe, Schul- und Bildungs-Anſtalten, ſo wie für Geſchäftsmänner, Zeitungsleſer, und für jeden Vaterlandsfreund. In *drey* Abtheilungen. Von *Pfr. M. Heigelin.* 1819. 1056 Seiten. gr. 8. Geheftet und roh mit Umſchlag. 3 Rthlr. 8 gr.

Mit Vergnügen geben wir hiermit von dem Erſcheinen dieſes Werkes Anzeige, welches mit Recht die Aufmerkſamkeit eines jeden Teutſchen, der ſeine Sprache liebt, verdient. Man findet in demſelben nicht nur die Verdeutſchung aller fremdartigen Wörter, ſondern auch die Bedeutung, Rechtſchreibung, Ausſprache, Betonung und Abſtammung derſelben bündig und doch befriedigend. Dieſes Fremdwörter-Handbuch darf daher mit Recht das vollſtändigſte der bisher erſchienenen ähnlichen Werke genannt werden, und wird gewiſs jeden, der ſich deſſelben bedient, vollkommen befriedigen. Da wir ſchon im verfloſſenen Jahre eine ausführliche Anzeige über dieſes Werk in öffentlichen Blättern ausgaben, ſo glauben wir nichts

Digitized by Google

nichts weiter bemerken zu brauchen, als daſs demſelben noch ein beſonderes erklärendes Verzeichniſs aller in Schriften und Büchern vorkommenden Schriftabkürzungen angehängt wurde, daſs ſich dieſes allgemein brauchbare Buch auch ſehr gut zum Weihnachtsgeſchenk eignet, und daſs daſſelbe jetzt in allen teutſchen Buchhandlungen *um obigen Preis* zu haben iſt.

Von den in Baſel bey Thurneiſen erſchienenen *engliſchen Autoren* ſind folgende bey mir zu haben:

Delolme's conſtitution of England, 1 Vol. in 8.
Miller's diſtinction of ranks, 1 Vol. in 8.
Malone of the riſe and progreſs of the engliſh ſtage, 1 Vol. in 8.
Robertſon's hiſtory of Scotland, 3 Vol. in 8.
Smith's eſſays on philoſophical ſubjects, 8.
Watſon's hiſtory of Philipp II, 3 Vol. in 8.
— hiſtory of Philipp III, 2 Vol. in 8.
Yorick's ſentimental journey, 1 Vol. in 8.
Gillie's hiſtory of ancient Greca, 5 Vol. in 8.
Halley the life of John Milton, 1 Vol. in 8.
John's letters on the ſtudy, 1 Vol. in 8.
Keate an account of the Pelew Islands, 1 Vol. in 8.
Ferguſon's hiſtory of ſociety, 1 Vol. in 8.
Shafteſbury's characteriſtics of Men, 3 Vol. in 8.
Berrington's hiſtory of Abelard and Heloiſe, 2 Vol. in 8.
— hiſt. of Henry II, 3 Vol. in 8.
Richardſon's hiſtory of Clariſſa Harlowe, 8 Vol. in 8.
Gibbon's miſcellaneous works, 7 Vol. in 8.
Burke's inquiry in to the ſublime, 1 Vol. in 8.
Robertſon's diſquiſition concerning India, 2 Vol. in 8.

Jeder Band koſtet 1 Thaler oder 1 Fl. 48 Kr.

Gotha, den 25. November 1818.

A. Ukert, Buchhändler.

Es iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch des Pandectenrechtes in einer kritiſchen Reviſion ſeiner Hauptlehren. 3ter Band. gr. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetſchke. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieſer Band umfaſst das Perſonenrecht und enthält Unterſuchungen über die moral. Perſonen, die *exiſtimatio*, die väterliche und herrliche Gewalt, die Ehe, die Tutel und Curatel.

Neues Archiv des Criminalrechts. 2ten Bds. 4tes Stück. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetſchke. Preis geheftet 12 gr.

Inhalt: Ueber Begriff und Merkmale des böſen Vorſatzes, von *Mittermaier*. Ueber Unterſchied zwiſchen Raub und Diebſtahl mit Drohungen, von *Kleinſchrod*. Beyträge zur Lehre vom Verbrechen des Aufruhrs, von *Henke*. Ueber Correalverbindlichkeit mehrerer Mitſchuldigen eines Verbrechens zur Entrichtung der Proceſskoſten, von *Kleinſchrod*. Wiederholung der Verbrechen nach erlittener Strafe, von *v. Schelhâſs*. Ueber den Anfangspunkt der Strafbarkeit der Verſuchshandlungen, von *Mittermaier*. Ueber heimliches Ausgraben eines Leichnams, von *Frühling*. Kurze Rechtsfälle und prakt. Beobachtungen. Beurtheil. der neueſten criminaliſt. Schriften.

So eben iſt bey Unterzeichnetem erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen verſendet worden:

Bridel, Sam. El. a, methodus nova muscorum ad naturae normam melius inſtituta et muscologiae recentiorum accommodata. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Name des rühmlichſt bekannten Verfaſſers macht es unnöthig, etwas zur Empfehlung dieſes Werkes zu ſagen, das als Fortſetzung und Ergänzung des früher im Verlag der Ettinger'ſchen Buchhandlung erſchienenen Werkes:

Muscologia recentiorum, ſeu *analyſis*, *hiſtoria et deſcriptio methodica omnium muscorum.* 4.

angeſehen werden kann, wovon es den *vierten* Theil der Supplemente ausmacht, ſo wie es auch ein *ſelbſtſtändiges* Werk für ſich iſt. Jeder, der ſich mit Unterſuchung der Mooſe beſchäftigt, ſo wie jeder Freund der Naturgeſchichte, wird hier Belehrung finden, da der Verfaſſer das Reſultat ſeiner zwanzigjährigen ſorgfältigen Unterſuchungen niedergelegt hat, und zeigt, wie man auf eine lichtvollere, der Natur angemeſsnere Art die verſchiedenen Mooſe, von denen gegen tauſend Species aufgeführt werden, ordnen und überſehen kann. Zwey dem Werke beygefügte Kupfertafeln dienen zur Erläuterung.

Gotha, den 2ten December 1818.

A. Ukert.

Kaiſer Friedrichs I. Barbaroſſa, Palaſt in der Burg zu Gelnhauſen. Eine architektoniſche Urkunde vom Adel der von Hohenſtaufen und der ſchönen Bildung ihrer Zeit. Aufgenommen, gezeichnet, ergänzt, verfaſst und herausgegeben von *B. Hundeshagen*, Bibliothekar, Topograph und Architekt. 2te Auflage. Groſs Median Folio. Velinpapier. 20 Bogen Text und 13 Kupferabdrücke. Broſchirt.

Endlich bin ich im Stande, die Erſcheinung meines früher angekündigten Werks dem theilnehmenden Publicum anzuzeigen. Bekanntlich ging bey dem Bombardement von Hanau im Herbſt 1813 mit der Druckerey auch die fertige *erſte* Auflage des Texts gänzlich in den Flammen auf. Die jetzt erſchienene *zweyte* Auflage, ebenfalls auf meine Koſten gedruckt, enthält zuerſt eine kurze Geſchichte des Hohenſtaufiſchen Geſchlechts, insbeſondre Friedrichs I, Erbauer des Palaſts; ſodann die hiſtoriſche Beſchreibung des Palaſts, und in Abbildungen: Blatt I: Die perſpectiviſche Anſicht des Palaſtgebäudes. Bl. II: Den Geſammt-

ſammt-Grundriſs deſſelben. Bl. III u. IV: Den Grundriſs, Aufriſs und Durchſchnitt der kaiſerlichen Kapelle nebſt Sacriſtey, der Halle und des Thurms Barbaroſſa. Bl. V: Die Hauptfaçade vom Reichsſaalgebäude. Bl. VI u. VII: Detail der Bogenſtellung und der Hauptthür daſelbſt. Bl. VIII, IX, X u. XI: Die Verzierungen der Knäufe, Geſimſe, Wandpfeiler, Säulen und das Fenſter aus dem kaiſerlichen Gemach. Bl. XII: Die Thron-Verzierung im Reichsſaal. Jedes dieſer Blätter iſt mit einem Abſchnitt hiſtoriſcher und artiſtiſcher Anmerkungen begleitet, und das Ganze mit einer Betrachtung über die frühere Baukunſt des deutſchen Mittelalters beſchloſſen.

Der Ladenpreis, wofür dieſs Werk in den Buch- und Kunſthandlungen zu haben iſt, beträgt 12 Fl. Die Verſendung auf dieſem Wege wird Herr F. Kupferberg in Mainz übernehmen. Auch ſind noch einige Exemplare auf das feinſte Velinpapier mit den beſten Abdrücken zu 18 Fl. vorräthig, und auf beſondre Beſtellung zu beziehen. Privatperſonen, welche ſich bis Oſtern 1819 direct, mit frankirten Briefen und Geld, an mich ſelbſt nach Mainz wenden, können jedoch das Exemplar noch zu dem Subſcriptionspreis, reſpect. für 9 und für 15 Fl., erhalten.

Am Rheinſtrom, im Monat December 1818.

B. Hundeshagen.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

In Folio.

1. Entwurf einer hiſtoriſchen Architectur in Abbildung verſchiedner Gebäude des Alterthums, mit 84 Kupfertafeln in Querfolio, herausgegeben von *Fiſcher* von Erlachen. Wien 1721. Lederbd. 12 Rthlr.
2. Del Palazzo de Ceſari, Opera poſtuma di Franc. Bianchini Veroneſe in Verona, con 20 Tab. 6 Rthlr.
3. Della Architectura, della Pittura e delle Statue di Leonbatiſta Alberti, trad. di Coſimo Bartoli in Bologna 1780. con Tabula. 6 Rthlr.
4. Baſilicae S. Mariae Majoris de Urbe a Liber 10. Papa I. usque ad Paulum V. P. M. Deſcript. et delineat. auctore abbate Paulo de Angellis, cum Tabul. Romae 1621. 5 Rthlr.
5. Templum Vaticanum et ipſius Origo cum aedificiis maxime conſpicuis antiquitus et recens ibidem conſtitutis. Edilium ab Equite C. Fontana. Opus in 7 Libros diſtributum. 2 Vol. cum 80 Tab. Romae 1694. 12 Rthlr.
6. Les Batimens et les Deſſins d. *André Palladio* recueillis et illuſtres par Octave Bertotti Scamozzi, Ouvrage diviſe en *Quatre Volumes* avec des Planches, repreſentant les Plans, les Façades, et les Coupes. *Seconde Edition*, avec 209 Planches, à Vicence 1786. Royal-Fol. Broch. 30 Rthlr.
7. Del Muſeo Capitolino. Tom. 1. contenente Imagini d'Uomini illuſtri, con 96 Tabul. Tom. 2. contenante J. Buſti Imperiali, con 90 Tab. Roma 1741. 25 Rthlr.
8. Recueil de Pierres antiques gravées concernant l'Hiſtoire, la Mythologie, la Fable etc. Avec leur Deſcription par Mr. L'Abbé *Ignace Marie Raponi*, avec 88 Planches. à Rome 1786. Broch. 13 Rthlr.
9. Le Temple des Muſes, orné de 60 Tableaux, ou ſont repreſentées les Evenemens les plus remarquable de l'Antiquité fabuleuſe, deſſinées et gravées par *B. Picart le Romain.* Amſterd. 1742. Dem. V. 16 Rthlr.
10. Pierres antiques gravées ſur lesquelles les graveurs ont mis leurs Noms. Deſſinées et gravées en Cuivre ſur les Originaux par *B. Picart le Romain* tirées des principaux Cabinets de l'Europe. Expliquées par *Philippe de Stoeſch.* à Amſterdam, chez *Bernard Picart le Romain.* Ouvrage orné de 70 Planches. 1724. en Veau. 14 Rthlr.
11. Choix des Pierres gravées du Cabinet imperial des Antiques repreſentées en 40 Planches decrites et expliquées par M. L'Abbé *Eckhel.* à Vienne 1788. 12 Rthlr.
12. *Lavater's* Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniſſe und Menſchenliebe. Vier Verſuche mit vielen Kupfern und Vignetten. Royal-Quarto. Leipzig 1775 — 78. 4 Vol. 70 Rthlr.
13. *Krünitz* Oekonomiſch-Technologiſche Encyclopädie, vollſtändig ſo weit dieſelbe heraus iſt, in 125 Halbfranzbänden. 130 Rthlr.
14. Auszug aus *Derſelben* von *Schütz*, 32 Bände, ungebunden und genau collationirt. 25 Rthlr.

Vorſtehende Werke ſind um beygeſetzte Preiſe in Preuſs. Courant zu verkaufen in Berlin beym Antiquar Joel, Königſtraſse im goldnen Adler Nr. 12.

IV. Münzen, ſo zu verkaufen.

Verkauf eines Muſeums alter römiſcher und griechiſcher Münzen.

Dieſes Muſeum enthält 2247 Stück theils ſilberne, theils bronzene wohl erhaltene Münzen, in einer ununterbrochenen Reihe, aller römiſchen Kaiſer, von Julius Cäſar bis auf die Juſtiniane, dabey ſind noch mehr Familiar-, Städte- und Colonial-Münzen.

Das Muſeum ſelbſt iſt beym Hrn. *Dr. Stolz*, Bade-Arzt zu Töplitz in Böhmen, bey welchem auch die nähern Verhältniſſe des Verkaufs zu erfahren ſind.

Cataloge ſind davon in den vorzüglichſten Buchhandlungen Deutſchlands und der angrenzenden Länder à 10 gr. Sächſ. zu haben. In den öſterreichiſchen Staaten à 1 Fl. 15 Kr. W. W.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. von Weſſenberg* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert u. ſ. w.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Nr. 294. abgebrochenen Recenſion.*)

So, fährt der Herausgeber der Beyträge Nr. 2., zu Folge des in Nr. 294. am Ende bereits Angeführten, fort, ſo ächtete demnach Pius VII, indem er eine Sentenz Pius VI, ihrem ganzen Inhalt nach, ohne dieſen deutlich anzugeben, beſtätigte, ganz gemächlich die Maximen dieſer gallicaniſchen Kirche, in deren Schooſs er ſo eben ſo ehrenvoll empfangen worden war.

„Man kann hier ein Beyſpiel von den dem römiſchen Hofe eigenen Kunſtgriffen merken: *ab uno disce omnes.* Als die päpſtlichen Archive nach dem J. 1809 nach Paris transportirt waren und der Einſicht der Gelehrten mehrere Jahre offen ſtanden, kamen noch manche auffallende Dinge (ſolcher Art) an das Licht, z. B. die eigenthümliche Methode, daſs die Päpſte manche öffentlich geſchloſſenen Verträge dadurch caſſirten (oder caſſirt zu haben meinten), daſs ſie mit eigener Hand eigene Proteſtationen dagegen ſchrieben, worin ſie die öffentlichen politiſchen Verhandlungen für abgedrungen und alſo ungültig erklärten, und dieſe Proteſtationen ins Archiv niederlegen lieſsen. Z. B. T. II. S. 172—178. findet ſich eine geheime Proteſtation Alexanders VII. d. d. 18. Febr. 1664, durch welche er ſeinem am 12. Febr. zu Piſa geſchloſſenen Vertrag (worin er wegen einer dem franzöſ. Geſandten zu Rom widerfahrnen Beleidigung Genugthuung gab, und mit den Worten ſchloſs: „Er bitte den König zu glauben, daſs alle dieſe Worte und alle dieſe Geſinnungen ſehr aufrichtig ſeyen") geradezu widerſpricht und ſagt: Er habe jenen Vertrag nur wegen der Drohungen Ludwigs XIV., Truppen ins römiſche Gebiet einrücken zu laſſen, auf den Rath der Cardinäle beſchloſſen. Er proteſtirte aber dagegen, und erklärte alles für ungültig. S. 207—222. iſt eine ähnliche Proteſtation Clemens XIII. vom 3. Septbr. 1764 wegen Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich.

Dieſe Methode, das vorige Syſtem nach der feyerlichſten Aufhebung doch zu reaſſumiren und ſich den Weg des Reaſſumirens auf günſtigere Zeiten ſogar durch bloſs curialiſtiſche Wendungen vorzubehalten, iſt allerdings das bemerkungswertheſte in der hiſtoriſchen Betrachtung des Verhältniſſes aller Völker und Regierungen gegen die päpſtlich-römiſche Curie, welche ſich immerhin unter den Schutz des päpſtlich-doctrinellen Anſehens zu ſtellen und mit demſelben ſich vermiſchen zu laſſen pflegt.

Auch da Pius VII. nach der Zurückkunft von Paris ſeines nächſten Vorfahren ſtrenge Verwerfung der Piſtoja'ſchen Annahme jener vier wichtigen Gallicaniſchen Grundſätze billigte, und nicht unabſichtlich ſeine Billigung in die Allocution an das Cardinalscollegium einrückte, ſo wird offenbar nicht zu viel gefolgert, wenn man ſchlieſst, auch ſogar Papſt Pius VII. habe ſich damals (1803) wieder in das ſeit der Revolutionszeit allmählig aufgegebene, abſolutere Papſtſyſtem ſeiner Vorfahren, gegen jene 4 mit Recht von der franzöſ. Kirche ſo hoch geachtete (auch in den Beyträgen deswegen abgedruckte) Artikel, wie gegen die *Sanctio pragmatica*, unaufhörlich anzukämpfen, zurückverſetzen wollen. Groſs war unſtreitig der Gegenſatz, in welchen er dadurch gegen ſeine vorher genommene liberalere Richtung ſich ſelbſt verſetzt hat. Noch gröſser erſcheint die Verlegenheit, in welche er ſich eben dadurch für die Zukunft verwickelt hatte, da 1811 Napoleon in Vereinigung mit dem franzöſiſch-italieniſchen Nationalconcilium (Beyträge S. 150. 159.) darauf drang, daſs der Papſt, wenn er je dieſe Artikel nicht anerkennen wollte, wenigſtens *nichts gegen ſie zu thun* und die *öffentliche Unterweiſung* *) darin nicht hindern zu wollen, ſchriftlich verſprechen ſollte. Das Reſultat war (Beytr. S. 177.), daſs Pius VII. von aller *Abſicht* gegen das, was er doch 1803 nach der dogmatiſchen Bulle Pius VI. höchlich miſsbilligt hatte (gegen die Declaration von 1682), etwas thun zu wollen, nunmehr 1811 dennoch ſich feyerlich losſagte, nur aber dieſe Verſicherung nicht ſchriftlich geben wollte, weil ja — ohnehin

*) Auch neuerdings wird auf dieſem öffentlichen Lehren dieſer 4 Artikel der Gallicaniſchen Kirche beſtanden, wie wir aus einer eifrigen, in der *Chronique religieuſe* I. Vol. IV. Cahier (Paris 1818) S. 73—83. treffend widerlegten Flugſchrift erſehen, unter dem Titel: *Obſervations ſur la Promeſſe d'enſeigner les quatre articles de la Declaration de 1632 exigée des Profeſſeurs de Theologie par le Miniſtre de l'Interieur.* Paris 1818. chez *Adrien Leclerc, Imprimeur-libraire*, ſonſt auch *Imprimeur de Notre Saint Pere le Pape et de l'Archevéché de Paris* unterzeichnet.

Digitized by Google

hin die franzöſ. Geiſtlichkeit nur die *Freyheit, jene 4 Sätze zu lehren*, verlange. Kann man hier der doppeltgehörnten Frage ausweichen: Sind die 4 Sätze unrichtig, wie kann der Vater der Gläubigen, der unmittelbare Erhalter der Einheit in Glauben und Sitten, verſprechen, nichts gegen ihre Unrichtigkeit zu thun, und ſie, die unrichtigen, ſogar in dem damaligen ganzen groſsen Franzoſenreich ungeſtört lehren zu laſſen? Sind ſie aber richtig, wie kann er verweigern, ſie als ſolche zu bekennen? Iſt deswegen ein lebender Glaubensrichter in der Kirche, damit er lehren laſſe, was er ein andermal ſehr miſsbilligt? und daſs er genug gethan zu haben glaube, wenn er nur ſein Zulaſſungswort nicht ſchwarz auf weiſs gegeben hat? Man kann noch das dritte hinzuſetzen: Wenn ſie nicht ganz richtig, nicht ganz unrichtig ſind, warum hat nicht der Statthalter Chriſti, das unrichtige abſcheidend, ſie mit kurzen Worten berichtigt, und durch dieſe höhere Hülfe die geſammte Geiſtlichkeit des franzöſ. Reichs authentiſch von der Gefahr befreyt, mit dem richtigen Theil immer noch einen unrichtigen zugleich zu lehren. Wozu die gerühmte Wohlthat eines fortdauernden Glaubenswächters, wenn dieſer da, wo es ſeit 1682 Noth thut, ſeine Berichtigung zurückhält, ja wenn 1794 Pius VI. in der Bulle: *Auctorem fidei*, die Annahme ſeiner Sätze für etwas ärgerliches und gegen die Beſchlüſſe des apoſtoliſchen Stuhles ſchimpfliches erklärt (Beytr. S. 36.), auch Pius VII. ſeit 1803 gegen das Lehren derſelben eifert, 1811 aber nichts dagegen thun zu wollen verſichert? Schwankt das Schiffchen des heil. Petrus ſo gar ſehr auf den Wogen eines reiner und gleichſam durchſichtiger gewordenen Meeres geläuterter Staatsrechts- und Religionsbegriffe?

Noch ſchwerer müſſen dem Nachdenkenden alle dieſe Fragen werden, wenn er weiter aus der neueſten Zeitgeſchichte (Beytr. S. 38. 39.) erfährt, daſs in den Inſtructionen von 1803, 4, 5 an den päpſtl. Nuncius zu Wien die unglücklichen Zeiten bedauert wurden, in welche die Braut Chriſti, die Kirche, gerathen ſey, ſo, daſs ſie ihre *heilige Maximen*, nach welchen die Unterthanen eines ketzeriſchen Fürſten von aller Treue und Lehenspflicht frey wären, nicht in Ausübung zu bringen vermöge, und man jetzt vielmehr Ketzern ihre gröſsten Beſitzungen als Entſchädigungen gebe. Möchten aber auch dieſe geheimern Inſtructionen, deren Mittheilung durch den Gebrauch der nach Paris gebrachten päpſtlichen Archive (Beytr. S. 27.) möglich geworden iſt, weniger authentiſch ſeyn. Das unerwartete Zurücktreten in das alte päpſtliche Syſtem, wie es aus den Einwendungen Pius VII. gegen die organiſchen mit dem Concordat von 1801 eingeführten Geſetze authentiſch dargeſtellt iſt, bleibt unleugbar. Und nicht immer iſt, unparteyiſch genug, bemerkt worden, daſs dieſes notoriſche Abweichen des Papſtes von ſeiner frühern Richtung *voran* gegangen war, ehe Napoleon 1805 verlangte, daſs der Papſt als Fürſt des Kirchenſtaats ſich an das politiſche Syſtem von Italien gegen die damaligen Bekrieger anſchlieſsen ſollte. Um die nämliche Zeit, als wegen dieſes Abweichens von den frühern liberaleren Anſichten der Weltlage Napoleon 1808 Rom beſetzen lieſs, ſagte ſchon eine päpſtliche Inſtruction an den Biſchof von Polen (Beytr. S. 44.) nicht nur gegen die franzöſ. Geſetzgebung und gegen die Ehe aller Nichtkatholiſchen, daſs es keine Ehe gebe, wenn ſie nicht in den Formen geſchloſſen ſey, welche die Kirche, um ſie gültig zu machen, aufgeſtellt hat, ſondern auch S. 43., daſs kein Katholike bekennen ſolle, daſs die Macht, die Menſchen zu regieren, *untheilbar* ſey, *„que le pouvoir, de gouverner les hommes eſt indiviſible." Beaufort Projet de Reunion.* Paris 1806. S. 8. (Zwiſchen den Staatsregierungen und der Kirche ſollte alſo vielmehr die Macht, Menſchen zu regieren, getheilt ſeyn?)

Den 10. Jun. 1809 erfolgte die bekannte Bannbulle gegen alle, welche die Wegnahme des Kirchenſtaats befohlen, begünſtigt, berathen hatten. Sie war, ſo gewiſs ſie auſser der Zeit war, nach dem Syſtem conſequent. Gerade aber, weil ſie *um der Conſequenz des Syſtems willen* erfolgen muſste, bewies ſie zugleich, wie völlig ſchon eben dieſes Syſtem *auſser der Zeit* iſt. Bedenkt man denn immer noch nicht, daſs man ſehr conſequent aus ſehr falſchen Prämiſſen folgern kann? Wie ſoll es enden, wenn man, in einem Syſtem von lauter Colliſionen verwickelt, gegen eine Zeit anſtöſst, welche es gewagt hat, über die Principien der Bulle in *Coena Domini* etwa bis zu den Principien des heil. Cyprians zurückzugehen?

Was aber noch denkwürdiger ſcheint, iſt die nächſte Betrachtung. So conſequent die Papſtmacht ſeit 1803 wieder zum alten Syſtem zurückgegangen war, ſo unleugbar iſt es, daſs ſie nun dennoch wieder ſogleich in dieſer bedenklichen Conſequenz gewaltig ſchwankte. Das erſte Schwanken zeigte ſich ſchon bey der Bannbulle ſelbſt. Dieſe findet ſich lateiniſch und deutſch in der „Wahrhaften Geſchichte der Entführung ſeiner Heiligkeit des Papſtes Pius VII. aus Rom d. 6. Jul. 1809. Rom 1814. S. 147—185. als Repreſſaille gegen die von Napoleon d. d. Wien d. 17. May 1809 decretirte Einziehung des Kirchenſtaats. (Ebend. S. 140—145.) Sie enthält aber zugleich S. 179. die Clauſel: daſs allen chriſtl. Völkern *Kraft der heil. Obedienz* befohlen ſey, denen (Ungenannten), auf welche ſie ſich beziehe, an ihren Rechten, Gütern und Vorzügen wegen dieſer Bannbulle keinen Schaden zuzufügen.

Dieſe Clauſel war offenbar eine groſse Abweichung von dem Syſtem der päpſtl. Vorfahren, deren Bannbullen ſo lange Zeit zugleich Losſprechung von den Unterthanspflichten ſeyn ſollten. Auch kann es dem Geſchichtsforſcher nicht anders als merkwürdig ſeyn, daſs gerade *Luther* es war, welcher — in den Smalcaldiſchen Artikeln ſchon 1537 und ſonſt, ſ. *Marheinecke's* Ausg. der *Articuli, qui vocantur Smalcaldici.* (Berolini 1817. 4.) S. 81. eben dieſe Unterſcheidung angegeben hat, welche jetzt erſt die Papſtmacht zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Folgen des Kirchenbanns einzuführen begann. Luther, gegen das, was zu ſeiner Zeit päpſtlich irrefragabel hieſs,

Digitized by Google

hieſs, eifernd, erklärte dort: Den groſsen Bann, wie es der Papſt nennt, halten wir für eine *lauter weltliche* Strafe und gehet uns Kirchendiener nichts an; aber der *kleine*, das iſt der rechte chriſtliche Bann, daſs man offenbarliche, halsſtarrige Sünder nicht ſoll laſſen zum Sacrament oder ander Gemeinſchaft der Kirchen kommen, bis ſie ſich beſſern und die Sünde meiden. Und die Prediger ſollen *in dieſe geiſtliche Strafe oder Bann nicht mengen die Weltliche.*"

Die neue Behandlung des päpſtl. Banns wich aber ſogar noch weiter von dem alten Syſteme ab, indem nach einer in der Authentiſchen Correſpondenz des röm. Hofs mit der franzöſ. Regierung (Tübingen 1814) S. 194—196. mitgetheilten Erklärung des Card. Pacca auch das auf dem Conſtanzer und Lateraniſchen Concil gefundene Auskunftsmittel angewendet wurde, daſs, wo die Excommunicirten nicht namentlich und insbeſondere angezeigt wären, niemand die in einer Bannbulle bezeichnete zu meiden habe. Wozu dann, muſs man wohl fragen, die Bannbulle? Wozu, wenn ſie nicht einmal von der kirchlichen Gemeinſchaft wegweiſend ſeyn ſollte? Alle Welt wuſste, wen ſie bezeichne. Die ſo eben citirte Wahrhafte Geſchichte der Wegführung des Papſtes giebt ſogar S. 188. eine Notification derſelben von *Pie VII. Pape à l'Empereur Napoleon* d. d. 11. Jun. 1809. Dennoch blieb, wegen dieſer Ausnahmen für anonyme Excommunicirte, die ganze franzöſiſche und italieniſche Geiſtlichkeit mit dem offenbar excommunicirten und des Kirchenraubs beſchuldigten Kaiſer nicht nur im Weltlichen, ſondern auch bey den geiſtlichen und kirchlichen Functionen in Verbindung. Beyträge S. 121—127.

Genauer betrachtet konnte man alſo nach allem dieſem ſelbſt das äuſsere Zurücktreten Pius VII. in das ältere Curialſyſtem nur für eine äuſserliche Handlung, höchſtens für einen auſser der rechten Zeit gemachten Verſuch, wie weit daſſelbe noch irgend zurückzuführen ſeyn möchte, anſehen.

Noch deutlicher aber zeigte es ſich, daſs Pius VII. auf die bis 1802 von ihm zeitgemäſs befolgten liberalen Grundſätze zurückgeleitet worden ſey, da ihm die im May 1811 im Namen des Nationalconcils nach Savona abgeordneten Biſchöfe (Beytr. S. 171.) die völlige Unwirkſamkeit der Bannbulle vom 10. Jun. 1809 und ſogar dieſes bemerklich gemacht hatten, daſs „alle Cardinäle, ſelbſt diejenigen, welche man damals mit dem Namen Rothe oder Schwarze unterſchied, nicht aufgehört hatten, *in divinis* (!) mit dem Kaiſer in der kaiſerl. Kapelle alle Sonn- und Feſttage Gemeinſchaft zu haben." Unbehutſame Lobredner haben Pius VII. oft wegen ſeiner Standhaftigkeit gerühmt. Er hat viel gelitten. Er hat den von ihm gekrönten Gewalthaber ſpäterhin eine ehrwürdige büſsende Geduld entgegengeſetzt. Aber preiſen wir ihn nicht noch viel richtiger, wenn wir anerkennen, daſs er, von dem ſeine Zeit verfehlenden Rückgang zu einer ſich ſelbſt entkräftenden Bannbulle 1811 wieder zu ſeinen frühern, zeitgemäſsern Principien ſich entſchloſſen umwendete. *Pius VII. gab hierauf das in den Beyträgen S. 183—186. abgedruckte höchſt merkwürdige Breve d. d. Savona vom 20. Sept. 1811, worin er die 5 Artikel des Pariſer Nationalconcils vom 5. Aug. 1811 förmlich beſtätigte, und Napoleon I.*, welcher zur Berathung für dieſen Entſchluſs nicht nur mehrere biſchöfliche Schreiben, ſondern auch fünf Cardinäle und den Erzbiſchof von Edeſſa bey dem Papſt zugelaſſen hatte, *wieder ſeinen geliebteſten Sohn nannte.*

Canonicus *Melchers* zwar in ſeiner zu Münſter 1814 herausgegebenen, mit Actenſtücken verſehenen Schrift ignorirt dieſes Breve und läſst S. 141. *vermuthen*, daſs das Decret der Biſchöfe vom Papſte nicht genehmigt worden ſey. Man wundert ſich etwa um ſo mehr, daſs Napoleon dieſe feyerliche indirecte Aufhebung des Banns gegen ihn nicht ausdrücklich bekannt machen lieſs, und wollte Er dadurch, wie zuvor durch das Stillſchweigen über die Bannbulle, bloſs eine gewiſſe Unbekümmertheit gegen beides beweiſen? Auf jeden Fall iſt die Art, wie der Papſt ſelbſt der Bannbulle zum Voraus alle Wirkſamkeit ſelbſt benahm und ſie gleichſam nur als eine unvermeidliche Formalität der alten Curie gegen Anonyme *folgenlos* hervortreten lieſs, ein Beweis, daſs Se. Heiligkeit wenigſtens nicht mit Entſchiedenheit in das ſeit dem neunten Jahrhundert entſtandene Syſtem der Papſtmacht zurücktreten wollte.

Noch entſchiedener war dieſes vor allen Sachkundigen erklärt, da das Breve vom 11. Sept. 1811 nicht nur durch Wiederanerkennung Napoleons I. als *ſeines geliebteſten Sohnes* ausſprach, ſondern auch die Erneuerung des Concordats von 1801 ohne angehängte Proteſtation gegen die ihm beygegebenen organiſchen Geſetze enthielt, und durch Anerkennung des Satzes, daſs, wenn je der Papſt innerhalb 6 Monaten die biſchöflichen Einſetzungen nicht erlaſſen habe, der Metropolit oder der ältſte Biſchof der kirchlichen Provinz ſie (in ſeinem Namen) zu ertheilen habe, eben jenes Concordat den Foderungen der Regierungen noch angemeſſener machte. Was demnach in Frankreich zuläſſig, das iſt überall gewiſs nichts ſchismatiſches. Oder ſollte die ſo oft empfohlene Einheit der Kirchenſitten gerade darin beſtehen, daſs Deutſchen, Spaniern u. ſ. w. verweigert wird, was Franzoſen, Neapolitaner u. ſ. w. als zugeſtanden erhalten.

Klar wird durch dieſe kurze Ueberſicht, welche beſonders vermittelſt der unter Nr. 2. angegebenen wichtigen *Beyträge* zur neueſten Geſchichte der kathol. Kirche des vollſtändigern Nachleſens würdige, wichtige Belege erhalten hat, die gegründete Ueberzeugung, *wie ſehr die von Pius VII. ſeit Errichtung der römiſchen Republik angenommene und bis nach der Salbung Napoleons offen fortgeſetzte päpſtliche Handlungsweiſe das frühere Papalſyſtem als etwas der Zeit nicht gemäſses durch Annäherung zu liberalen Einſichten zu verbeſſern geſucht habe.*

Klar iſt es dagegen aus den Foderungen, welche Se. Heiligkeit ſeit 1803 gegen die organiſchen Geſetze über

Digitized by Google

über das Religionsweſen in FR. machen lieſs, auf welche für alle Staaten und Völker bedenkliche Grundſätze die Wiederkehr des alten Syſtems auch jetzt noch Anſpruch machen würde, und wie nothwendig es demnach iſt, daſs die Entfernung von denſelben nicht bloſs etwas perſönliches und temporaires, vielmehr bleibend und vorzüglich auch für Deutſchland eben ſo geſichert als nützlich werde.

Klar iſt drittens, daſs ſelbſt, da Pius VII. die Papſtmacht durch Wegnahme des Kirchenſtaats von der temporellen Seite her äuſserſt verwundet fühlen muſste, er doch mehr in der Form als in der That auf das zurückzugehen einen Verſuch machte, was das echte Mittelaltersſyſtem der Papſtmacht gewiſs nicht bloſs gegen Unbenannte und nicht ohne Einfluſs in das Weltliche unternommen haben würde.

Nichts aber lehrt dieſer Ueberblick einer der ſonderbarſten Partieen aus der neueſten Zeitgeſchichte deutlicher, als dieſes, daſs gewiſs auch auſser Frankreich, und vorzüglich gewiſs in unſerm ſehr gründlich über ſolche Dinge belehrten Deutſchland irgend Verſuche eines Rückfalls oder Rückſchreitens in das veraltete Curialſyſtem hierarchiſcher oder hierodeſpotiſcher Uebertreibungen ſich als bloſse Verſuche in ſich ſelbſt auflöſen müſſen, wenn nur der beſte Arzt, welcher gegen dergleichen Anwandlungen eines alten Krankheitübels möglich iſt, der allgemein gereiftere Zeitverſtand ſich in ſeiner Beſonnenheit nicht durch längſt bekannte Formeln und Worte ſtören läſst. Nicht ſowohl die gebieteriſche Macht, als vielmehr der allgemein verbreitete Zeitverſtand ſicherte Napoleon gegen jenen Verſuch, doch noch einen Schatten vom Hildebrandismus und von der Nachtmalsbulle erſcheinen zu laſſen. Nicht der verrufene Philoſophismus, ſondern einzig das (leider?) allgemeiner gewordene Selbſtdenken ſicherte gegen die Bannſtrahlen noch mehr, als Napoleon, deſſen Herrſcherſinn den Zeitgeiſt ſelbſt bey weitem nicht genug zu ſchätzen wuſste, durchſchauen mochte. Während Napoleon die Bannbulle faſt ganz ſich ſelbſt überlieſs, ignorirte ſie der Zeitverſtand von ſelbſt mit ruhiger Entſchiedenheit ſo ſehr, daſs ſpäterhin, als Pius VII. zu ſeinen perſönlich bewieſenen frühern Grundſätzen zurückkehrte, und ihm als „ſeinem geliebteſten Sohne" ohne weitere Abſolution alles das, was Frankreichs Geſetzgebung wollte, durch das Breve vom 11. Sept. 1811 zugab, auch hiervon faſt keine Erwähnung gemacht wurde. Ja, vielleicht nähern wir uns der Wahrheit am meiſten, wenn wir annehmen, Pius VII. habe ſich wohl ſelbſt nicht ungern durch Beobachtung des kräftig fortwirkenden Zeitverſtandes von dem Verſuch mit den Bannſtrahlen wieder zu Anerkennung der „Liebe" oder vielmehr zu ſeinen eigenen ſeit der Homelie über das Chriſtliche des Republikanismus bekannt gewordenen Grundſätzen einer beſſer belehrten Liberalität zurück lenken laſſen wollen. Man kann leicht dieſe Anſicht noch beſtimmter faſſen. Längſt iſt die Diſtinction höchſt nöthig geworden zwiſchen Pflicht und Amt des Papſtes als belehrenden Erhalters der Einheit in Lehre und Sitten der Kirche, und zwiſchen der päpſtl. Curie, oder der Jurisdictionsgewalt, welche viele Jahrhunderte hindurch nur auf die Diöceſe und das Patriarchat von Rom als Metropolis ſich erſtreckte, erſt ſeit dem neunten Jahrhundert aber über jede andere Diöceſe eine unmittelbare, in alles eingreifende Gerichtsbarkeit ſich ſelbſt, ohne neue Rechtsgründe, ja nur nach offenbar erdichteten Urkunden, beylegte. Wäre es alſo nicht als eine wahre Wiederherſtellung der urſprünglichen reinern Papalverhältniſſe zu ſchätzen, wenn die beſſern Zeiteinſichten dem Papſte, als *doctrinalem* Oberhaupt, gerade dieſes deſto möglicher machen, ſich und die Kirche von dem harten Sinn veralteter, verwöhnter Curialiſten frey und deſto reiner geachtet zu machen?

Geſchichte iſt und bleibt die beſte Lehrerin, aber nur für die, welche zu lernen verſtehen. Oft genug hatte die Geſchichte Fälle aufzubewahren, daſs jenes alte Curialſyſtem ſich *vornehmlich gegen Deutſche* das äuſserſte erlauben zu können meinte. Aber eben dieſe Geſchichte lehrt, daſs jene Meinung, wenn ſie hoch genug ſtieg, gerade bey den Deutſchen am meiſten als bloſse Meinung erkannt, enthüllt und dann durch das einfachſte und einleuchtendſte Mittel, durch Abſonderung weltlicher Vortheile von den geiſtlichen Bedürfniſſen ſchnell gehoben wurde. Man hat kein Beyſpiel, daſs die Curialiſten ihre *Solicitudo omnium* lange auf Specialkirchen ausgedehnt hätten, von denen keine Diſpenſationsgelder, Annaten, Palliumstaxen u. dergl. nach Rom floſſen.

Nichts anderes nun, als eben dieſes veraltete Curialſyſtem römiſcher, in ſich ſelbſt zurückgebliebener Canoniſten iſt auch das, was nach den actenmäſsigen Belegen und Aufklärungen der authentiſchen *Denkſchrift Nr. 1.* gegen den letztverſtorbenen Biſchof von Conſtanz und deſſen Generalvicar ſchon ſeit 1807 (S. 122.) und 1809 (S. 103.) verſucht wurde, jetzt aber zum Erſtaunen offenherzig ſich ſelbſt ſo ſehr enthüllt hat, daſs wohl der Blinde es durchſchauen und auch die deutſcheſte Geduld es weiterhin unausſtehlich finden muſs.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. von Weſſenberg* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert u. ſ. w.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Noch im J. 1807 nimmt das Breve vom 28. Febr. (S. 122.) die Wendung, alle Schuld einer aus biſchöflicher Pflicht mit der Regierung von Lucern getroffenen Uebereinkunft von dem Biſchof (Primas von Deutſchland) ab, und einzig auf deſſen Vicarius, den Frhn. *v. Weſſenberg* zu wälzen; erwartend, der Biſchof würde den angebotenen Ausweg, für ſich zu verſtehen, die Convention für nichtig zu erklären, und alle Rache auf den untergeordneten Geſchäftsmann diplomatiſch abzuleiten wiſſen — *ſimul graviſſime animadvertero in Vicarium, qui Eccleſiae jura ac poteſtatem tuam turpiter conculcare ac peſſundare auſus eſt.* Das „*ſchändliche*" Niedertreten der Kirchenrechte beſtand darin, daſs der deutſche, für Wiſſenſchaft und Religion zugleich wirkſame Biſchof und Generalvicar, nebſt der Lucerner Regierung, lieber ein Unterrichtsſeminar für Prieſter zeitgemäſs errichten, als eine Wallfahrt zum Franciscaner-Bettelmönchskloſter in Wertenſtein forterhalten wollten. Nach dem Breve vom 21. Febr. 1807 (S. 121.) war es dagegen zu Rom eine groſse Herzensangelegenheit — *ſtudium et ſollicitudo* — dergleichen Inſtitute des *evangeliſchen guten Raths* — *SS. evangelii divina conſilia* — nämlich „die Nützlichkeit und *Heiligkeit*" der regulären (Bettelmönchs-) Orden zu erhalten, wenn gleich *die evangeliſche Pflicht*, gute Prieſter erziehen zu laſſen, die beſſere Verwendung jener ohnehin gefährdeten Kloſtereinkünfte für ein Prieſterſeminar der weltlichen und geiſtlichen näheren, fachkundigern Obrigkeit dringend angerathen hätte. Der Biſchof und ſein Generalvicar hatten, nach Localkenntniſſen, für beſſer erachtet, jene Kloſtereinkünfte für einen ſo heilſamen Zweck der Kirche (und des Staats) zu retten, damit es nicht ganz ſäcularifirt würde (*in uſus plane profanos abeat* S. 126.). Die entfernte, ſich ſelbſt ſetzende Obergerichtsbarkeit über alle Kirchen und Staaten aber wagt lieber, alles zu verlieren, ehe ſie durch Aufhebung eines Kloſters die *immanis, quae in Germania facta eſt, Monaſteriorum clades* einigermaaſsen gebilligt zu haben ſcheinen will. (Man denke an die Mönchsklöſterliebe, welche ſich auch in einem neuern römiſchen Concordate offenbart!) Zum Schluſs entdeckt das Breve die ganze curialiſtiſche Herzensmeinung. Solche *Ausüber der Evangeliſchen Vollkommenheit*, wie die Bettelmönche, welche eine Wallfahrt in gutem Glauben und Ertrag zu erhalten wiſſen, ſind weit angenehmer, als die Anordnung einer fachkundigern Prieſtererziehung in einer Stadt, deren akademiſche Profeſſoren, wie das Breve ausſpricht, nur böſe und verkehrte Lehren verbreiten, welche deswegen das Papſtamt (*Auctoritas Miniſterii noſtri*) zu profcribiren genöthigt geweſen ſey. Was denn aber nach dem römiſchen Maaſsſtab theologiſcher Gelehrſamkeit *pravum et perverſum* ſeyn ſollte, darüber hatte die fachkundigere deutſche Biſchofspflicht (S. 87.) erklären müſſen, daſs

> zwar die Profeſſoren auf dem Lyceum zu Lucern wegen vermeintlicher Irrlehren beſchuldigt wurden, und daher ein Breve an den Fürſtbiſchof von Conſtanz ergangen war; daſs aber niemand die Sache durch dieſes Breve für entſchieden hielt (weil ein ſolches päpſtliches Breve lediglich eine Auffoderung an die Biſchöfe zur Unterſuchung ſeyn kann), und daſs vielmehr, da eine vom Biſchof angeordnete Unterſuchung für die Profeſſoren günſtig ausgefallen war, ihre Rechtglaubigkeit von jedermann anerkannt wurde.

Gewiſs ſind die Zeiten nicht mehr, wo man ſich in Deutſchland oder in der Schweiz bereden lieſse, daſs nicht deutſche katholiſche Gelehrte, und ſelbſt proteſtantiſche, über Parteyſinn erhabene Forſcher, eben ſo gut oder noch beſſer, als die darüber zu Rom eben jetzt mögliche gelehrte Congregationen, das zu wägen und zu erwägen gelernt haben, was in ſolchen ihnen näher bekannten Lehrern und Inſtituten katholiſche Rechtgläubigkeit ſey. Aber eben ſo leicht begreift man, daſs eben diejenigen Römer, welche die doctrinale Univerſalität des Papſtes in Lehre und Sitten gar zu gerne auch auf die Gerichtsbarkeit, die ſie unter ſeinem Namen ausüben, ausdehnten, den deutſchen Biſchof und Generalvicar, welche ein ſolches biſchöfliches Unterſuchungsrecht ohne ſie und wider ihre Meinung auszuüben wuſsten, von da an immer mehr unthätig zu machen ſuchten. Da aber der Biſchof ſchon im höhern Alter war, ſo mochte es das Zweckmäſsigſte ſcheinen, vornehmlich einen in dieſer ſelbſtſtändigen, beſſernden Thätigkeit fortſchreitenden Generalvicar vom höhern Wirken unabläſſig wegzudrängen.

Digitized by Google

Freylich hatte das biſchöfliche Ordinariat zu Conſtanz unter Mitwirkung dieſes geiſtlichen Regierungspräſidenten und Generalvicars ſchon 1803 (S. 94.) und 1806 (S. 98.) die nur in Theilen des Conſtanzer Biſthums ausgeführte *Verminderung der Feyertage* auch in den übrigen (mit Mäſsigung und Belehrung) durchzuführen geſucht, und nachdem die Bulle vom 16. May 1772 — eine Bulle von Clemens dem *Vierzehnten!* — vorliegt, erſt noch von der Römiſchen Curie her weitere Vergünſtigungen für die Ausübung einer ſolchen Pflicht nicht zu bedürfen erachtet. Warum denn aber immerfort jenſeits der Apenninen vor Behörden, die ſich immer mehr als ſprach- und ſachfremde betragen, das zu holen, wozu man dieſſeits beſſere Kenntniſs und gleiche oder echtere Vollmacht hat?

Freylich hatte ferner der Freund dieſes Generalvicars, der Biſchof Karl Theodor ſelbſt, 1804. in einem Hirtenbrief (S. 106.): *Ueber den Geiſt des chriſtl. Faſtengebots*, zum Theil mit den Worten Papſt Gregors des Groſsen, die groſse Wahrheit ausgeſprochen: „*Eitle Heucheley iſt es, äuſserlich zu faſten und innerlich der Begierlichkeit zu leben.* Nur durch Mäſsigkeit, die Pflegemutter aller chriſtlichen Tugenden, durch aufrichtige Buſse und durch Enthaltung von Laſtern und Sünden erfüllt der katholiſche Chriſt das Faſtengebot der Kirche." Und ſo wahr dieſes alles iſt, ſo wird doch dadurch eine Menge von Dispenſationen, d. h. von Angewöhnungen der Gläubigen an die Unentbehrlichkeit der curialiſtiſchen Dispenſatoren, und, was noch ſchlimmer iſt, eine Menge Dispenſationsgebühren — allerdings nicht gefördert.

Freylich hatte noch weiter der Biſchof nach S. 107—117. durch ſeinen dazu beſonders bevollmächtigten Generalvicar, den Frhn. *v. Weſſenberg*, in den bedenklichen Jahren 1806 u. 1807 mit der Regierung von Lucern eine *Uebereinkunft über kirchliche Localverhältniſſe* zu Stande gebracht, welche den wahren Bedürfniſſen der Religionsgeſellſchaft und der Geiſtlichkeit jenes Territoriums vieles Nützliche ſicherte, nur aber der römiſch-päpſtlichen Curie die (vermeintlich nöthigen) Bejahungen und Vergünſtigungen dazu nicht, wie ſie es gewöhnlich bezweckt, durch Vermehrung ihres Einfluſſes abhandelte. Zwar betraf die Uebereinkunft lauter Local- und Territorialeinrichtungen, und nichts, was von dem allgemein Zuläſſigen der Unität in Lehre und Sitten abweichend ſcheinen konnte; nichts alſo, weswegen die päpſtliche Univerſal-Oberaufſicht zu befragen geweſen wäre. Dieſe, welche ohnehin nur das, was den allgemeinen Zwecken und Geſetzen der Kirche zuwider wäre, zu widerſprechen hat, nicht aber gegen die Einwilligung in pflichtmäſsige Localeinrichtungen ſich erſt bedeutende Vortheile für ſich ſelbſt ausbedingen ſoll, war daher auch nicht erſt um Genehmigung aus der Ferne angegangen; es war vielmehr nach dem Rechtsverhältniſs der Regierung eines ſpeciellen Staats zum biſchöflichen Hirtenamt über eine inländiſche Specialkirche und nach den beiderſeitigen Localeinſichten treumüthig und einträchtig unterhandelt worden. Zwar bewirkte dann auch dieſe wohlwollende Uebereinkunft der nächſten weltlichen und geiſtlichen Regierungsbehörden aus der beſten Localkenntniſs die Begründung der Prieſterbildung durch ein Seminar, beſſere Beſoldung und Verſorgung der Seelſorger und Lehrer während des Amtes und im Alter, Ausgleichung und neue Errichtung von Pfarreyen, Hebung mancher Streitigkeiten über Beneficien, Benutzung derſelben auch für den Schulunterricht u. mehr dgl. echt kirchengeſellſchaftliche Bedürfniſſe und Vortheile. Nur die Curie zu Rom hatte dabey nichts gewonnen; ſie hatte ihre Einlenkungen nicht dabey gehabt; ſie hatte ihren Segen nicht dazu gegeben. *Splendidum peccatum* iſt alles, was ohne dieſe geiſtlich-juriſtiſche Benediction unternommen wird; alles, was die Urrechte der Biſchöfe und des geſammten arbeitenden Clerus wiederum ihrer Selbſtſtändigkeit näher bringen könnte. Kein Wunder alſo, daſs der Biſchof Se. Heiligkeit (S. 127.) umſonſt daran erinnerte, wie ſchwer eine ſolche Uebereinkunft zu treffen ſey, wie ſehr Se. Heiligkeit ſelbſt dieſes bey der Unterhandlung über das franzöſiſche und italieniſche Concordat erfahren haben müſſe, wie ſchmerzlich es falle, eine ſo wohlthätig erreichte Uebereinkunft bloſs wegen einer entgegengeſetzten Willenserklärung der entfernten Oberaufſichtsbehörde oder vielmehr ihrer (tranſitoriſchen) Berather aufhalten zu müſſen. Kein Wunder, daſs die freymüthigſte biſchöfliche Rechtfertigung des dabey nach Pflichten thätig geweſenen Generalvicars dort, wo Gegner und Richter zugleich waren, nichts wirken konnten.

Dennoch, ſo abſprechend ſchon das Breve vom 28. Febr. 1807 (S. 122.) gegen *Weſſenberg* geurtheilt hatte, ſo ernſt und wahr ſchrieb der Fürſtprimas, als ſein Biſchof, dagegen:

> *In meum Dioeceſeos Conſtantienſis vicarium generalem injuſtus forem, ſi ei teſtimonium apud Sanctitatem Veſtram non redderem, quod a Monaſteriorum Helveticorum deſtructione adeo alienus ſit, ut potius ad eorum in luctuoſa iſta procella conſervationem omnem ſuam operam collocaverit. Hac intentione animatus Diaetam Bernenſem ipſe adiit, nihilque omiſit, quo imminens monaſteriis ſtrages averteretur. Ad finem iſtum certius ſtabiliusque obtinendum navandam educandae juventuti operam ceu optimum remedium viris religioſis commendavit.*

Gerade um dieſe nützliche Anwendung der Klöſter aber, gerade um Erziehung und Geiſtesbildung, um Hebung der Noth von unten herauf war es dort, wo man ſo groſse Möchsklöſterliebe behielt, nicht zu thun. Oder hat denn in irgend einem der neuen Concordate die römiſche Unterhandlungsbehörde auch nur den zehnten Theil ſo viel für die armen Schulen und Lehranſtalten und für den arbeitenden, aber nicht Hochgebornen Theil der Geiſtlichkeit geſorgt, als für Fortdauer der Annaten, der höhern Pfründen und des Einfluſſes in die Beſetzung derſelben mit römiſch Begünſtigten? Abgedruckt iſt zwar S. 127. eine, da es noch höchſte Zeit war, ſchon 1801 von

Digitized by Google

von dem Generalvicar *zu Erhaltung der geiſtlichen Orden durch erneuertes Nützlichmachen* bey der helvetiſchen Regierung betriebene Vorſtellung. Dennoch war es nicht dieſes, was die Curie wollte. Eher ſollte das Seminar zu Lucern nicht ſeyn, als die Bettelmönchs-Wallfahrt zu Wertenſtein aufhören. Eher ſollten ſelbſt die Mönche nicht ſeyn, als zur Prieſterbildung und Volkserziehung in nützliche, ſelbſtbildende Thätigkeit geſetzt werden. *L'ignorance eſt ſi belle choſe, un moyen ſi efficace pour muſeler les hommes et en faire des automates. Prédicans de l'obſcurantisme, vous arrivez pourtant un peu trop tard, pour obtenir des ſuccès. Chronique religieuſe*, 1818. p. 75. — Von dem biſchöflichen Tiſche ſollte, ſagten die Curialiſten, die Stiftung und Unterhaltung des Seminars abgezogen werden. Alsdann, konnte man denken, wird die Luſt, Seminarien zu begründen, ſich von ſelbſt verlieren. Wie aber dann, als der Biſchof (S. 127.) antworten muſste, daſs kein ſolcher biſchöflicher Tiſch für Conſtanz exiſtirte, daſs alſo freylich kein darauf zu gründendes Seminar je exiſtiren werde, weil er ſelbſt ſäculariſirt ſey? So ſachkundig urtheilt die entfernte Curialbehörde. So nöthig wird es *a male informato ad melius informandum* zu provociren.

Aber auch nicht einmal bis dahin wollte es dieſe hierarchiſche Jurisdictionsart kommen laſſen. Der römiſchen Curie hatte *Weſſenberg* gegen die Rechte der Biſsthümer und der Regierungen nicht den Hof machen, nicht ihre Einmiſchungen vom Univerſellen in alles Particuläre befördern wollen. Es muſs unter der Hand bald auch den in Deutſchland dunkel fortwirkenden Curialiſten bekannt geworden ſeyn, gegen wen man Klagen anbringen könne. Es *regneten*, wie die Note aus dem Curial (S. 25. 27.) ſelbſt es ſo ausdrückt, es *regneten* von da an *Angebungen und ſehr ſchwere Beſchuldigungen* gegen den Unfolgſamen an den Ort der abſoluten Obedienz. Und die Waſſer dieſer Sündfluth lieſs die curialiſtiſche Gerechtigkeit ſo hoch anſchwellen, als ſie konnten, ohne irgend dagegen das Decret des Lateran. Concils unter Innocenz III. zu befolgen, welches dem Verdächtigſten die *facultas defendendi ſe ipſum* und ſelbſt das Nennen der Zeugen zuſpricht. Ein Breve von 1809 (S. 103.) will ſchon wiſſen, daſs der Biſchof dieſen Generalvicar *cum magna omnium bonorum offenſione* behalte. Wer dieſe *boni* ſeyen, wurde nicht angegeben, nichts unterſucht, nichts genauer, um eine Rechtfertigung möglich zu machen, bezeichnet. Eine *Diſpenſe von dem Verbot der Fleiſchſpeiſen an mehreren Sammstagen* war den Lucerner Landleuten gegeben worden, wie es in andern Jahren und Gegenden auch ſchon ertheilt war. Worauf eigentlich das Strengere des Faſtengebots beruhte, will nicht einmal das päpſtliche Breve (S. 101.) ſelbſt behaupten. Aber ohne *apoſtolicae ſedis auctoritas* hätte nichts durch *imperium inferioris* geändert werden ſollen! Und doch ſorgte dieſer nur als Localbiſchof für das Locale, was er beſſer, als die röm. Curie kennen muſs, und wofür er zu ſorgen zwar *durch* den Papſt verpflichtet wird, *nicht aber im Namen des Papſtes*, ſondern *im Namen Gottes und Jeſu Chriſti* (2. Cor. 5, 20.) zu ſorgen ſchuldig iſt. Die Autorität zwar des Apoſtel Paulus über Chriſtenfreyheit im Eſſen oder Nichteſſen war für den Biſchof und ſeinen Generalvicar, ſ. 1. Cor. 8, 8. Auch hatten ſie überhaupt die Autorität des Apoſtels Petrus für ſich, daſs *jeder* der Kirchenvorſteher (Presbyter) als *Mitvorſteher mit Petrus* ſelbſt (συμπρεσβυτερος) *in ſeinem Antheil* (κληρος) die Gemeinde Gottes weiden ſolle; ſ. 1. Petri 5, 1. 2. 3. Aber weil ſie nicht auf die Autorität des römiſchen Sitzes, welchen einſt, ſo lange ſie dort waren, Petrus und Paulus zu einem apoſtoliſchen Sitz gemacht haben, hinzuzufügen geſucht hatten, ſo iſt nun (S. 103.) jenes Fleiſchindult, jene Erleichterung im ganzen Jahre zur Enthaltſamkeit vom Fleiſcheſſen oft genug und öfter, als es Curialiſten fühlen und wiſſen mögen, ohnehin genöthigten Volks eine *perniciosa novitas*, wegen welcher der Biſchof *per viſcera miſericordiae Dei noſtri* geboten und *in vim ſanctae obedientiae* befehligt wird, *ein ſo ſchweres Uebel*, das nur von Menſchen, welche gegen die katholiſche Religion (?) übelgeſinnt ſeyn müſsten, herkommen könne, mit gröſstem Eifer aufzuheben. Nichts wird für dringender gehalten, als, ohne alle Rückſicht auf den damals erſten Biſchof von Deutſchland, das Fleiſchindult dictatoriſch zu annulliren und *apoſtolica auctoritate* — nicht etwa das Prieſterſeminar zu Lucern, oder gar irgend eine unentbehrliche Kirchenordnung, ſondern — die *Fleiſch-Abſtinenz am Samstag ganz und unverletzt* zu erhalten! welches für die dem Epiſcopat *anhängende (annexo?)* Laſt, *der Seelen Heil zu procuriren*, höchſt wichtig ſeyn ſolle.

Der Biſchof antwortete höchſt ſanftmüthig, daſs er nur, was in den öſterreichiſchen Diöceſantheilen längſt, und für die Stadt Lucern ſchon von ſeinem Vorgänger geſchehen ſey, nun auch auf Erſuchen der Regierung für das Landvolk auf ſo lange, als die Städter das Indult hatten, gethan haben. Er fügt den vielſagenden Wink hinzu, daſs, wenn der Papſt (oder deſſen Berather) auf dem Gegentheil beſtänden, Er dieſes — *den Regierungen bekannt zu machen* bereit ſey. (Dieſe müſsten denn wohl eher, als ein curialiſtiſcher Referent zu Rom, wiſſen und zu beurtheilen haben, was zur Leibesnahrung und Nothdurft der Unterthanen auch an Fleiſch, wenn je bald an dieſem, bald an jenem Wochentage das Huhn im Topfe ihnen möglich würde, erſprieſslich ſeyn möchte).

Zugleich erfüllt der Biſchof abermals die Pflicht, ſeinen Generalvicar offen und beſtimmt (gegen die dunkeln, unbeſtimmteſten Beſchwerden des Breve) zu rechtfertigen. Erſt ſpricht er mit deutſch biſchöflicher Würde aus: *Sanctitatem non vere informatam!* Wie ſehr hätte ein ſolches Zeugniſs gegen jene Sündfluth im Dunkeln gebliebener Zuträger aus Deutſchland der gerechten Oberaufſichtsbehörde zur Warnung werden müſſen, um wenigſtens von nun an ohne die beſtimmteſte, rechtmäſsige Unterſuchung nichts mehr auszuſprechen zu wollen!! Der Biſchof ſetzte

Digitized by Google

ſetzte ſogar die beſtimmteſte Charakteriſtik (S. 105.) des verdienſtvollen und von allen wahrhaft Guten hochgeachteten Mannes jenen finſtern Unbeſtimmtheiten entgegen:

„*Conſtanter (vicarius meus generalis) Zeloſam religionis catholicae athletam et promotorem, jurium et bonorum eccleſiae, quantum temporum injuriae ſinebant, ſolertem defenſorem, abuſuum vero, quos SS. Patres et Synodi, praeſertim Tridentinum reprobant et eliminari jubent, prudentem reformatorem ſe exhibere ſtuduit. De Ejusdem vero filiali in Sanctitatem Tuam et Sedem Apoſtolicam venerationis cultu in dubiis argumentis perſuaſus ſum. Deſidero igitur ac cum ſummo in Sanctitatis Tuae paternam charitatem fiducia ſpero, quod ex Vicarii mei Conſtantienſis in religionem et eccleſiam catholicam meritis meliorem de Eo opinionem accipere dignabitur, etc.*"

Eine ſolche biſchöfliche und erzbiſchöfliche amtliche, genau ſpecialiſirte Ausſage, hätte ſie nicht dem ganzen Sündfluthregen namenloſer oder zum offenen Rennen nicht geeigneter Denuncianten wie ein milder Friedensbogen gegenüber ſtehen ſollen? Etwas bey weitem Geringeres würde gegen dergleichen *bonos viros* vollgültig geweſen ſeyn, hätte nur nicht auf dem ſeiner Pflicht getreuen deutſchen Mitverwalter der Biſchofsrechte jene unverzeihliche Sünde wider den heiligen Geiſt gelaſtet, im Streben nach biſchöflicher Diöceſan-Selbſtſtändigkeit, im Widerſtreben gegen unbegrenzte curialiſtiſche Einmiſchungen, Nunciaturanmaaſsungen u. dgl. mit gewiſſenhafter Vorſicht beharrlich geblieben zu ſeyn.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Berlin, b. Dunker u. Humblot: *Die Gefangenſchaft Ludwigs XVI. und ſeiner Familie im Tempel.* Aus dem geheimen Tagebuche einer erlauchten Mitgefangenen, der *Herzogin von Angouleme*, Tochter Ludwigs XVI. Ueberſetzung der am 21. Januar 1817 in Paris erſchienenen *Mémoires particuliers etc.* 1817. XII u. 131 S. 8. Mit einem Umſchlag in Steindruck, den Thurm (richtiger: die Thürme) des Tempels und deſſen Grundriſs mit den Umgebungen darſtellend. (16 Gr.)

Die deutſche Ueberſetzung dieſes Büchleins deutet auf dem Titel geradezu die Urheberin deſſelben an; das franzöſiſche Original läſst ſie nur (in der Vorrede) errathen. Der franzöſiſche Herausgeber bemerkt, dieſe Nachrichten ſeyen während oder kurz nach den Leidenstagen, die ſie darſtellen, aufgeſetzt worden, (das Letztere iſt aus manchen Gründen faſt wahrſcheinlicher, wenigſtens ſcheint in der frühern und mittlern Periode der Gefangenſchaft das Schreiben der Prinzeſſin kaum möglich geweſen zu ſeyn,) und urſprünglich nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt geweſen. Er deutet am Schluſs auch noch auf die Nachläſſigkeiten des Stils und die Gründe hin, weshalb er ſie unverändert gelaſſen habe. Auch der deutſche, ſich mit C unterzeichnende Ueberſetzer hat dieſe Nachläſſigkeiten (unter andern mehrere Wiederholungen oft in demſelben Redeſatze) getreulich mit übertragen, was wir billigen. Die ganze Schrift iſt weder ſtreng angeordnet, noch ſehr reichhaltig an hiſtoriſchen Nachrichten; ſie ergänzt nur theilweiſe und meiſt in kleinen Zügen die frühern authentiſchen Nachrichten von *Clery* und *Hue*, ſo weit dieſe reichen; für die ſpätere Zeit iſt ſie wichtiger, ohne ausführlich und erſchöpfend zu ſeyn. Rec. hat ſie mit gröſster Theilnahme geleſen und von Neuem ſehr lebhaft empfunden, daſs die letzten Schickſale der Familie Ludwigs XVI. zu dem Rührendſten gehören, was die Weltgeſchichte erzählt. Hier noch ein kurzes Bruchſtück der Darſtellung (S. 79.). „Die Prinzeſſinnen machten ihre Betten, hielten das Zimmer beſenrein, anfangs mit ziemlichem Aufwand von Zeit und Kräften; ſie benahmen ſich ſehr unbeholfen dabey. Aber Noth bricht Eiſen; ſie hatten Niemand zu ihrer Bedienung, und *Hébert* machte ſich ein Vergnügen daraus, Madame *Eliſabeth* zu beweiſen: in einer Republik ſey Gleichheit das Grundgeſetz; dem zufolge müſſe ſie, da ſie Gefangene wäre, und ihre Mitgefangenen ſich allein bedienten, ſichs gefallen laſſen, ſich ohne Tiſon (den geweſenen Aufwärter) zu behelfen." In der Ueberſetzung iſt uns auſser dem Wort *Dörrſucht* (S. 102.) wenig aufgefallen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich haben dem einſichtsvollen und verdienten Director des k. k. polytechniſchen Inſtituts in Wien, Hn. *Joh. Joſ. Prechtl*, den Rang eines Regierungs-Raths zu verleihen geruht. Von der königl. Baierſchen Akademie der Wiſſenſchaften in *München* iſt derſelbe zu ihrem correſpondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Präceptor M. *Oetinger* zu Weinsberg iſt zum Profeſſor der IV. Klaſſe am Gymnaſium zu Ulm, und Hr. M. *Hochſtetter* zu Ludwigsburg zum Lehrer der Mathematik und Phyſik an dem landwirthſchaftlichen Inſtitute zu Hohenheim ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. von Weſſenberg* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert u. ſ. w.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Endlich — 1814 — ſchien die Zeit, wie die Curialen von je her die bequemſten Zeitmomente abzuwarten wuſsten, gekommen zu ſeyn, wo man gegen den vormaligen Fürſtprimas, als jetzigen bloſsen Kirchenprälaten, ein ohne alle Rechtsform aburtheilendes Gebot, ſeinen Generalvicar abzuſetzen, erlaſſen zu können glaubte. Mit groſsem Pathos verſucht das Breve vom 2. Nov. 1814 den alternden, vom Schickſal gedrückten *Karl von Dalberg* aus ſeiner bisherigen Geſinnung herauszurücken. Wie oft hatte die röm. Curie durch jene Kunſt des Fabius Cunctator alles, was ſie wollte, erreicht! Man erkannte, wie viel damit zu gewinnen wäre, einen Mann von Dalbergs Geiſt und Anſehen endlich doch überwältigt zu haben. *(Non dici enim poteſt, quantopere in utramque partem valeat exemplum hominis, cujusmodi Tu es, venerabilis Frater! cum inſigni dignitatis amplitudine, tum magna ingenii, doctrinae, dexteritatis fama ſpectatiſſimi.)* Nur wer des hergebrachten Pathos der Kirchenſprache ſchon gewohnt iſt, mochte unerſchüttert bleiben, wenn ihm *ſub annulo Piſcatoris* zugerufen wurde:

> *Conſule igitur conſcientiae tuae, conſule ſaluti animarum, conſule eccleſiis tibi concreditis. Fac, Te obteſtamur, ut quod obſequium, quam animi demiſſionem (?) quam obedientiam huic ſanctae ſedi, et potiſſimum poſtremis litteris Tuis, praetuliſti verbis, nunc tandem factis etiam oſtendas —*

Und nun? Der erſte dieſer factiſchen Obedienzbeweiſe, worauf man jetzt dringen zu können meinte, ſollte nichts geringeres ſeyn, als —

> *illud autem inprimis pro ſuprema noſtra auctoritate et in virtute ſanctae obedientiae praecipimus, ut ab officio vicarii generalis Eccleſiae Conſtantienſis, cujus administratio ſpeciali noſtro favore tibi commiſſa fuit, ſine ulla cunctatione famoſum illum Weſſenberg dimittas,*
> *de cujus perverſis doctrinis,*
> *peſſimis exemplis,*
> *et temerariis obluctationibus adverſus Sedis apoſtolicae juſſiones*
> *delata Notis ſunt certiſſimisque documentis probata, ut ſine magna fidelium offenſione et conſcientiae Noſtrae labe tolerare eum diutius nequeamus.*

Wie vieles müſste ſich hier fragen laſſen. Das wichtigſte betrifft die ungemeſſene Ueberſchreitung der curialiſtiſchen Rechtsgrenzen. Der Biſchof iſt *durch* den Papſt eingeſetzt, aber nicht etwa, wie ein adminiſtrativer Staatsbeamter, vom Regenten, iſt irgend ein Biſchof, welcher ſeine Pflichten und Rechte verſteht, vom Papſte abhängig, um in deſſen Namen, nach deſſen Inſtruction und Ermächtigung, und nicht weiter die ihm angetraute Specialkirche zu beſorgen. Wer die echten Grundſätze der katholiſchen Kirche verſteht, weiſs als Proteſtant ſo gut, wie als Katholik, daſs der katholiſche Biſchof nur in der Einheit der Glaubens- und der Sittenlehre mit der römiſch-apoſtoliſchen Kirche und deren Univerſellem, aber nie abſoluten, Oberhaupt zu ſtehen ſchuldig iſt. Daſs die Biſchöfe nur *in partem ſolicitudinis*, nur in ſo weit es dem Papſte ſie zu bevollmächtigen beliebe, in eine von ihm ihnen aufgetragene Art von Stellvertretung zugelaſſen ſeyen, dieſs iſt eine nichtkatholiſche, vielmehr neue aus den anerkannt unechten Decretalien ausgeſponnene curialiſtiſche Selbſtberechtigung, welche nie für einen Satz der katholiſchen Kirche hätte ausgegeben werden können, wenn die Biſchöfe, wie die Canones wollen, nicht mehr durch die Geburt als durch ein des Doctorats würdiges Studium in dieſe wichtigen Dignitäten und Pflichten emporgehoben worden wären. Wie alſo wäre je der Gedanke rechtlich möglich, einem kirchlich ſelbſtſtändigen Biſchof ſeinen ſelbſtgewählten Stellvertreter *ſine ulla cunctatione* durch drey ins allgemeine hin geſprochene Donnerworte abzuſprechen?

Daſs dieſe abſprechenden Worte dennoch bloſse Worte ſind, und daſs auch der abſoluteſte Herrſcher in einem ſolchen, nicht ohne die allſeitigſte Selbſtvertheidigung zu entſcheidenden Falle, wenn noch irgend Rechtsgefühl Menſchen gegen Menſchen ſicherſtellen ſoll, ſich nicht bloſs auf das, was ihm angegeben und gewiſs gemacht worden ſey, berufen dürfe, ſieht jeder von ſelbſt. Welche Beyſpiele aber der legalſten Gerechtigkeit zu geben, iſt vollends gerade der Behörden würdig, welche den Entſchlüſ-

Digitized by Google

ſen Sr. Heiligkeit vorzuarbeiten haben, und im Namen des Vaters der Glaubigen ſie als irrefragabel ausſprechen?

Die erſte oder letzte Bemerkung endlich, welche jeder machen wird, iſt dieſe, daſs dem, was bis dahin offenbar der Hauptanſtoſs war, dem Widerſtreben gegen Befehle des apoſtoliſchen Sitzes, nun mit einem Mal zwey andere Gehäſſigkeiten, verkehrte Lehren? und ſchlimmſte Beyſpiele? vorangeſetzt werden. Daſs man den Juſſionen der *ſedes apoſtolica* (weil nach Papſt Leo dem Groſsen die *Sedes* und der *Sedens* oftmals zu unterſcheiden ſind) nicht immer nachgeben könne, daſs ihnen zu obluctieren ſogar Pflicht werden könne, davon haben faſt alle ſelbſtſtändigen Biſchöfe ſeit Entſtehung der falſchen Decretalien eigene Erfahrungen. Das dritte *crimen*, vornangeſtellt, hätte alſo einen ſehr niederſchlagenden Eindruck kaum machen können. Aber Verkehrtheit in der Lehre, höchſtböſe Beyſpiele — dieſs ſind Worte, welche entſcheiden, wenn die groſse Wachſamkeit des kirchlichen Oberhirten ſie als höchſt erwieſen ausſpricht. Einzig entſteht faſt zu gleicher Zeit die verwundernde Frage, wie denn aber jene *Solicitudo omnium* zwey ſolche Punkte wenigſtens von 1801 bis 1814 *ſine conſcientiae labe* zu toleriren vermocht habe?

Zum Glück für die Entwicklung der Wahrheit wurde die curialiſtiſche Verfolgung bis auf ihre höchſte Höhe getrieben, wo ſie ſich ſelbſt, man erſtaunt über dieſe offenherzige Selbſtenthüllung, officiell ſo entdeckte, daſs offenbar alle jene, nur in ihrer Unbeſtimmtheit furchtbare, Angaben von „Perverſität in Lehren", noch mehr aber die noch auffallenderen Anſchuldigungen von „höchſtböſen Beyſpielen" theils auf namenloſen Denunciationen, theils auf einer kenntniſsleeren Kunſt, durch Conſequenzmachen zu verketzern beruhen, welche kaum noch jenſeits der Pyrenäen zu einem gottgefälligen Autodafé hinleiten möchten. In Deutſchland muſsten dagegen dieſe authentiſchen Aufſchlüſſe einzig auf die Ueberzeugung hinführen, welche die Badiſche amtliche Denkſchrift S. VII. in den klaren Worten ausſpricht:

„Wenn Se. königliche Hoheit früher in einer *allgemeinen* Beſchuldigung durchaus kein Motiv finden konnten, den Generalvicar von Weſſenberg ſeinem würdigen und erſprieſslichen Wirkungskreiſe zu entziehen, *ſo iſt die nunmehr unläugbar gewordene* Thatſache, daſs dieſelbe *nicht*, wie man hätte unterſtellen müſſen, *perſönliche Gebrechen und Fehler* betreffen, ſondern

daſs man in der That von Anfang an nur in der Perſon das Amt angegriffen und die feſten Grundſätze der erſtern (der Perſon) nur habe beſeitigen wollen, um dem letztern (dem Amt und der Sache) *das Syſtem der römiſchen Curie* förmlich anzupaſſen."

Der volle Beweis, daſs Weſſenbergs groſse Vergehen, nur in dem dritten der Klagepunkte, nur in ſeinem religiöſen, ſtaatsrechtlichen und volksthümlichen Beſtreben, die Selbſtſtändigkeit und Wirkſamkeit jedes Biſchofamtes zum Wohl jedes zunächſt anvertrauten Sprengels und die treumüthige Eintracht der Specialkirchen mit dem Specialſtaate zu befeſtigen, beſtehe — der volle Beweis alſo, daſs die beiden vorausgeſchickten Angriffe auf ſeine Lehre und Sitten als ein bloſses Dunſtgefecht, um die dritte Hauptanklage ſcheinbar zu decken und die Augen der Gläubigen mit etwas Sand aus einer Streubüchſe der Inquiſition zum Voraus zu erleuchten, dienen ſollten, ergab ſich über alle Erwartung durch folgenden Fortgang der Begebenheiten.

Dalberg, welcher, wenn er unabhängig handelte, ſo manche ſchöne, wahre Einſicht mit Liebe gefaſst und ausgeführt hat, war von der Nichtigkeit der 3 durchaus unbegründeten Anklagepunkte des Breve vom 2. Nov. 1814, welche ſchon durch den im Gericht über Geiſtliche doppelt unerhörten Mangel aller Rechtsform ſich ſelbſt zernichteten, ſo gewiſs überzeugt, daſs er, der ſonſt ſo behutſame Bewahrer des Friedens der Kirche, keinen Anſtand nahm, in Uebereinſtimmung mit der von allen Sachumſtänden aus der Nähe auf das evidenteſte unterrichteten Badiſchen Regierung, ſeinen bisherigen erprobten Generalvicar, da dieſe Landes*kirche* bald ohne Biſchof zu ſeyn Gefahr litt, zum Biſthumsverweſer (Coadjator) mit Nachfolge vorzuſchlagen. Die Regierung nominirte ihn. Der Biſchof motivirte 1815 (nach der erſt ſeit dem Mittelalter entſtandenen Obſervanz) bey der römiſchen Oberaufſichtsbehörde die Beſtätigung.

Man fand zu Rom, ungeachtet in der ſchleunigen, lebendigen Berathung der Kirche der Hauptgewinn, welcher aus einer Stellvertretung Jeſu Chriſti auf Erden erfolgen ſolle, beſtehen muſs, für gut, an die Landesregierung bis in den Febr. 1817 das iſt, bis die Biſchofswürde durch Dalbergs Tod wirklich vacant und das Bedürfniſs dringend wurde, dagegen nichts gelangen zu laſſen. Man fand für gut, erſt in dieſem endlichen Entſcheidungspunkt gegen die Domherrn zu Conſtanz, die durch das Concil von Trident anbefohlene ſchnelle Anerkennung des Generalvicars als Biſthumsverweſers durch Breve vom 15. März 1817 im Tone eines abſoluten Oberherrn (S. 2. 75.) zu miſsbilligen und — nach welchem Canon? — geradezu zu verbieten. Man fand ſogar für gut, ohne ein Wort mit der Regierung communicirt zu haben, den Domherrn zu Conſtanz, gleich als einem vollſtändig beſtehenden Domkapitel, eine neue Wahl eines Capitular-Vicars zu befehlen. Ja, als man endlich *ex arce Gandulphi* unter dem 21. May 1817 (S. 3. 4.) doch an den proteſtantiſchen Regenten von Baden auch ein *Salutem* ergehen zu laſſen, die *pravitas* des Generalvicars darin als Axiom vorauszuſetzen und bloſs die Hülfe des Regenten zu Vollſtreckung der päpſtlich-curialiſtiſchen, rechtleeren Verbote und Gebote *fidenter ingenueque* zu hoffen für unvermeidlich achtete, hielt man zugleich für gut, einen Haupttheil des Syſtems ſogleich im Anfang des Breve wie entſchieden vorauszunehmen und eine Ausdehnung der bekannten päpſtl. Nunciatur von Lucern auch über die deutſchen Theile des Conſtanzer Biſthums

thums (S. 3.) wie etwas, das ſich gleichſam von ſelbſt verſtände, in den Eingang des Schreibens kunſtverſtändig einzuflechten.

Eben dadurch aber ſetzte man ſich ſelbſt den Grenzpunkt der nunmehr ganz unläugbaren Curialabſichten. Entdeckt war den deutſchen Regierungen jene ſo oft abgewieſene Tendenz, daſs ſie ſich von Rom aus unmittelbar durch Nunciaturen, das längſt bekannte Störungsmittel aller nicht blindlings gehorchenden Localbehörden, dirigiren laſſen, und eben deswegen jedem ſelbſtſtändigen, über ſeine Pflichten und Rechte aufgeklärten, noch ſo tadelloſen Manne die Erhebung in höhere Kirchenämter verweigert ſehen ſollten. Entdeckt war, daſs dadurch ſtatt der geiſtigen Selbſtbildung die aller Oligarchie willkommene Ignoranz und pöbelhafter Aberglaube gehegt werden würde, und daſs ſtatt der Verpflichtung, das vereinbare Wohl der Specialkirchen und Staaten, zwar nach der katholiſchen Einheit in der Glaubens- und Sittenlehre, zugleich aber nach Territorialkenntniſſen der nahen Verhältniſſe zu befördern, nur die Unterwürfigkeit jeder Localverfügung unter die durch Denuncianten ſich unterrichtenden Curialiſten durch das an Weſſenberg verſuchte Strafexempel zur Bedingung der päpſtl. Confirmationen erhoben werden ſollte. Entdeckt war, daſs ein Theil der Rathgeber zu Rom mitten in der jetzigen Kriſe einer Wiedergeſtaltung der Staaten den Moment einer Reaction gefunden zu haben glaube, um neben den Souveränen der Staaten auch einen Souverän der Kirche in aller Stille und gleichſam als etwas, das ſich von ſelbſt verſtände, einzuführen, und den *Souverain-Pontiſe* (*Supremus Pontificum ſeu Epiſcoporum*) aufs neue in einen *Pontiſe Souverain des Souverains* zu metamorphoſiren.

Das Klarſehen über dergleichen Abſichten entſcheidet gegen ihre Verwirklichung. Dem Attentat, die helvetiſche Nunciatur über deutſche Beſtandtheile des Bisthums Conſtanz auszudehnen, wurde in zwey Zeilen ſein Ziel geſteckt. Der Landesregent lieſs als Sr. Heiligkeit „*addictus amicus*" d. d. Karlsruhe d. 16. Jul. 1817 antworten: *Partes Conſtitutivae dioeceſeos Conſtantienſis praeſentis temporis ſunt partes libertatibus et conſtitutionibus germanicis adſcriptae, nullo tempore ulli nunciaturae attributae.* Denkſchr. S. 4.

Gegen Weſſenberg hatte das Breve an den Groſsherzog von Baden die drey Anſchuldigungen *de perverſis doctrinis, peſſimis exemplis ac temerariis obluctationibus adverſus apoſtolicae Sedis juſſiones*, ohne Beweiſe anzuzeigen, aber als *certiſſimis omnia documentis probata*, auch mit Verſicherung ſeiner Gewiſsheit, *nec hominem (?) ad ſaniorem frugem redire* wiederholt. Die Groſsherzogliche Beantwortung dagegen (S. 5.) ſagt kurz und bündig, daſs der Papſt die Confirmation des zu Vermeidung des ſo oft von Rom her beklagten Verwaiſtwerdens der deutſchen Kirchen nach den beſten Ueberzeugungen des Biſchofs und des Regenten präſentirten Coadjutors (weil perſönliche Fehler gegen ihn nicht vor einer deutſchen Inſtanz unterſucht, noch viel weniger rechtlich entſchieden ſind) nach den Concordaten der deutſch-katholiſchen Kirche ſchuldig geweſen wäre,

cum ejus confratres praeclaris ejusdem virtutibus cognitis eum munere hoc digniſſimum communi ſuffragio judicarint, et optimam famam, quam apud Clerum et gregem conſecutus eſt, aeque ac honorem, quo per plurimas Germaniae regionis gaudet, hoc ſuffragio corroborarunt. (Denkſchr. S. 5.)

Hervortreten muſste alſo endlich gegen dergleichen lautkundige, höchſte Zeugniſſe die römiſche Gerechtigkeitsliebe; hervortreten hätte ſie ſollen mit Namen und Gründen der Wolke von Gegenzeugen, durch deren *Regen* ſie bis dahin nur ihre geheime Regiſtratur überfüllen lieſs, und wegen welcher ſie, ohne den Beſchuldigten zu hören, alles für gewiſslich erwieſen erklärte.

Weſſenberg erſchien unaufgefodert zu Rom ſelbſt vor dem Cardinal-Staatsſecretär, um über die Ihm gemachten Anſchuldigungen Aufklärungen zu geben, eigentlich aber, um zuförderſt Aufklärungen über das wider ihn bloſs behauptete zu erhalten.

Zwey ausführliche Noten aus dem Quirinalpallaſt — in der Denkſchrift der Publicität übergeben — ſtellen in Reihe und Gliedern alles auf, was den Anklagepunkten Gehalt gewähren ſoll.

Jeder Leſer wird zuerſt nach dem entſcheidendſten Abweiſungsgrund gegen einen echten Biſchof, er wird nach dem Artikel: *peſſima exempla*, ſich umſehen. Er findet kein Wort, keine Spur hiervon; alſo die Unmöglichkeit, gegen das ſittliche Benehmen des ohne Unterſuchung Verurtheilten auch nur einen Schein aufzubringen, iſt durch dieſes Stillſchweigen der Stelle, *cui omnia certiſſimis probata ſunt documentis*, erwieſen. Wie überwiegend wahrer iſt alſo die öffentliche Stimme der Landesregierung, des Biſchofs, des Kapitels und der hier S. 138 — 142. abgedruckten Erklärungen vieler Diöceſangeiſtlichen, ſelbſt aus den noch mehr unabhängigen und rückſichtloſen vier Kapiteln von Hechingen und Sigmaringen. Welcher factiſche Beweis für die zum Voraus an ſich wahrſcheinliche Zeitanſicht, daſs, ſeit die einzelnen Specialkirchen mündiger und über ihre einheimiſchen Bedürfniſſe einſichtiger geworden ſind, nähere Behörden, ohne die Einheit der Glaubens- und Sittenlehre zu verlaſſen, weit öfter die *melius informati* ſeyn können, als die durch Lage, Sitten, Kenntniſſe und Intereſſen ſo weit entfernte, ſo weit abweichende *Curia Romana*, deren Theilnahme an der heiligen Inſpiration der *Sedes Romanae* ſo unerwieſen iſt.

Glücklicher Weiſe wird der vorangeſchickte Punkt: Cenſuren der Lehre, mit deſto mehreren, die ganze Gelehrſamkeit und Demonſtrationskraft der römiſchen Referenten erſchöpfenden Probationen (von S. 13. an) ausgeſtattet.

Daraus, daſs der Generalvicar von Conſtanz im Einverſtändniſs mit der Regierung dem Leichtſinn der

Digitized by Google

der Verlöbniſſe und den daraus entſtehenden Proceſſen und Familienzerrüttungen durch die Verfügung entgegenwirkte, daſs nur die in Gegenwart des Pfarrers und zweyer Zeugen, alſo wohlbedächtlich und frey geſchehene Verlobungen rechtskräftig ſeyn ſollen, wird — und dieſs iſt die erſte Probe römiſcher Einſichten in dieſe Dinge — gegen W. die Conſequenz gemacht, daſs ſeine Irrigkeit in der Lehre, ſein Widerſpruch gegen das Tridentinum evident werde. Iſts möglich, daſs die lange Zerrüttung der berathenden Behörden zu Rom ſie ſo ganz aller Grundſätze unkundig und vergeſſen machen konnte. Wo gehören Eheverlöbniſſe irgend zur *Lehre* der katholiſchen Kirche? Auch ſpricht das Tridentinum, wie jeder nachleſen kann, nicht von Verlobungen, ſondern von Ehen; und ſelbſt dieſe ſind ihm, wenn ſie ohne älterlichen Conſens wirklich gemacht werden, nur nicht ungültig (*irrita*), aber doch nicht etwas rechtlich genug entſtandenes.

Das Generalvicariat von Conſtanz, nicht einſeitig, wie Rom, auf katholiſche Umgebungen eingekehrt, vielmehr von Proteſtanten geſchätzt und geſchützt, eben dadurch aber zur wahren Toleranz, zum Reſpect der Ueberzeugungsfreyheit auch bey andern, verpflichtet, hatte allerdings nicht, wie Papſt Pius VII. in ſeinem Indulte an die franzöſ. Geiſtlichkeit, die Verheirathungen mit den ſogenannten Ketzern für einen Gräuel erklärt. Näher in das, was iſt und wechſelſeitig ſeyn ſoll, hineinblickend, hat der Generalvicar zwar vor Ehen, aus denen Zwieſpalt vorauszuſehen wäre, gewarnt, aber das Verbot der Kirche nicht über den Grund hinaus, welchen das Verbot haben kann, ins allgemeine ausgedehnt. Er hat den Anſtoſs vermieden, als ob die apoſtoliſch-katholiſche Kirche wirklich die mit Katholiken zuſammen verbürgerten Proteſtanten, welche ſogar gerade jetzt in vielen deutſchen Staaten die Katholiken in gleiche Bürgerrechte aufnahmen, dennoch nur als eine Art von Paria's neben ſich dulde und ſich nicht nur für die alleinſeligmachende auf die Zukunft, ſondern auch für die allelhreine im Staate ausgeben wolle. Dafür beſchuldigt ihn die römiſch-katholiſche Behörde der Irrigkeit in der *Lehre*. Iſt dieſs je Kirchen*lehre*, daſs die Proteſtanten als Parias zu meiden ſeyen? Und wäre ſogar dieſs unmögliche und unglückliche als Lehre zu behaupten, wo iſt es denn *Lehre* geworden, daſs nur die römiſchen Biſchöfe, daſs nicht auch die localkundigeren Einheimiſchen wenigſtens in einzelnen Fällen diſpenſiren können? Sind römiſche Curialverordnungen nunmehr auch *Lehren?* Begründen ſie Vorwürfe von *Irrigkeit in der Lehre?*

Der unter Katholiken und Proteſtanten als Exegete geſchätzte Dr. *Dereſer* wurde zu Lucern, wo die päpſtliche unmittelbare Nunciatur thront, vermittelſt aufgeregter Schüler im Seminarium verketzert. Auch von der Nunciatur zu Cölln war er ehedem durch Verketzerung verfolgt worden. Von Rom aus ergingen *Breven* darüber. Weſſenberg beharrt, wie alle Sachkundige, in der Einſicht, daſs, wenn auch der Papſt einen exegetiſchen Satz proviſoriſch, bis zum Ausſpruch der Kirche, für einen Lehrirrthum erklären könne, doch das Gericht über die Anwendung auf eine beſtimmte Perſon der ihr vorgeſetzten biſchöflichen und erzbiſchöflichen Behörde zukomme. Daraus wird S. 15. gegen Weſſenberg die Conſequenz gemacht, daſs er der Autorität des päpſtlichen Stuhls, wenn ein untergeordneter Prälat anders urtheile, ihr Gewicht abſpreche. Welche Folgerung? Sind untergeordnete richtende Inſtanzen ſchuldig, Kabinetsordren von Rom gegen ihr richterliches Erkenntniſs gelten zu laſſen? Und geſetzt, ſie wären ſchuldig, alles Recht nur von Rom zu erhalten, wäre dann die Gegenmeinung Irrthum gegen eine *Lehre?* Sie würde doch nur, ob ein Unrecht *Recht* ſey, bezweifeln. Oder iſt es eine *Lehre*, daſs die Curie zu Rom Hn. *Dereſer's* individuelle Behauptungen gewiſſer, als eine nahe erzbiſchöfliche Inſtanz mit der echten Lehre vergleichen konnte? Iſt es etwa auch eine *Lehre*, daſs die Curialiſten zu Rom gelehrtere Schriftforſcher ſeyen und ſeyn müſsten, als Dr. *Dereſer*, welcher wohl kein Examen vor den *Columnis eccleſiae* ſcheuen, für die meiſten nicht leicht examinabel ſeyn möchte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen.

Der kürzlich verſtorbene geiſtliche Rath und Director *Georg Peter Höpfner* in Mergentheim hat nicht nur als vormaliger Pfarrer in Lauchheim, Oberamts Ellwangen, eine Freyſchule, ſondern auch im J. 1797. 1819 Fl., und im J. 1807. 2000 Fl. Kapital zur Verpflegung armer Waiſen in Mergentheim geſtiftet.

Hr. *Franz Anton Hehle* zu Dametſchweilen, Oberamts Wangen, ſtiftete zur Schule von Schwarzenberg 400 Fl. und eben ſo viel für die in Roggenzell zur Anſchaffung der nöthigen Lehr- u. Leſebücher; Hr. Pfarrer *Wik*, welcher verſetzt iſt, fügte 50 Fl. hinzu für die letztere Schule. — Hr. Pfarrer *Roman Hugger* in Harthauſen kaufte 4 Jauchart Acker zu der dortigen Schule, gegen deren Genuſs der Schullehrer 22 Fl. jährlich für den Unterricht in weiblichen Arbeiten abzugeben hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Karlsruhe, in d. Müller. Hofbuchh.: *Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs* bey der Ernennung des *Generalvicars, Frhn. von Weſſenberg* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Beyträge zur Geſchichte der kathol. Kirche* im neunzehnten Jahrhundert u. ſ. w.

3) Jena, b. Frommann: *Der Kirchen- und Staatsfreund* an alle gute deutſche Chriſten u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Im J. 1801 ſchrieb Dr. *Geddes* eine Apologie für die Katholiken in England und Irland, und gab ſich alle Mühe, zu beweiſen, daſs wenigſtens der *reine* Katholicismus nichts enthalte, weswegen eine billig denkende Staatsverfaſſung den katholiſchen Einwohnern gleiche Bürgerrechte abſprechen müſste. Von dem, was Gregor VII., was Bonifacius VIII. (man ſehe die einzige Decretale *Unam Sanctam*) für katholiſchen Glauben erklärt hatten, hätte weder *Geddes*, noch ſelbſt der gewandteſte Curialiſt, dieſen Beweis führen können. *Geddes* muſste alſo zu dem, was ungefähr ums J. 800, was vornehmlich *vor* dem Hildebrandismus rein katholiſcher Glaube war, zurückgehen? Oder war denn kein reiner Katholicismus, ehe die *Donatio Conſtantini M.* ehe die demſelben untergeſchobenen Edicte vom Recht, in allem an die biſchöflichen Gerichte zu appelliren, ehe überhaupt die von *Flacius* und *Blondell* als unecht enthüllte, noch aber von keinem Papſte als unecht ausgemerzte Pſeudodecretalien erſonnen, erdichtet und zuſammengeſtoppelt wurden? — Was nun *Geddes*, um den brittiſchen Katholiken ſtaatsbürgerliche Gleichheit zu erwerben, 1801 als reinen, d. h. vor dem Pſeudiſidor geachteten Glauben der katholiſchen Kirche vertheidigt hatte; darauf machte im Archiv für die Paſtoralconferenzen des Bisthums Conſtanz (8. Heft) erſt im J. 1810. ein Recenſent (Denkſchr. S. 89.) aufmerkſam, mit dem Elogium, daſs *G.* mit eben ſo vielem Scharfſinn als Gelehrſamkeit *den Katholicismus in ſeiner reinen Geſtalt* den irrigen Vorſtellungen davon entgegengeſetzt habe, welche unter den Reformirten in Groſsbritannien verbreitet ſind und die beharrliche Ausſchlieſsung von den meiſten Bürgerrechten veranlaſsten. So war's. Den Katholicismus in ſeiner mit Pſeudiſidorismus, Hildebrandismus, Avignonismus u. ſ. w. gemiſchten Geſtalt hätte man doch wahrlich umſonſt vor den Britten zu vertheidigen verſuchen mögen. Das, was *Geddes* in Abſicht einer Vertheidigung als Katholicismus darſtellte, iſt doch gewiſs weit mehr der Katholicismus in reiner Geſtalt, als was Bonifacius VIII. in der Decretale *Unam Sanctam* für *nothwendig zum katholiſchen Glauben* erklärte. Welcher von beiden war reiner katholiſch?

Bis 1814, bis zu der Zeit, wo Hr. *v. Weſſenberg* zur Nachfolge im Biſthum beſtimmt wurde, war über die 1810 gedruckte Recenſion alles ſtill. Jetzt aber lieſs ſich die römiſche Curie durch einen biſchöflichen Geheimen Rath *Gärtler* zu Bruchſal, oder durch die, welche ſeine Feder inſpirirten, durch einige nunmehr 1818. 8. 130 S. zu Maynz bey von Zabern gedruckten Denunciationsſchriften dazu verleiten, daſs ſie — nicht den Verfaſſer, *Geddes*, nicht den Recenſenten, daſs ſie vielmehr geradezu den Redacteur des Archivs, den verhaſsten Generalvicar, über Irrigkeit der Lehre betroffen zu haben meinte. Wenn ein Recenſent hiſtoriſch angibt, in einer Schrift eine Vertheidigung des Katholicismus in ſeiner reinen Geſtalt angetroffen zu haben, welcher Redacteur kann verbunden ſeyn, ehe er die Recenſion einrücken läſst, das ganze Buch mit dieſer Angabe verglichen zu haben? Welche Unwiſſenheit oder Irrigkeit in der gewöhnlichſten Kunde der Literatur, wenn ein curialiſtiſcher Referent dieſes den Redactoren deutſcher Journale zumuthen zu können vorausſetzt! Und doch wird gerade dieſes als der geſundenſte Fund umhergeboten, daſs *Geddes* nicht den Katholicismus in ſeiner reinen Geſtalt vertheidigt habe, weil er, was ſeit ungefähr 850 Unreines hinzugethan werden ſollte, davon rein abgeſondert hat, und daſs ſogar der Redacteur eines Archivs *irrig in der Lehre* ſeyn müſſe, weil einer der Recenſenten den von *Geddes* vertheidigten Katholicismus für den von der reinen Geſtalt gehalten hat. *Geddes*, wenn er ſich je in einzelnen Ausdrücken einer populären Schrift nicht beſtimmt genug erklärt hat, faſst alles darin zuſammen, daſs er über den Primat des Papſtes mit den Grundſätzen der franzöſiſchen Kirche genüglich übereinſtimme. Iſt der franzöſiſchen Kirche jemals Katholicismus in reiner Geſtalt abgeſprochen worden?

Von dieſem Gehalt, wie die bisher beurtheilten Hauptgründe ihn offenbaren, ſind die Probationen, durch welche Sr. Heiligkeit die Irrigkeit *Weſſenberg's* in der *Lehre* als *certiſſimis probata documentis* dargeſtellt war.

Nicht nur aber von dieſem Gehalt! Ein Ungenannter hat *Argumenta ſolatii* für Mütter geſchrieben, die wegen ungetauft verſtorbener Kinder beängſtigt waren. Die Note aus dem Quirinal (S. 21.) bekennt, daſs

Digitized by Google

daſs dieſes Werkchen als Arbeit *Weſſenberg's förmlich* dem heil. Stuhl *angezeigt* ſey, und daſs es falſche, ſkandalöſe Lehren enthalte, beſonders auch, weil es die ungetauft ſterbenden Kinder nicht *a regno coelorum* ausſchlieſse. Wer erſchrickt nicht, ſo etwas noch als römiſch-katholiſche *Lehre* zu hören? Wer erſtaunt aber nicht noch mehr darüber, daſs die Denunciation, ohne *Weſſenberg* zu hören, in die übrigen eingereiht, und daſs, da er der Verfaſſer des Büchleins zu ſeyn, beſtimmt verneinte, die Unterſucher dennoch gegen ihre Denuncianten nicht ungläubiger werden, und die Anklagenmaſſe nicht wenigſtens um dieſe Eine mindern zu können ſich freuen.

Die leider unverkennbare, in der Denkſchrift S. 57. erwieſene Wahrheit iſt vielmehr dieſe, daſs die zweyte Note aus dem Quirinal ſogar mit einem *verfälſchten* Allegat aus einem damals nur im päpſtl. Archiv vorhandenen Schreiben *Dalberg's*, als einem entſcheidenden Vorwurf gegen *Weſſenberg* ſchloſs, und darauf die Folgerung gründete: „*Sie* haben ſomit nach dem eigenen Bekenntniſs Ihres Beſchützers in Sachen des religiöſen Cultus Neuerungen eingeführt, welche den Haſs und das Aergerniſs des Volks erregten." Man gehe nur in das Biſthum Conſtanz, wie gehaſst *Weſſenberg*, wie geärgert das Volk von ihm iſt. Und doch ſollte *Dalberg* geſchrieben haben: *Canonicus Weſſenberg cum intrepido conſtantique Zelo odium et ſcandalum excitavit.* So referirte der Curialiſt, welcher *Dalberg's* Schreiben allein ſehen zu können meinen mochte. Aber *Dalberg's* Concept iſt gefunden. Es iſt gefunden, daſs auch in dieſem Schreiben der Biſchof ſeinem Generalvicar das gerechte, oft ſchon an Se. Heiligkeit officiell wiederholte, motivirteſte Lob auch dieſsmal ertheilt hatte; es iſt gefunden, daſs *D.* ausdrücklich das Aergerniſs als etwas nur *bey Schmachköpfen* Entſtandenes bezeichnete. *Dalberg* hatte geſchrieben: *Canonicus de W. perfectioris ſacrae muſices promotor, novarum precum formulas ſublimiores introducens, idque cum intrepido conſtantique Zelo, odium et ſcandalum puſillorum (!!) excitavit.* — — Sollte nicht am Ende wohl gar auch dieſes eine Irrigkeit in der *Lehre* ſeyn, daſs die Groſsherzogliche Denkſchrift der römiſchen Curie eine ſolche Irrigkeit (?) im Allegiren einer eigenthümlichen Urkunde nachzuweiſen genöthigt war.

Die zwey vorangeſtellten Anklagepunkte über Lehre und Beyſpiel verſchwinden als Dunſtgeſtalten. Die dritte bleibt allerdings, aber in dieſem Sinn, daſs *Weſſenberg* gegen die Miſſiones von Rom zwar ſo viel möglich, nicht aber bis zur Aufopferung ſeiner Verpflichtungen gegen Staat und Regenten, gegen Biſchofsamt, Domcapitel, Geiſtlichkeit und Kirchengemeinden, nicht bis zur Aufopferung ſeiner Pflichten gegen das des Römerjochs müde gewordene Deutſchland nachgiebig, vielmehr für die Pflicht ſtreitend und den Pflichtüberſchreitungen entgegenwirkend war, iſt und bleiben will. Was er in dieſen Beziehungen, meiſt aus beſonderm Auftrag *Dalberg's*, mit Regierungen unterhandelte, oder zur Erleichterung des Volks local verordnete, iſt an ſich tadellos. Nur daſs er nach eigener unmittelbarer Vollmacht, ſo wie alle Apoſtel und durch ſie die Biſchöfe alle ihre Pflichten und Rechte unmittelbar von Jeſus Chriſtus ableiten, das Gute gethan und nicht alles von römiſcher Genehmhaltung und von dortigen Beſchränkungen abhängig gemacht hat, nur dieſes iſt, mit drey Worten geſagt, ſeine Vergehung; nur dieſes iſt der Beweis ſeiner canoniſchen, vielmehr curialiſtiſchen Wahlunfähigkeit.

Eben jene dritte Anklage aber, ſo weit ſie in dieſem Sinne richtig iſt, wird nunmehr (S. VIII.) in der Groſsherzogl. Denkſchrift mit vollem Grunde als Geſammtangelegenheit der ganzen deutſchen Kirche dargeſtellt. Sie betrifft weſentliche Pflichten und Rechte deutſcher Regenten und Völker. Sie betrifft am Ende die Frage: Ob Geſchmack und Wiſſenſchaft in Deutſchland allmählig wieder die ſelbſtſüchtige Beſchränktheit römiſcher Curialiſten und Berather der Papſtmacht zum Maaſsſtab ſich aufnöthigen laſſen ſolle.

In dieſem höhern Geſichtspunkt hatte ſich, nach dieſer Erklärung d. d. Karlsruhe am 17. May 1818., der Badiſche Landesregent bereits „an mehrere andere deutſche Höfe zu Verabredung gemeinſamer Grundſätze angeſchloſſen."

Wie dieſe Grundſätze inzwiſchen in der bekannten berathenden Verſammlung zu Frankfurt begründet und erläutert wurden, darüber giebt der unter Nr. 3. genannte *Kirchen- und Staatsfreund* aus den erſten 10 Protocollen (denen nach erhaltenen weitern Inſtructionen noch 7 andere gefolgt ſind) S. 1—84. authentiſche Nachrichten und Auszüge, mit eingeſtreueten Bemerkungen, welche zum Theil erweiſen möchten, daſs, wenn nur die Berathungen bekannter werden, doch auch von ſolchen, die nicht an den Seſſionen theilnehmen, einige nicht unnütze Rathſchläge hinzukommen könnten. Sollten denn durch die Publicität nicht auch die Freunde bey Zeiten erfahren, was doch der ſchnellen Kenntniſs der Gegner offenbar nicht entzogen werden konnte? Sollte es nicht auch für Diplomaten, Publiciſten und Berather der Regenten eine würdige und nützliche Stellung ſeyn, bey ihren Planen, wie Apelles bey ſeinen Gemälden, hinter dem Vorhange erſt die Stimmen anderer Denker belauſchen zu wollen, ehe das vollendende: *ipſe fecit* oder *decrevit*, darunter geſetzt wird. Nichts (man blicke nur auf die tagtägliche Erfahrung umher!) nichts wird haltbar, was nur befohlen, nicht aber durch Ueberzeugung vorbereitet und geleiſtet wird. Zur Ueberzeugung aber iſt unentbehrlich, daſs die vom Verwerflichen abweichenden Vorſchläge und Gründe bey Zeiten in der öffentlichen Meinung zum voraus hin und her bewegt und mit freyer Muſse erwogen werden. So lange die (für Particularitäten und Privatſachen etwa zuläſſigen) *Kanzleygeheimniſſe* auf Gegenſtände, welche am Ende doch des öffentlichen Urtheils bedürfen, ausgedehnt bleiben, wird auch zwiſchen den Geboten der Behördenmänner und zwiſchen der freyen

freyen Willigkeit der Regierten eine für beide Theile ſchädliche Kluft befeſtigt, über welche hin die zum echten Urtheil nöthigen Kenntniſſe von der einen Seite nicht zu der andern gelangen. Daſs aber dennoch Urtheile gefällt werden, und daſs alsdann auch nach den nicht genug inſtruirten Urtheilen wider das Befohlne ein Zwieſpalt und die am meiſten wirkende geheime Unfolgſamkeit entſtehe, dieſes wird durch Verheimlichung allgemein intereſſanter Zeit- und Landesangelegenheiten nie gehindert werden.

S. 63—76. giebt der Kirchen- und Staatsfreund die Eröffnungsrede des Würtemberg. Bundestagsgeſandten, welche ſieben Gegenſtände der Berathung für die deutſch-katholiſche Kirche freymüthig auszeichnet. S. 77—84. einige Actenſtücke, den Generalvicar *v. Weſſenberg* betr. S. 84—126. folgt eine den Staatsminiſtern *v. Altenſtein* und *Schuckmann* gewidmete Abh., welche hiſtoriſch den urſprünglichen, ſchon wahrhaft geiſtigen, und nicht bloſs diplomatiſch-juridiſchen Zweck des Proteſtantismus zeigt, und beweiſt, daſs das Proteſtiren wider Autoritätsgewalt und für Ueberzeugungsfreyheit nichts bloſs Negatives, deſto gewiſſer aber etwas auch jetzt Unentbehrliches ſey, und daſs ſelbſt der ſignificante Name der Proteſtanten als ein ſtaatsrechtlicher und europäiſcher Name nicht nach einſeitigem Gutdünken aufgegeben werden dürfe. — S. 127—133. wird die Frage: Verdammt nicht Papſt Pius VII. (oder ein Theil ſeiner Rathgeber?) alles, was nicht katholiſch iſt, ausdrücklich? durch Hinweiſung auf ein Actenſtück von 1808, nämlich auf eine päpſtliche Inſtruction an alle von Napoleon mit Frankreich verbundene Biſchöfe beantwortet, worin geſagt iſt: daſs „die Gleichgültigkeit der franzöſiſchen Geſetzgebung, welche keiner Religion *einen Vorzug* gebe, für die römiſche Kirche beleidigend und ihrem Geiſte entgegengeſetzt ſey, da ſich *dieſe Kirche mit keiner andern verbinden könne, ſo wenig als Chriſtus mit Belial, wahre Frömmigkeit mit Irreligioſität!!*" Was bedarf man weiterer Zeugniſſe, welche *Vorzüge* die altpäpſtliche Partie ſich ausbedungen haben wolle, wenn ſie auch im Baieriſchen Concordate ihre göttlichen und canoniſchen *Prärogativen* zum erſten Artikel machte? Allerdings aber *muſs* jeder, welcher immer noch eine Religionsconfeſſion, *auſser welcher kein Heil ſey* (S. 132.), zu haben meint, *unduldſam* gegen Ueberzeugungsfreyheit ſeyn, und *alleinherrſchend* ſeyn wollen.

Die ganze Geſchichte zeigt, daſs immer nicht zuerſt die Päpſte, ſondern die unaufhaltſamen Stimmen der Echtreligiöſen, dann die Stimmen der Regierungen, der Gelehrten und der Völker die vom Streben nach abſoluten Gebieten unzertrennlichen Mängel des Papismus reformirten. Die Geſchichte unſerer Tage zeigt, daſs die Stimme der Zeit beſonders den jetzigen Oberhirten der Kirche zu Anerkennung und öffentlicher Ausübung eines gemäſsigteren Syſtems bewogen hatte. Die neueſten Ereigniſſe dagegen können nichts beweiſen, als dieſes, daſs ein Theil der Rathgeber in und auſser Rom, wie natürlich, des angewohnten ältern ſich noch nicht entwöhnen können. Daher das Schwanken der Wagſchalen, das Verſuchen von Reactionen, ob es nicht während der Herſtellung weltlicher Souveränetäten wenigſtens in Deutſchland gelingen möchte, auch eine pontificaliſche Souveränſchaft, mit möglichſter Beſchränkung auch der biſchöflichen Verfaſſung, gleichſam durch Poſtulate, Vorausſetzung und durch ein Zurückſchrecken der Selbſtthätigen unvermerkt gelten zu machen, und durch Herzensvereinigungen (Concordate) die Köpfe wieder unter ſich zu bringen. Die Beharrlichkeit deutſcher Fürſten, wie ſie einſt die Concilien von Conſtanz und Baſel bewirkte, und ſogar acht Jahre lang in declarirter Neutralität die Möglichkeit, daſs die deutſch-katholiſche Kirche unter Leitung ihrer Biſchöfe gut beſtehen könne, bewieſen hat, wird doch wohl auch in dieſer hellern Zeit die mit den perſönlich ausgeübten Grundſätzen Sr. Heiligkeit übereinkommenden Rathgeber eines verbeſſerten Syſtems zu einer feſten Vollgültigkeit zu erheben vermögen. Die gute Sache iſt's immer, wodurch die Thätigen und Selbſtſtändigen am Ende triumphiren.

THEOLOGIE.

Hannover u. Leipzig, b. Hahn: *Ueber die Hoffnung einer freyen Vereinigung beider proteſtantiſchen Kirchen.* — Ein Glückwünſchungsſchreiben an den Hn. *Antiſtes* Dr. *Heſs* in Zürich bey der bevorſtehenden dritten Jubelfeyer der ſchweizeriſchen Reformation. Von dem Oberhofprediger Dr. *Ammon* in Dresden. 1818. 68 S. gr. 8. (6 gr.).

Da Hr. *Ammon* mit ſeinen Bedenklichkeiten und Einwendungen gegen die in einem groſsen Theile des proteſtantiſchen Deutſchlands bereits factiſch vollzogene Union der beiden chriſtlichen Confeſſionen früherhin in *Berlin* kein geneigtes Gehör fand, ſo wendet er ſich im gegenwärtigen Glückwünſchungsſchreiben mit denſelben nach *Zürich* hin; weniger wohl, um ſie daſelbſt ernſtlich geltend zu machen, da dieſs nicht ganz ortsgemäſs ſeyn möchte, als vielmehr, um ſich noch einmal, und zwar vollſtändiger als bisher, über die Sache auszuſprechen. So ſehr es nun den Leſer erfreuen muſs, hier einen weit ruhigern, anſtändigern und würdevollern Ton zu finden, als der Vf. in der „bittern Arzney" anzuſtimmen — ſich vergaſs, ſo widrig muſs es ihm doch auch dünken, im tiefern Hintergrunde noch immer die alte Leidenſchaftlichkeit und den dogmatiſchen Scholaſticismus bald nur hervorſchimmern, bald offen an den Tag treten zu ſehen, womit er in dieſer Angelegenheit zu allererſt auftrat. Jene macht ſich da bemerklich, wo (S. 7—25.) die *Präliminarfrage* behandelt wird: „ob es weiſe und wohlgethan ſey, an einer vollkommenen Union unſrer Religionsgeſellſchaften zu arbeiten"? dieſer da, wo (S. 25—65.) die dem Vf. nöthig ſcheinenden Bedingungen in Bezug auf die divergiren-

Digitized by Google

girenden Dogmen beider Kirchen und die Art und Weiſe, ſich darüber durch zweckmäſsige Modification derſelben auszugleichen, aufgeſtellt werden. Am übelſten fahren die, welche die dem Vf. gräuelhafte Behauptung ausſtoſsen, daſs der confeſſionariſche Unterſchied zwiſchen Lutheranern und Reformirten ſich durch die Zeit ſelbſt ausgeglichen habe, und daſs die ſchon im Geiſte Vereinigten nur noch in der Gleichförmigkeit der äuſsern Kirchengebräuche zuſammentreten dürften, um ohne alle gegenſeitige Apoſtaſie Eine proteſtantiſche Kirche auszumachen, denn in ſolcher Rede findet der Vf. einen, nach ſeiner willkürlichen Begriffsweiſe, ohne alle Rückſicht auf den beſtimmten Sprachgebrauch, conſtruirten heilloſen Rationalismus, der zuletzt zum Pantheiſm und Panlogiſm führe, ſelbſt den Begriff einer chriſtlichen Kirche aufhebe und die heiligſten Angelegenheiten derſelben als eine Sache flüchtiger und wandelbarer Convenienz behandle. Bey dieſer Anſicht der Sache findet Rec. nichts weiter zu bemerken, als daſs Hr. *Ammon*, wenn es auf hier nicht geſchehene Namhaftmachung einzelner Beyſpiele angekommen wäre, dem Hn. Antiſt. *Heſs* ſeines eignen Landsmanns, *Zollikofers*, Beyſpiel anführen konnte, welcher ſich einſt gegen *Bleſſig* (ſ. deſſen Leben, von *Fritz*, 1. B. S. 30.) ganz unbefangen alſo äuſserte: „Seit mehr als zwanzig Jahren habe ich vergeſſen, daſs ich *reformirt* bin, um mich nur zu erinnern, daſs ich *Chriſt* bin." Dagegen will nun zwar Hr. *Ammon* denjenigen „Theologen und Staatsmännern" (*Tittmann* und *v. Bülow*), welche die Union für *ſchädlich* und *verderblich* erklären, nicht eben geradezu Recht geben, ſie aber doch nur erſt dann für ein „*glückliches und der Jubelfeyer unſerer Glaubensverbeſſerung vollkommen würdiges Ereigniſs*" betrachtet wiſſen, wenn ſie „*frey*, kein *Abfall*, ſondern eine *wirkliche Vereinigung* ſey, wenn ſie eben daher aus einer *unbefangenen Erwägung der* (zwiſchen den beiden Confeſſionen) *obwaltenden dogmatiſchen Verſchiedenheit der Lehre* hervorgehe, fern von den *Fehlern und Gebrechen der bisherigen Unionsverſuche* eingeleitet, und daher einzig auf die *ewige Wahrheit heiliger Chriſtuslehren* gegründet werde." Alle dieſe Punkte werden nun theils unter rechts und links ausgetheilten ſatiriſchen Geiſſelhieben, theils mit einem groſsen Aufwande von dogmengeſchichtlicher Gelehrſamkeit näher auseinandergeſetzt, und wenn auch der unbefangene Beurtheiler der Sache glauben ſollte, es komme dabey zuletzt allerdings und nur auf die *Einigkeit* der proteſtantiſchen Kirche in Hinſicht auf die „*ewige Wahrheit heiliger Chriſtuslehren*" an, ſo wird er doch hier (S. 57 fg.) belehrt, daſs dieſe heiligen Chriſtuslehren in der Schrift ſelbſt gar nicht ſo offen am Tage liegen, als man wohl ohne dogmatiſche Gelehrſamkeit glauben könne, ſondern daſs es vielmehr auf eine, durch vorſchläglich mitgetheilte Modificationen zu erzielende Uebereinſtimmung in den „hochwichtigen Lehren vom *Abendmahle*, von der *Kraft der Sacramente*, von der *Mittheilung der Eigenſchaften in den Naturen Chriſti*, von der *Gnadenwahl*, von dem *rechtfertigenden Glauben*, von der *zwingenden und unwiderſtehlichen Gnade Gottes in der Bekehrung*, und endlich in der gleichen Anſicht *vom äuſsern Cultus* und vom *Kirchenregiment*", ganz vorzüglich ankomme. Rec. hatte ſich anfangs vorgenommen, die auffallendſten Aeuſserungen des Vfs. mit beſcheidenen Gegenerinnerungen zu begleiten, oder doch wenigſtens die mancherley Widerſprüche bemerklich zu machen, in welche derſelbe *mit ſich* ſelbſt zu gerathen ſcheint; da jedoch jenes hier viel zu weit *führen* würde, und dieſes nicht ohne den Schein gefliſſentlicher Conſequenzmacherey bewerkſtelligt werden dürfte, und da Hr. *Ammon* ſich noch überdieſs nicht allzu vortheilhaft über Recenſenten äuſsert, und ſie gelegentlich faſt in eine Art von Gegenſatz mit gewichtigen und ſtimmfähigen Theologen ſtellt, ſo bleibt dem Rec. nichts weiter übrig, als durch dieſe ſummariſche Anzeige auf dieſs Sendſchreiben gebührend aufmerkſam zu machen und zu verſichern, daſs ſich auch bey entgegengeſetzten Anſichten immer viel daraus lernen laſſe, wenn man nur nicht vergiſst, daſs die Stimme der Zeit und der proteſtantiſchen Kirche im Ganzen doch wohl ein gröſseres Gewicht habe, als die Stimme eines einzelnen Mannes, welcher ſich, ſeiner ſonſtigen gründlichen Gelehrſamkeit unbeſchadet, durch die Art ſeines erſten Auftritts in dieſer Angelegenheit und die Folgen deſſelben unmöglich das Vertrauen erwerben konnte, als gehe er bey Abgabe ſeiner Stimme mit der gehörigen Unbefangenheit und Rückſichtsloſigkeit zu Werke. Das Erfreulichſte dabey iſt übrigens unfehlbar dieſs, daſs die Union da, wo ſie nicht durch ſelbſtſüchtige und rechthaberiſche Zwecke aufgehalten wird, durch factiſchen Gegenbeweis alle die Bedenklichkeiten und Beſorgniſſe widerlegt, die man hier aufgeſtellt findet.

Berichtigungen.

A. L. Z. Nr. 228. S. 127. Z. 2. v. u. leſe man: *Leonhard Brennwald* ſtatt *Salomon Brennwald.*

Nr. 253. S. 324. Z. 10. v. o. *ganz Unkundigen* ſtatt *nicht ganz Unkundigen.*

Nr. 263. S. 407. Z. 16. v. u. *anatoliſchen Schule* ſtatt *anatomiſchen.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Breslau.

Jahresbericht der daſigen Univerſität von 1817-18.

Faſt 200 Studierende wurden im abgelaufenen Jahre unter dem Rectorat des Hn. Prof. Dr. *Madihn* eingeſchrieben, und es muſs die Geſammtzahl jetzt gegen 500 oder drüber betragen. Die juriſtiſche Facultät iſt fortwährend die ſtärkſte; ihr am nächſten kommen die evangel. theol. und die mediciniſche Facultät, deren jede ungefähr 100 Studierende zählt. Ein guter Geiſt des Fleiſses und der Liebe zu den Wiſſenſchaften ſcheint allgemein zu herrſchen, und hat ſich vorzüglich in den beſondern Uebungsinſtituten der einzelnen Facultäten auf eine unzweifelhafte Weiſe offenbart. Wir geben von dieſen Inſtituten zuerſt nähern Bericht.

Das Königl. *theolog. Seminarium* erfreute ſich eines höchſt glücklichen Fortgangs. Die geſetzmäſsige Zahl Mitglieder war voll, und mehrere derſelben haben ſich rühmlich ausgezeichnet. Dan Vorſchlägen der das Seminar leitenden Lehrer gemäſs wurde das eine groſse Stipendium von 60 Rthlr. dem Studioſ. *Elsner* aus Frankfurt zuerkannt, das andre, nebſt den Prämiengeldern, an die übrigen fleiſsigern Mitglieder der Anſtalt in kleinern Summen vertheilt.

Das *philologiſche Seminarium* unter Leitung der Herren Proff. *Paſſow* und *Karl Schneider* hat ſich auch im abgelaufenen Jahre ununterbrochenen Fortganges, und von allen ſeinen Mitgliedern fleiſsiger, von mehrern ausgezeichnet reger, vielverſprechender Thätigkeit erfreut. Ausgeſchieden ſind in dieſer Zeit Hr. Dr. *Wilh. Schneider*, jetzt Lehrer am daſigen Magdalenengymnaſium, die HHn. *Kloßmann*, *Dronke*, *Prudlo* und *Burke*, letzterer zum Lehrer an das Gymnaſium zu Braunsberg berufen. Dermalige ordentliche Mitglieder ſind die HHn. *Wellauer*, *Häniſch*, *Karl Paſſow* und *Keil*, deren wackeres Beſtreben ſo eben von einem hoben Miniſterium durch bedeutende Prämien ausgezeichnet iſt. — Erklärt wurde in dieſem Jahre unter Leitung des Hn. Prof. *Paſſow* eine Auswahl Properziſcher Elegieen und Pindars 4ter Pythiſcher Siegesgeſang; unter der des Hn. Prof. *Schneider* Herodot und Cicero von den Geſetzen. Die übrige Zeit war wie bisher zu Diſputationen über philologiſche Gegenſtände beſtimmt. — Als Schriftſteller hat ſich Hr. Dr. *Wilh. Schneider* durch 2 Abhandlungen: *de originibus Tragoediae et Comoediae* (Breslau b. Holäufer), vortheilhaft bekannt gemacht.

An dem Unterrichte im *Klinicum für innere Heilkunſt* nahmen während dieſes Jahres überhaupt 20 Studierende Theil, von welchen 17 ſich mit der Behandlung der Kranken beſchäftigten, 3 als Auscultanten die Anſtalt beſuchten. Sechs Practicanten haben ihre Studien auf der Akademie geſchloſſen und die Anſtalt verlaſſen. Die ganze Zahl der behandelten Kranken betrug 207, von welchen einer aus dem vorigen Jahre, die übrigen neu aufgenommen waren. Es gehörten von dieſen Kranken der ſtabilen Klinik 108, der ambulatoriſchen 99 an; männlichen Geſchlechts waren 94, weiblichen 113, Kinder bis zum vollendeten 12ten Lebensjahre, beiderley Geſchlechts, 36. Von dieſen 207 Kranken ſind 171 geneſen, 22 geſtorben, und unter dieſen 6 vor Ablauf der erſten 48 Stunden nach ihrer Aufnahme; ungeheilt entlaſſen ſind 13, und noch in der Kur begriffen iſt einer. An dieſen Kranken ſind 77 verſchiedene Krankheitsformen beobachtet, und von den Verſtorbenen ſind 10 ſecirt.

Der bisherige Secundararzt, Hr. Dr. *Lüdike*, hat ſeiner Verhältniſſe wegen mit dem Schluſſe des Jahres ſeinen Poſten aufgegeben, und an ſeine Stelle iſt Hr. Dr. *Seidel* getreten. — Durch die Gnade Sr. Majeſtät des Königs und die Liberalität des daſigen Magiſtratscollegiums iſt für die Anſtalt eine wichtige Veränderung entſtanden. Aus ihrem bisherigen wenig anſtändigem Locale wird ſie in ein anderes verſetzt werden, welches ihren Zwecken entſpricht. Ein neu gebautes Haus mit 6 geräumigen Krankenzimmern, einer Badeſtube, einer Wohnung für den Secundararzt, einem Secirzimmer, einem geräumigen Garten und dem nöthigen Gelaſſe für die ökonomiſchen Bedürfniſſe, iſt bis auf einige Kleinigkeiten vollendet und wird nächſtens bezogen werden. Die aus dieſer Erweiterung des Locals hervorgehende Nothwendigkeit, den bisherigen, ganz unzureichenden Utenſilienapparat ſehr bedeutend zu vermehren, iſt vom hohen Miniſterium anerkannt, und deſſen Anſchaffung nach den Wünſchen des Vorſtehers der Anſtalt genehmigt. Ohne die auſserordentliche Theilnahme des Hn. Curators an dem Wohl dieſer Anſtalt würde ſchwerlich in ſo kurzer Zeit ſo viel erreicht ſeyn.

In dem *chirurgiſchen Klinicum* wurden mit Einſchluſs der von dem vorigen Jahre übrig gebliebenen Kranken vom

Digitized by Google

vom 6. October 1817 bis dahin 1818 aufgenommen 346 Kranke. Von dieſen wurden gänzlich geheilt entlaſſen 221, zum Theil geheilt 53, ungeheilt entlaſſen 15, aus der Kur blieben weg 18, 10 ſtarben, in andre Inſtitute traten über 2, in der Kur blieben 27. — Die Zahl der Zuhörer betrug in dem Winterhalbjahr 1817 bis 18 gegen 30, im Sommer 1818 ſtieg ſie auf 38. Wichtige Operationen wurden in dieſem Zeitraume verrichtet 36. Unter den Zuhörern konnten mehrere zur Vollziehung ſchwerer Operationen zugelaſſen werden, und es miſslang von allen durch Zuhörer des chirurg. Klinicums verrichteten Operationen allein eine Staaroperation. — Das Einladungsprogramm zur Eröffnung der chirurg. kliniſchen Vorleſungen für das Winterhalbjahr 1817 — 18 enthielt *Commentat. de herpeticis oculorum inflammationibus.* 20 S. 4. Das Programm für den Sommer 1818 handelte *de ſanatione blennorrhoeae oculi ſiphiliticae.* 15 S. 4.

Zur *anatomiſchen Sammlung* der Univerſität ſind in dieſem Jahre 400 neue Präparate gekommen. Darunter ſind die merkwürdigſten: 1) Eine Thymusdrüſe bey einem Knaben von 15 Jahren, und eine dergleichen bey einem Mädchen von 20 Jahren gefunden. 2) Eine menſchliche Miſsgeburt ohne Unterkiefer, mit einer von der Naſe nach dem Kinn laufenden Mundſpalte. 3) Das Auge eines 70jährigen Mannes, in welchem der Ciliarkörper, die Linſe und der Glaskörper verknöchert waren. 4) Eine Leber von einem Erwachſenen, an welcher die Nabelvene noch Blut führte.

Bey dem *mathematiſch - phyſikaliſchen Kabinet* ſind die ſeinem Etat angemeſſenen Vermehrungen beſorgt, und auſser den anderweitigen Experimenten die meteorologiſchen Beobachtungen nach einem erweiterten Plane angeſtellt worden. Eben ſo haben auch die *aſtronomiſchen Beobachtungen*, ſo weit es der Inſtrumentenapparat und deſſen Localität erlaubte, ihre Fortſetzung, der *aſtronomiſche Apparat* ſelbſt aber eine theilweiſe ſucceſſive Vervollſtändigung erhalten. Das im Ganzen vortreffliche Heliometer aus dem berühmten Kunſtinſtitute zu Benedictbaiern des verdienten Hn. *v. Utz-Schneider* iſt nun angekommen, und man iſt eben beſchäftigt, ſolches auf eine ſolide und zum Gebrauch bequeme Weiſe dem univerſellen Zwecke des Inſtruments gemäſs in einem eigenen kleinen Thürmchen mit beweglichem Blechdache auf eiſernem Geſperre auf einem Gurte der Gallerie der Sternwarte, der gröſstmöglichen Umſicht willen, feſtzuſtellen. So klein dieſer Bau auch ſcheint, ſo führt er doch mehrere Schwierigkeiten verſchiedener Art, als ein groſses Haus, mit ſich.

Der vorzüglichſte Zuwachs des *phyſikaliſchen Apparats* beſteht in einem zuſammengeſetzten Mikroſkop, einem künſtlichen Magnet, der 42 — 43 Pfund trägt, und einem 4zölligen Spiegelteleſkop. Zugleich iſt der *optiſche Apparat*, mit Beziehung auf die Seebeck'ſchen Entdeckungen der entoptiſchen Farbenerſcheinungen, erweitert. Die Beſtellungen in München ſind noch nicht eingegangen.

Das *ökonomiſche Modellkabinet* iſt durch mehrere intereſſante, gut gearbeitete Modelle, neue landwirthſchaftliche Geräthe aus Wien und anderwärts her bereichert worden.

Das *zoologiſche Muſeum* hat ſich vorzüglich in dem entomologiſchen Theile bereichert, aber auch in den übrigen Zuwachs erhalten. Beſonders zu ſchätzen iſt jedoch die Beendigung des Ausbaues des über der Aula belegenen Saales, welcher die zoologiſche Sammlung aufnehmen wird, und ſowohl wegen des gröſsern Raumes, als auch wegen des mehrern Tageslichtes und der trocknereri Luft weit zweckmäſsiger iſt als der, worin bisher dieſe Sammlung aufbewahrt wurde. Der Fond des Muſeums iſt jährlich um 100 Rthlr. erhöht worden. So eben iſt auch von Berlin die Zuſage eingetroffen, daſs das hieſige Muſeum von den vielen und ſchönen Dubletten des dortigen Muſeums eine bedeutende Anzahl erhalten ſoll. Auch iſt jetzt wieder Hoffnung vorhanden, daſs die vortreffliche *v. Minkwitz'ſche* Sammlung doch noch unſerm Univerſitätsmuſeum einverleibt werden könnte, da der Hr. Curator ſich eifrig für dieſe Angelegenheit zu verwenden fortfährt.

Der *botaniſche Garten* hat ſich bedeutender Unterſtützungen durch die Milde Sr. Königl. Majeſtät und durch die Fürſorge ſeiner Miniſter und Räthe zu erfreuen gehabt. Ein neues Gewächshaus, von welchem vor Jahresfriſt nur erſt die Mauern ſtanden, iſt im Innern ausgeführt und vollſtändig eingerichtet worden, ſo daſs es an 3000 Töpfe faſſen kann, welche ſich jetzt in demſelben befinden. Zur fernern Urbarmachung und Bepflanzung des noch wüſten Landes iſt eine Summe von 330 Rthlr. bewilligt worden, wodurch dieſes Geſchäft ſo ſehr vorgerückt iſt, daſs im künftigen Jahre hoffentlich das ganze bedeutende Terrain des Gartens zur Aufnahme von Gewächſen in Stand geſetzt ſeyn wird. Auch ſind neue Miſtbeete angelegt worden, und der Garten hat gegen Weſten, wo ein Theil der Befriedigung noch mangelte, dieſelbe nun auch erhalten. Andere Begünſtigungen, welche die innere Einrichtung des Gartens, und beſonders das dabey angeſtellte Perſonale betreffen, werden noch von der Gnade Sr. Majeſtät erwartet.

Für das *Mineralienkabinet* iſt eine beträchtliche Sammlung von der Fr. Generalin von Schönermark angekauft worden. Aus den Dubletten dieſer Sammlung und andern, welche das Mineralienkabinet ſchon beſaſs, wurden kleine wiſſenſchaftlich geordnete Sammlungen für verſchiedene Unterrichtsanſtalten auf Veranlaſſung des hohen Miniſteriums zuſammengeſetzt. Auſserdem hat die Univerſität die geognoſtiſchen und oryktognoſtiſchen Sammlungen des Bergrath und Prof. Hn. *v. Raumer* gekauft. Einzelne Sendungen erhielt das Kabinet aus Ungern, Polen, England und verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, eine Kiſte italieniſcher Mineralien iſt unterwegs.

In Betreff der Geburtstagsfeyer Sr. Majeſtät des Königs am 3. Auguſt haben wir noch folgendes nach-

zu-

Digitized by Google

zuholen. Das Einladungsprogramm (*Meletemata critica in Aeſchyli Perſas*, 68 S. 4.) hatte dieſsmal Hr. Prof. Dr. *Paſſow* geſchrieben, und Hr. Prof. Dr. *Schneider* hielt die gewöhnliche lateiniſche Rede. — *Preiſe* wurden von allen Facultäten ertheilt.

Von zwey Abhandlungen über das Thema: *Inveſtigetur et exemplis quam plurimis accurate monſtretur ratio ac modus, quo in laudandis Vet. Teſt. locis uſi ſint Novi Teſt. ſcriptores; colligaturque quid ad explicandos N. T. libros ex ea re ſequatur*, erkannte die *evangel. theol. Facultät* der des Hn. *Joh. Wilh. Müller* aus Thüringen, Mitgl. des Königl. theol. Seminars, den erſten Preis von 40 Rthlr. zu. Die andre Aufgabe: *Qualis fuerit ratio, quae cauſae, differentiae inter eccleſiam Orientalem et Occidentalem*, hatten drey Studierende zu löſen verſucht, ohne daſs einer eines Preiſes würdig gefunden worden wäre; daher iſt dieſe Aufgabe fürs folgende Jahr wiederholt. Predigten über Ephef. 4, 3 — 6. waren zwey eingelaufen. Die des Hn. *Karl Bresler* aus Brieg, Mitgl. des theol. Seminars, erhielt den höchſten Preis von 25 Rthlr. — Auſser vorerwähnter Preisfrage: *Qualis fuerit ratio* etc., für die ein erſter Preis von 50 und ein zweyter von 30 Rthlr. ausgeſetzt iſt, hat die evangel. theol. Facultät noch aufgegeben: *Diſſeratur de natura, indole et virtutibus libri Tobiae*; erſter Preis 40, andrer 20 Rthlr.; eine Predigt über Röm. 5, 1. 2.; erſter Preis 25, andrer 15 Rthlr.

In der *kathol. theol. Facultät* hat Hr. *Franz Hoffmann* einen dreyfachen Preis errungen. Bey dem Thema: *Quid in doctrina de indulgentiis ad dogma catholicum quidque ad opiniones ſcholarum pertineat?* worauf 30 Rthlr. geſetzt waren, und bey dem praktiſchen über Matth. 5, 20. hatte er einen Mitbewerber; bey dem dritten, aus früherer Zeit, über Matth. 13, 24 — 30, keinen. — Fürs folgende Jahr ſtellt die kathol. theol. Facultät dieſe Frage auf: *Quid ſit aſſerta eccleſiae Catholicae infallibilitas, quibus ea rationibus nitatur quibusque limitibus circumſcripta ſit?* Die beſte Beantwortung erhält 30 Rthlr. Dann wird eine Predigt über Matth. 6, 31, *vom Vertrauen auf Gott*, gefodert, deren Preis 20 Rthlr. iſt. Endlich wird aus dem J. 1815 dieſe Aufgabe, deren Preis auch 30 Rthlr. iſt, wiederholt: *Quae ſint eruditorum de characteribus ſanctorum Patrum eſſentialibus eorumque auctoritate ſententiae; quarum quae ceteris praeferri debeat?*

In der *juriſtiſchen Facultät* war die Aufgabe: *De ſucceſſione in locum prioris creditoris, quatenus creditorum tempore poſteriorem, potiorem in pignore efficiat*, von zwey Preisbewerbern bearbeitet worden. Hr. *Joh. Cajetan Trojanski* aus Polen erhielt den Preis von 50 Rthlr. Das andre Thema: *De judiciorum tam publicorum quam privatorum apud Romanos ratione*, hatte vier Bearbeiter gefunden. Der Preis von 50 Rthlr. ward Hn. *Wilh. Friedr. Karl Starke* aus Görlitz zuerkannt, aber auch die Arbeit des Hn. *Gottlob Jechmann* öffentlich belobt. — Neue Aufgabe der Juriſtenfacultät: *De rei vindicatione, primum ex jure naturali, deinde ex jure Romano, ab antiquiſſimis temporibus ad Juſtinianum usque, pleniſſime autem ex doctrina Juſtinianea, eaque ſollicite comparata cum doctrina juris Germanici.* Preis 50 Rthlr.

Die Aufgabe der *mediciniſchen Facultät*: *Quum in vulnerum corporis humani ſanatione remedia, quae vulgo dicuntur eccoprotica et purgantia varie adhibita fuerint, quaeritur, quaenam laeſionum genera inprimis medicamina illa expoſcant* etc., war von zwey Studierenden bearbeitet worden. Der gröſsere Preis von 35 Rthlr. wurde Hn. *Heinr. Bruno Schindler* aus der Lauſitz, der kleinere von 15 Rthlr. Hn. *Caſpar Götzner* aus Schleſien ertheilt. — Neues Thema der medicin. Facultät: *Quum ſit notiſſimum, pleroſque, ut fere omnes homines, qui a graviori morbo ad priſtinam bonam valetudinem recedunt, opportunitatem ad novum morbum, cujuscunque demum generis ſit, praebere, medicorumque officium in eo quoque verſari, ut, quantum poterint, futurum morbum avertere ſtudeant, quaeritur: Quaenam ſit conditio generalis hominum a graviori morbo convaleſcentium, quibus ex cauſis eadem illa fiat, quaenam ſint ipſius ſigna characteriſtica, qua ratione ex ipſa fiant morbi alii et quales, et qua methodo adhibita generali mederi poſſit medicus ſonticae huic opportunitati?*

Von den drey Preisaufgaben der *philoſophiſchen Facultät* war die erſte: *De vita ac moribus L. Corn. Syllae*, unbearbeitet geblieben. Die zweyte hingegen, nämlich die *chemiſch-phyſicaliſche*, hatte drey Bearbeiter gefunden, von denen Hr. *Aug. Heinr. Ferd. Pfennigkaufer*, Studioſ. Medicinae aus der Mark, den Preis von 25 Rthlr. davon trug. Endlich über die dritte: *E trimetris jambicis, tetrametris trochaicis et anapaeſtis, quotquot ſuperſunt, Tragicorum Graecorum colligantur, examinentur et generatim diſponantur ea, quae a dialecto Attica abhorrere aeſtimantur*, war nur eine Abhandlung eingereicht worden, welcher jedoch der Preis von 25 Rthlr. zuerkannt worden iſt. Ihr Verfaſſer war der oben ſchon genannte Hr. *Aug. Wellauer* aus Breslau, Mitgl. des Königl. philolog. Seminars, welcher ſchon im vorigen Jahre einen Preis errungen hatte. — Neue Aufgaben der philoſophiſchen Facultät: 1) *Quaeritur de oratione, quae ſub nomine Lyſiae in Platonis Phaedro legitur, utrum Lyſiae an Platonis eſſe videatur.* 2) *Argumentis mathematicis definiantur corpora regularia quinque et eis proxime cognata, perpetua Cryſtallologiae ratione habita.* (Deutſch zu bearbeiten.) 3) *Henrici IV, regis Germanorum, res geſtae et mores e teſtimoniis hominum potiſſimum aequalium limpidiſſimis et ſtrenue ſub examen vocatis exponantur.* (Darf gleichfalls deutſch geſchrieben werden.) 4) *Leibnitzii et Schellingii decreta de natura Dei deque libertate hominis ordine diſponantur et facta comparatione examinentur.* Einer jeden Preis iſt 25 Rthlr. — Der ſpäteſte Termin zur Einreichung ſämmtlicher Preisſchriften iſt der 24ſte Junius 1819.

Von den *Promotionen* dieſes Jahres iſt die denkwürdigſte die Sr. Königl. Hoheit des *Kronprinzen von Preuſsen Friedrich Wilhelm*. Während ſeines daſigen Aufenthalts zum Empfange der Ruſſiſchen Kaiſerin Majeſtät wurde dieſem trefflichen, hoffnungsvollen deutſchen Königsſohne durch eine Deputation der Univerſität das *Ehrendiplom eines Doctors der Rechte* ehr-

Digitized by Google

ehrfurchtsvoll überreicht und von demſelben höchſt gnädig angenommen. Auf dem vom 29. Septbr. d. J. datirten Diplome heiſst es bedeutungsvoll: *Principi juventutis, a quo juris legumque praeſidium expectat patria.*

Die mediciniſche Facultät hat ihre höchſte Würde ertheilt: 1) Hn. *Karl Chriſtian Juſt* aus Meſeritz, Bataillons-Chirurg in der Polniſchen Armee, deſſen Diſſert.: *De commotione cerebri*, 3 Bog. 4. beträgt; 2) Hn. *Ernſt Friedr. Wilh. Schmieder* aus Greiffenberg, deſſen ohne Präſes am 18. Febr. d. J. vertheidigte Diſſert. *ſiſtens Typhi ſtupidi, affuſionibus frigidis ſanati, exemplum; adnexis nonnullis, quae uſus aquae frigidae in morbis; tum externi, tum interni, ſpectant hiſtoriam fragmentis*, 6 B. 4. — 3) Hn. *Joh. Joſeph Seidel* aus Schleſien, deſſen gleichfalls ohne Präſes am 23. Febr. d. J. vertheidigte Diſſert. *ſiſtens Acidi hydrocyanici ejusque indolis venenatae ſpecimen hiſtoricum*, 5 B. 4. — 4) Hn. *Franz Wilh. Auguſtin Oswald* aus Sagan, deſſen auch ohne Präſes am 13. März d. J. vertheidigte Diſſert. *ſiſtens Scirrhi inteſtinorum obſervationes anatomico pathologicas*, 4 B. 4. — 5) Hn. *Aug. Friedr. Wilh. Kirſtein* aus Preuſsen, deſſen unter Vorſitz des zeit. Decans, Hn. Dr. *Remer*, am 9. May d. J. vertheidigte Diſſert. *exhibens Aphorismos medicinam prophylacticam ſpectantes, commentarioque ſubjuncto illuſtratos*, 2¼ B. 4. — endlich 6) Hn. *Karl Heinr. Leop. Luché* aus Berlin, Arzt in der Königl. Poln. Armee, deſſen Diſſert.: *De tinea capitis*, auch 2½ B. 4. beträgt. — Auſser den genannten ſind noch fünf Candidaten der mediciniſchen Doctorwürde bereits examinirt, und ſteht deren Promotion nächſtens bevor.

Hr. Dr. *Treviranus*, bisher Mitglied der philoſophiſchen Facultät, iſt, dem Wunſche der mediciniſchen Facultät gemäſs, durch einen Beſchluſs des hohen Miniſterii, Mitglied dieſer Facultät geworden. Durch den Tod verlor gedachte Facultät einen ihrer Profeſſoren der Anatomie, Hn. Dr. *Hagen;* ein deſto beklagenswerther Verluſt, da Hr. Prof. Dr. *Otto* von ſeiner gelehrten Reiſe nach England noch nicht zurückgekehrt iſt. Indeſſen hat die Fürſorge Eines hohen Miniſterii für einſtweilige Ausfüllung der dadurch entſtandenen Lücke in dem anatomiſchen Studium Sorge zu tragen nicht verfehlt, indem es Hn. Prof. Dr. *Roſenthal* mit dieſem Geſchäfte beauftragt hat.

Die durch den Abgang des Hn. Dr. *Möller* erledigte Stelle in der evangel. theol. Facultät iſt nunmehr durch Hn. Dr. *von Cölln*, bisher auſserordentl. Prof. der Theol. in Marburg, welcher ſchon im abgelaufenen Semeſter hier Vorleſungen gehalten hat, wieder beſetzt. Sein ſo eben erſchienenes Antrittsprogramm hat dieſen Titel: *Spicilegium obſervationum exegetico-criticarum ad Zephaniae Vaticinia, quas munus profeſſoris theologiae publici ordinarii in univerſit. liter. Vratislav. auſpicaturus edidit Daniel a Cölln*, Theol. ac Phil. Dr. IV u. 64 S. 4. Auch iſt der bisherige auſserordentl. Prof. der Theol., Hr. *Scheibel*, zum ordentl. Prof. ernannt worden. Der Privatdocent, Licent. der Theol. Hr. *Schirmer*, hat durch hohen Miniſterialbeſchluſs eine Gratification von 200 Rthlr. erhalten.

In der philoſophiſchen Facultät ſind die bisherigen auſserordentl. Proff., Hr. Dr. *von der Hagen* und Hr. Dr. *Schneider* d. J., zu ordentlichen, Hr. Dr. *Büſching* aber zum auſserordentl. Profeſſor, mit Gehaltszulagen, ernannt worden.

Endlich iſt nun auch nach vieljährigen Verzögerungen der Austauſch der St. Matthiaskirche und der bisherigen Jeſuiten- oder Univerſitätskirche geſchehen, und die wechſelſeitige Uebergabe vollzogen worden. Es läſst ſich jetzt hoffen, daſs der lange ſehnliche Wunſch aller Univerſitätsmitglieder, ſich eines eigenen akademiſchen Gottesdienſtes erfreuen zu können, in Kurzem zu glücklicher Erfüllung gedeihen wird. Auch in dieſer Hinſicht iſt die Univerſität ihrem würdigen Hn. Curator für die theilnehmendſte Beyhülfe und eifrige Förderung der Angelegenheit zu immerwährendem Danke verpflichtet. Ueber die nähere Einrichtung und weitere Anordnung ſowohl des evangeliſchen als des katholiſchen Gottesdienſtes der Univerſität in der neuen Simultankirche werden wir künftig zu unſern Leſern reden.

Am 19. October, als dem Tage, auf welchen der Anfang der Wintervorleſungen angeſetzt war, geſchah den Statuten gemäſs in der Aula die öffentliche feyerliche Uebergabe und Uebernahme des Rectorates für 1818—19. Sowohl der abgehende Rector, Hr. Dr. u. Prof. *Madihn*, als der antretende, Hr. Dr. u. Prof. *Friedr. v. Raumer*, hielten zweckmäſsige Anreden. Das Decanat iſt in der kathol. theol. Facultät übergegangen auf Hn. Dr. *Dereſer*, in der evangel. theol. auf Hn. Dr. *Schulz*, in der juriſtiſchen auf den Ex-Rector Hn. Dr. *Madihn*, in der medicin. auf Hn. Dr. *Andrée*, in der philoſoph. auf Hn. Dr. *Steffens*.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Majeſtät der König von Sachſen hat dem Hn. Hofrath *Methuſalem Müller* zu Leipzig, Redacteur der Zeitung für die elegante Welt, für das von ihm zur Feyer Allerhöchſt Ihres Regierungs-Jubiläums, zur Aufführung auf dem Theater der Stadt Leipzig verfaſste, und Sr. Maj. überſandte Feſtſpiel: *Die Königs-Eiche*, eine koſtbare goldene Tabatière zum Zeichen des Wohlgefallens einhändigen laſſen.

Hr. Geh. Rath *Wenzel* zu Frankfurt a. M. hat den Ruf als Prof. der Geburtshülfe und Director der Entbindungsanſtalt an der Univerſität Bonn erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

STATISTIK.

Berlin, b. Decker: *Handbuch über den Königl. Preuſs. Hof und Staat für das Jahr* 1818. 459 S. 8. Dazu gehört: *Anhang zum Handbuche über den Königl. Preuſs. Hof und Staat.* 95 S. 8.

Dieſes Handbuch, eins der wichtigſten Hülfsmittel für die preuſsiſche Statiſtik, war ſeit dem J. 1806 nicht wieder erſchienen. Um deſto günſtiger wird das gegenwärtige von jedem Freunde der Wiſſenſchaft aufgenommen werden, wenn es auch in der Natur eines ſolchen Buches liegt, daſs es nur von Jahr zu Jahr vervollkommnet werden kann.

An der Spitze deſſelben ſteht eine genealogiſche Ueberſicht des Königlichen Hauſes. Dann folgen die Hofſtaaten. Zuerſt der Hofſtaat des Königs. Zu dieſem gehören: zehn groſse Hofchargen, von welchen die ſieben erſten das Prädicat Excellenz haben; die Kammerherren, welche nach den Jahren ihrer Ernennung aufgeführt ſind; die Leibärzte; der geheime Kämmerier; das Hof-Marſchallamt nach ſieben Abtheilungen; die unmittelbare Bedienung des Königs; die Hoffouriere und übrigen zur Küche, Kellerey u. ſ. w. gehörigen Perſonen; die Kaſtellane, Gallerieinſpectoren und Hofgärtner; der Obermarſtall und die Reitbahnen; die Schauſpiele, zu welchen nicht nur das eigentliche Schauſpiel, ſondern auch die groſse Oper, die Kapelle und das Ballet gerechnet werden. Dieſe alle ſtehen ſeit dem Februar 1815 unter Einer General-Intendantur. Hier reihen ſich die Hofſtaaten der Königlichen Prinzen und Prinzeſſinnen an, und den Beſchluſs des Abſchnittes macht die Adjutantur und das geheime Kabinet des Königs. In dieſem hat den Vortrag überhaupt: der Staatskanzler, und in Militärangelegenheiten: der Kriegsminiſter. Auſser dieſen iſt für die Civilangelegenheiten ein geheimer Kabinetsrath, und für die Militärangelegenheiten ein Staabsofficier, gegenwärtig ein General, angeſtellt. — Von den Mitgliedern der Ritterorden ſind nur die des ſchwarzen und rothen Adlerordens, nach deſſen drey Klaſſen, desgleichen die Mitglieder des Luiſenordens von S. 24—50. aufgenommen worden. Wie aber kommt es, daſs man die Iohanniterritter und Ritter des eiſernen Kreuzes ausgelaſſen hat, da unter den letzten auch viele Civilperſonen ſind, welche man in der Rang- und Quartierliſte der Königl. Preuſs. Armee nicht findet? — Die Hof- und Erbämter in den Provinzen ſind S. 51. u. 52. ſehr unvollſtändig angegeben. Oder werden ſie in den wieder erlangten Provinzen, z. B. in *Cleve*, in *Minden* u. ſ. w., nicht mehr anerkannt? — Die oberſten Staatsbehörden folgen von S. 55. alſo auf einander: 1) der *Staatskanzler*, welcher unter den Befehlen des Königs die Oberaufſicht und Controlle jeder Verwaltung hat, und in auſserordentlichen und dringenden Fällen, oder wo er vom Könige dazu beauftragt iſt, verfügen kann; 2) der *Staatsrath*, welcher die höchſte *berathende* Behörde iſt, und theils aus den Prinzen des Königl. Hauſes beſteht, ſobald ſie das achtzehnte Jahr erreicht haben, theils aus den Staatsdienern, welche durch ihr Amt (z. B. alle Miniſter) zu Mitgliedern deſſelben berufen ſind, theils aus Staatsdienern, welche durch beſonderes Vertrauen Sitz und Stimme im Staatsrathe haben. Zur Erörterung der im Staatsrathe vorkommenden Gegenſtände und zur Vorbereitung derſelben für das Plenum ſind im Staatsrathe *ſieben* beſondere Abtheilungen, für die *auswärtigen*, *Militär-*, *Juſtiz-*, *Finanz-*, *Handels-* und *innern Angelegenheiten*, ſo wie für den *Cultus* und die *Erziehung*; 3) das *Staatsminiſterium*, welches, nach der Verordnung vom 2. Dec. 1817, aus *neun* Abtheilungen beſtand, nämlich: der *auswärtigen Angelegenheiten*; des *Schatzes* und für das *Staatscreditweſen*; der *Juſtiz*; der *geiſtlichen Unterrichts-* und *Medicinalangelegenheiten*; des *Handels*, der *Gewerbe*, und des geſammten *Bauweſens*; des *Innern* und des *Berg-* und *Hüttenweſens*; der *Polizey*; des *Krieges*; der *Finanzen*. Dieſen *neun* Abtheilungen waren *neun* Miniſter vorgeſetzt (S. 58) ſo daſs der Staatskanzler Chef ſowohl der auswärtigen Angelegenheiten, als auch des Miniſterii des Schatzes und für das Staatskreditweſen war, und das Juſtizminiſterium *zwey* Miniſter, *einen* für die *Reviſion der Geſetzgebung* und zur *Juſtiz-Organiſation* in den neuen Provinzen, den *andern* für die *Juſtizverwaltung* hatte. Seit dem October 1818 aber iſt ein beſonderer Miniſter zum General-Controleur der Finanzen und zum Chef des Schatzminiſteriums, und ein anderer für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, ſo daſs das Miniſterium gegenwärtig, den Staatskanzler mit eingeſchloſſen, aus *eilf* Miniſtern beſteht.

Das Miniſterium der *auswärtigen Angelegenheiten* zerfällt S. 62 in drey Sectionen. Ihm folgen von S. 63 an die königlichen Geſandten, Geſchäftsträger, Miniſter-Reſidenten und Legationsſekretärs im Auslande, ſo wie die preuſsiſchen Conſuls, ferner die auswärtigen Geſandtſchaften und Reſidenturen am königlichen Hofe. — Das Miniſterium des *Schatzes* und für das *Staatskreditweſen* hat, neben ſeiner Hauptbeſtimmung, noch unter ſeiner Aufſicht: die General-Salzkaſſe für das Salz-Debitweſen auf der rechten

Digitized by Google

ten Seite der Elbe, die General-Lotterie-Direction, die General-Seehandlungs-Societät und General-Münzdirection. Das *Juſtizminiſterium* theilt ſich in das Miniſterium zur Reviſion der Geſetzgebung und zur Juſtiz-Organiſation in den neuen Provinzen, und in das Miniſterium der Juſtizverwaltung. Unmittelbar unter dem letzten ſteht: das *geheime Ober-Tribunal* zu Berlin, welches der höchſte Gerichtshof iſt. Es entſcheidet in allen Civilproceſſen, inſofern ſich die Höhe des Gegenſtandes dazu eignet, in der dritten oder Reviſionsinſtanz, wogegen kein weiteres Rechtsmittel Statt findet; die *Immediat-Examinations Commiſſion* zu Berlin, welche diejenigen prüft, welche zu Rathsſtellen in einem Oberlandesgerichte oder bey einem gröſsern Untergerichte gelangen wollen. Das *Miniſterium der geiſtlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten*, iſt, wie ſchon ſein Titel anzeigt, nach drey Abtheilungen geordnet. Unmittelbar unter demſelben ſtehen: 1) die *Akademie der Wiſſenſchaften* zu Berlin, welche in vier Klaſſen eingetheilt iſt, die *phyſikaliſche*, *mathematiſche*, *philoſophiſche* und *hiſtoriſch-philologiſche*. Zu dieſen gehören theils ordentliche, theils auswärtige, theils Ehrenmitglieder und Correſpondenten; (S. 77—79). 2) die *Akademie der Künſte* zu Berlin; 3) die *Bauakademie*, deren Mitglieder zugleich Mitglieder der Akademie der Künſte ſind, und unter dieſen genannt werden. Unter der Bauakademie ſtehen die Kunſt- und Baugewerksſchulen in den Provinzen; 4) die *Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin*; 5) mehrere *wiſſenſchaftliche Anſtalten* zu Berlin, namentlich: die königl. *Bibliothek*, die königl. *Sternwarte*; das *chemiſche Laboratorium*, das *anatomiſche Muſeum*; das *anatomiſche Theater*; das *zoologiſche Muſeum*; die *Mineralienſammlung*; der *botaniſche Garten* und die *Kunſt- und Antikenſammlung*; 6) die *Univerſitäten*, namentlich zu *Berlin*, *Breslau*, *Greifswald*, *Halle*, *Königsberg in Preuſsen* und *Münſter*, welche letzte jetzt aufgehoben, und ſtatt derſelben die zu *Bonn* durch die Stiftungsurkunde vom 18. Oct. 1818 in die Reihe der älteren getreten iſt. Bey einer neuen Ausgabe dieſes Handbuches würden bey jeder Univerſität die wiſſenſchaftlichen Inſtitute aufzuführen ſeyn, wie dieſs bey Königsberg S. 92 geſchehen iſt. — Das *Miniſterium des Handels*, der *Gewerbe* und des *geſammten Bauweſens* hat unmittelbar unter ſeiner Aufſicht: die *techniſche Gewerbs-Deputation*; die *techniſche Ober-Bau-Deputation*; die *Porcellan Manufaktur* und die königl. *Kalender-Deputation*. Das *Miniſterium des Innern* zerfällt, nach der Kabinetsordre vom 3. Nov. 1817 in *drey* Abtheilungen. Die *erſte* iſt für die *Militär-Landeshoheits-ſtändiſchen Corporations-* und *Communalangelegenheiten*; die *zweyte* für die *landwirthſchaftliche Polizey* und Regulierung der *bäuerlichen Verhältniſſe*, und die *dritte* für das *Bergwerks-Hütten-* und *Salinen-Weſen* beſtimmt. Demnach ſtehen unter der *erſten*: die Kurmärkiſche Landſchaft und die Städtekaſſe zu Berlin; die ritterſchaftliche Kredit-Aſſociation in der Kur- und Neumark; die Oſtpreuſsiſche Landſchaft; die Weſt-Preuſs. Pommerſche und Schleſiſche General-Landſchaft; die Directionen der Provincial-Feuer-Societäten und die Direction der General-Civil-Wittwen-Verpflegungsanſtalt; unter der *zweyten*: die General-Commiſſionen zur Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe; die Reviſions-Collegia zur Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe, desgleichen die königl. Stammſchäfereyen zur Verbeſſerung und Beförderung der Schaafzucht; unter der *dritten*: die *Ober-Bergämter*, und die dieſer untergeordneten Bergämter und andere Berg- und Hüttenanſtalten, namentlich das *Ober-Bergamt* zu Berlin für die *Brandenburg-Preuſsiſchen* Provinzen d. i. die Marken, Pommern, Oſt- und Weſtpreuſsen und einen Theil von Niederſchleſien; das für die Schleſiſchen Provinzen d. i. für den gröſsten Theil von Schleſien, und einen Theil von Sachſen und Poſen, ehedem zu *Breslau*, jetzt zu *Brieg*; das für die *Niederſächſiſch-Thüringiſchen Provinzen* zu *Halle*; das für die *Weſtphäliſchen Provinzen* zu Dortmund; das für die Niederrheiniſchen Provinzen zu *Bonn*. — Das *Kriegsminiſterium* beſteht aus *fünf* Departements. Einem jeden derſelben ſteht der Kriegsminiſter als Chef vor, und unter demſelben leitet ein Director, bey eigner Verantwortlichkeit, die beſondern Geſchäfte des Departements. Sämmtliche Directoren bilden, unter dem Vorſitze des Miniſters, das Kriegsminiſterium. Unmittelbar demſelben untergeordnet ſind: die *Militär-Studien Commiſſion* zu Berlin, welche die oberſte Behörde in allen wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten des Militärunterrichts iſt; die *allgemeine Kriegsſchule* zu Berlin, welche die höhere Militärunterrichtsanſtalt für Officiere ausmacht; die *Ober-Militär-Examinations-Commiſſion*, deren Geſchäft in der Prüfung der *Ported'epée*-Fähndriche zum Officier, und in der obern Leitung der Examinations-Commiſſionen bey den Brigaden beſteht, von welchen die Prüfung junger Militärs zum *Ported'epée*-Fähndrich veranſtaltet wird; die vereinigte *Artillerie-* und *Ingenieurſchule*; das *Militär-Reit-Unterrichts-Inſtitut*; die *Medicinalanſtalten für die Armee*, namentlich die mediciniſch-chirurgiſche Pepinière, und die mediciniſch-chirurgiſche Akademie für das Militär. Mit dem *Kriegsminiſterio* in Verbindung ſtehen: das Kadettencorps, das groſse Militär-Waiſenhaus zu Potsdam, und die Officier-Wittwen-Kaſſe. — Das *Miniſterium der Finanzen* iſt in drey Generalverwaltungen abgetheilt: 1) für die Domänen, Forſten und directen Steuern; 2) für die indirecten Steuern; 3) für die Kaſſen und das Etats-Weſen, wozu auch die Penſionen gehören. — Das *Poſt-Departement* iſt keinem Miniſterio untergeordnet, ſondern ein beſonderes Departement, welchem der General-Poſtmeiſter als Chef vorgeſetzt iſt. Unter ihm ſtehen alle Poſtanſtalten und alle Poſt-Beamte ohne Ausnahme, desgl. der Geſetzſammlungsdebit. Auch die *Haupt-Bank* (S. 148) iſt, nach der königlichen Verordnung vom 3. November 1817, ein für ſich beſtehendes, von der Verwaltung des Staatsminiſterii unabhängiges In-

Inſti-

Digitized by Google

ſtitut, und hat einen Chef, welcher zugleich die Stelle eines königlichen Commiſſarius vertritt.

Den gröſsten Theil des Buches nehmen die *Provincial-Behörden* ein, von S. 153—370. Nach der königlichen Verordnung vom 30. April 1815 iſt die ganze Monarchie in Abſicht der Verwaltung, mit Ausſchluſs des Fürſtenthums Neufchatel und der Grafſchaft Valengin, in *zehn* Provinzen abgetheilt, von welchen jede mehrere *Bezirke* enthält, nämlich: 1) *Oſt-Preuſsen* die B. *Königsberg* und *Gumbinnen*; 2) *Weſt-Preuſsen* die B. *Danzig* und *Marienwerder*; 3) *Brandenburg* die B. *Berlin*, *Potsdam* und *Frankfurt*; 4) *Pommern* die B. *Stettin*, *Cöslin* und *Stralſund*; 5) *Schleſien* die B. *Breslau*, *Reichenbach*, *Liegnitz* und *Oppeln*; 6) *Poſen* die B. *Poſen* und *Bromberg*; 7) *Sachſen* die B. *Magdeburg*, *Merſeburg* und *Erfurt*; 8) *Weſtphalen* die B. *Münſter*, *Minden* und *Arensberg*; 9) *Cleve-Berg* die B. *Cöln*, *Cleve* und *Düſſeldorf*; 10) *Nieder-Rhein* die B. *Coblenz*, *Aachen* und *Trier*. Jeder *Provinz* iſt ein *Ober-Präſident* vorgeſetzt, und jedem *Bezirke* ein *Regierungs-Collegium*, oder eine *Regierung*, deren alſo *acht und zwanzig* ſind. Sie machen eine *Hauptklaſſe* der *Provincialbehörden* aus, und haben ihren Sitz in den genannten Städten, von welchen daher auch die *Regierungsbezirke* den Namen führen. Die *Ober-Präſidenten* haben in den ihnen anvertrauten Provinzen, nach der königlichen Verordnung vom 23. Oct. 1817, die Oberaufſicht über die geſammte Provincialverwaltung in Abſicht des den Regierungen beygelegten Wirkungskreiſes. Beſonders aber führen ſie den Vorſitz bey dem Conſiſtorio und Medicinal-Collegio der Provinz, und verwalten die landesherrlichen Rechte über die römiſch-katholiſche Kirche. Die *Regierungen* bearbeiten alle Gegenſtände der innern Landesverwaltung, welche von den verſchiedenen Miniſterien abhängen. Die Mitglieder derſelben bilden *zwey* Abtheilungen, welchen, nach der Inſtruction für die Geſchäftsführung der Regierungen vom 23. Oct. 1817, die verſchiedenen Gegenſtände der Verwaltung zugetheilt ſind, der *zweyten* nämlich alle Finanzgegenſtände, und der *erſten* alle übrige. Bey jeder Provinz nun ſind im Handbuche die Ober-Präſidenten, das Conſiſtorium und Schul-Collegium, die evangeliſchen geiſtlichen Inſpectionen, die Directoren der evangeliſchen Gymnaſien und höhern Stadtſchulen, die katholiſche Geiſtlichkeit, nebſt Bisthümern, Stiften, Diöceſen und Schulen, das Medicinal-Collegium, das geheime Archiv, die Regierungen, die Landräthe, die Steuerräthe, die Land- und Kreisphyſici, die Polizeybehörden, die Domainenämter, Intendanturämter, Forſtinſpectionen und Revierförſtereyen, Land- und Waſſerbauräthe und Landbaumeiſter, Magiſtratsdirectoren in den vorzüglicheren Städten, die wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften, proteſtantiſchen Stifte und Intelligenz-Comptoirs.

Die andere Hauptklaſſe der Provincialbehörden ſind die *Oberlandesgerichte*, deren Mitglieder mit denen der Regierungen gleichen Rang nach dem Dienſtalter haben. Nach der Verordnung über die Einrichtung der Provincialbehörden vom 30. Apr. 1815, beſorgen ſie die geſammte Rechtspflege, das Vormundſchafts- Privatlehns- und Hypothekenweſen; die Abnahme der verfaſſungsmäſsig üblichen Huldigungen bey Beſitzerwerbungen, desgl. die Bekanntmachung der Geſetze, welche die Ergänzung und Berichtigung des Land- und Provincialrechts und der Gerichtsordnung betreffen, oder ſich auf den Geſchäftsbetrieb bey den gerichtlichen Behörden beziehen. Sie haben Einen oder zwey Regierungsbezirke zu ihrem Geſchäftskreiſe, und nicht immer mit dem Regierungs-Collegio an einem und eben demſelben Orte ihren Sitz. Demnach ſind von S. 316 an folgende *Oberlandesgerichte* aufgeführt: 1) *Oſt-Preuſsen*: das zu *Königsberg* und das von *Litthauen* zu *Inſterburg*; 2) *Weſt-Preuſsen*: das zu *Marienwerder*; 3) *Brandenburg*: das Kammergericht zu *Berlin* und das Ober-Landesgericht zu *Frankfurt an der Oder*; 4) *Pommern*: das zu *Stettin* und zu *Köslin*. Der Regierungsbezirk *Stralſund* hat zur Zeit noch die unter königl. ſchwediſcher Landeshoheit erhaltene Gerichtsverfaſſung; 5) *Schleſien*: das zu *Breslau*, *Glogau* und *Ratibor*. 6) *Poſen*. Das Richterperſonal in dieſer Provinz iſt erſt interimiſtiſch angeſtellt, und deswegen in dem Handbuche nicht aufgeführt. 7) *Sachſen*: das zu *Magdeburg*, *Halberſtadt* und *Naumburg*; 8) *Weſtphalen*: das zu *Münſter* und *Paderborn*; 9) *Jülich, Kleve, Berg*: das zu *Kleve*; 10) *Nieder-Rhein*. Die Gerichte ſind hier noch nicht organiſirt.

Jedes Oberlandesgericht zerfällt in zwey Abtheilungen oder Senate, von welchen der zweyte, in der Regel, den *Criminal-Senat* ausmacht. Auſserdem bildet eine beſtimmte Anzahl von Mitgliedern das *Pupillen-Collegium*. Unter den Oberlandesgerichten ſtehen die *Untergerichte*, namentlich die *Inquiſitoriate*, welchen die Criminalſachen zugetheilt ſind; die *Land- und Stadtgerichte*, die *Stadtgerichte*, die königl. *Juſtizämter*, die *ſtandesherrlichen Gerichte* und *Patrimonialgerichte*, die *Juſtiz-Commiſſarien* und *Notarien*.

Neben dieſen Gerichten befinden ſich noch in manchen Provinzen *geiſtliche* Gerichte, namentlich die geiſtlichen Gerichte des Bisthums *Ermland*. Dieſe beſtehen aus dem Officialate für die erſte, dem Appellationsgerichte für die zweyte, und dem Profynodal-Gerichte für die dritte Inſtanz, ſämmtlich bey dem Domkapitel in Frauenburg. Das Officialat wird von dem General-Official, das Appellationsgericht von dreyen, und das Profynodalgericht von vier geiſtlichen Richtern beſorgt. Jedes dieſer Gerichte iſt noch mit einem beſondern, zur Verwaltung der Juſtiz beſtellten Juſtitiarius verſehen.

Desgleichen ſind beſondere *Handelsgerichte* vorhanden. Das gröſste iſt das Oſt-Preuſsiſche Commercien- und Admiralitäts-Collegium, welchem durch das Reglement vom 30. Oct. 1813 das früher in Königsberg beſtandene Welt- und Handelsgericht, ſo wie das See- und Hafengericht in Pillau einverleibt ſind.

Das

Digitized by Google

Das Fürſtenthum *Neufchatel* und die Grafſchaft *Valengin* haben ihre von den übrigen Provinzen ganz verſchiedene und abgeſonderte Verwaltung. Dieſe ſteht unmittelbar unter der Oberaufſicht des Staatskanzlers. Im Lande ſelbſt aber iſt an der Spitze ein Staatsrath, (*Conſeil d'Etat*) welcher aus einem Präſidenten und mehreren Staatsräthen zuſammengeſetzt iſt. (S. 373.) Dann folgen die *Audiences générales*, das *ſouverain tribunal des trois Etats de Neufchatel*, *Etat de la Nobleſſe*, *des Officiers* und der *Tiers Etat*; ferner *ſouverain tribunal des trois Etats de Valengin*; die *chambre des comptes*; die Direction der Forſten und Jagden, die Direction der Gebäude; die Direction der Poſten; die *Officiers généraux au ſervice du Roi*; der *Etat-major des milices de la Principauté*; die *Juridictions de la Principauté de Neufchatel et de Valengin*; die *chambre matrimoniale*, und die *chambre économique à Neufchatel*.

Dem Ganzen iſt ein Namenregiſter beygefügt, auf welches aber, bey neuen Ausgaben, mehr Fleiſs verwendet werden muſs, theils um es vollſtändiger zu machen, theils die Seitenzahlen richtiger anzugeben.

Der *Anhang* zum Handbuche enthält Bemerkungen und Erklärungen auf welche durch Numern, welche den Hauptrubriken im Handbuche beygedruckt ſind, verwieſen wird. Sie zeigen theils die Entſtehung der Behörden, theils vorzüglich deren Beſtimmung und den Umfang ihres Geſchäftskreiſes. Nur iſt Manches zu kurz abgefertigt und dadurch mangelhaft geworden. So iſt z. B. nicht angegeben, wodurch ſich die medicinisch-chirurgiſche Akademie für das Militär von der medicinisch-chirurgiſchen Pepinière unterſcheidet, indem es von beiden heiſst, daſs ſie zur wiſſenſchaftlichen Bildung von Aerzten und Chirurgen beſtimmt ſind. Das *Poſt-Departement* S. 28 hätte wohl mehr als *drey Zeilen* verdient.

Sehr ſchätzbar für den Statiſtiker iſt bey jedem Regierungsbezirke die Angabe ſowohl des Flächeninhalts als der Zahl der Einwohner, welche nach den von den Regierungen eingezogen Notizen beſtimmt, als officiell angeſehen werden kann. Bey den Gerichten iſt die Angabe der Inſtanzen für den juriſtiſchen Geſchäftsmann ſehr brauchbar.

Bey einer neuen Ausgabe wird der Redacteur vorzüglich dafür zu ſorgen haben, daſs die Veränderungen genau nachgetragen werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 26. Auguſt ſtarb in einem Alter von einigen 50 Jahren der königl. Würtemberg'ſche Leibarzt, Hr. *Fiedler*, ein Mann der ſich lange Zeit in engliſchen Dienſten in Oſt- und Weſtindien aufgehalten hatte, ſo wie er in Ruſsland, England, Frankreich, Italien und ganz Deutſchland, Holland, die Schweiz u. ſ. w. geweſen war. England beſuchte er zuletzt noch mit Sr. Majeſtät dem Könige bey deſſen letzten Anweſenheit daſelbſt als Kronprinz. Er war ein ſehr rechtlicher Mann, ein treuer Freund und ſeinem erhabenen Herrn auf das innigſte zugethan.

Am 26. October ſtarb zu Greifswald *Ludwig Theobul Koſegarten*, Dr. und Prof. der Theologie, königl. Conſiſtorialrath, Paſtor zu St. Jacobi, auch der Z. Rector der Univerſität im 61. Jahre ſeines Alters. Er hat ſich als geiſtl. Redner, als Univerſitätslehrer, als hiſtoriſcher Schriftſteller und Dichter Ruhm erworben. In frühern Jahren hat er zur A. L. Z. Beyträge geliefert.

Am 16. Nov. ſtarb zu Zürich im 92. Jahre ſeines Alters *Salomon Hirzel*, vormals Rathsherr und Staatsſeckelmeiſter, der letzte, der die Geſellſchaft überlebte, in welcher einſt *Klopſtock* den *Zürcherſee* befuhr, den er in einer unſterblichen Ode beſungen hat. Sein Jugendlehrer war *J. J. Simler*, der ſich durch viele Sammlungen um die vaterländiſche Kirchengeſchichte verdient gemacht hat. Durch das klaſſiſche Alterthum, beſonders das Römiſche, gebildet, und durch den Umgang mit *Bodmer* und *Breitinger*, ſo wie mit andern vorzüglichen Köpfen ſeines Zeitalters, für daſſelbe ſtets empfänglich erhalten, blieb er bis in ſein ſpäteſtes Alter den Muſen getreu, und zugleich ein unverdroſsner Arbeiter in den Dienſten des Staats, bis ihn die helvetiſche Revolution im Jahr 1798 von den Staatsgeſchäften entfernte. Ein bloſser Waſſertrinker ſein ganzes Leben lang, erreichte er bey ſteter Arbeit ein Alter, das nur Wenigen beſchieden iſt. Gerne hätte er noch die dritte Säcularfeyer der Schweizeriſchen Reformation, den Anfang des Jahrs 1819, erlebt; unerwartet verbreitete ſich aber an dem obigen Tage in ſeiner Vaterſtadt die Nachricht, der ehrwürdige Greis ſey geſtorben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

Venedig, b. Alviſopoli: *Guida per la città di Venezia all' amico delle belle arti*, opera di *Giannantonio Moſchini*. MDCCCXV. Volume *primo*. XL und 686 S. Volume *ſecondo*. 698 S. kl. 8. m. Kpfn.

Unſers Wiſſens verdankt man *Joh. Chriſtoph Maier's* das ausführlichſte Werk in deutſcher Sprache über Venedig. Seitdem ſind aber in der einſt ſo mächtigen und noch immer wunderbaren Stadt ſo vielfache Veränderungen vorgefallen, daſs jene Schrift einen groſsen Theil ihrer Brauchbarkeit verloren hat. Namentlich fehlt es an einem zuverläſſigen Hülfsmittel, um ſie in ihrer jetzigen Geſtalt kennen zu lernen. Hierzu iſt *Moſchini's* Schrift, ſowohl ihrer Gründlichkeit, als ihrer Ausführlichkeit nach, durchaus geeignet, wenn gleich, wie der Titel es ſchon andeutet, ſie vorzüglich dem Freunde der ſchönen Künſte zum Wegweiſer dienen ſoll. Venedig iſt noch jetzt eine wahre Rüſtkammer von Kunſtſchätzen, und dieſe bleiben nothwendig eine der Hauptrückſichten bey einem jeden Fremden, der in Meſtre oder Fuſine in die Gondel tritt. In einer langen Vorrede (I. S. I – XL.) geht der Vf. die allgemeinern Bücher kritiſch durch, derer er ſich als Hülfsmittel bediente. Sie ſind zahlreich, weil es wenige Gegenſtände giebt, über die mehr geſchrieben worden wäre, als über Venedig. Lobenswerth iſt es auch, daſs der Vf. *Lanzi's* unſterbliche *Storia pittorica dell' Italia*, ſo wie *Leopoldo Cicognara's* klaſſiſche Geſchichte der Bildhauerey fleiſsig benutzt hat. — Die Parochien, dreyſsig an der Zahl, bilden gleichſam die einzelnen Kapitel, in die das Ganze zerfällt. Auf die Beſchreibung der Parochialkirche folgt die der einzelnen *Chieſe ſuccurſali* und der andern bemerkenswerthen Gegenſtände im Sprengel. Am Ende eines jeden ſolchen Abſchnitts befinden ſich erläuternde Noten über die Grenzen eines jeden Kirchſpiels, einzelne Inſchriften und Nachweiſung der über die Merkwürdigkeiten erſchienenen Specialſchriften, Veränderungen u. ſ. w. Als einen wichtigen Beytrag zur Kunſtgeſchichte ſehen wir das *Tomo II.* S. 555 — 650 einnehmende alphabetiſche beurtheilende Verzeichniſs aller Künſtler an, deren im Werke Erwähnung geſchieht. Darauf folgt S. 651. ein ebenfalls alphabetiſches *Indice de' luoghi, delle perſone e delle coſe principali*, das dem Buche noch mehr Brauchbarkeit verleihet. Als Zugaben ſind folgende ſechs Kupfer dem Texte beygefügt: 1) *Il pubblico palazzo ſulla Piazzetta*, der eigentliche Pallaſt von St. Marco; 2) *Chieſa e campo de' SS. Giovanni e Paolo*; 3) *Baſilica di S. Marco*, deren Anſicht viel genauer vor *Maier's* obenerwähnter Beſchreibung ſteht; 4) der Eingang des öffentlichen Gartens; 5) *Chieſa del SSmo Redentore alla Giudecca*; und 6) der *Ponte di Rialto*. — Wir wollen jetzt, mit Rückſicht auf die *Maier'ſche* Beſchreibung, die Hauptveränderungen andeuten. Die *erſte* Parochie iſt die von *S. Pietro di Caſtello*, deſſen Kirche gleichen Namens bis 1807 Venedigs Kathedrale war. Im gedachten Jahre wurde aber St. Marco der Sitz des Patriarchen von Venedig. Hier befindet ſich auch die bekannte *Cattedra di S. Pietro*, auf deren Rückenlehne die arabiſch-kufiſchen Schriftzüge zu leſen oder vielmehr zu entziffern ſind, die unter andern der vom Vf. mit angeführte verſtorbene *Olaus Gerhard Tychſen* zu erklären verſucht hat. Der ehemalige Pallaſt des Patriarchen gehört jetzt der k. k. Marine, und am Kanal *S. Giuſeppe* befindet ſich der erſt 1807 auf Napoleons Befehl gleichſam hingezauberte öffentliche Garten (*pubblico Giardino*), eine für Venedig ſelbſt höchſt ſeltſame Erſcheinung. Der Plan dieſer echt-engliſchen Gartenanlage des Lieblings-Spatziergangs der Venetianer iſt von *Antonio Selva*, und die Ausführung der herrlichen Anpflanzungen, worin *Bignonia catalpa*, *Ailantus glandaloſa*, die falſche Akazie, *Melia Azedarach*, *Platanus orientalis* u. ſ. w. freundlich neben einander ſtehen, verdankt man dem Nobile *Pier-Antonio Zorzi*. In der *zweyten* Parochie *S. Franceſco della Vigna* befindet ſich die ehemalige Nunciatur, deren in einer alten Chronik nach *Gallicciolli* (*Memorie*, T. V. f. 247.) mit folgenden Worten Erwähnung geſchieht: „1585 *la caſa grande del doge Gritti alla Vigna comprada dal pubblico per* 26000 *ducati e donata al papa Siſto V.*, *poi fatta abitazione del ſuo legato.*" In der Kirche der *dritten* Parochie *S. Martino* ſieht man das Monument des im J. 1792 geſtorbenen *Angiolo Emo*, von *Giuſeppe Ferrari Torretti*; dem letzten Helden der Republik hat die Dankbarkeit ſeiner Landsleute in dem nahe daran gelegenen Arſenal, und zwar von *Canova's* Meiſterhand, ebenfalls ein herrliches Denkmal errichtet. In Betreff der am Portal dieſes letztgenannten weltberühmten Gebäudes ſtehenden zwey coloſſalen Löwen verweiſen wir auf die gelehrte Note S. 78. In der *vierten* Parochie *S. Giovanni in Bragora* verdient, auſſer der Kirche *S. Georgio de' Greci*, einem der vorzüglichſten Werke des *Jacopo Sanſovino*, die Gemäldeſammlung (*quadreria*) des Hauptmanns *Gaspard Craglietta* alle Aufmerkſamkeit. Die *fünfte* Parochialkirche

kirche zu *St. Zaccharia* iſt eine der gröſsten und wegen ihres Reichthums an koſtbaren Marmorarten eine der berühmteſten in Venedig. Ihre zahlreichen Monumente, in ſofern ſie dem Freunde der Kunſt irgend eine Seite darbieten, beſchreibt der Vf. genau, und nimmt dabey, wie in ſeinem ganzen Buche, eine vorzügliche Rückſicht auf die erwähnungswerthen Inſchriften, die allerdings in geſchichtlicher Hinſicht, zumal in dieſer Stadt, immer von Bedeutung ſind. Eine der vorzüglichſten in Venedig bleibt die *ſechſte* Parochialkirche zu *Santi Giovanni e Paolo*, im gothiſchen Geſchmack, oder, wie es in Italien genannt wird, *architettura detta tedesca.* Um die Erhaltung ihrer innern Kunſtreichthümer macht ſich täglich der jetzige Pfarrer *Emanuele Lodi* verdient. Dieſer würdige Mann war ehemals Prior der Dominikaner, denen die Kirche gehörte, und die ſelbſt mit pflegender Hand für ſie ſorgten. Ihr weitläufiges Kloſter ſelbſt, verbunden mit der ehemaligen groſsen Schule (Brüderſchaft) von *S. Marco* und dem Hoſpital *de' Mendicanti*, bildet jetzt das Militärkrankenhaus. Neben der Hauptkirche ſteht die ſchöne eherne Bildſäule des *Bartolomeo Coleoni*, über die *Maier* a. a. O. ausführlicher ſich verbreitet, als unſer Vf. Die *ſiebente* Parochie von *Santa Maria formoſa* zeichnet ſich aus durch mehrere Privatpalläſte, unter denen der der Familie Grimani, deſſen Alterthümer und Kunſtſchätze ebenfalls beſchrieben werden, vorzüglich hervorragt. Die *achte* Parochie iſt die der jetzigen Kathedralkirche zu *S. Marco*, deren Beſchreibung allein 176 Seiten einnimmt, obgleich der damals noch nicht wieder zurückgekehrten Pferde nicht erwähnt wird. Auſserdem iſt darin der *Pallaſt von S. Marco*, der jetzt, wie ehemals, verſchiedenen Staatsbehörden zum Sitz dient. In dem ehemaligen Saal des groſsen Raths wurden im J. 1812 die Bibliothek und das Muſeum von S. Marco aufgeſtellt, deren Schätze der Oberaufſicht des würdigen Ab. *Jacopo Morelli* anvertraut ſind. Das ehemalige Bibliothekgebäude bildet, in Verbindung mit den *Procuratie nuove*, jetzt den *Palazzo ſovrano*, worin der k. k. Oeſtreichiſche General-Gouverneur des venetianiſchen Königreichs reſidirt. In der Kirche zum *Santiſſimo Salvatore*, Haupte der *neunten* Parochie, einem ganz vorzüglichen Bauwerke, ſieht man noch immer das ſchöne Grabmahl der *Catharina Cornaro*, Königin von Cypern. Der eigentliche königl. Zweig der Familie *Corner*, die in Venedig *Corner della regina* heiſst, erloſch mit dem *nobil uomo Catarino Corner.* Die *zehnte* Parochialkirche zu *S. Luca* iſt, verglichen mit *Maier* a. a. O., gar zu kurz abgefertigt. Bekanntlich liegen darin begraben: *Ludovico Dolce*, *Alfonſo Ulloa*, *Dionigi Atonagi da Cagli*, *Andrea Schiavone*, *Peter Aretino* und der vortreffliche Maler *Johann Carl Loth* aus München. Die bey *Maier's* fehlende Inſchrift ſeiner Büſte wird hier angegeben. In der Parochie ſind noch bemerkenswerth die Hauptpoſt und die beiden Theater zu *S. Luca* und *St. Benedetto.* Dieſs letzte nennt *Maier* a. a. O. das Opernhaus. Die *eilfte* Parochialkirche zu *St. Stephan* iſt eine der gröſsten, und geziert mit einer Menge Inſchriften, Gemälden und Grabmälern, worunter namentlich das des Eroberers von Morea, *Franceſco Moroſini*, mit der einfachen Inſchrift: „*Franciſci Mauroceni Peloponneſiaci Venetiarum principis oſſa. MDCXXXIV.*" In der Nähe ſind die ſchönen Palläſte der *Moroſini*, *Piſani*, *Loredani*, *Falier*, *Sandi* u. d. m. In der *Succurſale S. Vittale* lieſt man die ſchöne, von *Morelli* verfaſste Inſchrift auf den als franzöſiſchen Statthalter in Venedig verſtorbenen Admiral *Thomas* de *Villaret-Joyeuſe.* Die *zwölfte* Parochie heiſst *Santa-Maria Zobenico*, und nicht, wie *Maier* ſchreibt, *Giubenico.* Nicht weit von der Hauptkirche wohnt die als Schriftſtellerin berühmte Signora *Iſabella Albrizzi nata Teotochi*, im Beſitze der ſchönen Büſte der Helena, die *Canova* aus Dankbarkeit für ſie verfertigte, für die von ihr herausgegebenen „*Opere di ſcultura e di plaſtica di Antono Canova deſcritte.*" In der ehemaligen *Scuola di S. Germiniano* iſt jetzt das venetianiſche Athenäum, und in derſelben Gegend das bekannte, erſt im J. 1791 erbauete *Teatro della Fenice.* In der *dreyzehnten* Parochie zu *S. Canciano* verdienen mehrere Palläſte in Augenſchein genommen zu werden, unter andern der der Familie *Valmarana*, auf deſſen Wänden Freſco-Malereyen von *Paul Veroneſe* zu ſehen ſind, und der der Grafen *Corniani.* In dem letzten ſieht man, auſser der ſchönen, ſtets vermehrten *Algarotti*'ſchen Gemäldeſammlung, das höchſt reichhaltige Mineralien-Cabinet des k. k. Berghauptmanns Grafen *Marc' Antonio Corniani degl' Algarotti*, eines groſsen Kenners ſeines Faches, der auf den originellen Einfall gerathen iſt, eine „*Litologia delle chieſe e delle fabbriche di Venezia*" zu ſchreiben. Die *vierzehnte* Parochie zeichnet ſich aus unter andern durch ihre Hauptkirche zu den *Santi Apoſtoli*, die *Succurſale Santa Maria de' Geſuiti*, den Pallaſt *Zen*, die Kirche zu *Santa Catarina*, deren Altarblatt eines der am beſten erhaltenen Gemälde von *Paolo Veroneſe* iſt (eine ausführliche Beſchreibung deſſelben ſteht in *Gio. Proſdocimo Zabeo: Elogio die Paolo Caliari.* Venezia 1813.), und das Lyceum, ehemals das Kloſter der Auguſtiner, deſſen jetzige Beſtimmung folgende Inſchrift erklärt: „*Naupoleoni I. Gallorum Imperatori Italiae Regi Eugenio item Naupoleoni Princ. Naup. I. F. adoptivo Italiae proregi quod ille Venetiis domum educandis juvenibus erudiendisq. parari et patere ſumptu regio decreverit iſte autem heic imperata fieri juſſerit atque obtemperante curisque diligentiſſimis urgente Marco Serbellonio equite adriaticae provinciae praefecto anno MDCCCVII. ad exitum citiſſime perduxerit honoris et laudis monumentum.*" In der Hauptkirche der *funfzehnten* Parochie zu *S. Felice* findet man vortreffliche Malereyen von *Tintoretto* und eines ſeiner Schüler, Namens *Melchior de Columna*, deſſen *Maier* nicht erwähnt; ſo wie in der Hauptkirche der *ſechzehnten*, *S. Marziale*, gewöhnlich *Marciliano* genannt, Gemälde von *Titian.* In dieſer letzten Parochie beſitzt der Graf *Franceſco Rizzo-Patarolo* einen anſehnlichen botaniſchen Garten. Die *achtzehnte* Parochie, *Santi Ermagora e Fortunato*, die gewöhnlich *S. Marcuola*

Digitized by Google

ſcuola heiſst, hat nach des Vfs. Urtheil in der jetzt verſchloſſenen Kirche *Santa Maria Maddalena* von *Tommaſſo Temanza* die beſte „*Fabrica*" aufzuweiſen, die ſich in Venedig aus dem 18ten Jahrhundert herſchreibt. Von dem in der Kirche zu *S. Giobbe*, die zur *achtzehnten* Parochie *S. Geremia* gehört, befindlichen Monument des franzöſiſchen Botſchafters *René du Voyer de Palmy Comte d'Argenſon*, urtheilt der Vf.: „*era opera da ſbalordire il guſto di quel tempo!*" Darin weicht er von *Maier*'n ganz ab, der überdieſs den Bildhauer fälſchlich *Feraru* nennt. Er ſelbſt nennt ſich *Claudius Perreau Pariginus.* Auſserdem liegt in dieſem Sprengel der zum Lyceo gehörige, im J. 1812 errichtete botaniſche Garten, dem ein Prof. *Franceſco Du-Pré* vorſteht. Mit Uebergehung der Parochien XIX. *S. Niccolà de' Tolentini;* XX. *S. Simeone profeta*, gewöhnlich *S. Simeon grande* genannt; XXI. *S. Jacopo dall' Orio* (d. i. *dallo Rio*); XXII. *S. Caſſiano;* XXIII. *S. Silveſtro;* XXIV. *Santa Maria glorioſa de' Frari;* XXV. *S. Pantaleone;* XXVI. *Santa Maria del Carmine;* XXVII. *S. Raffaello Arcangiolo;* XXVIII. *Santi Gervaſio e Protaſio*, vulgo *S. Trovaſo;* XXIX. *Santa Maria del Roſario*, gelangen wir zur *dreyſsigſten* Parochie, und an deren herrliche Hauptkirche *del SSmo Redentore della Giudecca* von *Andrea Palladio.* Die Lage der letzten Parochie veranlaſst den Vf., die Inſeln durchzugehen, die in Venedigs Nähe, in den Lagunen zerſtreut liegen. Zunächſt betrachtet er *S. Georgio Maggiore*, deren Tempel ebenfalls von *Andrea Palladio* erbauet iſt. Dieſe Inſel, auf der *Pius VII.* zum Papſt erwählt wurde, erklärte Napoleon als Freyhafen. Es folgen die Inſel *S. Clemente*, *S. Lazzaro degli Armeni*, die armeniſchen Mönchen gehört, die ſie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von der venetianiſchen Regierung erkauften. Sie haben hier ein Kloſter mit einer bedeutenden Buchdruckerey; — *S. Servolo* mit einem Narrenhaus, das der Fürſorge des letzten Doge von Venedig, *Lodovico Manin*, Erweiterungen verdankt — der *Lido* — der Fort *St. Andrea;* — die kleine Inſel *S. Criſtoforo di Murano*, ſeit 1813 der allgemeine Begräbniſsplatz der Katholiken; — die Inſel *S. Michele*, in deren Kloſter jetzt eine gelehrte Schule unter dem bekannten *Placido Zurla* blühet; — *Murano*, deren umſtändliche Beſchreibung der Vf. in einem beſondern, im J. 1808 herausgekommenen Werke geliefert hat; — *Mazorbo;* — *Burano* mit 8000 Einwohnern, — *Torcello*, beide mit bedeutenden Kunſtwerken. Zum Schluſſe, und gleichſam auf dem Rückwege, widmet der Vf. einen ganz eigenen Abſchnitt dem *Canal grande*, *Canalazzo* genannt, der bekanntlich die Stadt Venedig in zwey beynahe gleiche Theile theilt, und der mit Palläſten und „*Fabbriche*" wie beſetzt iſt. Die vorzüglichſten ſind: il *Palazzo de' Corneri della Cà* (caſa) *grande*, ein Werk des *Sanſorino;* die *Scuola della Carità*, jetzt der Sitz der *Accademia di Belle-Arti*, die unter'm Präſidio von *Cicognara* eine Sammlung zur Ueberſicht der venetianiſchen Schule anlegt, wozu die vielen eingegangenen Kirchen zahlreiche Beyträge liefern; die Palläſte *Contarini*, *Rezzonico*, *Foſcari*, *Balbi*, *Piſani*, wo man das berühmte Gemälde von *Paolo Veroneſe*, die Familie des Darius zu Alexanders Füſsen und eine Gruppe des Dädalus, der erſte Verſuch von *Canova*, ſieht; — *Barbarigo*, voll von Tizianen, das Haus des Conte *Albrizzi*, wo *Canova's* Hebe den Kenner hinzieht; *il ponte di Rivoalto*, gemeiniglich *di Rialto* genannt; die *Dogana* genannt, *il Fondaco de' tedeſchi;* der Pallaſt der *Vendramin-Calerghi*, *Battaglia*, *il Fondaco de' Turchi* und der Pallaſt *Correr*, deſſen jetziger Eigenthümer eine beynahe vollſtändige Sammlung venetianiſcher Münzen beſitzt.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Voyage de Zuric à Zuric par un vieil habitant de cette ville.* 1818. 130 S. 12. geheftet, m. 4 Kpfn., 1 Vignette u. 1 Kärtchen.

„Ich fühle mich zu alt und zu ſchwächlich, um groſse Reiſen zu unternehmen", ſagt der 74jährige Vf., Hr. *Jak. Heinr. Meiſter*, Bürger zu Zürich. Und um eine Reiſe um ſein Zimmer zu beſchreiben, hätte er zwar, umgeben von ſo vielen Erinnerungen aus allen Abſchnitten ſeines Lebens, Stoffs genug vorgefunden; aber er ſcheute ſich davor, aus Furcht, zu viel von ſich ſelbſt zu reden. Deswegen ſtellte er in ſeinen Muſseſtunden eine Reiſe um die Stadt an, wo er zwar nicht geboren ward (ſein Vater, zwar auch ein Züricher, war Prediger zu *Bückeburg* und zu *Chriſtian-Erlangen*, ſpäter zu *Küſsnacht* am Zürcherſee geweſen), wo er auch nur wenige Jahre ſeiner Jugend als Studirender zubrachte, die aber gleichwohl ſeine Vaterſtadt iſt, und die er ſeit beynahe zwanzig Jahren, von Paris dahin zurückgekommen, wenigſtens Zeit genug gehabt zu haben glaubt, kennen zu lernen. In der That liegt einem Manne, wie Hr. *M.*, der ſo lange im Auslande lebte, der Gedanke, ſeine Vaterſtadt zu ſchildern, ſehr nahe. Er hat für Alles einen andern Maaſsſtab der Beurtheilung, als andre ſeiner Mitbürger, die das Ausland entweder gar nie geſehen, oder doch nie ſo lange irgendwo auſser ihrem Vaterlande ſich aufgehalten haben, um ganz darin einheimiſch zu werden; und ihm muſs, zumal da er einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens in den feinſten Geſellſchaftskreiſen gelebt hat, Manches in ſeiner Vaterſtadt auffallen, was ein anderer Bürger, durch vieljährige Gewohnheit für friſche Eindrücke abgeſtumpft, vielleicht nie auffallend gefunden haben wird. Es iſt nur beynahe nicht möglich, dabey nicht anzuſtoſsen, weil alles Lob, das der Schilderer mit freygebiger Hand über alles Beyfallswürdige ausſtreuen mag, nicht hinreicht, um die *echten Kinder der Stadt* mit dem leiſeſten Tadel ihrer einmal hergebrachten Sitten und Gebräuche auszuſöhnen, und da jedes daſelbſt eingebürgerte Menſchenweſen dieſen Gegenſtand vor den Gerichtshof ſeines Urtheils glaubt ziehen zu dürfen, und ſich leicht durch jede Aeuſserung, die nicht ganz wie volles Einſtimmen in die eingeführte Sitte

klingt,

klingt, ſich mitbeleidigt fühlt, ſo hat es ſchon ſein Bedenkliches, einen ſolchen Verſuch zu wagen, während man ſelbſt an dem Orte wohnt, den man beſchreibend bereiſen will. Rec. iſt indeſſen in der Lage, eine Schrift dieſer Art ganz kaltblütig beurtheilen zu können, und er hofft deswegen ſeine Anzeige von Allem, was eine Miſsſtimmung verrathen könnte, ganz frey zu erhalten. Des Vfs. Urtheil über die Verfaſſung, die *Rudolf Brun* im vierzehnten Jahrhunderte der Stadt gab, iſt das der vornehmen Leute, die nicht gern den *Mittelſtand* mit ſich auf *Einer* Linie politiſcher Rechte ſehen. Inzwiſchen hat dieſe Verfaſſung länger als vier Jahrhunderte gedauert, und bey allem Fehlerhaften, das ſie hatte, auf den Mittelſtand vortheilhaft gewirkt, ohne daſs darum das natürliche Talent und das erworbene Verdienſt der ſogenannten Leute *von Geburt* durch dieſelbe zurückgeſetzt ward. Auch iſt zu bemerken, daſs, wenn nicht der Adel ganz allein regieren ſollte, *Brun* es nicht anders machen konnte, als daſs er ehrenfeſte Handwerker an der Regierung Theil nehmen lieſs; denn Kaufleute und Fabrikanten bekam die Stadt erſt viel ſpäter; und ſehr viele, ja die Meiſten, die ſich heut zu Tage daſelbſt unter die vornehmen Leute zählen mögen, ſtammen, wenn ſie nicht zu den wenigen altadligen Familien gehören, urſprünglich von ehrbaren *Handwerksleuten* ab, die eben durch die *Brun*'ſche Verfaſſung aufgemuntert wurden, an ihre Kinder etwas zu wenden, damit ſie etwas Rechtes lernten und in der Folge zu Ehre und Anſehen emporgeſtiegen, ſich neben den Andern ſehen laſſen könnten. — Nach der Abſicht des Antiſtes *Breitinger*, der im 17ten Jahrhunderte darauf antrug, Zürich mit Feſtungswerken zu umgeben, ſollten dieſelben nur dazu dienen, einen plötzlichen feindlichen Ueberfall im Innern (von Seite der damals ungünſtig geſinnten katholiſchen Cantone) abzuhalten; daſs die Stadt von nahen Bergen beherrſcht wird, ſah er ſo gut, wie wir und die, welche ſeinen Rath befolgten; auch ſind dieſe Feſtungswerke noch vor ſechszehn Jahren der Stadt nützlich geweſen. — Was über den geſellſchaftlichen Umgang geſagt wird, dürfte der Unparteyiſche im Ganzen kaum gründlich beſtreiten können; im Einzelnen ward Verſchiedenes miſsverſtanden; über Anderes kann Rec., aus Mangel an Gelegenheit dazu, nicht ſelbſt urtheilen; auch muſs derſelbe auf ſich beruhen laſſen, was in Anſehung des ſchönen Geſchlechts, und der Urſachen, welche, nach unſerm Vf., deſſen äuſserer Bildung nachtheilig ſind, angeführt worden iſt. Das Unangenehme der Landesmundart ſcheint Hn. *M.* dahin zu gehören. „*C'eſt le caractere trop connu de notre idiome tellement rude, tellement pénible, tellement rempli d'inflexions ſourdes et d'aſpirations gutturales qu'il eſt impoſſible de le prononcer ſans que le mouvement habituel des levres et de la bouche n'en ſoit plus ou moins defiguré.*" Schon *Meiners* hat gefunden, daſs überhaupt die Schweizer-Frauenzimmer gegen Hochdeutſche etwas zurückhaltend ſeyen, weil ſie ſich ſcheuen, in ihrer Mutterſprache ſich hören zu laſſen. — Von Tadelſucht iſt übrigens der gutmüthige Vf., der ſo viel Gutes und Schönes mit Grund von ſeiner Vaterſtadt rühmt, durchaus freyzuſprechen; und wenn, dem Vernehmen nach, das Eine und Andere unter ſeinen Bemerkungen weniger günſtig aufgenommen iſt, ſo ward es nicht im Geiſte des Ganzen geleſen, ſondern einzeln herausgehoben, auch wohl zum Theil im Nacherzählen entſtellt. — Als *Zugabe für Reiſende* ſind mehrere Notizen von den Merkwürdigkeiten der Stadt gegeben, und darauf beziehen ſich die künſtleriſchen Beylagen, von denen auch noch Einiges zu ſagen iſt. Die Titel-Vignette ſtellt den *Kreuzgang* bey dem groſsen Münſter in einer gefälligen Zeichnung vor. Gegenſtände der Küpferchen ſind: 1) *Die Gegend von Zürich*, wie ſie in einer Entfernung von einer Viertelmeile von einer Anhöhe gegen die entferntern Schneeberge hin geſehen wird. 2) Das *Caſino*. 3) Das *Waiſenhaus*. 4) *Zürich* von dem Standpunkte einer Schanze aus, ungemein treu gezeichnet. Das *Kärtchen* giebt einen Grundriſs von Zürich und der umliegenden Gegend. Eine deutſche Ueberſetzung dieſer kleinen Schrift iſt dem Rec. noch nicht zu Geſicht gekommen. Es werde alſo nur noch für Liebhaber des Romantiſchen erwähnt, daſs auch ſie in dieſen Bogen Befriedigung finden werden. Der Vf. unterhält nämlich ſeine Leſer in einer geſchichtlichen *Novelle* von dem Minneſänger *Hadlub*, einem Schützling des Grafen und der Gräfin *von Tockenburg*, der die Gräfin *Julie von Regensberg* durch ſeine Huldigungen auszeichnete, und da er keine andre Gelegenheit fand, ihr ſeine verehrungsvolle Liebe ſchriftlich zu erkennen zu geben, einſt an dem Vorabend des Weihnachtsfeſtes in dem *groſsen Münſter* ein Briefchen mit einer Tuchnadel an die Schleppe ihres Gewandes (wie er glaubte, unbemerkt, aber dennoch bemerkt von dem Falkenauge eines Nebenbuhlers, Ritter *Hugo*) heftete. Da dieſs nachher bekannt wurde, beſtimmte es die Gräfin, ſich bald darauf in dem nur eine Meile von Zürich entfernten Kloſter *Fahr* als Nonne einkleiden zu laſſen, nachdem ſie *Hadluben* einen Brief geſchrieben hatte, der ihn ſo tief beugte, daſs er nicht lange nachher ſtarb. „*Quelles ſuites cruelles peut entrainer une ſeule faute, l'étourderie la plus legère, quelquefois même à nos yeux la plus innocente.*" — Unrichtig wird geſagt, daſs auf der Stadtbibliothek das Bildniſs von *Zwingli's* Gattin, *Anna von Reinhard*, zu ſehen ſey. Was er dafür nahm, iſt das Bildniſs ihrer Tochter, der Gattin des nachherigen Antiſtes, *Rudolf Gwalter*, was jeder ſehen kann, indem bemerkt iſt, daſs das Bild 1549 gemalt worden ſey, als die Frau, die es vorſtellt, 25 J. alt war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Halle.

Bey der hieſigen vereinigten Friedrichs-Univerſität hat die philoſophiſche Facultät im nunmehr ablaufenden Jahre die Doctorwürde ertheilt

1) Unter dem Decanate des Hn. Prof. *Maaß:*

Am 21. Febr. Hn. Joh. Chriſtian Hermann *Gittermann*, Paſtor zu Emden. Seine Probeſchrift betraf die älteſte Geſchichte der Franken.

Am 6. März Hn. Joh. Andreas *Prietze*, ordentlichem Lehrer an der hieſigen Hauptſchule. Seine Probeſchrift handelte *de methodo arithmetices in ſcholis docendae.*

Am 16. März ertheilte die Facultät dem Hn. Rathsmeiſter *Weber* allhier, wegen ſeiner in mehreru Fächern rühmlich bekannten Gelehrſamkeit, zu Bezeigung ihrer Hochachtung die Doctorwürde.

Am 21. März hielt Hr. Hofrath und Prof. *Schütz*, mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Karl Georg Jacob*, Mitglied des königl. philol. Seminarii, eine öffentliche Disputation, zu deren Behuf: *Theſes rationi humanae juſtam in rerum divinarum cognitione auctoritatem aſſerendi cauſa propoſitae*, nebſt einem Anhange kritiſcher Bemerkungen über *Quintiliani hiſt. cr.* lib. VII — IX. auf 32 S. gedruckt waren.

Da gerade an dieſem Tage vor funfzig Jahren ihm in eben dieſem akademiſchen Hörſaale nach gehaltner Inauguraldisputation vom ſel. Prof. *Meier* die philoſ. Doctorwürde ertheilt war, ſo wiederfuhr ihm bey dieſer Jubelfeyer das unſchätzbare Glück einer mannichfaltigen ehrenvollen Theilnahme. Der akademiſche Senat beehrte ihn vor der Disputation in ſeinem Hauſe auf eine ausgezeichnete Art, indem die vortrefflichen Männer, der Hr. Prorector *Gruber*, der Hr. Kanzler *Niemeyer*, Hr. Geh. R. *Schmelzer* als Director der Univerſität, und der Senior Hr. Dr. *Knapp* eine Glückwünſchungsſchrift aus der Feder des würdigen Hn. Hofr. *Seidler*, Prof. der alten Literatur und Mitdirector des philol. Seminars, worin derſelbe mehrere Fragmente aus den Komödien des Ariſtophanes ſcharfſinnig erläutert hatte, überreichten; im Namen mehrerer Studierenden überreichte Hr. *Blume*, Mitglied des philol. Seminarii, eine von ihm verfaſste Abhandlung: *de Platonis liberorum educandorum disciplina.* So empfing er auch die Glückwünſche der ehrwürdigen Behörden der Stadt, mehrerer anweſenden Mitglieder der Hochpreisl. Landesregierung zu Merſeburg, und dreyer ihm ſehr werther gelehrten Freunde aus Gotha, Hn. Hofr. *Jacobs*, Hn. Prof. *Kries* und Hn. Prof. *Uckert*, die ihn auch mit einem Gedichte beehrten. Bey der Disputation ſelbſt hatten die HHn. Profeſſoren *Maaß*, *Tieftrunk*, *Jacobs* und *Wachsmuth* die Güte, die Opponentenſtelle zu übernehmen. Nach geendigter Disputation beſtieg der zeitige hochverehrte Decan der philoſ. Facultät, Hr. Prof. *Maaß*, den Lehrſtuhl, und übergab unter Glückwünſchen dem Jubilar ein neues Doctordiplom mit dem Siegel der Facultät in einer ſilbernen Kapſel. Ein Mitglied des philologiſchen Seminars, Hr. *Krüger*, wünſchte in ſeinem und der übrigen Mitglieder Namen ihm als Director dieſer Anſtalt Glück. Die ganze Handlung krönte noch ein feyerlicher Beſchluſs. Das hohe königl. Miniſterium der geiſtlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hatte dem zeitigen Prorector, Hn. Prof. *Gruber*, ein Glückwünſchungsſchreiben zugeſandt, welches dieſer ehrwürdige Mann mit einer kurzen Rede überreichte. Dem verdienſtvollen Kanzler der Univerſität, Hn. Dr. *Niemeyer*, war durch eine königl. Kabinetsordre der Auftrag zugekommen, ein königl. Kabinetsſchreiben nebſt den Inſignien des rothen Adlerordens dem Jubilar zu übergeben, welchen derſelbe auf eine ſowohl dieſen, als ſämmtliche Zuhörer innigſt rührende Weiſe befolgte.

Am 2. April wurde dem Hn. Grafen Leo *Henckel von Donnersmarck*, königl. preuſs. Regierungsrathe zu Merſeburg, wegen ſeiner rühmlichſt bekannten gelehrten Kenntniſſe, beſonders im Fache der Botanik, die Doctorwürde ertheilt.

Ferner wurden zu Doctoren der Philoſophie ernannt:

Am 7. Apr. Hr. Ernſt Gottl. *Engel* aus Schleſien, Lehrer am Berlin. Gymnaſio. Seine eingereichten Probeſchriften handelten: 1) *de quantitatibus poſitivis et negativis;* 2) *de iis quae educationi puerorum impedimento eſſe ſolent.*

Am 13. Apr. Hr. Abraham Marcus *Offner*, Vorſteher einer jüdiſchen Lehranſtalt zu Berlin. Seine Probeſchrift: *de variis inſtitutionis elementariae methodis.*

Am 16. May Hr. Joh. Chriſtian *Garz* aus dem Magdeburgiſchen, nach rühmlich beſtandenem Examen der Facultät.

Am 28. May Hr. Chriſtian Ludewig *Nagel* aus dem Mecklenburgiſchen, Oberlehrer am königl. Gymnaſium zu

Digitized by Google

zu Cleve. Seine Probeſchrift betraf das *chaldäiſche Volk* und die *chaldäiſchen Prieſter*.

Am 4. Jun. Hr. Ferdinand *Schmidt* aus Plauen, Advocat zu Dresden. Seine Probeſchrift handelte die Frage ab: *an et quatenus Judaeis jura civium ſint concedenda*.

Am 10. Jun. ertheilte die Facultät dem Hn. Valentin Heinr. *Schmidt*, Prof. am Berliniſch-Cölniſchen Gymnaſium, wegen ſeiner längſt rühmlich bekannten Gelehrſamkeit und Lehrerverdienſte, die Doctorwürde.

Am 11. Jul. Hn. Karl Friedr. Ludwig *Liebau* aus Quedlinburg, Rector der Schule zu Burgdorf. Seine Probeſchrift handelte *de articulis linguarum*.

An eben dem Tage Hn. Friedr. Auguſt *Netto* aus Leipzig, Lehrer der praktiſchen Geometrie an der Kriegsſchule zu Berlin. Seine Probeſchrift handelte: *de principiis geometricis, quibus nititur conſtructio ſemicirculi reflectentis ab Howardo Douglas Anglo inventi*.

Am nämlichen Tage Hn. Daniel David *Roſenau*, Lehrer der franzöſiſchen Sprache am königl. Friedrich Wilh. Gymnaſium zu Berlin. Seine Probeſchrift handelt: *de lingua Gallica cum Germanica comparata*.

2) Unter dem Decanate des Hn. Prof. *Hoffbauer:*

Am 28. Jul. wurde dem Hn. Hermann Georg *Hollmann* aus Jever die Doctorwürde ertheilt, nachdem er ſeine vorzügliche Geſchicklichkeit theils durch andere Probeſchriften, theils durch eine gedruckte Abhandlung: *Commentarius philologico-criticus in Carmen Deborae (Jud. V.)* bewieſen hatte.

Am 12. Sept. Hn. Karl Ludwig *Blume* aus Anhalt-Bernburg. Seine Probeſchrift handelte: *de L. Annaei Senecae de Deo ſententia*.

Am 17. Sept. Hn. Wilhelm Hermann *Blume*, Mitglied des philologiſchen und pädagogiſchen Seminariums. Er hatte der Facultät zwey von der theologiſchen mit dem erſten Preiſe gekrönte Abhandlungen: 1) *comparatio meritorum Lutheri et Melanchthonis in univerſam et doctrinae evangelicae et rei eccleſiaſticae conformationem;* 2) *de adiaphoris ſ. actionibus indifferentibus;* außerdem die bereits oben erwähnte gedruckte Abhandlung: *de Platonis liberorum educandorum disciplina*, vorgelegt, und ſie dadurch von ſeiner ausgezeichneten Geſchicklichkeit überzeugt.

Am 22. Oct. Hn. Sam. Friederich Andreas *Reuſcher* aus Atzendorf im Magdeburgiſchen, ord. Lehrer am Gymnaſium des Kloſters U. L. Fr. zu Magdeburg.

Am 27. Oct. Hn. Joh. Em. Theodor *Güte* aus Halle, ord. Lehrer an der hieſigen Hauptſchule, nachdem er ſeine Diſſert. über die *beſte Methode des Unterrichts in der lateiniſchen Sprache* der Facultät eingereicht hatte.

Am 4. Nov. Hn. Joh. Gottfr. *Stallbaum*, ord. Lehrer am hieſigen königl. Pädagogium, nach eingereichter Abhandlung: *obſervationes in Platonis Euthyphronem* enthaltend.

Endlich am 9. Dec. wurde Hn. Ludwig *Hoffmann*, königl. Polizey-Secretär zu Berlin, nach eingereichter im Druck erſchienener Schrift: *über Cenſur- u. Preßfreyheit*, die philoſ. Doctorwürde ertheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind bey uns erſchienen und verſandt worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 10tes Stück.
2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1818. *November-Heft*.
3) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 3ten Bdes 1ſtes u. 2tes Stück.
4) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 7ten Bandes 2tes Stück.
5) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 4ten Bandes 2tes Stück.
6) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 19ten Bdes 4tes Stück.

Weimar, Ende Novembers 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags- und Commiſſions-Bücher der Buchhändler Hemmerde u. Schwetſchke zu Halle, im Jahr 1818 erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Adelung, F. S., F. von Herberſtein, mit Rückſicht auf ſeine Reiſen in Rußland. Mit K. gr. 8. 3 Rthlr.

Archiv, neues, des Criminalrechts. 2ten Bandes 1ſtes bis 4tes Stück. 8. Jedes St. 12 gr.

Archiv für den thieriſchen Magnetismus. 2ten Bandes 2tes u. 3tes, 3ten Bdes 1ſtes bis 3tes, und 4ten Bdes 1ſtes u. 2tes Stück. gr. 8. Jedes St. 18 gr.

Arioſt's raſender Roland, überſetzt von *Karl Streckfuß*. 1ſter u. 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 21 gr.
(Der 3te Band iſt unter der Preſſe.)

Athenäum, eine Zeitſchrift zur Beförd. der humaniſt. Studien. 2ten Bdes 2tes, 3ten Bdes 1ſtes u. 2tes St. 8. Jedes St. 12 gr.

Criminal-Codex für das Ruſſiſche Reich, von der Kaiſerl. Geſetzgeb. Commiſſion entworfen und genehmigt. Aus dem Ruſſ. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Da-

Dabelow, C. C., Handbuch des Pandectenrechts in einer krit. Reviſion ſeiner Hauptlehren. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Deßmann, *J. D.*, Rechenaufgaben zur pract. Uebung für Schulen. 1ſtes Heft, die 4 Species. 2te Aufl. 8. 2 gr.

Dzondi, *C. H.*, Geſchichte des kliniſchen Inſtituts für Chirurgie u. Augenheilkunde auf d. Univerſ. zu Halle 1811 bis 1817. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Erneſti, *J. H. M.*, Clavis Horatiana minor, opuscul. nov. rei Scholaſt. accommod. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Onomaſticon poet. ſ. interpres rer. ad mytholog., geograph., hiſtor. pertinent. 8 maj. 14 gr.

— — Parerga Horatiana etc. 8 maj. 12 gr.

v. Jakob, *L. H.*, Entwurf eines Criminal-Geſetzbuches für das Ruſſ. Reich, mit Anmerk. über die beſtehenden Ruſſ. Criminalgeſetze, nebſt krit. Bemerk. über den herausgeg. Criminalcodex. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Kaſtner, *K. W. G.*, der deutſche Gewerbsfreund. 3ter Band. Mit K. 4. 3 Rthlr.

Krauſe, *K. H.*, Verſuch eines method. Lehrbuchs der deutſchen Sprache. 2ten Thls 1ſte Abtheil. Sprachunterricht. 8. 14 gr.

Scherer, *A. N.*, Nordiſche Blätter für die Chemie. 1ſten Bandes 4tes Stück. 8. 12 gr.

Strahlmann, *J.*, Finniſche Sprachlehre. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Taſchenbuch, tägl., für Landwirthe u. Wirthſchaftsverwalter auf 1819. 8. 18 gr.

Voigtel, *T. G.*, deutſche Geſchichte von den älteſten bis zu den gegenwärtigen Zeiten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Zeitung, landwirthſchaftliche, auf 1818. Mit K. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Mémoires de l'Acad. imper. des Sciences de St. Petersbourg. Tome VI. (1813 at 1814.) gr. 4. 9 Rthlr. 4 gr.

Von dem ſo eben erſchienenen wichtigen Werke:

Carmichael, R., *obſervations on the ſymptoms and ſpecific diſtinctions of Veneral diſeaſes. With 1 plate.* London 1818.

wird eine von dem Herrn Dr. u. Prof. *Kühn* in Leipzig bearbeitete Ueberſetzung in unſerm Verlage in Kurzem erſcheinen, welches wir zur Vermeidung von Colliſionen hierdurch anzeigen.

J. B. G. Fleiſcher'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Bernhardi, *A. F.*, *Anſichten über die Organiſation der gelehrten Schulen.* gr. 8. Jena, Frommann. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Schulſchriften des Herrn Conſiſtorial-Rath und Director *Bernhardi* in Berlin werden ſeit einigen Jahren allgemein zu den Inhaltreichſten und Wichtigſten unſerer Tage gezählt; ſie waren häufig geſucht und nie zu haben. Obige in letzter Oſter-Meſſe ausgegebene Sammlung der Intereſſanteſten derſelben muſs daher eine ſehr erfreuliche Erſcheinung ſeyn; eine kurze Inhalts-Anzeige wird am zweckmäſsigſten die Aufmerkſamkeit darauf allgemein hinlenken. 1) Ueber Zahl, Bedeutung und Verhältniſs der Lehrobjecte eines Gymnaſiums. 2) Ueber die erſten Grundſätze der Methodik für die Lehrobjecte eines Gymnaſiums. 3) Ueber die erſten Grundſätze der Disciplin in einem Gymnaſium. 4) Mathematik und Sprachen, Gegenſatz und Ergänzung. 5) Wie kann eine Schule in das Gebiet der Univerſität überſtreifen? 6) Das Rechnen nach Peſtalozzi. Mathematik des Kindes. 7) Entlaſſungsrede. 8) Rede gehalten bey der Feyer des Reformationsfeſtes.

Die
Civilbaukunſt zu Kriegszwecken für Ingenieure;
oder
Leitfaden zu Vorleſungen für angehende Architekten.
Von
Fr. Meinert,
Major im Königl. Preuſs. Ingenieur-Corps.
gr. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.
Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Die anerkannten Verdienſte des Verfaſſers in der Baukunſt überhaupt überheben uns jeder beſondern Empfehlung. Der Zweck *dieſer* Baukunſt ſpricht ſich durch den Titel ſelbſt aus.

Heidemann's Poſtgeographie und Karte der Königl. Preuß. Staaten.

Handbuch der Poſtgeographie der Königl. Preuſs. Staaten von Hrn. *F. W. Heidemann*, Königl. Preuſs. Poſtmeiſter und Lieutenant zu Weiſsenſee in Thüringen.

Poſtkarte der Königl. Pr. Staaten in zwey groſsen Blättern; enthaltend die Curſe der ordentlichen fahrenden und Extrapoſten; vom Königl. Pr. Poſtmeiſter *F. W. Heidemann.*

Wir kündigten obige beide intereſſante und für Reiſende ſowohl als alle Geſchäftsleute höchſt gemeinnützige Werke, das Handbuch unterm 20ſten Auguſt, und die Poſtkarte unterm 20ſten October an, und verſandten die *ausführlichen Ankündigungen* davon nicht allein an alle Buchhandlungen, ſondern auch an alle Königl. Preuſs. Poſtämter, nahmen auch dieſe Ankündigungen in unſern *typographiſchen Monatsberichte* auf. Mehrere ſeit Kurzem deshalb bey uns eingegangene Anfragen überzeugen uns, daſs dieſs, beſonders in den Königl. Pr. Staaten, noch nicht gehörig bekannt geworden ſey, und wir zeigen hiermit nochmals ganz kurz an:

1) Daſs wir uns wegen des Plans und Inhalts beider Werke auf unſere obgedachten ausführlichen Ankündigungen beziehen.

2) Daſs

2) Daſs beide Werke bereits im Druck und Stich ſind und baldigſt erſcheinen werden.

3) Daſs man auf die Poſtgeographie zu 1 Rthlr. 8 gr. und auf die Poſtkarte zu 1 Rthlr. bey allen *Poſtämtern* und Buchhandlungen bis Ende Januar 1819 ſubſcribiren kann; wo dann der Subſcriptionstermin unabänderlich geſchloſſen wird, und der *Ladenpreis* vom *Handbuche* zu 2 Rthlr. und von der *Poſtkarte* zu 1 Rthlr. 12 gr. Pr. Cour. eintritt.

4) Daſs, obgleich Beides an ſich ſeparate Werke ſind, und jedes allein zu haben iſt, doch Beide einander durch ihre genauen Ueberſichten ſo trefflich unterſtützen, daſs kein Poſtbeamter, Geſchäftsmann oder geſchickter Staatsdiener ſie leicht wird entbehren können.

Weimar, den 1. December 1818.

Geographiſches Inſtitut.

So eben iſt fertig geworden und in den vorzüglichſten Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig zu haben:

Nizze, Dr. E., Anfangsgründe der Algebra.

Auch unter dem Titel:

Algebra. *Erſter* Theil. gr. 8. Auf gutes weiſses Druckpapier. 21 gr.

Gymnaſien und gelehrte Schulen, welche ſich mit baarer Zahlung an uns oder an die Gräff'ſche Buchhandlung zu Leipzig wenden, erhalten bey Partieen zu 25 Exemplaren das Exemplar zu 16 gr. Sächſ. Cour. Der *zweyte* Theil iſt unter der Preſſe, und wird binnen kurzer Zeit fertig ſeyn.

Ragoczy'ſche Buchhandlung in Prenzlau.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Kurze Geſchichte des kliniſchen Inſtituts für Chirurgie und Augenheilkunde auf der Univerſität zu Halle, und der in demſelben befolgten Heilmethode in den Jahren 1811 bis 1817, von C. H. Dzondi, ord. Prof. der Medicin und Chirurgie, Dir. d. Inſtituts für Chirurgie und Augenheilkunde. Nebſt 3 Kupfertafeln. Halle, auf Koſten des Verf., in Commiſſ. bey Hemmerde u. Schwatſchke. 1818. Nebſt einem Anhang, welcher auch beſonders verkauft wird.

Die Krankheitsformen ſind in dieſer Schrift zuerſt nach den verſchiedenen Syſtemen abgehandelt und charakteriſirt, und dadurch über die Natur und Behandlungsart mehrerer ein neues Licht verbreitet worden. Auſserdem enthält ſie eine Menge neuer Anſichten, Operations- und Behandlungsmethoden. Der Anhang enthält merkwürdige Aufklärungen der, gegen den Verfaſſer geſpielten Intriguen und des dadurch veranlaſsten miniſteriellen Verfahrens, welche um ſo intereſſanter ſeyn müſſen, je allgemeiner die öffentliche Theilnahme iſt, welche das Schickſal deſſelben erregt hat.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Folgende gebundene Bücher, welche in Göttingen ſtehn, ſollen an diejenigen verkauft werden, welche bis zum 1. Julius 1819 das meiſte dafür bieten werden:

Allgemeine deutſche Bibliothek. Bd. 1—118, nebſt allen Anhängen, Regiſtern und Kupfern. (Ein Theil der Bände iſt broſchirt.)

Neue allgemeine deutſche Bibliothek. Bd. 1—107, nebſt allen Anhängen, Regiſtern und Kupfern.

Hamburgiſches Magazin. Bd. 1—26. und Regiſter.

Vorſtehende drey Werke ſind ganz vollſtändig.

Beckmann's ökonomiſche Bibliothek. Bd. 1—21. Bd. 22. St. IV.

Göttingiſche gelehrte Anzeigen. Jahrg. 1741. 43—54. 1764—1804.

Tübingiſche Berichte von gelehrten Sachen. Jahrg. 1752. 53. 62. 63. 1783—1807. 1808. St. 1—48.

Die Koſten der Emballage werden beſonders vergütet. Man wendet ſich in poſtfreyen Briefen an den Doctor *Eduard Gmelin* in *Stuttgart*.

IV. Auctionen.

Bücher-Auctions-Anzeige gemeinnützigen Inhalts.

Um eine gröſsere Concurrenz zu befördern, als auch zu bewirken, daſs auswärtige Bücherkäufer an der hier zu Altenburg in Sachſen den 1ſten *Februar* 1819 Statt habenden Bücherauction einen *Antheil ſo* gut als Einheimiſche nehmen können: Erbietet ſich Endesgeſetzter, alle Aufträge, die aus dem Auslande eingehen, unentgeldlich zu beſorgen. Ein groſser Theil dieſer Bücher, als der Romane, Reiſen, Gedichte, Komödien, der theol., philol., juriſt., medic., biographiſchen und andern Schriften iſt neu, ungebunden und von Vielen mehrere Exemplare vorhanden. Dieſer Umſtand dürfte für auswärtige Bücherliebhaber eine Veranlaſſung mehr ſeyn, an dieſer Subhaſtirung einen erwünſchten Antheil zu nehmen, weil nicht leicht zu befürchten, daſs Jemand dabey leer ausgehen werde. Nach Befinden wird man auch wegen der Fracht ein Uebereinkommen zu treffen wiſſen. Das 8 Bogen ſtarke Verzeichniſs verſendet bloſs auf frankirte Briefe

Buchhändler Peterſen.

Altenburg, den 14. Dec. 1818.

Halle, gedruckt bey Gebauer und Sohn.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
DECEMBER 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Acta ſollemnia Academiae Chriſt. Albert. Kilienſis in ſacr. ſaecularibus tertiis reform. a Luthero eccleſiae celebrandis collecta. EB. 144, 1152.

Ammon, Ch. F., üb. die Hoffnung einer freyen Vereinigung beider proteſtant. Kirchen. Ein Glückwünſchungsſchreiben an *Heſs* in Zürich bey d. 3ten Jubelf. d. ſchweiz. Reformat. 314, 814.

Anhang zum Handbuche üb. den Kgl. Preuſs. Hof u. Staat, ſ. Handbuch üb. denſ.

B.

Barth, J. A., Monumentum Pacis annis 1814 et 1815 foederatis armis reſtitutae — 299, 689.

Bawier, Ch., Inſchrift auf Zwingli's Hütte zu Wildenhaus im Toggenburg; nebſt Rede: Was iſt Religion? EB. 143, 1144.

Becker, L. Th., Roſen u. Dornen in Erzählungen u. Scenen aus dem ſtillen häusl. Leben. 2 Thle. EB. 142, 1136.

Beſenbeck, K. Jak., üb. die Dreyeinigkeit Gottes. 2e wohlfeil. Ausg. EB. 140, 1120.

Beyträge zur Geſch. der kathol. Kirche im 19ten Jahrh., in Bez. auf die neueſten Verhältniſſe derſ. gegen die röm. Curie. 293, 641. u. 311, 785.

C.

Calender, hiſtoriſk, ſ. L. *Engelſtoft*.

de Candolle, A. P., Recueil de mémoires ſur la Botanique, cont. Obſervations ſur les Plantes compoſées ou Syngeneſes — EB. 137, 1089.

Caſual-Magazin für angehende Prediger u. die, welche bey gehäuften Amtsgeſchäften ſich das Nachdenken erleichtern wollen. 1s Bdchn. Auch: Reden, Entwürfe u. Altargebete bey Trauungen. EB. 138, 1104.

D.

Decandolle, A. P., ſ. *de Candolle*.

Demian, J. A., Handbuch der neueſten Geographie des Preuſs. Staats. 309, 774.

— — kurzer Abriſs der Geographie des Preuſs. Staats. 309, 774.

Denkſchrift üb. das Verfahren des röm. Hofes bey der Ernennung des Generalvicars, Frhn. *v. Weſſenberg*, zum Nachfolger im Biſthum Conſtanz — 293, 641. u. 311, 785.

Dictionnaire des ſciences médicales, par une ſociété de Médecins et de Chirurgiens. Tom. I — VI. A — Corn. EB. 141, 1129.

E.

Eichhorn, J. G., Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte. 1r Bd. 3e bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzte Ausg., u. 2r bis 6r Bd. EB. 144, 1145.

— — neunzehntes Jahrhundert. Zur Ergänzung der beiden erſten Ausg. d. Geſch. der 3 letzten Jahrh., aus der 3ten Ausg. beſ. abgedr. EB. 144, 1146.

Engelſtoft, L., og. J. *Möller*, hiſtoriſk Calender. 3r Bd. EB. 133, 1057.

F.

Fabricii, J. Ch., Reſultate naturhiſtor. Vorleſungen. Neue wohlfeil. Ausg. EB. 140, 1120.

Friedrich, Th. H., der Glückspilz u. die Glücksritter. Lſtſp. EB. 137, 1093.

G.

Gefangenſchaft, die, Ludwig's XVI u. ſeiner Familie im Tempel. Aus dem Tageb. der Herzogin *v. Angouleme*; überſetzt aus den 1817 erſchien. Mémoires particuliers — — 312, 799.

Gerke, G. Ch., das mecklenburg. Rittergeld, od. wie kann der mecklenb. Gutsbeſitzer von einem Theil ſeiner Schulden Zinſen ziehen — — EB. 136, 1037.

Geſpräche üb. Geſetzgebung, ſ. N. *Schlichtegroll*.

Geſsner's, C., Ermahnung zur Standhaftigkeit, ſ. J. *Hanhart*.

Gieſeler, J. C. L., hiſtor. krit. Verſuch üb. die Entſtehung u. die früheſten Schickſale der ſchriftl. Evangelien. 304, 729.

Gleich, Fr., Anemonen; hiſt. u. romant. Erzählungen. 300, 697.

Grillparzer, F., die Ahnfrau. Trſp. 302, 713.

Gubitz, F. W., die Prinzeſſin. Lſtſp. EB. 137, 1093.

H.

Hacker, J. G. A., relig. Amtsreden in Auszügen u. vollſtändig. 1 u. 2e Samml. EB. 136, 1085.

Hagemann's, Th., pract. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit. 6r Bd. EB. 135, 1073.

— — Sammlung der hannöver. Landesverordnungen u. Ausſchreiben des J. 1817. 1 — 3s St. EB. 143, 1143.

Handbuch üb. den Kgl. Preuſs. Hof u. Staat für d. J. 1818; nebſt Anhang zu dieſem Handbuche. 316, 825.

Hanhart, J., Ulr. Zwingli's Stimme an die Lehrer des Evangeliums, u. Conr. Geſsner's Ermahnung zur Standhaftigkeit im Bekenntn. der evang. Lehre. EB. 137, 1096.

J.

Digitized by Google

J.

Jägermann, K. F., neueſte Weltgeſch. vom Anfange der franz. Revolution bis zum allgem. Frieden 1815. EB. 144, 1148.

Jorgenſon, J., Travels through France and Germany in the Years 1815—17. 302, 718.

K.

Kaiſer, Ch. E. N., charact. Ideen aus den jetzigen Reformat. Vorſchlägen in der proteſtant. Kirche, mit Rückſicht auf die *Pflaum*. Verſuche. EB. 137, 1095.

Kind, F., die Harfe. 6s Bdchn. EB. 134, 1065.

Kirchen- u. Staatsfreund, der; glaubwürd. vorläuf. Nachrichten von den Frankf. Berathungen mehrerer deutſch. Bundesſtaaten üb. die Angelegenheiten der deutſch. kathol. Kirche — 293, 641. u. 311, 785.

L.

Lampadius, Ch. A., Handbuch der allgem. Hüttenkunde. 1r, praeparativer Th. 2e verm. Ausg. EB. 136, 1088.

M.

Manget, J. L., Reflexions ſur les attaques, dirigées dans ces derniers temps contre la vénérable compagnie de Geneve. EB. 141, 1127.

Meiſter, Jac. H., ſ. Voyage de Zuric à Zuric.

Mémoires particuliers — ſ. Gefangenſchaft, die, Ludwig's XVI.

Moller, G., Denkmäler der deutſchen Baukunſt. 5s u. 6s H. EB. 141, 1128.

Möller, J., ſ. L. *Engelſtoft*.

— J. F., die Wiedergeburt der Kirche Jeſu, dargeſtellt in 10 Predigten üb. die Reformat. Geſchichte. EB. 141, 1125.

Monumentum Pacis — ſ. J A. *Barth*.

Moſchini, G., Guida per la città di Venezia all' amico delle belle arti. Vol. I et II. 317, 833.

Müslin, Dav., üb. die Bibel. Zwey Predigten. EB. 143, 1143.

N.

Neumann, K. G., von der Natur des Menſchen. 1 u 2r Th. Auch:

— — Pſychologie od. Lehre von dem Nervenleben des Menſchen. EB. 138, 1097.

Niſſen, H. F., Predigten am Jubelfeſte den 31. Oct. u. 2. Nov. 1817. EB. 133, 1064.

R.

Reden, Entwürfe u. Altargebete, ſ. Caſual-Magazin.

Regent u. Volk, oder: welche Conſtitution muſs der Preuſs. Staat haben? 296, 665.

Roſe, F. C. O., neue Methode, die gewöhnl. zahlreichen Fieberkrankheiten einfach, ſicher u. ſchnell zu heilen. 306, 752.

Roſen u. Dornen, ſ. L. Th. *Becker*.

Rotermund, H. W., Nachrichten von einigen Blindgebornen, u. durch ihre Schriften berühmt gewordnen Dichtern, Tonkünſtlern, Philologen — — EB. 137, 1094.

S.

Schlichtegroll, N., Geſpräche üb. Geſetzgebung u. Rechtswiſſenſchaft in Deutſchland; veranlaſst durch den Streit zwiſchen *Thibaut* u. *v. Savigny*. 306, 748.

Schulze, G. E., pſychiſche Anthropologie. 305, 761.

v. Seckendorff, Th., Lebensregeln mit Erfahrungen aus dem Leben für Jünglinge u. auch Erwachſene. EB. 144, 1150.

Seidenſticker, J. A. L., Comment. de Marculſinis ſimilibusque formulis. EB. 134, 1071.

Sintenis, C. F., Vater Roderich unter ſeinen Kindern. 4te Aufl. EB. 142, 1136.

Spindler, J., Bocklet u. ſeine Heilquellen. 306, 749.

Spohn, F. A., de agro Trojano in carminibus Homericis deſcripto. Comment. EB. 134, 1070.

V.

Voyage de Zuric à Zuric par un vieil habitant de cette ville (Jac. H. *Meiſter*). 317, 838.

W.

Weber, A. G. L., de pecunia hereditaria in concurſu creditorum e iure pretii reſidui rei venditae aeſtimanda. Commentatio. EB. 136, 1084.

Willmar, Wilhelmine, Viole od. das Todtengewölbe. Roman. Neue Ausg. EB. 142, 1136.

Z.

Zwingli's, Ulr., Stimme, ſ. J. *Hanhart*.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 60.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Adelung in St. Petersburg 305, 744. *Bachmann* in Jena 305, 744. *Büſching* in Breslau 315, 824. *v. Cölln* bisher zu Marburg, jetzt in Breslau 315, 823. *v. Gärtner* in Wien 300, 703. *Glatz* in Wien 300, 703. *v. d. Hagen* in Breslau 315, 824. *Hausknecht* in Wien 300, 703. *Hochſtetter* zu Ludwigsburg 312, 800. *Kiefhaber* in München 306, 752. *Krauſeneck* in Wien 300, 703. *Müller*, Meth., in Leipzig 315, 824. *Oetinger* in Weinsberg 312, 800. *Prechtl* in Wien 312, 799. *Roſenthal* in Breslau 315, 823. *Scheibel* in Breslau 315, 824. *Schneider* d. j. in Breslau 315, 824. *Schirmer* in Breslau 315, 824. *Schütz* in Halle 318, 841. *v. Sievert* in St. Petersburg 305, 744. *Treviranus* in Breslau 315, 823.

Digitized by Google

813. *Voigt* in Ilmenau 306, 751. *v. Weiſſe* in St. Petersburg 305, 744. *Wenzel* in Frankfurt a. M. 315, 824.

Todesfälle.

Campe in Braunſchweig 294, 656. *Eberhard* in Leipzig 294, 655. *Fiedler* in Stuttgart 316, 831. *Hagen* in Breslau 315, 823. *Hirzel* in Zürich 316, 832. *Koſegarten* in Greifswald 316, 831. *Zapff* in Fürth 294, 655.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Univerſit., Vermehrung u. Zuwachs der daſigen Zoologiſchen Sammlungen in den letzten neun Monaten d. J. 308, 767. *Breslau*, Univerſit., Jahresbericht derſ. von 1817 bis 18 über Fleiſs u. Frequenz der Studirenden, über die Seminaria, das philolog. u. theologiſche 315, 815. — — üb. das Klinicum für innere Heilkunſt, u. das chirurgiſche; neu hinzugekommne Präparate zur anatom. Sammlung 315, 818. — — Vermehrungen bey dem mathemat. phyſikal. Kabinet, Vervollſtändigung des aſtronom., optiſchen u. phyſikal. Apparats; Bereicherung des Mineralien - wie auch ökonom. Modellkabinets u. zoologiſchen Muſeums 315, 819. — — *Paſſow's* Einlad. Progr. zur Geburtstags-Feyer des Königs u. *Schneider's* lat. Rede 315, 820. — — Preisvertheil. u. neue Aufgaben von allen Facultäten 315, 821. — — Promotionen: als denkwürdigſte die des Kronprinzen von Preuſsen, *Friedr. Wilhelm* 315, 822. — — bey der medicin. Facultät Promovirte: *Juſt*, *Kirſtein*, *Luché*, *Oswald*, *Schmieder* u. *Seidel* 315, 823. — — erledigte u. wieder beſetzte Profeſſuren, Profeſſor - Ernennungen, Hoffnung zu einem eignen akadem. ſowohl evangel. als kathol. Gottesdienſt; Uebergabe u. Uebernahme des Rectorats u. der Decanate 315, 823 u. 824. *Halle*, Univerſit., philoſoph. Facultät, Doctorwürden-Ertheilung unter *Maaſs'ens* Decanat: als Jubilar *Schütz* in Halle, deſſ. Diſſert. u. öffentl. Diſputat., ihm überreichtes neues Doctordiplom, nähere Beſchreib. der demſ. dabey bewieſenen ehrenvollen Theilnahme; an: *Engel*, *Garz*, *Gittermann*, *Henckel von Donnersmark*, *Liebau*, *Nagel*, *Netto*, *Offner*, *Prietze*, *Roſenau*, *Ferd. Schmidt*, *Valent. H. Schmidt* u. *Weber*; unter *Hoffbauer's* Decanate, an: *K. L. Blume*, *W. H. Blume*, *Güte*, *Haffmann*, *Hollmann*, *Reuſcher* u. *Stallbaum* 318, 841. *Stuttgart*, Gymnaſium, Oberes, Mittleres u. Unteres, *Schwab's* lat. Einlad. Progr. u. Rede zur Geburtstags-Feyer des Königs; Jahresprüfung, *Oſiander's* lat. Einladungsprogr.; Trennung der damit verbundenen Realſchule u. Verlegung derſ. laut Kgl. Befehls in ein anderes Kgl. Gebäude; neu angeſtellter neunter Prof. am Obergymn., verbeſſerter Gehalt der Proff., das um die Hälfte erhöhte Klaſſengeld flieſst der Staatskaſſe zur Erleichterung der Ausgaben zu; nur das mittlere u. untere Gymnaſ. haben bis jetzt an Raum gewonnen; Errichtung einer obern Realſchule hat noch nicht ſtatt finden können; zwey neu ernannte Lehrer am mittlern Gymnaſ.; *Weckherlin's* Abgang von demſ. u. Ernennung deſſ. als Vorſteher der Realſchule; Anzahl der aus den vier Gymnaſial-Bezirken, wegen Aufnahme in die evang. theolog. Seminarien, zum Landexamen im Gymnaſ. daſ. erſchienenen Jünglinge, Zahl der aufgenommenen in den vier Landes-Seminarien 300, 701. Landwirthſchaftl. Verein, Zweck u. nähere Beſchreib., feyerl. Sitzung zur Geburtstagsfeyer des Kgl. Stifters u. des Jahrestages der Stiftung, *v. Hartmann's* Rede u. Bericht; dem anweſenden Erzherzog *Palatinus* von Ungern überreichtes Diplom als Mitglied; vom König errichtete niedere Forſtſchule in Verbindung mit den Feldjäger-Schwadronen, Lehrgegenſtände derſ. 300, 699. *Tübingen*, Univerſit., Verzeichniſs der Studirenden vom Sommer-Semeſter 300, 703. *Urach*, neu errichtetes evangel. theolog. Seminarium, ernannte Proff. an demſ. 300, 702. *Würtemberg*, Königreich, Bericht über die Lehranſtalten u. gelehrten Vereinen in demſ. 300, 699.

Vermiſchte Nachrichten.

Bern, Kunſtausſtellung, Beſchreib. der Kunſtarbeiten nebſt Bemerkungen üb. dieſelben, durch Actien gekaufte 302, 717. *Hehle's* zu Dameiſchweilen geſtiftete Capitale für die Schule von Schwarzenberg u. die in Roggenzell 313, 808. *Höpfner's* in Mergentheim Stiftung einer Freyſchule u. eines Capitals zur Verpflegung armer Waiſen daſ. 313, 807. *Hugger's* in Harthauten Stiftungskauf für die daſige Schule 313, 808. *v. Humboldt*, vom König ihm zu ſeiner vorhabenden Reiſe nach Indien bewilligte Unterſtützung u. deſshalb erlaſſenes Schreiben an ihn 305, 743. *Lichtenſtein* in Berlin, Verzeichniſs von Vermehrungen der daſigen Zoolog. Sammlungen 308, 767. *Oeſterreich*, neueſte Literatur ungeachtet des noch immer ſtockenden Buchhandels 300, 703. *St. Petersburg*, Grundſteinlegung am Reformat. Feſte zu einem Waiſenhauſe bey der St. Peterskirche; *v. Adelung's* Eintritt in das Directorium der deutſchen Hauptſchule u. *v. Weiſſe's* Abgang aus demſ., von *v. Sievers* übernommnes Patronat der St. Petrikirche 305, 744. *Wik's* Stiftung für die Schule in Roggenzell 313, 808.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

v. Hauenſchild in Zarskoe-Selo, Ueberſetz. der Geſch. des ruſſ. Reichs von *H. v. Karamſin* 295, 663. *Hundeshagen* in Mainz, Kaiſer Friedrichs I. Barbaroſſa Pallaſt in der Burg zu Gelnhauſen. Architekton. Urkunde 310, 782. Journal, in ruſſ. Sprache, herausg. von der Kaiſ. Menſchenliebenden Geſellſch. zu St. Petersburg, Subſcript. Anzeige 307, 753.

Ankün-

Digitized by Google

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 298, 685. 301, 705. 709. 303, 721. 726. 307, 755. 759. 310, 779. *Bran.* Buchh. in Jena 301, 711. *Brönner* in Frankfurt a. M. 307, 760. *Cnobloch* in Leipzig 303, 727. 307, 753. 760. *Curt.* Buchh. in Halle 295, 658. 301, 708. *Enslin* in Berlin 307, 756. B. *Fleiſcher.* Buchh. in Leipzig 307, 758. 318, 845. G. *Fleiſcher* d. j. in Leipzig 295, 657. 298, 681. 686. 301, 706. 710. 303, 723. 307, 754. 759. *Frommann* in Jena 310, 777. 318, 845. *Gädicke,* Gebr., in Berlin 307, 758. Geograph. Inſtitut in Weimar 318, 846. *Gleditſch* in Leipzig 298, 683. *Gräff.* Buchh. in Leipzig 310, 777. *Hartmann* in Riga 298, 684. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 303, 727. 307, 753. 310, 781. 318, 844. 847. *Hennings.* Buchh. in Gotha 298, 683. *Hermann.* Buchh. in Frankfurt a. M. 295, 661. *Herold* d. j. in Hamburg 298, 685. *Heubner* u. *Volke* in Wien 295, 660. 298, 683. 303, 724. *Heyſe* in Bremen 301, 709. *Hilſcher* in Dresden 298, 684. *Hinrichs* in Leipzig 298, 682. 303, 725. *Hoffmann.* Buchh. in Frankfurt a. d. O. 307, 760. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 307, 757. *Kümmel* in Halle 303, 724. *Kummer* in Leipzig 295, 662. *Kupferberg* in Mainz 310, 783. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 295, 659, 298, 682. 301, 712. 318, 843. F. *Maurer* in Berlin 310, 780. *Maurer.* Buchh. in Berlin 301, 707. 303, 726. 318, 846. *Metzler* in Stuttgart 307, 756. *Mittler* in Berlin 301, 708. *v. Möſle's* Wwe in Wien 295, 662. *Nauck's* Buchh. in Berlin 295, 663. *Nicolovius* in Königsberg 307, 758. 310, 778. *Oehmigke* in Berlin 295, 662. *Oſiander.* Buchh. in Tübingen 310, 780. *Perthes* in Gotha 310, 777. *Ragoczy.* Buchh. in Prenzlau 318, 847. *Riegel* u. *Wieſsner* in Nürnberg 295, 659. *Rücker* in Berlin 301, 705. 307, 754. *Sander.* Buchh. in Berlin 301, 711. *Schimmelpfennig* in Halle 307, 757 (2). *Steinacker* in Leipzig 298, 685. *Thurneiſen* in Baſel 310, 781. Typograph. Geſellſch. in Bern 307, 753. *Ukert* in Gotha 310, 781. 782. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 301, 707. 303, 723. *Voſs.* Buchh. in Berlin 307, 759. L. *Voſs* in Leipzig 295, 658. 301, 709.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Altenburg, nebſt *Peterſen's* Erbieten zur unentgeldlichen Aufträge-Uebernahme für Auswärtige 318, 848. Bücherverlooſung, Anfang u. Empfehlung derſ. zur Einſendung des Betrags gegen Pränumerat. Schein an das Pränumerations-Comptoir durch *Klein's* Buchh in Leipzig 295, 664. *Gmelin* in Stuttgart, Verzeichniſs von in Göttingen zum Verkauf gegen das Meiſtgebot ſtehenden Büchern 318, 848. *v. Hauenſchild's* in Zarskoe-Selo Anzeige, daſs Hartmann in Riga den Verlag ſeiner Ueberſetz. der *v. Karamſin.* Geſch. des ruſſ. Reichs übernommen 295, 663. Induſtrie-Compt. in Leipzig, käuflich erhaltener Verlag der Schrift: *Jörg,* üb. Klumpfüſse 301, 712. *Joel* in Berlin, Preisverzeichniſs von zu verkaufenden Büchern 310, 783. *Klein* in Leipzig u. Merſeburg, Erinnerung an die Subſcribenten u. Sammler von *Kraft's* deutſch-latein. Lexicon 303, 728. *Krieger* in Caſſel, Verzeichniſs von, mit heruntergeſetzten Preiſen bey ihm zu habenden, gebundenen wohlcondit. anſehnl. Büchern 298, 686. *Maurer.* Buchh. in Berlin erſucht um ſchnelle Einſendung der neuen Beſtellungen für den 3ten Jahrg. 1819 der *Gubitz.* Zeitſchr.: der Geſellſchafter 295, 663. *Petersburg,* ſ. *St. Petersburg.* *Peterſen* in Altenburg, ſ. Auction von Büchern daſelbſt. Pränumerations-Comptoir, ſ. Bücherverlooſung. *Rücker* in Berlin, die bisher in der Realſchulbuchh. daſ. erſchienenen *Möglin.* Annalen der Landwirthſch. werden vom J. 1819 an bey ihm verlegt 301, 705. *St. Petersburg,* das, in ruſſ. Sprache erſcheinende Journal der Kaiſerl. Menſchenliebenden Geſellſch. wird im nächſten Jahre fortgeſetzt, nähere Anzeige davon 307, 753. *Steuber* in Lippſtadt, Druckberichtigung in ſeiner Schrift: de linguae lat. uſu — 301, 711. *Stolz* zu Töplitz in Böhmen, Verkauf eines Muſeums alter röm. u. griech. Münzen, zu habende Cataloge von demſ. 310, 784. *Ukert* in Gotha, Verzeichniſs von bey ihm zu habenden engl. Autoren 310, 781. *Vogler* in Halberſtadt, Verkauf von koſtbaren u. ſeltnen botan. Werken, zu bekommendes Verzeichniſs derſ. 303, 727.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 0000 093 408

Digitized by Google